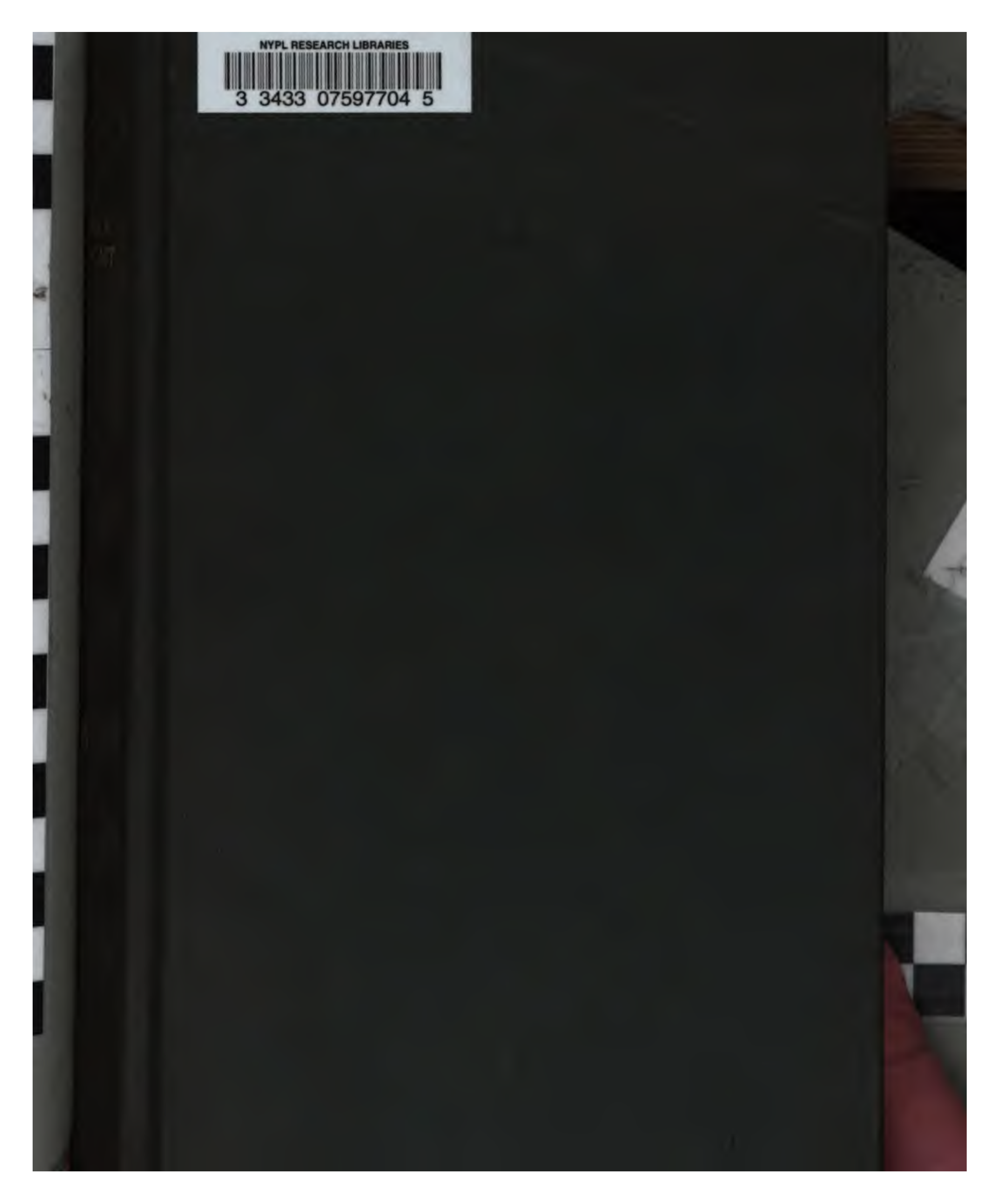
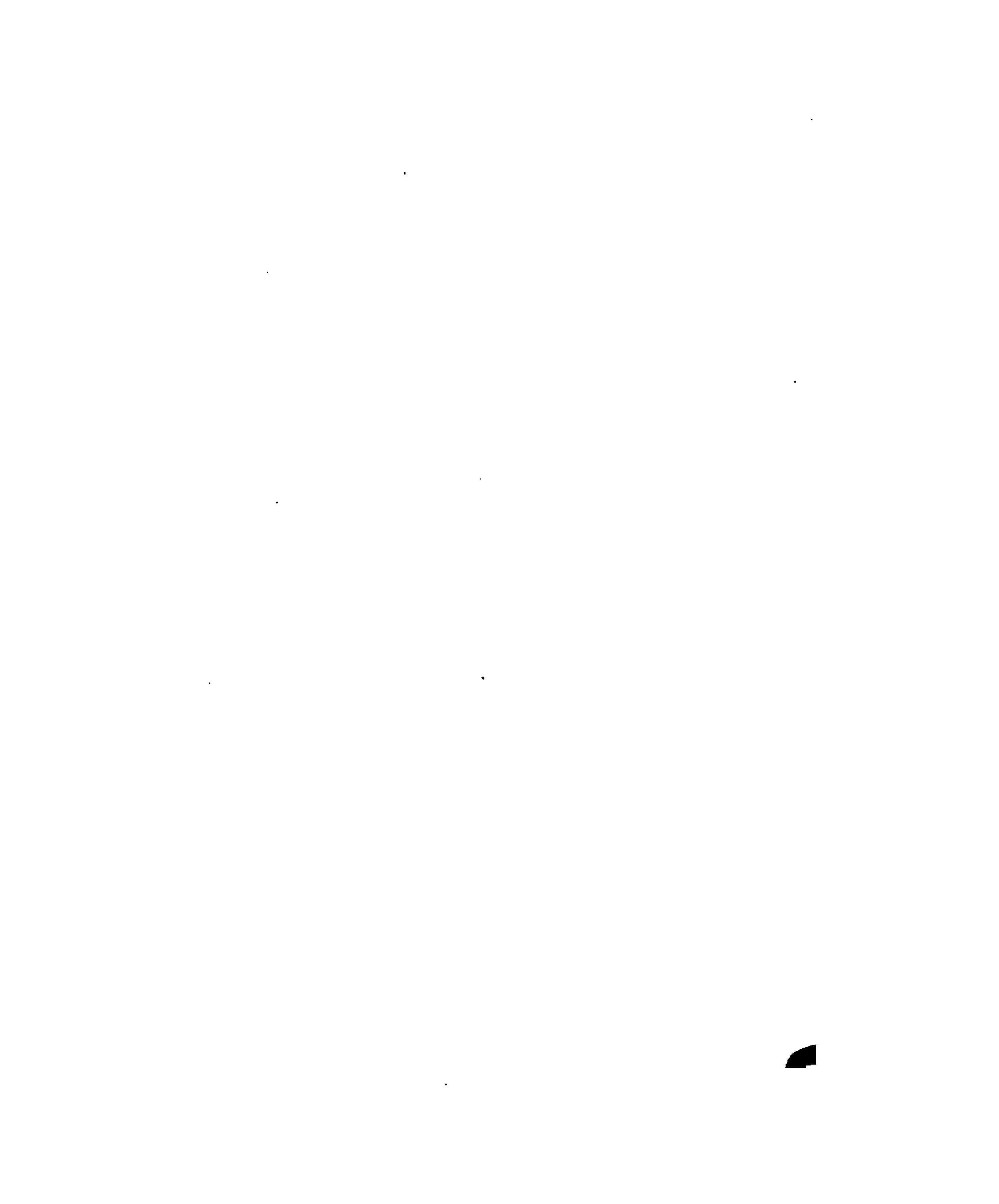










Pädagogischer

Jahresbericht

von 1856

für

Deutschlands Volksschullehrer.

Im Verein

mit

Bartholomäi, Hentschel, Kellner, Materne und Prange

bearbeitet und herausgegeben von

August Lüben,
Rektor der Bürgerschulen zu Merseburg.

Zehnter Jahrgang.

Leipzig:
Friedrich Brandstetter.

1857.

Pädagogischer Jahresbericht

für

Deutschlands Volksschullehrer.

Im Verein

mit

Bartholomäi, Hentschel, Kellner, Materne und Prange

bearbeitet und herausgegeben

von

August Lüben,
Rektor der Bürgerschulen zu Merseburg.

Zehnter Band.

Leipzig:
Verlag von Friedr. Brandstetter.

1857.

Inhalts-Verzeichniß.

Autoren-Verzeichniß.

Vorwort.

Ungeachtet der Druck des Jahresberichtes mit dem Januar begonnen hat, so erscheint er doch später, als ich gedacht und im vorigen Bande in Aussicht gestellt hatte. Die Schuld lag nicht an mir; zwei der Herren Mitarbeiter, die durch ihr Amt sehr in ihrer Zeit verkürzt sind, konnten ihr Manuscript beim besten Willen nicht zu rechter Zeit einsenden. Vielbeschäftigte Lehrer werden das zu würdigen wissen.

Einzelne Zeitschriften haben den großen Umfang einiger Arbeiten des Jahresberichts gerügt. Wenngleich nicht zu verkennen ist, daß das Material, welches zur Verarbeitung vorliegt, oft ein höchst umfangreiches ist, so muß ich diese Rüge doch für begründet anerkennen; wir werden uns daher Alle bemühen, für die Zukunft das rechte Maß inne zu halten. Auf den von einer Seite her gemachten Vorschlag, nur die bedeutendsten Schriften zur Sprache zu bringen, können wir indeß nicht eingehen. Der Jahresbericht soll womöglich eine Uebersicht aller einschläglichen Erscheinungen des ganzen verflossenen Jahres bringen, muß daher auch die mißlungenen Producte vorführen, um vor ihnen zu warnen. Leider kann das nicht immer mit der Kürze geschehen, die dafür wünschenswerth wäre; denn der Getadelte hat offenbar ein Recht, Gründe für den Tadel zu fordern. Dagegen habe ich den Bericht über das Turnen, das in der Zeitschrift von Kloß ausreichend für die Betheiligten besprochen wird, aus Gründen der Sparsamkeit ganz vom Jahresberichte ausgeschlossen.

Herr Professor Dr. Stoy fand sich auch diesmal nicht in der Lage, die allgemeine Pädagogik bearbeiten zu können. Um diesen wichtigen Gegenstand nicht wieder ausfallen zu lassen, habe ich den Bericht darüber übernommen; für die Zukunft wird ihn Herr Schuldirector Dr. H. Gräfe in Bremen liefern, was den Freunden des Jahresberichtes gewiß angenehm sein wird.

Schließlich richte ich an die Herren Herausgeber von pädagogischen Zeitschriften die Bitte, im Interesse der Pädagogik gefälligst dafür zu sorgen, daß mir die von denselben redigirten Blätter möglichst regelmäßig und gratis durch Vermittlung des Herrn Verlegers zugehen. Der Jahresbericht ist jetzt wirklich die einzige Schrift, welche die zahlreichen, zerstreuten Arbeiten der pädagogischen Journale sammelt, gruppirt, sorgfältig bespricht und weiteren Leserkreisen zugänglich macht. Es ist das äußerst wichtig und trägt unfehlbar auch dazu bei, auf gute Zeitschriften aufmerksam zu machen, also ihre Verbreitung zu fördern.

Merseburg, den 11. Juli 1857.

A. Lüben.

I.

Religions-Unterricht.

Von

Konrad Materne,
Seminarlehrer in Eisleben.

I. Vorbemerkungen zur Charakterisirung der gegenwärtigen Gestalt des Religionsunterrichtes überhaupt.

1. Das neuerwachte religiöse Leben sucht seine Stärkung und Kräftigung immer entschiedener auf dem Grunde einer biblisch-gläubigen Auffassung der christlichen Heilswahrheiten. Die rationalistische Anschauungsweise, welche das Positiv-Christliche zur farblosen Allgemeinheit bloßer Vernunftideen verflüchtigte, tritt immermehr zurück; die ganze Gegenwart ringt darnach, sich mit der positiven Religion in die engste Verbindung zu setzen. Auch die Volksschule empfängt immer mehr die Signatur der Zeit. Sie arbeitet sich zusehends aus der ihr zugleich mit der ganzen ablaufenden Zeitrichtung eigenen Entfremdung von dem Positiv-Christlichen heraus und sucht grade aus diesem neue Lebenskräfte zu ziehen. Darum fährt „der Religionsunterricht immer entschiedener fort, ein historisches Gefühl wieder zu erregen und zu stärken und mit neuer deutlicherer Erkenntniß darauf hinzuarbeiten, daß die lebensleeren Standpunkte anziehungsloser Allgemeinheiten ohne anschaubaren und genießbaren Kern, mit denen man sich so lange herumgequält — —, verlassen und dagegen solche wohlgediehene Erzeugnisse des religiösen Lebens als Gegenstand für die unterrichtliche Pflege ins Auge genommen werden, welche um ihrer scharf bestimmten Ausprägung willen, wie wegen ihrer tiefen geschichtlichen Bedeutung von bleibendem Reize und Werthe sind.“ (Thilo: Das geistliche Lied. Zweite Ausgabe. Berlin 1855 bei Schulze. Seite 6.) Mit allem Ernst schaut der Religionsunterricht sich nach jener Dreizahl um, die, obwohl sie auch in bösen Zeiten sein eiserner Bestand blieb, doch gar viel von ihrem Inhalte verloren hatte: Bibel, Katechismus und Gesangbuch, um auf ihnen, als auf fester Grundlage, sich sicher aufzubauen.

2. Gleich der Volksschule „kann auch das Gymnasium sich nicht der Geistesmacht erwehren, welche Zeit und Leben bewegt. Das Evangelium sucht wieder sein ganzes Recht in den Hallen, welche nur der

Weisheit aus Latium und Hellas offen zu stehen schienen.“ Aber langsamer doch, als in die Volksschule, scheint der neue Lebensodem in das Gymnasium zu dringen. Es bleibt eine große Aufgabe der Zukunft, die Schule der höheren Ordnung von Allem, was sich in ihr einer specifisch-christlichen Regenerirung entgegensetzt, vornämlich von dem vorherrschenden Intellectualismus und dem damit zusammenhängenden Mangel von erzieherischem Einflusse zu befreien und sie, ohne mißverstandene Ausdrängung des klassischen Alterthums, in den Dienst einer entschieden christlichen Pädagogik zu nehmen.

3. Das religiöse Leben der Gegenwart charakterisirt sich außer seiner Richtung auf das Positiv-Christliche weiter durch einen bestimmten Zug zu dem Kirchlich-Confessionellen. Dieser Zug offenbart sich nicht allein in dem scharfen Gegensatze zwischen der katholischen und evangelischen Kirche, sondern auch innerhalb der evangelischen Kirche selbst, in der lutherisches und reformirtes Bekenntniß immer entschiedener einander die Unterscheidungslehren zukehren. Trügen die Zeichen der Zeit nicht, so wird in Kurzem auch die Volksschule von der confessionellen Tendenz unserer Tage tief einschneidend getroffen werden. In dem größten, erfahrungsmäßig auch auf die ganze Entwickelung der Schule einflußreichsten deutsch-protestantischen Staate hat die schärfere Ausprägung des confessionellen Charakters der Volksschule schon durch die den Confessionskatechismen durch die drei Regulative von 1854 in den Volksschulen angewiesene Stellung eine günstige Unterlage gewonnen. Von noch umfassenderer Tragweite ist ein im Laufe des Jahres 1856 aus dem preußischen Cultusministerium ergangenes Rescript, durch welches das seit 1839 gestattete Alterniren von Lehrern verschiedener Confessionen an gemischten Schulen für die Zukunft aufgehoben und verordnet wird, daß bei neueinzurichtenden und an schon bestehenden Elementarschulen gemischter Confession bei eintretendem Lehrerwechsel der confessionelle Charakter der Schule festzustellen und nach Maßgabe desselben stets die Anstellung des Lehrers vorzunehmen, daß, wenn nicht in anderer Weise, z. B. durch den betreffenden Geistlichen für die nicht zur Confession des Lehrers gehörigen Schüler gesorgt werden kann, der Religionsunterricht wo möglich in einigen Stunden der Woche einem benachbarten Lehrer zu übertragen, daß ferner die etwa nothwendig werdende Anstellung eines zweiten Lehrers zur Einrichtung zweier gesonderten Confessionsschulen zu benutzen ist, daß endlich überhaupt die Regierungen die Einrichtung besonderer Confessionsschulen, nöthigenfalls durch Trennung bestehender Schulsocietäten, so weit es die Zwecke der Schule gestatten, im Auge zu behalten haben. Nur vereinzelt sind die Stimmen, welche dieser confessionellen Richtung gegenüber an dem Gedanken des sogenannten allgemeinen Religionsunterrichtes festhalten, und noch seltener solche Schuleinrichtungen, wie die noch jetzt an einzelnen Orten Sachsen-Weimars bestehende christlich-jüdische Simultanschule mit christlichen und jüdischen Lehrern, die, obgleich sie eine Sonderung des Religionsunterrichtes festhalten, doch nach ihrer ganzen Construction nicht auf einen christlichen, geschweige denn auf einen kirchlich-confessionellen Charakter Anspruch machen kann.

4. In dem der Schule mit den übrigen Lebenskreisen gemeinsamen Ringen verstummen denn auch allgemach die vor Kurzem noch zur Tagesordnung gehörigen Klagen, daß vornämlich die Volksschule, bei welcher wir jetzt stehen bleiben, die Abkehr der letzten Jahrzehnte von dem Positiv-Christlichen und mit dieser alles Unheil der Zeit verschuldet habe. Es gewinnt die Ueberzeugung immer mehr Raum, daß diese Abkehr nicht allein aus der Volksschule gewachsen ist, und damit mildert sich denn zusehends das ganze Urtheil über die Vergangenheit dieser. Nachdem bereits vor mehreren Jahren einzelne auf dem Gebiete der Schule wohl Heimische (z. B. Goltzsch) gegen die erhobenen Anklagen Einspruch gethan hatten, freilich ohne sonderliches Gehör zu finden, wurden nach und nach auch gerade in denjenigen Kreisen, in denen man eine der Schule sehr ungünstige Haltung gewohnt war, erst leise, dann immer lauter solche Stimmen vernehmbar, die alles Ernstes behaupteten, daß gerade unter dem älteren Lehrergeschlechte ganzer Gegenden, welches durchweg als einem negirenden Geiste anheimgefallen gedacht war, mehr positiv-christliche Elemente vorhanden seien, als man anzunehmen geneigt gewesen war. Wir erinnern in dieser Beziehung nur an die Berichte der preußischen Generalkirchenvisitationen. In unsern Tagen weiset man, da auch die Versuche noch andere einzelne Gebiete zu ausschließlichen Schuldträgern zu machen, gänzlich mißlungen sind, ganz entschieden auf eine gemeinsame Schuld der Vergangenheit. Die Zeit, in der nach Thilo's Ausdrucke alles Gethier auf die hartbedrängte Volksschule losstürmte, wie einst auf Reinecke, ist vorüber. Das Jahr 1855 brachte dieser eine besondere, dem Berichterstatter nur durch Thilo (im Brandenburger Schulblatte) bekannt gewordene Schutzschrift aus der Feder eines schul- und lebenskundigen Pseudonymus (Christian Frymann: Pädagogische Bilder ꝛc.), der die Frage, warum die Schule nicht geleistet habe, was man von ihr verheißen und erwartet hat, wenigstens zum Theil aus den auf sie von Außen her wirkenden Umständen beantwortet. Als solche Umstände nennt er die häusliche Erziehung, die übertriebenen Anforderungen, die an sie gemacht wurden, die unverständigen Erwartungen, die man von ihr hegte, und den ungünstigen Einfluß, den hochgestellte Männer durch Rede und Schrift auf sie ausübten. Auch für die Zukunft abwehrend und schützend streitet Thilo, nachdem er bereits 1855 in seinem geistlichen Liede (Seite 155 ff.) entschieden genug für die Schule geredet hatte, an die Besprechung des Frymann'schen Buches anknüpfend, im Brandenburger Schulblatte (Juli- und Augusthefte 1856. Seite 426 ff.), nicht nur gegen unbegründete Anklagen, sondern auch gegen die Thorheit Derer, welche die alleinige oder hauptsächliche Hoffnung für die Forterhaltung des christlichen Lebens auf die Schule setzen. Er stellt sie mit Recht „den überschwänglichen Pädagogen von Ehedem gleich, welche von ihren Leistungen so große Hoffnungen zu erregen wußten, daß wir noch an ihnen laboriren." Es entspricht völlig der Zeitstimmung, daß in einer im Jahre 1856 zu Königsberg in Pr. gehaltenen Conferenz von Geistlichen die von einem geistlichen Schulankläger alten Styles aufgestellte Behauptung, „die Schule sei ein sehr vornehmer Grund des zur

Zeit so schlechten Kirchenbesuches, da jetzt geerntet werde, was dort so lange gesäet sei," eine verdiente Abfertigung fand. (Evangelisches Gemeindeblatt aus Ostpreußen Nr. 28. 1856. Seite 130.)

5. Von dem Standpunkte aus, auf welchem der Verfasser dieser Berichterstattung steht, ist der positiv-christliche und kirchlich-confessionelle Charakter der Volksschule der allein berechtigte. Es muß dem Verfasser bei seinem ersten Auftreten in diesen Blättern um so mehr gestattet sein, dieses bestimmt auszusprechen, je weniger er voraussetzen darf, durch seine in engen Grenzen sich haltenden schriftstellerischen Arbeiten dem umfangreichen Leserkreise des pädagogischen Jahresberichtes bekannt geworden zu sein. Er sieht allein in der Durchdringung und Durchsäuerung aller unserer Lebensgebiete durch den positiven Gehalt des Evangeliums die heilende und erneuernde Kraft sowohl für unsere ganze Zeit, als insbesondere für die Volksschule. Die damit von ihm für die Volksschule geforderte christliche Positivität gilt ihm dabei als unauflöslich verbunden mit der confessionellen. Den sogenannten allgemeinen Religionsunterricht hält er für das Product „einer atomistischen, philiströsen, prosaischen Ansicht vom Menschengeiste, die alle Individualität, alle eigenthümliche Begeisterung unterdrückt und die ganze Menschheit auf dasselbe Niveau der Mittelmäßigkeit und Langeweile bringen möchte. Die den allgemeinen Religionsunterricht fordern, fordern nach seinem Dafürhalten, daß der Lehrer niemals ein freudiger Christ, weit weniger ein entschiedener Katholik oder Protestant sei, daß er als Katholik schweige von der mittelalterlichen Größe der Kirche, von der Herrlichkeit seines Cultus, daß er als Protestant nicht mit Begeisterung rede von der gottgeweihten Persönlichkeit Luthers, daß er jene Lieder weder beten noch singen lasse, die in der Reformationszeit die ganze Kirche mit freudigem Leben durchschauerten." Sie legen dem Lehrer, der ein begeisterter Katholik oder Protestant ist, dessen ganze Anschauungsweise, dessen ganzes Wissen und Leben von dem Geiste seiner Kirche durchdrungen ist, eine drückende, schimpfliche Fessel auf, unter deren Drucke er genöthigt ist, sein Bestes der Jugend nicht zu bieten, sondern sich verstimmt in sich selbst zurückzuziehen. Sie suchen für ihren Dienst fade, indifferentistische Schwätzer, die desto mehr in hohlen Phrasen sich herumbewegen, je mehr sie alles Aufschwunges zum Idealen baar und ledig sind. Freilich gehört darum der Berichterstatter noch nicht zu Denen, welche die Jugend zu jener Intoleranz erziehen möchten, die nach römischem Grundsatze alle anderen Confessionen als durchaus auf falschem Wege wandelnd ansieht, die über dem Dissensus die Einheit in den Fundamentalartikeln vergißt und mit allen andern Waffen, nur nicht mit Liebe und Milde, streitet. Aber er sucht den confessionellen Frieden nicht in jener Lauheit und Mattherzigkeit, die es für das Beste hält, die gegenüberstehenden Confessionen in schwankenden, vieldeutigen Formeln zusammenzuleimen und scheu und flüchtig über die Differenzpunkte hinwegzugehen. Als Bedingung des confessionellen Friedens verlangt er auch für die Volksschule eine ihrem Standpunkte angemessene Kenntniß der Unterscheidungslehren, dazu eine solche religiöse Unterweisung und Erziehung, welche die Jugend für den

Glauben der Väter zu begeistern vermag, die auch den schlichten Bürger und Landmann befähigt, für sein Bekenntniß in seinen Kreisen ein gutes Zeugniß abzulegen, die vor Allem aber auch in Dingen des religiösen Glaubens das Gebot der tragenden und versöhnenden Liebe als das königliche Gesetz in die Herzen ihrer Jünger zu schreiben versteht.

6. Der Berichterstatter hält ferner, um auch in diesem Punkte sich mit seinen Lesern zu verständigen, das in neuester Zeit geltend gemachte, §. 3 von ihm besprochene Urtheil über die Gesammtschuld der Vergangenheit für das vollständig richtige. Er macht folgenden von Goltzsch 1853 ausgesprochenen Satz zu dem seinigen: „Die Schule jeder Zeit entspricht den Zuständen des Staates, der Kirche, der Gemeinde und Familie dieser Zeit, nicht aber, weil sie als deren Factor, sondern vielmehr darum, weil sie als deren Product angesehen werden kann." Um ferner keinen Zweifel darüber übrig zu lassen, welchem Lebenskreise er seinerseits auf dem Grunde langjähriger, im Dienste der Kirche und Schule gesammelter Erfahrungen den meisten Antheil an den schweren Verschuldungen der Vergangenheit, insbesondere der im Allgemeinen nicht wegzuläugnenden Entfremdung der Schule von dem Positiv-Christlichen zuschreibt, eignet er sich eine Stelle aus einem Zeitschriftenartikel an, der mitten unter den Stürmen des Jahres 1848 von der Kinzig her geschrieben wurde, und dessen Durchklingen vielleicht schon in §. 5 Diesem und Jenem bemerklich gewesen sein wird: „Hätte die Kirche allezeit ihre Aufgabe im Auge gehabt, wären die Geistlichen auf dem Gebiete des Religionsunterrichtes mit rechter Entschiedenheit aufgetreten, so wäre es mit der Feindschaft zwischen Kirche und Schule nicht so schlimm geworden. Nicht, daß die Pfarrer das Kirchliche zu sehr urgirt hätten, sondern, daß die Lehrer sagen konnten: die Pfarrer sind geworden, wie unser Einer, sie geben den Unterricht mit derselben Schlaffheit und Mattigkeit, wie wir, sie sind hinsichtlich der Natur- und Gottesbetrachtung eben so aufgeklärt und sentimental, wie wir: das hat die Kluft hervorgebracht." Und um endlich sich auch darüber auszulassen, von welcher Seite her er, nach hüben und drüben sich umschauend, noch immer solche Hände vermißt, die nicht bloß anordnen und anregen, sondern in eigener Arbeit für die Schule sich rühren, so citirt er die Worte eines nicht allein hochgestellten, sondern auch von Kirche und Schule hochverehrten Kirchenobern, die allerdings zunächst in Bezug auf ein einzelnes Unterrichtsobject gesprochen sind, aber auch in allgemeiner Beziehung Geltung haben: „Soll unser Geschlecht dem Worte Gottes näher kommen, so muß dieses ihm durch einfache Erklärung in der Jugend näher gebracht werden. Im Confirmanden-Unterrichte, in der sogenannten Bibelstunde, ist das nicht vollständig möglich; schon in der Schule muß Bibelerklärung getrieben werden, und nicht nur von den Lehrern, — warum nicht von den Pfarrern?" (Jaspis in dem Vorworte zu seinem Plane für das religiöse Unterrichtsgebiet. Lit. G.) „Wenn — manche Kräfte dazu (zur Schrifterklärung) noch nicht geeignet sind, warum bildet man sie nicht heran? Lamentiren, conferiren, decretiren ist nichts Schweres;

es gilt aber, will man etwas erreichen, zu handeln." (Derselbe im Vorworte zum Hülfsbüchlein für den Unterricht in der biblischen Geschichte 2c. Lit. B.)

7. Hat der Berichterstatter bisher die Richtung; welche die Volksschule der Gegenwart nimmt, im Allgemeinen als eine solche bezeichnet, in welcher er eine bessere Zukunft heranreifen sieht, so ist es nun auch seine Pflicht, aus dem gegenwärtigen Entwickelungsstadium diejenigen Erscheinungen vorzuführen, die ihm als unberechtigte Schößlinge an dem neuen Lebensbaume erscheinen, und die gar leicht dem frischen Stamme seine Kraft entführen können, wenn sie nicht von Allen, denen Gabe und Beruf, für das gesunde Wachsthum der Schule zu wirken, geworden ist, in ernster Zucht gehalten werden.

8. „Die Volksschule hat — dem praktischen Leben in Kirche, Familie, Beruf, Gemeinde und Staat zu dienen und für dieses Leben vorzubereiten, indem sie sich mit ihrem Streben auf dasselbe gründet und innerhalb seiner Kreise bewegt." (Preußisches Regulativ vom 3. Octbr. 1854. Seite 64.) Dieser Satz ist allgemein als richtig anerkannt. Es wird selbst von Denjenigen, in deren ganzer Anschauungsweise unter den verschiedenen Beziehungen der Schule, die zur Kirche die hervorragendste Stelle einnehmen, nicht bestritten, daß außer den kirchlichen auch noch andere, in den irdischen Verhältnissen der Schüler begründete Zwecke in der Schule berechtigt sind, und daß es daher Pflicht dieser ist, dem Schüler auch diejenigen Kenntnisse und Fertigkeiten zueigen zu machen, welche nicht grade im unmittelbaren Interesse der kirchlichen und religiösen, aber doch in dem der allgemeinen elementaren Bildung liegen. Dieser theoretischen Anerkennung gegenüber gestaltet sich die Praxis seit den letzten Jahren vieler Orten so, daß die erstere factisch fast ganz aufgehoben wird. In einem an sich wohl erklärlichen, aber um seiner Maßlosigkeit willen sicherlich bedauerlichen Rückschlage gegen den frühern kirchlichen und religiösen Indifferentismus und das Verlieren in ein buntes, dem eigentlichen Volksleben fernliegendes, dazu oft sehr inhaltloses Allerlei tritt uns jetzt von hier und dort eine so verstärkte Betonung der kirchlichen und religiösen Beziehungen der Schule und der dahin einschlagenden Thätigkeit der letzteren entgegen, daß bei der wahrscheinlich nicht ausbleibenden Progression die übrigen Interessen der Schule einem Jedem gefährdet erscheinen müssen, der sich einer wirklichen Bekanntschaft mit der Leistungsfähigkeit der Schule und den Forderungen der Zeit, also einer solchen Bekanntschaft rühmen darf, die durch die Erfahrungen eigener sauren Arbeit in der Schule und durch Anschauung der Realität des Volkslebens, nicht aus hohlen Abstractionen gewonnen ist.

9. Wir richten dabei unsern Blick vorzüglich auf die preußische Volksschule, und zwar darum, weil sie uns als die heimische am nächsten steht und über sie ein sicheres Urtheil am leichtesten zu gewinnen ist. Dabei übernehmen wir aber, wo es gefordert werden sollte, ausdrücklich die Verpflichtung, auch auf anderen Gebieten der Volksschule ähnliche Erscheinungen, wie im Preußischen, noch in größerer Anzahl nach-

zuweisen, als es des uns zugemessenen Raumes wegen an dieser Stelle geschehen wird. In Preußen erschien das Regulativ vom 3. Octbr. 1854 als ein Quos ego gegen die wohlgeschlossene Phalanx aller Derer, die in übel verstandenem Eifer für Kirche und Religion das Schullesebuch austreiben, Rechnen, Geschichte, Geographie und Naturkunde an der Bibel lehren, dem gottlosen Lautiren ein Ende machen, Bibel, Katechismus und Gesangbuch nicht allein als die drei Hauptbücher der Volksschule, sondern auch als alleinige Bücher dieser gelten lassen, in Summa jedes Unterrichtsobject, den Religionsunterricht allein ausgenommen, auf ein fast in Nichts sich verlierendes Minimum beschränken wollten. Das Regulativ und die durch sie veranlaßten Auslegungen der Mittelbehörden sicherten einer besonnenen, die wirklichen Forderungen der Zeit richtig bemessenden und darum das Kind nicht mit dem Bade ausschüttenden Richtung einen festen Boden, auf welchem jenem unverständigen, in subjectiver Willkür herumfahrenden Anstürmen bald gegen diesen, bald gegen jenen Unterrichtszweig ein bestimmter Damm entgegengesetzt werden konnte. (Der Berichterstatter hält dieses für eine wesentliche Seite des Regulatives vom 3. Octbr. 1854; er hat gerade sie in den vielfachen über das Regulativ gepflogenen Verhandlungen am wenigsten beachtet gefunden und sich daraus sein Urtheil über die manchem Pro oder Contra hitzig Streitenden eigene Bekanntschaft mit den Zuständen der Volksschule und das daraus resultirende Recht, in ihren Angelegenheiten mitzureden, abgeleitet.) Dennoch scheint die Schutzwehr des Regulativs nicht vollständig sicher zu sein. Jene, wenn auch treu und ehrlich gemeinten, aber durch und durch einseitigen Bestrebungen haben eine so eigenthümliche Stellung eingenommen, daß sie sich in Stand gesetzt sehen, das als Waffe ihnen gegenübergehaltene Regulativ als schützenden Schild vor sich zu halten. Zunächst wurde von ihnen die ganz entschiedene Betonung, welche das Regulativ mit Recht auf das kirchliche und religiöse Element legt, mit lautem Jubel begrüßt und als das endliche Anlangen an dem von ihnen lange ersehnten Ziele bezeichnet. Ueber die vielfachen bittern Täuschungen aber, die für einen so bestimmt ausgeprägten Standpunkt mit dem Erscheinen des Regulatives verbunden sein mußten, erhob man keineswegs die Klage, die jede irgend genaue Einschau in die bisherige Stellung der Parteien erwarten mußte. Daß das Regulativ in besserem Verständnisse der Schule und des Lebens hinter solchen Erwartungen zurückblieb, welche die Aufhebung der Lehrerseminare und die Einführung abgedankter Kammerdiener, der Schuhmacher und Schneider in die Schulstube als den Beginn paradiesischer Urzustände der Schule ansahen, daß es das Lesebuch sanctionirte, das Rechnen nicht an die Bibel knüpfte und diesem auch einen formellen Bildungszweck setzte, daß es das Lautiren nicht verketzerte, sondern in der Methode des Leselehrens sogar auf weitere Entwickelungen hinwies, daß es in Summa noch andere, als die kirchlich-religiösen Zwecke, als in der Volksschule berechtigte anerkannte: das Alles ward so stillschweigend übergangen, als ob es factisch gar nicht vorhanden wäre. Sicher aber wäre es gefährliche Täuschung, sich dieses Schweigen als aus einer glücklichen Verständigung über das, was

der Schule und dem Leben Noth thut, hervorgegangen zu denken. Es liegt vielmehr der Argwohn nahe, daß es auf eine solche Taktik zurückzuführen ist, die das im Regulativ Gegebene als eine einstweilige Abschlagszahlung auf die von der Zukunft erwartete, volle Befriedigung der mißverstandenen kirchlichen und religiösen Interessen hinnimmt, unterdeß aber von dem Ausgebliebenen so viel als möglich durch vortheilhafte Ausdeutung des Gegebenen zu gewinnen sucht. Dieser Argwohn hat seine Berechtigung in der Art und Weise, in welcher wir das Regulativ von der bezeichneten Richtung gedeutet und ausgelegt sehen. Denn es ist eine solche Deutung und Auslegung des Regulatives jetzt vieler Orten gangbar, daß es augenfällig ist, wie man jetzt „unter dem Schein des Rechten" an sich bringen will, was früher ohne Umschweif, als im Interesse des kirchlichen und religiösen Lebens liegend, gefordert ward, nämlich die ganze Arbeitskraft der Volksschule. Wo das Regulativ in Beziehung auf den Religionsunterricht eine Erweiterung seiner Forderungen durch Angabe eines Minimalsatzes oder durch allgemein gehaltene Bestimmungen zugelassen hat, da rühren sich geschäftige Hände, das Minimum auf ein Maximum hinaufzutreiben und dem Allgemeinen ein gedrücktes und gerütteltes Maaß Specielles als Inhalt zu geben.

Damit hängt eine andere trübe Erscheinung nothwendig zusammen. Es ist in den Kreisen, von welchen die übermäßige Betonung der kirchlichen und religiösen Beziehungen der Schule ausgeht, in der Regel eine klare, geordnete Pädagogik nicht heimisch; es ist in ihnen mehr Bewußtsein über das angestrebte Ziel, als Kenntniß der geeigneten Wege zu finden. Dazu renitiren die gefährdeten, weltlichen Unterrichtsobjecte gegen ihre Ausdrängung. Beide Factoren zusammen produciren im Allgemeinen, vorherrschend aber im Religionsunterrichte, eine Richtung auf die ausschließlich gedächtnißmäßige Aneignung der Unterrichtsobjecte und führen so, gegenüber der früheren Nichtachtung des Gedächtnißmäßigen, in ein Extrem, dessen traurige Früchte nicht lange ausbleiben können. Der directe Gegensatz zu dem preußischen Regulative, das vor Allem innerliche Durchdringung und Aneignung verlangt, liegt auf der Hand.

Endlich kann es auch dem ruhigen Beobachter nicht entgehen, daß die Schule der Gegenwart in Gefahr ist, bei denjenigen Bestrebungen, welche vorzugsweise auf die Erweckung des religiösen Lebens hingehen, in das Erkünstelte und Gemachte hineinzugerathen, das unserer ganzen Zeit überhaupt vorgeworfen werden muß. In der guten Absicht, bei der Jugend das bei den Alten verlorene Terrain wiederzugewinnen, nimmt auch sie mehr und mehr ihre Zuflucht zu einer Ueberzahl religiöser Reizungen und Erregungen, und beraubt sich durch diese der Früchte treu gemeinter, aber in den Mitteln und Wegen sich gänzlich vergreifenden Mühen und Arbeiten.

Wir führen jetzt eine Reihe einzelner Erscheinungen an, die als bestimmte Thatsachen nachweisen mögen, wie weit die ausgesprochenen Bedenken, — übermäßiges Betonen der kirchlichen und religiösen Beziehungen der Volksschule, ausschließliche Richtung auf gedächtnißmäßige

Aneignung des religiösen Unterrichtsstoffes und Mißgriffe in der Erweckung des religiösen Lebens überhaupt — gegründet sind.

10. Zuerst erinnern wir an die Operationen, die mit den Bestimmungen des Regulativs über die Morgenandacht in der Schule vorgenommen werden. „Die Religionsstunde," heißt es Regulativ Seite 68 u. 69, „soll überall durch den gemeinschaftlichen Gesang eines geistlichen Liedes oder Verses, durch das einleitende Gebet, welches am besten der Lehrer selbst spricht, durch Hersagen des Wochenspruches und Wochenverses, durch die ganze Haltung des Lehrers und der Schüler neben dem unterrichtlichen den erbaulichen Charakter tragen." In dieser Stelle sind geistliches Lied oder Vers, das vom Lehrer selbst zu sprechende Gebet, Wochenspruch und Wochenvers deutlich als die zu der Morgenandacht zu verwendenden Stücke bezeichnet. Nicht zu übersehen ist dabei der Ausdruck „geistliches Lied oder Vers," in dem offenbar die Abwehr gegen die regelmäßige Wahl eines ganzen, besonders eines langen Liedes liegt. An Stelle dieser Bestimmung des Regulativs setzt Hr. Dr. Hubert, Pastor zu Groß-Ziethen, in seinem, angeblich in genauer Uebereinstimmung mit dem preußischen Regulative, gearbeiteten Handbüchlein beim Religionsunterrichte (s. Jahresbericht 1856, Seite 41) eine Morgenandacht in folgender Weise:

Lehrer und Kinder singen: Morgenlied.
Lehrer und Kinder beten: Morgensegen.
Kinder sprechen: Psalm 51, V. 3. 12. 13.
Lehrer spricht: Psalm 103, V. 8—13.
Kinder bekennen: Ich glaube an Gott rc.
Lehrer betet frei oder einen Psalm.
Kinder sagen den Wochenspruch her.
Kinder beten: Vater unser, der rc.
Lehrer und Kinder singen einen Vers des Wochenliedes.

Zu diesem für das ganze Jahr feststehenden Materiale tritt noch täglich das Lesen eines Abschnittes aus der Bibel, das seine Stelle nach dem Gebete des Lehrers und vor dem Vaterunser der Kinder hat. Diese Morgenandacht beansprucht nach Dr. Hubert täglich 10 Minuten. Sie erfordert aber, wie der Berichterstatter sich überzeugt hat, 20 Minuten. Es wurden bei einer nach Dr. Hubert gehaltenen Andacht im Ganzen acht Verse gesungen, (7 Verse nach der Melodie: „Gott des Himmels rc.," Psalm 8 vor dem Lesen gebetet und ein biblischer Abschnitt von 17 Versen gelesen.) Bei diesen 20 Minuten ist das Hersagen des Wochenliedes noch nicht mitgerechnet. Nun hat Dr. Hubert in seinem Winterlectionsplane der ungetheilten Schule die erste Stunde der vier vollen Schultage so vertheilt, daß die auf die zehn Minuten lange Andacht folgenden 40 Minuten für die biblische Geschichte bestimmt sind. Wenn aber die Andacht 20 Minuten hinwegnimmt, — es sei denn, daß die Gebetsstoffe citissime hergeplappert werden —, wenn auch die letzten 10 Minuten der Stunde anderweitig ihr gutes Pensum an Liederversen und Katechismus haben: was ist da — die Frage nach der sonstigen Angemessenheit einer so vielfach zusammengesetzten Morgenandacht sei noch

zurückgeschoben — in 4mal 30 Minuten in der Woche mit biblischen Geschichtspensen, wie z. B. in der 6. Woche nach den Michaelisferien „Ruth. Buch Ruth 1.“ „Eli und Samuel. 1. Sam. 1. 2. 3“ anzufangen? Ist da wohl zu erreichen, was Dr. Hubert (Vorwort Seite VII.) fordert: Erzählen jeder Geschichte recht treu und lebendig nach der genau bezeichneten Stelle der heiligen Schrift oder nach O. Schulz oder Zahn; Zueignung der Geschichte durch Fragen, welche sich an den Gang der Geschichte anschließen und den Inhalt derselben vor den Kindern ausbreiten; die nöthigen Wort- und Sacherklärungen nach dem Handbuche von Bormann; Lesen der Geschichte von den ältern Kindern in dem Historienbuche oder in der Bibel; noch einmal Erzählen durch den Lehrer und Daraufhalten, daß die Kinder in den beiden obern Abtheilungen sämmtliche Geschichten mit Verstand erzählen lernen, also fleißiges Wiedererzählen. Da wird es dann freilich ganz von selbst geschehen, daß, auch nachdem noch 15 Minuten der nächsten Stunde dem Aufschreiben der biblischen Geschichten, Liederverse, Katechismusstücke und Bibelsprüche zugewiesen sind, ein großer Theil des biblischen Geschichtsstoffes in andere Stunden, vielleicht in die Behandlung des Lesebuches hineinwandert, und dieses wird factisch nicht vorhanden sein, auch wenn die Schüler es täglich hin- und herwärts tragen.

Aus den vier Ordnungen der Morgenandacht, die Hr. Prediger Solbrig in seinem Lehrgange für den Religionsunterricht in ein- und zweiklassigen Elementarschulen wieder mit strenger Bezugnahme auf das preußische Regulativ vom 3. Octbr. 1854 (Salzwedel 1855. Verlag von Schmidt) zunächst für die Altmark giebt, führen wir Ordnung D. an: 1) Bibelspruch des Lehrers. 2) Gesang des ersten Verses des Wochenliedes. 3) Gebet des Lehrers. 4) Bibellection mit kurzer Erklärung vom Lehrer. 5) Ein Kind spricht im Namen Aller das Wochenlied. 6) Die Kinder singen den letzten Vers desselben. 7) Segenswunsch des Lehrers. 8) Dreimaliges Amen der Kinder. In einer besondern, Wochenspruch, Wochenlied und biblische Lectionen darbietenden Tabelle sind die zu lesenden und kurz zu erklärenden Bibelstoffe für die beispielsweise hier genannte Woche Estomihi folgende: Luc. 17, 1—19. Luc. 17, 20—18, 14. Joh. 11, 1—57. Matth. 19, 1—30. Matth. 20, 1—16. Matth. 4, 1—11. Auch keine dieser Morgenandachten dauert nach Versicherung des Hrn. Solbrig länger, als höchstens 10 Minuten (!).

11. Ein anderes Beispiel. Das Regulativ fordert Seite 67: „Weiter sind für jede Schule mindestens 30 Kirchenlieder zu bestimmen, die fest gelernt werden müssen.“ Man hat diesen Minimalsatz in verschiedenen Schulkreisen erhöht. Die Königliche Regierung zu Merseburg hat 40 festgesetzt, und es ist gewiß damit ein rechtschaffenes Theil Arbeit gegeben, zumal wenn man zugleich auf alles Andere sieht, was zugleich festes, unverlierbares Eigenthum der Schüler werden muß. Aber auch die Forderung der 40 Lieder will Vielen nicht mehr genügen. Durch alle Zehner hindurch ist man bereits über 100 hinaus, ja bis 120 gekommen. Das Unglaubliche leistet ein Duumvirat aus Kirche und Schule. In einem des Verwunderenswerthen viel enthaltenden Büchlein (Lit. G.)

berichtet uns Hr. Pastor Fink und Hr. Lehrer Vorbrodt also: „Nimmt man an, daß sie (die Kinder) vom 9. bis zum 14. Jahre, also in 5 Jahren, in jedem nur 20 Lieder lernen, so muß jedes Kind mindestens 100 Lieder aus der Schule mit ins Leben nehmen.“ Von ihrer eigenen Schule aber redend, lassen sie sich also verlauten: „Die besten Confirmanden nahmen mit bis 120 der besten Kernlieder, 90 biblische Geschichten aus dem Neuen und über 40 aus dem Alten Testamente mit Ausnahme noch einiger längeren Abschnitte aus dem N. T., wie Stücke aus der Bergpredigt 2c. und mehrere Psalmen, die sie ihrem Gedächtnisse eingeprägt hatten.“ Die Herren Fink und Vorbrodt nennen dieses Resultat ein wahrhaft erfreuliches. Wir und manche Andere, denen das Wort Gottes das erste Unterrichtsobject der Volksschule ist, die wir, beiläufig gesagt, auch keine Neulinge in der Volksschule sind, schütteln bedenklich den Kopf zu den 100 und 120 Kirchenliedern. Wir fragen die beiden Pädagogen in Schönberg, — ob sie alles das, was sie in ihrem Eden bauen können, auch etwa da gezeitigt wissen wollen, wo ein gar steiniges, dorniges Land zu beackern ist? Und gar günstige Verhältnisse müßten es sein, in denen 100 bis 120 Kirchenlieder von Schulkindern nicht bloß auswendig gelernt, sondern auch innerlich angeeignet werden. Als solchen, die ein Regulativbuch geschrieben haben, trauen wir den Schönbergern wenigstens so viel Verständniß des Regulativs zu, daß sie in dem Sinne und Geiste desselben die Forderung der innerlichen Aneignung begründet finden. Wie steht es nun mit der innerlichen Aneignung und der dahin einschlagenden Arbeit, einer solchen etwa, wie Thilo sie in seinem geistlichen Liede beschreibt? Wenn es sich freilich nur um das bloße Einlernen handelt, kann eine darauf dressirte Schule noch mehr leisten. Dann haben wir aber auch noch die bescheidene Frage nach den sonstigen Schulresultaten, als da sind Schreiben und Rechnen und allerlei andere Dinge. Oder sind die Schönberger vielleicht schon weiter, als die bekannte theologische Zeitschrift, die jüngst behauptete, daß die Gottesfurcht im Lande viel größer sein würde, wenn das Volk nicht schreiben lernte? —

Die Kirchenlieder sollen fest gelernt werden, und das mit Recht. Aber sicher liegt es nicht im Sinne des Regulativs, daß die Schüler zu Antworten auf solche Fragen einexercirt werden: Wie heißt der 6. Vers? der zweite? 2c. Das mag angebracht sein bei: Allein Gott in der Höh' sei 2c., bei: Eine feste Burg ist unser Gott 2c., aber nicht bei vierzig oder gar noch mehr Kirchenliedern.

Daß aber nicht der Berichterstatter der Einzige ist, dem solche Praxis entgegen getreten ist, bezeugen die Auslassungen eines Ungenannten im Brandenburger Schulblatt. Mai= und Juniheft 1856. Seite 304 ff. — Zerreißt man denn auch Psalmen in ihre Strophen oder Verse, und woher kommt die Zeit zu den Zifferexercitien? Wo sind die Lehrer, die bei 30 bis 40 Liedern die Nummern der einzelnen Verse selbst sicher im Gedächtnisse haben? Und welchen Nutzen haben solche Uebungen für Herz und Leben? „Ich setze den Fall, es wolle sich Jemand mit diesem einzelnen Verse (— V. 7 aus: Befiehl du deine

Wege 2c. —) trösten, so ist ihm das nicht tröstlich, und er frägt auch nicht darnach, daß es der siebente Vers ist, sondern, daß er anfängt: „Auf, auf, gieb deinem Schmerze 2c. und so weiter laute, wie er eben lautet. Oder soll in einer Versammlung der Vers gesungen werden, so wird es Keiner riskiren, bloß auf die Nummer des 7. Verses hinzudeuten und zu hoffen, Alle sollen nun den Anfang wissen, sondern er wird die Worte des Anfangs wohl angeben müssen. — Einen praktischen Nutzen der hier in Rede stehenden Mühseligkeit sieht man also nicht ein." (Brandenburger Schulblatt a. a. O.)

12. „Eine bestimmte Methode des Lesenlehrens vorzuschreiben, scheint mit Rücksicht auf mehrere seit einigen Jahren zu Tage getretene, noch nicht allseitig ausgebildete und erprobte Versuche jetzt noch nicht an der Zeit." (Regulativ vom 1. Octbr. Seite 26.) Daß auch diese offene Baustelle direct für den Religionsunterricht angebaut werden würde, stand kaum zu erwarten. — In einem Leitartikel des ostpreußischen Evangelischen Gemeindeblattes (1855. Nr. 24), betitelt: „Hahnenfibel oder Katzenfibel?" erzählt ein Herr R., den es in der Erinnerung an die alte Hahnenfibel „anheimelt," daß ihm dabei ganz apologetisch zu Muthe wird, und der in „den hauchigen, säuselnden, zischenden Tonlosigkeiten, mit denen uns die überaus rationelle Lautirmethode beschenkt hat, die alten ehrwürdigen Namen der ehrwürdigen Buchstaben" verloren sieht, von einem allerdings verunglückten Versuche, eine Katechismusfibel zu entwerfen, die nach Art der ehemaligen Hahnenfibel außer dem ersten nothwendigsten Leselernmateriale den Katechismus, das Vaterunser, Gebete 2c. zu den ersten Leseübungen darbieten sollte. Gestützt ist der ganze, zu weiterm Nachdenken anheimgegebene Gedanke an die Katechismusfibel durch die Erfahrung, daß Kinder beim Lesenlernen unbemerkt ganze Leseabschnitte ihrer Fibel auswendig lernen und daß bei dem Lesen solcher eingeübten Stücke ihre Worte dem zeigenden Finger immer vorausrücken, so daß sie in der Wirklichkeit nicht lesen, sondern größtentheils hersagen, was bei den Leseübungen sich unwillkürlich eingeprägt; weiter auch auf die Erfahrung, „daß viele Kinder während ihrer ganzen Schulzeit über diese ersten Uebungen nicht hinauskommen und bei dem Memoriren der Hauptstücke und deren Zubehör wegen mangelnder Lesefertigkeit große Schwierigkeit finden," also auf die Voraussetzung, daß durch solches Abbuchstabiren und Zerbuchstabiren der Hauptstücke 2c. der Stoff für den Religionsunterricht werde besser auswendig gelernt werden. — — Sicher hätte die Katechismusfibel, falls sie irgendwo in Ostpreußen Eingang gefunden hätte, bald wieder das Feld räumen müssen; aber daß ein derartiger Anlauf versucht wurde, ist charakteristisch genug für die pädagogischen Bestrebungen gewisser Kreise überhaupt und die den Religionsunterricht angehenden im Besonderen.

12. Das Bibellesen soll sich „hauptsächlich" auf eine Auswahl aus den Psalmen, prophetischen Büchern und neutestamentlichen Briefen erstrecken. (Regulativ vom 3. Octbr. Seite 67.) Wenn wir manche der vor uns liegenden Bibelzettel 2c. ansehen, so müssen wir sagen, daß sie das Wörtlein „hauptsächlich" grob mit Füßen treten. Wir greifen eins

der Regulativbücher heraus. Die Herren Fink und Vorbrodt schreiben Seite 2: „Bibellesen: Das neue Testament nach der Reihe;" Seite 29: „Lesen im A. T.: Außer einer Auswahl von Psalmen und prophetischen Büchern dienen noch folgende Abschnitte zur Ergänzung und Fortsetzung der Geschichte des A. T." Nun sind 31 Kapitel aus dem 2. bis 5. Buche Mosis angeführt. Dann heißt es: „Außerdem Stellen aus dem Buche Josua, der Richter, dem Buche Ruth;" dann folgen 8 auserwählte Kapitel aus den Büchern der Könige; dann wird noch das Lesen folgender Bücher gefordert: Jesaias, Jeremias, Daniel, Jonas, Esther, Hiob (Lesen der Kapitel 1. 2. 42), Tobias, Esra, Nehemia, erstes Buch der Makkabäer. Es ist auf 44 Schulwochen gerechnet, die Woche doch wohl zu 2 Stunden Bibellesen. Eine Stunde wird wohl auch in der Fink-Vorbrodtschen Musterschule von den Perikopen vollständig in Anspruch genommen. Es bleiben also 44 Stunden übrig. Nun wolle der geneigte Leser, so er es anders der Mühe werth erachtet, die geforderte Kapitelzahl zusammenaddiren und darnach das durchschnittliche Stundenpensum berechnen, und die Herren aus Schönberg mögen uns sagen, wie sie Bibellesen treiben und in welchen Stunden sie es treiben. — Aehnliches als Fink und Vorbrodt bietet uns Hr. Dr. Hubert, der auch die Offenbarung Johannis für die Schulandachten verwendet. Da sind wir denn, nachdem die Regulative erschienen sind, wieder bei dem Satze, der einst (siehe den vorjährigen Jahresbericht Seite 13—15) in Gumbinnen ausgesprochen wurde: „Alles soll in der Bibel gelesen werden, von Anfang bis zu Ende." Wo bleibt da der Zweck des Bibellesens? wo das Regulativ?

14. In der Kirche regt sich fühlbar das Bedürfniß nach dem liturgischen Elemente der Erbauung. Viele Hände sind beschäftigt, das Bedürfniß zu befriedigen. Die Rührigkeit ist so groß, daß es den Anschein gewinnt, als wolle man durch das Liturgische alle alten Wunden heilen. Und jüngst sind auf einer Versammlung von Geistlichen von einem Stolberg-Roßlaer (Pastor Potel in Ufstrungen) Worte gesprochen worden, die auch Solchen, welche mit dem Sprecher bisher auf einem Glaubensgrunde zu stehen dachten, ernstlich bange machen müssen. Parallel mit den Maaß und Ziel verkennenden liturgischen Bestrebungen der Kirche gehen die der Schule, oder richtiger, die auf die Schule sich hinrichtenden. Nicht bloß gewisse Lichtpunkte des schulischen und kirchlichen Lebens, wie z. B. die Vorabende der großen kirchlichen Festtage, der Geburtstag des Landesherrn rc., denen eine Auszeichnung durch eine liturgische Andacht sicher gebührt, sondern fast jede einzelne Gebets- und Andachtsstunde, Morgengebete, Nachmittagsschlußgebete, Kindergottesdienste, Schulmissionsstunde, — Alles muß liturgisch zugerichtet sein. Hr. Dr. Hubert bringt uns außer seinen schon angeführten liturgischen Morgengebeten noch eine Ordnung des Kindergottesdienstes, nach welcher der Lehrer funfzehn Mal, die Schüler sechszehn Mal sprechend und singend auftreten. Noch weiter, als in Preußen, scheinen die schulisch-liturgischen Bestrebungen in Mecklenburg zu gehen. Wie weit man sich dort verirrt, zeigt ein in dem Mecklenburger Schulblatte 1856 Nr. 35

gegebenes Formular zur Abhaltung der monatlichen Missionsstunden in der Volksschule. Es wird ein Kirchenlied gesungen, der Lehrer spricht einen Bibelspruch, der Schülerchor spricht ein Gebet, der Lehrer liest Jesaias 2, 2—5, der Schülerchor spricht Joh. 3, 15, der Lehrer fragt die Schüler, inwiefern wir Schuldner sind den Griechen und den Ungriechen, den Weisen und den Unweisen. Nachdem ein Schüler darauf geantwortet hat, werden zwei Verse gesungen, von denen der eine also lautet:

„Die Schwarzen und die Braunen
Läßt Jesus aufposaunen
Aus ihrem Sündenschlafe.
Der große Hirt der Heerde
Geht suchend durch die Erde,
Verliert nicht gern ein einzig Schaf."

Dann lesen neun Schüler auf vorhergegangene Aufforderung des Lehrers neun Schriftstellen, die von der Mission handeln; darauf folgen 20 Fragen des Lehrers und eben so viele Antworten der Schüler, dazwischen Lesen von 8 Schriftstellen, theils durch einzelne Schüler, theils durch den Schülerchor, theils durch den Lehrer, und zweimaliges Singen. Beispiele dieser Fragen und Antworten. Frage: „Wie kannst du durch Reden den armen Heiden helfen?" Antwort: „Wenn ich ihnen durch meine Worte mehr thätige Freunde gewinne." Frage: „Findest du dazu Gelegenheit?" Antwort: „Als Maria den Herrn salbte, berechnete Judas die Kosten und sprach: Wozu dieser Unrath? Man sollte das Geld lieber den Armen geben. Aber in der That fragte er nichts nach den Armen. Also hat auch die heilige Mission viele Feinde, weil sie Geld kostet." Frage: „Wie kannst du den armen Heiden helfen durch dein Leben?" Antwort: „Wenn ich mein Licht leuchten lasse, daß die Ungläubigen meinen guten Wandel sehen und Gott preisen." — Nach dem Zwiegespräche der freie Vortrag des Lehrers, dann ein liturgisches Lobpreisen Gottes (dreimal sprechen die Schüler, dreimal spricht der Lehrer), das Einsammeln der Missionsbeiträge, Schlußgebet des Lehrers und Schlußgesang. — — Nr. 37 des Mecklenburger Schulblattes bringt uns „die Form, wie in der zweiten Klasse zu D. der Morgensegen gebetet wird." Nach einer Aufforderung des Lehrers zum Beten spricht ein Schüler: „Das walt' Gott, Vater rc.," dann ein zweiter: „Ich danke dir, mein himmlischer Vater, durch rc.," darauf ein dritter wieder nach vorhergegangener Aufforderung den Glauben, ein vierter betet das Vaterunser. Dann folgt ein für jeden Tag besonders bestimmter Gebetsvers oder biblischer Segenswunsch von dem Lehrer gesprochen, dann ein Liedervers von dem Schülerchor gesungen, darauf nach einer besonders formulirten Ankündigung des Lehrers ein Kapitel aus der Bibel oder ein Lied aus dem Gesangbuche, ein Hauptstück des Katechismus, — gelesen, resp. gebetet. — Der Berichterstatter verwahrt sich ausdrücklich gegen die Geringschätzung des liturgischen Elementes in der Schule, aber er bezeichnet solche künstliche, vielfach zusammengesetzte liturgische Andachten in der Volksschule als beklagenswerthe Verirrungen. Er erinnert zu-

nächst daran, welch' ein schwieriges Ding es ist, eine einzige, nicht einmal sehr zusammengesetzte liturgische Andacht mit den Schülern so exact vorzubereiten, daß jede Störung — auch die geringste ist der Todfeind der angestrebten Erbauung — vermieden wird. Da giebt es viel Einüben, viel Proben, viel saure Arbeit, ehe das Ganze so weit hergerichtet ist, daß alle einzelnen Stücke in Einklang kommen. Es ist arge Täuschung, bei Schülern Erbauung vorauszusetzen, denen nach mühevoller, oft nicht in Liebe und Sanftmuth vollbrachter Einexercirung die Erinnerung an das, was hinter ihnen liegt, und die Angst vor der bei augenblicklicher Unaufmerksamkeit anzurichtenden Störung wie ein Kobold über die Schultern hinweg in Bibel und Gesangbuch hineinsieht. (Dazu sind beispielsweise zu vergleichen die Materialien in dem Buche von Sydow. Lit. F.) Und ganz abgesehen von den Hindernissen der Erbauung, die in der arbeitsvollen Seite liturgischer Zurichtungen liegen, ist es eine andere arge Täuschung, aus gänzlicher Unbekanntschaft mit dem kindlichen Geiste erwachsen, in dem Viel und Vielerlei eine wirkliche Erhebung nach Oben zu suchen. „Es ist zu bedenken," sagt Thilo im geistlichen Liede Seite 148, „daß ein Vielerlei nicht sammelt, sondern zerstreut, den Geist nicht in feste Richtung, sondern in Schwankung versetzt. Was einem Gereiften nicht anzusinnen ist, darf man noch weniger einem Kinde zumuthen. Man hat einen Luxus von Formen ermittelt für die Andachtserregung. Man verfahre haushälterisch mit denselben in der Schule. Die Schulandacht muß, soll sie kein Schein, d. h. keine Unwahrheit sein, so einfach als möglich gehalten werden, um so wahrhaftig als möglich sein zu können." Es ist mehr als eine Thorheit, das Bitten und Fürbitten, Danken, Loben und Preisen, das der Herr sich zugerichtet hat in dem Munde der Unmündigen, alle Augenblicke in eine complicirte Messe einzurenken und einzuschrauben, damit es dem Herrn ein wohlgefälliges Opfer sei. „Die Schulliturgien, die Schulaltäre werden es auch nicht thun. Muß denn Alles künstlich werden, was Gott einfach begehrt, und will man denn mitten im Abschaffen der leidigen Leitfäden nun gar methodische Lehrgänge der Andacht liefern?" (Hupe: Brandenb. Schulblatt. Mai- u. Juniheft. Seite 356.) Endlich aber sei wieder die Frage aufgeworfen: Woher kommt die Zeit zu den nothwendigen Vorbereitungen, und welches Unterrichtsobject wird, da die wenigen Gesangstunden doch nicht dazu hinreichen, und auch an Volkslied, Kirchenlied und kirchlicher Liturgie ihr Theil haben, geschädigt? Namen sind gehässig und überflüssig; wir wollten sonst nach Ort, Zahl und Jahr die Beweise liefern, wie es mit den Schulen da steht, wo die Schulinspectoren oder Lehrer als Erfinder und Ausbildende neuer Singelehrmethoden auftreten, oder wo zu pomphaften Begräbnissen eine Menge künstlicher Grabegesänge, wo möglich ganz neue, eingeübt werden müssen, oder wo das kirchlich-liturgische Element über die vorhandenen Kräfte hinaus angebaut wird. Die liturgischen Andachten der Volksschule in ihrer Künstlichkeit und Ueberzahl müssen dieselben Früchte tragen.

15. Hierher einschlägig ist auch ein Vorschlag, von einem Manne gemacht, von dem man, wenn auch nicht immer Praktisches, so doch meist „Frisches und Firnes" zu hören gewohnt ist. Director Hauschild schlägt (Leipziger Blätter für Erziehung und Unterricht. 1. Jahrgang 1855. Seite 116—117) bei der Erörterung des Gedankens, daß die Festmomente des häuslichen Lebens in die Schule hinein müssen, vor, die Geburtstage der Schulkinder auch in der Schule zu feiern. „Der Geburtstag muß seine Strahlen auch in das Lehrzimmer werfen. Wenn die Kinder von wohlthuender Elternhand mit allerlei Freuden überschüttet worden sind und ihr Herz lauter, als sonst schlägt, da kommt der Lehrer und legt die Gaben geistiger Weihe dazu. Er betet für das Kind mit den andern Schülern, er hält eine kurze Anrede an dasselbe, nimmt seine frommen Versprechungen an." Wo ist das Alles ausführbar?

16. Setzen wir zu diesem Allen noch unser Urtheil über den Stand der Literatur des Religionsunterrichtes in der Volksschule im Allgemeinen. Es ist mit Recht bereits mehrfach ausgesprochen worden, daß seit einigen Jahren, namentlich seit dem Erscheinen der preußischen Regulative, eine wahre Schriftstellerwuth unter Schulinspectoren und Lehrer gefahren ist. Es möchte aber auf keinem Gebiete die Rührigkeit so groß sein, als auf dem des Religionsunterrichtes. Leider steht die Verdienstlichkeit der Leistungen in großem Mißverhältnisse zu der Anzahl. Ein gutes Theil der in Schaaren erscheinenden Katechismen, Handbüchlein, Lectionspläne ist sehr schwache Arbeit. Da ist auch nicht eine Spur von Bekanntschaft mit den Zuständen und Bedürfnissen der Volksschule, mit der Leistungsfähigkeit der Lehrer und Schüler, nicht eine Spur von pädagogischer Bildung und Erfahrung überhaupt. Nach mechanischer Zählung werden biblische Geschichten, Katechismusstoffe, biblische Bücher, Kirchenlieder in größere oder kleinere Partikeln geschnitten, nach einem Divisionsexempel auf eine bestimmte Anzahl Schulwochen vertheilt, und ein „Handbüchlein," „ein Kirchenjahr in der Volksschule" ist fertig. Für Diejenigen aber, welche vor der in Büchern dieser Art gangbaren Aufspeicherung von Massen erschrecken, haben die pädagogischen Fabrikarbeiter den leidigen Trost: „Es muß fertig;" ja sie versichern wohl gar, daß sich die Schwierigkeit höchstens auf ein Jahr erstrecke und daß die Nutznießer ihrer Machwerke nach wenigen Jahren sich die gegebenen Pensen noch vergrößern werden. (So Fink und Vorbrodt a. a. O. Seite XII.) Im Jahre 1852 schrieb Goltzsch: „Schon ist die Befürchtung nicht mehr grundlos, daß im Eifer um das gefährdete, der Volksschule wesentliche Bildungsmaterial mit der Pädagogik wenig vertraute Schulaufseher und Lehrer dahin gelangen möchten, eine schlechthin feindselige oder gar verächtlich abweisende Stellung zur Pädagogik einzunehmen und damit die Volksschule der treugemeinten Hülfsleistung einer sehr eifrigen und arbeitsfreudigen Dienerin zu berauben." (Vorwort zur ersten Auflage seines Einrichtungs- und Lehrplanes.) Jetzt, am Schlusse des Jahres 1856, wird Goltzsch wahrscheinlich mit uns einverstanden sein, wenn wir behaupten, daß die sogenannten Regulativbücher, namentlich die in das Gebiet des Religionsunterrichtes hinein-

schlagenden, zum Theil wirkliche pädagogische Armuthszeugnisse sind. Es ist so weit gekommen, daß in andern Kreisen, als denen, in welchen man, nach dem Worte des trefflichen Thilo, von einer Pädagogik wenig oder weniger als wenig weiß, die Regulativliteratur überhaupt in argem Mißkredite steht. Der Mißbrauch, der von den Büchermachern mit dem Regulative vom 3. Octbr. 1854 getrieben wird, ist freilich zu entsetzlich. Schriftsteller, hinter dem Regulative her aufgeschossen wie Pilze nach dem Regen, Leute, die gänzlich unfähig sind, Sinn und Geist des Regulativs zu verstehen, und darum an den Wortlaut sich ängstlich anklammern, auch Solche, die es sich gar nicht übel nehmen, den ausdrücklichen Bestimmungen des Regulativs geradezu ins Gesicht zu schlagen, oder aus ihnen herauszudeuten, was zu ihrem eigenen Unverstande paßt: ein ganzer Chorus von hüben und drüben setzt mit ungeheurer Vermessenheit seinen Machwerken den Namen des Regulativs an die Stirn und schickt die so geaichte Waare auf den Büchermarkt. Die armen Volksschullehrer aber, vornämlich die älteren, von denen viele unter dem Einflusse vergangener Doctrinen aufgewachsen sind, greifen bei aller Beschränktheit ihrer äußeren Mittel hastig nach den sogenannten Regulativbüchern. Von Lokalschulinspectoren reichlich mit Vorschriften über die Ziele des Unterrichtes, auch wohl mit allgemein gehaltenen, meistens aus der Theorie und nicht aus der Praxis erwachsenen methodischen Rathschlägen versehen, suchen sie in den Regulativbüchern so recht eigentlich den stützenden Stab ihrer auf neue Bahnen gewiesenen Praxis. Aber wie oft wird dieser Stab ein Stab Wehe, wenn der neue Regulativkatechismus „spröde und sandig" ist, oder alles Andere, nur nicht die geforderte einfache „Wort- und Sacherklärung" bietet, wenn die Pensen, die in dem zum Führer genommenen „Handbüchlein, Plane &c." angelegt sind, sich nicht einmal gedächtnißmäßig absolviren lassen, wenn breite, hohle Phrase als Deutung der Regulative studirt werden soll. Die Rathlosigkeit der Lehrenden aber hat als Vielgeschäftigkeit und unruhige Arbeitshast ihren Niederschlag in der Schule. Unter dem unruhigen Drängen und Treiben will sich die Sabbathsruhe des innerlichen Versenkens in das Heiligthum des Gotteswortes nicht mehr finden. Die Schule wird zur Fabrik; Lehrer und Schüler gerathen unter das Räderwerk eines ertödtenden Mechanismus. Es ist hohe Zeit, das Kind bei seinem rechten Namen zu nennen, hohe Zeit auch, daß Diejenigen, die in pädagogischen Zeitschriften das Amt der Kritik üben, nicht mit Geißeln, sondern mit Scorpionen auf die unächten Regulativbücher zuschlagen und, so viel sie es vermögen, alle unnützen Eindringlinge aus der Schule treiben! Es gilt, gar manchen Leuten die Maske des Regulatives herunterzuziehen und nicht, wie bisher leider zu oft geschehen ist, so säuberlich zu fahren mit den Kindern des Unverstandes und der Vermessenheit. Schon haben wir es uns von der katholischen Schule (Katholischer Schulfreund 1856. Seite 136 – 137) müssen sagen lassen, daß das Regulativ bald sagen wird: „Bewahre mich, o Herr, vor meinen Freunden; vor meinen Feinden mag ich mich schon selbst schützen!" Auf die Hülfe der Mittelbehörden werden wir

freilich auch rechnen müssen. Sie geben ab und zu amtliche Empfehlungen für neue Bücher; wäre es nicht auch zu ermöglichen, daß sie „falsche Waare und falschen Handel mit den Regulativen" geradezu kennzeichneten?

II. Die einzelnen Gebiete des Religionsunterrichtes.

A. Die Unterstufe.

17. Den Stoff anlangend, ist die Uhr Derer lange abgelaufen, welche die Zeit mit Artigkeits- und Klugheitsregeln, bald in eigends dazu geschmiedeten Verschen und Geschichtchen von Hans und Kunz, bald in Fabeln von Katze und Maus, und mit einer aus sentimentaler Natur und Gottesbetrachtung abgezogenen Moral hinzubringen verstanden. Man ist darüber einig, daß auch der Religionsunterricht der Kleinen ein Material mit positiv-christlichem Inhalte, also etwas ganz Anderes, als jenes so oft unter dem Namen des Vorbereitungsunterrichtes hin- und hergeschobene und breit getretene Geröll verlange. Auch Diejenigen, welche die Grundanschauungen einer überwundenen Zeitströmung nicht verleugnen, dabei aber des neuen positiv-christlichen Fermentes sich nicht ganz erwehren können und die, auf beiden Seiten hinkend, Neues und Altes zu einem wunderlichen Gebräu zusammen thun, scheinen immer mehr und mehr in den Hintergrund zu treten und wenigstens auf dem Gebiete der Literatur das Feld zu räumen. Nachdem uns z. B. Herr Director Scharlach in Halle in dem Körnerschen praktischen Schulmanne noch vor wenigen Jahren eine Reihe Proben solcher Mischwirthschaft gegeben hatte, ist er seitdem mit der Weiterführung seiner Arbeit im Rückstande geblieben, und nur zwei ähnliche Erscheinungen hat das Jahr 1856 uns zu Gesichte gebracht. In Nr. 21 der Sächsischen Schulzeitung giebt ein Herr St. einen Kursus für den Religionsunterricht einer Unterstufe, der „kurze, leicht verständliche biblische Geschichten in historischer Folge" und „kurze, leicht faßliche Verschen" zur Unterlage hat. Zur Charakterisirung der Letztern heben wir nur zwei heraus:

„Iss' und trink' mit Maaß und Freuden,
Uebermaaß muß Schmerzen leiden."

„Hast du Geld, so heb' es auf,
Sammle dir's zum Jahrmarkt auf;
Kauf' was Ordentliches ein,
Wer's vernascht, den wird's gereu'n."

Außer diesem Zeitschriftenartikel ist uns noch ein in demselben Geiste verfaßtes Hülfsbüchlein für den ersten Religionsunterricht (Lit.: Unterstufe) begegnet, in dem es unter Anderem heißt:

„Auf Hitze trinke nie,
Noch kühle schnell dich ab,
Sonst quälen Schmerzen dich
Und früh sinkst du in's Grab.

18. Solche verwitterte Waare verwerfend, erkennt die Gegenwart als berechtigtes Material des Religionsunterrichtes der Unterstufe an: Biblische Geschichte, Bibelsprüche, Katechismusstücke, einzelne Verse des Kirchenliedes, zum Theil auch ganze, aber nur kürzere und leichtere Kirchenlieder und Gebetsstoffe. Auf seiner absteigenden Linie scheint bereits ein noch vor wenigen Jahren sehr gangbarer Stoff zu sein, nämlich solche Verschen, die theils die Spitze einer biblischen Geschichte, theils unabhängig von dieser religiöse Wahrheiten in sich tragen, die also mit den §. 17 genannten Reimereien nicht zu verwechseln und materiell nicht zu verwerfen sind. Bereits 1855 hatte sich der Berichterstatter selbst (in seinem Büchlein: Der erste Religionsunterricht für Kinder evangelischer Christen 2c Eisleben 1855 bei Reichardt) gegen diese Verschen erklärt. „Der begrenzte Raum der Volksschule verlangt, daß vorzugsweise solche Stoffe dem Gedächtnisse der Kleinen geboten werden, die nach allen Seiten hin einen bleibenden Werth haben, an denen sich noch der Erwachsene nicht nur wegen ihrer Lieblichkeit und Gemüthlichkeit erfreut, sondern vornämlich erbaut, in Leiden und Trübsalen aufrichtet, in der Stunde der Versuchung im Guten stärkt und befestigt. Das beste Verschenbuch der Kleinen ist das kirchliche Gesangbuch, eine verständige Auswahl natürlich vorausgesetzt." Damit übereinstimmend sagt 1856 die Redaction des katholischen Schulfreundes (12. Jahrgang, 2. Heft) auf Anlaß einer später anzuführenden Arbeit von Schuth: „Diesem Zwecke — der religiösen Anregung — sollten möglichst selten solche Verse dienen, welche, lediglich zu einem gewissen Zwecke gedichtet, den Charakter des Gemachten, der Künstelei, der Tändelei mit Gefühlen an sich tragen und eben nur für die Volksschule dienen, nicht aber für's Leben behalten und ins Leben getragen werden. Wollen wir biblische Geschichte und Religionslehre mit Liederversen unterstützen und begleiten, dann empfehlen wir vor allem Lieder aus dem landesüblichen Gesangbuche. Lernt das Kind diese auswendig, so lernt es sie zugleich für den Gottesdienst seiner Kirche, und wenn es im spätern Leben diese Verse wieder singt, dann werden ihm auch die Eindrücke aus der Kinderwelt, aus der Schule wieder ins frische Andenken kommen und mit magischer Gewalt auf es einwirken." Diese Grundsätze sind bei allen Denen, die in diesem Jahre auf dem betreffenden Gebiete irgendwie wegweisend aufgetreten sind, maßgebend gewesen, so bei Jaspis, bei Weck, bei Bischoff (vergl. Literatur), selbst bei den Führern untergeordneter Bedeutung, z. B. Hubert. Auch Kolde ist in der dritten Auflage seines namentlich in Schlesien viel gebrauchten Buches (Lit.: Unterstufe) seinem vorherrschenden Zuge zum Kirchenliede treu geblieben. Eine Ausnahme macht, soweit die Literatur aus dem Gebiete der evangelischen Volksschule dem Berichterstatter bekannt ist, nur ein Anonymus (Lit.: Unterstufe), der aber mit seiner Leistung der untersten Ordnung angehört und außerdem dem Kirchenliede dadurch noch Rechnung trägt, daß er zugleich mit den schon besprochenen Verschen auch Verse aus Kirchenliedern auftreten läßt.

19. Mit ziemlicher Uebereinstimmung wird unter allen zu dem Religionsunterrichte der Kleinen gehörigen Stoffen die biblische Geschichte als das eigentliche Hauptstück angesehen. Die einst von Stolzenburg im schlesischen Schulblatte angebahnte Weise, den Katechismussatz in den Mittelpunkt zu stellen, scheint unter den Sachkundigen nicht Nachahmer zu finden. In allen übrigen Beziehungen gehen die Meinungen sehr weit auseinander.

20. Verschieden wird schon die für den ganzen Religionsunterricht der Unterstufe so einflußreiche Frage beantwortet, ob in der ungetheilten Volksschule Oberstufe und Unterstufe ihren Religionsunterricht gleichzeitig oder in gesonderten Abtheilungen empfangen sollen. Im Preußischen hat das Regulativ vom 3. October 1854 der beiderseitigen Praxis Raum gelassen. „Wo es nicht zweckmäßig erscheint, alle Abtheilungen dem Religionsunterrichte wenigstens zuhören zu lassen, da sind stille Beschäftigungen nur aus dem Gebiete des Religionsunterrichtes zu wählen.“ (Seite 68.) Unter den uns vorliegenden, leider nur in geringer Anzahl erreichbar gewesenen amtlichen Auslegungen des Regulativs enthält ein von der Königlichen Regierung zu Breslau am 26. Juni 1855 für den betreffenden Regierungsbezirk gegebener Lectionsplan für die einklassige Schule mit ungetrennten Abtheilungen (— „Verordnungen der Königl. Regierung zu Breslau, veranlaßt durch die neuen Schulregulative. Breslau. Verlag von Karl Dülfer 1856.) über die vorzugsweise der biblischen Geschichte gewidmeten Stunden folgende Bestimmung: „Biblische Geschichte, verbunden mit Bibellesen. Lieder werden gesagt. Die Kleinen werden berücksichtigt.“ In demselben amtlichen Schriftstücke ist aber auch zweimal in der Woche die Arbeit der nächsten Stunden also normirt: „Aufschreiben biblischer Stoffe. Die Jüngern schreiben ab, oder es wird ihnen dictirt; mit den Kleinsten wird über entsprechende Gegenstände gesprochen, oder Lesen.“ Unter den nichtamtlichen Vorlagen läßt Dr. Hubert alle Abtheilungen der ungetheilten Schule ohne Weiteres an dem in jeder Woche viermal je in 40 Minuten ertheilten Unterrichte in der biblischen Geschichte so Antheil nehmen, daß die Unterstufe bestimmte Geschichten aus dem Gesammtmateriale zu lernen hat, bei der Behandlung der übrigen Geschichten also nur zuhört; außerdem bestimmt Hubert an jedem Tage 15 Minuten zum Erlernen der biblischen Geschichte, Liederverse, Katechismusstücke, Gebete und Bibelsprüche durch Vorsprechen. Bormann („Unterrichtskunde für evangelische Volksschullehrer &c. Berlin bei Wiegandt u. Grieben 1856. Seite 238“) thut in seinem Lectionsplan für die einklassige Volksschule einzelner Abtheilungen und Stufen gar keiner Erwähnung, setzt diese aber nach dem, was Seite 22 über die den Kleinen besonders zu widmende Zeit gesagt ist, voraus.

21. Es ist gegen das Zusammenfassen aller Stufen anzuführen, daß dabei schwerlich für das Bedürfniß der Kleinen in hinreichendem Maaße gesorgt werden kann. Schon der Lectionsplan der Königlichen Regierung zu Breslau, der offenbar auf ein nach Form und Inhalt für die Unterstufe einzurichtendes, besonderes Erzählen der biblischen Ge-

schichte hinweist, wie denn auch in dem schon angeführten amtlichen Schriftstücke (Seite 68) ausdrücklich das auf eine gesonderte Unterstufe angelegte Buch von Kolde empfohlen ist, dürfte das Bedenken erregen, ob die für die erste Stunde geforderte Berücksichtigung der Kleinen in der Praxis viele geschickt ausführende Hände finden und sich nicht etwa in ein bloßes Zuhörenlassen verwandeln wird. Durchaus zu verwerfen und deutlich aus dem Mangel an eigener Erfahrung hervorgegangen sind die von Dr. Hubert für das gesonderte Vorsprechen der biblischen Geschichte rc angesetzten täglichen 15 Minuten, weil sie ein ganz unerträgliches Zerreißen wenigstens der biblischen Geschichte und damit ein ganz trostloses Arbeiten einschließen. Dazu liegt die Frage, ob die einzelnen Geschichten von den verschiedenen Stufen in gleicher Ausdehnung und Fassung gelernt werden sollen, ganz außerhalb des Hubertschen Gesichtskreises. Wir erinnern Dr. Hubert und die übrigen Pädagogen seiner Basis an Das, was Pastor Kolde, dessen Büchlein aus der Erfahrung herausgeschrieben ist, schon 1845 gesagt hat: „Ich wundere mich, wie Männer voll Liebe zum Herrn und zu den Kindern, die er so lieb hatte, es aushalten können, die lieben Kleinen mit ihren für das Gottesreich so empfänglichen Herzen in einer Religionsstunde zu wissen, in der sie als müßige Zuhörer sich gewöhnen müssen, Unverständliches von dem Geoffenbarten und Offenbarenden sich vorreden zu lassen, Thörichtes, Schädliches in den wichtigsten, für den höchsten Segen bestimmten Stunden zu treiben, ihre Lust und Liebe zum Vater im Himmel und seinen Geboten dämpfen, ersticken zu lassen. Man sage nicht, daß die Kleinen mit den Großen (nur zuhörend — ohne besondere Berücksichtigung) genug lernen können; bei dem besten Willen des Lehrers fallen ihnen doch nur Brosamlein zu, bei denen Geist und Herz schmachten muß, während die größern Schüler gesättigt werden müssen. Des Schlechten wird in solchen Stunden mehr als des Guten gelernt.“ (Vorwort zur ersten Auflage des Koldeschen Buches. Seite V.) Diesen gewiß sehr beherzigenswerthen, von jedem praktischen Schulmanne als richtig anerkannten Auslassungen Kolde's fügen wir noch hinzu, daß bei Befolgung eines so unverständigen, wie des Hubertschen Planes, sich gar bald die traurige Nöthigung herausstellen wird, das Vorsprechen der biblischen Geschichten rc. durch Schüler vollziehen zu lassen. Dr. Hubert hat dieses freilich (a. a. O. Vorwort Seite XIV.) wenigstens theilweise von vorn herein zugegeben. „Von den Kindern der vierten (untersten) Abtheilung werden aus den angegebenen Liedern nur einige Verse, daneben aber noch einige Gebete gelernt und zwar durch Vorsprechen des Lehrers oder eines Gehülfen, deren sich der Lehrer einige aus der Zahl der besten Schüler und Schülerinnen auswählen und zu sogenannten Bankobersten bestellen muß.“ Das ist eine Carricatur des Religionsunterrichtes! Jeder verständige Bauersmann säet sein Samenkorn selbst und weiset dabei die Helfer zurück, wenn er es irgend kann, und da, wo es dem Aussäen des edelsten Samenkorns auf den edelsten Acker gilt, soll es mit Bankobersten abgethan sein. Dr. Hubert sagt allerdings: „Diese Bankobersten sollen aber nicht herrschen über die armen

Kinder, sondern denselben in Liebe dienen lernen," aber damit wischt er die Carricatur gewiß nicht hinweg.

22. Eine Theilung in Unter- und Oberstufe verlangen unter den amtlichen Erlassen die „Erläuternden Bestimmungen der Königlichen Regierung zu Merseburg vom 2. Januar 1855." Nach ihrem Stundenplan der ungetheilten Volksschule (a. a. O. Seite 15) beginnt der Unterricht für die Unterstufe erst in der zweiten täglichen Arbeitsstunde, nachdem die erste für den Religionsunterricht der Oberstufe verwendet ist. Für den Religionsunterricht ist eine Nachmittagsstunde festgesetzt, während welcher die Oberstufe mit Schreiben beschäftigt wird. Unter den Privatarbeiten des letzten Jahres geht Jaspis sogar von der Voraussetzung dreier getrennt zu haltenden Stufen aus. Derselbe fordert wenigstens zwei halbe Stunden für die mittlere Stufe, eben so viel für die unterste, oder auch eine Vereinigung dieser beiden Stufen, je nach dem Standpunkte der Schule, immer also eine Sonderung der Ober- und Unterstufe. Ebenso ruht der Lectionsplan des Pastor Weck auf einer Sonderung der ungetheilten Schule in 3 Abtheilungen. Auch das Buch von Bischoff (Literatur: Unterstufe) hat zwei Stufen zur Voraussetzung. Sehr zu bedauern ist, daß die Herren Fink und Vorbrodt, die so Unglaubliches über die „wahrhaft erfreulichen Resultate" ihrer eignen Schule und über Das, was zu leisten möglich ist, berichten, nicht für gut befunden haben, uns durch eine bestimmte Angabe, ob Gesammtunterricht, oder gesonderter, den Weg zu zeigen, auf dem ihnen nachzukommen, möglich ist.

23. Die Sonderung wenigstens in zwei Stufen wird sich jedenfalls in der Praxis immer mehr als dasjenige Verfahren bewähren, durch welches den Kleinen am meisten ihr Recht geschieht. Auch die so wünschenswerthe Concentration der Stoffe, die von Kolde, Fürbringer, dem Berichterstatter selbst und Andere seit mehreren Jahren angebahnt ist, wird nur dadurch möglich sein.

24. Eine gründliche Verhandlung der Frage, wie diese Concentration in der Unterstufe zweckmäßig durchzuführen sei, ist dem Berichterstatter in dem abgelaufenen Jahre nicht zu Gesicht gekommen. Nach der Zahl der Betheiligten und der auffallend armen Jahresliteratur zu schließen, scheint die Wichtigkeit der Frage überhaupt noch nicht die rechte Anerkennung zu finden. Die einzige, den Gesammtstoff schulisch zurichtende Arbeit von Bischoff ist auch in diesem Punkte eine schwache Leistung, da sie den Katechismusstoff ganz übergeht und auch in der Wahl der Gebetsstoffe nicht glücklich ist. Das in neuer Auflage erschienene Buch von Kolde geht auch in dieser Beziehung den frühern, wohl erprobten Gang; der Lectionskalender von Weck überläßt grade bei den ganz Kleinen es dem Lehrer selbst, was er jede Woche an Gebeten, Sprüchen und Versen innerhalb der durch Gesang und Spruchbuch gezogenem Ganzen einzuüben gedenkt und vermag, und läßt überhaupt die Concentration des Stoffes ganz außer Acht. Der Plan von Jaspis zeigt auch in Beziehung auf Concentration einen Verfasser, von dem wir auf dem Gebiete der Schule nur Wohlerwogenes schon längst

mt sind. Die Anlehnung der „Bibelsprüche und Liederstrophen"
e biblischen Geschichten ist wirklich meisterhaft.

25. Aus Zeitschriften liegt uns nur eine einzige Arbeit vor, in
n bestimmten Beispielen die Verbindung der einzelnen Stoffe nach
Seiten hin praktisch durchgeführt ist, und zwar aus dem Gebiete
tholischen Volksschule. Der katholische Schulfreund von Schmitz
Kellner bringt (Zwölfter Jahrgang 2. Heft) zwei ins Einzelne
e Ausführungen über „Moses im Binsenkörbchen" und „Die
t auf dem Felde." Die erste enthält vier Hauptstücke: Beschrei-
des dazu gehörigen Bildes, Erzählung, Sprüche und Gedichte,
ine poetische Bearbeitung. Die zweite hat fünf Stücke: Erzählung,
Lehren und Sprüche, Gebet, Liedchen, letzteres in sieben Num-
— — Wir berichten über diese Arbeit hier vollständiger, weil sie
manchem Mustergiltigen, z. B. der Art und Weise der Erzählung,
h als warnendes Exempel die Gefahren zeigt, in welche das wohl-
te Streben zu concentriren durch die Heranziehung der §. 18 be-
enen Verse hinein gerathen kann. Wie man sich in der Wahl der
vollständig vergreifen, durch diese ganz und gar von dem kirch-
Gesangbuche abkommen, wie man aus dem Kindlichen ins Kin-
fallen, anderseits aber auch wieder den Kleinen etwas vollständig
ihr Vermögen hinaus Liegendes bieten kann, das Alles ist aus
Beispiele deutlich zu ersehen. Die Kleinen lernen in der „poe-
Bearbeitung" auswendig:

„Und der Mann, den sie gerettet,
Selbst das Retten nicht vergißt;
Denn der Königstochter Pflegling
Seines Volks Befreier ist."

die Engel unter Anderem:

„Singen auf und singen nieder,
Schlagen Trillerlein d'rein" (!).

die Krippe:

„Und was dort in der Ecke liegt
Und nach dem Kindlein schaut vergnügt,
Ein Oechslein und ein Eselein,
Das mögen gute Thierchen sein" (!).

Redaktion des katholischen Schulblattes sind wir schuldig, anzu-
, daß sie die von uns §. 18 citirte Stelle in Beziehung auf diese
von Schuth niedergeschrieben und auch im weitern Verlaufe der
ausdrücklich darauf hingewiesen hat, wie mißlich es überhaupt
rch poetische Productionen schwerer Form den gemüthlich religiösen
ck der biblischen Geschichte verstärken zu wollen. Beiläufig die
an Herrn Schuth: Warum ist das, was von Möller entlehnt
cht als solches bezeichnet, während doch Diepenbrock's Name
t ist. War es vielleicht nicht rathsam, den katholischen Gläu-
zu erzählen, daß in katholischen Schulen Verschen gelernt werden,
i einem lutherischen Generalsuperintendenten entlehnt sind?

27. Gleich der Angemessenheit einer verständigen Concentration ist auch die des Anschlusses an das Kirchenjahr noch wenig anerkannt. Bischoff hat ohne alle Rücksicht auf das Kirchenjahr gearbeitet. Der Lectionskalender von Weck führt, obwohl die biblische Geschichte von Pfingsten zu Pfingsten vertheilt ist, „weil so die Geschichten den kirchlichen Zeiten besser angepaßt werden konnten und mit ihnen näher zusammenfallen," doch den Anschluß nur annäherungsweise durch. Die Geburt des Herrn und des Johannes wird in der Oberabtheilung der Unterklasse der getheilten Elementarschule schon in der dritten Woche vor Weihnachten, in der zweiten Abtheilung derselben Klasse wird des Herrn Geburt sogar schon in der dritten Woche nach den Erndteferien erzählt. Auch in der ungetheilten Schule fällt für die unterste Stufe (II. Abtheilung b.) die Geburtsgeschichte des Herrn ebenso unpassend in die bei der zweiten Abtheilung der getheilten Schule genannte Zeit. — Wir meinen, daß damit die Kirche in einem ihrer ersten Anrechte an die Schule geschädigt ist, daß aber auch die Bedürfnisse der Schule, namentlich der Kleinen, und das religiöse Gefühl etwas ganz Anderes fordern. Weihnachtlich festlich wird den Kleinen in der Schule bei der Erzählung, ja dem erzählenden Lehrer selbst zu keiner andern Zeit so zu Muthe, als unter den Weihnachtsklängen der Kirche und des Hauses. — Der Plan von Jaspis setzt den Anschluß an das Kirchenjahr voraus, bietet aber leider eine specielle Eintheilung nicht dar.

28. Abweichend von der immermehr sich Bahn brechenden Praxis, die biblische Geschichte von vorn herein als Hauptstück des ganzen Religionsunterrichtes der Unterstufe zu behandeln, hält Goltzsch in der dritten Auflage seines Einrichtungs- und Lehrplanes für Dorfschulen (Berlin bei Wiegandt u. Grieben 1855) an einem vorbereitenden Stoffe für die Kleinsten fest. „Es bleibt bei diesem Unterrichte," sagt Goltzsch a. a. O. Seite 99, „die ganze Unterklasse in der Regel ungetheilt, doch nicht in allen Stunden. Es erfordern die Bedürfnisse der Kleinsten einige Berücksichtigung, und eben so die der Größesten, die seit längerer Zeit bereits in der Bibel lesen. Den Kleinsten wird in dieser halben Stunde ein vorbereitender Stoff dargeboten, eine Hinweisung auf die Offenbarung Gottes in seinen sichtbaren Werken, Erzählungen darüber, wie Gott in der Stimme des Gewissens, in den Lebensführungen einzelner Menschen zu denselben geredet hat, und es werden während dieser Zeit die Größern mit dem Niederschreiben der vorher behandelten biblischen Geschichten beschäftigt. Der eben bezeichnete vorbereitende Stoff kommt auch noch in dem beiden Abtheilungen gemeinsamen Unterrichte zur Behandlung, aber nicht mehr für sich, sondern im Anschlusse an die biblischen Erzählungen."

Eine eigenthümliche Erscheinung, die einerseits mit dem Vorbereitungscursus von Goltzsch einige Aehnlichkeit hat, andererseits aber auch auf das Bestreben zu concentriren hinweiset, aber nur aus der uns mangelnden, genauen Kenntniß der an Ort und Stelle ausführenden Praxis ihr rechtes Verständniß erhält, bietet eine Bestimmung des Unterrichtsplanes des Cantons Bern („Pädagogische Beiträge, insbeson-

dere für das Volksschulwesen." Herausgegeben von Hannoverschen Lehrern. Erster Band. Dritte Lieferung. Seite 141 ff.). Nach dieser Bestimmung treten außer den in erster Reihe stehenden biblischen Geschichten auch auf: „Religiöse Gespräche, in denen die im Anschauungsunterrichte gewonnenen Anschauungen benutzt werden, um die Kinder von dem Sichtbaren auf das Unsichtbare zu führen, ihr religiöses Gefühl zu beleben und sie zum Nachdenken über religiöse Dinge anzuleiten. Nach jedem solchen Gespräche werden Bibelsprüche auswendig gelernt, die das Behandelte kurz und kräftig ausdrücken und deren Sinn daher den Kindern klar und lieb geworden ist."

29. Wie viele und welche biblische Geschichten auf der Unterstufe zum Eigenthum der Kleinen zu machen seien, ist in Preußen durch das Regulativ vom 3. October im Allgemeinen angegeben. Am engsten schließt sich an diese amtliche Vorschrift die Stoffaufstellung von Bormann (Schulkunde Seite 102. 103), der 18 biblische Geschichten aufzählt, wobei aber zu bemerken ist, daß in dieser Zählung Geschichten von sehr ungleichmäßiger Ausdehnung immer als eine zählen. Die Schöpfungsgeschichte, dgl. der Sündenfall, die Sündfluth, Mosis Geburt, Flucht und Berufung, die Kreuzigung Jesu, zählen ebenso je als eine, wie: „Jesus segnet die Kinder" und „der Jüngling zu Nain." Auch Jaspis und Weck schließen sich bei einzelnen Eigenthümlichkeiten an das Regulativ. Einen weit reichern Stoff bietet wieder Kolde's lange vor den Regulativen erschienenes Büchlein, das nicht von der Voraussetzung desselben, in jedem Jahre streng inne zu haltenden Pensums, sondern von der Möglichkeit ausgeht, im zweiten und dritten Schuljahre mit den Schülern der Unterklasse das Pensum des ersten Jahres zu wiederholen und zugleich das in seinen Zusätzen gegebene Material zu verarbeiten. Bischoff, obwohl der Titelangabe nach „mit besonderer Rücksicht auf die Anforderungen der drei preußischen Unterrichtsregulative" schreibend, lehnt sich grob äußerlich an die Forderung der „Erläuternden Bestimmungen" der Königlichen Regierung zu Merseburg, daß in jedem Jahre 20 Geschichten des alten und ebenso viele Geschichten aus dem neuen Testamente nach den in den Regulativen angegebenen Gesichtspunkten auszuwählen sind. In überlangen, für die Unterstufe durchaus nicht uno tenore zu bewältigenden Abschnitten, die außerdem nicht selten zwei Geschichten unter eine Ziffer bringen, giebt er einen überreichen Stoff und setzt ganz irrthümlicher Weise voraus, daß dieser von den geförderten Kindern (!) am Ende des Schuljahres selbstständig erzählt werden wird.

Ueber Stoffangaben aus der nichtpreußischen Volksschule wissen wir wenig zu berichten. Der schon angeführte Berner Unterrichtsplan nennt für die Unterstufe (1.—3. Schuljahr, wöchentlich 6 oder 5 Stunden) außer den bereits berührten religiösen Gesprächen „einzelne Erzählungen der biblischen Geschichte," und zwar als geeignete aus dem alten Testamente „die Familiengeschichten aus der Ur- und Patriarchenzeit, sowie die Erzählungen von David," als geeignete aus dem neuen Testamente solche, die über die Bedeutung der christlichen Feste Aufschluß

geben, einige Wunderthaten, Jesus nimmt die Kinder an, die leichtesten Belehrungen und faßlichsten Gleichnisse, z. B. Lazarus Auferweckung, der Säemann. (?)

30. Daß Geschichten aus der heiligen Geschichte das Unterrichtsobject sind, daß es ein vergebliches Bemühen ist, alle einzelnen Entwickelungen des Reiches Gottes den Kleinen anschaulich machen zu wollen, ist in den Arbeiten von Jaspis und Weck und in der neuen Auflage des Kolde'schen Buches von Neuem anerkannt, nur Bischoff glaubt wieder irrthümlicher Weise, eine Geschichte des Reiches Gottes im Ueberblicke geben zu müssen und gegeben zu haben.

31. Fragen wir nun nach Dem, was das letzte Jahr für die Behandlung der einzelnen zum Religionsunterricht gehörigen Stoffe gebracht hat, so ist namentlich in einer Reihe von Zeitschriftenartikeln von Neuem die Forderung aufgetreten, die biblische Geschichte mit genauem Anschlusse an das Bibelwort zu erzählen. Ein Einspruch gegen diese Forderung ist nicht gethan, auch wohl nicht mehr gut denkbar, es sei denn, daß er sich gegen jenes Extrem der Bibeltreue erhöbe, von dem aus es auch schon als ein Modernisiren gilt, wenn lange, über das Fassungsvermögen der Kleinen hinausgehende biblische Satzbildungen, sei es auch mit Anschluß an die Schriftsprache in kürzere Sätze zerlegt oder längere Erzählungen (z. B. Reisen der Brüder Joseph's nach Aegypten) auf verkürzten Ausdruck gebracht werden. Nicht von diesem extremen Standpunkte der Bibeltreue aus sind gearbeitet eine Erzählung aus dem Leben Abrahams in den pädagogischen Blättern von Kern, Jahrgang 1855 Heft 6. Seite 554—556, und „Moses im Binsenkörbchen" und „Die Hirten auf dem Felde" in dem genannten Artikel des katholischen Schulfreundes. Doch möchte gegen die Arbeit in den pädagogischen Blättern von Kern einzuwenden sein, daß sie sich manche unnöthige Freiheit erlaubt hat. Auch ist sie nach der Ueberschrift für eine mittlere Elementarklasse einer Knabenbürgerschule bestimmt, was wir bei dem beschränkten Stoffe, im Ganzen neun biblische Geschichten, für einen Druckfehler halten würden, wenn nicht die Notiz „7 bis 8 Jahre alte Schüler" dabei stände.

32. Wie gegen die modernen Umschreibungen des Schrifttextes hat sich auch das Urtheil immer entschiedener gegen die Nutzanwendungen und das Erbaulichmachenwollen durch lange Expositionen gekehrt. Deutlich scheiden sich aber dabei immermehr zwei Richtungen auseinander. Die eine, die praktisch-verständige, kehrt ihre Polemik gegen die Verwässerung des Textes durch vermeintlich erklärenden und erbauenden, von der Geschichte ganz abirrenden Wortschwall und befürwortet dabei das Hervorheben der eigentlichen Spitze der Geschichte durch Spruch, Heranziehen des Katechismus und Liederverses, besonders die erbauliche Betrachtung des Bildes, — so die meisten Stimmen —, die andere will fast nichts als das Wort der Geschichte selbst gestatten, und erwartet Verständniß und die ganze Einwirkung der Geschichte allein von dem in rechter Weise erzählten Worte. So vorherrschend die Stimme aus Mecklenburg, zum Theil unter Beibringung ganz wunderlicher

Gründe, z. B. daß es den Kindern zu viel zugemuthet sei, außer der Geschichte noch die Erklärungen zu behalten, daß Gottes Wort und nicht die Erklärungen mit ins Leben zu nehmen seien. — Sehr schwache, in breites Gerede sich verlierende, unter dem Worte „Erklären" bald dieses, bald jenes verstehende, dazu nicht einmal die verschiedenen Stufen der Volksschule gehörig scheidende Auslassungen, finden sich reichlich in dem Mecklenburger Schulblatte. — — Nur einzelne Aeußerungen zu Gunsten der älteren Weise, auch in der Unterklasse die biblische Geschichte zum Gegenstande umfangreicherer Besprechungen zu machen, sind laut geworden. Der schon erwähnte Unterrichtsplan des Cantons Bern sagt: „Der Lehrer unterhalte sich mit den Kindern über das Erzählte, um sie den religiösen und sittlichen Gehalt finden und auf sich anwenden zu lassen." Wie etwa der darauf folgende Satz: „Er hat dabei durchaus im Kreise des Kinderlebens zu bleiben," zu verstehen ist, sagen die Erklärungsworte: „Er hat z. B. nie von Fehlern zu reden, die nur unter Erwachsenen, oder doch nur unter älteren Kindern vorkommen." (?!) — Das vorherrschende Urtheil der Gegenwart läßt sich etwa mit Anschluß an die Worte des Waldeck'schen Schulblattes (1856 Nr. 15) so ausdrücken: „Wir erstreben durch die biblische Geschichte, daß das abgerundete, concrete, plastische Geschichtsbild selbst als einheitliches Ganze und vorzugsweise mit seinen Grundgedanken die Kindesseele erfasse und von dieser liebevoll erfaßt wird. Dieses letztere allein ist die Bestimmung der biblischen Geschichte und nur darin ruht ihre pädagogische Bedeutsamkeit, aber nicht darin, daß sie ein Material zum Extrahiren religiöser Begriffe und Lehren hergiebt."

33. Mit Recht wird auf den Ton und die ganze, äußerliche und innerliche Haltung des Vorerzählers fortwährend ein großes Gewicht gelegt. Wir übergehen die Zeitschriftenartikel, die neben mancher frömmelnden Salbaderei auch manches kernhafte Wort enthalten, und geben eine Stelle aus einer selbstständigen Schrift dieses Jahres. „Sie — es ist zunächst die Rede von den biblischen Geschichten des alten Testamentes — sollen in ihrer ganz einfachen, naiven Form erzählt werden, rein historisch, d. h. ohne alle Nutzanwendung, also ohne alles Moralisiren, Räsonniren, und ohne alle Zumuthung an das Kind, es solle die Geschichte glauben. Das Kind glaubt ohnehin Alles, so lange es Kind ist; es hat für Alles eine heilige Pietät. — — Man erhalte es nur, und so auch durch diese bloß naive Erzählung, so lange Kind, als die Natur in ihrer langsamen Entwicklung es will. Wer diese biblischen Geschichten dem Kinde erzählen will, der versetze sich in ihren Geist. Der Geist, der in der Menschheit Kindesalter so naiv nur sich selber war, jener Geist, der noch keine Zweifel hatte und folglich noch keine Beweise bedurfte, der Gott so unmittelbar empfand und doch so zutraulich, so ehrfurchtsvoll, halt kindlich mit Gott umging — dieser Geist oder doch ein ähnlicher Geist muß in dem Erzählenden walten, und in Stimmung und Wort und Ton und Blick sich kund geben. Der Erzählende muß nicht nebenbei sagen, das seien heilige Geschichten, das Kind muß es ihm abfühlen, muß es durch die Erzählung selbst un-

mittelbar empfinden, daß sie es sind. Es kann daher nicht Jedermann solche Geschichten erzählen. Der frömmelnde Ton und Blick ersetzt das einfach fromme, das naiv-fromme Gefühl nicht; die sogenannte Salbung, alles Gemachte überhaupt nützt ganz gewiß nichts. Nur was vom Herzen kommt, geht zu Herzen." („Die Erziehung im Lichte der Bergpredigt von Josephine Stadlin." Aarau bei Sauerländer 1856. Seite 185.)

34. Die in den letzten Jahren ab und zu auftauchende Verirrung, die biblische Geschichte durch bloßes Vor- und Nachsprechen den Kleinen zu eigen zu machen, scheint überwunden. Durchgehend wird die Verwendung der Frage behufs der Einführung der Kleinen in das Verständniß der Geschichte verlangt. Eine ausführlichere Belehrung über die Fragenstellung giebt Bormann in seiner Unterrichtskunde Seite 112—113. An derselben Stelle findet sich auch ein vollständig durchgeführtes Beispiel, das, wenn auch nicht mit bestimmter Beziehung auf die Unterklasse gegeben, doch als für diese mustergiltig anzusehen ist. Nöthig scheint uns gegenüber dieser an sich ganz richtigen Betonung der in ihrem Inhalte und in ihrer Aufeinanderfolge sich genau an den Gang der Erzählung anschließenden Frage die Erinnerung, doch ja mit diesen die Geschichte bis ins Einzelne zergliedernden Fragen immer sparsamer zu werden und immermehr auf das selbstständige Wiedererzählen ganzer Sätze auszugehen, jemehr sich das Sprachvermögen und die Kraft des Aufmerkens bei den Kleinen stärkt. Was in den ersten Wochen des Unterrichtes unbedingte Nothwendigkeit ist, erzeugt nach einem halben Jahre „ein passives Abwarten der Fragen, ein Bedürfniß nach steter Anregung von Außen her, eine Zerstreutheit des Gemüthes, zuletzt Trägheit und Denkschwäche und vor Allem eine große Unsicherheit des Gedächtnisses." (Goltzsch: Einrichtungs- und Lehrplan. Dritte Auflage. Seite 101.) Und „es geht oft der ganze, stille und doch so fühlbare Segen einer biblischen Erzählung durch das unnatürliche Zerreißen derselben in ihre kleinsten Bestandtheile mittelst zahlloser, leitender Fragen in dem Maaße verloren, daß nur das Werthloseste, Personen- und Ortsnamen und vereinzelte Thatsachen äußerlich im Gedächtniß neben einander ein Unterkommen finden und eben deswegen sich auch bald genug ganz oder doch halb daraus verlieren." (Derselbe a. a. O.)

35. Einspruch ist zu thun gegen die im Braunschw. Schulboten 1856. Seite 78 ff. wieder bevorwortete Begünstigung der Mundart. Zur Abwehr dessen, was zu Gunsten des Plattdeutschen geltend gemacht wird, verweisen wir auf Jahrgang 1855 des Braunschweigischen Schulboten. In einzelnen Fällen einen hochdeutschen Ausdruck durch den mundartlichen deutlich zu machen, halten wir für angemessen.

36. Einspruch ist ferner zu thun gegen folgende in den Pädagogischen Blättern von Kern (a. a. O.) in Beziehung auf das Wiedererzählen der Schüler angeführte Praxis: „Die Erzählungen werden anfangs bloß im Groben zugehauen, nach und nach rund geglättet und endlich geläufig. Die letzte Feile berücksichtigt noch den Ausdruck." Eine solche Praxis ist an und für sich nur möglich, wenn, wie in der

betreffenden Schule zu M., ein verhältnißmäßig sehr geringer Stoff durchzuarbeiten ist und die schon eingeübten Erzählungen der Reihe nach in jeder folgenden Lehrstunde wiederholt werden können. Sie wird überflüssig, wenn nicht, wie freilich fast nach sämmtlichen Auslassungen aus dem Jahre 1856 geschehen soll, der erste Versuch des Wiedererzählens an der ganzen Geschichte, sondern an einzelnen Abschnitten gemacht wird. Der Berichterstatter wiederholt über diesen wichtigen, aber so wenig beachteten Punkt, was ihm selbst als das einzig Richtige gilt: zuerst ein oder zweimaliges Erzählen der ganzen Geschichte behufs des Totaleindruckes durch den Lehrer, dann Erzählen einzelner Abschnitte, Abfragen dieser zugleich mit den nothwendigsten Wort= und Sacherklärungen, dann zur Ausscheidung dessen, was durch den Redeverkehr zwischen Lehrer und Schüler zum Textworte hinzutreten will, nochmaliges Erzählen des einzelnen Abschnittes durch den Lehrer, darauf Wiedererzählen der Schüler und Einübung, zuletzt Erzählen der ganzen Geschichte durch die Schüler.

37. Ueber das Wiedererzählen stehe hier noch eine Stelle aus dem bereits angeführten Buche von Josephine Stadlin. Es liegt dieser Stelle eine mangelhafte Kenntniß der Volksschule zum Grunde, aber eine Warnung gegen das harte Zufahren und unteroffiziermäßige Einexerziren, das sich mit dem Drängen aufs Wort so leicht verbindet, mag man wenigstens aus ihr entnehmen. „Es muß auch diesfalls — nämlich beim Wiedererzählen — ebenso sorgsam der Moment beachtet sein: es darf auch diesfalls ebenso wenig angedrängt werden. Wird so erzählt, daß das Kind mit ganzem Gemüthe es faßt und erfaßt, so wird es von Innen zum Wiedererzählen getrieben, je nach Stimmung und Individualität; wird es aber auch ins stille Senken versenkt: — man gestatte auch diese Art von Fortwirkung. — Hat das Kind Etwas oft und immer gleich erzählen hören, so wird es fast mit denselben Worten, folglich correct nacherzählen; man kann und soll ihm dann ohne viel Verbessern zuhören. Sobald ein Kind erzählt, werden die andern in der Regel auch dazu angeregt. Je nach Umständen läßt der Lehrer, wenn das erzählende Kind beendigt hat, nur ergänzen, was es etwa vergessen, oder das eben Erzählte wiederholen, oder er läßt früher Erzähltes wiederholen.

38. Vielfach besprochen ist in Zeitschriften der Gebrauch der Bilder, vornämlich in der Unterklasse. Dahinein schlagende Artikel, nach Ausdehnung und Gründlichkeit verschieden, finden sich z. B. im Waldeckschen Schulblatte (a. a. O.), im Mecklenburger Schulblatte 1856. Nr. 8, Nr. 31, in der Pädagogischen Monatsschrift für die Schweiz, (Erster Jahrgang. Siebentes Heft. Seite 211—214), im katholischen Schulfreunde von Schmitz und Kellner a. a. O., im Schulblatte der evangelischen Seminare Schlesiens 1856, drittes Heft S. 203—220 (vom Seminardirector Jungklaaß in Steinau), im fünften Hefte desselben Blattes über die Schnorrschen Bilder Seite 363—371. Die Verfasser aller dieser Artikel sind darin einig, daß biblische Bilder für den biblischen Geschichtsunterricht sehr fruchtbar zu verwerthen sind. Für die gründ-

lichste und am meisten instructive Arbeit halten wir die von Jungklaaß, weil sie sich nicht in Allgemeinheiten bewegt, sondern bestimmte Sätze für die Behandlung des Bildes aufstellt und augenscheinlich aus eigner Praxis erwachsen ist. Sie scheint uns ganz geeignet, dem trostlosen Hin= und Herfahren zu steuern, in welches viele Lehrer bei der Behandlung des Bildes verfallen. Besonders dankenswerth sind die Ausführungen der gegebenen Sätze an bestimmten Beispielen. Wir geben hier die Hauptsätze. 1. Das biblische Bild kann erst dann benutzt werden, wenn die betreffende biblische Geschichte den Kindern bereits erzählt ist. Die Besprechung des biblischen Bildes ist dann die Grundlage für die weitere Auslegung und erbauliche Betrachtung der behandelten biblischen Geschichte in derselben, oder in der nächsten Stunde. 2. Es darf ihr nie der Ernst und die Weihe des Religionsunterrichtes fehlen. 3. Sie darf nie ihre besondere Form, die nämlich, Anschauungsunterricht zu sein, verleugnen. Die Kleinen sollen von dem Vorerzählen und Nacherzählen ausruhen; es wird die Phantasie besonders in Anspruch genommen. Der Lehrer gehe deshalb mit seinen Fragen stets vom Bilde aus. 4. Er lasse das klar Angeschaute stets in klaren, wenn auch einfachen, ganzen Sätzen aussprechen. Für diese Thätigkeit kann je nach Geschichte und Bild Verschiedenes ins Auge gefaßt werden. 5. Die eine Aufgabe ist, daß die Kinder Das aussprechen, was sie aus der eben erzählten biblischen Geschichte dargestellt sehen. Dabei die Regeln: Ordne die Fragen wo möglich so, daß die Kinder mit den Worten der biblischen Geschichte antworten können und in der Reihenfolge der biblischen Geschichte. Laß die Kernworte und wichtigsten Sprüche der Geschichte im Chor wiederholen. 6. Es ist aber dann auch das zu beachten, was der Maler hinzugethan hat, um die dargestellte Scene noch anschaulicher zu machen: Ort der Handlung, die dargestellten Thiere, Tracht. 7. Bei der Betrachtung des inneren Lebens der dargestellten Personen, das sich theils schon in der Kleidung, mehr aber in ihrer ganzen Haltung und besonders in ihren Gesichtszügen abspiegeln wird, geht die Betrachtung der biblischen Geschichte unwillkürlich in die erbauliche Auslegung der Geschichte über, bei welcher Bibelsprüche, Katechismusabschnitte und Liederverse zu Hülfe genommen werden können, ohne daß man, in die sogenannten „nützlichen Lehren" gerathend, von der biblischen Geschichte ganz abirrt. — Wir müssen die Arbeit des Herrn 2c. Jungklaaß, namentlich die Ausführung seiner Sätze an den Beispielen, dringend der Aufmerksamkeit unserer Leser empfehlen, können aber nicht umhin, an Director Jungklaaß die Bitte zu richten, daß er auch das, was er a. a. O. Seite 207 über die Behandlung des Beiwerkes und über die Betrachtung des innern Lebens der dargestellten Personen ausgesprochen hat, an einigen grade auf die Unterklasse berechneten Beispielen praktisch ausführen möge. Allerdings findet sich Seite 211—216 dahin Einschlagendes, aber die beiden an dieser Stelle bearbeiteten Bilder betreffen Geschichten, die offenbar nicht der Unterstufe angehören, und die Absonderlichkeiten, in welche Viele grade bei den Seite 207 genannten Stücken verfallen, sind gar arg.

Herr Schuth (Katholischer Schulfreund a. a. O.) führt uns eine dreifache Weise der Behandlung des biblischen Bildes vor. a) Erzählen der Geschichte, darauf Vorzeigen des Bildes und einfaches Beschreiben desselben. Dabei längere Ausstellung des Bildes. Schuth stellt vier Bilder zu gleicher Zeit in einem aus vier Abtheilungen bestehenden Bilderrahmen aus. (Zu dem längeren Ausstellen sowohl, als dem viertheiligen Rahmen machen wir ein großes Fragezeichen.) b) Die Beschreibung des Bildes geht der Erzählung voran; Namen und Würde von Personen 2c. wird den Kleinen gesagt. Schuth ist der Meinung, daß bei einer solchen vorhergehenden Beschauung oder Beschreibung des Bildes durch die Fixirung einer bestimmten Localität und Scenerie der Geschichte die Erzählung selbst an Anschaulichkeit und leichterer Auffaßbarkeit besonders gewinne, die Erwartung der Kinder auf die Geschichte gespannt und die Aufmerksamkeit gesteigert werde. — Wir halten dafür, daß ein sehr geschickter Lehrer zu dieser Behandlungsweise gehöre, daß namentlich dadurch, daß die Geschichte in freierer Form am Bilde behandelt wird, dem nachher doch geforderten Aufmerken auf das bestimmt formulirte Wort eher Eintrag, als Vorschub geschieht. So auch Bormann Unterrichtskunde Seite 120 und Kober (vergl. §. 39). c) Der Lehrer macht zuerst auf die dargestellten Oertlichkeiten im Allgemeinen aufmerksam. „Da ist ein Berg, ein Feld, ein Fluß, ein Baum, ein Zimmer, ein Tisch, hier ein Mann, dort ein Kind 2c., trägt dann frischweg seine Erzählung vor und weist während derselben, so oft Etwas kommt, das auf dem Bilde seine Darstellung gefunden hat, mit dem Finger oder einem Stöckchen auf solche Einzelnheiten derselben." — Der Berichterstatter ist durch dieses Herumfahren des Stöckchens auf dem Bilde unwillkürlich an die Jahrmarktsbänkelsänger erinnert worden, die bekanntlich die Exegese ihres Gesanges auf dieselbe Weise geben.

Als Kuriosum erwähnen wir einen Artikel aus dem Mecklenburger Schulblatte 1856. Nr. 8, der nach seiner Polemik gegen bildliche Darstellungen des Heilandes zu dem Resultate kommt: „Also keine bildliche Darstellungen in der Schule von unserm Herrn Jesu Christo, obgleich er seine göttliche Klarheit in die dunkle Hülle der menschlichen Natur gekleidet und Knechtsgestalt angenommen hat, um unsertwillen." Sätze, durch welche hindurch der Verfasser zu diesem Resultate gelangt, sind: „Alle Darstellungen unseres Herrn Jesu Christi werden nur Carricaturen sein können. — Das Kind macht sich ein Bild des Heilandes in seiner Seele. — Wer weiß, ob nicht dieses Bild viel großartiger, reiner, edler, erhabener ist, als wir es dem Kinde zu geben vermögen? Wer möchte wohl einem Kinde ein solches Bild rauben? Gesetzt nun auch den Fall, das selbst gemachte Bild des Kindes sei eine Carricatur — was würde es gewinnen, wenn wir diese durch eine andere wegwischen?" — Weiß denn der Herr Verfasser gar nichts darüber, daß der Typus der Christusgestalt, namentlich des Antlitzes des Herrn, den wir von Jugend auf in uns tragen, ein wunderbar übereinstimmender ist, und daß auch alle Künstler, vom höchsten bis zum niedrigsten, denselben Typus mehr oder weniger festhalten? Und kann er, angenommen, er habe mit seiner

Carricaturhypothese Recht, dem Kinde die Augen zuhalten, wenn es Christusbilder und Kruzifixe in der Kirche sieht, die doch auch oft keine Meisterstücke sind? Oder sollen wir eine neue Bilderstürmerei anheben?

39. Eine besondere Besprechung erfahren die Schnorrschen Bilder von Pastor Kober im fünften Hefte des Schulblattes der evangelischen Seminare Schlesiens Seite 364—370. Bei aller Anerkennung, die den Schnorrschen Bildern, insbesondere ihrem biblischen Geiste, gezollt wird, werden zwei Bedenken gegen sie erhoben. Das erste betrifft die bildliche Darstellung Gottes und bringt manches Beherzigenswerthe. In manchen Einzelnheiten stimmen wir dem Verfasser nicht bei, so z. B. in seiner Auffassung des Opfers Noahs, das uns nicht blos als Dankopfer, sondern vorherrschend als ein Bekenntniß der Sündhaftigkeit und der Hoffnung auf Erlösung gilt. Das zweite Bedenken bezieht sich auf die Darstellung des Teufels, an welcher der Verfasser den widerlichen, fürchterlichen Teufel, den die Schrift nicht kennt (— Hörner, Eselsohren und langen Schweif), mit Recht rügt. (Von sonstigen dogmatischen Angriffen, welche die betreffenden Auslassungen des Verfassers zulassen, sehen wir hier ab.) Außer diesen beiden Hauptbedenken berührt Kober noch die Darstellung der Person des Heilandes; er findet sie nicht gleichmäßig edel und menschlich-schön genug gehalten. Wir stimmen ihm bei, innerlich gedrungen, mit den Kirchenvätern des vierten und fünften Jahrhunderts auf den Herrn Psalm 45, 3 anzuwenden: „Du bist der Schönste unter den Menschenkindern." — „Die heilige Schönheit des Herrn mußte auf jedem Bilde alle andern Figuren, auch die schönsten in den Schatten stellen." (Kober.) Als Regel für die Behandlung des Bildes überhaupt stellt Kober noch 2 Sätze auf, die unsere bildereifrige, darum aber auch worteifrige, die angemessene Behandlungsweise noch suchende und vielfach noch in der Manier herumspringende Schulpraxis wohl beherzigen mag. a) Erkläre nicht zu viel. b) Beginne nicht mit dem Vorzeigen des Bildes; das Bild sei nicht Text der Unterrichtsstunde. Text ist die biblische Erzählung; von ihr gehe aus, zu ihr komme wieder zurück.

40. Goltzsch, die Bedeutung des Bildes wohl anerkennend, fügt seiner Empfehlung der Kaiserswerther Bilder (a. a. O. Seite 103) den richtigen Wink hinzu: „Es ist indeß nicht leicht, solche Veranschaulichungs- und Anregungsmittel in der Weise zu gebrauchen, daß dadurch die stille Sammlung der schaulustigen Kleinen nicht Eintrag erleide. Anfänger im Unterricht dürfen es daher nicht wagen, davon Gebrauch zu machen."

41. Uebergehen wir den Verfasser des schon angeführten Artikels des Mecklenburgischen Schulblattes Nr. 8 als zu unbedeutend — es eignen sich ihm zu seinem Zwecke vorzugsweise Abbildungen von Geräthschaften, Anzügen 2c. — so stellt sich allein Bormann zu allen Denen, die sich 1856 über die Verwendbarkeit des Bildes ausgelassen haben in Gegensatz. (Unterrichtskunde Seite 120. 121.). Er begränzt die Verwerthung des Bildes auf „die guten Dienste," die es zur Einprägung der Geschichte leistet. Dabei will er nicht übersehen haben,

„daß es nur einen Moment der Geschichte vergegenwärtigt, aber nicht ihren Verlauf, daß es ferner nur die sinnliche Seite dieses Momentes zur Erscheinung zu bringen vermag, aber nicht den ihm zum Grunde liegenden innern Vorgang, endlich, daß es die Kernpunkte der Erzählung, wo sie in einem spruchartig gefaßten Gedanken hervortreten, nicht zur Erscheinung zu bringen vermag.“ Darnach hält Bormann die biblischen Bilder nicht für ein sehr wichtiges Lehrmittel. Die Widerlegung Bormanns finden wir in der (hoffentlich noch weiter auszubildenden) Behandlungsweise des Director Jungklaaß.

42. Ueber Vorschläge und Leistungen in Beziehung auf die übrigen, außer der biblischen Geschichte zum Religionsunterrichte auf der Unterstufe gehörigen Stoffe haben wir zu Dem, was in dem Bisherigen gelegentlich beigebracht ist, wenig hinzuzusetzen. Unter Denen, welche sämmtliche Stoffe an die biblische Geschichte anlehnen, hat Jaspis mit gewohnter Meisterschaft die Sprüche und Liederverse ausgewählt, in Beziehung auf Katechismus und Gebete aber die Stoffe nur im Einzelnen angegeben, ohne sie mit bestimmten einzelnen Geschichten in Verbindung zu setzen. Dem Berichterstatter hat sich die von ihm selbst in seinem schon genannten Büchlein im Einzelnen durchgeführte Verbindung auch des Katechismus und der Gebete mit der biblischen Geschichte in langjähriger Praxis besonders bewährt. Abweichend von anderweitigen, auch amtlichen Bestimmungen, z. B. von denen der Königlichen Regierung zu Merseburg, fordert Jaspis auch die Erklärungen der zehn Gebote von der untersten Stufe. In vielen Fällen möchte es nicht möglich sein, ohne die von Jaspis selbst so ernst gerügte Aufnöthigung des Unverdaulichen dieser Forderung zu genügen. Die bei Jaspis sich vorfindende Beschränkung der Gebete auf Morgensegen, Abendsegen, Gratias und Benedicite und einige wenige andere angemessene Gebetsverse wird hoffentlich auch das Ihrige dazu beitragen, die landläufige Ueberschüttung der Kleinen mit einer Masse von Gebeten, „in deren keinem sie dann ordentlich zu Hause werden,“ auszutreiben und auch den Zusammenhang der Gebetsübung der Schule mit der des Hauses wieder aufzusuchen. — Für eine der schwächsten Arbeiten in Ordnung, Vertheilung und Zusammenhang des Gesammtmaterials halten wir auch in Beziehung auf die Unterstufe die von Dr. Hubert.

B. Die Mittelstufe.

43. Das preußische Regulativ fordert die einklassige oder zweiklassige Volksschule, schließt aber nach Seite 68 die Einrichtung mehrerer Abtheilungen für den Religionsunterricht nicht aus. In der Praxis wird das Bedürfniß einer Mittelstufe immer fühlbarer. Je kleiner um der festen Besitzergreifung willen der Kreis der Stoffe ist, der auf der Unterstufe durchgearbeitet wird, und je mehr sich nach allen Seiten des Stoffes der einjährige Kursus empfiehlt: desto größer ist der Sprung zwischen Ober= und Unterstufe, und damit desto nothwendiger eine Mittelstufe. Daher sind auch in dem abgelaufenen Jahre Jaspis, Kolde,

Weck 2c. in ihren Plänen für den Religionsunterricht mit Recht von der Voraussetzung einer besondern, von den übrigen Abtheilungen getrennt zu unterrichtenden Mittelstufe ausgegangen, und selbst solche Leute, die, wie Hubert, alle Altersstufen zusammenfassen, machen doch gewisse Abtheilungen (— Hubert hat sogar vier —), an die bezüglich des Stoffes verschiedene Anforderungen gerichtet werden. Jaspis weiset der Mittelstufe 46 wieder nach dem Kirchenjahre geordnete biblische Geschichten (— 23 waren schon in der Unterklasse gelernt —) zu, eben so viele an die Geschichte sich anlehnende Bibelsprüche, außerdem zwölf ganze, an das Kirchenjahr sich anschließende Kirchenlieder, vier für sich dastehende längere Schriftstellen, unter diesen Psalm 23, und das Auswendiglernen des in 46 Pensen (mit Einschluß der Wiederholungen) getheilten Lutherischen Katechismus, und zwar so, daß das erste Hauptstück und der erste Artikel in die festlose Hälfte, alles Uebrige in die festliche Hälfte des Kirchenjahres fällt. (Das Blatt, welches für Schulen reformirter Konfession die Vertheilung des Heidelberger Katechismus in Pensen eines Jahres enthält, ist uns nicht zu Gesichte gekommen.) Wie im Großen und Ganzen, so ist auch im Einzelnen diese Vertheilung mit Umsicht und Erfahrung angelegt. Weck zerfällt sowohl seine Unterklasse der getheilten Schule, als auch seine zweite Abtheilung der ungetheilten Schule in zwei Unterabtheilungen, hält aber das Kirchenjahr auch auf den Mittelstufen nicht genug fest. Schon in der dritten Woche vor Weihnachten spricht er in der Oberabtheilung der Unterklasse der getheilten Schule von Johannes und des Herrn Geburt, was in einer Mustervertheilung offenbar ein Fehlgriff ist, wenn gleich bei den Wandlungen des Kirchenjahres nicht eine auf jedes Jahr passende Vertheilung gegeben werden konnte und für die Vertheilung jedes Jahres die eigene Arbeit des Lehrers ausdrücklich gefordert wird. Der Jahreskursus des Katechismusunterrichtes für die Mittelstufe sowohl der getheilten, als der ungetheilten Schule geht abweichend von dem in der biblischen Geschichte von Ostern bis Ostern. Die erste Abtheilung der Unterklasse der getheilten und der ungetheilten Schule lernt von Ostern bis Weihnachten das erste Hauptstück und den ersten und zweiten Artikel mit den Erklärungen, von Weihnachten bis Ostern den dritten Artikel und das dritte Hauptstück mit den Erklärungen. Jedem Katechismuspensum ist ein Wochenspruch zugesellt. Die Liedervertheilung geschieht bei Weck auch für die Mittelstufe in zweijährigem Kursus und will nach keiner Seite befriedigen. Wir führen nur ein Beispiel an. Die Oberabtheilung der Unterklasse der getheilten Elementarschule lernt in dem ersten Jahre die drei ersten Verse aus dem Liede: „Ach, bleib mit deiner Gnade," je in einer Woche einen, im zweiten Jahre in derselben Weise die drei letzten. Ein solches rein äußerliches Zerschneiden des isolirt von den übrigen Stoffen dastehenden Liedes ist etwas durchaus Verfehltes. Das betreffende Lied und einzelne andere können auf der Mittelstufe — ohne Ueberladung — recht wohl ganz und mehr uno tenore gelernt werden.

Goltzsch verbindet die beiden Abtheilungen der Unterklasse in eigenthümlicher Weise. Die obere Abtheilung nimmt in den mit der

Unterabtheilung gemeinsamen Stunden Antheil an der Durcharbeitung des vorbereitenden, nun an die biblischen Erzählungen angeschlossenen, vorbereitenden Stoffes. Der gesammte Stoff wird vollständig zweimal in der Unterklasse behandelt, zwar beide Male in freier Erzählung des Lehrers, doch so, daß die obere Abtheilung, mit der er zum zweiten Male behandelt wird, behufs Vorbereitung, Einprägung und Wiederholung zur Benutzung der Bibel selbst, theils zu Hause, theils in der Lesestunde, theils auch schon während der Unterrichtsstunde angeleitet wird. (Das setzt, bemerken wir, freilich eine sehr geförderte Mittelstufe voraus.) Andere, die Mittelstufe angehenden Arbeiten, die einer Erwähnung verdienten, liegen uns nicht vor.

44. Dabei kann der Berichterstatter nicht die Bemerkung zurückhalten, daß dem Religionsunterrichte auf der Mittelstufe, wie in der Praxis, so auch von Denen, die schriftstellerisch auftreten, noch lange nicht sein Recht geschieht. Nach seinem Dafürhalten wird der Religionsunterricht der Mittelstufe allerdings weitere Kreise zu ziehen haben, als der der Unterstufe. Die nunmehr anzustrebende erste Einschau in das Ganze des Reiches Gottes und die immer reichere Entfaltung des religiösen Lebens machen eine Mehrung des Stoffes an Geschichte, Katechismus, Kirchenlied und Gebeten nothwendig. Doch wird im Wesentlichen dasselbe Lehrverfahren, wie auf der Unterstufe, sich noch als das geeignetste empfehlen. Die Katechismussätze (mit den Erklärungen, wenigstens die drei ersten Hauptstücke) werden also noch nicht der Reihe nach zu behandeln, sondern an die biblischen Geschichten anzuschließen sein, wobei der bereits umfangreichere Geschichtsstoff ein wiederholtes Heranziehen eines und desselben Katechismussatzes gestattet und auch durch die Geschichte das Sachverständniß der einzelnen in den Erklärungen gegebenen Stücke am sichersten gewonnen wird. Dieses Verfahren schließt dann ein in einer besondern Stunde zu betreibendes Memoriren und fleißiges Wiederholen der einzelnen Katechismusstücke nach ihrer geordneten hauptstückmäßigen Gliederung und Zusammenstellung nicht aus. Aehnlich wird das Kirchenlied vorherrschend in je 2 oder 3 Versen an die einzelne Geschichte sich anschließen und dann zu einem Ganzen zusammen zu schließen sein. Nur wenige kürzere Lieder, auch einzelne Festlieder dürften sogleich als Ganzes gegeben werden. Auch der Spruch wird am besten als Zusammenfassung der biblischen Geschichte gebraucht, so jedoch, daß mit der einzelnen Geschichte nach den verschiedenen Spitzen, die an ihr hervortreten, bereits mehrere, theils neu zu lernende, theils auf der untern Stufe schon gegebene Sprüche in Verbindung treten und die ganze Behandlung der Geschichte sich weiter, als auf der Unterstufe, ausbreitet. Ebenso schließen sich die beigefügten Gebetsstoffe am besten an die Geschichte. — Sind diese Sätze richtig, so hat der Berichterstatter fast an Allem, was für die Mittelklasse von dem abgelaufenen Jahre gebracht ist, erhebliche Ausstellungen zu machen. Er muß selbst an dem Plane von Jaspis aussetzen, daß noch zu viel „Aneinander" und zu wenig „Ineinandergreifen" da ist. Gegen Goltzsch, der a. a. O. Seite 100 die Verbindung der Bibelsprüche und Liederverse mit der

biblischen Geschichte fordert, muß er Fehde erheben, um des Mittels willen, das Goltzsch zur Einprägung dieser Stoffe angewendet wissen will. „Es geschieht dies dadurch," sagt Goltzsch, „daß diese Sprüche in den folgenden Schreiblesestunden und auch wohl zu Hause als Aufgabe für den nächsten Tag von den Kindern auf ihre Tafel aus der Bibel abgeschrieben werden, wobei sie zugleich merken und einprägen, zu welcher biblischen Geschichte dieselben gehören, damit Geschichte, Bibelspruch und Liedervers sich wechselseitig erklären und in Folge der Wiederholung in den spätern Schuljahren allmählig so in einander verwachsen, daß ein Jedes an das Andere und Dritte erinnere." Das bloße Abschreiben und Bemerken der zugehörigen biblischen Geschichte wird aber, so meinen wir, gar wenig helfen; nur durch das lebendige Wort wird Das erreicht werden, was Goltzsch mit uns sucht. Auch gegen die Weise Goltzsch's, in der obern Abtheilung den Katechismus isolirt von der biblischen Geschichte rein auswendig lernen zu lassen, müssen wir um so entschiedener uns aussprechen, je mehr Goltzsch das Beten des Katechismus am Ende jeder Stunde betont (a. a. O. Seite 105). Der Berichterstatter gehört nicht zu Denen, die nichts wollen lernen und beten lassen, es sei denn vorher wie Glas durchsichtig gemacht, — wie ihm denn ja auch der heimgegangene Nacke (vergl. letzten Jahresbericht Seite 22) das Lernenlassen auf Vorrath gradezu zum Vorwurfe gemacht hat —, aber gewisse Seiten müssen doch da sein, an denen das Kind seinen Gebetsstoff innerlich erfaßt, sowohl annäherungsweise ihn verstehend, als auch mit dem Gefühle ihn sich aneignend. Und wird dieses innerliche Erfassen stattfinden, wenn nicht durch die biblische Geschichte das nöthige Licht auf den Katechismus gefallen ist? Unter den wenigen Hülfsmitteln für die Mittelstufe, die der Berichterstatter überhaupt kennt, scheint ihm nach Anlage im Ganzen — nicht aber in der Ausführung im Einzelnen — der zweite Theil des Lehrbuches der biblischen Geschichte von Fürbringer (Berlin 1854 bei Mohr und Comp.) das beste zu sein. Von einem neuen Lehrbuche hat er, die biblische Geschichte von Freihuber (Lit.: Mittelstufe) ausgenommen, in dem abgelaufenen Jahre keine Kunde erhalten.

45. In Betreff des Verfahrens bei der Aneignung des Katechismus giebt Goltzsch eine Vorschrift, a. a. O. Seite 104, deren Befolgung sehr viel Zeit erfordert, und die Gleichmaß und Ordnung gänzlich aufhebt. „Es findet überhaupt kein strenges Aufgeben statt. Es sagt in der Lehrstunde jedes Kind das Stück des Katechismus her, das es zuletzt gelernt hat, wobei dann und wann auch einmal nach einem früher gelernten gefragt wird. Hat ein Kind mehrere Mal dasselbe Stück hergesagt, so wird nur gefragt, ob es schon an dem folgenden gelernt habe, und ihm aufgegeben, das nächste Mal dieses folgende aufzusagen. Es sagen somit immer nur wenige Kinder dasselbe Stück her, und bei großer Kinderzahl bleiben wenige Stücke übrig, die nicht hergesagt werden." Es erinnert dieses Verfahren an die alte Zeit, in der jedes Kind mit seiner Fibel zu dem Lehrer trat und sein Stück buchstabirte oder vorlas, und eine Schule so viel Abtheilungen, als Kinder hatte.

46. Von Goltzsch und Andern sind die Katechismen belobt und empfohlen worden, in denen die zu betonenden Wörter mit großen Lettern gedruckt oder sonst bemerkbar gemacht sind. Wir setzen dagegen unsere Erfahrung. Die Katechismen von Krüger und Theel werden mit ihren markirten Wörtern kein richtiges Betonen, wohl aber ein unnatürliches Stoßen und Herausschreien begünstigen, wenn nicht das lebendige Wort des Lehrers das Seine thut. Thut aber dieses das Seine, so ist alle Markirung überflüssig.

47. Manches Eigenthümliche hat der schon angeführte Schulplan des Canton Bern. Er fordert für die Berner Mittelstufe (4—7. Schuljahr, wöchentlich 5—6 Stunden): a) Die biblische Geschichte nach Ricklis kleiner Kinderbibel in zweijährigem Kursus, jedes Jahr ein Testament zugleich mit dem Wesentlichsten aus der Geographie von Palästina. (Die Schüler, die vier Jahre in der Klasse bleiben, machen zweimal das Ganze durch. —) b) Besprechung der Geschichte, um die Schüler den sittlichen und religiösen Gehalt finden und auf sich anwenden zu lassen. c) Lernen, Verständlich- und Erbaulichmachen religiöser Lieder. Diese drei Uebungen werden neben einander betrieben. — Außerdem wird der Anfang mit dem Auswendiglernen des Heidelberger Katechismus gemacht, wo dieser als Leitfaden für die Unterweisung dient.

48. In den Mittelpunkt des ganzen Religionsunterrichtes in der Mittelklasse wird die Katechismusunterweisung gestellt von dem Sachsen-Meiningenschen Schulrathe Weidemann. Derselbe spricht in dem Vorworte zur dritten Auflage seines Katechismus sich also aus: „Der Katechismus soll in der Mittelstufe der Volksschule, d. h. erst mit Kindern von zehn bis eilf Jahren, betrieben werden. Man fange auf dieser Stufe, ohne weitere Einleitung, sogleich mit den Geboten an, erkläre diese dem einfachen Wortsinne nach und lasse sie vollständig nebst den mit einem Sternchen bezeichneten Bibelstellen auswendig lernen. Nach den Geboten behandle man die Glaubensartikel in derselben Weise. Der erste Artikel wird gleich ganz gelernt, bei dem zweiten und dritten kann die lutherische Erklärung noch wegbleiben. Auch vom dritten Hauptstücke werde zunächst nur der Text des heiligen Vaterunsers — — — durchgesprochen. — — — Das vierte und sechste Hauptstück wird in der Mittelklasse noch nicht gelernt; doch ist über Taufe und Abendmahl unter Benutzung einiger darauf bezüglichen Bibelstellen das Geschichtliche schon jetzt mitzutheilen." Die Voraussetzung ist dabei, „daß die Kinder, ehe sie den Katechismus in die Hand bekommen, schon mit den biblischen Geschichten A. und N. Testaments und mit denjenigen religiösen Wahrheiten, die dem kindlichen Gemüthe am nächsten liegen und aus der heiligen Geschichte sich leicht ableiten lassen, durch das lebendige Wort des Lehrers, unter Benutzung einfacher Bibelsprüche und Liederverse, bekannt geworden und auf diese Weise zu einem geweckten religiösen Bewußtsein gelangt sind." — Wir halten dafür, daß die, wie es scheint, umfangreichere Kenntniß der biblischen Geschichte, welche Weidemann für die Mittelstufe voraussetzt, in der Unterklasse nicht erreichbar, die ganze Stellung aber, die W. dem Katechismus in der Mittelklasse giebt, verfehlt sei,

49. Noch weiter als Weidemann geht Curtman, der, wie aus seiner neuesten Schrift („Elementarische Katechetik rc." Darmstadt 1856 bei Diehl) hervorgeht, für die Mittelstufe eine Behandlung des ganzen Katechismus durch analytische Katechese verlangt.

C. Die Oberstufe.

Der Katechismus.

50. Der Katechismus galt noch vor wenigen Jahren als die eigentliche Spitze des Religionsunterrichtes. Es war der hergebrachten Praxis eine ausgemachte Wahrheit, daß der Katechismus auf der Oberstufe der Volksschule Unterlage zu einer mehr oder weniger systematischen Behandlung der Heilswahrheiten, wenigstens zu einer zusammenfassenden, abschließenden Unterweisung sei. Das Verhältniß des Schulunterrichtes zu dem Confirmandenunterrichte blieb dabei ein schwankendes. Nur selten erhob sich eine gewichtige Stimme, die (— wie z. B. Sluymer in einem der frühern Jahrgänge des preußischen Volksschulfreundes —) ernstlich auf die aus diesem Schwanken sich ergebenden Uebelstände hinwies; noch seltener wurde mit Glück die Abgrenzung beider Gebiete wirklich versucht. Die Ausdehnung, welche die mehr oder weniger auf die Volksschule berechneten Katechismusauslegungen in den letzten Jahrzehnten allgemach gewonnen haben (— z. B. Harnisch, Palmer, Nissen, Materne —), zeigen deutlich die dominirende Stellung, welche die Katechismusauslegung gegenüber den übrigen Seiten des Religionsunterrichtes eingenommen hatte. In Preußen ist durch die Regulative von 1854 der Katechismus aus dieser seiner dominirenden Stellung heraus und in eine untergeordnete, nämlich in die der Vorbereitung auf den kirchlichen Confirmandenunterricht, getreten. Den Mittelpunkt des ganzen Religionsunterrichtes nimmt die biblische Geschichte ein.

51. Die Frage, wie nun der Katechismus zu behandeln sei, wird aber in so schroffen Gegensätzen behandelt, daß eine Einigung der verschiedenen Parteien fast unmöglich erscheint. Von den entgegengesetzten Polen aus beruft man sich auf die Regulative, und es hat den Anschein, als solle im Kreise Derer, welche dieselben pädagogischen Grundanschauungen zu haben vermeinen, die Kluft eben so groß werden, als zwischen den ehemaligen Parteien von Diesseits und Jenseits. Wiederum aber ist, zumal bei dem großen Einflusse, welchen einzelne Regulativausleger auf die ganze Entwickelung der Schule ausüben, der durch das Chaos der Auslegungen angerichtete Schade auf keinem Gebiete so groß, als auf dem der Schule selbst. Wir versuchen es, uns in dem Gewirre der Meinungen, welche das neue Jahr theils als ganz neu gebracht, theils bestimmter ausgeprägt hat, zu orientiren.

52. Die eine äußerste Seite bricht vollständig mit der bisherigen Stellung des Katechismus. Dieser ist ihr fortan nicht mehr Object einer besonderen unterrichtlichen Behandlung. Sie war bereits vor Erscheinen der Regulative vertreten, ohne daß sie irgend eine andere Beachtung gefunden hätte, als diejenige, welche ihr die Nothstände mancher

Schule factisch gab. Noch kurz vor dem Erscheinen der Regulative, im März 1854, äußerte sich Fürbringer in dem Vorworte zu dem ersten Theile seines Lehrbuches der biblischen Geschichte (Seite V) also: „Nach meiner Ansicht kann und darf der Geistliche für seinen Katechumenenunterricht keine bessere Vorbereitung verlangen, als die in den Schulen zu erreichende gründliche Bekanntschaft mit den wichtigsten biblischen Geschichten und das gründliche Erlernen der die Grund- und Heilswahrheiten des evangelischen Glaubens und Lebens enthaltenen Bibelsprüche, Kirchenlieder und Katechismusstücke." In einer Anmerkung (Seite VI) sucht Fürbringer für seinen Satz eine anderweitige Begründung. „Schon die einfache Worterklärung hat seine Schwierigkeit; und man will, wie es nicht selten bei Prüfungen und Probelectionen geschieht, von einem elementarisch vorgebildeten Lehrer verlangen, daß er in den tiefen Sinn der Erklärungen Luthers zu dem 2., 3., 4. und 5. Hauptstücke eindringe und auch die katechetische Fertigkeit und Gewandtheit besitze, um bei eigner klarer Auffassung der Heilslehren den Kindern den Sinn, die Bedeutung der einzelnen Worte aufzuschließen? Welche tiefe, gründliche Bildung wird hier vorausgesetzt? Welche Lehrer-Bildungs-Anstalt vermag sie zu geben?" — Seit dem Erscheinen der Regulative wird diese Seite, — die untergeordneten, als Gefolge an die einzelnen Stimmführer sich anhängenden Stimmen übergehen wir — hauptsächlich vertreten von Bormann. In der Unterrichtskunde von Bormann wird Seite 142—143 aus Goltzsch citirt: „Es ist nicht zweckmäßig, dem Katechismus ganze Lehrstunden in der Unterklasse zu widmen, sondern man bestimme dazu einzelne Schlußviertelstunden der biblischen Geschichtsunterrichtsstunde. Die Kinder sehen diese Schlußviertelstunde als Gebetstunde an; sie legen Alles bei Seite, wie vor dem Beginn des Gebets am Schlusse der Schule; sie legen nicht blos die Hände zusammen, sondern sie falten sie, eins wie das andere. Es gebrauchen Kinder und Lehrer keinen andern Ausdruck, als den: den Katechismus beten. Es erhebt sich ein Kind nach dem andern von seinem Sitze und betet sein Stück ohne Stocken mit der im Buche vorgeschriebenen Betonung." Diese von Goltzsch für die Unterklasse geforderte Behandlung des Katechismus weiset Bormann der Oberklasse zu. „Unterrichtskunde" Seite 143 heißt es: „Nach meinem Dafürhalten entspricht eine Volksschule, welche in Betreff des Katechismusunterrichtes das hier (nämlich von Goltzsch für die Unterklasse) Geforderte leistet, allen Anforderungen, welche nach dem Regulativ an sie gemacht werden können." Seite 141: „Die Heilswahrheiten, welche in der biblischen Geschichte thatsächlich zur Erscheinung kommen und von deren gläubiger Aneignung die Kirchenlieder Zeugniß geben, finden in ihm ihren lehrhaften Ausdruck und eine Anordnung, die dem innern Fortgange des Heilsweges selbst entspricht. Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, erscheint der Katechismus als die Zusammenfassung des anderweitig bereits in anschaulicher Form dargebotenen Inhaltes der göttlichen Offenbarung im Wort. — Dem Confirmandenunterrichte ist es vorbehalten, den Katechismus zum eigentlichen Inhalte

seiner Unterweisung zu machen." Seite 144 u. 145 (a. a. O.) giebt Bormann noch die Erklärung, daß nach seinem Dafürhalten eine über die von ihm gesteckten Grenzen hinausgehende Behandlung des Katechismus auch über die Forderungen hinausgehe, die das Regulativ an die einklassige Volksschule macht. Für die mehrklassige Schule macht Bormann die weitergreifende Katechismusbehandlung von dem Urtheile des betreffenden Pfarrers abhängig. Nach Bormann wäre also das Ende der eigentlichen Katechismusauslegung gekommen und es hätte, insofern eine solche ohne die katechetische Lehrweise undenkbar ist, der heimgegangene Racke Recht gehabt, als er im vorigen Jahresbericht (Seite 29) schrieb: „Aus den preußischen Schulen ist die Katechese durch das Regulativ vom 3. October 1854 thatsächlich entfernt." Befremden mag es allerdings, daß Bormann nach seinen bestimmten Auslassungen in dem für die einklassige Elementarschule gegebenen Lectionsplane (Unterrichtskunde Seite 238) noch eine Stunde wöchentlich unter der Rubrik „Katechismus" auftreten läßt. Aber wir werden, zumal auch die dem Lectionsplane (Seite 239—240 a. a. O.) folgenden Erläuterungen sich über diese Katechismusstunde nicht weiter auslassen, zu der Annahme berechtigt sein, daß diese Stunde vorzugsweise dem bei Goltzsch nur viertelstundenweise auftretenden Beten des Katechismus zugewiesen sein soll.

53. Bormann geht in seiner Normirung des Katechismusunterrichtes von folgender Stelle des Regulatives aus: „Der in der Gemeinde eingeführte Katechismusunterricht wird, so weit es die Vorbereitung für den Katechumenenunterricht erfordert, dem Gedächtnisse eingeprägt; er muß von allen Kindern dem Wortinhalte nach verstanden sein und richtig und ausdrucksvoll hergesagt werden können." Im weitern Verlaufe seiner Auseinandersetzung basirt er die bereits oben angegebene Spitze seiner Auffassung, daß es dem Confirmandenunterricht vorbehalten sei, den Katechismus zum eigentlichen Inhalte seiner Unterweisung zu machen, und daß, wie später klar wird, die Schule es nur mit dem ausdrucksvollen Katechismusbeten zu thun hat, auf die im Regulativ vom 1. October (S. 19) sich findende, von ihm wörtlich angeführte Stelle, in welcher ausgesprochen wird, daß eine systematische Behandlung der christlichen Lehre, sei es in Entwickelung des dogmatischen und moralischen Lehrinhaltes des Katechismus, sei es in selbstständiger katechetischer Behandlung einzelner Lehrpunkte und Bibelstellen, nicht Aufgabe des Elementarlehrers, sondern Aufgabe des Confirmandenunterrichtes ist. Der darauf folgende Satz des Regulativs: „Der Katechismusunterricht der Elementarschule hat auf den letztern in der Art vorzubereiten, daß durch eine einfache katechetische Behandlung der Katechismus seinem Wort- und Sachinhalte nach zum klaren und sichern Verständniß der Kinder gebracht und, so weit erforderlich, ihrem Gedächtnisse eingeprägt wird," ist von Bormann in folgender Fassung wiedergegeben: „Dagegen fällt der Elementarschule die Aufgabe zu, den Katechismus dem Gedächtnisse einzuprägen und ihn allen Kindern dem Wortinhalte nach so weit zum Verständniß zu bringen, daß er richtig und ausdrucksvoll hergesagt wer-

den kann." Wir glauben, daß beide Sätze nicht dasselbe sagen, und haben die nach unserer Meinung wesentlichen Differenzpunkte durch die gesperrte Schrift angedeutet. Bormann hat in seiner Umschreibung die von dem Regulative ausdrücklich geforderte einfache katechetische Behandlung des Katechismus nicht erwähnt, desgleichen nur ein Verständniß nach dem Wortinhalte verlangt, während das Regulativ von einem Verständnisse nach dem Wort- und Sachinhalte redet, und endlich das Verständniß mit einem so weit begleitet, wie wir es in dem Regulative nicht finden. Dieses schließt die Forderung des Auswendiglernens des Katechismus einfach an die des Verständnisses an. Schon hier wird es klar, daß die Bormann'sche Auffassung eine von dem Regulativ wesentlich verschiedene, nicht den vollen Inhalt desselben wiedergebende ist. Dasselbe müssen wir noch entschiedener behaupten, wenn wir das Regulativ vom 3. October Seite 68 mit der Bormannschen Normirung des Katechismusunterrichtes vergleichen. Wie die Regulative äußerlich als ein Ganzes erschienen sind, so wollen sie auch ihrem Inhalte nach als ein Ganzes behandelt und als ein solches gedeutet sein. Und wenn der auf das Seminar sich beziehende Theil nach dem innigen Zusammenhange des Seminars mit der Volksschule nothwendiger Weise bereits sich über Ziel und Aufgabe der Volksschule auslassen mußte, so ist es andererseits gewiß auch ganz natürlich, in dem Regulative vom 3. October die einzelnen, genaueren Ausführungen zu dem bereits im sogenannten Seminarregulative über die Volksschule Gesagten zu suchen. Von dieser wohl unbestreitbaren Annahme ausgehend, sehen wir in dem, was Seite 67 u. 68 über den Religionsunterricht in der Volksschule gesagt ist, den Commentar zu den von Bormann aus Seite 19 u. 20 citirten Bestimmungen. Nun lesen wir aber Seite 68: „Die Hauptaufgabe des Lehrers ist, den auf den beschriebenen Gebieten (— es sind vorher biblische Geschichte, Gebete, Wochenspruch und Wochenlied, Kirchenlieder, Sprüche, Perikopen, Bibel und Katechismus genannt, —) belegenen Inhalt zu entwickeln, zum Verständniß und zum Besitze der Kinder zu bringen. Dazu ist weniger die Kunst des sogenannten Sokratisirens, als die des guten Erzählens, Veranschaulichens, des klaren Zusammenfassens der Hauptgedanken und die Kraft des eignen Glaubenslebens erforderlich, welche in göttlichen Dingen ohne große menschliche Kunst Ueberzeugung und Leben schafft." Wir finden bei Bormann auch nicht die geringste Rücksichtnahme auf diese Stelle. So lange sie aber mit ihrem bestimmten Wortlaute dasteht, wird schwerlich die Berufung Bormanns auf die Regulative als eine richtige gelten können.

54. Ob es überhaupt möglich sei, den übrigen Seiten des Religionsunterrichtes, insbesondere der biblischen Geschichte, in der Volksschule eine solche Behandlung zu geben, daß durch sie die einzelnen Heilswahrheiten bereits in solcher Anschaulichkeit dem Schüler zugeführt werden, daß der Katechismus nur das Geschäft der lehrhaften Zusammenfassung zu übernehmen hat, und ob an der Hand Bormanns dasjenige zu erreichen sei, was nach den Regulativen bezüglich des Katechismus

erreicht werden soll, ist eine Frage, zu der jedenfalls mehr Raum gehört, als uns in diesen Blättern zugewiesen ist. Wir müssen hier uns mit kurzen Andeutungen genügen. Zunächst behaupten wir, daß eine sehr sorgfältige und ausgedehnte Behandlung der biblischen Geschichte dazu gehört, wenn durch diese der Katechismus, wie das Regulativ verlangt, nach Wort und Sache, zu einem sichern und klaren Verständniß gebracht werden soll. Selbst dann, wenn der biblische Geschichtsunterricht so recht eigentlich darauf angelegt würde, nicht nur im Großen und Ganzen, sondern auch für alle einzelnen Sätze eine Katechismuserläuterung zu sein, würde gar manches Katechismusstück übrig bleiben, das ohne unnatürlichen Zwang seine Behandlung nicht fände. Auch liegt eine Verwerthung der biblischen Geschichte, welche das von den Regulativen für den Katechismus Geforderte leistet, sicher noch weiter über den durchschnittlichen Bildungsstand der Volksschullehrer hinaus, als eine einfache katechetische Behandlung des Katechismus. Wir müssen, zugleich gegen Fürbringer, behaupten, daß diese letztere, zumal an der Hand eines nicht zu karg ausgestatteten, in Frage und Antwort gearbeiteten und darum bestimmte Anhaltepunkte gewährenden Katechismus, auch für den Schwächern und Ungeübtern nicht grade unüberwindbare Schwierigkeiten bietet. Tritt zu der Handreichung eines solchen Katechismus noch die Hülfe der theologisch und hoffentlich zu seiner Zeit auch pädagogisch gebildeten Pfarrer, sei es in Abhaltung einzelner Musterlectionen in der Schule selbst, sei es in Conferenzbesprechungen, so ist „eine einfache katechetische Behandlung" sicher für den Lehrer nicht zu schwierig. Jedenfalls liegt einer gehörig geleiteten Katechismusauslegung die Gefahr, in das rein Subjective abzuirren, nicht so nahe, als einer solchen Behandlung der biblischen Geschichte, welche zugleich die den Katechismus betreffenden Forderungen des Regulativs befriedigen soll. In Beziehung auf die biblische Geschichte kommt außerdem der Umstand in Betracht, daß die Lehrer sich vergeblich nach einem Wegweiser zu dem von Bormann gestellten Ziele umsehen werden. Es ist für die Durchführung der Stellung, die Bormann der biblischen Geschichte geben will, jedenfalls bezeichnend, daß derselbe außer seinem eigenen, vor 15 Jahren erschienenen und, so viel wir wissen, nicht zur zweiten Auflage gekommenen Handbuche nur die Bearbeitung der biblischen Geschichte von Nissen zu nennen weiß, die bei allen, von uns an andern Orten gern anerkannten Vorzügen doch nicht geeignet ist, einer solchen Gestaltung des biblischen Geschichtsunterrichtes, wie sie mit Nothwendigkeit aus den im Regulativ über den Katechismus gegebenen Bestimmungen folgen müßte, Vorschub zu leisten. Was die in der „Unterrichtskunde" Seite 103—122 sich vorfindenden Auslassungen anlangt, so glauben wir nicht, daß der Herr Verfasser selbst den Anspruch erheben wird, mehr als Andeutungen gegeben zu haben. Und wird, so fragen wir von fern her, eine solche Stellung des Katechismus, wie die nach Bormann, nicht auch eine durchgreifende Regulirung des Confirmandenunterrichtes nothwendig machen, und wird die streitende Kirche mit dieser uns nicht zu lange warten lassen? Fürbringer

verspricht sich (a. a. O. Vorwort Seite VI) einen großen Segen davon, wenn der Pfarrer nicht mehr mit den Vorurtheilen und Irrthümern zu kämpfen hat, welche durch eine subjective, zunächst nur aus Mangel an tieferer, theologischer Bildung hervorgehende, irrige Auffassung der evangelischen Heilslehren seinen Confirmanden eingeflößt worden sind." Wir stimmen ihm gern bei, falls nämlich der Unterricht in der biblischen Geschichte leistet, was er nach Bormann leisten soll. Was soll aber dann aus dem Confirmandenunterrichte werden, wenn, wie wir als Folge der Bormannschen Katechismusstellung befürchten, der Pfarrer in Zukunft nicht einmal mehr das Wortverständniß des Katechismus vorfindet? Ist schon jetzt die Mühe und Noth des Confirmandenunterrichtes nach den Aussagen der Pfarrer so groß, — wie erst dann? Sollte dann nicht noch im höhern Grade wahr werden, was Vater Hübner 1714 schrieb: „Es werden oft erwachsene Leute ertappet, die Eins oder das Andere aus dem Katechismus entweder gar nicht verstehn, oder sich eine ganz falsche Auslegung nach ihrem Sinne darüber gemacht haben." Wir stehen ganz entschieden auf der Seite aller Derer, welche gegen die hergebrachte katechetische Salbaderei eifern, durch welche der Katechismustext bedeckt und unsichtbar gemacht wird. Wir sagen mit Löhe: „Den Wortverstand des kleinen Katechismus haben, ist keine Kleinigkeit. — — Man soll vor allen Dingen das Volk wieder zu der Höhe der Entwickelung bringen, daß es weiß, was im Katechismus steht und was es an ihm hat." Und eben das, was keine Kleinigkeit ist — setzen wir auf der Basis einer langjährigen Erfahrung hinzu, die nicht in der Höhe des Schulregimentes, sondern in den niedrig gelegenen Kreisen der eigenen Schularbeit gewonnen ist, — wird schwerlich durch die biblische Geschichte allein und dann noch weniger durch den nach Zeit, Dauer, Weise, Umfang bis jetzt noch in unsichern Grenzen herumschwimmenden Confirmandenunterricht zu erreichen sein. Hat doch selbst Löhe, der Eiferer um das ipsissimum verbum, theils in seinen Marginalien, theils in besondern Fragen und Antworten uns in seinem Haus-, Schul- und Kirchenbüchlein eine Worterklärung der verba ipsissima Luthers gegeben. Vor allem aber müssen wir, — um dieses noch einmal zu betonen — von unserm positiv-christlichen und kirchlich-confessionellen Standpunkte aus gegen die Bormannsche Stellung der biblischen Geschichte und des Katechismus Einspruch thun. Je ernstlicher wir bei der Behandlung eines jeden einzelnen zum Religionsunterrichte gehörenden Stoffes fragen: „Was hat die Kirche davon?" — desto mehr Bedenken muß uns eine Behandlungsweise des Katechismus erregen, durch welche dieser Schiffbruch leidet, desto entschiedener müssen wir uns auch gegen eine solche Unterweisung in der biblischen Geschichte erklären, welche die Abirrung in das Subjective so nahe legte.

55. Bormann verlangt (a. a. O. Seite 141), daß der Katechismus in der Elementarschule so weit zum Verständniß gebracht werde, „daß er richtig und ausdrucksvoll hergesagt werden kann." Wir halten das richtige und ausdrucksvolle Hersagen des Katechismus für einen sehr unsichern Gradmesser des Verständnisses. Große und kleine Schüler

sagen oft Katechismusstücke, Liederverse ꝛc. mit auffallend guter und darum auch leicht täuschender Betonung her, und doch hat diese keinen andern Grund, als das sorgfältige Vorsprechen des Lehrers. Nur zu oft fehlt dabei, wie man sich durch die einfachsten Fragen überzeugen kann, jedes Verständniß, und mancher Laie wird z. B. bei Prüfungen getäuscht, wenn die Schüler wie ein Uhrwerk aufgezogen werden, das seine Melodie nach allen Regeln der Kunst richtig abspielt.

56. Erlasse der Mittelbehörden, welche mit den Bormannschen Anschauungen übereinstimmen, sind uns bis jetzt noch nicht zu Gesichte gekommen. Im vollständigen Gegensatze zu Bormann stehen außer den in öffentlichen Blättern viel besprochenen Erlassen der Königlichen Regierung zu Potsdam die „Erläuternden Bestimmungen" der Königlichen Regierung zu Merseburg (Seite 5): „Es würde ein arges Mißverständniß sein, wenn man von dem Katechismusunterrichte das katechetische Element überhaupt, welches zur Entwickelung und Aneignung des Lehrinhaltes unentbehrlich ist, ausgeschlossen glauben wollte." Desgleichen die Verordnung der Königlichen Regierung zu Breslau vom 22. December 1854: „Der Lehrer hat sich in einfacher und herzlicher Weise über den Inhalt der biblischen Geschichte oder des Katechismus mit den Schülern zu besprechen, wobei Bibel und Katechismus in stete Beziehung zu einander zu stellen sind."

57. Von Bormann und der von ihm vertretenen, gänzlich mit der bisherigen Stellung des Katechismus brechenden Richtung wenden wir uns zu dem andern Extreme. Die ganze alte katechetische Kunst mit ihren ellenlangen Herleitungen, mit ihrem Abzielen auf verstandesmäßige Beweise, mit ihrem Ausgehen von allgemeinen Begriffen und ihrem Zerlegen dieser bis zur Haarspalterei, mit ihrem Ueberladen des Katechismus durch eine Menge von Erklärungen, mit ihrer Unermüdlichkeit im Aufspüren von hundert- und tausenderlei Einzelnheiten, die unter ein bestimmtes Katechismuswort fallen können, mit ihrem Bedecken, Unsichtbarmachen, Ertödten des Katechismustextes: sie sucht unter der Firma „der einfachen katechetischen Behandlung" ebenso eine Berechtigung wie das Bormannsche Memoriren und Herbeten des Katechismus. Anerkannt muß freilich werden, daß sie sich nicht mehr um inhaltslose Allgemeinheiten herumdreht, sondern daß sie ganz entschieden in dem Dienste des positiv-christlichen und kirchlich-confessionellen Lebens steht. Als Repräsentant dieser Richtung nennen wir den Seminardirector Dr. Wangemann zu Cammin in Pommern, dessen „Biblisches Handbuch und Hülfsbuch zu Luthers kleinem Katechismus", Treptow a. d. R. Erste Auflage 1855. Zweite Auflage 1856. (Literatur: Oberstufe A.) in seinen praktischen Anweisungen für den Lehrer, „wie er den Katechismusunterricht im Sinne der drei preußischen Regulative segensreich für sich und seine Schule fruchtbar betreiben könne," kaum von den Fehlgriffen der alten katechetischen Kunst wird freigesprochen werden können. — Außerhalb Preußens finden wir zu unserer großen Verwunderung einen starken Zug zu der alten katechetischen Kunst bei einem berühmten Schulmanne, nämlich bei Curtman. Die schon genannte „Elementarische Kate-

chetik" Curtmans kann nach unserm Dafürhalten sich von dem alten Katechisiren nur wenig loslösen.

58. Zwischen diesen beiden äußersten Standpunkten, dem Bormannschen und dem Wangemannschen, bald mehr dem einen, bald mehr dem andern sich zuneigend, bewegen sich, „die einfache, katechetische Behandlung suchend," zahlreiche katechetische Bestrebungen der Gegenwart. Nur unbedeutend weicht von Bormann die Mehrzahl Derjenigen ab, welche den Wortverstand des Katechismus durch nichts weiter als ein Zergliedern des Katechismustextes nach seiner logischen Zusammensetzung zu erreichen glauben und denen Franz Werner als der Meister in der Katechismusbehandlung gilt. Die Frucht eines solchen, den Katechismus in der Oberkasse etwa so wie die biblische Geschichte in der Unterklasse abfragenden Unterrichtes ist dann, daß die Schüler auf die streng an dem Texte hinlaufenden Fragen mit den Lutherischen Worten zu antworten verstehen und den Text sich leicht einprägen, aber nicht, wie die Analytiker glauben, ein wirkliches Eindringen in das Verständniß. Wir begegnen hier derselben Verirrung, die sich beim Sprachunterrichte in der Behandlung des Lesestückes geltend macht, und die bereits vor längerer Zeit ein schlesischer Seminarlehrer so treffend zeichnete, als er zeigte, daß man durch diese falsche Zergliederungskunst auch ganz treuherzig mit den Schülern über baaren Unsinn ein scheinbar ernstes Frage- und Antwortspiel machen könne. Daß solch' Frage- und Antwortspiel weder belehren, noch erbauen könne, und somit der wichtigsten Eigenschaften des Religionsunterrichtes ermangele, liegt auf der Hand. Entschieden hat sich im Brandenburger Schulblatte 1856 (Mai- und Juniheft) ein Ungenannter, aber doch wohl Erkennbarer, gegen dieses Treiben ausgesprochen. Nachdem er dasselbe beschrieben, sagt er: „Probatum esset, wenn nur das Alles Religionsunterricht wäre! Man lese doch nur, was in den Regulativen mit Sperrschrift steht. Die Religionsstunde soll einen erbaulichen Charakter tragen. Und trägt sie ihn nicht, so schadet sie fast mehr, als sie nützt. Ich habe aber in jüngster Zeit so mancher Religionslection in verschiedenen Schulen beigewohnt, in denen nach der oben kurz geschilderten Methode Katechismus 2c. tractirt wurde. Diese Lectionen waren aber alles Andere, nur nicht erbaulich, und die Lehrer, von denen sie gehalten wurden und die auf diesen Mangel aufmerksam gemacht wurden, mußten ihn zugestehen und natürlich finden." — „Meine Erfahrung hat mich noch auf einen andern Nachtheil aufmerksam gemacht, nämlich, daß schließlich die Kinder bei diesem Verfahren doch Nichts lernen, wenigstens nicht das Alles, was sie lernen müssen. Es handelte sich einmal um die erste Bitte. Die lutherische Erklärung wurde zergliedert: „„Wo wird der Name Gottes geheiliget?"" Erstens da, zweitens da. „„Wo wird er entheiligt?"" Erstens da, zweitens da. Durch Hin- und Herfragen wurden die Resultate den Kindern geläufig gemacht, so daß sie mit Luthers Worten sich wohl zu behelfen, mit diesen Worten auf die obigen Hauptfragen wohl zu antworten wußten. Hiermit war die erste Bitte absolvirt. Ich frage nun, ob dies zur Worterklärung genug ist. Oder müssen nicht z. B. die Kinder doch nun

auch Rechenschaft darüber bekommen, warum der den Namen Gottes entheiliget, der anders lehret und lebet, denn das Wort Gottes lehret? warum also Luther grade so erklärt hat und nicht anders. Hier würde meiner Meinung nach erst das erbauliche Element eintreten können und müssen, während vorher das logische im Vordergrunde stand, welches aber doch anerkanntermaßen auch in der Dorfschule nicht stehen bleiben, sondern nur einen möglichst bald zu überwindenden Durchgangspunkt bilden darf. Dieser Durchgangspunkt ist freilich auch noch nicht überwunden und für die Erbauung und Heiligung des Herzens auch noch wenig oder nichts gewonnen, wenn nun auch wirklich noch ein oder ein anderer schwieriger Begriff erklärt oder angewendet wird. Vielmehr bedarf eine derartige Worterklärung doch wohl noch eine Vertiefung durch Erklärung und Aneignung der tiefen Gedanken, welche in den Worten des Katechismus ausgedrückt sind. Das wird deswegen immer noch Worterklärung und von dem weit entfernt sein können, was die Regulative dem Religionsunterrichte der Schule versagt haben." — Ein Wort zu seiner Zeit!

59. Wir wenden uns zu den katechetischen Bestrebungen der Mitte, die nach unserm Dafürhalten auch in diesem Stücke das Rechte trifft. Zu dieser Mitte gehört eine Reihe von Namen guten Klanges: Thilo, Bock und Jungklaaß, Goltzsch, Jaspis ꝛc. Die Schlesier finden sich, wie es uns aus der von ihrem Schulblatte genommenen Entwickelung hervorzugehen scheint, auch in Beziehung auf den Katechismus immermehr in eine Bahn zusammen. „Bist du etwa," sagt Jungklaaß auf einer Conferenz zu Winzig (Schulblatt ꝛc. Seite 305), „weil neuerdings das Katechisiren und Sokratisiren gewissermaßen in Verruf gekommen ist, in das andere Extrem verfallen, und bringst du den Kindern gar nichts mehr, namentlich in Glaubenssachen, zum Verständniß? Läßt du den Katechismus etwa nunmehr nur noch mechanisch auswendig lernen? Ich denke, wir halten uns auf der goldenen, aber nicht tombackenen Mittelstraße, lassen tüchtig, recht tüchtig und treu auswendig lernen, bringen aber Das, was die Kinder lernen, ihnen auch zum Verständniß, auch durch Frage und Antwort." Goltzsch (a. a. O. Seite 145): „Es bedarf jetzt des näheren, betrachtenden Eingehens in jedes Lehrstück des auswendig gelernten Katechismus. Es muß jetzt allmählig zu immer fortschreitender Erkenntniß des innern Reichthums der so oft andächtig gesprochenen Worte kommen." Und Seite 150 sagt Goltzsch: „daß dieser Unterricht in nichts Anderem, als in einem fortwährenden Katechisiren bestehen könne, dessen Stoff dem Kinde in Bibelspruch, in biblischer Geschichte und Liedervers vorliegt." — Was in dem abgelaufenen Jahre, sei es in Zeitschriftenartikeln, sei es in selbstständigen Büchern, wirklich Verdienstliches für den Katechismus geleistet ist, gehört den Bestrebungen der Mitte an. Nur eine recht entschiedene Polemik gegen die Extreme haben wir vermißt. An Kräften zu einem entschiedenen Kampfe fehlt es nicht, und ohne einen solchen Kampf wird es nun einmal nicht abgehen. Beachtenswerth sind namentlich die Bemühungen der Mitte für Provinzial- und Landeskatechismen. Für Pommern hat Jaspis, in Dem vorangehend, wozu er bei jeder Gelegenheit seine geist-

lichen Amtsgenossen ermahnt, nämlich zu thätiger Hülfsleistung für die Schule, eine besonders für Pommern bearbeitete Ausgabe seines Katechismus erscheinen lassen; die schlesische Schule glaubt dem lange ersehnten Provinzial-Katechismus durch die Arbeit von Wendel um ein gutes Stück näher gekommen zu sein. Außerhalb Preußens ist in Baiern die erste, nicht amtliche Vorlage des von Caspari nach Auftrag der evangelischen Landeskirchenbehörde verfaßten Katechismus erschienen; in Sachsen-Meiningen hat der Landesschulrath Weidemann seinen Katechismus in neuer Auflage erscheinen lassen. Die von den Männern der Mitte für die Abfassung der Provinzial- und Landeskatechismen als richtig anerkannten Canones finden sich im Wesentlichen in einer Reihe von Sätzen wieder, die Dr. Wangemann (a. a. O. Vorwort Seite IX) allerdings zunächst für eine höher hinauf gelegene Katechismusbehandlung aufgestellt, aber weder in den höher hinauf, d. i. nach dem Seminare zu, noch in den weiter abwärts, d. i. nach der Volksschule zu gelegenen Abschnitten seines Buches befolgt hat. Wir geben diese Sätze nur mit denjenigen Veränderungen und Auslassungen, welche durch ihre Anwendung auf den Provinzialkatechismus der Volksschule nöthig werden.

a. Der Provinzialkatechismus muß von keinerlei selbstgemachtem Schematismus ausgehen, sondern in Eintheilung und Anordnung des Stoffes dem Confessionskatechismus folgen.

b. Er muß nach allen seinen Einzelnheiten sich so eng an den Wortlaut des Confessionskatechismus anschließen und aus demselben gleichsam hervorwachsen, daß wo möglich jede Einzelausführung nur eine Entwickelung eines im Keime nach in einem Worte des Confessionskatechismus bereits enthaltenen Gedanken giebt.

c. Die Lehrausführung im Ganzen und im Einzelnen muß sich streng in den Grenzen kirchlich-symbolischer Lehre halten.

d. Diese muß sich im Großen und Ganzen, sowie im Einzelnen, nicht blos auf den Confessionskatechismus, sondern auch auf die heilige Schrift gründen.

e. Jedoch dürfen die Aussprüche der heiligen Schrift nirgends als nur angeklebte Beweisstellen gebraucht werden, sondern sie müssen die Grundlage bilden, aus welchen der Lehrtext selbst wie ein Ergebniß herauswächst, so daß also der Schüler selbst jedes Lehrstück gleichsam aus der heiligen Schrift selbst heraus erwachsen sieht.

f. Zu der aus der Schrift zu gewinnenden Grundlage sowohl, als auch für die fortgehende Erläuterung des Lehrtextes sind nicht nur die eigentlichen Lehrstellen der Schrift, sondern auch die biblischen Beispiele zu verwerthen.

g. Die zur Erläuterung, vornämlich aber auch zur Förderung des im ganzen Katechismusunterrichte zu wahrenden erbaulichen Elements zu verwendenden Liederverse dürfen nicht irgend woher, sondern müssen aus dem kirchlich eingeführten Gesangbuche, am besten aus den für die Schule bestimmten Kirchenliedern entnommen werden.

Zu diesen Sätzen fügen wir noch zwei, welche vornämlich die schle-

sische Schule mit ganzer Entschiedenheit geltend gemacht hat, einen, der das methodische Verfahren angeht, einen, der sich auf das zu verwerthende Material bezieht.

h. Die ganze Vermittelung zwischen dem gegebenen Katechismusgehalt und der Aneignung des Schülers, der erkennenden und gläubigen, befleißige sich möglichster Kürze und Einfachheit. — — Nicht nur die lang ausgesponnenen Gedankenbewegungen, die das aus dem Kinde selbst heraus entwickeln wollen, was kein Mensch aus sich selbst erfunden hat, sondern auch diejenigen, welche sich mit Dem zu thun machen, was die Kinder längst wissen, sind vom Uebel.

i. Auch außerbiblisches Material ist bei der Behandlung des Katechismus nicht zurückzuweisen.

60. In Beziehung auf Satz i. schreiben wir einer Auslassung aus der schlesischen Schule eine besondere Bedeutung zu. Director Bock sagt im Schulblatte für die evangelischen Seminare Schlesiens (Januar- und Februarheft 1856 Seite 17) bezüglich der im schlesischen Lesebuche für den Katechismus enthaltenen Erzählungen, Gedichte und Sprüche: „Sie sind nicht bloß darauf berechnet, daß sie gelesen werden, vielmehr sollen sie dem Lehrer selbst erwünschten Stoff für die Auslegung selbst geben. Wir denken uns, daß der Lehrer, indem er sich auf eine Stunde vorbereiten will, zuerst nach dem Katechismus selbst greift, dann nach der Bibel und dem Gesangbuche, auch nach einer ordentlichen Erklärung des Katechismus, — — — und nach dem Lesebuche, um zu sehen, welches Material ihm dieses liefert, wie er dies für seinen Plan benutzen kann. Da werden ihn die Sprüchwörter auf manche, sonst unbeachtet gebliebene Seite, aufmerksam machen. — — Jedes den Kindern noch nicht bekannte Sprüchwort ist kurz zu erläutern und durch Vor- und Nachsprechen einzuprägen. Die Geschichten und lehrhaften Sprüche werden oft, wenn man noch die nöthigen Kernsprüche aus der Schrift hinzunimmt, genügen, um eine innige, gläubige Aneignung des Katechismus zu vermitteln." An derselben Stelle hat der verehrte Bock noch ein anderes treffliches Wort gesprochen, über welches sich mit dem Berichterstatter gewiß noch viele Andere von Herzen gefreut haben, die in einer Zeit der Extreme ihre durch eigene ehrliche Arbeit errungene Theorie und Praxis nicht nach dem subjectiven Dafürhalten dieser oder jener, hier oder da auf dem Schulgebiete einflußreichen Persönlichkeit modeln, auch wenn diese sich in schneidenden Gegensatz eben so zu dem schulregimentlichen Regulative, wie zu dem Regulative aller gesunden Pädagogik stellt. Er läßt sich, von der bescheidenen Anzahl der christlichen Geschichten im schlesischen Lesebuche und von sonstigen „ganz vortrefflichen Sammlungen christlicher Geschichten" redend, also aus: „Ich sage aber: Acht geben! Es liegen Fußangeln hier. Die Abneigung Vieler gegen solche christliche Geschichten hat, wenn sie auch oft aus der Abneigung gegen das Wort vom Kreuze überhaupt kommt, doch auch ihren berechtigten Grund in dem Ungesunden, Gemachten, was ein großer Theil dieser Geschichten an sich trägt. Es geht mit den Empfehlungen solcher Sammlungen, wie mit allen Empfehlungen, wenn sie einmal ein Echo

gewonnen haben; ihr Schall geht aus in alle Lande und Hunderte sprechen davon, wie der Blinde von der Farbe. Daher stelle ich solchen Empfehlungen bloß die nackte Thatsache gegenüber, daß ich ganze Sammlungen sogenannter christlicher Geschichten durchgesehen habe, ohne eine einzige darin brauchen zu können." Das Wort ist goldeswerth, ein guter Schwertstreich nach hüben und drüben, d. h. sowohl für Diejenigen, die außer Bibel, Gesangbuch und Katechismusstoff auch für die Religionsstunde der Oberstufe kein anderes Material wollen gelten lassen und über Verweltlichung der Religionsstunde durch Anecdoten und Sprüchwörter schreien, als auch für Die, denen die landläufigen Geschichtensammlungen desto angenehmer sind, je dicker und greller sie die Farben auftragen und je entschiedener sie in die Carricatur des Heiligen hineingehören.

61. Eine Probe für den Unterricht im Lutherschen Katechismus giebt Director Bock im Schulblatte der evangelischen Seminare Schlesiens Seite 423--442 in einer ausgeführten Behandlung des ersten Gebotes. Wer darnach verlangt, sich gründlich darüber zu unterrichten, wie der Katechismusunterricht der Mitte sich von den Bormannschen und Wangemannschen Extremen unterscheidet, mag sie studiren. Je wichtiger aber diese Arbeit dem Berichterstatter ist, desto weniger kann er zwei Bedenken zurückhalten, die sich ihm bei derselben aufdrängen. Das eine betrifft die Vertheilung des Stoffes. Die Bocksche Arbeit steht in Bezug zu dem im Schulblatte 1854 Seite 329—346 mitgetheilten Lehrgange für den Religionsunterricht. Sie will insbesondere zeigen, „wie man jedes Stück des Katechismus, welches ein kleineres, selbstständiges Ganzes bildet, auch als solches in einer Stunde zu behandeln habe, damit man dadurch genöthigt wird, stets den Kern im Auge zu behalten und dieselben Stücke des Katechismus möglichst oft, im Jahre zwei bis drei Mal, den Kindern vorzuhalten." Darnach will Bock, wie er an dem beispielsweise vorliegenden ersten Gebote gethan hat, den zu jedem Katechismusstücke gehörigen Stoff in drei Kurse getheilt haben, „so daß Alles, was für die Auslegung erforderlich ist, seine Berücksichtigung findet, so jedoch, daß man in jeder Betrachtung nicht bloß einzelne Seiten oder Stücke, sondern immer das Ganze hat." Die drei Kurse sollen in jedem Jahre absolvirt werden. Das Centrum, um welches sich die Behandlung im ersten Kursus herumdreht, sind die Worte: „Ich bin der Herr, dein Gott," und die Luthersche Erklärung, im zweiten Kursus die Worte: „Du sollst nicht andere Götter haben neben mir," im dritten Kursus wieder die Worte der Erklärung. Nun ist das erste Bedenken, das sich dem Berichterstatter bei wiederholter Prüfung der Bockschen Arbeit immer fester gesetzt hat, folgendes: Es ist die Aufgabe, die Bock sich gesetzt hat, nicht erreicht. Es findet in den drei Kursen Alles, was zur Auslegung erforderlich ist, seine Berücksichtigung, aber nicht so, daß man in jeder Betrachtung nicht bloß einzelne Seiten oder Stücke, sondern immer das Ganze hat. (Der Nachweis im Einzelnen überschreitet hier den Raum; ist aber vielleicht an einem andern Orte möglich.) Was aber einem Meister nicht gelungen ist, wird auch schwerlich den Schülern gelingen. Die ganze Trias ist zu künstlich, auch wohl an vielen Stücken des Ka-

techismus der Sache nach ganz unausführbar. Wir werden bei der hergebrachten Sitte, uno tenore die Lehrstücke des Katechismus zu absolviren, bleiben müssen. Damit ist ein Abwechseln in manchen Stücken des erläuternden und erbaulichen Materiales, z. B. in den christlichen Geschichten, vielleicht auch ein Wechseln zwischen einer ausführlichern und kürzern Behandlung ganzer Lehrstücke nicht ausgeschlossen. Nur gegen die Künstlichkeit der Bockschen Dreitheilung verwahren wir uns. Das zweite Bedenken betrifft die Ausdehnung des Materials. Auf jeden Abschnitt ist eine Stunde gerechnet, so daß in zehn Stunden das erste Hauptstück absolvirt werden kann. Wir sagen: Vollständig unmöglich, und zwar nach angestellten Proben an einer guten Oberklasse. (Auch darüber wo möglich mehr an einem andern Orte.) Das letzte Bedenken halten wir nicht für so bedeutend, als das erste. Ist das Auswählen aus einem überreichen Stoffe auch für Viele ein schweres Ding, wie die Schlesier uns selbst einst entgegen gehalten haben, so ist es doch nicht ein unmögliches.

62. Auch in dem letzten Jahre haben die Schlesier ihre alte Forderung nach gesonderten Schulkatechismen- und Confirmandenkatechismen mit allem Nachdrucke geltend gemacht. In der Recension des Wendelschen Katechismus (Schulblatt ꝛc. Seite 456—460) erhebt Director Jungklaaß gegen diesen mehrfache Ausstellungen, z. B. über die in die Konfirmandenkatechismen gehörigen Einleitungen und die sogenannten Ergänzungen zu Luthers Katechismus. Sie fließen zuletzt in dem Satze zusammen, daß der Wendelsche Katechismus durch seine doppelte Bestimmung für die Schule und den Confirmandenunterricht zu reich und bunt geworden sei, als daß trotz der von dem Verfasser getroffenen Bezeichnung des für jedes Gebiet gehörigen Stoffes ein Herausfinden des für die Schule Gehörigen von Lehrern und Schülern erwartet werden könne. Ueber Luthers Katechismus schreibt Director Jungklaaß an einer andern Stelle (Schulblatt ꝛc. Seite 166): „Wir halten uns an die Auswahl der Lehren in Luthers Katechismus und bewundern grade in dessen Beschränkung den pädagogischen Takt des theuern Gottesmannes." Wir halten die auf gesonderte Schul- und Confirmandenkatechismen gehende Forderung nicht für eine richtige, und zwar aus folgenden Gründen:

a. Bibel, Gesangbuch, Katechismus sollen die drei Lebensbücher des Volkes sein. Daß der Katechismus zum werthgehaltenen Hausbuche werde, daraus der Hausvater in der Hausgemeinde den bestimmten Abschnitt vorlese, abfrage, oder wie er es sonst vermag, verhandele, ist das Ziel, auf welches Schule und Confirmandenunterricht gleichmäßig hinarbeiten sollen. Das wird nie erreicht werden, wenn mit dem Confirmandenunterrichte der Schulkatechismus zur Seite gelegt, ein neues Buch in die Hände genommen und in dem oft so kurzen — grade in Schlesien, wenigstens vor einer Reihe von Jahren — auffallend kurzen Confirmandenunterrichte durchgearbeitet wird. Da ist denn der Schulkatechismus gradezu als Schulknabenwaare bezeichnet und damit abgethan; im Confirmandenkatechismus aber ist der junge Christ auch nicht heimisch geworden. Wie in dieselbe Bibel und in dasselbe Gesangbuch hinein,

so muß unsere Jugend sich auch hinein leben in denselben Katechismus. Erkennen wir doch alle die kleinen für die Schule bestimmten Ausgaben der Kirchenlieder nur als Nothbehelfe an, die wir sicher nicht gebrauchen, wo die Gemeinde ein Gesangbuch der alten, körnigen Zeit hat. „Nimmermehr," sagt Caspari im Vorworte zu seinem auf ausdrückliche Anordnung des baierischen Oberconsistoriums für den gesammten Schul- und Confirmandenunterricht eingerichteten Katechismus (Seite VII), „wird ein auf dürftige Zusammenstellung des für die Schule Nothwendigen sich beschränkendes Lehrbuch zu einem Haus- und Volksbuche werden. Man vergleiche das Loos der Vergessenheit, welchem unsere meisten nach Form und Inhalt nur für die Schule bestimmten Lehrbücher anheimfallen, mit der nachhaltigen Bedeutung, die etwa ein Dresdener Katechismus für ganze Generationen gehabt hat, und man wird einsehen: Ein Buch, das keine Antworten giebt auf die Fragen, die im Leben an einen Menschen gestellt werden, sondern das für's Wissen und Leben praktisch Brauchbare in seinen Kreis zu ziehen verschmäht, hat mit dem Uebergange aus der Schule ins Leben seinen Zweck erreicht, und freilich eben damit seinen Zweck auch — verfehlt." Zu der Berufung auf den Dresdner Katechismus fügt Berichterstatter noch eine andere, nämlich die auf den Heidelberger Katechismus, den er in reformirten Gegenden, mitunter selbst nicht grade in sehr trefflichen Bearbeitungen, noch vor wenigen Jahren als werthgehaltenes Hausbuch getroffen hat. — Nach unserm Dafürhalten haben Wendel und Caspari recht daran gethan, daß sie die sogenannten Ergänzungen zum lutherischen Katechismus nicht übergingen und die ganze Peripherie um den Katechismus weiter zogen, als Bock und Jungklaaß sie gezogen wissen wollen. Wendel hat sich nur kurz über den Streitpunkt ausgelassen, aber er ist sicher von dem richtigen Bewußtsein der Forderungen, welche das kirchliche Leben an den Katechismus macht, geleitet worden, und wir könnten es nur bedauern, wenn er dem Begehren des Director Jungklaaß, aus seinem Katechismus für die Schule einen Auszug zu liefern, willfahren wollte. — Selbst das Auslassen der Eigenschaften Gottes bei Wendel — bei Caspari war es durch die Instruction geboten — können wir nicht billigen. — In der Schule mag der Lehrer immerhin die göttlichen Eigenschaften bei der biblischen Geschichte betrachten und dann im Verlaufe des Katechismus ganz übergehen oder nur kurz wiederholen; das Volks- und Hausbuch verlangt etwas Anderes.

b. Director Jungklaaß sagt a. a. O. Seite 458: „Diese Ergänzungen durchbrechen ganz ungehörig den einfachen, klaren Gang des Katechismus Luthers, und führen die Kinder auf unschulmäßige Weise in ein Stück der Religionsphilosophie, welche, so christlich, so evangelisch sie sein mag, in die Volksschule nun und nimmermehr gehört." Wir haben freilich noch niemals gewußt, daß, wie aus diesem ins Extrem springenden Satze zu folgen scheint, Religionsphilosophie in den Confirmandenunterricht gehöre, aber wir hadern mit Jungklaaß nicht um einzelne Worte. Wir behaupten aber, daß das, was er Religionsphilo-

sophie nennt, durchaus und allewege in die Volksschule gehöre. Es bedingt dieses das Wort- und Sachverständniß des Katechismus. Der „verlorne und verdammte Mensch," das „erworben, gewonnen von allen Sünden" 2c. des zweiten Artikels wird, um nur ein einziges Beispiel anzuführen, bei gänzlichem Uebergeben der Erbsünde nicht klar. Wohin der Lehrer die sogenannten Ergänzungen stellt, ob in den Katechismus, oder in die biblische Geschichte, mag offene Frage bleiben; wir halten dafür, daß sie da am natürlichsten stehen, wo sie sich ungezwungen an den Katechismustext anschließen oder wie im Uebergange vom ersten zum zweiten Artikel, durch den Text selbst gefordert werden. Sie ganz dem Confirmandenunterrichte zu überlassen, ist keinesfalls zulässig. Der wird noch genug zu thun haben mit der Vertiefung dessen, was die Schule gegeben hat und mit der eigentlichen Sakramentszubereitung.

c. Ein wesentlicher Einwand gegen den Gesammtkatechismus ist, daß Lehrer und Schüler sich in ihm nicht zurecht finden. Jungklaaß betont namentlich die Schüler. Wir sagen: Finden sich nur erst die Lehrer zurecht, so finden sich auch die Schüler zurecht, und zwar ohne Kreuze und Sterne (wie bei Wendel). Die Lehrer aber werden sich zurecht finden, wenn wir sie in den Seminaren gründlich vorbereiten. Freilich müssen wir dann erst auch einen tüchtigen Provinzialkatechismus unserm Seminarunterrichte zu Grunde legen und denselben auch von unsern Seminaristen wieder in den Seminarübungsschulen selbst zu seiner Schulgestaltung durcharbeiten lassen, und die Kirche muß zuvor ihren Confirmandenunterricht regulirt und Dieses und Jenes noch gethan haben. Dann geht es sicherlich ohne Kreuze und Sterne. Aber bis jetzt arbeiten wir an dem Barmer Katechismus herum und seufzen bei aller materialen Vortrefflichkeit des Buches über seinen Mangel an schulischem Zuschnitte und methodischer Handlichkeit, und nur Einer von allen Denen, die ihn gern wegwünschen, hat den Muth gehabt, öffentlich seine Form „eine spröde und sandige" zu nennen, und noch Keiner hat etwas Besseres, sei es Eigenes oder Fremdes, vorzulegen gewußt oder vorzulegen sich getraut. Die Synoden aber machen unbekümmert um den Barmer in den Seminaren ihre Katechismen und Spruchbücher, — kleine und große, gute und auch wohl schlechte, — eine jegliche nach ihrer Art, und der Confirmandenunterricht fängt hier von Anfang, dort in der Mitte oder gar am Ende an und möchte eine wunderliche Musterchարte katechetischer Arbeit liefern, wenn er nur aus einer Provinz zu einem Gesammtbilde zusammengestellt würde. In Summa: Da ist noch viel zu hoffen und zu bitten. Aber dennoch ist es mit dem Zurechtfinden auch jetzt nicht so etwas Erschreckliches, als Director Jungklaaß anzunehmen scheint. Arbeiten nur Pfarrer und Lehrer zusammen, so wird es erträglich gehen, bis es einst nach Erfüllung mancher Wünsche noch besser geht. Wozu sind denn die Conferenzen?

d. Director Jungklaaß bewundert grade in der Beschränkung des kleinen Katechismus den pädagogischen Takt Luthers. Es kann uns nicht einfallen, irgendwie die pädagogischen Verdienste Luthers herab-

setzen zu wollen. Es scheint uns aber der Ausspruch des Director Jungklaaß (Schulblatt Seite 166) auf einer ganz unhistorischen Ansicht über den Zweck, welchen Luther bei der Abfassung des kleinen Katechismus hatte, und über das Verhältniß der einzelnen jetzigen Katechismusstücke zu den schon seit dem dritten und vierten Jahrhunderte feststehenden drei Hauptstücken des katechetischen Unterrichtes, Glaube, Vaterunser und zehn Gebote, zu beruhen. Was den Zweck anlangt, so ist dieser bekanntlich zunächst nur gewesen, den Hausvätern zu zeigen, wie sie ihren Kindern den Katechismus abhören sollten; ein Schul- oder Kirchenbuch zu schreiben, ist Luthers Absicht zunächst nicht gewesen. Was das Material der Hauptsätze betrifft, so hat Luther sicher seinen pädagogischen Takt darin gezeigt, daß er Vaterunser, Glaubensartikel und zehn Gebote, deren Kenntniß er noch vorfand, (vergl. die sechste Predigt von Matthesius über das Leben Luthers) wörtlich beibehielt und so streng auf „einerlei“ Form drang (vergl. Vorrede zum kl. Katechismus). Daß aber Luther die von ihm gegebenen Erklärungen ebenso für unwandelbar gehalten hat, bezweifeln wir. Er hätte sicher dieselben vielfach verändert (— wie er es z. B. mit dem Betbüchlein gethan hat —), wenn nicht der schnelle Eingang, den der Katechismus fand, namentlich der Umstand, daß der Hauskatechismus so schnell Schul- und Kirchenbuch wurde, ihm den Gedanken nahe gelegt hätte, den ersten Text stehen zu lassen, um nur nicht durch vielerlei Text Schaden anzurichten. „Man vergleiche nur die Erklärung der ersten Bitte mit denen der folgenden und frage sich, ob Luther nicht auch bei den andern die Bittform würde haben vortreten lassen, wenn er die Erklärungen mehr ausgearbeitet hätte; bei der fünften, sechsten und siebenten Bitte fehlt die Frage: „Wie geschieht das?“ ganz. Luther hat gewiß ebenso, wie jeder andere Lehrer gemerkt, wie leicht die Kinder von der Erklärung der vierten Bitte in die des ersten Artikels übergehn und durch die Wiederholung der Wörter „nicht verachten“ in der Erklärung des dritten und vierten Gebotes verwirrt werden.“ (Mönkeberg: Die erste Ausgabe von Luthers kleinem Katechismus. Hamburg 1851. Seite 79.) Nehmen wir weiter dazu, daß auch die Erklärungen, wie sie vor uns liegen, deutlich genug das Bestreben enthalten, die Hauptsätze zu ergänzen und Uebergänge zu vermitteln, so wird man den Umstand, daß Luther seine Erklärungssätze in der ersten Form bestehen ließ und in ihre Umkreise nicht noch mehrere der sogenannten Ergänzungsstücke hineinzog, aus der Geschichte des kleinen Katechismus selbst, aber nicht aus einer beabsichtigten Stoffbeschränkung zu verstehen haben. Auch ist uns, wenigstens aus den Werken Luthers, keine Stelle bekannt, in der Luther sich über eine solche Stoffbeschränkung und Auslassung der Ergänzungsstücke, als eine methodisch beplante, selbst ausgelassen hätte. — So viel wir wissen, hat sich bis jetzt auch nur eine Stimme — die amtliche einer schlesischen Regierung — für die schlesische Seminaransicht über die Ergänzungsstücke erhoben.

63. Wenig verhandelt ist in dem abgelaufenen Jahre über die in der Praxis vielfach übliche Weise, nicht bloß den Text des Lutherischen

Katechismus, sondern auch die Erläuterungsfragen und Antworten der eingeführten Katechismusbearbeitung wörtlich auswendig lernen zu lassen. Unter Denen, deren Urtheil von Bedeutung ist, deutet Jaspis auf Auswendiglernen hin. „Es lag mir sehr daran, die Darstellung so zu fassen, daß sie leicht dem Gedächtniß eingeprägt werden kann, denn wir wissen nur so viel, als wir im Gedächtniß haben." (Vorwort zu seinem für die Provinz Pommern bestimmten Katechismus.) Auf Auswendiglernen geht wohl auch Hauschild aus, wenn er (a. a. O. Seite 172 mit Beziehung auf einen bestimmten Katechismus) sagt: „Ein Schüler muß seine Ehre darin setzen können, z. B. beim fünften Hauptstücke Seite 67 „die Sünde bekennen," mit den Worten von Seite 19 zu antworten: Sünde ist Uebertretung der Gebote Gottes. Wie oft kommt dieses Wort Sünde vielleicht vor! Dann muß immer dieselbe Antwort erfolgen." Dagegen äußert sich Weidemann (a. a. O. Vorwort Seite V.) also: „Daß die von mir gegebenen erläuternden Paragraphen und Anmerkungen nicht zum Auswendiglernen dienen sollen, würde ich nicht besonders hervorheben, wenn es nicht sehr häufig vorkäme, daß die Kinder grade im Religionsunterrichte lieber Eingelerntes als Selbstgedachtes und Selbsterfundenes zur Antwort geben. — — Bei der Repetition ist es besser, wenn der Schüler über den behandelten Gegenstand sich in seiner Ausdrucksweise, ob auch in weniger passender Form, ausspricht, als wenn er das im Buche Stehende mechanisch wiedergiebt." Sollte aber nicht, fragt der Berichterstatter, eine solche Gestalt des Katechismus möglich sein, in der alle von dem Bearbeiter hinzugefügten Erläuterungssätze sich eng an Spruch, biblisches Beispiel und Kirchenlied anschlössen und eine einfache Zusammenstellung der in diesen enthaltenen Momente gäben? Und sollte dann nicht auch ein — wenigstens theilweises Auswendiglernen der Erläuterungssätze möglich und von Segen sein? Wir denken bei der Gestalt des Katechismus an ein Weiterschreiten auf der in dem Katechismus von Theel eingeschlagenen und von Goltzsch (a. a. O. Seite 145 ff.) im Weitern beschriebenen Bahn. Das wäre immer noch etwas Anderes, als Hauschild (a. a. O. Seite 154) bei seinem Eifern gegen das Entwickeln fordert. „Erst wollen wir lieber Etwas hineinwickeln; auf einer ziemlich hohen Stufe werden wir aus dem Kinde heraus dasselbe wieder entwickeln können. Geben wir also nach Luthers Beispiele erst dem Kinde die Begriffsentwickelungen nebst dem Beweisspruche, lassen Beides tüchtig auswendig lernen, und versuchen später einmal, wenn das Kind mit Erklärungen und Beweissprüchen umzugehn gelernt hat, ob es nun auch versteht, selbst Begriffserklärungen zu bilden und selbst Beweissprüche in der Bibel aufzufinden."

64. Wir führen hier noch in Betreff der Stellung des Katechismus in dem Gesammtgebiete des Religionsunterrichtes einige einzelne Stimmen aus der nichtpreußischen Schule auf, um darzulegen, welche der verschiedenen in Preußen sich geltend machenden Richtungen auch in weitern Kreisen vorzugsweise ihre Parallele findet. Der Braunschweigische Schulbote, der es bekanntlich bestimmt ausgesprochen hat, daß

der Entwickelung des Preußischen Volksschulwesens nachgehen, jetzt wesentlich heiße, Pädagogik studiren, bringt in seiner Februarnummer 1856 „eine Religionsstunde im Sinne der Preußischen Regulative," um gegenüber der Meinung eines Preußischen Pfarrers und anderer Leute: „Unser Katechismusunterricht könne nach den Regulativen in nichts mehr oder weniger bestehen, als in dem Auswendiglernenlassen und wiederholten Hersagenlassen des kleinen Katechismus" ein Bild seiner Auffassung der Regulative zu geben. Auf 3½ Seiten behandelt der Verfasser des Artikels die vier Fragen 282—285 der Ausgabe B. des Katechismus von Jaspis! Der Süddeutsche Schulbote bietet eine Reihe sehr ausführlicher Proben über die katechetische Behandlung der sogenannten würtembergischen Kinderlehre in Kirche und Schule. Im Mecklenburger Schulblatte findet sich (Nr. 21—23) der Gedankengang zu einer in einem öffentlichen Examen der Seminarschule gehaltenen Unterredung „über den Glauben," die an den Landeskatechismus sich anlehnend, so weite Kreise zieht, daß auch die preußische Mitte sie nicht als mustergiltig adoptiren würde, die aber um des Verhältnisses willen, in dem sie zu einem Mecklenburgischen Seminare steht, doch die Bedeutung eines Zeugnisses hat. In den langen Debatten, welche in demselben Blatte über die biblische Geschichte geführt sind, ist mehrfach der Satz ausgesprochen, daß das Hauptgebiet der lehrhaften Unterweisung in den Heilswahrheiten der Katechismus und nicht die biblische Geschichte sei. Das Hamburger Schulblatt eifert in derselben Stelle (Nr. 155), in welcher es die Regel giebt: „Frage nicht zu ängstlich, ob die Kinder Alles sogleich verstehen," gegen unverstandene Katechismussätze, die den Kindern zum Auswendiglernen aufgegeben werden, ohne daß für das Verständniß, wenn auch nicht in durchdringender Tiefe, gesorgt wird.

Biblische Geschichte.

65. Es stand zu erwarten, daß diejenige Stellung, welche die biblische Geschichte nach den preußischen Regulativen im Religionsunterrichte der Volksschule einnehmen soll, die literarisch-pädagogischen Kräfte der Gegenwart zu reger Thätigkeit für die Behandlung der biblischen Geschichte anspornen würde. Aber es ist eine sehr dürftige Fruchtlese, die sich uns auf diesem Gebiete seit dem Erscheinen der Regulative und namentlich in dem abgelaufenen Jahre geboten hat. Die bedeutenderen unter den uns vorliegenden pädagogischen Zeitschriften haben sich mit der biblischen Geschichte wenig beschäftigt; was in untergeordneten Blättern geliefert ist, steht zum großen Theile so auf dem Niveau des Allgewöhnlichen und Mittelmäßigen, daß es kaum der Erwähnung werth scheint. (So z. B. die langen Verhandlungen über die biblische Geschichte im Mecklenburger Schulblatte.) Eine neue, bei der Behandlung der biblischen Geschichte wirklich wesentliche Handreichung in einem selbstständigen, geschlossenen Buche ist uns gar nicht zu Gesichte gekommen. Nur die eigentlichen Historienbücher sind in den uns vorliegenden neuen Erscheinungen vertreten. Das offenkundige Mißverhältniß zwischen den

Regulativkatechismen und Regulativplänen einerseits und der die biblische Geschichte betreffenden Literatur andererseits, wirft wiederum ein recht deutliches Licht auf den ganzen pädagogischen Habitus eines großen Theiles der Verfasser der Regulativbücher. Es verräth eine unheimliche Scheu vor demjenigen Gebiete des Religionsunterrichtes, auf dem, pädagogische Befähigung und eine andere Arbeitstreue als die an den Additions- und Divisionsexempeln der Pläne und Stoffvertheilungen bewiesene vorausgesetzt, sowohl ein von jeder Verordnung unabhängiges Verdienst, als auch der Lorbeer eines den preußischen Regulativen wahrhaft entsprechenden Regulativbuches zu erwerben war. (Daß der Berichterstatter damit wirklich verdienstliche Leistungen aus dem Kreise der Katechismusbearbeitung und der Beplanung, wie z. B. die von Jaspis, nicht herabsetzen will, bedarf wohl keiner Erwähnung.)

66. Dem augenscheinlichen Mangel abzuhelfen, sind nach unserm Urtheile auch selbst die Auslassungen Bormanns (Unterrichtskunde Seite 103—122) nicht geeignet. Wir sind es dem Verfasser schuldig, uns über dasjenige, was wir vermissen, in wenigen Worten auszulassen.

a. Es ist sehr bedenklich, daß in dem betreffenden Abschnitte die biblische Geschichte nicht streng nach einzelnen Stufen gesondert wird. Während es z. B. Seite 103 nach Aufzählung des für die Unterstufe bestimmten Stoffes den Anschein hat, als solle im Folgenden nur von der Behandlung der biblischen Geschichte auf der Oberstufe die Rede sein, begegnen wir Seite 113 u. 114 einem Beispiele des Abfragens der biblischen Geschichte, das nach dem ganzen Zusammenhange des Textes für die Oberstufe, seiner Fassung nach aber für die Unterstufe berechnet ist. Mag auch die Unterrichtskunde von dem schriftkundigen und schriftfertigen Verfasser um der augenblicklichen Noth willen eben so rasch, wie zu ihrer Zeit die Schulkunde, niedergeschrieben sein, „in der Zeit, in welcher sich die Pädagogiker und Didaktiker noch die Augen reiben," so ist doch der Nachtheil, der aus einem solchen Durcheinandergehen der Stufen entsteht, für die Volksschullehrer um so bedeutender, in je größerem Ansehen der verdiente Verfasser bei diesen steht und je lieber Manche in verba magistri, auch auf die unverstandenen, schwören.

b. Es ermangeln einzelne Rathschläge, weil sie sich nur im Allgemeinen bewegen, der Anschaulichkeit und darum der Fruchtbarkeit. So z. B. das, was Seite 115 u. 116 über das Zurückführen eines unverstandenen Wortes auf seinen Stamm und die Zerlegung zusammengesetzter Wörter auf ihre Bestandtheile gesagt wird. Wir vermissen an dieser Stelle bestimmte Beispiele desto mehr, je ernstlicher der Verfasser — mit vollem Rechte — auf die Gefahr, die Religionsstunde zu einer Sprachstunde zu machen, hinweist.

c. Selbst da, wo der Verfasser sich weniger im Allgemeinen bewegt, werden viele Lehrer im Unklaren bleiben, so z. B. über den Unterschied, der nach der Anschauung des Verfassers zwischen dem Erläutern der Begriffe (— Hoffnung, Liebe, Geduld 2c. —) durch die in der biblischen Geschichte den Kindern nach einander vor die Augen tretenden Personen und durch den Einblick in ihre innern Zustände einer-

seits und dem Umschreiben der Begriffe andererseits stattfindet. Mit besonderer Verwunderung haben wir an der Stelle, an welcher von der zwiefachen Weise der Begriffserklärungen gehandelt ist, (— außer manchem Andern —) diese Begriffserklärung gelesen: „Frömmigkeit ist die Tugend, mit welcher wir all' unser Denken und Reden, unser Thun und Leiden auf Gott beziehen." Der Verfasser legt allerdings selbst gegen sie Verwahrung ein, indem er es bestimmt ausspricht, daß man nur in äußerst seltenen Fällen es wird unternehmen können, auf dem Wege, auf welchem die in Rede stehende Begriffserklärung gewonnen ist, Begriffe zu erläutern. Wir fragen aber: Darf eine solche Begriffserklärung, wie sie vorliegt, wohl überhaupt als ein Beispiel, sei es auch für äußerst seltene Fälle in einer „Unterrichtskunde für Volksschullehrer" stehen? Das „auf Gott beziehen" erscheint uns allewege unpraktisch für die Volksschule.

d. Auch bei der Behandlung der biblischen Geschichte legt Bormann ein großes Gewicht auf das ausdrucksvolle und schöne Erzählen der Schüler. Es soll in diesem als in einer Probe zur Erscheinung kommen, „es sei keine Dunkelheit mehr vorhanden, vielmehr eine klare Uebersicht über das Ganze und eine richtige Einsicht in das Einzelne gewonnen." Daß diese Probe eine sehr unsichere ist, glaubt Berichterstatter in solchen Schulen gesehen zu haben, in denen, um mit einem Worte aus dem Mecklenburger Schulblatte zu reden, die Stoffe „eingetönt" und auch von den Schülern wieder so nachgetönt werden, ohne daß irgendwelches Verständniß vorhanden ist.

e. Das erheblichste Bedenken legen wir in der Frage nieder: Wird nun die nach Bormannscher Anweisung behandelte biblische Geschichte dasjenige leisten, was das Regulativ verlangt, was insonderheit Bormann nach der Stellung, die er dem Katechismus geben will, verlangen muß? Allerdings sind das Sichselbstversenken des Lehrers in die heilige Geschichte selbst, das Festhalten an dem Worte der Schrift, das Durchklingen des innern Lebens des Lehrers durch die Erzählung, das Abfragen, das mit dem Abfragen sich verbindende Erklären unverständlicher Worte und Sachen, das Erläutern und Umschreiben der Begriffe durch die Geschichte selbst, das ausdrucksvolle und schöne Wiedererzählen, das Nachlesen in der Bibel und das Aufschreiben des Gelernten gar nothwendige und nützliche Dinge: aber wir müssen bezweifeln, ob mit allen diesen von Bormann behandelten Stücken „die Kinder zu einem sichern Verständnisse und zu einer innigen, gläubigen Aneignung der Thatsachen der göttlichen Erziehung des auserwählten Volkes und des ganzen Menschengeschlechtes" (Regulativ Seite 20) werden geführt werden. Alles, was Bormann über die Behandlung der biblischen Geschichte sagt, scheint uns hauptsächlich auf das gläubige, wortgetreue Vorerzählen, das Erklären einzelner Dunkelheiten in Wort und Sache, das Einüben und Nacherzählen, in Summa: auf eine solche Handhabung des Unterrichtsstoffes hinauszukommen', die auf der untern Stufe vollständig angemessen ist, aber wohl nicht für die Oberstufe ausreicht. Nach Bormann wird der Unterricht auf der Oberstufe nur das Eigenthümliche haben, daß die

Anzahl der nun dem Kinde vorzuführenden Geschichtsbilder eine viel zahlreichere und nach ihrem geschichtlichen Zusammenhange auf einander folgende ist. Die ganze Reihe der Thatsachen heiliger Geschichte als Erziehungsgeschichte der Menschheit, also als ein Großes und Ganzes zu begreifen, den Zusammenhang dieser einzelnen Thatsachen klar zu erfassen, „das große Gebäu in seinen Theilen zu betrachten, zu entziffern und zu verstehen," wird nach Bormann fast ausschließlich dem innerlichen Tastsinne des das erzählte Wort aufnehmenden Schülers selbst überlassen. Und darin liegt nach unserm Dafürhalten ein „Zu viel" für die Arbeit des Schülers und ein „Zu wenig" für die Arbeit des Lehrers. Schon jede einzelne biblische Geschichte, sei es, daß sie vorzugsweise in die von Gott gesetzten Ordnungen des Heils, oder in das innere Leben einzelner, durch Wort und Geist durchsäuerter Gottesmenschen, oder in die Tiefe der Sünde hineinschauen läßt, bedarf einer weitern durch das Wort des Lehrers zu vermittelnden Auseinanderlegung, wenn ihr oft unerschöpflich reicher Inhalt nur annäherungsweise dem Schüler vor die Seele treten soll. Diese Auseinanderlegung geschieht freilich nicht dadurch, daß ein Allerlei von Bemerkungen oder ein Wust von nützlichen Lehren in katechetischer Salbaderei an sie geschmiedet oder aus ihr herausgewickelt wird, sondern daß die Geschichte selbst in einer einfachen, herzlichen Besprechung, in der sie immer der Mittelpunkt bleibt, die Gestalt einer mehr oder weniger undurchsichtigen Materie verliert und die eines lichten, hellscheinenden Krystalls annimmt, in welchem das geschärftere Auge nun auch gar Manches wahrnimmt, was sich dem ersten Blicke noch entzog. (Vergl. Brandenburger Schulblatt 1856 Seite 526 ff.) Wie dieses liebende Vertiefen in die einzelne Geschichte aber schon nicht allein der eigenen innern Arbeit des Schülers ohne Bedenken anheimgegeben werden kann, so noch weniger die Einschau in das Große und Ganze der heiligen Geschichte. Daß sich auf der Oberstufe die schon den Kleinen zu innerer Anschauung gebrachten Bilder nun zu Bildern ganzer Persönlichkeiten und Charaktere gruppiren, daß sich diese größern Bilder wieder zusammenfügen zu einer Geschichte des Reiches Gottes und in dieser es anschaulich werde, wie die Menschen fort und fort es gedachten böse zu machen, wie aber die Gnade dennoch nicht aufgehört hat, immer als dieselbe das Verlorne zu suchen: das Alles verlangt wohl mehr, als die nackte, hin und her durch ein erklärendes Wort unterbrochene Geschichtserzählung; es verlangt eine liebevolle, sorgsame Wegweisung in die einzelnen Hallen des großen, „wunderbaren Heiligthums" hinein; es verlangt eine lehrhafte, erbauliche Auslegung. Auf eine solche finden wir bei Bormann nirgends hingewiesen. Die ganze Haltung der Bormannschen Erörterungen läßt vielmehr nur an das einfache, nur durch einzelne Wort- und Sacherklärungen unterstützte Erzählen der Geschichte denken, und darum verliert uns auch die Empfehlung des Buches von Nissen (Seite 106) ihre Bedeutung.

67. Wir knüpfen an unsere durch Bormann veranlaßten Bedenken die Erwähnung eines Artikels, der aus demjenigen Sinne und Geiste

herausgeschrieben ist, in welchem wir die biblische Geschichte auf der Oberstufe einer Volksschule behandelt zu wissen wünschen: „Gedanken über Unterricht im Christenthum." Brandenburger Schulblatt. September- und Octoberheft 1856, Seite 528—543. Wichtiger als die theoretischen Sätze erscheinen uns in dieser Arbeit (von Brandt in Saarbrücken) die beiden ausgeführten Beispiele: „Speisung der 5000 Mann" und: „Der reiche Mann und der arme Lazarus." Es sind in diesen Ausführungen sicher alle von Bormann aufgestellten Forderungen befriedigt; dabei ist aber noch vielmehr gegeben, nämlich eine wirklich lehrhafte und erbauliche Behandlung der beiden Geschichten und zwar ohne die alte katechetische Kunst, ohne langgezogene salbadernde Nutzanwendungen. Mögen wir gleich nicht jedem Einzelnen rathen, Alles dem Verfasser wörtlich nachzumachen, nach dem alten Satze, daß ein und dasselbe Wort anders artet, je nachdem der Sprecher selbst geartet ist, so halten wir doch sein Verfahren im Großen und Ganzen grade für recht geeignet für eine innige und gläubige Aneignung der heiligen Geschichte, seine beiden Beispiele für Regulativarbeiten im vollen Sinne des Wortes. (Warum giebt uns der Verfasser nicht eine umfangreichere Arbeit? Da wäre ein reicher Segen darin!)

68. Eine lehrhafte und erbauliche Auslegung der Geschichte, wenn auch eine in einem engern Rahmen als bei Brandt und Nissen sich bewegende, verlangt auch Goltzsch (a. a. O. Seite 143 u. 144): „Die Besprechung der religiösen Bedeutung jeder biblischen Geschichte wird genau wieder an dieselben in Zahn's biblischen Historien angegebenen Bibelsprüche und Liederverse geknüpft, die dazu in der Unterklasse benutzt und wenigstens theilweise auswendig gelernt waren; ja, es ist sogar eine Besprechung darüber oft völlig überflüssig und ein einfaches nochmaliges Hersagen dieser wiederholt auswendig gelernten Sprüche und Liederverse das Ersprießlichste. Bezeichnend ist dabei für den Standpunkt Goltzsch's, daß er für eine fruchtbare Behandlung der biblischen Geschichte ein tieferes Verständniß Seitens des Lehrers fordert und nach einem Blicke auf den in dieser Beziehung geringen Dienst solcher Erläuterungs- und Erklärungsschriften, die darauf ausgehen, den „bereits für den unmittelbaren Schulgebrauch fertig gemachten Stoff vorzulegen," das Studium solcher Bücher für nothwendig hält, die, wie Dr. Günther's Auslegung der biblischen Geschichten 2c. „dem Lehrer die biblische Geschichte als eine innerlich erlebte vorführen, und das Verständniß der großen, reichen Thatsachen der Geschichte des Reiches Gottes durch Anknüpfung an die eigenen innern Erfahrungen und Erlebnisse vermitteln."— Mehr noch als Goltzsch fordert von der erbaulichen und lehrhaften Auslegung der biblischen Geschichte die schlesische Schule. Diese hat allerdings in dem abgelaufenen Jahre die an ihrem Schulblatt wirkenden Kräfte mehr andern Gebieten zugewendet, aber einzelne gelegentliche Aeußerungen, sowie eine einzelne praktische Arbeit („Jesus weint über Jerusalem und reinigt den Tempel" — Schulblatt: Zweites Heft. Seite 149 ff.) lassen über den wesentlichen Unterschied ihrer Stellung von Bormann keinen Zweifel.

69. Unbedeutend ist meistens das, was 1856 über biblische Geschichte in dem allerdings noch nicht vollständig vorliegenden Mecklenburger Schulblatte in einer langen Reihe von Artikeln verhandelt ist. Es wird in diesen Arbeiten vielfach „über das Erklären" gestritten, ohne daß klar hervortritt, ob darunter Wort- und Sacherklärungen oder weitere erbauliche und lehrhafte Behandlung im Sinne Brandts und Nissens verstanden sei; es werden die Lehrentwickelungen, Ermahnungen und Nutzanwendungen altes Styles in einer Weise bekämpft, daß der Gedanke nahe liegt, es sei wenigstens den meisten Streitenden nur dieses aut, aut denkbar: entweder die alte, den Text meist ganz bei Seite lassende katechetische Salbaderei, oder ein bloßes „Eintönen," höchstens hier und dort mit einer Wort- und Sacherklärung. Mit welchen Waffen gegen das Erklären gekämpft wird, gehe aus der einen Behauptung hervor, daß die Kinder bei der Masse des Geschichtsstoffes doch nicht im Stande seien, auch noch die Erklärungen auswendig zu lernen. Aufschluß über den ganzen Stand der Dinge in Mecklenburg giebt der Umstand, daß Nr. 36 des Mecklenburger Schulbattes die „meisterliche, unvergleichlich lehrhaft schöne Vorrede Hübners zu dessen biblischen Historien als ein Denkmal dieses reichen Segenstifters der Kinderwelt und Meisters aller Schulmeister und als eine köstliche Perle und herrliches Kleinod" bringt. — „Möge sie," sagt der Mittheiler, „recht von jedem Lehrer und wiederholentlich studirt werden, und wir sind gewiß, es wird um Schüler und Familien bald besser stehen. Was unsers Vaters Luther goldene Vorrede für den Katechismus für ein unerschöpflicher Brunnen von Lehrerweisheit und christlicher Pädagogik ist, das ist Hübners, des Vaters aller Historienbücher, Vorrede für den Unterricht in der biblischen Geschichte." Der Mittheiler empfiehlt als gute Ausgabe des alten Hübner die von Frick und Bang. Cassel bei Luckhardt. Er spricht die Hoffnung aus, daß sich eine Gesellschaft oder Kirchenbehörde entschließen werde, den alten Hübner mit Ausnahme sprachlicher Unrichtigkeiten im schönen äußerlichen Gewande der lutherischen Kirche Deutschlands recht billig wieder herzustellen. Und „grade jetzt, wo viel über die biblische Geschichte verhandelt und nicht zum Abschlusse gekommen ist," legt der Mittheiler Hübners Vorrede in neuem Abdrucke vor. Das ist denn wohl deutlich genug! Der alte Hübner soll wieder in die Schule hinein. Nun fällt es gewiß Keinem ein, der etwas von christlicher Schulmeisterei versteht, zu bestreiten, daß Vater Hübner ein kerngesunder Pädagog war. Ist doch gar Manches, was Hübner 1714 niederschrieb, den Herren, die seit 1854 so fix mit Büchern fertig sind, ein Geheimniß. Aber muß denn darum ein Buch, das 1714 ein tüchtiges Schulbuch war, es auch noch 1856 sein? Den langen Streit der Mecklenburger über Erklären und Nichterklären würde freilich Hübner am besten entscheiden. Der alte Hübner hat unter seinen Historien Fragen, unter der Geschichte vom verlornen Sohn neun und zwanzig. „Diese Ziffern," sagt er, „passen accurat auf die Ziffern in den Historien zwischen dem Texte. Solchergestalt kann sich erstens ein jedes Kind, das nur die Ziffern kennt, selber Raths erholen, was es auf die eine oder die andere Frage zu ant-

worten hat. Darnach kann sich der Lehrmeister dieser Fragen bedienen, wenn er das Kind probiren will, ob es durch das wiederholte Lesen Etwas von den Historien gemerkt und dem Gedächtniß eingedrückt hat." — So wäre das Abfragen geregelt. — Außer den Fragen hat der alte Hübner noch bei jeder Geschichte drei nützliche Lehren, denn: „Wenn's aber gleich mit der Memoria seine Richtigkeit hat, so ist das Kind deswegen noch nicht klüger." Wie diese nützlichen Lehren durch Fragen zu behandeln seien, zeigt Hübner in der Vorrede in einem bestimmten Beispiele. Der Lehrer spricht die Lehre aus dem Buche und begleitet sie mit Fragen, die auf die Geschichte weisen. („Kannst du mir das beweisen? Woher weißt du das? Woher kannst du das versichert sein?) Damit wäre denn das geregelt, was in Mecklenburg „Erklären" heißt. „Das Kind ist, sagt aber Vater Hübner weiter, nunmehr klüger und verständiger, aber deßwegen noch nicht frömmer. Daher muß man die Hände noch nicht in den Schooß legen, sondern man muß drittens auch den Willen oder das Herz des Kindes dahin bringen, daß es nunmehr auf solche Erkenntniß auch das Böse verwerfen und das Gute erwählen möge." — „Weil ich nun weiß, daß die Poesie auf die zarten Kinderherzen, sonderlich was das Gedächtniß betrifft, eine delikate Wirkung hat, so habe ich eine jede Historie mit einem kurzen Verse beschlossen, die allemal einen guten Gedanken in sich hält." — Beispiel:

„Der ungerath'ne Sohn muß endlich Träber fressen,
Nachdem er Hab' und Gut mit Huren hat verpraßt;
So trifft's mit Kindern ein, die das Gebot vergessen,
Das Gott den Aeltern hat zu Ehren abgefaßt.
Ach Gott, wie will ich mich vor dieser Sünde hüten,
Daß ich bei Schweinen mich nicht darf zu Gaste bitten!"

Das wäre denn auch die Regelung des zu lernenden Liederverses, des erbaulichen Elements, und es wäre Alles im guten Geleise, wie ein Uhrwerk, wenn Hüber eingeführt würde. Die „kleinen Erinnerungen," die der wackere Hübner am Ende giebt, möchten freilich dem Mecklenburgischen „Eintönen" unbequem sein. — Wir Preußen dürfen doch nicht sagen, wie die Franzosen: tout comme chez nous! Es ist doch besser bei uns. Unser Regulativ schreibt Zahn, Preuß und Fiedler vor, und so viel auch die Männer unserer Extreme sich vor der freien Frage fürchten, wie vor dem bleichen Gesichte eines Todten, bis zu dem unverfälschten Hübner haben sie es doch noch nicht gebracht. Und in den „Erläuternden Bestimmungen der Königlichen Regierung zu Merseburg" ist zu lesen (Seite 4): „Nicht geduldet werden können fernerhin die zwar längst verbotenen, aber immer noch hier und da sich findenden biblischen Geschichten von Lange, Hübner und Rauschenbusch."

70 Begegnen wir so in der Mecklenburger Tendenz auf den unverfälschten Hübner zu einem uns bis jetzt in Preußen noch nicht in demselben Grade entgegentretenden Extreme des gänzlichen Mechanisirens der biblischen Geschichte, so tritt uns von einem andern ausländischen Gebiete her in überspannten Forderungen an das Material der Volksschule ein zweites Extrem entgegen. Ein Recensent des Buches: Die Ge-

schichten der heiligen Schrift rc. von Schmidt. Vierte Auflage. Greiz, 1854" verlangt (im Süddeutschen Schulboten Nr. 13 und 14) von einem auf die Oberklasse der Volksschule berechneten Historienbuche, „daß der Lauf der Begebenheiten nach dem in den biblischen Geschichten daliegenden inneren Zusammenhange, insbesondere auch in Rücksicht auf den Fortschritt des Volks im Guten und Bösen möchte möglichst klar gemacht werden." In wie umfangreichem Sinne dieses Begehren gestellt ist, ergiebt sich aus folgender Anführung: „Die in der Geschichte offen daliegende Vorbereitung der Trennung zwischen Juda und Israel sollte durch andeutende Winke bemerklich gemacht werden. Diese finden sich in den Geschichtsbüchern selbst zwischen dem anmaßenden Auftreten der Ephraemiten gegen Jephtha (Richter 12), sodann im siebenjährigen Bestande des Königreiches Juda unter David, in den Umtrieben, welche Absalom vor seinem Aufruhr in den Stämmen Israels hauptsächlich machte, in der Eifersucht der Stämme Israels gegen Juda nach der Dämpfung des Aufruhrs Absaloms (2 Sam. 19, 41 ff.), woraus Seba's Aufruhr entstand, und in Jerobeam, der nach 1 Kön. 11, 28 über alle Last des Hauses Josephs gesetzt war rc." Ebenso will der Recensent die Geschichte des Reiches Juda nicht bloß in die der „ersten" und „spätern" Könige getheilt haben. Er zerfällt die erste Hälfte in 3, die zweite in 5 Abschnitte. Wir haben allen Respect vor den süddeutschen Schulen und vor dem, was sie leisten können und mögen, aber es ergeht wohl dem Süddeutschen Boten mit seinen Recensenten zuweilen nicht besser, als manchen andern pädagogischen Zeitschriften, nämlich daß er an solche geräth, die auf allen Höhen, aber nicht in der bescheidenen Niedrigkeit der Volksschule zu Hause sind.

71. Zu den wenigen verdienstlichen Arbeiten des abgelaufenen Jahres über biblische Geschichte rechnen wir noch einen kürzern Artikel im Brandenburger Schulblatte. Mai- und Juniheft 1856. Seite 292 ff. Er behandelt die Frage, ob alle biblische Geschichten der Historienbücher wörtlich auswendig gelernt werden sollen. Der Verfasser giebt den aus dem wörtlichen Lernen erwachsenden Segen gerne zu, stellt aber, einerseits sichtlich auf dem Boden der Praxis, andererseits auf den Forderungen der preußischen Regulative stehend, die zwei Bedenken: a. Ist's möglich, dieses wörtliche Lernen überhaupt, oder auch nur bei denjenigen Geschichten durchzuführen, die, wie z. B. die Gleichnisse des N. T. oder Petri Fischzug, ohne Weiteres nach ihrem ganzen Wortlaute aus der heiligen Schrift genommen werden können? b. Und wenn das Unmögliche mit Gewalt möglich gemacht wird: entsteht daraus nicht ein Mechanisiren des wichtigen Unterrichtszweiges und wo bleibt das „Erleben" der heiligen Geschichte? Weiter bespricht der Verfasser die hier und da versuchten Auswege: Beschränkung der einzuprägenden Geschichten auf ein Minimum, und mehrjährigen, sogar drei- bis vierjährigen Kursus! Gegen den ersten führt er an, daß dem Kinde „gleichsam zu Gunsten des Wortes oder gar eines Paradepferdes ein zu großer Theil des eben so köstlichen, als nothwendigen Schatzes an heiligen Geschichten und erbaulichen Gedanken vorenthalten" werde, gegen den zweiten, „daß den

einzelnen Generationen der Schulkinder nicht Genüge geleistet werde." „Die biblische Geschichte, so lautet endlich das Resultat nach Für und Wider, muß also jedenfalls möglichst mit den Worten der heiligen Schrift selbst erzählt und behalten werden, und so weit es möglich ist, wortgetreu. Aber eben doch nur, so viel es möglich, und ich füge hinzu, so weit es nöthig ist, um auch diejenige gottgegebene Weise und Salbung beizubehalten und dem Schulkinde nützlich zu machen, die in der Wahl der Worte liegt, mit denen die heilige Schrift uns ihren seligmachenden Inhalt darbietet. Dagegen wird es kaum als ein Verdienst oder als maßgebendes Princip angesehen werden können, die biblischen Geschichten ohne Ausnahme, oder nur mit geringer Ausnahme völlig aus der heiligen Schrift oder aus einem derartig abgefaßten Handbuche von Wort zu Wort auswendig lernen und hersagen zu lassen. Man täuscht sich dabei vielleicht sogar noch und glaubt, die Kinder haben die Geschichten nun recht inne. Sie haben sie am Ende mit Mühe und Noth doch nur für's Gedächtniß gelernt, nicht aber par coeur, wie die Franzosen hier treffend sagen. Es wird vielmehr für den Lehrer darin unter Anderm eine rechte Hauptaufgabe bestehen, unter gründlicher Vorbereitung auf die biblischen Geschichten, bei fleißigem Bibellesen und mit einem feinen, gläubigen Sinne der heiligen Schrift hauptsächlich die Worte und Stellen abzulauschen und abzufühlen, in denen besonders das Lebengebende, das Anschauliche, das Charakteristische, das Eindringliche liegt, und diese nun beim Einprägen einer biblischen Geschichte ja nicht zu übersehen, sondern grade recht hervorzuheben. — — Ein besonderer Nachdruck ist zu legen auf charakteristische Aussprüche der Personen, die in der heiligen Geschichte als redend aufgeführt werden. Wenn irgend Etwas dazu beiträgt, die heilige Geschichte mit zu erleben, so sind es doch gewiß solche Worte, gewiß aus dem Herzen gesprochen, darum auch zum Herzen, zum Mitgefühle dringend."

72. Aehnliche, als die dem in §. 71. redend eingeführten Verfasser eigenen Bedenken scheinen in der Provinz Ostpreußen den Versuch veranlaßt zu haben, wenigstens in einklassigen Schulen an Stelle des üblichen Historienbuchs von Preuß ein weniger umfangreiches Historienbuch zu setzen: Woike: Zweimal acht und vierzig biblische Historien rc. (Literatur: Oberstufe B.) Ein ähnlicher Versuch aus einer andern preußischen Provinz ist uns nicht bekannt.

73. Der Berichterstatter hält dafür, daß Alles, was gegen das wörtliche Wiedererzählen der einzelnen biblischen Geschichten vorgebracht wird, mit der bis jetzt noch wenig besprochenen, noch viel weniger gelösten Frage zusammenhängt: Ist der ein- oder zweijährige Kursus in der biblischen Geschichte der angemessene? Es wird, wenn der zweijährige Kursus nicht nur für die einklassige, sondern auch für die zweiklassige Volksschule durchaus verworfen werden muß, darauf ankommen, dem einjährigen Kursus eine solche Gestalt zu geben, daß der mit dem Schriftworte möglichst zusammenfallende Text des Historienbuches durchschnittlich beibehalten wird und memorirt werden kann, ohne in die jetzt allerdings von vielen Seiten anstürmende und das Regulativ fak-

tisch ganz aufhebende Mechanisirung des Unterrichtes zu verfallen. Daß eine solche Gestaltung nicht möglich ist, wenn ein wörtliches Einlernen der ersten Geschichte bis zur letzten verlangt wird, liegt am Tage. Sie ist aber zu erreichen, wenn der ganze Geschichtsstoff in zwei große Gruppen, eine feststehende und eine jährlich wiederkehrende, getheilt wird. Zur feststehenden Gruppe gehören die Haupt- und Knotenpunkte der Entwickelung des Reiches Gottes. Sie werden mit strengem Anschlusse an das Kirchenjahr behandelt. Die jährlich wiederkehrende Gruppe befaßt die zwischen diesen Haupt- und Knotenpunkten liegenden Bindeglieder, die, obgleich an sich nicht bedeutungslos, doch die Bedeutung jener nicht erreichen. Es hat diese dem Berichterstatter durch eigene Praxis bewährte Einrichtung den großen Vortheil, daß die verschiedenen Generationen der Schüler dabei ihre Berücksichtigung finden, daß der Zerstückung der Heilsgeschichte gewehrt wird, daß für ein ruhiges Versenken in das Heilige, auch durch das strenge Aufnehmen des Wortes, Raum bleibt und dem „Lernen zum Tode" gewehrt wird. Forderungen, wie der §. 70. genannte Recensent aufstellt, muß man freilich dabei nicht an die Volksschule machen. Solchen Forderungen werden ja auch ganz andere Leute, als Confirmanden, nicht genügen, wenn man sie streng examiniren wollte.

74. Mehrfach ist auch in dem abgelaufenen Jahre der Gedanke aufgetaucht, die biblischen Historienbücher ganz abzuschaffen und bei dem Erzählen der biblischen Geschichte sich nur an die Schrift zu halten. Die gewichtigste Stimme ist die von Jaspis: „Ich halte es überhaupt für einen Uebelstand, daß, wie man der Jugend oft Alles zu mundrecht macht, unsere Kinder grade durch die Spruchsammlungen und Bibelauszüge gehindert werden, ihre Bibeln zur Hand zu nehmen; woher es dann kommt, daß die Bibel ihnen dann später wie ein Gebäude erscheint, in dessen einzelnen Gemächern und Vorräthen sie sich gar nicht zurecht finden können. Es ist durchaus nöthig, daß jedes Kind seine Bibel habe, wie es seinen Rock und Taschenmesser hat; so müssen auch die Kinder schon frühe gewöhnt werden, mit ihrer Bibel unmittelbar zu verkehren, also beim Unterrichte sich zur Quelle selbst und nicht bloß zu den Canälen zu halten, damit sie später sogleich wissen, wie sie für jedes Verhältniß und Bedürfniß in der Bibel die passenden Stellen finden." — — Es ist unstreitig viel Wahres in dieser Klage; dennoch halten wir aber durchschnittlich die Zeit noch nicht für reif, die Historienbücher aus den Schulen zu treiben. Selbst in der Oberklasse können wir sie nicht missen. Die tägliche Erfahrung zeigt es, wie langsam und schwierig es — namentlich in vollen Klassen — mit dem Erlernen der biblischen Geschichte da geht, wo ein Historienbuch nicht zu erschwingen ist. Es wird bei den Historienbüchern und dem möglichst zu fördernden Nachlesen in der Bibel wohl noch geraume Zeit sein Bewenden haben müssen.

75. Als ein dringendes Bedürfniß bezeichnen wir ein praktisches Handbuch, das in Nissenscher Glaubenstreue, aber nicht in Nissens Breite, auch mit mehr Einfachheit und mehr nach dem Texte zu sich

concentrirend den Volksschullehrern für die Behandlung der biblischen Geschichte Handreichung thäte.

Bibellesen.

76. „Das Vorlesen aus der Bibel erfolgt nur von denjenigen Kindern, welche bereits fertig lesen können. Das Bibellesen, abgesehen von den Perikopen, erstreckt sich hauptsächlich auf eine von dem Pfarrer zu treffende Auswahl aus den Psalmen, den prophetischen Büchern und den neutestamentlichen Briefen." (Regulativ Seite 87.) Auf dieser Basis bewegen sich innerhalb der preußischen Volksschule mancherlei Fragen und Bestrebungen. Wir berichten zunächst über die Schlesier. Ein Conferenzvortrag von Superintendent Matzke (Schulblatt 1856. Erstes Heft. Seite 36—43.) behandelt die Frage, nach welchen Principien die Auswahl des Lesestoffes zu treffen sei. Matzke leitet aus der oben angegebenen Stelle des Regulativs die Folgerung her, daß die sogenannte Bibelkunde weder einziger, noch hauptsächlicher Zweck des Bibellesens sei. „Hauptzweck ist die Religion selbst, das Eine, was Noth thut. Die Kinder sollen durch das Lesen in der Bibel vor allen Dingen erzogen, sie sollen fromm und gut werden." Diesen Zweck sucht Matzke dadurch zu erreichen, daß er das Bibellesen zu einem für Katechismus und biblische Geschichte subsidiarischen gestaltet. Nachdem er den Gang des Katechismus und der biblischen Geschichte nach dem Kirchenjahre geordnet hat, macht er eine Anzahl biblischer, theils an den Katechismus, theils an die biblische Geschichte sich anlehnender Abschnitte als Stoff des Bibellesens namhaft. Nicht selten spalten sich diese Stoffe in zwei fast ganz auseinanderlaufende Gruppen, die eine nach dem Katechismus, die andere nach der biblischen Geschichte zu, wie dieses bei der zum Grunde liegenden, in ganzen Partieen mehr scheinbaren, als wirklichen Congruenz des Katechismus und der biblischen Geschichte nicht anders sein kann. Die ganze Arbeit Matzke's ist mehr in allgemeinen Zügen gehalten, als im Einzelnen sicher Weg weisend, aber doch von bestimmten Grundgedanken ausgehend, und wenn wir gewisse schlesische, wie es scheint, unvermeidliche Stereotypen abrechnen, auch verdienstlich. Für gewichtig halten wir folgende, den Regulativbüchermachern nicht genug zu empfehlende Sätze: „Aus einem doppelten Grunde können aus den Propheten nur kleine Partieen ausgewählt werden. Einmal nämlich wird hier vielmehr erklärt werden müssen, also weniger gelesen werden können. Sodann sind die Propheten, welche in dunkeln, mystischen Allegorieen sich bewegen, ganz außer Acht zu lassen. Ich schließe dies daraus, daß die Regulative die Offenbarung Johannis von dem Schullesen ausnehmen. — Demgemäß übergehen wir Propheten, welche den Geschichten der Offenbarung Johannis analoge Dunkelheiten enthalten, also namentlich den Ezechiel, fast ganz." —

77. Gründlicher, mehr in's Einzelne gehend, von sicherer Orientirung auf dem betretenen Gebiete zeugend und darum bei Weitem in-

structiver für den Lehrer ist eine zweite schlesische Arbeit: „Das Bibellesen in der Schule, Conferenzvortrag von Diaconus Geißler. (Schulblatt rc. 1856. Drittes Heft. Seite 232—246). Geißler giebt die jedenfalls sehr gezwungene Doppelbeziehung des Bibellesens auf Katechismus und biblische Geschichte von vorn herein ganz auf und nimmt das Bibellesen entschieden in den Dienst des Einen oder des Andern. In der Oberklasse der getheilten Schule macht er es subsidiarisch für die biblische Geschichte. Nach der Weise der schlesischen Seminarpädagogen soll in der Oberklasse der ganze biblische Geschichtsstoff nicht aus einem Historienbuche, sondern unmittelbar aus der Bibel geschöpft werden und darnach biblische Geschichte und Bibellesen zusammenfallen. „Der Lehrer, welcher weiß, welche biblische Geschichten von den Kindern auf den vorhergehenden Stufen gelernt worden sind, wählt nun zum Bibellesen solche geschichtliche Abschnitte aus dem Alten und Neuen Testamente, die den Kindern entweder noch gar nicht, oder doch nur oberflächlich bekannt sind, und die sich dazu eignen, ihre Kenntniß der Geschichte Alten und Neuen Testamentes zu befestigen, zu erweitern und in Zusammenhang zu bringen. Dabei läßt er sich von der Zeitfolge des Kirchenjahres leiten." Der rothe Faden des Bibellesens bleiben dabei die geschichtlichen Bücher. Um diese schlingen sich im Alten Testamente prophetische Abschnitte und Psalmen, nach historischen Gesichtspunkten geordnet; der Kursus ist zweijährig. Für das Auffinden dieser Gesichtspunkte verweiset Geißler auf das Calwer Handbuch der Bibelerklärung; auch giebt er selbst einzelne treffliche Winke. Aus dem Neuen Testamente soll in vierjährigem Cursus je eins der Evangelien oder jedes Jahr eine Zusammenfassung der gleichen und verwandten Abschnitte der vier Evangelien nach Zahn: „Das Reich Gottes auf Erden" und die Apostelgeschichte gelesen werden. Schließlich empfiehlt Geißler den im Süddeutschen Schulboten 1838 für die ganze Festzeit des Kirchenjahres nach Wochenpensen gegebenen Lehrplan.

Wir haben ein Zweifaches gegen ein solches Bibellesen: a. Es setzt Schulen voraus, wie wir sie durchschnittlich nicht haben. b. Es übergeht die neutestamentlichen Briefe.

Für die ungetheilte Schule schließt sich Geißler an das Regulativ, aber nur scheinbar. Um den schlesischen Satz von der Entbehrlichkeit der Historienbücher auf der Oberstufe mit dem Regulative zu vereinbaren, geht er von der durchaus unrichtigen Annahme aus, daß das Regulativ nur in der einklassigen Schule die geordnete Reihenfolge eines Historienbuches inne zu halten gebiete. Sodann findet Geißler das Bibellesen der einklassigen Schule nach dem Regulativ darin, daß mit der biblischen Geschichte das Nachlesen der vollständigen Abschnitte in der heiligen Schrift verbunden werde. Damit sind offenbar zwei Forderungen des Regulativs in eine, und zwar dergestalt zusammengeworfen, daß die eine gänzlich hinweggeschafft wird. Das Nachlesen vollständiger geschichtlicher Abschnitte einerseits, und das Lesen der Psalmen, prophetischer Bücher und neutestamentlicher Briefe andererseits sind nach dem Sinne des Regulativs zwei ganz gesonderte, neben einander herge-

hende Thätigkeiten, deren erste möglicherweise auch als häusliche Aufgabe gedacht, die zweite aber entschieden in die Schule gelegt ist. Nach Geißler beschließt das Nachlesen der vollständigen geschichtlichen Abschnitte die ganze Summe des in der einklassigen Volksschule geforderten Bibellesens. Das Lesen der Psalmen, prophetischen Bücher und neutestamentlichen Briefe, also der eigentliche Kern des Schriftlesens fällt ganz weg. War also das Bibellesen der getheilten Schule so formirt, daß es über die Forderungen des Regulativs, wenigstens theilweise, hinausging, so erreicht das der einklassigen Schule diese Forderungen durchaus nicht.

Endlich giebt Geißler für das Bibellesen im Dienste des Katechismus eine meist wohlgetroffene Auswahl biblischer Stoffe.

78. Nach dem Katechismus geordnet, aber im Einzelnen weniger glücklich gewählt als bei Geißler, sind die Bibellesestoffe auch in dem „Anhange" in der kleinen bereits in fünfter Auflage bei Mohr in Wittenberg 1856 erschienenen Bearbeitung des Lutherischen Katechismus, in der zwölften Auflage der Handelschen evangelischen Christenlehre, (1854), in der Anweisung zur Behandlung des kleinen Lutherischen Katechismus von Hoffmann, Wittenberg bei Zimmermann. 1855.

79. Ueber das mit dem Katechismus verbundene Bibellesen sagt ein Nichtpreuße: „Es hieße dies die Bibel in Stücklein zerbröckeln und dabei noch der Katechismuslehre allen Zusammenhang rauben. Man nehme jederseits die Beispiele, welche die Katechismuslehre veranschaulichen sollen, nicht aus unserm täglichen Leben — —, sondern regelmäßig vorerst aus der biblischen Geschichte, d. h. aus den früher im Zusammenhange gelesenen biblischen Büchern —: das ist aber eine bloße Wiederholung des Gelesenen, so lebenskräftig und schön sie auch jederzeit sein wird, aber nicht die eigentliche Bibellesung." (Dir. Hauschild in den Leipziger Blättern. 1855. Seite 91.) — Die Forderung des preußischen Regulativs ist „im Zusammenhange Psalmen, prophetische Bücher und neutestamentliche Briefe zu lesen." (Regulativ Seite 22).

80. Als Hülfsmittel zu einem nicht direct für Katechismus und biblische Geschichte subsidiarischen, vielmehr selbstständigen, dabei aber planmäßig geordneten, auf tiefere Einführung in die Heilsgeschichte und Heilslehre ausgehenden Bibellesen empfiehlt sich das in der Provinz Sachsen vielfach gebrauchte Büchlein von Dr. Möller: Unterlagen der Gotteserkenntniß in der christlichen Volksschule. Dritte Auflage. Erfurt 1855. Wir halten es für unsere Pflicht, zu den im vorigen Jahresberichte (Seite 549) von anderer Seite über das vortreffliche Büchlein ausgesprochenen Wünschen die Bemerkung hinzuzufügen, daß es Lehrer und Schüler voraussetzt, wie die Volksschule sie durchschnittlich nicht hat.

81. Als Vertreter der dritten Hauptrichtung des Bibellesens, derjenigen, die auf Einführung in die Schrift überhaupt hingeht, nennen wir Jaspis. Jaspis nimmt (vergl. den Plan für

das religiöse Unterrichtsgebiet) einen zweijährigen Kursus an, dergestalt, daß im ersten Jahre — von Advent an — das Evangelium Matthäi, dann von Trinitatis an die Apostelgeschichte und der Brief an die Philipper oder der erste Brief Petri, im zweiten Jahre von Advent an Stücke aus den Psalmen, Propheten und Sprüchen Salomonis, von Trinitatis an Abschnitte aus den Geschichtsbüchern des Alten Testamentes gelesen werden. Die aus den alttestamentlichen Büchern zu lesenden Abschnitte sind unter den Nachträgen zu dem Plane besonders namhaft gemacht. Befremdlich ist bei Jaspis die geringe Berücksichtigung der neutestamentlichen Briefe. Dem Regulative entspricht Jaspis dadurch, daß er aus dem Neuen Testamente das Lesen ganzer Bücher fordert, im alten Testamente die aus einem und demselben Buche gewählten Kapitel hinter einander folgen läßt.

82. Zu denjenigen Auswahlen, die sich einfach an den Wortlaut des Regulatives „Psalmen, prophetische Bücher und neutestamentliche Briefe" halten und dabei besondere leitende Grundsätze nicht weiter erkennen lassen, gehört die von der Synode Marienburg in Westpreußen getroffene. (Evangelisches Gemeindeblatt 1856. Nr. 4). Sie enthält 45 Psalmen, 40 Kapitel aus den Propheten, 43 Kapitel aus den neutestamentlichen Briefen. Nur die für die Festhälfte des Kirchenjahres bestimmten Abschnitte sind als solche bezeichnet. Diejenigen Arbeiten, bei denen es, wie z. B. bei Dr. Hubert, allein auf das „Viel- und Alleslesen" ankommt, sind eingehender Erwähnung nicht werth.

83. Es ergiebt sich aus den vorhergehenden Paragraphen, daß die Frage nach dem Lesematerial im Einzelnen im abgelaufenen Jahre in Preußen vielfach verhandelt ist. Auslassungen über das Wie sind dem Berichterstatter fast gar nicht zu Gesichte gekommen. Was Bormann (Schulkunde. Seite 139—140) über das Wie beibringt, beschränkt sich auf folgende Sätze: „Die Bestimmung des Regulativs deutet an, daß — — die älteren geübteren Schüler den jüngeren den schönen Dienst zu leisten haben, ihnen aus der heiligen Schrift vorzulesen. Der Lehrer hat mit allem Fleiße darauf zu sehen, wie er den hier von den Kindern erforderten Leistungen dieses edle Gepräge aufdrücke." Zu dem letzten an und für sich gewiß unbestreitbaren Satze sei unsererseits bemerkt, daß uns die von Bormann gegebenen Ausführungen desselben sehr bedenklich erscheinen. —

84. Entschiedenen Widerspruch wird Bormann mit der Deutung finden, die er den Worten des Regulatives „Vorlesen aus der Bibel" giebt. Nach Bormann ist unter diesen Worten ein von keinem Worte des Lehrers unterbrochenes Lesen des Schülers, also ein Vorlesen im strengsten Sinne zu verstehen; ein Bibelauslegen fände also mit Ausnahme der Auslegung der Perikopen nicht statt. Bormann wird wohl unter den Pädagogen von Fach mit seiner Auffassung allein dastehen; bei der Bequemlichkeit, resp. Untüchtigkeit vieler Schulmeister und bei vielen Schulinspectoren, denen das Schriftauslegen der Lehrer aus diesem oder jenem Grunde lange ein Stein des Anstoßes ist, wird er Beifall finden. Jaspis: „Die Vernachlässigung der Schrift-

erklärung in den Volksschulen, das Schweigen Vieler dabei, die da reden sollten, ist mir eine Thorheit und Sünde ohne Gleichen."

85. Ein doppeltes Bibellesen, ein statarisches und ein kursorisches, fordert Brandt aus Saarbrück. (Brandenburger Schulblatt a. a. O.). „Das Letztere, ein mehr hinter einander Fortlesen, etwa mit einzelnen Bemerkungen und Fragen, um des ganzen nöthigen Stoffes sich zu bemächtigen, das Erstere, ein bei einzelnen Abschnitten längeres Verweilen, um in die Tiefe und den ganzen Reichthum einzuführen." Es liegt hier die Frage nahe: „Woher in der Volksschule die Zeit?" Es sind zwei Stunden in der Oberklasse für das Bibellesen gegeben; eine wird für die Perikopen verwendet; es bleibt also zu Beidem, dem kursorischen und statarischen Lesen, nur eine Stunde übrig, es sei denn, daß nach schlesischer Weise und auch nach Jaspis, aber gegen das Regulativ, biblische Geschichte und statarisches Bibellesen zusammenfallen.

86. Hin und her, z. B. von Matzke (a. a. O.), ist ernstlich auf die Schwierigkeiten hingewiesen worden, welche die Bibelauslegung für nicht theologisch gebildete Lehrer mit sich bringt. Zwei sicher helfende Mittel hat, wie schon berichtet, Jaspis den Geistlichen an die Hand gegeben, nämlich die Lehrer zu Bibelauslegern heranzubilden und, wo es nöthig ist, die Bibelauslegung in der Schule selbst in die Hand zu nehmen. Wir fragen: Wo geschieht, was Jaspis anräth? Die Synode der Diöcese Marienburg in Westpreußen hat beschlossen, ihren Elementarlehrern die für das Lesen in der Volksschule bestimmten Abschnitte der Schrift in den Lehrerkonferenzen zu erklären und möglichst lieb und werth zu machen. (Evangelisches Gemeindeblatt 1856. Nr. 4). Thun dieses auch andere Synoden? Jaspis sagt in seinem Plane: „Es wird vorausgesetzt, daß während des Jahres des Konfirmandenunterrichtes der Pfarrer wenigstens ein Buch der heiligen Schrift den Kindern zugleich mit dem Nebenzwecke erkläre, die rechte Art des Schriftlesens und der Schriftbetrachtung ihnen nahe zu legen." Trifft diese Voraussetzung zu? — — Ueber Handreichungen aus der Kirche an die Schrift auslegenden Lehrer haben wir nichts zu berichten. Die Lehrer sind in großer Noth und Hülfe bleibt aus. Nicht einmal eine praktisch-tüchtige Perikopenauslegung für den Schulbedarf hat die Literatur aufzuweisen. Das vielfach empfohlene Buch von Crüger eignet sich nur für sehr wenige Lehrer.

87. Nachdem wir bisher fast ausschließlich auf preußischem Gebiete Umschau gehalten haben, geben wir noch einzelne Lesefrüchte aus nichtpreußischen Zeitschriften.

Aus einem Artikel in der Volksschule von Hartman (1856 Heft 7):

a. Die Bibel ist keine Fibel. Das neunte oder zehnte Lebensjahr ist durchschnittlich als Anfang des Bibellesens anzunehmen. — Der gegenwärtige lutherische Text ist nicht durchgängig dem Fortschritte der Sprache angepaßt. Es ist das Verständniß durch zweckmäßige Erklärung der biblischen Redeweise zu vermitteln.

b. Die Bibel ist mit Auswahl zu lesen. Ein Bibelauszug wird

schwerlich zu Stande kommen; für die Einführung einer gut bearbeiteten biblischen Geschichte liegt in dem Kostenpunkte eine große Schwierigkeit; es ist also den Schülern die ganze Bibel in die Hände zu geben. Daß das Ausgeschlossene mit desto größerer Begier gelesen wird, läßt sich nicht hindern. Es ist auf das Wirken des heiligen Geistes zu rechnen, der zu seiner Zeit den rechten Ernst giebt. — Zu lesen sind alle Erzählungen, Lehren und Weissagungen, welche wesentlich zur Erkenntniß des Heilsplanes Gottes und der Entwickelung des Reiches Gottes beitragen. Auch das alte Testament gehört darum in den Lehrplan. Auszuschließen sind (außer den Apokryphen) unter Andern: Drittes Buch Mose, Ruth (?), Hiob, Hoheslied, Obadja, Nahum, Habakuk, Zephanja; im neuen Testamente: Brief an Titus, Philemon, Br. Judä (Apokalypse?).

c. Ordnung des Bibellesens. Es ist nicht willkürlich zu lesen, z. B. nicht erst Evangelien, dann Psalmen, dann Briefe, auch nicht nach Leitung des Kirchenjahres, sondern nach der Chronologie der Geschichte und nach der innern Zusammengehörigkeit, „so daß z. B. die ausgewählten Psalmen einzeln in die alttestamentliche Geschichte eingeflochten, die Sprüche Salomo's an die Geschichte Salomo's angeknüpft werden." Der in der Schrift mehr als einmal erwähnte Gegenstand einer Geschichte ist aus demjenigen Buche zu lesen, in welchem er am ausführlichsten und anschaulichsten dargestellt ist. — Der von dem Verfasser nach bestimmter Ordnung im Einzelnen bestimmte Lesestoff (— zweijähriger Kursus —) lehnt sich nur im Ganzen an das Kirchenjahr; die Perikopen finden keine besondere Behandlung. Voraussetzung ist, daß die Schüler schon zwei Kurse biblischer Geschichte durchgemacht haben.

d. Art und Weise der Behandlung des Lesestoffes. — Es ist das Bibellesen mit Gebet anzufangen. Es ist in einer Stunde nur so viel zu lesen, als besprochen und erläutert werden kann. Bibelkenntniß im Großen und Ganzen, aber auch Bibelverständniß im Einzelnen ist das Ziel: „Hauptsache bleibt das Verständniß der biblischen Geschichte, welche besonders durch den Rückblick auf eine durchlaufene Periode nach den Hauptmomenten beleuchtet wird, wobei die Kinder stets darauf hinzuweisen sind, daß die Entwickelung des Reiches Gottes sich wie ein goldner Faden durch die ganze Bibelbetrachtung hinzieht." Die Erklärung sei einfach, kurz, bündig, fern von Grübelei, werde nicht zu Sprachübungen gemißbraucht. Schriftliche Arbeiten an das Bibellesen zu knüpfen, ist anzurathen.

Sächsische Schulzeitung. 1856. Nr. 23: „Wie ist die Bibel in der Volksschule zu gebrauchen?"

a. Mit Auswahl. Es ist auszuscheiden das dem sittlichen Gefühle Widerstrebende. Der Vorgang mit Potiphar's Weib könnte leicht ein Gift sein (?). Ferner das Temporelle und Locale, ein unfruchtbares Wissen Hervorbringende, z. B. die Einzelnheiten über den salomonischen Tempel, ebenso alles das kindliche Fassungsvermögen Uebersteigende, z. B. Gal. 3, 15—22.

b. mit vorzugsweiser Berücksichtigung des Sittlich-Religiösen, also nicht als Geschichtsbuch zur Ergänzung der Profanscribenten, nicht als

Mittel zur Kenntniß der Kulturzustände der früheren Zeit, nicht als Nahrung für die ästhetischen Gefühle, nicht als Wegweiser für das alltägliche Leben (Sprüche Salomo's und Sirach), nicht als Fingerzeig für Künstler und Gewerbtreibende (!);

c. mit Vermeidung alles Mechanismus, also nicht bloß ausdrucksvolles Lesen, sondern Lesen mit Erläuterung, mehr statarisch, als kursorisch;

d. mit Beobachtung einer richtigen Reihenfolge, also nicht von Anfang bis zu Ende; Hauptsache ist, daß zusammengelesen wird, was zusammen gehört;

e. mit Bewahrung der der Bibel schuldigen Ehrfurcht, nicht mit der Absicht, die chronologischen, mathematischen, genealogischen Irrthümer, die Verstöße des Alten Testamentes gegen eine geläuterte Moral bloßzulegen, sondern um die Schüler zu Christo zu führen.

Der Berichterstatter erachtet dafür, daß Wahres und Halbwahres in dieser Arbeit vielfach in einander laufen.

Braunschweiger Schulbote. 1855. Nr. 2.

„Sie müssen nicht meinen, als gehe es in solchen Stunden also zu, wie in einer Predigt, und als redete ich die ganze Stunde auf die Kinder drein. Sondern da wird erstlich gelesen, zweitens wieder gelesen und nochmals, dann mit den Kindern geredet, gebetet, auch gesungen, wo sich's paßt, freilich selten.“ (Des schlechten Gesangbuches wegen.)

Pädagogische Beiträge, insbesondere für das Volksschulwesen. (Herausgegeben von Hannoverschen Lehrern. Erster Band. Dritte Lieferung.) Aus den an dieser Stelle befindlichen praktischen Bearbeitungen geben wir folgende Beispiele: Epistel am zweiten Weihnachtsfeiertage, Tit. 3, 4—7: „Wodurch eignen wir uns die Geburt des Sohnes Gottes an? 1) durch Gottes freie Gnade und Barmherzigkeit, V. 4—5; 2) durch die Taufe und den heiligen Geist, V. 5 u. 6; 3) durch Glaube und Hoffnung, V. 7. — Evangelium am 3. Advent: Jesus von Nazareth ist wahrhaftig der Heiland der Welt. Das beweist 1) seine eigne Erklärung über sich selbst, V. 2—6; a) Veranlassung zu derselben, V. 2—3; b) Inhalt derselben, V. 4—6; Jesus beruft sich, um seine Messiaswürde zu erweisen, auf seine Wunder, auf sein Leben und warnt davor, sich an ihm zu ärgern. 2) Das Amt Johannis des Täufers, V. 7—10; denn dieser ist a) ein standhafter Zeuge der Wahrheit, V. 7; b) ein ernster Prediger der Buße, V. 8; c) und der verheißene Vorläufer des Messias, V. 9 u. 10. (Was doch Alles als praktische Handweisung gedruckt wird!) Daß nach solchen Dispositionen irgendwo — in der Ausführung vielleicht auch erbauliche — Predigten gehalten seien, bestreiten wir nicht. Giebt dieses aber ein Recht, dergleichen als Muster für die schulische Bibelauslegung drucken zu lassen?

Nicht als ergiebig für die Volksschule, sondern um seiner allgemeinen Bedeutung willen, sei ein Artikel aus dem Süddeutschen Schulboten (1856 Nr. 5—7) erwähnt: „Die Bibelübersetzung Luthers, gewürdigt und mit den jetzigen Bedürfnissen der Schule

und des Volkes zusammengehalten." Von J. G. Vaihinger. Der Verfasser handelt von dem großen Verdienste der Lutherschen Bibelübersetzung, von den Uebersetzungsfehlern und den Umständen, welche diese herbeiführten, von der Corruption des ursprünglichen lutherischen Textes, von dem Fehlgriffe der Stuttgarter Bibelanstalt, die Ausgabe Luthers vom Jahre 1545 nicht nur in den Wörtern, sondern auch in der Biegung und Schreibung dieser unverändert beizubehalten, und mit besonderem Nachdrucke von den Hindernissen, welche das Lesen der Schrift bei Geistlichen und Weltlichen in den Uebersetzungsfehlern und nicht mehr verständlichen Ausdrücken findet. Unter Verwendung ächt evangelischer Sätze über das Bibellesen entwickelt er den Satz, daß es Pflicht sei, dem Volke die Bibel in einer möglichst vollkommenen und fehlerfreien Uebersetzung zu geben. In Betreff der einzuschlagenden Wege verwirft er mit der nöthigen Begründung die Verbesserung einzelner Stellen, ebenso eine vollständige Umarbeitung, desgleichen das Anbringen der Verbesserungen am Rande und unter dem Lutherschen Texte. Er macht den Vorschlag zu einer neuen, zum Privatgebrauche bestimmten Uebersetzung zu schreiten, die Luthersche Uebersetzung aber als Kirchen- und Schulbibel beizubehalten. — — Wir empfehlen diesen nach vielen Seiten hin für den Volksschullehrer belehrenden Aufsatz dringend, können aber in der Sache selbst die Bemerkung nicht zurückhalten, daß eine solche Uebersetzung, wie die von Vaihinger angestrebte, doch nur in sehr engen Kreisen dem Verfalle des Bibellesens steuern könnte.

Kirchenlied.

87. Es ist dessen, was — unseres Wissens — das Jahr 1856 bezüglich des Kirchenliedes für die Volksschule gebracht hat, äußerlich gemessen, eben nicht viel, doch ist Gewichtiges darunter. Von Bedeutung ist zunächst, daß Hupe ernstlich die Frage angeregt hat, ob die Schule da, wo die Gemeinde noch mit den verwässerten Gesangbüchern der Aufklärungsperiode behaftet ist, nach dem alten, kernigen Texte zu greifen hat oder nicht. Mit beredtem Munde hatte Thilo („Das geistliche Lied rc. Seite 111—113) den Anschluß an das Gemeindegesangbuch 1855 vertheidigt. Wir müssen die ganze Stelle aus Thilo hierhersetzen, um das ganze Gewicht sowohl des Für, als auch des Wider fühlbar zu machen. „Manche treffliche Männer haben gemeint, daß dem Uebelstande zu begegnen sei durch kleine Sammlungen für Schule und Haus, in welchen die Lieder in unveränderter Gestalt mitgetheilt werden. Sehe man zu, ob man damit durch die Thür offener Berechtigung eintrete! Noch will mich es bedünken, daß sich die Schule mit dem, was namentlich noch zu Hause, im Schooße der einzelnen Familien Geltung hat und woran die Gemeinde als Ganzes sich noch erbaut, weder durch unzeitige Kritik in Widerstreit setzen, noch durch Vernachlässigung in Entfremdung bringen dürfe. Wir hören gegenwärtig vielfach den — — — Gedanken aussprechen, daß die Schule, namentlich die Volksschule, sich

im Anschlusse zu halten habe mit ihrer Thätigkeit an das in Gestalt von Familie und Gemeinde sie umgebende Leben. Soll dieser Gedanke wirklich zu Leben werden, so hat sich die Schule in Absicht der Liederpflege presse an die Gemeinde zu halten. Welcher Text in ihr gilt, der wird auch für die Schule Geltung haben müssen. Wenn in der Gemeinde eine Aenderung der Liedertexte eintreten wird, dann wird auch die Schule zu folgen haben. — So wenig Gemeinden es ihrer Zeit haben dulden dürfen und dulden mögen, wenn die Schule Gesangbücher mit neologischen Liederänderungen in Gebrauch nahm, eben so wenig, scheint es, brauchen es Gemeinden, die sich aus Gesangbüchern mit abgeänderten Liedern erbauen, zu dulden, wenn die Schule die alten Texte ohne Weiteres, d. i. ohne Rücksicht zu nehmen auf das, was in der Gemeinde lebt und gilt, in Anwendung bringt. In beiden Fällen handelt die Schule nicht conservativ, sondern wird als ein Umschwungsmittel von tendenziösen Händen benutzt, die auch nicht die gehörigen sein können. Die Schule wird in dem beklagenswerthen Falle, daß die Gemeinde noch mit einem Gesangbuche von breiter Prosa und von schmalem Glauben belastet ist, das Joch dieses Elendes bis auf Besserung einstweilen in Geduld mittragen helfen müssen. Ihr würde, nach meinem Ermessen, es übel anstehen, darüber zu murren oder eigenmächtig sich aus dieser Lage herausbringen zu wollen. Wie es ehemals von den alten Liedern hieß: es ist noch ein Segen darin! — so ist auch in den neuen Liedern und selbst in den Liederabänderungen noch ein Segen, wenn sie in der Gemeinde noch ein Gegenstand der Liebe und ein Ausdruck ihrer Andacht sind." So weit Thilo.

Dem gegenüber sagt Hupe (Brandenb. Schulblatt. Mai- und Juniheft 1856, Seite 358 ff.): „Die Schule soll sich im Anschlusse halten an das in Gestalt von Familie und Gemeinde sie umgebende Leben; allerdings! aber darum doch nicht z. B. Aberglauben aufrecht erhalten, oder sich an intellectuelle und sittliche Verirrungen anschließen, die in jenen Kreisen etwa im Schwange gehen. Ist es denn ihre Sache, die Sünde der Väter heimzusuchen an den Kindern? Und ist denn an den Glaubensliedern und ihren Sängern wirklich keine Sünde gut zu machen? Anschließen soll sich die Schule, ja, aber doch auch auf Besserung des zukünftigen Lebens hinwirken; sie hat doch auch, wie der Verfasser (Thilo, Seite 107 — „Das geistliche Lied 2c." —) sagt, Keime zu legen und zu pflegen, die sich unter göttlicher Gunst und Gnade nachmals weiter auszuwachsen haben; sie hat Anfänge zu begründen, Verbindungen zu ermöglichen und Anschließungspunkte dazu herbeizuführen; sie hat in Absicht des Liedes die Aufgabe, den Blick mit seiner Richtung auf ein Gebiet zu gewöhnen, wo Schönes, ja das Schönste und Beste anzutreffen ist. Soll der Lehrer aber Dieses, darf er dann da die Kinder mit den wunderlich zusammengeflickten Wörtern und mit dem verderbten Papiere plagen, in dem oft weder Geschmack, noch Saft und Kraft zu finden ist? Gilt denn etwa von solchen Veränderungen auch, was der Verfasser Seite 54 von den Erzeugnissen der Poesie sagt, daß, da jeder Theil durch die Idee des Ganzen auf das Deutlichste bestimmt

erscheint, jedes Wort erwogen, jede Sylbe gemessen, jeder Laut gewicht ist? Hat denn auch im neuen Dresdner Gesangbuche und Conf. jedes Wort da, wo es steht, nicht bloß seinen besten Ort, sondern seine Gestalt auch die schärfste Bestimmtheit und seine Bedeutung ihren hellsten Schein? Und wie stehen die oben abgedruckten Rathschläge im Einklange mit den andern Seite 114, daß die Schule ihre kurzlebenden Bewohner, die Kinder des gegenwärtigen Geschlechtes, mit dem Geiste und Glauben zunächst der Vorfahren in Gemeinschaft und Zusammenhang zu bringen habe? Die Liederbesserer sind doch unsere Vorfahren höchstens nach dem Fleisch; sollen wir nicht unsere Väter suchen nach dem Geiste? Die Schule hat auch, wie Seite 122 so schön entwickelt ist, zu säen auf Hoffnung und die Bedürfnisse in's Auge zu fassen, welche über das Schulalter hinausreichen, wenigstens hinausdeuten. Und das geschieht gewiß, wenn nicht alle Zeichen trügen, dadurch, daß sie an ihrem Theile das Unrecht sühnt, welches an den Sängern des Glaubens begangen ist. Vielleicht müssen allerdings die Kinder später noch einige Jahre in den Kirchen anders lesen und singen, als sie es in der Schule gelernt haben; thut nichts. Ein Waizenkorn wird nicht lebendig; es sterbe denn. So sterbe eine Weile, wenn es sein muß, das rechte Wort; vielleicht kommt die Zeit, wo der Geist Gottes die Trauerasche von dem noch immer glühenden Funken weghaucht." — Möchten, setzen wir zu diesem Berichte von hüben und drüben hinzu, sich mehr solche Männer, wie Thilo und Hupe, der fraglichen Sache annehmen!

88. An derselben Stelle, von welcher aus Hupe die angeführten Worte zu uns redet, geht derselbe, leise gegen den Satz Thilo's, „daß für manche Seiten dem Lehrer die freie Wahl der Lieder immer werde offen zu lassen sein," polemisirend, über einen Punkt hinweg, der uns sehr gewichtig zu sein scheint. Wir geben diesen mit Thilo's Worten: „Jede Gegend hat ihre Dichter, die wie Bäche das Land, so die Trockenheit der heimathlichen Gemüthsart mit ihren Dichtungen erfrischen. Es kommt den Schulen der einzelnen deutschen Stämme zu, diese ihre Dichter zu ehren und zu pflegen. Außer den Dichtern, welche dem evangelischen deutschen Gesammtvaterlande angehören, mögen schlesische Volksschulen die von Herrmann, Scheffler, Schmolk, Liebich, Neumann ꝛc. pflegen, — — — andere Gegenden aber die ihnen angestammten Dichter. — Auf solche Weise wird in Blut und Adern der deutschen Stämme durch die Schule die eigenthümlich ausgebildete geistliche Poesie ihrer Dichter kommen, die jetzt nur wie ein Schemen, schwarz auf weiß, auf dem Papier, unter dem Scheffel und in der Vergessenheit steht." — Allerdings wird, wie Hupe sagt, oft genug so gewählt, daß man davon gequält wird. Und wollte man auch auf dem Gebiete des Provinziellen und Stammhergebrachten die Volksschullehrer zu Urwählern machen, so hätten diese mit der Wahl auch für sich selbst mitunter gewiß rechte Qual. Aber müssen denn die Wählenden grade die Volksschullehrer sein, und ist nicht auch schon innerhalb der achtzig Regulativlieder eine gewisse Bewegung gestattet? Daß für einzelne Kräfte ein noch weiterer Wahlraum erwünscht gewesen wäre, mag zugegeben

werden. Thilo's scharfe Betonung des Provinziellen und Stammverwandten ist jedenfalls ernstlich zu beachten.

Bormann sagt in seinem Abschnitte über die Kirchenliederauswahl (Schulkunde Seite 127): „Darüber kann kein Zweifel sein, daß in die Zahl der auszuwählenden (Lieder) vor Allem diejenigen Lieder aufgenommen werden müssen, welche ein Gemeingut der ganzen evangelischen Kirche geworden sind. — — Bei den übrigen weiter noch auszuwählenden Liedern wird es möglich sein, insonderheit diejenigen zu berücksichtigen, welche in der Gemeinde, der die betreffende Schule angehört, eine besondere Geltung erlangt haben. — Der erste Canon ist unbestritten, der zweite in seiner Wichtigkeit wohl eben so wenig, als der vorher besprochene Thilo'sche, anerkannt.

89. Gegenüber dem massenhaften Aufspeichern der Lieder im Gedächtnisse hält Bormann (a. a. O.) an der im Regulative vorgeschriebenen Zahl dreißig fest. Thilo adoptirt (a. a. O. Seite 151) eine Stelle aus Crüger: „20—30 kirchliche Lieder und Psalmen in Allem, genau gelernt und angeeignet nach aller möglichen Kraft, sind ja wohl eine schönere Mitgabe aus der Schule, als die größere Zahl derer, ungenau im Gedächtnisse und fremd dem Gemüthe." — Es sind überhaupt nicht die alten, lieben Namen klaren, hellen Klanges, an die sich die hohen Zehner der zu erlernenden Lieder knüpfen.

90. Als Wegweiser für die Behandlung des Kirchenliedes bietet sich Bormann in seiner Unterrichtskunde. Bei der voraussichtlich sehr großen Verbreitung der Unterrichtskunde wird das, was Bormann geboten hat, bald seinen Segen schaffen. Es that eine solche schlichte Wegweisung noth; mit dem Kirchenliede war der Lehrstand vielmehr als mit Bibel und Katechismus auseinander gekommen. Wer eine tiefer eingehende, dabei auch weit mehr anregende Hülfe begehrt, greife nach Thilo's geistlichem Liede, das zugleich mit der trefflichen Recension von Hupe (Brandenb. Schulblatt 1856, Mai- und Juniheft) nicht genug empfohlen werden kann. Da läßt sich so recht aus dem Grunde lernen, wie es anzufangen sei, „daß ein geistliches Lied recht gelesen, richtig vorgetragen, entsprechend eingeübt, heilsam erklärt, von Herzensgrunde gesungen, innerlich angeeignet, fruchtbar beherzigt, in lebendige Verbindung mit dem ganzen kindlichen Wissen gesetzt und baumeisterlich als Baustein eingefügt werde in das reine Heiligthum unschuldiger Seelen." Der hohe Preis des Thilo'schen Buches wird ihm leider auch in der zweiten Auflage wieder viele Thüren ganz zuschließen, oder es in die Vier- bis Sechswochen der Lesezirkel einpferchen. Auch hat Thilo — vor dem Vertrauen, das er zu der Lehrerwelt hat, haben wir alle Achtung — wohl seine Saiten wieder zu sehr auf den höhern Chor gestimmt. Da mögen die Pastoren als „Mithelfer" zur Seite stehen, wenn die Unstudirten vor Tenor und Valor und allerlei andern Dingen erschrecken und mit dem landläufigen: „Wieder nichts für uns" sich anschicken, das Buch zur Seite zu legen.

Die Literatur der Hülfsbücher zur Behandlung der einzelnen

Lieder hat eine Bereicherung durch zwei neue Schriften, von Schulze und von Leitritz, erhalten. (Literatur: Oberstufe D.)

91. Aus den Leipziger Blättern &c. von Hauschild (Seite 99) geben wir noch folgende Sätze:

a. Jeder Fest= oder Bußtag ist in der Schule mit Zugrundelegung eines biblischen Textes und eines auf denselben Tag bezüglichen Gesangbuchsliedes vorzubereiten. Die Festlieder verdienen vor allen übrigen den Vorzug: sie enthalten die wichtigsten Heilsvorschriften, sind zum größten Theile die schönsten, und, weil das Kind ihnen später immer wieder begegnet, die nachhaltigsten.

b. Kirche und Schule sollten mehr Hand in Hand gehen, als es geschiebt, so daß wir unter den Hunderten von Gesangbuchsliedern für Kirche und Schule einen kleinen Schatz durchaus populärer, d. h. beim Volke bekannter und beliebter Lieder erhielten.

c. Dann könnte die Gemeinde in der Kirche aus dem Kopfe singen. „Das wäre ohne Zweifel erst der rechte Gesang, wie Jeder weiß, der Etwas aus dem Kopfe zu singen vermag."

d. Darum hat die Schule den Liederkreis nicht in thörichtem Eifer zu erweitern. „Die Festlieder, aber diese auch fest und unverwüstlich gelernt, sind vollkommen genug. Manche Schuldirectoren scheinen zu glauben, daß, wenn unser Gesangbuch seit Luthers Zeiten von 100 auf fast 700 Lieder angewachsen ist, seitdem auch das Gedächtniß unserer Kinder sich versiebenfacht hat. Nicht siebenfach, sondern einem Siebe gleich ist es vielmehr geworden, da heutzutage alle Welt lesen und schreiben lernt und sich dadurch von selbst das Gedächtniß unendlich abschwächt." — — Man bleibe bei dem Wenigen stehen, aber dieses Wenige muß auch die Schule von der Elementarklasse an bis in die Prima der Gymnasien alljährlich und bei allen Gelegenheiten wiederholen und einüben. Ein kleiner Kreis von Liedern kehre immer und ewig wieder. — Bei Auswahl dieser Lieder ist auf die Melodieen Rücksicht zu nehmen; es sind diejenigen auszuschließen, welche nach seltenen oder sehr schwierigen Melodieen gesungen werden.

Wir erinnern an Thilo's Wort, daß die dickleibigen Gesangbücher nicht die schlechten sind, und an das: „Alles ist unser!" Wer hat ein Recht uns das „Alles" zu nehmen? Wo bleiben — wenn wir uns mit H. auf die Festlieder beschränken — dann die „weiteren Bedürfnisse für den Alltag des christlichen Lebens?" Wo bleiben die Lieder, durch welche Christenmenschen „im Leben auf Wegen und Stegen, wohin nicht gerade allemal ein Gesangbuch mitzunehmen ist, den Tag in frommer Weise einläuten und einleiten können, oder womit sie denselben beschließen?" „Wo bleiben solche Lieder, die auf allen Wegen den Christen zu leiten und zu heben im Stande sind?" — Der Satz c. fußt, wie so oft die Hauschildschen Auslassungen, auf idealen Zuständen. Die gute alte Zeit, in der ein Pfarrer es einem seiner Bauern als Hochmuth verwies, daß er aus dem Buche singe, wie der Cantor, kehrt schwerlich wieder, und wir müßten ihre Wiederkehr bedauern, geschähe sie um den Preis der Antiquirung des größten Theiles unseres

jetzigen Liederschatzes. Uebrigens hat der Berichterstatter in einer Gemeinde, die des eigentlichen Grundstockes ihrer Lieder mächtig war, — und mehr wird weder zu verlangen, noch im günstigsten Falle zu erreichen sein — es oft genug gesehen, daß Dieser und Jener das Buch gar nicht erst aufmachte. Andere hatten das Buch aufgeschlagen und sangen, aber nicht aus dem Buche.

Wochenspruch.

92. Ueber diesen nur ein Kuriosum mit liturgischem Anklange. Im Mecklenburger Schulblatte 1856, Nr. 2 findet sich eine kurze Auslassung über den Wochenspruch. Es wird nicht nur eine summarische Auslegung, sondern auch eine stehende Einleitungsfrage für denselben und eine Zusammenfassung des so auseinander gelegten Inhalts in ein Gebet verlangt. „So wird der Wochenspruch, als ein Stück der Schulandacht, geistiges Eigenthum des Schülers. Die voraufgehende Frage scheint mir dem Wochenspruche so nothwendig, wie einem Gefäße die Handhabe und einer geometrischen Figur der Lehrsatz." Beispiele solcher stehenden Fragen und ihrer Antworten: „Welches ist der größte Diebstahl?" — „Luc. 8, 12." „Warum solltest du dich stets in Jesu als zu Hause treffen lassen?" — „Matth. 11, 28—30." — „Kann man wohl selbst dann den Himmel verlieren, wenn man schon recht gläubig ist?" — „Jak. 2, 14. 17." — „Hast du denn auch deinen Preis, um den du feil bist?" — „Matth. 16, 26." (— Und das für die Unterklasse!) — Dem Verfasser ist am Ende doch der alte, unverfälschte Hübner anzurathen.

Gebet.

93. Die feststehenden gottesdienstlichen Gebete sollen nach dem preußischen Regulative Eigenthum der Schüler werden. In dem ganzen Sinne und Geiste des Regulatives finden wir auch von der Schule gefordert, daß sie den Schüler in das Verständniß der ganzen Ordnung des Gottesdienstes und der Liturgie einführe. Der Berichterstatter hat den Lehrern selbst in einem besondern Büchlein zu dieser Einführung Handreichung gethan, ist aber bis jetzt auf diesem Felde vereinsamt geblieben. Mit Recht erinnerte Georgi (Brandenburger Schulblatt. Nov.= und Decemberheft 1855), daß Bormann in der Schulkunde an die Pflicht der Lehrer, die wesentlichen Stücke des liturgischen Hauptgottesdienstes zum Verständnisse zu bringen, hätte mahnen sollen. „Die Gegner der Agende opponiren weit mehr aus einem Nitimur in vetitum oder überhaupt aus Unverstand und Unkenntniß der Sache, als aus der Mangelhaftigkeit der Agende heraus. Dem muß bei den Kleinen begegnet werden; die Großen sind nicht zu überzeugen. Dann werden auch aus dem objectiven Theile unsers Gottesdienstes die Besucher viel mehr Segen haben." — „Es ist unglaublich, wie unwissend die Leute darin sind, und doch ist dieser Umstand für die Erbauung so wichtig."

Auch nach dieser Erinnerung legt Bormann (Unterrichtskunde Seite 124) das Gewicht allein auf das Auswendiglernen. Dabei finden wir uns auch im Widerspruche gegen die Weisungen Bormanns über das Auswendiglernen. „Es wird", sagt Bormann a. a. O., „in den meisten Fällen von der Schule kaum eine besondere Veranstaltung zu treffen sein, um dieser Forderung (— der gedächtnißmäßigen Aneignung —) zu genügen. Leitet der Lehrer die Kinder dazu an, an dem öffentlichen Gottesdienste regelmäßig Theil zu nehmen, ermahnt er sie, das mit Andacht zu thun, geht er ihnen selbst mit gutem Beispiele voran, so lernen die Kinder die bei dieser Gelegenheit namhaft gemachten Gebete von selbst. Wichtig aber ist es und durch die bezügliche Anordnung geboten, daß der Lehrer Nachfrage halte, wie weit jene Aneignung erfolgt sei. — Zweckmäßig wird es sein, diese Gebete bei geeigneter Gelegenheit zum Gegenstande von Aufschreibeübungen zu machen." Aus einer langen Praxis heraus muß Berichterstatter gegen Bormann behaupten, daß Kinder und selbst Seminaristen so ex usu die liturgischen Sätze und Gebete nicht erlernen. Und so lange die Jugend nicht durch eine bestimmte Unterweisung in Sinn und Geist der Liturgie eingeführt wird, hat man im Wesentlichen schon das, wonach jetzt Manchen gelüstet, die deutsche Messe. So lange ist aber auch das oft gehörte Wort: „Wenn ich nur zur Predigt komme", mehr als eine Entschuldigung der Trägheit und Gleichgültigkeit.

94. Schulgebete, theils in Anhängen zu Katechismen ꝛc., theils in eigenen Büchern, hat auch das abgelaufene Jahr überreichlich gebracht; etwas Treffliches ist uns gerade nicht begegnet. Hupe empfiehlt (a. a. O.) dringend und vorzugsweise die Verwendung des Liedes. „Mir scheint ein Lied, gemeinsam gebetet oder noch lieber gesungen, allem Andern vorzuziehen zu sein. Wer oft in den Schulen das Beten, zumal das freie Beten, und dabei gehört hat, daß der Mund deß' übergeht, weß' das Herz leer ist; wer es weiß, wie des Lebens Noth und Sorge vor und mit und hinter so Vielen in die Schule schleicht, also, daß die Seele nicht gestimmt und getrieben ist, aus sich selbst zu beten; wer dann bedenkt, daß es gerade um so mehr noth ist, recht zu beten, wenn das Herz nicht beten mag: der weiß auch, was zu diesem Behufe ein alt gut Lied werth ist, ein Lied, welches über das Leid erhebt und die matte Seele unwillkürlich emporträgt. Viele singen es vielleicht auch nicht mit Andacht, aber Einige, und das hört sich heraus und theilt sich mit. Fliegen von einer Schaar Vögel einige auf, so schwirren sie alle stracks in die Höhe, und die singende Seele verläßt die Welt, der Lerche gleich, die, wenn sie sich singend erhebt, die Wassertropfen und den Staub der Erde von ihrem Gefieder schüttelt. Singen ist auch Beten, und viele hundert Mal in meinem Leben habe ich in Schulen gewünscht: wenn es doch bloß bei dem Singen geblieben und das officielle Gebet weggeblieben wäre! Die landläufigen Schulgebete warten so gut wie die Schullieder noch immer auf ihren Austreiber. Von selber wollen sie so wenig weichen, wie die Spinnen ohne Besen aus Schulstuben fliehen."

95. An demselben Orte erhebt Hupe, der bekannterweise nicht Phantasiestücke malt, eine ernste Anklage gegen arge, bei dem Schulgebete gangbare Mißbräuche. Er berichtet, daß Einer alle 800 Lieder des Gesangbuches zur Morgenandacht der Reihe nach und unbekümmert um die kirchliche Zeit durchsingen, ein Anderer den Betvers durch Schüler stockend und fehlerhaft lesen läßt, ein Dritter nach einer guten Weile Suchens Zeile für Zeile vorspricht, ein Vierter Verse singen läßt, welche die Jugend weder gesehen, noch gehört, noch beherzigt hat, ein Fünfter vor der Andacht die Geige klimpert, Stimmen zusammenstellt, die Tonart angiebt und heulen und schreien läßt, trotzdem Gott leise hört. Hupe empfiehlt zur Morgenandacht solche Lieder, „deren Text und Melodie fest eingeübt, deren Inhalt oft erwogen und besinnet und so auch zum Inhalte der Kinder geworden ist, in denen sich Alles traulich und heimisch fühlt." — „Es sind in der That nur wenige Lieder zu diesem Behufe nöthig."

96. Für beherzigenswerth halten wir auch, was Hupe (a. a. O.) über das Vorsprechen des Liedes bei der Schulandacht sagt. Er statuirt das Vorsprechen — „das brockenweise Sicherbauen" — nur bei kleinern Kindern oder bei ungetheilten Schulen. Er erkennt mit Thilo an, daß es für die älteren Schüler die Verständigung und Würdigung des Inhalts erleichtert, falls gut vorgesprochen wird, giebt aber dagegen zu bedenken, daß die Minuten der Herzenserhebung zunächst zu etwas Anderem da sind, und daß jeder rechtschaffene Lehrer erfahren hat, wie das gut behandelte Kind die Lieder oft gefälliger, inniger und durchweg besser spricht, als wir Alten.

Der liturgischen Uebertreibungen und der gangbaren Ueberladungen des Schulgebets haben wir schon früher Erwähnung gethan.

III. Concentration der verschiedenen Seiten des Religions-Unterrichtes.

97. In seinen Leipziger Blättern (1855. Seite 91 ff.) klagt Dir. Hauschild bezüglich des Religions-Unterrichtes über „einen ungeheuern Unterrichtsstoff in der kleinen Schulstube." — „Es ist undenkbar, daß unsere Kinder solches Vielerlei behalten könnten. Je mehr auf den Stundenplänen steht, desto weniger findet sich in den Kinderköpfen und Kinderherzen, vollends ein Halbjahr nach dem Austritt aus der Schule." Hauschild läßt die Bestrebungen, „eine Aufgabe immer zugleich mit der andern abzufertigen" und so die vierfache Aufgabe des Religions-Unterrichtes (— Katechismus, Bibellesen, Kenntniß des Kirchenjahres und Kirchenlied —) auf ein geringes Maaß zurückzuführen, die Revue passiren. Zunächst stellt Hauschild den Katechismus in den Mittelpunkt und untersucht, ob sich Bibellesen, Betrachtung des Kirchenjahres und Kirchenlied in ihn einfügen lassen. Die Einfügung des Bibellesens in den Katechismus weiset er mit dem schon §. 79 von uns angeführten Satze ab. In der Verbindung des Katechismus mit der

Betrachtung des Kirchenjahres sieht Hauschild eine Unterordnung des Katechismus unter das Kirchenjahr und ein unnatürliches Zerreißen des klaren und schönen Systemes des Katechismus. „Man müßte nothwendig in der Weihnachtszeit über Weihnachten (2 Hauptst. 2 Artik.) und bald nachher in der Osterzeit über den grünen Donnerstag (5 oder 6 Hauptst.) und in der Pfingstzeit wiederum über Pfingsten (2 Hauptst. 3 Artik.) katechisiren" (— Wir müssen dem Verfasser beistimmen und halten die strenge Anlehnung des Katechismus an das Kirchenjahr, wie wir sie bei der schlesischen Schule finden, für scheinbar und gekünstelt. —) Gegen die Verbindung des Kirchenliedes mit dem Katechismus führt Hauschild an, daß der Katechismus an den Begriffserklärungen und Begriffserläuterungen, sowie an den Sprüchen genug zu lernen habe, und daß man schwerlich noch Kirchenlieder auswendig lernen lassen dürfe, wenn nicht Eins über dem Anderen vergessen werden solle. (— Wenn sich an einzelnen Stellen [z. B. „Königliches Amt" und „König, dem kein König gleichet"] der Anschluß des Liedes an den Katechismus empfiehlt, ist es doch angemessener, ein in demselben Gedankenkreise sich bewegendes Lied lernen zu lassen, als ein anderes —). Sodann stellt Hauschild das Bibellesen in den Mittelpunkt. Wie gegen das Aufgehen des Bibellesens in dem Katechismus verwahrt er sich gegen das Aufgehen des Katechismus in dem Bibellesen, als gegen ein Zerbröckeln. Das Einfügen der Kirchenlieder in das Bibellesen betrachtet Hauschild als eine Gefährdung der Schönheit und Würde, Herrlichkeit und Kraft gerade der meisten Kernlieder, die nicht nur von biblischen Gedanken ausgehen, sondern auch gewöhnlich biblische Worte zur Grundlage haben. „Sie erscheinen dann wie ein mattes Echo von Davids Saitenspiel und der Propheten Stimme, wie ein schwacher Wiederhall von unsers Herrn und seiner Jünger Heilsbotschaft, wie kleine, aus dem Hauptstrome abgeleitete Bächlein, während sie doch, als selbstständige Dichtungen und für sich betrachtet, deutlich zeigen, daß sie Ausflüsse desselben heiligen Geistes sind, welcher jene Stimmen wach gerufen hat, und daß sie nur in ihrer Form, welche nothwendig das Gepräge unserer Zeit trägt, von jenen alterthümlichen Zeugnissen sich wesentlich unterscheiden." (— Wir finden zwischen Schrift und Kirchenlied doch noch einen andern Unterschied, als den der Form, erkennen aber das Bedenken Hauschilds als begründet an. Wir fügen noch hinzu, daß in dem von ihm angenommenen Falle sich auch die rechte Maaßvertheilung der zu lernenden Lieder nur unter großen Unbequemlichkeiten würde finden lassen —). Das Kirchenjahr ganz der Bibellesung einzuverleiben, hält Hauschild so lange für ganz natürlich und gut, so lange als man unter dem Kirchenjahre nur die eigentlichen Festtage, Feiertage und Bußtage versteht. Er bezeichnet diese Einverleibung als eine Zerbröckelung der Bibel in mehr als siebenzig kleine und unzusammenhängende Stücke, wenn man jeden einzelnen Sonntag zu dem Kirchenjahre rechnet. Gegen das schulische Eingehen auf die sonntägigen Texte führt Hauschild noch besonders an, a. daß diese, weil oft schwer und lang, zu viel Zeit verlangen; b. daß es unnöthig sei, weil

in der Prediger Sonntags eine Einleitung und Texterklärung der Predigt vorausschicke; c. daß es störend und sinnverwirrend sei, weil die Kinder oft nicht im Stande sind, die Auslegung der Kirche und der Schule zusammenzureimen und auszugleichen. (— Dazu bemerken wir Folgendes: Ein solches Vorbereiten, in welchem die Stellung jedes einzelnen Sonntages im Kirchenjahre nachgewiesen würde, halten wir, wenigstens in der Volksschule, für ein vergebliches Bemühen. Die Perikopen, wenigstens die Evangelien, kurz zu erklären und auswendig lernen zu lassen, halten wir mit dem preußischen Regulative für unerläßlich. Es ist in ihnen ein gutes Theil evangelischer Geschichte und Lehre, und es sind Derer gar viel, bei denen die ganze Schriftkenntniß auf diese Stücke beschränkt bleibt. Die haben freilich ein Weniges und verhältnißmäßig doch noch Viel gegen Andere, bei denen der öffentliche Gottesdienst mit seinen Altarlectionen und Textlesungen nicht Altbekanntes immer von Neuem anfrischt. Feste, nicht alle drei oder vier Jahre wechselnde Perikopen gehören freilich dazu! Die Bedenken b. und c. scheinen uns nicht bedeutend. Die schulische Perikopenerklärung ist eine andere als die der Kirche, eben so gut, als es überhaupt ein anderes Ding ist, zu Kindern und zu Erwachsenen lehrhaft und erbaulich zu reden; der Zwiespalt zwischen Schule und Kirche wird, vorausgesetzt, daß wir überall wirkliche Textauslegungen von der Kanzel her hören, nicht so zu fürchten sein, wenn man nur das, was Kinder aus der Predigt bestimmt und durchsichtig erfassen und als Behaltenes heim bringen, in seiner Wirklichkeit ansieht. Das Bedenken a. dünkt uns ernstlicher und erinnert uns an manchen preußischen Volksschullehrer, dem bei dem bekannten Mangel geeigneter Hülfsmittel die sogenannte Perikopenstunde eine Angststunde ist. Aber wir hoffen, daß die schreibfertige Zeit bald Hülfe schaffen wird. —) Statt der Perikopenerklärung am Sonnabende hält Hauschild eine Montags zu veranstaltende, etwa auf eine Zeit von 15—20 Minuten sich erstreckende Predigtwiederholung für ersprießlich. Uns ist auch diese wichtig; aber Eins thun und das Andere nicht lassen.

Während so bei Hauschild Bibel und Katechismus „eifersüchtig über die ihnen zukommende Zeit wachen", treten Betrachtung des Kirchenjahres und Kirchenlied in Verbindung mit einander. 30 Festlieder, die Hauschild für die Schule statuirt, erhalten jährlich circa 30 Stunden zugewiesen; diese Stunden dienen zugleich dazu, „auf die Feiertage und Bußtage des Jahres vorzubereiten." (Vergl. §. 91)

IV. Bestrebungen zur Förderung des religiösen Sinnes überhaupt.

98. Unter der Ueberschrift: „Die schulische Erziehung zur Kirchlichkeit durch den Kirchenbesuch", berichtet Schuldirector Steinacker aus Weimar in den Volksschulblättern aus Thüringen (1856. Nr. 12), durch welches Mittel es ihm gelungen sei, im Betreff des Kirchenbesuches

einen regen Wetteifer unter seinen Schülerinnen zu entzünden. Das Mittel ist folgendes. „Die auf die Frage: Wer will nächsten Sonntag den Gottesdienst besuchen?" sich Meldenden werden in ein dazu bestimmtes Anmeldebuch geschrieben und übernehmen dadurch eine Verpflichtung, sofern nicht besondere Hindernisse eintreten, hinsichtlich derer sie sich durch eine schriftliche Beglaubigung auszuweisen haben, ihr Wort zu halten, und zugleich Etwas, sei es auch noch so wenig (Anfangs nur Text, dann Text und Thema), mit ordentlicher Bezeichnung des Datums, der Kirche und des Predigers in ein besonderes Büchlein einzutragen. Am nächsten Montage in der ersten Religionsstunde wird dann im Anmeldungsbuche neben dem Namen der betreffenden Schülerin deren An- oder Abwesenheit in der Kirche angemerkt und zugleich beigesetzt, ob und wie viel die Schülerin von der Predigt aufgezeichnet und gebracht hat." Unterstützt wird diese Maaßregel „durch wiederholte, aber mehr kurze und gelegentliche Andeutungen, als durch lang ausgesponnene absichtliche Besprechungen, in den Schülern Lust und Trieb zum Besuche des Gottesdienstes rege zu machen", und durch die für das Behalten erforderlichen praktischen Erläuterungen und Anweisungen. Die Forderungen an das Behalten sind zuerst möglichst gering, steigern sich aber allgemach. „Jeder äußere Zwang, ja jeder Tadel der sich zum Kirchenbesuche nicht freiwillig Meldenden oder mit mangelhafter Aufzeichnung Erscheinenden ist zu vermeiden." In Predigten, die wirklich weit über die Fassungskraft der Schüler hinausreichen, wird doch ein oder der andere Gedanke den Kindern nahe zu bringen sein. Die leicht wahrnehmbare fremde Hülfe beim Abschreiben giebt keinen Anstoß; Helfen und Sichhelfenlassen zeigt von gutem Willen und von Eingehen in die Sache. Um Lust und Eifer zu erregen, spare man das Lob für die eifrigen und aufmerksamen Besucher der Kirche nicht. Es trägt dieses Verfahren außer dem Eifer der Schülerinnen auch die Frucht, daß die Aeltern, um nicht beschämt zu werden, mit den Kindern in die Kirche gehen.

99. In Nr. 13 desselben Blattes führt Dr. Moritz Schulze in Gotha das von Steinacker angeschlagene Thema weiter fort. Mit dem Verfahren Steinackers einverstanden, hebt er als besonders fruchtbares Mittel, die Schüler zur Auffassung einer Predigt zu befähigen, einen klar und übersichtlich geordneten, die Disposition scharf markirenden Katechismusunterricht hervor. Um die Schüler auch auf solche Predigten zuzurüsten, in denen die Themata und Theile nicht besonders angegeben werden, läßt Dr. Schulze auch nach Beendigung solcher Unterredungen, in denen er absichtlich die Theile nicht angekündigt und herausgekehrt hat, Gang und Hauptgedanken wiederholen. Bei „ungeübteren Anfängern" begnügt sich Dr. Schulze hinsichts des Wiedergebens der Predigt mit einem vorgekommenen bekannten Spruche oder Verse. Von Geübteren wird gefordert, daß sie „Etwas von der Ausführung der Theile angeben, wenigstens die Gedanken und Wahrheiten, die ihr Gemüth besonders ansprechen, die auf sie besonders Eindruck gemacht und sie erbaut haben." Ernstlich tadelt es Dr. Schulze, wenn

die Schüler sich damit begnügen, die Disposition nachzuschreiben und auf die Predigt dann nicht weiter zu achten.

100. Steinackers Verfahren macht einen peinlich=polizeilichen Eindruck; manches Einzelne, z. B. das Nichtsparen des Lobes, halten wir für geradezu gefährlich; Anderes, z. B. die fremde Hülfe bei dem Aufschreiben, erregt uns Anstoß. Es ist uns im Ganzen des Gesuchten, des Gemachten zu viel in der Sache. Das Peinlich=Polizeiliche finden wir auch bei Dr. Schulze, mit dem wir darin einverstanden sind, daß Klarheit und Uebersichtlichkeit des Katechismusunterrichtes (sowie des ganzen Religionsunterrichtes) die beste Vorbereitung auf das Ueberschauen und Auffassen der Predigt sind. Von dem Aufschreibenlassen der Disposition halten wir sehr wenig, am wenigsten in der eigentlichen Volksschule. Wir haben an ihm lange genug die Erfahrungen gemacht, von denen Palmer in der Katechetik berichtet. Im Uebrigen halten wir Dr. Schulze's Weise, über die gehörte Predigt mündliche Rechenschaft zu fordern, für die angemessene; auch scheint es uns mit Palmer angemessen, diese und jene (von dem Leser selbst gehörte) Predigt zu schriftlichen Ausarbeitungen benutzen zu lassen.

101. Kindergottesdienste und besondere Schulandachten haben auch in dem abgelaufenen Jahre manche Empfehlung gefunden. Wir berücksichtigen die ersteren, als zunächst nicht in das Gebiet des Lehrers einschlagend, hier nicht weiter. Die besonderen Schulandachten, also nicht die täglichen Anfangs= und Schlußgebete, werden unter Anderm in der Schrift: „Die Zukunft der Volksschule rc." (Leipzig 1856. Verlag von Luppe. Ohne Namen des Verfassers) sehr beredt vertheidigt. Was Dir. Hauschild in seinen Leipziger Blättern rc. 1855. Seite 111 ff. mehr sporadisch ausgesprochen hat, wird in dem ersten der drei in diesem Büchlein enthaltenen Gespräche („Die Gottesdienste der Volksschule") weiter durchgeführt. Der verehrte Verfasser hat sich wohl vergeblich zu verbergen gesucht. Wir empfehlen namentlich den ersten Abschnitt der Schrift der Lehrerwelt und machen noch ganz besonders auf diejenigen Stellen aufmerksam, in denen von dem Künstlichen und zu weit Ausgedehnten der Schulgottesdienste und liturgischen Andachten, die jetzt in den preußischen Volksschulen so in Aufnahme kommen, gewarnt wird. Dazu möchten wir noch rücksichts der besondern Schulandachten überhaupt die Warnung vor allzu hoch gespannten Erwartungen aussprechen. Die Gewöhnung an das Haus Gottes, an den Gottesdienst der Gemeinde, ist uns wichtiger, als alle Kindergottesdienste und besondere Schulandachten, so hoch wir diese auch anschlagen. Immerhin mag die Kirche, wie jetzt so oft gesagt wird, die kindlichen Bedürfnisse nicht nach allen Seiten befriedigen: den tiefen Eindruck des Heiligen und der Gemeinschaft, diese bis ins späteste Alter tief eingreifende Macht, giebt nur sie allein.

V. Literatur.

Für die Unterstufe.

1. **Erstes Religionsbuch für Kinder evangelischer Christen.** Von **Karl Adolph Kolde.** Dritte Auflage. Breslau, bei Trewendt und Garnier 1855. (VIII u. 112 S. Geb. 5 Sgr.)

Ein wackeres, namentlich in Schlesien viel gebrauchtes, von uns bereits unter „II. Unterstufe" mehrfach empfohlenes Büchlein. Zu dem Inhalte der zweiten Auflage ist der zusammenhängende Text des lutherischen Katechismus hinzugetreten.

2. **Geschichte des Reiches Gottes** in vierzig biblischen Geschichten mit angewandten biblischen Sprüchen, Liederversen und Gebeten. Für die Elementarschule mit besonderer Rücksicht auf die Anforderungen der drei preußischen Unterrichts-Regulativen bearbeitet von **D. Bischoff**, Rector in Prettin. Leipzig 1856. Verlag von Müller.

Ein Regulativbuch, aber kein sonderliches! — Schon der Titel läßt im Unklaren. Wir haben eine biblische Geschichte für die Unterstufe vor uns. Wir halten dafür, daß ein Lehrer (— hier ein Rector! —), der den Kleinen alles Ernstes eine Geschichte des Reiches Gottes geben will, im Religionsunterrichte der Unterstufe ein Fremdling ist. Der Fremdlingschaft müssen wir den Verfasser noch um anderer Dinge willen beschuldigen. Er hat, sich an die vierzig biblische Geschichten fordernden „Erläuternden Bestimmungen der Königl. Regierung zu Merseburg" haltend, vierzig Geschichten zu seiner Geschichte des Reiches Gottes ausgewählt und behauptet, daß nach Jahresfrist ein wörtliches Erzählen derselben von Seiten der Kinder zu erreichen sei. Nun verlangen die „Erläuternden Bestimmungen", je nach den Verhältnissen der ungetheilten oder getheilten Volksschule, drei, resp. zwei wöchentliche Stunden für die biblische Geschichte. Aber selbst bei **3 Stunden** ist das von dem Verfasser bezeichnete Ziel unerreichbar. Auch wird die Königl. Regierung zu Merseburg schwerlich einen solchen Ausleger ihrer Vierzigzahl als legitim anerkennen, der aus Mose's Geburt, Flucht und Berufung, ebenso aus Jesu Taufe und der Hochzeit zu Cana, desgleichen aus dem Hauptmann zu Capernaum und dem Jünglinge zu Nain eine Geschichte macht! Auf diese Weise kann man freilich alles Mögliche, möglicherweise auch eine wirkliche Geschichte des Reiches Gottes in die Unterklasse hineinbringen, ohne die Vierzig zu überschreiten. Zu tadeln ist ferner die an Gossel erinnernde Häufung der Sprüche. Viel Wahl, viel Qual, und wer sich zutraut, einen Wegweiser für den Religionsunterricht der Unterklasse zu schreiben, muß sich auch zutrauen, selbst den passenden Spruch zu finden. Mitunter ist der Verfasser in der Wahl der Sprüche auffallend unglücklich, so z. B. bei Nr. 15 im Alten Testamente. Dasselbe begegnet ihm bei der Wahl der Liederverse. Der Geschichte: „Der Jüngling zu Nain" und „Der Hauptmann zu Capernaum" ist der Vers beigegeben: „Jesus lebt! Nun ist der Tod 2c." Eine Verbindung des Katechismus mit der biblischen Geschichte kennt der Verfasser nicht. — Die methodischen Winke des

Verfassers sind mitunter ganz unpraktisch. Der Lehrer soll die Geschichte etwa zweimal mit denselben Worten erzählen, dann abfragen, dann Satz für Satz vorsprechen und ebenso nachsprechen lassen. Eine ganze, wenn auch zweimal erzählte Geschichte, noch dazu in der uns vorliegenden Ausdehnung, läßt sich aber in der Unterklasse nicht abfragen, es sei denn, daß nur die fähigern und geförderten Schüler in Anspruch genommen werden. Das allein Durchführbare ist bekanntlich, nach der ersten, auch wohl zweiten, den Totaleindruck bezweckenden Erzählung einzelne Abschnitte wieder zu erzählen und diese abzufragen. Eine ganz verkehrte Vorschrift giebt folgender Satz: „Erst wenn die Geschichte festes Eigenthum der Kinder geworden ist, mag eine Besprechung behufs des sichern Verständnisses, sowie der Erweckung des sittlichen Gefühls folgen." Nach den dem Verfasser zu Gebote stehenden Vorarbeiten mußte er wissen, an welche Stellen die beiden letzten von ihm ganz ungehörig in Eins zusammengeworfenen Thätigkeiten gehören. Fast unglaublich ist der von dem Verfasser dem Lehrer gegebene Rath, während des Erzählens ruhig am Pulte sitzen zu bleiben und das Buch vor sich zu nehmen. Leider geschieht es noch allzu oft, daß Lehrer die Mühe scheuen, die sie den Kleinen zumuthen. Der Verfasser schreibt ein Regulativbuch und hat das Regulativ nicht gelesen.

3. Lehrbuch der biblischen Geschichte. Für die verschiedenen Unterrichtsstufen der evangelischen Volksschulen bearbeitet von Moritz Fürbringer, Stadtschulrath in Berlin. Erster Theil, enthaltend die biblischen Geschichten für die Unterklassen. Berlin 1854. Verlag von Mohr u. Comp.

Abschnitt A. enthält eine Sammlung von Sprüchen, Liedern und Gebeten. Die Lieder, nicht allein aus dem Berliner Gesangbuche entnommen, haben von anderer Seite dem Verfasser den Vorwurf des Rationalismus zugezogen und scheinen auch uns des christlichen Kernes vielfach zu ermangeln. Die Sammlung der Gebete enthält uns zu Vielerlei; die Kleinen werden auf diese Weise in keinem Gebete recht heimisch. Den lutherischen Morgen= und Abendsegen, das Benedicite und Gratias vermissen wir ungern. Abschnitt B. enthält eine Auswahl von zwölf biblischen Geschichten des neuen Testamentes. Der Verfasser wünscht, daß das in die Schule aufgenommene Kind bald von Dem höre, nach welchem es ein Christenkind heißt. Darauf folgt als eigentlicher Hauptbestandtheil des Buches eine Auswahl biblischer Geschichten des alten und neuen Testamentes. In diesem finden die im Prodromus schon dagewesenen biblischen Geschichten des neuen Testamentes ihre Wiederholung und Erweiterung. — Wir halten den Abschnitt B. im Prodromus nicht für unbedingt nöthig, in manchen Fällen, — da z. B., wo das Schuljahr zu Ostern anfängt — auch für unausführbar. (Daß ein strenger Anschluß an das Kirchenjahr möglich ist, ohne den Kleinen den Jesusnamen fern zu lassen, ist in des Berichterstatters Büchlein gezeigt). Die Wahl der Sprüche, desgleichen die Weise des Katechismusanschlusses scheinen uns manches Gezwungene und Fernliegende zu enthalten. Am wenigsten befriedigen uns auch in der zweiten Hauptabtheilung die Liederverse. Es ist zu viel dessen unter den Versen, das zum

Vergessen gelernt wird. Die von dem Verfasser hoch angeschlagene Vorübung im Memoriren gilt uns als sehr untergeordnet. Die Diction der biblischen Geschichte schließt sich, so viel thunlich ist, an den Schrifttext. Das Vorwort enthält manches beherzigenswerthe Wort.

4. Das Wort Gottes in der Schule. Ein Wegweiser beim Unterrichte in der Religion in Elementar-, Bürger- und Mädchen-Schulen und in den untern Klassen höherer Schulen für die Hand der Kinder. Nach den Anforderungen der preußischen Regulativen vom 1., 2. und 3. October zusammengestellt von einem praktischen Schulmanne. Nordhausen 1856. Verlag von Büchting. 98 S. Ladenpreis 6 Sgr. Schulpreis bei Einführung 5 Sgr.

Der Verfasser hat sich nicht genannt. Er hat wohl daran gethan. Nur weil das Machwerk ein an die Warnungstafel zu schreibendes Regulativbuch ist, widmen wir ihm einige Zeilen. Es hat 17 Abschnitte: 1. Die Gebote mit Sprüchen, biblischen Geschichten und Liederversen. 2. Das christliche Glaubensbekenntniß. 3. Das Gebet des Herrn. 4. Die heilige Taufe. 5. Das heilige Abendmahl. 6. Biblische Geschichte. 7. Die Gleichnisse des alten Testamentes. 8. Die Gleichnisse des neuen Testamentes. 9. Die Bergpredigt des Herrn. 10. Das 13. Capitel des ersten Corintherbriefes. 11. Morgengebet. 12. Tischgebet vor dem Essen. 13. Tischgebet nach dem Essen. 14. Abendgebet. 15. Bußgebet. 16. Liturgie. 17. Der Segen. Abschnitt 1. giebt die Hauptsätze der zehn Gebote und die lutherische Erklärung, zwischen beiden einen Spruch, hinter der Erklärung eine biblische Geschichte. Die Auswahl der Sprüche zeigt fast durchgehend von Ungeschick; auch theilweise die der Geschichten. Abschnitt 2. ist ähnlich behandelt, nur mit dem Unterschiede, daß die biblischen Geschichten mangeln und die Hauptsätze des Symbolums in einzelne Abschnitte zerfällt sind, deren jedem ein Spruch beigegeben ist. Die Art der Zerlegung und die Auswahl der Sprüche zeigt, daß dem Verfasser jedes tiefere Verständniß des Katechismus mangelt. Er theilt, um nur ein Beispiel anzuführen, die Worte „an Gott, den Vater" (Artikel 1) in zwei Sätze. Der eine: „an Gott" hat die Stelle Matth. 19, 17 der andere: „den Vater" die Stelle Matth. 6, 31 u. 32 zum beigefügten Spruche. Der dritte Abschnitt giebt den lutherischen Text des dritten Hauptstückes; zwischen dem Hauptsatze und den Erklärungen steht ein Spruch, hinter den Erklärungen eine biblische Geschichte. Als Beispiel die zweite Bitte. Spruch: Micha 6, 8; Geschichte: Die Königin von Saba bei Salomo. Im vierten Abschnitte finden wir zuerst den Spruch Matth. 3, 11 und den Text des lutherischen Katechismusstückes von der Taufe, dann die Geschichte von der Taufe des Herrn aus Matth. 3, zuletzt einen Liedervers. Der fünfte bietet den Spruch Joh. 6, 35, den Text des Katechismusstückes vom Abendmahl und die Einsetzung des Passahs nach 2 Mos. 12. Der sechste Abschnitt enthält „Kernstellen der biblischen Geschichten des alten Testaments mit Verschen (größtentheils von Möller) und Liederversen; Kernsprüche der biblischen Geschichte des neuen Testaments mit Verschen (größtentheils von Möller) und Lieder-

versen. Beispiel: Ueberschrift: „Die Stiftshütte." Darunter: „Sechs Tage sollt ihr arbeiten; den siebenten aber sollt ihr heilig halten, einen Sabbath der Ruhe des Herrn." Dann ein Verschen und ein Vers aus einem Kirchenliede. Unter der Ueberschrift: „Gleichnisse aus dem alten Testamente" bietet der siebente Abschnitt die Stellen Richter 9, 8—15; 2 Samuel. 2, 1—14; Jes. 5, 1. 2. 7. Der achte Abschnitt bringt auf 14 Seiten die Gleichnisse des neuen Testamentes. Die Liturgie in Abschnitt sechszehn ist nicht vollständig — —. Unter den Liederversen ist nur einzelnes Kirchliche und Kernhafte neben viel Verwässertem und Oberflächlichem, unter den Gebeten fehlt der Morgen- und Abendsegen, das Benedicite und Gratias. Kein Vorwort, kein Nachwort giebt Aufschluß über den Gebrauch des Buches; auch aus dem Allerweltstitel ist Nichts zu entnehmen. Auch wir können dem Schriftchen keinen Platz ausfindig machen. Die größern Schriftstellen lernen die Schüler aus der Bibel; eines Abdruckes bedarf es nicht. Für die Unterstufe ist das Ganze nach seiner Anlage unbrauchbar, für die Oberstufe enthält es auch nach der Seite des Gedächtnißstoffes zu wenig. Dazu der Unverstand in der Anordnung, die überall durchfließende Flachheit, die schnöde Hintenansetzung des evangelischen Kernliedes. Und ein solches Machwerk will sich aichen durch die Regulative!

5. Hülfsbüchlein für den ersten Religionsunterricht, zunächst für die obere Elementarklasse der allgemeinen Bürgerschule zu Leipzig bestimmt. Dritte umgearbeitete Auflage von Arnold: Die Religion des Kindes. Leipzig 1856. Verlag von Barth.

Der ursprüngliche Zweck, sagen die nicht genannten Herausgeber, unsern im zweiten Schuljahre stehenden Kleinen durch ausgewählte Bibelstellen, Liederverschen und Denksprüche für den ersten Religionsunterricht passenden Stoff zum Auswendiglernen zu bieten, ist unverrückt im Auge behalten. Die diesmal zuerst den Abschnitten „Von Gott" und „Jesus Christus, seinem Sohne" beigegebenen biblischen Geschichten sollen den Kindern theils das Büchlein um so werther und den Inhalt anschaulicher machen, theils auf den eigentlichen biblischen Geschichtsunterricht der nächsten Klassen vorbereiten." Der biblischen Geschichten sind aber in Summa zwei: Die Schöpfung und die Geburt des Heilandes. Allerdings sagen die Herausgeber, daß es des Lehrers heilige Pflicht sei, aus den reichen Schätzen der heiligen Schrift an geeigneter Stelle mündlich mehr mitzutheilen. Aber warum geben dieses die Herausgeber nicht selbst? Daran wäre ein Verdienst zu erwerben gewesen, aber kein Verdienst ist an Dem erworben, was sie geliefert haben. Wir charakterisiren das Buch hinlänglich durch Angabe einzelner Ueberschriften: „Vorzüge des Menschen." — „Gebrauche die empfangenen Gaben und Kräfte nach Gottes Wohlgefallen." — „Sei fleißig und thätig." — „Sorge für Gesundheit und Leben." — „Sei mäßig." — „Sei vorsichtig." — „Sei reinlich und ordentlich." — Entsprechend sind auch die Verschen: „Auf Hitze trinke nie ꝛc." Dergleichen Reimereien werden als geistliche Kost geboten. Das ist wohl die Weise des Herrn Director Scharlach in Halle, nicht aber die positiv-christlicher Schulmänner!

6. J. Schnorrs Bibel in Bildern. 13., 14., 15. Lieferung. Leipzig 1856. Verlag von Wigand.

Nach der auf dem Umschlage befindlichen Anzeige werden die 73 Blätter, welche aus den bis jetzt erschienenen 120 eine Reihenfolge bilden, nicht mehr unterbrochen werden, so daß die fünf Bücher Mosis und das Buch Josua abgeschlossen sind. Unter den vorliegenden 24 Bildern sind vier neutestamentliche: Der Engel Gabriel verkündigt Zacharia die Geburt des Johannes; den Hirten wird die Geburt Christi verkündigt; Hirten die ersten Verkündiger des Evangeliums von Christo; die Anbetung der Weisen aus dem Morgenlande. Auch aus den neuen Lieferungen wird Manches von dem Schulgebrauche ausgeschlossen werden müssen. Der beschreibende, einem großen Theile der Nutznießer durchaus unentbehrliche Text fehlt dieses Mal; eine vollständige, zusammenhängende Erklärung ist für den Schluß der Sammlung verheißen. Möchte sie nicht zu lange ausbleiben!

Für die Mittelstufe.

7. Biblische Geschichte zunächst für mittlere Schulklassen mit einem Leitfaden zum Bibellesen und einigen Schulgebeten. Herausgegeben von J. G. Freihofer, Dekan und Bezirksschulinspector in Nagold. Tübingen, Verlag von Fues. 1856. 5½ Sgr.

Die einzige, im Laufe des Jahres 1856 uns zu Gesichte gekommene, direct auf die Mittelstufe berechnete Arbeit. Leitender Grundsatz ist nach dem Vorwort: „den heiligen dreieinigen Gott auf den großen Schritten seiner Offenbarung zu begleiten, und zu sehen, wie die Menschen ihm gefolgt sind, oder nicht." Die Sprache ist die der Bibel. Zum Behufe der Concentration sind den Geschichten Bibelsprüche und Liederverse beigegeben, welche die Gesichtspunkte bezeichnen sollen, aus denen die geschichtlichen Abschnitte aufzufassen sind. An den Hauptabschnitten hat auch der lutherische Katechismus einige Handreichung gethan, und „er möge dazu helfen, daß Geschichte und Lehre einander ihre Lichtstrahlen zusenden und sich wechselseitig erhellen." — Das Buch ist nach richtigen Grundsätzen gearbeitet, doch ist uns in Beziehung auf den Katechismus zu wenig gethan. Des Geschichtsstoffes ist sehr viel gegeben, 48 umfangreiche Paragraphen aus dem alten Testamente, 54 aus dem neuen. Wenn die würtembergischen Mittelklassen diesen Stoff bewältigen, so stehen sie auf einer höhern Stufe, als die norddeutschen. Der beigegebene Leitfaden zum Bibellesen ist ebenfalls so umfangreich, daß er für unsere Oberklassen überreich ist. Ein Verzeichniß der auf der Mittelstufe außer den einzelnen Versen zu lernenden vollständigen Lieder vermissen wir; ebenso fehlt außer den beigegebenen Sprüchen und Versen jeder Fingerzeig über die weitere Verwerthung der Geschichte. Die Schulgebete in Form des Wechselgespräches sind uns nicht einfach genug. Daß der Verfasser aus den für die Mittelklasse bestimmten Geschichten eine Reihe als für die Unterklasse geeignet bezeichnet hat, können wir ebenfalls nicht billigen. Die Unterklasse verlangt in vielen einzelnen Geschichten einen weniger ausgedehnten Stoff. Auch ist das von

dem Verfasser für sie bestimmte Material schon nach der Zahl der Geschichten zu umfangreich.

8. Lehrbuch der biblischen Geschichte. Für die verschiedenen Unterrichtsstufen der evangelischen Volksschulen bearbeitet von Moritz Fürbringer, Stadtschulrath in Berlin. Zweiter Theil; enthaltend die biblischen Geschichten für die Mittelklasse. Berlin 1854. Verlag von Mohr u. Comp.

Bei dem großen Mangel an Hülfsmitteln für die Mittelstufe machen wir auf dieses schon 1854 erschienene Buch noch besonders aufmerksam. Es ist in Uebereinstimmung mit den „II. Mittelstufe" ausgesprochenen Grundsätzen gearbeitet. Eine Abweichung findet nur darin statt, daß der Verfasser an die einzelnen Geschichten ganze Lieder schließt. Die Auswahl der Sprüche ist nicht immer glücklich; auch gegen die Wahl der Lieder ist im Einzelnen Manches einzuwenden.

9. Memorirstoffe als Grundlage beim Unterricht in der christlichen Lehre. Für die Mittelklasse der Volksschule von Christoph Castelhun in Guntersblum. Zweite unveränderte Auflage. Darmstadt 1856. Verlag von Kern. 12 Seiten. 1 Sgr.

A. Die zehn Gebote mit Dr. M. Luthers Erklärung. B. Bibelsprüche. Erste Abtheilung: Die christliche Glaubenslehre. I. Gott. (21 Sprüche.) II. Schöpfung und Vorsehung. (10 Sprüche.) III. Die Sünde. (5 Sprüche.) IV. Die Erlösung. (10 Sprüche.) V. Sittliche Besserung. (6 Sprüche.) VI. Das zukünftige Leben. (6 Sprüche.) Zweite Abtheilung: Die christliche Sittenlehre. I. Pflichten gegen Gott. (21 Sprüche.) II. Pflichten gegen uns selbst. (10 Sprüche.) III. Pflichten gegen den Nächsten. (20 Sprüche.) IV. Besondere Nächstenpflichten. (13 Sprüche.) C. Liederverse. Einzelnes Kernhafte, viel Wasser. („Ich bin ein Mensch; deß freu' ich mich, bin besser, als das Thier ꝛc.") Wir wüßten mit dem Büchlein in der Mittelklasse nichts anzufangen.

Für die Oberstufe.

A. Zum Katechismus.

10. Biblisches Hand- und Hülfsbuch zu Luther's kleinem Katechismus von Dr. Wangemann, Archidiakonus und Seminardirector zu Cammin i. P. Zweite Auflage. Berlin, New-York und Adelaide 1857. Verlag von Wohlgemuth in Berlin. XVI u. 598 Seiten. 1 Thlr. 20 Sgr.

Die erste 1855 erschienene, in unserm Jahresberichte nicht zur Anzeige gekommene Auflage führte in ihrem überlangen Titel auch die Worte: „sowie eine praktische Anweisung für den Lehrer, wie er den Katechismusunterricht im Sinne der drei preußischen Regulative segensreich für sich, und für seine Schule fruchtbar betreiben könne." Das Buch kündigt sich also selbst als ein Regulativbuch an. Die zweite Auflage hat den Titel abgekürzt, ist aber im Uebrigen im Wesentlichen unverändert. Das neue Vorwort verwahrt sich gegen die mißverständliche Annahme, „als beabsichtige das Handbuch ein Leitfaden zu sein, den der Lehrer, sei es beim Unterricht von Seminaristen, sei es beim Schulunterricht, ohne Weiteres

zu Grunde legen könne." Das Buch soll eine Anleitung für die „Studien" des Lehrers sein. Der Berichterstatter hat das Mißverständniß getheilt und kann nach wiederholter Lesung des Vorwortes zur ersten Auflage dasselbe nur als ein durch den Verfasser veranlaßtes ansehen.

Nach einer uns früher zugekommenen und mit Dank an einzelnen Stellen von uns benutzten Vorarbeit des Verfassers über die Sakramente haben wir das Buch mit großen Erwartungen zur Hand genommen. Die bis ins Einzelne gehende Aufzählung der für dasselbe gemachten Studien, desgleichen die hoch einhergehenden Worte des Verfassers bezüglich der für einen umfangreicheren Katechismusunterricht bereits vorhandenen Bücher mußten diese Erwartungen noch steigern. Der Verfasser hat nämlich unter den vorhandenen Büchern keins gefunden, das der von den Regulativen gezeichneten Aufgabe entspräche. „Man sieht es den meisten jener Bearbeitungen an, daß ihre Verfasser ihr ganzes christliches Lehr- und Lebenssystem zuerst unabhängig vom Katechismus sich gebildet und dasselbe hernach mit mehr oder weniger Mühe dem Katechismus angepaßt haben, so daß der Katechismus mehr den Schematismus, als das eigentliche Lebenscentrum zu der Behandlung des vorher fertig gewesenen Stoffes darbieten mußte. Aehnlich verfuhr man mit den biblischen Beweisstellen, welche nur als vereinzelte, willkürlich herausgerissene Erläuterungen der vorher völlig fertigen Ausführung als dienende Magd beigegeben wurden, und mit den biblischen Beispielen und Liederversen, welche nur lose eingefugt, letztere, wer weiß woher, zusammengerafft wurden, so daß der nothwendige Zusammenhang von Katechismus, Bibel und Gesangbuch im Religionsunterricht nur in der Gestalt einer bunten, unorganisirten Zusammenstellung auftrat." Der Verfasser erklärt ausdrücklich, daß er damit nur von den bessern der vorhandenen Katechismusbearbeitungen rede. Als die von ihm verglichenen und benutzten Arbeiten, also als die bessern unter den vorhandenen, nennt er später die von Spener, Harnisch, Palmer, Kurtz, Brieger, Bachmann, Materne, Dümichen, Jaspis, die Petersburg-Dresdner christliche Katechismusübung, Stier, Kniewel, Zeller, Theel, Heuser und Sander, Caspari ꝛc. Das vorher noch in's Unbestimmte hinein geworfene Urtheil wird dadurch zu einem auf einen bestimmten Kreis sich erstreckendes. Nimmt man die beiden nicht genannten reinen Praktiker Rissen und Kretschmar noch zu den genannten Namen hinzu, und mit der Nachbarschaft zwischen den bauenden Königen und den fahrenden Kärrnern es nicht zu genau, betrachtet man dabei den Berichterstatter selbst als nicht mitgenannt, so umfaßt die von Dr. W. gemusterte Reihe so ziemlich die gesammte katechetische Notabilität der Gegenwart. Es ist ersichtlich, daß der Verfasser selbst von seiner Schrift nicht geringe denkt. Er hat sich zugetraut, ein neue Bahn und Epoche machendes Werk zu liefern.

Unsere Erwartungen sind nicht befriedigt. Allerdings können wir dem Verfasser einen großen Fleiß, dem ganzen Buche auch einzelne wohlgelungene Partieen nicht absprechen, aber wir bestreiten entschieden,

daß die Arbeit geeignet sei, den Lehrern zu „Studien“ ein freundlicher Helfer zu sein. Im Gegensatze zu einer Recension von Dir. Jungklaaß, welche ihr „Klarheit und Bestimmtheit in Darstellung der Lehre und allgemein faßliche Sprache“ nachrühmt, müssen wir zunächst die breite und auseinandergehende, darum aber auch die Klarheit und Bestimmtheit sehr beeinträchtigende Darstellung entschieden tadeln. Dazu bewegt sich dieselbe nicht selten in wissenschaftlicher Terminologie, die den meisten Volksschullehrern eine verschlossene Thür ist. Wie schon in dem Gebrauche einzelner Ausdrücke, so zeigt sich noch mehr in der Behandlung der Materie selbst, daß die schmale Straße zwischen dem, was man dem Volksschullehrer bieten darf und bieten muß, vielfach verfehlt ist. An einzelnen Stellen in die Tiefe hineingehend, in welche die vorausgesetzten Nutznießer kaum nachsteigen können, bleibt der Verfasser bei andern auf der Oberfläche. So wird z. B. schwerlich ein Lehrer sich darüber klar, was unter der an zwei Stellen behandelten Eingebung der Schrift, desgleichen unter dem göttlichen Ebenbilde, ebenso unter der Schriftlehre, daß der Tod der Sünde Sold ist, zu verstehen sei. Auch unnützer Spekulation begegnen wir, außer andern Orten z. B. in der Engellehre. Am meisten durfte von dem Verfasser erwartet werden, daß er im Gegensatze zu Dem, was er an seinen Vorgängern so entschieden tadelte, „daß der Katechismus mehr den Schematismus, als das Lebenscentrum zu der Behandlung darbieten mußte,“ etwas Neues liefern werde. Aber grade in diesem Punkte ist der Verfasser hinter Manchem seiner Vorgänger weit zurückgeblieben. Da ist von einem geordneten Fortschreiten im Texte des Katechismus oft durchaus nicht die Rede; der reiche Lehrstoff ist oft ganz unabhängig vom Katechismustexte in an sich selbstständigen Gruppen abgehandelt, denen, so gut es angeht, die einzelnen Katechismusworte als Ueberschrift dienen müssen. Auch ganze Massen von Sprüchen und Liederversen sind nur „dienende Magd.“ — Als eine besondere Schwäche scheint uns der Mangel des apologetischen Elementes. Es darf dieses unseres Erachtens in einer für weitere Studien des Volksschullehrers bestimmten Schrift in einer Zeit, wie der unsrigen, durchaus nicht fehlen. Mancherlei andere Einzelnheiten (z. B. die Schriftauslegung), in denen Viele, die wie der Berichterstatter mit dem Verfasser auf einem Glaubensgrunde stehen, Einspruch erheben werden, müssen wir übergehen. Nur über den dogmatischen Realismus des Verfassers sei die Bemerkung gestattet, daß er uns zuweilen jenseits der Schrift und des Symbols zu liegen scheint. Wir finden unter Anderm den Liedervers von Rist angeführt: „Die Stolzen werden allzumal dort bei einander sitzen; die Säufer werden in der Qual den süßen Trank ausschwitzen; den Schindern wird die Gnade theuer; die Hurer wird das Höllenfeuer in Ewigkeit erhitzen.“ Dergleichen liegt nahe an dem Fegefeuerrealismus der katholischen Kirche, wie sich dieser namentlich in Kirchengemälden und Erbauungsbüchern darstellt. Auch eines kirchlich-archäologischen Punktes von allgemeinem Interesse sei noch gedacht. Der Verfasser leitet den Namen „grüner Donnerstag“ ab von Psalm 23, 2: „Er weidet mich auf grüner Aue,“

und von den grünen Kräutern des jüdischen Osterlammes. Daß diese hergebrachte Ableitung falsch ist, gilt unter den Heortologen als ausgemachte Sache. Da die Stelle, in welcher der Berichterstatter in seiner „Glaubens- und Sittenlehre" (2. Auflage) das Richtige mit Angabe der Quelle gegeben hat, unglücklicher Weise durch Druckfehler ganz verstümmelt ist, die Quelle selbst aber, die schätzbare Schrift von Weigand, den Volksschullehrern wenig zugänglich ist, geben wir hier nochmals das Richtige mit Auslassung der gelehrten Citate: „Im Mittelalter kam der Name „dies viridium" (wörtlich: „Tag der Grünen") auf; viridis aber ist, gemahnend an „in viridi ligno" (an dem grünen Holze) Luc. 23, 21, in der mittelalterlichen Kirchen- und Kanzelsprache: „ein grünender, der da ôn sunde ist, grun;" also dies viridium = „Tag der von der Sünde Abgethanen," ganz entsprechend der für Gründonnerstag üblichen mittelhochdeutschen Benennung der antlâz tac = Tag des Sündenerlasses, d. i. Tag, an welchem die öffentlichen Büßer von ihren Vergehungen und Kirchenstrafen entlassen oder losgesprochen und wieder in die Gemeinschaft der Christen aufgenommen wurden, um zum heiligen Abendmahl zugelassen zu werden. Diese Handlung aber war eine Haupthandlung am Gründonnerstage, als dem Einsetzungstage des heiligen Abendmahles. In der deutschen Uebersetzung von „dies viridium" nun: der grüne Donnerstag, welcher wir zuerst bei Luther begegnen, stellte man den hauptwörtlichen Genitiv viridium attributiv (beiwörtlich), wie in dem mittelhochdeutschen Namen der grôze dunrestag, und trug gleichsam die Benennung der als sündenlos wieder aufgenommenen Büßer auf den Tag der Wiederaufnahme, welcher sündenlos machte, über. (Weigand. 3. Band. S. 1198.)

Gar viel haben wir gegen denjenigen Theil des vorliegenden Buches auszusetzen, der als „Praktische Winke" für den unmittelbaren Schulgebrauch berechnet ist. Eine solche Weitschweifigkeit, ein so weitgezogenes Herholen, ein solches Hunderterlei und Tausenderlei ist nimmermehr die einfache, katechetische Behandlung, welche das Regulativ fordert. Das ist die alte, übelberüchtigte Katechisirkunst, freilich im Dienste des Evangeliums. Aber das Evangelium bedarf ihrer nicht. Von Neuem ist dem Berichterstatter an diesen „Praktischen Winken" recht deutlich geworden, wie wenig dem Lehrer überhaupt mit solchen, wenn auch noch so sehr ins Specielle gehenden „Winken" geholfen ist. Eine einfache Zusammenstellung des Stoffes, wie sie Bock im schlesischen Schulblatte giebt, oder ein in Frage und Antwort gefaßter, tüchtiger Katechismus leisten ganz andere Dienste.

Endlich müssen wir mit dem Verfasser noch rechten wegen seiner stellenweise überderben — um gelinde zu reden — Ausdrucksweise. Auch in der zweiten Auflage (Seite 192) läßt der Verfasser den Lehrer also zu den Schülern reden: „Wie oft erlebt man's, daß wörtlich eintrifft, was der Lehrer diesen unnützen Rangen vorher gesagt hat." Mehr Anführungen aus diesem Gebiete, die uns zur Hand sind, unterlassen wir. Wir sollten doch ja die neumodische Kanzelpopularität, wie sie hin und her jetzt bis ins Barocke und Unedle hinein gangbar wird,

nicht nachahmen, am wenigsten in einem Buche, das für „Studien" des Lehrers bestimmt ist. Und je gottgesegneter die ganze Persönlichkeit eines Seminardirectors in seinem Kreise dasteht, je mehr ganze Lehrergenerationen einen bestimmten Typus von ihr empfangen, — wir denken uns den uns persönlich und nach seiner Lehrerwirksamkeit unbekannten Dr. Wangemann nach dem Eindrucke, den sein schriftstellerisches Wirken macht, als eine solche, — desto gefährlicher ist die maßlose Popularität.

Wir sind dem Verfasser, der uns hoffentlich bei allen Differenzen als einen von Denen anerkennen wird, die in Kirche und Schule mit ihm nach einem Ziele zustreben, schuldig gewesen, uns offen und ohne Umschweif über seine Schrift auszulassen. Wir wünschen, daß die reiche schriftstellerische Thätigkeit, die er seit einigen Jahren entfaltet, und sein Doppelamt in Kirche und Schule ihm Muße lassen, grade seinem „Hand- und Hülfsbuche" immer von Neuem seine Thätigkeit zuzuwenden. Wir sind der festen Ueberzeugung, daß eine eingehende Umarbeitung seines Buches den gewiß schon jetzt auf demselben ruhenden Segen noch reichlich mehren wird.

11. Evangelische Katechismuslehre. Ein Leitfaden beim Schul- und Confirmandenunterrichte zur Erklärung des Lutherischen kleinen Katechismus nach dem in der Provinz Sachsen eingeführten Barlebener (!) Spruchbüchlein für Geistliche und Lehrer. Bearbeitet von **Gotthelf Moritz Rocke**, Pastor. Leipzig, Verlag von C. H. Reclam sen. 1856. VIII und 247 Seiten. 24 Sgr.

Ein Buch mit dem doppelten Zwecke, Entwürfe des Lehrstoffes und Anleitung zu gründlichern Studien des Lehrers zu geben. Den ersten Zweck hat der Verfasser so gut erreicht, als es das in der Provinz Sachsen weit verbreitete, dabei aber für den Schulgebrauch in mancher Beziehung untaugliche Barleber Spruchbuch gestattet. Eine Menge Ausstellungen, die wir an dem Buche machen müßten, werden durch den Hemmschuh, der in diesem Spruchbuche ihm angelegt ist, zurückgehalten. Nach der zweiten Seite hin, als Anleitung zu weiter gehenden Studien des Lehrers, hat die Schrift wenig Bedeutung. An „Entwürfen des Lehrstoffes" lassen sich eben keine besonders weitgehenden Studien machen. Daß sich trotzdem einzelne treffliche Expositionen finden, erkennen wir gern an. Manche einzelne Unrichtigkeit ist uns aufgefallen. „Wie" in dem Satze: „wie wir vergeben unsern Schuldigern" erklärt der Verfasser: „Maaß, nach welchem, Bedingung, unter welcher diese Bitte gewährt, erfüllt wird." Maaß und Bedingung ist nicht dasselbe, und am allerwenigsten kann hier von einem Maaße die Rede sein. Es stände schlimm mit uns, wenn Gott sein Vergeben nach dem unsrigen messen wollte. Offenbares Unrecht thut der Verfasser in der Abendmahlslehre der reformirten Kirche. Was er von der reformirten Kirche sagt, trifft die orthodoxe reformirte Kirche nicht. Bei der Rathlosigkeit, in welche viele Lehrer durch das Barleber Spruchbuch versetzt sind, wird das Buch bei aller seiner Dürftigkeit sein Publicum finden und für Diejenigen, welche anderweitige ernste Arbeit nicht scheuen, auch gute Dienste für die Anordnung des Materials leisten. Schließ-

lich noch eine Frage an den Verfasser: Hielt er es nicht für seine Pflicht, diejenigen Katechismusausleger zu nennen, deren Arbeiten er benutzt hat?

12. Leitfaden für die Hand des Lehrers beim Gebrauche des Lutherischen Katechismus, insbesondere des Barlebener (!) Spruchbuches von **Ludwig Kalklösch**. Langensalza, Schulbuchhandlung des Thüringer Lehrervereins. 1856. 15 Sgr.

Wieder ein Versuch, die Sätze des Barleber Spruchbuches flüssig zu machen, ein solcher, der dem Rocke'schen noch weit nachsteht. Wer es unternimmt, mit seinem eigenen Leitfaden neben einem übelberathenden Leiter einherzugehen, müßte wenigstens, soll er anders zum Leitergeschäft berechtigt sein, auf dem Terrain gehörig orientirt sein, um die Um- und Abwege seines Nebenmannes geeigneten Ortes grade legen zu können. Diese Orientirung fehlt unserm Verfasser. Daher die überall durchblickende Unklarheit und Unsicherheit. Beispiel: Wir lesen: Das Spruchbuch behandelt in der Einleitung das Wesen der Offenbarung, im Allgemeinen durch Natur, Gewissen und Geschichte der einzelnen Menschen (und ganzer Völker), und im Besondern durch Propheten und Christus, deren Wort und Lehre wir finden in der heiligen Schrift, die man theilt in das alte und neue Testament oder in das Gesetz und Evangelium." So setzt der Verfasser „altes Testament" und „Gesetz" ohne Weiteres als gleichbedeutend. Unmittelbar darauf heißt es: „Das erste Hauptstück handelt vom Gesetze." Zeile 1 derselben Seite aber steht: „Das erste Hauptstück zerfällt in die zehn Gebote und den Schluß derselben." Altes Testament, Gesetz, Zehngebote sind also dasselbe. Die Verwirrung ist denn doch zu groß. Nach diesem wirren Eingange spricht der Verfasser, ohne irgendwie den Zusammenhang der neuen Gedankenreihe mit dem Vorhergehenden zu vermitteln, und zwar in einem fast wörtlich aus der „Glaubens- und Sittenlehre" des Berichterstatters (Seite 6 u. 7) entlehnten Satze von der Nothwendigkeit der göttlichen Offenbarung, dann an die Sprüche des Spruchbuches herantretend, wieder von der Offenbarung im Allgemeinen und im Besondern. Da wird denn das in der beobachteten Reihenfolge die dritte Stelle einnehmende Medium der Offenbarung im Allgemeinen, die Geschichte einzelner Menschen und ganzer Völker an der Hand der Stelle Apostelgeschichte 14, 17 sehr einseitig als die Segnung mit äußerlichen Gütern dargestellt, während es ein Leichtes war, durch wenige Sätze den Mangel des Spruchbuches zu ergänzen. Es ist überhaupt ein kümmerlicher Begriff von Offenbarung, den der Verfasser zu Tage fördert. Mit der Stelle Micha 6, 8 hat der Verfasser nichts Rechtes anzufangen gewußt. — — Außer der Unklarheit und dem Mangel eigener, gründlicher Kenntniß charakterisirt den Verfasser die den Katechismusauslegungen einer gewissen Periode anhaftende Eigenthümlichkeit, die Auslegung des ersten Hauptstückes und des ersten Artikels recht gemächlich in die Länge und Breite auszudehnen, bei den folgenden Stücken sie aber immermehr zusammenschrumpfen zu lassen. — — Wir hätten noch viele erhebliche Ausstellungen zu machen, z. B. über die Zuthaten an Sprüchwörtern,

Versuchen, die Verweisung auf Kinderfreundgeschichten, vornämlich über die Schriftauslegung; es mangelt uns der Raum. Der in dem Vorwort ausgesprochene Satz, daß das Katechismuswort mehr als bisher zum Leitfaden des Religionsunterrichtes zu machen sei, ist der richtige. Zur Ausführung desselben in einem wegweisenden Buche ist der Verfasser wohl nicht der Mann. Das Buch ist durchaus nicht zu empfehlen.

13. Schulkatechismus, das ist der kleine Katechismus Lutheri in Frage und Antwort erklärt und mit Bibelsprüchen und Liederversen versehen von F. W. Kulich, Pastor. Glogau 1856. Verlag von C. Zimmermann. VI und 188 Seiten. 6 Sgr.

Der Zweck des Buches ist nach dem Vorworte: „den gesammten religiösen Stoff, welcher unsern Kindern bis zu ihrer Confirmation zu eigen zu machen ist, zu einem Ganzen zu vereinigen." Darnach soll das Buch sein: 1) ein Spruchbuch (auf eine vierklassige (?) Schule berechnet); 2) ein Gesangbuch (50 Lieder); 3) ein Gebetbuch — „die meisten der den einzelnen Abschnitten beigegebenen Verse haben die Form des Gebets;" die lutherische Hausordnung und die Liturgie sind ebenfalls beigegeben; 4) ein Fingerzeig für die biblische Geschichte und das Bibellesen. „Natürlich kann die biblische Geschichte nicht nach dem Gange der Anführungen im Katechismus, sondern sie muß selbstständig, chronologisch gelehrt werden; allein sobald die Hauptsachen derselben den Kindern bekannt sind, muß sie unablässig an der Heilslehre des Katechismus wiederholt werden." 5) Ein Leitfaden des Confirmandenunterrichtes, „dem die zusammenhängende Entwickelung der Heilslehre obliegt." — „Groß ist jedenfalls der Nutzen, wenn auch die Auslegung des Katechismus schon den Schulkindern in Händen ist, und ihnen durch Lesen und gelegentliche Betrachtung bekannt wird. Es findet so eine stetige und wahrhafte Vorbereitung auf den Confirmandenunterricht statt." Darnach gehört also der Verfasser zu denen, welche die Katechismusauslegung ganz in den Confirmandenunterricht gelegt wissen wollen. Seine Fingerzeige über biblische Geschichte und Bibellesen (vergl. die oben angeführte Stelle) beziehen sich also auch nur auf den Confirmandenunterricht. Gewiß könnte es nur heilsam sein, wenn dieser weiter, als jetzt meistens geschieht, ausgedehnt würde. Der Verfasser gehört aber auch zu denen, die auf dem Gebiete der Schule nicht heimisch sind. Was versteht er unter dem Lesen und der gelegentlichen Betrachtung des Leitfadens des Confirmandenunterrichtes seitens der Schulkinder? Das soll eine „stete und wahrhafte Vorbereitung" auf den Confirmandenunterricht sein? Oder hätten wir ihn mißverstanden und wäre dieses „Lesen und diese gelegentliche Betrachtung" etwa gar die in den Kreis der Schule fallende Katechismusauslegung? Eins so schlimm, als das Andere. — Die Katechismusauslegung selbst ist meistens verfehlt. Die Fragen und Antworten laufen oft in willkürlichen Peripherieen, kaum hier und da den Katechismustext berührend, umher; für eine einfache Wort- und Sacherklärung ist an vielen Stellen wenig gethan; dazu viel todtes Begriffswesen. Viele

einzelne Verse sind nicht aus den 80 Liedern. — Wir legen ganz entschiedene Verwahrung gegen einen solchen Schulkatechismus ein.

14. Dr. Martin Luther's kleiner Katechismus. In Fragen und Antworten erklärt für Jung und Alt von K. H. Caspari, evangelisch-lutherischem Pfarrer in München. Erlangen bei Bläsing 1856. 1/2 Thlr.

Wir machen vorläufig auf die lange erwartete, bis jetzt nichtamtliche Vorlage des neuen bayerischen Landeskatechismus aufmerksam und behalten uns ein genaueres Eingehen auf denselben bis zum Erscheinen der zu ihm gehörigen „Sammlung von Denksprüchen und Liederversen zum ersten Unterricht für Kinder nach dem Vorgange des Seilerischen Katechismus" vor.

15. Einfache Erklärung des kleinen Katechismus Dr. Martin Luther's, in Fragen und Antworten verfaßt und mit Zeugnissen der heiligen Schrift versehen. Zum Gebrauch beim Schul- und Confirmandenunterricht. Von Hermann Seebold, Superintendenten und Primarkatpfarrer zu Diepholz. Zweite verbesserte Auflage. Göttingen. Verlag von Vandenhoek u. Ruprecht. 1856. VIII u. 148 S. 5 Sgr.

Einer der tüchtigsten Katechismen der letzten Jahre. Möchte es nur dem Verfasser gefallen, bei einer neuen Auflage noch mehr von dem lutherischen Texte auszugehen, und auch das Kirchenlied und christliche Geschichten zu verwerthen. Ausdrücklich sei bemerkt, daß der Gebrauch des Buches strebsame Lehrer und eine gehobene Schule voraussetzt.

16. Luther's Katechismus für Schule und Kirche, ausgelegt von R. Nesselmann, Prediger zu St. Marien in Elbing. Elbing bei Neumann-Hartmann 1856. 95 S. 4 Sgr.

Das Büchlein eines Mannes, den Tausende segnen, die vergeblich nach seinem Namen geforscht haben, nämlich des Verfassers des von dem christlichen Vereine im nördlichen Deutschland herausgegebenen Buches: „Der evangelische Glaube, dargestellt und vertheidigt in Briefen." Die vorliegende Schrift ist nicht in Fragen und Antworten abgefaßt, sondern eine schlichte, am Texteswortе hinlaufende Auslegung. Sie ist nach dem Vorworte „durch die wiederholten Bitten vieler Lehrer" veranlaßt. Möchten nun auch recht viele Lehrer nach ihr greifen. Auf wenigen Bogen liefert uns der Verfasser einen reichen Schatz. — Bei einer zweiten Auflage wünschen wir auch der Verwerthung des Kirchenliedes und der dem Verfasser bekanntermaßen so reichlich zu Gebote stehenden „christlichen Geschichten" zu begegnen. Ob die Ueberschrift Seite 58 „Vom Geber des Heils" dogmatisch richtig sei, wolle der Verfasser nochmals prüfen.

17. Katechismus der christlichen Lehre im Sinne der evangelischen Union, entworfen von einem Geistlichen des Herzogthums Anhalt-Bernburg. Bernburg. In Commission bei Schmelzer 1856. VIII u. 96 S. 6 Sgr.

Der Verfasser hat sich nicht entschließen können, zu einem der alten Confessionskatechismen zurückzukehren, weil der ausschließliche Gebrauch des einen oder des andern ein Hinderniß der vollständigen Union ist. „Aber er hat die fünf Hauptstücke wieder mehr, als in einer nicht lange

vergangenen Zeit üblich war, zu Grunde gelegt und an wichtigen Ruhepunkten und in den Anmerkungen die Hauptstellen der confessionellen Katechismen beigebracht, und hofft so — — von der Spur des öffentlichen und allgemeinen Katechismus der unirten evangelischen Kirche, den wir noch nicht haben, sich nicht zu weit entfernt zu haben." Vorangestellt sind die fünf Hauptstücke nach ihrem Zusammenhange im Heidelberger Katechismus. Auch sonst sind die Eintheilungen des Heidelberger Katechismus, „der vor der Union in Anhalt länger als 200 Jahre das gebrauchte Lehrbuch gewesen ist," beibehalten. Damit ist der Charakter des Buches, ein reformirter Grundtypus bei sorgfältigem Vorübergehen an dem specifisch Confessionellen, wohl schon angedeutet.

18. Dr. Martin Luther's kleiner Katechismus, durch Frage und Antwort erläutert und mit angeführten Sprüchen heiliger Schrift bekräftigt. Nach dem Dresdner (Kreuz-) Katechismus bearbeitet von einigen lutherischen Pastoren der Preuß. Landeskirche. Fünfte Auflage. Wittenberg 1856. Verlag von Mohr. 138 S. Sedez. Geb. 3¾ Sgr.

Seit 1854 die fünfte Auflage. Wir stimmen dem Vorberichte, der das Büchlein als lauteres Bekenntniß der reinen lutherischen Lehre bezeichnet, gerne bei; mit den Forderungen der Gegenwart an einen Schulkatechismus sind die Verfasser nicht bekannt. Die zahlreichen Lehrer, welche nach diesem Büchlein unterrichten, werden in seiner starren Form Hindernisse genug finden, das Gegebene in Fluß zu bringen. Das Ganze scheint auf bloßes Auswendiglernen angelegt zu sein.

19. Der kleine Katechismus Luther's, erläutert durch Bibelsprüche, schriftmäßige Christenlehre, Erzählungen aus dem Reiche Gottes und geistliche Lieder. Ein Lern- und Erbauungsbuch für Schule und Haus von D. K. F. Kähler, Schullehrer. Zweite Auflage. Hamburg. Agentur des Rauhen Hauses 1857.

Keine Katechismusauslegung in der gewöhnlichen Weise, sondern ein Sammelwerk, das, wie der Titel angiebt, gar Vielerlei beibringt. Von einem verständigen Lehrer kann das Buch zur Katechismusauslegung gar wohl benutzt werden. Manche Perle ist darin. Daß es sich auch zum Schullesebuch eigne, wie der Verfasser meint, bezweifeln wir.

20. Der kleine Katechismus Dr. Martin Luther's. Als Handbüchlein zur christlichen Haus- und Schulandacht und zum Confirmandenunterricht nach der heiligen Schrift bearbeitet nebst Zeittafeln, Unterscheidungslehren, Gebeten und Liedern. Der evangelischen Gemeinde, Schule und Familie in Liebe dargeboten von der Kreissynode Halle in Westphalen. Zweite Auflage. Bielefeld 1855. Verlag von Velhagen und Klasing. Einzelpreis 6 Sgr.

Als Probe aus diesem wunderlichen, den Katechismus in fortlaufenden Sätzen behandelnden, unter dem Striche mit Fragen begleitenden Buche diene folgende Stelle:

„57 a. Das achte Gebot lautet also: Du sollst kein 2c.

57 b. Das ist: Wir sollen a) Gott fürchten und lieben, — daß wir b) unsern Nächsten nicht fälschlich belügen, verrathen, afterreden oder bösen Leumund machen, — sondern c) sollen ihn entschuldigen, Gutes von ihm reden und Alles zum Besten kehren.

58. Das achte Gebot handelt von der Gesinnung der Falschheit und der Pflicht der Wahrhaftigkeit.

59. Wir begehen die Sünde gegen das achte Gebot, wenn wir vor Gericht oder im gemeinen Leben wissentlich etwas Falsches gegen den guten Ruf unseres Nächsten aussagen und durch Lüge seine Ehre und die Liebe gegen ihn vertilgen." — Nun folgen die drei Sprüche Ephes. 4, 25. 29; Joh. 5, 20; Joh. 8, 44 ausgedruckt und in Klammern vier biblische Beispiele, und damit ist das achte Gebot absolvirt.

Unter dem Striche ist zu lesen: „57 a. Wie lautet das achte Gebot? 57 b. Was ist das? 58. Wovon handelt das achte Gebot? 59. Wann begehen wir die Sünde gegen das achte Gebot? [Führe bibl. Beispiele an zum 8. Gebot!]" Die Synodalen zu Halle in Westphalen erinnern an Vater Hübner und das Jahr 1714.

21. Dr. Luther's kleiner Katechismus, herausgegeben von Dr. K. A. **Weidemann**, Herzogl. S.-Meining. Schulrathe. Dritte Auflage. Saalfeld 1856. Verlag von Riese. VI u. 212 S. 6 Sgr.

In fortlaufenden Sätzen, nicht in Frage und Antwort, zugleich für den Lehrer und den Schüler. Für den letzteren „als Spruch und Gedenkbuch." In Beziehung auf den Lehrer sagt der Verfasser im Vorworte: „Ihren Inhalt (— nämlich der Erläuterungen —) muß sich der Lehrer zunächst selbst zum klaren Verständniß bringen und zu seinem freien Eigenthum machen; dann soll er darüber zu den Schülern sprechen und sie auf den Sinn der Paragraphen in einfacher, aber lebendiger Rede hinweisen, bis auch diese ihn erfaßt haben." Wir halten dafür, daß ein Buch mit solchem doppelten Zwecke immer etwas Mißliches habe. Uns scheint für die Schüler ein besonderer Katechismus in Fragen und Antworten unentbehrlich. Durch eine Einrichtung, wie die des vorliegenden Buches, das manche treffliche Partieen hat, wird das Katechismuswort zu sehr bedeckt und überschüttet, auch das Bedürfniß der Schüler zu wenig berücksichtigt. Unter den Anhängen findet sich auch ein Verzeichniß der zu lernenden Psalmen (15) und der Kirchenlieder (40).

22. Dr. Martin Luther's kleiner Katechismus mit angedeuteten biblischen Stellen, biblischen Beispielen und geistlichen Liedern für Kinder in Stadt- und Landschulen. Von **Karl Purgold**, evangelischem Pastor in Ziegenort bei Stettin. Siebente Auflage. Greifswalde 1856 bei Koch. 47 S. 3 Sgr.

Für die Schüler Text des Katechismus, hinter jedem Katechismusstücke eine reiche Anzahl biblischer Stellen, biblischer Beispiele und Angabe von Liedern. Ein Anhang giebt Folge und Inhalt der biblischen Bücher, ein zweiter giebt die Abschnitte der heiligen Schrift als Leitfaden für den Unterricht in der biblischen Geschichte, ein dritter Gebete und Lieder für Kinder und die christliche Haustafel. In der Hand der Schüler mag das Buch gute Dienste leisten; einer genauern Beurtheilung entzieht es sich uns, da uns die umfangreichere Katechismuserklärung desselben Verfassers, aus welcher es nur verständlich ist, nicht vorliegt.

3. Anweisung zur Behandlung des kleinen Lutherischen Katechismus in der Volksschule innerhalb 75 Lehrstunden, mit Rücksicht auf die drei preußischen Regulative herausgegeben von C. A. C. Hoffmann, zweitem Diaconus und Garnisonsprediger zu Wittenberg. Wittenberg bei Zimmermann 1855. 5 Sgr.

Jeder der 75 Abschnitte enthält 5 Stücke. 1) Stoff; 2) Behandlung; 3) Sprüche; 4) Angabe des Liedes; 5) Angabe der Bibellection. Es ist viel Arbeit in dem Buche, aber viel Einzelnes, namentlich in, auch in der Liedervertheilung bekundet den Verfasser eben nicht als glücklichen Praktiker. Wir können dem Buche keinen großen Werth zuschreiben.

4. Elementarische Katechetik, mit Anwendung auf den kleinen Luther'schen Katechismus, von Dr. W. J. G. Curtman, Director des evangelischen Schullehrer-Seminars in Friedberg. Darmstadt. Verlag von Diehl. 1856. IV u. 144 S. 8 Sgr.

Im Vorworte heißt es: „Was die Zöglinge des hiesigen Seminars nachzuschreiben pflegten, was ich denselben als Präparation zu ihren katechetischen Versuchen lieferte, das ist mit geringer Ueberarbeitung in den Druck gegeben." — „Wohl auch mancher junge Lehrer dürfte sich nicht zu schämen haben, wenn er das Büchlein seinen Katechisationen zu Grunde legte." Zuerst giebt der Verfasser unter der Ueberschrift „Elementarische Katechetik" eine Reihe theoretischer Anweisungen, wie wir sie vor Jahren auch in den preußischen Seminaren zu geben gewohnt waren. Dann folgen analytische Katechisationen über den ganzen Lutherischen Katechismus. Diese scheinen uns noch zu viel mit der alten katechetischen Kunst gemein zu haben. Es ist uns noch zu viel Umschweif, zu viel Fragewesen, zu wenig grader, kurzer Weg. Daß wenig Sprüche und Liederverse benutzt sind, erklärt der Verfasser daraus, daß in dem Alter, für welches die Katechisationen geschrieben sind, auf ein bestimmtes Maaß von memorirten Sprüchen und Liedern noch nicht zu rechnen ist. Es sollen nämlich die Katechisationen unter drei Kursen des katechetischen Religionsunterrichtes den ersten bilden. Für den zweiten Kursus schlägt der Verfasser Kretschmars kurz gefaßtes Handbuch (Zwickau 1854), für den dritten Nissen vor. In manchen, in der Zeit beschränkten Schulen soll nach dem Urtheile des Verfassers das vorliegende Büchlein die Behandlung des lutherischen Katechismus ganz vertreten. — Unsere unter „I. u. II." dargelegten methodischen Grundsätze sind wesentlich andere als die des berühmten und hochverdienten Verfassers; wir können uns eine von Lied und biblischer Geschichte losgelöste Katechismusauslegung nicht denken, auf welcher Stufe sie auch auftreten mag.

5. Der kleine Katechismus Luther's, aus sich selbst erklärt, wie aus der heiligen Schrift, namentlich ihren Geschichten erläutert; von M. Albert Sigismund Jaspis, Königl. Generalsuperintendent der Provinz Pommern. Ausgabe B. Abgekürzte und mit andern Beilagen versehene Ausgabe der von dem Verfasser in eben demselben Verlage erschienenen Katechismusbearbeitung. Dritte Auflage. Elberfeld 1856. Verlag von Hassel. Geb. $5^1/_2$ Sgr.

6. Der kleine Katechismus Luther's, aus sich selbst erklärt, wie aus der heiligen Schrift, namentlich ihren Geschichten erläutert; von M. Albert

Sigismund Jaspis. Ausgabe C. Für die Provinz Pommern bearbeitete Ausgabe des vom Verfasser in eben demselben Verlage erschienenen Katechismus. Elberfeld 1856. Verlag von Hassel. Geb. 5½ Sgr.

Die Tüchtigkeit der Katechismen von Jaspis ist hinlänglich bekannt; wir haben nichts weiter zu thun, als das Erscheinen der Ausgabe C. und die neue Auflage der Ausgabe B. anzuzeigen.

27. Christliche Religionslehre. Nach dem Lehrbegriff der evangelischen Kirche. Von **J. H. Kurtz**, Doctor der Theologie und ordentlicher Professor an der Universität zu Dorpat. Sechste Auflage. Mitau bei Neumann 1855. VIII u. 212 S. 12 Sgr.

Auch der hohe Werth dieses Buches und seine Brauchbarkeit insbesondere für höhere Lehranstalten ist längst anerkannt.

28. Der kleine Katechismus Dr. Martin Luther's, in Frage und Antwort erläutert und mit Bibelsprüchen versehen von Dr. **Emil Franke.** Rogasen 1856. Schulbuchhandlung. 138 S.

Der bereits durch seinen „Inbegriff der christlichen Glaubensartikel von Leonh. Hutter" (Leipzig 1837, Köhler) und sein „Lehrbuch der christlichen Religion nach Anordnung des lutherischen Katechismus" (Leipzig 1844, Gebhardt u. Reisland) bekannte Verfasser tritt mit diesem, ohne Vorwort entsendeten, anscheinend aber für die Oberklasse der Volksschule bestimmten Katechismus zum ersten Male — so viel wir wissen, — auf das Gebiet der Volksschule. Aber dieses erste Auftreten ist kein glückliches. Den Text schlicht auszulegen, versteht der Verfasser nicht. Ganze Stücke der lutherischen Erklärung kommen gar nicht zur Verwerthung. Die Begründung seiner Sätze durch die Schrift ist wenig schulgemäß. So stehen unter dem auf Frage 117: „Warum gehört die Höllenfahrt zum Stande Seiner Erhöhung?" antwortenden Satze: „Weil Er, nachdem Er im Grabe Sein Leben wieder angenommen hat, in die Hölle, den Ort der Verdammten gegangen" rc. — — die beiden Stellen 1. Petr. 3, 19. 20; Koloss. 2, 15. Es heißt wahrlich dem nicht theologisch gebildeten Lehrer zu viel zumuthen, wenn er die von dem Verfasser gegebene Antwort nach allen ihren Theilen in diesen Stellen finden soll. Auf ähnliche Weise sind eine Menge anderer Sätze gearbeitet. Die Verbindung mit der biblischen Geschichte, mit der Kirchengeschichte, mit dem christlichen Leben, mit dem Kirchenliede fehlt ganz. Der Verfasser ist mit den Forderungen der Zeit auf dem von ihm schriftstellerisch betretenen Gebiete und mit der Volksschule wohl noch unbekannt.

29. Dr. Martin Luther's kleiner Katechismus nebst Bibelsprüchen für unsere Kinder von **Hermann Rättig**, Rector. Torgau 1855. Wienbrack. 4 Sgr.

Haustafel, Text des Katechismus und Sprüche für 3 Stufen.

30. Erklärung der Hauptstücke des kleinen Katechismus Dr. Martin Luther's nebst einer reichhaltigen Sammlung ausgedruckter biblischer Beweisstellen von Dr. phil. **Gustav Schmidt**, Fürstl. Reuß. Kirchenrathe, Superintendenten und Stadtpfarrer zu Greiz. Bei O. Henning in Greiz. 276 S. Preis 32 Kr.

Es hat uns dieser Katechismus nicht vorgelegen; als einen solchen, er wahrscheinlich dazu bestimmt ist, Landeskatechismus zu werden, empfeh-n wir ihn der allgemeinen Aufmerksamkeit. Eine eingehende Beur-theilung findet sich im Süddeutschen Schulboten 1856, Nr. 9 und 10. u diesem Katechismus gehört: Leitfaden beim Confirmanden-Unterricht on Dr. phil. G. Schmidt 2c. Dritte Auflage. Greiz, bei O. Hen-ing. 1854. 7 Kr. (Vgl. Süddeutscher Schulbote Nr. 10).

1. Dr. Martin Luthers kleiner Katechismus unter Zugrundelegung des alten Breslauer (Oelser Katechismus) in Frag' und Antwort für die liebe Jugend auf's Neue erklärt und durch Bibelsprüche und biblische Ge-schichten, sowie durch Kirchenlieder erläutert. Von **Heinrich Wendel**, Pastor. Breslau 1856. Dülfer. 5½ Sgr.

Derjenige unter den neuen schlesischen Katechismen, der (Schul-latt 2c. S. 353—354. 456—460) nach dem Urtheile des Directors Jungklaaß einem „schlesischen Schulkatechismus" am nächsten kommt. Die von den schlesischen Seminaren erhobenen Ausstellungen haben wir chon „II. Oberstufe: A" besprochen. Ein genaueres Eingehen, das ns nöthig scheint, müssen wir für den nächsten Jahresbericht verschie-en, da uns das Buch erst kurz vor dem Schlusse unserer Arbeit zuge-angen ist.

2. Biblische Beweisstellen, nach der Glaubens- und Sittenlehre geord-net von **Otto Hermann Henke**, Rector zu Wolkenstein. Langensalza, Schulbuchhandlung d. Th. L. V. Ohne Jahreszahl.

Ein Buch, wie es an der Hand einer guten Concordanz und eines Katechismus ohne Mühe und Arbeit zusammengeschrieben werden kann. Sätze aus der Glaubens- und Sittenlehre, dahinter ausgedruckte Sprüche. Ein Anhang enthält Aussprüche der symbolischen Bücher und dogmati-sche Bemerkungen und Erläuterungen. Eine Menge Anzeichen leichtfer-tiger Arbeit sind dem Verfasser bereits im Theologischen Literaturblatte 1856, Seite 814—817 aufgezählt. Dort ist auch hinlänglich der Be-weis geführt, daß das Buch selbst da, wo ein bestimmtes Confessions-buch nicht amtlich vorgeschrieben ist, um seiner dogmatischen Halbheit willen ganz ungeeignet zu einem Leitfaden ist. Zu welchem Zwecke die Schrift gedruckt ist, vermögen wir nicht einzusehen; ein Vorwort ist nicht vorhanden. Wir empfehlen das Buch nicht; wir warnen vor ihm.

3. Katechismus für Schule und Haus, enthaltend Dr. Martin Lu-thers kleinen Katechismus, die Haustafel, die Fragestücke, eine Sammlung von Gebeten, die feststehenden Theile des liturgischen Gottesdienstes und Zeittafeln zur biblischen Geschichte und zur Reformationsgeschichte, zusam-mengestellt von Dr. F. E. **Johannes Crüger** und dem Lehrercollegium der Stadtschule zu Zehdenik. Zweite, vermehrte Auflage. Erfurt u. Leip-zig 1856. Gotth. Wilh. Körner's Verlag. Baar-Preis 1 Sgr.

4. Spruchbuch zu Dr. Martin Luthers kleinem Katechismus, für den Schulgebrauch eingerichtet, ein Anhang zu dem „Katechismus für Schule und Haus" von Dr. F. E. **Johannes Crüger** und dem Lehrercollegium der Stadtschule zu Zehdenik. Dritte Auflage. Erfurt und Leipzig 1856. Gotth. Wilh. Körner's Verlag. Baar-Preis ½ Sgr.

Beide Bücher brauchbar für die Hand der Schüler; trefflich die

Sammlung von Gebeten. Das Unterstreichen der zu betonenden Worte und Sylben billigen wir nicht.

35. Biblisches Spruchbuch als Leitfaden bei dem evangelischen Religionsunterrichte. Frankfurt am Main, Verlag von Auffarth. 1856. Ohne Namen des Verfassers.

69 Paragraphen Sprüche mit kurzen, meistens nur in wenigen Worten ausgedrückten Ueberschriften, welche die Heilslehre, zuerst Glaubenslehre, dann Sittenlehre, in einer im Ganzen lobenswerthen Anordnung vorführen. Die Stellung der Dreieinigkeitslehre, die sogleich im ersten Hauptstücke: „Von Gott", auftritt, ist verfehlt. Der Sprüche sind hin und her zu wenig, ja gerade Hauptstellen fehlen. Durchaus mangelhaft ist §. 47: „Christliche Beweggründe zur Erfüllung der Pflichten." Da ist der Kern der Sache kaum angedeutet. Ueber die Beweise für die Unsterblichkeit der Seele sollten wir wohl hinaus sein. Das Buch ist nicht auf streng kirchlichem Bewußtsein erwachsen, in Preußen schon wegen seiner Loslösung von den Confessionskatechismen nicht brauchbar. Nicht zu empfehlen.

B. Zur Bibel und biblischen Geschichte insbesondere.

36. Populäre Auslegung der Heiligen Passion. Nach Dr. Bugenhagens Passional. Von **Karl Friedrich Brieger.** Abdruck aus dessen: „Populäre Auslegung der Sonn- und Festtagsevangelien." Berlin 1856. Verlag von Wilhelm Schultze. 185 S. 12 Sgr.

Der Verfasser läßt einen besondern Abdruck der Passionsgeschichte aus seiner Perikopenauslegung erscheinen „in der Hoffnung, daß es Manchen, die die genannte Auslegung nicht anschaffen, lieb sein möchte, eine Erklärung dieses so äußerst wichtigen Abschnittes zu haben, die Wort für Wort fortgeht und ein tieferes Verständniß zu erzielen trachtet. Wer eine Erbauung sucht, die durch gründliche Erforschung des Wortes gewonnen wird, möchte diese kleine Schrift nicht vergeblich in die Hand nehmen." Der Verfasser hat sich gewiß nicht getäuscht. Beides wird der Leser finden, Erbauung und Belehrung. Störend sind uns oft die Worterklärungen gewesen. Wir haben das Gefühl nicht überwinden können, daß Vieles von Dem, was der Verfasser zur Worterklärung beibringt, sich von selbst verstünde. An einzelnen Punkten haben wir die Gründlichkeit vermißt, so z. B. in 34. Doch rechten wir gerade um dieser Stücke willen nicht, da das Maaß Dessen, was der Verfasser ohne den Untergrund wissenschaftlicher Bildung sich selbst erworben hat und zu bieten im Stande ist, immerhin ehrenwerth bleibt.

37. Populäre Erklärung des Evangeliums St. Marci. Mit einer Einleitung, vorzüglich die Aechtheit der Evangeliensammlung betreffend. Von **Karl Friedrich Brieger.** Zweiter Beitrag zu einem tiefern Schriftverständnisse. Berlin, W. Schultze. XXXII u. 416 S. 1 Thlr. 6¼ Sgr.

Ein neues Zeugniß von des Verfassers unermüdlichem Fleiße und seiner Liebe zu dem Worte Gottes. Der Verfasser bezeichnet im Vor-

worte seine Arbeit als einen Versuch; er meint, daß zu einem Versuche das Markusevangelium lang genug sei, und bekennt, daß er grade um der Kürze willen dieses Evangelium gewählt habe. Damit ist denn der Beurtheilung eine bestimmte Grenze gewiesen. Auch hat der Verfasser sicher Recht, wenn er in seinem Vorworte ausspricht, daß der Sache nur durch tiefer eingehende Recensionen gedient ist, und sicher wird er auch unsern Jahresbericht zu denjenigen Zeitschriften rechnen, die zu solchen erschöpfenden Erörterungen, wie sie gerade eine Bibelauslegung verlangt, nicht Raum haben. Der Berichterstatter kann also nur andeuten, daß ihm, obwohl er sich mit dem Verfasser in demselben Bekenntnisse stehend weiß, bei manchen Auslegungen ernstliche Bedenken gekommen sind, — daß er von theologisch wissenschaftlichem Standpunkte aus in der Einleitung Manches für unhaltbar ansehen muß, daß ferner die sprachlichen Erläuterungen am Schlusse des ganzen Werkes Gewagtes enthalten, daß endlich auch das Bestreben: „Alles auszulegen", an manchen Orten den Verfasser zu unnöthiger Breite verführt hat. Rühmend aber muß anerkannt werden, daß der Verfasser sich treu bemüht hat, die Schrift aus der Schrift zu erklären und „das göttliche Wort den Lehrern eingänglich zu machen." Möchten nur recht viele seiner Amtsgenossen seinen Grundsatz theilen, daß auch im Schriftverständniß der Lehrer mehr haben muß, als der nächste Schulbedarf erfordert, und dem Fleiße, mit welchem er gearbeitet hat, es durch Studiren seines Buches nachthun.

38. Doctor Martin Luther als klassischer Lehrmeister auf dem Felde der Katechese und populären Exegese oder evangelische Lehrstoffe aus Luther's praktischer Bibel- und Katechismuserklärung für Geistliche und Schullehrer als Vorbild bei dem Religionsunterrichte. Herausgegeben von Dr. J. G. Hanschmann, Großh. S. Seminarinspector und Bürgerschuldirector, auch Sympresbyter bei der Haupt- und Stadtkirche zu St. Peter und Paul in Weimar 2c. Erster Band. Weimar 1856. Druck und Verlag von Bernh. Friedr. Voigt.

Vor uns liegt des ersten Bandes erste Lieferung. Der Verfasser will eine zeitgemäße Ausgabe derjenigen Schriften Luthers besorgen, „von denen vorzugsweise zu wünschen ist, daß sie in den Händen der Lehrer und gewisser Familien als ein evangelisches Heiligthum neben der Bibel verbleiben." Er hat bei seinem Unternehmen noch einen zweiten Zweck. „Gegen die Verdächtigungen, Machinationen und Denunciationen solcher Leute, — nämlich der altlutherischen Partei — giebt es keine kräftigere Waffe, als die von uns hier gebotene, weil ein Jeder dadurch in den Stand gesetzt wird, selbst zu sehen, zu prüfen und zu erkennen, daß „ein eifernder sogenannter Altlutheraner oft Luthern eben so fern steht, als Belial dem Herrn Christus 2c." Außer dem Vorworte des Verfassers enthält die erste Lieferung Luthers Vorrede zu der Auslegung des ersten Buches Mosis und die Auslegung von 1 Mos. 1, 1—11. Anmerkungen unter dem Texte kommen Denen zu Hülfe, die der alten Sprachen und Fremdwörter nicht mächtig sind. — Einen noch unangenehmern Eindruck, als die wörtlich angeführte Seite 4 des Vorwortes, hat das dem Hefte vorgedruckte Fehdeblatt gegen die Buchhandlung Heider und Zimmer in Frankfurt auf uns gemacht.

39. Die Bibelstunde für Schule und Haus oder Vier Tabellen und die achtzig Kirchenlieder nach den drei preußischen Regulativen vom 1., 2. und 3. October 1854. Ein Leitfaden beim Religionsunterricht in der evangelischen Elementarschule, sowie bei Hausandachten von **Christoph Friedrich Biedermann**, Pastor in Lettin und Rietleben mit Granau. Halle 1856. Druck und Verlag von Otto Hendel. 80 S. 3 Sgr.

Die erste Tabelle nennt 80 Geschichten aus dem alten und 61 aus dem neuen Testamente für den Schulgebrauch der Oberklasse, in Summa also 141 Geschichten; unter diesen sind 40 (— also in derselben Fassung —) für die Unterklasse angezeichnet. Die Pensen überschreiten die Kräfte auch einer guten Schule. Die zweite Tabelle giebt 70 ausgewählte Psalmen nach ihrem Inhalt und Anfang, dann dieselben Psalmen zum Gebrauch beim Morgen- und Abendgebete in der Schul- und Hausandacht nach den Tagen des Monats, endlich dieselben Psalmen zum Gebrauch in besondern kirchlichen und festlichen Zeiten. Die dritte Tabelle bietet 42 Kirchenlieder (inclusive die 40 der „Erläuternden Bestimmungen rc." auf 43 Schulwochen vertheilt (— mit einer Ausnahme also für alle Schüler der Oberklasse wöchentlich ein Lied!), dazu eine Reihenfolge, in welcher der Geistliche beim Confirmandenunterrichte die 42 Lieder zu erklären hat. (Unter der einen Ueberschrift: „Beim dritten Gebote in Bezug auf die Kirchenzeiten" stehen 15 Lieder, unter denen noch kein Trinitatislied ist. — Also bei einem Gebote 15 Lieder!) Die vierte Tabelle bringt das Verzeichniß der Bibellectionen von Dr. Möller. Die fünfte Tabelle enthält die 80 Kirchenlieder im Urtexte mit hinzugefügten Collecten. — Außer dem Schulzwecke verfolgt das Büchlein noch einen häuslichen. Es will ein Leitfaden bei christlichen Hausandachten sein. Der Verfasser redet eindringlich im Vorworte über das Wiederaufrichten der Hausandacht und giebt Rathschläge, wie aus den einzelnen Tabellen seines Buches das Material zu ordnen sei. Er zählt 7 Stücke der Hausandacht auf! Darunter: „Vorlesung des Bibelabschnittes mit kurzer Erklärung aus dem Herzen, wie es der Geist Gottes eingiebt." Eigenthümlich sind die Weisungen, die er den Hausvätern giebt, wie sie nach seinem in Kürze erscheinenden Choralbuche in Ziffern sollen singen lernen. „Hast du noch nicht nach Zahlen gesungen, so kannst du das in einer Stunde lernen." — Wir verkennen den treuen Sinn, aus dem das Büchlein hervorgegangen ist, nicht; aber die Schule wird den selbstständigen Theil seines Buches eben nicht sehr verwerthen können.

40. Züge aus dem Werk der Bibelverbreitung von Dr. **A. Ostertag**. Erstes Bändchen. Stuttgart 1857. Verlag von Steinkopf. VI u. 174 S. 10 Sgr.

Die in diesem Büchlein gesammelten, ursprünglich im Auftrage der Bibelgesellschaft zu Basel geschriebenen Aufsätze sind in etwas anderer Form unter dem Namen der „Bibelblätter" schon einmal ausgegangen. Für Diejenigen, denen die Bibelblätter bisher unbekannt geblieben sind, geben wir die Inhaltsübersicht des ersten Bändchens: I. Die Entstehung der britischen und ausländischen Bibelgesellschaften. II. Die Bibel in Island. III. Das Pfarrhaus auf Jersey. IV. Die Waldenser und das

Auswendiglernen der Bibel. V. Die Bibel im **Steinthal.** VI. Die **Kraft des Wortes** Gottes an den Menschenseelen. VII. Der Bibelträger. Das Büchlein bietet eine gesunde, von allem Gemachten und Forcirten sich fern haltende Kost. Geistliche und Lehrer werden auch Manches in ihm finden, das sich unmittelbar beim Unterrichte verwerthen läßt. Möchte es in keiner Lehrer- und Pfarrerfamilie, auch in keiner Dorfbibliothek fehlen. Den Verfasser möchten wir im Interesse der künftigen Bändchen bitten, doch ja die Grenzen des Wortes „Bibelverbreitung" nicht zu eng zu ziehen, sondern auch mancherlei das Interesse für das Wort Gottes belebende Nachrichten über Bibelübersetzungen, alte und neue, Bibelverfolgungen, überhaupt Altes und Neues, wie es die innere Geschichte der Kirche so reichlich darbietet, aufzunehmen. Sehr gern möchten wir Einzelnem aus Borrow: „The Bible in Spain. 2 Bände. London 1843", begegnen, zumal die deutsche, wenn wir nicht irren, zu Basel erschienene (auszugsweise) Bearbeitung ganz aus dem Buchhandel verschwunden zu sein scheint.

41. Tägliches Brod aus dem Worte des Lebens. Den Hausvätern, Hausmüttern und Lehrern zur Austheilung an die liebe Jugend zu Hause und in der Schule dargeboten von **C. L. Goltzsch**, Seminar-Director in Stettin. Berlin, bei Wiegandt und Grieben. IV u. 79 S. 10 Sgr.

Das Vorwort läßt uns hineinschauen in einen Zug wehmüthigen Verlangens, der aus dem Herzen des in späteren Lebensjahren wieder für die Seminarthätigkeit gewonnenen Verfassers heraus und von dem Lärmen der großen Stadt und den gelehrten Leuten hinweg und hin zu dem Glaubensreichthum und der Glaubenseinfalt der armen Dorfgemeinden gehet, unter denen er eine Reihe von Jahren mit reichem Segen gewirkt hat. Das Büchlein ist eine Gabe der Liebe an diese Gemeinden. Es enthält zuerst 26 Fragen und Sprüche als Antworten. Wir geben einige der Fragen: „An welche Sprüche wirst du gedenken, wenn du in die Kirche oder aus der Kirche gehest? Wie sollst du dich verhalten, wenn du mit alten Leuten zusammen kommst? Wenn du lässig und träge wirst zum Lernen und zur Arbeit, an welche Sprüche sollst du dann denken? Wenn du über den Gottesacker gehest, oder eine Leiche dahin begleitest, an welche Sprüche sollst du dich da erinnern?" Dann folgen Sprüche und Lieder, welche Hausväter und Hausmütter von Kindern und Gesinde in den Festzeiten sollen beten lassen. Dann folgen „Alltagssprüche oder: Woran ein Christ bei den gewöhnlichsten Dingen und Verrichtungen des täglichen Lebens durch das Wort Gottes erinnert wird." Sie sind vornämlich auf die täglichen Anschauungen des Landmannes berechnet und erinnern oft an G o t t h o l d's zufällige Andachten, z. B. 13: „Wenn du das Brod aus dem Ofen ziehest?" 22. „Die Schwalbennester?" 23. „Die Tauben?" Gar Manches wird auch den von der modernen Kultur angefirnißten Landleuten, die ihre Lectüre für die Winterabende aus den städtischen Leihbibliotheken holen und bei den hohen Kornpreisen innerlich immer mehr verarmen, gradezu ein Ekel sein, aber es fehlt doch auch in unsern Tagen nicht ganz an solchen Gemeinden, in denen Vater und Mutter, Großvater und Groß-

mutter, wie in den Goltzschen, des Priesterthumes warten. In solchen mögen Geistliche und Lehrer das Büchlein von Goltzsch zum Hausbuche machen. Es wird ein Segen darin sein. „Gleichwie die Kirche Christi Jahrhunderte bestanden und geblühet hat, und Ströme neuen Lebens und Lichtes und himmlische, welterneuernde Kräfte von ihr ausgeflossen sind, ohne eine andre Unterweisung der Kleinen, als die aus Vater- und Muttermund und aus fürbittendem, sorgendem und segnendem Vater- und Muttersegen ihnen zugegangen ist: so wird auch fernerhin jede einfältige Darreichung dessen, was aus dem Worte Gottes und aus der eignen Erfahrung des Herzens gewonnen ist, des Segens Gottes nicht entbehren und die Zeit näher bringen helfen, in der auch eine solche Pädagogik zur Anerkennung kommen wird, die Etwas zu sagen weiß von den Geheimnissen des Himmelreiches in der Menschen- und Kinderseele und die sich nicht mehr vergeblich um wahre Menschenbildung bemüht." (Goltzsch.)

42. Das Volk Israel unter der Herrschaft der Könige. Ein Beitrag zur Einführung in die neueren Versuche einer organischen Auffassung der israelitischen Geschichte. Von Dr. **Eisenlohr**, Seminar-Rector in Nürtingen. Zweiter Theil. Mit einer chronologischen Tabelle, einem Verzeichnisse der Bibelstellen und einer Karte von Palästina. Leipzig, Friedrich Brandstetter. 1856. VI u. 409 S. 1 Thlr. 18 Sgr.

Es steht dieses Werk, dessen ersten Theil der heimgegangene Nacke Seite 45 unseres vorjährigen Jahresberichts angezeigt hat, auf Grundanschauungen, die denen des Berichterstatters schnurstracks entgegen laufen. Dazu bewegt es sich auf einem Boden, der weit greifende, theils historische, theils speciell theologische, immer aber streng wissenschaftliche Expositionen nöthig machen würde, wenn wir uns mit dem Verfasser auseinander setzen wollten. Wir müssen uns also begnügen, die wissenschaftliche Bedeutung des Buches anzuerkennen und es denjenigen Lehrern, denen eine wissenschaftlich-theologische Bildung eigen ist, zu besonnener Prüfung zu empfehlen.

43. Biblische Geschichten aus dem alten und neuen Testamente für Schule und Haus, mit Berücksichtigung der Reihenfolge Michael Morgenbessers unter steter Festhaltung des innern Zusammenhanges der heiligen Schrift in Dr. Luther's Uebersetzung möglichst wortgetreu nacherzählt und mit passenden Bibelsprüchen und erbaulichen Liederversen begleitet von **Friedrich Deutsch.** Breslau 1856. Graß, Barth u. Comp., Verlagsbuchhandlung (C. Zäschmar). 228 S. 6 Sgr.

Aus dem Vorworte ergiebt sich, daß der Verleger der in Schlesien sehr verbreiteten biblischen Geschichte von Morgenbesser durch die Kirchenbehörde veranlaßt worden ist, „eine völlig neue, auf das Bibelwort gegründete Bearbeitung der biblischen Geschichte mit Berücksichtigung der Reihenfolge Morgenbessers zu veranstalten." Es kam bei dieser Bearbeitung auch darauf an, manche bei Morgenbesser ganz fehlende, aber für die Heilsentwickelung wichtige Geschichte nachzuholen, Anderes weiter auszuführen. Der Bearbeiter hat die schwierige Aufgabe glücklich gelöst. Jeder Geschichte ist ein, resp. mehrere Liederverse und ein Bibelspruch beigegeben. Die Liederverse sind aus den 80 Kirchenliedern,

nd wo diese nicht ausreichten, aus dem Gesangbuche von Anders und Stolzenburg entnommen, wodurch freilich das ganze Buch ein provinzelles Gepräge erhält. Auch die Wahl der Liederverse und Sprüche ist leistens eine glückliche zu nennen.

4. Biblische Geschichte des Alten Testamentes zum Gebrauch für Schulen von **R. Graßmann.** Mit zwei Karten und mehreren Abbildungen. Stettin 1856. Druck u. Verlag von R. Graßmann. 240 S. 10 Sgr.

5. Biblische Geschichte des Neuen Testamentes für Schulen von **R. Graßmann.** Mit drei Karten. Stettin 1856. Druck u. Verlag von R. Graßmann. 156 S. 10 Sgr.

Wohl nicht für die Volksschule, sondern für höhere Lehranstalten estimmt und solchen durchaus zu empfehlen. Das Schriftwort ist geau inne gehalten, die Kapitel und Verse der Schrift sind an der Seite ngeführt. Werthvoll werden beide Bücher besonders noch durch die Einleitungen und Beigaben. Unter diesen heben wir besonders die Abildungen der jüdischen Heiligthümer, der Stiftshütte, des Salomonishen Tempels, der Bundeslade ꝛc. hervor. Die Zeitfolge im Leben des Herrn und der Apostel ist mit besonderer Sorgfalt im Auge behalten.

6. Biblische Geschichte, nach den Worten der Bibel erzählt von **Friedr. Wilhelm Bodemann,** Pastor zu Schnackenburg an der Elbe. Siebente Auflage. Göttingen 1856, bei Vandenhoek u. Ruprecht. 201 S. 5 Sgr.

In der Praxis bereits bewährt. Aber ohne einen Spruch und hne einen Liedervers.

7. Bruchstücke aus Unterredungen über die biblische Geschichte, gehalten auf dem Seminar zu Alfeld von Dr. **Conrad Michelsen.** Alfeld. Stegen 1855. VII u. 72 S.

Tiefere Einblicke in die biblische Geschichte, wie sie den Zöglingen ines Seminars gegeben werden müssen, wenn sie dieselbe als heilige Geschichte erfassen und als solche einst wieder lehren sollen. Wir empfehlen das Büchlein auch den älteren Lehrern, die es ebenfalls nicht hne Segen studiren werden. Manches hätten wir freilich noch eingeender gefaßt gewünscht. Jakobs Ringen (1 Mos. 32, 24) läßt sich nseres Erachtens nicht betrachten ohne Jakobs Gebet. Was Seite 7. bschnitt 9 am Ende steht, halten wir für unrichtig.

8. Zweimal acht und vierzig biblische Historien. Ein Lernbuch für evangel. Elementarschulen, mit Berücksichtigung der drei preußischen Regulativen und mit Zugrundelegung der „Biblischen Geschichten von Preuß“ zusammengestellt und mit einem Nachworte für den Lehrer versehen von **E. L. Woike** (Regierungsschulrath in Königsberg). Königsberg 1856, bei Bon. 31 S. 3½ Sgr., gebunden 4 Sgr. 9 Pf.

Das Buch hat uns nicht vorgelegen. In einer Anzeige desselben n Evangelischen Gemeindeblatte 1856. Nr. 12 heißt es: „Gewiß war nseres sel. Preuß Arbeit eine verdienstliche und in vieler Beziehung hr brauchbar; aber das fühlte Jedermann, soll einmal ein biblisches istorienbuch in den Händen der Unterklassen (?!) und armen Schüler in, so ist Preuß zu umfangreich und zu theuer. Hier ist nun die

Realisirung des lange gehegten und bewegten Gedankens, ein kleiner Preuß, aus demselben Verlage hervorgegangen, dem wir den größern verdanken." Nr. 26 des genannten Blattes bringt eine „My" unterzeichnete Recension, die, soweit sich ohne Vorlage des betreffenden Buches übersehen läßt, allerdings auch nicht aus der Feder eines Schulkundigen geflossen zu sein, aber doch Manches zu enthalten scheint, was bei einer neuen Auflage des kleinen Preuß zu berücksichtigen sein dürfte, (z. B. über das Fehlen der ersten drei Geschichten des Alten Testamentes im ersten Kursus der untersten Abtheilung).

49. Hülfs-Büchlein für den Unterricht in der biblischen Geschichte; in einer nach sechs Gesichtspunkten getroffenen Auswahl von Schriftstellen; zugleich ein Ersatz für sogenannte biblische Geschichtsbücher. Herausgegeben von M. **Albert Sigismund Jaspis**, Königl. General-Superintendent der Provinz Pommern. Zweite verbesserte Auflage. Elberfeld 1856. Verlag von R. L. Friedrichs. 31 S. 2½ Sgr.

Den verehrten Verfasser bewog zur Herausgabe dieses Büchleins „der Umstand, daß mehrern Ausgaben von biblischen Geschichten keine Sprüche beigefügt sind und die Erwartung, vielen Lehrern werde eine Spruchsammlung willkommen sein, bei der man sich nicht durch tiefere theologisch-ascetische Grundsätze, sondern durch die Rücksicht auf die unmittelbaren und einfachen Bedürfnisse der christlichen Jugend leiten ließ." — „Bei der Auswahl der Sprüche," heißt es an einer andern Stelle des Vorwortes, „leitete mich zunächst der Grundsatz, daß man jede biblische Geschichte klar und anschaulich machen, ihre Herrlichkeit an sich darthun, bei ihrer Anwendung aber an die einzelnen Seiten der Geschichte nicht ein Allerlei von allerlei Bemerkungen knüpfen, sondern vor Allem den Gehalt derselben für das christliche Glauben und Leben ausbeuten muß." Wir geben ein Beispiel. „Jakobs Flucht. 1 Mos. 28. Hauptinhalt: Psalm 4, 9. Spruch aus der Geschichte: 1 Mos. 28, 13—16. Glaubensspruch: Psalm 91, 1. 17, 7. Lebensspruch: Psalm 37, 5. Einzelne Lehrpunkte: Psalm 46, 8. Apostelg. 17, 27." In dem Vorworte findet sich auch die schon früher besprochene, von uns bekämpfte Polemik gegen die Historienbücher, aber auch manches andere wohl zu beherzigende Wort. Das ganze Büchlein ist voll Geist und Leben. Möge es viele Geistesverwandte unter Geistlichen und Lehrern finden.

C. Zur Kenntniß des heiligen Landes.

50. Das heilige Land und das Land der israelitischen Wanderung. Für Bibelfreunde geschildert von **Ludwig Völter**, Pfarrer in Zuffenhausen bei Stuttgart. Mit einer Karte von Palästina und vom Peträischen Arabien. Stuttgart, bei Steinkopf. 1855.

Abgerundete, lebendige Darstellung, sorgfältige Benutzung der Untersuchungen und Erfahrungen älterer und neuerer Reisenden, Vollständigkeit in Allem, was dem Lehrer der heiligen Geschichte über Topographie, Volksleben und staatliche Zustände zu wissen wünschenswerth

t, zeichnen dieses Werk aus. — Die Zahlen in dem Plane von Jeru- lem sind ziemlich undeutlich und geben leicht zu Irrungen Anlaß.

1. Damaskus und Libanon oder Briefe eines Engländers aus dem Orient an das deutsche Volk. Elberfeld 1855, bei Wilh. Hassel. (12 Sgr.)

Eine englische Zeitschrift (Advertiser) fällt folgendes Urtheil: Dieses Werk ist besonders reichhaltig an Bemerkungen über moderne rientalische Gebräuche, Sitten und Eigenthümlichkeiten in Bezugnahme uf die heilige Schrift und enthält viele Belehrung darüber, oft von hr unterrichtender Art." Dieses Urtheil bestätigen wir, und gern ürden wir das Buch den Volksschullehrern als außerordentlich inter- sante und auch für das Bibellesen fruchtbare Lectüre empfehlen, wenn es icht bei seinen vielen Citaten Kenntniß fremder Sprachen voraussetzte.

2. Palästina, oder das heilige Land zur Zeit Jesu, in geographischen, religiösen, häuslichen und bürgerlichen Verhältnissen. Ein Handbuch für Lehrer beim Unterricht in der biblischen Geschichte, und zugleich zum nütz- lichen Gebrauche für das Haus. Von Theodor Westhaus, Lehrer an der katholischen Knabenschule zu Soest. Zweite Auflage. Nebst einer Charte von Palästina zur Zeit Jesu. Mit Approbation der Bischöflichen Behörde. Soest, Druck und Verlag der Nasse'schen Buchhandlung. 1856. 146 S. 12 Ngr.

Daß der Verfasser als Katholik Tradition und Sage mit der Ge- schichte identificirt, finden wir erklärlich. Als ein Lehrbuch für das Haus enthält es Mancherlei, das für die Schule überflüssig ist, z. B. ie sieben Klassen der Pharisäer. Bei dem sonstigen Umfange des Bu- hes dürfte wohl mehr über den Talmud erwartet werden, als die Notiz: „ein Buch, welches zu den jüdischen Schriften gehört." Die protestan- ischen Lehrer werden nach vorliegender Schrift wohl nicht greifen; für atholische Schulen mag dieselbe brauchbar sein.

3. Das heilige Land. Zum Verständniß der biblischen Geschichte und zum Gebrauche für Elementarschulen von Theodor Westhaus, Lehrer an der katholischen Knabenschule zu Soest. Ein Auszug aus dessen größerem Werke über Palästina oder das heilige Land. Dritte Auflage. Soest 1855, Druck und Verlag der Nasse'schen Buchhandlung. 1 Sgr., mit Kärtchen 1½ Sgr.

Die protestantischen Schulen können das Büchlein schon um der Namenformationen „Elisäus, Gelboe, Esdraelon, Chanaan" 2c. nicht ebrauchen. Diese würden unsere Schüler irre machen. Auch kennen ir keinen Apostelfürsten Petrus und erachten andere Einzelnheiten, ie auf Seite 13 und 15 stehen, nicht für geschichtlich erwiesen.

4. Das heilige Land aus der Vogelschau. Darstellung der Orte und Städte, welche in der heiligen Schrift erwähnt sind. Fünfte Auf- lage. Leipzig, Verlag von Weber. 1853. 10 Sgr.

5. Das biblische Jerusalem aus der Vogelschau. Zweite Auflage. Leipzig, Verlag von Weber. 1852. 10 Sgr.

Beide Karten können bei der biblischen Geschichte mit großem Nutzen braucht werden und seien hiermit bestens empfohlen.

D. Zum Kirchenliede.

56. **Die achtzig Kirchenlieder der Schul-Regulative mit Wochensprüchen**, nebst einer tabellarischen Uebersicht des gesammten Religions-Unterrichtsstoffes in der Volksschule, nach dem Kirchenjahre geordnet von **K. A. Kolde**, evangel. Pfarrer in Falkenberg, O.-S. Breslau, Verlag von Trewendt und Granier. 1856. 2½ Sgr.

57. Ueber: **Biedermann**: Die Bibelstunde ꝛc. — und die achtzig Kirchenlieder ꝛc. siehe „V. B."

58. **Gesangbuch für Schulen, enthaltend die 86 Kirchenlieder der 3 preußischen Regulative**, nebst einem Anhange anderer, meist älterer Lieder im Urtext. Zusammengestellt und herausgegeben von **H. J. Böttger**, Director der Bürgerschule zu Zeitz. Zeitz 1856. Verlag der J. Webelschen Buchhandlung. 4 Sgr., geb. 5½ Sgr.

59. **Gesangbuch für christliche Volksschulen.** Herausgegeben von **Friedrich Böhr**, Lehrer an der evang. Stadtschule zu Bunzlau. Zweite, vermehrte Ausgabe. Berlin, New-York und Adelaide, 1857. Verlag von Justus Albert Wohlgemuth in Berlin.

Inhalt nach dem Titelblatte: Lieder beim Beginne und Schlusse der Schulstunden auf 12 Wochen, für besondere Zeiten und Verhältnisse, 130 Kirchenlieder, darunter auch die 80 Lieder der Regulative, das christliche Kirchenjahr, Hauptmomente aus der christlichen Religionsgeschichte, Bibelkunde, Luthers kleiner Katechismus, Lieder zur Schulfeier am Geburtstage des Königs, die Chöre der Liturgie, Spruchbüchlein zu Dr. Martin Luthers Katechismus. — In der Wirklichkeit stellt sich die Ordnung etwas anders. — Es scheint uns Altes und Neues, äußerlich zusammengefügt, als eine zweite, vermehrte Ausgabe ausgesendet zu sein. Der ältere Theil enthält viel Ueberflüssiges und könnte ohne Nachtheil ganz unterdrückt werden. Der Anhang über das Kirchenjahr ist sehr dürftig, die Hauptmomente aus der Kirchengeschichte enthalten Zahlen und Namen, der Abschnitt Bibelkunde bietet in kurzen Sätzen den Inhalt der biblischen Bücher. — Was Werthvolles in dem Buche ist (Katechismus und 80 Lieder), ist auch ohne des Verfassers Sammelbuch zugänglich. Wir empfehlen das Buch nicht.

60. **Ausführlichere Erklärung der achtzig Kirchenlieder der drei preuß. Regulative** vom 1., 2. und 3. October 1854 in ihren Originaltexten, enthaltend die Angabe der Zeit und Veranlassung, da sie gedichtet wurden, sowie deren biblische Grundlage und innern Zusammenhang, nebst kurzen Lebensabrissen der Verfasser. Ein Hand- und Hülfsbuch für Lehrer und Seminaristen, sowie zur Selbstbelehrung von **Otto Schulze**, Pastor zu Sangerhausen. Berlin, New-York u. Adelaide, 1856. Verlag von Justus Albert Wohlgemuth in Berlin. VIII u. 286 S. 24 Sgr.

„Zeit, Veranlassung und biblische Grundlage des Liedes, sodann dessen ausführliche Erklärung und endlich ein kurzer Lebensriß des Verfassers" sind die Punkte, auf welche in der vorliegenden Arbeit Rücksicht genommen ist. Ueber die den Liedern vorangestellten Dispositionen und den vorausgesehenen Einwurf, „daß die Dichter sicherlich nicht disponirt haben, sondern daß ihre Lieder als ein freier Erguß ihrer Herzensstimmung anzusehen sind", sagt der Verfasser im Vorworte: „Ich halte dafür, daß bei alle Dem, ehe die Dichter ihre Lieder niederschrie-

ben, schon ihr ganzer Inhalt vor ihrer Seele stand und in gewisser Hinsicht geordnet war. Auch sollen die gegebenen Dispositionen hauptsächlich dazu dienen, den Lehrer von vorn herein in den Geist des Liedes einzuführen, und sind deshalb als eine allgemeine Vorbereitung auf die nachfolgende nähere Erläuterung des inneren Gedankenganges anzusehen. Es versteht sich daher von selbst, daß sie zunächst nicht für die Kinder bestimmt sind." Bormann (Unterrichtskunde Seite 129. Anmerkung) urtheilt über das Buch von Schulze, daß es in ähnlicher Weise gearbeitet sei, wie die bisherigen Liedererklärungen mit ihren lediglichen Verstandesoperationen, „von denen für die innerliche Aneignung des Liedes, die mehr mit dem Herzen, als mit dem Kopfe erfolgen soll, wenig Erfolg zu hoffen ist." Allerdings legt Schulze im Vorworte auf das Verständniß der Lieder ein so großes Gewicht und hält den erklärenden Theil seines Buches so lehrhaft, daß der Gedanke nahe liegt, es habe die ganze Behandlung des Liedes, wie sie dem Verfasser vorschwebt, mehr den verstandesmäßigen Charakter, als den erbaulichen. Dennoch müssen wir das Buch von Schulze als ein den Fortschritt der Liederbehandlung förderndes anerkennen. Der Verfasser liefert in seinen Erklärungen ein Material, das, richtig verwerthet, uns dem Ziele näher bringt. — Manches Einzelne ist uns aufgefallen, so z. B. die ganz fehlende Rubrik Trinitatislieder und die Erörterung Seite 172 über „Herr Zebaoth". — Bei Zebaoth ist keineswegs „an die Mitstreiter und wahren Jünger", sondern an Christum, „den Herrn aller Herren" zu denken.

61. Beiträge zu einer fruchtbaren Behandlung der durch die drei preußischen Regulative bestimmten evangelischen Kirchenlieder, mit besonderen Beziehungen auf den Unterricht im lutherischen Katechismus, der Kirchen- und Vaterlandsgeschichte. Ein Hülfsbuch für Lehrer in Schulen und Kirchen, bearbeitet und herausgegeben von **Wilhelm Leitritz**, I. Lehrer der II. Bürgerschule in Weißenfels. Zeitz, Hermann Streiber. 1856. VI u. 220 S. 18 Sgr.

„Meine Beiträge wollen ein umfangreicheres, tieferes und darum fruchtbareres Verständniß des evangelischen Kirchenliedes vermitteln, als es durch die vorhandenen Hülfsbücher ermöglicht wird." Dazu hält der Verfasser ausführliche, lebensvolle Biographien der Dichter, die bei jedem Liede in den Vordergrund zu stellen sind, für nothwendig. „Die Kinder müssen den Heiligen Gottes in das Herz schauen, soll ihnen das Leben nahe gebracht werden, welches in einem frommen Liede verborgen liegt; sie müssen mittelst heiliger Anschauung erfahren, durch welche Lebensführungen der Herr die Sänger seiner Ehre erzogen hat ꝛc." Aus dieser Anführung ergiebt sich bereits, daß wir es mit einem Buche zu thun haben, das sich wesentlich von seinen Vorgängern unterscheiden will. Dasselbe ergiebt sich aus dem, was wir im Vorworte über die Darstellung „des Gedankenganges" lesen. „Die Aufstellung der glatten Themen in der Form kathedermäßiger Lehrsätze mit ausgemessenen Haupt- und Nebentheilen erweist sich für die Liederpflege als unwirksam." — „Mein Bestreben war, den innern Zusammenhang des Liedes aufzu-

suchen und an das Licht zu stellen." — Bei den einzelnen Liedern bietet uns der Verfasser a) Biblische Grundlage, b) Hauptinhalt, c) Gedankengang, d) Biblische Anklänge, e) Anmerkungen, f) Geschichtliches, g) die Melodie Betreffendes. Die Anmerkungen erklären einzelne Ausdrücke und geben Sachliches; die Notizen über die Melodie sind sehr kurz gehalten. Am meisten ist das geschichtliche Element, sowohl in den biographischen Mittheilungen, als auch in den sogenannten Liedergeschichten, vertreten. Die Reihenfolge der Lieder ist die geschichtliche; daher finden sich die von demselben Dichter verfaßten zusammengestellt. — — Gerne erkennen wir die Grundsätze, welche der Verfasser im Vorworte ausspricht, als die richtigen an; in das unbedingte Lob, welches seinem Buche bereits zu Theil geworden ist, können wir nicht einstimmen. Die Ausführung scheint uns sehr hinter dem guten Willen zurückgeblieben zu sein. Wir geben im Interesse der guten Sache unsere Ausstellungen. Der Verfasser giebt Biographien, damit die Kinder den Heiligen Gottes ins Herz schauen. Nun stellen wir gar nicht in Abrede, daß einzelne der gegebenen Biographien zu solchem Schauen ins Herz Handreichung thun, andere, und selbst solche, für welche die Quellen reichlich fließen, sind bei allem Eingehen auf Einzelnheiten doch mehr äußerlich gehalten. Es will uns überhaupt bedünken, als sei das Heranrücken langer, wo möglich das ganze Leben der Kirchenliederdichter umfassender Beschreibungen wieder eins der Extreme, an welchen unsere Zeit auf dem Gebiete der Schule so reich ist. Ein liebevolles, lebendiges Darlegen der Verhältnisse, unter welchen das Lied entstanden ist, oder, wo dieses nicht möglich ist, ein Hervorheben derjenigen Momente aus dem Leben des Verfassers, die in dem Liede ihren Reflex finden, ist jedenfalls wirksamer, als lange Lebensbeschreibungen, die schon darum unbehaltbar sind, weil sie in eine Menge geschichtlicher, dem gangbaren Wissen der Volksschule ganz fremder Verhältnisse hineinschlagen. In dieser Beziehung finden wir bei unserem Verfasser große Mängel. Von hierher Einschlägigem begegnet uns z. B. bei dem Liede: „Ein feste Burg ist unser Gott 2c." weiter Nichts, als Seite 19 die Frage: „Wann mag wohl das Lied gedichtet sein?" und die gelegentliche Notiz: „So wie Luthern selbst sein Lied während des Augsburger Reichstages auf der Feste Koburg täglich zum Troste gereichte 2c." Und wie ergiebig waren da die Quellen! (Daß Berichterstatter eine umständlichere Lebensbeschreibung Luthers nicht aus der Schule verbannen will, versteht sich übrigens wohl von selbst.) Dasselbe gilt von dem Liede: „Befiehl du deine Wege 2c." und von manchen andern. Eine andere Ausstellung betrifft die Wort- und Sacherklärungen. Wir sind mit Hupe (gegen Thilo) der Meinung, daß diese vielfältig nöthig sind, aber unser Verfasser hat in seinem, der ganzen Anlage nach für Lehrer bestimmten Buche doch gar zu viel erklärt, was sich von selbst versteht, z. B. Seite 19: „Wehr = Schutz oder Brustwehr; erkoren = erwählt; stahn = stehn" und so vieles Andere. (Zu seiner Erklärung Seite 12: „Hort = hoher Ort, Zuflucht," wollen wir bemerken, daß Hort der altdeutsche Ausdruck ist für das zur Auf-

:wahrung Niedergelegte von vorzüglichem Werthe und eines Stammes :it curare, sorgen, custos, Hüter. (Genaueres bei Weigand 1612) ndrerseits sind die gegebenen Erklärungen auch wiederum mangelhaft, eils geradezu falsch, Seite 45: „Gottes Posaune“ = Gottes rchdringende Stimme. Seite 28 die den meisten Lehrern gewiß unrständlichen Worte über „des Papst's und Türken Mord;“ (besser bei chulze Seite 243 und Genaueres bei Stip: „Das Kleinod rc.“). n andern Stellen werden Erklärungen ganz vermißt; Seite 105, wo as Citat Joh. 20, 25—27 sicher nicht ausreicht; Seite 107, wo die Borte: „Wenn ich in deinem Leiden, mein Heil, mich finden soll“ iner eingehenden Erklärung bedurften, und der Verfasser selbst den ebenten Vers ganz falsch verstanden hat. Wir können aus der Menge er Einzelnheiten hier nicht mehr anführen. — Wir treten an die Liederschichten. Da ist viel Gemachtes, mit Gewalt Herbeigezogenes, für ie Schule ganz Unpassendes. Zu dem Liede: „Mitten wir im Leben rc.“ rzählt der Verfasser (nach Schubert) eine Schulmeistergeschichte. Da ist enn die Rede „von dem Unsinn,“ daß manche junge Schullehrer statt esunder Seelennahrung allerhand unnützes und eitles Flickwerk vorringen. Nun hat der Verfasser in der Sache gewiß Recht, sowohl in eziehung auf Viele, denen man das Weltkind schon von vorn herein nsieht, als auch auf Manchen, der vom Kopf bis auf die Zehe in eistlichen Schein gekleidet einherschreitet und nach allen Seiten Worte er Salbung ausstreut. Aber gehört die Geschichte in sein Buch? — Bie kommen die Geschichten von Thomas Münzer und Kaiser auf Seite 12—14? Daß nach dem „Herr Gott, dich loben rc.“ von Amrosius die Rede ist, ist gewiß passend, aber muß denn nun auch „Auustinus“ folgen, weil nach der Tradition Ambrosius und Augustin 387 usammen das Lied in der Taufnacht Augustin's gesungen haben? Bußte der Verfasser keine andere Stelle für Augustin? — Auf das ied: „Es ist das Heil uns kommen her rc.“ folgt unter „Geschichtiches“ eine Schilderung des 18. Januar 1701. Am Schlusse heißt s: „Die Versammlung aber erhob einmüthiglich die Stimme und sang ie zwei letzten Verse unseres Liedes. Ich meine, der im Himmel oben ird auch in das Amen des Schlusses mit eingestimmt haben. Was ird aber Speratus gesagt haben, als die Stimme seines Liedes an inem so hochfestlichen Tage gen Himmel schrie?“ Das ist denn doch ine wirklich arge Vermischung des Geistlichen und Weltlichen und eine Tactsigkeit ohne Gleichen. Wir hoffen, daß auch die enragirtesten Conentrationsmänner sich gegen solche Confundirung verwahren werden. Die Liedergeschichten sind einer der schwächsten Theile des ganzen Buches. — Bir haben mit dem Verfasser noch um vieler Dinge willen zu rechten, üssen uns aber beschränken. Seite 1 ist von den wenigen Liedern vor uther die Rede. „Nur einige kleine Volkslieder und einzelne Seufzer nd Jubelrufe, angestimmt an hohen Festtagen und Wallfahrten, waren er einzige Schmuck rc.“ Versteht das ein Volksschullehrer ohne Koch der ein anderes Buch? Aehnliche Fälle, in denen mit wenigen Zügen

Belehrung zu schaffen war, finden wir viele. Raum war durch Weglassen mancher Geschichte zu schaffen. — Fast gar nichts ist für die tiefere Einführung in den Gedankenreichthum der Lieder gethan. Der Verfasser begnügt sich mit der Aufstellung des Gedankenganges. Da wußten doch die Alten ein Lied anders auszulegen. Die Darstellung hat mitunter etwas Bedenkliches. Wir verweisen auf Seite 4 und 9. Seite 45 mußte der aus Jes. 5, 22 entlehnte Ausdruck „Helden, Wein zu saufen" ausdrücklich als ein biblischer bezeichnet werden. „Es wird sich nicht schicken, bei der Besprechung eines geistlichen Liedes hinabzusteigen in die Tiefen des trivialen oder des gar zu alltäglichen Lebens; und wenn es ja geschehen muß, so darf man sich gewiß nur nach Nothdurft dort aufhalten und den passenden Ton nicht verlieren." (Brandenburger Schulblatt 1856, Seite 303. An derselben Stelle noch manches Andere, was jeder Liederbearbeiter beherzigen sollte.) Was ein Scriver, ein Alban Stolz an einzelnen Ausdrücken und Wendungen gebraucht haben, klingt darum eben, weil es von ihnen gebraucht ist, doch noch ganz anders, als wenn ein Anderer, der sonst wenig von diesen Männern sein eigen nennen kann, es ihnen nachgebraucht. Anderwärts ist bei unserm Verfasser der Ausdruck sehr geschroben. Dazu klingt der ganze Styl bald an Koch, bald an Heinrich, zuweilen leise an Alban Stolz an. — Wir rathen dem Verfasser, dessen Fleiß und guten Willen wir anerkennen, für eine zweite Auflage seines Buches die alten Liederausleger tüchtig zu studiren und sein ganzes Buch einer strengen Sichtung zu unterziehen. Wir wollen nicht grade auf seine Schrift anwenden, was Thilo von dem Knauthschen Hülfsbuche sagt: „Das ist das Zeichen des Fabrikmäßigen an aller Arbeit, daß es ihr am Stempel des Geistes fehlt," aber nach unserer Meinung, die wir allen anderweitigen Lobeserhebungen gegenüber festhalten, fehlt der Schrift des Verfassers noch sehr viel. Es erscheint uns gegenüber den mancherlei Büchern der jüngsten Zeit überhaupt als ein sehr gewagtes, entweder das Ziel, oder die eigene Kraft nicht gehörig bemessendes Unternehmen, ohne den Untergrund einer soliden wissenschaftlichen, vornämlich theologischen und sprachlichen Bildung, ohne hymnologische Vorkenntnisse, ohne Bekanntschaft mit dem, was in den letzten Jahren auf dem Gebiete der Hymnologie geleistet ist, eine Liederauslegung oder wie man das Buch nennen möge, schreiben zu wollen. Grade um recht praktisch zu sein, muß man über ein gutes Theil wissenschaftlicher Kenntnisse gebieten können.

62. Paul Gerhards geistliche Lieder. Herausgegeben von **C. F. Becker.** Mit den Singweisen. Zweite Auflage. Leipzig. Schlicke 1856. VIII u. 447 Seiten Text und 52 Seiten Musikbeilagen. 2 Thaler.

Eine Ausgabe, die auch in ihrem äußerlichen Gewande den frommen Liederdichter ehrt. Zum Grunde gelegt ist die Nürnberger Ausgabe von 1683, doch auch die von Feustking von 1707 benutzt. Die mitten in den Verszeilen vorkommenden, veralteten Wörter sind mit den jetzt üblichen vertauscht, der Reim ist unverändert geblieben. Wie sich die zweite Auflage von der ersten unterscheidet, oder ob wir nur eine neue

Titelausgabe vor uns haben, vermögen wir nicht zu entscheiden, da die erste Ausgabe uns nicht vorliegt. Möge das Buch viele Freunde finden!

E. Zur Kirchengeschichte.

63. **Abriß der Kirchengeschichte.** Ein Leitfaden für den Unterricht in höheren Lehranstalten. Seitenstück und Ergänzung zu des Verfassers Lehrbuch der heiligen Geschichte. Von Dr. **Joh. Heinr. Kurtz.** Dritte, verkürzte Auflage. Mitau 1856. Verlag von Neumann. VIII u. 209 Seiten. 21 Sgr.

Zu unterscheiden von dem größeren Werke desselben Verfassers („Handbuch der allgemeinen Kirchengeschichte." Erster Band. Erste Abtheilung. Mitau 1843. Zweite Abtheilung 1854. Dritte Abtheilung 1854. Die drei Abtheilungen zusammen 70 Bogen. 3 Thlr. 15 Sgr. — Zweiter Band. Erste Abtheilung. 1856. 1 Thlr. 24 Sgr.) und dritte Auflage des zuerst 1852 erschienenen (zweite Auflage 1853) Werkes: „Lehrbuch der Kirchengeschichte," das eine Zusammendrängung und auf Gymnasialbedürfnisse eingerichtete Veränderung des ursprünglichen Lehrbuches von 1849 darbot. Die dritte Auflage des hier angezeigten Werkes führt den Titel: „Abriß ꝛc., um dasselbe von dem Lehrbuche der Kirchengeschichte für Studirende, zu welchem der Verfasser allgemach seine Schrift von 1849 gestaltet hat, schärfer zu unterscheiden. Wo es sich thun ließ, hat der Verfasser den Stoff vereinfacht und verkürzt. (Statt der 16 Bogen der zweiten Auflage jetzt 13.) Die Anordnung und Behandlung ist sonst dieselbe geblieben. — Mit dieser Anzeige ist das Geschäft des Berichterstatters beendigt. Zeitschriften der theologischen Wissenschaft haben es vielfach ausgesprochen, daß Kurtz bei seiner sonstigen vielfachen literarischen Thätigkeit auch ein Meister in der Bearbeitung der Kirchengeschichte ist, daß namentlich auch der vorliegende Abriß durch zweckmäßige Anpassung an den Kreis seiner Nutznießer, durch richtige Auswahl und angemessene Form, namentlich durch die Kunst, durch kurze, treffende Bemerkungen Zeiten, Personen und Thatsachen zu zeichnen, sich auszeichnet. Der Berichterstatter kann nichts Anderes, als den Wunsch hinzuthun, daß der dreifache Gang, den Kurtz jetzt mit seinen kirchenhistorischen Schriften thut, (für Gymnasium, Universität und umfassenderes Selbststudium), auch in Zukunft ein reich gesegneter sein möge.

64. **Das Lutherbüchlein.** Eine kurze Geschichte der Reformation und ihrer Segnungen. Zu Nutz und Frommen für Jung und Alt. Von Dr. **Wangemann.** Berlin, New=York u. Adelaide. Wohlgemuth in Berlin. 189 Seiten. Duodez. 15 Sgr.

Mit 8 Bildern, an denen bei dem hohen Preise des Büchleins Manches auszusetzen ist. Die lange als falsch widerlegte, zuerst bei Rebhahn, dann bei Seckendorf auftretende Annahme, daß Luthers Eltern des Jahrmarktes wegen nach Eisleben gereist seien, findet sich auch hier. Eisleben hat nie zu Anfang November einen Jahrmarkt gehabt. Falsch ist auch die Annahme, Hans Luther sei schon in Möhra Bergmann gewesen. Luther selbst sagt: „ich bin eines Bauern Sohn; mein Vater,

Großvater, Ahnherr sind rechte Bauern gewesen. Hernach ist mein Vater nach Mansfeld gezogen und daselbst ein Berghauer geworden." Walch XXII, 2264. Andere Einzelnheiten müssen wir übergehen. — Auch so kleine Büchlein sollte man nicht ohne Quellenstudium schreiben. Die Diction hat wiederum manches Ueberderbe.

65. Doctor Martin Luther in den Hauptzügen seines Lebens, geschildert von **Carl Becker**, evangel. lutherisch. Pastor zu Königsberg in der Neumark. Mit einer Abbildung der Luther-Statue in Möhra. Leipzig. Weber 1856. 368 Seiten. 1 Thlr.

Eine schlichte Schilderung der Hauptzüge aus dem Leben Luthers; für das Haus bestens zu empfehlen. Für Lehrer zu theuer.

66. Dr. Martin Luthers Leben. Zum Gedächtniß des Jubelfestes des Augsburgischen Religionsfriedens. Nebst einem Anhange, die Augsburgische Confession, die Schmalkaldischen Artikel und den Augsburgischen Religionsfrieden enthaltend. Herausgegeben von **Karl Zimmermann**, Dr. der Theologie 2c. Zweite Auflage. Darmstadt. Leske 1855. 346 Seiten.

Wir haben uns gefreut, diesem namentlich durch seine Citate unter dem Texte werthvollen Buche auf seinem zweiten Gange zu begegnen. Es setzt allerdings einen andern Leserkreis als Volksschullehrer voraus.

67. Stammbaum der Familie des Dr. Martin Luther, zur dritten Säcularfeier seines Todestages (,) des 18. Februar 1846 (,) herausgegeben von Professor **Nobbe** in Leipzig. Zweite mit einem Anhang vermehrte Ausgabe. Leipzig 1856. Verlag der Lutherstiftung. 144 Seiten und 36 Seiten Anhang.

68. Die Lutherstiftung zu Leipzig vom 18. Februar 1847 bis zum 18. Februar 1856. Zweiter besonders gedruckter Bericht. Leipzig. Verlag der Lutherstiftung.

Zwei Schriften, zunächst von specieller Wichtigkeit für die Lutherfamilie und die Genossen der Lutherstiftung, aber auch von Interesse für jeden lutherischen Christen.

69. Geschichte der christlichen Kirche. Für Jedermann, insonderheit für die Jugend bearbeitet von Dr. **J. B. Trautmann**, evangelisch-lutherischem Pastor zu Waldenburg in Schlesien, fortgesetzt von **K. A. E. Kluge**, evangelisch-lutherischem Pastor in Bernstadt in Schlesien. Dritter Theil, Geschichte der Kirche von der Zeit der Reformation bis auf unsere Tage. Dresden, Naumann. 1857. 531 Seiten. 1 Thlr. 8 Sgr.

Die beiden ersten Bände sind Jahresbericht IV. S. 38, und IX. S. 64 von dem heimgegangenen Nacke günstig beurtheilt. Wir können auch den dritten Theil empfehlen. Er wird dem Lehrer selbst manche Belehrung und passendes Material für die Schule liefern. Manche Partie ist nicht objectiv genug gehalten. Der hohe Preis des Ganzen wird der Verbreitung unter den Lehrern sehr hinderlich sein.

70. Drei und siebenzig christliche Geschichtsbilder nebst entsprechenden Liederversen zur Erläuterung und Bekräftigung sämmtlicher Fragen des würtembergischen Confirmationsbüchleins; eine Lebensmitgabe für Confirmanden und Confirmirte. Mit Vorwort von **C. C. Koch**, Dekan und erstem Stadtpfarrer in Heilbronn. Bearbeitet von Dr. A. F. S. Heilbronn 1856. Scheurlen. IV u. 86 Seiten.

Die einzelnen Geschichten schließen sich genau an die Fragen des würtembergischen Confirmationsbüchleins an. Zu jeder Frage ein Geschichtsbild. Der Hymnolog Koch, der eine ähnliche Arbeit, nur noch in ausgedehnterem Maaße und in Verbindung mit einschlagenden Kernsprüchen der heiligen Schrift und Kernversen des Gesangbuches beabsichtigt, aber in unbestimmte Weite schieben muß, empfiehlt das vorliegende Buch dringend. Wir stimmen seiner Empfehlung bei, hätten aber manche Geschichte, die z. B. in Frage 17, nicht wiederzufinden gewünscht.

71. **Mittheilungen aus der Geschichte der christlichen Religion und Kirche** für den evangelischen Schul- und Confirmandenunterricht von **C. F. M. L. Marchand**, evangel. Pfarrer zu Lindenfels. Darmstadt. Kern. 1856. IV u. 65 Seiten. 4 Sgr.

Zu viel todtes Gerippe, zu wenig lebensvolle Schilderung. **Nicht zu empfehlen.**

72. **Werke des Glaubens.** Erzählungen aus der Kirchengeschichte, für die Jugend bearbeitet von **Neale.** Aus dem Englischen übersetzt. Zum Besten des St. Hedwig-Krankenhauses. Berlin 1856. Druck und Verlag von Jansen. 10 Sgr.

Die Arbeit einer Dame, um des verführerischen Titels willen, der Manchen irre führen könnte, von uns hier aufgeführt. Das Buch, aus dem Schooße der katholischen Kirche hervorgegangen (Vorwort vom Propste Pelldram), verspricht Erzählungen aus der Kirchengeschichte, und bringt unter Anderm die Geschichte vom heiligen Meinhard, die Legende des heiligen Wenzeslaus, die Geschichte der sieben Brüder von Ephesus ꝛc. Der Vorredner spricht von der einfachen Sprache, die das Gepräge der Wahrheit an sich trägt; die Uebersetzerin spricht von den hochherzigen, edlen Thaten der heiligen Märtyrer und will keine Mährchen erzählen. Sie hätte nur auf den Titel schreiben sollen: „Erzählungen aus der katholischen Kirchengeschichte." Der Styl ist fließend und gefällig; ab und zu erinnert er an den Mann im Monde. Z. B. am Eingange der ersten Erzählung: „Es war eine freundliche Sommernacht," in der sich nämlich junge, ausschweifende Römer bei altem Weine über die Christen unterhalten und St. Petrus, „der Apostelfürst," noch einmal den heiligen Linus zu seinem Nachfolger einsetzt und der Heiland dem Petrus auf dem Wege nach dem Appiathore leiblich erscheint. Das ist gut katholisch, und die Darstellung wird auch dazu beitragen, dem Büchlein unter der Jugend der höhern Stände Eingang zu verschaffen. Die alte, einförmige Form der Heiligengeschichten will der verwöhnten modernen Bildung ohnehin nicht mehr zusagen. Practica est multiplex! Alle Wege sind gut, wenn sie nach Rom führen. — Für evangelische Lehrer und Kinder also das Buch an die Warnungstafel!

F. Zur Schulandacht.

73. **Schulfeier am Christfeste.** Enthaltend Gedichte, Gebete, Ansprachen, Predigten, liturgische Andachten, Lieder und Arien. Herausgegeben von J. Sydow, Lehrer. Landsberg a. d. W. 1857. Volger. 100 Seiten Text, 16 Seiten Musikbeilage. 10 Sgr.

Der Titel giebt den Inhalt an. Gegen die Gedichte thun wir von vorn herein Einsprache. Unsere Gedichtesammlung ist auch in der Schulchristfeier das kirchliche Gesangbuch. Die Gebete enthalten viel Schönes, desgl. die Ansprachen (viel Wasser in dem Gedichte B. 17, Strophe 5), eben so die Predigten. Die liturgischen Andachten sind neumodisch complicirt. Die Wechselgespräche haben den Berichterstatter lebendig an die in seiner Jugendzeit in Schlesien herrschende Unsitte erinnert, bei den öffentlichen, in der Kirche vor der ganzen Gemeinde, wo möglich der ganzen Nachbarschaft auf Meilen in die Runde, gehaltenen öffentlichen Schulprüfungen wohl eindressirte, hundertmal probirte, sogenannte „Gespräche" halten zu lassen, bald aus der Kirchengeschichte, bald aus der vaterländischen Geschichte, bald aus der Physik, eins immer gelehrter und von den (50—60) Rednern immer weniger verstanden, als das andere. Nun sind zwar die vor uns liegenden Gespräche bei weitem nicht so bunt und kraus, als jene, jetzt wohl lange entschlafenen Schulprüfungsgespräche, aber in dem einen Gespräche figuriren doch achtzehn Kinder und die Rollen der dummen Frager und der superklugen Antwortgeber spuken auch in Landsberg a. d. W. noch. Seite 48 zwei kleine geistliche Komödien, aufgeführt von Joseph und Maria, die von Schulkindern dargestellt sind. Recht modern. Maria z. B. spricht:

„Ich bin so müde! immer schwerer
Wird mir's; auch nicht ein Freund ist da!
So fremd hier — fühlt das Herz sich leerer,
Als wandernd durch Samaria!"

Auf eine kleine historische Unwahrheit kommt es dabei nicht an. Herr Sydow wußte wohl nicht, daß die Juden, wenn sie von Judäa nach Galiläa und umgekehrt reisten, Samaria nicht berührten. Wo stehet es geschrieben, daß Joseph und Maria eine Ausnahme machten? — Seite 62 ff. heißen die Marginalien zu den verschiedenen Gesangstellen der Aufführung der Reihe nach: Coro. Recitativ. Choral. Grave. Recitativ. Choral. Recitativ. Choral. Coro. Choral. Coro. Recitativ. Coro. Recitativ. Choral. Affettuoso. Choral. Eine Stimme. Zwei Stimmen. Ein Chor Kinder. Ein Chor Väter und Mütter. Tutti. Doch genug! Das Buch wird seine Freunde finden. Je bunter, je weniger evangelische Einfalt, je mehr Messe, — so heißt es ja leider heutzutage vieler Orten —, desto besser. — An die Warnungstafel!

74. Gebete für evangelische Schulen, herausgegeben von F. Schaubach, Rector in Meiningen. 1856. Brückner und Renner. 90 Seiten. 7½ Sgr.

Diese Gebete sind kurz, nach dem Kirchenjahre geordnet, einfach und christlich. Wässriges kommt nur selten vor. Schrift und Kirchenlied sind fleißig gebraucht. Wir lieben solche Sammlungen nicht; wer aber ohne eine solche nicht auskommen kann, mag nach der vorliegenden greifen.

75. Zwölf Bibelandachten aus dem Gymnasialleben von Dr. D. H. Friedrich Danneil, ord. Lehrer am Pädagogium zum Kloster Unser Lieben Frauen in Magdeburg, Cand. minist. Mit einem Vorwort von

Dr. **W. Hoffmann**, Generalsuperintendent der Kurmark. Magdeburg 1856. Heinrichshofen. (Erstes Heft.) VIII und 150 Seiten.

Jeder, der diese Bibelandachten zur Hand nimmt, wird dem Vorörtner beistimmen. Dieser sagt über die „kräftigen, innigen und frommen Zeugnisse des Verfassers," daß „sie bald wie Schwertklingen in ie Herzen fahren, bald wie Siegespalmen wehen, bald wie Oelzweige es Friedens säuseln." — „Die Behandlung des Schriftwortes in seiner bendigen, farbigen, concreten Gestalt, — sagt derselbe —, wie in Aufhließung seiner psychologischen Tiefen und Anwendung auf Herz und eben ist so treffend, reich und siegreich, daß ich den Bibelandachten inen gesegneten Lauf nicht nur wünsche, sondern auch voraussage. Sie edürfen darum meiner Empfehlung nicht." Möchte uns der Verfasser icht zu lange auf das zweite Heft warten lassen! Möchten aber auch ie Gymnasien sich die Bibelandachten unseres Verfassers recht empfohlen sein lassen!

6. Evangelische Schulreden, gehalten im Friedrichsgymnasium zu Altenburg von Dr. **Fr. H. R. Frank**, Lic. der Theol., Professor. Altenburg 1856. Schnuphase. VI u. 110 Seiten.

Ebenfalls ein Zeichen des neuen Lebens aus den Kreisen, in denen or nicht langer Zeit mehr Loblieder zu Ehren der Genieen des Alterums, als des dreieinigen Christengottes ertönten. Nach Anlage und urchführung sind diese Schulreden wesentlich von den Nr. 75 genannten ibelandachten Danneil's verschieden, aber sie finden ihren Einigungsunkt mit diesen in dem freudigen Bekenntnisse Christi. Das Motto er Frankschen Reden: „Alles ist euer 2c." durchdringt sämmtliche Vorräge. Klassische Durchbildung, ein offener Sinn für alles Große und höne, die Gabe des Wortes, eine reiche Lebenserfahrung: Alles tritt 1 den Dienst Christi.

G. Zur Missionssache.

7. **Hermannsburger Missionsblatt.** Herausgegeben von **C. Harms**, Pastor. Erster Jahrgang 1854. Zweite Auflage. Dresden bei Justus Naumann. Auch im Missionshause zu Hermannsburg. 196 Seiten. 10 Sgr.

Das immer wiederkehrende Einerlei, oft sogar eine krankhafte Einitigkeit haben schon Manchem, der an der Missionssache selbst den lebaftesten Antheil nimmt, das Lesen der Missionsblätter verleidet. Grade 1 den Häusern der Geistlichen und Lehrer, von denen aus diese vornämh ihren Gang in die Gemeinden nehmen, werden sie oft am wenigsten irklich gelesen. Um so lieber ergreift der Berichterstatter die Gelegenit, die Aufmerksamkeit der Lehrer auf eine Missionsschrift hinzuleiten, le sich nach vielen Seiten hin vortheilhaft auszeichnet. Das Hermannsrger Missionsblatt bietet in dem Jahrgange, der uns vorliegt, eine ristlich gesunde, dabei auch anziehende Speise. Schwerlich wird dasselbe, o es erst einmal eingekehrt ist, das Schicksal der gewöhnlichen Missionsätter theilen. Besonders den Schullehrerseminaren wollen wir es drinnd empfehlen. Grade in ihren Kreisen wird, so will es uns scheinen, 1 der Art und Weise, in der man die künftigen Lehrer für die Sache

der Mission zu interessiren sucht, viel versehen und nicht selten der Grund zu einer in Jahren nicht zu überwindenden Gleichgültigkeit, wohl gar wirklichen Abneigung gelegt.

78. Freundliche Mitgabe. Düsselthal. Druck und Verlag der Rettungsanstalt. 1854. 24 S.

Wir haben nicht bald einen bessern Tractat getroffen. Er ist bestimmt, von christlichen Hausgenossen den anklopfenden Handwerksburschen als Liebesgabe gereicht zu werden. 5 Abschnitte: Anklopfen. Unterwegs. In der Fremde. Die Herberge. Abschied. Gelänge es dem Lehrer, ihn behufs der Austheilung auch nur in ein Haus der Gemeinde zu bringen: es wäre ein reicher Segen darin.

H. Lehrpläne.

79. Das Kirchenjahr in der Schule, behandelt nach dem Lutherischen Katechismus in Wochenaufgaben, zufolge des Regulativs vom 3. October 1854. Von Fink, Pastor, und C. Vorbrodt, Lehrer zu Schönberg. Schönebeck. Berger. 1855.

Der Beweis dafür, daß zwischen diesem Machwerke und dem Regulative durchaus keine Verwandtschaft stattfindet, ist wohl in den einleitenden Bemerkungen unseres Berichtes hinreichend geführt.

80. Lectionskalender für den gesammten Unterricht in der Elementarschule. Auf Grund der drei preußischen Regulative vom 1., 2., 3. October 1854 und der „erläuternden Bestimmungen der Königlichen Regierung" (zu Merseburg?) entworfen und nach Besprechungen in einer Lehrerconferenz in Druck gegeben vom Pf. Weck in Ossig. Erstes Heft, den Religionsunterricht betreffend. Zeitz 1856. Webel. 55 Seiten. 6 Sgr.

Eine Doppelarbeit für die getheilte und die ungetheilte Schule. Der erste Abschnitt giebt die Vertheilung des Stoffes der biblischen Geschichte an. Einjähriger Kursus von Pfingsten bis Pfingsten. Die Unterklasse der getheilten Schule spaltet Weck, von dem richtigen Gedanken an eine Mittelstufe geleitet, in zwei Abtheilungen. Auch in der zweiten Abtheilung der ungetheilten Schule hat er ein a. und ein b. Die praktische Ausführbarkeit dieser Sonderung bestreiten wir. An der Stoffvertheilung für die Oberstufen zeigen sich die Schwierigkeiten des jährlichen Kursus (im gewöhnlichen Sinne) recht deutlich. Der zweite Theil bietet die Vertheilung der Katechismusstoffe in jährlichem Kursus von Ostern bis Ostern. Auch diese Vertheilung wird sich in der Praxis für die Oberstufen wenig bewähren, so lange der Begriff „jährlicher Kursus" im gangbaren Sinne genommen wird. Der dritte Theil enthält den Möllerschen Bibelleseplan; der vierte, die Gesangbuchskunde, in zwei Jahreskursen, ist die schwächste Partie des Kalenders. Wir verweisen für das Einzelne auf die einleitenden Bemerkungen unseres Berichtes. Der ganze Kalender ist eine fleißige, auch anregende und darum nicht unverdienstliche Arbeit, aber mehr aus der Theorie, als aus der Praxis erwachsen und für die letztere wohl wenig nutzbar.

81. Plan für das religiöse Unterrichtsgebiet in evangelischen Volksschulen. Entworfen von M. Albert Sigismund Jaspis, Ge-

neralsuperintendent der Provinz Pommern. Stettin 1856. Graßmann. Preis 4 Sgr.

Vertheilt die Pensen nicht nach Wochen, wie Weck, sondern giebt für die drei Stufen: Unterklasse, Mittelklasse, Oberklasse, einfach die Stoffe an. Dabei treffliche Winke über Concentration, Anschluß an das Kirchenjahr ꝛc. Wir halten diesen Plan für eine der besten Arbeiten ihrer Art. Zu vergleichen sind die einleitenden Bemerkungen unseres Berichtes.

82. Plan für den Religionsunterricht als Anhang zu dem Nr. 18 genannten Katechismus.

Wird auf eine Besprechung wohl keinen Anspruch machen.

83. Plan in der Ausgabe der 80 Lieder von Kolbe (Lit. Nr. 56).

Die Arbeit eines der Schule wohl kundigen Mannes, aber erst am Schlusse unserer Berichterstattung uns zugegangen. Eine genauere Besprechung behalten wir uns vor.

Nachträglich sind noch eingegangen:

84. Dr. Martin Luthers großer Katechismus. Leipzig 1857. Verlag der Lutherstiftung. 164 Seiten. 6 Sgr.

Diese Ausgabe des großen Katechismus Luthers zeichnet sich vor andern Ausgaben, z. B. der des Evangelischen Büchervereins (Berlin. Niederlage des Vereins Klosterstraße Nr. 71) dadurch aus, daß sie die Auslegungen Luthers in kleinere und größere Abschnitte zerlegt und durch Angabe des Inhaltes in Ueberschriften Lesen und Verständniß sehr erleichtert. Aber sie wird an der Ausgabe des Evangelischen Büchervereins unter den Lehrern einen bedenklichen Concurrenten haben. Die letztere kostet gebunden nur 4 Sgr. und bietet noch Luthers Vorrede zum kleinen Katechismus, den kleinen Katechismus, das Traubüchlein und das Taufbüchlein.

85. Kleine Geschichten aus der heiligen Geschichte. Für die Kleinen bearbeitet von J. Poppe, Mädchenlehrer in Gorsleben. Des Verfassers „Vorlagen zum Schreiben und Lesen" viertes Heft. Schönebeck bei Berger. 1856.

Wieder ein Büchlein für die Kleinen von einem Manne, der allem Anscheine nach niemals, oder doch nur sehr kurze Zeit den Kleinen Religionsunterricht ertheilt hat. Das zeigt sich zunächst schon in der Auswahl des Stoffes; Geschichte 16: „Jakob bei seinem Vetter Laban," giebt die Namen der zwölf Söhne Jakobs, Geschichte 35 giebt die Gesetzgebung und die zehn Gebote der Reihe nach, Gesch. 36: Das goldene Kalb und Moses zum zweiten Male auf dem Sinai, Gesch. 37 (in 13 Zeilen): Die 40 Jahre in der Wüste, Gesch. 38: Moses stirbt, Gesch. 39: Josua führt Israel in das verheißene Land, Gesch. 40: Eli und Samuel ꝛc. Aus dem neuen Testamente unter Anderm: Johannes

tauft; die Wahl der Apostel und die Namen der zwölf Apostel; die geschichtliche Einleitung zur Bergpredigt und dahinter 7 Zeilen aus der Bergpredigt und das Vaterunser; Johannes wird enthauptet; Martha und Maria; Zachäus, eine sehr umfangreiche Passionsgeschichte; bei der Pfingstgeschichte sogar Einiges aus der Rede des Petrus. Das Alles ist für die Kleinen! — Das sichtliche Bestreben, den geschichtlichen Zusammenhang festzuhalten, paßt schlecht zu dem Titel. — Bei einzelnen Geschichten stehen Sprüche, bei andern wird auf des Verfassers Spruchbuch verwiesen. Wer kennt dieses? Liederverse sind nicht gegeben, sondern sollen aus dem Gesangbuche gelernt werden. Von einer Verbindung der Gebetsstoffe mit der biblischen Geschichte ist keine Spur. Eben so wenig von der Anordnung nach dem Kirchenjahre. Die einzelnen Geschichten sind passend in einzelne, durch Ziffern bezeichnete Abschnitte getheilt. Ob dieses des Verfassers eigene Erfindung ist, wissen wir freilich nicht. Die Ziffernabschnitte treffen wenigstens vielfach mit den Abschnitten in einem für die Kleinen bestimmten Büchlein eines andern Verfassers zusammen. In diesem finden sich Gedankenstriche, bei unserm Verfasser Ziffern. Wir empfehlen dem Verfasser in Beziehung auf seine Schriftstellerei für den Religionsunterricht in der Unterklasse ein Sprüchlein aus dem Schulmeister-A-B-C von Theophilus Ernst:

„Treib's nicht, eh' du's selbst verstehst;
Lern', eh' du an's Lehren gehst.“

II.

Der Unterricht in der deutschen Sprache.

Von

L. Kellner,
Regierungs- und Schul-Rath in Trier.

A. Vorbemerkungen über die Methode im Allgemeinen.

Wir dürfen voraussetzen, daß aufmerksame Freunde und Leser des pädagogischen Jahresberichtes mit den Ansichten und Grundsätzen vertraut sind, welche bisher durch denselben in Betreff des Sprachunterrichtes empfohlen und vertreten wurden. Bestimmte Ansichten, feste Grundsätze sind übrigens nothwendig, wenn die Beurtheilung der einschlagenden literarischen Erscheinungen nicht charakterlos und zweideutig ausfallen soll, obgleich sie keineswegs so beengen dürfen, daß nicht auch dem Guten, welches anderen Grundsätzen und Ansichten entsprungen ist, Gerechtigkeit und Berechtigung eingeräumt werde. Nur das absolut Schlechte, nur die aus schulmeisterlich-erfahrungslosem Dünkel und aus der Unwissenheit entsprungenen Machwerke, deren es leider immer noch mehr als zu viele giebt, sind unbedingt und um so strenger abzufertigen, da es sich um einen Gegenstand von äußerster Wichtigkeit handelt, und das Gute oft gerade von der Menge des Unkrautes erstickt werden kann. Lehrern ist man übrigens eine gewissenhafte Kritik um so mehr schuldig, da ihnen Zeit und Geld gleich kostbar sind, und Irrwege sich nicht auf sie allein beschränken.

Es liegt in der Natur des Gegenstandes, der hier zu behandeln ist, sowie in den Gesetzen der allgemeinen Entwickelung, daß ein Jahr eigentlich nur eine kurze Spanne des Fortschrittes sein kann, und daß daher die gegenwärtigen Zustände im Wesentlichen noch den früheren gleichen. Da im vorigen Jahrgange die Grundzüge der Methode des Sprachunterrichtes nochmals möglichst vollständig, aber auch möglichst kurz und übersichtlich zusammengestellt sind, so wird für jetzt nichts, als

eine Uebersicht der literarischen Erscheinungen übrig bleiben, und es mögen dieser Uebersicht nur noch einige wenige Bemerkungen vorausgeschickt werden, welche mir sowohl durch die Gegner der bisher befolgten methodischen Grundsätze, als durch deren Vertheidiger an die Hand gegeben sind.

Manche meinen, daß durch die analytische Methode, nach welcher der Sprachunterricht auf das Lesebuch oder einzelne Musterstücke basirt und in der logischen und grammatischen Betrachtung der letzteren besteht, der Unterrichtsstoff, das Wissensmaterial zu sehr zerstückelt werde, und daß namentlich die grammatische Ausbeute dieser Zerstückelung anheim falle und der nothwendigen Ordnung und Uebersicht entbehre. Ich kann diesem Einwande nur insoweit einige Berechtigung zugestehen, als man noch immer allzu sehr geneigt ist, in der Grammatik, und nur in dieser, das Ziel und Ende alles Sprachunterrichtes zu erblicken, und daher auch die Elementarschulen mit möglichst vielem Regel- und Formenwesen zu behelligen. Wo dagegen die Grammatik auf das rechte Maaß zurückgeführt und nach den Grundsätzen ausgewählt wird, welche ich im vorigen Jahrgange dargestellt habe, da ist es nicht schwer, die desfallsigen Regeln und Erscheinungen auch in organischer Reihe auf einander folgen zu lassen, wie dies sowohl mein Praktischer Lehrgang, als auch ganz besonders die kürzlich in zweiter Auflage erschienenen „Sprachstunden" (Leipzig, Hartknoch) beweisen. Nur wer das Maaß überschätzt, wird in den Ueberfluß keine rechte Ordnung bringen können; wer aber Haus hält und sich insbesondere auf den praktischen Lebensbedarf beschränkt, der wird finden, daß sich auch die Ordnung gar bald findet, ja von selbst ergiebt. Wer übrigens glaubt, daß die grammatischen Regeln und Formen durch die zwischentretenden logischen und sachlichen Betrachtungen und Uebungen zu weit von einander getrennt würden, und daß damit der übersichtlichen Auffassung Abbruch geschehe, der ist ja durch Nichts gehindert, von den für den Sprachunterricht bestimmten Stunden regelmäßig einzelne nur dem grammatischen, andere wiederum dem logischen Verständnisse der Grundlagen zu widmen und dadurch jede Disciplin mehr zusammenzuhalten.

Ein erfreuliches Ergebniß der neueren Methode des Sprachunterrichtes ist es übrigens, daß dadurch auch die Poesie mehr Geltung in der Volksschule gewonnen, und daß auch der Gesangunterricht mehr in lebenvolle Verbindung mit dem Sprachunterrichte getreten ist. Was zunächst die Poesie anlangt, so bemerkt man mit Freuden, daß einzelne Fabeln, Lieder, kleine Balladen, Räthsel ꝛc. nicht bloß häufiger als sonst erklärt, memorirt und sorgfältig mit reiner Aussprache hergesagt werden, sondern daß sinnige Lehrer sie auch dem Sprachunterrichte, sowie anderen Disciplinen an passender Stelle einlegen und damit dem Ganzen ein höheres, innigeres Leben verleihen. Insbesondere hat auch der von Körner herausgegebene „Praktische Schulmann" nach dieser Seite hin recht dankenswerthe und wirklich praktische Gaben gebracht. Es kann nicht fehlen, daß auf diesem Wege auch die Lehrer selbst mehr mit der Poesie befreundet werden, und daß sich ihnen damit

eine Quelle frischen, reinen Lebensgenusses eröffnet, welche auch auf die gesammte Lehrerwirksamkeit wohlthätigen Einfluß üben wird.

Wo der Sprachunterricht in rechter Weise betrieben wird, und daher nicht bloß mit der trockenen Grammatik abschließt, da ist es eine nothwendige und nahe liegende Folge, daß er auch den Gesangunterricht befruchtet und mit dem ganzen Schulleben in Verbindung setzt. Man muß bald erkennen, daß auch der Gesang eine Sprache ist, und daß die wahrhaft zu Herzen gehende, das Gemüth ansprechende Ausübung desselben im Wesentlichen unter denselben Gesetzen steht, wie der sprachliche Ausdruck. Namentlich hängt es mit der richtigen Ansicht von der Methode des Sprachunterrichtes zusammen, daß man den Liedertexten und deren Verständnisse wieder größere Aufmerksamkeit widmet und es erkennt, daß ein Erfassen dieser Texte mit dem Kopfe und Herzen eine wesentliche Bedingung jedes guten Vortrags bleiben wird.

Eine andere, nicht minder erfreuliche Frucht eines Sprachunterrichtes, wie ihn der Jahresbericht bisher empfohlen hat, ist endlich darin zu erblicken, daß damit zugleich eine wahrhafte und wirkliche Verbindung, ein lebendiger Zusammenhang aller Disciplinen bewirkt wird, welche offenbar zum Sprachunterrichte gehören und nur einzelne Richtungen desselben sind, nichtsdestoweniger aber oft genug ganz getrennt von einander betrieben wurden. Namentlich gilt dieß vom schriftlichen Gedankenausdrucke oder dem sogenannten Freischreiben. Letzteres knüpft sich ohne Zwang an den Sprachunterricht, sobald dieser nicht in der Grammatik sein einziges Ziel und Ende erblickt, sondern durch die Musterstücke, Grundlagen oder Normalstoffe, welche das Lesebuch bietet, inniger mit der lebendigen Sprache in Verbindung tritt. Die logische Betrachtung der Musterstücke, das Streben nach vollem, realem Verständnisse derselben, und die damit verknüpften Erklärungen von Worten, Sachen und Thätigkeiten bieten eine reiche Fülle Stoffes für die Uebung im schriftlichen Gedankenausdrucke. Höher noch ist es anzuschlagen, daß damit zugleich der Unterricht im schriftlichen Gedankenausdrucke auf seine natürlichen Grenzen zurückgebracht und zur Wahrheit wird, während die Uebertreibungen darin auch in erziehlicher Hinsicht die nachtheiligsten Folgen haben. Die Uebungen im Freischreiben werden nämlich zur Reproduction des Gehörten und Gedachten, und sind demgemäß das Ergebniß der Anschauung und des gesammten inneren Lebens, während sie im entgegengesetzten Falle, wo der schriftliche Gedankenausdruck selbstständig oder isolirt dasteht, leicht zu Uebertreibung und zur Unnatur werden und jene altkluge Frühreife fördern, die im Interesse einer gesunden Jugendbildung nicht weit genug von unseren Schulen entfernt werden kann. Zugleich bieten die reiflich und eingehend besprochenen Grundlagen Muster in der Form, welche das natürliche Sprachgefühl, diese herrliche Gabe der Natur, weiter ausbilden und stärken.

Wesentlich ist es, und immer muß es noch nachdrücklich hervorgehoben werden, daß die Hauptfrucht des Sprachunterrichtes nicht im Wissen, sondern im Können besteht, und so lange dieser Fundamentalsatz nicht zu entschiedenerer Geltung gekommen ist, wird der Unterricht

immer den Zweck verfehlen. Ueberall, wo die Grammatik noch Hauptsache ist und als solche behandelt wird, überall, wo der Sprachunterricht nicht mit dem Lesebuche in innigere Verbindung tritt, da muß das Wissen einseitig hervortreten und die eigentliche Fertigkeit im Sprechen und Schreiben nachstehen. Man tröste sich nicht damit, daß man sagt: Aller Unterricht müsse sprachbildend sein. Es geht mit diesem sehr richtigen und wichtigen Grundsatze nicht viel besser, als mit dem beliebten Ausspruche: Aller Unterricht solle religiös geweiht sein. Ich möchte um des letzteren Satzes willen keineswegs einen gründlichen Religionsunterricht entbehren und immerhin des Glaubens leben, daß dieser das Beste thue. Ich würde fürchten, daß mit allgemeinen Redensarten und Reflexionen oder Hindeutungen, so gut gemeint sie auch sein mögen, keine wahrhaft religiöse Durchbildung erzielt werde, — und ähnlich oder eben so ist's auch mit dem Sprachunterrichte. Möge der wohlmeinende Lehrer immerhin in seinen übrigen Stunden auf reine und deutliche Aussprache dringen oder hier und da die Fertigkeit im schriftlichen Ausdrucke fördern, das Alles wird doch nur Stück- und Flickwerk bleiben, wo nicht der eigentliche Sprachunterricht das Beste thut und den Kern bildet. Wo übrigens in Schulen das Fachsystem herrscht, und demnach jeder Lehrer ohne genauen Ueberblick über das Ganze nur seinen Acker vorzugsweise bestellt, da sind die Ergebnisse jenes schönen Grundsatzes jedenfalls so schwach, daß es höchst mißlich wäre, sich nur einigermaßen auf ihn zu stützen. Darum sind überall, wo eine greifliche, praktische Frucht des Sprachunterrichtes hervortreten soll, besondere Sprachstunden nöthig, welche nicht bloß die Grammatik zu ihrer Aufgabe machen, sondern diese Aufgabe wesentlich im lebendigen Umgange mit der Sprache erblicken. Dieser lebendige Umgang mit der Sprache ist und bleibt auch das Hauptverdienst der Methode, welcher wir bisher das Wort geredet haben. Selbst Diejenigen, welche nur der Grammatik huldigen mögen, werden durch diese Methode mehr und mehr zu solch einem lebendigen Umgange hingedrängt. Sie sind damit wenigstens genöthigt, ihre Beispiele nicht inhaltsleer und bloß der Regel zu Liebe zu formiren, die Anwendung nicht in gleicher Weise bloß auf mechanische Satzmachereien zu beschränken, sondern in beiden aufs Musterstück, aufs Lesebuch, kurz auf die lebendige Sprache zurückzugehen.

B. Ueberſicht der neueſten Erſcheinungen auf dem Gebiete des Unterrichts in der Mutterſprache.

1. Grammatik der neuhochdeutschen Sprache, mit besonderer Berücksichtigung ihrer historischen Entwickelung von **Friedr. Aug. Schötensack**, Gymnasiallehrer in Stendal. Erlangen, bei Friedr. Enke. 1856. gr. 8. 836 Seiten. 3⅓ Thlr.

Diese mit wahrhaft deutschem Fleiße verfaßte Grammatik ist eine der umfassendsten, die wir besitzen, und kann sich in ihrer Reichhaltigkeit kühn den Werken eines Schmitthenner, Götzinger, Becker u. A. an die Seite stellen. Sie wird zwar in dieser wissenschaftlichen Fülle und

mit ihrem etwas schweren Style zunächst keine Schrift sein, wie sie der Volksschullehrer für seinen Amtsbetrieb bedarf, dagegen kann sie Lehrern an Mittel- und Realschulen, wie an Gymnasien, sowie Allen, die tiefere Studien in der deutschen Sprache machen wollen, nachdrücklich empfohlen werden.

Den Abschnitt über das Wesen der Sprache haben wir etwas dürftig gefunden, und es hat uns insbesondere befremdet, daß der Verfasser noch der Ansicht huldiget, daß die Sprache aus dem lebendigen Drange nach Mittheilung entstanden, also gewissermaßen eine menschliche Erfindung sei. Selbst die Forschungen eines W. Humboldt neigen dahin, daß die Sprache etwas positiv Gegebenes, also eine Offenbarung des Schöpfers ist.

Wenn auch Grimm's und Becker's Ansichten vorwiegend in dem Werke herrschen, so ist doch der Verfasser nirgends unselbstständiger Nachbeter. So verwirft er z. B., abweichend von Becker, den Conditionalis als selbstständigen Modus.

Druck (lat. Lettern) und Ausstattung sind gut, der Preis zwar hoch, aber im Vergleiche mit dem bedeutenden Umfange des Buches nicht übermäßig. Die Zahl der Druckfehler ist mäßig.

2. Die deutsche Schreibung und Satzzeichnung, wie sie in den im Kaiserstaate Oesterreich vorgeschriebenen Schulbüchern vorgenommen ist. Ein Hülfsbuch mit Uebungsstoff und Aufgaben. Zweite, vermehrte Auflage. Prag 1856, bei Carl André. 8. 180 Seiten.

Die Thätigkeit, welche sich gegenwärtig auf dem Gebiete des Schulwesens in Oesterreich zeigt, hat auch in dem vorliegenden Buche eine Frucht reifen lassen, die zu den besten ihrer Art gehört. Eine vortrefflich geschriebene, wissenschaftliche, aber klare und allgemein faßliche Einleitung verbreitet sich zunächst über die Buchstabenschrift, deren Wesen und Entstehung, und leitet hieraus die Methode unter steter Berücksichtigung des kindlichen Geistes ab. Diese Einleitung beweist nicht bloß, daß der Verfasser mit der Wissenschaft als solcher vertraut ist, sondern daß ihm auch die Fortschritte und Forschungen in der Methode genau bekannt sind. Er unterscheidet deshalb auch scharf zwischen der Rechtschreibung durchs Ohr und durchs Auge, und beginnt den Kursus in zweckmäßigen Abstufungen mit der ersteren. Es darf hierbei nicht unerwähnt bleiben, daß die Uebungsbeispiele mit besonderem pädagogischen Takte ausgewählt sind und nicht bloß den Zweck des Rechtschreibens, sondern auch den der religiös-sittlichen und ästhetischen Bildung verfolgen. Diese Seite des Buches gereicht ihm zu einer Hauptzierde. Der Verfasser ist ein Oesterreicher, und als solcher vertritt er auch die Aenderungen, resp. Vereinfachungen, welche zur Zeit dort in Betreff der Orthographie von gewiegten Männern empfohlen und verallgemeinet werden. Die wichtigsten Abweichungen der östreich. Rechtschreibung von der unsern sind folgende:

1) Der Doppellaut o fällt aus, und es wird Bot, Mos, Mor rc. geschrieben.

2) In Wörtern mit zusammengesetzten An- und Auslauten bleibt das sonst übliche dehnende h weg, wenn nicht ein historischer Grund dafür spricht, und man schreibt also: stelen, Stral, pralen, Flut, Glut, Wert, Wirt rc.; desgleichen in den Nachsylben at und ut, z. B. Heimat, Armut rc.

3) Der Ausgang ieren hat durchgehends ie, also: addieren, okulieren rc., ebenso wie buchstabieren, spazieren rc. Auch gieng, hieng, fieng rc. nehmen das e wieder an.

4) Der Gebrauch des ß wird auf die Stellung nach langen Grundlauten beschränkt, und ss (ſſ) bleibt überall in seinem Rechte, nur daß am Ende der Wörter dafür ſs geschrieben wird, z. B. Fuß, Buße, müßen, heiß, weiß, — fasst, fasslich, — Fuſs, Rosshirt, Roſs, daſs rc.

5) Die Nachsylben in und nis haben endwärts einen einfachen, in der Verlängerung einen doppelten Mitlaut, z. B. Königin, Königinnen, Hindernis, Hindernisse rc.; desgleichen schreibt man Misgunst, mislingen rc.

6) Die unbestimmten Zahl- und Fürwörter, sowie die zu nebenwörtlichen Fügungen gebrauchten Hauptwörter erhalten in der Regel nur einen kleinen Anfangsbuchstaben.

7) Häufiger gebrauchte Fremdwörter werden nach deutscher Aussprache geschrieben, namentlich wird in vielen Fällen y durch i, c durch k oder z, ph durch f, — t, wenn es wie z lautet, durch z ersetzt.

Daß diese Aenderungen gar Manches für sich haben, leuchtet ein. Vielleicht besprechen wir die ganze Angelegenheit einmal ausführlich im nächsten Jahrgange. Jetzt nur noch so viel, daß wir uns der Bekanntschaft mit diesem Buche herzlich gefreut haben und überzeugt sind, daß ihm die wohlverdiente Anerkennung nirgends fehlen wird.

3. Deutsche Sprachlehre für höhere Lehranstalten und für eigene Belehrung von **W. Stern**, Seminar-Director und Professor. Karlsruhe, bei Groos. 1856. X u. 261 Seiten in 8. Preis 24 Sgr.

Dieses Buch macht nicht Anspruch auf einen Fortschritt in der Methode, sondern will zunächst nur das höheren Lehranstalten nothwendige Wissensmaterial in der aus der Wissenschaft selbst entnommenen Folge geben. Diese Aufgabe ist vollkommen erfüllt, wie es sich auch vom längst bekannten Verfasser nicht anders erwarten ließ. Die Darstellung ist bestimmt und faßlich, auch die Beispiele sind passend und ansprechend. Das Buch verdient den auf dem Titel bezeichneten Kreisen empfohlen zu werden.

4. Denk- und Sprachlehre. Ein Leitfaden zur Ertheilung eines organischen Sprachunterrichtes, bearbeitet von **Raymund Schlecht**, Seminarinspector in Eichstädt. Nördlingen, bei Beck. 1856. gr. 8. 107 Seiten. 10 Sgr.

Der Verfasser gehört zu den denkenden und erfahrenen Schulmännern; das beweisen die Vorrede und seine Schrift selbst. Er ist ein begeisterter Anhänger des Becker'schen Systems und steht überhaupt in

:r Durchdringung des Formellen mit dem Logischen einen hohen, auch
:r Schule zuzuwendenden Gewinn. Er scheint uns im Verfolg dieser
nsicht, deren Richtigkeit überhaupt bezweifelt werden kann, zu weit
ı gehen, obgleich wir überzeugt sind, daß die Früchte seines Unter-
chtes befriedigen. Er bringt einerseits seinen Eifer der Sache zu,
nd anderntheils wirkt er mit der anerkennenswerthen Grundansicht, daß
as Wissen der Schüler praktisch sein müsse, daß es aber nur dann
iesen Namen verdient, wenn der Sprachunterricht aus dem Leben er-
riffen und wieder in's Leben zurückgeführt wird. Wir sind hiermit
ollkommen einverstanden, und erklären darum auch, daß der Verfasser
it aller Vorliebe für Becker mit sparsamer Umsicht ausgewählt hat.

5. Neuhochdeutsche Elementargrammatik. Mit Rücksicht auf die Grundsätze der historischen Grammatik bearbeitet von **K. A. Julius Hoffmann**, Director des Johanneums in Lüneburg. Vierte Auflage. Clausthal, 1856. Verlag von Grosse. gr. 8. XVI u. 128 S. 12½ Sgr.

Nicht für Volksschulen, doch aber Volksschullehrern nützlich und
um Studium zu empfehlen. Der Verfasser ist für einzelne Neuerungen
ı der Orthographie, namentlich für Weglassung der Dehnungszeichen.
Was er überhaupt über die Rechtschreibung in der Vorrede sagt, ist
lesens- und beachtenswerth. Der Inhalt des Buches ist in präciser
assung auf das Nothwendige beschränkt; der Lehrer aber, welcher diese
Elementargrammatik denkend durcharbeitet, hat einen guten Grund gelegt.

6. Schulgrammatik der neuhochdeutschen Sprache für die unteren und mittleren Klassen höherer Unterrichtsanstalten, Sekundärschulen &c. von **Lüning**, Professor in Zürich. Zweite Auflage. Zürich, Meyer und Zeller. 1857. 136 S. kl. 8. 12 Sgr.

Bereits im Jahresberichte für 1853 Seite 135 angezeigt. Die
eispiele, welche wir früher inhaltsleer fanden, sind größtentheils mit
esseren vertauscht. Das Büchlein empfiehlt sich.

7. Die Freischreibungen in der Volksschule. Eine Sammlung von Aufgaben mit methodischen Erläuterungen. Von **Franz Herrmann**. I. Heft. Prag, 1856. J. G. Calve'scher Verlag. kl. 8. 136 S. ⅓ Thlr.

Der Verfasser verdient im Wesentlichen auch in Betreff dieser
chrift das Lob, welches wir ihm bei Gelegenheit der oben besproche-
en Rechtschreibelehre bereits zollten. Auch dieses Büchlein bietet ge-
unde Grundsätze und gesunde Stoffe. Mit Recht wurzeln die Uebun-
en im Freischreiben im Anschauungsunterrichte, weshalb auch der Ver-
fasser erst im zweiten Theile des II. Kursus Beschreibungen, Briefe und
rzählungen, sowie einige Geschäftsaufsätze bietet. Der erste Kursus
agegen enthält Anschauungs-, Denk- und Sprachübungen, welche zu-
leich als Schreibübungen benutzt werden. Die I. Abth. des II. Kur-
us enthält Uebungen aus der Satzlehre und aus der Synonymik, so-
ie Uebungen im Erklären sprüchwörtlicher und bildlicher Redensarten.
Den Uebergang zur folgenden Abtheilung bieten Uebungen im Umschrei-
en der Gedanken. Das ganze Buch ist Volksschulen sehr zu empfehlen
nd hilft den Fortschritt fördern.

8. Abriß der englischen Literaturgeschichte. Zum höheren Schulgebrauche wie zum Selbstunterrichte bestimmt. Von Dr. **Alexander Büchner.** Darmstadt, bei J. Ph. Diehl. 1856. gr. 8. 122 Seiten. ½ Thlr.

Streng genommen, gehört dieser Abriß nicht in die Kategorie derjenigen Schriften, mit welchen wir es hier zu thun haben. Doch dürfte er manchen Lehrer, der sich mit höher gehenden Studien beschäftigen kann oder will, interessiren, weshalb wir gerne bemerken, daß er ein wohlgelungener Auszug des in demselben Verlage erschienenen größeren Werkes: „Geschichte der englischen Poesie" (Preis 2 Thlr.) ist.

9. Deutsche Stilschule Eine von stufenmäßig geordneten Aufgaben begleitete praktische Anleitung zur Bildung im deutschen Stil. Für höhere Lehr- und Bildungsanstalten, insbesondere für höhere Volks-, Bürger- und Töchterschulen von **K. F. W. Wander.** Leipzig 1856. Verlag von Wöller. Preis für VIII u. 155 Seiten in 8. 15 Sgr.

Der schreibfleißige Verfasser ermüdet in seinen lediglich für Elementarschulen berechneten Schriften durch eine unmäßige Breite und objective Lückenlosigkeit, weshalb die praktischen Lehrer genöthiget sind, Vieles aus seinen schwerbeladenen Schiffen über Bord zu werfen. In dieser für höhere Schulen bestimmten Schrift begegnen wir dem erwähnten Fehler weniger und finden viel Brauchbares. Doch ist auch manches Unnöthige, Hochgegriffene und Geschraubte darin anzutreffen, wie die Uebungen im Glossen-Machen (Seite 151), in der Fabrikation von Trioletten, Distichen ꝛc. und endlich gar in der Anfertigung von — Satyren! — Gott bewahre uns! —

10. Satzbilderschule. Aufgabenschatz zur Uebung im Entwerfen von Satzbildern und Anleitung zum Verständniß und Bau aller Arten zusammengesetzter Sätze und Perioden. Für höhere Lehr- und Bildungsanstalten, insbesondere für höhere Volks-, Bürger- und Töchterschulen, sowie zum Privat- und Selbstunterricht. Von **K. F. W. Wander.** Leipzig 1856. Verlag von Wöller. XII u. 73 Seiten. 8. 10 Sgr.

Bei einem Schriftchen, wie das vorliegende, erkennt man auf der einen Seite gerne das seiner Abfassung vorausgegangene gründliche und mühsame Studium; aber auf der anderen Seite tritt die Praxis entgegen und sagt, daß es im Verhältnisse zur Schulzeit und zu den allgemeinen Zwecken des Unterrichtes unmöglich sei, einen Zweig des Sprachunterrichtes wie einen ganzen Baum zu betrachten. Nicht minder sagt sich der erfahrene Schulmann, daß zum Satzverständnisse eine gründliche, auch auf das Logische eingehende Analyse vollkommen ausreiche ohne jene Perioden- und Satzgefüge-Bilder, welche allzu künstlich und mühselig sind, um wirklich zu lohnen und die Schüler anzusprechen. Namentlich für Mädchen möchte ein solches Skelettiren ermüdend und geisttödtend sein. Es ist unmöglich, sagt der Verfasser selbst, ein derartiges Satz- oder Periodenbild zu entwerfen, ohne den Sinn des Satzganzen genau zu erfassen. Wir geben das in so weit zu, als das Bild jedenfalls nur ein Ergebniß des Erfassens (Verständnisses) ist. — aber wenn das Verständniß errungen, wozu denn noch dieses Skelettiren? Wir können uns mit solcher Künstelei nicht befreunden, wollen aber Jedem seinen Geschmack lassen. So viel ist gern zuzugeben, daß ein

Lehrer das Buch nicht ohne Gewinn für das tiefere Verständniß der Satzlehre durcharbeiten wird.

11. ABC der Verslehre. Aufgabenschatz für den ersten Unterricht in der gebundenen Rede Zum Gebrauch in höheren Lehr- und Bildungsanstalten, insbesondere in höheren Volks-, Bürger- und Töchterschulen, sowie zum Privat- und Selbstunterricht. Von K. F. W. Wander. Zweite, vielfach verbesserte und vermehrte Auflage. Leipzig 1856. Verlag von Wöller. XIV u. 105 Seiten. 8. Preis 15 Sgr.

Unter den drei Schriften des Verfassers, welche wir zur Anzeige gebracht haben, erscheint diese als die gelungenste. Gründliche Studien und eine durch gut gewählte Beispiele unterstützte faßliche Darstellung gereichen dem Büchlein zur Empfehlung.

12. Lehrgang für den Unterricht in der Rechtschreibung und Zeichensetzung, sowie Materialien zu Memorir- und Dictirübungen 2c. Nebst einem Anhange, enthaltend Andeutungen zur methodischen Behandlung des Sprachunterrichtes. Von H. Kaiser. Langensalza, Schulbuchhandlung des Th. L. B. 1856. VIII u. 152 Seiten. 8.

Das Buch ist eins von denen, die zu gebrauchen sind und manches Gute für den praktischen Betrieb bieten, ohne deshalb ein eigentlicher Fortschritt zu sein oder sich irgendwie von gar vielen ähnlichen zu unterscheiden. Die Andeutungen zur methodischen Behandlung des Sprachunterrichtes bestehen in nichts, als in einzelnen skizzenhaft hingeworfenen sprachlehrlichen Fragen und Uebungen.

13. Die deutsche Casuslehre. Ein Conferenzvortrag von K. Juch, Lehrer an der Lehranstalt der Innungshalle zu Gotha. Leipzig, Verlag von Jul. Klinkhardt. 1856. 3 Sgr.

Lesenswerth und nicht bloß in wissenschaftlicher Hinsicht, sondern auch deshalb zu empfehlen, weil überall auf die praktische Seite hingewiesen und Rücksicht genommen wird. Am Schlusse versucht der Verfasser die abgehandelten Regeln in philosophischer Fassung und in prägnantester Kürze zu geben. Wir lassen diese Fassung noch hier folgen:

1) Der Genitiv ergänzt die relative Potenz eines Wesens und macht die Potenz seines Seins zu einer vollständigen oder selbstständigen, verwandelt sie in eine absolute.

2) Der Dativ bezeichnet die durch eine Efficenz (Wirksamkeit, Einfluß) betheiligte Differenz, oder Wesenheit eines Wesens.

3) Der Accusativ bezeichnet das Wesen, auf welches die Efficenz eines andern übergeht, die Richtung nimmt, ohne jenes gerade in seiner Differenz zu betheiligen.

Es ist uns Deutschen einmal eigen, daß wir an sich einfache Dinge gerne in tiefsinnige und schwerfällige Worte verhüllen.

14. Sprach-, Rechtschreib- und Aufsatzlehre in vier Stufen für deutsche Volksschulen von Michael Hillebrand. Landshut 1856, bei Thomann. kl. 8. 68 Seiten. geb. 5 Sgr.

Dies planlose Büchlein beginnt mit der Erklärung: die Sprache ist Mittheilung der Gedanken und Empfindungen, dann sagt es, was man unter todten und lebenden Sprachen verstehet, und daß sich in jeder Sprache Abweichungen (?) gebildet haben, welche man Mundarten

oder Dialekte (!) nenne. Hierauf theilt der Verfasser die Sprache in die Mund- und Schriftsprache (!), sagt, daß man unter Sprachlehre die Regeln verstehe (!), nach welchen eine Sprache gesprochen und geschrieben werden soll, und daß sie folgende Theile, nämlich Laute, Sylben, Wörter und Sätze (!) umfasse. Nun kommt er auf die Laute und ist auf der 13. Seite schon bei der Declination. Auf Seite 16 kommen zur Abwechselung einige Denk- und Sprachübungen, dann Seite 20 Orthographie und Seite 27 Wortbildung ꝛc. und so gehts bunt und kraus durchs ganze Büchlein, von Allem Etwas, hier dieß, da jenes, bis es endlich mit Briefen, Testamenten und Titulaturen schließt. Wir bedauern es kaum, daß solche Bücher erscheinen, denn sie entgehen ihrem Schicksale nicht; wir bedauern nur, daß Schriftsteller dieser Kategorie nichts Wichtigeres zu thun haben, als ihre Kompilationen (nicht Kompitalionen, wie der Verfasser in der Vorrede sagt) auch der lieben Jugend aufzudrängen, und daß die armen Eltern sie kaufen und die Kinder sich damit abmühen müssen. Die Verfasser solcher Bücher mögen es mit der Sache gut meinen, allein das entschuldigt und rechtfertiget ihre Frühgeburten nicht! —

15. Bildungsgang der deutschen Sprache, gezeichnet nach den Lebensbildern deutscher Dichter und Prosaiker aus der alten, mittlern und neuesten Zeit. Nebst einem Anhange über die verschiedenen Dichtungsarten der Deutschen. Von C. Geißler, Rector der Stadtschule zu Eilenburg und Vorsteher des Privatseminars, Ritter des rothen Adlerordens vierter Klasse. Langensalza, Schulbuchhandlung des Th. L. V. 1857. 8. IV u. 288 Seiten. 18 Sgr.

Der Verfasser hat den Titel seines Buches nicht glücklich gewählt, weil derselbe zunächst die Vermuthung erweckt, daß es damit auf eine Darstellung der grammatischen Entwickelung der Sprache, nicht aber auf eine Literaturgeschichte abgesehen sei. Eine solche ist aber das Buch. Wesentlich ist Th. Heinsius, Geschichte der Sprach-, Dicht- und Redekunst. 4. Aufl. 1829, benutzt worden, und es läßt sich hieraus schon entnehmen, daß manche Irrthümer vorkommen, welche durch neuere Schriften längst widerlegt sind. Schon die Eintheilung in 7 Zeiträume, welche getreu nach Heinsius geschehen, paßt nicht mehr für unsere Zeit, ist schief und unbestimmt und übersieht die große Eigenthümlichkeit unserer Literatur, daß sie zwei Höhenpunkte oder klassische Perioden gehabt hat (Hohenstaufen und Schiller und Göthe). Unter den mannigfachen Irrthümern, welche vorkommen, wollen wir nur Einige hervorheben. Wenn es S. 5 heißt, die Sprachbildung halte mit der Orthographie gleichen Schritt, so ist dies falsch. Nicht bloß die französische und englische, sondern auch die deutsche Sprache beweisen in ihrer Orthographie das Gegentheil. Die S. 11 erwähnten deutschen Barden sind eine Fabel, welche auf Mißverständnissen beruht. Bei den Deutschen hat es niemals Barden gegeben, diese gehören dem keltischen Volksstamme. Das S. 17 mitgetheilte Gelübde an Wodan ist keine ächte Probe des Altdeutschen, sondern von einem Goslar'schen Rathsschreiber des 18. Jahrhunderts ungeschickt nachgeahmt, und nur

die früher in solchen Dingen herrschende Unwissenheit konnte sich durch diesen Betrug täuschen lassen. Die Aufzählung altdeutscher Dichtungen ist unvollständig und ohne Kritik, was sich allein durch den Umstand beweist, daß neben dem Nibelungenliede „Gudrun" ganz vergessen ist. Ebenso hat „der arme Heinrich," von Hartmann von der Aue, keine Erwähnung gefunden. Unter den ältesten Sprachdenkmälern ist das wichtige Hildebrandslied ganz vergessen. Der Roman: „Sebaldus Nothanker" ist nicht von Thümmel, sondern von Nicolai verfaßt. Die Abendstunden eines Einsiedlers von Pestalozzi sind keineswegs ein Roman, sondern geistreiche Aphorismen aus dem Gebiete der Pädagogik, Politik und Philosophie. Vom Nibelungenliede haben wir jetzt viel bessere Uebersetzungen, als die unbrauchbare von Büsching. Wir können uns nicht auf fernere Aufzählung solcher und anderer Irrthümer einlassen und bemerken nur noch, daß es nicht klar ist, warum in einem Buche über den Bildungsgang der Sprache Männer, wie Schmitthenner, Herling und Becker nur mit Nennung ihrer Namen abgefertigt, dagegen Persönlichkeiten wie Basedow, Natorp, Zerrenner, Dinter, v. Rochow 2c., ferner Eckhoff, Knigge, Vulpius 2c. biographisirt werden. Die neueren Dichter sind ganz übergangen. Es fehlt überall an Urtheil, sonst würde der Verfasser anders gewählt und eingesehen haben, daß Pädagogen die Sprache nicht in dem Maaße weiter bilden, welches ihre Aufnahme in eine Literaturgeschichte rechtfertigt, sondern daß dazu andere Factoren gehören. Dem Vorsteher eines Lehrerseminars möchten wir übrigens ein schärferes Urtheil über die Leistungen und den Werth einzelner Pädagogen zutrauen. Was z. B. über Dinter gesagt ist, den der Verfasser als segensreichen Pharus hinstellt, möchte nicht leicht vor der heutigen Kritik zu rechtfertigen und jedenfalls übertrieben sein.

Bei dieser Gelegenheit können wir für katholische Leser des Jahresberichtes nicht unbemerkt lassen, daß der Verfasser durchaus als Protestant urtheilt. Wir wollen ihm daraus keinen Vorwurf machen, wünschten aber doch, daß er diesen Standpunkt auf dem Titel bezeichnet, oder weniger einseitig behauptet hätte. Was soll man dazu sagen, wenn er Seite 213 meint, daß auf dem Gebiete der Geschichte vor Luther sehr wenig geschehen sei, und daß sich die Mönche aus langer Weile die Mühe gegeben hätten, in barbarischem Latein einige Hauptbegebenheiten oder specielle Ereignisse aufzuschreiben! — Demnach müssen die gelehrten Herren der Gegenwart ihre Geschichte aus den Fingern gesogen haben. Freilich sieht sie oft darnach aus!

16. Anleitung zur Ausarbeitung schriftlicher Aufsätze, nebst einer Sammlung von Aufgaben von K. Juch. Gotha, bei Scheube. 1856. gr. 8. IV u. 90 Seiten. 10 Sgr.

Der auf dem Gebiete des wissenschaftlichen Sprachunterrichtes thätige Verfasser legt auf das logische Moment der schriftlichen Darstellung mit Recht großes Gewicht und liefert in dieser Anleitung nicht bloß eine gute Anweisung zum Disponiren, sondern auch einen ziemlich reichen Vorrath passender Aufgaben. Das Buch verdient es,

den Lehrern an höheren Schulanstalten warm empfohlen zu werden. Die Ausstattung ist sehr schön.

17. Erstes Hülfsbuch beim Unterrichte in der deutschen Sprache für Kinder in Elementarschulen von J. H. Ch. Seffer, Oberschulinspector in Hannover. Siebente Auflage. Hannover, Hahn'sche Buchhandlung. gr. 8. VIII u. 119 Seiten. Preis 6¾ Sgr.

Ein Schriftchen, welches auf Methode keinen Anspruch erhebt, sondern sich darauf beschränkt, den für die Volksschule nöthigen grammatischen Lernstoff in einer mehr aus der Wissenschaft selbst entnommenen Reihenfolge mitzutheilen, durch Beispiele zu erklären und mit Uebungsstücken einzuprägen. Das Wissensmaterial ist etwas reichlich ausgefallen. Die Satzlehre zieht sich durchs ganze Buch, und es fehlt an einer Uebersicht, welche kaum durch die 2½ Seiten starke Anweisung zum Auflösen der Sätze annähernd erzielt werden dürfte. Das Schriftchen ist mit Kenntniß der Sache verfaßt, unterscheidet sich aber von vielen andern kaum dadurch, das hier etwas mehr, dort etwas weniger an Lernstoff geboten oder ein Begriff anders erklärt ist. Die Ausstattung des Buches verdient Lob.

18. Die Wort- und Satzlehre der deutschen Sprache für untere und mittlere Klassen der Realschulen von Ferd. Schmitz, Realschullehrer in Barmen. Zweite Auflage. Barmen 1856 bei Sartorius. kl. 8. 64 Seiten. geb. ¼ Thlr.

Von diesem Büchlein gilt im Allgemeinen dasselbe, was vom vorigen gesagt worden. Nur hat es Wort- und Satzlehre scharf getrennt und letztere recht übersichtlich dargestellt. Das Schriftchen will nichts weiter sein, als ein Lern- und Wiederholungsbuch für Schüler, und als solches ist es brauchbar.

19. u. 20. Deutsche Stylproben. Ein stylistisches Muster- und Uebungsbuch für Mittelklassen, herausgegeben von H. Stahl. Darmstadt, Diehl 1856. gr. 8. 39 Seiten.

20. Deutsche Stylproben rc. für Oberklassen. Von demselben Verfasser. gr. 8. 71 Seiten.

21. Die Uebungen im deutschen Styl. Als Begleitschrift zu den Stylproben für Mittel- und Oberklassen von H. Stahl. Darmstadt 1856. Diehl. Nr. 19: 3¾ Sgr.; Nr. 20: 6 Sgr.; Nr. 21: 2¼ Sgr.

Das Buch geht etwas hoch, und wir wollen schon recht zufrieden sein, wenn unsere Volksschulen Das leisten, was in den Stylproben von den Mittelklassen verlangt wird. Aber in dem Buche ist Geist und Leben, und das ist's, was um so mehr anspricht, da wir nicht verkennen, daß der Verfasser auch Methode hat und über seine Aufgabe nachdachte. Der richtige Grundsatz, daß ein guter Styl nur durch Anschauung und Nachbildung von gelungenen Mustern angeeignet werden kann, hat den Verfasser geleitet, und die darauf hinzielenden Uebungen sind zweckmäßig, wenn auch das zweite Heft etwas hoch greift. Im Allgemeinen ist das Rechte getroffen und das Buch mit Ueberzeugung allen denkenden Lehrern an gehobenen Volksschulen zu empfehlen. Für gewöhnliche Landschulen müßte das Ganze dagegen ein-

fächer sein und sich mehr auf die Reproduction des durch den Unterricht gewonnenen einfachen Stoffes aus den näheren Umgebungen und den kindlichen Erlebnissen beschränken.

22. Handbuch der deutschen Sprachlehre für Volksschulen. Nach dem neuen System bearbeitet von **Joh. Schneider**, Lehrer. 2. Klasse, 3. Klasse, 4. Klasse I Semester, 4. Klasse II. Semester, zusammen vier Hefte. Wien 1856 bei Leopold Sommer. 2. u. 3. à 4 Sgr., 4. à 5 Sgr.

Das Buch soll nach der Erklärung des Verfassers die nothwendigsten Regeln der deutschen Sprache enthalten und durch passende Beispiele erläutern, damit aber auch zugleich die Einprägung und Rechenschaft erleichtern. Es ist hiernach für die Schüler bestimmt, hält aber diesen Zweck insofern nicht streng fest, als auch methodische und entwickelnde Fragenreihen häufig vorkommen, welche mehr in ein Handbuch für den Lehrer, als in ein Büchlein für Schüler passen. Wer mit uns der Ansicht ist, daß in gewöhnlichen Volksschulen die Kinder keines anderen sprachlehrlichen Leitfadens und Buches als ihres Lesebuches bedürfen, wird diese Schrift überflüssig finden; wer jedoch eine andere Ansicht hat, dem kann das Handbuch empfohlen werden, insbesondere wegen seiner unterrichtlichen Behandlung des Stoffes.

23. Anleitung zur deutschen Rechtschreibung. Ausgabe für Elementarklassen der höheren Schulen und für Mittel- und Volksschulen. Gedruckt auf Veranstaltung des Königl. Ober-Schulcollegiums zu Hannover. Hannover, bei C. Rümpler 1857. 36 Seiten in gr. 8. 3½ Sgr.

Das Königl. Hannöversche Ober-Schulcollegium läßt in diesem Schriftchen dem auf seine Veranstaltung im vorigen Jahre erschienenen Werke über deutsche Rechtschreibung die in Aussicht gestellte Reduction für Elementarklassen ꝛc. folgen. Es soll damit Einheit in der Rechtschreibung für alle Schulen des Landes erreicht werden, ein löbliches Ziel, welches in der That nur auf diesem Wege mit Erfolg erstrebt werden kann. Die Regeln sind kurz, scharf und bestimmt, ein kleines Wörterverzeichniß giebt noch über besondere Fälle Auskunft. Das Büchlein ist allen Lehrern zu empfehlen.

24. Leitfaden für den deutschen Sprachunterricht in den österreichischen Unter-Realschulen und ähnlichen Anstalten. Seitenstück zum „deutschen Lesebuche" von **Theod. Vernaleken**. Dritte Auflage. Wien, bei Seidel 1856. 8. 76 Seiten. 6 Sgr.

Das brauchbare Büchlein zerfällt in 4 Abschnitte. Der I. Abschnitt enthält den Satz und die Wortbiegung; der II. Abschnitt handelt von den Lauten, der Wortbildung und Rechtschreibung; der III. Abschnitt bietet Uebungen über die starken Zeitwörter und deren Wortfamilien; der IV. Abschnitt enthält einen Kursus in den schriftlichen (Styl-) Uebungen.

25. Fünf und sechzig deutsche Aufsätze aus der Schule und für die Schule von **A. Friedr. Butters**, Professor in Zweibrücken. Neustadt a. d. H. Verlag von Gottschick's Buchhandlung. 1856. XIV u. 112 Seiten in 8. geh. ½ Thlr.

Die Schule, welche der Verfasser im Auge hat, ist das Gymnasium und zwar hauptsächlich die Secunda desselben. Wenn daher diese

Schrift auch nicht zunächst hierher gehört, so haben wir uns doch der Grundsätze gefreut, welchen der Herausgeber huldigt; und welche wir selbst in unseren „Materialien für den schriftlichen Gedankenausdruck, 3. Aufl., Erfurt bei Otto," befolgt und ausgesprochen haben. Unsere Volksschullehrer könnten aus diesem Büchlein sogar noch Methode lernen, und wir mögen es uns nicht versagen, aus der Vorrede einen hübschen Passus als Beweis anzuführen. Es heißt da: „Nach allerhand Versuchen, die rechte Methode zu finden, bin ich endlich dahin gekommen, es einfach zu machen wie die Mütter, von denen die Kinder das Reden lernen durchs Hören. Reden und Unterreden über das gewählte Thema scheint die Hauptpflicht des Lehrers, der von seinen Schülern einen Aufsatz verlangt. Durchs Reden und Unterreden findet sich die Grenze, innerhalb welcher sich das Bewußtsein der Schüler über den fraglichen Vorwurf bewegt; es erwächst in den Schülern das Verlangen, die enggezogene Grenze zu erweitern; es bildet sich nach und nach das Gefühl, daß man über einen gewissen Gegenstand einigermaßen Herr ist; es verschwindet der Widerwille, den junge Leute gegen die Zumuthung zu haben pflegen, über Dinge, die ihnen ferne liegen, zu reden und nun gar zu schreiben. Allein das Alles kann nur dann erreicht werden, wenn der Lehrer seines Stoffes vollkommen mächtig ist und es versteht, denselben seinen Schülern klar zu machen." Dies zu erleichtern, dazu dienen die 65 ausgeführten deutschen Aufsätze, welche der Lehrer, ehe er sie bespricht, vorher durchzulesen und sich selbst in ihrem wesentlichen Inhalte eigen zu machen hat. Aber der Verfasser hat noch einen anderen nicht minder glücklichen Gedanken. Hören wir ihn weiter sprechen: „Wenn nun die Schüler den Aufsatz gefertigt haben, so entsteht eine neue Schwierigkeit bei der Correctur. Die Fehler am Rande der einzelnen Aufsätze mit rother Tinte anzuzeichnen, macht zwar gewöhnlich weniger Schwierigkeit als Mühe; allein wie soll man die Fehler zum Bewußtsein Derer bringen, die sie gemacht haben? Hat man eine Klasse von zehn Schülern, so mag man vielleicht die einzelnen Aufsätze mit deren Verfassern so durchsprechen, daß das Ganze und das Einzelne dabei innerhalb einer Stunde beurtheilt wird; hat man zwanzig Schüler, so ist das nicht möglich; man muß auf ein anderes Mittel sinnen, wie man mit Einem Viele bedient. Hier nehme ich mir den Hausvater zum Vorbild. Ist er da, erscheint er unter seinen Kindern und seinem Gesinde, so fühlt sich jedes derselben in seine Schranken zurück auf das Rechte hingewiesen; alle Ueberschreitungen haben ihren, wenn auch stummen Richter; alles Wohlverhalten hat seinen, wenn auch schweigenden Billiger. So trete auch der Lehrer selbst auf, er gebe sich selbst und erscheine in seiner Eigenthümlichkeit; an ihm mögen sich seine Schüler messen und zurechtfinden. Mit andern Worten: Der Lehrer muß einen Musteraufsatz geben und indem er ihn dictirt und bespricht, zugleich die Fehler seiner Schüler, die er sich bei der Correctur der Arbeiten gemerkt haben muß, rügen und verbessern. Die Sache ist nicht ganz leicht. Es gilt zuerst eine gewisse Länge und Kürze einzuhalten, sodann in diesem Umfange Alles einzunehmen, was für den Aufsatz mit den

hülern besprochen und was in den Aufsätzen der Schüler war behan-
t worden. Es gilt einen Stoff zu finden, der für die Schüler paßt,
daß sie ihn fassen und durch ihn gefördert werden können; es gilt
so zu behandeln, daß sich verschiedene sprachliche Bemerkungen daran
knüpfen lassen und daß doch das Ganze ebenfalls als solches erscheint
d sich geltend macht." — Aus solchen gesunden Ansichten, die wir
ern Lesern gerne ausführlich mitgetheilt haben, konnte auch nur ein
andes, wahrhaft brauchbares Buch hervorgehen. Möchte dasselbe in
Sphäre, für welche es bestimmt worden, die wohlverdiente Verbrei-
g finden. Wir wünschen dies um so mehr, da wir wohl wissen,
i gerade in diesen Schulregionen etwas mehr Methode nicht vom
el sein würde.

Wortregister für deutsche Orthographie nebst grundsätzlichen Vorbemerkungen. Von Dr. K. G. Andresen. Mainz, bei Kunze. 1856. gr. 8. 58 Seiten. 8 Sgr.

Der Verfasser, welcher durch ein größeres im Jahre 1855 erschie-
es Werk über deutsche Schreibung bekannt ist, liefert in dem vorlie-
den Büchlein eine gedrängte Uebersicht der wichtigsten orthographischen
geln und ein Verzeichniß derjenigen Wörter, welche besonders wichtig
r schwierig und als Anhalt für die Schreibung anderer Wörter dienen
nen. Der Verfasser erklärt sich für einzelne Abweichungen von der
t üblichen, ziemlich inconsequenten Schreibung, empfiehlt den Gebrauch
lateinischen Schrift und statuirt die Großschreibung nur für Eigen-
nen, den Anfang der Sätze und die anredenden Fürwörter. Auch
dem Gebrauche der Dehnungs- und Schärfungszeichen empfiehlt er
schränkungen. Für das ß wünscht er ein besonderes Zeichen. Das
riftchen verräth Sachkenntniß und gründliche Studien, weshalb es
chtung verdient.

Kurze Geschichte der deutschen Sprache und Literatur, nach den Werken der anerkanntesten Schriftsteller dieses Faches für höhere Lehranstalten und zur Selbstbelehrung. Mit Proben von Ulfilas bis Klopstock. Von G. Fr. Heinisch und J. L. Ludwig. I. Theil. Vom 4. bis zu Anfang des 17. Jahrhunderts. Bamberg, 1857. Verlag von Buchner. XVI und 228 Seiten in gr. 8. 28 Sgr.

Es ist mißlich, über ein Werk zu urtheilen, so lange es noch
ht als vollendetes, abgerundetes Ganzes vorliegt. Darum möge hier
Buches für jetzt nur anzeigend gedacht werden. Berechtigung für
s vorliegende Werk haben sich die Verfasser durch ihre bisherige Thä-
keit auf dem sprachlichen Gebiete erworben. Den größten Theil dieser
en Hälfte des Buches machen Proben aus den verschiedenen Dich-
n und Prosaikern bis auf „Spener" aus; doch dürfen wir nicht
emerkt lassen, daß eine kurze Grammatik des Gothischen, Althoch-
tschen und Mittelhochdeutschen das Werk eröffnet. Wir wünschen
selben mit dem Bemerken guten Fortgang, daß die Ausstattung und
deutliche Druck das Buch auch äußerlich empfehlen.

Anleitung zum Anfertigen von Geschäftsaufsätzen. Zum Gebrauch für Schüler in Bürger-, Volks- und Fortbildungs- (Sonntags-)

Schulen, herausgegeben von A. Lüben, Rector der Bürgerschulen zu Merseburg. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. Leipzig, Fr. Brandstetter. 1856. 8. IV und 40 Seiten. 3 Sgr.

Der Erfahrung gemäß wird die nothwendige Gewandtheit in der Anfertigung von Geschäftsaufsätzen am sichersten und schnellsten erworben, indem man den Schülern geeignete Muster vorlegt, diese mit ihnen bespricht, Regeln daraus ableitet und sie darauf nachbilden läßt.

Diesem Zwecke dient nun das vorliegende Büchlein, welches für die Hand der Schüler bestimmt ist, in ausreichender Weise. Namentlich sind die Erklärungen und Regeln, welche die verschiedenen Arten der Geschäftsaufsätze betreffen, ebenso präcis als vollständig und deutlich.

29. Ergebnisse des grammatischen Unterrichtes in mehrklassigen Bürgerschulen. Nach methodischen Grundsätzen geordnet und bearbeitet von August Lüben. Zweite, verbesserte Auflage. Leipzig, Brandstetter 1856. IV u. 44 Seiten in 8. Preis 3 Sgr.

Bereits im vorigen Jahrgange, Seite 101, wurde der ersten Auflage dieses Schriftchens rühmlich gedacht. Die weise Mäßigung und Beschränkung, welche wir an der ersten Ausgabe lobten, ist auch in der zweiten mit Recht festgehalten worden. Wir können unsere Empfehlung nur wiederholen.

30. Friedrich Schmitthenner's kurzes deutsches Wörterbuch, völlig umgearbeitet von Dr. Friedr. Ludw. Karl Weigand, Professor. Dritte Auflage Gießen 1853 bis 1856, bis jetzt vier Lieferungen à 2/3 Thlr.

Professor Weigand, rühmlich durch sein synonymisches Handwörterbuch (3 Bände) bekannt, ist gewiß ebenso fähig als würdig, des verstorbenen hochgeachteten Schmitthenner Wörterbuch in neuer, erweiterter und verbesserter Gestalt herauszugeben. Die Erweiterungen und Verbesserungen beziehen sich besonders auf die Etymologie, die Synonymik und die Fremdwörter. Volksschullehrern würden wir dieses Wörterbuch nicht gerade empfehlen, weil es weniger dem praktischen Gebrauche und Geschäftsverkehr dient; dagegen ist es ein wahrer Schatz für Alle, welche sich mit tiefer gehenden Sprachstudien beschäftigen und die Wissenschaft als solche lieben und üben. Unsern Volksschullehrern, so wie dem Geschäftsmanne, dürfte immer noch Wenig's Handwörterbuch (3. Aufl. bei Dumont-Schauberg in Köln) am meisten zu empfehlen sein. Die vier Lieferungen des Weigand-Schmitthennerschen Wörterbuches reichen übrigens erst bis zum K (kripsen), und wenn das Werk nicht rascher fortschreitet, so dürften noch ein paar Jahre bis zu dessen Vollendung verstreichen.

Uebersicht.

I. Wörterbücher: 26. 30.
II. Literaturgeschichten: 8. 15. 27.
III. Wissenschaftliche Grammatik: 1. 3. 5. 6. 10. 13. 11.
IV. Volksschul-Grammatik: 4. 10. 14. 17. 18. 22. 24. 29.
V. Stylübungen: 7. 9. 14. 16. 19. 20. 21. 25. 28.
VI. Rechtschreibelehre: 2. 12. 14. 23. 26.

Schlußbemerkung.

Die obige Ueberſicht zeigt, daß verhältnißmäßig für die Orthographie viel gearbeitet worden, insbeſondre, wenn man noch in Anſchlag bringt, daß ſowohl die unter III. aufgeführten wiſſenſchaftlichen Grammatiken, als auch die bloß für Volksſchulen beſtimmten ſprachlehrlichen Schriften dieſes Gegenſtandes gedenken, ja ihn theilweiſe ganz beſonders hervorheben. Eine Urſache dieſer Erſcheinung, ja eine Haupturſache, iſt wohl der Umſtand, daß man gegenwärtig in Oeſterreich, wie in Hannover, darauf Bedacht genommen hat, die deutſche Schreibung einer Reviſion zu unterwerfen und hiernach eine Gleichheit in die Orthographie zu bringen, welche bisher mannigfach vermißt wurde. Die Behörden haben die Sache in die Hand genommen, und dies war auch der einzige Weg, auf dem man zum Ziele gelangen konnte. Sie haben endlich der Angelegenheit auch eine reale Folge und Feſtigkeit dadurch gegeben, daß die Lehr- und Lernbücher dieſer feſtgeſetzten Orthographie entſprechen müſſen. Freilich hat man ſich nicht bloß auf das Streben nach Gleichheit beſchränkt, ſondern man hat die Schreibung auch der Kritik unterworfen und eine Vereinfachung derſelben erzielt, welche mehr oder weniger befremdet und Widerſpruch hervorrufen muß.

Im Allgemeinen iſt gegen das Streben und den eingeſchlagenen Weg gewiß nichts einzuwenden; die Widerſprüche können nur dem Maaße der mit dieſer Gleichheit erſtrebten Vereinfachung und den damit zuſammenhängenden Veränderungen (Neuerungen) gelten. Es iſt in der That mit unſerer Schreibung in den letzteren Jahrzehnten etwas confuſe gewirthſchaftet worden, namentlich ſeit die Lehrer begonnen haben, auf eigene Hand Orthographie zu machen, und ſich oft auf Neuerungen ſogar etwas einzubilden, denen jede wiſſenſchaftliche Rechtfertigung fehlte. Der Eine kriegte gegen das y oder x, der Andere gegen das ck oder ph. Am ärgſten war und iſt bekanntlich die Confuſion in Betreff des Gebrauchs des ſ, ß und ſſ. — Man hat nach dieſen Seiten hin oft Veränderungen in einzelnen Schulen eingeführt, die um ſo zweckloſer ſein mußten, da ſie im Leben keinen Anhalt fanden und mit der Bibel, dem Katechismus und Geſangbuche in Widerſtreit treten.

Ein Bedenken kann man jedoch bei aller Billigung des Strebens im Allgemeinen nicht unterdrücken. Deutſchland enthält viele Staaten, und wie ſich ſchon jetzt die Orthographie des Königreichs Hannover von der Oeſterreichs im Einzelnen unterſcheidet, und wie wir alſo ſchon jetzt eine hannöverſche und öſterreichiſche Orthographie haben, ſo wäre es möglich, daß wir auch noch eine preußiſche und bayriſche ꝛc. ꝛc. erhielten. Wie alſo auf der einen Seite in gewiſſen Kreiſen Gleichheit bewirkt wird, muß auf der anderen wieder eine Verſchiedenheit im großen Ganzen entſtehen, die gegenwärtig noch nicht vorhanden iſt. Und dieſe Verſchiedenheit kann nicht ohne Einfluß bleiben. Der nächſtliegende wird der ſein, daß durch die Verſchiedenheit der Orthographie in einzelnen Staaten ein Abſchluß nach Außen hin und gegen andere Staaten, zunächſt im Bereiche der Schulliteratur, entſtehen kann. Schon jetzt

dürfte ein in Preußen gedrucktes Schullesebuch in Oesterreich nicht mehr Eingang finden können, und umgekehrt; denn die Orthographie befremdet und stößt zurück. Und was von den Fibeln, biblischen Geschichten, Lesebüchern, Anthologien &c. zunächst gilt, wird später, je mehr man sich gegenseitig in die Neuerungen einlebt, oder je mehr man auf dem Alten besteht, auch von anderen Erzeugnissen der Literatur gelten. Wenn auch zugegeben werden muß, daß jeder Staat geistige Kräfte genug hat, um dem Bedürfnisse an Schulliteratur zu genügen und den Fortschritt zu fördern, so hat doch immerhin jeder Abschluß etwas Beengendes und seine Nachtheile. Je größer das Feld und die Theilnahme, desto größer bleibt auch die Arbeitsfreude. — Ungeachtet dieses Bedenkens hat doch die Sache ihre Berechtigung, und die bisherigen Bestrebungen haben ein Leben in die Schulwelt gebracht, welches ebensowohl der Wissenschaft als den Unterrichtszwecken förderlich werden kann. Ist doch nicht in Abrede zu stellen, daß durch größere Vereinfachung der Rechtschreibung selbst das Lesenlernen erleichtert werden kann.

Jedenfalls ist die ganze Angelegenheit noch nicht zum Abschlusse oder zum Urtheilsspruche reif. Vorerst genügt es, die Aufmerksamkeit der Leser des pädagogischen Jahresberichtes darauf hinzulenken. Wir dürften dann vielleicht im nächsten Jahrgange näher in die Sache eingehen und die Gründe für und wider abwägen, welche mittlerweile zur Sprache gekommen sind.

III.

Der Leseunterricht.

Von

August Lüben.

Es gab eine Zeit, in der die Schulbücher durchschnittlich von
mern ausgingen, die außerhalb der Schule standen oder derselben
nach und nach entfremdet worden waren. Dieser Zeit verdanken
neben andern Schriften die viel gebrauchten Lesebücher von Rochow,
nsen, Zerrenner und Consorten. Nachdem dieselben eine Reihe von
ren sattsam verarbeitet worden waren, entstand in den Lehrern, die
lerweile Schiller und Göthe fleißig gelesen, gründlicher Widerwille
n die darin dargebotenen Lesestoffe. Denkende und ästhetisch gebil-
Lehrer rechneten eine Lesestunde in einer Oberklasse zu den Schul-
en ersten Ranges und ließen sich nicht selten verleiten, während
r Lection anziehendere Privatbeschäftigungen vorzunehmen und ihr
dem Klassenersten zu übertragen. Diese Qual hatte aber ihr Gutes.
dieselbe zuletzt unerträglich wurde, wagten es einzelne Lehrer, sie
werfen, d. h. sie legten Hand an's Werk und machten sich selbst
Lesebuch. Die ersten Versuche fielen zwar nicht ganz befriedigend
begründeten indeß doch einen wesentlichen Fortschritt durch Auf-
ne werthvoller, wirklich lesens- und behaltenswerther Stücke. Diesen
uchen reiheten sich bald neue an, und noch ehe ein Decennium ver-
n war, sahen wir uns schon im Besitz einer großen Anzahl recht
chbarer Lesebücher. Bleiben wir noch zehn Jahre so im Fluß, so
en wir endlich so viel gute Lesebücher bekommen, daß sich jede
ule ein anderes auswählen kann, was wir freilich nicht wünschen
en. Aber erfreulich bleibt diese Thätigkeit der Lehrer immerhin.
den auch im Laufe der Zeit manche dieser Lesebücher zu Maculatur
en, namentlich, wenn die Behörden einzelne besonders zum Ge-
ch empfehlen oder gar vorschreiben, so bleibt doch jeder dieser Ar-
n das Verdienst, mit dazu beigetragen zu haben, daß eine so hohe
fe der Vollkommenheit erreicht worden ist, wie sie jetzt vorliegt.

Im Nachstehenden haben wir alle uns aus Journalen und Schriften bekannt gewordenen pädagogischen Ansichten und Grundsätze, den Leseunterricht betreffend, übersichtlich zusammenzustellen versucht und daran eine Beurtheilung der uns zugegangenen Bücher gereihet.

I. Grundsätze.

1. Zeitpunkt für das Beginnen des Leseunterrichts.

1. Herr Lehrer Bräuer in Brünlos in Sachsen hat in der Konferenz zu Dorfchemnitz bei Stollberg die Frage beantwortet: „Ist es nicht zweckmäßig, den Leseunterricht mit den Kindern der Elementarschule erst im zweiten Schuljahre zu beginnen?" Ein Referat über seinen Vortrag und die dadurch hervorgerufene Discussion enthält die „Sächsische Schulzeitung" von 1856 in Nr. 13. Es heißt daselbst: „Nachdem derselbe nachgewiesen hatte, daß sich der Lehrer an der physischen Entwickelung der Kinder nicht versündige, wenn er den Leseunterricht sofort beim Eintritte der Kinder in die Schule beginnt; dieser vielmehr, zweckmäßig ertheilt, in dieser Hinsicht ersprießlich werde, weil dabei auf gerades Stehen und Sitzen gehalten, das Hin- und Hergehen geübt, bald in's Buch, bald an die entferntere Lesetafel ꝛc. gesehen, das Gehörorgan geschärft wird, auch stets unruhige Naturen zur Ruhe und Beharrlichkeit genöthigt und selbst belehrende Rathschläge für's Haus gegeben werden — bejahete er die Frage in Rücksicht auf die physische Entwickelung der Kinder, besonders aus folgenden Gründen:

a. Der Leseunterricht kann seiner eigenthümlichen Natur nach die gedankenarmen und denkstumpfen, stillhockenden und mundfaulen Kinder, wie sie in hiesiger Gegend der Schule übergeben werden, nimmermehr in fröhliche, muntere Seelen voll Lust für die Schularbeit und in Durstige nach gesundem Wissen umwandeln, wenn man schon bei dessen Ertheilung alle zu Gebote stehenden Vorschriften und Wegweiser, Gängelbänder und Recepte, Verfahrungsweisen und Uebungswege auf das Sorgfältigste studirt hätte und auf das Gewissenhafteste befolgen wollte.

b. Ein so früher Leseunterricht bringt im Geiste der Kinder Mängel und Gebrechen hervor, die im ganzen künftigen Leben nicht wieder gut zu machen sind, indem er in den geistig noch gar nicht geweckten Kindern, die jetzt die Lautzeichen nur mechanisch lernen und sich einprägen können, eine gewisse Abneigung gegen jedes bewußtvolle Lernen, eine förmliche Gedankenlosigkeit erzeugt, die um so gefährlicher ist, je häufiger sie in der Regel im Gewande einer Tugend (körperlicher Ruhe und Anständigkeit, strenger Aufmerksamkeit ꝛc.) auftritt.

c. Er beansprucht ein zu großes Maaß von Zeit und Kraft, die dem Anschauungsunterrichte, welcher, da er alle Elemente in sich faßt, vermöge welcher man das ganze Kind nach Leib und Geist erfassen

kann, als Hauptfactor am Bildungswerke der Kinder anzusehen und zu behandeln ist, geraubt werden muß."

„Bei der allgemeinen Debatte bekannte sich die eine Partei zu der Meinung: Es ist nicht nur unschädlich, sondern auch besser, den Leseunterricht schon im ersten Schuljahre anzufangen, und zwar aus folgenden Gründen:

a. Wenn er recht ertheilt wird, so hat er viel bildendes Element.
b. Die meisten eingetretenen Kinder lernen wirklich im 1. Jahre recht hübsch lesen.
c. Wird das Lesen für das 2. Jahr aufgespart, so wird das Schreiben, namentlich das Richtigschreiben, vernachlässigt und erschwert.
d. Die Translokation erfordert es, im 1. Jahre zu beginnen.
e. Die Eltern wollen Etwas davon gezeigt haben."

„Hierauf stellte die andere Partei folgende Gegengründe auf:

a. Es ist ein großer Unterschied, ob die Schule vom Hause aus verdummte oder geweckte Kinder erhält.
b. Wenn das Kind nur einmal sprechen und denken kann, dann lernt es auch weit leichter lesen und schreiben.
c. Das zu zeitige Schreiben und Abschreibenlassen befördert das Falschschreiben und erschwert damit das Richtigschreiben.
d. Fängt man erst im 2. Schuljahre an, so kann noch ebenso viel erreicht werden."

Herr Bräuer hat ohne Zweifel Recht, wenn er großen Werth auf den Anschauungsunterricht legt und die Kinder durch denselben erst unterrichtsfähig zu machen sucht; aber er geht in seiner Forderung offenbar zu weit und übersieht, daß auch das Auffassen der Buchstabenformen, ihre Vergleichung und Unterscheidung ganz hübschen Anlaß zu Anschauungs-, Denk- und Sprachübungen geben. Dasselbe gilt auch von den Schreibübungen, die Herr Bräuer natürlich mit dem Lesen zurückstellen muß. Das Anschauungs- und Darstellungsvermögen wird sehr wesentlich durch die ersten Schreibübungen gefördert. Vielleicht söhnte sich Herr Bräuer mit dem frühen Auftreten des Lesens aus, wenn er sich der Schreiblese-Methode, aber der reinen, bediente, und damit den Anschauungsunterricht, natürlich nicht bloß den an die Schriftzeichen geknüpften, in engste Verbindung brächte. Ein solcher Unterricht läßt keine Spur von „Gedankenlosigkeit" und „Abneigung gegen jedes bewußtvolle Lernen" aufkommen, macht vielmehr wirklich die „gedankenarmen und denkstumpfen, stillhockenden und mundfaulen Kinder" zu „fröhlichen, muntern Seelen", die Lust haben, mehr zu lernen, die sich innig freuen über jedes Wörtchen, das sie schreiben und lesen. So deutlich auch Herr Bräuer durchfühlen läßt, daß er sich mit allen Methoden für den Leseunterricht bekannt gemacht habe, so scheint es doch fast, als sei ihm die naturgemäßeste derselben noch entgangen. Von seinen Gegnern ist noch übersehen worden, daß durch die Leseübungen, weil sie jeden einzelnen Laut besonders und anhaltend in's Auge fassen, das lautreine Sprechen in einer Weise gefördert wird, wie es der An-

schauungsunterricht, wenn er nicht geradezu in Lautiren übergeht, niemals vermag. Eine Concession kann übrigens Herrn Bräuer recht gern gemacht werden, die nämlich: in den ersten vier Wochen des ersten Schuljahres nur Anschauungsunterricht zu treiben. Gelingt es ihm in dieser Zeit nicht, die größere Masse der Kinder für den Leseunterricht, nämlich für den Schreibleseunterricht, zu befähigen, so muß er die Ursache in sich suchen.' Wenn man übrigens Herrn Bräuer die Aufgabe stellte, ein volles Jahr lang mit einer Klasse von etwa 60 sechsjährigen Kindern täglich drei Stunden Anschauungsunterricht zu treiben, so würde er wahrscheinlich schon im nächsten Jahre von seiner Forderung abstehen. Es gehört eine große Energie und Elasticität dazu, Anschauungsunterricht in solcher Ausdehnung für die Dauer mit Nutzen zu ertheilen. Dazu kommt noch, daß man solchen Kindern gegenüber doch auch auf einen mäßigen Kreis von Anschauungsmitteln beschränkt ist, wegen mangelhafter Geistesentwickelung auch nicht tiefe Denkübungen dabei anstellen kann.

2. In Nr. 1 der „Volksschulblätter aus Thüringen", herausgegeben von Lauckhard, heißt es S. 8.: „Von den Kindern sollte vor Ablauf des ersten Schuljahres das Lesen kleiner Sätze nicht verlangt werden. Wenn es früher zu Stande kommt, so darf man allemal annehmen, daß es auf Kosten der Gründlichkeit, oder der weniger Begabten, oder der Lernlust Aller geschah."

Ich bin ungewiß, ob ich den Verfasser ganz verstehe; er verschweigt zu viel. Von welcher „Gründlichkeit" ist die Rede? Doch wohl nur von der, die auf das Lesenlehren verwandt wird? Wobei soll der Lehrer mit Gründlichkeit verweilen? Beim Lesen der einzelnen Laute und sinnloser Sylben? Das wäre eine Gründlichkeit zum Todtmachen, zum Ersticken aller Lernlust. In den Elementarklassen der hiesigen Bürgerschulen werden grundsätzlich schon nach wenigen Wochen des ersten Schuljahres kleine Sätze gelesen und mit Ablauf des Jahres kleine Aufsätze und Gedichte, und zwar von der ganzen Klasse, ein paar ganz Schwache etwa abgerechnet. So fand ich's auch in andern guten Schulen, und die Erreichung dieses Zieles ist eben ein sicherer Beweis für die aufgewandte Gründlichkeit. Die Gründlichkeit ist eine vortreffliche Sache beim Unterricht; aber ich habe Lehrer kennen gelernt, die kamen vor lauter Gründlichkeit niemals zu einem respectabeln Ziele. Vor dieser Art von gründlichen Lehrern möge Gott jedes Schulkind bewahren!

Der ungenannte Verfasser „des alten Schulmeisters" (Duisburg, Ewich, 1855) sagt S. 15: „Wenngleich ich dem sogenannten Schreiblesenunterricht abhold bin, weil es nicht praktisch ist, sich mit zwei Feinden zugleich herumzuschlagen, im Fall man doch beide trennen kann; und weil es aller Psychologie entgegentritt, den Geist, der in einer Sache thätig sein soll, durch fremde Associationen zu verwirren, zu schwächen: so muß ich bemerken, daß Lesen und Schreiben möglichst bald mit den Zöglingen und zugleich betrieben werden müssen. Der elende Mechanismus, der die früheren Pädagogen gegen das frühe Erlernen dieser Disciplinen einnahm, kann durchaus

beseitigt und den Uebungen Geist und Leben gegeben werden; und dann liegt hierin ein Hauptmittel zur raschen Ausbildung in der Sprache."

Ueber des Verfassers Ansicht über das Schreiblesen siehe weiter unten.

II. Beschaffenheit der Lesestücke.

a. Für die Fibel.

Die Lesestücke der Fibeln sind durchschnittlich:

1. einzelne Buchstaben,
2. einzelne Silben,
3. einzelne Wörter,
4. Alphabete,
5. einfache Säße, zum Theil für grammatische Zwecke bestimmt,
6. Wörter und Säße für die Orthographie,
7. kurze, einfache Beschreibungen bekannter Gegenstände,
8. kurze, einfache Erzählungen,
9. Sinn- und Denksprüche,
10. kleine Gedichte,
11. Gebete,
12. Wünsche für Eltern zum Geburtstage, zu Weihnachten u. Neujahr,
13. Bibelsprüche,
14. der Luther'sche Katechismus,
15. Fremdwörter.

Als Anhang finden sich noch häufig Vorübungen zum Rechnen, auch wohl das Einmaleins.

Einzelne Buchstaben und Silben vorzuführen, kann nützlich sein, durchaus nothwendig ist es nicht. Das Kind muß von der ersten Stunde an jeden Laut und also auch das Zeichen dafür, als Theil eines Wortes, und das Wort als Theil eines Satzes auffassen lernen. Darum geht man naturgemäß vom Satze aus, führt aus demselben aber nur die leichtesten Wörter zum Lesen vor. Ist das einige Wochen lang geschehen, so läßt man sofort einfache Säße lesen und geht dann zu kleinen Aufsätzen über. Auf diese Weise erhält man von Anfang an einen Stoff, der dem Kinde Anlaß zum Denken giebt, also dessen Gesammtbildung, nicht bloß das mechanische Lesen fördert.

Die Mehrzahl der neuern und neusten Fibelschreiber ist nicht von dieser Ansicht ausgegangen, hat vielmehr für lange Zeit nur das mechanische Lesen in's Auge gefaßt und darum große Massen von bedeutungslosen Silben und einzelnen Wörtern als Lesestoff dargeboten. Mechanisches Lesen läßt sich durch solchen Lesestoff erreichen, doch schwerlich besser und viel früher, als an Wörtern und Säßen; aber weil man das Denken so lange unnatürlich vom Lesen, mit dem es doch sonst stets unzertrennlich verbunden sein muß, trennt, so macht man die Kinder stumpf, erregt Widerwillen gegen die Leseübungen und leitet zum gedankenlosen Lesen an. Aus diesen Gründen tadle ich alle Fibeln mit vielen Silben und einzelnen Wörtern. — In ähnlichem Sinne sagt

J. Rösenbacher in Nr. 33 (1856) des „Oesterreichischen Schulboten“: „Ein Schüler, der daran gewöhnt wird, Silben ohne alle Bedeutung zu lesen, der wird künftig leicht auch Silben, die eine Bedeutung haben, als bedeutungslos lesen, und es gehört eine große Mühe dazu, seine Aufmerksamkeit wieder in die rechte Bahn zu leiten. Wir dürfen uns kaum wundern, wenn man in Schulen oft so viele Schüler mit der Gedankenlosigkeit und Zerstreutheit behaftet antrifft; es legt ja schon der erste Leseunterricht häufig den Grund dazu, wenn die Kinder durch den Unterrichtsgang eine Zeit lang planmäßig in der Gedankenlosigkeit geübt wurden. „„Alle ersten Fehler,““ sagt J. P. Richter, „„sind die größten, und die geistigen Krankheiten werden, ungleich den Pocken, desto gefährlicher, je jünger man sie bekommt.““

Sätze für grammatische Zwecke sind zu billigen, wenn man sie benutzt, den Kindern die verschiedenen Satzformen geläufig zu machen, ihr Sprachgefühl zu wecken und zu bilden, nicht aber, um deren Subjekt und Prädicat und dergleichen Grammatikalien daran erkennen zu lassen.

Der Stoff zu besondern orthographischen Uebungen fällt stets dürr aus, gehört daher mit den sinnlosen Silben und einzelnen Wörtern in eine Kategorie. Ich kann ihn für Lesebücher nicht billigen, am wenigsten für Fibeln, da er entschieden die Qualen der kleinen Leser vermehren hilft. Es ist genug, wenn die Kinder auf dieser Stufe eine Anzahl Wörter durch wiederholtes Anschauen und Zergliedern richtig schreiben lernen; mit Regeln verschone man sie möglichst.

Beschreibungen, Erzählungen, Gedichte und Denksprüche müssen sich, wie sich von selbst versteht, durch Einfachheit und leichte Verständlichkeit auszeichnen, dürfen jedoch keine Plattheiten enthalten. Zwischen den kleinen Gedichten finden sich nicht selten bloße Reimereien, die nur aufgenommen sind, um irgend eine Lebensregel behaltbarer zu machen.

Gebete zu Leseübungen zu benutzen, ist unstatthaft; ihre Aufnahme in Fibeln ist indeß nicht geradezu zu tadeln; die Kinder kommen auf diese Weise am sichersten in den Besitz derselben.

Dasselbe gilt von den Spruchsammlungen, dem Katechismus und den Wünschen für Festlichkeiten.

Fremdwörter gehören aus leicht begreiflichen Gründen nicht für Fibelleser, d. h. für Kinder, die noch mit den ersten Elementen der Muttersprache vollauf zu thun haben.

Noch fremdartiger und völlig überflüssig für eine Fibel sind Ziffern, Einheitstabellen, das Einmaleins, überhaupt Alles, was sich auf das Rechnen bezieht; die Kinder können in diesem Alter weder in der Schule, noch zu Hause nützlichen Gebrauch davon machen.

b. Für die nach der Fibel folgenden Lesebücher.

Die Lesebücher im engern Sinne, nämlich im Gegensatze zu den Fibeln, enthalten fast durchgängig prosaische und poetische Stücke. Die Prosastücke sollen der Hauptsache nach belehren, die Poesien das Ge-

müth und den Charakter bilden, beide zugleich die Sprachbildung im weitern Sinne des Wortes fördern.

Die belehrenden Prosastücke sehen es besonders auf Förderung des Realunterrichts ab, wollen und sollen diese in manchen Fällen geradezu ersetzen. Daher bieten sie Belehrungen dar über Geographie, Geschichte, Naturkunde, Anthropologie, Himmelskunde. Diese belehrenden Aufsätze treten in drei verschiedenen Formen auf; sie sind nämlich entweder:

1. systematische, ziemlich trockene Uebersichten der genannten Wissenschaften, oder
2. ausführlichere, im gewöhnlichen Lehrtone gehaltene Darstellungen, oder
3. lebensvolle, höheren stilistischen Forderungen entsprechende Bilder.

Je nach dem Standpunkte, welchen die Herausgeber im Allgemeinen einnehmen, oder nach dem Ziele, das sie sich gesteckt haben, lassen sie bald die eine oder die andere Art von Aufsätzen vorherrschen, berücksichtigen auch wohl alle drei zugleich.

Was ist hier das Rechte? Diese Frage ist nicht ganz leicht, wird jedoch mit jedem Jahre übereinstimmender beantwortet, nämlich im Sinne von Nummer 3.

Trockene, systematische Uebersichten finden sich wohl nur noch in den älteren Lesebüchern, wie z. B. in den „Kinderfreunden" von Zerrenner, Preuß und Vetter und einigen andern für die Elementarschule bestimmten. Die Verfasser gingen bei Aufnahme derselben von der Absicht aus, den Kindern außer Bibel und Katechismus jedes andere Buch entbehrlich zu machen; das Lesebuch sollte die ganze Schülerbibliothek ersetzen. Gegen diese Ansicht ist an und für sich Nichts einzuwenden, Alles aber gegen die Ausführung derselben. Von einem Lesebuche muß man vor allen Dingen verlangen, daß es Stoffe enthalte, die nach Inhalt und Form geeignet sind, sofort bildend auf das Kind einzuwirken. Das können dürre systematische Uebersichten niemals; sie erhalten erst nach Jahren für das Kind einiges Verständniß und sind dann auch nur Anhaltepunkte, Merkzeichen. So Etwas läßt sich allenfalls noch auf anderem Wege, nämlich durch ein kurzes Dictat, erreichen, wenn's für nöthig erachtet würde. Aber ich halte es für die Elementarschule nicht für nöthig; ihre Aufgabe ist es nie gewesen und kann es nie werden, systematisches Wissen zu erzielen; Alles, was sie erreichen kann, ist Kenntniß von wichtigen Einzelnheiten, deren Zusammenhang im Großen sich endlich von selbst ergiebt, wenn die Behandlung gut war.

In diesem Sinne spricht sich W. P. in den Rheinischen Blättern (Juli — August, 1856, S. 57) aus, wenn er sagt: „In Rücksicht auf das Materiale steht längst fest, daß bloße Uebersichten, Skizzen, Eintheilungen, Namenregister im Unterricht nie als eigentlichste Hauptsache gelten dürfen; sie sind kaum als ein in der Volksschule zu erstrebendes Ziel, geschweige als das Hauptziel des Realunterrichtes anzusehen. In so weit das Lesebuch bloß zur Gewinnung solcher Uebersichten und Eintheilungen anleitet, ist es unerquicklich für Lehrer und Schüler. Es

läßt jenem eine große Aufgabe übrig, nämlich die knochigen Skizzen erst mit Fleisch und Blut zu umkleiden; diesem aber gewährt es die nöthigen Anhaltspunkte und breitern Stützen nicht, ohne welche ihm doch nur schlecht gedient ist."

Wie gegen die Uebersichten, so muß man sich auch ganz entschieden gegen alle ausführlicheren Darstellungen im gewöhnlichen Lehrton (Schulton) aussprechen, und zwar darum, weil sie die dürre Prosa, den trockenen und austrocknenden Schulstaub, der Jahr aus Jahr ein, Tag für Tag in den allermeisten Schulen schon herrscht, noch um funfzig Procent vermehren helfen. Kommt zu solcher Schulprosa noch ein prosaisches Familienleben, so sind die armen Kinder in geistiger Beziehung nicht besser daran, als wenn ihnen für ihre leibliche Entwickelung Morgens Kartoffelsuppe, Mittags Kartoffelbrei und Abends Pellkartoffeln geboten werden. Die Lesebücher mit solcher Kartoffelspeise sind gar nicht so selten; von den neueren bietet sie z. B. Hästers' Lesebuch ziemlich reichlich dar. In dem für die Oberklassen bestimmten Theile heißt es gleich auf der ersten Seite: „Wo viele Menschen nahe zusammenwohnen, da muß für gute Ordnung gesorgt und darauf gesehen werden, daß ein Mensch dem andern an seiner Person oder seinem Eigenthum keinen Schaden zufüge, daß keiner die Rechte des andern störe, und jeder seine Pflicht thue. Hierfür sorgt der Bürgermeister. Er sieht darauf, daß die Straßen und die Feuerlöschgeräthe in gutem Zustande sich befinden, daß jeder beim Verkaufe das gehörige Maaß und Gewicht gebrauche, und daß niemand Eßwaaren verkaufe, welche verdorben und der Gesundheit schädlich sind. Er wacht über die Sicherheit der Person und des Eigenthums, oder er handhabt die Polizei. Ein oder mehrere Polizeidiener, Feldhüter und Nachtwächter sind ihm zunächst hierbei behülflich und stehen unter seinem Befehle." Ist das ein Stück aus der Instruction für einen Bürgermeister? Es ist abgeschmackt, solche Sachen in solcher Form Kindern in einem Lesebuche darzubieten; Polizeidienern und Feldhütern mag man so Etwas in die Hände geben, aber nicht Kindern, deren vorherrschende Stimmung eine gemüthliche und poetische ist.

Der „Oesterreichische Schulbote" bringt in Nr. 23—28 unter der Ueberschrift: „Der Mensch als Glied der Gesellschaft," 16 „Lesestücke für die oberste Klasse der Volksschule." Obwohl dieselben manches Gute enthalten, so erheben sie sich doch nach Stoff und Darstellung nicht über das Mittelmäßige.

Ueber die „Lesestücke für den ersten Unterricht in der gothaischen Heimathskunde" von Dr. M. Schulze, von denen Nr. 13 der „Volksschulblätter" von Lauckhard eine Probe enthält, erlaube ich mir kein Urtheil.

Es bleibt sonach in Bezug auf Realien für die Lesebücher nichts weiter übrig, als gut geschriebene Aufsätze über Gegenstände, die geeignet sind, das volle Interesse der Kinder zu erregen, also: lebensvolle Bilder, wie man jetzt zu sagen beliebt, doch frei von allem Phrasenwerk. Wie der Inhalt, so muß auch die Form eine

würdige, mustergiltige sein. Solche Stücke allein sind es, die veredelnd auf die Sprache des Kindes einwirken, ihm einen Vorschmack von edler Sprache verschaffen, zu gewählterem Ausdrucke anreizen.

Was den Stoff anbelangt, so bezeichnet W. P. in dem oben angezogenen Aufsatze denselben S. 38 richtig in Folgendem: „Pflanzen- und Thierbeschreibungen, Darlegungen der natürlichen Vorgänge in unserm Luftkreise während des ganzen Jahreslaufes, oder der Weisen und Veränderungen, welche durch Menschenhand bei den Naturproducten in mancherlei Arbeitsstätten eingeleitet werden, um sie nutzbarer und werthvoller zu machen; umständlichere Erläuterungen der Einrichtung und des Gebrauchs mancher wichtiger Werkzeuge und dergl.: diese sind's, welche, indem sie nicht über die Sachen sprechen, sondern die Sachen selbst vorführen, unterrichtlich von Nutzen sind. Ferner Beschreibungen von Gegenden, namentlich von vaterländischen, mit Allem, was durch Natur und Menschenarbeit darin charakteristisch und von hervorstechender Bedeutung ist; Wanderungen, wobei mit offenem Auge auf sich darbietende Erscheinungen geachtet wird, ohne bloß sogenannte Merkwürdigkeiten zum Stichblatt zu nehmen; Schilderungen von sinnvollen Volkseigenthümlichkeiten, von großartigen Leistungen menschlicher Kunst u. dergl.; Vergleichungen der Bedeutsamkeit mancher Naturdinge und Naturverhältnisse für das Menschenleben u. a. m. Diese liefern fruchtbaren Stoff zur weiteren Durcharbeitung, nachdem dem nächsten sprachlichen Zweck, dem — um es zusammenfassend zu sagen — „guten Lesen" genügt ist; sie enthalten auch den wirksamsten Anreiz, solche Stücke außer der Schule und wohl selbst nach Ablauf der Schuljahre gern noch wiederholt und mit wachsendem Nutzen zu lesen, und das Lesebuch zum Volksbuch umzuwandeln. Vitam vitae! — Endlich Geschichten, kernige, lebensvolle, folgenschwere Charakterbilder aus allen Ständen unsers Volks und allen Gauen unsers engern und weitern Vaterlandes, einzelne ergreifende Scenen aus dem Leben großer Männer und Frauen, oder aus den Hauptereignissen der Volkserlebnisse: das ist vornehmlich das Material, woran der Unterricht mit Erfolg weiter anknüpfen kann. Gute Lesebücher enthalten es in Ausführungen; das muß so sein."

Die Poesien der Lesebücher sind gewöhnlich den verschiedensten Dichtungsarten entnommen, was zu billigen ist, da die Kinder auf diese Weise zugleich mit den verschiedenen Darstellungsformen bekannt werden. Hauptforderung kann jedoch nur sein, daß die aufgenommenen Dichtungen wirkliche Poesien, nicht wässerige, inhaltsleere und darum wirkungslose Reimereien sind. Die Zahl der Lesebücher ist nicht groß, welche in dieser Beziehung genügen; es gehört ein feiner Tact und viel Kenntniß guter Poesien dazu, um hier nicht fehl zu greifen.

In Berlin ist in den Lehrerkreisen die Frage aufgeworfen worden, ob nach dem Erscheinen der Regulative, die bekanntlich die klassische deutsche Literatur als Bildungsmittel für die Volksschullehrer beseitigen, noch Gedichte von Schiller und Göthe für die Schulen, also für die Lesebücher zulässig seien. Merget, Director einer höheren Töchter-

schule und eines Seminars für Lehrerinnen in Berlin, hat diese Frage aufgenommen und in sehr angemessener Weise im „Brandenburger Schulblatte“ (Heft 7, 1856) beantwortet. Für die eigentlichen Elementarschulen lehnt er im Einverständniß mit allen bedeutenderen Schulmännern Gedichte von Schiller und Göthe ab, fordert sie aber für alle mehrklassigen Schulen in noch größerem Umfange, als z. B. Wackernagel und O. Schulz sie in ihren Lesebüchern darbieten. Als Grund für diese Forderung führt er an: „— — — weil beiden Dichtern in höchster Vollkommenheit von Gott die Gabe geworden, die tiefsten und höchsten Gedanken und Gefühle der Menschenbrust, welche den Menschen adeln und ihm, wenn sie vom Glauben durchdrungen werden, die Fülle der Seligkeit verschaffen, weil sie die Welt und was in der Welt ist, in einer Weise zu schauen und uns vor das geistige Auge zu malen gewußt haben, wie sie der religiösen Betrachtung und Auffassung am nächsten kommt. Sie erheben uns in ihren besseren Werken durchaus von dem Niedrigen und Gemeinen, das als die Dornensaat den Samen des Wortes Gottes zur Frucht zu gedeihen verhindert; sie helfen das felsenharte Gemüth erweichen, daß der Samen tiefer eindringen kann, und lassen, wo sie vernommen werden, nicht zu, daß der Mensch der breiten Heerstraße gleiche, auf welcher der gleichgültige Fuß des Wanderers das echte Samenkorn zertritt. Wir wissen, daß die platonische Philosophie, ja auch die Stoa, dem Christenthume einigermaßen den Weg in die Herzen der gebildeten Heiden gebahnt hat, und der Apostel Paulus beruft sich Apostelgesch. 17 auf griechische Poeten, die da gesagt haben: „Seines Geschlechts sind wir.“ Das sagen Schiller und Göthe auch. Und hat sich ja doch unser gebildetes Leben zum Theil mit auf dem Grunde der hellenischen Bildung gestaltet; wir können die Fülle von Kunst und Wissenschaft, welche wir den Griechen verdanken und von der Israel nichts wußte, die aber auch dem Herrn Christo dienen soll, nicht aus unseren Lebenskreisen verbannen, und müssen den Dichtern danken, welche uns dieselbe in einer Form vorführen, wie sie eben das gesellige Leben durchdringen kann, und wie auch die Jugend für jene Wissenschaft und Kunst begeistert und für das durch sie gebildete Leben vorbereitet wird.“ Daß ich diese Ansicht theile, beweist mein Lesebuch, das von Schiller 23, von Göthe 28 Stücke enthält, der großen Mehrzahl nach alle diejenigen, die Herr Dir. Merget auch als besonders empfehlenswerth bezeichnet. Der ganze Aufsatz darf allen Lehrern, insbesondere auch künftigen Herausgebern von Lesebüchern, bestens empfohlen werden. Vielleicht nimmt daraus mancher Lehrer von Neuem Veranlassung, sich gründlich mit unsern deutschen Classikern zu beschäftigen.

Einzelne Lesebücher nehmen noch specielle Rücksicht auf den grammatischen Unterricht und liefern zu diesem Zwecke Beispielsammlungen. Diese Sammlungen sind von doppelter Art: man hat nämlich entweder besondere Stücke für grammatische Zwecke gearbeitet, oder Sätze ohne logischen Zusammenhang nach den Sprachgesetzen zusammengestellt. Die erste Aufgabe ist mit Rücksicht auf die stilistischen Forderungen, welche man an Lesestücke durchaus machen muß, schwer zu lösen und bis jetzt

wohl kaum genügend gelungen, die zweite dagegen im Ganzen leicht; nur muß man den Kindern nicht inhaltsleere Sätze vorführen, sondern solche mit wichtigem Inhalt, z. B. Sprüchwörter und Sprüche, wie in den bessern Lesebüchern bereits geschehen ist. An und für sich halte ich, wie schon oben bemerkt, diese Rücksichtnahme auf die Grammatik für ganz gerechtfertigt und zugleich geeignet, von grammatischer Zergliederung poetischer Stücke abzuleiten.

III. Die Abbildungen in Lesebüchern.

Illustrationen durch Holzschnitte sind gegenwärtig so an der Tagesordnung, daß nahezu die Hälfte aller erscheinenden Schriften damit ausgestattet wird. Das ist eine erfreuliche Erscheinung, namentlich auch mit Rücksicht auf den Schulunterricht. Denn gute Abbildungen erleichtern das Verständniß von schriftlichen Darstellungen wesentlich, verschaffen uns richtige Vorstellungen von Gegenständen, die wir in natürlichen Exemplaren nicht haben können, und gewähren in ihrer schönen Ausführung Freude, ästhetisches Wohlgefallen. Auch in die Schullesebücher sind die Abbildungen übergegangen, namentlich in die Fibeln, die schon seit einem halben Jahrhundert auf dem Titelblatte mit dem Bilde des Hahnes geziert waren.

In den Fibeln haben die Abbildungen meistens mehrfache Zwecke, nämlich das Behalten der einzelnen Buchstaben zu erleichtern, als Anhalt für den ersten Anschauungs- und Realunterricht zu dienen, und für den ersten, zuweilen auch noch für den spätern Zeichenunterricht als Vorlagen benutzt zu werden. Hubert beabsichtigt damit noch mehr; er sagt in seiner weiter unten genannten „Anweisung zur Anwendung einer einfachen Methode beim ersten Unterricht im Lesen und Schreiben" S. 6 in Bezug auf die von ihm für seine „Handfibel" bestimmten Bilder: „Die Preußische Handfibel ist zur Freude und zum Nutzen der Kinder mit vortrefflichen Bildern ausgestattet worden. Diese Bilder sollen auch als Vorlegeblätter beim Zeichen-Unterricht und später bei den Aufsatzübungen als Themata gebraucht werden. — Die Bilder sind mit Rücksicht auf die einzelnen Buchstaben, ferner für den ersten Unterricht in den Realien und in der Religion, sowie zur Weckung des Patriotismus ausgewählt worden."

Ob das Behalten der Buchstaben durch Abbildungen erleichtert wird, ist sehr zweifelhaft, da Bilder und Buchstaben, z. B. i und Igel, m und Mühle, e und Esel, durchaus keine Aehnlichkeit mit einander haben. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß Bilder hier eher von der Buchstabenform ablenken, als auf dieselbe hinweisen. Man kann mit einiger Sicherheit darauf rechnen, daß in vollen Klassen mehr Kinder auf den abgebildeten Esel, als auf das daneben stehende E sehen. Einzelne Verfasser wollen durch die Bilder die Wörter veranschaulichen, welchen ein einzuübender Buchstabe entnommen ist. Das hat Sinn, da auf diese Weise mit dem Worte auch die Sache gegeben wird, und umgekehrt. Wenn man indeß, wie oben bemerkt wurde, bei der Einübung jedes

einzelnen Lautes und Buchstabens von Sätzen ausgeht, in denen von bekannten Gegenständen die Rede ist, dann sind die Bilder auch für diesen Zweck entbehrlich. Verspräche man sich indeß auch hier noch vom Anschauen derselben einen wesentlichen Vortheil, so möge man sie als Wandtafeln benutzen und darauf im Lesebuche nur die bezüglichen Buchstaben, Wörter und Sätze vorführen.

Sollen die Bilder ausschließlich dem Anschauungs- und Realunterrichte dienen, so bin ich mit ihrer Anwesenheit in den Fibeln ganz einverstanden, setze jedoch voraus, daß sie in Verbindung gebracht sind mit darauf bezüglichen Aufsätzen, wie das z. B. im ersten Theile meines Lesebuches der Fall ist.

Abbildungen für das Zeichnen in der Fibel zu liefern, dürfte kaum empfehlenswerth sein, da dieser Gegenstand der Elementarklasse fern liegt. Einige Vorübungen zum Schreiben möchten das Einzige sein, was hier zulässig wäre.

In den eigentlichen Lesebüchern findet man nur selten Abbildungen. Am meisten bedürfen die naturkundlichen derselben, und diese sind es auch vorzugsweise, welche, z. B. im Münsterberg'schen Volksschullesebuche, damit ausgestattet sind. Unangemessen erscheint es mir, in solchen Lesebüchern den knapp zugemessenen Raum durch Abbildungen bekannter Naturkörper zu beschränken. Vielleicht dürfte es überhaupt angemessener sein, alle derartigen Abbildungen aus dem Lesebuche weg zu lassen und dafür die Anzahl der guten Aufsätze und Gedichte zu vermehren; man erreicht den Zweck der Abbildungen durchschnittlich besser durch Wandtafeln und — wirkliche Naturkörper. Nur die Aufnahme von Detailzeichnungen, die ein tieferes Verständniß der Naturkörper vermitteln, oder von sehr kleinen Naturkörpern, würde ich für statthaft und nützlich erachten.

IV. Anordnung der Lesestücke.

a. In Fibeln.

Die meisten Fibeln zerfallen in zwei Abtheilungen, von denen die erste die Elemente des eigentlichen Lesenlernens enthält, die zweite kleine Uebungsstücke zur Befestigung der erlernten Elemente. Für die erste Abtheilung ist der Grundsatz, vom Leichtern zum Schwerern fortzuschreiten, im weitesten Sinne und mehr als irgendwo maßgebend. Daher ist denn auch die Folge des Alphabets, die in ältern Fibeln eingeschlagen wurde, längst verlassen und eine dem allmählichen Fortschritt angemessenere aufgestellt worden. Man könnte die alphabetische Folge die systematische, die jetzt gebräuchliche die methodische nennen. Hier und da macht sich in den methodischen Anordnungen noch etwas Systematik bemerklich, insofern man nämlich das Alphabet in Vokale und Consonanten zerfällt und jene vorweg zur Kenntniß bringt, oder die kleinen Buchstaben sämmtlich den großen vorangehen läßt. Für Beides fehlt es an ausreichenden Gründen.

Die methodische Anordnung der Elementar-Leseübungen fällt na-

türlich verschieden aus, je nachdem man das Lesen mit der Schreibschrift oder mit der Druckschrift beginnt; ja, auch innerhalb dieser beiden Lehrgänge fehlt es noch an Uebereinstimmung, da die Ansichten über die größere oder geringere Schwierigkeit einer Buchstabenform für das Schreiben, oder eines Lautes für die Aussprache verschieden sind.

Für das Schreiblesen ist das Absondern und Voranschicken der Vokale, wie es z. B. in den „ersten Uebungen im Schreiblesen" (Grünberg, Levysohn), in der „Kleinen deutschen Fibel" von Baumgart und Woyscke u. A. ausgeführt ist, ganz unzweckmäßig, da o und a den Anfängern im Schreiben ziemlich schwer fallen. Eben so treten in vielen Schreiblese-Fibeln die Buchstaben r, v, w, g, p, k meistens zu früh auf. Hanschild z. B. beginnt in seinem „ersten Lese- und Schreibebuche" mit dem Worte ami, das Schreiben also mit dem a; in der bei Rubens in Unna erschienenen „Handfibel" kommen i, u, m, e, a, o, r, w, v in den ersten sieben Zeilen und in der angegebenen Ordnung vor. Es giebt große Buchstaben, die leichter darzustellen sind, als mehrere der genannten kleinen, und die man daher mit Rücksicht auf das Großschreiben der Hauptwörter denselben zweckmäßig vorangehen lassen kann, wie ich es im ersten Theile meines Lesebuches gethan habe.

In den Fibeln mit bloßer Druckschrift fällt es oft schwer, ein Princip zu entdecken, nach dem die Anordnung erfolgt ist. Die „Kleine Handfibel," welche in Danzig bei Kasemann erschienen ist, stellt auf der ersten Seite alle großen und kleinen Buchstaben alphabetisch zusammen, auf der zweiten systematisch, d. h. gruppirt nach den Organen, die zum Hervorbringen der Laute erforderlich sind, und führt dann bunt durcheinander groß und klein geschriebene, ein- und mehrsilbige Wörter auf. Dasselbe ist der Fall in dem in Regensburg bei Pustet erschienenen „ersten Lese-, Schreib- und Sprachbüchlein;" in den eigentlichen Leseübungen treten jedoch zunächst nur kleine Buchstaben auf, selbst für die gebrauchten Hauptwörter; auch sind dieselben einigermaßen natürlich gruppirt, wenn auch nicht consequent. Aehnliches wiederholt sich in andern Fibeln.

Auf die eigentlichen Elementar-Leseübungen folgen in vielen Fibeln in der Regel erst Sätze zur Befestigung des Dagewesenen. Verfasser, die nichts weiter, als das Lesen im Auge haben, pflegen diese Sätze principlos zusammen zu stellen, höchstens ein wenig nach der größern oder geringern Länge zu ordnen. Diejenigen dagegen, welche neben dem Lesen noch Realkenntnisse bezwecken, ordnen die Sätze nach den Gegenständen, welche die Kinder kennen lernen sollen, liefern also kurze, aus möglichst einfachen Sätzen bestehende Beschreibungen. Andere ordnen diese Sätze nach sprachlichen Rücksichten, hauptsächlich in der Absicht, um die Kinder zugleich mit den hauptsächlichsten Satzformen, mit der Sprache der Gebildeten, bekannt zu machen. Eine vierte Klasse von Fibelschreibern endlich verfolgt neben dem Lesen die beiden letzteren Zwecke, also realistische und sprachliche Bildung zugleich, ordnet daher die Sätze nach ihrem Bau, beschreibt aber mit ein und derselben Gruppe zugleich Gegenstände. Diesen Weg habe ich im ersten Theile meines

Lesebuches eingeschlagen und seit mehreren Jahren gesehen, daß er sich bewährt; Andere haben denselben darnach auch betreten, so der Verfasser des „ersten Lese-, Schreib- und Sprachbüchleins" (Regensburg), des „Schreib- und Leseschülers" (Friedberg) u. A.

Die zweite Abtheilung der Fibeln besteht ganz allgemein aus kleinen moralischen Erzählungen, Beschreibungen bekannter Gegenstände und kurzen Gedichten; man will also, wie das auch ganz angemessen ist, die Erkenntniß fördern, das Gemüth und den Charakter bilden. In vielen Fibeln ist ein leitender Faden für die Anordnung dieser Lesestücke kaum aufzufinden, während in andern leicht zu erkennen ist, daß man in diesem Material zugleich einen geordneten Lehrgang für den Anschauungs- und Realunterricht hat geben wollen. Diesen Versuch habe ich im ersten Theile meines Lesebuches gemacht; Häſters hat ihn adoptirt, eben so der Verfasser des schon genannten Friedberger „Schreib- und Leseschülers." Wie sehr sich diese Anordnung der bereits allgemein gültigen Ansicht empfiehlt, das Lesebuch zum Mittelpunkt des Schulunterrichts zu machen, liegt auf der Hand und wird sich weiter unten noch deutlicher zeigen.

b. In den eigentlichen Lesebüchern.

Die weiter führenden Lesebücher zerfallen meistens in solche für Mittel- und Oberklassen.

Die Lesebücher für die Mittelklassen setzen sich in materieller Beziehung gewöhnlich die Heimathskunde zum Zweck, ziehen also den Wohnort, Garten, das Feld, die Wiese, den Wald, Berg und Thal, Bach, Fluß, Teich und See, die bekannteren Pflanzen, Thiere und Steine, die gewöhnlichsten Naturerscheinungen und dergl. in ihr Gebiet. Im zweiten und dritten Theile meines Lesebuches habe ich dies Material nach dem Verlauf der Jahreszeiten geordnet und dabei zugleich die kirchlichen Feste mit eingefügt. Diese Anordnung empfiehlt sich für den Anschauungs- und Realunterricht, da sie directe Anschauungen der Gegenstände und Naturerscheinungen möglich macht, außerdem auch noch dadurch, daß sie Lehrer und Schüler nöthigt, auf die Vorgänge in der Natur und im Menschenleben zu achten. Die aufgenommenen Gedichte stehen mit den Gegenständen, die zur Sprache kommen, in genauster Beziehung und folgen daher den Prosaaufsätzen unmittelbar. Diese Anordnung hat mehrfache Nachahmung gefunden und empfiehlt sich auch in der That. — Lesestücke oder Sammlungen von Sätzen für grammatische Zwecke sind, wo sie sich finden, entweder zwischen die übrigen Aufsätze gestellt oder als Anhang beigegeben. Letzteres erscheint am angemessensten, da sich solche Stücke zwischen Gedichten und guten Prosaaufsätzen immer fremdartig ausnehmen.

In den Lesebüchern für die Oberklassen pflegt man das Material nach den Unterrichtsfächern, die darin vertreten sind, anzuordnen und dann innerhalb dieser Gruppen einen Fortgang vom Leichtern zum Schwerern, vom Nahen zum Entferntern, also überhaupt eine metho-

dische Folge anzustreben, was auch recht gut möglich und bereits mehrfach zweckmäßig ausgeführt worden ist. Die nöthigen Gedichte werden dabei theils in die Gruppen aufgenommen, zu denen sie ihrer Natur nach gehören, theils als eine besondere Abtheilung aufgeführt und innerhalb dieser entweder nach ethischen Gesichtspunkten, oder, was noch empfehlenswerther ist, nach den Dichtungsarten geordnet.

Um die Aufmerksamkeit der gereifteren Schüler in sechs- und mehrklassigen Bürgerschulen erfolgreich auf die allmähliche Entwickelung unserer Literatur zu lenken, ist es recht empfehlenswerth, in dem Lesebuche für dieselben das Material in chronologischer Folge, also nach den Autoren geordnet, vorzuführen und zu Literaturbildern zu gruppiren. Diese Anordnung hat der 6. Theil meines Lesebuches. Eine gründliche Durcharbeitung desselben hat stets die Folge gehabt, daß die Schüler nicht nur ausreichend auf dem ganzen Gebiete orientirt waren, sondern auch ihre spätere Lectüre zu regeln wußten.

V. Verfahren beim Leseunterricht.

A. In Bezug auf das Lesen selbst.

1. Der erste Leseunterricht.

a. Lesen und Schreiben getrennt (Lautirmethode).

Wie das Lautiren nach und nach das Buchstabiren verdrängt hat, so ergeht es jetzt dem getrennten Lese- und Schreibunterricht durch das verbundene Schreiben und Lesen, durch das Schreiblesen; es tritt mit jedem Jahre mehr zurück; die Zahl der im Laufe eines Jahres erscheinenden Fibeln für den Schreibleseunterricht ist weit größer, als die bloß für das Lesen mit Druckschrift bestimmten. Wir glauben uns nicht zu irren, wenn wir annehmen, daß nach spätestens 25 Jahren das Schreiblesen sich allgemeine Geltung wird verschafft haben. Die Ansicht, daß Schreiben und Lesen unzertrennliche Thätigkeiten sind, wird schon nicht mehr bestritten; man glaubt nur hier und da noch, daß es für den Anfang zweckmäßiger sei, sie zu trennen. Der Verfasser des schon oben citirten „alten Schulmeisters" meint, es sei unpraktisch, sich mit zwei Feinden zugleich herumzuschlagen, wenn man beide trennen könne, es trete aller Psychologie entgegen, den Geist, der in einer Sache thätig sein solle, durch fremde Association zu verwirren, zu schwächen. Durch diese Gründe erlangt das getrennte Lesen und Schreiben keinen Vorzug vor dem Schreiblesen; sie sprechen ganz entschieden für das Schreiblesen. Das Schreiblesen will gar nicht Zweierlei zu gleicher Zeit; es will nur bewußtes Schreiben von Wörtern, die das Kind als Theile eines Satzes kennen gelernt hat, und dieses bewußte Schreiben schließt eben das Lesen in sich. Wir können dem Verfasser in seinen Behauptungen nur Recht geben für das uneigentliche Schreiblesen, bei dem mit der Schreibschrift die Druckschrift zugleich auftritt. Von diesem Verfahren reden wir aber nicht, wenn wir vom Schreiblesen sprechen, d. h. von der Methode, die schreibend zum Lesen führt.

Sonst hat sich im abgelaufenen Jahre wohl kaum noch eine Stimme für das getrennte Lesen und Schreiben erhoben.

b. Die Schreiblese-Methode.

Als Vertheidiger der Schreiblese-Methode dagegen sind aufgetreten: Franz Schmidt, Lehrer an der Dorotheenstädtischen Realschule in Berlin, und Jakob Mösenbacher, Lehrer in Oesterreich.

Schmidt's Abhandlung erschien 1855 im Programm der genannten Schule und ging von da aus in das Brandenburger „Schulblatt" (1856, Heft 1 u. 2) über. Dieselbe ist bereits im vorigen Bande unseres Jahresberichtes (S. 72 u. 73) kurz besprochen worden, daher wir es hier unterlassen, nochmals näher darauf einzugehen.

Mösenbachers schon oben citirte Abhandlung steht in Nr. 34 des „Oesterreichischen Schulboten" für 1856. Wir entnehmen daraus Folgendes:

„Der Schreibleseunterricht hat zur Grundlage die Ansicht: dem Lesen geht das Schreiben voran, und der Leseunterricht muß an den Schreibunterricht angeknüpft werden. Das Schreiben ist das erste; mittels des Schreibens wird das Lesen gelehrt. Dem Schreiben aber geht die Analyse des Wortes vorher. Man muß gleich zu Anfange ein Wort aus einem geeigneten Satze herausnehmen und schreiben lassen, denn der Schüler soll sich bewußt sein, daß das Wort zur Darstellung der Rede gehört. Das Wort, das der Schüler geschrieben hat, muß er auch gleich wieder lesen. Das Verfahren dabei ist kurz folgendes:

1) Das gesprochene Wort wird in seine Bestandtheile zerlegt;
2) diese Bestandtheile werden durch die Schrift zusammengestellt;
3) die Schrift wird aufgelöst, um das Wort zu lesen, und
4) sie wird zusammengesetzt, indem das Wort gelesen wird.

„Ein Beispiel mag zur Erläuterung des Gegenstandes hinreichen: Wenn die Schüler durch eine mehrere Wochen lang fortgeführte Uebung die Fähigkeit, von den ihnen naheliegenden Gegenständen in lautrichtigen Sätzen zu sprechen, und diese sodann in Wörter, die Wörter in Silben und diese in Laute zu zerlegen, erlangt, wenn sie sich nebenbei auch einige Gewandtheit in der richtigen Führung des Griffels angeeignet haben, so schreibe der Lehrer das am leichtesten schriftlich darzustellende Wort eines Satzes, z. B. das Wort „in" aus dem Satze: „Die Vögel fliegen in der Luft," an die Tafel, mache die Schüler mit dem Zeichen für die Laute bekannt und fordere sie zum Schreiben des Wortes auf. Ist das geschehen, so lasse er das geschriebene Wort in die Zeichen für die Laute zerlegen, und dann wieder zusammensetzen durch das Lesen.

„Das Tactschreiben gewährt dabei große Vortheile. Sobald eine hinreichende Anzahl von Buchstaben eingeübt ist, werden statt einzelner Wörter, die aus Sätzen genommen sind, Sätze geschrieben.

„Die Leseschreibmethode dagegen geht den umgekehrten Weg: sie beginnt mit dem Lesen und knüpft das Schreiben unmittelbar daran. Ihr Stufengang ist folgender:

1) Auflösen der Schrift,
2) Zusammensetzung durch die Aussprache,
3) Auflösung des Gesprochenen, und
4) Zusammensetzung durch die Schrift.

„Vergleichen wir beide Verfahrungsarten mit einander, so gewahren wir wohl äußerliche Unterschiede, aber auch ihre Uebereinstimmung dem Wesen nach. Beide sind analytisch-synthetischer Natur, und es dürfte daher, ob die eine oder die andere angewendet wird, ein gleicher Erfolg zu erwarten sein.

„Von dieser Betrachtung werden wir nothwendiger Weise zu der Frage geführt: Ist die das Lesen und Schreiben verbindende Methode geeignet, der vorher aufgestellten Forderung an den Leseunterricht zu entsprechen?

„Wenngleich die Antwort schon in dem früher Gesagten (Nr. 33) liegt, so dürfte es doch von Nutzen sein, die Beantwortung fester zu stellen.

„Diese Methode nimmt gleich vom Anfange her die bewußte Selbstthätigkeit der Schüler in Anspruch und leitet sie in derselben unaufhörlich fort. Der Schüler weiß, daß er das Wort zergliedert, welche Bedeutung die Buchstaben haben und wozu sie taugen; er wendet sie an in der Absicht, durch sie den Laut zu bezeichnen, mittels der Buchstaben das Wort und durch dieses Begriffe und Gedanken darzustellen. — Lesen und Schreiben unterstützen sich gegenseitig, das Eine wird durch das Andere geübt und erleichtert. Das Gedankenspiel des Schülers wird bei Wörtern und Sätzen, die er schreibt, ein tieferes, weil er Zeit gewinnt, darüber nachzudenken, was bei einem flüchtigen Ueberschauen oder Hören nicht so leicht der Fall ist. Die Fertigkeit in der schriftlichen Mittheilung steigert sich in dem Grade, als sich die Lesefertigkeit und mit dieser die Begriffswelt der Kinder erweitert. Das allgemeine Schulkreuz, die unrichtige Orthographie, kann nicht aufkommen; dafür wird aber eine leichtere Beweglichkeit im schriftlichen Gedankenausdruck erreicht. Der erste Leseunterricht wird eine feste Grundlage für den Sprachunterricht, der doch einmal kein anderes Endziel haben kann, als ein gewisses, das Verständniß vermittelndes Eindringen in das Innere des Sprachgebäudes. Der Schüler wird aus der mechanischen Nachmalerei der Buchstaben in das geistbelebende Gedankenschreiben hineingeführt.

„Wir sehen aus diesen flüchtigen Andeutungen, welche Vortheile die das Lesen und Schreiben verbindende Methode zu bieten vermag, und sie sind in der That ziemlich große. Sie sind keine graue Theorie, sondern Erfahrungssätze von Männern der Schule, die diese Methode selbst mit dem besten Erfolg angewendet haben. Ich erlaube mir dafür einen Graser, der diese Methode selbstständig behandelte, einen Hegener, der in seinem Werkchen „über den Unterricht in der Schriftsprache" das, was der Schule in Hinsicht des ersten Leseunterrichts noth thut, klar und überzeugend besprochen hat, — einen Lüben und Nacke anzuführen, deren erstes Lesebuch für Bürgerschulen einen musterhaften Stoff für den Schreibleseunterricht enthält.

„Möchten diese Ansichten über die Schreiblese- und Leseschreibmethode doch den Entschluß erregen, diese näher kennen zu lernen! Gewiß würde dann ihre Anwendung in Schulen freundlich begrüßt werden, die hohen Orts jetzt schon wenigstens wünschenswerth erscheint, was aus Nr. 7 der von der k. k. Schulbehörde in Salzburg herabgelangten Konferenzfragen ersichtlich sein dürfte."

Hieran schließt der Verfasser noch eine kurze Widerlegung der Einwürfe der Gegner des Schreibleseunterrichts, in der er, wie schon vorher in Nr. 33, die Lautirmethode und das getrennt auftretende Lesen identificirt, was die Auseinandersetzung dem Uneingeweihten unklar macht. Selbstverständlich bedarf man beim Schreiblesen auch des Lautirens, das ja bekanntlich nur ein langsames Lesen ist.

Bei dem reinen Schreiblesen sowohl, als auch bei dem verbundenen Schreib- und Druckschriftlesen kommt es häufig vor, daß man die Hauptwörter so lange mit kleinen Anfangsbuchstaben schreiben läßt, als man die großen Buchstaben noch nicht eingeübt hat. Mag der Nachtheil, der hieraus für die Orthographie erwächst, auch nicht sehr bedeutend sein, so ist er doch gewiß in Anschlag zu bringen und leicht dadurch zu vermeiden, daß man sich in den ersten Wochen des Unterrichts auf Wörter beschränkt, die klein geschrieben werden, dann aber von Zeit zu Zeit einen leicht darstellbaren großen Buchstaben einüben läßt, wie z. B. D, O, A, S. u. s. w. Hubert sagt in seiner „Anweisung" zum Gebrauch seiner Fibel Seite 6 in dieser Beziehung: „Die Orthographie ist von Anfang beachtet und beabsichtigt worden, so daß das Kind nie ein falsches Wortbild zu sehen bekommt, sondern stets zur Auffassung und Darstellung nur richtiger Wortbilder angeleitet wird. — Alle bisher erschienenen Fibeln erlauben sich in diesem Punkte eine Nothlüge, indem die Hauptwörter mit kleinen Anfangsbuchstaben vorgeführt werden. Aber eine Nothlüge ist und bleibt immer eine Lüge. Diese ist hier so leicht zu vermeiden, wenn die Kinder mit den kleinen gedruckten Buchstaben zugleich die großen kennen lernen." Diese Bezeichnungsweise des entgegenstehenden Verfahrens ist unpassend und extrem, schon darum, weil man ursprünglich alle Hauptwörter klein schrieb, ebenso die Behauptung: „Alle bisher erschienenen Fibeln"; denn schon vor Huberts „Preußischer Handfibel für Christenkinder" gab es Lesebücher, in der seiner Forderung nachgekommen wurde. Vergl. den ersten Theil meines Lesebuches.

c. Die Jacotot'sche Lesemethode.

Ueber die Jacotot'sche Lesemethode findet sich ein recht lesenswerther Conferenzvortrag vom Lehrer F. W. Schumann in Nr. 24 der „Sächsischen Schulzeitung" für 1856. Da über dieselbe schon in früheren Bänden des Jahresberichtes ausführlich referirt worden ist, so beschränken wir uns hier auf die Bemerkung, daß der Verfasser sich entschieden für dieselbe erklärt, sie jedoch nur in der Weise angewandt zu sehen wünscht, wie sie bei Thomas in den „Lebensbildern I." auftritt.

In Nr. 22 desselben Blattes theilt Herr K. F. Hubler mit, in welcher Weise er diese „Lebensbilder I." benutzt. Es will uns scheinen, als geschehe diese Benutzung nicht ganz im Geiste des Buches.

Ein Leipziger Lehrer, Herr Klauwell, zeigt in Nr. 16 der „Sächs. Schulzeitung", wie er das „I. Schulbuch" von Dr. Ramshorn für das Lesen, Schreiben, Zeichnen und die Denkübungen benutzt. Die Darlegung ist einfach und klar und läßt uns in dem Verfasser einen tüchtigen Elementarlehrer erkennen.

d. Die kalkulirende Methode.

Der Ausdruck „kalkulirende Methode" rührt von dem Director Hauschild in Leipzig her. Das Wesen derselben ist von ihm in seiner Zeitschrift: „Leipziger Blätter über Erziehung und Unterricht" (1855. S. 70—80) auseinander gesetzt worden und besteht darin, daß man 1) dem Schüler beim Beginn des Unterrichts nur das darbietet, was seiner Fassungskraft gemäß ist; 2) sorgfältig abwägt, was dem Erlernten neu hinzugefügt werden soll; 3) mit dem Neuen das Alte immer wiederholt und auf diese Weise 4) verhütet, daß der Schüler Fehler macht. Das haben die Methodiker, genau genommen, zu jeder Zeit beabsichtigt; denn wer für irgend einen Unterrichtsgegenstand einen Lehrgang entwirft, der beabsichtigt einen derartigen Anfang, einen stufenmäßigen Fortschritt und Uebungen zur Befestigung des Dagewesenen, berechnet oder „kalkulirt" also sorgfältig, wenn er seine Methode auch nicht eine „kalkulirende", sondern mit Rücksicht auf die Natur des Kindes eine „natürliche" nennt, ein Ausdruck, den Hauschild verwirft.

In welcher Weise Hauschild die kalkulirende Methode auf den ersten Leseunterricht anwendet, hat er in dem Schriftchen: „Des Kindes erstes Lese- und Schreibebuch" (Leipzig 1856) gezeigt. In der Hauptanlage stimmt sein Werk mit Dr. Vogel's „erstem Schulbuche" überein, da es, wie dieses, mit den zu lesenden Hauptwörtern zugleich bildliche Darstellungen der Gegenstände, also Wort- und Sachbilder giebt. Die Folge seiner Uebungen ist jedoch natürlich eine andere, nach seinem Dafürhalten noch besser herauskalkulirte; auch macht er das Zeichnen der Gegenstände durch die Kinder nicht zur Bedingung, wie Vogel es thut. Jede der 45 Seiten des Buches bringt einen, zwei bis drei neue Buchstaben, in Wörtern natürlich, und setzt diese mit dem früher Erlernten in Verbindung, wie das in andern Lesebüchern, wenn auch in anderer Weise, auch geschieht.

Zur richtigen Würdigung des anzuwendenden Verfahrens theilen wir noch folgende Stelle aus der Vorrede des Büchleins mit:

„Halten wir demnach den obigen Grundsatz des Directors Dr. Vogel einmal ganz fest und geben wir

1) zunächst dem Anfänger ein Sachbild, z. B. einen Hund, dessen Wortbild, nämlich ami, so leicht ist, als sich eben in der deutschen Sprache ein Wort findet; darnach

2) erzählen wir dem Kinde etwas von diesem Hunde, so daß es

sich lebhaft für diesen Gegenstand interessirt, auch die eingeflochtenen Fragen munter und gern beantwortet; und sagen wir nunmehr,

3) daß dieser Hund, wie er hier im Bilde gezeichnet und gemalt ist, sich auch schreiben lasse, und daß ein solcher geschriebener ami unter dem gemalten ami stehe; ja,

4) schreiben wir ihm auch diesen ami groß und breit an der Wandtafel vor,

so wird das Kind, welches das, was man ihm vormacht, so gern nachmacht, ganz von selbst nach der ihm dargebotenen Feder greifen, um diesen vorgeschriebenen Hund nachzuschreiben. Wir haben hier bei dem ganzen Verfahren nur Eines, was Director Dr. Vogel obenan stellt, gleichsam in Frage gestellt, nämlich die Zeichnung des Sachbildes durch das Kind selbst. Schwerlich werden sich nämlich viele Lehrer finden, welche diesen ami gut vorzeichnen, und ebenso wenig viele kleine Schüler und Schülerinnen finden, welche ihren ami auch nur erträglich nachzeichnen könnten. Will es ein Lehrer mit sich und seinen Kindern wagen, desto besser! Nur darf es nicht unbedingte Forderung sein, das Wortbild nicht eher vorzuschreiben und durch die Kinder nachschreiben zu lassen, als bis das Sachbild von dem Lehrer vorgezeichnet und von dem Kinde nachgezeichnet worden ist. Die Gründe dafür sind folgende:

1) Das Kind hat ja ohnedies ein Sachbild im Buche vor sich liegen, so daß es, auch ohne ein solches Bild selbst versucht zu haben, den Lehrer vollständig begreift, wenn dieser ihm sagt, daß es nicht bloß gezeichnete und gemalte Hunde, sondern auch gedruckte und geschriebene Hunde, z. B. diesen ami, gebe.

2) Der nächste Zweck ist ja doch, das Kind lesen und schreiben, nicht aber zeichnen zu lehren, so daß die obige Frage, ob eine Sache leichter, als die andere, zu zeichnen sei, sich ganz von selbst der viel wichtigern Frage, ob ami leichter, als Hut und Fisch, zu lesen und zu schreiben sei, unterordnet."

„Deshalb nenne ich auch mein Büchlein nur Lese- und Schreibebuch, ohne damit das Zeichnen der Bilder auszuschließen; stehen doch die Bilder da: warum sollte sie ein Lehrer nicht selbst vorzeichnen und ebenso von den Kindern nachzeichnen lassen? Ein beredter Lehrer wird, wo möglich, die Dinge selbst noch vorzeigen; doch kann dies ebenso wenig zur unbedingten Forderung erhoben werden."

„Einen sehr großen Vortheil gewährt diese Befreiung des Lese- und Schreibunterrichts vom Zeichnen noch dadurch, daß auf diese Weise die Bilder selbst von diesen einfachsten, einförmigen und fast nur geraden Linien befreit werden. Denn eben so richtig wie naiv klagen die Kinder, „es sei aber in diesem Buche nicht ein einziges Thier, das laufen könnte." Nur Lebloses läßt sich in einfache und gerade Linien schließen, die lebensvolle Natur weiß nichts von Lineal und Winkelmaß."

2. Das Lesen mit Ausdruck.

Das Lesen erfordert nicht bloß auf der untersten, sondern auf allen Stufen große Anstrengung und Aufmerksamkeit von Seiten der Schüler und Lehrer; denn sind die ersten Schwierigkeiten des mechanischen Lesens überwunden, dann muß mit aller Energie das verständige und ausdrucksvolle Lesen angestrebt werden, eine Aufgabe, die nur in wenigen Schulen befriedigend gelöst wird. Es ist das eine alte Klage, von der die Ursache in der mangelhaften Gesammtbildung der Kinder und in der nachlässigen und falschen Behandlung der Lesestücke zu suchen ist. Der Schulinspector Kettiger sagt in seinem „Bericht an den basellandschaftlichen Kantonallehrerverein" („Pädagogische Monatsschrift für die Schweiz", herausgegeben von Grunholzer und Zähringer, Heft 2, 1856): „Betonung. Der Schulton ist noch nicht allerwärts verdrängt, weder wenn die Schüler einzeln, noch wenn sie im Chor lesen. Der richtigen Betonung geschieht namentlich da Eintrag, wo die verkehrte Sitte herrscht, daß die Schüler, wenn sie chorweise lesen, schreien, dagegen, wenn sie einzeln lesen, undeutlich murren, d. h. die Stimme auch nicht um's Merken über das Gewöhnliche erheben. Betreffend das Einzelne, so steht es mit der Wortbetonung im Allgemeinen gut und jedenfalls besser, als mit der Betonung des ganzen Satzes. So wird z. B. das erzählende oder das fragende oder das befehlende Moment in der Betonung noch lange nicht sorgfältig und allgemein genug beim Lesen beobachtet. Ausdruck. Es ist uns Allen geläufig und klar, was wir unter Ausdruck denken, und wie sich Betonung und Ausdruck von einander unterscheiden. Sehr deutlich spricht sich über die Unterschiede von Betonung und Ausdruck Götzinger aus (siehe: Die deutsche Sprache und ihre Literatur, von Dr. M. W. Götzinger. Erster Band. Die deutsche Sprache. 2. Theil. Stuttgart, 1839. Seite 220 u. ff.): „Wenn die Betonung des Wortes und die des ganzen Satzes etwas geschichtlich Gegebenes und bestimmt Vorhandenes ist, so kann dies von der Betonung im Satze, die wir Ausdruck nennen, nicht gesagt werden. Hier herrscht viel Freiheit in Bezug auf das, worauf der Lesende oder Sprechende den Ausdruck legt, so viel Freiheit, daß von zwei Lesern jeder etwas Anderes im gleichen Satze betonen und daß bis auf einen gewissen Grad jeder Recht haben kann. Betreffend nun den Stand des Ausdruckes, so herrscht bei allem Fortschritt, der in den letzten Jahren gemacht worden, noch hie und da Mattigkeit, oder Hängen am Schollen, ich meine am Versbau. Die Gegensätze werden nicht immer genug hervorgehoben. Es liegt der Ausdruck nicht genug in der Gewalt des Lehrers, weil jene Uebung, welche auf Seite 31 des Lehrplans namhaft gemacht ist, nicht überall Beachtung findet."

In Nr. 3 der „Volksschulblätter aus Thüringen" für 1856, herausgegeben von Dr. Lauckhard, heißt es in Bezug hierauf:

„Das betonte Lesen gehört mit zu den schwierigsten Aufgaben in der Volksschule, hauptsächlich darum, weil man sich über die (unge-

mein einfachen) Regeln der deutschen Betonung noch nicht klar geworden ist."

„Ein guter Maler wird bunte, schreiende Farben, namentlich unverträgliche, nie nebeneinander setzen; er wird erst durch Mischen und Dämpfen der Töne ein vorwaltendes Colorit und damit eine Harmonie, ein Ganzes zu Stande bringen. In ähnlicher Weise dürfen die accentuirten Wörter nicht scharf und stechend betont, sondern nur durch einen leisen Druck der Stimme bezeichnet werden, wenn das Gelesene angenehm lauten und als ein zusammenhängendes Ganze sich darstellen soll. Das zu starke Betonen beweist allemal entweder Mangel an Verständniß, oder ein ungebildetes Gehör."

„Groß ist der Mißgriff vieler Lehrer, kleine Kinder schon betont lesen zu lassen. Das Betonen, ein Resultat des ganzen Verständnisses, ist kaum im 12. Jahre möglich und früher nicht nöthig. Auf den untersten Stufen genügt es, die Lesepausen richtig einzuhalten, und klar und laut zu lesen. Dieß ist an sich schwer genug, was darüber ist, ist vom Uebel. Wenn einmal Augen und Sprechwerkzeuge die nöthige Uebung haben, so ist das Auffassen des Ganzen die Hauptsache."

Mit der kurzen Anleitung, die hier gegeben, und in einem späteren, in Nr. 8 befindlichen Aufsatze noch weiter ausgeführt wird, kann man sich wohl einverstanden erklären, weniger jedoch mit der Ansicht, daß es ein großer Mißgriff sei, „kleine Kinder schon betont lesen zu lassen." Wie sollen die Kinder bis etwa zum 12. Jahre hin lesen, wenn sie nicht betonen sollen? Monoton, oder singend? Beides findet sich in den meisten Schulen, und zwar nicht bloß auf der mittleren, sondern oft genug auch auf der obern Stufe. Das singende Lesen pflegt bei Mädchen vorherrschend zu sein und ist schwer auszurotten, wo es einmal eingerissen ist. Und um sich dieß zeitraubende, anstrengende Ausrottungsgeschäft zu ersparen, wird man jedenfalls wohlthun, diesen Leseton gar nicht aufkommen zu lassen. Nicht ganz so schlimm, aber doch immer schlimm genug, steht es mit dem monotonen Leseton, dem einzigen, der noch zulässig ist, wenn man den Singeton nicht gestattet. Nach meinem Dafürhalten darf man aber auch diesen nicht aufkommen lassen, am wenigsten bis gegen das 12. Lebensjahr hin dulden. Wie alles Falsche und Verkehrte, so muß auch der falsche Leseton gleich beim ersten Entstehen bekämpft werden, aber natürlich nicht durch Regeln — die versteht das Kind auf der untern und mittlern Bildungsstufe noch nicht oder doch nur ungenügend —, sondern durch gutes Vorlesen, wodurch überhaupt das ausdrucksvolle Lesen am besten gefördert wird. Daß dasselbe durch volles Verständniß des Lesestückes, auch durch Kenntniß des Satzbaues, erleichtert, also befördert wird, versteht sich von selbst. Aber Verständniß eines Lesestückes ist nicht bloß Aufgabe der obern Stufe, sondern aller Stufen.

Eine gedrängte, aber ausreichende Anleitung zum ausdrucksvollen Lesen enthält der erste Theil des „Lesebuch-Unterrichts in der Volksschule" von Weitzel (Stuttgart, 1856). Kenntniß der Hauptleseregeln, Erklärung des Lesestückes, gutes Vorlesen durch den Lehrer, sofor-

tiges Nachlesen durch die besten Leser, richtiges Abfragen des Stückes zur Auffindung der Tonwörter und — fleißige Uebung sind die Hauptstücke, worauf der Verfasser, und mit ihm jeder verständige Lehrer, besondern Werth für Erzielung ausdrucksvollen Lesens legt.

In Löw's „Pädagogischer Monatsschrift" (1856, Heft 2) verbreitet sich Deinhardt in einer längern Abhandlung, mit der Ueberschrift: „Das eurhythmische Lesen", über das Schönlesen. Wenn wir diese Arbeit auch gern zum aufmerksamsten Lesen empfehlen, so hätten wir doch gewünscht, daß der Herr Verfasser sich mit Rücksicht auf die Mehrzahl seiner Leser etwas populärer gefaßt und durchweg so praktisch geworden wäre, wie gegen den Schluß hin.

Ueber das Lesen der Verse findet sich in Hauschild's „Leipziger Blättern" (1855, S. 158—160) eine recht gute, beachtenswerthe Belehrung, aus der wir folgende Stelle ausheben: „Es ist durchaus nicht erlaubt, durch Unterlassung der Pausen am Ende des Verses das Versmaß unkenntlich zu machen und den Reim zu verwischen, der gewöhnliche Fehler unserer Schauspieler, welche glauben, denkende Künstler zu sein, wenn sie nach der Interpunktion allein, und nicht zugleich nach dem Versbau declamiren. Wozu das Versmaß und der Reim, wenn das Ohr des Hörers nichts davon genießen soll? Wer erlaubt uns, dem Dichter seine äußern Kunstmittel zu zerstören? Ist nicht die Kunst eine Verwirklichung der Idee in äußerer Form? So viel diese Form leidet, so viel leidet die Kunst selbst, und formlose Verse sind deshalb keine Verse mehr. Ist nur sonst der Ton des Sprechenden oder Lesenden richtig und gut, so bedarf der Zuhörer dieser Vorsicht von Seiten des Lesers oder Sprechers nicht."

Nicht minder empfehlenswerth ist, was der Verfasser S. 161—164 „Ueber Declamation und freien Vortrag unserer Schüler und Schülerinnen" sagt, namentlich für Lehrer an höheren Schulen, in denen besondere Redeübungen angestellt werden.

B. In Bezug auf Sprachbildung.

Für die Volksschule ist das Lesebuch die Grundlage für die gesammte Sprachbildung. Damit sich dasselbe aber hierfür vollkommen geeignet erweise, genügt es natürlich nicht, dasselbe zu lesen und immer wieder zu lesen, sondern es muß auf's vielseitigste durcharbeitet und sowohl zur Erkenntniß, als auch zur Uebung benutzt werden. Kein Lehrer kann und darf sich dieser Forderung mehr entziehen, möge ihm dieselbe auch noch so schwer erscheinen. Dank allen Pädagogen, die dazu beigetragen haben, daß die Schule endlich in diese allein zum Ziele führende Bahn gekommen ist!

Als ein brauchbarer Beitrag zur Lösung dieser schwierigen Aufgabe ist in diesem Jahre (1856) die schon oben genannte Schrift von Weitzel: „Der Lesebuch-Unterricht in der Volksschule", dargeboten worden. Der Verfasser liefert darin einen vollständigen Lehrgang für

die Benutzung des Lesebuches, und zwar des Württembergischen, und zeigt durch zahlreiche Lehrproben sein Verfahren speciell. Außer der schon oben besprochenen Anleitung zum betonten Lesen, zeigt der Verfasser, wie das Lesebuch für die Rechtschreibung und Wortlehre, für die Satzlehre und Aufsatzlehre zu benutzen ist. Für jede zu vermittelnde Erkenntniß und Uebung dient ein bestimmtes Lesestück. Nachdem der Inhalt desselben zuerst im Allgemeinen zum Verständniß gebracht worden ist, geht der Verfasser auf die speciellen Erörterungen ein, die er beabsichtigt. Durch die Folge der Stücke im Lesebuche läßt er sich natürlich hierbei nicht leiten, sondern allein durch die Angemessenheit derselben für die beabsichtigte Belehrung. Daraus erwächst ihm der Vortheil, für Orthographie, Grammatik und Stilistik methodisch geordnete Lehrgänge aufstellen zu können. Wir billigen dieß Verfahren zur Erreichung dieser besonderen Sprachzwecke ganz, da es methodischen Fortschritt möglich macht und ein abgerundetes, auch endlich für den Schüler überschaubares Wissen gewährt.

Im 7. Hefte der „Volksschule" für 1856, redigirt von Hartmann, hat Dr. Eisenlohr eine Anzahl Lesestücke des Württembergischen Lesebuches sprachlich behandelt, hauptsächlich in der Absicht, um Allen, die ihre Dienstprüfungen noch zu bestehen haben, zu zeigen, was rücksichtlich des Lesebuches in den Lehrproben von ihnen erwartet wird. Wir glauben, daß ihm für diese Proben auch die danken werden, die schon längst im Amte stehen; sie sind vortrefflich.

In Nr. 16 des „Oldenburgischen Schulblattes" für 1855 zeigt G. G. C. Schmidt an Uhlands „Einkehr", „wie das Lesebuch als Grundlage für den deutschen Sprachunterricht zu behandeln ist." Die Ausführung ist in dem Sinne von Otto, Kellner und des von mir und Nacke herausgegebenen „Commentars" gehalten.

C. In Bezug auf Realbildung.

Ein Blick in die neueren Lesebücher beweist, daß man den weltkundlichen Gegenständen einen ganz entschiedenen Werth für die Jugendbildung beilegt, ihren Einfluß für Bildung des Geistes, Gemüthes und Charakters, desgleichen für das praktische Leben anerkennt. Manche Lesebücher bestehen zur Hälfte, ja zu Dreiviertel aus weltkundlichen Stoffen; eignen die Schüler sich dieselben vollständig an, so haben sie einen vortrefflichen Grund für die Realien gelegt und sind, die rechte Behandlung vorausgesetzt, tüchtig geistig gefördert worden. Aber hierauf, nämlich auf die rechte Behandlung, kommt auch in der That Alles an. Nichts in der Schule läßt einen größern Mißbrauch zu, als das Lesebuch. Wie die Lesestunde sonst, in älteren Zeiten, eine Erholungsstunde war, so kann sie es auch noch heut werden. Bequeme Lehrer können sich auch jetzt darauf beschränken, die weltkundlichen Lesestücke tüchtig einlesen zu lassen, so lange, bis die Kinder den Inhalt in der einen oder andern Weise wiedergeben können. Für Sprachbildung wird das nicht ohne Erfolg sein, für Erwerbung weltkundlicher Kenntnisse

aber zum Theil ganz unbedeutend; die Kinder werden dann in den meisten Fällen nicht die Sachen, sondern nur das darüber Geschriebene kennen; Bücherweisheit wird an die Stelle der Realkenntnisse treten. Wir hegen in dieser Beziehung ernstliche Besorgnisse, seit man sich durch Anordnungen genöthigt gesehen hat, für die Elementarschule den gesammten weltkundlichen Stoff in das Lesebuch zu verlegen, und werden darum nicht unterlassen, immer und immer wieder darauf zurückzukommen.

Was zunächst die Naturkunde anbelangt, so muß als unantastbarer Grundsatz festgehalten werden, daß kein Lesestück gelesen wird, ehe nicht die erforderliche Anschauung der Naturgegenstände stattgefunden und das das Gesetz erklärende Experiment gemacht worden ist. Was hierbei von den Kindern selbst wahrgenommen werden kann, das muß auch ferner als ihre Thätigkeit verbleiben, weil davon und nur davon der bildende Einfluß abhängt, den die Naturkunde auszuüben vermag. Was nicht von den Kindern beobachtet und aufgefunden werden kann, das fügt der Lehrer hinzu und fördert dadurch ebenso die tiefere Einsicht, wie durch die ganze Art und Weise, in der es geschieht, die Gemüthsbildung der Kinder.

Dies hier kurz bezeichnete Verfahren ist eine wichtige Errungenschaft der methodischen Bestrebungen der letzten 25 Jahre; es darf uns um keinen Preis wieder verkümmert werden oder verloren gehen.

Vorausgesetzt, daß ein Naturgegenstand oder eine Naturerscheinung so behandelt worden ist, wie es angegeben wurde, dann tritt das Lesebuch ein, ob in derselben Stunde, oder später, bleibt sich ganz gleich. War die Besprechung rechter Art und der Lehrer, wie billig, vertraut mit dem Inhalte des Lesestückes, so kann dasselbe Nichts mehr darbieten, was der Erklärung bedarf. Das Lesestück wird nun nichts weiter sein, als eine mehr oder weniger umständliche Wiederholung des Besprochenen, Beobachteten und Gefolgerten in schöner sprachlicher Darstellung, gewürzt vielleicht durch eine einschlägliche Poesie. Solche Darstellungen werden nun nicht ein-, zweimal gelesen, sondern so lange, bis das Ganze zum unverlierbaren Eigenthum geworden ist. Nach ein, zwei Monaten wird dies Lesen wiederholt und hierbei durch Wort, Bild oder Naturkörper an das erinnert, was bei der ersten Besprechung vorgekommen und nicht im Lesestücke enthalten ist. Dann erst haftet das Gelehrte und Gelernte, und daß man in dieser vollkommenen Weise so leicht darauf zurückkommen kann, das eben ist der sehr hoch anzuschlagende Nutzen des Lesebuches.

Selbstverständlich gilt das Alles ebenso sehr für den Anschauungs- und Realunterricht der Elementarschüler, als für den eigentlich weltkundlichen der Vorgerückteren, natürlich mit richtiger Würdigung der erlangten Geistesfähigkeit.

Im Sinne des Vorstehenden wird es zu nehmen sein, wenn W. P. in dem schon angezogenen Aufsatze: „Das Schulbuch und die Realien“ (Rhein. Blätter, S. 40) sagt: „Es gilt nun, die Sachen im Natur- und Menschenleben, namentlich so weit die Augen in nächster

Umgebung reichen, und so weit sie vaterländisches Interesse haben, ordentlich, verständig, bündig und ganz an die Kinder bringen, und dabei die Lesestücke durch Ausdeutung und Ausbeutung ihres Inhalts benutzen. Die Pflanze, das Gestein, den Käfer, Schmetterling u. s. w. mußt du, wenn das Lesestück darauf folgt, zugleich leibhaftig vorzeigen, andere Naturdinge an erreichbarer Stelle oder im Bilde nachweisen oder vorlegen."

Ebenso verlangt es der Seminar-Oberlehrer Scholz in Münsterberg, einer der Mitherausgeber des Münsterberg'schen „Volksschul-Lesebuches." Er sagt in Beziehung hierauf im 2. Hefte des Schlesischen „Schulblattes" für 1856, S. 140: „Nur einige Andeutungen über das zu beachtende Lehrverfahren. Ich schließe sie an ein Lehrobject des Lesebuches an, nämlich an die gemeine Schwalbe oder Rauchschwalbe. Vorausgesetzt wird, daß eine wirkliche Schwalbe, oder doch eine naturgetreue Abbildung des Vogels vorhanden ist und die Anschauungen und Erfahrungen der Kinder in geeigneter Weise benutzt werden, und daß der Lehrer sorgfältig vorbereitet den Unterricht beginnt. Zu letzterem rechne ich in diesem speciellen Falle: 1) genaue Kenntniß des Vogels nach seiner körperlichen Beschaffenheit und Lebensweise; 2) genaue Einsicht in das zugehörige Lesestück vor der unterrichtlichen Behandlung desselben, um die erforderlichen Erläuterungen in den Unterricht aufnehmen und weitere Sacherklärungen beim Lesen überflüssig zu machen; 3) Auswahl und Anordnung der zu gewinnenden Resultate, wie auch Feststellung des Ausdruckes, mit welchem dieselben bezeichnet werden sollen; 4) welche Beziehungen auf die Lebensweise und auf die äußere Natur anzuschließen sind, und 5) daß dies Alles erwogen werde im Hinblick auf die verfügbare Zeit und die Capazität der Schüler. Bei der Behandlung selbst ist von einem Vordociren so wenig die Rede, als von einem ausschließlichen Auffindenlassen. Es ist ein gemüthliches Zusammenwirken: die Schüler finden und theilen mit; der Lehrer berichtigt, ergänzt, wählt aus, ordnet die Resultate und macht Abschlüsse, die dann von den Kindern im Zusammenhange wiedergegeben und dem Gedächtniß eingeprägt werden. Manche verlangen eine wörtliche Einprägung. Ich bin nicht ganz der Ansicht und meine, daß es genüge, wenn die Schüler die Sache richtig aufgefaßt haben und im Stande sind, dieselbe sprachgemäß zu bezeichnen."

Seite 143 heißt es dann weiter: „An die unterrichtliche Naturgeschichtsstunde schließt sich die Lesestunde für das entsprechende Lesestück an, welches in derselben gelesen und nach Maßgabe der Zeit von den größeren Schülern im Zusammenhange erzählt wird, während die Schwächeren einzelne Fragen vorgelegt bekommen, deren Antworten sie dem Lesestoffe entnehmen. In manchen Fällen wird der Lesestoff den Unterricht sachlich erweitern und ergänzen, wie solches in der Behandlung der Schwalbe hervortretend bemerkt worden ist. — In der zugehörigen Aufschreibestunde wird jedenfalls (durch die erste Abtheilung) der Lesestoff aus dem Gedächtniß aufgeschrieben und zwar in der Art, daß die Schüler abwechselnd einen Satz laut vorsprechen. Erst wenn dieser von allen Kindern aufgeschrieben ist und der Lehrer gegen Schrift, Ortho-

graphie rc. nichts mehr zu erinnern findet, folgt ein zweiter Satz rc. Sollten die schwächeren Schüler nicht Schritt halten können, so mögen diese durch Abschreiben aus dem Buche oder von der Schultafel beschäftigt werden. Letzterer Fall dürfte besonders in Anwendung kommen, wenn die Schüler noch der Vorlage einer Schönschrift bedürfen, um ihre Handschrift zu verbessern. Von derselben Uebung kann die erste Abtheilung rücksichtlich der lateinischen Schrift auch nicht entbunden werden. Während dieses geschieht, gewinnt der Lehrer Zeit, sich mehr der zweiten Abtheilung zu widmen und sie im Aufschreiben aus dem Kopfe zu üben."

In dem sehr tüchtigen Aufsatze des Seminar-Directors Bock in Münsterberg: „Die Gestaltung und Behandlung des Unterrichtes auf der Grundlage des Lesebuches, mit besonderer Bezugnahme auf den 3. Theil des Volksschul-Lesebuches" (Schulblatt der evangelischen Seminare Schlesiens, 1856, erstes Heft) heißt es S. 23 u. ff. in dieser Beziehung: „Es sei hier ein für alle Mal bemerkt, daß sich in den sämmtlichen naturgeschichtlichen Stoffen das Lesebuch zum Unterrichte so stellt, daß 1) letzterem die genaue, sachlich geordnete Beschreibung nach Größe, Aussehen, Theilen, Wachsthum, Lebensweise, Nutzen zufällt, so daß sichere, klare Angabe darüber allein seine Sache ist; 2) daß deshalb diese Kenntnisse durch Anschauung des wirklichen oder im Bilde vorgezeigten Gegenstandes zu gewinnen sind; 3) daß jedoch die ganze mündliche Belehrung das Lesebuch zum Hintergrunde, und Verständniß und feste Aneignung des in ihm enthaltenen Stückes zum Zwecke haben muß; dagegen 4) im Lesebuche selbst treten die Formenbeschreibungen oft mitten im Bilde auf, sowie es eine natürliche Beobachtung draußen im Freien ungezwungen mit sich bringt; 5) oft hat, um Trockenheit zu vermeiden, die Körperbeschreibung nur in einigen Strichen angedeutet werden können und in diesen Fällen bleibt das Fehlende die eigenthümliche Aufgabe des Unterrichts. 6) Im Wiedergeben lasse man den Kindern freie Hand, indem man a. mit dem vorlieb nehme, was sie überhaupt behalten haben (besonders bei Schwächeren); b. indem man einzelne Fragen stelle, auf welche umfassendere, aber aus dem Inhalte des Ganzen sich bestimmt herausschälende Antworten zu geben sind; c. indem man die Kinder nie in der zusammenhängenden Rede störe, sondern sprachliche und sachliche Fehler hinterher verbessere oder verbessern lasse. 7) Um der Anschauung zu Hülfe zu kommen, sind für die Repräsentanten unter den Thieren, besonders für die, welche die Kinder nicht oft zu sehen Gelegenheit haben, Illustrationen gegeben, auch für Giftpflanzen; dagegen sollen die übrigen Blumen, die alle leicht zu haben sind, in natura vorgezeigt und angeschaut werden."

Für die Geographie setzen wir voraus, daß der Lehrer sich von da ab, wo er über den heimathlichen Kreis hinausgeht, unausgesetzt der Wandkarte bedient, von derselben ablesen läßt, was von guten Karten, wie die Sydow'schen und Ewald'schen, in Bezug auf Lage, Gestalt und gegenseitiges Verhältniß der Länder- und Wassermassen, auf Bodenbildung, Bevölkerung, Meeresströmung u. dgl. abgelesen werden

kann. Die Orientirung auf der Karte muß dem Lesen eines geographischen Stückes allezeit vorangehen, und außerdem muß die Karte während des Lesens aufgerollt vor den Augen der Schüler hangen. Wie in der Naturkunde, so werden auch hier mancherlei mündliche Ergänzungen erforderlich sein, je nachdem das Lesebuch reich oder arm mit einschläglichen Stücken ausgestattet ist.

Director Bock sagt a. a. O. Seite 25: „Die Karte ist auch ein Lesebuch; daß der Schüler auf ihr lesen lerne, ist die erste Aufgabe des geographischen Unterrichts; Karte und Lesebuch haben sich zu ergänzen; auf der Karte liest und sieht das Kind Grenzen, Umfang, Gestalt, Flüsse, Gebirge, Städte, Straßen, Kanäle, Eisenbahnen eines Landes, auch von der Bodengestaltung, ob Hoch- oder Tiefland, ob Wald, ob Feld, ob Wüste oder reichbevölkertes Land u. s. w. Aber weiter kann die Karte nicht führen; wo sie uns nun verläßt, da übernimmt das Lesebuch die weitere Leitung: Wie es in einem Lande aussieht, wie in den Gebirgen, wie in den Thälern, in den Hauptstädten, wie sich das Leben der Bewohner unter dem Einflusse der Natur des Landes gestaltet, welche Beschäftigungen und Erwerbszweige sie treiben, wie Charakter und Volkssitte sich zeigen, d. h. Landschafts- und Lebensbilder zu geben, das ist die Aufgabe des Lesebuches."

Weiter unten heißt es: „Hieraus ergiebt sich, daß der Lehrer zuerst ein Bild des Landes an der Karte zu geben und dabei die geographische Anschauung in einfachen Umrissen, aber ganz sicher und fest einzuprägen habe. Hierbei ist schon fortgehende Rücksichtnahme auf das Lesebuch nöthig 1) um gerade das, was dieses auch enthält, hervorzuheben; 2) um dasjenige, was in ihm nicht gegeben ist, hinzuzuthun."

Für die Geschichte läßt sich unmittelbar durch das Lesebuch mehr erreichen, als für Naturkunde und Geographie, da sich's hier zunächst und der Hauptsache nach um volle Aneignung des Inhalts der Lesestücke handelt. So weit es die Beschaffenheit des dargebotenen Materials nöthig macht, wird der Lehrer theils vorher, theils zum Schluß darnach streben, den erforderlichen Zusammenhang durch Ergänzungen zu vermitteln. Denn wenn auch weder in der Geschichte, noch in irgend einem der andern weltkundlichen Gegenstände voller Zusammenhang erzielt werden kann, so darf doch eine gewisse Abrundung nicht fehlen.

Von wirklich nachhaltigem Erfolge wird der Geschichtsunterricht aber natürlich nur durch den freien, ergreifenden Vortrag des Lehrers werden. So verlangt es auch Director Bock in dem oben angeführten Aufsatze Seite 29: „Der Lehrer erzählt jede Geschichte vor; dabei richtet er sich nach dem im Lesebuche Gegebenen so, daß dieses nicht bloß nach ihm wiedergegeben wird, sondern seine Erzählung zugleich die Erläuterung dazu bildet."

„Aufgabe des Unterrichts ist: 1) Feste Einprägung der Thatsachen; 2) Vermittelung derselben mit dem geschichtlichen Zusammenhange sowohl im Einzelnen, wie im Ganzen. Daß sich die chronologische Auffassung hinlänglich festsetzt, keine Verwirrung in dieser Hinsicht entsteht, und daß namentlich auch die Mittelglieder zwischen den Geschichtsgrup-

pen, wie sie das Lesebuch enthält, gegeben und dadurch der chronologische Zusammenhang sicher geordnet wird, das ist Sache der mündlichen Belehrung."

W. P. sagt in dem mehrfach citirten Aufsatze mit Rücksicht auf den Zusammenhang in den Realien (Rhein. Blätter, S. 41 und 42): „Da die Lesebücher meist selbst stillschweigend einen, auf allmäliche Abrundung der auf dem Gebiete der Realien zu erzielenden, materialen Bildung berechneten Plan innehalten, so ist dadurch der Fingerzeig für ein Streben Seitens des Lehrers nach jener relativen Ganzheit des Unterrichts auch auf diesem Gebiete gegeben. Wichtige Stücke aus der Pflanzen-, Thier- und Menschenkunde, Vaterländisches aus Geographie und Geschichte, aus Erwerb- und Witterungskunde enthalten alle neuern guten Lesebücher, bald in geringerer, bald in größerer Ausdehnung; nur der innere Werth dieses Materials unterliegt bedeutenden Differenzen, wie denn freilich die neuern Lesebücher sich wesentlich in noch ganz andern Stücken, als in den Realien, von den ältern unterscheiden. Da hat es denn der Lehrer ganz in seiner Hand, nach seinen gegebenen Schulverhältnissen auch eine relative Ganzheit seines Realunterrichts im Anschluß an das Lesebuch zu erstreben. Diese Ganzheit ist nicht mit systematischer Vollständigkeit zu verwechseln; letztere gehört nun und nimmermehr in die Volksschule, wohl aber jene, wie sehr sie auch in den Augen eines Gelehrten Stückwerk erscheinen mag. Das Streben nach dieser Ganzheit sichert am Besten vor den gedankenlosen Zufälligkeiten, und — hält überdies auch den steten Gedanken an Vervollkommnung der Art und Weise des Unterrichts rege, ohne welche im Lehrerleben eine verderbliche Stagnation eintritt, die der Schule wie dem Lehrer zum Unsegen gereicht."

Ein Württembergischer Lehrer, Decker in Hohenacker, hat es versucht, die geschichtlichen Lesestücke des Württembergischen Lesebuches mit der biblischen Geschichte in Verbindung zu bringen, die Personen der Profangeschichte mit denen der biblischen zu parallelisiren, „um die Aufmerksamkeit der Schüler zu steigern, dem weltgeschichtlichen Lesestoffe durch die Verbindung mit einer biblischen Geschichte in dem Gedächtniß der Schüler einen festeren Halt zu geben, und durch das Aufsuchen von Parallelen die Hauptmomente beider Geschichten klarer hervorzuheben." Dagegen läßt sich schwerlich etwas Gegründetes einwenden. Da ein Theil der geschichtlichen Lesestücke des Württembergischen Lesebuches sich auch in andern Lesebüchern findet, so theilen wir nachstehend die gegebene Zusammenstellung zur weitern Beachtung mit.

Lesebuch.	Biblische Geschichte.
17. Die Egypter.	Auszug aus Egypten oder das goldene Kalb.
18. Die Spartaner.	Aufruhr der Juden gegen Mose in der Wüste bei der Zurückkunft der Kundschafter.

(Merke den Gegensatz: Die Israeliten ein durch lange Sklaverei entnervtes Volk; die Spartaner ein durch strenge Gesetzgebung und harte Erziehung fast unbesiegbares Volk.)

Lesebuch.	Biblische Geschichte.
{119. Die Athener. {120. Sokrates.	Paulus.
121. Die Spiele der Griechen.	1 Kor. 9. beim Bibellesen.
122. Alexander.	Daniels Weissagung.
{123. Die Römer.	Bund der Makkabäer mit den Römern.
{124.	Oder Daniel. Gesicht des Nebucadnezars.
125. Die letzten Jahrhunderte des jüdischen Reichs.	(Fortsetzung der Makkabäer.)
126. Zerstörung Jerusalems.	Jesu Weissagung.
129. Hermann, der Befreier Deutschlands.	Judas Makkabäus.
130. Leben der Christen in den ersten Jahrhunderten.	Apostelgeschichte 2, 42.
{134. Christenverfolgungen.	Verfolgung der Apostel.
{135.	Oder: Herodes enthauptet Jakobus und setzt Petrus gefangen. Oder: Haben sie mich verfolgt, werden 2c.
137. Völkerwanderung.	Babylonische Gefangenschaft.
138. Augustin, Kirchenvater.	Saulus. („Er ist mir ein ausgewähltes Rüstzeug.")
140. Einführung des Christenthums in Deutschland.	Petrus. („Ich will euch zu Menschenfischern machen.")
Bonifacius.	Elias.
142. Karl der Große.	David.
150. Die Trübsale der Vorzeit.	(Vergleichung der gegenwärt. Zeit.)
176. Prinz Christophs Flucht.	Der verfolgte David.
180. Gustav Adolph, der dreißigjährige Krieg.	Gideon, Midianiter.
Schlacht bei Lützen.	Moses, die Amalekiter.
182. Der betende Handwerksgeselle.	Elieser.
183. Das Halle'sche Waisenhaus.	Speisung der 5000 Mann.
185. Die Württembergische Tabea.	Die biblische Tabea.
188. Joh. Moser auf Hohentwiel.	Daniel in der Löwengrube.
190. Ziethen.	Hauptmann von Capernaum und Cornelius.
194. Die französische Revolution.	Micha 1, besonders aber Cap. 3. Jes. 59.
196. Napoleon.	Nebukadnezar. Dan. 4, 25 ff.
213. Bibelgesellschaften.	Gleichniß vom Senfkorn.
214. Mission.	Fortsetzung der Apostelgeschichte: gehet hin in alle Welt.

Wie Decker seine Parallelisirung ausführt, zeigt das nachstehende, n Schluß seines Aufsatzes bildende

Musterstück.

Johann Jakob Moser auf Hohentwiel und Daniel in der Löwengrube.

oser war ein gerader, redlicher Mann ohne Falsch. (Lesebuch.)

aniel war treu, daß man keine Schuld noch Uebelthat an ihm finden mochte. (Dan. 6, 4.)

oser kämpfte für Recht und Gerechtigkeit; „wider Pflicht und Gewissen wollte er nicht handeln." (Lesebuch.)

aniel fürchtete Gott von Jugend auf und betete täglich dreimal zu Gott.

oser versagte dem Minister des Herzogs, Graf Monmartin — eben weil es gegen sein Gewissen ging — den verlangten unbedingten Gehorsam.

aniel versagte einem königlichen Befehl, den die Höflinge von dem König aus Neid gegen Daniel ausgewirkt hatten, den Gehorsam.

oser wird nach Hohentwiel abgeführt.

aniel wird in die Löwengrube geworfen.

oser verfaßt in der Einsamkeit geistliche Lieder.

aniel betete zu seinem Gott.

oser wird nach fünf Jahren in Freiheit gesetzt.

aniel wird schon am andern Tage aus dem Löwengraben gezogen.

oser sagte selbst: Es sei ihm gegangen wie dem Daniel, von dem erzählt werde: „Sie zogen Daniel aus dem Graben, und man spürte keinen Schaden an ihm, denn er hatte seinem Gott vertraut."

er Herzog selbst ließ Moser zu sich kommen und erklärte, daß er nun wüßte, „er habe an ihm einen ehrlichen Mann, guten Patrioten und getreuen Unterthanen."

aniel konnte zum König Darius sagen: „Mein Gott hat seinen Engel gesandt, der den Löwen den Rachen zugehalten hat, daß sie mir kein Leid gethan haben. Denn vor ihm bin ich unschuldig erfunden, so habe ich auch wider dich, Herr König, nichts gethan."

onmartin mußte später seine Entlassung nehmen.

aniels Feinde wurden in den Löwengraben geworfen.

uf Gott hoffe ich und fürchte mich nicht, was können mir die Menschen thun? Ps. 56, 12.

D. In Bezug auf Charakterbildung.

„Die Förderung der Charakterbildung aber dürfte unter en die höchste formale Schulaufgabe sein, die Aufgabe, welche sich der Schulzeit noch weiter in das spätere Leben erstreckt. „Es bil- ein Gemüth sich in der Stille, und ein Charakter im Geräusch der elt." Die Schule kann nur durch Ordnung, Zucht, Ernst und Festigkeit,

Forderung des Gehorsams, Männlichkeit der Begegnung, Vorhaltung von großartigen Lebensbeispielen, und auf andere, ähnliche Weise zur Fundamentirung des Charakters in der Jugend beitragen; die Weiterführung und Vollendung des Baues liegt über ihre Schranken hinaus. Diese Fundamentirung hat aber auf der Unterlage des Volkslebens zu geschehen, und auf die gegebenen Lebenskreise desselben, Haus, Gemeinde, Staat und Kirche dergestalt vorzubereiten, daß das spätere Leben einen willenskräftigen, thatenfreudigen, opferbereiten, von Selbstsucht freien Sinn vorfinde, dessen Macht es weiter entwickeln, stärken, begeistern, zu praktischer That verwenden kann. Mag die Schule bei dieser Fundamentirung wenig oder viel zu thun in der Lage sein, wenn sie nur das Rechte thut. Wenn dabei einerseits die würdige Unterweisung im Christenthum durch Lehre und zur unentbehrlichen Gewohnheit täglicher Uebung gewordene Anwendung und Durchdringung des ganzen Lebens in dem Sinne, wie es Paulus dem Timotheus zu Ende der ersten Epistel an ihn empfiehlt, das Meiste zu thun vermag, so kann doch andererseits eine tüchtige Vaterlandskunde, namentlich eine tüchtige Einführung in unsere vaterländische Geschichte auch ein unverächtliches Scherflein beitragen, und tüchtige, kernige, patriotische Lieder und Gedichte werden die Weihe erhöhen helfen. Siehe da: gute Schullesebücher bieten heut zu Tage auch dazu sehr wirksame Gelegenheit und Anregung. Wiederum gilt es nur, sie zu erkennen, zu benutzen. Wer selbst Herz und Auge dafür hat, der wird auch die Saiten anderer, namentlich jugendlicher Herzen wohl zum Erklingen zu bringen, auch Anderer Augen wohl zu öffnen im Stande sein. Das Buch thut's nicht zumeist, sondern der lebendige Lehrer muß es thun; — offene Thür dazu hat er heute mehr denn je." W. P.: „Das Schullesebuch und die Realien" Rhein. Blätter für 1856, Juli — August, pag. 44 u. 45.

Der Beherzigung und Nachahmung bestens empfohlen!

II. Literatur.

I. Lesebücher für Volks- und Bürgerschulen.

1. Lesebücher und Wandtafeln für die Unterklasse.

A. Für das Lesen allein.

1. Kleine Hand-Fibel. 8. (26 S.) Danzig, A. W. Kasemann. 1856. Cart. 1½ Sgr.

Die beiden ersten Seiten führen die Buchstaben des Alphabets in verschiedener Ordnung vor; dann folgen zweisilbige Wörter mit großen und kleinen Anfangsbuchstaben, etwas später Sätze, rein für das Lesen berechnete, hierauf kommen religiöse Stoffe; den Schluß bilden eine kleine Anzahl Aufgaben für das Rechnen und zwei Seiten Schreibschrift. Unter den Sätzen und Satzverhältnissen kommt manches Ungeeignete vor, wie z. B.: Die alte Welt. Der Wolf im Schilf. Du balgst dich und

folgst nicht. Mit Knütteln schütteln. Der Nerv schmerzt. Wer ist entnervt? Nach den oben dargelegten Ansichten können wir Fibeln dieser Art nicht empfehlen.

2. Erstes Lese-, Schreib- und Sprachbüchlein zum Unterricht in den deutschen Schulen. Fünfte Auflage. 8. (56 S.) Regensburg, Friedrich Pustet. 1854. 2 Sgr.

Auch in diesem Büchlein werden auf der ersten Seite alle kleinen und großen Buchstaben vorgeführt, zuerst in systematischer, dann in alphabetischer Ordnung. Dann kommen acht Seiten Silben, hierauf zur Einübung der Dehnung und Schärfung der Silben vier Seiten Wörter und Silben; daran schließen sich nochmals Behufs Einübung zweier Aus- und Anlaute sechs Seiten Wörter und Silben, denen dann endlich die großen Buchstaben auf vier Seiten folgen. Vorher sind alle Hauptwörter mit kleinen Anfangsbuchstaben gedruckt. Das nun folgende Material (Seite 22—52) dient grammatischen Zwecken und ist für andere Zwecke kaum brauchbar. Den Schluß bilden „Kurze Denkreime über die Eigenschaften Gottes," von denen einige sehr matt sind. Anlage und Material des Büchleins ist der Art, daß den Kleinen die Lesestunde schon nach den ersten Wochen dadurch auf lange Zeit hin verleidet werden muß. Wir empfehlen dem Verfasser gründliches Studium der Kindesnatur.

3. Erstes Kinderbuch für das Leben und aus dem Leben, zum Gebrauche beim Schreiblese-Unterricht. Von H. J. Sundermann, Lehrer in Rhauderfehn. Vierte, unveränderte Auflage. 16. Geh. (30 S.) Leer, W. Bock. Aurich, C. O. Seyde. 2 Sgr.

Der Zusatz auf dem Titel: „Zum Gebrauche beim Schreiblese-Unterricht" beruht wohl auf einer falschen Vorstellung von dieser Methode; es findet sich im ganzen Buche kein einziger Buchstabe in Schreibschrift. Die erste Seite enthält sämmtliche Buchstaben des Alphabets, klein und groß. Auf der zweiten Seite kommen sogleich zwölf Buchstaben, das i und elf Konsonanten, zur Anwendung, auf der sechsten sind bereits alle dagewesen. So schnelle Fortschritte können sechsjährige Kinder nicht machen. Die darauf folgenden Sätze sind, dem Titel gemäß, aus dem Leben genommen, entsprechen aber nur sehr mäßigen Forderungen; z. B.: „Die Kuh ist nur ein Vieh, und doch, wie gut ist sie! Bin ich nur gut mit ihr, so ist sie gut mit mir." Auf die Frage: „Was sind die Menschen?" wird die Antwort gegeben: „Die Menschen sind Gottes Kinder, der Menschen Brüder (und Schwestern) und Herren der Natur." Also: Die Menschen sind der Menschen Brüder! Den Schluß bilden sechs biblische Erzählungen, „Der Glaube und das Leben," das Gebet des Herrn, andere Gebete und Sprüche. Von der elften Seite an sind einzelne Wörter der Sätze mit lateinischen Lettern gedruckt. Neben und zwischen dem Texte befinden sich kleine, nur geringen Anforderungen genügende Bilderchen, über dem Texte Vorübungen zum Rechnen. Das ganze Büchlein entspricht nur sehr mäßigen Anforderungen.

4. Erstes elementarisches Lesebuch für Kinder zum Lesenlernen. Von M. G. L. Schrader. 13. Auflage, durchgesehen und verbessert vom Di-

rector Dr. C. Vogel. 8. (XXIV u. 239 S.) Leipzig, F. Ch. W. Vogel. 1856. 10 Sgr.

Die „Vorübungen" sind auf den ersten Seiten nicht elementar genug, da den Kleinen zugemuthet wird, hinter einander alle Laute, ohne Verbindung von Vocalen und Consonanten, kennen zu lernen. Wir empfehlen daher, mit Hülfe der Lesemaschine noch angemessenere Uebungen vorweg gehen zu lassen. Der darauf folgende Inhalt des Buches zerfällt in folgende Abschnitte: I. Einsilbige Wörter in Sätzen (S. 1—8). II. Zwei- und mehrsilbige Wörter in Sätzen, mit abgetheilten Silben (S. 9—26). III. Von dem Menschen (S. 27—32). IV. Von den Dingen (S. 33—40). V. Die Elemente (im alten Sinne des Wortes (S. 41—43). VI. Von der Zeit (S. 44—49). VII. Erzählungen aus der Natur (S. 50—129). VIII. Erzählungen von den Ständen und Geschäften der Menschen (S. 130—178). IX. Moralische Erzählungen (S. 179—224). X. Sprüche, Gebete und Lieder (S. 225—239). — Der Inhalt ist gut, leicht faßlich und ansprechend, die Poesie jedoch so gut wie gar nicht vertreten, was wir nicht billigen können. Die Ausstattung ist schön, dem etwas hohen Preise angemessen.

5. Abtalion. Erstes Lese- und Sprachbuch für die israelitische Jugend zur Weckung religiöser Gefühle. Deutscher Theil. Mit zwei Schreibschrift-Tafeln. Herausgegeben von Dr. J. H. Jacobson, Rabbiner und Prediger. Dritte, verbesserte und sehr vermehrte Auflage. 8. (92 u. 32 S.) Breslau, E. F. C. Leuckart (Const. Sander). 1856. 5 Sgr.

Im ersten Theile, der die eigentlichen Elementarübungen enthält, läßt der Verfasser nicht nur gleichzeitig die kleinen und großen Buchstaben auftreten, sondern auch mit der deutschen Schrift die lateinische, und zwar in der Absicht, um Zeit zu ersparen. Wir glauben, daß man Zeit erspart, wenn man dem Kinde auf einmal nur eine Schriftart und anfangs daraus nur die kleinen Buchstaben vorführt; der Grund dafür liegt so nahe, daß wir nicht nöthig haben, ihn besonders hervorzuheben. Der zweite Theil enthält viel gute Lesestücke, auch angemessene Gedichte; in einigen Abschnitten ist besondere Rücksicht auf die Grammatik genommen. Angehängt ist dem Buche ein „Erstes Hebräisch-Lese-Lehrbuch." Unter den Lesebüchern für israelitische Schulen dürfte das vorliegende vielleicht die erste Stelle einnehmen, kann daher bestens empfohlen werden.

6. Zwölf Lese-Tafeln zum Gebrauch beim ersten Lese-Unterricht. Herausgegeben von Joseph Steuer, Rector an der St. Matthias-Schule in Breslau. Zweite Auflage. Gr. Fol. Breslau, F. E. C. Leuckart (Const. Sander). 12 Sgr.

Der Inhalt dieser Lesetafeln ist der hergebrachte: einzelne Buchstaben, sinnlose Silben und einzelne Wörter. Noch auf der letzten Tafel begegnen wir Silben, wie: skla, spli, sprä, streu, psla, pfrü, pfle, stro, splen. Mit solchen Sachen quält man die kleinen Schüler unbarmherzig und verleidet ihnen die Lust zum Lesen.

Papier und Druck sind schön.

B. Für das Schreiblesen.

a. Schreib- und Druckschrift kommen zugleich in Anwendung.

7. **Des Kindes erstes Lese- und Schreibebuch.** Nach der kalkulirenden Methode bearbeitet von Dr. C. J. Hauschild, Schuldirector in Leipzig. Mit 24 lithographirten Bildern. 8. (X u. 46 S.) Leipzig, Dürr. 1856. 8 Sgr.

Mit Beziehung auf das oben Gesagte bemerken wir nur noch, daß das Büchlein reichlich mit gut ausgeführten, besonders für dasselbe entworfenen Bildern geziert ist, von denen uns nur die Prügelscene auf Seite 33 nicht zusagt; Beispiele des Guten empfehlen sich mehr für die Jugend, als solche, die als Abschreckungsmittel dienen sollen. Der Inhalt bezieht sich meistens auf die Bilder oder auf Gegenstände und Verhältnisse, die den Kindern sonst bekannt sind; doch greift der Herr Verfasser hier und da auch weiter und nennt Dinge, die den meisten Kindern noch fremd sind. Z. B.: „Da ist ein Irrlicht, die Urne ist rund, diese Palme sticht.“ Der Lesezweck wird häufig so ausschließlich verfolgt, daß der Inhalt der Sätze unbeachtet bleibt, daher mitunter etwas trivial ausfällt. Z. B.: „Er pfiff leise, sie lassen den Affen laufen, sie lassen das Lama saufen, sie sahen Pauln auf der Messe, dieser Mann, diese Mama, dieses Eis, unser Ami, das Messer, der Saum, sie rasseln in der Pause hinaus. Hinaus die Maus! Hinaus das Lamm! Hinaus den Hammel! Hinaus den Pudel!“ Die kalkulirende Methode fordert, wenn wir sie recht verstehen, daß dem Kinde nie etwas Falsches vorgeführt, daß überhaupt Fehler verhütet werden, wie Herr Dir. Hauschild in seinem „Elementarbuch der deutschen Sprache nach der kalkulirenden Methode“ z. B. in Betreff der Orthographie zur Bedingung macht, und mit Recht; in diesem Lesebüchlein läßt er die Hauptwörter so lange mit kleinen Anfangsbuchstaben schreiben, als die großen noch nicht dagewesen sind. In Folge dessen kommen auf ein und derselben Seite groß und klein geschriebene Hauptwörter vor. Sollte es nicht gut sein, wenn der Herr Verfasser hier noch etwas besser kalkulirte? — Papier und Druck des Werkchens sind recht schön.

8. **Des Kindes zweites Lesebuch.** Dreißig neue Fabeln, Mährchen Räthsel, Charaden und Geschichten von Auguste Schmidt in Leipzig. Für die Schule bearbeitet von Dr. C. J. Hauschild, Schuldirector ebendaselbst. 8. (X u. 84 S.) Leipzig, Dürr. 1857. geh. 6 Sgr.

Der Inhalt ist ansprechend, nimmt aber wenig oder gar keine Rücksicht auf die übrigen Unterrichtsgegenstände der Schule, namentlich nicht auf die weltkundlichen, was wir doch nicht ganz billigen können. Ueber das vom gewöhnlichen abweichende Verfahren, nur von einem Schriftsteller, hier noch dazu eine Schriftstellerin, Lesestücke darzubieten, giebt die Vorrede keine Auskunft. Wir glauben, daß Lesebücher der gewöhnlichen Art vorzuziehen sind. Jedem Lesestück ist ein Dictat hinzugefügt, dessen Inhalt aus dem Stück selbst entlehnt ist. Die Vorrede, in der der Herausgeber sich von Neuem über die „kalkulirende Methode“ verbreitet, giebt über die Verwendung derselben die nöthige Auskunft.

9. Der Schreib- und Leseschüler in der Elementarklasse der Volksschule. Fünfte verbesserte und vermehrte Auflage. kl. 8. (100 S.) Friedberg, C. Bindernagel's Buchhandlung. 1856. Geb. 2½ Sgr.

Auf den ersten 12 Seiten stehen Schreib- und Druckschrift einander gegenüber, woraus der Vortheil erwächst, daß man das Schreiblesen auch allein nach der Schreibschrift lehren kann. In ähnlicher Weise treten etwas später die großen Buchstaben auf. Der Verfasser hat durchweg sinnlose Silben vermieden und die Hauptwörter bis zum Auftreten der großen Buchstaben weggelassen. Von da ab werden dem Schüler dann auch erst Sätze vorgeführt. Der darauf folgende Lesestoff verfolgt in der Hauptsache sprachliche Zwecke. Im VI. Abschnitte werden z. B. die Formen des einfachen Satzes vorgeführt, im VIII. Stoffe dargeboten, die eine ganz angemessene Grundlage für den Anschauungsunterricht abgeben. Für beide Abschnitte hat wohl der erste Theil meines Lesebuches als Vorbild gedient; manche Abschnitte sind geradezu daraus entlehnt.

Die Schreibschrift ist im Ganzen gefällig, ſt und ß abgerechnet. Zwischen den Text in Druckschrift sind hier und da kleine Bilder eingedruckt. Die Schrift ist angemessen.

Wir rechnen das Büchlein nach seiner ganzen Anlage und Ausführung mit zu den besten für den ersten Schreib- und Leseunterricht.

10. Die ersten Uebungen im Schreiblesen. Ein Einführungsheftchen in jedes Elementar-Lesebuch. kl. 8. (16 S.) Grünberg, W. Levysohn. 1½ Sgr.

Der Verfasser dieses Büchleins ist, wie wir aus der Vorrede ersehen, der Lehrer Püschel in Grünberg. Er hat bereits ein Elementarlesebuch herausgegeben, in dem jedoch auf die Schreiblesemethode keine Rücksicht genommen ist. Da dieselbe aber „jetzt beliebt geworden," so hat er „auf den Wunsch mehrerer Kollegen" diesen Bogen ausgearbeitet und will ihn der bald erscheinenden 4. Auflage des genannten Elementarlesebuches einverleiben.

Die erste Seite enthält Vorübungen zum Schreiben und Zeichnen, von denen wir uns nicht viel versprechen. Von der folgenden Seite an stehen Schreib- und Druckschrift einander gegenüber. Leichte Wörter wechseln mit sinnlosen Silben wie ze, zo, zi, za, uz, ez, oz, iz, az ab, doch so, daß letztere vorherrschen. Es werden nur kleine Buchstaben angewandt, die vorkommenden Hauptwörter daher klein geschrieben. „Die Schreibübungen auf Seite 15 u. 16 sind bloß der Vollständigkeit wegen da; zum Lesen auf dieser Stufe eignen sie sich noch nicht." Welcher „Vollständigkeit" wegen sind diese Uebungen da? Soll das, was geschrieben wird („Schreibübungen"), nicht auch gelesen werden? Es scheint fast, als wenn dem Verfasser das Wesen der Schreiblesemethode noch nicht recht klar wäre. Schon, daß er sagt: „Die Schreiblesemethode ist jetzt beliebt geworden," gefällt mir gar nicht recht. Es scheint fast, als habe er diese Arbeit weniger aus innerer Ueberzeugung vom Werth der Schreiblesemethode unternommen, als aus äußeren, leicht zu errathenden Rücksichten. Das hat denn auch offenbar die Folge ge-

ist, daß sein Büchlein nur mäßigen Forderungen entspricht. Die Schreibschrift ist gut, das y abgerechnet, das dem Lithographen nirmals gelungen ist.

1. **Preußische Hand-Fibel mit sechszig Bildern für Christenkinder.** Erster Theil. Ein einfacher, methodischer Lehrgang für den ersten Unterricht im Lesen und Schreiben, ausgearbeitet und herausgegeben von Dr. J. K. F. **Hubert**, Pastor in Groß-Ziethen. Vierte Auflage. 8. (80 S.) Berlin, Deckersche Geheime Ober-Hofbuchdruckerei. 1856. 2 Sgr.

2. **Preußische Hand-Fibel für Christenkinder.** Zweiter Theil. Ein Buch für die Kinder zur Uebung im Lesen und eine Handreichung für die Lehrer beim ersten Unterricht in den Realien, in der Muttersprache und in der Religion, ausgearbeitet und herausgegeben von Dr. J. K. F. **Hubert**, Pastor in Groß-Ziethen. Fünfte Auflage. 8. (116 S.) Ebendas. 1856. 2 Sgr.

Zu beiden Theilen gehört für den Lehrer:

3. **Anweisung** zur Anwendung einer einfachen Methode beim ersten Unterricht im Lesen und Schreiben nebst Erläuterungen zur Preußischen Handfibel für Christenkinder. Herausgegeben von Dr. J. K. F. **Hubert**. 8. (15 S.)

Von den 80 Seiten des ersten Theiles enthalten 67 nur Wörter. Wir bedauern jedes Kind, welches sich damit im ersten Schuljahre abquälen muß. Die Bilder dienen zunächst nur, um das Behalten der Buchstaben zu erleichtern. Für das J, womit begonnen wird, ist zu diesem Zwecke ein Igel und ein Iltis in landschaftlicher Umgebung dargestellt. Ein Nest mit Eiern, das wahrscheinlich für den auf einem Baume sitzenden Iltis bestimmt war, hat der Zeichner unmittelbar vor die Nase des Igels hingesetzt. Seite 22 findet sich zur Veranschaulichung des Ä neben mehreren Aehren auch eine Rispe. Seite 51 hat der Zeichner statt Moos ein Phantasiegebilde gegeben. Sonst sind die Zeichnungen nach Erfindung und Ausführung im Ganzen gut.

Die kleinen und großen Buchstaben führt der Verfasser gleichzeitig vor, wofür sich, da 67 Seiten lang nur Wörter dargeboten werden, gar kein haltbarer Grund anführen läßt. Seite 65 werden 60 Fremdwörter aufgeführt, um die Qual der Kleinen noch etwas zu steigern. An diese schließen sich die Wortfamilien der Wurzelwörter sehen und gehen an. Ist das Sprachstoff für das erste Schuljahr? Nochmals bedauern wir die kleinen Schüler.

Die religiöse Anschauungsweise des Verfassers tritt sehr deutlich in den kleinen Erzählungen zu Tage, die mit kleinen Gebeten und Wünschen den Schluß bilden. Wir theilen die letzte, Nr. 7, als Probe mit:

„Betet in allen Anliegen.“

„Ein achtjähriger Knabe im Wupperthale hatte eines Morgens die Zeit verschlafen. Es war auf der Stubenuhr fast 8 Uhr; der Lehrer aber straft jedes Zuspätkommen. Der Knabe nimmt rasch seine Bücher unter den Arm und eilt davon. Da beginnt die Thurmuhr acht zu schlagen und der Knabe fängt an zu beten: Herr Jesu, halt die Uhr auf. Der Herr sprach zur selbigen Stunde sein Amen. Er hat zwar nicht die Uhr aufgehalten; aber der Knabe war doch noch zu früh in der Schule. Als er nämlich athemlos ankommt, stehen alle Kinder auf

dem Flur und der Lehrer kann die Stubenthür nicht öffnen, weil der Bart des Schlüssels abgebrochen ist. Ehe der Schlosser gerufen und das Schloß von ihm geöffnet war, schlug das Herz des Knaben nicht mehr so schnell vom eiligen Laufen, wohl aber vor Freude über den, der zu seinem armen Gebet das Amen so wunderbar gesprochen hatte."

Die Abbildungen der Handfibel sind mit einem Theile des dazu gehörigen Textes auch vergrößert als „Wandfibel" erschienen, empfehlen sich aber in dieser Gestalt nicht sonderlich und werden nichts zur Veredlung des Geschmacks der Schuljugend beitragen.

Der zweite Theil ist der Hauptsache nach den Realien gewidmet. Mit kurzen Beschreibungen von Thieren und Pflanzen wechseln Fabeln und kurze Gedichte ab. Was über die Hauptstadt (Berlin), das königliche Schloß und den Thron des Königs gesagt ist, dürfte sich wohl nur für Berliner Kinder eignen, nicht für die fern wohnenden. Es ist ja natürlich recht schön, auch die zarte Jugend schon auf den König hinzuweisen und Liebe zu ihm zu erzeugen; aber durch eine umständliche Beschreibung des königlichen Schlosses und Thronsessels erreicht man das nicht. Der Seite 85 abgedruckte 21. Psalm ist für die Kinder, für welche die Fibel bestimmt ist, zu schwer. Sonst kann der Inhalt dieses Theiles, wenige Einzelnheiten abgerechnet, für angemessen erklärt werden.

Die „Anweisung" zur Fibel muß mit Rücksicht auf die Wichtigkeit des Gegenstandes als unbedeutend bezeichnet werden. Seite 8 finden wir die Notiz, daß der Verfasser seine Fibel erst nach dem Erscheinen der Preußischen Regulative ausgearbeitet und zum Druck befördert hat. Anweisung und Fibel tragen die Jahreszahl 1856. Der erste Theil der Fibel liegt uns in vierter, der zweite gar in fünfter Auflage vor. Wann sind die andern Auflagen erschienen? In den Hinrichs'schen Bücherverzeichnissen von 1854 und 1855 finden wir sie nicht aufgeführt. Fast scheint es, als wenn diese Angelegenheit nicht ganz klar wäre.*)

Die Erklärung, welche der Verfasser in seiner „Anweisung" von dem Deckerschen Wappen giebt, welches auf dem Titel abgedruckt ist, hat der „Oesterreichische Schulbote" in Nr. 47 als ein Curiosum, das es auch in Wahrheit ist, abdrucken lassen.

14. Fibel und erstes Lesebuch nach der Schreiblesemethode von C. G. Radestock und C. F. Richter, Lehrern an der Armenschule zu Leipzig. Vierte, mit Stereotypen gedruckte Auflage. 8. (100 S.) Leipzig, B. Tauchnitz. 1856. 3 Sgr. 25 Exempl. $2^1/_4$ Thlr.

Die beiden ersten Bogen bilden eine Fibel und sind auch für sich zu haben (25 Exempl. 24 Sgr.). Sie enthält nur Wörter. Die benutzten Hauptwörter sind mit großen Anfangsbuchstaben geschrieben. Von Seite 33 bis 53 an folgen kurze Sätze und einfache Beschreibungen bekannter Gegenstände, namentlich von Thieren und Pflanzen, die sich zweckmäßig an den vorangegangenen Anschauungsunterricht anschließen und den Inhalt desselben befestigen helfen. Seite 36 würde statt „Wurm" besser Regenwurm stehen. Eben daselbst wird die Schnecke als Wurm

*) Aus einer Notiz im Brandenburger Schulblatte ersehen wir, daß die Verlagshandlung 5 oder 6 Auflagen so gut wie — verschenkt hat. Das hilft absetzen!

bezeichnet, was jetzt nicht mehr gutgeheißen werden kann. Seite 53 tritt die lateinische Schrift auf; die Uebungen darin schließen mit Fremdwörtern, die dem Anschauungskreise der Kinder sehr fern liegen. Hieran reihen sich auf Seite 58—88 moralische Erzählungen, die mitunter ein wenig an die bekannten Kinderfreund-Erzählungen vom guten Anton und dem bösen Dietrich erinnern; sie enden sämmtlich mit einem kurzen, die Moral enthaltenden Verschen. Den Schluß bilden drei Gebete, einige Bibelsprüche, die zehn Gebote, Wörter zur Uebung im Silbentheilen, Zahlen, Alphabete und das Einmaleins. Gute, für das Kindesalter passende Gedichte fehlen.

Die angewandte Schreibschrift ist deutlich, aber auch in a, o, r, l, h eckig, was der allgemeinen Verbreitung des Buches nicht förderlich sein dürfte.

15. Lese-, Lehr- und Uebungsbuch für sämmtliche Klassen der Volksschule. Bearbeitet von Jos. Schätz, Hülfslehrer. Nr. 1. 8. (63 S.) Regensburg, F. Pustet. 1855. $1^{1}/_{2}$ Sgr.

Anfangs wechseln Silben und Wörter, später Wörter und Sätze mit einander ab. Der Orthographie ist von Anfang an Rechnung getragen worden, auf Seite 28 bis 33 durch besondere Uebungen. Von Seite 36—51 wechseln kurze Belehrungen über das Wesen und die Eigenschaften Gottes mit Aufgaben zu leichten Sprachübungen ab, was keinen guten Eindruck macht. Wir halten derartige Belehrungen auf einer Stufe, auf der das Kind noch mit dem mechanischen Lesen zu kämpfen hat, für ungeeignet. An den Lesestoff schließen sich von Seite 54—63 Rechenübungen; ihr Werth ist sehr zweifelhaft für kleine Kinder.

Die Schrift nimmt sich nicht sehr gefällig aus, namentlich die zwischen den Hülfslinien; hier und da sind die Buchstaben geradezu mißlungen, stehen namentlich auch oft zu dicht neben einander.

16. Erstes Lesebuch für Elementar-Schüler. Bearbeitet von den Verfassern der „Lesebücher in Lebensbildern" für obere und mittlere Schulklassen. I. Dreizehnte, vermehrte Auflage. kl. 8. (92 S.) Darmstadt, C. Kern. 1856. 3 Sgr.

Die Verfasser haben sich bestrebt, möglichst bald sinnlose Silben zu vermeiden, benutzen sie jedoch auf den ersten Seiten. Von Seite 28 an dient der Lesestoff zugleich besonderen (grammatischen) Sprachübungen. Seite 47 schließen sich hieran kurze Beschreibungen bekannter Gegenstände, kleine Gedichte und Erzählungen, hier und da durch einen kleinen Holzschnitt illustrirt. Den Schluß bilden Sprüche, Gebete und Ziffern.

Der Lesestoff ist zweckmäßig, anfangs durch Häufung von bloßen Wörtern etwas dürr.

Die Schreibschrift wird nur für die einzelnen Buchstaben des Alphabets angewandt, nicht für Wörter und Sätze; das Buch eignet sich daher für das Schreiblesen nicht sonderlich, so zweckmäßig es sonst auch nach seiner ganzen Anlage ist.

Die Ausstattung ist gut.

17. Kleine deutsche Fibel für den verbundenen Lese-, Schreib- und Rechtschreibeunterricht. Von Fr. Baumgart und Ed. Woysche. kl. 8. (54 S.) Frankfurt a. d. O., Trowitzsch u. Sohn. 1853. Geb. 3 Sgr.

Die ersten 24 Seiten enthalten theils sinnlose Silben, theils Wörter, also eine harte Speise für die zarte Jugend. Dann kommen einige einfache Sätze, Sprüche, Sprüchwörter, kleine Gedichte und Erzählungen, beide recht ansprechend, Gebete, Bibelsprüche, die fünf Hauptstücke, das Einmaleins und die Eintheilung der gebräuchlichsten Münzen, Maaße und Gewichte. Die Schreibschrift wird von Seite 3 an nur in den einzelnen Buchstaben des Alphabets angewandt

Das Büchlein entspricht nur mäßigen Anforderungen. Die Ausstattung ist sehr gut, namentlich das Papier vortrefflich.

18. Erstes Lesebuch nach der Schreiblesemethode. Von **Berthelt, Jäkel, Petermann, Thomas.** 8. (77 S.) Leipzig, Jul. Klinkhardt. 1856. Ladenpreis 3 Sgr., Partiepreis 2 Sgr.

Um den Wünschen solcher Lehrer nachzukommen, die sich mit „Lebensbilder I." nicht befreunden können, haben sich die bekannten Verfasser entschlossen, dies Lesebuch herauszugeben. Der Inhalt desselben zerfällt in vier Stufen, von denen die erste die kleinen, die zweite die großen Buchstaben in Schreib- und Druckschrift vorführt, die dritte leichte Lesestücke bringt, die zugleich als Grundlage für den Anschauungsunterricht dienen sollen, die vierte endlich Lesestücke mit lateinischen Lettern. Anordnung und Stoff sind zweckmäßig, wie sich erwarten ließ. Im ersten Abschnitte treten jedoch neben Wörtern auch sinnlose Silben auf. Die bis Seite 33 gebrauchten Sätze haben nirgends innern Zusammenhang, sondern sind mit alleiniger Rücksicht auf das mechanische Lesen in bunter Folge vorgeführt worden. Dagegen ließen sich gegründete Bedenken erheben. Die Schreibschrift ist bis zur Einübung aller Buchstaben angewandt, tritt jedoch zur Druckschrift etwas zurück; sie ist aber recht ansprechend.

19. Lehr-, Lese- und Aufgaben-Buch für die Unterklassen der katholischen Volksschulen von **Franz Xaver Kieffer,** Volksschullehrer zu Castel bei Mainz. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Erste Abtheilung. (VIII und 55 S. geb. 3 Sgr.) Zweite Abth. (64 S., geb. 3½ Sgr.) Mainz, Fr. Schott. 1856.

Die kleinen und großen Buchstaben werden in der ersten Abtheilung getrennt vorgeführt, woraus viel dürres Material erwächst. Um nur einsilbige Wörter vorzuführen, wird häufig der Apostroph angewandt, was sich für diese Stufe nicht sonderlich empfiehlt. Erst nach Einübung der großen Buchstaben, nämlich von Seite 43 an, haben die gebrauchten Sätze innern Zusammenhang; von hier ab treten auch kleine Gedichte mit auf. Durch die stete Rücksicht auf Sprachübungen ist auch das Material der zweiten Abtheilung anfangs ziemlich dürr, bietet jedoch späterhin ansprechende Gedichte und Beschreibungen. Es erscheint uns nicht ganz angemessen, Sprachübungen, welche nur die Form betreffen, im ersten und zweiten Schuljahre so stark in den Vordergrund treten zu lassen, wie es hier geschieht.

Die Schreibschrift tritt nur in den einzelnen Buchstaben des Alphabets, nirgends in Wörtern auf, was keine Anerkennung verdient.

20. Erstes Sprach- und Lesebuch für Volksschulen. Ein Lesebuch für die zwei bis drei ersten Schuljahre. In drei Abtheilungen. Von G. Fr. Heinisch und J. L. Ludwig. Achte, verbesserte Auflage. 8. (XIX u. 128 S.) Bamberg, Buchner. 1856. 4 Sgr.

Von diesem Lesebuche ist jede der drei Abtheilungen auch für sich zu haben. Die erste Abtheilung ist eine Fibel. Schreib- und Druckschrift stehen einander gegenüber; man kann daher jene auch zunächst allein benutzen. Bis zu Seite 14 hin, wo die großen Buchstaben auftreten, werden die vorkommenden Hauptwörter klein geschrieben. Neben Wörtern kommen auch viel sinnlose Silben vor. Die Sätze, welche mit dem Eintritt der großen Buchstaben dargeboten werden, stehen nirgends in innerem Zusammenhange, führen daher den Schüler in einer Stunde in so viel Wissensgebiete, als Sätze gelesen werden. Die zweite Abtheilung ist eine kurze Grammatik mit zahlreichen Beispielen in Sätzen; sie soll zunächst zur Befestigung im Lesen dienen, später für den grammatischen Unterricht benutzt werden. Für den letzteren Zweck ist sie geeignet, für das Lesen nur in geringem Grade. Die dritte Abtheilung enthält 1) Beschreibungen, 2) kurze Erzählungen, Gespräche, Fabeln und Gedichte, 3) Erzählungen aus der biblischen Geschichte, 4) Gebete. In der ersten dieser vier Unterabtheilungen haben die Realien eine Stelle gefunden. Es ist die schwächste Partie des Buches; fast jede Seite hat Ungenauigkeiten und Fehler, die aufzuzählen es uns hier an Raum fehlt. Es ist dringend anzurathen, daß die Verfasser diesen Theil von einem Sachverständigen umarbeiten lassen. Die 2.—4. Unterabtheilung befriedigen. Die biblischen Geschichten sind in besondern Ausgaben für katholische und protestantische Schulen bearbeitet.

21. Handfibel für den Schreibleseunterricht in der ersten Elementarklasse. Von J. A. Dreher, weil. Musterlehrer am Königl. Schullehrer-Seminar zu Gmünd. Vierte Auflage. kl. 8. (52 S.) Wiesensteig, Schmid. 1852. 3 Sgr.

Auf den ersten 5 Seiten stehen in der Folge des Alphabets neben kleinen Bildern gedruckte und geschriebene, kleine und große Buchstaben, auf der 6. Seite nochmals das Alphabet der kleinen und großen Buchstaben in Schreibschrift. Dann folgt bis zum Schluß nur Druckschrift. Nachdem auch hier wieder zuerst beide Alphabete vorgeführt worden sind, folgen Uebungen im Silben- und Wörterlesen, so trocken, wie man sie sich nur vorstellen kann; beim Eintritt der Sätze werden grammatische Zwecke verfolgt. Die zweite, etwas kurze Abtheilung der Druckschrift hat die Ueberschrift: „Verstandesübung," die dritte: „Herzensbildung," und ein Anhang derselben bietet „einige Lebensregeln" und „kurze Denksprüche" dar. Wir müssen das Büchlein nach Anlage und Inhalt zu den veralteten zählen.

22. Erstes Lesebuch zum Gebrauch in Elementar-Schulen und beim Privat-Unterricht von Franz Kühn, Lehrer in Breslau. 8. (144 S.) Breslau, F. E. C. Leuckart (Const. Sander). 1856. 3½ Sgr.

Dies Buch zerfällt in drei Theile, von denen der erste die Elementarübungen enthält, der zweite kurze Erzählungen, Beschreibungen

und Gedichte, der dritte Uebungen in lateinischer Schrift. Die Schreibschrift spielt im ersten Theile eine sehr untergeordnete Rolle, indem sie nur in einzelnen Buchstaben neben Massen von Druckschriftübungen vorgeführt wird. Der Inhalt des Buches ist übrigens gut, dem Kindesalter ganz entsprechend.

b. Reines Schreiblesen.

23. Lesebuch für Bürgerschulen. Herausgegeben von Aug. Lüben, Rector der Bürgerschulen zu Merseburg, und C. Nacke, weiland Lehrer der I. Bürgerschule daselbst. Erster Theil. Dritte, verbesserte Auflage. 8. (IV u. 76 S.) Leipzig, Fr. Brandstetter. 1856. 4 Sgr.

Die ersten 30 Seiten enthalten nur Schreibschrift. Der Unterricht beginnt mit Sätzen, aus denen jedoch auf den ersten 4 Seiten nur die leichtesten Wörter geschrieben werden. Von der 5. Seite an treten leicht zu schreibende große Buchstaben mit auf, und nun werden nur Sätze gelesen und geschrieben. Von Seite 16 an haben die unter einer Ziffer vereinigten Sätze innern Zusammenhang und dienen zugleich zu einer geordneten Einübung der Haupt-Sprachformen. Der Inhalt der Sätze ist dem Kinderkreise entlehnt, daher verständlich; auch der erste Unterricht der Kinder hat darin Berücksichtigung gefunden. Mit Seite 31 tritt die Druckschrift auf. Das von hier ab dargebotene Material besteht aus ansprechenden Beschreibungen bekannter Gegenstände und kleinen Gedichten und dient zur Belebung und Befestigung des darnach ertheilten Anschauungsunterrichtes. Den Schluß bilden kleine Gebete zum Auswendiglernen. Zwischen den Text sind zahlreiche belehrende und erfreuende Illustrationen eingedruckt.

Die ganze Anlage des Büchleins hat sich in der Praxis bewährt und bereits mehrfache Nachahmung gefunden.

24. Der kleine Schreibleseschüler. Bearbeitet und herausgegeben von einem Vereine Cöthenscher Lehrer. Zweite Auflage. 8. (104 S.) Cöthen, P. Schettler. 1856. Geb. 7½ Sgr.

Die ersten 5 Seiten enthalten Vorübungen zum Schreiben und Zeichnen, von denen sich einige beim Gebrauch als zu schwer erweisen werden. Von Seite 6 bis 16 werden die kleinen Buchstaben in Schreibschrift, von Seite 17 bis 24 in Druckschrift vorgeführt, und zwar einzeln, in sinnlosen Silben und in Wörtern; Hauptwörter sind vermieden worden. Von Seite 25 bis 40 werden die großen Buchstaben in Schreibschrift, von Seite 41 bis 57 in Druckschrift vorgeführt; es wechseln dabei mit einzelnen Wörtern Sätze ab, die jedoch nirgends innern Zusammenhang haben, auch nicht speciell sprachliche Zwecke verfolgen, die Dehnung und Schärfung der Vocale abgerechnet, die auf ein paar Seiten besonders markirt sind. Wir halten solch Material nicht für geeignet, die Kinder zu gewöhnen, daß sie denkend bei einem Gegenstande verweilen, worauf es doch die Schule von Anfang an absehen muß. Von Seite 57 bis 96 werden kleine Beschreibungen, Erzählungen und Gedichte dargeboten, die ganz für das Kindesalter passend sind; Seite 97 bis 104 Verse, Gebete und Bibelsprüche zum Auswendiglernen.

Die Schreibschrift empfiehlt sich durch ihr gefälliges Ansehen, die
ruckschrift durch Schärfe und angemessene Größe. Das Papier ist
hön, aber der Preis hoch.

5. Handfibel von J. Lieffem, Hauptlehrer an der Knabenschule bei St. Aposteln zu Köln. Vierzigste, verbesserte Auflage (bis zur 39. herausgegeben in Verbindung mit dem Lehrervereine zu Köln und unter dessen Mitwirkung). kl. 8. (60 S.) Köln, M. Du Mont-Schaubergsche Buchhandlung. 1856.

Die Schreibschrift geht von Seite 3 bis 14; sie ist klein, für die
nfänger fast zu klein. Die Seiten 3 bis 12 sind der Einübung der
einen Buchstaben gewidmet; mit sinnlosen Silben wechseln Wörter ab,
ch klein geschriebene Hauptwörter. Die großen Buchstaben werden
eite 13 und 14 nur einzeln vorgeführt, nicht in Wörtern, was für
s Schreiben nicht empfehlenswerth ist. An die Schreibschrift schließt
h die Druckschrift, von Seite 21 an mit großen Buchstaben. Erst
n der 24. Seite an wechseln Sätze mit einzelnen Wörtern. Mit der
8. Seite beginnt die zweite Abtheilung; sie besteht aus kleinen Erzählungen und Gedichten, die durchweg als zweckmäßig bezeichnet wer-
n können.

l. Kölner Handfibel. Herausgegeben vom Lehrervereine zu Köln. Erste Abtheilung. (48 S.) Zweite Abth. (48 S.) Köln, M. DuMont-Schauberg'sche Buchhandlung. 1856. à 2½ Sgr.

Das Buch ist in seiner Gesammtanlage dem vorigen sehr ähnlich,
ch in der kleinen Schreibschrift und im Kleinschreiben der Hauptwörter;
e großen Buchstaben werden jedoch nicht bloß einzeln, sondern auch
Wörtern vorgeführt. An die Schreibschrift schließen sich 2 Seiten
ichnungen von allerlei Hausgeräthen, Bauwerken, Pflanzen und Thieren
n. Alle sind klein und daher weder zum Nachzeichnen, noch für den
schauungsunterricht besonders brauchbar. Der Lesestoff in Druckschrift
t durch Häufung von Wörtern in der ersten Abtheilung mehrfach entlich trocken. Die zweite Abtheilung besteht aus gut gewählten kurzen
eschreibungen, Erzählungen und Gedichten, die so gruppirt sind, daß
e zugleich eine zweckmäßige Grundlage für den Anschauungsunterricht
eben. Wir können diese Abtheilung bestens empfehlen, bedauern jeoch, daß häufig so kleine Schrift angewandt worden ist.

7. Handfibel für den Schreib- und Leseunterricht. kl. 8. (32 S.) Unna, F. W. Rubens. 1856.

Die Schreibschrift ist auf Seite 3 bis 9 beschränkt. Sobald die
ste Seite gelesen ist, sollen die unten angegebenen Druckbuchstaben
ngeübt und dann Leseübungen in Druckschrift folgen, wie sie Seite 11
rbietet. Das widerstreitet dem Prinzip des Schreiblesens und muthet
n Kindern zu, Schreib- und Druckschrift zugleich zu lernen. In der
ruckschrift wechseln Wörter mit Sätzen ab; letztere haben gruppenweise
nern Zusammenhang. Lateinische Schrift findet sich nur auf 2 Seiten.
n dieselben schließen sich 15 kleine Beschreibungen und Gedichte. Für
nen Jahreskursus wird der Lesestoff nur knapp zureichen.

28. Hülfsbuch für den Sprech-, Schreib- und Lese-Unterricht in den Elementarklassen der Bürger- und Volksschulen, mit Anwendung des wechselseitigen Unterrichts, von L. Wangemann. Nebst einem Vorworte von H. Frobenius. Erste Abtheilung. Sechste, unveränderte Auflage. (IX, XXVIII u. 18 S.) Zweite Abtheilung. Fünfte, unveränderte Auflage. (IV u. 196 S.) Leipzig, Fr. Brandstetter. 1856. 1. Abtheilung 3 Sgr. Zweite Abtheilung 7 Sgr.

Erste Abtheilung. Die ersten 28 Seiten enthalten nur Schreibschrift. Der Verfasser geht von vollständigen Sätzen aus, läßt jedoch anfangs nur die leichtesten Wörter daraus schreiben. Auf der 14. Seite treten die großen Buchstaben auf; bis dahin werden die Hauptwörter mit kleinen Anfangsbuchstaben geschrieben. Mit den Sätzen werden sprachliche Zwecke, Einübung der Sprachformen beabsichtigt. Die letzten 18 Seiten enthalten Uebungsstücke für das Lesen der Druckschrift. Auch hier werden vor dem Eintritt der großen Buchstaben noch die Hauptwörter klein geschrieben. Die gebrauchten Sätze haben nur selten innern Zusammenhang.

Zweite Abtheilung. Die Einübung der Sprachformen, die bereits in der ersten Abtheilung angebahnt wurde, tritt hier in den Vordergrund. Der Verfasser giebt für alle Formen größere oder kleinere Gruppen von Sätzen. Die Sätze jeder Gruppe haben innern Zusammenhang und besprechen bekannte Gegenstände. Neben diesen Sätzen treten auch mancherlei Stücke auf, die zunächst nur für das Lesen berechnet sind, namentlich kleine Gedichte. Nach Einübung aller Satzformen werden noch 84 Lesestücke, Gedichte, Erzählungen und Beschreibungen dargeboten, die nach Inhalt und Form zweckmäßig sind. Den Schluß bilden 5 Festlieder.

Anhang.

29. Kleiner dichterischer Schul- und Haus-Schatz für Kinder. Anhang zu des Elementarschülers erstem Lesebüchlein. Eine Sammlung von kindlichen Gebeten, Sprüchwörtern, Denkreimen, Liedern, Bildern &c. für die evangelischen Stadtschulen in Darmstadt herausgegeben von Fr. Ritsert, evangelischem Stadtpfarrer in Darmstadt. 8. (52 S.) Darmstadt, L. C. Wittich und G. Jonghaus. 1855. 2 Sgr.

Der Inhalt ist gut, aber größtentheils in allen guten neuern Lesebüchern anzutreffen, daher wohl nur noch für Darmstadt von Werth.

2. Lesebücher für die Mittel- und Oberklasse.

A. Für Volks- und Bürgerschulen.

a. Ausschließlich für die mittlere Bildungsstufe.

30. Deutsches Lesebuch für das dritte Schuljahr, von Heinrich Pickel, Lehrer an der 3. Vorbereitungsklasse der Handelsschule in Nürnberg. 8. (VI u. 250 S.) Nürnberg, Fr. Korn. 1856. 15 Sgr.

Das Buch zerfällt in zwei Abtheilungen, von denen die erste 84 prosaische, die zweite 74 poetische Lesestücke und ein halbes Hundert Denksprüche enthält. Die prosaischen Stücke bestehen aus Erzählungen,

Mährchen und naturhistorischen Belehrungen, die poetischen der größern Anzahl nach aus Fabeln und poetischen Erzählungen. Die Auswahl kann als gelungen bezeichnet, das Buch daher empfohlen werden.

31. Lehr-, Lese- und Aufgaben-Buch für die Mittelklassen der katholischen Volksschulen, von Franz Xaver Kieffer, Volksschullehrer in Castel bei Mainz. 1. Theil: Sprachbuch (130 S.). 2. Theil: Lesebuch (158 S.). Mainz, Fr. Schott. 1856. 7½ Sgr.

In beiden Theilen wird derselbe Gang inne gehalten. Schule, Haus, Wohnort, Garten, Feld, Wiese, Weinberg, Wald, Erhöhungen und Vertiefungen, Wasser, das engere Vaterland, Deutschland oder das weitere Vaterland, die Fremde, Himmel, Luft, Veränderungen in der Natur, Gott und der Mensch sind die Gegenstände, welche zur Sprache kommen. Jeder derselben wird auf das allseitigste behandelt, nach seiner realen und idealen Seite, die Schule z. B. im Lesebuche in folgenden 18 Nummern: Die Schulstube. Uebungen zur Vorbereitung auf den geographischen Unterricht. Von den Pflichten eines Schülers. Gehe gern in die Schule! (Gedicht.) Sei reinlich! (Gedicht.) Der Faule verdient Strafe. (Gedicht.) Vorsatz. (Gedicht.) Lerne in der Jugend! Der Kaiser Karl der Große. (Erzählung.) Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nicht mehr. (Die beiden Hunde. Gedicht.) Aufforderung. (Gedicht.) Wer in der Jugend nicht hört, muß im Alter büßen. (Erzählung.) Benutze gewissenhaft die Zeit. (Gedicht.) Sei rastlos im Dienste des Herrn! (Bonifacius. Erzählung.) Die geistlichen Aemter. (Ausspruch Jesu, Matth. 28, 18—20.) Lied vor der Schule. Lied nach der Schule. Gebet vor der Schule. Gebet nach der Schule. Das Sprachbuch bietet zu diesem Abschnitte in zwei Abtheilungen 58 und 78, also zusammen 136 Nummern dar, die theils eine genauere Sachkenntniß der einschläglichen Gegenstände vermitteln, theils zu Begriffsbestimmungen führen, theils sprachliche Einsicht und Uebung bezwecken. Daß alle diese Uebungen unbedingt nöthig sind, wollen wir nicht gerade behaupten; aber nützlich sind sie sicher. Es läßt sich annehmen, daß die Kinder nach so allseitiger Behandlung der betreffenden Gegenstände nicht nur genaue Kenntniß derselben haben, sondern auch wesentlich dadurch in ihrer Gesammtbildung gefördert worden sind. Die Wahl der Lesestücke im zweiten Theile kann als eine gelungene bezeichnet werden, wenige Nummern abgerechnet. Wir empfehlen daher das Buch der Aufmerksamkeit der Lehrer. Die Ausstattung ist ansprechend.

32. Zweites Sprach- und Lesebuch. Ein Lesebuch für die mittlere Schulklasse. Von G. Fr. Heinisch und J. L. Ludwig. Dritte, verbesserte und vermehrte Auflage. 8. (XV u. 280 S.) Bamberg, Buchner. 1856. 8 Sgr.

Das Buch zerfällt in zwei Abtheilungen, von denen die erste (S. 1—54) „Sätze zur gründlichen Betreibung des Sprach-Unterrichts" enthält, die zweite das eigentliche Lesebuch bildet. Die Sätze der ersten Abtheilung sind übersichtlich geordnet und ganz geeignet, die auch in der Volksschule nöthige grammatische Einsicht zu begründen. In einem Anhange ist durch Sätze mit ähnlich lautenden Wörtern auch für die

Orthographie gesorgt. Das Lesebuch besteht aus folgenden 7 Abschnitten: Einiges aus der Lehre vom Menschen (S. 64—75). Einiges aus der Naturgeschichte (S. 79—131). Einiges aus der Naturlehre (S. 135—138). Einiges aus der Geographie Deutschlands (S. 139—168). Erzählungen aus der deutschen Geschichte (S. 169—217). Erzählungen, Gespräche, Fabeln, Gedichte 2c. religiösen und moralischen Inhalts (S. 219—265). Kleine Briefe (S. 267—277). Die Auswahl entspricht dem Kindesalter, für welches das Buch bestimmt ist; die meisten Aufsätze und Gedichte rühren von anerkannten Schriftstellern und Dichtern her. In einigen Abschnitten haben die Herausgeber auch eigene Arbeiten dargeboten. Obwohl Beiden eine gewisse Gewandtheit in der Darstellung nicht abzusprechen ist, so sind ihre Aufsätze doch nicht frei von mancherlei Mängeln und Fehlern. Wir wollen, um das zu beweisen, nur auf Einiges aufmerksam machen. Seite 96 heißt es von den Schlangen: „Ihr Körper ist zwar einfach, aber doch sehr schön. In ihrem Blicke ist sehr viel Ausdruck und Geist. Sie können so zahm gemacht werden, daß man mit ihnen, wie mit den unschuldigsten Schooßhündchen, scherzen kann." Ist der Körper der Schlangen darum „einfach", weil ihm die Gliedmaßen und Ohrmuscheln fehlen? Gewiß nicht. Die beiden folgenden Sätze enthalten offenbare Uebertreibungen. Seite 97 heißt es: „Die Fische athmen nicht durch Lungen, sondern durch Kiemen oder Kiefern, sie ziehen nämlich das Wasser mit dem Munde ein, verschließen zu gleicher Zeit die Kiemen mit dem Deckel, pressen die in dem Wasser befindliche Luft aus, worauf sie durch feine Gefäße in's Blut gebracht wird." „Kiemen" und „Kiefer" werden in der Naturgeschichte von keinem Kenner für gleichbedeutend genommen. Das Auspressen der Luft ist eine Erfindung des Verfassers; die „feinen Gefäße", durch welche die Luft in das Blut gebracht wird, sind eben die Blutgefäße. Seite 110 wird in sehr allgemeiner, nichtssagender Weise über die Würmer gesprochen. Gegen den Schluß heißt es: „Manchen Menschen mögen sie unbedeutendes Nichts zu sein scheinen; aber dem Herrn sind die Würmer so wichtig, als ihm der Engel ist. Er ist der Würmer Vater und Versorger; sollte er nun nicht vielmehr euer Vater und Versorger sein, da ihr, lieben Kinder, doch noch tausendmal besser seid, als alle Würmer?" Was werden die Engel dazu sagen! Seite 111 lesen wir: „Denn die Gewächse übersteigen an Fruchtbarkeit unsern Verstand." Das heißt: Die Fruchtbarkeit der Gewächse ist größer, als die Fruchtbarkeit unseres Verstandes, was der Verfasser gewiß nicht sagen wollte. Ebendaselbst heißt es: „Betrachtet ein ausgeädertes Baumblatt näher." Ein „ausgeädertes" Blatt ist ein solches, aus dem alle Adern herausgenommen sind, während der Verfasser ein solches meint, von dem nur noch das Geäder übrig ist. Ferner: „Jeder Ring ist ein Jahrgang des Baumes, indem sich unter der Rinde alle Jahre frischer Bast ansetzt, der sich im darauf folgenden Jahre in Holz verwandelt." Das ist wieder reine Erfindung. Allerdings bildet sich jährlich eine neue Bastschicht; aber niemals verwandelt sich dieselbe in Holz. Endlich: „Wie

erdet ihr erst staunen, wenn ihr durch ein Vergrößerungsglas die **Millionen** S a u g g e f ä ß e dieser Ringe und der sie umgebenden Schale **über** betrachten könntet! Und wie unbegreiflich sind die Wirkungen **dieses** wundervollen A d e r g e w e b e s!" „Sauggefäße" kennt die Botanik nicht; und ein „A d e r gewebe" fehlt dem Stamme gänzlich. Wir **wünschen**, daß der freundliche Wunsch des Verfassers für die Kinder **zunächst** ihm selber erfüllt werden möge!

. Vaterländisches Lesebuch. Von **C. Gude** und **L. Gittermann**, Lehrern in Magdeburg. Mittlere Stufe. Vierte, durchgesehene Auflage. **8.** (IV u. 308 S.) Magdeburg, E. Fabricius. 1856. Broch. 10 Sgr. Schulpreis roh 7½ Sgr.

Dies Buch zerfällt in vier Abtheilungen, von denen die drei ersten **der** Weltkunde gewidmet sind, die letzte Mährchen, Erzählungen und **Gedichte** darbietet. Ein Anhang enthält „Deutsche Sprüchwörter, Kern- **und** Sittensprüche", geordnet nach grammatischen Kategorien, um nach **dieser** Beziehung hin leicht benutzt werden zu können. Die weltkund- **lichen** Stoffe zerfallen in naturhistorische, geographische und geschichtliche. **Wie** sich von den bekannten Verfassern erwarten ließ, sind überall nur **lebensvolle** Bilder von anerkannten Schriftstellern dargeboten worden, **die** nicht verfehlen werden, vortheilhaft auf die Gesammtbildung der Kin- **der** einzuwirken, die namentlich auch für sprachliche Zwecke sich vorzüg- **lich** eignen. Für die Mittelklasse dreiklassiger Schulen liegen manche **der** weltkundlichen Stoffe vielleicht etwas zu fern; indeß kann es nicht **als** Nachtheil gelten, wenn die Kinder auf diese Weise auf Späteres **vorbereitet** werden; ohnehin werden jährlich eine Anzahl der schwächern **Schüler** aus der Mittelklasse konfirmirt. Wir rechnen das Buch zu den **besten** Lesebüchern, die wir besitzen, und können es auch den einklassigen **Schulen** für die obere Abtheilung empfehlen. Die Ausstattung ist gut.

. Lesebuch für Bürgerschulen. Herausgegeben von **Aug. Lüben** und **C. Nacke**. 2. Theil. Vierte, verbesserte Auflage. (11 Bog., 6 Sgr.) 3. Theil. Vierte, verbesserte Auflage. (13 Bog., 8 Sgr.) Leipzig, Fr. Brandstetter. 1856.

In beiden Theilen ist darauf Bedacht genommen, den Blick des **Kindes** auf die Natur, auf das Menschenleben und auf Gott hinzulen- **ken**, Sinn und Gemüth dafür zu beleben, zugleich aber auch den Schul- **unterricht** durch Darbieten einschläglichen Materials zu fördern. Mit **Rücksicht** auf diesen letzteren Zweck hält sich das Buch genau innerhalb **der** Grenzen, welche ein angemessener Lehrplan für eine mehrklassige **Bürgerschule** feststellt. Das Lesebuch ist erst entstanden, nachdem der **Lehrplan** für die hiesigen Schulen ausarbeitet worden war. In beiden **Theilen** ist das Material mit Rücksicht auf den Verlauf der Jahreszeiten **und** der christlichen Feste angeordnet, im dritten so weit gegliedert, daß **jeder** Monat mit seinen Erscheinungen als ein selbstständiges Ganzes **auftritt**. Alle zur Besprechung kommenden Gegenstände werden mög- **lichst** allseitig behandelt, in realer und idealer Beziehung in Angriff ge- **nommen**, damit das Kind sich so vollständig in dieselben vertiefe, als **seinem** Bildungsgrade nach möglich ist. Es werden daher anspre-

chende, ästhetischen Forderungen genügende Beschreibungen, einfache Erzählungen, Mährchen und Gedichte über dieselben dargeboten. Die Verarbeitung dieses Materials, verbunden mit den erforderlichen Anschauungen und Belehrungen des Lehrers, hat die Bestimmung, an die Stelle der sonst üblichen, meistens sehr einseitig behandelten Denk-, Sprach- und Anschauungsübungen zu treten, und es bedarf wohl kaum der Versicherung, daß diese dadurch mehr als ersetzt werden. Die Kinder fühlen sich bei diesem Unterrichte überaus wohl; sie durchleben das Jahr mit allen seinen hervorragenden Erscheinungen beobachtend, denkend, empfindend und werden gehoben durch den poetischen Hauch, der über das Ganze, wie über jeden einzelnen Gegenstand, ergossen ist.

Die freundliche Aufnahme, welche das Lesebuch bis jetzt gefunden hat, läßt erwarten, daß die Lehrer ihm auch ferner ihre Aufmerksamkeit schenken werden.

35. Kinderheimath. Deutsches Lesebuch, vierte Stufe. Von **Louis Münkel**, Lehrer an der Stadttöchterschule in Hannover. Zweite, unveränderte Auflage. (Titelausgabe.) 8. (XVI u. 343 S.) Hannover, Helwing'sche Hofbuchhandlung, 1855. 15 Sgr.

Nach Seite VIII der Vorrede hat der Herausgeber „Mittelklassen großer und tüchtiger Lehranstalten" bei der Auswahl des Materials im Auge gehabt. Für diese ist das Buch auch ganz geeignet, ebenso aber auch für Oberklassen tiefer stehender Schulen. Gegen die Auswahl läßt sich im Ganzen Nichts einwenden; unter den 352 Nummern findet sich Treffliches aus allen Gebieten des Wissens für das bezeichnete Kindesalter; mit Prosastücken wechseln gute Gedichte. Für die Anordnung fehlt aber ein leitender Faden, ein Umstand, der gewiß Ursache geworden ist, daß die Lehrer das Buch nicht in gehoffter Weise beachtet haben, was die veranstaltete — Titelausgabe bestätigt.

36. Deutsches Lesebuch für Bürgerschulen und untere Klassen höherer Lehranstalten. Von Dr. **C. Fr. W. Clemen**, Inspector der Töchterschule in Cassel. Erster Theil. Dritte, verbesserte und vermehrte Auflage. gr. 8. (XVI u. 318 S.) Cassel, J. J. Bohné'sche Buchhandlung (A. Freyschmidt). 1857. Ungeb. 16 Sgr.

Dies Lesebuch dient zugleich grammatischen Zwecken, wie folgende Inhaltsangabe erkennen läßt.

1. Die verschiedenen Satzarten. 2. Lesezeichen und Sätze zu ihrer Einübung. 3. Sätze zum Unterscheiden ähnlich lautender Wörter. 4. Sätze, in welchen dasselbe Wort in verschiedenem Sinne gebraucht ist und sinnverwandte Wörter vorkommen. 5. Zur Wortbildung. 6. Zur Einübung der Zahl-, Biegungs- und Zeitformen. 7. Erzählungen (52). 8. Fabeln, Mährchen, Parabeln, Sagen (44). 9. Darstellungen, Beschreibungen und Schilderungen aus der Natur (22). 10. Erzählungen aus der deutschen Geschichte (12). 11. Gespräche (8). 12. Räthsel (24) und kurzweilige Fragen (16). 13. Sprüchwörter und Denksprüche. 14. Lieder und Gebete (90).

Das Buch kann seines vortrefflichen Inhalts wegen bestens empfohlen werden.

b. Für die obere Stufe.

37. Lesebuch für Bürgerschulen. Herausgegeben von Aug. Lüben und C. Nacke. 6. Theil. Dritte, verbesserte Auflage. 8. (VIII u. 320 S.) Leipzig, Fr. Brandstetter. 1856. 12½ Sgr.

Dieser Theil des Lesebuches hat hauptsächlich die Bestimmung, die Kenntniß und richtige Benutzung der klassischen Nationalliteratur für die Bildung der Jugend zu fördern. Zu diesem Zwecke werden von allen bedeutenderen deutschen Dichtern und Schriftstellern so viel Stücke dargeboten, als erforderlich sind, um von diesen ein klares Bild zu geben. Dabei ist zugleich Sorge getragen worden, daß auch der Realunterricht durch geeignete Stücke gefördert werde. Männer wie Joh. v. Müller, Forster, Heeren, Hebel, E. M. Arndt, A. v. Chamisso, Alex. v. Humboldt, Heinrich Steffens, Karl v. Ritter, Varnhagen v. Ense, Dahlmann, K. Immermann, Martius, Pöppig, Kohl u. A. boten hierzu reichliches Material in ihren trefflichen Schriften dar. Die Anordnung der Stücke ist so getroffen, daß der Schüler dadurch zugleich eine Anschauung von der allmählichen Entwickelung der Sprache bekommt. Es ist daher mit den großen Epen des Mittelalters der Anfang gemacht und von ihnen nach und nach bis zu den Choryphäen der Neuzeit fortgeschritten worden, so jedoch, daß Männern wie Luther, Lessing, Claudius, Herder, Voß, Goethe, Schiller, Hebel, Körner, Chamisso, Humboldt, Rückert, Uhland, Platen vorzugsweise Rechnung getragen wurde.

Damit die Schüler im Stande sind, leichter zu übersehen, resp. zu wiederholen, was ihnen aus den vorhergehenden Theilen des Lesebuches bereits von den einzelnen Dichtern und Schriftstellern bekannt geworden, sind diese Stücke unter den Namen derselben aufgeführt worden, was Lehrern und Schülern angenehm sein dürfte.

38. Vaterländisches Lesebuch in Bildern und Musterstücken für Schule und Haus. Von C. Gude und L. Gittermann, Lehrern in Magdeburg. Obere Stufe. kl. 8. (IV u. 428 S.) Magdeburg, E. Fabricius. 1856. Broch. 12½ Sgr., ungeb. 10 Sgr.

Die Gliederung des Materials entspricht in diesem Theile ganz der in der oben angezeigten „Mittleren Stufe." Wie dort, so ist auch hier das Physikalische ausgeschlossen, ohne daß ein Grund dafür in der Vorrede angegeben ist. Die dargebotenen Aufsätze und Gedichte verdienen aber alles Lob. Kinder, welche sich den Inhalt dieses Buches ganz aneignen, besitzen einen vortrefflichen Schatz.

39. Hästers' Lehr- und Lesebuch oder die Vaterlands- und Weltkunde für die Oberklasse der Volksschulen. Für evangelische Schulen bearbeitet von Ludwig Bender, Rector und evangelischem Prediger zu Langenberg. Neue evangelische Ausgabe. 8. (X u. 518 S.) Essen, G. D. Bädeker. 1856. Ungeb. 10 Sgr.

Nach der Versicherung des Herrn Bender hat man an dem Häster's'schen Lesebuche „das Gepräge eines positiv-christlichen, evangelisch-kirchlichen und eines preußisch-patriotischen Charakters" vermißt, und dieser Mangel hat die Verlagshandlung bewogen, diese „evangelische Ausgabe" zu veranlassen. So hofft man

nun die Concurrenz mit den specifisch preußischen Lesebüchern, die in neuerer Zeit erschienen sind, aushalten zu können. Es kann dem neuen Bearbeiter das Zeugniß gegeben werden, daß er seine Aufgabe angemessen gelöst hat; die Abschnitte: „Geschichten aus der Geschichte der Deutschen" und „Gott und sein Himmelreich", sind es vorzugsweise, welche eine Umgestaltung in dem angegebenen Sinne erfahren haben. Die zum Theil sehr trocknen und trivialen geographischen Abschnitte, deren wir schon oben gedachten, sind aber unverändert geblieben. Wenn wir auch gern anerkennen, daß das Häfters'sche Lesebuch viel Gutes enthält, so können wir es doch nicht zu den besten rechnen; es trägt den Charakter eines bloß Kenntnisse zuführenden Lehrbuches in höherem Grade an sich, als man von einem Lesebuche erwartet.

Die Ausstattung ist gut, der Preis billig.

40. Deutsches Lesebuch für die oberen Abtheilungen ein- und mehrklassiger Elementarschulen in der Stadt und auf dem Lande, von Fr. Baumgart und Ed. Woysche. 8. (VIII u. 411 S.) Frankfurt a. O., Trowitzsch u. Sohn. 1853. Geb. 10 Sgr.

Die Verfasser haben, wie sie in der Vorrede mittheilen, ihr Buch nach der Charakteristik gearbeitet, welche Goltzsch in seinem „Einrichtungs- und Lehrplan" 2c. von einem Lesebuche giebt. Ihr Buch zerfällt in zwei Theile, von denen der erste (S. 1—148) Erzählungen, Parabeln, Gedichte u. dgl. enthält, der zweite eine Weltkunde ist. Der erste Theil enthält viel Gutes, der zweite auch, doch hat er auch viel trockene Partien, wozu namentlich die Systematik in der Naturgeschichte gehört. Die Verfasser haben sich nicht recht klar gemacht, welche Aufgabe der unmittelbare Unterricht und welche das Lesebuch zu lösen hat. Dazu kommt noch, daß in allen Abschnitten vom Allgemeinen zum Besonderen fortgeschritten, also durchweg gegen einen allgemein anerkannten pädagogischen Grundsatz verstoßen wird und die ganze Folge des Materials (Himmelskunde, Physik, Eintheilung der Erde nach Graden und Erdtheilen, Naturgeschichte, Geographie, Geschichte) sich durch Nichts rechtfertigen läßt. Ohne das Gute des Buches zu verkennen, sind wir doch nicht im Stande, es besonders zu empfehlen, zweifeln überhaupt, daß ihm eine große Verbreitung zu Theil werden wird.

Nach Fällung dieses Urtheils sehen wir von kleinen Unrichtigkeiten, die uns im naturhistorischen Theil aufgestoßen sind, ab und bemerken nur noch, daß die Verfasser sich auch Abweichungen in der Orthographie erlaubt, namentlich überall kk statt ck geschrieben haben, was für ein Lesebuch ganz unstatthaft ist. Der Volksschule und den Volksschullehrern kann nie das Recht zugestanden werden, mit derartigen Neuerungen voran zu gehen.

41. Lehr- und Lesebuch für die oberen Klassen katholischer Volksschulen. Zusammengestellt und bearbeitet von Dr. G. J. Waltmus, Dompräbendat. gr. 8. (VI u. 266 S.) Fulda, A. Maier. 1856.

Die erste Abtheilung (S. 1—174) ist als „Lesebuch" bezeichnet, die zweite als „Lehrbuch". Die erste Abtheilung zerfällt in zwei Abschnitte, von denen der erste „Lesestücke religiösen und moralischen In-

...iles", der zweite „Lesestücke gemeinnützigen Inhalts", und zwar aus ...r Naturkunde, Länder- und Völkerkunde und aus der Geschichte dar-...ietet. Die zweite Abtheilung besteht aus „kurzen Abrissen" der Na-...rlehre, Naturgeschichte, Erdbeschreibung, Geschichte und einem kurzen ...nterricht über das Kirchenjahr, enthält außerdem noch einen dreitheili-...en Anhang: a. verschiedene Satzarten mit Beispielen, b. Geschäftsauf-...ätze und c. die in Kurhessen gebräuchlichen Maße und Gewichte.

Das „Lesebuch" enthält ansprechende Erzählungen und Gedichte ...nd wird von den Kindern gern und gewiß nicht ohne Nutzen gelesen ...erden. Das „Lehrbuch" dagegen wird ihnen wenig Befriedigung ge-...ähren, da es nur wenig anziehende Partien enthält, für die Geschichte ...eradezu nur Tabellen. Diesen Theil halten wir für ein Lesebuch als ...änzlich verfehlt. Aus einer Anmerkung ersehen wir, daß die Quellen ...afür „J. G. Fischer's kleines Handbuch der Realkenntnisse" und „J. ... Schlez's Denkfreund" waren, zwei Werke, die bereits nach jeder ...eziehung hin veraltet sind. Im Sinne dieser Bücher heißt es S. 183 ... Bezug auf die Luft: „Welch' ein Unglück, wenn wir uns durch die ...uft mit Gewalt hindurcharbeiten müßten, wie durch einen Strom! Und ...önnten wir wohl in solcher Luft sprechen?" Das erinnert doch gar ... sehr an den bekannten Ausruf: „Wie gut ist es doch, daß die Katzen ...erade da Löcher im Felle haben, wo sich die Augen befinden!"

...2. Der Vaterlandsfreund. Ein Schullesebuch mit besonderer Berück-sichtigung des hessischen Vaterlandes. Herausgegeben von Dr. J. Fölsing, Lehrer an der Großherzogl. Garnisonschule, Gründer und Vorsteher einer Kleinkinderschule für Kinder aus höheren Ständen u. s. w., und G. Heck, Lehrer an der Großherzogl. Garnisonschule zu Darmstadt. Obere Stufe. gr. 8. (XIV u. 506 S. Mit einer Karte des Großherzogthums Hessen.) Darmstadt, C. W. Leske. 1856.

Die Verfasser haben es vorzugsweise auf Kenntniß des engeren ...aterlandes, des Großherzogthums Hessen, abgesehen, ihrem Buche daher ...ige Grenzen gesetzt. Es ist gegen ein solches Unternehmen Nichts ein-...uwenden; indeß muß der Schulunterricht sich doch in dieser Beziehung ...or zu großer Engherzigkeit bewahren und über das Vaterländchen ...icht das gemeinsame deutsche Vaterland und was darüber hinausliegt ...erabsäumen; wo das geschieht, da erzeugt man leicht die egoistische ...esinnung, die aus der Herrschaft Napoleons in Deutschland noch in ... traurigem Andenken ist. Die Verfasser des „Vaterlandsfreundes" ...nd leider nicht frei von dieser Engherzigkeit; was sie über Deutsch-...nd sagen, ist kaum nennenswerth; von andern Ländern schweigen sie ...anz. Hätten die Verfasser etwas von dem Ballast über Bord gewor-...n, womit ihr Buch offenbar beladen ist, so würde sich ausreichender ...aum für das Angedeutete gefunden haben.

Der Vaterlandsfreund hat folgende vier Abtheilungen: I. Natur und ...ultur. II. Geographie. III. Geschichte. IV. Poesie und Sprachliches.

In der ersten Abtheilung sind die Bewohner der verschiedenen Ge-...enden Hessens, einheimische Naturkörper, Gartenanlagen, die Fabrika-...on des Glases u. s. w. beschrieben. Die zweite und dritte Abthei-...ung bieten fast nur Einheimisches dar. In der letzten Abtheilung haben

ebenfalls die Hessischen Dichter den Vortritt. Der Ausdruck „Sprachliches" bezieht sich vermuthlich auf die den Schluß bildenden Sätze mit sinnverwandten Wörtern, auf die Geschäftsaufsätze und Briefe.

Der größere Theil der Aufsätze ist aus andern Schriften entlehnt; die übrigen haben wohl die Herausgeber zu Verfassern, sind wenigstens von ihnen nach andern Vorlagen überarbeitet worden. Leider gehören sie zu den schwächsten des ganzen Buches, sowohl nach ihrem Inhalt, als nach ihrer Darstellungsweise. Wer sich davon überzeugen will, der schlage Nr. 118, „Haus- und Wirthschaftskalender", auf; Trivialeres, als dort geboten wird, fanden wir noch in keinem Lesebuche. „Ranzige Butter genießbar zu machen", „Aufbewahren der Käse", „Aufbewahren des frischen Fleisches bei großer Hitze", „Das zum Räuchern bestimmte Fleisch", „Gegen die Ameisen", „Wider die Maulwürfe", „Gegen Ratten- und Mäusefraß in den Scheunen", „Zuverlässiges Mittel der Raupenvertilgung" u. s. w. Das sind die Dinge, die hier aufgetischt werden. Soll damit vielleicht gezeigt werden, wie man den Unterricht praktisch macht? Treibt man in Darmstadt wirklich solche Dinge in der Schule? In dem Darmstadt, das seit einer langen Reihe von Jahren durch seine „Schulzeitung" so vernünftige pädagogische Grundsätze verbreitet hat? Muß nicht, wer solche Dinge lehrt, auch noch Anleitung geben, wie man am besten die Stube scheuert, Messer und Gabel putzt, die Eßgeschirre nach gemachtem Gebrauche abwäscht, den Kuhstall reinigt? Der Himmel möge die Bildungsanstalten für unsere Jugend vor dieser Afterpraktik bewahren! Das ist nichts weiter, als die erbärmliche, aus dem Mittelalter überkommene Receptwirthschaft des Gewerbstandes, die auch jetzt noch überall da spukt, wo die Naturkunde noch keinen Boden gefunden hat, wo Physik und Chemie noch zu den unbekannten, wohl gar verpönten Dingen gehören. Hat Darmstadt den großen Liebig umsonst in seinem Gießen gehabt? Verdient das Beispiel Baierns, das seine Lehrer in die Hörsäle dieses berühmten Chemikers schickt, keine Nachahmung? Chemie und Physik sind es, welche die wahre Praxis in die Schule und in das Leben zu bringen, und die gemeine Praxis, diese heillose Receptwirthschaft der bezopften Innungen zu verdrängen vermögen; ihnen öffne man daher die Tempel der Jugendbildung, wenn man sich Verdienst um die Menschheit erwerben will.

Um von der Logik und Stilistik der Verfasser eine Vorstellung zu geben, genügt die Durchsicht der bezeichneten Recepte. Der Eingang zu denselben lautet: „Nachstehende Mittheilungen beruhen auf Erfahrungen und gewähren durch die Einfachheit der Vorschriften und die Nützlichkeit ihrer Resultate beachtenswerthe Vortheile. Mancher kennt vielleicht über diesen oder jenen Gegenstand noch ein besseres Mittel; er (?) suche Rath bei Erfahrenen und wende dann zu seinem Nutzen Das an, was am Vortheilhaftesten wirkt." S. 191: „Der Hollundergeruch ist den Thieren (Ratten und Mäusen) so zuwider, daß die Frucht völlig gesichert bleibt" (statt: daß sie die Scheunen verlassen). „Zuverlässiges Mittel der Raupenvertilgung." „Gegen die Raupen in den Gemüsebeeten hilft es, wenn man einige Tabaksstauden zwischen hin-

einpflanzt." „Nun wird der Hals des umgekehrten Fläschchens in das oben im Korke befindliche Loch gesteckt, aber so, daß das Fläschchen die Oeffnung ganz ausfüllt, daß keine Bienen nebenbei herauskriechen können. Nun kommen die Bienen, stecken ihre Saugrüssel durch ein Löchlein der Blase und saugen so den Honig aus dem Glase, bis es leer ist." S. 192: „Bretter und Klötze von leichtem Holze bringt man je nach ihrer Dicke auf 10 Minuten bis ½ Stunde in den Backofen, nachdem das Brot herausgenommen ist (also in einer Temperatur von 80—100°). Auf diese Weise behandeltes Holz zeigte sich nach 17 Jahren noch völlig gesund, während ein anderes Holz derselben Art, das nicht gedörrt worden" u. s. w. Das darauf folgende Mittel: „Wider das Schlagen der Pferde" ist ganz confus, aber zu lang, um es hier mittheilen zu können. „Schipka hat die Lungenseuche des Rindviehs zuverlässig also geheilt: jedes erkrankte Stück erhält sofort 2 Loth Potasche, in ½ Maß Wasser aufgelöst und des Morgens und Abends eingegeben." S. 193: „Weder Terpentin noch Salzsäure vertilgt Schmetterlinge, Larven und Eier dieses schädlichen Insectes gleichermaßen." S. 194 ist von der Nützlichkeit des Salzes für das Mastvieh die Rede. Hierzu macht der Verfasser folgende geistreiche Bemerkung: „Wie das Salz bei der Fütterung des Viehes von Nutzen ist und nicht fehlen darf, so darf noch weniger bei der geistigen Nahrung des Menschen das Salz fehlen; es darf auch nicht dumm werden; denn so das Salz dumm wird, womit soll man denn salzen?" Würdiger lassen sich die mit der Salzfütterung endende Mittheilung der Recepte schwerlich schließen. Möchten doch alle Lehrer und Schriftsteller diese wohlgemeinte Ermahnung beachten! Sicher würde es dann weit weniger dumm gewordenes Lehrersalz und dumm gewordenes Schriftstellersalz geben, als es jetzt leider noch der Fall ist.

Nr. 32 handelt von der Fledermaus. Zuerst wird einem Dichter, der der Fledermaus Worte der Klage und Trauer über ihr abgeschiedenes Leben in den Mund legt, eine Lection gelesen; dann geht der Verfasser auf die Natur des Thieres selbst über. Wie billig, nimmt er die Fledermäuse gegen den unbegründeten Verdacht, daß sie Speck fräßen, in Schutz, sagt dabei aber in seiner stilistischen Unbeholfenheit gerade das Gegentheil. Es heißt daselbst: „Wenn man einmal Nagezähne und dann das Gebiß der Fledermäuse genau angesehen hat, so wird man nicht mehr in Zweifel sein, daß die Fledermäuse Speck und Fleisch benagen oder tiefe Löcher hineinfressen." Zum Glück steht gleich dahinter in einem musterhaften Satze: „Dies thun die Mäuse, und, wenn sie können, die Ratten." In dem darauf folgenden Satze bereichert der Verfasser die Naturgeschichte der Fledermäuse durch die Mittheilung, daß sie außer Insecten auch „Mäuse" in großer Menge wegfangen. Thäten die Fledermäuse dies, dann wären sie sicher auch Speckdiebe. Auf derselben Seite heißt es: „Das steht aber richtig, daß viele Leute im Hessenlande dies noch glauben." „Das Maul sitzt voller spitziger Zähne." „Daß sie aber im Fluge so sehr gewandt sind, das hat seinen Grund im Bau der Flughäute und der Ohrmuscheln. Wie

diese nämlich von zahlreichen Adern durchzogen werden, so verlaufen in ihnen auch eine außerordentliche Menge von Nervenfäden" ꝛc. Dies und das noch Folgende dient zur Erklärung des feinen Gefühls der Fledermäuse, nicht aber, um die Gewandtheit ihres Fluges auf ihre Ursache zurückzuführen. Der Verfasser benutzte zu diesem Aufsatze eine Arbeit des Referenten, hat dieselbe aber vollständig verballhornt.

Wäre damit gedient, wir könnten die Beispiele dieser Art bedeutend vermehren, auch noch andere Ungehörigkeit vorführen. Sicher stimmen aber unsere Leser schon nach diesen Proben in dem Urtheil mit uns überein, daß der „Vaterlandsfreund" nach Anlage und Ausführung eine verfehlte, der Jugend nicht zum Nutzen gereichende Arbeit ist. Die Herausgeber besaßen zu diesem Werke weder den rechten Tact, noch die nöthige Durchbildung. Sollte dies Urtheil Manchem hart erscheinen, so bitten wir, das Buch selbst zur Hand zu nehmen.

43. Der Jugendfreund für Schule und Haus. Zwölfte Auflage mit Stereotypen. 8. (310 S.) Gütersloh, C. Bertelsmann. 1856. 10 Sgr. Ohne die Lieder im VIII. Abschnitt 6¼ Sgr.

Der Jugendfreund enthält: Erzählungen aus der Weltgeschichte, Wahrheit in Fabeln, Legenden, Sagen und Parabeln, Weisheit in Sprüchen und Sprüchwörtern, Räthsel, Erzählungen, Briefe an Andres, die Hermannsschlacht, das Weltgebäude, der Mensch; als Anhang 142 Lieder in Noten für den Gesangunterricht. Das dargebotene Material ist im Ganzen gut, für Oberklassen der Volksschulen, für die das Buch bestimmt zu sein scheint, jedoch nicht ausreichend, am wenigsten jetzt, wo man den Realunterricht in die Lesestunden verlegt hat. Das Buch macht den Eindruck eines veralteten und bedarf der Neugestaltung, wenn es neben den neuern guten Lesebüchern seinen Platz behaupten soll.

44. Lesebuch für Stadt- und Landschulen. Von Friedrich Harder, Lehrer in Altona. Zweiter Theil. 8. (X u. 628 S.) Altona, J. Fr. Hammerich. 1857. 1 Thlr.

Das Buch zerfällt in zwei Abtheilungen, von denen die erste (S. 1—464) „Lesestücke in Prosa", die zweite „Poetisches zum Lesen und Declamiren" enthält. In der ersten Abtheilung ist der Stoff wieder in drei Gruppen gebracht: Erzählungen und Briefe (S. 1—105), Bilder aus der Sage und Geschichte (S. 106—226), Darstellungen aus der Geographie und Naturkunde (S. 226—466). Jede dieser Gruppen bildet ein Ganzes, durch Auswahl und Inhalt vorzüglich geeignet zur Belebung des Realunterrichts. Dasselbe günstige Urtheil kann über die zweite Abtheilung gefällt werden, die in ihren 110 Nummern eine schöne, dem Zwecke ganz entsprechende Auswahl von Dichtungen darbietet. Das Lesebuch verdient, zu den besten gezählt zu werden. Aber wie viel Schulen werden im Stande sein, es einzuführen? Der Preis ist viel zu hoch.

45. Lesebuch für ein- und mehrklassige Schulen, zusammengestellt und herausgegeben von F. W. Theel, Vorsteher der Erziehungsanstalt im grünen Hause zu Berlin. Achte, verbesserte Stereotyp-Auflage. 8.

(VIII u. 400 S.) Berlin, Just. Alb. Wohlgemuth. 1856. Broch. 10 Sgr., roh 8 Sgr., mit Luthers kleinem Katechismus 1/2 Sgr. mehr.

Wie die meisten neuern Lesebücher für Oberklassen, zerfällt auch ies in zwei Theile, von denen der erste hauptsächlich Erzählungen und edichte, der zweite Aufsätze über weltkundliche Gegenstände enthält. Der zweite Theil zerfällt wieder in folgende sechs Abschnitte: Himmelsunde, Erdkunde, Bilder aus der Naturkunde, Grundzüge der Preußihen Geschichte, Denkwürdigkeiten aus der Geschichte der christlichen irche, Gesangtexte. Speciell auf Preußen berechnet ist nur die Geschichte; die übrigen Abschnitte sind allerwärts brauchbar. Auswahl nd Anordnung befriedigen; in den Abschnitten über Geographie und aturgeschichte werden neben anregenden Beschreibungen und Schildeungen auch trockene Uebersichten mitgetheilt, offenbar in der Absicht, m besondere Schriften für diese Gegenstände ganz überflüssig zu machen. ie Physik ist unbeachtet geblieben, was mit Rücksicht auf die Bestimmungen für die Preußischen einklassigen Schulen kaum zu billigen ist.

6. Deutsches Lesebuch für Schule und Haus, von J. D. Behrens in Dorum. 8. (VII u. 515 S.) Dorum, bei dem Verfasser. 1854. 15 Sgr.

Dies Lesebuch zerfällt in fünf Abtheilungen mit folgenden Ueberhriften: Wahrheit und Dichtung (S. 1—133), Naturkunde (S. 134—37), Geschichte (S. 237—370), Geographie (S. 370—462), Nachchten, Vorbilder und Lehren. Diese letzte Ueberschrift ist sehr unbeimmt und läßt nicht vermuthen, daß sich neben Erzählung und Geichten auch weltkundliche Aufsätze in diesem Abschnitte finden. Die uswahl verdient im Ganzen Anerkennung. Für die zweite, dritte und ierte Abtheilung hat der Verfasser Vieles selbst nach umfangreicheren orlagen bearbeitet. In der Abtheilung über die Naturkunde haben ch die wichtigsten Lehren der Physik eine Stelle gefunden, was wir lligen. Für den Realunterricht wird das Buch überhaupt förderlich in, da fast Alles darin besprochen ist, was für den Kreis des Volkshulunterrichts Beachtung verdient. Die Zahl der Gedichte könnte etwas rößer sein.

7. Lesebuch für die obere Klasse der katholischen Stadt- und Land-Schulen, von Felix Rendschmidt II Elfte, durchgesehene und vermehrte Auflage, herausgegeben von Franz Kühn. 8. (VIII u. 520 S.) Breslau, F. E. C. Leuckart (Const. Sander). 1856. roh 10 Sgr., geb. 12 1/2 Sgr.

Der jetzige Herausgeber hat dem Buche manches Neue hinzugefügt, rschiedene Aufsätze umgestaltet und alle in folgende Ordnung gebracht: . Das Merkwürdigste aus der Weltgeschichte. 2. Lehre vom Menschen. . Geographie. 4. Naturlehre. 5. Naturgeschichte. 6. Vom Ackerbau. . Von der Obstbaumzucht. 8. Von einigen Gewerben. 9. Einige itten- und Lebensregeln. 10. Gedichte und andere Lesestücke.

Das Lehrhafte herrscht in dem Buche vor; doch sind die dargebonen Stücke meistens ansprechend. Katholische Schulen, die eine mittre Stellung unter den Volksschulen einnehmen, werden zweckmäßigen ebrauch von demselben machen können.

48. Jugendgarten. Allgemeines Lese- und Lehrbuch für Stadt- und Landschulen. Von G. A. Winter, Oberlehrer an der Bürgerschule zu Kirchberg. Zweiter Theil. Für die Oberklassen. Fünfte, gänzlich umgearbeitete und sehr vermehrte Auflage. (Ausgabe für evangelisch-lutherische Schulen.) 8. (XII u. 481 S.) Leipzig, Jm. Tr. Wöller. 1857. ungeb. 12 Sgr., Partiepreis roh 8 Sgr., geb. 2½ Sgr. mehr.

Inhalt: I. Erzählungen, Gespräche, Parabeln, Fabeln, Sprüchwörter, Schilderungen, Räthsel, Lehren und Wahrheiten. (1. Gott. 2. Der Mensch. 3. Natur.) II. Systematisch geordnete Bilder zu den Realien. (1. Zur Naturgeschichte. 2. Zur Lehre vom Menschen. 3. Zur Naturlehre. 4. Zur Geographie. 5. Zur Weltgeschichte 6. Zur Geschichte der christlichen Religion und Kirche. 7. Gewerbliches.) III. Geschäftsaufsätze. IV. Gedichte zu Lese-, Gedächtniß- und Declamirübungen. (1. Gott. 2. Der Mensch. 3. Natur.) V. Skizzen zu einem stufenmäßig fortschreitenden Unterricht in den Realien.

Dies Buch enthält viel Gutes, ist jedoch mehr Lehr-, als Lesebuch. In Schulen mit beschränkten Verhältnissen, z. B. mit einem Lehrer und wenig Unterrichtsstunden, wird es daher den Realunterricht sehr fördern; aber es wird auch gleichzeitig dazu beitragen, die Schulprosa, die Schuldürre sehr zu vermehren. Schullesebücher sollten sich mehr die Aufgabe stellen, Poesie in die Schule und dadurch in das Volk zu bringen.

Der letzte Abschnitt ist nur für den Lehrer und hätte vielleicht ganz wegbleiben können.

Der Druck ist theilweise fast zu klein.

II. Lesebücher für Gymnasien und Realschulen.

49. Deutsches Lesebuch für Gymnasien, Real- und höhere Bürgerschulen, von J. Hopf und C. Paulsiek. Erster Theil. Erste Abtheilung. (Für Sexta). Zweite Abtheilung. (Für Quinta). Dritte Abtheilung. (Für Quarta). 8. (1. Abth. 244 S.; 2. Abth. 260 S.; 3. Abth. 280 S.) Hamm, G. Grote. 1855 u. 1856. à 15 Sgr.

Die Gliederung des Materials ist, kleine Modificationen abgerechnet, in allen drei Abtheilungen folgende:

I. Prosa.
- A. Erzählende Prosa.
  1. Erzählungen und Fabeln.
  2. Mährchen.
  3. Sagen.
  4. Aus der Geschichte.
- B. Beschreibende Prosa.
  5. Aus der Naturkunde.
  6. Aus der Erdkunde.
  7. Aus dem Völker- und Menschenleben.

II. Poesie.
- A. Epische Poesie.
  1. Fabeln und Parabeln.
  2. Erzählungen.

3. Sagen und Legenden.
4. Aus der Geschichte.

B. Lyrische Poesie.

Die Auswahl ist für alle drei Abtheilungen mit Rücksicht auf das lter der Schüler und die Klassenpensen getroffen worden und kann als hr gelungen bezeichnet werden. In allen Abschnitten ist der Inhalt ustergültig und daher trefflich geeignet für Förderung allgemeiner und prachlicher Bildung. Wir wünschen der Jugend an höheren Schulan-alten Glück zu diesem Lesebuche. Anerkennung verdient es auch, daß ie Herausgeber bei jedem Stücke die Quelle angegeben haben; dadurch ird eine Literaturkenntniß herbeigeführt, die für späteres Selbststudium on Wichtigkeit ist.

0. **Deutsches Lesebuch.** Elementar-Cursus. Von **C. Oltrogge.** Vierte, verbesserte und sehr vermehrte Auflage. gr. 8. (VIII u. 416 S.) Hannover, Hahn'sche Buchhandlung. 1856. 20 Sgr.

Dies rühmlichst bekannte Lesebuch enthält in seinem ersten prosai-hen Theile 48 Erzählungen, 28 Fabeln und Thiermährchen, 17 Sa-en und Mährchen und 8 naturgeschichtliche Beschreibungen; in seinem weiten, poetischen 91 Fabeln und Erzählungen und 124 Lieder. Die uswahl ist gut und wohl vorzugsweise für das Alter von 7 oder 8 is 10 Jahren berechnet. Die naturgeschichtlichen Beschreibungen sind der neuen Auflage um 3 vermehrt, aber immer noch nicht reichlich enug vertreten. Geographische Schilderungen fehlen ganz, was als Kangel bezeichnet werden muß.

1. **Deutsches Lesebuch** für Gymnasien und Realschulen. Von Dr. **Nicolaus Bach.** Zweiter Theil. Vierte, auf's neue durchgesehene und verbesserte Auflage, besorgt von **A. Koberstein**, Professor in Pforte. gr. 8. (VI u. 261 S.) Leipzig, Fr. Brandstetter. 1856. 15 Sgr.

Dies anerkannt tüchtige Lesebuch enthält im ersten, poetischen Theile abeln, Mährchen, Erzählungen, Idyllen, Balladen, Romanzen, Legen-en, deutsche Volksepen, Lieder und Sprüche; im zweiten, prosaischen Kährchen, Sagen und Erzählungen. In allen diesen Abschnitten ist ur das Beste der vorzüglichsten deutschen Dichter und Prosaisten gege-en, so daß die Schüler in dem Buche eine wahre Mustersammlung aben, die ein besonderes Werk für Declamation überflüssig macht. Die ealien haben keine Berücksichtigung gefunden.

Die Ausstattung ist sehr ansprechend.

2. **Deutsches Lesebuch** für Real- und Bürgerschulen. Herausgegeben von **Gustav Fleischer**, erstem Lehrer an der Freischule, wie auch Lehrer an der Real- und höheren Töchterschule zu Einbeck. Zweite, vermehrte Auflage. gr. 8. (VIII u. 426 S.) Hannover, L. Ehlermann. 1856. 11¼ Sgr.

Das Buch besteht aus fünf Abtheilungen; die erste enthält 100 edichte, die zweite 46 Bilder aus der Natur und der Länder- und ölkerkunde, die dritte 54 Bilder aus dem Gewerbsleben und der Na-urgeschichte, die vierte 32 Geschichtsbilder, die fünfte 17 Fabeln, Pa-abeln und Erzählungen. Die Auswahl ist gut. Wir können das

Buch für die Oberklassen von Bürgerschulen und für die mittleren Klassen von Real- und höheren Töchterschulen empfehlen.

53. Deutsches Sprach- und Lesebuch für die Elementarklassen der Gymnasien und Realschulen. Von J. F. **Brandauer**, Präceptor am Königl. Gymnasium zu Stuttgart. Dritte, verbesserte und vermehrte Auflage. 8. (XXIV u. 328 S.) Stuttgart, H. W. Beck. 1856. 20 Sgr.

Die erste Abtheilung (S. 1—48) dieses Buches enthält eine Grammatik in Beispielen, ohne grammatische Erklärungen; die zweite bildet das eigentliche Lesebuch. Wir billigen derartige Beispielsammlungen, da sie die beabsichtigte grammatische Erkenntniß erleichtern. Das Lesebuch enthält in seinen 230 Nummern einen reichen Schatz von guten Gedichten, Erzählungen, Beschreibungen, Räthseln u. dgl., durchschnittlich dem Alter von 7—9 Jahren angemessen, jedoch in bunter Folge. Nummer 1 lenkt den Blick auf die Natur; Nummer 2 handelt von den drei Naturreichen, stellt Eintheilungen und Definitionen an die Spitze und läßt darauf kurze Beschreibungen einzelner Naturkörper folgen. Das ist unpädagogisch. Für Kinder dieses Alters gehören nur ansprechende Beschreibungen und Erzählungen von Naturkörpern, nicht aber Systematik. Sonst kann man das Buch als ganz brauchbar für die Elementarklassen von höheren Schulanstalten bezeichnen. Die Ausstattung ist gut, der Preis jedoch ziemlich hoch.

III. Lesebücher für Schullehrer-Seminarien.

54. Lesebuch für Schullehrer-Seminarien. Von **H. Fr. Flügge**, Hauptlehrer am Seminar zu Hannover. gr. 8. (IX u. 290 S.) Hannover, C. Meyer. 1856. 15 Sgr.

Der Herausgeber bezweckt mit seinem Lesebuche Sprach- und Berufsbildung, erstere vorherrschend, und hat darnach seine Auswahl getroffen. Ob Berufsbildung durch ein Lesebuch anzubahnen, oder auch nur zu unterstützen sei, erscheint uns sehr zweifelhaft; Seminaristen müssen in alle Unterrichtsgegenstände, natürlich auch in die Pädagogik, so gründlich und umfänglich eingeführt werden, daß sie die Bruchstücke eines Lesebuches vollständig entbehren können. Zu diesem Zwecke sind, wenn in kurzer Zeit Tüchtiges geleistet werden soll, für jedes Fach besondere Schriften erforderlich. Darum würden wir mit einem Lesebuche für Seminaristen nur sprachliche Zwecke verfolgen und dafür unsere besten Prosaisten und Dichter ausbeuten. Herr Flügge hat das zum Theil auch gethan, doch nicht so umfänglich, als man erwarten durfte. Schiller z. B. ist mit zwei kleinen Gedichten vertreten, Goethe mit fünf und einem Prosastück, Lessing, Klopstock und Herder gar nicht. Statt derselben stößt man häufig auf Aufsätze von dem auf manchen Gebieten mehr als mystisch schreibenden Schubert, auf Auszüge aus dem „Süddeutschen Schulboten" von L. Völter, aus Jahn's „Schulchronik" und andern Größen zweiten und dritten Ranges. Ein nicht kleiner Theil der Stücke ist sentimentaler, als es für Seminaristen resp. künftige Lehrer gut ist! Gern erkennen wir aber an, daß das

Buch in seinen 217 Nummern auch recht viel Gutes enthält, was ganz geeignet ist, bildend auf die Seminaristen einzuwirken.

In der Orthographie ist der Herausgeber vom Herkömmlichen abgewichen, was dem Buche hier und da den Weg versperren wird.

Die Ausstattung ist vortrefflich, der Preis mäßig.

IV. Schriften über den Lese-Unterricht.

55. Der Lesebuch-Unterricht in der Volksschule. Lehrplan und praktischer Lehrgang in Lehrproben. Erster Theil: Der Sprachunterricht am württembergischen Lesebuch mit angewandter höherer Leselehre, Wort- und Rechtschreibelehre, Satz- und Aufsatzlehre für Volksschulen. Von **K. L. Weitzel**, Decan und Bezirksschulaufseher in Kirchheim u. T. 8. (IV u. 256 S. und eine Tabelle.) Stuttgart, Chr. Belser. 1856. 22 Sgr.

Schon oben haben wir uns anerkennend über diese Anweisung zum Gebrauch des württembergischen Lesebuches ausgesprochen. Der Verfasser geht überall von als richtig anerkannten pädagogischen Grundsätzen aus und führt den Lehrer so weit durch directe Belehrung und ausgeführte Lehrproben in das Wesen der Sache ein, daß er, nach ordentlichem Studium der Schrift, im Stande sein wird, einen guten Sprachunterricht zu ertheilen. Aus diesem Grunde empfehlen wir das Buch auch Lehrern, die nicht auf das württembergische Lesebuch angewiesen sind, zum Gebrauch.

56. Ueber das Lesenlehren; ein Vortrag, in der Lehrer-Konferenz am 21. Mai 1855 im Königl. Seminar zu Angerberg gehalten vom Director **Hagelweide**. 8. (64 S.) Angerberg, Gräfe und Unger. 1856. 5 Sgr.

Dies Schriftchen ging uns erst zu, nachdem wir unsere Arbeit über das Lesen bereits vollendet hatten; wir haben es daher in dem allgemeinen Theile derselben nicht benutzen können.

Der Verfasser verbreitet sich mit großer Sachkenntniß über den Leseunterricht, am ausführlichsten über den ersten; von der Behandlung der Lesestücke in der Oberklasse ist nur in einer Nachschrift die Rede, doch so, daß der denkende Lehrer daraus das richtige Verfahren ausreichend kennen lernen kann. Mit Rücksicht auf die Provinz, in der der Verfasser wirkt, beleuchtet er die Vortheile, welche das Lautiren dem Buchstabiren gegenüber gewährt, ausführlicher, als es bei uns, wo bereits überall lautirt wird, für Lehrer nöthig gewesen wäre. In Betreff des Lehrverfahrens erklärt derselbe sich für das synthetische, mit der richtigen Beschränkung jedoch, daß die Kinder die Laute zunächst aus vorgesprochenen Sätzen kennen lernen. Den Gebrauch der jetzigen Lesetafeln verwirft er, weil ihr Stoff ohne Inhalt ist, nur Lesefertigkeit bezweckt; um sie entbehrlich zu machen, empfiehlt er, mit der Schreibschrift zu beginnen, ein Verfahren, das bekanntlich auch aus andern, höheren Gründen den Vorzug verdient.

Das ganze Büchlein ist voll gesunder Ansichten über das Lesen, weshalb wir es namentlich angehenden Lehrern bestens empfehlen.

IV.

Schreiben.

Von

August Lüben.

I. Grundsätze.

Der Schreibunterricht hat in den letzten 10 bis 15 Jahren eine vollständige Umgestaltung erfahren; überall, wo man auf den Fortschritt achtet, ist an die Stelle des Einzelunterrichts, des Schreibens nach Vorschriften, der gemeinsame, der Klassenunterricht getreten, mit dem man zweckmäßig das Taktschreiben verbindet. Ebenso ist die Isolirtheit, in die der Schreibunterricht gekommen war, aufgegeben worden; es wird jetzt sehr allgemein auf der untersten Stufe das Schreiben mit dem Lesen innig verbunden, und späterhin tritt es in den Dienst des Sprachunterrichts, namentlich der Orthographie.

In diesem Sinne sind fast alle Aufsätze und Schriften des Jahres 1856 gehalten, so weit sie die Methode betreffen. Es liegen uns vor:

1. Dietlein, Wegweiser für den Schreibunterricht. Leipzig. 1856.

2. Das Schreiben in der Schule. Von A. Hansen in Uetersen. Schulzeitung für die Herzogthümer Schleswig ꝛc. von Sönksen. 1856. Nr. 25.

3. Ueber den Schönschreibunterricht. Von J. J. B. Pädagogische Monatsschrift für die Schweiz. Von Grunholzer und Zähringer. 1856. 3. Heft.

4. Zwölf Regeln für den Schreibunterricht. Schulblatt für die Provinz Brandenburg. 1856. 9. u. 10. Heft.

5. Kritische Blicke auf den Schreibunterricht, wie er noch häufig in der Volksschule besteht. Braunschweigischer Schulbote. Von Schmidt. 1856. Nr. 8.

6. Schreiben. Vom Schulinspector Kettiger. Pädag. Monatsschr. f. d. Schweiz. 1856. 2. Heft.

7. Gedanken und Bemerkung über den Schönschreibunterricht in mehrklassigen Volksschulen. Von F. Wagner. Mecklenburgisches Schulblatt. 1856. Nr. 32 u. 33.

8. Eine pädagogische Schreibstunde in einer getrennten Mittelklasse. Von G. Knabe in Stadt Sulza. Volksschulblätter von Lauckhard. 1856. Nr. 3 u. 4.

9. Ueber den Kanzlei- oder sogenannten sächsischen Ductus. Von K. Zschille. Sächsische Schulzeitung. 1856. Nr. 19.

10. Beschaffenheit der Schrift im Elementarunterricht. Von K. Zschille. Allgemeine deutsche Lehrerzeitung. 1856. Nr. 22.

11. Mittheilungen über einen von dem „Pädagogischen Vereine in Dresden" berathenen Schreibductus. Vom Oberlehrer Graf in Dresden. Sächs. Schulz. 1856. Nr. 32.

12. Richtige und schöne Buchstabenformen. Von Dr. C. Michelsen. Volksschulblätter von Lauckhard. 1856. Nr. 8.

13. Das Schreiben auf Schiefer in der Volksschule. Von L. Langenhahn. Sächs. Schulz. 1856. Nr. 1.

14. Ueber den Gebrauch der Stahlfeder. Von O. Körting in Dresden. Sächs. Schulz. 1856. Nr. 13.

15. Ein Wort über Anwendung der Stahlfeder in der Schule. Von J. J. Schlegel in St. Gallen. Pädag. Monatsschr. f. d. Schweiz. 1856. 11. Heft.

16. Die Stahlfeder in der Schule. Von G. B. Allgem. d. Lehrerzeitung. 1856. Nr. 52.

17. Körperhaltung beim Schreiben. Von Hauschild in dessen: Leipziger Blätter über Erziehung und Unterricht. 1855.

1. Nutzen des Schreibunterrichts.

Im Brandenburger Schulblatt wird a. a. O. in Bezug auf den formellen Nutzen des Schreibunterrichts gesagt:

a. Der Sinn für Schönheit, Ordnung, Reinlichkeit wird geweckt.

b. Die genaue Befolgung dessen, was die Vorschrift gebietet, ist eine Uebung in Selbstverleugnung und Gehorsam überhaupt.

Gegen die erste Behauptung ist natürlich nichts einzuwenden und steht nur zu wünschen, daß die Lehrer sich dieses Zweckes stets bewußt bleiben, namentlich auf Reinhaltung der Bücher sehen. Lehrer Th. Gettinger theilt im „Oesterreichischen Schulboten," 1856, Nr. 11, mit, wie er es anfange, um diese Aufgabe zu lösen. Wie andere Lehrer, so behält auch er die Schreibhefte in der Schule, läßt sie mit Umschlägen und Löschblättern versehen, ertheilt aber außerdem „für jedes makellos vollgeschriebene Heft eine kleine Belohnung, für unrein gehaltene oder nachlässig geschriebene Hefte eine entsprechende Strafe." Worin Belohnung und Strafe bestehen, wird nicht angegeben; gehen dieselben über ein anerkennendes oder tadelndes Wort hinaus, was der Fall zu sein scheint, dann würden wir uns kaum mit diesem Verfahren einverstanden erklären können.

G. Knabe a. a. O. sagt: „Auch für Erziehung und Gewöhnung ist die Schreibstunde von nicht geringem Nutzen. Gleich zu Anfange des Schuljahres in der ersten Schreibstunde sage ich zu den Kindern: „„Wer einen Fehler oder einen Klex macht, sage mir's gleich selbst laut und offen, dann hat er Verzeihung zu hoffen, im Gegentheil eine Strafe zu fürchten."" Dies einfache Mittel ist von großem Gewinne." Damit sind wir einverstanden.

Der unter b. angegebene Erfolg ist — sehr weit hergeholt, chimärisch. Gehorsam und Selbstverleugnung haben einen andern Boden. Es taugt nichts, wenn man mehr von dem Unterricht erwartet, als er wirklich leisten kann.

2. Zweck des Schreibunterrichts.

Dietlein giebt als ersten Zweck des Schreibunterrichts an: Die Schüler zu befähigen, eine feste, deutliche, schöne Handschrift zu schreiben. Nach und nach sollen aber die Schüler auch dahin gelangen, daß sie schnell schön schreiben. Schreibkünsteleien bleiben vom Unterricht ausgeschlossen.

3. Anforderungen an den Schreibschüler und den Schreiblehrer.

Beim Schreibschüler setzt Dietlein voraus: 1. Eine gesunde Hand. 2. Ein gesundes Auge und richtiges Augenmaß. 3. Empfänglichkeit und Sinn für das Schöne und Geschmackvolle. 4. Einen festen Willen und eine gründliche, geregelte und beharrliche Uebung.

Kann man das Alles beim sechsjährigen Elementarschüler voraussetzen? Nein; man muß vollkommen zufrieden sein, wenn Hand und Auge gesund sind. Alles Uebrige soll in der Schule erst geweckt und gebildet werden.

Vom Schreiblehrer wird verlangt: 1. Eine einfache, gute, regelmäßige, (wo möglich) schöne Handschrift. 2. Ein umsichtiges Auge und ein schneller Ueberblick. 3. Eine unermüdliche Ausdauer und Beharrlichkeit. 4. Eine Genauigkeit, welcher selbst die scheinbarste Kleinigkeit, sofern sie zum Wesen der Sache gehört, nicht zu gering scheint.

Mit diesen Forderungen kann man sich wohl einverstanden erklären. Wir würden noch die unter Nr. 2 und 3 dem Schüler gestellte Forderung hinzufügen und Nr. 4 so formuliren: „Fester Wille, niemals in den Schreibstunden sich mit Nebendingen, z. B. Lesen von Journalen, Corrigiren von Aufsätzen u. s. w., beschäftigen zu wollen."

4. Object des Schreibunterrichts in der Volksschule.

Die deutsche Currentschrift, die englische (lateinische) Cursivschrift und die Ziffern.

Diese Anforderungen werden wohl allgemein gemacht. F. Wagner a. a. O. hält jedoch die lateinische Schrift für Schulen, selbst für Stadtschulen, in denen keine fremden Sprachen gelehrt werden, für entbehrlich und möchte sie nur so weit berücksichtigt sehen, als zur Lese-

tigkeit erforderlich ist. Für einklassige Elementarschulen in sehr be-
ränkten Verhältnissen ließe sich gegen diese Forderung nicht viel ein-
nden; in Stadtschulen aber kann man von dieser Schrift nicht ab-
en, da sie im gewöhnlichen Leben eine zu große Anwendung findet.
r solche Schulen empfiehlt sich sogar einige Uebung im Schreiben der
hischen und anderer Kunstschriften.

5. Eigenschaften einer guten und schönen Handschrift.

Dietlein fordert: 1. Einfachheit. 2. Regelmäßigkeit. 3. Conse-
enz der Schrift und ein bestimmter Charakter. 4. Deutlichkeit. 5. Frei-
it (Leichtigkeit) und Reinheit. 6. Anmuth und Wohlgefälligkeit.

Diesen Forderungen entspricht wohl am meisten der sogenannte
nrigs'sche oder preußische Ductus, der sich nach und nach wohl zum
utschen erheben wird. Die sächsischen Lehrer streben eine Vereinigung
s sächsischen und preußischen Ductus an. Sie fordern außer der
eichten Herstellbarkeit der Schrift," daß sich dieselbe „bei schwerer Ar-
it lange Zeit nach dem Austritt aus der Schule noch deutlich und
erlich erhalte," und glauben, daß Letzteres dem festeren sächsischen
uctus mehr nachgerühmt werden könne, als dem flüchtigeren preußi-
en. Vergl. Nr. 32 der sächs. Schulzeitung. Zschille a. a. O. ver-
igt für die Anfänger eine einfachere, eckigere Schrift, da die runderen
rmen des preußischen Ductus zu schwierig seien. Als Uebergang zu
sem Ductus betrachtet er die englische Schrift. Die Begründung seiner
sicht hat uns nicht von der Richtigkeit derselben überzeugt. Wir
lten den preußischen Ductus nicht für zu schwer für Anfänger. Dazu
mmt noch, daß es immer eine bedenkliche Sache bleibt, Formen ein-
üben, die später als unschön müssen fallen gelassen werden.

Auch Dr. Michelsen a. a. O. unterscheidet zwischen richtigen
d schönen Buchstaben und will beide lange Zeit streng auseinander
halten wissen. In seinen „richtigen" Buchstaben herrscht, besonders
den „Grundbuchstaben" (alle Buchstaben von Grundstrichhöhe), die
rade Linie und das Eckige vor. Die Einübung erfolgt zwischen einem
nienetze, das durch senkrechte Striche in Quadrate getheilt ist, in
lche die einzelnen Buchstaben geschrieben werden. Die Unterscheidung
ischen „richtigen" und „schönen" Buchstaben erscheint uns nicht recht
ssend, da der schöne Buchstabe ohne Frage auch der richtige ist;
richtig" scheint hier mit steif und unangenehm eckig gleichbedeutend
sein.

A. Hansen a. a. O. verlangt: „Es ist dafür zu sorgen, daß
jedem einzelnen Schüler die Handschrift einen individuellen Typus
omme."

Der Typus der Handschrift geht, wenn nicht aus dem ganzen
esen des Menschen, so doch gewiß aus der Feder- und Körperhaltung
s Schreibenden hervor, stellt sich daher von selbst ein, oft in un-
genehmer Weise; ihn herbeizuführen, ist eben so unmöglich als
nöthig.

6. Hülfsmittel zum Schreiben.

a. Schiefertafel. Langenhahn a. a. O. tadelt das Schreiben auf Schiefer, da die Kinder sich dadurch an ein starkes Ausdrücken und „ruscheliges" (leichtsinniges) Schreiben gewöhnten, Letzteres, weil mißrathene Buchstaben leicht entfernt werden können. Könne aber diese Art des Schreibens nicht beseitigt werden, so möge man sie möglichst verkürzen, für arme Kinder Unterstützungskassen gründen.

In ähnlicher Weise spricht sich Kettiger a. a. O. aus. „Griffel und Tafel," sagt er, „soll es anders kommen mit dem Schreibunterricht, müssen im Gebrauche und besonders bei den Uebungen im Schreiben vom 3. Jahre an sehr beschränkt werden."

Wir geben zu, daß das Schreiben mit dem Schieferstift das zu starke Ausdrücken befördert, sind aber doch der Meinung, daß man vor Ablauf des ersten Schuljahres nicht zum Schreiben mit der Feder schreiten kann, und zwar mit Rücksicht auf die unfehlbar eintretende Verunreinigung der Hände, Bücher und Kleider. In Schulen mit armen Kindern kann auch zwei Jahre auf Schiefer geschrieben werden; nur halte man mit Strenge darauf, daß die Stifte lang und lang zugespitzt sind.

Dietlein sagt: „Das Schreiben der Schüler mit Feder und Dinte wird in bei weitem häufigeren Fällen verfrüht, als verspätigt." Nach ihm soll die Elementarklasse einer zweiklassigen Volksschule nur auf Schiefer schreiben. Das ist zu lange.

b. Federspule und Stahlfeder. Dietlein verlangt, daß der Schüler bis zum vollendeten zehnten Lebensjahre mit der Federspule schreiben solle, weil zur Einübung der Grundzüge wie überhaupt der Buchstabenformen nur eine Feder tauge, die weder zu hart noch zu weich sei. Von da ab aber ist er entschieden für den Gebrauch der Stahlfeder.

G. B. wünscht die Stahlfeder auf die Oberklasse beschränkt zu sehen, weil es sich mit der Spule leichter schreibe und man beim Unterricht dem Fortschritt vom Leichtern zum Schwerern Rechnung tragen müsse.

Kettiger „möchte für Schüler noch immer die Kielfeder vorziehen." J. J. B. (Pädag. Monatsschr. f. d. Schweiz), O. Körting, J. J. Schlegel u. A. sind für den unbedingten Gebrauch der Stahlfeder. Für die Stahlfeder wird angeführt:

1. Vollkommne Tauglichkeit zur Darstellung aller Schreibübungen und einer guten Handschrift.
2. Zeitersparniß für den Lehrer, unter Umständen auch beim Unterricht selbst.
3. Größere Billigkeit. Nach einer Mittheilung in Nr. 35 der „Allgem. deutschen Lehrerzeitung" verhält sich der Preis der in den Schulen verbrauchten Stahlfedern zu dem der Federspulen etwa wie 11 zu 25. In Nr. 13 der Sächs. Schulzeitung wird beschrieben, wie man untauglich gewordene Stahlfedern mittelst einer Feile und eines Schleifsteins wieder verbessern kann.

Wir können das Angeführte bestätigen; in den hiesigen Schulen wird seit 1850 ganz allgemein mit Stahlfedern geschrieben, und mit

gutem Erfolg. Natürlich müssen aber die Lehrer auf gute, nicht zu harte Stahlfedern halten. Schlegel empfiehlt für Anfänger Federn mit breiten, für Geübtere mit mittelbreiten Spitzen. Ebenso hält er die mittelweichen für die zweckmäßigsten. Werden diese Winke beachtet, so braucht man nicht, wie Dietlein will, die Kinder erst vier Jahre lang mit Spulen schreiben zu lassen.

c. Dinte. Dietlein giebt zum Schluß seines Werkes das Recept zur ächten Alizarin-Dinte an; das preußische Quart kommt danach dem Selbstverfertiger auf 5 Sgr. zu stehen.

7. Feder- und Körperhaltung.

Hierüber spricht sich Dietlein ausführlich und angemessen aus.

Hauschild a. a. O. widmet der Körperhaltung einen besondern Artikel und fordert die Lehrer auf, sehr achtsam darauf zu sein, erforderlichen Falles strafend einzuschreiten, durch die Censur auch die Eltern vom schlechten Sitzen ihrer Kinder beim Schreibunterricht aufmerksam zu machen.

Ohne gute Federhaltung giebt es keine gute Schrift. Der Gegenstand ist wichtig, wird aber oft sehr vernachlässigt.

8. Vorübungen.

Dietlein empfiehlt einige Vorübungen, warnt aber vor dem Zuviel, namentlich vor den Carstair'schen Uebungen, die oft schwerer seien, als die Buchstaben selbst, und sich höchstens für Kalligraphen von Fach eigneten. Seine Uebungen sind:

a. Reine Fingerbewegung mit feststehender Hand.
b. Reine Fingerbewegung mit steter Fortbewegung des Armes und der Hand.
c. Das stete Verbinden der Buchstaben zur Bildung der Armbewegung.
d. Das Großschreiben der einzuübenden Buchstaben zur Bildung der Hand-, später der Armbewegung.
e. Das Ueben der Grundzüge der Schrift.

Das Nähere hierüber ist in seinem Werke nachzulesen.

9. Die Grundzüge der Schrift-Alphabete, Anschauen, Auffassen, Benennen und Ueben derselben.

Hierüber und über Verwandtes spricht sich Dietlein im X. Abschnitt seiner Schrift ausführlich und vollkommen befriedigend aus. Die seinem Werke beigegebenen Vorschriften beziehen sich hierauf.

10. Das Schreiben auf Linien.

Hierüber gehen die Ansichten der Schreiblehrer sehr auseinander. Dietlein hält Linien für durchaus nothwendig und will die Erfahrung gemacht haben, daß Schüler, die von Anfang an ohne Linien schrieben, viel später gerade und regelmäßig schreiben lernten, als solche,

die sich der nöthigen Linien bedienten. Er fordert für den Anfang die bekannten vier wagerechten Linien (zwei enge oder die untere und obere Grundlinie, eine Hoch- und eine Tieflinie) und schräge Richtungslinien, drei in jedem Liniensystem. Die Grundzüge der zu erlernenden Buchstaben läßt er aber von Anfang an auf einem Probeblatte stets ohne Linien üben. Die Frage, wie lange die festgesetzten Hülfslinien gebraucht werden sollen, beantwortet er folgendermaßen: „Sobald nun die Schreibschüler die Formen der Buchstaben des Alphabets im Kopfe und in der Hand haben, und dieselbe mit einem festen, sichern und geläufigen Zuge der Feder zu schreiben im Stande sind, werden ihnen nach und nach die Hülfslinien genommen, zunächst die Richtungslinie, dann die obere Grundlinie und hierauf die Hoch- und Tieflinie. Die untere Grundlinie fällt erst im letzten Kursus weg. Das Schreiben ohne Linien bildet den Schlußstein des Schreibunterrichts in der Volksschule."

Zschille läßt ein Liniennetz construiren, nach welchem verschobene Vierecke für die Buchstaben gebildet werden, Michelsen, wie schon bemerkt wurde, Quadrate.

Beides müssen wir nach unsern Erfahrungen nicht nur für völlig überflüssig, sondern sogar für schädlich halten. Ein Kind, dessen Federbewegungen so eingeschnürt werden, achtet viel weniger auf die wahren Verhältnisse und Stellung der Buchstaben, als ein solches, das aus Mangel an Linien genöthigt ist, hierauf seine ganze Aufmerksamkeit zu richten. Kinder mit gutem Auge bedürfen gar keiner Linien; solchen mit wenig gebildetem Auge möge man für das erste Jahr eine Grundlinie gestatten, diese aber nicht mit einem Messer einritzen, sondern vom Kinde selbst mit einem Lineal ziehen lassen, weil dadurch das Auge gebildet wird. Die dabei entstehenden kleinen Störungen sind nicht von Belang. Stellen einzelne Kinder die Buchstaben senkrecht, statt schräg, so gewähre man ihnen vorübergehend einige Hülfen, erwarte aber die Aenderung der Hauptsache nach von der richtigen Anschauung der Buchstaben.

11. Correctur des Geschriebenen.

In früherer Zeit, wo jedes Kind eine besondere Vorschrift erhielt, setzte sich der Lehrer an seinen Tisch oder auf das Katheder, ließ etwa in der zweiten Hälfte der Stunde ein Kind nach dem andern vorkommen, sahe dessen Schrift an, besprach das Falsche und schrieb das Richtige mit rother Dinte daneben, die Aufforderung hinzufügend, diese Buchstaben besonders zu üben. Auf diese Weise ereignete es sich, daß er über ein falsch geschriebenes r sich in einer halben Stunde dreißig- und noch mehr mal aussprechen mußte, ohne in der nächsten Schreibstunde vor der Wiederholung dieser Belehrungen gesichert zu sein. Gewissenhafte Lehrer nahmen auch wohl die Schreibbücher mit nach Hause und führten die Correctur dort aus, was gewiß wenig Erfolg hatte.

Gegenwärtig fordert man mit Recht, daß alle Kinder einer Klasse oder einer Abtheilung dasselbe schreiben, die Vorschrift also an der Schultafel haben, oder nach Wandtafeln, wie die Decker'schen, schreiben. Der

hrer geht während des Schreibens zu den Kindern, achtet auf die n ihnen gemachten Fehler und bringt vorzugsweise oder zunächst die r Sprache, welche von mehreren gemacht werden. Die Verbesserung : also eine allgemeine, wird vor der ganzen Klasse ausgeführt und rch sofort eintretende Uebungen für die Zukunft möglichst unnöthig macht. Zur leichtern Ausführung der Correctur verlangt Dietlein stimmte Benennungen der Buchstabentheile, worin wir ihm beistimmen.

12. Das Taktschreiben.

Das Taktschreiben findet immer mehr Anerkennung. Ganz entsieden für dasselbe sprechen sich auch: Dietlein, Wagner, Knabe, ichelsen, der ungenannte Verfasser im Brandenburger Schulblatte A., zu denen auch wir gehören. Für die Oberklasse hört das genssame Taktiren natürlich auf; die Kinder müssen bis dahin so weit kommen sein, für sich im Takte und nach einem vom Lehrer angebenen Tempo zu schreiben. Ueber das Zählen beim Taktschreiben ist an noch nicht einig. Dietlein spricht sich hierüber ausführlich aus d empfiehlt, bei jedem Buchstaben oder Worte so viel Takttheile zu hlen, als sie Grundzüge oder Stärken haben. Der Verfasser des mit . J. B. (Pädag. Bl. f. d. Schweiz) unterzeichneten Aufsatzes verwirft s Taktschreiben für die Volksschule, während er es höheren Anstalten d für den Privatunterricht empfiehlt. Die Erfolge, die man dem aktschreiben in der Volksschule nachrühmt, hält er nur für scheinbare; an würde sie bei gehörigem Fleiße auch ohne Taktiren erreicht haben. ie unbequeme, forcirte Haltung, der Zwang in der Hand, die peinhe Ruhe, welche erforderlich ist, sind ihm besonders zuwider. Seine rderung für den Schreibünterricht lautet: „Nöthige deinen Schüler r geeigneten Haltung des Körpers und der Feder, gieb ihm gute chreibmaterialien, und laß es dich ja nicht verdrießen, die Kalligraphie s strengsten Individualunterricht aufzufassen, d. h. dich in jeder Schreibnde mit jedem Einzelnen zu beschäftigen. Es genügt nicht, den indern nur an die Wandtafel vorzuschreiben oder Vorlagen auszueilen, und die kalligraphischen Uebungen als stille Beschäftigung einer lasse zu betrachten. Es genügt nicht, am Ende der Schreibstunde nell die Hefte der Kinder anzusehen, Unreinlichkeit und Sudelei oder ngeschicklichkeit zu tadeln oder nach Taxe zu strafen; sondern es ist ingend nothwendig, daß der Lehrer während der ganzen Unterrichtsnde auch mit seinem ganzen Selbst, und zwar mit einem sehr geldigen Selbst die Schreibenden beaufsichtige und corrigire."

13. Lehrgang des Schreibunterrichts in der Elementarklasse.

Dietlein stellt hierfür folgende, bereits ziemlich allgemein aneraнnte Grundsätze auf:

a. Alles, was der Elementarschüler schreiben soll, muß er zuvor sprechend geübt oder sprachlich angewandt haben.
b. Der Schreibstoff muß stets mit dem Lesestoff identisch sein.

c. Wähle bei dem ersten Unterrichte im Schreiben stets nur Eine Form, und zwar die einfachste für ein und denselben Buchstaben.

d. Gieb stets den Schülern beim ersten Schreibunterricht nur Ein Zeichen für zwei gleich, oder ähnlich klingende Laute. Erst wenn ihr Auge und ihr Schriftgefühl in dem Einen sicher sind, darf der zweite, resp. der dritte folgen.

e. Suche durch verschiedene, zweckentsprechende Uebungen — die stets neben einander anzustellen sind — den Elementarschüler von vorn herein zum Schreiben im weitesten Sinne des Wortes zu bringen.

14. Lehr-, Unterrichts- und Uebungsstoffe zum Schreiben ins Heft.

Als obersten Grundsatz stellt Dietlein auf: „Man suche durch den zu gebenden Stoff zum Schreiben, so viel nur immer thunlich, für den gesammten Sprachunterricht ergänzend, unterstützend und fördernd zu wirken!" Wie diesem richtigen Grundsatze nachzukommen, zeigt er specieller in seiner Schrift und liefert in einem „Lehrgange" das volle Material dazu. Besondere Anerkennung verdient die Rücksicht, welche er der Orthographie widmet. Wir machen die Lehrer hierauf ganz besonders aufmerksam.

15. Vertheilung des Lehrstoffes für die verschiedenen Arten der Schulen.

Dietlein vertheilt in seiner Schrift den Stoff für eine ein-, zwei-, vier- und achtklassige Schule, giebt auch Rathschläge für höhere Schulanstalten und Seminare. Wir skizziren diese Vertheilung kurz.

A. Für die einklassige Volksschule.

Er theilt die Schüler in drei Hauptabtheilungen, und empfiehlt die Benutzung der größeren Kinder zu Helfern.

3. Abtheilung. Kinder von 5—8 Jahren. Das kleine und große Alphabet der deutschen Currentschrift und die Ziffern. Wöchentlich 4 Stunden. Gebrauch der Schiefertafel.

2. Abtheilung. Kinder von 8—12 Jahren. Erstes Jahr: das deutsche Alphabet und die Ziffern. Zweites Jahr: das englische Alphabet. Drittes Jahr: wie im ersten. Wöchentlich 2, höchstens 3 Stunden. Papier und Feder.

1. Abtheilung. Kinder von 12—14 Jahren. Uebungen im Schnellschönschreiben, abwechselnd im Schreiben wirklich guter Vorschriften mit sprachlichem Inhalt. In Ermangelung derselben: Abschreiben von Druckschrift, und zwar mustergültiger kleiner Aufsätze, namentlich: Rechnungen, Quittungen, Briefe u. s. w., Gedichte, Bibelsprüche u. s. w. Wöchentlich 1 Stunde.

B. Für die zweiklassige Volksschule.

„2. Klasse. 3—4 Abtheilungen. Durchgängig Schreiben auf der Schiefertafel. Das kleine und große Alphabet der deutschen Current und die Ziffern in den untern Abtheilungen; die Schüler, welche im dritten Schuljahre stehen, schreiben das Alphabet der englischen Cursivschrift, gerade zu der Zeit, wo sie im Lesen die englische Druckschrift zugleich mit dem Buchstabiren zusammen erlernen. Wöchentlich 4 Stunden. Schüler von 6—9, resp. 10 Jahren."

Schreib- und Lesestunden sollen auseinander gehalten, für sich gegeben werden. „Wenn geschrieben wird, schreiben Alle; das Lesen des Geschriebenen ist damit nicht ausgeschlossen, vielmehr sind die Helfer streng angewiesen, jeden Schüler das, was er geschrieben hat, auch lesen zu lassen. Wenn gelesen wird, lesen Alle. Das Kopflautiren und Elementiren der Wörter, das die Helfer während der Lesestunden fleißig betreiben müssen, ist zugleich wieder das natürlichste Band zwischen diesen beiden so eng verwandten Thätigkeiten. Aeußerlich getrennt, bleiben sie, also betrieben, stets innerlich eng verbunden."

„1. Klasse. 2 Abtheilungen. Schreiben mit Feder und Dinte auf Papier. Die 2. Abtheilung betreibt den Schreibunterricht ganz wie die Mittelklasse der ungetheilten Volksschule. Abwechselnd 1 Jahr deutsche, 1 Jahr englische Schrift. Wöchentlich 2 Stunden. 1. Abtheilung. In derselben sitzen nur diejenigen Schüler, welche nach 2 oder mehr Jahren sich eine deutliche, gute Handschrift angeeignet haben. Wöchentlich 1 Stunde. Die zweite Stunde können die Schüler dieser Abtheilung zum Anfertigen schriftlicher Aufsätze 2c. nach Maßgabe des deutschen Sprachunterrichts benutzen."

In einer Anmerkung hierzu bezeichnet Dietlein Goltzsch's Anordnung, für die Oberklasse gar keine Schreibstunden anzusetzen, als extrem.

C. Für eine vierklassige Bürgerschule.

4. Klasse. Das kleine und große deutsche Alphabet nebst den Ziffern auf der Schiefertafel. Kinder von 6—8 Jahren. Wöchentlich 4 Stunden. 2 Abtheilungen.

3. Klasse. Schreiben im liniirten Hefte. Alljährlich das kleine und große Alphabet der deutschen Current nebst den Ziffern. Nur 1 Abtheilung. Wöchentlich 3 Stunden. Schüler von 9—10 Jahren.

2. Klasse. Das englische Alphabet alljährlich. Die übrige Zeit Uebungen in der deutschen Current mit obligaten Uebungen im Schnellschönschreiben. Ebenfalls nur 1 Abtheilung. Wöchentlich 2 Stunden. Kinder von 8—12 Jahren.

1. Klasse. 1 Stunde wöchentlich. Schüler von 12—14 Jahren. Siehe die 1. u. 2. Klasse einer achtklassigen Bürgerschule.

D. Für eine achtklassige Bürgerschule.

8. Klasse. Das kleine deutsche Alphabet und die Ziffern auf der Schiefertafel. Täglich 1 Stunde.

7. Klasse. Das große deutsche Alphabet, ebenfalls noch auf der Schiefertafel. Wöchentlich 4 Stunden.

6. Klasse. Schreiben im liniirten Hefte. Zunächst Vorübungen mit Feder und Dinte auf Papier, hierauf das kleine und große Alphabet der deutschen Current nebst den Ziffern. Wöchentlich 4 Stunden.

5. Klasse. Das kleine Alphabet der englischen Cursivschrift, abwechselnd mit Uebungen in der angewandten deutschen Current. Buchstaben, die hierbei im Allgemeinen fehlerhaft und schlecht geschrieben werden, sind noch einmal, ganz wie in Klasse 6 zu lehren und zu üben. Wöchentlich 3 Stunden.

4. Klasse. Das große englische Alphabet. 2 Stunden wöchentlich. Die Hälfte der Zeit Anwendung der deutschen Current. Verbesserung und Vervollkommnung. Im Uebrigen wie in Klasse 5.

3. Klasse. Uebungen in beiderlei Schriftarten der Current- und Cursivschrift, theils nach vom Lehrer an die Wandtafel geschriebener, theils nach geistiger Vorschrift der Schüler. Uebungen in Schnellschönschrift. Hierbei Wegfall der Hülfslinien bis auf die untere Grundlinie, ferner Wegfall des lauten Taktirens. Der Lehrer giebt nur noch beim Anfange der Zeile das Tempo an, in welchem geschrieben werden soll, und sieht streng darauf, daß alle Schüler zu gleicher Zeit mit dem Schreiben der Zeile fertig werden. Wöchentlich 2 Stunden.

2. Klasse. 1 Stunde wöchentlich. 1. Uebungen im Schreiben ohne alle Linien. 2. Schreiben nach guten Vorschriften. 3. Schreiben fremdartiger Alphabete, aber ja nicht zeichnen, sondern schreiben mit freiem Zuge der Hand. Selbst in Mädchenschulen ist dies höchst nützlich, da sie später im praktischen Leben beim Wäschezeichnen, Sticken 2c. davon wesentliche Vortheile genießen können.

1. Klasse. Gar keinen Unterricht mehr im Schönschreiben, oder wenn er einmal sein soll und muß, Fortsetzung desselben aus der 2. Klasse.

16. Probeschriften.

Eine Probeschrift ist nach Dietlein eine vom Schreiblehrer von Zeit zu Zeit angeordnete und geleitete, aber von dem Schüler selbst eigenhändig geschriebene Schrift zur Beurtheilung seiner Fortschritte und seines Standpunktes in der Schreibfertigkeit. Er erklärt sich für das Anfertigen solcher Probeschriften, worin wir ganz mit ihm übereinstimmen. Folgende Grundsätze sollen beim Anfertigen derselben befolgt werden:

1. Die Probeschrift muß stets von dem Schüler allein, d. h. eigenhändig geschrieben werden; auch nicht Einen Buchstaben darf der Lehrer in derselben schreiben.
2. Die Probeschriften müssen immer in dem gewohnten und gebräuchlichen Tempo — also nie langsamer, als in andern Schreibstunden — geschrieben werden.
3. Die Probeschriften müssen stets nach rein geistiger Vorschrift der Schüler angefertigt werden.

4. Für gewöhnlich muß Ein und dasselbe von allen Schülern gleicher Schreibabtheilung bei der Probeschrift geschrieben werden.
5. Alle Probeschriften werden stets nur auf Eine, nämlich die untere Grundlinie geschrieben.

Wann und wie oft sollen Probeschriften geschrieben werden?

1. Zunächst nach jeder beendigten Buchstabenfamilie. Hierzu werden am besten besondere Schreibhefte von 2 — 3 Bogen benutzt.
2. Sodann nach beendigtem Schreibkursus jedes Alphabetes.
3. Am Schlusse jedes Schuljahres.

II. Literatur.

A. Schriften.

1. **Wegweiser für den Schreibunterricht.** Eine theoretisch=praktische Anweisung zur Begründung und Durchführung einer allseitig naturgemäßen Schreiblesemethode, mit besonderer Berücksichtigung der Volksschule, für Lehrer aller Schulanstalten, welche Schreibunterricht zu ertheilen haben, von **Herm. Rud. Dietlein**, erstem Lehrer zu Wartenburg an der Elbe. Mit 22 lithographirten Tafeln. 8. (VIII u. 184 S.) Leipzig, Jul. Klinkhardt. 1856. 20 Sgr.

Wir haben diese Schrift in der vorhergehenden ersten Abtheilung unseres Berichtes so vielfach angezogen und in ihren einzelnen Theilen besprochen, daß es unnöthig ist, hier noch näher auf dieselbe einzugehen. Wir beschränken uns daher auf das Urtheil, daß wir diese Schrift für die beste ihrer Art halten. Der Verfasser hat richtige Ansichten über den Gegenstand und trägt dieselben klar vor. Wir wünschen, daß kein Schreiblehrer das Buch möge ungelesen lassen.

2. **Anwendung der amerikanischen Schreib=Lehr=Methode in Volksschulen**, sowie praktischer Unterricht, in kurzer Zeit eine schöne und feste Handschrift zu erlangen, von **H. Stockmar**, Lehrer. 8. (14 S. und 3 Tafeln Abbildungen in 4.) Greiz, Lothar Henße. 1856.

Der Verfasser spricht in diesem Schriftchen 1. über das Papier für den Unterricht, 2. über die Haltung der Feder, 3. über die Führung der Hand und Lage des Armes, 4. über die Schreibart. Er empfiehlt Papier mit Liniensystemen, die so dicht mit Richtungslinien bedeckt sind, daß der Schüler die Grundstriche in dieselben schreiben muß. Die Hand soll, damit der Schüler sie bald richtig halten lerne, in eine vom Verfasser erfundene Lederklappe gespannt werden. Wir können uns weder für das empfohlene liniirte Papier, noch für diese Handklappe aussprechen, am wenigsten für den Volksschulunterricht, wollen aber gern der Versicherung des Verfassers Glauben schenken, daß im Schreiben vernachlässigte Erwachsene durch Anwendung dieser Mittel unter Anleitung eines Lehrers befriedigende Fortschritte gemacht haben.

B. Vorschriften.

3. Vierzig Vorlegeblätter zum Schönschreiben für die Hand der Kinder in den Elementarschulen. Von J. N. Schmid. Zweite, mit lateinischer und Fraktur-Schrift vermehrte Auflage. In 40 Quartblättern. Wiesensteig, Schmid'sche Buchhandlung. 12 Sgr.

Die Schrift ist im Ganzen gefällig, das große N, das ß und y jedoch nicht schön, ersteres geradezu willkürlich erfunden und kaum zu erkennen. Im großen H hat die untere Schleife fast durchgängig eine andere Richtung, als die obere. Der Fortschritt erfolgt auf den ersten 5 Seiten zu schnell. Die Hauptwörter werden vor Eintritt der großen Buchstaben klein geschrieben. Der Inhalt ist belehrend, hier und da aber nicht glücklich stilisirt, auch in Bezug auf Orthographie und Interpunction nicht ganz correct. Die lateinische Schrift ist nur auf 3 Seiten vertreten.

4. Schulvorschriften, nach der Schreibleichtigkeit und sprachunterrichtlich geordnet, zum Handgebrauch für Schüler der Volksschulen bearbeitet und herausgegeben von einem Schullehrervereine in der Ephorie Zeitz. 1. Heft. 2. Aufl. qu. gr. 8. (22 S.) Zeitz, J. Webel'sche Buchhandlung. 1½ Sgr.

Die Schrift ist gefällig; der Lithograph hat sich jedoch hier und da kleine Ungenauigkeiten zu Schulden kommen lassen, z. B. Seite 10 im Worte Nidda in den Grundstrichen des d. Das große Z ist im obern Theile zu groß. Beim ß würde sich eine Stärke in der Mitte der Biegung besser ausnehmen. Am kleinen k ist die Schleife zu klein. Der Fortschritt ist angemessen. Der Inhalt besteht aus Silben und Wörtern. Die auf dem Titel angegebene Berücksichtigung des Sprachunterrichts haben wir nicht zu erkennen vermögen.

5. Neue Vorschriften für Elementarschulen von Präceptor Rädelin, Lehrer der Schönschreibekunst an der k. Real-Anstalt, dem Gymnasium und der Gewerbschule. qu. gr. 8. (30 lith. Bl.) Stuttgart, H. W. Beck. cart. 5 Sgr.

Die Schrift ist gefällig; nur die Abweichungen im großen K der Currentschrift und im kleinen k der englischen Schrift befriedigen uns nicht. Der Fortschritt ist auf den ersten 5 Seiten zu schnell; es wird den Schülern zu viel auf einem Blatte dargeboten. Der Inhalt besteht aus Wörtern und kurzen, inhaltreichen Sprüchen. Blatt 24—30 haben lateinische Texte, was wir für „Elementarschulen" entschieden tadeln. Papier und Druck sind schön.

6. Schreibschule, enthaltend methodisch geordnete Musterblätter und erklärenden Text, bearbeitet und herausgegeben von C. Fürstenberg, Schreib- und Zeichenlehrer an der vereinigten höhern Bürger- und Provinzial-Gewerbschule zu Trier. Der deutschen Schrift erstes und zweites Heft. Zweite Aufl. qu. 4. (VII u. 18 S. Text u. 14 Blätter Schrift.) Trier, C. Troschel. 1856. 12½ Sgr.

Dasselbe Werk. Englische Schrift. 1. u. 2. Heft. qu. 4. (10 S. mit 14 Tafeln Schrift.) Ebendas. 12½ Sgr.

Der Verfasser legt einen entschiedenen Werth auf das Analysiren der Buchstaben und deren Entwickelung auseinander. Seine desfallsige

Anleitung ist vortrefflich. Die Schrift ist schön und ausgezeichnet in Lithographie ausgeführt. Wir empfehlen das Werk bestens.

7. Deutsche Vorschriften für Schulen von F. Könen. gr. 4. Erster Kursus. Zweite Aufl. (18 Blatt.). Zweiter Kursus. Vierte Aufl. (15 Bl.) Dritter Kursus. (14 Bl.). Solingen, Alb. Pfeiffer. à 15 Sgr.

Dies Werk enthält eine große Anzahl von gut fortschreitenden Vorschriften im Hinrigsschen Ductus. Die Schrift ist durchaus schön und sehr gut in Lithographie ausgeführt. Druck und Papier lassen nichts zu wünschen übrig. Der Inhalt ist gut; das letzte Heft enthält einige kaufmännische Geschäftsaufsätze.

V

Jugend- und Volksschriften.

Von

August Lüben.

I. Ansichten über Jugendbibliotheken und Volksschriften.

A. Jugendbibliotheken.

In neuerer Zeit und auch im Verlaufe dieses Jahres (1856) sind mehrfach abweichende Ansichten über die Jugendbibliotheken, wie sie hier und da in Städten und Dörfern eingerichtet sind, laut geworden; die Einen versprechen sich nur Segen von ihnen, die Andern sehen aus ihnen nur Nachtheil erwachsen. Nach unserem Dafürhalten kann Beides daraus hervorgehen: Nutzen und Schaden, je nachdem die Bibliothek beschaffen ist und von der Jugend benutzt wird. Wir wollen hierauf nach Anleitung des uns vorliegenden Materials kurz eingehen.

Es liegt uns vor:

1. Ein Bericht über die Versammlung des Dithmarsischen Lehrervereins, enthalten in Nr. 7 der „Schulzeitung für die Herzogthümer Schleswig, Holstein und Lauenburg", redigirt von Sönksen. Referent ist der Organist Bünz aus Marne. Er spricht sich der Hauptsache nach gegen Jugendbibliotheken aus, wird jedoch von der Versammlung in allen wesentlichen Punkten widerlegt. Besonders lebhaft und mit Umsicht nehmen Pfarrer Brütt und Cantor Pauly sich der Jugendbibliotheken an.

2. Ueber Lesevereine in Schulen. Von A. Müller, Lehrer an der Realschule in Coburg. „Pädagogische Blätter" von Kern, III. Jahrg. (1855), Februarheft. Der Verfasser ist gegen Kinderbibliotheken.

3. Die Jugendbibliotheken. „Mecklenburger Schulblatt" 1856. Nr. 50 und 51. Der Verfasser spricht sich ebenfalls gegen die Jugendbibliotheken aus.

4. Gedanken und Erfahrungen über Dorfbibliotheken, Volksschriften, Schulbibliotheken. Von C. Ed. Thieme in Streumen. „Sächsische Schulzeitung" von 1856, Nr. 5. Der Verfasser ist für Jugendbibliotheken, geht aber nicht auf Begründung seiner Ansichten ein.

5. Schulbibliotheken. Von K. Hercher in Vieselbach. „Volksschulblätter aus Thüringen". Herausgegeben von Dr. Lauckhard. 1856, Nr. 16. Der Verfasser ist ganz entschieden für Jugendbibliotheken.

1. Nutzen der Jugendbibliotheken.

Der Nutzen guter und gut benutzter Kinderbibliotheken wird, wie schon bemerkt, von der Dithmarsischen Lehrerversammlung nach stattgefundener Debatte fast einstimmig anerkannt. Es wird für dieselben angeführt:

1. Sie füllen Lücken in den verschiedensten Unterrichtsfächern aus, wiederholen das Gelernte.
2. Sie erweitern und berichtigen die Lebensanschauungen der Kinder.
3. Sie fördern die Sittlichkeit, insofern sie das Gefühl und die Phantasie anregen, passende Bilder vorführen, unpassende entfernen.
4. Sie bilden den Sinn für das Schöne.
5. Sie verhüten die bei Kindern oft eintretende Langeweile.
6. Sie setzen Schule und Haus in die rechte Verbindung, indem das Haus Theil nimmt an der Bibliothek und den Gebrauch derselben überwacht.

Diese Behauptungen lassen sich nach unserm Dafürhalten schwer widerlegen, sie haben sich aufmerksamen Beobachtern der Jugend und Leitern von Kinderbibliotheken überall als wahr erwiesen. Wir reden guten Kinderbibliotheken daher das Wort.

Bünz stellt in Abrede, daß die Jugendbibliotheken die Sprachbildung wesentlich förderten, wie man gewöhnlich behaupte. Die Versammlung scheint in der Debatte hierauf nicht ernstlich zurückgekommen zu sein. Es erleidet aber gar keinen Zweifel, daß das Lesen guter Bücher die Kinder wesentlich sprachlich fördert, wenn man ihnen, wie vorausgesetzt werden muß, Anleitung zum zweckmäßigen Lesen giebt. Die meisten Erwachsenen verdanken ihre sprachliche, namentlich stilistische Gewandtheit dem Lesen mustergültiger Schriften. Der Einwand, daß Kinder keine Erwachsenen seien und nicht einen Nutzen, wie diese, vom Lesen hätten, ist ein ganz nichtiger; Kinder vermehren ihren Wortreichthum sehr merklich durch Lesen und eignen sich viele gute Wortverbindungen und Wendungen an, vorausgesetzt, daß der Sprachunterricht in der Schule ein ähnliches Ziel verfolgt.

Von andern Vertheidigern der Jugendbibliotheken ist sonst wohl noch behauptet worden, daß durch dieselben die Ritter- und Räubergeschichten-Literatur verdrängt werde. Diese Behauptung ist gewiß nicht ohne Grund, wenn die Leitung der Bibliothek in guten Händen ist, und mit der nöthigen Vor- und Umsicht geführt wird.

2. Nachtheile der Jugendbibliotheken.

Gegen die Jugendbibliotheken wendet man ein:

1. Sie befördern die Vielleserei, verwandeln die Leselust in Lesesucht und verführen zur Romanleserei.
2. Sie befördern das Verlangen nach angenehmer Lectüre auf Kosten der nützlichen, da sie „das Nützliche stets überzuckert" reichen.
3. Sie gewöhnen die Kinder zum oberflächlichen Lesen, zur Gedankenflüchtigkeit.
4. Sie entwickeln die Phantasie auf Kosten der übrigen Seelenkräfte.
5. Sie erschlaffen den Geist.
6. Sie treten dem Schulzweck hindernd in den Weg, indem sie
   a. den häuslichen Fleiß für die Schule beschränken,
   b. Widerwillen gegen die ersten Schularbeiten erregen,
   c. den Geschmack der Kinder an Bibel, Katechismus und andern Schulbüchern verderben,
   d. die Einführung guter Schulbücher, namentlich eines guten Lesebuches, hindern.
7. Sie halten die Kinder von der Bewegung in freier Luft ab.
8. Sie schwächen die Sehkraft.

Ein langes Sündenregister! Zum Glück ist davon Wenig oder Nichts gegründet. Nach unserm Dafürhalten trifft das Gesagte nur den Mißbrauch. Mißbrauch einer Sache darf uns aber bekanntlich niemals bestimmen, vom rechten Gebrauch derselben abzustehen. Es würde uns nicht schwer werden, alle diese Einwürfe zu entkräften, wie das die Dithmarsische Lehrerversammlung auch der Hauptsache nach, so weit sie dort zur Sprache kommen, gethan hat; aber wir stehen davon ab, da sie im Nachstehenden ihre Erledigung finden.

3. Beschaffenheit der Jugendbibliotheken.

Wie es nicht an schlechten Jugendschriften fehlt, so wird es auch sicherlich Jugendbibliotheken geben, die neben guten Büchern auch schlechte enthalten. Die Schuld hiervon trifft natürlich nur die Gründer und Leiter derselben; denn Niemand ist ja gezwungen, schlechte Schriften anzuschaffen. Wer eine Jugendbibliothek verwalten will, muß 1) befähigt sein zur Beurtheilung von Jugendschriften und 2) sich zum Gesetz machen, jede derselben ganz zu lesen, ehe er sie aufnimmt.

Soll die Jugendbibliothek ihrem Zwecke entsprechen: die Selbstbildung der Jugend zu fördern, so muß sie enthalten:

1. Gute Erzählungen für die verschiedenen Altersstufen. Die Erzählungen müssen natürlich anziehend sein, aber sie dürfen das Kind nicht in fieberhafte Aufregung versetzen. Erzielt soll durch dieselben werden: Gemüthsbildung im Allgemeinen, Charakterbildung, religiöse Bildung, Kenntniß des menschlichen Herzens und Lebenskenntniß.
2. Gute Poesien, und zwar:
   a. Fabeln,

b. poetische Erzählungen,
c. Mährchen,
d. Parabeln, Paramythien, Allegorien,
e. Balladen,
f. einige größere epische Dichtungen,
g. lyrische Gedichte.

3. Weltkundliche Schriften zur Ergänzung des Schulunterrichtes, und zwar:
 a. Naturhistorische. Am geeignetsten sind:
  aa. Schilderungen einzelner Naturkörper (Thiere, Pflanzen, Mineralien), gut stilisirt, aber ohne Phrasenwerk,
  bb. leichtverständliche Belehrungen über den Bau der Thiere und Pflanzen im Allgemeinen, über die Bildung der Gesteine, wie überhaupt der Erde,
  cc. über die Gewinnung wichtiger Producte.
 b. Physikalische. Dazu empfehlen sich besonders:
  aa. Anleitungen zum Darstellen kleiner Experimente,
  bb. ansprechende Belehrungen über die großartigeren Naturerscheinungen.
 c. Chemisch-technologische, als:
  aa. Chemie der Nahrungsmittel,
  bb. Ackerbau-Chemie,
  cc. Belehrungen über die Darstellung allgemein wichtiger Gegenstände,
  dd. Mittheilungen über die wichtigeren Erfindungen.
 d. Geographische, nämlich:
  aa. Belehrungen über die Hauptgegenstände der physikalischen Geographie,
  bb. anziehende Schilderungen einzelner Gegenden, großer Städte und Völker,
  cc. kurze Reisebeschreibungen, in denen es nicht auf Abenteuer abgesehen ist.
 e. Geschichtliche, namentlich solche mit guten, nicht zu weit ausgesponnenen Biographien.

4. Biographien berühmter Männer und Frauen aus dem Gebiete der Literatur, Kunst, Wissenschaft und Industrie.

5. Biographien kirchengeschichtlicher Personen, zuverlässige Mittheilungen über die Verbreitung des Christenthums in der Gegenwart.

4. Benutzung der Jugendbibliotheken.

1. Die Wahl der Lectüre wird nicht von der Neigung der Jugend abhängig gemacht, sondern durch den Lehrer bestimmt.

2. Der Lehrer nimmt aber dabei Rücksicht auf das Alter, den gesammten Seelenzustand und die Unterrichtsgegenstände des Kindes.

3. Unterhaltende und belehrende Schriften wechseln mit einander ab.

4. Jeder Schüler erhält monatlich nur ein Buch; nur von ganz kleinen Schriften können monatlich zwei ausgegeben werden.

5. Die Kinder werden veranlaßt, mündlich oder schriftlich den Inhalt des gelesenen Buches anzugeben.

6. Der Lehrer fordert die Kinder auf, mit der Feder in der Hand zu lesen und läßt sich die Ergebnisse dieser Art des Lesens von Zeit zu Zeit vorlegen.

B. Volksschriften und Volksbibliotheken.

1. Die Lehrer Thieme und Keller sprechen sich in der „Sächsischen Schulzeitung" günstig für Anlegung von Dorfbibliotheken aus. Ersterer klagt über Mangel an guten Volksschriften und weist dabei auf die Schwierigkeiten hin, die deren Abfassung hat. „Ein ächter Volksschriftsteller", sagt er, „muß eine genaue Kenntniß von dem Volke und seinen Bedürfnissen haben, und diese kann er nicht am grünen Studirtische, sondern nur durch langen Umgang mit dem Volke selbst vermöge einer scharfsinnigen Beobachtungsgabe gewinnen. Er muß sich ganz in die Neigungen, Wünsche, Gewohnheiten, Ansichten und Sprachweise des Volkes versetzen können, muß mit ihnen leiden, fühlen, scherzen und lachen können, ohne dabei in's Gemeine und Unedle zu verfallen. Wahrhaft gute und ächte Volksschriften müssen außer allgemeinen Belehrungen auch noch besondere für einzelne Stände enthalten, herrschenden Sünden und Lastern durch die Schilderung ihrer schrecklichen Folgen kräftig steuern, dem schwarzen Aberglauben entgegenwirken, falsche Ansichten berichtigen, thörichte Wünsche in's Lächerliche ziehen, Zufriedenheit des Standes bei beschränkter Lage begründen, den Werth geistiger Bildung und nützlicher Kenntnisse veranschaulichen, frommen, christlichen Sinn, Nächstenliebe und Gottvertrauen befestigen und stärken."

2. Lehrer Freyer aus Wurzen spricht sich in Nr. 35 der „Sächsischen Schulzeitung" über den Nutzen aus, den die Lectüre deutscher Volksschriften dem Volksschullehrer gewährt. Er findet dieselben in Folgendem:

1. Die Volksschriften bilden seinen Geist;
2. sie gewähren seinem Geiste angenehme Erholung nach der Ausübung des Berufs;
3. sie ersparen ihm die Ausgaben, welche er für gesellige, oft nachtheilig wirkende Vergnügungen (Spiel) in Gasthäusern macht;
4. sie führen ihm manchen brauchbaren Stoff für den Unterricht zu;
5. sie helfen seine Stellung (sein Ansehen) in der Gesellschaft heben, da sie ihn in Stand setzen, sich der Gemeinde durch guten Rath nützlich zu erweisen.

Wir fügen hinzu:

6. Sie machen namentlich jüngere Lehrer auf die Art und Weise aufmerksam, in der man mit Erfolg auf die Bildung des Volkes einwirken kann.

II. Literatur.

Zur Kritik derselben.

1. Erster Nachtrag zu dem Wegweiser durch die deutschen Volks- und Jugendschriften. Ein Versuch unter Mitwirkung Mehrerer herausgegeben von **Karl Bernhardi**, Dr. theol. und erstem Bibliothekar in Kassel. Nebst einer kurzen Uebersicht der Volks- und Jugendschriften von 1854 von **A. Lüben**, Rector der Bürgerschulen in Merseburg. gr. 8. (VIII u. 211 S.) Leipzig, G. Mayer. 1856. 24 Sgr.

Dieser „Nachtrag" hat ganz die Einrichtung des im 7. Bande unseres Jahresberichtes empfohlenen „Wegweisers". In guter Uebersicht macht er uns durch kurze Charakterisirung mit den besten Volks- und Jugendschriften bekannt und kann deshalb Lehrern und Vorstehern von Volks- und Jugendbibliotheken bestens empfohlen werden. Ein genaues Register erleichtert den Gebrauch.

Als Fortsetzung dieses „Wegweisers" kann das „Central-Organ für deutsche Volks- und Jugendliteratur", in Vierteljahrsheften herausgegeben von Pfarrer Schwerdt. Gotha, bei H. Scheube, betrachtet werden. Wir werden seiner Zeit auf dies zeitgemäße Unternehmen zurückkommen.

2. Mittheilungen über Jugendschriften an Eltern und Lehrer, nebst gelegentlichen Bemerkungen über Volksschriften, von Dr. **G. W. Hopf**, Rector der Handelsschule in Nürnberg. Vierte, sorgfältig erweiterte Auflage. kl. 8. (IV u. 188 S.) Fürth, J. L. Schmid. 1856. 10 Sgr.

Die früheren Auflagen dieses sehr zweckmäßig eingerichteten Werkchens sind bereits im V., VI. und VIII. Bande des Jahresberichtes angezeigt und bestens empfohlen worden. Der Verfasser hat dasselbe um 61 neue Schriften vermehrt. Die Urtheile über die Schriften sind kurz, aber durchgängig treffend; das Werkchen wird sich daher Eltern und Lehrern als zuverlässiger Rathgeber bewähren.

I. Jugendschriften.

A. Bilderbücher für kleine Kinder.

3. H. Brückner's kleine Bilder-Fibel, mit 30 schönen Bildern. Zweite Auflage. 8. (22 S.) Leipzig, C. Schlicke.

Die beiden ersten Seiten enthalten kleine und große Buchstaben, alphabetisch und systematisch geordnet, und Ziffern und Striche zum Zählen. Dann folgen Bilder in alphabetischer Ordnung, zu jedem Buchstaben in der Regel zwei. Hieran schließen sich vier kleine Gebete und einige ebenfalls illustrirte Kindergedichte. Die Bilder sind natürlich die Hauptsache in dem Büchlein; sie erweisen sich für 3—4jährige Kinder als ganz brauchbar. Das Papier ist sehr schön, das Colorit ganz leidlich.

4. Orbis pictus. Bilderbuch zur Anschauung und Belehrung. Bearbeitet von Dr. **Lauckhard**, Großherzogl. Sächsischer Schulrath. Mit

circa 600 colorirten Abbildungen. Hoch 4. 1. Lieferung. 1 Bogen Text und 3 Blatt Abbildungen. Leipzig, Voigt u. Günther. à Lief. 10 Sgr.

Das Werk ist bestimmt, „Eltern und Erziehern ein Mittel an die Hand zu geben, den Geist der Kinder zu wecken, ihn zum Nachdenken anzuregen, den Kreis der Anschauungen zu erweitern und zugleich über die Gegenstände in und außer dem Hause, oder die, welche mit denselben in Berührung kommen, zu unterrichten, überhaupt aber ein klares Denken zu vermitteln."

Die Abbildungen sollen die nächste Umgebung des Kindes, die Thierwelt in ihren Beziehungen zum Menschen, den Menschen in seinen verschiedenen Beschäftigungen und Verhältnissen, die Pflanzenwelt und das Ausland in seinen geographischen und geschichtlichen Beziehungen veranschaulichen. Die in der ersten Lieferung vorliegenden Bilder sind gut erfunden, sauber in Stahl gestochen und gefällig colorirt.

Der Text bietet eine Erklärung der Bilder, die so gehalten ist, daß das Reale, Religiös-Sittliche und Poetische sich angemessen durchdringen; er wird Müttern und Erzieherinnen treffliche Dienste bei der Benutzung des Werkes leisten.

Das Unternehmen kann bemittelten Eltern empfohlen werden.

B. Unterhaltende Schriften.

Erzählungen, Parabeln, Mährchen.

5. Erzählungen aus der Spiel-Schule, von **Caroline von Reiche.** Mit einer Widmung an Mütter und Kinderpflegerinnen von Doris Lütkens, geb. von Cossel. 8. (130 S.) Hamburg, Agentur des Rauhen Hauses. 1856. 15 Sgr.

Die auf dem Gebiete der „Kindergärten" rühmlichst bekannte Vorrednerin sagt in ihrer „Widmung": „Die liebe Erzählerin, die in diesem Buche zu uns spricht, hatte in dem Lauenburgischen Städtchen Ratzeburg während einer Reihe von Jahren eine sogenannte Spielschule, in der sie als wahre Kinderfreundin, in Christi Sinn und Geist, segensreich wirkte, unter Liebe und Anerkennung der Kinder und Eltern, bis sie Ostern 1854 durch zunehmende Kränklichkeit genöthigt war, dieselbe aufzugeben. Aber sich ganz von den Kindern zu trennen, — das vermochte sie nicht. Sie versammelte nun zweimal wöchentlich eine kleine „Schaar Freiwilliger" bei sich zu einer Erzählungs-Stunde. In dieser Zeit besuchte sie einst ein krankes Kind, das immer gern Geschichten erzählt haben wollte, und schrieb eine kleine Begebenheit aus ihrer eigenen Kindheit für dasselbe auf; das Kind hatte nun solche Freude hieran, daß es beständig verlangte, „„Tante Line"" bei sich zu haben. — Von diesem Tage an mußte „Tante Line" immer schreiben, und der „„war dabei zumuthe, als wenn nicht sie selbst schreibe und denke, sondern als gäben die Kinder stets den Stoff und die Worte."" — Weiter unten heißt es: „In dem vorliegenden kleinen Buche haben wir ein Bild des Umganges mit Kindern; wir wer-

den hineinversetzt in einen Kreis, wo die wahrhaft berufene Kinderführerin uns gleichsam vorlebt, wie wir's machen sollen; und eben deshalb sind diese „Erzählungen aus der Spielschule", die zwar zunächst für Kinder geschrieben wurden, doch recht eigentlich ein Buch für die, welche mit Kindern und für Kinder leben. Daher sei es auch allen diesen Frauen recht an's Herz gelegt zur lebendigen Benutzung für und mit Kindern."

Wir freuen uns, dieser Ansicht beitreten zu können. Die 24 Erzählungen, welche das Büchlein enthält, sind einfach und ansprechend, werden daher gern von den Kleinen gehört und eben so gern von 8—9jährigen Kindern gelesen werden. Den Schluß bildet ein recht nettes Gedicht, „Das Glöckchen".

Die Ausstattung ist schön, das Papier besonders stark und dauerhaft.

6. **Ausgewählte Erzählungen**, von **Carl Stöber**. Der Gesammt-Ausgabe entnommen. Zweites Bändchen. Mit zwei Bildern von Ludw. Richter. 8. (IV u. 195 S.) Dresden, Just. Naumann. 1856. Cart. 10 Sgr.

Das erste Bändchen dieses allgemein geschätzten Volks- und Jugendschriftstellers ist bereits im 8. Bande des Jahresberichtes mit gebührendem Lobe angezeigt worden; das vorliegende zweite steht demselben nicht nach und kann namentlich der gereifteren Jugend bestens empfohlen werden. Dasselbe enthält folgende 8 Erzählungen: Der Tag im Graben. Die Amtmännin. Die alte Mühle. Der wunderbare Plüsch. Das Narrenhaus. Noch Etwas aus einer Reichsstadt. Das blaue Wasser. Handwerk hat einen goldenen Boden.

Die Ausstattung ist ansprechend.

7. **Neue Silhouetten und Reime für große und kleine Kinder**, von **Karl Fröhlich**. 4. (25 Blätter). Berlin, im Selbstverlag des Verfassers. Leipzig, in Commission bei R. Friese. 1856. 20 Sgr.

Fröhlich hat sich durch seine „Fabeln und Erzählungen in Reimen und Silhouetten" bereits einen so guten Namen erworben, daß es hinreicht, dies neue Werkchen zu nennen. Ernste und scherzhafte Scenen aus dem Leben und der Geschichte sind eben so geistreich als kunstgeübt in Silhouetten-Manier dargestellt und durch ansprechende Gedichte, die für sich Werth haben und auch ohne die Zeichnungen verständlich sind, erläutert. Es ist in Wahrheit „für große und kleine Kinder" eine treffliche Gabe, die oft mit Vergnügen genossen werden kann.

Um den Inhalt anzudeuten, geben wir nachstehend die Ueberschriften der Gedichte an: Gruß. Vom geizigen Büblein. Das arme Eichkätzlein. Die beiden Zänker. Vom armen Kälbchen. Erfülltes Vertrauen. Feierabend. Waldfrieden. Buko von Halberstadt. Vom hohen Pferd. Vom Jäger Peter Puhst. Das schlimme Beispiel. Frühling. Sommer. Herbst. Winter. Das dankbare Hündlein, I. II. Vom armen Kinde und der Schwalbe. Friedrich und sein alter Ziethen. Die rechte Ehre. Vom edlen Meister Joseph Haydn, I—III.

Die Ausstattung ist ganz befriedigend.

8. **Häschen auf Reisen.** Zu lehrreicher und heiterer Unterhaltung der muntern Jugend erzählt von Dr. **Robert Hase.** Mit 10 colorirten Bildern. kl. 4. (60 S.) Erfurt, Fr. Bartholomäus. 18 Sgr.

In echt humoristischer Weise wird die Wanderschaft eines Hasen-Jünglings erzählt, der weder Erfahrungen noch Kenntnisse besitzt, in seinem Hochmuthe auch nicht Lust hat, sich letztere zu erwerben. Nachdem eine alte treue Hundeseele ihn gewarnt, geräth er in die Hände eines schlauen Katers, wird von diesem in eine Gesellschaft liederlicher Burschen aller Art geführt, im Rausch der Freude von ihnen ausgeplündert und hinaus in einen Graben geworfen, wo am andern Morgen ein Hahn ihn weckt und er seiner traurigen Lage sich bewußt wird. Ohne Reiseeffecten und Geld geht es ihm nun eine Zeit lang sehr kläglich. Auf Veranlassung des Löwen, dem er als Tambour dienen will, sich aber aus Mangel an Muth auch hierzu unbrauchbar erweist, wird er von einem Adler seinen besorgten Eltern wieder zugeführt. Noch ehe er dazu kommt, diesen sein Schicksal zu erzählen, sagt er:

„Ein's nur will ich nicht verhehlen:
Nimmer zieh' ich wieder aus,
Bleibe künftig hübsch zu Haus.
Denn wer wandern will zur Ferne,
Sorge, daß er etwas lerne,
Wähl' auch nimmer zum Beruf
Das, wozu ihn Gott nicht schuf,
Habe klugen Sinn und Muth,
Halte auf sein Geld und Gut.
Lieber bleib' er sonst zu Haus."

Mit diesen Zeilen ist zugleich der Zweck der ganzen Erzählung bezeichnet. Die Bilder sind eben so drollig wie der Text; beide werden 7—10jährigen Kindern viel Vergnügen gewähren.

9. **Die erzählende Mutter,** oder kurze Geschichten für Kinder von drei bis fünf Jahren. Von **Jakob Glatz.** Dritte, gänzlich umgearbeitete Auflage. Von K. G. Petermann, Director der evangelischen Freischule in Dresden. Mit vier Bildern. br. 8. (VI u. 182 S.) Leipzig, Herm. Fritzsche. 1857. Geb. 22½ Sgr.

10. **Einhundert und funfzig Erzählungen für das Kindesalter vom fünften bis zum achten Jahre.** Zugleich ein Handbuch für Mütter zum Wiedererzählen. Eine Auswahl kleiner Geschichten aus den Schriften mehrerer Jugendfreunde. Herausgegeben von **Jakob Glatz.** Dritte, gänzlich umgearbeitete Auflage von K. G. Petermann. Mit 4 Bildern. br. 8. (VIII u. 283 S.) Ebend. 1857. Geb. 1 Thlr.

Beide Schriften bilden den ersten und zweiten Band der „Erzählungen für die verschiedenen Stufen des Jugendalters". Der erste Band enthält 100, der zweite 150 Erzählungen, die zwar nicht alle von gleicher Schönheit sind, aber doch ohne Ausnahme sich zur nützlichen Unterhaltung und Belehrung eignen. Wir wünschen, daß beide Bücher den Weg in recht viele Familien finden und dort fleißig zur Bildung des Herzens und zur Uebung im Nacherzählen benutzt werden mögen. Die Ausstattung beider Bände ist schön.

11. **Hundert Geschichten für eine Mutter und ihre Kinder.** Von **Franz Wiedemann**, Verfasser der Samenkörner für Kinderherzen. Mit einem Titelkupfer. Hoch 4. (IV u. 176 S.) Dresden, C. C. Meinhold und Söhne. 18 Sgr.

Die meistens kurzen Erzählungen sind nach einem System der Pflichtenlehre gruppirt, wozu wohl kaum ein zureichender Grund sich dürfte auffinden lassen. Ein Theil der Erzählungen kann als gelungen bezeichnet werden, andere dagegen sind mehr als mittelmäßig nach Erfindung und Darstellung. Druck und Papier sind ausgezeichnet.

12. **Die Kinderstube.** Ein Geburtstags- und Christgeschenk für Kinder von vier bis zehn Jahren. Von **Ottilie Dellier**, im Vereine mit mehreren Jugendfreunden. Mit 8 fein colorirten Bildern. Hoch 4. (IV u. 68 S.) Ebend. 24 Sgr.

Mit Erzählungen wechseln Gedichte und Räthsel, alle für das auf dem Titel genannte Alter berechnet, meistens auch ziemlich gelungen; indeß fehlt es daneben auch nicht an matt ausgefallenen Producten; einzelne sind sogar im Ausdruck ziemlich gewöhnlich. Die Bilder sind ganz hübsch erfunden und werden die Kinder erfreuen. Die Ausstattung ist vortrefflich.

13. **Plaudereien eines Greises**, von **J. N. Bouilly.** Aus dem Französischen frei bearbeitet von J. A. Luber, quiescirtem königl. Studienlehrer. kl. 8. (IV u. 178 S.) Landshut, Jos. Thomann'sche Buchhandlung. (J. B. v. Zabuesnig.) 1857.

Die 12 Erzählungen dieses Büchleins können im Ganzen als gelungen bezeichnet werden, sind indeß nicht frei von Uebertreibungen und Unnatürlichkeiten, die mehr oder weniger allen französischen Jugendschriften eigen sind. Am meisten dürfte sich das Büchlein für 10- bis 14jährige Mädchen eignen.

14. **Kindermährchen**, aus mündlichen Erzählungen gesammelt von **Chr. Wilh. Günther.** Zweite Auflage. Mit vielen Holzschnitten nach Zeichnungen von Schneider. kl. 8. (VI u. 150 S.) Jena, Fr. Frommann. 1857. 15 Sgr.

Um die erste Auflage dieser Mährchen abzusetzen, sind 70 Jahre erforderlich gewesen. Wahrlich, ein langer Zeitraum! Stehen die Mährchen auch den Grimm'schen an Naivetät nach, so fesseln sie doch den Leser bis zum Schluß und gewähren der reiferen Jugend eine angenehme Lectüre. Es sind nur drei: Das Vögelchen mit dem goldenen Ei. Weißtäubchen. Der treue Fuchs.

15. **Das Kinderjahr.** Erzählungen in Prosa und Reimklang für die christliche Jugend von **Philipp Körber.** Mit 3 großen und vielen kleinen in den Text eingedruckten Holzschnitten. br. 8. (X u. 182 S.) Nürnberg, J. Ph. Raw'sche Buchhandlung. (C. A. Braun.)

Der Inhalt — 88 Nummern — besteht aus Gedichten und Erzählungen; letztere haben mehr den Zweck der Belehrung als der Unterhaltung, sind namentlich oft naturkundlichen Inhalts. Auch für die religiöse Bildung ist durch biblische Erzählungen und Gedichte gesorgt. Die Anordnung des Materials ist nach den Jahreszeiten erfolgt. Wenn das Büchlein daher Kindern zum Weihnachten geschenkt wird, wozu es

sich gut eignet, so haben sie das ganze Jahr etwas Entsprechendes. Die Abbildungen sind im Ganzen gut; die Ausstattung ist schön.

16. Schlüsselblumen. Drei Erzählungen für das Alter von 11 bis 15 Jahren, von **Julie Ruhkopf**. Mit colorirten Bildern von **Carl Zimmermann**. br. 8. (155 S.) Leipzig, Rob. Friese. 20 Sgr.

Die drei Erzählungen haben die Ueberschriften: Eine Pilgerfahrt. Frau Doctorin. Gespenster. Sie sind ansprechend, fließend in der Darstellung und für das auf dem Titel bezeichnete Alter lehrreich. Ebenso sind die Abbildungen gut erfunden und ausgeführt. Die Ausstattung ist gut.

17. Der Heckpfennig. Erzählung für die Jugend von **Thekla von Gumpert**. Mit einem saubern Titelbilde. Dritte Ausgabe. kl. 8. (40 S.) Berlin, J. A. Wohlgemuth. 1856. 7½ Sgr.

Die einfache Erzählung führt zwei Handwerkerfamilien vor und zeigt an ihnen und ihren Kindern einerseits, wohin Fleiß, weise Sparsamkeit und Frömmigkeit, andererseits, wohin Verschwendung, Unfriede und Naschhaftigkeit führen. Wir können das Büchlein, das auch durch sein Aeußeres anspricht, bestens empfehlen, insbesondere für kleine Mädchen von 8 bis 12 Jahren. Der recht saubere Stahlstich ist eine angenehme Zugabe.

18. Ein Mann, ein Wort. Eine Erzählung für meine jungen Freunde. Von **Franz Hoffmann**. Mit vier Stahlstichen. 16. (109 S.) Stuttgart, Schmidt und Spring. 1857. ¼ Thlr.

19. Dienst um Dienst. Eine Erzählung für meine jungen Freunde. Von **Franz Hoffmann**. Mit vier Stahlstichen. 16. (116 S.) Ebend. 1857. ¼ Thlr.

20. Das große Loos. Eine Erzählung für meine jungen Freunde. Mit vier Stahlstichen. 16. (118 S.) Ebend. 1857. ¼ Thlr.

21. Nur immer brav. Eine Erzählung für meine jungen Freunde. Mit vier Stahlstichen. 16. (104 S.) Ebend. 1857. ¼ Thlr.

22. Jeder in seiner Weise. Eine Erzählung für meine jungen Freunde. Mit vier Stahlstichen. 16. (100 S.) Ebend. 1857. ¼ Thlr.

Diese fünf Bücher bilden die 13. Sammlung von Erzählungen, welche der bekannte talentvolle Franz Hoffmann in dem Verlage von Schmidt und Spring in Stuttgart hat erscheinen lassen. Der Verfasser scheint unerschöpflich zu sein. Wir freuen uns, versichern zu können, daß diese neue Sammlung der früheren in keiner Weise nachsteht; ja wir finden, daß sich seine Darstellungsgabe immer mehr und mehr vervollkommnet, sein Stil immer fließender wird. Auch das müssen wir lobend anerkennen, daß der Verfasser nicht mehr, wie früher wiederholt, die jugendliche Phantasie durch Einflechten von schauerlichen Scenen über Gebühr aufregt, sondern nur eben so weit anspannt, als erforderlich ist, das Interesse bis zum Schluß rege zu halten.

Da auch die Ausstattung schön ist, so können wir diese Sammlung der Jugend bestens empfehlen.

23. Was macht glücklich? Eine Erzählung zur Unterhaltung und Belehrung der Jugend. Von Moritz Heger. 8. (IV u. 126 S.) Dresden, C. C. Meinhold u. Söhne. 1856. 10 Sgr.

Diese Schrift bildet den ersten Band eines neuen Unternehmens, welches sich als „Lesecabinet der Jugend" ankündigt. Der Verfasser dieses Bändchens ist schon länger auf diesem Gebiete thätig, dem Vorworte zufolge mit einigem Erfolge. In der hier dargebotenen Erzählung bemüht er sich, zu zeigen, daß das Glück der Menschen von der Zufriedenheit abhängt, welche aus Fleiß und Genügsamkeit erwächst, also nicht von Reichthum. Dieser Zweck hätte sich mit dem vierten Theile des verwandten Materials erreichen lassen. Man merkt es in allen Abtheilungen, daß der Verfasser es darauf abgesehen hatte, ein umfängliches Buch zu schreiben. Daher ist denn ein großer Theil der Begebenheiten geradezu mit den Haaren herbeigezogen und ohne Zusammenhang mit der Erzählung selbst. Es fehlt der Erzählung an der Einheit, die sie zu einem wirkungsreichen Kunstwerke macht. Auch in stilistischer Beziehung entspricht die Erzählung nicht den Anforderungen, welche man an eine gute Jugendschrift machen muß. Gleich Seite 3 heißt es: „Die heftige Kälte und die Abspannung von so Vielem, was sie an diesem Tage gesehen hatte" u. s. w. Ferner S. 5: „Es ist ein alter Erfahrungssatz, daß von Zeit zu Zeit in großen Städten Gespenster- oder Wundergeschichten auftreten, klein anfangend, dann wie eine Lawine anschwellend, bis Kreise um Kreise hineingezogen sind und Jung und Alt der Drehung nicht mehr widerstehen und dem Zuge der Gläubigen folgen." S. 6: „Karavanen von Hülfsbedürftigen, zu Fuß, zu Roß und zu Wagen, zogen fast alltäglich durch den Plauenschen Grund nach Somsdorf, um sich heilen oder den Schleier der Zukunft lüften zu lassen." Zehn Zeilen später heißt es dann wieder: „Nebenbei suchten manche Leute auch bei der „„Somsdorfer Frau"" Rath und Wissenschaft über die Zukunft." Wir könnten die Zahl der Beispiele leicht vermehren, wenn es nöthig erschiene, auch auf Verstöße gegen die Interpunction aufmerksam machen; aber wir glauben, daß das Angeführte für den Verfasser schon ausreichen und ihn zu größerer Sorgsamkeit veranlassen wird. Das Publikum rächt sich gewöhnlich sehr empfindlich, wenn es bemerkt, daß es geringschätzig behandelt wird.

Gegen die Ausstattung des Werkchens haben wir Nichts zu erinnern. Auch der beigegebene Kupferstich ist recht sauber.

24. Die alte Schuld. Eine Erzählung für die reifere Jugend und ihre Freunde von Dr. G. H. von Schubert, Geheimrath in München. Aus der zweiten Auflage der „Erzählungen. III. Band" besonders abgedruckt. 8. (139 S.) Erlangen, J. J. Palm und E. Enke (Adolph Enke). 1856. 12 Sgr.

Der würdige Verfasser ist als Jugendschriftsteller rühmlichst bekannt. Namentlich zeichnen sich seine Erzählungen vortheilhaft aus durch natürliche Anlage und Entwickelung, durch Einfachheit in der Darstellung und durch echte Religiosität. Dies Lob kann auch der „alten Schuld" ertheilt werden. Die Hauptperson darin ist ein vortrefflicher Jüngling,

dessen Universitätsjahre und Theilnahme an den Freiheitskriegen in einem lebensvollen, sehr ansprechenden Bilde vorgeführt werden. Aus diesem Grunde empfiehlt sich das Buch auch vorzugsweise für Gymnasiasten, womit wir indeß durchaus nicht sagen wollen, daß nicht auch Jünglinge, die andern Lebenskreisen angehören, es mit Nutzen und Vergnügen lesen werden.

25. Belehrende und unterhaltende Volks- und Jugendbibliothek. Drittes Bändchen: Winckelmann. Ein Lebensbild von Eduard Köller. Der brave Kesselflicker. Erzählt von S. kl. 8. (99 S.) Leipzig, H. Fritzsche. 1857. 5 Sgr.

Die beiden ersten Bändchen dieser Volks- und Jugendbibliothek sind uns nicht bekannt; nach einer Anzeige auf dem Umschlage des vorliegenden enthält das erste Bändchen eine Erzählung („Elisabeth, ein weiblicher Robinson". Oder: Die Auswanderer nach Amerika), von J. Neumann (Satori); das zweite eine von H. Göring („Der Lebensabend des Columbus").

Was die beiden Erzählungen des dritten Bändchens anbelangt, so lesen sich dieselben zwar ganz leidlich; aber es fehlt doch beiden in gleichem Maße die künstlerische Form. Die Verfasser verstehen, um es kurz zu sagen, weder das rechte Individualisiren der gewählten Persönlichkeiten, noch die angemessene Vorbereitung der wirkungsvollen Momente. In Winckelmann's Leben vermissen wir außerdem ungern ein näheres Eingehen auf den Kern der Leistungen dieses gelehrten Kunstkenners. Es hätte sich mit Hülfe seines Hauptwerkes hierüber wohl etwas Allgemeinverständliches sagen lassen. Glaubte der Verfasser das aber nicht zu können, oder schien ihm dasselbe nicht am Platze zu sein, so hätte er Winckelmann's Leben gar nicht schreiben sollen. In einer „Volks- und Jugendschrift" ist es ohnehin bedenklich, einen Mann zum Gegenstand zu wählen, der die Religion wie ein Kleid betrachtet, das man auszieht oder wechselt, wie es die Umstände gerade erheischen. Wir sind weit entfernt, über Winckelmann zu Gericht sitzen zu wollen; aber die Ansicht können wir doch nicht zurückhalten, daß sein Leben in der vorliegenden Behandlung keine angemessene Lectüre für das Volk und die Jugend ist. — Die zweite Erzählung trifft dieser Vorwurf nicht. Wir loben an derselben, daß der Verfasser seinen kenntnißreichen, verständigen August Merk, die Hauptperson der Erzählung, in seinem Berufe als Kesselflicker beläßt und nachweist, wie jeder Mensch, auch im engsten Berufe, sich nützlich machen könne; aber es fehlt der Erzählung, wie schon bemerkt, die künstlerische Behandlung. Statt die Personen überall handelnd auftreten zu lassen, streicht der Verfasser ihre guten Eigenschaften heraus. Am meisten verfehlt ist die Schlußscene; Merk handelt darin so ungeschickt, wie er es in seinem ganzen Leben nicht gethan hat, nach seiner Gesammtbildung auch nicht thun konnte.

Wir empfehlen beiden Verfassern, bevor sie die Feder zu neuen Arbeiten ansetzen, das sorgfältigste Studium anerkannt guter Erzählungen und Biographien für das Volk und die Jugend, und zwar in der Zuversicht, daß sie uns später für diesen wohlgemeinten Rath danken werden.

26. Franz, oder ein treuer Diener. Eine Erzählung für die reifere Jugend nach einer wahren Begebenheit aus der schlesischen Geschichte, von Franz Kühn. 8. (150 S.) Breslau, F. E. C. Leuckart. 1855. 20 Sgr.

Der Verfasser führt uns in seiner Erzählung einen elternlosen Knaben vor, der die Lehren seines trefflichen Pfarrers nicht bloß im Gedächtniß, sondern im Herzen hat und sich überall von ihnen leiten läßt. Er beginnt seine Laufbahn als Kuhhirt, erweist sich in diesem Dienste vollkommen treu und hat eines Tages Gelegenheit, den Herzog Ludwig von Brieg, der sich auf der Jagd verirrt und dem Verschmachten nahe ist, zu retten, ohne ihn zu kennen. In Folge dieser schönen That kommt er später an den herzoglichen Hof, wo er, unter schwierigen Verhältnissen, dieselbe Dienertreue beweist, seinem Herrn auch einmal unter großer Gefahr das Leben rettet. Dem Zuge jener Zeit folgend, beschließt der Herzog, seinen Dank für die zweimalige Lebensrettung durch eine Pilgerfahrt nach dem gelobten Lande auszudrücken. Nachdem der Zweck der Reise glücklich erreicht ist, wird der Herzog gefangen genommen und endlich als Sklave nach Bagdad verkauft. In der Heimath erfährt man davon Nichts, ist aber tief bekümmert über das Ausbleiben des Herzogs. Da Niemand Rath in dieser Noth weiß, so macht sich Franz heimlich auf den Weg nach dem Morgenlande. Seine Mühen werden endlich von Erfolg gekrönt; es gelingt ihm, den Herzog aufzufinden, zu befreien und glücklich heim zu führen.

Obwohl der Verfasser nirgends versäumt, dargebotene Gelegenheiten zur Belehrung seiner jungen Leser zu benutzen, so verliert er darüber doch niemals den Faden seiner Erzählung, weshalb denn auch das Interesse beim Lesen immer rege bleibt. Die Charaktere der Hauptpersonen sind gut geschildet und können der Jugend als Muster dienen. Auch die Darstellung befriedigt. Wir können daher das Buch als eine gute Jugendschrift, namentlich für Knaben, bestens empfehlen. Die Ausstattung ist gut. Für die beiden Abbildungen hätten sich aber bessere Momente aus der Erzählung wählen lassen. Der Preis ist etwas hoch.

27. Wer Gott vertraut, hat wohl gebaut. Eine Erzählung für Jung und Alt von Alrebi. 8. (153 S.) Greiz, Henning'sche Buchhandlung. (Lothar Henße). 1856. 7½ Sgr.

Der Verfasser führt uns eine arme Familie vor, der es anfangs wohlgeht, da sie fleißig und fromm ist, später aber in Folge eines schlechten Streiches, den ein diebischer Jude ihr spielt, eine Zeit lang sehr traurig. Das frohe Bewußtsein der Unschuld und das unerschütterliche Vertrauen auf Gott geben ihr Muth, Alles geduldig zu ertragen, bis es endlich gelingt, den Verbrecher zu entlarven und zur Strafe zu ziehen.

Anlage und Ausführung der Erzählung verdienen Beifall. Obwohl das Buch von „Jung und Alt" gern wird gelesen werden, so empfehlen wir es doch ganz besonders den Kindern ärmerer Eltern, insbesondere den Kindern der Dorfbewohner, da sie ihre Verhältnisse am treuesten darin wiederfinden.

Die Ausstattung ist gut, der Preis billig.

28. Das Feiertags-Buch. Ein Kranz von neuen Erzählungen, der reiferen Jugend Deutschlands und häuslichen Kreisen überhaupt zur Veredlung des Geistes und Kräftigung des Charakters herzlich gewidmet von **Julius Ebersberg**. 8. (IV u. 241 S.) Erlangen, J. J. Palm und E. Enke (Adolph Enke). 1856. 16 Sgr.

Die 12 Erzählungen, welche der Verfasser in seinem „Feiertags-Buche" darbietet, sind ganz geeignet, „zur Veredlung des Geistes und Kräftigung des Charakters" beizutragen, da sie edle Charaktere als empfehlenswerthe Muster vorführen. Wie der Titel richtig bezeichnet, sind sie vorzugsweise für die „reifere Jugend" bestimmt und können dieser wirklich mit Nutzen in die Hände gegeben werden; aber Erwachsene werden sie sicher mit demselben Interesse und schwerlich ohne Nutzen lesen. Der Verfasser stellt für das nächste Jahr eine ähnliche Gabe in Aussicht; wir ersuchen ihn im Interesse der Charakterbildung, sein Versprechen zu erfüllen.

Die Ausstattung des Buches ist gut.

29. Die Blumen des Waldes. Eine Erzählung für junge Töchter. Aus dem Englischen. Dritte Auflage. Mit einem Titelbilde. kl. 8. (79 S.) Greiz, Henning'sche Buchhandlung (Lothar Henze). 1856. $7^1/_2$ Sgr.

Der Verfasser ist ein Herzenskenner; daher sind die Zeichnungen, welche er von mehreren jungen Mädchen entwirft, treu. Die Urbilder dazu gehören dem Ende des vorigen Jahrhunderts an, sind aber noch nicht ausgestorben; denn überall sehen wir noch Stolz und Eitelkeit über vergängliche Dinge, namentlich über Schönheit und Kleiderpracht entstehen und sich über die Jugend erheben. Unser Verfasser malt neben diesen Thorheiten die Demuth so lieblich und gewinnend, daß wir nicht daran zweifeln, junge Mädchen werden dieselbe liebgewinnen und ihr nachstreben. Durch das Ganze zieht sich zugleich der Geist des wahren Christenthums in ansprechender Weise hin. Wir empfehlen das Büchlein etwas gereifteren Mädchen.

Die Ausstattung ist gut, das Titel-Bild in etwas veraltetem Geschmacke gehalten.

30. Parabeln aus dem Leben der Natur. Aus dem Englischen der **Mrs. A. Gatty**. 12. (102 S.) Leipzig, Arnoldische Buchhandlung. 1856. 10 Sgr.

Dies sauber ausgestattete Büchlein enthält folgende 7 Parabeln: Eine Lehre des Glaubens. Das Gesetz von Herrschaft und Gehorsam. Das unbekannte Land. Lenken und Beschränken. Das Licht der Wahrheit. Warten. Eine Lehre der Hoffnung. Die Stoffe zu den Parabeln sind, wie der Titel sagt, aus dem Leben der Natur entlehnt. Wahl, Deutung und Darstellung befriedigen; wir empfehlen daher das Büchlein der reiferen Jugend.

31. Spiegelbilder aus dem Menschenleben. Zur Belebung des Unterrichts und zur häuslichen Unterhaltung der Jugend erzählt von **Ernst Julius Raimann**. 8. (XVI u. 207 S.) Breslau, F. E. C. Leuckart. Cart. $12^1/_2$ Sgr.

Diese Schrift enthält 112 Erzählungen, zu denen der Verfasser alte und neue Quellen benutzte. Die Mehrzahl derselben ist gut erzählt,

der Inhalt von allen bildend für Geist und Herz. Wir empfehlen die Schrift Kindern von 10—12 Jahren.

C. Unterhaltende und belehrende Schriften.

32. **Puck.** Ernst, Scherz und sinnige Spiele der Jugend. Unter Mitwirkung von namhaften Jugend-Schriftstellern herausgegeben von **Rud. Löwenstein** und **Hübner-Trams.** Zweiter Jahrgang. Mit fünf Original-Zeichnungen von Gustav Bartsch, vielen Holzschnitten nach Zeichnungen von L. Löffler u. And., mit zwei Musikstücken und fünf Spielbeilagen. gr. 4. (IV u. 232 S.) Berlin, O. Janke. 1857. Geb. 1 Thlr. $22\frac{1}{2}$ Sgr.

„Puck", der drolligste und neckendste aller Elfengeister, bringt außer den auf dem Titel genannten Beilagen Gedichte, Mährchen, Erzählungen, naturhistorische, geographische und technologische Schilderungen, Räthsel, Charaden u. dergl. Die größere Masse des Dargebotenen ist ansprechend und wird von Jung und Alt gern gelesen werden. Am meisten wird die reifere Jugend, etwa vom zwölften Jahre an, befriedigt werden, daher wir ihr den „Puck" auch bestens empfehlen. Unter den zahlreichen Spielen finden sich recht anziehende, auch das Denkvermögen in Anspruch nehmende. Die Abbildungen sind gut, die in Farbendruck sehr ansprechend. Die Ausstattung läßt Nichts zu wünschen übrig.

33. **Töchter-Album.** Unterhaltungen im häuslichen Kreise zur Bildung des Verstandes und Gemüthes der heranwachsenden weiblichen Jugend. Mit Beiträgen von Gymnasial-Lehrer Albani, Tante Amanda, Aurelie, Martin Claudius, Marie Förster, Theodor Hermann, Rosalie Koch, Doris Lütkens, Dr. Moritz, Marie Nathusius, Dir. Dr. Schneider, Prof. Schönborn, Subrector Schwarze, Herm. Wagner u. A. Mit Lithographien nach Original-Zeichnungen von Prof. H. Brückner und Illustrationen zu den naturhistorischen Artikeln von H. Wagner. Herausgegeben von **Thekla von Gumpert.** II. Band. Lex.-8. Glogau, C. Flemming. 1856. Gebunden 2 Thlr.

Dieser Band ist, wie der erste, reichlich ausgestattet mit belehrenden und unterhaltenden Aufsätzen und zahlreichen Abbildungen. Die dargebotenen Arbeiten gehören zu den besten für die gereiftere Jugend, da sie ganz geeignet sind, edle Empfindungen hervorzurufen, den Geist zu bilden und mit nützlichen Kenntnissen zu bereichern. Auch in stilistischer Beziehung entsprechen sie ganz den Forderungen, welche man an Arbeiten für die Jugend machen muß; Correctheit und Schönheit sind überall vereint. Die beigegebenen 29 Abbildungen, Lithographien in Thondruck, sind sehr gut; das schöne, sinnige Bild mit Chr. von Schmid's, des bekannten, beliebten Jugendschriftstellers, Handschrift wird Alle erfreuen, ebenso das der Herausgeberin.

Die Ausstattung ist schön.

34. **Berliner Kinder-Zeitung**, enthaltend belehrende Erzählungen, Schilderungen aus dem Naturleben, Geschichtliches u. s. w. für die Jugend. (Beilage zu den Blättern über häusliche Erziehung. August 1856). Berlin, J. Bernhardt u. Comp.

„Kinder-Zeitung" — „für die Jugend."

Die Verlagshandlung hat uns nur das erste Heftchen von 12

Seiten zugeschickt. Dasselbe enthält vier Aufsätze: Der belehrte Weise. Bilder aus dem Orient. Ein Charakterzug von Friedrich dem Großen. Ein Kampf mit einem Löwen. Nr. 2 und 3 sind von E. v. Platen mitgetheilt. Es ist schwer, nach diesen paar Aufsätzen über den Werth dieser Kinder-Zeitung zu urtheilen. Besonders ausgezeichnet ist keiner derselben, der letzte sogar matt. Ueber den Plan des Unternehmens wird keine Auskunft gegeben.

Papier und Druck sind gut; aber ein Heftchen von 12 Seiten ohne Umschlag empfiehlt sich nicht sonderlich. Wir glauben kaum, daß das Unternehmen besondern Anklang finden wird.

35. Güldenes Schatzkästlein für unsere deutsche Jugend. Eine Mitgabe auf die Lebensreise. Von Ernst Glocke. 12. (VI u. 168 S.) Naumburg und Leipzig, L. Garcke. 1856. 7½ Sgr.

Der Herausgeber stellt in der kurzen Vorrede die gegenwärtige Jugend als eine durch die Vorgänge von 48 grundverderbte dar, als eine Generation, die sich der „verabscheuungswürdigsten Verbrechen" hingiebt. Zur Rettung dieser verderbten, gottlosen Jugend bietet er eine kleine Sammlung von 37 Aufsätzen, entlehnt aus Lesebüchern und Jugendschriften, und fordert alle „aufrichtigen Menschenfreunde" auf, dazu beizutragen, daß das Büchlein möglichst weit verbreitet werde. Wir sind weit davon entfernt, die Jugend als fehlerlos darzustellen; aber das steht fest, daß sie jetzt nicht um ein Haar schlechter ist, als vor 48, daher wir denn auch diese grundlose, ungebührliche Beschuldigung zurückweisen. Es verräth übrigens wenig Takt, der Jugend in einem Büchlein, das man ihr widmet, mit solchem Urtheil entgegen zu treten; der Herausgeber muß nicht viel mit der Jugend verkehrt haben.

Gegen den Inhalt des Büchleins haben wir nichts zu erinnern, nur hätten wir es für angemessener erachtet, wenn der Herausgeber aus seinem eigenen „güldenen Schatzkästlein" mitgetheilt, statt bloß die Schriften Anderer zu plündern.

36. Kinder-Conversations-Lexikon in 458 Artikeln. Eine Gabe für die wiß- und lernbegierige Jugend; auch für Eltern, Lehrer, Erzieher und für jeden Kinderfreund. Von W. Weiß, Lehrer in Dillingen. Zweite, sehr vermehrte Auflage. kl. 8. (VIII u. 519 S.) Dillingen, C. Kränzle. 1856. 14 Sgr.

Obwohl der Verfasser sein Lexikon zunächst nur „für Kinder von 6 bis 13 Jahren bestimmt" hat, so hält er es doch auch für „Nichtkinder", namentlich für „Eltern, Lehrer, Erzieher und Kinderfreunde" brauchbar. Darin liegt, wenn man den Inhalt ein wenig durchmustert, eine große Geringschätzung gegen die Lehrer. Nach unserm Dafürhalten verdient Niemand den Namen eines Lehrers, der noch aus dieser Schrift seine Kenntnisse bereichern muß. Die Gegenstände sind überaus oberflächlich behandelt und in der Darstellung oft so läppisch, daß sie selbst Kindern des bezeichneten Alters nicht behagen werden. Ein einziges Beispiel wird genügen, dies Urtheil zu begründen. „Kalb. Manches sieht roth, manches weiß, manches braun und schwarz und manches scheckig aus. — Es ist ein munteres Thier, springt gern, und wie gut

schmeckt das Fleisch von dem Kalbe! — Man nennt so ein Fleisch: Kalbfleisch, und gebraten giebt es den sogenannten Kalbsbraten. — Auch das Fell kann man sehr wohl brauchen. Man macht Leder daraus. — Der Dichter „„Hey““ läßt ein Kalb und einen Hund so mit einander spielen:“ Hier folgt nun die bekannte Hey'sche Fabel.

Kinder von 6 bis 13 Jahren gebrauchen kein Lexikon zur Belehrung über die Gegenstände, welche ein Interesse für sie haben; ihnen müssen und können Eltern und Lehrer darüber Auskunft geben, und sicher bessere, als sie hier geboten wird. Der Verf. steckt als Schriftsteller noch in den Windeln. Wir empfehlen ihm die Lectüre guter Jugendschriften, damit er den Unterschied zwischen kindlicher und kindischer Darstellungsweise lerne.

37. **Zum Feierabende.** Blumen- und Fruchtstücke für die reifere Jugend. Mit Beiträgen von Ackermann, A. Berthold, G. Bosse, Ottilie Dellier, Dr. G. Häbler, Hofrath Dr. G. Klemm, Lorenz, G. F. Mäser, Neubert, Wilfried von der Neun, G. Nieritz, Elise Polko, Hofrath Dr. Reichenbach, W. Schopff, A. Semmler, Franz Wiedemann, Kirchenrath Dr. Aug. Wildenhahn, P. Würkner u. A. Herausgegeben von **H. L. Stiehler**, Oberlehrer am Frauenschutz. I. und II. Band. Jeder mit vier lithographirten Bildern. Dresden, C. C. Meinhold u. Söhne. Jeder Band sauber gebunden 1 Thlr.

Beide Theile enthalten eine größere Anzahl von Erzählungen, Schilderungen, Belehrungen und Gedichten, ganz geeignet zur Selbstbelehrung und zur Herzensbildung. Die belehrenden Aufsätze haben alle eine ansprechende Form; doch haben sich die Verfasser glücklich gehütet vor der auf diesem Gebiete jetzt so beliebten Phrasenmacherei, über welcher das positive Wissen verloren geht. Wir empfehlen die Schrift der reiferen Jugend zum fleißigen Lesen.

Die Ausstattung ist sehr schön, wenn auch von den Bildern nicht gerade gesagt werden kann, daß sie Kunstwerke seien.

38. **Lichtbilder** zur Belehrung und Unterhaltung für die Jugend und ihre Freunde. Von **Moritz Heger** und **August Lansky**. I. und II. Band, jeder mit vier colorirten Abbildungen. Dresden, C. C. Meinhold und Söhne. Jeder Band sauber gebunden 1 Thlr.

Wie im Aeußern, so ist diese Jugendschrift auch nach ihrem Inhalte der vorigen ähnlich; es wechseln in derselben belehrende und unterhaltende Aufsätze mit einander ab. Ebenso sind die belehrenden Aufsätze in angenehmer Form dargeboten. Der bessern Beurtheilung wegen theilen wir nachstehend den Inhalt beider Bände mit.

I. Band: Der Weihnachtsthaler. Der Bernstein. Die brasilianischen Urwälder. Ein Traum aus meiner Jugendzeit. Die Kinderwelt. Der liebe Gott ist zu Hause! Der Ruf des Herrn. Der Verlorene. Hänschen. Heinrich Stilling. Gustav Wasa. Das Vogelnest. Die Sternschnuppe. Räthsel. — II. Band: Der treue Page. Der arme Knabe. Der Savoyard und sein Murmelthier. Die alte Lerche und ihre Jungen. Holzhacker und Zeichenschläger. Haidebild. Der Ocean und sein Leben. Das Wiederfinden. Der Vogelsteller. Der lahme Hans. Laßt uns Hütten bauen. Die Hamburger Börse. Miß Anna

Kery und Sophie Gallen. Eine gefahrvolle Besuchsreise. Der Comersee. Der barmherzige Elephant. Gruß an den Frühling.

Die Ausstattung ist lobenswerth.

D. Belehrende Schriften.

1. Naturgeschichte.

39. Der Mensch, nach seinem Körper und seinem Geiste dem Kinde gezeichnet von Dr. **Carl Ramshorn**, Director der III. Bürgerschule zu Leipzig. Zweite Ausgabe. kl. 8. (XII u. 111 S.) Leipzig, Arnold'sche Buchhandlung. 1855. 5 Sgr. — 25 Exemplare 3½ Thlr.

Da diese „zweite Ausgabe" eine bloße, auf den halben Preis herabgesetzte Titel-Ausgabe ist, der Inhalt also nicht die geringste Aenderung erlitten hat, so können wir auf unsere ausführliche Beurtheilung dieses Werkchens im VII. Bande des Jahresberichtes verweisen. Wir haben dies für Verleger und Autor unliebsame Schicksal vorausgesehen.

40. Ernste und heitere Jagdbilder von wilden Thieren aus allen Zonen. Für die reifere Jugend nach zuverlässigen Quellen gesammelt und bearbeitet von **Julius Zähler**, Lehrer an der Schule zu Rath und That in Dresden. kl. 8. (143 S.) Dresden, C. C. Meinhold und Söhne. 10 Sgr.

Dies Werkchen bildet den 2. Band des schon oben erwähnten „Lesecabinets der Jugend". Wahl und Darstellung verdienen Anerkennung; die Jugend wird das Dargebotene gern und mit Nutzen lesen. Um anzudeuten, was sie zu erwarten hat, geben wir noch nachstehend den Inhalt an.

Junge Löwen. Die Löwengrube. Ein Araberangriff auf den Löwen. Der rechte Löwentödter. Ein Elephantenkraal. Der Haifischfang. Der Haifisch und der heldenmüthige Schiffsjunge. Die Straußenjagd in Nordafrika. Tiger-Schmidt. Die Bären in den Alpen. Ein seltsamer Bärenkampf. Eine russische Bärenjagd. Ein Ferkel und zwei Wölfe. Der Steinadler. Der Steinadler als Kinderräuber. Die Abgottsschlange im Kampfe mit einem Tiger. Eine Korallenschlange auf dem Magen. Kampf der schwarzen Schlange mit der Klapperschlange. Fang des Störs. Das Geiernest.

41. Robinson's Thierbude. Ein Bilderbuch für große und kleinere Kinder. Mit Verschen und Geschichtchen von **Julius Zähler**, Lehrer an der Schule zu Rath und That in Dresden, und mit in Thon gedruckten Bildern nach Originalzeichnungen, aufgenommen in der Kreuzberg'schen Menagerie von Fedor Flinzer. Quer-4. (16 Tafeln Abbildungen und 48 S. Text.) Dresden, C. C. Meinhold u. Söhne. Cart. mit verziertem Umschlage colorirt 1½ Thlr., schwarz 1 Thlr. 6 Sgr.

Die Thiere größerer Menagerien (Affen, Papageien, Löwen, Giraffen, Bären, Dromedare und Trampelthiere, Wölfe, Hyänen, Elephanten, Tiger, Krokodile, Pharaonsratten, Wallrosse, Gemsen u. v. a.) sind in guten Abbildungen, in malerischer Stellung und mit angemessener landschaftlicher Umgebung, dargestellt und mit einem für Kinder geeigneten Texte, zum Theil gereimt, begleitet worden. S. 32 theilt der Verfasser noch mit unzweifelhafter Gewißheit das „alberne Mährchen",

wie Tschudi sich ausdrückt, mit, daß die Gemsenjäger sich die Fußsohlen aufritzen, um sicherer über das glatte Eis gehen zu können. Auch die S. 37 unter der Ueberschrift: „Die Schlange als Tänzerin" mitgetheilte Erzählung klingt sehr fabelhaft. Die Naturgeschichte bietet so viel Interessantes auch für die Jugend dar, daß man gar nicht nöthig hat, zu Uebertreibungen und fabelhaften, nicht beglaubigten Erzählungen seine Zuflucht zu nehmen.

Die Ausstattung ist gut; über die Beschaffenheit des Colorits der Abbildungen können wir nicht urtheilen, da uns nur ein Exemplar mit schwarzen Bildern vorliegt.

42. Naturgeschichte des innern Erdballs, oder die Urwelt. Für die Jugend. Von **Fr. Clemens**. Mit zahlreichen Abbildungen. 1.—3. Lieferung. kl. 8. (Bogen 1—12, mit 14 Tafeln Abbildungen). Hamburg, Otto Meißner. 1856. Jede Lieferung 6 Sgr.

Die Geologie ist in neuerer Zeit mehrfach Gegenstand populärer Schriften gewesen und hat dadurch eine erfreuliche Verbreitung gefunden. Der Verfasser hat versucht, sie auch der Jugend zugänglich zu machen. Wir halten diese Aufgabe für sehr schwierig und glauben, daß nur mündlicher Unterricht, der sich auf Experimente stützt und zugleich alle wesentlichen Bestandtheile der Erdkruste dabei zur Anschauung bringt, sie lösen kann. Die Durchsicht dieser Hefte hat uns in dieser aus eigener Erfahrung hervorgegangenen Ansicht bestärkt. Um recht deutlich zu werden, hat der Verfasser die Gesprächsform gewählt; leider hat ihm aber dieselbe nur dazu gedient, seinen Vortrag durch Herbeiziehen von Nebensachen und ganz fremdartigen Dingen breit und ungenießbar zu machen, ihm die so nothwendige Uebersichtlichkeit zu rauben. Wir könnten dies, wenn es nothwendig erschiene, durch zahlreiche Beispiele beweisen. Aber nicht bloß in der Form halten wir das Werk für verfehlt, auch der Inhalt befriedigt uns nicht. Bei der Belehrung der Jugend muß als erste Bedingung festgehalten werden, nur Thatsachen, anerkannte, unbezweifelte Wahrheit zu geben, nicht schwach begründete, nur auf den Glauben berechnete Hypothesen. Hiergegen fehlt der Verfasser in hohem Maße. Wir wissen recht gut, daß die Geologie zur Zeit nicht ohne Benutzung von Hypothesen vorgetragen werden kann; aber man muß, was der Verfasser nicht thut, unterscheiden, was davon haltbar ist und der Jugend frommt. Der Jugend unhaltbare Hypothesen vortragen, heißt, sie zum unfruchtbaren Speculiren, statt zum Beobachten anleiten. Es würde uns zu weit führen, wollten wir hier eine Zusammenstellung aller der unnützen Hypothesen versuchen, die der Verfasser auftischt; es wird, um unsere Ansicht zu begründen, genügen, auf eine einzige hinzuweisen. Es ist bekannt, daß man gegenwärtig noch nicht im Stande ist, überzeugend die Entstehung des Meersalzes nachzuweisen. Statt hierbei stehen zu bleiben, muthet der Verfasser seinen kleinen Lesern zu, sich einzuprägen, daß das Meersalz mit seinen Beimischungen in großen Massen aus dem Weltenraume auf die Erde niedergestürzt sei, und stützt sich dabei auf das Herabfallen von Meteorsteinen und die von den Astronomen für möglich gehaltenen Kometenstürze. Wer der lernenden

Jugend zumuthet, so Etwas zu glauben, der macht sie dumm, statt sie aufzuklären. Um wie Vieles wäre der Verfasser der Sache näher gekommen, wenn er den Kindern gezeigt hätte, auf welche Weise Salze durch chemische Processe entstehen.

Auch gegen den Plan des Buches ließe sich Vieles einwenden, wenn sich's verlohnte, darauf einzugehen.

Die beigegebenen Abbildungen sind für den beabsichtigten Zweck ganz brauchbar und nehmen sich auf dem gelbbraunen Papiere recht gut aus.

2. Technologie.

43. Das Buch der Erfindungen, Gewerbe und Industrien. Zweite, gänzlich umgearbeitete Auflage. Durchgesehen von Fr. G. Wieck. Erster Band. In zwei Abtheilungen. Br. 8. (XIV, 220 u. 200 S.) Leipzig, O. Spamer. 1856. Geh. 1⅙ Thlr. Eleg. geb. 1⅔ Thlr.

Dies Werk hat den erwarteten Beifall gefunden und erscheint daher schon nach wenigen Jahren in einer neuen, durchweg verbesserten Auflage. Bei dem großen Aufschwung, den die Industrie jetzt genommen hat, sind derartige, von Sachkennern abgefaßte Schriften für Jedermann von Bedeutung; für die Jugend, die im Begriff ist, sich einen Beruf zu erwählen, von doppelter Bedeutung. Die Wahl eines Berufes wird oft aus Mangel an Kenntniß der verschiedenen Berufsarten sehr schwer; eine Schrift, welche diesen Mangel beseitigen hilft, wird daher allezeit eine sehr willkommene sein. Ganz abgesehen also von der Nützlichkeit derartiger Kenntnisse an und für sich, empfehlen wir das hübsche Werk schon von diesem Gesichtspunkte aus bestens. Die Ausstattung desselben ist sehr schön.

Der vorliegende Band enthält in seinen beiden Abtheilungen Folgendes: Die Geschichte des Papiers. Die Erfindung der Buchdruckerkunst. Die Erfindung des Naturselbstdrucks und der Chemitypie. Die Geschichte der Holzschneidekunst. Der Kupfer- und Stahlstich und der Kupfer- und Stahldruck. Die Erfindung des Steindrucks. Die Erfindung der Stenographie. Die Erfindung der Daguerreotypie und Photographie. Die Erfindung des Pulvers und der Feuerwaffen. Der Magnetismus und die Electricität. Die Erfindung des Blitzableiters.

44. Unterhaltende Belehrungen zur Förderung allgemeiner Bildung. 24. Bändchen. Das Glas. Von Joh. Rud. Wagner. kl. 8. (62 S.) Leipzig, F. A. Brockhaus. 1855. 5 Sgr.

Seit einigen Jahren ist unter obigem Titel eine Reihe von Schriften erschienen, die den Zweck haben, sich in ansprechender, unterhaltender Form über Gegenstände von allgemeinem Interesse zu verbreiten. Die Mehrzahl derselben ist für Erwachsene berechnet, dies hier genannte Bändchen kann aber auch von der reiferen Jugend, von gut beschulten 12—14jährigen Knaben mit Nutzen gelesen werden, da, die kurze, ganz unwesentliche Einleitung etwa abgerechnet, Alles vollkommen verständlich dargestellt ist. Ohne irgendwo breit zu werden, behandelt der Verfasser den Gegenstand doch erschöpfend und giebt dabei zugleich eine vollkommne

Geschichte desselben, hinaufreichend bis auf die neusten Verbesserungen in der Darstellung und in der Verwendung. Wir empfehlen das Schriftchen bestens.

3. Geographie.

45. Das Volksleben und die Natur des Skandinavischen Nordens von G. H. Mellin. I. Lappland. Schwedens Nomaden oder Bilder aus dem Hirtenleben der Gebirgswüsten. Aus dem Schwedischen von Dr. C. F. Schirf. kl. 8. (165 S.) Leipzig, W. Einhorns Verlag. 1856. 10 Sgr.

Am Faden einer anziehenden Geschichte macht dies Werkchen uns in sehr angenehmer Weise mit dem hohen Norden Europa's, mit Lappland, seinen Bewohnern und ihrer eigenthümlichen Lebensweise bekannt. Die Behandlung der Gegenstände ist der in Steffens „Vier Norwegern" sehr ähnlich, und wir können versichern, daß wir diese „Bilder aus dem Hirtenleben der Gebirgswüsten" mit demselben Interesse gelesen haben, wie jenen trefflichen Novellen-Kranz. Es ist ein Werk, das ganz geeignet ist, den geographischen Unterricht zu ergänzen, und kann der reiferen Jugend, Knaben wie Mädchen, bestens empfohlen werden. Die Verlagshandlung wird sich ein Verdienst erwerben, wenn sie recht bald eine Fortsetzung erscheinen läßt.

Die Ausstattung ist gut, auch die Titelverzierung, die Scenen aus der nordischen Natur und dem Leben der Lappen darstellt.

46. Das Vaterlandsbuch. Illustrirte Haus- und Schulbibliothek zur Erweiterung der Heimathskunde, sowie zur Erweckung vaterländischen Sinnes. Herausgegeben unter Mitwirkung von Dr. C. Vogel, Jos. Wenzig und Fr. Körner. V. u. VI. Band.

Auch unter dem Titel:

Illustrirte geographische Bilder aus Preußen. Schilderungen aus Natur, Geschichte, Industrie und Volksleben. Herausgeben von Friedrich Körner, Oberlehrer an der Realschule zu Halle. Erster Band. Bilder aus Brandenburg und Preußen. Mit über 70 in den Text gedruckten Abbildungen, einem Titelbilde und vier Thondruckbildern. gr. 8. (X u. 174 S.) Zweiter Band. I. Vaterländische Bilder aus Schlesien und Posen. II. Vaterländische Bilder aus Pommern. Mit 80 in den Text gedruckten Abbildungen und drei Thonbildern. (V, 118 u. 66 S.) Leipzig, Otto Spamer. 1856 u. 57. à 25 Sgr.

Auf das „Vaterlandsbuch" ist bereits im vorigen Bande des Jahresberichtes hingewiesen worden. Es ist ein ebenso nützliches als gut angelegtes Unternehmen, dem Herausgeber und Verleger große Aufmerksamkeit widmen. Die uns vorliegende Abtheilung umfaßt einen Theil von Preußen. Vieles daraus haben wir mit Vergnügen gelesen. Der Verfasser hat meistens gute Quellen benutzt und sich einer lebhaften, anregenden Darstellung befleißigt. Die eingedruckten Holzschnitte sind schön und unterstützen die schriftliche Darstellung wesentlich. Wir empfehlen das Werk der reiferen Jugend, auch den Lehrern der Geographie zur Belebung des Unterrichts.

Um den reichen Inhalt des Werkes anzudeuten, geben wir nachstehend die Ueberschriften der Hauptabschnitte an.

I. Band. Einleitung. Preußen und sein Königshaus. — a. Bilder aus der Mark Brandenburg. Land und Leute. Schlachtfelder der Kurmark. Die preußische Hauptstadt und ihre Merkwürdigkeiten. Ausflug nach Charlottenburg und Potsdam. A. v. Humboldt's Landhaus zu Tegel. Borsig's Etablissement in Berlin. Preußens Wehrkraft und Heerwesen. — b. Bilder aus Preußen. Land und Leute. Preußens Krönungsstadt. Das Schloß Marienburg. Danzig und seine Umgebung. Thorn und sein berühmtester Sohn. Die Heldenschlacht bei Tannenberg. Urwald einer ostpreußischen Haide. Die Eisenbahnbrücke bei Dirschau. Die Gewinnung des Bernsteins. — II. Band. a. Bilder aus Schlesien. Land und Leute. Das gewerbreiche Schlesien. Das Riesengebirge und seine Sagen. Breslau. Die schlesischen Schlachtfelder. — b. Die Provinz Posen. Land und Leute. Städte und Merkwürdigkeiten Posens. — c. Bilder aus Pommern. Land und Leute. Die Handelsstadt Stettin und die Inseln der Odermündung. Pommersche Städtegeschichten. Die Insel Rügen.

4. Geschichte.

47. Alexander der Große von Makedonien. Ein Lebensbild in epischen Gedichten von Dr. Moritz Döring. kl. 8. (96 S.) Freiberg, Craz u. Gerlach. 1856. 12 Sgr.

Das Leben Alexanders ist der Jugend mehrfach in besonderen Schriften dargeboten worden, ob auch in epischen Gedichten, ist uns unbekannt. Bei der Wichtigkeit epischer Dichtungen für den Geschichtsunterricht muß uns jede neue derartige Gabe willkommen sein, wenn sie den Anforderungen entspricht. Und dies kann von der hier genannten gesagt werden. Dreißig Begebenheiten aus dem Leben des großen Königs führt der Dichter mit Treue und Lebendigkeit vor und weiß dabei geschickt zu vermitteln, daß wir den Helden vollständig kennen und seine Pläne und Thaten richtig beurtheilen lernen. Wir glauben, daß Schüler die Gedichte mit Vergnügen und Nutzen lesen werden, wenn ihnen in der Geschichtsstunde das Leben Alexanders vorgetragen worden ist.

48. Die Homerischen Jungfrauen, eine Gabe für Deutschlands Jungfrauen, von Hermann Siedler. 12. (102 S.) Lissa, E. Günther. 1856. Sauber geb. 20 Sgr.

Der Verfasser bietet den deutschen Jungfrauen in diesem Büchlein Spiegelbilder dar, entnommen aus der Vergangenheitsferne. Diese Spiegelbilder sind einfache, prunklose, erhabene Gestalten, Musterbilder, würdig, von unsern Jungfrauen gekannt und, so weit die Verhältnisse der Gegenwart es erlauben, nachgeahmt zu werden.

Ein Nachwort abgerechnet, in dem der Verfasser sich über den Zweck seines Büchleins ausspricht, zerfällt das Ganze in folgende 10 Abschnitte. 1. Von der Heimath der Homerischen Jungfrauen. 2. Von den Unterschieden der Stände, von Herrschenden und Dienenden, von Freien und Sclaven. 3. Von den himmlischen und irdischen Jungfrauen. 4. Von der Homerischen Jungfrauen Geburt und Erziehung, von ihrer Frömmigkeit, ihren Beschäftigungen und Kunstfertigkeiten. 5. Von der

ng, der Kleidung, dem Schmucke und Putze der Mädchen. 6. Von erkehre der Mädchen unter einander und mit Jünglingen. 7. Von ädchen Freud' und Leid, vom Lachen und Weinen. 8. Von der Lust und Leid, vom Küssen und Schwärmen, vom Scheiden, und Nimmerwiedersehn. 9. Vom glücklichen Brautstand und er fröhlichen Hochzeit. 10. Nausikaa.

Die Darstellung ist sehr ansprechend, im Ausdruck gewählt; man s, daß der Verfasser die Ilias und Odyssee vollkommen kennt. angemessen erscheint, da läßt er den Dichter selbst eintreten; da- haben die Bilder eine große Frische bekommen. Wir glauben, von allen nach höherer Bildung strebenden Jungfrauen mit Ver- und Nutzen werden gelesen werden und wünschen dies mit dem er.

Die Ausstattung ist recht schön, auch das beigegebene Titelbild.

5. Mythologie.

atechismus der Mythologie von Johannes Minckwitz. Mit in den Text gedruckten Abbildungen. kl. 8. (VIII u. 263 S.) Leip- , J. J. Weber. 1856. 10 Sgr.

Bei dem Umfange, welchen das Studium unserer Klassiker gewonnen wird eine ausreichende Kenntniß der Mythologie immer nothwen- natürlich auch für die Jugend. Aber die wenigsten Schulen ha- eit, die Mythologie in besonderen Unterrichtsstunden und im Zu- mhange zu lehren; die große Mehrzahl derselben muß sich auf tliche Mittheilungen beschränken und eine Vervollständigung der- dem Privatfleiße der Schüler überlassen. Für diesen Zweck halten en hier angezeigten „Katechismus der Mythologie" für sehr ge- . Er führt alles Wesentliche in schöner, klarer Anordnung vor markirt das Einzelne gut durch die aufgeworfenen Fragen. Zum eines Katechismus pflegt man sich in der Regel nur ungern zu iehen, da die mit dieser Darstellungsform gewöhnlich verknüpfte etwas Abstoßendes hat. Für den Selbstunterricht ist dieselbe in- ngenehm, da sie den Lehrer am ersten zu ersetzen im Stande ist. kommt außerdem hier noch, daß die katechetische Form in diesem hen ganz und gar nicht zu jener unangenehmen Breite Anlaß ge- hat; die Fragen sind durchweg nur benutzt worden, wie in an- Büchern etwa Paragraphen-Ueberschriften. Die Antworten sind auch nicht nackte „Ja's" und „Nein's," sondern klare, zusammen- nde Darstellungen des betreffenden Gegenstandes. Wo es erfor- war, ist der schriftlichen Darstellung überall auch eine bildliche, höner Holzstich, beigegeben worden.

Um den reichen Inhalt des Werkchens anzudeuten, geben wir hend die Hauptabschnitte desselben an.

I. Bedeutung, Anfang und Ursprung der Mythologie. II. Die e Mythologie. III. Die persische Mythologie. IV. Die egyptische logie. V. Die griechisch-römische Mythologie. VI. Die nordisch- e Mythologie.

Durch ein ausführliches Register und ein Verzeichniß der Abbildungen wird der Gebrauch des Buches, das wir hiermit der reiferen Jugend wie auch Erwachsenen bestens empfehlen, sehr erleichtert.

50. Der Olymp oder Mythologie der Griechen, Römer und Egypter. Mit Einschluß der nordischen und indischen Götterlehre. Zum Selbstunterricht für die erwachsene Jugend und angehende Künstler, sowie für höhere Lehranstalten von A. H. Petiscus. Zehnte, verbesserte Auflage. Mit 67 erläuternden Abbildungen in Holzschnitten. 8. (IV u. 378 S.) Leipzig, C. F. Amelang's Verlag (Fr. Volckmar). 1 Thlr., fein gebunden 1½ Thlr.

Der „Olymp" von Petiscus ist ein so allgemein gekanntes und wegen seiner klaren Darstellung geschätztes Buch, daß es genügt, auf das Erscheinen einer neuen Auflage hinzuweisen. Nur das sei hier noch hinzugefügt, daß die Verlagshandlung Alles aufgeboten hat, das Werk innerlich und äußerlich dem gegenwärtigen Stande entsprechend erscheinen zu lassen. Der Text steht auf der Höhe der Wissenschaft; die Abbildungen — Holzstiche von L. Kretzschmar jün. in Thondruck — sind vortrefflich, wirkliche Zierden; und Druck und Papier lassen Nichts zu wünschen übrig. Wir empfehlen das brauchbare Buch recht angelegentlich. Exemplare in dem sehr saubern Bande der Verlagshandlung empfehlen sich als werthvolle Festgeschenke.

6. Aesthetik.

51. Chr. Oeser's Briefe an eine Jungfrau über die Hauptgegenstände der Aesthetik. Ein Weihnachtsgeschenk für Frauen und Jungfrauen. Fünfte, bedeutend vermehrte und verbesserte Auflage. Bearbeitet und herausgegeben von A. W. Grube. Mit Stahlstichen und Holzschnitten. 8. (X u. 492 S.) Leipzig, Fr. Brandstetter. 1857. 2⅓ Thlr.

Dies Werk wird mit jeder Auflage vortrefflicher und schöner. Der Text ist um 25 Seiten vermehrt worden, und zu den bisherigen Abbildungen sind fünf Portraits hinzugekommen, nämlich von Göthe, Schiller, Kaulbach, Beethoven und Rauch. Die Laokoon-Gruppe ist ganz neu und größer gearbeitet worden, als sie in der vorhergehenden Auflage war.

Obwohl dies Werk zunächst nur für „Frauen und Jungfrauen" geschrieben ist, so halten wir doch dafür, daß es auch von Jünglingen und Männern mit vielem Nutzen wird gelesen werden; denn über die Gegenstände, welche dasselbe behandelt, muß sich jeder ein Urtheil bilden, der auf allgemeine Bildung Anspruch machen will. Die jüngeren Lehrer namentlich werden es uns danken, wenn wir sie besonders auf dies Buch aufmerksam machen. Um kurz anzudeuten, was sie in demselben finden, geben wir nachstehend den Inhalt desselben an.

Veranlassung der Briefe. Von den Kräften der Seele. Von der Aesthetik. Aesthetisch und schön. Die Naturschönheit. Das Schöne in der Natur und Natursinn. Die Kunstschönheit. Die Phantasie. Das Phantastische. Praktische Aesthetik. Genie und Talent. Ernst und Spiel in der Kunst. Ernst und Scherz des Künstlers. Das Erhabene, Anmuthige und Reizende. Von der Eintheilung der Künste. Von der

...ukunst, besonders der griechischen. Von der gothischen und neuern ...kunst. Das Wesen der Baukunst überhaupt. Von der Bildhauerei. ...okoon. Vom vatikanischen Apoll. Von der modernen Bildhauerei. ...aut- und Basreliefs. Kameen und Gemen. Der hohe Styl der ...iechen. Die Prinzessin Marie von Würtemberg. Von der Malerei. ...alienische Schule. Die deutsche und niederländische Schule. Styl und ...anier. Die Musik der Alten. Die neuere Musik. Allgemeines über ...usik und Gesang. Ueber Reinheit der Tonkunst. Von der Poesie. ...ie poetische Schönheit. Von den Redefiguren. Der Witz. Der Humor. ...ean Paul. Die Allegorie. Von der Rhetorik. Der Vers. Vom ...eim und den Dichtern. Die orientalische Poesie. Die griechische Poesie. ...omer. Lyrik der Griechen. Dramatische Poesie der Griechen. Naive ...nd sentimentale Poesie. Die römische Poesie. Romantik. Die ita-...enische Poesie. Shakespeare. Die französische Poesie. Die deutsche ...oesie bis Klopstock. Die deutsche Poesie bis Göthe. Göthe und Schiller. ...ermann und Dorothea. Uhland und Rückert. Lord Byron. Nikolaus ...enau. Klassische Ruhe bei Göthe und Schiller. Ueber Göthe, den ...enschen. Neueste deutsche Poesie. Von der Schauspiel- und Tanzkunst. ...on der Gartenkunst. Einfluß ästhetischer Bildung auf das Gemüth.

Die Ausstattung des Buches ist ausgezeichnet, wie Alles, was aus ...em Brandstetter'schen Verlage hervorgeht.

E. Schriften religiösen Inhalts.

2. Das fromme Kind. Ein Beitrag zur häuslichen Erbauung für Kinder bis zur Confirmation von Fr. W. Opitz, ordentl. Lehrer an der ver-einigten Raths- und Wendler'schen Freischule. 8. (XII und 112 S.) Leipzig, Ed. Haynel. 1856. 12 Sgr.

Das Büchlein hat sich den schönen Zweck gesetzt, das kleinere Kind ...u Gott zu führen. Es beginnt daher mit leicht verständlichen Verschen ...nd Gedichtchen, welche das Kind aufmerksam machen auf die Werke ...ottes, und Liebe, Vertrauen und Dankbarkeit zu demselben erwecken. ...ierauf folgen Verschen, die anregen sollen zur Pflichterfüllung. An ...iese schließen sich Gedichte, welche die Hauptmomente aus dem Leben ...esu darstellen. Dann werden eine Anzahl Gebete mitgetheilt, und den ...chluß bilden religiöse Gedichte für weiter in der Erkenntniß vorge-...ücktere Kinder, die sich auf Gott, sein Walten, biblische und kirchen-...eschichtliche Personen ꝛc. beziehen.

Ein Theil der dargebotenen Gaben rührt vom Herausgeber her, ...ie übrigen sind von anerkannten Dichtern. Wohl alle sind geeignet, ...eligiöse Gefühle in den jungen Lesern zu erregen und deren Vorstel-...ungen von Gott und Jesu zu läutern; daher empfehlen wir das Büch-...en zu recht fleißigem Gebrauch. Der Verleger hat dasselbe freundlich ...usgestattet.

F. Gedichte. Gedichtsammlungen.

1. Christabend. Festidyll von Friedrich Dörr. 12. (VIII u. 75 S.) Halle, Ed. Anton. 1856. 15 Sgr.

Der Dichter schildert uns eine Weihnachtsbescheerung, wie sie im nördlichen Deutschland in wohlhabenderen, aber einfach lebenden Familien ausgeführt zu werden pflegt. Der gut gewählte Gegenstand ist würdig behandelt. Wir lernen hier einen jungen Dichter kennen, der mit Voß wetteifert. Sein „Christabend“ verdient einen würdigen Platz neben der „Luise;“ die Hexameter desselben lesen sich sogar fließender. Möchte der Dichter diese Bahn öfter betreten! Die reifere Jugend wird ihm für seine Gaben danken.

Die dem Gedicht vorangehende Auseinandersetzung über die befolgte, sehr störende Orthographie hätte der Dichter weglassen sollen; Erstlingsdichtungen sind nicht der Ort dafür. Ehe wir überhaupt so weit kommen werden, zu schreiben, wie unser Dichter, müssen noch sehr bedeutende Reformen auf diesem Gebiete vorangegangen sein.

54. Das deutsche Kinderbuch. Altherkömmliche Reime, Lieder, Erzählungen, Uebungen, Räthsel und Scherze für Kinder, gesammelt von **Karl Simrock**. Zweite, vermehrte Auflage. 8. (XII u. 348 S.) Frankfurt a. M., H. L. Brönner. 1857. 2/3 Thlr.

Dies Buch enthält: 1. Ammenscherze. 2. Schooß- und Kniebdchen. 3. Buchstabirscherze. 4. Wiegenlieder. 5. Kindergebete. 6. Kinderpredigten. 7. Allerlei Lieder und Reime. 8. Verkehr mit der Natur. 9. Nachahmungen. 10. Spiele (1. Beim Abzählen. 2. Reime bei Spielen. 3. Beim Pfänderlösen.). 11. Jahreslieder. 12. Reck-Mährchen und Gedächtnißübungen. 13. Sprechübungen. 14. Deutsch oder Wälsch? 15. Räthsel.

Wie der Titel andeutet, sind das nicht moderne gemachte Reime und Lieder, sondern „altherkömmliche,“ wie sie im ganzen lieben deutschen Vaterlande, in allen Kinderstuben und auf allen Spielplätzen seit unbekannten Zeiten bekannt und in Gebrauch sind. Sie bilden die eigentliche, urdeutsche Kinderpoesie, in der die Mehrzahl von uns groß geworden ist, und die wir auch wieder unsern Kindern überliefern müssen, wenn wir ihrer Jugend nicht des Schmelzes berauben wollen. Der Herausgeber hat sich durch diese Sammlung ein großes Verdienst und tausendfachen Dank der Kinderwelt erworben; sie sollte in keinem Hause für Mütter, Ammen, Kindermädchen, Erzieherinnen und — Kinder fehlen. Die Ausstattung ist ansprechend.

55. Album deutscher Poesie für Deutschlands Jugend vom frühen Kindesalter bis zur höhern Entwickelung als Jüngling und Jungfrau in geordneter Stufenfolge zur Einführung derselben in unsere poetische deutsche National-Literatur und als Bildungsbuch für Schule und Haus von **C. Geißler.** 8. (XX u. 324 S.) Plauen, Aug. Schröter. 1856. 20 Sgr.

Die Sammlung ist nach einem recht verständigen Plane angelegt und reichlich ausgestattet. Sie zerfällt in vier Abtheilungen, von denen die erste für die früheste Kindheit, die zweite für das mittlere Alter, die dritte für das reifere Kindesalter, die vierte für Jünglinge und Jungfrauen bestimmt ist. In jeder Abtheilung sind die Gedichte nach den verschiedenen Beziehungen gruppirt, in welche das Kind kommt, in

der zweiten z. B. folgendermaßen: a. Thier- und Pflanzenwelt. b. Die Fabel besonders. c. Das Vaterhaus. d. Die Schule. e. Die Heimath. f. Tugend und Gottesfurcht. g. Die Reiche der Natur. h. Der Mensch und sein Leben. Mehr als 200 Dichter sind für die Sammlung benutzt worden, bekannte und unbekannte; auch der Herausgeber hat einige ganz nette Beiträge geliefert. Schiller und Göthe sind aber kaum darin vertreten, was wohl darin seinen Grund hat, daß der Herausgeber seine Sammlung nur zur „Einführung in unsere poetische deutsche National-Literatur" bestimmt hat. Aber dieser Zweck hätte ihn doch nicht abhalten sollen, namentlich der letzten Abtheilung eine Anzahl schöner Balladen dieser Meister einzuverleiben. Sonst können wir der Jugend diese gut ausgestattete Sammlung bestens empfehlen.

56. Deutschland, seine Natur, Geschichte und Sage, von seinen Dichtern besungen. Herausgegeben von L. Gittermann, Lehrer in Magdeburg. A. gr. 8. (XII u. 296 S.) Magdeburg, E. Fabricius. 1857. 25 Sgr.

Die vorliegende erste Abtheilung dieses Werkes umfaßt insbesondere die Natur des deutschen Landes und Volkes und diejenige Sage, die sich, ohne gerade historische Bedeutung zu haben, daran knüpft. Die andere wird hauptsächlich die Geschichte und diejenige Sage berücksichtigen, die mehr geschichtliches Interesse gewährt. 306 Gedichte unserer bessern und besten Dichter sind es, welche der Herausgeber hier darbietet, nicht in bunter Unordnung, sondern übersichtlich zusammengestellt nach den natürlichen Provinzen Deutschlands. Das ist lobenswerth, weil es den Gebrauch erleichtert. Empfohlen kann das Buch jedem Vaterlandsfreunde werden, insbesondere auch der heranreifenden Jugend. „Auch dem Lehrer wird es wesentliche Dienste leisten, insofern es ihn in den Stand setzt, seinen geographischen und geschichtlichen Unterricht auf eine das Gemüth anregende, den Vaterlandssinn weckende und kräftigende Weise zu würzen." Auf diese Bestimmung des Buches legen wir ein besonderes Gewicht; es wird den Lehrern nach dieser Richtung hin wesentlich nützen.

G. Räthsel.

57. Räthsel-Büchlein für kleine Leute. Mit bunten, erklärenden Bildern zur Seite. Quer-4. (VIII Tafeln Abbildungen und 14 Seiten Text.) Stuttgart, K. Thienemann.

Diese Räthsel gewähren mit den dazu gehörigen ansprechenden Bildern eine ganz hübsche Beschäftigung für 6—8jährige Kinder.

58. Schul-Räthsel. Eine Sammlung von 350 geographische[illegible] geschichtlichen und naturgeschichtlichen Charaden, Wort-Räthseln u[illegible] Räthselfragen zur Belehrung und Unterhaltung für die Jugend. Von [illegible]. P. Bäuchle, Mädchen-Schulmeister in Vaihingen a. d. E. kl. [illegible] (IV, 64 u. 40 S.) Stuttgart, Chr. Belser. 1856. 4 Sgr.

Der Verfasser empfiehlt das Büchlein ha[illegible]sächlich für den Schulgebrauch zur Unterstützung des Realunter[illegible]s. Wir geben zu, daß es diesen Zweck fördern kann, indeß [illegible] nicht im Verhältniß zum Zeit-

aufwande. Dagegen dürfte es sich als ganz nützlich erweisen, den Kindern von Zeit zu Zeit, etwa am Schluß der Woche, ein paar dieser Räthsel zur Lösung mit nach Hause zu geben. Außerdem kann das Büchlein Eltern und Erziehern zur nützlichen Beschäftigung ihrer Kinder in Mußestunden empfohlen werden.

59. Sammlung von Räthseln, Charaden und interessanten Rechenaufgaben. Dessert für Freunde des Denkens unter Jung und Alt. 8. (63 S.) Unna, F. W. Rubens. 1856. 4 Sgr.

Die meisten Räthsel dieser Sammlung zeichnen sich zugleich dadurch aus, daß sie recht hübsche Gedichte sind, zum Theil von namhaften Dichtern herrühren, z. B. von Schiller, Rückert, Krummacher, Schmidt von Lübeck, Moser u. A.; dadurch erhält das Werkchen besondern Werth und kann daher bestens empfohlen werden.

Anhang.

60. Die Bedeutung der Vor- oder Taufnamen, zusammengestellt von C. Fr. Winter, Lehrer an der Bürgerschule in Wittenberg. 8. (24 S.) Berlin, Th. Grieben. 1856. 3 Sgr.

Eine kleine Gabe für Kinder, um sie mit der Bedeutung ihrer Vornamen bekannt zu machen, in denen oft ein Mahnruf zum Streben nach sittlicher Vervollkommnung liegt. Die Namen sind alphabetisch geordnet, die Erklärungen durchgängig von folgender Kürze: „Karl, Karola, Karolina, altd. Starke, Thätige, Betriebsame."

II. Volksschriften.

A. Unterhaltende Schriften.

1. Neuer Haus- und Familien-Schatz. Erzählungsbibliothek für Jedermann. 8. Wittenberg, Franz Mohr. 1856. Band 1—15, à 5 Sgr.

1. Band. Der Wahnsinnige. Eine Erzählung aus Südamerika von Friedrich Gerstäcker. (181 S.)

2. Band. Jakob Sturm, oder: Tagebuch eines Dorfschulmeisters. Von Gustav Nieritz. (139 S.)

3. Band. Der Dorfgelehrte. Von A. L. Lua. (220 S.)

4., 5. u. 6. Band. Der Korn-Zehnten. Erzählung aus der Ditmarsischen Geschichte. Von Heinrich Schmidt. (158, 155 u. 169 S.)

7. u. 8. Band. Onkel Tom's Hütte. Eine Negergeschichte. Von H. B. Stowe. (219, 228 u. 203 S.)

9. Band. Der Fünfnummern-Teufel. Eine Erzählung aus dem Leben von Heinrich Schmidt. (162 S.)

10. Band. Der Landstürmer in Tirol. Eine Erzählung von Schwalbe. (118 S.)

11. [Band.] Ernst Will, oder: Das Leben in der Familie zu Strebmannsdorf. Zu Nutz und Frommen erzählt von K. F. W. Wander. (170 S.)

12. u. 13. Band. Die Fürstenschule. Eine Erzählung für Jedermann von Gustav Nieritz. (132 u. 136 S.)

14. Band. Ein höheres Gericht, oder: Die junge Griechin am

Hofe Nero's. Eine Erzählung für das Volk und die Jugend von Ferdinand Schmidt. (134 S.)

15. Band. Drei Monate auf der Insel Cuba. Ein Gemälde aus dem Negerleben von Hermann v. Gerdauen. (178 S.)

Die thätige Verlagshandlung bietet uns in dieser langen Reihe von Schriften zu einem unglaublich niedrigen Preise einen Bildungsstoff dar, der sich vortrefflich für Volksbibliotheken eignet. Eine Reihe von Lebensverhältnissen, die überall in erster Linie stehen, sind darin in anziehendster und überzeugendster Weise geschildert, werden daher nicht verfehlen, vortheilhaft auf die Denk- und Handlungsweise der Leser einzuwirken. Auch der reiferen Jugend kann man dieselben getrost in die Hand geben; die Namen der Verfasser bürgen für den sittlichen Gehalt der Schriften. Die Ausstattung ist gut.

2. Der Teufel des Goldes. Sittengemälde aus der höheren und niederen Gesellschaft. Von Dr. Bernhard Heßlein. Zweite Auflage. 1. u. 2. Theil. gr. 8. (433 u. 428 S.) Berlin, Hugo Bieler u. Comp. 1856. 2 Thlr. 6½ Sgr.

Der Ausdruck „Sittengemälde" paßt nur für das Buch, wenn wir das Wort im weitesten Sinne nehmen; eigentlich liefert es nur Gemälde der Unsittlichkeit. Es ist ein Seitenstück zu den „Geheimnissen von Paris." Neben einigen guten Charakteren werden uns eine Reihe von Scheusalen aus allen Klassen der Gesellschaft vorgeführt, die durch ihre unnatürliche Neigung zum Gelde und den Mißbrauch, den sie von demselben machen, Andere und sich ins Unglück stürzen. Dies zu zeigen, war die Aufgabe des Verfassers; und da ihm das in der Hauptsache gelungen ist, so halten wir es ihm zu Gute, daß er die Zahl der Personen so sehr häuft und die Entwickelung ihres Schicksals öfter und länger unterbricht, als es in einem Volksbuche gut ist.

Der Verfasser scheint Katholik zu sein; denn unmöglich hätte er sonst sein Buch mit der Behauptung schließen können, daß der Sieg des Protestantismus bedeutend dazu beigetragen habe, die Geldsucht zu einer allgemein herrschenden Leidenschaft zu machen und Verachtung der Armuth zu erzeugen. Gegen solch' eine Beschuldigung müssen wir ernstlich Protest einlegen.

3. Hendrik Conscience. Mutter Hiob. Aus dem Vlämischen von Prof. Karl Arenz. Autorisirte Ausgabe. kl. 8. (169 S.) Leipzig, L. Wiedemann. 1856. 10 Sgr.

Der Verfasser führt uns eine Familie vor, der lange Zeit Alles nach Wunsch geht, die sich daher eines beneidenswerthen Glückes erfreut. Aber das Glück ist unbeständig; an seine Stelle tritt Krankheit, Armuth, Angriff der Ehre. In Glück und Unglück zeigt Mutter Hiob sich standhaft, vertraut auf Gott und tröstet sich allezeit mit dem Ausspruch: es wird wohl einmal besser gehen. Ihr Mann ist ein Bild der Unzufriedenheit; er kann sich nicht einmal über das eintretende Glück recht freuen und verbittert sich und den Seinigen manche Stunde dadurch, daß er an Allem mäkelt und immer schwärzer sieht, als nöthig ist. Als sich indeß nach vieler Noth unerwartet Alles wieder zum Guten

wendet, da wird er endlich auch zu dem Bekenntniß gedrängt, daß Gott barmherzig und gut sei.

Die Erzählung ist durchweg spannend, zuweilen fast zu spannend; die Charaktere sind gut gehalten, namentlich ist die Mutter ein wahres Musterbild in der Liebe zu ihren Kindern, in der Ertragung der Schwäche ihres Mannes und in ihrem ehrenwerthen Verhalten im Unglück. Wir empfehlen das Buch bestens; es kann auch der reiferen Jugend in die Hände gegeben werden. Die Ausstattung ist schön.

4. Fanny Ford und Ruth Hall. Zwei Erzählungen aus dem häuslichen Leben von **Fanny Fern**. Ins Deutsche übertragen von G. Cleeves. 8. (IV u. 394 S.) Leipzig, W. Einhorn's Verlag. 1856. 1 Thlr.

Die Verfasserin hat in beiden Erzählungen ihre Personen und Begebenheiten aus dem gewöhnlichen häuslichen Leben genommen, charakterisirt dieselben aber so vortrefflich, so natürlich, daß man ihr gern folgt und dabei an Menschenkenntniß gewinnt, ein Gewinn, der gewiß nicht gering anzuschlagen ist. Am meisterhaftesten sind ihr die weiblichen Charaktere gelungen; Fanny Ford und Ruth Hall sind treffliche Muster für reifere Jungfrauen und Frauen, denen wir das Buch bestens empfehlen. Die Ausstattung desselben ist sauber.

5. Martha. Eine englische Dorfgeschichte von **Anthony Smith**. Aus dem Englischen von A. Diezmann. 8. (248 S.) Ebendas. 1856. 18 Sgr.

Was man bei uns in Deutschland unter einer „Dorfgeschichte“ versteht, enthält dies Buch nicht; die Hauptsache in demselben bildet vielmehr das Leben schlechter Diebsgesellen, Räuber und Hehler, die schließlich ihren verdienten Lohn empfangen. Die Hauptperson, Martha, ist ein schwankender Charakter, der sich indeß endlich durch vielfache Leiden abklärt und Befriedigung gewährt. Das Buch regt durch die vielen Gräuelscenen, die es vorführt, sehr auf und peinigt den Leser; kann daher nicht als Volksschrift im Sinne von Jeremias Gotthelf gelten. Es wird seine Leser unter den Liebhabern des Schauerlichen finden.

6. Der Maronite. Eine Erzählung auf geschichtlicher Grundlage, von **Wilhelm Redenbacher**. 8. (191 S.) Greiz, Otto Henning. 1855. 12 Sgr.

Die Begebenheiten der neueren Zeit in der Türkei haben den Verfasser veranlaßt, manche ältere und neuere Schriften über dies Land und seine Bewohner zu lesen. Um seine Studien auch Andern zu Gute kommen zu lassen, bietet er die Resultate derselben in dieser „Erzählung“ dar. Die Begebenheit, welche derselben zu Grunde liegt, hat sich vor mehr als hundert Jahren zugetragen. Sind die Türken jetzt noch dieselben? Begehen sie noch ähnliche Grausamkeiten, wie die hier erzählten? Viel besser steht es allerdings wohl noch nicht aus; aber die Türkei befindet sich doch wohl auf dem Wege der Cultur begriffen, und unter solchen Umständen ist es vielleicht nicht ganz zu billigen, deutsche Leser gegen sie einzunehmen. Aber Thatsachen bleiben Thatsachen. Wer daher mit der Denkweise der Türken früherer Zeiten in angenehmer Weise bekannt zu werden wünscht, der mag dies Büchlein

sen. Der Verfasser erzählt im Ganzen gut, wenngleich man seiner Erzählung leicht ansieht, daß das Material dazu etwas zusammengesucht ist. Hier und da könnte auch die Darstellung noch etwas fließender, der Ausdruck gewählter sein. Der Ton erinnert vielfach an den der Missionsberichte.

B. Belehrende Schriften.

1. Naturkunde.

7. Dr. Ernst Chladni der Akustiker. Eine Biographie und geschichtliche Darstellung seiner Entdeckungen zur Erinnerung an seinen hundertjährigen Geburtstag, den 30. November 1856, von Dr. W. Bernhardt. 8. (V u. 105 S.) Wittenberg, Franz Mohr. 1856. 15 Sgr.

Chladni's Verdienste um die Akustik sind zu bekannt, als daß es nöthig wäre, hier besonders darauf aufmerksam zu machen. Dagegen aber weiß man wenig über sein Leben, und über die Art, wie er seine wichtigen Entdeckungen machte. Die vorliegende Schrift giebt hierüber sehr dankenswerthe Auskunft, und zwar in ansprechender, allgemein verständlicher Weise. Dabei bleibt der Verfasser nicht bei dem Historischen stehen, sondern führt den Leser ganz unvermerkt in die Wissenschaft selbst ein und erläutert die betreffenden Theile in anschaulicher Weise. Wir empfehlen daher die Schrift denkenden Freunden der Naturwissenschaften, insbesondere auch den Lehrern. Das beigegebene Portrait Chladni's ist recht gut gearbeitet.

8. Die Natur im Dienste des Menschen. Für die erwachsene Jugend und alle Freunde der Natur dargestellt von Friedrich Körner, Oberlehrer an der Realschule in Halle. 3. Band. Br. 8. (VI u. 181 S.) Leipzig, Bernh. Schlicke. 1857. In elegantem Buntumschlage broschirt. 27 Sgr.

Auch unter dem Titel:

Das Wasser, seine Wirkung und deren Benutzung.

Der Inhalt zerfällt in folgende Abtheilungen: I. Das Wasser in seiner elementaren Bedeutung als schaffendes und zerstörendes Element. 1. Die Gestalten des Wassers. 2. Die kleineren Ansammlungen des Wassers. 3. Die größeren Wassersammlungen. II. Das Wasser als umgestaltende und belebende Macht. 1. Die Flüsse. 2. Die Auswaschung der Erdoberfläche. 3. Die Niederschläge des Wassers. 4. Landbildungen durch Wasserpflanzen und Wasserthiere. 5. Das Wasser als Ernährer der Pflanzen. 6. Das Wasser als Ernährer des Menschen. III. Das Wasser als Arbeitskraft und Wasserbauten. 1. Das Wasser als Arbeitskraft. 2. Strom- und Uferbauten. 3. Wie man über's Wasser kommt. 4. Der Welthandel und die Seestädte.

Aus dieser Angabe ersieht man, daß das Werk, wie die früheren Bände, manchen interessanten Gegenstand behandelt, auch solche, die man dem Titel nach nicht hier erwartet, wie die Kapitel aus der Geologie und Botanik. Uns würde es widerstreben, das Alles unter dem Titel: „Das Wasser" darzubieten; doch behält der Verfasser Recht, wenn er sagt: Das steht ja Alles in Beziehung zum Wasser.

Die Darstellungsweise des Verfassers ist aus den früheren Bänden und verwandten Arbeiten bekannt. Das Streben, anziehend zu schreiben, verleitet ihn, mehr zu schildern, als uns gut dünkt. Nehmen wir auch an, daß der Verfasser bei seinen Lesern guten Schulunterricht, namentlich naturkundlichen, voraussetzt, so glauben wir doch, daß eine ruhige, auf rechte Veranschaulichung abzweckende Darstellung sich erfolgreicher für den Selbstunterricht erweisen dürfte, insbesondere für die, welche nur eine mäßige naturwissenschaftliche Schulbildung erhalten haben, ein Fall, der jetzt noch sehr häufig ist.

Was den Inhalt selbst anbelangt, so haben wir beim Lesen die Ueberzeugung gewonnen, daß der Verfasser der Arbeit wohl nicht ganz gewachsen war. Wir wollen das durch einige Beispiele zu beweisen suchen.

Seite 5 ist von den feinen Nadeln des „Staubschnees" der Polargegenden die Rede. Es heißt dort von ihnen: „sie gehen durch die dichten Pelzkleider bis in die Poren der Haut, oder beim Athmen in die Lungen und erzeugen gefährliche Krankheiten." Sollten die Eisnadeln nicht schmelzen, wenn sie mit der warmen, von Pelzen bekleideten Haut in Verbindung kommen oder in Mund und Nase gerathen, wenigstens auf dem warmen Wege bis zur Lunge?

Seite 6. „Jeder Schneestern besteht aus sechs kreuzweis übereinander gelegten Krystallnadeln oder aus sechs Dreiecken, die ein geschlossenes Dreieck oder auch einen ausgezackten Stern bilden."

S. 9 ist vom Hagel die Rede. Ganz allgemein heißt es daselbst: „Die zermalmende Kraft erhalten die Hagelkörner nicht sowohl durch ihre Schwere, obschon sie mitunter ein Pfund wiegen, als vielmehr durch die Höhe ihres Falles, da der Hagel aus einer Höhe von 12,750 F. kommt, und in der Sekunde 892 F. durchläuft, so daß er die Kraft einer Gewehrkugel erlangt." Wird hiernach nicht der Leser glauben müssen, der Hagel komme immer aus dieser so bestimmt angegebenen Höhe und falle in jeder Sekunde 892 F.?

S. 12 redet der Verfasser vom „Steigen und Sinken der Wasseratome; S. 17 versichert er allen Ernstes, daß die Chemie die Körper in unsichtbare Stoffe scheide, in ihre Urform, „in die Kügelchen der Atome," zerlege, daß diese aber so klein seien, daß sie „selbst unter dem Mikroskop nicht immer sichtbar würden." Eine Blöße der Art kann sich wirklich nur Jemand geben, dem die Anfangsgründe der Chemie noch völlig fremd sind. Aber man muß sich über den Muth (!) des Verfassers wundern, Andere über Gegenstände zu belehren, über die er selbst so sehr des Unterrichts bedarf.

Die Seite 12 und 13 versuchte Erklärung des Gefrierens der Gewässer ist viel unklarer, als in den bekannteren Lehrbüchern der Physik des merkwürdigen Gesetzes, daß Wasser, welches bis zu 3 Grad Wärme erkaltet ist, sich bei weiterer Abkühlung ausdehnt, wird mit keinem Worte gedacht, vielmehr nur gesagt, daß ein Wassertropfen leichter wird sobald seine Wärme bis auf 4 Grad gesunken ist.

S. 15 wird gesagt, daß ein Chemiker das Wasser in zwei unsichtbare Gase geschieden und der forschende Mensch dann bei genauerer

Beobachtung gefunden habe, daß er dasselbe in seine Elemente zerlegen könne. Das steht in ein und demselben Satze.

S. 16 ist der Ausdruck, daß Wasser entstehe, sobald man 8 Theile Sauerstoff mit 1 Theil Wasserstoff verbrenne, für die gewöhnlichen Leser völlig unbegreiflich; statt „Theil" muß auch Gewichtstheil gesetzt werden.

Auf derselben Seite heißt es: „Aus einem Maaß Wasser kann man viele tausend Maaß der beiden Gase durch Zerlegung erhalten." Stöckhardt lehrt in seiner Schule der Chemie: „1000 Maaß Sauerstoff und 2000 Maaß Wasserstoff geben ein reichliches Maaß Wasser. Zwischen 3000 und „viele tausend Maaß" ist doch ein großer Unterschied.

Nach S. 17 erzeugt der in einem Gefäße aus Wasser, Eisenfeilspänen und Schwefelsäure bereitete Wasserstoff bei seinem Entweichen eine Explosion, wenn atmosphärische Luft hinzutritt. Wer jemals Wasserstoff bereitet hat, weiß, daß das nicht wahr ist, eine Explosion vielmehr unter ganz andern Bedingungen bei diesem Versuche entsteht.

Auf derselben Seite ist in ganz unklarer Weise von den Döbereinerschen Feuerzeugen die Rede.

Ebendaselbst wird gelehrt, daß „8 Atome Sauerstoff und 1 Atom Wasserstoff Wasser geben." Darnach müßte also Wasser die Formel HO_8 haben. Der Verfasser verwechselt hier Gewichtstheile und Atome.

S. 20 redet der Verfasser von einer „schwierig zu erzeugenden Art des Wasserstoffgases," Wasserstoffsuperoxyd genannt.

Unrichtigkeiten der vorstehenden Art haben wir uns noch in großer Zahl angemerkt, stehen jedoch mit Rücksicht auf unsere Leser von der Vorführung derselben ab. Sie werden mit uns die Ueberzeugung gewonnen haben, daß es nicht genügt, einen passabeln Gedanken zu einem Buche zu haben, sondern daß zur Ausführung desselben auch Kenntnisse erforderlich sind.

9. Nahrungsmittellehre für Jedermann. Bearbeitet von Dr. **Franz Döbereiner.** 8. (XII u. 309 S.) Dessau, Gebr. Katz. 1857. 1 Thlr.

Diese Schrift verbreitet sich in populärer Weise über sämmtliche Nahrungsmittel und trägt darüber so viel vor, als Jedermann zu wissen nöthig ist. In allen Kapiteln, wo es erforderlich war, wird zugleich auf die Verfälschungen aufmerksam gemacht, welche man leider jetzt in so großartigem Maßstabe bei allen Nahrungsmitteln ausführt, was wir nur billigen können. Den Abschnitt über das Wasser hat der Verfasser durch Heranziehen von Unwesentlichem zu weitläufig behandelt, den über die Gewürze dagegen, wie er selbst in der Vorrede eingesteht, zu kurz. Ungern vermissen wir einen Abschnitt über die Verwendung der Nahrungsmittel, etwa in dem Sinne, wie er sich in Moleschotts „Lehre der Nahrungsmittel" findet; die bloße Kenntniß der Nahrungsmittel reicht für die Mehrzahl der Leser noch nicht aus.

Die Ausstattung ist gut.

10. Nahrungsmittel und Speisewahl nach Alter, Jahreszeit, Beschäftigung und Körperzustand. Von **Karl Reclam.** 8. (80 S.) Leipzig, F. A. Brockhaus. 1855. 5 Sgr.

Dies Werk bildet das 23. Bändchen der schon oben erwähnten „Unterhaltenden Belehrungen zur Förderung allgemeiner Bildung." Obwohl dasselbe sehr gedrängt gehalten ist, so wird doch das Wesentlichste so ausführlich besprochen, daß der Leser darüber eine für das gewöhnliche Bedürfniß ausreichende Belehrung erhält. Von besonderer Wichtigkeit ist die Rücksicht, welche der Verfasser auf die „Speisewahl nach Alter, Jahreszeit, Beschäftigung und Körperzustand" nimmt, weil der Leser dadurch zur Theorie auch die Praxis erhält. Da der Verfasser ein erfahrener praktischer Arzt ist, so können seine Vorschriften mit vollem Vertrauen befolgt werden. Wir empfehlen das Büchlein bestens.

11. Naturwissenschaftliche Volksbücher. Band XI bis XVI.

Auch unter dem Titel:

Aus dem Reiche der Naturwissenschaft. Für Jedermann aus dem Volke von A. Bernstein. V. bis X. Band. 8. Berlin, Franz Duncker (W. Besser's Verlagsh.) à 10 Sgr.

Fünfter Band. Von den geheimen Naturkräften. II. (VI und 159 S.) 1855.

Sechster Band. Von der Entwickelung des thierischen Lebens. Nutzen und Bedeutung des Fettes im menschlichen Körper. Nur eine Schiebe-Lampe. (VI u. 157 S.) 1855.

Siebenter Band. Wandelungen und Wanderungen der Natur. Von der Geschwindigkeit des Lichts. Ueber Bäder und deren Wirkung. (VI u. 157 S.) 1855.

Achter Band. Vom Leben der Pflanzen, der Thiere und der Menschen. I. (VI u. 158 S.) 1855.

Neunter Band. Vom Leben der Pflanzen, der Thiere und Menschen. II. (VI u. 172 S.) 1856.

Zehnter Band. Die praktische Heizung. (VI u. 144 S.) 1856.

Die vorhergehenden Bände der „Naturwissenschaftlichen Volksbücher" haben wir in den früheren Theilen des Jahresberichts zur Anzeige gebracht. Das unbedingte Lob, welches wir denselben dort ertheilt haben, findet seine volle Anwendung auch auf die vorstehend genannten Bände. Wir haben dieselben mit wahrem Vergnügen gelesen und dabei von Neuem nicht nur den Reichthum von Kenntnissen, welche der Verfasser besitzt, sondern vor allen Dingen seine klare Darstellung bewundert. Jeder einigermaßen gebildete Laie kann ohne alle Vorbereitung jedes beliebige Bändchen vornehmen und darf gewiß sein, daß er zum Verständniß desselben kommen wird. Wir haben wenig naturwissenschaftliche Schriftsteller von solcher Begabung. Gefreut haben wir uns, daß der Verfasser sich nicht darauf beschränkt, seine Leser über das Leben und Walten der Natur im Allgemeinen zu belehren, sondern daß er auch auf praktische, direct für das gewöhnliche Leben anwendbare Gegenstände eingeht, wie z. B. im 6. und 10. Bändchen. Möge er fleißig fortfahren, Theoretisches und Praktisches in ähnlicher Weise darzubieten!

2. Geographie.

12. Lehrbuch der Erdbeschreibung in natürlicher Verbindung mit Weltgeschichte, Naturgeschichte und Technologie für den Schul- und Privatunterricht. Von

L. Zachariä. II. Theil: Bilder aus der Länder- und Völker-'unde. Bearbeitet und herausgegeben von Louis Thomas, ordentl. Lehrer an der dritten Bürgerschule zu Leipzig. gr. 8. (VI u. 390 S.) Leipzig, Ernst Fleischer's Buchh. 1856. 1 Thlr.

Diese und die folgende Schrift sind zwar zunächst nur für Lehrer fs Belebung des geographischen Unterrichts bestimmt, aber wir können nicht unterlassen, auch hier, in der Abtheilung der Volksschriften, le aufmerksam zu machen. Ja, offen gestanden, halten wir sie im rn zur allgemeinen Belehrung für geeigneter, als zur directen Ver-ung in der Schule. Es klebt nämlich all' diesen geographischen rn, da sie meistens aus Reiseberichten entnommen sind, so viel iwerk an, daß der aus ihrer Mittheilung erwachsende Gewinn für raphie oft sehr unbedeutend ist, sich zuweilen in 5 bis 10 Zeilen menfassen läßt. Sicher haben das schon viele Lehrer mit uns ge-, und wir dürfen daher wohl bald der Zeit entgegen sehen, wo ein ganz anders bearbeitetes Material an die Stelle der jetzt so be-n geographischen Bilder setzen wird. Aber diese Ansicht soll uns, chon gesagt, nicht abhalten, Werke, wie die hier genannten, bestens llgemeinen Benutzung und zur Verbreitung geographischer Kennt-zu empfehlen.

Die 118 Bilder, welche der rühmlichst bekannte Verfasser in diesem e darbietet, sind nach den Erdtheilen geordnet, zerfallen also in: r aus Asien (28), Afrika (16), Europa (59), Amerika (10) und alien (3). In jeder Abtheilung ist darnach gestrebt worden, ein chst anschauliches Bild von dem Erdtheile zu geben; doch ist dabei er auf die physische Beschaffenheit desselben Rücksicht genommen n, als auf das Leben und Treiben der Völker. „Unser Buch," es in der Vorrede, „soll dem Leser in einzelnen Zügen bald ihre rlichen Verhältnisse vorführen, bald in ihre gesellschaftlichen Kreise en, bald an die Stätten ihres religiösen Cultus leiten und mit aselbst herrschenden religiösen Begriffen bekannt machen. An diese r, welche wir weniger in ausführlichen Beschreibungen und Erklä-n, als in einzelnen, scharf markirten Zügen zu geben beflissen , reihen sich andere aus dem gewerblichen Leben, wobei besonders n, welche die Erzeugung und den Anbau der wichtigsten Natur-cte zum Gegenstande haben, besondere Beachtung geschenkt ward. ine Landschaftsgemälde und Naturbilder schließen sich an diese an, immer in ihrer Beziehung zum Menschen." Nach den in diesen n angedeuteten Beziehungen hin bietet dies Werk viel treffliches rial dar, was nachstehendes Mandel von Ueberschriften aus der Abtheilung erkennen läßt: Beirut und der Libanon. Das heilige Jerusalem und seine heiligen Orte. Damaskus. Ein Mittags-in einem arabischen Hause zu Damaskus. Die Beduinen. Reise Kairo nach dem Sinai. Die Pilgerstadt Mekka. Ein Besuch beim von Persien. Persischer Despotismus. Pferd und Dattelbaum Perser. Ein Zusammentreffen mit Kurden. Benares. Bilder aus religiösen Leben der Hindus. Die Thugs. Madras.

Wir wünschen dem Buche eine weite Verbreitung, natürlich auch fleißige Benutzung von Seiten der Lehrer.

13. Die Geographie in Bildern oder charakteristische Darstellungen und Schilderungen aus der Länder- und Völkerkunde, gesammelt, bearbeitet und zu einem vollständigen Ganzen verbunden von A. Berthelt. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. gr. 8. (X u. 381 S.) Leipzig, Jul. Klinkhardt. 1856. 1 Thlr.

Dies Werk hat recht bald den verdienten Beifall erhalten. Es zeichnet sich vor den verwandten Schriften von Thomas und Grube dadurch aus, daß das den Reiseberichten entnommene Material selbstständiger und gedrängter bearbeitet und den Bodenverhältnissen mehr Rechnung getragen worden ist. Die Zahl der Bilder beläuft sich auf 198, von denen 27 der Erde im Allgemeinen, die übrigen den einzelnen Erdtheilen und Ländern gewidmet sind. Hier und da hat der Verfasser dem Geographischen auch Naturhistorisches hinzugefügt, was wir vom pädagogischen Standpunkte aus nicht billigen können. In einzelnen Bildern ist die Darstellung nicht correct genug. Seite 183 heißt es z. B.: „Zur Rache führt den Spanier List und Gewalt." Weiter unten: „Aber die Frauen sind sehr offen, gut, edelmüthig, lebhaft, zuweilen unbedachtsam und treu." Also: zuweilen — treu. Der Aufsatz ist übrigens mit H. Stiehler unterzeichuet. Seite 185 ist ein sinnentstellender Druckfehler (leichenförmig statt linsenförmig) stehen geblieben. Abgesehen aber von diesen leicht zu beseitigenden Kleinigkeiten, halten wir diese Schrift für eine recht lesenswerthe.

3. Geschichte.

14. Die Geschichte Hessens in Biographien für das Volk erzählt von G. Simon, Oberpfarrer zu Michelstadt. kl. 8. Frankfurt a. M., Heinr. L. Brönner. 1855 u. 56.

Erstes Bändchen. Das Leben des heiligen Ludwigs, Landgrafen zu Thüringen, Fürsten zu Hessen, und seiner Gemahlin, der heiligen Elisabeth. (XII u. 141 S.) 1855. 15 Sgr.

Zweites Bändchen. Das Leben Heinrichs des Kindes, ersten Landgrafen von Hessen. (VII u. 122 S.) 1856. 10 Sgr.

Drittes Bändchen. Das Leben Heinrichs des Eisernen, Landgrafen von Hessen, und seines Sohnes Otto, genannt der Schütz. (VIII u. 158 S. nebst Stammtafel des Hessischen Fürstenhauses.) 1856.

Viertes Bändchen. Das Leben Ludwigs I., des Friedsamen, Landgrafen von Hessen. (VIII u. 135 S. nebst Stammtafel.) 1856.

Fünftes Bändchen. Das Leben Philipps des Großmüthigen, Landgrafen von Hessen. (VIII u. 160 S. nebst Stammtafeln.) 1856.

Der Verfasser hat sich mit diesem Werke den löblichen Zweck gesetzt, das Volk mit seiner Geschichte bekannt zu machen. Als einzig richtigen Weg hierzu hält er das Vorführen großer Charaktere der Vergangenheit, der Thaten und Schicksale hervorragender Persönlich-

keiten. Wir stimmen ihm darin ganz bei und freuen uns, daß der Verfasser eine so gute Wahl getroffen und seinen Lebensbildern eine so ansprechende Frische verliehen hat. Der Verfasser versteht es, dem Volke zu erzählen. Daher empfehlen wir sein Werk als eine recht angenehme, nützliche Lectüre, und nicht bloß den Hessen, sondern allen deutschen Männern und Frauen des Volkes.

15. Heinrich Friedrich Karl Freiherr vom und zum Stein. Ein biographisches Gemälde aus der Geschichte des deutschen Vaterlandes. Von **Franz Mauritius.** 8. (88 S.) Leipzig, F. A. Brockhaus. 1856. 5 Sgr.

Diese Schrift bildet das 25. Bändchen der „Unterhaltenden Belehrungen zur Förderung allgemeiner Bildung."

Nachdem Stein in Pertz einen so ausgezeichneten Biographen gefunden hat, kann es allen Verehrern desselben, die nicht Zeit haben, voluminöse Bände durchzuarbeiten, nur angenehm sein, ein kleineres Gemälde dieses verdienten Mannes zu erhalten. Ein solches bietet der Verfasser in dem genannten Schriftchen dar. Er ist, und das mit Recht, begeistert für seinen Helden, hält sich aber doch überall frei von Uebertreibungen, verdeckt sogar die Schwächen desselben nicht. Wie natürlich, erhalten wir mit Steins Leben zugleich ein tüchtiges Stück Geschichte der neuern Zeit, oder noch besser: den Schlüssel zu vielen wichtigen Umgestaltungen und Begebenheiten der jüngeren Vergangenheit. Wer es noch nicht weiß, der kann es aus diesem Schriftchen lernen, was Preußen, was Deutschland diesem großen Manne verdankt. Mit Recht sagt der Verfasser in der Einleitung von ihm: „Mehr als von irgend einem andern Manne unsers Volkes und Jahrhunderts kann es von Stein gesagt werden, daß er ein auserwähltes Rüstzeug des geschichtlichen Geistes, ein geweihter Vorkämpfer der heiligsten sittlichen Ideen, ein Heiland und Erlöser seines Volkes gewesen ist." Einer weitern Empfehlung dieses gut geschriebenen Buches wird es nicht bedürfen.

16. Gustav Adolf, König von Schweden. Ein Lebensbild von **Franz Mauritius.** 8. (72 S.) Ebendas. 1856. 5 Sgr.

Dies Werkchen ist in echt protestantischem Geiste gehalten und bildet daher in wesentlichen Stücken einen Gegensatz zu der gleichnamigen, sonst sehr tüchtigen Schrift des katholischen Kirchenhistorikers Gfrörer. Der Verfasser schließt seine Einleitung, in der er die neuern Verdächtigungen des Protestantismus entschieden zurückweist, mit den Worten: „Gustav Adolf stehe neben Luther im Pantheon des deutschen Volkes!"

Im Uebrigen verdient die Schrift dieselbe Empfehlung, wie die eben besprochene. Der Verfasser erzählt und schildert in ansprechender Weise und läßt sich nirgends zu ungerechten Urtheilen verleiten. Das Werkchen wird allen Verehrern des großen Helden wie des „Gustav-Adolf-Vereins" eine willkommene Gabe sein.

17. Bernhard der Große, Herzog zu Sachsen-Weimar. Nach seinem Leben und Wirken in Verbindung mit Begebenheiten aus den Zeiten des dreißigjährigen Krieges dargestellt von **Ferdinand Schrader.** 8. (VIII u. 76 S.) Schleiz, Carl Hübscher. 1856. 7½ Sgr.

Das Werkchen ist den Mitgliedern der Gustav-Adolf-Stiftung in Deutschland gewidmet und so gehalten, daß es von diesen, wie überhaupt von allen guten Protestanten, mit Interesse wird gelesen werden. Der Verfasser erzählt schlicht und treu, bleibt bei den Hauptbegebenheiten stehen, beleuchtet aber zugleich das ganze Getriebe jener Zeit, namentlich den Kampf der Protestanten gegen ihre Unterdrücker. Das empfiehlt die Schrift für weitere Kreise.

4. Literaturhistorisches.

18. Gottfried August Bürger. Sein Leben und seine Dichtungen. Von Dr. Heinrich Pröhle. 8. (XIV u. 184 S.) Leipzig, Gust. Mayer. 1856. 18 Sgr.

Der vortheilhaft als Schriftsteller bekannte Verfasser hat in diesem Werke eine sehr tüchtige Arbeit geliefert. Eine Reihe von Irrthümern, die durch Althofs Biographie über Bürger verbreitet worden sind, finden hier ihre Erledigung, da der Verfasser sich keine Mühe hat verdrießen lassen, überall Nachforschungen anzustellen, wo der Dichter gelebt hat. Dadurch hat diese Arbeit einen bleibenden Werth erhalten.

Nachdem der Verfasser mit genügender Ausführlichkeit Bürgers Leben erzählt und ihn als Dichter gewürdigt hat, geht er näher auf folgende Dichtungen desselben ein: Lenore. Der Kaiser und der Abt. Das Lied vom braven Mann. Die Kuh. Der wilde Jäger. Die Weiber von Weinsberg. Des Pfarrers Tochter zu Taubenhain. Der Raubgraf. Die Entführung. Der Bruder Graurock und die Pilgerin. Das Lied von der Treue. Lenardo und Blandine. Den Schluß bildet ein genauer Abdruck der Gedichte des Musenalmanachs, die in den Ausgaben der Bürgerschen Gedichte fehlen.

Wir empfehlen das Werk Allen, die Interesse für unsere Nationalliteratur haben.

19. Schiller. Eine biographische Schilderung von Johann Wilhelm Schäfer. 8. (76 S.) Leipzig, F. A. Brockhaus. 1853. 5 Sgr.

Dies Werkchen bildet das 15. Bändchen der „Unterhaltenden Belehrungen zur Förderung allgemeiner Bildung." Der Verfasser ist als Literaturhistoriker vortheilhaft bekannt, die Arbeit kann daher mit vollem Vertrauen in die Hand genommen werden. Seine Schilderung ist ansprechend und führt uns in gedrängter Weise den ganzen Entwickelungsgang des großen Dichters vor. Wir empfehlen das Werkchen Allen, denen es an Zeit gebricht, die bekannten Schriften von Hoffmeister und Viehoff über Schiller durchzuarbeiten, als ein recht brauchbares.

20. Göthe. Eine biographische Schilderung von Rob. Prutz. 8. (94 S.) Ebendas. 1856. 5 Sgr.

Diese Biographie bildet das 27. Bändchen der mehrfach genannten „Unterhaltenden Belehrungen." Auch hier genügt es vollkommen, auf den berühmten Namen des Biographen hinzuweisen. Bei dem großen Interesse, welches Göthe für jeden gebildeten Deutschen hat, muß eine Biographie desselben aus der Feder eines Kenners und vorurtheilslosen

Beurtheilers eine sehr willkommene sein. Was über den großen Dichter bis zum Abschluß der Biographie bekannt geworden, ist sorgfältig benutzt und zu einem lichtvollen Ganzen verarbeitet worden. Mehr zu sagen, erscheint uns überflüssig. Aber als Aufmunterung zum Studium solcher Schriften fügen wir noch folgende Stelle aus dem ersten Abschnitte hinzu. Seite 4 u. f. heißt es: „Erst in ihren Künstlern, in ihren Dichtern wird eine Zeit sich ihrer selbst wahrhaft bewußt; darum, wer seine Zeit und sein Volk gründlich verstehen will, der studire ihre Dichter, der durchforsche nicht bloß ihre Werke, sondern auch ihren Lebensgang und überzeuge sich, wie hier das Allgemeinste und Unfaßbarste zu persönlicher Gestalt und individuellem Ausdruck gelangt. Wer zumal könnte sein eigenes Volk lieben und richtig verstehen, ohne seine Dichter zu lieben? Liebe aber, wenn sie wirklich fruchtbar werden, wenn sie die Seele veredeln und zu Thaten anfeuern soll, setzt Verständniß voraus; darum ist auch das Verständniß unserer großen Dichter und ihres Lebensganges ein nothwendiges Erforderniß für jene tiefere volksthümliche Bildung, welche, indem sie den Kern des nationalen Wesens begreift, zugleich die Kraft und Fähigkeit verleiht, denselben durch Thaten zu verwirklichen."

21. Biographische Miniaturbilder. Zur bildenden Lectüre für Jung und Alt verfaßt von **A. W. Grube.** gr. 8. Erster Band, in zwei Abtheilungen. (VII u. 504 S.) Zweiter Band. (III u. 493 S.) Leipzig, Fr. Brandstetter. 1856 u. 57. Elegant geheftet in allegorisch verziertem Umschlage. 4 Thlr.

Der fleißige, gewandte Verfasser bietet uns hier ein Werk dar, für das wir ihm sehr dankbar sein müssen: abgerundete Biographien von Männern der Wissenschaft und Kunst, der Politik und des Krieges. Zwar besitzen wir in unserer Literatur bereits vortreffliche Biographien der berühmtesten Persönlichkeiten; aber diese entweder so weitschichtig, daß ihr Studium sehr zeitraubend und ihre Beschaffung unverhältnißmäßig kostspielig ist, oder so skizzenhaft, daß ihre Lectüre sich erfolglos erweist. Der Verfasser hat in seinem oft bewährten Takte hier die rechte Mitte getroffen; er hat Biographien geliefert, die für die große Mehrzahl der Leser vollkommen ausreichen. Seine Darstellung ist lebendig, ansprechend; auf das Wesentliche ist überall der Nachdruck gelegt.

Der erste Band enthält Biographien deutscher Männer (und einer Dame), der zweite dazu Parallelen des Auslandes. Die Namen derselben sind a. im ersten Bande: Keppler, Kant, Heyne, Spener, Lavater, Mengs, Angelika Kaufmann, Beethoven, Mendelssohn-Bartholdy, Nikolaus Lenau, Seydelmann, Rauch, Heim, Werner, Frauenhover, Steffens, Johann Jakob von Moser, Justus Möser, Friedrich Perthes, Wilhelm von Humboldt, Freiherr von Stein, Joachim Nettelbeck, Ferdinand von Schill, Andreas Hofer, Joseph Speckbacher, Joachim Haspinger, Erzherzog Karl. b. im zweiten Bande: Raphael Sanzio, Peter Paul Rubens, Galileo Galilei, Isaak Newton, James Watt, Boerhave, Linné, Cuvier, Paskal, Fénélon, William Penn, Benjamin Franklin, Washington, William Pitt, Nelson, Wellington, Palafox,

Augustina von Saragossa, Romana, Frau von Staël, Talleyrand, Garrik, Paganini, Thorwaldsen, Lord Byron, Walter Scott.

Die Ausstattung ist vorzüglich.

C. Belehrende und unterhaltende Schriften.

22. Der vaterländische Hausfreund. Unterhaltungen und Studien aus dem Natur- und Menschenleben. Herausgegeben von **Fr. Ed. Keller.** Erster Band. gr. 8. (VI u. 312 S.) Güterslob, C. Bertelsmann. 1856. 1 Thlr.

Der „vaterländische Hausfreund" hat sich den Zweck gesetzt, Kenntniß des preußischen Landes, im weiteren Sinne des Wortes, zu verbreiten, will sich jedoch nicht abschließend gegen andere Länder Deutschlands verhalten. Berechnet ist derselbe auf das große Publikum und daher in seinen Aufsätzen populär gehalten. Jährlich werden 10 Hefte erscheinen, von denen 5 einen Band ausmachen, der 1 Thaler kostet. Jedem Hefte werden 5—8 Illustrationen in Holzschnitt beigegeben.

Wir halten dies Unternehmen für ein recht empfehlenswerthes und wünschen ihm daher den besten Erfolg. Der uns vorliegende erste Band enthält folgende größere Aufsätze: Die Grafen von Zollern, vom Herausgeber. Luthers Leben, von Dr. G. E. Burkhardt, Archidiakonus zu Delitzsch. Die Porta Westphalica, vom Herausgeber. Bilder aus der Natur und dem Leben: 1. Die Schwalbenfamilie, von M. Bach, Lehrer an der höheren Stadtschule in Boppard. 2. Der Schwefel, von Dr. W. Sommerlad. 3. Das Wasser und der Regen, vom Herausgeber. Speierer Geschichten, von Prof. K. Wagner in Darmstadt. Der erste und zweite schlesische Krieg, vom Herausgeber. Wanderungen in das schlesische Gebirge (mit Panorama), von Saxo-Silesius. Vor hundert Jahren, vom Herausgeber. Die Marienburg, vom Seminarlehrer Lettau. — Wie die Aufsätze, so sind auch die eingedruckten Abbildungen gut. Ein „Feuilleton", das jedem Hefte angehängt ist, enthält kleinere Mittheilungen von vaterländischem Interesse.

D. Schriften religiösen Inhalts.

23. Aechte Perlen. Nach dem Englischen von **Thekla von Gumpert.** 16. (80 S.) Berlin, Just. Alb. Wohlgemuth. 1856. 3 Sgr.; auf feinerem Papier 5 Sgr.; cart. 6 Sgr.; cart. mit Goldschnitt 10 Sgr.; elegant gebunden mit Goldschnitt 12 Sgr.

Dies kleine Büchlein handelt in sententiöser Weise über folgende Gegenstände der Religion: Von der Religion im Allgemeinen. Von Gott. Von der Gottesfurcht. Von der Gegenwart Gottes. Von der Liebe Gottes. Von Christo. Von der Liebe Christi. Von den Gläubigen. Von den Sündern. Von der Sünde. Von der Reue. Vom Glauben. Von der Demuth. Von der Zufriedenheit. Vom Stolz. Von der Heuchelei. Vom Müssiggange. Von der Seele. Vom Herzen und vom Gewissen. Von der Gnade. Von der Versuchung. Von der Erde. Von Gottes Wort. Vom Gesetz. Von der Vorsehung. Von

äbniß. Vom Gebet. Von der Ewigkeit. Vom Tode. Vom
Von der Hölle.
n wird den Inhalt des Büchleins am besten aus einer Probe
eilen im Stande sein; wir wählen dazu das, was von der
t", diesem Krebsschaden auch unserer Zeit, gesagt ist.
in Heuchler ist weder so, wie er scheint, noch scheint er so,
t."
er Heuchler ist das Bild eines Heiligen, aber die Farben wer-
ewaschen, und dann erscheint er in eigenen Farben."
ott ist wahrhaftig gut gegen uns, so sollten wir es auch gegen

er Heuchler wird oft von der Welt geachtet, weil er einem
gleicht, er wird von Gott verachtet, weil er ein Christ ist."
dieser knappen Ausdrucksweise ist Alles gehalten. Das Schrift-
gläubigen Christen, die zugleich am Denken Vergnügen fin-
Förderung ihrer religiösen Einsicht empfohlen werden.

wiedergefundene goldene Büchlein: Von der Wohlthat Christi. Antonius Palearius. Aus dem Italienischen übersetzt von Erich ller, Pfarrer in Harburg. gr. 16. (90 S.) Hamburg, R. Kittler. . Geh. 5 Sgr., elegant geb. mit Goldschnitt 15 Sgr., desgl. sehr vergoldet 18 Sgr., Prachtausgabe in Leder, reich vergoldet 1 Thlr. gr.

r Verfasser des Büchleins lebte zur Zeit der Reformation; er
uf Veranlassung der Jesuiten in einem Alter von 70 Jahren
selben verbrannt. Der Uebersetzer sagt von dem Schriftchen:
ne außer der heiligen Schrift und den 4 Büchern des Thomas
s von der Nachfolge Christi kein Buch von größerem Werthe,
wo in einem Hause die Bibel und die Nachfolge Christi von
a Kempis sich findet, da sollte auch das Schriftchen „„von der
t Christi"" sein. Schöneres und Werthvolleres kann kein Freund
unde, kein Vater dem Sohne, kein Lehrer dem Schüler, kein
m der Braut reichen. Wo dieses Schriftchen und die in dem-
thaltene Wahrheit Eingang findet, da wird Gott mit reichem
inkehren, und im Himmel wird Freude sein über solches Haus
!"
iner Zeit hat dies Buch eine außerordentliche Verbreitung ge-
wurde z. B. allein in Venedig in mehr als 40,000 Exemplaren
und in mehrere Sprachen übersetzt. Seine Verpflanzung auf
Boden kann als ein dankenswerthes Unternehmen bezeichnet
aber bei der großen Zahl guter Erbauungsbücher bezweifeln
, daß es bei uns eine ähnliche Aufnahme finden wird, wie bei
rsten Erscheinen in Italien. Die Uebersetzung ist fließend, das
daher gut lesbar.

nz und Krone. Eine Festgabe von C. J. St. Czilsky. Zweite, utend vermehrte und unbedeutend verminderte Auflage. kl. 8. (XXXII 56 S.) Berlin, Just. Alb. Wohlgemuth. 1856. 25 Sgr.

s lange Vorwort besteht der Hauptsache nach aus einer Ab-
, über das Kirchenlied. Der Verfasser tadelt darin die Verän-

derungen, welche man in früherer Zeit mit den alten Liedern vorgenommen, warnt aber zugleich vor dem Extrem, in das man jetzt, wo man das Alte in seiner Ursprünglichkeit wieder hervorsucht, zu verfallen Gefahr läuft. Im Ganzen stimmt er damit überein, das Kirchenlied mit Gellert abzuschließen; doch verwahrt er sich vor dem gänzlichen Ausschließen der späteren Dichter, auch der neuesten.

Die 121 Lieder und Gebete, welche der Verfasser darbietet, ruhen alle auf biblischem Grunde, zeugen von inniger Liebe zu Jesu und von der Sündhaftigkeit des Menschen. Viele derselben sind als wohlgelungen zu bezeichnen; ob aber eins derselben den Weg in die Gesangbücher finden wird, lassen wir dahin gestellt sein. Mehrfach stößt man selbst in an und für sich guten Liedern auf moderne Härte oder doch nicht ganz edle Ausdrücke. Das möge aber keinen Freund religiöser Lieder abhalten, sich in den Besitz dieses sonst guten Buches zu setzen.

E. Poetisches.

26. Haus und Herz. Einfache Dichtungen verschiedenen Inhalts von C. J. St. Czilsky. kl. 8. (VIII. u. 165 S.) Berlin, Just. Alb. Wohlgemuth. 1857. 16 Sgr.

Die 151 Gedichte dieses Büchleins sind in vier Abtheilungen mit folgenden Ueberschriften gebracht: Familie und Haus, Feld und Wald, Dies und das, Herz und Schmerz. Die Mehrzahl derselben kann auch hier als wohlgelungen bezeichnet werden. Manche davon sind für Kinder bestimmt, in einzelnen Wendungen jedoch nicht kindlich genug. In manchen Fabeln erwartet man die hinzugefügte Moral nicht.

27. Bilderbuch ohne Bilder, von H. C. Andersen. Sechste Auflage. 16. (78 S.) Leipzig, L. Wiedemann. In englischem Einband mit Goldschnitt 5/6 Thlr.

In 33 Bildern werden von dem bekannten und beliebten Dichter mannigfache Lebensverhältnisse, Leid und Freud, in ansprechender, erfreuender und belehrender Weise geschildert. Die 6 Auflagen, welche das auch äußerlich schöne Buch bereits erlebt hat, sprechen am besten für seine Gediegenheit. Wir wünschen ihm recht weite Verbreitung.

28. Der See von Laach. Eine poetische Schilderung, nebst einer Zugabe. 8. (21 S.) Duisburg, Joh. Ewich. 1856. 7½ Sgr.

Der See von Laach, von dem Wirtgen im „Weltall" von Giebel eine vortreffliche ausführliche Beschreibung mit Zeichnungen geliefert hat, liegt westlich von Andernach am Rhein; er ist berühmt durch seinen vulkanischen Ursprung und seine Umgebung. Unser Dichter scheint diesen merkwürdigen See oft besucht und sich an seiner Schönheit ergötzt zu haben. In dem vorliegenden Gedichte schildert er denselben mit großer Lebhaftigkeit in gewählter Sprache und strebt darnach, dem Leser zugleich die einstige Bildung des See's zum Verständniß zu bringen. Wir haben diese Schilderung mit Vergnügen gelesen und empfehlen sie namentlich allen Besuchern des See's — natürlich auch Anderen — bestens.

29. Fr. L. von Soltau's deutsche historische Volkslieder, zweites Hundert. Aus Soltau's und Leyser's Nachlaß und andern Quellen

herausgegeben mit Anmerkungen von H. R. Hildebrand, Dr. phil., Lehrer an der Thomasschule zu Leipzig. 8. (XLVI u. 514 S.) Leipzig, Gust. Mayer. 1856. 2⅔ Thlr.

Von diesen 100 Volksliedern gehören 40 dem 15. und 16. Jahrhundert an, 20 dem 17. und 40 dem 18. und 19. Im Ganzen finden sich darunter 46 Lieder, die noch nirgends gedruckt waren, und die übrigen waren der Mehrzahl noch schwer zugänglich. Dadurch bekommt die Schrift den großen Werth eines Quellenwerkes, eine Bezeichnung, die man bereits dem ersten Hundert der Soltau'schen Volkslieder zuerkannt hat. Das Verdienst des jetzigen Herausgebers ist bedeutender als das des ursprünglichen Sammlers: er hat 55 Lieder hinzugefügt und alle erläutert. Durch diese Erläuterungen werden diese Lieder den meisten Lesern erst wirklich zugänglich.

Da der große Werth der Volkslieder in geschichtlicher und literaturhistorischer Beziehung bereits allgemein anerkannt wird, so ist es nicht nöthig, diesem Werke noch eine besondere Empfehlung zu widmen; es verdient die allgemeinste Verbreitung. Die Ausstattung desselben ist schön.

VI.

Mathematik.

Von

Dr. Fr. Bartholomäi.

Herr Fahle hat sich uneinverstanden erklärt mit dem Urtheil, welches der pädagogische Jahresbericht (Band IX. S. 127) über sein Buch gefällt hat. In so fern er nicht einverstanden ist, hat er noch viele Leidensgefährten. Mit diesen sich zu trösten ist die Weisung, die ich ihm gebe. Der Jahresbericht kann sich in keiner Weise auf Antikritiken einlassen, weil sie die Leser nicht bezahlen wollen. Weitläufig motivirte Urtheile kann er auch nicht geben, weil dies seiner Bestimmung zuwider ist. Daher wird das Urtheil kurz zusammengefaßt und zwar vom Standpunkte des Berichterstatters aus. Damit muß der Autor und der Leser sich begnügen. Ich bin zufrieden, wenn ich einem guten Buche Verbreitung schaffen, oder einem schlechten den Hals brechen kann. Ich erwähne dies einmal als Antwort für Herrn Fahle, das andere Mal als allgemeine Erklärung. Wer sich falsch beurtheilt weiß, der suche sich ein andres Organ, das unsre ist nicht dazu angethan. Herr Fahle bespricht in $^1/_4$ seiner „Anzeige" die Geschichte des Buchs und wirft mir vor, ich habe übersehen a) wissenschaftliche Erklärungen; b) die allmähliche Einführung in den Gebrauch der Klammern, also Anleitung zur mathematischen Zeichensprache; c) Erweiterung des mechanischen Rechnens durch Hinweisung auf andere Zahlensysteme und die Decimalbrüche; d) die festen mathematischen Regeln; e) Musterbeispiele. Was habe ich aber gesagt: „Herr Fahle giebt die wissenschaftlichen Begriffe in concreten oder individuellen Zahlen." Darunter gehören, so viel ich weiß, die Erklärungen und selbst die Klammerbezeichnung. Die Zahlensysteme und Decimalbrüche verstehen sich nach dem Titel des Buchs von selbst und Musterbeispiele sind so gewöhnlich, daß ich kein Buch ohne dieselben kenne. Daher ist alles gesagt, was der Leser zu wissen braucht. Mit dem Citat aus meinem Referat kann sich Herr Fahle

gleich darüber beruhigen, daß er abstracte Erklärungen an die Spitze stellt habe. Dann kommt in meinem Referat nur das directe Gegen- eil vor. Er will nur nicht in der Nachbarschaft des Herrn Dr. taupe sein. Und doch gehört er dahin, weil sein Lehrbuch, sowie das s Letzteren, wesentlich für Schüler geschrieben, während die übrigen r den Lehrer bestimmt sind. Ich liebe die Breite nicht. Herr Fahle aubt ferner, daß auch Volksschullehrer etwas aus seinem Buche lernen nnten. Ich will ihm diesen Glauben nicht nehmen, und habe in mei- r Relation auch kein Wort gesagt, was andern Leuten diesen Glauben uben könnte. Eine andere Frage ist freilich, ob sie denselben über- upt haben. Kurios endlich ist der Satz der Anzeige: „Die Differenz er die Entstehung der sogenannten arabischen Zahlen ist nicht so erheb- h, wie Referent zu vermeinen scheint. Seine Art führt nur einzelne ogen statt gerader Striche ein. Wir geben zu bedenken, daß die deut- he Schrift niemals Bogen geliebt hat und daß unsre Herleitung von r gothischen Baukunst wirklich angewandt worden ist.“ Wer meine ngabe liest und der deutschen Sprache mächtig ist, wird sehen, daß ich r betreffenden „Curiosität“ gar keine Wichtigkeit beilege. Dann ist die ntstehungsweise der Ziffern, welche ich mitgetheilt habe, nicht meine rt, sondern es ist eine traditionelle Ansicht der gelehrten Indier, wo- it die gothische Baukunst vielleicht etwas zu thun hat, vielleicht aber ch nicht.

Nach dieser ärgerlichen Einleitung, deren Art nur dies eine Mal stattet sein mag, zur Sache. Im Allgemeinen macht, aus der betref- nden Literatur zu schließen, die Formenlehre als Vorbereitung zur ssenschaftlichen Geometrie sich immer mehr geltend; die preußi- hen Regulative haben angefangen, auch in der Rechenliteratur zu wir- n, leider in rückschreitender Weise.

Methode.

A. Im Allgemeinen.

1. „Der Unterricht in der Geometrie und Algebra dient schon in inen ersten Anfängen dazu, um dem sogenannten Ziffer- und kauf- ännischen Rechnen eine Stätte zu bereiten. Ueber dem Rechnen hat an leider oft die geometrischen Anfänge vernachlässigt. Die engste gliche Verbindung aber zwischen Geometrie und Rechnen führt allein r wissenschaftlichen Klarheit. Beispiele zur Verdeutlichung schlechthin nn es nicht.“

2. „Die Zahlenbegriffe sind nicht zur Maturität getrieben, so lange e mit Anzahlen verwechselt werden. Zahlen sind nicht Summen von inheiten; denn sonst müßte der Zahlbegriff aus diversen Vorstellungen en so vieler Merkmale des Zahlausdruckes bestehen; sondern Zahlen nd Vervielfachungen von Einheiten, gleichviel ob diese als Vieles oder ines gedacht werden, und deshalb ist der Zahlbegriff aus der einen un- theilten Vervielfältigungsvorstellung gebildet. Hieraus erhellet, daß der

Rechenunterricht nicht neben der wissenschaftlichen Arithmetik her gehe, sondern seine Wurzeln in den mathematischen Wissenschaften liegen hat; sonst würde er einem verdorrten Gewächse gleichen, das, weil es nicht Wurzel hatte, vertrocknete. Der pädagogische Werth des Rechenunterrichts hängt hauptsächlich davon ab, wie weit man das Ganze des Kreises der Gedanken und Kenntnisse ergreift. Derselbe ist aber ohne die mathematische Grundlage nicht zu erzielen, und die Forderung der engsten Verbindung des Rechnens mit der Geometrie ist deshalb eine unbedingt nothwendige und folglich gerechtfertigte. Ehe der Schüler nicht in die Sprache der Mathematik eingeführt ist, wird er nicht einmal im Stande sein, die leichteste Bruchrechnung aufzufassen, geschweige denn, daß er die Gründe des Verfahrens bei der Ausbildung und Auflösung der Reguladetri einsehen wird. Der Bruch schon setzt den Begriff des Verhältnisses voraus und die Reguladetri den von der Proportion; wie sollen diese aber anders gewonnen werden, als aus der Algebra und Geometrie? — Nun fordert schon das gemeinste Rechnen Kenntniß der Brüche und ohne Reguladetri kann kein intelligenter Geschäftsmann fertig werden, schnell fertig werden, mithin gehören diese in den Schulunterricht und zwar auch in den niederen."

3. „Das gesammte kaufmännische Rechnen läßt sich auf den Reguladetri- und Kettensatz zurückführen, wenn die kaufmännischen Ausdrücke als bekannt anzunehmen sind, und Reguladetri und Kettensatz sind nur andere Formen der algebraischen Gleichungen und der geometrischen Congruenz und Aehnlichkeit, wie denn überhaupt diese den gesammten Theil der rechnenden Geometrie ausmachen."

4. „Die Wissenschaft der Mathematik bewerkstelligt mehr, als sie verspricht, aber die Wissenschaft der Metaphysik verspricht mehr, als sie ausführt. Das Studium der Mathematik beginnt gleich dem Styl mit Kleinheit und endigt mit Glanz; das Studium der Metaphysik beginnt mit einem übervollen Wortschwalle und verliert sich zuletzt in Dunkelheit und Vermuthung, wie der Niger in seinen unfruchtbaren Sandwüsten." [1]

B. Im Besonderen.

I. Arithmetik.

5. „Aufgaben, Bücher, Unterricht, die sich mit Rechnungen befassen, sollten besser Rechnungsaufgaben, Rechnungsbücher, Rechnungsunterricht genannt werden." [2]

6. „Wir können bei der Fünf stehen bleiben, weil wohl wenige Menschen es weiter bringen werden, als zum klaren Begriffe von der Drei. Es ist nicht bloßer Scherz. In der That kann man mit seinem Vorstellen über die Drei nicht gut hinaus." [3]

7. „Zu Zeiten ist es sehr wünschenswerth, schriftliche Rechenaufsätze fertigen zu lassen, die dann aber leicht genug sein müssen, um dem Schüler das Interesse am Unterricht nicht zu verleiden." [4]

8. „Die Frage, ob es zweckmäßig sei, dem Rechenschüler das [ant]wortenheft zu seinem betreffenden Aufgabebuch in die Hand zu geben, [wir]d bekanntlich von der einen Seite bejaht, von der andern verneint.— [Na]ch meiner Ansicht läßt sich indeß diese Frage nicht durch ein einfaches [Ja] oder Nein beantworten. Während für die eine Schule die Einfüh[ru]ng des Antwortenheftes sich empfiehlt, ja durch vorliegende Verhält[nis]se geboten wird, dürfte für andre Schulen die Einführung auf Grund [an]derer Verhältnisse unzulässig sein." [5]

9. „Dem arithmetischen Anfangspensum, sonst so arm an geeig[net]em Uebungsmaterial, da die vom Rechnen kommenden Schüler in [d]er Praxis der Theorie voraus sind, liefern die syntaktischen Opera[tio]nen reichen Stoff zu den mannigfaltigsten Uebungsaufgaben, die dem [Bil]dungsgrade der betreffenden Schüler ganz entsprechen und um so [mehr] ein lebhaftes Interesse in Anspruch nehmen. Dafür sieht man [die] der Einübung dieses Stoffes beim Eintritt der rechnenden Syntaktik [versch]oben, auf einer Stufe des Unterrichts, wo den Schülern das rein [mec]hanische nicht mehr hinlänglich zusagt, um es so weit zu verfolgen, [als] zum Verständniß der combinatorischen Sätze nothwendig ist." [6]

10. „Die Entwickelung der Zahlenbegriffe und das Operiren mit [Za]hlen und Zahlenverhältnissen ist ein Bildungsmittel, auf welches der [men]schliche Geist durch das ihm angeborne Zahlenvermögen von selbst [hin]weist; das praktische Leben aber fordert von jedem Menschen eine [grö]ßere oder geringere Gewandtheit im Rechnen, welche Gewandtheit [ni]cht selten maßgebend ist für die sociale Stellung desselben. Es kann [dah]er nicht gleichgültig sein, ob in dieser Beziehung etwas oder nichts [i]n der Volksschule geleistet werde, und im ersten Falle, wie viel oder [wi]e wenig, woraus sich die weitere Folge von selbst ergiebt, daß, ange[sicht]s die Wichtigkeit dieses Unterrichtsgegenstandes, auch die Art seiner [Be]handlung der ernstesten Erwägung bedarf." [7]

II. Geometrie.

11. Dr. W. Zehme läßt während des Unterrichts den Text nie[ma]ls aufschlagen, dagegen haben die Schüler ununterbrochen die Figu[ren]tafeln vor sich. „Der Lehrgang prägt sich auf diese Weise so fest [ein], daß nicht allein ein Schüler, sondern über die Hälfte einer fre[qu]enten Klasse sämmtliche Sätze des Lehrgangs ohne Schwierigkeit in [der] richtigen Reihenfolge aus dem Kopfe, ohne Benutzung der Tafel, [aufzählen kon]nte, obgleich die Erwerbung einer solchen Geläufigkeit niemals [als] Aufgabe gemacht wurde."

12. „Die Figuren sind so zu construiren, daß sowohl die Behaup[tun]g als die Voraussetzung eines Lehrsatzes in ihnen erkannt wer[den] kann." [8]

13. „Niemand wird bestreiten können, daß die Gedankenoperation, [dur]ch welche man eine Aufgabe löst, zwar von anderer Art, aber nicht [min]der bildend und nicht minder wichtig ist, als diejenige, welche das [Be]weisen oder das Auffinden eines Lehrsatzes erfordert. Auch in Bezie-

hung auf stoffliche Anordnung existirt nach unserer Ueberzeugung ein System der Aufgaben nicht minder als ein System der Lehrsätze. So viel ist sicher, daß die Trennung des Lehrstoffes in Lehrsätze und Aufgaben möglich und für die Entwickelung beider Theile heilsam ist. Möglich ist diese Trennung deshalb, weil, wenn zum Beweisen eines Lehrsatzes eine Hülfsconstruction nöthig ist, die Beweiskraft nicht davon abhängt, daß man Punkte, Linien u. s. w. der verlangten Art graphisch darstellen, sondern vielmehr davon, daß man sich von der Nothwendigkeit der Existenz dieser Gegenstände überzeugen könne. Heilsam ist diese Trennung, weil dann unwillkürlich die Aufforderung entsteht, den Stoff der Aufgaben zu sichten und zu ordnen; weil, wenn man bei der Lösung jeder einzelnen Aufgabe auf das Ganze der Lehrsätze zurückblicken kann, verschiedene Lösungsarten wie von selbst in die Augen springen; und weil endlich bei einer selbstständigen zusammenhängenden Behandlung der planimetrischen Aufgaben das Moment der graphischen Ausführung schärfer und erfolgreicher betont werden kann. Letzteres scheint uns namentlich im wohlverstandenen Interesse der descriptiven Geometrie zu liegen, die ja im Grunde nichts anderes zu thun hat, als die graphische Lösung jeder stereometrischen Aufgabe auf die Lösung einer planimetrischen zurückzuführen."

14. „Wir halten unter anderem auch das Beweisen gegebener Lehrsätze für eine recht geistbildende Uebung; vorausgesetzt jedoch, daß der Lehrer nicht octroyire, sondern zum Selbstfinden anleite." [9]

15. „Man hat, die rein dogmatische Art des Vortrags in der Geometrie verlassend, Compendien in mehr oder minder heuristischer Form entworfen. Wie schwer es aber ist, hierbei das rechte Maß zu treffen, beweisen die bisherigen Versuche zur Gnüge. Bald sind die zur Lösung der Aufgaben und Fragen erforderlichen Winke zu ausführlich, bald zu dürftig gegeben, oder — ganz weggelassen." [12]

III. Schulen.

1. Volksschule.

16. „Was ein Pöhlmann, Pestalozzi, Schmidt, Tillich u. A. für den Rechenunterricht in Volksschulen leisteten, ist bis jetzt noch nicht gehörig erkannt worden, namentlich da hier mancherlei ungünstige Verhältnisse störend auf den Fortschritt einwirken." [11]

17. „So lange nicht Einheit des Münzfußes, Maßes und Gewichtes in unserm lieben Deutschland hergestellt sein wird, bedarf leider jedes Land, fast jedes Ländchen noch seine besondern Rechenaufgaben. Bis zu jener Herstellung möchte es aber, wie es scheint, wohl noch manches Jahr anstehen." [12]

18. „Unser Rechenunterricht hat nicht die rechte reale Grundlage, den passenden Stoff, ist, um es kurz zu sagen, noch unpraktisch."

19. „Die Lehrer aller Diöcesen werden aufgefordert, Rechnungsbeispiele, wie sie das wirkliche Leben bietet, von der Eier- und Schmalz-

rechnung der Hausfrau bis hinauf zu den complicirten Calculationen der Handwerker, zu sammeln, wozu ihnen ein bis zwei Jahre Zeit gegeben werden sollte."

„Es würden nun gewiß alle, die sich für die Sache interessiren, die ihnen bereits unter die Hand gekommenen Beispiele sammeln und weitere suchen. Der eine würde die rechenbaren ländlichen Verhältnisse zu studiren suchen, ein anderer sich mehr dem Gewerbsleben zuwenden und in den Werkstätten der Handwerker seine Beispiele holen."

„Diese von den Lehrern eingehenden Aufgaben sollten in jedem Bezirk von einer Commission unter dem Vorsitz des Conferenzdirectors oder Dekans nach allgemeinen Gesichtspunkten geordnet werden."

„Ist dies in allen Bezirken geschehen, so setzt die bezügliche Oberschulbehörde eine besondere Kommission an Geistlichen und Lehrern nieder, welche die aus den Bezirken des Landes einlaufenden Beispiele entgegen zu nehmen, zu sichten und endgültig zu ordnen hat. Natürlich müßten alle Beispiele, die speciell Berufliches an sich tragen, ausgeschieden werden, und häufig vorkommende Fälle, die allgemeines Interesse haben, würden in diese Beispielsammlung aufgenommen." [13]

20. „Das Kopf- und Zifferrechnen wird jetzt mehr im Zusammenmenhang vorgenommen, als früher geschah. Die Behandlung ist eine rationelle, die Geisteskraft bethätigende, mit Ausnahme einer Schule. Durchweg findet der Schlußsatz seine Anwendung. Gefehlt wird noch da und dort darin, daß man auf der mittleren Schulstufe die Schüler in zu großen Zahlen operiren läßt und weniger darauf bedacht ist, denselben zu einer recht klaren Anschauung und Auffassung des Zahlensystems zu verhelfen; auch in der Darstellung der Rechnungen zeigt sich nicht überall die nothwendige Genauigkeit, und zu wenig sehen einzelne Lehrer auf Deutlichkeit im Schreiben der Ziffern, was doch so wichtig ist. In den obern Klassen dürfte in der Wahl der Aufgaben das praktische Leben mehr berücksichtigt werden; soll ja doch die Schule auf das Leben vorbereiten. Erzinger giebt darüber treffliche Winke, die mehr beherzigt werden sollten. In Beziehung auf Schnelligkeit und Sicherheit im Rechnen und Klarheit der Beweisführung bleibt noch manches zu wünschen übrig, die Schüler werden zu wenig genöthigt, an der Wandtafel laut zu rechnen. So zweckmäßig die Aufgabenbüchlein sind, so bringen sie leicht auch Gefahr für die Gründlichkeit im Rechnen, wenn der Lehrer nicht Schritt für Schritt Rechenschaft fordert."

21. „Der geometrischen Formenlehre sollte mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden, als es der Fall ist. Nur in einigen Schulen ist sie berücksichtigt worden, aber noch viel zu wenig. In den obern Klassen sollte den Knaben eine genaue Anleitung gegeben werden über das Messen und Berechnen der Flächen und Körper. Es ließen sich eine Menge der schönsten Aufgaben aus dem praktischen Leben daran knüpfen." [14]

22. „Wir wählen aus Planimetrie und Stereometrie die Grundpartieen aus und suchen sie möglichst allseitig zu behandeln, ohne eine Erschöpfung der einzelnen Fälle anzustreben. Solche Partieen sind 1) die Formelemente, 2) das Messen, 3) die Reproduction der innern An-

schauung oder das Zeichnen, 4) das Vergleichen der Linien, Flächen und Körper oder das Berechnen, und diese enthalten zugleich die wesentlichsten Grundlagen aller Geometrie. An diesen vier Partieen läßt sich allerdings noch nicht Geometrie lernen, aber es lassen sich dieselben zu einem gewissermaßen befriedigenden Abschluß bringen, der für einfache Lebensverhältnisse als Grundlage genügt, und auf welchen für einen erweiterten Berufskreis leicht ein ausgedehnteres und tieferes System aufgeführt werden kann. Darin liegt uns eben das Wesen der Volksschulgeometrie, daß sie nicht mehr Wissenschaft, aber immer noch Geometrie ist, d. h. daß sie nicht ein System abstracter Lehren aufstellt, aber doch in ihren Anschauungen und Constructionen eine systematische Folge einhält und damit sowohl ein wirkliches Wissen und Können, als auch geistige Bildung vermittelt."

23. „Der Volksschulgeometrie fehlen allerdings eine Menge Eigenschaften der ebenen und räumlichen Gebilde; es fehlen uns besonders alle Lehren, welche auf Verhältnissen und Proportionen beruhen, allein das sind lauter Partien, welche sich der unmittelbaren Anschauung entziehen, und welche auch eine weiter gehende Entwickelung der Arithmetik verlangen, als man sie in einer Volksschule voraussetzen kann."

24. „Der Zweck der Schulgeometrie ist, die Befähigung des Schülers, jedes einfache, ebene oder räumliche Gebilde zu erkennen, zu messen, zu zeichnen und zu berechnen."

25. „Dies alles ist eine passende Grundlage für den Aufbau des wissenschaftlichen Systems der Geometrie, denn der Schüler tritt mit einer ausgedehnten Kenntniß des Stoffes an das wissenschaftliche Ordnen desselben heran; er besitzt eine große Fertigkeit im Messen und Construiren; er hat einen solchen Reichthum innerer Anschauung erworben, daß er die äußere entbehren kann." [15]

26. „Die Primärschule findet bei ihrer gegenwärtigen Einrichtung nicht die erforderliche Zeit, um die Geometrie als selbstständiges Fach zu behandeln, und so entnimmt sie dann, gleichsam nur als angewandten Theil zum Rechnen, aus ihrem weiten Gebiete etwa dasjenige, was zur Berechnung und Messung der am häufigsten vorkommenden Flächen und Körper dienen kann. Daß bei dieser Auffassung des geometrischen Unterrichts viel vom eigentlich bildenden und formellen Element verloren geht, liegt klar auf der Hand, und doch muß der Lehrer am Ende froh sein, wenn er bei karg zugemessener Zeit die reiferen Schüler auch nur dahin bringt, daß sie sich mit der Meßschnur und dem Kreuzstabe in der Hand, bei der Ausmessung einfacherer Grundstücke zu helfen wissen und etwa im Stande sind, den körperlichen Inhalt eines Heustockes, Mist- oder Erdhaufens annähernd zu berechnen."

27. „In den höheren Volksschulen oder Secundärschulen wird zwar die Geometrie als selbstständiges Fach behandelt, aber es geschieht häufig nicht so, daß die Schüler auch alle Interesse an diesem Fache bekommen, und das Leben diejenigen Früchte, die es mit Recht ansprechen darf, aus demselben gewinnen könnte." [16]

28. „Ebenso sehr, wie wir uns gegen Denkübungen über Gegenstände der Formenlehre in der zweiten Abtheilung einer Dorfschule, sowie in der untersten Klasse einer Mittelschule erklären, ebenso sehr müssen wir die Kenntniß der wichtigsten Größen der Formenlehre in der ersten Abtheilung einer Dorfschule, wie in der dritten oder doch wenigstens zweiten Klasse einer Mittelschule wünschen, und zwar um des wichtigen Einflusses willen, den sie auf andere Unterrichtsgegenstände ausübt, und der mannigfachen praktischen Bedeutung wegen, welche diese Größen im gewöhnlichen Leben haben. Unserer Ansicht nach hätte die Formenlehre in der Dorfschule am passendsten ihren Platz gefunden theils beim Anschauungsunterricht, theils beim Rechenunterricht." [17]

2. Fachschule.

a. Fortbildungsschule.

29. „Da ich mich des Glückes erfreue, mit einem Ortsvorstande zu verkehren, dessen Glieder Sinn und Eifer für alles Bessere, also auch für die Fortbildung der Jugend haben, und die nicht zu denen gehören, welche in dem Wahne befangen sind: „haben wir doch so etwas auch nicht gelernt und leben doch", oder die das Sprüchwort trifft: „wo der Bauer nicht muß, rührt er weder Hand noch Fuß", so wurde für die hiesige Fortbildungsschule auf Kosten des Gemeindeärars nicht nur das unumgänglich Nothwendige, als Tafelzirkel, Winkelhaken, Reißschiene u. s. w. angeschafft und für Heizung und Beleuchtung bereitwillig gesorgt, sondern es erhielt auch jeder Schüler ein Lehrbuch, einen Atlas, ein kleines Reißzeug, hölzernen Winkel, Lineal mit verjüngtem Maßstabe, wovon der Schüler nur die Hälfte in kleinen Raten bezahlte und notorisch Armen auch diese Hälfte erlassen wurde."

„Ebenso übernahm auf meine ausdrückliche Veranlassung der Ortsvorstand die Handhabung der Disciplin, um nöthigen Falls Ungehorsame, Träge u. s. w. zu maßregeln. An der Schule selbst nehmen junge Ehemänner Theil."

„Mögen recht viele Gemeinden unseres Vaterlandes diesem rühmenswerthen Beispiele folgen." [18]

b. Handelsschule.

30. „Die betreffenden Lehrbücher des vorigen Jahrhunderts erwähnen mehrfach der Logarithmen und machen von denselben einen mannigfaltigen Gebrauch. In dieser Beziehung scheint aber in neuerer Zeit kein Fortschritt geschehen zu sein, denn die mir bekannten Lehrbücher der Gegenwart gedenken der Logarithmen mit keinem Worte, so vielfach auch der Gebrauch ist, welcher bei den Rechnungen des Kaufmanns und des Banquiers von den Logarithmen gemacht werden kann. Sollten aber nicht gerade die heute an so vielen Orten aufblühenden Handelsschulen vorzugsweise den Beruf in sich fühlen, eine so gemeinnützige Erfindung, wie diejenige der Logarithmen ist, welche schon länger als zwei Jahr-

schauung oder das Zeichnen, 4) das Vergleichen der Linien, Flächen und Körper oder das Berechnen, und diese enthalten zugleich die wesentlichsten Grundlagen aller Geometrie. An diesen vier Partieen läßt sich allerdings noch nicht Geometrie lernen, aber es lassen sich dieselben zu einem gewissermaßen befriedigenden Abschluß bringen, der für einfache Lebensverhältnisse als Grundlage genügt, und auf welchen für einen erweiterten Berufskreis leicht ein ausgedehnteres und tieferes System aufgeführt werden kann. Darin liegt uns eben das Wesen der Volksschulgeometrie, daß sie nicht mehr Wissenschaft, aber immer noch Geometrie ist, d. h. daß sie nicht ein System abstracter Lehren aufstellt, aber doch in ihren Anschauungen und Constructionen eine systematische Folge einhält und damit sowohl ein wirkliches Wissen und Können, als auch geistige Bildung vermittelt."

23. „Der Volksschulgeometrie fehlen allerdings eine Menge Eigenschaften der ebenen und räumlichen Gebilde; es fehlen uns besonders alle Lehren, welche auf Verhältnissen und Proportionen beruhen, allein das sind lauter Partien, welche sich der unmittelbaren Anschauung entziehen, und welche auch eine weiter gehende Entwickelung der Arithmetik verlangen, als man sie in einer Volksschule voraussetzen kann."

24. „Der Zweck der Schulgeometrie ist, die Befähigung des Schülers, jedes einfache, ebene oder räumliche Gebilde zu erkennen, zu messen, zu zeichnen und zu berechnen."

25. „Dies alles ist eine passende Grundlage für den Aufbau des wissenschaftlichen Systems der Geometrie, denn der Schüler tritt mit einer ausgedehnten Kenntniß des Stoffes an das wissenschaftliche Ordnen desselben heran; er besitzt eine große Fertigkeit im Messen und Construiren; er hat einen solchen Reichthum innerer Anschauung erworben, daß er die äußere entbehren kann." [15]

26. „Die Primärschule findet bei ihrer gegenwärtigen Einrichtung nicht die erforderliche Zeit, um die Geometrie als selbstständiges Fach zu behandeln, und so entnimmt sie dann, gleichsam nur als angewandten Theil zum Rechnen, aus ihrem weiten Gebiete etwa dasjenige, was zur Berechnung und Messung der am häufigsten vorkommenden Flächen und Körper dienen kann. Daß bei dieser Auffassung des geometrischen Unterrichts viel vom eigentlich bildenden und formellen Element verloren geht, liegt klar auf der Hand, und doch muß der Lehrer am Ende froh sein, wenn er bei karg zugemessener Zeit die reiferen Schüler auch nur dahin bringt, daß sie sich mit der Meßschnur und dem Kreuzstabe in der Hand, bei der Ausmessung einfacherer Grundstücke zu helfen wissen und etwa im Stande sind, den körperlichen Inhalt eines Heustockes, Mist- oder Erdhaufens annähernd zu berechnen."

27. „In den höheren Volksschulen oder Secundärschulen wird zwar die Geometrie als selbstständiges Fach behandelt, aber es geschieht häufig nicht so, daß die Schüler auch alle Interesse an diesem Fache bekommen, und das Leben diejenigen Früchte, die es mit Recht ansprechen darf, aus demselben gewinnen könnte." [16]

28. „Ebenso sehr, wie wir uns gegen Denkübungen über Gegenstände der Formenlehre in der zweiten Abtheilung einer Dorfschule, sowie in der untersten Klasse einer Mittelschule erklären, ebenso sehr müssen wir die Kenntniß der wichtigsten Größen der Formenlehre in der ersten Abtheilung einer Dorfschule, wie in der dritten oder doch wenigstens zweiten Klasse einer Mittelschule wünschen, und zwar um des wichtigen Einflusses willen, den sie auf andere Unterrichtsgegenstände ausübt, und der mannigfachen praktischen Bedeutung wegen, welche diese Größen im gewöhnlichen Leben haben. Unserer Ansicht nach hätte die Formenlehre in der Dorfschule am passendsten ihren Platz gefunden theils beim Anschauungsunterricht, theils beim Rechenunterricht." [17]

2. Fachschule.

a. Fortbildungsschule.

29. „Da ich mich des Glückes erfreue, mit einem Ortsvorstande zu verkehren, dessen Glieder Sinn und Eifer für alles Bessere, also auch für die Fortbildung der Jugend haben, und die nicht zu denen gehören, welche in dem Wahne befangen sind: „haben wir doch so etwas auch nicht gelernt und leben doch", oder die das Sprüchwort trifft: „wo der Bauer nicht muß, rührt er weder Hand noch Fuß", so wurde für die hiesige Fortbildungsschule auf Kosten des Gemeindeärars nicht nur das unumgänglich Nothwendige, als Tafelzirkel, Winkelhaken, Reißschiene u. s. w. angeschafft und für Heizung und Beleuchtung bereitwillig gesorgt, sondern es erhielt auch jeder Schüler ein Lehrbuch, einen Atlas, ein kleines Reißzeug, hölzernen Winkel, Lineal mit verjüngtem Maßstabe, wovon der Schüler nur die Hälfte in kleinen Raten bezahlte und notorisch Armen auch diese Hälfte erlassen wurde."

„Ebenso übernahm auf meine ausdrückliche Veranlassung der Ortsvorstand die Handhabung der Disciplin, um nöthigen Falls Ungehorsame, Träge u. s. w. zu maßregeln. An der Schule selbst nehmen junge Ehemänner Theil."

„Mögen recht viele Gemeinden unseres Vaterlandes diesem rühmenswerthen Beispiele folgen." [18]

b. Handelsschule.

30. „Die betreffenden Lehrbücher des vorigen Jahrhunderts erwähnen mehrfach der Logarithmen und machen von denselben einen mannigfaltigen Gebrauch. In dieser Beziehung scheint aber in neuerer Zeit ein Fortschritt geschehen zu sein, denn die mir bekannten Lehrbücher der Gegenwart gedenken der Logarithmen mit keinem Worte, so vielfach auch der Gebrauch ist, welcher bei den Rechnungen des Kaufmanns und des Banquiers von den Logarithmen gemacht werden kann. Sollten aber nicht gerade die heute an so vielen Orten aufblühenden Handelsschulen vorzugsweise den Beruf in sich fühlen, eine so gemeinnützige Erfindung, wie diejenige der Logarithmen ist, welche schon länger als zwei Jahr-

hunderte besteht, der kaufmännischen Praxis näher zu bringen? Um die Zinseszinsen nicht zu nennen, welche in der Praxis häufiger zur Anwendung kommen, als man gewöhnlich glaubt, welche namentlich schon bei gewissen Berechnungen von Staatspapieren nicht zu umgehen sind und für welche der Gebrauch der Logarithmen unerläßlich ist, so bietet schon jeder gewöhnliche Kettensatz, ja jede Reguladetriaufgabe ein Beispiel dar, in welchem der Gebrauch der Logarithmen häufig viel rascher zum Ziele führt, als die gewöhnliche Rechenweise. Wie leicht und wie gern aber der Schüler, selbst ohne weitere theoretische Vorkenntnisse, sich in die Handhabung der logarithmischen Tafeln hineinfindet, das habe ich bei meinen Schülern an der hiesigen Handelsschule zu beobachten Gelegenheit gehabt, wo ich diesen Gegenstand leider aus Mangel an nöthigen Hülfsmitteln nicht weiter habe verfolgen können. Die vorhandenen siebenstelligen Logarithmentafeln (Tafeln mit weniger als sieben Decimalstellen würden wohl in der Regel nicht die nöthige Genauigkeit geben) enthalten nämlich neben den gemeinen oder Briggischen Logarithmen immer auch die Logarithmen der trigonometrischen Functionen, welche für den angezeigten Zweck unbrauchbar sind, und man kann von einem Schüler nicht wohl verlangen, daß er sich ein Buch anschaffe, von welchem ein großer Theil für ihn nutzlos bleibt. Es würde deshalb nach meinem Dafürhalten ein dankenswerthes Unternehmen sein, eine Ausgabe der siebenstelligen, gemeinen oder Briggischen Logarithmen für sich zu veranstalten und in einer vorausgeschickten Einleitung den Gebrauch derselben für Kaufleute, Banquiers, Rechnungsbeamte u. s. w. ausführlich zu erläutern." [19]

c. Seminar.

31. „Genaue Kenntniß des Zehnersystems und Anwendung desselben auf die Grundrechnungsarten, Fertigkeit im Numeriren, sowie im Angeben der Producte der Zahlenreihen von Eins bis Zwanzig, die Grundfactoren größerer Zahlen und der Kennzeichen der Theilbarkeit der Zahlen wird ein Beweis sein, daß für ein methodisches Fortschreiten im Rechnen ein angemessener Grund gelegt worden ist. Dabei muß die sichere und rasche Auflösung von Aufgaben des Bruchrechnens und aus dem bürgerlichen Leben, so weit letztere durch Schlüsse ohne Kenntniß der Proportionslehre erfolgen kann, unter Angabe der Gründe des eingeschlagenen Verfahrens erwartet werden."

32. „In der Formenlehre und im Zeichnen genügt es, daß der Präparand die geometrischen Hauptkörper kennt und zu beschreiben versteht, Linien, Winkel und Flächen mit freier Hand darstellen kann und im Gebrauche des Zirkels, Lineals und Maßes geübt ist."

33. „Demnach wird also im Rechnen fast ganz dasselbe von Seminaristen wie von Präparanden verlangt, was in der einklassigen Elementarschule bereits vorgeschrieben war. Das Mehr, das hinzugekommen, ist nicht der Rede werth. Dort wie hier rechnet man rasch und sicher, und das Kopfrechnen ist dort noch ausdrücklich genannt. Warum die

Proportionen, die so leicht rein praktisch eingeübt und hierdurch aus sich selbst zur klaren Anschauung hinsichtlich ihres Wesens gebracht werden können, auch hier wegbleiben, das erklärt sich dadurch, daß das Lehren derselben selbst in den Seminarien der besonderen Erlaubniß der Provinzialschulbehörde bedarf. Für einen dreijährigen Seminarkursus ist solche Vorbereitung zu dürftig, für einen zweijährigen natürlich noch mehr, oder das Seminar selbst muß wenig zu leisten Lust haben."

34. „Wie neben der wissenschaftlichen Arithmetik praktisches Rechnen hergeht und für den Seminarkursus in den Vordergrund tritt, eben so muß ein Weg gefunden werden, auf welchem die Seminaristen ohne Anwendung der wissenschaftlichen Form, aber gründlich mit den geometrischen Figuren, sowohl ebenen als körperlichen, mit ihren wichtigsten Eigenschaften und mit den Gründen bekannt gemacht werden, auf welchen ihre Ausmessung und Berechnung beruht."

35. „Also wissenschaftlich soll man verfahren im Niedern, in der Arithmetik, aber ohne wissenschaftliche Form soll es gehen im höheren, in der Geometrie. Ist das pädagogisch zweckgemäß? Ist das Consequenz?"

36. „Das eigentliche Gebiet des Seminarunterrichts bilden die vier Grundrechnungsarten in ganzen, gebrochenen und benannten Zahlen nach folgenden Gesichtspunkten."

„Der Zahlenkreis von Eins bis Hundert in seinen verschiedenen Abstufungen und Erweiterungen für das schriftliche Rechnen, wird ohne neuen Anspruch an die Zahlkraft und Operationsfertigkeit der Seminaristen, aber in methodischer Beziehung vollständig übereinstimmend mit dem Verfahren der Elementarschule gründlich durchgenommen und hinsichtlich der Fertigkeit überall Rechenschaft geben zu können, zum unverlierbaren und stets bereiten Eigenthum gemacht."

37. „Hier ist nicht klar, ob das bereits Gelernte bloß in methodischer Beziehung durchgenommen, oder nicht auch Neues hinzu gelernt werden soll. Für das erstere spricht die Bestimmung, daß kein neuer Anspruch an die Zahlkraft und Operationsfertigkeit der Zöglinge zu machen sei, für das letztere die „Erweiterungen für das schriftliche Rechnen," und da die Fertigkeit, überall Rechenschaft geben zu können, doch nicht ohne Operationsfertigkeit erworben werden kann, so weiß man nicht, welches der bestimmte Sinn dieser Forderungen sei."

38. „Während die letztere Forderung auch für alle ferneren Stufen festzuhalten ist, tritt die neue hinzu, daß die Zahlkraft der Zöglinge gestärkt und geübt, und bei angewandten Aufgaben die Fertigkeit, die zusammengehörigen Zahl- und Sachverhältnisse mit gesundem Urtheil rasch und sicher zurecht zu legen und zu vergleichen, erzielt werde, zu welchem Zweck auch, wo Zeit und Verhältnisse es gestatten, die Lösung algebraischer Aufgaben auf mathematischem Wege mit Nutzen angewendet werden kann."

39. „Wird dann aber die Zahlkraft ungestärkt bleiben können, wenn der Zögling auch nur zu dem Zwecke mit Zahlen umgeht, hinsichtlich seiner methodischen Fertigkeit, wie schon vorher verlangt wurde,

„Rechenschaft (doch wohl über die Gründe seiner Thätigkeit?) geben zu können?“ Folglich ist nicht klar, in welchem Sinne die Stärkung der Zahlkraft eine neue Forderung genannt werden, und man wundert sich, wie über einen so bestimmten Vorstellungsgegenstand so Unbestimmtes aufgestellt werden könne. Denn auch der eigentliche Zielpunkt, bis zu welchem der Seminarist über die vier Grundrechnungsarten hinaus gelangen solle, tritt nirgends klar hervor, und nur das ist einleuchtend, daß es hoch hinaus nicht gehen dürfe.“

40. „Eine weitergehende Ausbildung der Seminaristen — nicht zum Gebrauche in der Schule — sondern zu eigner Förderung — etwa bis zur Verhältnißrechnung, den Decimalzahlen, dem Ausziehen der Wurzeln, kann nur ausnahmsweise von der Provinzialbehörde gestattet werden, jedoch nur da, wo die Verhältnisse des Seminars und der Provinz dazu entschiedenen Anlaß bieten.“

41. „Die Gespensterfurcht wären wir los, soll uns dafür — dieser Gedanke drängt sich uns ganz unwillkürlich auf — eine andere, die Furcht vor dem Denken beschleichen? Ueber dieses gefährliche Gespenst viel zu sagen, lohnt nicht der Mühe. Oben wurde verlangt, es sollten die Seminaristen gründlich mit den geometrischen Figuren, sowohl ebenen als körperlichen, mit ihren wichtigsten Eigenschaften und den Gründen bekannt gemacht werden, auf welchen ihre Ausmessung und Berechnung beruht. Soll dieser Forderung nur einigermaßen Genüge geschehen, so geht es ohne Verhältnißrechnung und Wurzelausziehung nicht ab. Wie will man denn z. B. die Lehre von der Aehnlichkeit der Dreiecke und Vierecke u. s. w. durch Beispiele aus dem bürgerlichen Leben fruchtbar machen ohne Anwendung der Verhältnißrechnung? Wie will man aus dem Inhalte eines Quadrats die Seite desselben, aus den zwei Katheten eines Dreiecks die Hypothenuse, aus dem Inhalte eines Kreises den Durchmesser, aus der Oberfläche einer Kugel ihren Durchmesser berechnen, wenn man die Quadratwurzel nicht ziehen kann? Wie will man ferner aus dem Inhalte eines Würfels die Seite desselben, oder aus dem Inhalte einer Kugel ihren Durchmesser finden, ohne das Ausziehen der Kubikwurzel zu verstehen? Solche Aufgaben müssen aber gestellt und gelöst werden, wenn „die Ausmessung und Berechnung“ der Flächen und Körper nicht eine höchst unvollkommne sein soll. Wird nun hiermit das Ausziehen der Wurzeln nothwendig, so versteht es sich von selbst, daß auch die Decimalbrüche nicht fehlen dürfen, denn die meisten Wurzeln sind irrationell.“

„Man sieht: im Geben und Zurücknehmen ist dieses Regulativ stark. Oben gab es eine wissenschaftliche Arithmetik, und verjagt und nimmt es die Hauptsachen, die zu einer solchen gehören, gestattet sie höchstens ausnahmsweise und in besondern Fällen. Was ist es nun für eine besondere Vergünstigung, wenn noch gesagt wird: „Mit Rücksicht auf die vielen vorhandenen guten Lehrbücher und Leitfäden für den Unterricht im Rechnen und in der Raumlehre kann bei der Auswahl eines solchen für die einzelnen Seminarien den Wünschen des betreffenden Lehrers und

n lokalen Verhältnissen ein größerer Spielraum gestattet werden, als [illegible] anderen sittlichen Inhalt habenden Disciplinen zulässig ist."

„Wie aber dann, wenn in einem so frei gewählten Buche, wo ge-[illegible]hnlich die Decimalbrüche, die Proportionen und das Ausziehen der [illegible]urzeln sich finden und zur Weiterverbreitung einladen? Doch nur [illegible] größerer, nicht ein ganz freier Spielraum ist gestattet."

42. „Bei den mannigfaltigsten Uebungen der Zöglinge muß ihnen [illegible]ch überall ein Verfahren als das für die Elementarschule geeignetste [illegible]zeichnet werden, damit hier nicht Sicherheit einer unsicher machenden [illegible]seitigkeit nachgesetzt werde." [20]

C. Anmerkungen.

1. Traut in Pädagog. Monatsschrift 1856, 1. Es thut uns [illegible]d, dieses wahrhaft fürchterliche Gewäsch in der so mit Recht geachteten [illegible]dagogischen Monatsschrift zu finden. Wie der Unterricht in der Geo-[illegible]trie dem kaufmännischen Rechnen eine Stätte bereiten könne, ist uns [illegible]llerdings unverständlich. Es kann nicht unsere Absicht sein, hier den [illegible]rrn Traut belehren zu wollen, da dies bei der gänzlichen Begriffs-[illegible]igkeit seiner Behauptungen ein Ding der Unmöglichkeit sein würde. [illegible]n paar Punkte jedoch herauszugreifen, können wir nicht unterlassen.

a. Der Zahlbegriff wird aus der einen ungetheilten Vervielfäl-[illegible]tungsvorstellung gebildet, deshalb hat der Rechenunterricht seine Wur-[illegible]n in der mathematischen Wissenschaft. Hier ist zunächst zu fragen: [illegible]s ist eine Vervielfältigungsvorstellung? — was ist eine ungetheilte [illegible]orstellung? Vervielfältigungsvorstellung soll wohl heißen die Vorstel-[illegible]ng des Vervielfältigen oder öfteren Setzens des Einen, also kurz die [illegible]orstellung des Wie viel — getheilte Vorstellungen habe ich noch nie-[illegible]als gehabt, also auch keine ungetheilten. Daher muß ich mir Beleh-[illegible]ung erbitten. Daher heißt der Schluß jetzt: weil die Zahl das Wie [illegible]el ist, so wurzelt das Rechnen in den mathematischen Wissenschaften. [illegible]er müssen wir nun zweitens nach dem Untersatze fragen; vielleicht so: [illegible] der Mathematik handelt es sich in allen Theilen um die Zahl; wer [illegible]so mit Zahlen arbeiten will, muß die ganze Mathematik kennen. Mag [illegible]rr Traut so oder anders schließen, das Resultat ist und bleibt Un-[illegible]n. Die Mathematik hat es nämlich gar nicht mit der Größe zu thun, [illegible]ndern mit der Form der Erscheinung. Nun sind die drei Formen die [illegible]istenz, die Räumlichkeit und die Bewegung. Die erste ist die leerste [illegible]d abstracteste, die letzte die vollste. Am allerleersten aber ist die [illegible]orm selbst. Daher folgt aus dem Abstracteren nicht das Individuellere, [illegible]ndern dieses letztere muß sich den Gesetzen des ersteren unterwerfen. [illegible]ann ist aber zum Rechnen nicht Kenntniß der Mathematik nöthig. [illegible]ngekehrt aber fließt das Abstracte nur aus dem Concreten, die allge-[illegible]eine Arithmetik existirt lediglich deshalb, weil es individuelle Zahlen [illegible]d individuelle Zahlenverhältnisse giebt. Wer daher Regeldetri lernen [illegible]ll, braucht nicht die wissenschaftliche Arithmetik.

b. Sprache der Mathematik. Der Unterricht wird natürlich eins, zwei, drei u. s. w. sagen, Zähler und Nenner unterscheiden u. s. w. Dies ist alles mathematisch, allein zum Verstehen sind alle diese Worte, Namen nicht von nöthen. Unter $\frac{3}{4}$ wird niemand etwas anderes verstehen, als das Dreifache des vierten Theils von Eins u. s. w., mag er den Begriff des Verhältnisses kennen oder nicht. Und vorausgesetzt, daß der Begriff des Verhältnisses wirklich nothwendig ist, so sieht man wiederum nicht die Nothwendigkeit der Algebra und Geometrie ein, wie sich Herr Traut leicht überzeugen kann, wenn er ein beliebiges Lehrbuch der Arithmetik ansehen will, welches die Lehre von den Verhältnissen und Proportionen zu behandeln der Mühe für werth hält.

c. „Reguladetri und Kettensatz sind nur andre Formen der algebraischen Gleichungen und der geometrischen Congruenz und Aehnlichkeit, wie denn überhaupt diese den gesammten Theil der rechnenden Geometrie ausmachen." Es scheint fast, als habe der Verfasser alle ihm zu Gebote stehenden Verkehrtheiten in diesen wenigen Worten zusammenfassen wollen. Der „gesammte Theil" der rechnenden Geometrie? — welches sind denn die übrigen Theile derselben? — Soll es vielleicht die ganze rechnende Geometrie sein? — Dann dürfte doch die Curvenlehre z. B. auch etwas sein, was sich von Congruenz und Aehnlichkeit wesentlich unterscheidet. — Und ist die Regeladetrigleichung $a : b = m : x$ oder $a . x = b . m$ wirklich eine andere Form der Gleichung:

$$a_m x^m + a_{m-1} x^{m-1} + \ldots\ldots + a_2 x^2 + a_1 x + a_0 = 0.$$

Jeder Schulbube wird einsehen, daß die erstere Form nur ein besonderer Fall der zweiten ist. Nicht minder ist nicht $a . x \cong b . m$ oder $a . x \sim b . m$, sondern eben nur $a . x = b . m$.

d. So wie Herr Traut sich in der Mathematik als sehr unwissend erweist, so auch als Philosoph. Er schimpft mit den Worten eines bornirten Ausländers, welcher von der Metaphysik und der Mathematik ohngefähr dasselbe versteht wie Herr Traut, nämlich Nichts, auf die Metaphysik und erhebt die Mathematik, obgleich er selbst seinen Zahlbegriff in einem philosophischen Buche nachgesucht und sehr mißverstanden reproducirt zu haben scheint. Eine Wissenschaft verspricht gar nichts, sondern sie stellt sich ihre Probleme und sucht, so weit die Kräfte reichen, die Auflösung. Es ist geradezu eine Lüge, wenn behauptet wird, daß das Studium der Metaphysik mit einem übervollen Wortschwalle beginnt; eine Unwahrheit, daß sie sich in Dunkelheit und Vermuthung verliert. Denn obgleich die Metaphysik nicht alles wissen kann und ein Gebiet der Vermuthungen lassen muß, so verliert sie sich nicht in demselben, sondern sie steht wie ein treuer Wächter an der Gränze desselben, jeden, der auf sie hört, warnend, daß er nicht den Theil des Gebiets betreten solle, den er nicht betreten darf, falls er nicht dem Irrthum verfallen will. Wir rathen Herrn Traut ernstlich, nicht eher wieder auf diesem Gebiete zu erscheinen, als bis er etwas gelernt hat.

2. Brenner: Ueber Berechnungsaufgaben in: Volksschule von Hartmann 1856, 6. Daß die Schulmeister doch das Schulmeistern

nicht lassen können. Beim Rechnen werden doch nicht nur Rechnungen gemacht, sondern auch gerechnet. — In demselben Heft ist noch ein Aufsatz über Mischungsrechnung von Bofinger.

3. Braunschweiger Schulbote 1856, 6. Das Rechnen im Gebiete der fünf ersten Zahlen nach Grube'scher Methode. Die Zahlen werden auch gesungen. Das hat vielleicht noch niemand gewußt, daß er nur von den drei ersten Zahlen einen klaren Begriff hat. Die Mathematiker vollends werden sich wundern, welche bis jetzt einen klaren Begriff von der Zahl zu haben meinten und nun auf einmal erfahren, daß ihr Wissen nur bis zur Drei geht. Der Verfasser meint offenbar aber etwas anderes: er glaubt, daß sich der Mensch nur höchstens drei Gegenstände gleichzeitig klar vorstellen könne. Die genauere Untersuchung kann nur mit Hülfe der mathematischen Psychologie gemacht werden, würde aber hier zu weit führen. Ein allgemeines Gesetz aber ist die Behauptung des Verfassers nicht, denn ich kann immer fünf und in günstigen Zeiten noch mehr Dinge gleich klar in der Vorstellung halten; der Musiker unterscheidet in einem Concert ganz genau die verschiedenen Töne, Dahse faßt ungeheure Mengen mit fast gespenstischer Klarheit auf u. s. w.

4. Traut a. a. O. Das Interesse verleiden, ist auch ein etwas kühner Ausdruck.

5. Huisken, Geometrisches Aufgabenbuch. Hannover 1855. Dann müssen aber die Verhältnisse, welche das zweite fordern, geändert werden. Diese Aenderung herbeizuführen, ist Aufgabe der Schule.

6. Müller, Arithmetik und Algebra. Berlin 1857. Die Syntaktik oder die praktische Combinationslehre gehört gar nicht in das System der Arithmetik und überhaupt nicht in die Mathematik, denn sie hat es mit allen möglichen Elementen zu thun. Sie gehört zum Theil in die Logik, zum Theil in die Psychologie. Die Uebung im Combiniren gehört aber sicher nirgends anders als dorthin, wohin sie Herr Müller stellt. Denn das selbstständige Fortschreiten, ich möchte sagen, das mechanische Schauen in die Zukunft, in das Gebiet der neuen Probleme, ist nur einem im Combiniren geübten, ans Combiniren gewöhnten Geiste möglich. Weil das Combiniren nicht etwas specifisch Mathematisches ist, so hat auch der übrige Unterricht seine Vortheile davon. Alle Eintheilungen z. B. sind combinatorischer Art. Ob das combinatorische Interesse so bald verfliegt, mag ich nicht entscheiden. Meine Erfahrung lehrt das Gegentheil. Die Armuth des arithmetischen Anfangspensums an Uebungsaufgaben muß ich entschieden bestreiten. Denn jetzt kann man die Sätze auf das früher Erlernte anwenden. Die Sätze z. B: $(a + b) \pm c = (a \pm c) + b$ und $a \pm (b + c) = (a \pm b) \pm c$ erhalten eine nicht nur interessante, sondern auch fördernde Anwendung in jeder Subtractionsaufgabe, z. B.: $8765 - 7893 = (8000 + 700 + 60 + 5) - (7000 + 800 + 90 + 3) = (\{[(8000 + 700 + 60 + 5) - 7000] - 800\} - 90) - 3 = (\{[8000 - 7000) + 700 + 60 + 5] - 800\} - 90) - 3 = \{[(1000 + 700 + 60 + 5) - 800] - 90\} - 3 =$

b. Sprache der Mathematik. Der Unterricht wird natürlich eins, zwei, drei u. s. w. sagen, Zähler und Nenner unterscheiden u. s. w. Dies ist alles mathematisch, allein zum Verstehen sind alle diese Worte, Namen nicht von nöthen. Unter $\frac{3}{4}$ wird niemand etwas anderes verstehen, als das Dreifache des vierten Theils von Eins u. s. w., mag er den Begriff des Verhältnisses kennen oder nicht. Und vorausgesetzt, daß der Begriff des Verhältnisses wirklich nothwendig ist, so sieht man wiederum nicht die Nothwendigkeit der Algebra und Geometrie ein, wie sich Herr Traut leicht überzeugen kann, wenn er ein beliebiges Lehrbuch der Arithmetik ansehen will, welches die Lehre von den Verhältnissen und Proportionen zu behandeln der Mühe für werth hält.

c. „Reguladetri und Kettensatz sind nur andre Formen der algebraischen Gleichungen und der geometrischen Congruenz und Aehnlichkeit, wie denn überhaupt diese den gesammten Theil der rechnenden Geometrie ausmachen." Es scheint fast, als habe der Verfasser alle ihm zu Gebote stehenden Verkehrtheiten in diesen wenigen Worten zusammenfassen wollen. Der „gesammte Theil" der rechnenden Geometrie? — welches sind denn die übrigen Theile derselben? — Soll es vielleicht die ganze rechnende Geometrie sein? — Dann dürfte doch die Curvenlehre z. B. auch etwas sein, was sich von Congruenz und Aehnlichkeit wesentlich unterscheidet. — Und ist die Reguladetrigleichung $a : b = m : x$ oder $a . x = b . m$ wirklich eine andere Form der Gleichung:

$$a_m x^m + a_{m-1} x^{m-1} + \ldots\ldots + a_2 x^2 + a_1 x + a_0 = 0.$$

Jeder Schulbube wird einsehen, daß die erstere Form nur ein besonderer Fall der zweiten ist. Nicht minder ist nicht $a . x \cong b . m$ oder $a . x \sim b . m$, sondern eben nur $a . x = b . m$.

d. So wie Herr Traut sich in der Mathematik als sehr unwissend erweist, so auch als Philosoph. Er schimpft mit den Worten eines bornirten Ausländers, welcher von der Metaphysik und der Mathematik ohngefähr dasselbe versteht wie Herr Traut, nämlich Nichts, auf die Metaphysik und erhebt die Mathematik, obgleich er selbst seinen Zahlbegriff in einem philosophischen Buche nachgesucht und sehr mißverstanden reproducirt zu haben scheint. Eine Wissenschaft verspricht gar nichts, sondern sie stellt sich ihre Probleme und sucht, so weit die Kräfte reichen, die Auflösung. Es ist geradezu eine Lüge, wenn behauptet wird, daß das Studium der Metaphysik mit einem übervollen Wortschwalle beginnt; eine Unwahrheit, daß sie sich in Dunkelheit und Vermuthung verliert. Denn obgleich die Metaphysik nicht alles wissen kann und ein Gebiet der Vermuthungen lassen muß, so verliert sie sich nicht in demselben, sondern sie steht wie ein treuer Wächter an der Gränze desselben, jeden, der auf sie hört, warnend, daß er nicht den Theil des Gebiets betreten solle, den er nicht betreten darf, falls er nicht dem Irrthum verfallen will. Wir rathen Herrn Traut ernstlich, nicht eher wieder auf diesem Gebiete zu erscheinen, als bis er etwas gelernt hat.

2. Brenner: Ueber Berechnungsaufgaben in: Volksschule von Hartmann 1856, 6. Daß die Schulmeister doch das Schulmeistern

nicht lassen können. Beim Rechnen werden doch nicht nur Rechnungen gemacht, sondern auch gerechnet. — In demselben Heft ist noch ein Aufsatz über Mischungsrechnung von Bofinger.

3. Braunschweiger Schulbote 1856, 6. Das Rechnen im Gebiete der fünf ersten Zahlen nach Grube'scher Methode. Die Zahlen werden auch gesungen. Das hat vielleicht noch niemand gewußt, daß er nur von den drei ersten Zahlen einen klaren Begriff hat. Die Mathematiker vollends werden sich wundern, welche bis jetzt einen klaren Begriff von der Zahl zu haben meinten und nun auf einmal erfahren, daß ihr Wissen nur bis zur Drei geht. Der Verfasser meint offenbar aber etwas anderes: er glaubt, daß sich der Mensch nur höchstens drei Gegenstände gleichzeitig klar vorstellen könne. Die genauere Untersuchung kann nur mit Hülfe der mathematischen Psychologie gemacht werden, würde aber hier zu weit führen. Ein allgemeines Gesetz aber ist die Behauptung des Verfassers nicht, denn ich kann immer fünf und in günstigen Zeiten noch mehr Dinge gleich klar in der Vorstellung halten; der Musiker unterscheidet in einem Concert ganz genau die verschiedenen Töne, Dahse faßt ungeheure Mengen mit fast gespenstischer Klarheit auf u. s. w.

4. Traut a. a. O. Das Interesse verleiden, ist auch ein etwas kühner Ausdruck.

5. Huisken, Geometrisches Aufgabenbuch. Hannover 1855. Dann müssen aber die Verhältnisse, welche das zweite fordern, geändert werden. Diese Aenderung herbeizuführen, ist Aufgabe der Schule.

6. Müller, Arithmetik und Algebra. Berlin 1857. Die Syntaktik oder die praktische Combinationslehre gehört gar nicht in das System der Arithmetik und überhaupt nicht in die Mathematik, denn sie hat es mit allen möglichen Elementen zu thun. Sie gehört zum Theil in die Logik, zum Theil in die Psychologie. Die Uebung im Combiniren gehört aber sicher nirgends anders als dorthin, wohin sie Herr Müller stellt. Denn das selbstständige Fortschreiten, ich möchte sagen, das mechanische Schauen in die Zukunft, in das Gebiet der neuen Probleme, ist nur einem im Combiniren geübten, ans Combiniren gewöhnten Geiste möglich. Weil das Combiniren nicht etwas specifisch Mathematisches ist, so hat auch der übrige Unterricht seine Vortheile davon. Alle Eintheilungen z. B. sind combinatorischer Art. Ob das combinatorische Interesse so bald verfliegt, mag ich nicht entscheiden. Meine Erfahrung lehrt das Gegentheil. Die Armuth des arithmetischen Anfangspensums an Uebungsaufgaben muß ich entschieden bestreiten. Denn jetzt kann man die Sätze auf das früher Erlernte anwenden. Die Sätze z. B: $(a + b) \pm c = (a \pm c) + b$ und $a \pm (b + c) = (a \pm b) \pm c$ erhalten eine nicht nur interessante, sondern auch fördernde Anwendung in jeder Subtractionsaufgabe, z. B.: $8765 - 7893 = (8000 + 700 + 60 + 5) - (7000 + 800 + 90 + 3) = (\{[(8000 + 700 + 60 + 5) - 7000] - 800\} - 90) - 3 = (\{[8000 - 7000) + 700 + 60 + 5] - 800\} - 90) - 3 = \{[(1000 + 700 + 60 + 5) - 800] - 90\} - 3 =$

$\{[(1000 - 800) + 700 + 60 + 5] - 90\} - 3 = [(200 + 700 + 60 + 5) - 90] - 3 = [(900 + 60 + 5) - 90] - 3 = \{[(900 + 60 + 5) - 60] - 30\} - 3 = [(900 + 5) - 30] - 3 = [(800 + 100 + 5) - 30] - 3 = [800 + (100 - 30) + 5] - 3 = (800 + 70 + 5) - 3 = 800 + 70 + (5 - 3) = 800 + 70 + 2 = 872.$

7. J. Hofmann: das Kopfrechnen. Freiburg 1855. Wir haben diesen Passus nur deshalb aufgenommen, weil er uns recht deutlich zeigt, in welche Widersprüche die Hypothese des Angeborenseins verwickelt. Denn wenn das Zahlenvermögen angeboren ist und sich nicht erst bildet, so ist die Bildung überhaupt unnütz und wenigstens unnöthig.

8. W. Zehme: Lehrbuch der Geometrie. Hagen 1856. Ich weiß nicht, was das aus dem Kopfe in der richtigen Reihenfolge citiren heißt. Denn nach des Verfassers Anordnung kann die Reihenfolge auf gar mancherlei Weise eine richtige werden. Soll das Citiren verstanden werden, so braucht man keine besondern Hülfsmittel, denn dieses findet sich überall, wo der Unterricht entwickelt. Ist endlich die im Lehrbuche gegebene Folge zu betonen, so haben wir es mit einer ziemlich brodlosen Kunst zu thun, welche allerdings nach der vorgeschlagenen Weise erlernt werden kann. Bei weitem wichtiger ist eine Folge von Folgen, indem die Sätze nach gewissen Kategorien zusammengestellt werden. Endlich scheint eine Wandtafel doch bessere Dienste zu thun, als die Tafeln des Verfassers.

9. Die Existenz eines Systems von Aufgaben neben einem System von Aufgaben wird niemand bestreiten können, aber eine andere Frage ist es, ob diese Systeme getrennt sind und sich getrennt entwickeln. Wir werden gewiß den Anatomen nicht schelten, wenn er ein Knochen-, Muskel-, Nerven- u. s. w. System annimmt, aber wir würden sehr unzufrieden mit ihm sein, wenn seine Knochen für sich bestehen sollten. Wir prüfen zunächst die Gedanken des Verfassers. Er hält beide Systeme neben einander für möglich, weil es nur auf die Einsicht in die Nothwendigkeit eines Objects ankomme, nicht auf die graphische Construction. Die reine Geometrie hat es niemals mit graphischen Constructionen, sondern lediglich mit der Entwickelung der Begriffe zu thun. Jede Hülfsconstruction ist aber für sich ein System von Begriffen. Wird also die Möglichkeit der Construction vorausgesetzt, so ist das zu ihr gehörige System von Begriffen nicht entwickelt, und die Geometrie hat ihre Schuldigkeit nicht gethan. Daher muß es bei der Ausführung der Construction sein Bewenden haben. Etwas ganz anderes ist aber die „Heilsamkeit." Für diese führt Herr Mann an, weil durch die Scheidung unwillkürlich die Aufgabe entsteht, den Stoff der Aufgaben zu sichten und zu ordnen. Wir können nicht absehen, wie in der Scheidung die genannte Aufforderung liegt. Denn ist irgend eine Anzahl von Constructionen im Bewußtsein, so bilden sie als Constructionen eine Vorstellungsmasse, deren Elemente in dem Maße ihrer Gleichheit und ihres Gegensatzes sich gruppiren, respective Sonderungen, Richtungen, Ein-

theilungen und so weiter bewirken. Ob dabei die Constructionen in ununterbrochener Folge gelernt worden sind, ist von keinem Belang, denn da sämmtliche Constructionen in demselben Denken vorkommen, so finden sie sich von selbst zusammen. Ja, diese Richtung und Ordnung muß um so mehr hervorgerufen und gefordert werden, je größer das Durcheinander ist. Zum zweiten legt Herr Mann Gewicht auf verschiedene Lösungsarten. Dies ist ganz in der Ordnung; aber daß man durch das Aufgabensystem mehr Lösungen erhält, oder daß dieselben mehr in die Augen springen, ist nicht wahr. Denn hat eine Aufgabe mehrere Auflösungen, so tritt auch die Aufgabe an verschiedenen Stellen auf. Dadurch verliert auch der dritte Grund — der Vortheil für die descriptive Geometrie — seine Stichhaltigkeit. Denn ohne das Aufgabensystem ist die Anzahl der Constructionen dieselbe, als mit System, der Gewinn für die descriptive Geometrie derselbe. Damit soll jedoch einer wiederholenden Zusammenstellung und Ausführung nicht entgegen getreten werden. Um das Verhältniß zwischen Lehrsatz und Aufgabe zu begreifen, muß man sich in den Denkakt versetzen. Die allgemeinste Form in der Bewegung der Begriffe ist, daß sie sich im Denken begegnen. Sie werden durch die Einheit des Bewußtseins zusammengefaßt, und es entsteht die Frage, ob und wie sie zusammen gehören. Die ursprüngliche Form ist also immer die Frage, das Problem, und jeder Lehrsatz soll nichts weiter sein, als die Antwort auf eine Frage, die Lösung eines Problems.

10. Oppel: Elementarmathematik. Frankfurt 1856.

11. Herrmann: Der praktische Rechenmeister. Leipzig 1856.

12. Ebner: Aufgabensammlung für das schriftliche Rechnen. Eßlingen 1856.

13. Guth in der Volksschule von Hartmann 1856, 8. Diesen Vorschlag habe ich bereits schon einige Male öffentlich und privatim gemacht — auch im pädagogischen Jahresberichte. — Es hält aber sehr schwer, ihn auszuführen. Trotz aller Aufforderungen hat sich bis jetzt bloß einer bereit erklärt, mitzuarbeiten.

14. Ein verständiger Bericht eines verständigen schweizerischen Schulinspectors, der da weiß, worauf es ankommt. Ich habe schon anderwärts solche Berichte gefordert. Enthielten diese auch noch Zahlbestimmungen, so könnte durch sie in kurzer Zeit eine Statistik des Rechenunterrichts geschafft werden. Pädagogische Monatsschrift für die Schweiz 1856.

15. Zähringer in der Pädagog. Monatsschrift für die Schweiz 1856, 8. In dem betreffenden Aufsatze giebt der Verfasser Methode und Stoff in ziemlich concreter Darstellung und beweist sich als denkenden Didaktiker. Ein zweiter Artikel enthält die Hülfsmittel.

16. Egger: Geometrie. Bern 1856.

17. Rindfleisch im Schulblatt für die Provinz Brandenburg 1856, 7. 8. So ist's ja fast allerwärts, und wird auch noch lange so bleiben. Die Abhandlung des Herrn Verfassers ist überhaupt viel Gerede mit wenig Grund und Begründung.

18. Fleischhauer in seiner Geometrie 2c. Langensalza 1856. Das Beispiel wird gegeben in Schwarza, einem Dorfe bei Gotha, welches nach Ritters geographischem Lexikon 480 Einwohner hat.

19. Wittstein in Aufgabensammlung von Meyer. Hannover 1856. Der pädagogische Jahresbericht hat bereits (V, 205) auf eine hierher gehörige Schrift von Matzka aufmerksam gemacht und dieselbe empfohlen.

20. Die Regulative sind bekannt. Es wird auch für den Jahresbericht vollständig an dem mitgetheilten Referat genügen. Auch hat mich die beigefügte Kritik des Veteranen Diesterweg der unangenehmen Mühe enthoben, einige Glossen hinzuzufügen. Der Leser wird ohne große Ueberlegung die Sätze der Regulative von den Sätzen Diesterwegs unterscheiden, und auch ohne diese einsehen, wie die Sache behandelt ist. Nach der Natur des Menschengeistes wird dieses Zurückschrauben nicht viel helfen. Die Arbeit der Fortbildung und des Fortschritts wird nur andere Arbeiter erhalten. Das einzige Mittel, durch welches ein wirklicher Rückschritt auf die Dauer bewirkt werden kann, ist dermalen nur die Verbrennung aller Bücher und die Vernichtung des Handels und Verkehrs und der Industrie mit sammt den großartigen Verkehrs- und Productionsmitteln.

Literatur.

A. Arithmetik.

I. Lehrbücher.

1. Elementare.

a. Für den Lehrer.

1. Das Kopfrechnen. Im Vereine mit mehreren Schulmännern methodisch bearbeitet von J. Hoffmann, Lehrer an der obern Knabenklasse in Ellwangen. Freiburg im Breisgau, Herder. 1855. (XI u. 160 S.) 1/6 Thlr.

Inhalt: I. Das Rechnen mit ganzen Zahlen: 1. Die Verhältnisse der Zahl 1; 2. die Verhältnisse der Zahl 2 u. s. w. II. Das Rechnen mit Brüchen. III. Vermischte Beispiele.

Das Eigenthümliche des Buchs liegt in dem ersten Abschnitt. Diese Eigenthümlichkeit ist aber eine bloße Reproduction der Methode von Zähringer, welche ich im vorigen Bande des pädagogischen Jahresberichts charakterisirt habe.

2. Gründliche Anweisung zum Rechnen mit gemeinen Brüchen und Decimalbrüchen für den Schul- und den Selbstunterricht, mit vielen stufenmäßig geordneten Uebungsaufgaben. Bearbeitet von G. Buchner, Seminarlehrer am k. Schullehrerseminar für Schwaben und Neuburg in Lauingen. München, Finsterlin. 1856. (VIII u. 208 S.) 2/3 Thlr.

Inhalt: I. Vorübungen für das Rechnen mit Bruchzahlen. II. Das Rechnen mit Bruchzahlen, das Rechnen mit Decimalbrüchen.

Anschaulichkeit, Klarheit und Gründlichkeit hat der Verfasser angestrebt. Außerdem hat er auch noch Umständlichkeit und Weitläufigkeit erreicht; aber auch Allseitigkeit. Er giebt uns nicht gerade etwas Eigenthümliches, aber doch etwas Lesenswerthes.

3. Praktische Kopfrechenschule mit besonderer Rücksicht auf die gleichzeitige Beschäftigung mehrerer in einer Klasse versammelten Abtheilungen, von Chr. Happich. 5. Aufl. Langensalza, Schulbuchhandlung. (365 S.) 3/8 Thlr.

Wir sagten früher (VII, 164): „Die schnelle Aufeinanderfolge der Auflagen spricht dafür, daß das Buch fleißig gebraucht wird. Es ist für die Hand des Lehrers bestimmt, welcher ohne Weiteres wörtlichen Gebrauch davon machen kann. Eben so soll es den Gehülfen bei der wechselseitigen Schuleinrichtung in die Hand gegeben werden, damit sie ohne weiteres an die Stelle des Lehrers treten. Im Ganzen gefallen mir die Aufgaben recht gut, so wohl nach ihrem Inhalte, als nach ihrer Aufeinanderfolge.“ Die neue Auflage ist verbessert und vermehrt.

4. Rechenbuch für Volksschulen, auf Grund der preußischen Regulative bearbeitet von A. Stubba, Oberlehrer am Seminar in Bunzlau. Leipzig, Kummer. 1856. 8/15 Thlr.

Herr Stubba rechtfertigte vor zehn Jahren die Herausgabe seines Rechenbuchs durch den Umstand, daß der dreijährige Seminarcursus auf einen zweijährigen Cursus reducirt worden sei. Die Herausgabe des jetzigen Buchs enthält eine abermalige Reduction, welche durch die preußischen Regulative bewirkt ist. Wenn diese Reductionen so fortgehen, so wird am Ende das Zählen in der Volksschule verboten, und der Lehrer darf nicht eine mehrklassige Volksschule durchgemacht haben. Herr Stubba berücksichtigt nur die Volksschule, ordnet die Uebungen zweckmäßig an, giebt viele specielle, wenn auch individuelle Winke, und schreibt klar und lichtvoll.

Dasselbe läßt sich von einer zweiten Schrift sagen:

5. Die gemeinen Brüche. Anweisung zur leichten und gründlichen Erlernung der Bruchrechnungen für Seminaristen, Präparanden und reifere Schüler in Stadt- und Landschulen, so wie auch zum Selbstunterricht von A. Stubba, Oberlehrer am Seminar in Bunzlau. 2. Aufl. Leipzig, Kummer. 1856. (XIII u. 178 S.) 3/4 Thlr.

Der Inhalt ist: I. Von den Theilern und Divisoren ganzer Zahlen. II. Die Bruchrechnung selbst: 1. Einleitungen und Vorübungen; 2. die vier Grundrechnungsarten. III. Proben und Vortheile bei den vier Species in ganzen Zahlen.

Außer der Entwickelung sind noch eine Menge Fragen gegeben und viel Fragen gestellt, die aber leider nur die Reproduktion des Textes fordern.

b. Für den Schüler.

6. Anweisung zum praktischen Rechnen. Für den Gebrauch in Real-, Handels-, Gewerb- und Bürgerschulen, so wie zum Selbstunter-

richt für Lehrer, Handelslehrlinge, Commis und selbstständige Geschäftsleute bearbeitet von Dr. **Ernst Kleinpaul**, Lehrer an der Realschule in Barmen. 2. Aufl. Barmen, Langewiesche. 1856. (VIII u. 440 S.) 1½ Thlr.

Inhalt: 1. Die wichtigsten Abkürzungen. 2. Einleitung in die Regeldetri. 3. Die einfache Regeldetri unter Anwendung der Proportion. 4. Multiplicationsregeldetri. 5. Divisionsregeldetri. 6. Multiplications- und Divisionsregeldetri in wechselseitiger Verbindung. 7. Kettensatz. 8. Zusammengesetzte Regeldetri. 9. Decimalbrüche. 10. Zinsrechnung. 11. Münzrechnung. 12. Disconto, Rabatt, Provision. 13. Einfachere Waarencalculationen. 14. Gesellschaftsrechnung. 15. Wechselreductionen. 16. Terminrechnung. 17. Zusammengesetztere Waarencalculationen. 18. Berechnung der Contocorrenten. 19. Mischungsrechnung. 20. Berechnung der Staatspapiere. 21. Berechnung der Flächen und Körper. 22. Münz-, Maß- und Gewichtsverhältnisse.

„Was das Leben, der bürgerliche und insonderheit der kaufmännische Verkehr im Gebiet des Rechnens fordert, das und nur das allein ist berücksichtigt. Ich habe deshalb mit geringer Ausnahme nur solche Beispiele gewählt, wie sie wirklich im Geschäftsleben vorkommen. Nicht bloß andeuten, sondern fast durchgängig an vollständig berechneten Beispielen bis in das Einzelnste hinein das praktische Verfahren zeigen, das war meine Absicht." Damit charakterisirt der Verfasser sein Buch selbst und zwar richtig. Doch darf man nicht glauben, als liefere er eine Anweisung zum mechanischen Rechnen, vielmehr wird überall die Folge aus dem Grunde abgeleitet. Auch die Klarheit ist lobend hervorzuheben.

7. Leitfaden und Beispielsammlung für das praktische Rechnen zum Selbstunterricht und für Lehranstalten von **Edmund Schäfer**, Lehrer an dem königl. Athenäum in Mastricht. Köln u. Neuß, Schwan. 1856. 1r Th. (133 S.) ⅕ Thlr.; 2r Th. (85 S.) 2/15 Thlr.

Inhalt: I. Grundrechnungen: 1. Einleitende Kenntnisse, 2. 3. Grundrechnungen mit ein- und mehrsortigen Größen, 4. dekadisches System, 5. dekadisches System und Sorten, 6. Zeitrechnung, 7. Verwandelung mehrsortiger Größen in einsortige, 8. Verwandelung einsortiger Größen in mehrsortige, 9. Bruchrechnung, 10. Kopfrechnen. II. Der Dreisatz: 1. Der einfache Dreisatz, 2. der Kettensatz, 3. der zusammengesetzte Dreisatz, 4. Kopfrechnen. III. Die Procentrechnung: 1. Abzug von der Waare und dem Preise, 2. Berechnung des Gewinnes und Verlustes, 3. Zinsrechnung. IV. Umwandlung von Werthausdrücken und die darauf beruhenden Berechnungen. V. Die Vertheilungsrechnung: 1. Gesellschaftsrechnung, 2. Mischungsrechnung, 3. Metallmischung. VI. Münz- und Wechselrechnung.

Die Decimalbrüche sind berücksichtigt; das Kopfrechnen gehört nicht herein, oder ist wenigstens zu kurz abgefertigt. Sonst ist die Sammlung der Aufgaben brauchbar, wenn auch nicht ausgezeichnet.

8. Leitfaden der praktischen Rechenkunst. Für höhere Volksschulen, niedere Gymnasien, Real- und Gewerbschulen, zum Selbstunterricht und

für den Gebrauch des Handwerkers bearbeitet von **Franz Locher**, Lehrer an der Realschule zu Ellwangen. Regensburg, Pustet. 1852.

Inhalt: I. 1. Die vier Species mit unbenannten Zahlen, 2. von den vier Species mit benannten Zahlen. II. Arithmetische Aufgaben, gelöst durch Raisonnement. III. Berechnungen aus den Werkstätten nebst den Decimalbrüchen: 1. Die vier Species mit Decimalbrüchen, 2. Flächenberechnungen, 3. Körperberechnungen.

Dieser Inhaltsangabe muß noch hinzugefügt werden, daß jedem Abschnitt eine Erklärung der betreffenden Verhältnisse, eine kurze Angabe der Zahlengesetze meist ohne Begründung, eine Reihe berechneter und erklärter Beispiele, so wie den sogenannten Raumrechnungen die nöthigen Lehrsätze ohne Beweis beigegeben sind. Ebenso fehlt die nothwendige Ausziehung der Wurzeln nicht. Die Behandlung sieht ganz von der Proportionslehre ab, die Beispiele und Aufgaben sind meistens recht gut; ob aber alle auf dem Titel Genannten von ihnen Gebrauch machen können, ist stark zu bezweifeln.

9. **Der praktische Rechnenmeister.** Lehr=, Hülfs= und Uebungsbuch des Denk=, Kurz= und Schnellrechnens für alle Vorkommnisse im Geschäfts= und Gewerbsleben, nach zuverlässiger, naturgemäß einfacher und faßlicher Methode in kürzester Zeit gründlich zu lehren und zu lernen. Für Lehrer und Schüler der Rechenkunst, Geschäfts= und Gewerbsleute aller Branchen, Rechnungsbeamte 2c. bearbeitet von **Friedrich Herrmann**, Lehrer der Mathematik und Naturwissenschaft. Leipzig, Wöller. 1856.

1r Th.: **Methodisches Lehrbuch** der gesammten praktischen Rechnenkunst. Ein Beitrag zur Vereinfachung, Abkürzung und Erleichterung des Rechnenunterrichts. (VIII u. 107 S.) 2/5 Thlr.

2r Th.: **Tabellarisches Hülfsbuch** zur leicht übersichtlichen, zuverlässigen Vergleichung und Berechnung der Münzen, Maße und Gewichte aller Staaten, zur Zinseszins= und Rentenrechnung, nebst vielen andern beim praktischen Rechnen unentbehrlichen Tabellen. (44 S.) 1/5 Thlr.

3r Th.: **Methodisches Uebungsbuch** 2c. (63 S.) 1/5 Thlr.

4r Th.: **Facitbuch**. (33 S.) 1/5 Thlr.

Ein furchtbarer, marktschreierischer Titel. Nicht minder fürchterlich ist auch stellenweise der erste Theil, denn theilweise fehlt die Begründung, theilweise ist sie fehlerhaft, fast niemals den didaktischen Forderungen genügend. Die Aufgaben jedoch enthalten recht hübsches Material. Der Verfasser hat offenbar die Anwendung im Auge, und deshalb ist auch sein Buch für gewisse Kreise brauchbar.

10. **Lehrbuch der bürgerlichen Rechenkunst** von Dr. **H. Th. Kühne**, Professor der Mathematik am Gymnasium zu Gotha. 2. Aufl. Leipzig, Hirzel. 1856. (VIII u. 184 S.) 8/15 Thlr.

Inhalt: Einleitung: Zahl, Zahlwort, Zahlzeichen, dekadisches Zahlensystem, Numeriren. I. Das Vor= und Rückwärtszählen als Grundlage des Rechnens, die vier Rechnungsarten in benannten und unbenannten Zahlen. II. Rechnung mit Summe, Unterschieden und Producten, Entwickelung einiger Haupteigenschaften der Zahlen. III. Rechnung mit Quotienten und Brüchen. IV. Rechnung mit Decimalbrüchen. V. Entwickelung der Quadrate und Quadratwurzeln, ein= und mehrziffriger Decimalzahlen. VI. Die Lehre von den Verhältnissen und

Proportionen. VII. Anwendung der Lehre von den Verhältnissen und Proportionen: 1. einfache Regeldetri, 2. zusammengesetzte Regeldetri, 3. Kettenregel. VIII. Weitere Anwendung der Lehre von den Verhältnissen: 1. Gesellschaftsrechnung, 2. Alligationsrechnung. Tabellen.

Der Verfasser behandelt seinen Gegenstand obgleich elementar, doch wissenschaftlich. Daher ist sein Buch für Volksschulen nicht zu brauchen, wohl aber für höhere Lehranstalten, vielleicht auch für Seminare. Für eine Schule, welche durch den Unterricht im praktischen Rechnen den wissenschaftlichen vorbereitet und den elementarischen hinter sich hat, wird das Buch am Platze sein.

2. Wissenschaftliche.

11. Lehrbuch der Algebra für Industrieschulen, Gymnasien und höhere Bürgerschulen, sowie zum Selbstunterricht, von **Johann Orelli.** Zürich, Meyer u. Zeller. 1856. (XII u. 278 S.) 1 Thlr.

Inhalt: Einleitung. 1. Von den negativen Größen. 2. Die vier ersten Operationen mit Monomen und Polynomen, mit Einschluß der algebraischen Brüche und der Potenzlehre. 3. Von den Wurzelgrößen und der Ausziehung der zweiten und dritten Wurzel. 4. Von den Gleichungen des ersten Grades. 5. Gleichungen des zweiten Grades. 6. Von den imaginären Größen, Progressionen, Logarithmen, Kettenbrüchen. 7. Sätze über Zahlen und Wurzelgrößen. 8. Combinationslehre, binomischer und polynomischer Lehrsatz, Ausziehung der $m$ten Wurzel aus Polynomen und dekadischen Zahlen. 9. Zusammengesetzte Zinsrechnungen, Rentenrechnung, Summation der Kugelhaufen. 10. Allgemeine Auflösung der Gleichungen des dritten Grades.

„Abgesehen vom Zeichen ist $(+ 45) : (+ 9)$, $(+ 45) : (- 9)$, $(- 45) : (+ 9)$, $(- 45) : (- 9)$ offenbar überall $= 5$. Das ist doch wohl nicht richtig. In der Aufgabe $(- 45) : (- 9) = x$ ist von vorn herein weder die Qualität noch die Quantität von x bestimmt. Nur so viel ist nach dem Begriffe der Division klar, daß $- 45 = (- 9) . x$ ist. Hieraus aber und aus dem Multiplicationsgesetz ergiebt sich, daß x positiv oder $x = + y$ sein muß. Es ist also $- 45 = (- 9) (+ y) = - 9 . y$, folglich $45 = 9 . y$, mithin $y = 5$, also $x = + 5$. Genau genommen, kennt die Arithmetik gar keine benannten Zahlen, weder im Multiplicand, noch im Multiplicator. Die Einrichtung der logarithmischen Tafeln in einem Lehrbuche zu erklären ist Ueberfluß. Die Darstellung und Entwickelung hat nichts Ausgezeichnetes. Eine nicht unbedeutende Anzahl von Aufgaben sind ziemlich umständlich gelöst, einige Excurse nicht uninteressant und dürften das Eigenthümliche des Buchs ausmachen. Zum Selbststudium recht brauchbar.

12. Die Differential- und Integralrechnung und deren Anwendung auf die Geometrie in der Ebene. Von Dr. **Edmund Külp**, Professor der Physik und Mathematik an der höhern Gewerbschule zu Darmstadt. Darmstadt, Ernst Kern. 1856. (XVI u. 678 S.) 3½ Thlr.

Wir müssen uns versagen, den Inhalt mitzutheilen. Denn wollten

wir's thun, so daß aus dem Inhalte selbst ein Schluß auf das Buch gemacht werden könnte, so würden wir die uns gesteckten Gränzen weit überschreiten, zumal da Lehrbücher über höhere Mathematik überhaupt im Jahresbericht nicht angezeigt zu werden pflegen. Einen etwas peinlichen Eindruck macht es, daß der Verfasser noch in der Differentialrechnung den Begriff der Funktion entwickelt. Doch das ist dermalen noch allgemein üblich. Bei jeder Disciplin, so auch bei der Differential- und Integralrechnung, kommt es vor Allem auf die schärfste Fassung und Entwickelung der Begriffe an. Hier würde besonders die Entwickelung zu betonen sein. Diese aber scheint uns für den Differentialquotienten und das Unendliche nicht hinreichend. Wir haben es zwar mit einem Lehrbuche zu thun, das einen Lehrer verlangt, allein das Festhalten an unserer Forderung würde auch manche andre Uebelstände vermieden haben. An die Spitze stellt Herr Külp die Relation

$$\lim \left(1 + \frac{1}{n}\right)^n = e.$$

Dies zwingt ihn zu schwierigen oder wenigstens künstlichen Entwickelungen. Denn so sinnreich die Cauchy'sche Darstellung ist, so wenig weiß sie von Genesis; sie gleicht einem instinktmäßigen Hineingreifen und ist von genetischem Standpunkte aus sogar unwissenschaftlich. Höchst unbehaglich wird es mir auch zu Muthe bei den gnoniometrischen und cyklometrischen Funktionen. Diese entstehen in der sogenannten algebraischen Analysis und sollen gar keine geometrische Bedeutung haben. Die Geometrie hat nur nachzuweisen, daß ihr Sinus u. s. w. derselbe ist, wie der in der Analysis gefundene. Didaktisch freilich wird dieser Nachweis erst in der Differentialrechnung vorzunehmen sein. Daß es nicht geschieht, halten wir für einen Mangel. Für die Bezeichnung ist die Form

$$y = \varphi(x) + \psi(x)$$

auf jeden Fall der vom Verfasser meist gebrauchten

$$y = u + v,$$

wo u und v Funktionen von x bedeuten, vorzuziehen. An Motivirung der Umwandlungen und Substitutionen fehlt es gar sehr. So schreibt der Verfasser statt

$$\frac{\Delta y}{\Delta x} = \frac{f(u + \Delta u) - f(u)}{\Delta x}$$

blos deshalb, weil man es „kann," in Wahrheit aber, weil er das Resultat schon voraus weiß

$$\frac{\Delta y}{\Delta x} = \frac{f(u + \Delta u) - f(u)}{\Delta u} \cdot \frac{\Delta u}{\Delta x}.$$

Dies sind die hauptsächlichsten Ausstellungen, welche wir an dem Buche zu machen haben; sie verschwinden aber gegen die sonstigen Vorzüge desselben. Der Verfasser hat alle Arbeiten in dem betreffenden Gebiete

benutzt und verarbeitet, und bietet uns ein vollständiges System der Infinitesimalrechnung, welches für die Schule wohl meist zu vollständig sein wird. Vor Allem loben wir die Behutsamkeit, mit welcher überall verfahren wird, wo eine Wahrheit nicht unbeschränkte Anwendung gestattet, die Klarheit in den Beweisen bei verhältnißmäßiger Kürze und die Eleganz einzelner Darstellungen.

13. Die algebraische Analysis. Von Dr. **Edmund Külp**, Professor der Physik und Mathematik an der höheren Gewerbschule in Darmstadt. Darmstadt, Ernst Kern. 1856. (VIII u. 242 S.) 14/15 Thlr.

Die algebraische Analysis leidet in systematischer und architektonischer Hinsicht vielleicht am meisten unter allen mathematischen Disciplinen. Auch Herr Külp hat dieses Leiden nicht vermindert, wie schon aus der Inhaltsanzeige hervorgeht. Denn sein Buch enthält: 1. Die Grundzüge der Combinationslehre. 2. Den binomischen Lehrsatz. 3. Die Reihen. 4. Die Exponentialgrößen und Logarithmen. 5. Die trigonometrischen Funktionen. 6. Die imaginären Funktionen. 7. Die Summe der reciproken Potenzen der natürlichen Zahlen. 8. Die Kettenbrüche. Noch mehr überzeugen wir uns davon, wenn wir das Buch selbst aufschlagen. Es sind hier, wie überall, eine Reihe Probleme gestellt und gelöst, ohne daß die Nothwendigkeit und der Zusammenhang nachgewiesen wird. So fängt die Entwickelung der Reihen mit den Worten an: „Mit Hülfe der trigonometrischen Formel

$$\sin(\alpha+\beta) + \sin(\alpha-\beta) = 2 \sin\alpha \, . \cos\beta$$

erhält man u. s. w." Hier sollte es doch wenigstens heißen, eine Funktion zu bestimmen, für welche

$$\varphi(\alpha+\beta) + \varphi(\alpha-\beta) = 2\,\varphi(\alpha) \, . \sqrt{1-[\varphi(\alpha)]^2}$$

ist. Die Sinusreihe mag entstehen, wo und wie sie will, und sie tritt in der That bei genetischer Entwickelung an vielen Stellen auf, aus der Geometrie darf nichts entlehnt werden. Setzt man z. B. in der Exponentialreihe $x = a\sqrt{-1}$, so ist

$$e^{a\sqrt{-1}} = \left(1 - \frac{a^2}{1.2} + \frac{a^4}{1.2.3.4} - \frac{a^6}{1.2.3.4.5.6} + \ldots\ldots\right)$$

$$+ \left(a - \frac{a^3}{1.2.3} + \frac{a^5}{1.2.3.4.5} - \frac{a^7}{1.2.3.4.5.6.7} + \ldots\right)\sqrt{-1}$$

Sind hier die eingeklammerten Reihen bereits bekannt, so erhält man

$$e^{a\sqrt{-1}} = \cos a + \sin a \sqrt{-1}$$

$$e^{-a\sqrt{-1}} = \cos a - \sin a \sqrt{-1}$$

folglich

$$\sin a^2 + \cos a^2 = 1$$

u. s. w. Sind sie nicht bekannt, so erhalten sie jetzt ihre Namen. Dieser Vorwurf trifft aber nicht allein Herrn Külp, sondern fast alle Bearbeiter der algebraischen Analysis, fast ohne Ausnahme. Wir sind entschieden hinter Thibaut zurückgegangen. Sonst sind die einzelnen Abtheilungen unseres Buchs tadellos gearbeitet, und dasselbe zu empfehlen.

14. Arithmetik und Algebra für Gymnasien und Realschulen von F. H. Müller, Professor am Berlinischen Gymnasium zum grauen Kloster. Berlin, H. Springer. 1857. (XII u. 279 S.) ²/₃ Thlr.

Inhalt: Einleitung von den Ordnungszahlen und syntaktischen Operationen. I. Von den einfachen Zahlenverbindungen — Arithmetik im engern Sinne — 1. Summe und Differenz, 2. Product und Quotient, 3. Potenz und Wurzel, 4. Zahlensysteme, Theilbarkeit der Zahlen, 5. von den Decimalbrüchen, 6. von den Verhältnissen und Proportionen. II. Von den zusammengesetzten Zahlenverbindungen — Buchstabenrechnung und Algebra — 1. Buchstabenrechnung überhaupt — Rechnung mit ein- und mehrgliedrigen Ausdrücken, 2. von der Auflösung der Gleichungen, 3. Logarithmen, Progressionen, Kettenbrüche und diophantische Aufgaben.

Eigenthümlich ist die Auffassung der Zahl. Es ist nämlich

$$a = 0 + 1 + 1 + 1 + 1 + \ldots\ldots + 1$$

daraus entsteht

$$a \,.\, b = 0 + a + a + a + \ldots\ldots\ldots + a$$

$$a^m = 1 \,.\, a \,.\, a \,.\, a \,.\, a \ldots\ldots\ldots\ldots\ldots\ldots\ldots a$$

Das Einzelne hat mir im Allgemeinen recht wohl gefallen, nicht aber die Gesammtentwickelung, welche sowohl vom logischen als genetischen Standpunkte Fehler verräth. So angemessen z. B. die Syntaktik an der Spitze steht, so unbegreiflich ist die Trennung der Logarithmen von der Potenz. Doch dürfte dies in den Augen Vieler nicht als Fehler gelten.

II. Aufgabensammlungen.

1. Elementare.

15. Aufgabensammlung über Wechselrechnungen, Waarenrechnungen und Contocorrenten. Zum Gebrauche für die Handelsschule bearbeitet und herausgegeben von J. Ch. Meyer. Mit einer Einleitung von Professor Dr. Th. Wittstein. Hannover, Hahn. 1856. (28 u. 291 S.) ⁵/₆ Thlr.

Der Inhalt ist im Allgemeinen auf dem Titel angegeben. Ich habe nur noch hinzuzufügen, daß ich das Buch für das vorzüglichste unter den mir über diesen Gegenstand bekannten halte. Die Fülle des Materials besteht wesentlich darin, daß dem Schüler alle möglichen Verhältnisse vorgeführt werden, welche in dem betreffenden Gebiete vorkommen können. Die Aufgaben sind fast alle praktisch.

16. Aufgaben zum praktischen Rechnen für schweizerische Volksschulen. Von H. Zähringer. X. Kettensatz und vermischte Uebungen. 2. Auflage. Zürich, Meyer u. Zeller. 1856. (32 S., Antworten 39 S.)

Enthält praktische, interessante und, wo es geht, auf reelle Zahlen basirte Aufgaben.

17. Aufgaben zum Rechnen. Zusammengestellt von C. Wopsche. 1. Heft. Aufgaben zum Zifferrechnen mit unbenannten Zahlen (27 S.). — 2. Heft. Die einfachen Rechnungsarten mit mehrfach benannten Zahlen (32 S.). — 3. Heft. Einfache Rechnungsarten mit Brüchen (32 S.). — 4. Heft. Die zusammengesetzten Rechnungsaufgaben. — 5. Heft. Flächen- und Körperberechnung (24 S.). Frankfurt a. d. O., Trowitsch. (Ohne Jahreszahl.)

Im ersten Hefte nur Zahlenbeispiele. Umfang und Material stimmen recht gut zusammen. Von schwierigeren Verhältnissen wird im Allgemeinen abgesehen.

18. Praktisches Rechenbuch für Schulen in systematischer Stufenfolge von Wilhelm Adolph Guizow, Lehrer an der Realschule zu Güstrow. 2. Theil. 2. Auflage. Güstrow, beim Verf. (64 S.)

In VII. 577 wurde das Schriftchen durch das Urtheil charakterisirt: „Zeichnet sich durch Kürze und Bestimmtheit der Erläuterungen aus und gewährt eine reiche und gute Auswahl von Aufgaben, die vorzugsweise aus dem Bereiche des praktischen Lebens genommen sind."

19. Aufgabensammlung für das schriftliche Rechnen, von G. F. Ebner, Hauptlehrer an der obern Realklasse des Pädagogiums zu Eßlingen. Eßlingen, Weychardt. 1856. 1. Heft. Die vier Species in reinen und gleichbenannten Zahlen. (VII u. 140 S.) ⅕ Thlr. — 2. Heft. Die vier Species in ungleich benannten Zahlen. (IV u. 160 S.) ⁵/₁₂ Thlr.

Die Aufgaben sind vorzugsweise auf tüchtiges Einüben berechnet, betonen sehr die Gewandtheit im Operiren mit den Reductionszahlen und enthalten brauchbares Material. — Nur für süddeutsche Schulen.

20. Aufgabeblätter zum Kopfrechnen, von Ehrlich. Soest, Nasse. 1856. (48 S.) 2. und 5. Auflage.

Ein sehr mageres und zum Theil sehr ungereimtes Büchlein. Da sollen sich zwei Kinder in 19,000 Aepfel theilen. Dazu braucht jedes einen Kasten von mindestens 30 Cubikfuß Inhalt.

2. Wissenschaftliche.

21. Sammlung von Aufgaben und Beispielen aus der besondern und allgemeinen Arithmetik, sowie aus der Lehre von den Gleichungen oder Algebra. Zum Gebrauche für Gymnasien, Realschulen, höhere Bürgerschulen, Gewerb-, Handels- und Militärschulen bearbeitet und herausgegeben von Albert Dilling, Dr. phil. und Gymnasiallehrer. Braunschweig, C. A. Schwetschke u. Sohn. 1857. (XVI u. 431 S.) 1 Thlr. 18 Sgr.

Inhalt: Elemente der Arithmetik. I. Besondere Arithmetik: 1. von

der Theilbarkeit der Zahlen, dem Theiler, dem größten gemeinschaftlichen Factor, dem größten gemeinschaftlichen Producte u. s. w.; 2. von den Brüchen; 3. von den Decimalbrüchen; 4. einfache Rechnungen mit ungleich benannten Zahlen; 5. die wichtigeren Rechnungen des bürgerlichen Lebens. II. Allgemeine Zahlenlehre oder Arithmetik: 1. Rechnung mit allgemeinen Zahlausdrücken, in welchen nur Potenzen mit ganzen positiven Exponenten vorkommen; 2. Rechnung mit allgemeinen Zahlausdrücken, in welchen Potenzen mit ganzen positiven und negativen Exponenten vorkommen; 3. von den reellen Wurzelgrößen; 4. Rechnungsoperationen mit allgemeinen Zahlausdrücken, in welchen Potenzen mit ganzen oder gebrochenen, positiven oder negativen Exponenten vorkommen; 5. Rechnung mit imaginären Wurzelgrößen; 6. Umänderung der Form allgemeiner Zahlgrößen; 7. Logarithmen; 8. Kettenbrüche; 9. von den Theilbrüchen und Theilbruchrechnen; 10. Permutationen, Combinationen und Variationen; 11. Bildung von Binomialproducten binomischer Factoren, binomischer Lehrsatz; 12. Progressionen, figurirte Zahlen, Polygonal- und Pyramidalzahlen, arithmetische Reihen höherer Ordnung, Facultäten und Factoriellen. III. Algebra.

Die Sammlung ist im Allgemeinen vollständig. Bei der Division vermissen wir Aufgaben von der Form a E : b E. Sie bietet die Zahlverhältnisse in möglichst vielen Verbindungen. Besonders nett sind einige Abschnitte, welche die Verbindung mehrerer Operationen enthalten. In Einzelnheiten ist mir nur die auch anderwärts gebrauchte Abkürzungsgleichung $1 + \frac{p}{100} = P$ in der Zinseszinsrechnung als unzweckmäßig aufgefallen. Viele Aufgaben sind der Art, daß der Schüler hartes Holz bohren lernt. Daher ist die Sammlung zu empfehlen.

2. Sammlung von Aufgaben aus der Arithmetik und Algebra für Gymnasien und Gewerbschulen. Bayreuth, Grau'sche Buchhandlung. 1856. 1. Th. 2. Aufl. 178 S. Auflösungen (60 S.). ½ Thlr. — 2. Th. (286 S.) ⅔ Thlr.

Wurde schon im Pädagog. Jahresbericht VIII. S. 172 charakterisirt und empfohlen. Die Zahl der Aufgaben ist vermehrt worden.

III. Monographie.

1. Diophantische Aufgaben für Kunde des Rechnens, besonders aber für Seminarpräparenden, Seminaristen und Lehrer, von Ludwig Matzlow, Lehrer in Melzow. Langensalza, Schulbuchhandlung. 1856. (98 S.)

Enthält beinahe hundert Aufgaben mit ihren Lösungen. Nach meinem Dafürhalten sind die Auflösungen unbestimmter Aufgaben durch Raisonnement schwerer und unvollständiger, als durch die algebraische Sprache. Auch der Verf. muß zur allgemeinen Bezeichnung der Zahlen seine Zuflucht nehmen. Sonst ist die Arbeit eine recht nette.

B. Geometrie.

I. Lehrbücher.

1. Elementare.

a. Für den Lehrer.

24. Leitfaden für den Unterricht in der Geometrie in schweizerischen Volksschulen, von H. Zähringer. Luzern, Kaiser. 1856. (X u. 158 S.) 3/5 Thlr.

Inhalt: I. Anschauen und Zeichnen. II. Das Messen und Zeichnen der Linien und Flächen: 1. Punkte und gerade Linien; 2. Theilen und Vervielfältigen gerader Linien; 3. Kreislinie und Kreisfläche; 4. Winkel und Bögen; 5. der verjüngte Maßstab; 6. die Dreiecke; 7. die Vierecke; 8. die Vielecke. III. Die Berechnung der Flächen: 1. Fläche der Quadrate und Rechtecke; 2. Fläche der Dreiecke; 3. Fläche der Parallelogramme; 4. Fläche der Trapeze; 5. Fläche der unregelmäßigen Vierecke; 6. Fläche der Vielecke; 7. Fläche des Kreises. IV. Das Zeichnen der Körper. V. Die Berechnung der Körper: 1. Berechnung der prismatischen Körper; 2) Berechnung der pyramidalen Körper; 3. Berechnung der Kugel.

Der Verf. hat uns schon oben einige Andeutungen über die Geometrie der Volksschule gegeben. Hier sind dieselben ausgeführt. Der Lehrer findet an dem Buche einen guten Führer und geschickten Vorlehrer, auch wenn er kein Schweizer ist. Manche Einzelheiten dürften auch dem höheren Schulunterricht als methodisches Moment frommen. Die Zeichenaufgaben z. B. würden auch hier ihre Früchte tragen.

25. Leitfaden zur Formen- und Raumlehre für Volksschulen, nebst einer Sammlung aufgelöster Aufgaben. Bearbeitet von Anton Breunig, Hauptlehrer in Heidelberg. Heidelberg, Julius Groß. 1856. (VIII u. 98 S.) 1/3 Thlr.

Inhalt: I. Formenlehre: 1. Vom Punkt und den Richtungen; 2. die Linie; 3. Theilung der Linie; 4. nähere Betrachtung der Linie; 5. von den verbundenen geraden Linien; 6. von den Winkeln; 7. wechselseitige Beziehung der Winkel; 8. von den Figuren. II. Raumlehre: 1. Vorbegriffe; 2. das Messen der Linien; 3. das Messen der Winkel; 4. Flächenberechnung; 5. Betrachtung von Körpern; 6. vom Zeichnen der Körpernetze; 7. Berechnung der Oberfläche der Körper; 8. Körperberechnung.

In der Formenlehre findet man einiges Beachtenswerthe der Manier. Sonst für Volksschulen brauchbar.

26. Lehrstoff und Lehrform der Geometrie für Schulen und zum Selbstunterricht, von P. H. Krohn. Hamburg, Würger. 1857. (XVI u. 153 S.) 16. 22½ Sgr.

Inhalt: I. 1. Punkt und Linie; 2. Winkel; 3. Dreieck; 4. Viereck; 5. Kreis; 6. Würfel; 7. das dreiseitige Prisma; 8. der Cy-

linder. II. 1. Der Punkt; 2. die Linie; 3. der Winkel; 4. das Dreieck; 5. das Viereck; 6. der Kreis; 7. das Oval; 8. allgemeine Bemerkungen über Raumgrößen; 9. der Würfel; 10. das dreiseitige Prisma; 11. das vierseitige Prisma; 12. das fünfseitige Prisma; 13. die dreiseitige Pyramide; 14. die vierseitige Pyramide; 15. Allgemeines über Pyramiden und Prismen; 16. der Cylinder; 17. der Kegel; 18. das Tetraeder; 19. das Octaeder; 20. das Dodecaeder; 21. das Ikosaeder; 22. die Kugel. III. 1. Vorbemerkungen; 2. Punkt und Linie; 3. der Winkel; 4. die geradlinigen Figuren; 5. von der Aehnlichkeit der Figuren; 6. vom Kreise; 7. die Ebene; 8. die Körper.

Der Inhalt lehrt uns, daß der Verf. Methode für nothwendig und eine Zurechtlegung des Materials für den Schüler unerläßlich hält. Er giebt das Lehrverfahren und in diesem viel Nachahmenswerthes und ist specifisch praktisch. Sein Büchlein sei daher empfohlen.

b. Für den Schüler.

27. **Geometrie** für gehobene Volksschulen, Seminarien, niedrige Gewerbs- und Handwerkerschulen, mit circa 1000 Uebungsaufgaben und mit 200 in den Text eingedruckten Figuren. Als Leitfaden beim Unterricht und zur Selbstbelehrung, mit besonderer Rücksicht auf's praktische Leben bearbeitet von **Jakob Egger**, Seminarlehrer zu Münchenbuchsee. Bern, Wyß. 1856.

Der Inhalt läßt sich nicht kurz angeben. Betont werden die Berechnung der Linien, Flächen und Körper und Constructionen. Gewiß nach der Bestimmung des Buches mit Recht. Die Darstellung ist klar und folgt der gewöhnlichen Weise. Die Aufgaben streben nach dem Praktischen und nehmen oft eine interessante Form an.

28. **Der praktische Geometer**, oder Anleitung zur gewerblichen Geometrie. Ein Lern- und Lehrbuch für Sonntags- oder Gewerbs- und Fortbildungsschulen, sowie für Lehrlinge der Landwirthschaft und sonstiger Gewerbe zum Selbstunterricht. Mit mehreren Tabellen, vielen eingedruckten Holzschnitten und einem arithmetischen Anhange vom Pfarrer **Fleischhauer** und **Emil Fleischhauer**, Maschinenbauer und Graveur. Langensalza, Schulbuchhandlung. (XIV u. 250 S.) 1/2 Thlr.

Inhalt: I. Longimetrie: 1. Die geraden Linien; 2. die krummen Linien; 3. die Lehre von den Winkeln; 4. die geradlinigen Figuren; 5. die Parallelogramme und irregulären Figuren; 6. der Pythagoras; 7. die Polygone; 8. die Verwandlung und Theilung der Figuren; 9. die architektonischen Glieder und Linien. II. Die Planimetrie: 1. das Vermessen geradliniger Figuren; 2. das Vermessen krummliniger Figuren. III. Die Stereometrie: 1. die Polyeder, Prisma und Walze, Pyramide und Kegel, Kugel; 2. die regulären, geometrisch meßbaren Körper; 3. Ermittelung des Volumens der Rundhölzer, Fässer und Zuber; 4. Hohlmaße für trockene und flüssige Körper; 5. die Gewichte. IV. Maß- und Gewichtstabellen; arithmetischer Anhang: Decimalbrüche, Proportionen, Wurzelausziehung.

Das Buch macht auf wissenschaftliche und methodische Darstellung keinen Anspruch. Es giebt die Gesetze historisch, die Constructionen

ohne Beweis, höchstens kommt es zu Veranschaulichungen. Aber in dem, was es giebt, ist das Buch vortrefflich. Es enthält eine Reihe netter praktischer Constructionen, spricht die Gesetze klar und deutlich aus und giebt die Constructionen präcis an und führt sie sauber aus. Daher kann es von den auf dem Titel Bemerkten mit Nutzen gebraucht werden. Die Herren Verfasser beabsichtigen eine dazu gehörige Aufgabensammlung zu veranstalten.

2. Wissenschaftliche.

29. Lehrbuch der Geometrie nebst Repetitionstafeln. Für Real- und insbesondere technische Schulen, sowie zum Selbstunterrichte entworfen von Dr. W. Zehme, Director der Königl. Provinzialgewerbeschule zu Hagen. 2. Auflage. Hagen, Gustav Butz. 1856. (IV u. 195 S.) 1½ Thlr.

Inhalt: I. Die elementare Planimetrie für untere Klassen: 1. Vorbegriffe; 2. Lehrsätze mit ausführlichen Beweisen; 3. Beiträge zu dem bisherigen Lehrgange. II. Die weitere Planimetrie für höhere Klassen: 1. Lehrsätze und Andeutungen ihrer Beweise; 2. Fortsetzung des Lehrgangs des ersten Theils; 3. Rectification und Quadratur des Kreises; 4. das mathematische Zeichnen.

Die Gliederung in zwei Kurse ist eine nur äußerliche. Die Art der Behandlung ist in beiden wesentlich dieselbe. Die Darstellung bewegt sich in den spanischen Stiefeln des Euklidianismus und ordnet die Beweise so an, daß die Gleichungen der Art ein- und ausgeübt werden, daß jeder Schluß eine Folge aus den zunächst eingerückten Gleichungen ist. Die äußere Anordnung der Beweise ist allerdings nicht unwichtig, ob aber die vom Verf. beliebte Art sehr zweckmäßig ist, dürfte erst zu entscheiden sein. Wunderbar ist es, daß bei der Freiheit, welche die euklidische Methode gestattet, nicht überall die bequemste Beweisform gewählt wurde. So wäre S. 27. Nr. 56 der Beweis nach Kunze gewiß besser. Zweckmäßig hingegen ist es, daß die Sätze, welche gemeinhin als Zusätze auftreten, den Titel Lehrsätze erhalten haben. Einzelne Partien sind etwas breit. Nicht uninteressant ist der Excurs über den einzelnen Beweis, die bildliche Darstellung des Zusammenhanges der Lehren, die Nothwendigkeit der Lehrsätze in der Geometrie, die Gesetzmäßigkeit mathematischer Entwickelungen, den apagogischen Beweis, die Sätze über Winkel an Parallelen, den Zusammenhang der Sätze der Kreislehre. Bei Gelegenheit der Winkel, welche bei Parallelen entstehen, führt der Verf. sechs Paare an. Dies beruht auf einem Irrthum. Denn in Bezug auf die geschnittenen Linien entstehen äußere und innere, also in der Zusammenfassung innere und äußere, in Bezug auf die schneidende Linie Winkel hüben und drüben, oder in der Zusammenfassung getrennte und ungetrennte. Durch Combination entstehen nun vier verschiedene Winkel. Auch so kann man sich leicht überzeugen. Sind α, β, γ, δ die Winkel an der einen geschnittenen und α', β', γ', δ' die an der andern, so erhält man für den einen Winkel α vier, aber auch nur vier Verbindungen α, α'; β, β'; γ, γ'; δ, δ'.

Ausführliches Lehrbuch der höhern Geometrie zum Selbstunterricht, mit Rücksicht auf das Nothwendigste und Wichtigste bearbeitet von **H. B. Lübsen.** 3. Auflage. Leipzig, Brandstetter. 1855. (XVI u. 214 S.) 1½ Thlr.

Im Jahresbericht (V. 117) sagten wir unter anderem: „Ausführliche und lichtvolle Darstellung zeichnet dieses Buch aus — Alles klar, mit großer Anschaulichkeit dargestellt. Wer sich in die höhere Geometrie hineinarbeiten will, dürfte kaum eine bessere Schrift finden." Ich habe hinzuzufügen, daß ich auch jetzt noch keine bessere weiß.

Lehrbuch der ebenen Geometrie. Zum Gebrauch für Schulen von **J. Booth**, Hilfslehrer der Mathematik an der technischen Schule zu Erlangen. Erlangen, Enke. 1856. (95 S.) 7/15 Thlr.

Inhalt: I. 1. Schneidende und parallele Linien; 2. das Dreieck; 3. das Vieleck und insbesondere das Viereck und Parallelogramm; 4. der Kreis. II. 1. Die Proportionalität der Linien und Aehnlichkeit der Figuren; 2. Ausmessung der Flächen geradliniger Figuren; 3 Kreisvielecke und Kreismessung; 4. algebraisch-geometrische Aufgaben. Anhang: Lehrsätze und Aufgaben.

Die Darstellung ist euklidisch, Neues nicht enthaltend, kaum das Nothwendigste bietend. Sonst aber klar, übersichtlich und angenehm zu lesen.

Geometrie. Dargestellt in entwickelnder Methode für höhere Lehranstalten und zum Selbstunterricht von **Friedrich Mann.** I. Planimetrie. Zürich, Meyer u. Zeller. 1856. (VII u. 184 S.) 11/15 Thlr.

Inhalt: Die ersten geometrischen Anschauungen; Planimetrie: planimetrische Lehrsätze, specieller Theil: Richtung, Länge, Winkel; Richtung, parallele Linien, Congruenz; das gleichschenkelige Dreieck; Ungleichschenkeligkeit, Ungleichwinkeligkeit, Entfernungen u. s. w.; vom Parallelogramm; Linien und Winkel am Kreis; vom regelmäßigen Vieleck; von der Gleichheit und vom Messen; Proportionalität und Aehnlichkeit; Verbindung der Proportionalitäts- und Aehnlichkeitssätze mit früheren Entwickelungen; Erweiterungen; planimetrische Lehrsätze, allgemeiner Theil. Planimetrische Aufgaben, specieller Theil: einleitende Bemerkungen, die Fundamentalaufgaben, der Kreis, eine abgeleitete unbestimmte Aufgabe, zwei unbestimmte Aufgaben; eine Reihe bestimmter Aufgaben, die geometrischen Oerter, bestimmte Aufgaben, welche zu geometrischen Oertern führen, Aufgaben, Erweiterungen; planimetrische Aufgaben; allgemeiner Theil.

Ein recht interessantes, fleißiges, wohl durchdachtes, anregendes und belehrendes Buch. Nur leidet es an dem Fehler der Unübersichtlichkeit. Der Verfasser führt uns nicht minder in der Irre herum als der Euklidianer und stellt uns meist das Ziel, nach welchem er hinstrebt, nicht vor Augen. Nicht wenig hat zu dieser Unklarheit über das Ganze die Trennung in Lehrsätze und Aufgaben beigetragen, von der sich Herr Mann viel verspricht. So lange man aber die Probleme nicht im Ganzen und Großen faßt und mit bloßer Heuristik an dem bekannten Material herum sucht, wird das Interesse für's Ganze nicht erhöht.

Dann ziehen sogar viele Naturen den Euklid der Heuristik vor, zumal die Schlauheit des Euklidianers um nichts größer ist, als die des Heuristikers. Doch steht die Heuristik auf der höhern Stufe, indem sie wenigstens in einem Sinne sich eine allgemeine Aufgabe stellt, nämlich das aufzusuchen, was aus den früheren Abschnitten folgt. Doch wird und kann diese Aufgabe nicht immer durchgeführt werden, da jeder neue Abschnitt mit neuen Begriffen beginnt. Der Verf. beruft sich auf Hegel, nach welchem die Methode nichts anderes ist, als die Form der Selbstbewegung vom Inhalte derjenigen Wissenschaft, um die es sich handelt. Wenn er seiner Autorität gefolgt wäre, so würde er nichts erhalten haben, als Fragen, welche ihre Beantwortung fordern. Denn die Selbstbewegung setzt einen Weg voraus und das Bewußtsein, daß derselbe eingeschlagen werden müsse. Damit soll aber nicht gesagt sein, daß der Verf. überall nur heuristisch verfahre, er bietet uns vielmehr auch Abschnitte, wo uns das Ziel klar hingestellt wird. Hätte der Verf. jedoch das Problem an die Spitze gestellt, so würden auch seine Erörterungen in den allgemeinen Theilen, welche als logische Untersuchungen oder auch als Beiträge zur Philosophie der Mathematik gelten können, ein anderes Aussehen erhalten haben, obgleich sie sich auch jetzt ganz angenehm lesen lassen, und zwar deshalb, weil sie zum Denken herausfordern.

33. Leitfaden zum Unterricht in der Geometrie, von **C. Davids**, Privatlehrer in Altona. Erster Cursus. Erstes Heft. Ebene Geometrie. — Zweites Heft. Stereometrie und Kegelschnitte. Altona, Hestermann. 1856. (32 u. 40 S.) 1/4 Thlr. und 3/10 Thlr.

Inhalt: I. Ebene Geometrie: 1. von den geraden Linien, von ebenen Flächen und von Winkeln; 2. von den Dreiecken; 3. Vierecke, Parallelogramme, Vielecke; 4. Flächengleichheit, Verwandelung geradliniger Figuren; 5. vom Kreise. II. Stereometrie: 1. Lage gerader Linien gegen eine Ebene, und von der Lage der Ebenen gegen einander; 2. von den körperlichen Ecken; 3. von den Körpern; 4. Ausmessung der Körper. III. Kegelschnitte: 1. die gerade Linie; 2. der Kreis; 3. die Parabel; 4. die Ellipse; 5. die Hyperbel.

Eine Menge Sätze sind nicht bewiesen, z. B. das Verhältniß der Winkel bei Parallelen, die Congruenzfälle werden bewiesen durch die Worte: „Die Beweise ergeben sich bei einiger Ueberlegung von selbst." Das ist immer so. Noch größer wird die Zumuthung des Lehrers an die Glaubensstärke im zweiten Hefte, wo auf unbewiesene Sätze recurrirt wird und Formeln wie $V = \frac{1}{3}(G + g + \sqrt{G.g})$ h ganz unbefangen ohne Beweis, ja sogar als Zusätze auftreten. Zum Lernen mag das Büchlein nicht viel bieten.

34. Die elementare Stereometrie; zum Gebrauche für Schulen und zum Selbstunterrichte von **J. C. H. Ludowieg**, Artilleriekapitän a. D., Oberlehrer der Mathematik und Physik am Gymnasium zu Stade. Stade, Steudel. 1856. (VIII u. 120 S.) 1 1/2 Thlr.

Inhalt: 1. Erklärungen und vorbereitende Sätze; 2. von den Constructionen der verschiedenen Lagen gerader Linien gegen eine Ebene

und den daraus fließenden Sätzen; 3. von den Constructionen, welche die gegenseitige Lage zweier oder mehrerer Ebenen betreffen; 4. von der körperlichen Ecke; 5. von der Construction der Körper mit ebenen Seitenflächen und den nächsten Eigenschaften derselben; 6. von der Ausmessung des körperlichen Inhalts und der Oberfläche der Polyeder; 7. von der Construction der drei krummflächigen Körper, des Cylinders, Kegels und der Kugel; 8. von der Ausmessung des körperlichen Inhalts und der Oberfläche der krummflächigen Körper.

Ein recht anmuthig und klar geschriebenes Buch, welches, hin und wieder an Thibaut erinnernd, ohngefähr den Stoff behandelt, der auf Gymnasien durchgenommen zu werden pflegt. Für Realschulen bietet es zu wenig.

35. Lehrbuch der algebraischen Geometrie, ebenen und sphärischen Trigonometrie und Polygonometrie, von Dr. phil. Fischer, Lehrer der reinen Mathematik und praktischen Geometrie an der Gewerbschule zu Darmstadt. Darmstadt, Ernst Kern. 1856. (VIII u. 183 S.) 14/15 Thlr.

Inhalt: I. Algebraische Geometrie: 1. Die Anwendung der Algebra auf die Lösung geometrischer Aufgaben; 2. die Bedeutung der Zeichen in der algebraischen Geometrie; 3. geometrische Construction algebraischer Ausdrücke zwischen Linien und Flächen. II. Die ebene und sphärische Trigonometrie, nebst der Polygonometrie: 1. Grundprincipien; 2. die trigonometrischen Functionen; 3. Goniometrie; 4. ebene Trigonometrie; 5. die sphärische Trigonometrie; 6. die Grundformeln der Polygonometrie; 7. die Ausführung der Zahlenrechnung; 8. Anhang.

Die Ableitung der Formel des Radius eines dem Kreise eingeschriebenen und umschriebenen Dreiecks ist recht nett. Weniger ansprechend ist die Untersuchung über Homogenität der Functionen. Die trigonometrischen Functionen sollten die Definitionen

$$\sin \alpha = \frac{y}{r}$$

$$\cos \alpha = \frac{x}{r} \text{ u. s. w.}$$

erhalten, wo x die Abscisse, y die Ordinate, r den Radius vector bedeutet. Denn dadurch werden alsbald alle Winkel umfaßt und der Kreis sogleich mit hineingezogen. Das Buch ist zwar nicht sehr eigenthümlich, aber klar und in gewissem Sinne vollständig.

36. Lehrbuch der analytischen Geometrie in der Ebene, von Dr. phil. Fischer, Lehrer der reinen Mathematik und praktischen Geometrie an der Gewerbschule in Darmstadt. Darmstadt, Ernst Kern. 1856. (VIII u. 310 S.) 2 Thlr.

Inhalt: I. Die Coordinatenmethode: 1. Begriff der Coordinaten; 2. Betrachtung des Punktes mit Hülfe der Coordinatenmethode; 3. Betrachtung der geraden Linien mit Hülfe der Coordinatenmethode; 4. Betrachtung des Kreises mit Hülfe der Coordinatenmethode; 5. die verschiedenen Coordinatensysteme; 6. das Polarcoordinatensystem; 7. das

Winkelcoordinatensystem; 8. das Liniencoordinatensystem; 9. Transformation der Coordinaten.

An Auffassung der Probleme im Ganzen und Großen ist nicht zu denken, dennoch empfehlen wir das Buch wegen der einzelnen Entwickelungen und wegen seiner Reichhaltigkeit.

37. Die ebene Trigonometrie; für den Schulunterricht bearbeitet von **L. Kambly**, Professor am Gymnasium zu St. Elisabeth in Breslau. 2. Auflage. Breslau, Hirt. 1856. (VI u. 45 S.) 5/12 Thlr.

38. Die sphärische Trigonometrie, von Demselben. Ebend. (IV u. 25 S.) 5/12 Thlr.

Das erstere dieser Schriftchen haben wir bereits (VII. 172) angezeigt und haben hier nichts hinzuzufügen. Der Inhalt des letzteren ist: I. Die rechtwinkeligen sphärischen Triangel. II. Die sphärischen Triangel im Allgemeinen. III. Flächenberechnung der sphärischen Triangel. Die Fundamentalformeln werden recht einfach entwickelt und die betreffenden Aufgaben gelöst.

39. Leitfaden für den Unterricht in der Elementarmathematik an höhern Lehranstalten, von Dr. **J. J. Oppel**, Lehrer der Mathematik und Physik am Gymnasium zu Frankfurt a. M. Erster, geometrischer Theil. Frankfurt a. M., Brönner. 1856. (XVI u. 221 S.) 4/5 Thlr.

Inhalt: I. Ebene Geometrie: 1. Von den Linien, Winkeln und Dreiecken; 2. vom Kreise; 3. von den Vierecken, insbesondere den Parallelogrammen und dem Flächeninhalte der Figuren; 4. von den regulären Polygonen und der Kreisberechnung. II. Stereometrie: 1. Linien und Ebenen; 2. parallele Ebenen, sich schneidende und insbesondere senkrechte Ebenen; 3. Körperwinkel oder Ecken; 4. prismatische Körper; 5. pyramidalische Körper; 6. die Kugel. III. Ebene Trigonometrie: 1. Goniometrie; 2. das rechtwinkelige Dreieck; 3. das schiefwinkelige Dreieck; 4. Flächeninhalt des Dreiecks. IV. Sphärische Trigonometrie: 1. Das rechtwinkelige Dreieck; 2. das schiefwinkelige Dreieck. V. Grundbegriffe der analytischen Geometrie, insbesondere die Lehre von den Kegelschnitten: 1. Die gerade Linie; 2. der Kreis; 3. die Parabel; 4. die Ellipse; 5. die Hyperbel; 6. Richtung der Tangenten; 7. Größe der Tangenten, Subtangenten, Normalen und Subnormalen; 8. Krümmungskreise und Krümmungsradien; 9. die Kegelschnitte als solche; 10. vermischte leichtere Uebungsaufgaben aus der Curvenlehre.

Das Buch soll nicht ohne Lehrer gebraucht werden. Der Verf. meint, die Dichotomie im Begriff der Aehnlichkeit habe sich bis jetzt noch nicht entfernen lassen. Ich meinestheils kenne gar keine. Im Ganzen genommen hat mir das Schriftchen gefallen, auch Einzelnes muß anerkannt werden, z. B. der Beweis des Satzes, daß jedes Parallelopiped durch jede Diagonalfläche in zwei gleich große dreiseitige Prismen zerfällt. Das rechtwinkelige Dreieck jedoch darf nicht zur Erklärung der trigonometrischen Functionen benutzt werden; die Curvenlehre ist etwas kurz. Die Beweise sind meist nur angedeutet und muthen wohl dem Schüler hin und wieder zu viel zu. Die Größe der Kugeloberfläche

z. B. dürfte manchem Schüler bei der Repetition zu reproduciren unmöglich werden.

40. Lehrbuch der Geometrie zum Gebrauch an höheren Lehranstalten, von Dr. **Eduard Heis**, Professor der Mathematik an der königl. Akademie zu Münster, und **Thomas Joseph Eschweiler**, Director der höhern Bürgerschule zu Köln. Erster Theil. Planimetrie. Köln, Du Mont-Schauberg. 1855. (VII u. 270 S.) 3/4 Thlr.

Inhalt: I. Die Elemente: 1. Winkel, Parallelen; 2. Eigenschaften der Dreiecke, Parallelogramme, Trapeze und Polygone mit Rücksicht auf die Seiten und Winkel; 3. vom Kreise; 4. Inhalt der Figuren; 5. von den Proportionen; 6. die regulären Figuren und die Kreismessung. II. Erweiterung der Elemente und fortgesetzte Uebung in der geometrischen Construction: 1. Uebungsaufgaben und Sätze als Anwendungen der sechs ersten Kapitel; 2. Aufgaben über Dreiecke und Vielecke; 3. Lehrsätze und Aufgaben über den Kreis; 4. Sätze und Aufgaben über den Inhalt der Figuren; 5. geometrische Oerter; 6. Maxima und Minima; 7. Transversalen, harmonische Theilung, Pol und Polare beim Kreise; 8. Sätze und Aufgaben über das apollonische Tactionsproblem.

Die Darstellung ist euklidisch, kurz, einfach, klar — der Inhalt, wie schon das Inhaltsverzeichniß lehrt, reich, wohl geordnet. Daher sei das Buch bestens empfohlen.

41. Die Planimetrie. Für den Schulunterricht bearbeitet von **L. Kambly**, Professor am Gymnasium zu St. Elisabeth in Breslau. 3. Auflage. Breslau, Hirt. 1855. (VIII u. 96 S.) 5/12 Thlr.

Das Büchlein behandelt in sieben Abschnitten das gewöhnliche Pensum der Schulplanimetrie kurz und klar, aber ohne besondere Eigenthümlichkeit.

42. Lehrbuch der Geometrie. Für den Schul- und Selbstunterricht bearbeitet von Dr. **Fr. Reuter**, ordentl. Lehrer an der großen Stadtschule zu Wismar. Erster Theil: Planimetrie. Wismar und Ludwigslust, Hinstorff. 1855. (104 S.) 1/2 Thlr.

Die Einleitung enthält einen Anschauungscursus und geometrische Constructionen. Jener entwickelt am Würfel und am Cylinder fast sämmtliche Begriffe. Dazu reichen offenbar die gewählten Objecte nicht hin. Weiter ist der Inhalt: von den geraden Linien und Winkeln, Congruenz der Dreiecke, von den Vier- und Vielecken, Flächengleichheit der Dreiecke und Parallelogramme, geometrische Aufgaben, Aehnlichkeit der Dreiecke, Proportionalität gerader Linien am Kreise, Proportionalität der Flächenräume ähnlicher Figuren, geometrische Aufgaben, einige Ergänzungssätze, Berechnung des Inhalts ebener Figuren, Anwendung der Algebra auf die Geometrie.

Euklidisch, kurz, alles Ueberflüssige und Weiterführende ausgeschieden.

II. Aufgabensammlung.

43. Geometrisches Aufgabenbuch für Elementarschulen, sowie für Real-, Bürger-, Gewerbe- und Ackerbauschulen, von **A. G. Huisken**. Hannover, Hahn. 1855. (VII u. 165 S.) 1/2 Thlr.

Inhalt: I. Geometrie der Ebene: 1. die Linie; 2. die Fläche:

a. die geradlinige Figur: α. das Dreieck, β. das Viereck, γ. das Vieleck; b. krummlinige Figuren: α. der Kreis, β. die Ellipse. II. Geometrie des Raums: 1. oberflächige Körper: a. der Würfel, b. die Säule: α. die Ecksäule, β. die Spitzsäule, γ. die abgestumpfte Spitzsäule; 2. krummflächige Körper: a. die Kugel, b. der Hohlkegel; 3. unregelmäßige Körper: a. massive Körper, b. hohle Körper.

Der Verf. bietet die Definitionen und Lehrsätze ohne Ableitung und Beweis und weist diese Geschäfte dem Unterricht zu. Ueber jede „Regel" sind eine nicht unbedeutende Anzahl Aufgaben mitgetheilt, so daß der Stoff zur Einübung der Lehren vollkommen hinreicht. Gemeine Brüche sind fast ganz vermieden, die Aufgaben fast alle neu gebildet, zum Theil recht nett und interessant.

VII.

Naturkunde.

Von

August Lüben.

I. Grundsätze.

Für den nachstehenden Bericht haben uns folgende Aufsätze und [Schri]ften vorgelegen:

A. Für Naturkunde im Allgemeinen.

1. Was kann die Natur dem Lehrer werden? Von Tiedemann. [Allg]. deutsche Lehrerzeitung, 1856, Nr. 29.
2. Das Studium der Naturkunde für den Lehrer. Dithmarsische [Lehrer]versammlung. Schulzeitung für die Herzogth. Schleswig, Holstein [und L]auenburg. 1856, Nr. 7.
3. Ueber den Einfluß der Naturkunde auf Intelligenz und Sitt[lichkei]t. Von Chr. Saggau. Schulblatt f. d. Herzogthümer Schles[wig u]nd Holstein. 1856. December-Heft.
4. Die Bedeutung der Naturwissenschaft für alle Lebensgebiete. [Von] Dr. R. Hase. Allg. d. Lehrerz. 1856, Nr. 33.
5. Für unsere Lehrerwelt. Von Hd. Leipziger Tageblatt, 1855, [Nr.] 12. Daraus in: Allg. d. Lehrerz. 1856, Nr. 1.
6. Ist der Unterricht in der Naturkunde für alle Schulen, na[mentli]ch auch für unsere Landschulen, denn wirklich nöthig? Von —t [...] Schulblatt f. d. Herzogth. Schleswig und Holstein, 1856, No[vembe]r-Heft.
7. Geschichte der Pädagogik von Fr. Körner. Leipzig, 1857.
8. Die Methode des Unterrichts in der Naturkunde. Von Kör[ner]. Allg. d. Lehrerz. 1856, Nr. 26. Hamburger Schulbl. Nr. 156.

9. Das konkrete Element beim naturkundlichen Unterricht. Von M. Lehmann, Lehrer an der Stadtschule zu Hechingen. Löw's Monatsschrift, 1856, 3. Heft.

10. Verbindung der weltkundlichen Gegenstände. Allgemeiner Holsteinischer Lehrerverein. Allg. d. Lehrerz. 1856, Nr. 1.

B. Für Naturgeschichte.

11. Die Pflanzenkunde in Verbindung mit der Aufsatzlehre. Von H. H. Mönch. Coblenz. 1856.

12. Die Naturgeschichte in der Volksschule. Von Köhler, Lehrer an der Bürgerschule in Budissin. Sächsische Schulz. 1856, Nr. 1.

13. Symbolik der Natur im naturhistorischen Unterricht. Von J. Nissen in Glückstadt. Schulblatt f. d. Herzogth. Schleswig und Holstein. 1856, März-Heft.

14. Die Naturwissenschaften in ihren Beziehungen zu den materiellen und geistigen Interessen der Menschheit von W. Stein. Dresden, 1856.

15. Gemüthsbildung durch den Unterricht in der Naturkunde. Von Schlichting, Lehrer. Schulzeitung f. d. Herzogth. Schleswig, Holstein und Lauenburg. 1856, Nr. 48.

16. Ueber den Unterricht in der Zoologie an der Unterrealschule. Von Dr. G. B. Oesterreichischer Schulbote. 1856, Nr. 15.

17. Die Naturgeschichte in der Volksschule. Meldorfer Lehrerverein. Schulzeitung f. d. Herzogth. Schlesw., Holst. u. Lauenb. 1856, Nr. 45.

18. Ueber die Bedeutung der Pflanzen-Geographie für den botanischen und geographischen Unterricht. Von L. Rudolph. Brandenburger Schulblatt. 1856. 1. Heft.

19. Was kann zur Hebung des naturgeschichtlichen Unterrichts in der Volksschule geschehen? Von K. Die Volksschule. Von Behre und Münkel. 1855 Februarheft.

20. Ueber das Sammeln, Einlegen und Aufbewahren von Pflanzen. Von J. G. Oesterr. Schulbote 1856, Nr. 30.

21. Zum Schutz der Vögel. Eben daselbst Nr. 17.

22. Dritter Jahresbericht für die städtische Realschule in Posen. Vom Director Brennecke. Posen, 1856.

23. Der naturgeschichtliche Unterricht in der Volksschule. Von Chr. Ehlamloth in Braunschweig. Braunschweiger Schulbote, 1856, Nr. 12.

C. Für Physik.

24. Schlichting's unter Nr. 15 genannter Aufsatz.

25. Die Naturlehre in der Volksschule. Von W. Prange. Schlesisches Schulblatt. 1856, 2. Heft.

26. Ueber den Unterricht in der Naturlehre in Volksschulen mit besonderer Berücksichtigung eines für die Zwecke derselben hinreichenden

ysikalischen Apparats. Von Hering, Bürgerschullehrer in Reichen-ch. Sächs. Schulz. 1856, Nr. 32.

27. Die allgemeinen Eigenschaften im physikalischen Unterricht. n E. R. Allg. d. Lehrerzeitung 1856, Nr. 27.

D. Für Technologie, Haus- und Landwirthschaft.

28. Schule und Arbeit. Von F. Sch. in M. Brandenburger hulblatt 1856, 11. u. 12. Heft.

29. Die Ertheilung des landwirthschaftlichen Unterrichts in den lksschulen. Durlacher Lehrerconferenz. Volksschulblätter aus Thü-gen von Lauckhard. 1856, Nr. 7.

30. Landwirthschaft. Eben daselbst, Nr. 9 und 10.

A. Naturkunde im Allgemeinen.

I. Wirkung des Naturstudiums und naturkundlichen Unterrichts.

1. Tiedemann aus Hamburg hat in der 8. allgemeinen deut-en Lehrerversammlung in einem längeren Vortrage die Frage beant-rtet: „Was kann die Natur dem Lehrer werden?“ Auf Wunsch der Versammlung ist derselbe in der Allgem. d. Lehrerz. gedruckt worden. Nach dem Redner ist die Natur dem Lehrer:

1. eine Lehrerin, indem sie ihn hinweist
   a. auf die rechte Erziehungsweise,
   b. auf die geeignetsten Bildungsstoffe;
2. eine Trösterin,
   a. wenn er glaubt, vergeblich an seinen Schülern zu arbeiten,
   b. wenn er Auswüchse bekämpfen muß, die der freien Entwickelung des Geistes hinderlich zu sein scheinen,
   c. wenn er durch Leiden gebeugt wird;
3. eine Helferin in Bezug
   a. auf seine Gesundheit,
   b. seine Erholung,
   c. seine Geistesfrische.

Diese nackte Uebersicht deutet den ansprechenden Inhalt nur schwach ; wir empfehlen, die Rede selbst zu lesen, und fügen hier nur noch Wünsche bei, mit denen dieselbe schließt:

1. Der Lehrer suche die Natur!
2. Der Lehrer erforsche die Natur!
3. Der Lehrer führe seine Schüler in die Natur!

2. Das Studium der Natur ist in neuerer Zeit wiederholt ver-htigt worden, hauptsächlich, weil man glaubte, daß es materialistische sichten erzeuge und zum Atheismus führe. Anlaß zu dieser Meinung der Umstand gegeben, daß einige als populäre Schriftsteller in den turwissenschaften hervorragende Persönlichkeiten zum Materialismus Atheismus hinneigen. Diese Meinung muß aber so lange als un-

begründet zurückgewiesen werden, als nicht nachgewiesen worden, daß die angedeuteten Personen wirkliche durch gründliche Naturstudien zu Materialisten und Atheisten geworden sind. Die Geschichte der Menschheit lehrt, daß man dazu auch durch andere Studien, ja sogar durch inhaltloses Philosophiren gelangen kann. Wir finden keine gesunde Logik in dem Schluß: da X. Y. Z. Naturforscher und Atheisten sind, so führt Naturforschung zum Atheismus. Saggau a. a. O. sagt: „Daß die Träger der Naturwissenschaften vielfach dem Unglauben verfallen sind, beweist noch eben so wenig etwas gegen die Naturwissenschaften, wie es nichts gegen das Christenthum beweist, daß z. B. die „„Statthalter““ Christi auf Erden, die Päpste, nicht selten in sittlicher Beziehung wahre Scheusale waren.“

Die Verdächtigung der Naturwissenschaften ist vorzugsweise von Denjenigen ausgegangen, die in Folge ihres ganzen Bildungsganges den Naturwissenschaften von Jugend an fern gestanden haben und daher so vollkommen unwissend darin sind, daß sie sich nicht einmal in die Sprache der jetzigen Naturforschung finden können, daher an jedem Worte Anstoß nehmen, Religion und Kirche in Gefahr sehen. Mit solchen Menschen läßt sich durchaus nicht erfolgreich über diesen Gegenstand verhandeln; sie reden wie der Blinde von der Farbe und können sich nur erst wieder an der Debatte betheiligen, wenn sie etwas dafür werden gelernt haben. Für Müller, Ule, Roßmäßler u. A. war die gegnerische Unwissenheit wahrscheinlich auch ausreichender Grund, die vom Prediger Weber in Stendal gegen sie gerichtete Schrift: „Der Materialismus und die christliche Volksschule,“ unbeantwortet zu lassen.

Stein fertigt die bezüglichen Verdächtigungen zum Schluß seiner Schrift mit Folgendem ab: „Man hat behauptet, die Naturwissenschaften raubten uns das Jenseits, weil sie alle Räume nach und nach durchdrungen haben und mehr und mehr durchdringen, die sonst, in ein geheimnißvolles Dunkel gehüllt, für die Sitze desselben gelten konnten und gelten, und hält es für hohe philosophische Weisheit, daß man den armen Menschen durch die Annahme aus der Verlegenheit hilft, das Urtheil der Sinne sei trüglich. Vergißt man denn, daß man im Alterthum nur 1026 Sterne am Himmelszelt erkennen konnte, daß Galiläi deren weit mehr mit einem schwachen Fernrohr erkannte, daß Herschel mit einem besseren an einer einzigen Stelle der Milchstraße 116,000 unterschied, und sieht man denn nicht ein, daß es unsern Sinnen, selbst mit den kräftigsten Waffen, nie gelingen wird, das ganze Weltall zu durchdringen? Ich behaupte dreist, daß die Naturforschung (und gerade die Erleuchtetsten unter ihnen werden dies am wenigsten in Abrede stellen), je tiefer sie in's Innere der Natur eindringen und je mehr sich in der That ihre positive Kenntniß erweitert, um so mehr einsehen lernen, wie Vieles ihnen noch verborgen ist; daß sie aber in dem Diesseits überall, wo sie mit gesundem, unbefangenem Sinne forschen, die Spuren eines ewigen Gottes finden und dadurch in ihrem Glauben an ein Jenseits, das außer dem Bereiche, wie außer der Möglichkeit ihres Forschens liegt, bestärkt werden müssen. Die positive

forschung führt stets zur Wahrheit, nur die unangemessene Speculation führt auf Irrwege; Zweifel an das Jenseits können nur durch eine trügliche Sophistik, nicht aber durch die Naturforschung erregt werden."

„Kann die Naturforschung zum Atheismus führen? Die Antwort auf diese Frage liegt schon im Vorhergehenden, ich brauche ihm nur Weniges hinzuzufügen. Der Physiker glaubt, daß es eine magnetische, eine elektrische, daß es eine Schwerkraft giebt, daß ein Aether das Weltall durchdringt, dessen Schwingungen die Erscheinungen des Lichts erzeugen; der Chemiker glaubt an eine chemische Anziehung, der Physiolog an eine Seele. Sie müssen daran glauben, weil sie die von ihnen beobachteten Wirkungen nur durch die Annahme von Ursachen, die der directen Beobachtung unzugänglich sind, zu erklären vermögen. Darum aber müssen sie auch an Gott glauben, weil der Ursprung aller Dinge, die entfernteste Ursache aller Erscheinungen ohne einen allmächtigen Schöpfer nicht denkbar ist. Wie wäre es also möglich, in die geheimnißvollen Tiefen der Natur einzudringen und den zu vergessen, dessen Werk sie ist?"

„Wenn einzelne Naturforscher in unbegreiflicher Selbstüberschätzung, in unglückseliger Verblendung den Herrn verläugnen, so kann dafür das Studium der Natur nicht verantwortlich gemacht werden. Der Wahn ist eine Geißel der Menschheit; vom Wahn Bethörte hat es zu allen Zeiten in allen Berufsklassen und in allen Schichten des Volks gegeben und wird es geben, so lange die Welt steht. Aber Eines steht fest — wie weit auch die Naturwissenschaften ihre leuchtende Fackel auf dem Pfade, den die Menschheit zu gehen berufen ist, hinaustragen mögen, sie werden an einer Grenze der Erkenntniß anlangen, über die hinaus nur der zwingende Glaube reicht, daß eine göttliche Allmacht die Welt regiert!"

Auch unter den Lehrern fehlt es nicht an Verdächtigern der Naturwissenschaften. Bahr aus Süderhastedt stellte auf der 6. Versammlung des Dithmarsischen Lehrervereins (Schulzeit. f. d. Herzogth. Schlesw. 2c. 1856, Nr. 7) folgende Thesis:

„Das in der Lehrerwelt jetzt so beliebte Studium der Naturwissenschaften hat in unserer Zeit für Lehrer und Schüler seine großen Gefahren." Denn:

„1. Es raubt Zeit, Kraft und Mittel, die der Lehrer zu wichtigeren Dingen nöthig hat."

„2. Es gewährt leicht nur ein unfruchtbares Wissen und verhindert so die Erkenntniß der Wahrheit."

„3. Es nährt leicht den irdischen Sinn und verhindert damit das ächte Freiwerden."

„4. Es reißt leicht los vom lebendigen Gott und macht den Menschen zum Thier."

Und darum empfahl er:

„1. Der Lehrer halte im Studium und im Unterricht der Naturwissenschaften das rechte Maß.“

„2. Er treibe Beides in rechter Weise.“

„3. Er prüfe namentlich auch seine Lehrmeister.“

O wie weise! Pastor Brütt stimmte dem Thesensteller bei und fügte noch hinzu: „Die Gefahren seien zu suchen

1. bei Denjenigen, die diese Wissenschaft pflegen, namentlich für die Schule bearbeiten, populär machen;

2. in dem Streben der Gegenwart, das realistische Princip, gegenüber dem humanistischen, zur Geltung zu bringen;

3. in dem Umsichgreifen des Materialismus und der Genußsucht, welchem durch die Naturwissenschaften Vorschub geleistet werde.“

Die Versammlung ist allen diesen unbegründeten, von Unkenntniß des Gegenstandes zeugenden Ansichten ganz entschieden entgegen getreten, hat schlagend das Gegentheil bewiesen und schließlich mit allen Stimmen gegen eine, nämlich gegen Bahr's, die von Tiessen gestellte Thesis angenommen:

> „Das Studium der Naturwissenschaften hat für Lehrer und Schüler großen Nutzen, und daher ist jeder Lehrer verpflichtet, sich demselben hinzugeben.“

So ist es recht! Wären die Gegner nicht auf so eklatante Weise abgeführt worden, so würden wir uns die Mühe nicht verdrießen lassen, ihre Ansichten hier zu beleuchten und als durchweg haltlos darzulegen. Aber empfehlen möchten wir ihnen, dem gehaltvollen Aufsatz von Saggau: „Ueber den Einfluß der Naturkunde auf Intelligenz und Sittlichkeit“, die verdiente Aufmerksamkeit zu schenken. Der Verfasser behandelt diesen Gegenstand allseitig und ohne Vorurtheil. Er verwirft ganz entschieden die materialistische Richtung der Naturforschung als eine der Religiosität und Sittlichkeit gefährliche, fordert einen evangelischen Standpunkt des Naturforschers, namentlich des Lehrers der Naturkunde, und weist dann mit Sachkenntniß nach, welch' bedeutenden Einfluß der Unterricht darin auf die Intelligenz und die Sittlichkeit ausübt. Aber er erwartet denselben nur da, „wo der Lehrer selbst ausreichende Kenntnisse auf dem Gebiete der Natur erworben hat.“ Wir können uns nicht versagen, die Stelle hier mitzutheilen, in der sich der Verfasser über den bildenden Einfluß des naturkundlichen Unterrichts ausspricht, ungeachtet wir nicht übersehen, daß Manches davon auch schon von Andern in ähnlichem Sinne gesagt worden ist. Es heißt Seite 720 u. f.: „Wir wollen nicht das größte Gewicht legen auf die bei einem methodischen Unterricht in der Naturkunde unausbleibliche Anregung und Pflege des sogenannten Anschauungsvermögens, des Gedächtnisses und der Phantasie, denn diese Richtungen der geistigen Thätigkeit können durch eine einseitige und unverhältnißmäßige Ausbildung sehr leicht eine gesunde geistige Constitution gefährden (!), und es ist ohnehin im Unterricht genug Veranlassung und Gelegenheit, sie in einem gebührenden Maße zu fördern. Als eine schon höher anzuschlagende Frucht eines guten naturkundlichen

Unterrichts muß das auf sorgfältige und anhaltende Beobachtung sich gründende Nachdenken und Ueberlegen, das Fragen nach dem genauen „Wie“ und „Warum“ der Erscheinungen und Ereignisse, und das daraus mit Nothwendigkeit hervorgehende besonnene und richtige Urtheilen, Entschließen und Eingreifen bezeichnet werden. Die Beschäftigung mit der Naturkunde heischt bei jedem Schritte die genaueste Beobachtung, allseitige Erwägung, behutsames Urtheil, berechnetes Handeln. Eben durch diesen Charakter wird sie zu einem vorzüglichen Bildungsmittel, das dem menschlichen Geiste wahre Intensität verleiht; eben dadurch empfiehlt sie sich in unserer leichtsinnigen und leichtfertigen Zeit; durch die Gesetzmäßigkeit und die nothwendige Einfügung des Einzelnen in das Ganze, welche die Naturkunde überall predigt, gewährt sie den nachhaltigsten Damm gegen die zügellose Subjectivität und den niedrigen Egoismus, welche so häufig Verderben bringend hervorbrechen. Fast noch höher muß der Einfluß der Naturkunde auf die Sprache des Menschen geschätzt werden. Sie erschließt uns eine nie versiegende Quelle von Anschauungen und Begriffen, Gedanken und Ideen. Und diese sind nicht bloß todte Formen und Abstractionen, sondern sie sind lebendig und concret im höchsten Grade. Sie gleichen einem in beständiger Entwickelung begriffenen Organismus; denn der beständige Kreislauf in der Natur frischt sie immer wieder auf, gestaltet sie immer bestimmter und klarer und veranlaßt immer neue Gedankencombinationen in die Tiefe hinein sowohl, wie in die Weite. Darum bleibt auch die Gedankenwelt und Sprache des kundigen Freundes und Beobachters der Natur immer frisch und warm und reich. Ihren Reichthum an Vergleichen, Bildern und Analogien verdankt die Sprache hauptsächlich dem geistigen Erfassen des Naturlebens. Ja, die rein geistigen Begriffe lassen sich zumal dem jugendlichen Begriffsvermögen fast nur durch Heranziehung bekannter Erscheinungen in der Natur nahe bringen. Und alle Poesie wäre frostig und ohne praktische Wirkung, wenn sie des warmen Hauches der Natur ermangelte. Ja, die Kenntniß der Natur öffnet dem Menschen den Mund und adelt seine Sprache. Man führe nur einen Naturkundigen und einen Unkundigen in der Natur über Feld, Wiese und Wald, über Berg und Thal, Haide und Moor, durch die stille, sternenhelle Nacht oder im Sturm an das empörte Meer. Welcher Contrast! Während dieser, bald körperlich, bald geistig ermattend, mit stumpfen Sinnen gedanken- und gefühllos sich fortschleppt und nur selten in wenigen abgebrochenen Worten von der völligen Unbehaglichkeit, die sich seiner bemächtigt, oder von einem dumpfen Erstaunen Zeugniß giebt, trägt jener alle Beschwerden mit Leichtigkeit, eine zahllose Welt befreundeter Gestalten tritt fragend und erzählend an ihn heran und regt ein Meer von Gedanken und Gefühlen in ihm auf, dessen Wogen fort und fort in lebendigen und warmen Worten und in lautem Jubel über die Lippen strömen. — Sobald ich das Arbeitszimmer verlasse oder überhaupt eine andere Unterhaltung suche als die, welche eine Bibliothek oder der Berufsmensch gewährt, kenne ich keinen langweiligeren Gesellschafter, als einen in der Naturkunde unwissenden Menschen.“

„Als die schönste Frucht eines guten Unterrichts in der Naturkunde ist aber ohne Zweifel das Interesse an der Natur und das aus demselben nach und nach sich entwickelnde Verständniß des Verhältnisses, in welchem der Mensch zur Natur steht, anzusehen. Der Mensch, er mag wollen oder nicht, hat nun doch einmal, so lange er hienieden weilt, keine andere Heimath und keinen andern Boden als die Natur. Sein Leibesleben, das Organ des aus Gott geborenen und zu Gott strebenden Geistes, gehört ganz in die Sphäre der Körperwelt und deren Gesetze. Wehe ihm, wenn er das weiß und nicht beachtet; beklagenswerth, wenn er es nie erkannte. Wer sich völlig aus der Natur, aus dem Leben, wie es die Natur bedingt, flüchten will in die höhere geistige Welt, ist eben so sehr ein Verächter göttlicher Ordnung wie der, welcher nie zum Fluge im Geiste sich anschickt; er ist verirrt und blind. Nicht die Natur und das irdische Leben verläugnen wollen, um nur geistig und himmlisch zu sein, und nicht den Menschen abstreifen wollen, um nur den Christen zu fördern. Das Geistige muß sich im Körperlichen entwickeln, der Christ muß reifen im Menschen. Ein Christ ohne den vollen Inhalt des Menschen ist ein Phantom. O, wenn das doch Alle erkenneten, wenn das doch Alle erkennen wollten! Es würden mehr Menschen glücklich und zufrieden hier auf Erden, und es würden mehr selig dort im Himmel sein. Darum verläugne nicht länger deine gegenwärtige Heimath, o Mensch, der du immer nur von der Heimath im Himmel sprichst; diesseits des Grabes bist du doch nur „„eine Grille, die nach kurzem Fluge wieder im Grase zirpt."" Lerne die Natur verstehen: du lernst in ihr dich selbst verstehen. Eine große Zahl der Uebel im Menschenleben hat darin ihren Grund, daß der Mensch die Forderungen der Natur nicht erkannte, oder daß er sie verläugnete. Viel Jammer würde verstummen, wenn man ihn nicht durch unnatürliche Gegenmittel nährte und aufs Neue hervorriefe. Und wenn überall reges Interesse an der Natur geweckt würde, welch eine Quelle reiner Freude und Erquickung würde der Menschheit geöffnet! Der innige Verkehr mit der Natur muß nothwendig Herz und Sinn des Menschen ergreifen und erheben, denn jedes Anschauen der Werke Gottes muß den nach dem Bilde Gottes geschaffenen Geist, der in keinem Menschen ganz erstorben ist, erregen und nähren. Es ist ja bekannt genug, daß der unmittelbare Eindruck der Natur viele körperliche und seelische Krankheiten vollständig heilt. Aber Tausende treten täglich die Wunder der Natur, welche ihnen Heilung und reiche Freude gewähren könnten, mit Füßen. Wen jammert nicht des Volkes Blindheit? Wer hilft, daß ihm die Binde vom Auge genommen werde? — Alle Welt jagt und rennt nach Genüssen, nach Freuden. Viele rennen in's Verderben. Nicht daß der Mensch sich freuen will, ist zu tadeln, denn wie der Mensch zur ewigen Freude und Seligkeit bestimmt ist, so ist er sicher auch zur zeitlichen geboren; daß der Mensch verderbliche Freuden sucht, das ist der Schaden, vor dem er zu bewahren ist. Da zeige man ihm die wahre Freude. Man lenke ihn hin zu dem Brunnen des göttlichen Friedens, aber man weise ihm auch solche Quellen, aus welchen Labe

, wie sie ihrer der Mensch als sinnlich-geistiges Wesen bedarf.
solche Quelle ist die Natur. Der Weg zu ihr ist nicht weit; er
weder viel Mühe noch Geld. Ihre Freuden betäuben und schwächen
Körper noch Geist."

„Ferne sei die Ansicht, daß man erst ein Naturforscher werden
ehe man zur Freude an der Natur gelangen könne. Es ist mir,
h täglich die Naturkunde tractire, nur zu bekannt, wie wenig ei-
h durch den naturkundlichen Unterricht sich erreichen läßt bei Kin-
Aber die Ueberzeugung halten wir auch fest, daß der begeisterte
: seine Schüler zu Freunden der Natur, zu aufmerksamen und
nkenden Beobachtern derselben im Großen und im Kleinen heran-
, daß er in ihnen den Sinn für die Erscheinungen und Schön-
, für die Gesetze und Wunder der Natur anregen und stärken
Und mit Hülfe dieses Sinnes lernt der Mensch in reiferen Jahren
Verhältniß zur Natur verstehen; er erkennt nach einer Seite seine
igkeit und seine Bestimmung zur Herrschaft über dieselbe. Diese
niß aber ist ein integrirender Theil wahrhaft menschlicher Bil-
; sie ist eine Grundbedingung eines wahrhaft glücklichen irdischen
s."

Den Einfluß des naturkundlichen Unterrichts auf das religiöse
der Schüler macht der Verfasser „völlig abhängig von dem re-
n Standpunkt des Lehrers." Daher schließt er denn seinen Auf-
uch in würdiger Weise mit den Worten: „Der schönste Erfolg des
kundlichen Unterrichts ist ohne Zweifel da zu suchen, wo der Schüler
eligionsunterrichte die Grundanschauung gewonnen hat, daß die
das ursprüngliche und fortgehende Werk eines lebendigen, allmäch-
weisen und liebevollen Gottes ist, das zur Offenbarung seiner
chkeit und zur Bestärkung des Menschen wie aller andern Ge-
: dient. Klingt dieser Grundton durch die ganze Naturkunde, so
t nicht erst da und dort gesagt zu werden: das ist Gottes Finger,
n man weiß, daß man überall auf heiligem Boden steht und in
s Tempel wandelt. Die Dinge und Erscheinungen reden selbst
edürfen keines ungeschickten Dolmetschers. „„Es ist keine Sprache
Rede, da man nicht ihre Stimme höre."" Man lernt die Natur,
Gesetze und Kräfte kennen und freut sich ihrer mit Loben und
n als Offenbarungen Gottes; man tritt mit den gewonnenen Kennt-
hinaus in's thätige Leben und wirkt damit die Werke dessen,
ns zu seinem Ebenbilde erschaffen und durch Erlösung erneuert hat."

s. Dr. Rob. Hase in Weimar verbreitet sich a. a. O. in einem
en Aufsatze über „Die Bedeutung der Naturwissenschaften für alle
sgebiete." Seine Arbeit zerfällt in zwei Abtheilungen. In der
weist er nach, welchen mittelbaren und unmittelbaren Einfluß die
wissenschaftlichen Fortschritte auf die ideelleren Interessen, auf Wissen-
Kunst und Technik ausüben; in der zweiten zeigt er, daß von
Materialismus durchaus Nichts für den Glauben zu fürchten, weit
Förderung desselben zu erwarten sei. „Nicht also eigentlich die
: Naturwissenschaft überhaupt," heißt es zum Schluß, „sondern

gerade nur eine gewisse Einseitigkeit und Mangelhaftigkeit in der Ausbildung derselben, sei es im Großen, sei es in einzelnen Individuen, begünstigt den Materialismus und tritt dem Glauben feindlich entgegen. Die Naturwissenschaft im Großen und Allgemeinen wirkt nur fördernd. Ihr ist der unschätzbare Vortheil gewährt, daß das freie Forschen in ihr und der freie Ausspruch ihrer Wahrheiten nicht so leicht durch Gesetze und Verordnungen verwehrt und verkümmert werden wird, als dies rücksichtlich des Ausspruchs der Wahrheit auf andern Gebieten der Fall sein kann; und somit ist die Naturwissenschaft gleichsam die immer brennende Leuchte, an der jedes andere Licht, das eine tyrannische Furcht vielleicht auslöschen mag, jederzeit wieder angezündet werden kann."

4. Welch directen Einfluß ein ordentliches Naturstudium des Lehrers auf richtige und würdige Behandlung der Kinder auszuüben vermag, zeigt ein kurzer Aufsatz im „Leipziger Tageblatt" vom 8. Nov. 1855, aus dem er in Nr. 1 der Allg. d. Lehrerz. von 1856 übergegangen ist. Da derselbe wenig Raum einnimmt, so theilen wir ihn unverkürzt zur Beherzigung mit.

„Für unsere Lehrerwelt."

„Unvergeßlich bleibt mir die Stunde meines Lebens, in welcher Professor Dr. Bock in den Vorlesungen für die hiesige Lehrerwelt mit zwei geöffneten Hirnschalen in den Händen durch unsere Reihen schritt und sagte: „Hier haben Sie das Gehirn eines Erwachsenen, da fühlen Sie, wie kräftig und derb; und da haben Sie das Gehirn eines Kindes, fühlen Sie es an, wie zart und weich; und nun, meine Herren Lehrer, haben Sie Erbarmen!" Wer so nicht Schonung des Kinderkopfes lernt, wer so nicht die Grausamkeit alles abstracten Unterrichts begreift, wer so nicht die Strafbarkeit roher Verletzungen des Kinderkopfes fühlt, der ist zum Lehrer nicht zu brauchen, so brauchbar er vielleicht sonst auch sein mag. Gerade diese Unbekanntschaft mit der sinnlichen und leiblichen Seite der Kindesnatur hat die Bedingungen einer gedeihlichen Erziehung und eines wirksamen Unterrichts heutzutage so oft und so arg verkennen lassen und verführt gerade heutzutage noch so Viele dazu, durch Ueberbürdung der Kinderseele mit schlecht berechneter Arbeit das kostbare Werkzeug des Geistes, den Körper, zu untergraben, zu verkrüppeln und für alle Zeit zu schwächen. Durch nichts besser, als gerade durch solche Anschauungen und Belehrungen, wie der Lehrer sie bei Professor Bock jetzt wiederum findet, wird der Schulmeisterdünkel und die pedantische Aufgeblasenheit jener Lehrer geheilt, welche das reiche Wissen und Können des Mannes alsobald auch in den armen Kinderkopf hineinzwängen wollen, nie hoch genug und nie weit genug greifen können und nicht selten durch ihr ewiges Drängen und Treiben auch das Elternhaus dahin bringen, die beliebte geistige Stallfütterung bei den armen Kindern des Hauses einzuführen. Wahr ist's, daß solche Kinder unglaublich viel lernen; Schade nur, daß sie so gar wenig behalten! Durch nichts besser, als gerade durch solche Anschauungen und Belehrungen, wie wir sie jetzt wiederum bei Prof. Bock finden,

wird ferner auch dem gutmüthigen Communismus auf dem Gebiete der Schule entgegengearbeitet, welcher noch immer hie und da unternimmt, das mit trockenen und höchstens in Häringslake getauchten Kartoffeln auferzogene Armenkind neben das kräftige, mit Fleisch und Brot wohlgenährte Kind des Wohlhabenden auf dieselbe Schulbank zu setzen. „Halt!" höre ich hier mir zurufen, „gehe weg mit Deiner ketzerischen Lehre, als ob das Kind mit dem Magen und Hirn, und nicht mit seinem unsterblichen Geiste lernte; Du bist ein grober Materialist!" Auf solche Dinge muß sich allerdings ein jeder Lehrer gefaßt halten, welcher dergleichen naturwissenschaftliche Belehrung aufsucht; aber ist derjenige, welcher sagt, das Kind lerne nur mit seinem unsterblichen Geiste und nicht mit seinem sterblichen Leibe, nicht ein grober Idealist? Die Wahrheit liegt also auch hier in der Mitte: so wenig ein guter Schreiber mit schlechter Feder gut schreiben und ein guter Arbeiter mit schlechtem Messer gut schnitzen wird, so wenig wird — die Genie's als Ausnahmen von der Regel hier nicht mitgerechnet — ein schlechtgenährtes Hirn flott denken und ein heruntergekommenes Nervensystem richtig empfinden und fühlen. Fürchte sich demnach ja Keiner vor Verführung zum Materialismus, wenn er solchen Belehrungen über die leibliche Seite der Kindesnatur nachgeht. Allerdings wird ihn der Professor zu manchen Malen an einen Punkt führen, wo er ihm sagt: „So weit reicht unser Secirmesser, so weit unser Filter, so weit unser Mikroskop, und hier hört unser Wissen auf, hier muß ich schweigen!" Aber ist dieses Schweigen nicht so beredt, als eine ganze Predigt? Wer hindert Dich, hier, wo unser Wissen aufhört, Dein Credo aus voller Seele anzustimmen und tausend Mal gläubiger noch, als Du hereingekommen bist, wieder hinauszugehen? Die Naturwissenschaft wenigstens, welche sich bescheidet, nun nichts mehr zu wissen, hindert ihn nicht; oder wo hat denn die Naturwissenschaft, wie sie uns geboten wird, je gesagt, daß da, wo das Secirmesser am Ende angekommen ist, auch die Schöpfung aufhöre und die Allmacht Gottes aufhöre? Dazu ist die Naturwissenschaft viel zu vernünftig und viel zu bescheiden. — Ich habe Schubert und Oken und Schelling jahrelang in München und unsern Bock jahrelang in Leipzig gehört; aber alle Naturwissenschaft und Philosophie hat das schöne dreifarbige Banner des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung nur um so fester in meinem Herzen angepflanzt. So dachte und fühlte auch jener Lehrer, welcher dem uneigennützigen Manne, der jene Vorlesungen den hiesigen Lehrern gehalten hatte, einst beim Scheiden zurief:

Ein Zweifler Du? Und hast so klar bewiesen,
Wie ich Gebilde ew'ger Weisheit bin?
Beredt des Leibes Wunderbau gepriesen
Und Psyche's hehres, heil'ges Walten drin!
Hat Theolog auf Glauben nur gedrungen,
Hast Du zur Gottesmahnung mich gezwungen."

Hd.

5. Lehrer Schlichting a. a. O. verspricht sich vom naturkund-

lichen Unterricht wohlthätigen Einfluß auf Gemüthsbildung, will es jedoch vorzugsweise darauf abgesehen wissen, daß die alte dämonische Naturanschauung schwinde und einer freundlicheren Platz mache. Wir vermögen hierin nichts Anderes zu erkennen, als was man schon längst angestrebt hat, namentlich durch die Physik: Vertreibung des Aberglaubens, des Glaubens an Gespenster, Kobolde und andere böse Geister. Diese Aufgabe des naturkundlichen Unterrichts ist eine löbliche, da sie das Gemüth von Furcht befreit; aber dazu bedarf man natürlich nicht der Mittel, die man gegenwärtig für Gemüthsbildung durch Naturkunde fordert; dazu ist nur klare Einsicht in die Gesetze und Kräfte der Natur erforderlich.

b. Nothwendigkeit des Unterrichts in der Naturkunde für alle Schulen.

1. Wenn der Unterricht in der Naturkunde den oben von Saggau bezeichneten Einfluß auf die Bildung des Kindes ausübt, wie nicht zu bezweifeln, so ist damit natürlich zugleich die Nothwendigkeit desselben sattsam dargethan. Trotzdem fehlt es aber, wie bekannt, nicht an Lehrern und Schulbehörden, die diese Ansicht nicht theilen und den naturkundlichen Unterricht daher sehr zurückdrängen, unter Umständen fallen lassen, also für entbehrlich erklären. Ein zu dieser Partei gehöriger ungenannter Holsteiner Lehrer hat im November-Hefte des „Schulbl. f. d. Herzogth. Schlesw. u. Holst." (1856) seine Stimme hierüber abgegeben. In der in diesem Jahre bei Kiel abgehaltenen Versammlung des „allgemeinen Holsteinischen Lehrervereins" ist nämlich die Frage, ob der naturkundliche Unterricht in allen Schulen nothwendig sei, ganz entschieden bejaht worden. Dieser Erklärung tritt nun der Ungenannte zunächst entgegen. Er zeigt sich nicht gerade als Gegner der Naturkunde, sondern ist nur nicht von ihrem großen Nutzen überzeugt; sie ist ihm ein entbehrlicher Gegenstand, den er überall da aufzugeben empfiehlt, wo in den nothwendigsten Gegenständen noch nicht Genügendes geleistet werde. Er sagt zum Schluß seiner Arbeit: „Nach dem bisher Gesagten können wir also durchaus nicht zu der Ansicht kommen, daß die Naturkunde für jede Schule ein unabweisliches Bedürfniß und daher der Unterricht in derselben unbedingt nothwendig sei. Aber eben so weit sind wir entfernt, denselben aus allen Schulen gänzlich verbannen zu wollen; vielmehr ist unsere Ansicht die: Wo die Verhältnisse der Art sind, daß durch den Unterricht in der Naturkunde dem Nothwendigsten kein Abbruch geschieht, da mag er gerne vorkommen, aber das Heil der Schule erwarten wir von ihm nicht."

Wir geben zu, daß es in Holstein, wie anderwärts, Schulen giebt, in denen in den überall als nothwendig anerkannten Unterrichtsgegenständen noch nicht das Erforderliche geleistet wird, aber in solchen Fällen liegt die Schuld doch wohl nur am schwachen Lehrer, und ein solcher würde freilich auch in der Naturkunde Nichts leisten. Ist es aber recht, daß eines untauglichen Lehrers wegen eine ganze Generation eines Ortes

det? Gewiß nicht. Bei angemessener Organisation der Schule, brauch- ter Lehrerkraft und gutem Lesebuche läßt sich ohne Vernachlässigung derer Unterrichtsgegenstände in jeder Elementarschule für die Natur- de die erforderliche Zeit finden. Aber guten Willen und eine bessere sicht von dem Werthe der Naturkunde muß man haben, als unser genannter sie besitzt. Wir stehen hier ab davon, ihn zu bekehren, da r der Ueberzeugung sind, daß er selbst ohne ausreichende naturwissen- aftliche Kenntnisse ist. Und mit solchen Leuten läßt sich, wie wir on oben bemerkten, nicht über den Werth der Naturkunde verhandeln.

2. Der Oberlehrer Fr. Körner in Halle weiß einen bildenden terricht in der Naturkunde auch nicht recht zu würdigen. Darum rft er in seiner „Geschichte der Pädagogik" S. 368 die Frage auf: Was bringt die Naturkunde wesentlich Neues in die Schule?" Eine trachtung, die den Zweck hat, genauer mit den Naturkörpern bekannt machen und gleichzeitig den Schüler im Beobachten und in der klaren achlichen Darstellung des Wahrgenommenen zu üben, ist nach seiner einung Formalismus. Die Naturkunde hat für ihn nur so weit Werth, sie sich materiell nützlich erweist, also einen vorherrschend techno- ischen Charakter hat. Wir erkennen die Berechtigung der Technologie, an auch nicht der gewöhnlichen, vollkommen an und wünschen, daß überall so viel Zeit gewidmet werde, wie wir selbst ihr einräumen; r darum erwarten wir von der Naturkunde doch noch einen größern nfluß auf die Bildung der Schüler, als Körner, und begründen die thwendigkeit des naturkundlichen Unterrichts nicht vorzugsweise aus n materiellen Nutzen, den er gewährt.

Ausführlicher, als es hier geschehen kann, haben wir uns über sen Abschnitt der Körner'schen „Geschichte der Pädagogik" im ersten fte der „Pädagogischen Monatsschrift" von Löw (für 1857) ausge- ochen, worauf wir uns zu verweisen erlauben.

c. Methode des Unterrichts in der Naturkunde.

1. Lehrer Körting aus Kemnade in Braunschweig sprach in der allgem. d. Lehrerversammlung über Zweck und Methode des Unter- chts in der Naturkunde. Nach seinem Vortrage erkannte die Ver- mmlung folgende Grundsätze für richtig und befolgenswerth an:

1. Der Unterricht in der Naturkunde sei naturwüchsig, d. h.
   a. er stütze sich auf unmittelbare Anschauung,
   b. er gehe vom Besondern zum Allgemeinen über.
2. Er führe die Schüler zur selbstständigen Forschung.
3. Er sei praktisch, indem er die Anwendung der Naturkörper und Naturerscheinungen zeigt.

Diese Grundsätze sind für mich seit 30 Jahren maßgebend gewesen; habe mich gefreut, sie von dieser Versammlung angenommen zu en. — Der Antragsteller lebt leider nicht mehr.

2. Lehrer Lehmann in Hechingen hat sich in Löw's Monats- rift, 3. Heft, in einem längern Aufsatz über „Das konkrete Element

beim naturkundlichen Unterricht" ausgesprochen. Wirklich Neues enthält die Arbeit nicht; doch spricht sich der Verfasser ausführlich, in Folge vielfacher Wiederholungen zu ausführlich, über einige noch nicht allgemein anerkannte Richtungen und Verfahrungsarten beim Unterricht aus. Er hat dabei übrigens mehr die Naturgeschichte, als die Naturkunde im Ganzen vor Augen.

Das „konkrete Element" ist dem Verfasser natürlich nichts Anderes, als was gewöhnlich mit „Anschauung" bezeichnet wird. Durch Verwirklichung desselben soll das „Gemüth," „die Grundlage alles Erkennens," „die Basis aller geistigen Funktionen," gebildet werden. Die Anschauung soll nicht beim Aeußern stehen bleiben, sondern sich auch auf die Entwickelung des inneren Lebens der Naturkörper richten. „Die Formen der Natur sind nur Wirkungen des innern Lebens." Glaubt der Verfasser, diesen Satz in der Schule oder überhaupt veranschaulichen zu können? Wo ist, um nur durch ein Beispiel auf die Tragweite dieses Satzes aufmerksam zu machen, das „innere Leben" zu erkennen, das der Rose eine fünfblättrige, der Levkoje eine vierblättrige Blume giebt, dem Quarz eine sechsseitige Doppelpyramide, dem Granat ein Rautenzwölfflach, dem Insekt 6 Beine, der Spinne 8? Läuft jener Satz nicht für die Schule auf eine Phrase hinaus?

Nach dem Verfasser tritt das „konkrete Element" in sechs verschiedenen Formen auf, die er speciell unter folgenden Ueberschriften bespricht:

a. Das biographische Element und seine Anwendung.
b. Die Sprache der Naturobjecte.
c. Das religiöse Element beim Unterricht.
d. Das geographische und naturkundliche Nebeneinander.
e. Die Stilistik und die Naturkunde.
f. Das poetische Element beim naturkundlichen Unterricht.

Man sieht aus dieser Zusammenstellung, daß der Verfasser den Ausdruck „konkretes Element" gewaltig gedehnt und Dinge subsummirt hat, die man nicht erwartet. Bei solchem Verfahren kommt es zuletzt mit dem Ausdruck „Anschauung" dahin, wohin es bereits mit dem Worte „Gemüth" gekommen ist, dahin nämlich, daß man das Wort gar nicht mehr versteht, Jeder etwas Anderes sich darunter vorstellt.

Das Wort „biographisch" wuchert jetzt förmlich in der Naturkunde, resp. Naturgeschichte. Alle Naturkörper sollen biographisch behandelt werden, der Kiesel, das Veilchen, das Pferd und wahrscheinlich auch der Mensch. Eine Biographie ist, wie Jedermann weiß, eine Lebensgeschichte. Eine Lebensgeschichte ist aber die Geschichte eines bestimmten Individuums. Werden solche Lebensbeschreibungen von den Vertretern des „biographischen Elements" den Kindern dargeboten? Gewiß nur von Wenigen, obschon sie einen ganz entschiedenen Werth haben. Aber es gehört Etwas dazu, solche Biographien zu gewähren; eine Biographie eines Veilchens z. B. setzt voraus, daß man vor den Augen der Kinder Veilchensamen säet, das Keimen, Wachsen, tägliche Verändern, Blühen, Fruchttragen und Absterben beobachten läßt. Unser Verfasser zeigt am Frosch, was er unter biographischer Behandlung ver-

ch. Das Beispiel ist vortheilhaft für die Darstellung und auch schon m Andern für diesen Zweck gewählt worden. Aber bei wie vielen hieren kann man so die Jugendzustände zur Anschauung bringen, wie er? Die Darstellung trifft übrigens unser schon ausgesprochener Tadel; r Verf. glaubt eine Biographie zu geben, in dem er die Metamorphose er Frösche erzählt. Eine Biographie nach dem wahren Sinne des Wortes irden die Kinder nur erhalten oder noch richtiger: erleben, wenn man s Frühjahr Froschlaich in ein Glas mit Wasser legte, dies in die Schul- ube oder an einen andern passenden Ort stellte und täglich so lange obachten ließe, bis man junge, ungeschwänzte Frösche, die sich ihre ahrung suchen, daraus erhalten hätte. Was unser Verfasser und viele ndere mit ihm unter Biographien verstehen, sind nichts weiter, als sführlichere Beschreibungen von Naturkörpern, ausführlicher nämlich, s die gewöhnlichen Handbücher der Naturgeschichte sie darbieten. — in Seitenstück zu dem oben als Phrase bezeichneten Satze findet sich diesem Abschnitte in dem Ausspruch: „Man geht (bei den Biographien) m Urkeim des Lebens aus." War der Verfasser sich der Bedeu- ung dieses Gedankens wirklich bewußt? Wir bezweifeln es.

Was der Verfasser unter „Sprache der Naturobjecte" ver- eht, möge der Leser aus folgenden Sätzen ersehen: „Die Kinder ver- hmen die Stimme der Natur; der Knabe setzt sich an den geschwätzigen uell und, in sich versunken, horcht er auf sein Murmeln; er sieht sein ild im klaren Wasser und lächelt ihm entgegen. Das Kind sitzt im uschenden Walde: die Blätter werden vom leisen Winde geschüttelt, id in den Zweigen lispelt es wie banges Klagen: meint ihr, das ind fühle nicht das Seufzen des Waldes? Gebt ihm die Sprache für eses geheimnißvolle, stille Rauschen, und ihr habt gethan, was wir rlangen!" Um zu zeigen, wie der Verfasser selbst diese Sprache der aturobjecte angewendet zu sehen wünscht, theilt er „die Klagen der rbenden Rose" mit. Wir theilen, um dem Leser auch davon eine orstellung zu geben, ein paar Sätze daraus mit. „Dein holder Schein, gt die Rose zur Sonne, vergrößert nur die Qual; dein Licht verzehrt ır die hellen, klaren Thautropfen, die meine ermattete Stirn kühlen. ieh mich an! ich ringe mit dem süßen Leben! Vergiß nicht unsere ine Freundschaft: oder bist du mir so untreu geworden, daß du dich f ewig von mir wendest? Die Treue allein reicht uns hienieden den önsten Lebenskranz. Ich will dein eigen sein auf ewig, wenn du die bten Geister meines Lebens verschonst: ich will nur in deinen Reizen welgen und baden in der Fluth deines Silberlichtes, das verschwen- risch von dir strahlt."

„Aber es ist schwer, fügt der Verfasser weiter unten hinzu, die bjecte der Natur aus dem „„Stegreif"" sprechen zu lassen. Dazu hört von Seite des Lehrers eine tiefgemüthliche, ideelle Naturinnigkeit. llein nicht Alle sind geistig und gemüthlich derart organisirt, daß sie h zu dieser Zartheit und Innigkeit, zu diesem poetischen Reichthum fschwingen können. „„Was als Krebs geboren wurde, bleibt ebs!""" „Aber der Gipfelpunkt aller Naturwissenschaft und aller Na-

turbeobachtung ist das Verständniß der Naturpoesie, ist die Bekanntschaft mit der Sprache der Naturgegenstände, ist das „„Eingeweihtsein““ in die aus der feinsten Beobachtung hervorgegangene Allegorie und Symbolik der Naturwesen.“

Diese Proben und Aussprüche werden ja wohl gerade ausreichen, um des Verfassers Ueberschwenglichkeit nach dieser Richtung hin erkennen zu lassen. Wir haben so viel Vertrauen zu dem natürlichen Takte der Lehrer, daß wir uns überzeugt halten, es werde dem Verfasser Niemand folgen, selbst auf die Gefahr hin nicht, sammt und sonders von ihm für „Krebse“ gehalten zu werden. Lassen wir ihm diese „dichterischen und warmgemüthlichen Sentenzen“ ungestört allein. Möge es ihm vergönnt sein, noch recht lange in dieser Gefühlsseligkeit zu schwelgen!

Ueber „das religiöse Element beim naturkundlichen Unterricht“ spricht der Verfasser etwas gemäßigter, will wenigstens überall „die Absichtlichkeit von Seite des Lehrers“ vermieden sehen. Nur das, was unmittelbar aus der Tiefe des Herzens kommt, läßt er gelten und bezeichnet alles Andere als „Sentimentalität, Wortschwall und Gepolter, Flitterwerk und Schein.“

Im vierten Abschnitt giebt der Verfasser die Schilderung eines „brasilianischen Urwaldes“ zum Besten, um zu zeigen, wie er das „geographische und naturkundliche Nebeneinander“ verstehe. Es kommen darin außer Parasiten- und Schlingpflanzen vor: „der stachlichte Fernambukbaum,“ „der Tulpenbaum,“ „die Lebenseiche,“ „die riesige Magnolie,“ „das Smaragd eines uralten Palmwaldes,“ „der angenehme Vanilleduft der Blüthen,“ „die melodienreichen Töne des Bülbül,“ „Lianen,“ „die fußhohe feuerfarbene Blüthe einer Tillandsie,“ „Riesenananas,“ „reizende Orchideen,“ „Hesperiden,“ „der blauspiegelnde Menelaus, der Nestor, Adonis und Laertus, die bläulichweiße Ida, der große, mit Augen bemalte Eurilochus“ und viel anderes Gethier. Welchen Zweck kann eine so gehaltene Schilderung eines Urwaldes wohl für Kinder haben? Sind denn alle diese fremden Namen und die Sätze, in denen sie gebraucht werden, etwas Anderes, als „Wortschwall und Phrasengepolter, Flitterwerk und Schein?“ Welche Schule kann denn von allen diesen Dingen eine Anschauung gewähren? Wo bleibt da das „konkrete Element beim naturkundlichen Unterricht?“ Das Unwesen, das jetzt in den Schulen, mehr wohl noch in den Schulschriften, mit dieser Art von geographisch-naturkundlichen Bildern getrieben wird, hat in des Verfassers Schilderung seinen Höhenpunkt erreicht und wird auf dieser Höhe, deß sind wir sicher, recht bald vom Schwindel ergriffen werden und in Gefühlsseligkeit hinunterstürzen, um der wirklichen Natur Platz zu machen.

Was der Verfasser über „die Stilistik und die Naturkunde“ sagt, ist oft und lange vor ihm verlangt worden, neuerlich auch von Mönch in seiner „Pflanzenkunde.“ Wie zu erwarten, betont er besonders das „ästhetische Gepräge,“ wogegen wir nichts zu erinnern haben, wenn der Schüler nicht dabei zur Phrasenmacherei angeleitet wird.

Auch im letzten Abschnitt hält der Verfasser sich in natürlichen

Grenzen und redet der Poesie in der Schule überhaupt das Wort, worin wir mit ihm übereinstimmen.

3. In einer Versammlung des „Allg. Holsteinischen Lehrervereins" nahm die Versammlung nach stattgefundener Besprechung den Satz an:

„Die für die Volksschule geeigneten Kenntnisse aus den Naturwissenschaften, der Geographie und Geschichte dürfen nicht zu einem Unterrichtsgegenstande, der sogenannten Weltkunde, verschmolzen, sondern müssen in getrennten, selbstständigen Kursen gelehrt werden. Eine Berücksichtigung der Verbindung des aus verschiedenen Unterrichtsgegenständen Zusammengehörigen ist indeß für die Volksschule zu empfehlen." (Allg. d. Lehrerz. 1856, Nr. 1.)

Damit sind wir einverstanden.

B. Naturgeschichte.

In Nr. 12 des „Braunschweigischen Schulboten" von 1856 berichtet W. Chamloth aus Braunschweig nach allen Beziehungen hin über den naturhistorischen Unterricht im Sinne meiner Arbeiten im Jahresbericht, weshalb ich hier nicht näher darauf eingehe, sondern nur darauf hinweise.

a. Aufnahme der Naturgeschichte in die Elementarschule.

Um die Pflanzenkunde in die Elementarschule zu bringen, empfiehlt Mönch in seiner „Pflanzenkunde in Verbindung mit der Aufsatzlehre," sie den Stilübungen zu Grunde zu legen, also lebende Pflanzen für die Stilstunde in die Klasse zu bringen, sie betrachten und besprechen und darauf beschreiben zu lassen.

Dies Mittel ist sicher empfehlenswerth, wo die Verhältnisse nicht gestatten, eine Stunde für Naturgeschichte auf den Lectionsplan zu setzen. Ein paar Sommer hindurch kann man, ohne Einseitigkeit zu befürchten, wohl Pflanzen beschreiben lassen, namentlich, wenn man in der Darstellungsweise Wechsel eintreten läßt.

b. Naturkörper, nicht Abbildungen.

„Noch immer machen einzelne Lehrer bei dem Unterricht einen zu häufigen Gebrauch von bildlichen Darstellungen und einer zu seltenen von den zur Hand stehenden Gegenständen der Natur. Die Gegenstände der Natur sind in jedem Falle, wo sie zu haben sind, den oft sehr mangelhaften bildlichen Darstellungen vorzuziehen. Ein jeder Lehrer sollte sich's zur Aufgabe machen, jene Gegenstände, die er den Schülern, namentlich den kleineren, vorzuzeigen gedenkt, zu sammeln; z. B. die Getreidearten und Hülsenfrüchte. Felder, Wiesen und Gärten bieten alljährlich eine reiche Auswahl von Pflanzen dar, die den Kindern zur nützlichen Betrachtung vorgezeigt werden können." (Beobachtungen auf Inspectionsreisen. Oesterr. Schulb. 1856, Nr. 30.)

Seminarlehrer Breidenstein hat „Mikroskopische Pflanzenbilder" geliefert, nicht um die Natur zu ersetzen, sondern um gehabte Natur-

anschauungen durch diese Bilder oft wiederholen zu können. Das ist sehr zweckmäßig.

c. Verstand, Gemüth, Symbolik.

1. Köhler a. a. O. spricht sich für das Vorwalten der gemüthlichen Besprechung der Naturkörper aus, will indeß dem Verstande auch sein Recht gewahrt wissen. „Kann man nicht," sagt er, „Beschreibung der äußern Theile eines Thieres so mit Darstellung der Lebensweise desselben verschmelzen, daß Alles wie aus Einem Guſſe erscheint? — Wahrlich, es thut Noth, sich so recht in Einzelheiten zu vertiefen, das Leben der Pflanzen und Thiere, die Bildung des Steins so zu betrachten, wie man etwa den Entwickelungsgang eines liebgewordenen Menschen verfolgt, oder eine historische Begebenheit in ihren Ursachen und ihren Folgen betrachtet. All das Jagen, unserer Zeit ganz eigen, gestattet keinen Blick in's Innere, in's Tiefe. Wohl ist die specielle Kenntniß der Naturkörper die Grundwissenschaft aller Weisheit, wie aller Industrie und Gewerbe; doch ist sie bloß dies? Lenkt solche Kenntniß nicht auch den Blick auf uns selbst, auf unsern Geist zurück, lenkt sie ihn nicht auch auf den Herrn und Meister? — Fern ist von mir der Gedanke, die Naturgeschichtsstunde zugleich zu moralischen Betrachtungen benutzen zu wollen. Solche Fehlgriffe hat man in früherer und in neuerer Zeit gethan, und anerkannte Pädagogen haben darüber ihr Urtheil gesprochen."

Ebenso spricht sich der Verfasser für schöne sprachliche Darstellungen aus und wünscht Gedichte mit herangezogen und mit dem Unterrichte verflochten zu sehen.

Wenn der Verfasser von mir behauptet, daß ich „ein Hauptgewicht auf Kenntniß des Systems lege," so hat er dabei übersehen, daß ich stets auch einer gemüthlichen und ästhetischen Behandlung das Wort geredet habe. Wenn das in meinen Büchern selbst nicht so auffallend hervortritt, so ist das daraus zu erklären, daß ich mich von Anfang an bestrebte, auf beschränkterem Raume vorzugsweise der methodischen Forderung Genüge zu leisten. Als eine Ergänzung meiner Schriften nach der gemüthlichen und ästhetischen Richtung hin betrachte ich das mit Nacke von mir herausgegebene „Lesebuch für Bürgerschulen." Von den für dies Werk von mir verfaßten Beschreibungen naturhistorischer Gegenstände sind viele in die Lesebücher solcher Pädagogen übergegangen, die ganz entschieden zu den „Gemüthspädagogen" gehören. An Gedichten, welche die Natur und einzelne Naturkörper zum Gegenstande haben, ist das genannte Lesebuch so reich, daß man im naturhistorischen Unterricht schwerlich noch mehr zur Verwendung wird bringen können.

2. Prof. W. Stein hält die Naturwissenschaften als besonders geeignet, „die vernachlässigte Cultur des Gemüthslebens" zu fördern, worin wir ihm ganz beipflichten. „Ich wüßte," sagt er S. 34 seiner Schrift, „in der That keinen zweiten Gegenstand, der mehr als die Betrachtung der Natur geeignet wäre, das Gemüth zu erheben und zu veredeln, gleichviel ob das leibliche Auge auf einer schönen Landschaft ruht,

oder der Geist nach den verborgenen Ursachen der Erscheinungen forscht. Wer mit offenem Herzen und gesundem Sinn in das Walten der Natur hineinschaut, den ergreift es mit Allgewalt, und in seine Seele zieht der Friede ein, den die Ahnung des Allmächtigen bringt. Wessen Herz nicht warm wird bei der Betrachtung der Wunder der Natur, „„dem ist die Geisterwelt verschlossen, sein Sinn ist zu, sein Herz ist todt!""

„Um als Bildungsmittel für das Gemüth zu dienen", heißt es S. 15, „erfordern allerdings die Naturwissenschaften eine ganz andere Behandlung, als wenn sie Fachstudien sein sollen. Es gehören dazu Lehrer, welche nicht bloß ihre Aufgabe ganz begriffen haben, sondern auch vollkommen ihren Gegenstand beherrschen. Denn bald ist es nöthig, in die kleinsten Details einzugehen, bald dürfen nur allgemeine Umrisse gegeben werden. Besonders aber hat man sich vor den Systemen zu hüten. Das Systematisiren ist so ausschließlich Sache des Verstandes, daß es sogar kein besseres Mittel giebt, jede Gemüthsthätigkeit zu unterdrücken, als den Aufbau oder die Abwickelung eines Systems. Man wird bei dem naturwissenschaftlichen Unterrichte vorzüglich in's Auge zu fassen haben, daß die heranwachsende Jugend vor allen Dingen bekannt gemacht werde mit dem eigenen Innern, d. h. mit den von der Natur dem Menschen verliehenen Anlagen; daß gelehrt werde, auf welche Weise diese Anlagen entwickelt, und ganz besonders, wie mit Hülfe der guten die sogenannten schlimmen, d. h. zur bösen Leidenschaft ausartenden, bekämpft werden können. Es muß sodann die Weltordnung anschaulich gemacht und nachgewiesen werden, wie alle Theile der Schöpfung bald als Bedingendes, bald als Bedingtes in nothwendiger Abhängigkeit von einander stehen, aber alle denselben Gesetzen unterthan sind. Wie viel vom Allgemeinen und Einzelnen gegeben werden müsse oder könne, ist hier nicht der Ort, specieller auszuführen; wohl aber muß ich bemerken, daß ich weit entfernt bin, die Naturwissenschaften ausschließlich für den vorliegenden Zweck anwendbar zu halten. Im Gegentheil erkenne ich sehr wohl nicht bloß die Nützlichkeit, sondern die Nothwendigkeit anderer Bildungsmittel. Aber das glaube ich behaupten zu dürfen, daß sie zu den besten dieser Art gehören, ganz besonders darum, weil sie geeignet sind, einen wahrhaft und tief religiösen Sinn im Menschen zu wecken und zu erhalten. Daß dieser allgemein werde, muß aber das Ziel sein, wonach wir streben müssen; nur dadurch sind wir im Stande, den Materialismus zu bekämpfen und auszurotten. Bedenken, welche man gegen die Naturwissenschaften hier und da erhoben hat und erhebt, können, wie jeder vorurtheilsfrei Prüfende erkennen muß, nicht die Sache, sondern nur ihren Mißbrauch treffen, und dieser entspringt derselben Quelle, aus welcher die übrigen oben berührten Gebrechen unserer Zeit stammen."

Hier wird der Verfasser einseitig. Nicht nur zur Gemüthsbildung ist die Natur und der Unterricht über sie da, sie soll auch erkannt, gründlich erkannt werden, und dazu ist neben genauer Beobachtung auch ein verständiges Gruppiren der Naturkörper erforderlich, also ungefähr das, was man unter dem hier verpönten Systematisiren versteht.

Gemüth und Verstand können gar wohl durch ein und denselben Gegenstand und in ein und derselben Stunde angeregt und gebildet werden.

Ueber die Objecte für den naturwissenschaftlichen Unterricht hält sich der Verfasser zu sehr im Allgemeinen, als daß wir hierauf eingehen könnten, ohne in Gefahr zu kommen, ihm Unrecht zu thun. Wir sind auch gern bereit, bei der Auswahl Rücksicht auf solche Gegenstände zu nehmen, die sich vorzugsweise für eine gemüthliche Behandlung empfehlen; aber geradezu maßgebend darf diese Beschaffenheit niemals werden.

2. Nissen spricht a. a. O. über „Symbolik der Natur im naturhistorischen Unterricht." Er sagt: „Unter Symbolik der Natur verstehe ich die Abspiegelung höherer, sittlicher Kräfte und Zustände in den einzelnen Naturgegenständen." In diesem Sinne ist ihm der Hamster ein Symbol des Geizes, die Henne ein Symbol der Mutterliebe. Er unterscheidet eine zweifache Natursymbolik: eine objective und eine subjective. Objectiv nennt er die Symbolik, welche in Wahrheit im Naturgegenstande liegt, bei etwas tieferer Beobachtung durch die Leiblichkeit durchscheint, wie eben der Geiz beim Hamster, die Mutterliebe bei der Henne; subjectiv dagegen, wenn die Symbolisirung der Natur mehr willkürlich ist, mehr in unserem Geiste, in der Denkthätigkeit desselben liegt. Nur der objectiven Symbolik will er den Eintritt gestatten und möchte sie mehr beachtet sehen, als bisher. Dabei ist er aber weit entfernt, der Naturgeschichte als solcher dadurch Eintrag thun zu wollen. Auch die Gefahren dieser Behandlungsweise der Naturgeschichte verkennt er nicht, warnt deshalb ausdrücklich vor absichtlichem Suchen nach solchen Deutungen. Um nicht zu irren, soll der Lehrer stets „mit der heiligen Schrift und mit einem frommen Sinn an diese Naturdeutungen gehen."

Wir finden uns in Uebereinstimmung mit dem Gesagten und glauben, daß im wirklichen Unterricht, wo derselbe in guten Händen ist, mehr nach dieser Richtung hin geschieht, als der Verfasser anzunehmen scheint.

Saggau berührt S. 725 seines oben angezogenen Aufsatzes auch kurz „die ästhetische und symbolische Auffassung der Natur." Wir empfehlen, was er nachstehend sagt, zur Beherzigung. „Beide sind in der gegenwärtigen Erscheinung neueren Ursprungs, beide machen Anspruch darauf, wesentlich das religiöse und sittliche Leben fördern zu können; beide lassen sich aber noch wenig nach ihrem praktischen Erfolge schätzen. So viel ist wohl gewiß, daß diese Richtungen, wenn sie einseitig herrschen, den Ertrag an reellen Kenntnissen stark beeinträchtigen. Wo bereits tüchtige Kenntnisse erworben sind, da mögen sie in reichem Maße zulässig sein, da sie wenigstens das Verdienst haben, Sinn und Interesse für die Natur warm zu pflegen. Für das religiöse Leben des Schülers sind sie von wenigstens sehr bedingtem Werthe; einmal schon deshalb, weil sie leicht ein affectirtes Gefühlsleben und eine sentimentale Sprache an der Stelle klarer Erkenntniß und kräftiger That fördern, besonders aber darum, weil sie der schrankenlosesten Subjectivität und

hystik Thür und Thor öffnen. Ihr Werth hängt rein von einem ge-
nden Charakter des Lehrers ab."

d. Methode.

1. Im „Meldorfer Lehrerverein" (Schulzeitung für das
erzogthum Schleswig 2c. 1856. Nr. 45) ist neben Anderem auch die
aturgeschichte Gegenstand der Berathung gewesen. Der Bericht dar-
ber ist sehr aphoristisch. Der nicht genannte Referent lehnt sich ganz
Gabriel an und nennt meine Methode „unpraktisch und langweilig",
eil ich „von unten auf durch Arten, Familien (!), Gattungen, Ord-
ungen, Klassen, Reiche aufwärts stiege." Wer meine verschiedenen Ar-
iten über Methode der Naturgeschichte kennt, der wird mit mir sagen:
as Geschlecht, das die Kämpfer gegen die Windmühlen liefert, ist noch
cht ausgestorben.

2. Im Oesterreichischen Schulboten, 1856, Nr. 15, verbreitet sich
r. G. B. „Ueber den Unterricht in der Zoologie an Unterrealschulen."
r klagt zunächst über Ueberfüllung der Klassen, über mangelhafte Vor-
reitung der Schüler und über die zu geringe Stundenzahl, 2 Stun-
n wöchentlich, für die Naturgeschichte und giebt dann die Mittel an,
elche unter den bestehenden Verhältnissen Hülfe gewähren können.

Zunächst verlangt er die „sorgfältigste Auswahl des Lehr-
offes", giebt aber dafür nicht die mindesten Anhaltepunkte. Solch
n Rath ist sehr wohlfeil. Der Verfasser würde sich ein Verdienst er-
orben haben, wenn er für seine Kollegen das Material nach den allge-
einen Bestimmungen des „Organisationsentwurfes für die Realschulen"
sgewählt und namhaft gemacht hätte.

Die meiste Zeitersparniß erwartet der Verfasser von einer zweck-
äßigen Lehrmethode. Unabhängig von der Anordnung des Zip-
'schen Lehrbuches, das in den Händen der Schüler zu sein scheint,
l der Lehrer mit dem Besondern beginnen und zum Allge-
einen aufsteigen und sich dabei unausgesetzt auf die vorausgegan-
nen Anschauungen berufen. Nur die Repräsentanten der Fami-
en sollen ausführlich behandelt werden, die übrigen wissenswürdi-
n Thiere vergleichend zur Sprache gebracht werden. Da die
hüler „durch die zahlreichen Stunden des Zeichenunterrichts ohnehin
Auffassen und Festhalten äußerer Formverhältnisse hinlänglich geübt
rden", so soll man sie seltener zu den ausführlicheren Be-
reibungen verwenden, sondern unter stetem Vorzeigen selbst
chreiben, wodurch man verhütet, daß sich die nicht betheiligten Schüler
ngweilen; durch übermäßiges Haschen nach dem formalen
tzen des naturgeschichtlichen Unterrichts verzplittere man die Zeit.
auptaufgabe der Naturgeschichte sei, eine gewisse Summe
sitiver, praktisch-nützlicher, im Leben unmittelbar ver-
endbarer Kenntnisse beizubringen. Den Schülern die Merk-
le abfragen zu wollen, wird für eine unfruchtbare Sitte erklärt.

Was soll man zu Aeußerungen, wie die letzteren, sagen? Soll man

es unternehmen, einen Mann zu bekämpfen, der die gesundesten, allgemein anerkannten Grundsätze der Methode mit Füßen tritt, statt eines bildenden Unterrichts die alte Einpfropfmethode empfiehlt, die Jugend also bearbeitet sehen will, wie Gänse bei der bekannten Nudelmethode? Wir stehen davon ab, empfehlen aber den bedrängten Kollegen des Verfassers, das Material für den Unterricht zu beschränken, statt zu dem Mittel des Herrn Dr. G. B. zu greifen. Nicht auf die Masse des Wissens kommt es an, sondern auf die Art und Weise, wie es erworben wird. Director Brennecke sagt im „Dritten Jahresbericht für die städtischen Realschulen zu Posen" in Bezug hierauf ganz richtig: „Auch bei dem naturwissenschaftlichen Unterricht hat der Lehrer mehr darauf zu sehen, die geistige Kraft des Schülers zu wecken und zu beleben, eine sittliche Einwirkung auf den Schüler auszuüben, ihn zu begeistern und seinem innern Leben eine edle Richtung zu geben, als allerlei nützliche Kenntnisse mitzutheilen oder den Unterrichtsstoff zu erschöpfen."

In Bezug auf das Selbstbeschreiben empfehlen wir dem Verfasser, was Lehrer Chamloth in Braunschweig über die Lehrform des naturgeschichtlichen Unterrichts in Nr. 12 des „Braunschweigischen Schulboten" von 1856 sagt. Es heißt daselbst: „Der Unterricht sei dialogisch, wenn ein Gegenstand zur Belehrung vorliegt, von dem es leicht ist, Manches von selbst zu bemerken. Hier wird die Aufforderung des Lehrers genügen, daß die Kinder von demselben aussagen möchten, was sie an demselben bemerken: und der Lehrer hat nur hier und da Handbietung zu leisten, um auf das etwa unbeachtet Gelassene durch zweckdienliche Fragen hinzuleiten, dasselbe gleichsam dadurch herauszulocken. Kurz, die Form des naturgeschichtlichen Unterrichts muß am häufigsten die fragend-entwickelnde sein. Sie sei nur selten akroamatisch. Letzteres sei sie etwa dann, wenn der Lehrer das dem Schüler durch die Frage zur Erkenntniß Gebrachte noch durch etwas dem Gegenstande Wesentliches vervollständigen möchte, das er nicht schicklich und ohne großen Zeitverlust aus demselben herauslocken kann; oder wenn der Gegenstand geeignete Veranlassung zu einer religiösen Betrachtung bietet. Der zusammenhangende Vortrag sei indessen möglichst kurz und werde, wenn es die Beschaffenheit desselben erlaubt, wieder abgefragt, um sich zu überzeugen, ob derselbe beachtet und begriffen ist. So wechseln Dialog nnd Akroama. Doch muß in der Volksschule die Frage stets vorherrschend sein und bleiben."

Vermieden beim Unterricht will ferner der Verfasser alles Anekdotenhafte sehen, es sei denn, daß es „hier und da als Mittel zur Verhütung der Geistesabspannung" benutzt werde.

Sobald das „Anekdotenhafte" dazu dient, einen Blick in das Seelenleben der Thiere thun zu lassen, hat es seine berechtigte Stelle im Unterricht, als Amüsement dagegen gar keine.

In Bezug auf Systemkenntniß bezweckt der Verfasser nicht Vollständigkeit, sondern will sich mit einer übersichtlichen Zusammenstellung begnügen. Dagegen haben wir Nichts einzuwenden, besonders,

wenn der Schüler durch diese Uebung im Gruppiren befähigt wird, später seine Systemkenntniß nach Bedürfniß selbst zu vervollständigen.

Was der Verfasser über die Benutzung der Thiere und Abbildungen sagt, ist gut; nur irrt er sich sehr, wenn er meint, es erfordere in der Regel keine Kunstfertigkeit von Seiten des Lehrers, Thierzeichnungen an der Tafel zu entwerfen.

Als Förderungsmittel des Unterrichts werden Excursionen empfohlen. Sammeln sollen die Schüler durchschnittlich nur für die Schule.

3. Köhler a. a. O. beginnt den Unterricht in der Thierkunde mit den niedern Thieren, den Infusorien, und zwar nicht bloß „des Anschauens einer stufenweisen Ausbildung der einzelnen Thierformen (Systematik)" halber, sondern weil er „auf diese Weise noch zur Besprechung der interessanten Insektenwelt gelange, ehe die Natur in ihren Schlaf gefallen." Der letzte Grund ist ohne alle Bedeutung, da die Auswahl für den ersten Kursus mit Leichtigkeit so getroffen werden kann, daß man noch im Sommer zu den Insekten kommt, wenn man dies überhaupt beabsichtigt. Und was das „Anschauen der stufenweisen Ausbildung der einzelnen Thierformen" anbelangt, so kann das unmöglich Zweck des ersten Naturgeschichtsunterrichts sein. Eine Ahnung hiervon bekommt der Schüler erst nach vollkommener Kenntniß des ganzen Baues der Hauptthierformen, also etwa in der Oberklasse. Obwohl sich der Verfasser bei Betrachtung der Infusorien des Mikroskops bedient, so können wir ihm doch nicht zugestehen, daß Kinder, mit denen er den naturhistorischen Unterricht beginnt, fähig sind, den Bau der im Wassertropfen nie rastenden, ihre Gestalt so oft verändernden Infusorien aufzufassen. Dazu kommt noch, daß es fast niemals gelingt, in einem für das Mikroskop bestimmten Wassertropfen nur eine, und zwar eine gewünschte Art zur Veranschaulichung zu bringen.

Wenn der Verfasser übrigens von mir behauptet, daß ich die niedern Thiere überhaupt vom Unterricht wolle ausgeschlossen haben, so irrt er sich, wie der 3. Kursus meines Leitfadens ihm beweisen kann; ich verlange nur, sie da vorgeführt zu sehen, wo das Kind im Stande ist, sie zu verstehen.

4. Einen recht beachtenswerthen Aufsatz: „Ueber die Bedeutung der Pflanzen-Geographie für den botanischen und geographischen Unterricht", hat L. Rudolph in Berlin, bekannt durch seine Schrift und Abbildungen über Pflanzen-Geographie, im ersten Hefte des „Brandenburger Schulblattes" von 1856 geliefert. Er beantwortet darin folgende drei Fragen:

a. Welches sind die bildenden Elemente, welche die Pflanzen-Geographie darbietet?
b. Wie ist der botanische Unterricht einzurichten, um der Pflanzen-Geographie ihren bildenden Einfluß möglich zu machen?
c. Welche Rücksicht hat der geographische Unterricht auf die Pflanzen-Geographie zu nehmen?

Uns interessirt hier zunächst nur die zweite Frage. In der Beantwortung derselben charakterisirt der Verfasser die drei Unterrichts-

stufen, welche in höheren Schulen für den botanischen Unterricht aufgestellt zu sein pflegen; darnach umfaßt die erste Lehrstufe die Terminologie oder besser: „Morphologie und Organographie", angeknüpft an die Beschreibung einzelner Pflanzen, die zweite die Systemkunde, namentlich Kenntniß des natürlichen Pflanzensystems, die dritte die Anatomie und Physiologie der Botanik. Gegen die erste und letzte Stufe hat der Verfasser Nichts einzuwenden; von der zweiten dagegen behauptet er, daß sie die Schüler nicht ausreichend zu fesseln vermöge und die Pflanzenkunde in Mißcredit gebracht habe. Statt den Schüler, wie bisher, mit den Charakteren von mehreren hundert Familien zu belästigen, solle man die 20 Gruppen, die Humboldt für die Physiognomik der Gewächse aufgestellt habe, zu Grunde legen und neben diesen noch die bedeutungsvollen Pflanzenfamilien beobachten, welche in diesen Hauptformen nicht vertreten sind. Die Kenntniß des natürlichen Systems an sich soll indeß dadurch nicht beseitigt werden. Eine Schilderung der Gewächse nach dieser Richtung hin, also mit Rücksicht auf den Totaleindruck, den sie gewähren, hält er für sehr anziehend; zugleich könne dabei dem ästhetischen Momente Rechnung getragen werden, wie das Humboldt meisterhaft gethan; beachte man dabei zugleich die Culturgewächse, so werde auch dem praktischen Momente des Unterrichts Genüge geleistet.

Die Idee hat Manches für sich; nur wird man recht darauf achten müssen, daß der Schüler sich immer des Unterschiedes zwischen den Hauptformen der Pflanzen-Physiognomik und den natürlichen Pflanzenfamilien bewußt bleibt. Des Verfassers Idee findet die Lehrer im Ganzen nicht sehr vorbereitet dazu; es wäre daher erwünscht, wenn er hierauf Bedacht nähme und durch praktische Arbeiten die Ausführung erleichterte.

Als Ergänzung zu dem, was bereits oben über die ästhetische Behandlung der Naturgegenstände gesagt worden ist, fügen wir noch des Verfassers Ansicht hierüber hinzu. Er sagt zum Schluß seines Aufsatzes: „Auch wir wollen einer ästhetischen Behandlung der Naturgegenstände das Wort reden, aber nur insofern sie das Gepräge der Einfachheit und der Wahrheit an sich trägt. Die Literatur der Gegenwart aber, die so überreich an ästhetisirenden Darstellungen aus dem Gebiete der Natur ist, giebt zu sehr ernsten Reflexionen Anlaß. Nichts ist den Naturwissenschaften unwürdiger, ja nichts ist ihnen nachtheiliger, als den wissenschaftlichen Boden verlassen und die Natur mit fremdem Flitterstaat auszuputzen, während sie doch gerade in ihrer Einfachheit alle Elemente des Geistreichen, des Schönen, des Erhabenen in sich vereinigt, die nur irgend zur Erhebung des Gemüthes dienen können. Das Uebersättigen mit ästhetisirenden Darstellungen muß nothwendiger Weise den Geschmack an ernster Beschäftigung verleiden, und eine Menge von Compilationen, welche mehr darauf ausgehen, die Genußsucht der Leser zu befriedigen, als dem Gegenstande einen Dienst zu leisten, sind Schuld daran, daß „„die hohe Kraft der Wissenschaft der ganzen Welt verborgen"" bleibt. „„Und wer nicht denkt, dem wird sie geschenkt; er hat

le ohne Sorgen'''' — das ist das trügerische Motto, welches zwar Viele anlockt, aber Niemanden dauernd zu fesseln vermag. Der wahre Naturfreund muß gegen die Art und Weise, wie so manche „„Naturbilder, Charakterbilder, Bilder aus dem Weltall'''' rc. zusammengestellt sind, feierlich protestiren. Nichts ist bequemer, als überall die schönsten Blüthen herauszuschneiden, die doch nur als das Product einer naturgemäßen Entwickelung Werth haben. Die köstlichsten Dinge, unaufhörlich genossen, verlieren bald ihren Reiz und erzeugen Ekel und Ueberdruß. Vor Allem aber darf die Schule sich nicht zu so unwürdigem Dienst erniedrigen. Wir haben unsere Jugend weder zur Eitelkeit, noch zur Genußsucht zu erziehen. Eine günstige Einwirkung auf Gesittung und Charakter ist nur möglich, wenn man die nächsten Anforderungen, die der Gegenstand macht, mit Ernst festhält, ohne jedoch die höheren Gesichtspunkte aus dem Auge zu verlieren."

f. Das Anlegen von Sammlungen.

Ohne Naturaliensammlungen läßt sich, davon sind Alle überzeugt, ein gedeihlicher naturhistorischer Unterricht nicht ertheilen. Aber die Beschaffung derselben stößt auf große Schwierigkeiten, von denen die hauptsächlichste der Geldmangel, demnächst aber die Bequemlichkeit vieler Lehrer ist.

In der „Volksschule" von Behre und Münkel (1855. 2. Heft) macht ein Ungenannter (K.) den Vorschlag, Naturaliensammlungen für Schulen durch gegenseitigen Tausch von Naturalien zu gründen. Das ist ein sehr vernünftiger Gedanke. Aber wo findet sich Jemand, der die Mühe übernimmt, ihn zu verwirklichen? Wie viele Lehrer giebt es, welche die Naturkörper ihrer Gegend für die Schule und zum Tausch gesammelt haben? Wie viel Lehrer haben überhaupt die dazu erforderlichen Kenntnisse? Mit bloßer Bücherweisheit läßt sich hier nichts anfangen.

Was selbst Schüler im Sammeln leisten können, wenn sie ernstlich wollen, ersehen wir aus einer Bemerkung des Director Brennecke in dem schon oben genannten „Jahresberichte". „Einer meiner Schüler", sagt er, „der gegenwärtig sich ausschließlich dem Studium der Naturbeschreibung widmet, hatte als Quartaner des Gymnasiums zu Jever (am Jahdebusen) sich eine dreifache Sammlung angelegt: 1. eine oryktognostische, 2. eine geognostische, 3. eine paläontologische. Jede derselben enthielt grundsätzlich nur selbstgefundene Stücke, entnommen aus den Pflastersteinen der kleinen Stadt Jever. Jede dieser Sammlungen war reichhaltig, namentlich die paläontologische, welche eine große Anzahl Species versteinerter Korallen enthielt. In der oryktognostischen befanden sich z. B. eine schöne Druse mit Amethysten, schöne Schwefelkieskrystalle, Schörl u. s. w."

In Nr. 30 des „Oesterreichischen Schulboten" von 1856 giebt ein Ungenannter (J. G.) eine zweckmäßige Anleitung zum Sammeln, Einlegen und Aufbewahren von Pflanzen.

Auf das Naturaliensammeln von Seiten der Schüler hat der Lehrer besondere Aufmerksamkeit zu richten, damit es nicht nach der einen oder andern Seite hin ausarte. Das Anlegen von Eiersammlungen ist in diesem Jahre von Seiten des preußischen Ministeriums streng gerügt und verboten worden, worüber sich jeder Naturfreund gefreut hat.

Der „Oesterreichische Schulbote" bringt in Nr. 17 (1856) unter der Ueberschrift: „Zum Schutze der Vögel", eine „Mittheilung aus einer Lehrerconferenz zu Großsonntag in Steiermark", die wir den Lehrern zur Beherzigung empfehlen. Es wird darin auf den großen Nutzen der Vögel aufmerksam gemacht, zugleich aber auch darauf hingewiesen, daß es sündiger Muthwille sei, ein Geschöpf Gottes in seiner Entwickelung zu stören.

C. Physik.

1. Lehrer Schlichting hat auf der schon oben erwähnten Versammlung des Holsteinischen Lehrervereins die Thesis aufgestellt:

> „Der Unterricht in der Naturlehre darf in keiner Schule ganz fehlen. Das Minimum derselben ist Belehrung über die allgemeinen Eigenschaften der Körper und über die Lufterscheinungen."

Mit dem ersten Theile der Thesis sind wir ganz einverstanden; aber warum gerade „Belehrungen über die allgemeinen Eigenschaften" als das Nothwendigste bezeichnet werden, vermögen wir nicht einzusehen. Nach einer Anmerkung in Nr. 48 der „Schulzeitung für das Herzogthum Schleswig ꝛc." zu schließen, scheint Schlichting hierüber selbst nicht ganz klar zu sein; er ließ nämlich im Laufe der Debatte die „allgemeinen Eigenschaften" für die Schule fallen, hält sie aber in seiner schriftlichen Darlegung wieder fest, jenes Fallenlassen „auf Rechnung der Zerstreuung schiebend, in welche einige Ferienreisen ihn versetzt hatten." Wenn der Verfasser damals so zerstreut war, daß er Nothwendiges und Entbehrliches nicht unterscheiden konnte, so hätte er nicht reden sollen.

Nach unserm Dafürhalten giebt es für die Volksschule viel wichtigere Kapitel aus der Naturlehre, als die allgemeinen Eigenschaften es sind.

2. Seminar-Oberlehrer Prange redet a. a. O. der Naturlehre in der Volksschule mit Wärme, doch ohne Uebertreibung, das Wort und tritt, wie schon in einem früheren Artikel (4. Jahrgang des Schlesischen Schulblattes) der Aeußerung eines Schulmannes, „es lasse sich in der Volksschule mit der Naturlehre nicht viel anfangen", entschieden und mit Erfolg entgegen. In seiner Vertheidigung des Gegenstandes nimmt er Rücksicht auf die preußische Regulative und zeigt dabei, wie nothwendig es sei, daß der Lehrer sich nach einem guten Leitfaden für die Naturlehre das zu verarbeitende Material zurecht lege, sich also nicht auf gelegentliche Erläuterung und Erweiterung dessen beschränke, was das Lesebuch davon darbiete.

Das ist auch unsere Meinung, und wir freuen uns, daß sich der Verfasser hierüber klar ausgesprochen hat. Wir sind fest überzeugt, daß die ganze Weltkunde in eine unerträgliche Planlosigkeit verfällt, wenn

ie Lehrer sich auf Erläuterung der Lesestücke beschränken. Kein Lehr-
uch kann den Stoff so ausreichend und so angemessen angeordnet dar-
lleen, daß ein Leitfaden dafür entbehrlich wäre.

3. Bürgerschullehrer Hering aus Reichenbach hielt auf der 8. all-
meinen sächsischen Lehrerversammlung in Plauen einen Vortrag „über
n Unterricht in der Naturlehre in Volksschulen mit besonderer Berück-
htigung eines für die Zwecke derselben hinreichenden physikalischen
pparates." Nachdem er im Allgemeinen angedeutet hat, was aus der
aturlehre für die Volksschule und für die weiter gehende Bürgerschule
höre, stellt er folgende Sätze für die Ertheilung eines fruchtbringenden
hysikalischen Unterrichts auf:

a. „So viel nur immer möglich, führe man dem Schüler beim
nterrichte die zu erklärenden Erscheinungen und Vorgänge vor die
ugen, oder man knüpfe den Unterricht an Versuche und Beobachtungen
, die der Schüler vor Augen hat. Denn hat der Schüler auch das,
as ihm beim Unterrichte absichtlich vorgeführt wird, im Leben schon
t wahrgenommen, so war es doch in den meisten Fällen nur ein Sehen
sselben, nicht ein Beobachten, und da in der Natur ein Vorgang nie
lein vor sich geht, so ist der noch Ungeübte nicht im Stande, zu
licher Zeit das Ganze zu überblicken und das Einzelne bestimmt
fzufassen, während bei dem angestellten Versuche oder Experi-
ente es möglich ist, die Aufmerksamkeit auf eine bestimmte Erschei-
ung zu lenken."

b. „Man veranlasse den Schüler, durch aufmerksames Beobachten
r ihn umgebenden Erscheinungen außer der Schule neue Belege und
ispiele für das ihm bereits Mitgetheilte aufzufinden, wodurch das
eobachtungsvermögen geschärft und der praktische Sinn gefördert wird.
an berücksichtige daher"

c. „zunächst das, was für den Schüler von praktischem Werthe
d von Bedeutung ist, damit es z. B. nicht vorkomme, daß er von
ftspiegelung zu schwatzen wisse, ohne daß er weiß, welche Bewandtniß
mit der Dämmerung und der Morgen- und Abendröthe hat, oder
ß er die Namen und Eigenschaften aller bei uns nicht vorkommenden
ftwinde an den Fingern herzählen könne, aber nicht weiß, was er zu
un und zu lassen hat, um in seiner Wohnung eine gesunde und reine
ft herbeizuschaffen und zu erhalten, und"

d. „quäle man den Schüler nicht Stunden lang mit bloßen trocke-
n Begriffserklärungen, womit man die Freude und das Interesse an
r Natur nur zerstören würde, sondern man gebe sie nicht hinter ein-
der und auf einmal, wie es gewöhnlich mit den Eigenschaften der
rper geschieht, sondern nach und nach, wie und wenn sie Bedürfniß
rden. Man gebe den Begriff von luftförmigen Körpern, wenn von
r Luft, den Begriff von tropfbarflüssigen Körpern, wenn vom Wasser
handelt werden soll u. s. w."

e. „Suche man die zu verschiedenen Zeiten sich darbietende Gele-
nheit, über Gegenstände der Naturlehre zu sprechen, zur festern Ein-
ägung des Dagewesenen zu benutzen. So kann das Nöthigste über

den Regenbogen den Kindern bald ohne Schwierigkeit beigebracht werden, wenn eben einer am Himmel steht, und das Wesen des Nebels wird ihnen nicht schwer begreiflich zu machen sein, wenn sie beim Nebel mit ziemlich feuchter Jacke in die Schule kommen und von dieser aus des Nachbars Haus nicht zu erkennen im Stande sind, bis endlich gegen Schluß der Schule die höher steigende Sonne so weit die Dünste ausdehnt, daß sie auch von einer höhern, leichtern Luftschicht wieder als Wolken getragen werden können. Ganz besonders möchte dieses gelegentliche Mittheilen und Belehren über Gegenstände aus der Naturlehre auch den Schulen zu empfehlen sein, in denen wegen Mangel an Zeit diesem Gegenstande nur ganz kurze Zeit zugemessen werden kann. Dazu hat es mich bedünken wollen, als wenn gerade solche gelegentliche Mittheilungen fester im Gedächtniß hafteten, als das im fortlaufenden Kursus Gegebene."

Die Wahrheit dieser Sätze läßt sich nicht bestreiten; möchten sie nur erst allgemein befolgt werden!

Darauf zeigt der Verfasser, wie sich die wichtigsten Lehren der Physik zum Theil ohne, zum Theil durch einfache, leicht herstellbare Apparate zur Anschauung bringen lassen. Er hat sich viel mit dem Gegenstande beschäftigt und ertheilt daher praktische Rathschläge. Auf seinen für Bürgerschulen hergestellten verkäuflichen Apparat kommen wir weiter unten zurück.

4. In Nr. 27 der „Allgemeinen Lehrerzeitung" von 1856 weist ein Ungenannter (E. N.) in ansprechender Weise nach, daß es keine „pädagogische Sünde" sei, den physikalischen Unterricht mit den allgemeinen Eigenschaften zu beginnen. Der Verfasser vergißt aber dabei, daß das Interesse der physikalisch noch unbeschulten, für den Gegenstand erst zu gewinnenden Schüler viel größer ist, wenn man ein recht augenfälliges Experiment macht, z. B. mit der Magnetnadel, als wenn man nachweist, daß jeder Körper einen Raum einnimmt. Darauf ist einiger Werth zu legen.

D. Technologie. Haus- und Landwirthschaft.

1. Ueber den Werth dieser Gegenstände für Volks- und Bürgerschulen liegen uns die widersprechendsten Ansichten vor, zu denen noch die eigene, wieder davon abweichende hinzukommt. Schulrath Lauckhard in Weimar empfiehlt in seinen „Volksschulblättern aus Thüringen" namentlich die Haus- und Landwirthschaft lebhaft; im „Brandenburger Schulblatt" (Schlußheft von 1856) stellt dagegen ein Ungenannter (F. Sch.) den Satz auf: „Technologie, Hauswirthschafts- und Ackerbaulehre u. dergl. unter die Lehrgegenstände der Elementarschule aufzunehmen, ist überflüssig und schädlich."

2. Derselbe Verfasser sagt von der Technologie: „Die Technologie, die man in die Lehrpläne der Stadtschulen einschieben will, ist selbst für Viele, welche sie fordern, eine Art X, ein nebelhaftes Gebilde, über dessen Zweck, Inhalt und Bedeutung sie sich ganz und gar nicht

sind. Wir haben Technologien, vortreffliche Werke, aber wenn sie
m Zweck recht entsprechen, dann sind sie nicht für Bürgerschulen,
ern für höhere Anstalten, für technische Beamte der Regierungen
ähnliche Leute geschrieben. Das Wissenswertheste daraus bietet
r das Leben dem einzelnen Handwerker und zwar weit ausführlicher
genauer, als eine Technologie es darbieten kann; und was die
nologie hat, ohne daß das besondere Gewerbe davon etwas weiß,
ist auch für den Handwerksmann von Ueberfluß und vom Uebel."
Was der Verfasser über die Unklarheit in technologischen Dingen
über die Lehrbücher der Technologie sagt, unterschreiben wir gern,
s uns sattsam aus Erfahrung bekannt ist, nicht aber das Folgende.
entlich halten wir den Ausspruch: „was die Technologie hat, ohne
das besondere Gewerbe etwas davon weiß, das ist auch für den
dwerksmann von Ueberfluß und vom Uebel", für höchst nachtheilig
die Entwickelung der Gewerbe. Um dies darzuthun, brauchen wir
auf die Gewerbe hinzuweisen, welche bei Darstellung ihrer Producte
ische Processe auszuführen haben. Wonach verfahren unsere gewöhn-
n Seifensieder, Bäcker, Bierbrauer, Gerber, Färber, Glasfabrikanten
. w.? Nach Recepten und abgesehenen Handgriffen. Und die Folge
n ist, daß ihre Producte leicht mißrathen, daß sie ihr Gewerbe trotz
r Entdeckungen nicht zu vervollkommnen im Stande sind, daher hinter
allgemeinen Fortschritt zurückbleiben und endlich — verarmen.
: als Handwerker heut noch unter dem Banne gegebener Recepte
, ist verloren.

Hiermit haben wir die Seite des Gegenstandes berührt, die uns
die wesentliche in der Technologie erscheint: die chemische. Alle
erbtreibende, Handwerker wie Fabrikanten, die chemische Processe
ihren Arbeiten hervorzurufen haben, müssen in der Schule zur Ein-
solcher Processe gebracht werden, damit sie dieselben denkend und
achtend zu ihrem und des Publikums Nutzen ausführen, nach den
schritten der Chemie heilsam verändern können. Nicht das Seifen-
en soll also die Schule lehren, wohl aber soll sie Aufschluß geben
die Darstellung der Pottasche, der Soda, der Fettsäuren und ihre
bindung mit Kali und Natron. Ein so ausgerüsteter Schüler wird
die Seifensiederei mit Leichtigkeit erlernen und mit Vortheil betrei-
. Der Einwand, daß von den jährlich abgehenden Schülern viel-
t nur einer oder zwei Seifensieder werden, kann hier nicht gemacht
en. Die Einsicht, welche wir in der Technologie angestrebt zu sehen
schen, kommt sehr vielen Gewerbtreibenden zu Statten, ist überhaupt
Art, daß Jeder, der unsere Zeit verstehen will, sie besitzen muß.

Chemische Technologie ist es also, was wir verlangen, oder, um
Mißverständnissen zu begegnen: eine Chemie, welche ein ein-
tsvolles Erlernen und Betreiben der Gewerbe mög-
macht.

Und einen solchen Unterricht verlangen wir für jede Stadtschule.

3. Ebenso denken wir über die Landwirthschaft. Dieser wich-
Erwerbszweig hat in neuerer Zeit große Fortschritte gemacht, muß

aber noch bedeutend gehoben werden. Was er aber jetzt ist, das dankt er vorzugsweise der Chemie, der Einsicht von dem Verhältniß, in dem Boden, Dünger und Pflanzennahrung zu einander stehen. Wir verlangen nicht, daß dem Knaben in der Schule das Pflügen, Säen, Ernten und Dreschen beigebracht, sondern daß er den Ackerboden prüfen lerne und mit den chemischen Bestandtheilen des Düngers, mit dem, was zur Nahrung für die verschiedenen Fruchtarten, für die Hausthiere u. s. w. erforderlich ist, bekannt gemacht werde.

Sonach trägt also auch die Landwirthschaftskunde wesentlich einen chemischen Charakter. Und die für die Landwirthschaft erforderliche Chemie soll nicht nur jeder Bauerjunge in seinem letzten Schuljahre erlernen, sondern auch die Knaben in den Städten mit Landbau, ja es soll sie jeder lernen, der seine Zeit begreifen will.

Was in Lauckhardt's „Volksschulblättern" als Beschluß der „Durlacher evangelischen Lehrerconferenz" über den landwirthschaftlichen Unterricht in Volksschulen gefordert wird, bleibt zum großen Theil beim Aeußern stehen, entspricht daher den von uns gestellten Forderungen nicht. Die Herren müssen tiefer in die Sache eingehen und z. B. einmal den „Katechismus der Ackerbau-Chemie" von Hamm und Stöckhardt's „Feldpredigten" zur Hand nehmen.

Erfreulich ist es übrigens, daß man jetzt in verschiedenen Ländern, z. B. in Weimar, Baden, Hessen, Oesterreich, Unterricht in der Landwirthschaft für die Volksschulen verlangt. Ist der Gegenstand erst als nothwendig anerkannt, dann wird man auch nach und nach erkennen, worauf es der Hauptsache nach beim Unterricht darin ankommt. Der Rath einsichtsvoller Männer wird dabei sehr förderlich sein. Man frage Stöckhardt, Hamm, Babo u. A.

II. Literatur.

I. Naturkunde im Allgemeinen.

1. Die Naturwissenschaften in ihren Beziehungen zu den materiellen und geistigen Interessen der Menschheit, von W. Stein, Prof. der Chemie an der Königl. polytechn. Schule zu Dresden. 8. (38 S.) Dresden, G. Schönfeld's Buchhandlung (C. A. Werner). 1856. 7½ Sgr.

Der Inhalt dieses Schriftchens zerfällt in zwei Theile. Der erste Theil weist nach, daß das materielle Wohlergehen die Grundlage für die sittliche Veredlung und die geistige Erhebung des Volkes ist, und wesentlich durch die Naturwissenschaften gefördert wird; der zweite dagegen, daß in der harmonischen Ausbildung der Gemüthsanlagen und der Verstandeskräfte das wahre Glück des Menschen ruht, zur Cultur des Gemüthslebens aber kaum noch ein Unterrichtsgegenstand so geeignet sei, wie die Naturkunde. Ueber Beides verbreitet sich der Verfasser ziemlich ausführlich, am ausführlichsten über den materiellen Nutzen der Naturkunde. Die Hauptgedanken des zweiten Theiles haben wir be-

als oben angezogen und beleuchtet, gehen deshalb hier nicht nochmals darauf ein.

Das Schriftchen verdient gelesen und geprüft zu werden.

Die Ausstattung ist sehr ansprechend.

7. Der Materialismus und die christliche Volksschule. Ein Aufruf an das deutsche Volk und seine Obrigkeiten von Theodor Weber, Prediger der reformirten Gemeinde zu Stendal. 8. (50 S.) Stendal, Franzen u. Große. 1856. 8 Sgr.

Der Verfasser hat es in seinem Schriftchen darauf abgesehen, nachzuweisen, daß die in neuerer Zeit durch ihre naturwissenschaftlichen Arbeiten sehr populär gewordenen Männer, wie Ule, Müller, Roßmäßler u. A., materialistische Ansichten verbreiten und dadurch den Glauben an Gott und Unsterblichkeit erschüttern und vernichten. Er sucht dies durch Stellen aus den Schriften dieser Männer, namentlich aus den Aufsätzen der „Natur", zu erweisen, und verlangt dann von den Behörden, diesen Leuten das Handwerk zu legen, vor allen Dingen aber den Volksschullehrern, diesen Unmündigen, das Lesen solcher Schriften streng zu verbieten.

Einige obrigkeitliche Anfragen an Lehrer abgerechnet, haben die Behörden durch — Schweigen geantwortet. Möchte sich doch der Verfasser die Behörden hierin zum Muster nehmen! Außerdem empfehlen wir ihm noch, in seinen Mußestunden etwas Naturwissenschaft zu treiben; sie belehrt auch nach dieser Richtung hin vortrefflich.

---

8. Die Naturkunde in ihrer Beziehung zu den gewöhnlichsten Verhältnissen und Beschäftigungen des Lebens, des Haushalts und der Feldwirthschaft, zur Bildung rationeller Haus- und Feldwirthe, sowie naturkundlicher Hausfrauen, leicht faßlich dargestellt von Dr. Ludwig Glaser, Großherzogl. Hessischem Realschuldirigenten. Mit zahlreichen Illustrationen. 8. (XII u. 400 S.) Frankfurt a. M., J. D. Sauerländer. 1856. 1⅙ Thlr.

Das Werk besteht aus zwei Theilen, von denen der erste allgemeine, der zweite angewandte Naturkunde enthält. Die allgemeine Naturkunde bietet Folgendes dar: A. Astronomie und mathematische Geographie. B. Physik. C. Physikalische Geographie und Meteorologie. D. Chemie. E. Der thierische Organismus und das thierische Leben. F. Die Organe und Verrichtungen der Pflanzen. Die angewandte Naturkunde behandelt: A. Geschäfte und Verhältnisse des Hauses. B. Verhältnisse des Gartens und Feldes. Ein Anhang enthält eine übersichtliche Zusammenstellung der Maße und Gewichte.

Das Werk soll ein „Volksbuch" sein, zugleich aber auch „den weiblichen Erziehungsanstalten der gebildeteren Klassen" dienen. Wir halten dasselbe weder für den einen, noch für den andern Zweck tauglich. Das Material der ersten Abtheilung ist zwar an und für sich ein wissenswerthes, aber es ist durchweg nicht in der Form dargeboten, die allein für das Volk passend ist. Statt von einfachen Versuchen und Wahrnehmungen auszugehen und aus diesen die Gesetze überzeugend zu entwickeln, stellt der Verfasser diese an die Spitze und bringt dann einige Beispiele zur Erläuterung. Das ist weder anziehend, noch

anregend. Die zweite Abtheilung ist etwas populärer gehalten, bringt aber dafür wieder Manches zur Sprache, was das Leben überall ohne Mühe selbst lehrt. Jedenfalls würde eine innige Verschmelzung beider Theile ein viel besseres Buch gegeben haben, als es hier vorliegt. Wir verweisen auf Schödlers „Buch der Natur", ganz besonders aber, was den rechten Ton für die Darstellung anbelangt, auf die oben angezeigten Schriften von Bernstein. Zum Volksschriftsteller haben aber nicht Alle die nöthige Begabung.

4. **Das Buch der Natur** oder das Wissenswürdigste aus allen Gebieten der Naturwissenschaften für die Gebildeten aller Stände. Dargestellt von **H. Hollard**, Dr. med. und Prof. der Naturgeschichte. Ein von der Gesellschaft der christlichen Moral in Paris gekröntes Werk. Aus dem Französischen übersetzt von **A. v. H.** Neue wohlfeile Ausgabe. Mit einer Vorrede von **Eduard Riehm**, Lic. theol. und Garnisonsprediger in Mannheim. 8. (XVI u. 630 S.) Ludwigsburg, Ferd. Riehm. 1856. 28 Sgr.

Der Vorredner hält dies Werk seines „religiösen Elementes" wegen für besonders geeignet, die schädlichen Wirkungen der Schriften zu beseitigen, welche, wie Büchners „Kraft und Stoff", „den gröbsten Materialismus lehren." Um diesen Zweck zu erreichen, müßte das Buch eine ganz andere Anlage, ja einen ganz andern Inhalt haben; es müßte direct eingehen auf die gegnerische Ansicht und das Falsche derselben nachweisen; durch ein bloßes Hinweisen „auf die weise Ordnung und einheitliche Zweckmäßigkeit in der Schöpfung", worauf der Verfasser sich nach dieser Richtung hin beschränkt, wird wenig erreicht. Wie das Buch vorliegt, entspricht es nur sehr bescheidenen Forderungen. Die Darstellung ist zwar populär, aber nicht anschaulich, nicht entwickelnd genug. Von dem Inhalte sagt der Vorredner, der Verfasser habe nur „feststehende Thatsachen" vorgetragen, während die Materialisten „vielfach das unredliche Mittel gebrauchten, sehr bestrittene Hypothesen vor dem Volke als unbezweifelte, feststehende Thatsachen vorzutragen." Das können wir leider nicht bestätigen; wir müssen vielmehr erklären, daß der Inhalt des Buches in vielen Theilen völlig veraltet ist, mit den neueren Forschungen geradezu in Widerspruch steht. Gleich Seite 11 wird von den Atomen behauptet, daß man sie zwar ihrer außerordentlichen Kleinheit wegen selbst durch das beste Mikroskop nicht sehen, wohl aber durch den Geruch wahrnehmen könne. Das ist gleich eine sehr starke, durch Nichts zu erweisende Behauptung. Von dem, was der Verfasser über die Organisation der Pflanzen sagt, sind drei Viertel nicht mehr wahr. Von solchen Büchern läßt sich eine Wirkung, wie die angegebene, nicht erwarten; sie sind zu nichts weiter gut, als zu Maculatur. Der Herr Licentiat hat sich durch seine Empfehlung des Buches nicht als Naturkundiger zu erkennen gegeben und von Neuem den Beweis geliefert, daß es nicht wohlgethan ist, sich mit Sachen zu befassen, die man nicht versteht.

5. **Die Dreieinigkeit der Kraft.** Ein Beitrag zur näheren Erkenntniß Gottes in seiner materiellen Schöpfung. Für die Gebildeten aller Stände, besonders auch des schönen Geschlechts. Von Prof. Dr. M. [illegible]

r. 8. (VIII u. 345 S., mit in Stahl gestochenem Titel.) Nürnberg, Korn. 1856. Geh. 2 Thlr., in engl. Einband 2½ Thlr.

Der Titel klingt ein wenig dunkel, der Inhalt selbst ist dafür desto :. Die Dreieinigkeit der Kraft ist dem Verfasser die Anziehungs- die Wärme und die Polarkraft. Hieraus erklärt er die Haupter- ungen auf der Erde und bringt sie nach der Zahl seiner Vorle- n in folgende Gruppen: 1. Vom Stoff und von der Materie aupt. Die vom Stoff unzertrennliche Anziehungskraft. 2. Einige n der Anziehungskraft. Schwere. Gewicht. Das Fallen der Körper. Fließen der Gewässer. Bestimmungen der Stoffmengen. 3. Weitere n der Anziehungskraft. Bewegung der Planeten um die Sonne, der Monde um ihre Planeten. 4. Weitere Folgen der Anziehungs- Fluth und Ebbe. Nothwendige Gestalt der tropfbar-flüssigen Kör- Bildung fester Körper. 5. Entferntere Folgen der Anziehungskraft. rdruck. Quellen. Artesische Brunnen. Erdbrüche. 6. Der Luftdruck, nothwendige Folge der Anziehungskraft. Das Barometer. 7. Die Stoffe unzertrennliche Dehnkraft als Wärme. Das Thermometer. reie und gebundene Wärme. 9. Frei leitende und freie strahlende ne. 10. Nähere Bestimmung des Begriffs der Dichtigkeit und des gewichts der Stoffe. Einige allgemeine Gesetze der Kräfte. Schwer- : 11. Die Wärme als Ursache der Winde und des Wetters. Wie limatischen Verhältnisse sich gestalten würden, wenn die Erdachse der Ebene der Erdbahn senkrecht stünde. 12. Wie die durch die enhitze veranlaßte Witterung bei der wirklichen, etwas gegen die e der Erdbahn geneigten Lage der Erdachse gegen die Erdbahn sich ten muß. 13. Die Wärme in Verbindung mit der Anziehungs- als Ursache der Meeresströmungen. 14. Die Polarkraft in ihren einungen als Magnetismus und Elektricität. 15. Die Polarkraft rer Erscheinung als Galvanismus. 16. Chemische Eigenschaften Stoffes in Folge der Polarkraft. 17. Fortsetzung der chemischen chtungen. Organische Stoffe. 18. Von den Veränderungen, welche Erdkörper sichtbar erleidet und bisher erlitten hat. 19. Frühere re Wärme auf der Erdoberfläche. 20. Das Zusammenwirken der dem Stoffe innewohnenden Kräfte ist die wesentliche Ursache der n Gestalt der Erde und der Revolutionen, welche sie seit ihrer ffung hat durchmachen müssen. 21. Versuch eines Gemäldes der ldung und der Entstehung des Planetensystems, wie solche den wirkenden Kräften gemäß stattfinden konnten und mußten.

Die Vorlesungen sind, wie der Verfasser versichert, wirklich gehal- orden und waren für ein gemischtes Publikum bestimmt; der Ver- durfte daher so gut wie gar keine naturwissenschaftlichen Vorkennt- vorausseßen. Dadurch haben dieselben allerdings für den, der en Gegenständen vertraut ist, eine gewisse Breite, deutsche Gründ- t bekommen, nicht aber für Uneingeweihte, für die sie ja auch nur mt sind. Wir können das Werk Lehrern und andern Gebildeten n recht gutes empfehlen. Die Ausstattung ist schön.

behandelt. Der Verfasser bespricht die Gegenstände für Gebildete in al-
Liebe und großer Sachkenntniß und hat sich zugl Sandberger, Gym-
stellung anziehend zu halten. Die erste Abtheil zschnitten von Franz
erschöpfende, aber das Bedürfniß gebildeter Le zeichen. gr. 8. (VIII
Naturgeschichte des Meeres; die zweite, den Haup nschaft. Gliederung
dende, behandelt die Bewohner des Meeres, … Wallfisch, …
zur mikroskopischen Foraminifere, und ebenso die Seepflanzen. Die
große Masse der organischen Geschöpfe machte natürlich eine Auswahl
nöthig; diese ist so getroffen, daß in allen Klassen das Interessanteste,
für den Menschen Wichtigste hervorgehoben und ausführlicher dargestellt
wurde als Nebensächliches. Viele der hierher gehörigen Partien sind
ganz vorzüglich gelungen und werden mit Vortheil auch in der Schule
benutzt werden können, ganz abgesehen davon, daß sie sich dem Lehrer
an und für sich zum Studium empfehlen. Die dritte Abtheilung zeigt
in ebenfalls ansprechender Weise, wie der Mensch allmählich mit der
Größe und den Grenzen des Oceans bekannt geworden ist, wobei
natürlich auch der neuesten Reisen Franklin's und Kane's gebührend
gedacht wird.

Wir können versichern, das Werk mit voller Befriedigung gelesen
zu haben.

Die Ausstattung ist schön.

11. Die gesammten Naturwissenschaften, populär dargestellt von Dippel, Gottlieb, Koppe, Lottner, Mädler, Masius, Moll, Nauck, Nöggerath, Quenstedt, v. Nußdorf. gr. 8. G. D. Bädeker in Essen. 1857.

Von diesem Werke liegen uns nur die beiden ersten Lieferungen vor, und diese sind so gut wie gar nicht geeignet, einen Schluß auf das Spätere machen zu lassen, da es Koppe, der den Inhalt geliefert, nicht sonderlich gelungen ist, sich von dem Gange und Tone seiner bekannten „Anfangsgründe der Physik" loszumachen, was für ein Werk, wie es hier beabsichtigt wird und zu dem Masius die Einleitung schreiben soll, durchaus erforderlich war. Wir erwarten indeß mit einiger Sicherheit, daß wenigstens der größere Theil der übrigen Mitarbeiter einen glücklicheren Weg einschlagen und den Ton besser treffen werde; glückt das, so wird das größere Publikum ein Werk erhalten, durch welches es sich in geist- und herzerfreuender Weise mit den wichtigsten Naturerscheinungen, Naturkörpern und Erfindungen bekannt machen kann. In einzelnen Theilen ist diese Aufgabe von andern naturwissenschaftlichen Schriftstellern schon gelöst worden, in einem das ganze Gebiet umfassenden Werke noch nicht.

Das ganze Werk wird aus drei Bänden, mit etwa 500 Abbildungen, bestehen und in circa 20 Lieferungen, à 10 Sgr., bis Ende 1857 vollständig erscheinen.

Alexander v. Humboldt hat gestattet, ihm das Werk zu widmen. Nach dem vorgedruckten Briefe erwartet derselbe, daß „die begonnene Schrift ein Gegengift sein wird für die vielen inhaltleeren populären Schriften, mit denen Deutschland mehr als die Nachbarstaaten

Kleinen." Der [illegible] in denen freilich ,,,,die Begeistigung des Tannenhol-
chter, klarer Denker erhält."
ihm das Verfahre[illegible] im nächsten Bande ausführlich auf das zeitgemäße
Gegenstand bekannt z[illegible] und bemerken nur noch, daß die Ausstattung der
Gelehrten-Kram. [illegible]agen sehr schön ist.
und f[illegible] schon haben;

II. Naturgeschichte.

a. Für Lehrer.

1. Anthropologie.

A. Abbildungen.

12. **Naturgeschichte für die Volksschule.** Mit über 230 colorirten Abbildungen. Tafel I—X und vollständigem Abriß der Naturgeschichte aller drei Reiche. Herausgegeben von **Johannes Stangenberger.** Neu-Ruppin, bei Oehmigke und Riemschneider. 24 Sgr.

Der „vollständige Abriß der Naturgeschichte aller drei Reiche", den der Titel verheißt, steht auf drei Seiten des Umschlages und umfaßt nicht nur die drei Reiche, sondern auch „Bau und Natur des Menschen", und giebt zum Schluß sogar noch Anweisung zum Anlegen „naturgeschichtlicher Sammlungen", wobei es dem Verfasser begegnet, von Schmetterlingssammlungen und Insektensammlungen in gesonderten Abschnitten zu reden.

Die Abbildungen haben eine sehr mäßige und daher nicht weit erkennbare Größe, sind vielfach incorrect und ohne alle Ausnahme sehr schlecht und falsch colorirt. Schnabelthier und Hamster, die neben einander stehen, sind z. B. mit ein und derselben Farbe angestrichen, der Hamster ganz einfarbig.

Wir warnen hierdurch ausdrücklich vor dem Gebrauche dieses Werkes.

Mikroskopische Pflanzenbilder rc. von **Breidenstein.** Siehe unter: „3. Botanik."

B. Schriften mit und ohne Abbildungen.

13. **Der menschliche Körper.** I. Abtheilung: Kenntniß desselben. Von **Theod. Leonhardi-Aster,** Dr. med. und prakt. Arzt, und **J. C. Jäckel,** Schuldirector in Dresden. Mit Abbildungen. II. Abtheilung: Pflege desselben. Von **Rudolph Walther,** Dr. med. und prakt. Arzt in Freiberg, und **J. C. Jäckel.** 8. (I. Abth. V u. 111 S., II. Abth. VI u. 124 S.) Leipzig, Jul. Klinkhardt. 1856. Jede Abth. 7½ Sgr.

Dies Werk kann nach Anlage und Ausführung als zweckmäßig bezeichnet werden. In der ersten Abtheilung ist die Anordnung im Ganzen die gewöhnliche. Die Darstellung beschränkt sich der Hauptsache nach auf die Anatomie; die Physiologie ist ausgeschlossen worden, was wir bedauern, da sie gerade ein besonderes Interesse darbietet, Antwort giebt auf die interessantesten Erscheinungen. Da das Buch auch in der gegenwärtigen Gestalt nicht für den unmittelbaren Unterricht berechnet ist, so hätte diese Seite des Gegenstandes nicht unberücksich-

tigt bleiben sollen. Eine bloße Kenntniß der Theile des Körpers ist nur eine halbe Kenntniß.

Der zweite Theil ist folgendermaßen gegliedert:

I. Abschnitt. Von den auf den Körper und sein Wohlsein von Außen wirkenden Einflüssen.
   1. Kapitel. Die Nahrungsmittel.
   2. Kapitel. Der Wohnort und die Wohnung.
   3. Kapitel. Die Kleidung.

II. Abschnitt. Von dem Verhalten im gesunden und beziehendlich kranken Zustande des Körpers.
   1. Kapitel. Die Pflege der einzelnen Organe und Systeme.
   2. Kapitel. Von der Ruhe und Bewegung.
   3. Kapitel. Von der Gewöhnung und den Gewohnheiten.

III. Abschnitt. Von der Krankheit.

Dieser Theil ist recht praktisch gehalten; der Lehrer wird daraus viel guten Rath für sich, seine Schüler und seine Gemeindeglieder erhalten. Ueber die beiden Hauptklassen der Nahrungsmittel, die stickstoffhaltigen und stickstofflosen, hätten die Verfasser im Sinne Liebigs etwas ausführlicher werden können.

2. Zoologie.

14. Anleitung zum Studium der Thierwelt. Von E. A. Roßmäßler. Als dritte gänzlich umgearbeitete Auflage von des Verfassers „Systematische Uebersicht des Thierreichs." gr. 8. (VIII u. 560 S.) Leipzig, Arnold'sche Buchhandlung. 1856. 2½ Thlr.

Die ersten 24 Bogen dieser Schrift sind bereits 1847 erschienen, enthalten also nicht überall die neueren Entdeckungen. Dem vorangehenden allgemeinen Theile (S. 1—207) ist hieraus kein Nachtheil erwachsen, den niederen Thieren im Ganzen auch nur so weit, als es die Klassifikation betrifft; indeß sind auch hier die mittlerweile eingetretenen Aenderungen bereits genügend angedeutet. Alles Uebrige entspricht dem gegenwärtigen Standpunkte der Wissenschaft.

Vor ähnlichen Werken zeichnet sich das vorliegende besonders durch seinen allgemeinen Theil aus, der so ausführlich und dabei so klar ist, daß der Lehrer durch denselben ganz vertraut wird mit der Organisation der Thiere. Im besondern Theile ist überall so viel gegeben, als für das Verständniß der Klassen, Ordnungen, Familien, Gattungen und verbreitetsten Arten erforderlich ist. Das Werk eignet sich daher ganz besonders für Diejenigen, welche es auf eine möglichst gründliche Uebersicht vom ganzen Thierreich absehen, sonach vielleicht auch als Leitfaden für die oberen Klassen höherer Schulanstalten.

15. Versuch einer Einführung in das Studium der Koleoptern. Von Dr. Ludwig Imhoff. In zwei Theilen und einem 25 Tafeln lithographirter Abbildungen nebst Text enthaltenden Anhange. Lex.-8. (XXXI, 114 u. 272 S.) Basel, Bahnmaier. In Comm. 1856. 4½ Thlr.

Dies Werk besteht aus einem allgemeinen und einem besonderen Theile. Der erstere bringt die allgemeinen Verhältnisse der Käfer in

ausführlicher, doch nicht breiter Weise zur Sprache und handelt im ersten Abschnitt von dem Verhältniß der Käfer zum Menschen und zur übrigen Natur, im zweiten von der Gestalt, Organisation und Lebensverrichtung derselben, im dritten von deren systematischer Stellung. Der zweite dieser Abschnitte ist natürlich der bedeutendste; er enthält Alles, was zu wissen nöthig ist, um sich erfolgreich an das eigene Untersuchen der Käfer begeben zu können. Um den Anfänger bei den so schwierig zu erkennenden, für die Unterscheidung der Gattungen aber sehr wichtigen Freßwerkzeugen nicht in Ungewißheit zu lassen, sind zwei Tafeln Abbildungen beigegeben worden. Es würde nicht unzweckmäßig gewesen sein, wenn der Verfasser auch die mancherlei Modificationen des Mittelleibes bildlich dargestellt hätte. Der zweite Theil enthält eine systematische Uebersicht der Käfer. Die ganze Ordnung (Klasse) wird in Sectionen, Familien und Gruppen gegliedert und jede dieser Abtheilungen ausführlich charakterisirt. Zum Verständniß dieser Charakteristik dienen die im Anhange gegebenen Abbildungen. Auf 25 Tafeln sind 661 Gattungsrepräsentanten dargestellt, in Umrissen natürlich, aber so charakteristisch und correct, daß sie auf den ersten Blick erkannt werden. Wie bei der Charakteristik selbst, so sind auch in den Abbildungen die Käfer der ganzen Erde in Betracht gezogen.

Wir freuen uns, das Werk als ein bedeutungsvolles, für alle Freunde der Entomologie und namentlich der Käfer sehr brauchbares bezeichnen zu können; wer dasselbe gründlich durcharbeitet und die Abbildungen fleißig betrachtet, kann getrost an das specielle Studium der Käfer nach Erichson, Burmeister, Redtenbacher u. A. gehen, ohne befürchten zu müssen, daß er hülflos darin stecken bleiben wird. Die Ausstattung ist gut, der Preis für das Dargebotene sehr mäßig.

16. Käferfauna für Nord- und Mitteldeutschland, mit besonderer Rücksicht auf die preußischen Rheinlande. Von **M. Bach**, Lehrer an der höheren Stadtschule zu Boppard. 3. Band. 1. Lieferung. Bogen 1—9. Coblenz, J. Hölscher. 1856. Geh. 28 Sgr.

Den ersten und zweiten Band dieses Werkes haben wir bereits in den früheren Jahrgängen angezeigt und als sehr brauchbar zum Studium der Käfer durch eigene Untersuchung empfohlen. Die vorliegende erste Lieferung des dritten Bandes enthält die Cerambicinen, Donacien und den größeren Theil der Chrysomelinen. Das Einzige, was wir an dem Werke auszusetzen haben, ist sein sehr langsames Erscheinen. Wir empfehlen dem Verfasser wie dem Verleger, sich nicht gar so sehr von dem bereits in zweiter Auflage erscheinenden „Redtenbacher" überholen zu lassen.

17. Naturgeschichte der Insekten Deutschlands. Begonnen von Dr. **W. F. Erichson**, fortgesetzt von Dr. **H. Schaum**, **G. Kraatz** und **H. v. Kiesenwetter**. Erste Abtheilung: Coleoptera. Erster Band, Bogen 1—12. Zweiter Band, Bogen 1—24. Vierter Band, Bogen 1—11. Berlin, Nicolai'sche Buchhandlung. 1856 u. 1857. 4 Thlr.

Was der talentvolle, viel zu früh für die Wissenschaft gestorbene Erichson begonnen, setzen drei seiner Freunde fort. Die neuen Verfasser

sind längst als bedeutende Entomologen bekannt; das Publikum darf daher ihre Arbeiten mit dem vollsten Vertrauen entgegennehmen. Schaum hat die Bearbeitung des ersten, Kraatz die des zweiten, Kiesenwetter die des vierten Bandes übernommen; der dritte liegt bereits vollendet vor. Eine rasche Vollendung des Werkes ist zugesagt und läßt sich von diesen Kräften mit Sicherheit erwarten. Gelänge es, auch für die übrigen Abtheilungen der Insekten solche Kräfte zusammenzubringen, so würde Deutschland ein Werk erhalten, wie keine andere Nation es aufzuweisen hat. Möchte dieser Wunsch in Erfüllung gehen!

18. Zoonomische Briefe. Allgemeine Darstellung der thierischen Organisation. Von Prof. Dr. **Herm. Burmeister**. gr. 8. 1. Theil. (VIII u. 367 S.) 2. Theil. (X u. 470 S.) Leipzig, O. Wigand. 1856. 4½ Thlr.

Diese beiden Theile umfassen die niederen Thiere, mit Ausschluß der Insekten, und enthalten Alles, was bis zum Erscheinen derselben mit Sicherheit untersucht und ermittelt worden war. Das Werk schließt also einmal ab und bietet Alles übersichtlich dar, was in den verschiedensten in- und ausländischen Zeitschriften und theuern Werken bis dahin niedergelegt war. Wie dankenswerth eine solche Arbeit ist, namentlich wenn sie aus der Feder eines Mannes, wie Burmeister, kommt, braucht nicht erst gesagt zu werden; sie wird vielfach Anlaß zur Revision der vorhandenen Lehrbücher geben, namentlich auch der für Schulen bestimmten. Um Letzteres möglich zu machen, hatte Professor Oscar Schmidt in Krakau schon vorher in einem Oesterreichischen Schulblatte für Gymnasien, dessen Titel uns leider nicht bekannt ist, kurz zusammengestellt, was für die niederen Thiere als zuverlässig zu betrachten sei. Möchte er darin von Zeit zu Zeit fortfahren, aber dafür sorgen, daß seine Arbeiten zugänglicher werden. Wir verdanken seiner Freundlichkeit einen besondern Abdruck seiner Arbeit.

19. Skizzen aus der niedern Lebenswelt des Wassers, von **August Menzel**. gr. 4. (23 S. mit 1 lithographirten Tafel Abbildungen.) Zürich, beim Verfasser. 1857. Preis mit 5 dazu gehörigen Präparaten in Etui 1 Thlr. 6 Sgr., mit 6 Präparaten 1 Thlr. 11 Sgr.

In diesen „Skizzen“ behandelt der Verfasser die Wurzelfüßer (Rhizopoda), Infusionsthierchen (Infusoria), Kieselstäbchen (Bacillariae) und Wasserschwämme (Spongiae), also lauter Gegenstände, über die es in weiteren Kreisen, auch in der Lehrerwelt, noch an richtiger Erkenntniß fehlt. Die Darstellung ist populär, selbst der etwas reiferen Jugend verständlich, und liefert uns abermals einen Beweis von den umfassenden naturwissenschaftlichen Kenntnissen des Verfassers. Nach seiner und anderer Naturforscher Ansichten müssen die Wasserschwämme, zu denen bekanntlich auch unsere zum Abwischen benutzten Tafelschwämme gehören, dem Thierreiche beigezählt werden.

Die beigegebenen Präparate dienen als Belege zu der schriftlichen, schon durch recht gute Abbildungen erläuterten Belehrung. Sie sind eben so sauber als instructiv. Eins dieser Präparate enthält Infusorien, und hiermit hat der Herausgeber bewiesen, was man bei natür-

lichem Geschick, Uebung und Ausdauer zu leisten vermag. Denn bis jetzt war es wohl noch Niemandem gelungen, weiche Infusorien zu längerem Gebrauch zu präpariren. Schon dieses Umstandes halber verdienen die dargebotenen Präparate die größte Beachtung. Sie enthalten:

Polythalmien aus den Tegeln des Tertiärbeckens von Brünn.

Meteor- oder Himmelspapier aus Litthauen.

Bacillarien aus dem Bergmehl von Wildstein bei Franzensbad.

Theile von Wasserschwämmen, nämlich ein Stück Netzgerüst mit eingebetteten Nadeln vom Capo das Agulhas, und Knöspchen (Gemmulae) und Schwammnadeln (Spicula) von Florida, 2 Präparate.

Ophrydium versatile, grünes Gallertglöckchen (Infusorium). Dies Präparat fehlt, wenn man nur 5 derselben verlangt.

3. Botanik.

20. Mikroskopische Pflanzenbilder in sehr starker Vergrößerung zum Gebrauche bei dem Unterrichte in der Botanik, nebst einem Grundriß der Anatomie und Physiologie der Pflanzen zur Erläuterung der Abbildungen von W. Breidenstein. 42 Tafeln mit 75 Figuren, davon 16 in Farbendruck. gr. 4. (II u. 15 S. mit chromolith. Titel). Darmstadt, J. Ph. Diehl. 1856. 2 Thlr. 12 Sgr.

Was meine „Hauptformen der äußern Pflanzenorgane in stark vergrößerten Abbildungen" (Leipzig, Barth) für den ersten botanischen Unterricht sein sollen, nämlich ein Mittel, gehabte Anschauungen charakteristischer Pflanzentheile oft zu wiederholen, das sollen diese „Mikroskopischen Pflanzenbilder" dem späteren Unterricht gewähren; man kann daher beide Werke als zusammengehörig, sich gegenseitig ergänzend, betrachten. In der That war es meine Absicht, einmal Abbildungen, wie die vorliegenden, herauszugeben, und nur Zeitmangel ist die Ursache davon gewesen, daß es nicht bereits geschehen. Ich freue mich, versichern zu können, daß mein Plan durch diese Arbeit vollkommen realisirt worden ist. Der Verfasser hat ein für den Unterricht sehr brauchbares Werk geliefert. Alle Hauptformen des innern Pflanzenbaues, von der einfachsten Zelle an bis zu der merkwürdigen Befruchtung der Samenknospe hin, sind durch schöne, große, zum Theil vortrefflich colorirte Abbildungen dargestellt.

Der richtige Gebrauch des Werkes wird darin bestehen, daß man die einzelnen Tafeln in dem Schulzimmer aufhängt und Wochen lang der Benutzung übergiebt, nachdem die Schüler den dargestellten Gegenstand durch ein gutes Mikroskop in natura gesehen haben; der falsche dagegen darin, daß man sich auf das Vorzeigen und Besprechen dieser Blätter beschränkt.

Der Text dient nicht bloß zur Erläuterung der Abbildungen, sondern enthält eine gedrängte, recht brauchbare Anatomie und Physiologie der Pflanzen, empfehlenswerth zur Einführung in diesen interessanten Gegenstand.

Die Ausstattung des Werkes ist ausgezeichnet. Wir empfehlen dasselbe allen höheren Anstalten, desgleichen den Oberklassen guter Bürgerschulen.

21. Schwammkunde. Dritte Gruppe von zehn der eßbarsten Schwämme, in zwanzig nach der Natur entworfenen und colorirten Modellen nebst Beschreibung von Dr. **Büchner,** Prof. am Herzogl. Gymnasium zu Hildburghausen. Zweite Auflage. Hildburghausen, im Selbstverlag des Verfassers, und Berlin, bei Theob. Grieben. 1856. In elegantem Pappkasten 3 Thlr., in Holzkasten 12 Groschen billiger.

Die erste und zweite Sammlung haben wir im vorigen Jahresberichte angezeigt und als ein ausgezeichnetes Unterrichtsmittel empfohlen. Das Werk hat eine überaus günstige Aufnahme gefunden und ist bereits in viele Schulen übergegangen, worüber man sich nur freuen kann.

Die uns vorliegende dritte Gruppe enthält folgende Schwämme: Maischwamm (Ag. Pomonae); Goldschwämmchen (Ag. puniceus); Parasolschwamm (Ag. procerus); Stoppelschwamm (Hydnum repandum); Habichtsschwamm (Hydnum imbricatum); Kapuzinerpilz (Bol. scaber); Hallimasch (Ag. melleus); Morchel (Morchella esculenta); Speisemorchel (Helvella esculenta); Trüffel (Tuber album).

Wir können versichern, daß die Modelle dieser dritten Gruppe denen der beiden vorigen in keiner Weise nachstehen, dieselben eher übertreffen. Der Text enthält ausführliche Beschreibungen dieser zehn Schwämme.

22. Die Pflanzenwelt. Führer durch das Reich der blühenden Gewächse (Phanerogamen). Herausgegeben und mit einem Herbarium in Verbindung gebracht von **Herm. Wagner.** Erste Lieferung. Mit einer chromolith. Vegetationsansicht. 8. (64 S.) Bielefeld, A. Helmich. 1856. Text: $7\frac{1}{2}$ Sgr., Herbarium: 15 Sgr.

Was der Verfasser auf diesem Gebiete zu leisten vermag, hat er durch seinen „Führer in's Reich der Kryptogamen" und durch die Bearbeitung der „Gräser und Halbgräser", über die wir im vorigen Jahresberichte uns empfehlend ausgesprochen, bereits hinreichend bewiesen. Die sehr günstige Aufnahme seiner Unternehmungen hat ihn veranlaßt, in ähnlicher Weise die Phanerogamen zu bearbeiten. Der Zweck dieser neuen Arbeit ist: 1. Den Bau der wichtigsten Pflanzenfamilien an einzelnen im Herbarium beifolgenden Arten anschaulich zu machen; 2. einen Ueberblick der zu einer Familie gehörigen Glieder, sowie deren geographische Verbreitung daran zu schließen; 3. die nöthigen Mittheilungen über die technische und medizinische Benutzung zu machen und 4. physiologische, anatomische, geschichtliche rc. Bemerkungen hinzuzufügen, wo sich deren bieten. Diese Zwecke erfüllt das Werk, so weit eine Lieferung eine Beurtheilung zuläßt, vollkommen. Wer das Dargebotene mit Benutzung des Herbariums fleißig studirt, wird sichtliche Fortschritte in der Botanik machen und sicher bald im Stande sein, mittelst einer geeigneten Flora das Selbstbestimmen unbekannter Gewächse vornehmen zu können.

Die erste Lieferung des Herbariums enthält 25 Pflanzen, auf weißem Schreibpapier mit grünen Streifchen befestigt und mit gedruckten Namen versehen. Alle sind tadellos gepreßt und präsentiren sich in ihren natürlichen Farben wie schöne Gemälde.

Möchten doch alle Lehrer, die sich noch schwach in der Botanik fühlen, diese ausgezeichnete Gelegenheit zur Vermehrung ihrer Kenntnisse recht eifrig benutzen! Auch der Jugend, Knaben wie Mädchen, kann das Werk bestens empfohlen werden.

23. Die vier Jahreszeiten. Von E. A. Roßmäßler. Mit einer Vegetationsansicht und 95 in den Text gedruckten Illustrationen in Holzschnitt und Typen-Naturselbstdruck von Ed. Kretzschmar. Volksausgabe. gr. 8. (XVI u. 285 S.) Gotha, Hugo Scheube. 1856. 1 Thlr.

Es war ein guter Gedanke von der Verlagshandlung, von diesem in einer Prachtausgabe vorhandenen Werke auch eine billige Volksausgabe zu veranstalten; dadurch ist dasselbe den Volksschullehrern, denen diese Ausgabe ohnehin gewidmet ist, zugänglich geworden. Und daß diese dieselbe verwerthen werden, wie der Verfasser hofft, darauf kann er rechnen. Uebrigens darf bei dem Worte „Volksausgabe" Niemand an eine löschpapierene denken; das Werk hat sehr schönes Papier und eben so trefflichen Druck wie die Prachtausgabe, die nur mit mehr Vegetationsansichten geziert ist.

Wie der Titel erwarten läßt, bietet das Werk eine Reihe von Schilderungen dar, zu denen der Jahreswechsel Anlaß giebt. Die Schilderungen sind lebendig, naturgetreu, nicht in dem überschwenglichen Tone unserer ästhetisirenden Naturpfuscher, aber dennoch ästhetische Kunstproducte. Hat der Verfasser den Leser im Allgemeinen orientirt, dann lenkt er den Blick auf das Einzelne, auf das, was der Boden unmittelbar darbietet. Es sind vorzugsweise die Pflanzen, welche specieller beachtet werden. Der Verfasser beschreibt dieselben nicht schulgemäß, sondern hebt in kurzen Zügen das hervor, was ihnen besonders eigenthümlich ist, oder vorzugsweise erfreut. Von der Species wird der Leser allmählich zur Gattung und zu den bekannteren Familien geführt. Um aber auch vom Unkundigen immer verstanden zu werden, bietet der Verfasser überall die dazu erforderlichen Hülfen durch die Kunst dar: vortreffliche Abbildungen, theils von ganzen Pflanzen, theils von einzelnen charakteristischen Theilen derselben. Hier und da sind auf einem einzigen Blatte durch 20—30 Zeichnungen ganze Familien versinnlicht und in ihren Gattungen unterschieden. Wer das Büchlein ein Jahr lang fleißig liest, am besten an solchen Plätzen, wie der Verfasser sie schildert, wird einen reichlichen Gewinn für Botanik davon haben und viele frohe, recht innig frohe Stunden genießen. Wir geben zum Schluß noch den Inhalt kurz an:

Die Ausstattung des Werkes ist ausgezeichnet. Wir empfehlen dasselbe allen höheren Anstalten, desgleichen den Oberklassen guter Bürgerschulen.

21. Schwammkunde. Dritte Gruppe von zehn der eßbarsten Schwämme, in zwanzig nach der Natur entworfenen und colorirten Modellen nebst Beschreibung von Dr. Büchner, Prof. am Herzogl. Gymnasium zu Hildburghausen. Zweite Auflage. Hildburghausen, im Selbstverlag des Verfassers, und Berlin, bei Theob. Grieben. 1856. In elegantem Pappkasten 3 Thlr., in Holzkasten 12 Groschen billiger.

Die erste und zweite Sammlung haben wir im vorigen Jahresberichte angezeigt und als ein ausgezeichnetes Unterrichtsmittel empfohlen. Das Werk hat eine überaus günstige Aufnahme gefunden und ist bereits in viele Schulen übergegangen, worüber man sich nur freuen kann.

Die uns vorliegende dritte Gruppe enthält folgende Schwämme: Maischwamm (Ag. Pomonae); Goldschwämmchen (Ag. puniceus); Parasolschwamm (Ag. procerus); Stoppelschwamm (Hydnum repandum); Habichtsschwamm (Hydnum imbricatum); Kapuzinerpilz (Bol. scaber); Hallimasch (Ag. melleus); Morchel (Morchella esculenta); Speisemorchel (Helvella esculenta); Trüffel (Tuber album).

Wir können versichern, daß die Modelle dieser dritten Gruppe denen der beiden vorigen in keiner Weise nachstehen, dieselben eher übertreffen. Der Text enthält ausführliche Beschreibungen dieser zehn Schwämme.

22. Die Pflanzenwelt. Führer durch das Reich der blühenden Gewächse (Phanerogamen). Herausgegeben und mit einem Herbarium in Verbindung gebracht von Herm. Wagner. Erste Lieferung. Mit einer chromolith. Vegetationsansicht. 8. (64 S.) Bielefeld, A. Helmich. 1856. Text: $7^1/_2$ Sgr., Herbarium: 15 Sgr.

Was der Verfasser auf diesem Gebiete zu leisten vermag, hat er durch seinen „Führer in's Reich der Kryptogamen" und durch die Bearbeitung der „Gräser und Halbgräser", über die wir im vorigen Jahresberichte uns empfehlend ausgesprochen, bereits hinreichend bewiesen. Die sehr günstige Aufnahme seiner Unternehmungen hat ihn veranlaßt, in ähnlicher Weise die Phanerogamen zu bearbeiten. Der Zweck dieser neuen Arbeit ist: 1. Den Bau der wichtigsten Pflanzenfamilien an einzelnen im Herbarium beifolgenden Arten anschaulich zu machen; 2. einen Ueberblick der zu einer Familie gehörigen Glieder, sowie deren geographische Verbreitung daran zu schließen; 3. die nöthigen Mittheilungen über die technische und medizinische Benutzung zu machen und 4. physiologische, anatomische, geschichtliche ꝛc. Bemerkungen hinzuzufügen, wo sich deren bieten. Diese Zwecke erfüllt das Werk, so weit eine Lieferung eine Beurtheilung zuläßt, vollkommen. Wer das Dargebotene mit Benutzung des Herbariums fleißig studirt, wird sichtliche Fortschritte in der Botanik machen und sicher bald im Stande sein, mittelst einer geeigneten Flora das Selbstbestimmen unbekannter Gewächse vornehmen zu können.

Die erste Lieferung des Herbariums enthält 25 Pflanzen, auf weißem Schreibpapier mit grünen Streifchen befestigt und mit gedruckten Namen versehen. Alle sind tadellos gepreßt und präsentiren sich in ihren natürlichen Farben wie schöne Gemälde.

Möchten doch alle Lehrer, die sich noch schwach in der Botanik fühlen, diese ausgezeichnete Gelegenheit zur Vermehrung ihrer Kenntnisse recht eifrig benutzen! Auch der Jugend, Knaben wie Mädchen, kann das Werk bestens empfohlen werden.

23. Die vier Jahreszeiten. Von E. A. Roßmäßler. Mit einer Vegetationsansicht und 95 in den Text gedruckten Illustrationen in Holzschnitt und Typen-Naturselbstdruck von Ed. Kretzschmar. Volksausgabe. gr. 8. (XVI u. 285 S.) Gotha, Hugo Scheube. 1856. 1 Thlr.

Es war ein guter Gedanke von der Verlagshandlung, von diesem in einer Prachtausgabe vorhandenen Werke auch eine billige Volksausgabe zu veranstalten; dadurch ist dasselbe den Volksschullehrern, denen diese Ausgabe ohnehin gewidmet ist, zugänglich geworden. Und daß diese dieselbe verwerthen werden, wie der Verfasser hofft, darauf kann er rechnen. Uebrigens darf bei dem Worte „Volksausgabe" Niemand an eine löschpapierene denken; das Werk hat sehr schönes Papier und eben so trefflichen Druck wie die Prachtausgabe, die nur mit mehr Vegetationsansichten geziert ist.

Wie der Titel erwarten läßt, bietet das Werk eine Reihe von Schilderungen dar, zu denen der Jahreswechsel Anlaß giebt. Die Schilderungen sind lebendig, naturgetreu, nicht in dem überschwenglichen Tone unserer ästhetisirenden Naturpfuscher, aber dennoch ästhetische Kunstproducte. Hat der Verfasser den Leser im Allgemeinen orientirt, dann lenkt er den Blick auf das Einzelne, auf das, was der Boden unmittelbar darbietet. Es sind vorzugsweise die Pflanzen, welche specieller beachtet werden. Der Verfasser beschreibt dieselben nicht schulgemäß, sondern hebt in kurzen Zügen das hervor, was ihnen besonders eigenthümlich ist, oder vorzugsweise erfreut. Von der Species wird der Leser allmählich zur Gattung und zu den bekannteren Familien geführt. Um aber auch vom Unkundigen immer verstanden zu werden, bietet der Verfasser überall die dazu erforderlichen Hülfen durch die Kunst dar: vortreffliche Abbildungen, theils von ganzen Pflanzen, theils von einzelnen charakteristischen Theilen derselben. Hier und da sind auf einem einzigen Blatte durch 20—30 Zeichnungen ganze Familien versinnlicht und in ihren Gattungen unterschieden. Wer das Büchlein ein Jahr lang fleißig liest, am besten an solchen Plätzen, wie der Verfasser sie schildert, wird einen reichlichen Gewinn für Botanik davon haben und viele frohe, recht innig frohe Stunden genießen. Wir geben zum Schluß noch den Inhalt kurz an:

I. Der Wechsel der Jahreszeiten.
II. Der Frühling. 1. Durch Busch und Hecken. 2. Feld und Wiese. 3. Ein Maitag. 4. Das Heer der Gräser.
III. Der Sommer. 1. Der Sumpf. 2. Sonntagspartie. 3. Moosbruch und Haideland. 4. Auf bebautem Boden.
IV. Der Herbst. 1. Blicke in die Ferne. 2. Der herbstliche Wald. 3. Letzter Herbstgang.
V. Der Winter. 1. Wintergesellschaften. 2. Die Weihnachtszeit und das Neujahrsfest. 3. Winterlandschaften.

24. Der Führer in die Pflanzenwelt. Hülfsbuch zur Auffindung und Bestimmung der in Deutschland wild wachsenden Pflanzen. Von Emil Postel, Cantor und Lehrer in Parchwitz. Mit zahlreichen in den Text gedruckten Abbildungen. gr. 8. 1. Heft. (119 S.) Langensalza, Schulbuchhandlung. 1856. 15 Sgr.

Die Idee zu diesem Werke darf eine glückliche genannt werden. Der Verfasser beabsichtigt, angehende Botaniker auf eine leichte und sichere Art mit den verbreitetsten Pflanzen Deutschlands bekannt zu machen. Zu diesem Zwecke hat er das Material in „Excursionen" vertheilt, die in den Wald, auf Aecker und Brachen, Grasplätze, Wege- und Straßenränder, Zäune, Gassen, Schutt, an und in das Wasser führen. Das vorliegende Heft, dem noch vier folgen sollen, enthält fünf derartige Frühjahrs-Excursionen. Die in denselben beschriebenen und ganz oder theilweise abgebildeten Pflanzen soll der Anfänger an den bezeichneten Orten aufsuchen und dann nach dem Buche studiren. Als Hülfen dafür werden ihm in jeder „Excursion" eine tabellarische Uebersicht und ausführliche Beschreibungen der Pflanzen dargeboten, letztere erläutert durch zahlreiche Abbildungen. Terminologie und Systematik werden gelegentlich hinzugefügt, so daß der Anfänger sich dieselben ohne Beschwerde aneignet.

Wir halten diesen Weg für das Selbststudinm ganz geeignet und glauben, daß das Werk auch von strebsamen Knaben mit Nutzen für diesen Zweck wird gebraucht werden können, von Lehrern, die in der Botanik noch zurück sind, unbedingt.

Die Abbildungen sind gut, hier und da ein wenig steif. Die Ausstattung ist ganz befriedigend. Wir sehen der Fortsetzung des Werkes mit Vergnügen entgegen.

25. Botanische Unterhaltungen zum Verständniß der heimathlichen Flora. Von B. Auerswald und E. A. Roßmäßler. gr. 8. (In 6 Lieferungen). Leipzig, Mendelssohn. 1856. à 1/2 Thlr.

Von diesem Werke haben wir nur eine Lieferung gesehen, und diese liegt uns jetzt nicht vor. Zweck desselben ist, an allgemein bekannten Pflanzen die Elemente der Botanik zu entwickeln, ungefähr in der Weise, wie es in meinem ersten Cursus der Pflanzenkunde geschieht. Es sind dazu 48 Pflanzen gewählt, nach der Blüthezeit geordnet und vortrefflich in Holzschnitt dargestellt worden. Wir dürfen das Werk als ein brauchbares bezeichnen.

26. Die Pflanzenkunde in Verbindung mit der Aufsatzlehre. Für Elementarschulen bearbeitet von Heinr. Hubert Mönch. 8. (72 S.) Coblenz, R. F. Hergt. 1856. 5 Sgr.

Schon oben haben wir uns beistimmend über den Vorschlag des Verfassers, die Pflanzen als Material zu Stylübungen zu benutzen und auf diese Weise die Pflanzenkunde in die Elementarschule zu bringen, ausgesprochen. Um die Ausführung dieses Gedankens zu erleichtern, bietet derselbe den Lehrern in dem genannten Büchlein Beschreibungen

von 145 einheimischen und 7 ausländischen Pflanzen dar. Wir glauben nicht, daß es dieser Beschreibungen zur Ausführung des ohnehin nicht neuen Gedankens bedurft hätte, da wohl jeder Lehrer eine Schrift über Pflanzen besitzt; wo dies indeß wider Erwarten nicht der Fall sein sollte, da möge man sich des billigen Schriftchens bedienen. Der Stylistik würde es übrigens sehr förderlich gewesen sein, wenn der Verfasser die Beschreibungen selber etwas sauberer ausgeführt und sich dabei verschiedener Darstellungsformen bedient hätte; wenigstens wäre dadurch das Erscheinen des Büchleins einigermaßen gerechtfertigt gewesen.

27. P. F. Cürie's Anleitung, die im mittleren und nördlichen Deutschland wild wachsenden und angebauten Pflanzen auf eine leichte und sichere Weise durch eigene Untersuchung zu bestimmen. Ganz neu bearbeitet von August Lüben, Rector der Bürgerschulen zu Merseburg. Neunte Auflage. 8. (VIII u. 464 S.) Kittlitz in der Oberlausitz, C. G. Zobel. 1856. 1 Thlr.

Cürie's „Anleitung" ist zu bekannt, als daß es nöthig wäre, die Einrichtung derselben hier noch darzulegen; nur was ich für die neunte Auflage dieses Buches gethan habe, erlaube ich mir, kurz mit einem Theile der Vorrede anzudeuten.

„Der allergrößte Theil des Werkes ist ganz neu gearbeitet worden, und was aus der vorigen Arbeit in die neue überging, hat vielfache Veränderungen erfahren. Der Inhalt der „Einleitung" stand mit den Resultaten der Forschungen Schleiden's, v. Mohl's, Unger's, Schacht's u. A. an vielen Stellen vollständig in Widerspruch, weshalb ich dieselbe fallen ließ und dafür die „Vorbereitung zum Pflanzenbestimmen" schrieb. Neben der unentbehrlichen Terminologie ist darin so viel aus der allgemeinen Pflanzenkunde, namentlich aus der Morphologie enthalten, als erforderlich erschien zur richtigen Auffassung des Pflanzenbaues. Ebenso ist die erste, zur Bestimmung der Gattungen dienende „Tabelle" ganz neu gearbeitet worden, und zwar mit Zugrundlegung des Linné'schen Systems, das für diesen Zweck nach dem Urtheil aller Sachverständigen unübertroffen dasteht. In der II. Abtheilung sind die Pflanzen nach dem natürlichen De Candolle'schen System aufgeführt worden, was eine vollständige Umgestaltung der bisherigen Anordnung nöthig machte. Für den Anfänger erwächst daraus der große Vortheil, daß er ganz gelegentlich mit einer anerkannt guten natürlichen Anordnung bekannt wird. Die Tabellen zur Bestimmung der Arten sind dem größten Theile nach neu gearbeitet und zwar mit Beachtung solcher Merkmale, welche namentlich in den artenreichen Gattungen eine natürliche Gruppirung gewähren, somit zu einer allgemeineren Kenntniß dieser wichtigen Gliederung des ganzen Reiches führen. Zur Charakterisirung sind überall so viel Merkmale aufgenommen, daß der Anfänger nirgends ungewiß über eine Art bleibt, daher nicht nöthig hat, noch in andern Schriften nachzulesen. Während Cürie sich namentlich bei Gattungen mit einer Art meistens auf Angabe des bloßen Namens beschränkte, habe ich vollständige Diagnosen gegeben. Auch in der leider nicht mehr zu entbeh-

renden Synonomy ist weit mehr geschehen, als in den vorhergehenden Auflagen."

„Der ursprüngliche Umfang des Gebietes ist nicht erweitert worden; was sich aber innerhalb desselben an wild wachsenden, verwilderten oder häufiger angebauten Phanerogamen und kryptogamischen Gefäßpflanzen findet, ist ohne alle Ausnahme aufgenommen worden, und zwar einmal, um dem angehenden Botaniker ein Buch zu bieten, was für seinen Zweck überall ausreicht; dann aber auch, um ihm ein für allemal bei verfehlten Untersuchungen die Ausrede abzuschneiden: „„Diese Pflanze steht wahrscheinlich nicht in meinem Buche."" Ich bin fest überzeugt, daß diese Vollständigkeit des Werkes viel zur Erzielung von richtigen Bestimmungen beitragen wird. Die bisherige Zahl der Gattungen ist durch diese Vervollständigung um 70, die der Arten um 317 vermehrt worden."

„Ohne meine Arbeit irgendwie zu überschätzen, glaube ich doch, daß sie geeignet ist, den Anfänger sicherer zu führen, als die früheren Auflagen des Buches es im Stande waren. Getrost darf ich daher dasselbe Allen zum Gebrauch empfehlen, welche die Absicht haben, sich durch eigene Beobachtung und Untersuchung mit den lieblichen Kindern Flora's bekannt zu machen, namentlich auch den Zöglingen der Lehrer-Seminare, von denen in richtiger Würdigung des Gegenstandes in Preußen nach den „Regulativen" die Fähigkeit gefordert wird, mit Zuhülfenahme eines geeigneten Leitfadens die bedeutendsten wild wachsenden Pflanzen selbst bestimmen zu können."

Die Ausstattung des Werkes ist bedeutend schöner, als in den früheren Auflagen, und der Preis dabei um 5 Sgr. niedriger.

28. Flora von Nord- und Mitteldeutschland, mit besonderer Berücksichtigung der beiden Großherzogthümer Mecklenburg; für Schulen und zum Selbstunterricht analytisch bearbeitet von J. F. **Langmann**, Lehrer an der Realschule zu Neustrelitz. Zweite, verbesserte und stark vermehrte Auflage. 8. (XVI, 144 u. 463 S.) Neustrelitz, G. Barnewitz und bei dem Verfasser. 1856. 1½ Thlr.

Diese Flora hat im Ganzen, auch was die Systematik betrifft, die Einrichtung meines eben besprochenen Cürie, obwohl wir Beide ganz unabhängig gearbeitet haben; denn beide Werke verließen fast zu derselben Zeit die Presse. In einem Anhange behandelt der Verfasser noch die Zellenpflanzen, jedoch so allgemein, daß für das Bestimmen daraus kein Nutzen erwachsen kann. Ebenso führt er, nach natürlichen Familien geordnet, die wichtigsten und merkwürdigsten ausländischen Pflanzen auf. Man ersieht hieraus, daß der Verfasser vorzugsweise seine Schule im Auge hatte, für diese ein anderes Buch über Botanik entbehrlich machen wollte. Es läßt sich dagegen nichts einwenden; aber für andere Gebraucher wird das Buch durch diesen Anhang als Excursionsbuch etwas unbequemer, d. h. es beschwert die Tasche mehr, als wünschenswerth ist. Abgesehen hiervon, darf das Buch aber als ein brauchbares bezeichnet werden.

29. Flora der Mittelmark, mit besonderer Berücksichtigung der Umgegend von Berlin und Potsdam. Von Dr. **E. Baumgardt**, Director der

Realschule zu Potsdam. Nebst einer Karte des Gebiets. gr. 16. (CXX u. 240 S.) Berlin, G. Reimer. 1856. geh. ³/₄ Thlr.

Dem Haupttheile des Buches geht eine Beschreibung der natürlichen Beschaffenheit des Gebietes und der Pflanzenorgane voraus; erstere ist zu lang durch Aufnahme von Nebensächlichem, letztere zu kurz. Für die Bestimmung der Gattungen ist das Linné'sche System zu Grunde gelegt, für die der Arten das Bartling-Bischoff'sche. Größere Klassen und Gattungen sind in Unterabtheilungen zerlegt, jedoch ohne Anwendung des analytischen Verfahrens, die Arten und Gattungen in gewöhnlicher Weise diagnostirt. Die Fundorte sind bei den selteneren Arten angegeben, in der Regel aber so allgemein, daß sie für den Suchenden nicht viel Werth haben. Es scheint fast, als wenn dem Verfasser das Gebiet selbst noch nicht aus eigener Anschauung bekannt wäre. Oxyropis pilosa wird bei Potsdam mit Fragezeichen aufgeführt; Veronica peregrina L., das nach Garcke „bei Potsdam an der Landesbaumschule" vorkommt, fehlt ganz.

Zum Gebrauch für die Schüler des Verfassers wird das Büchlein sich wohl empfehlen, für weitere Kreise aber schwerlich. Vielleicht wäre auch Schülern eine Flora von Nord- und Mitteldeutschland, wie der Garcke oder Cürie, zuträglicher.

0. Flora der Provinz Westphalen. Ein Taschenbuch zu botanischen Excursionen für Schulen und zum Selbstunterricht, bearbeitet von Prof. Dr. A. Karsch. 12. (LVIII u. 287 S.) Münster, Aschaffendorf. 1856. geh. ²/₃ Thlr.

Das Werk umfaßt die Phanerogamen und Gefäßkryptogamen des bezeichneten Gebiets. An der Spitze desselben steht eine alphabetisch geordnete „Erklärung der in der Flora angewandten Kunstausdrücke", die für knapp gehalten ist, fast frostig aussieht. Dann folgt: A. Uebersicht der Klassen Linné's. B. Schlüssel zu den Gattungen. C. Schlüssel zu den natürlichen Familien. Hierauf kommt nun mit neuer Seitenzahl der Haupttheil des Buches, die Charakteristik der Arten, geordnet nach dem De Candolle'schen System. In der Abtheilung B. ist das Linné'sche System zu Grunde gelegt; der Verfasser charakterisirt darin aber nur die einzeln stehenden Gattungen; die, welche innerhalb der Linné'schen Klasse eine natürliche Familie bilden, werden erst im Haupttheile des Buches unterschieden, ein Verfahren, dessen Zweckmäßigkeit wir nicht zu erkennen vermögen. Uebrigens erweisen sich die Diagnosen als ausreichend zum Bestimmen.

Als Schulbuch dürfte das Werkchen für die Provinz Westphalen brauchbar sein; indeß müssen wir auch hier, wie bei der vorigen Schrift, hinzufügen, daß wir es für angemessener halten, Schülern eine Flora in die Hand zu geben, die ein weiteres Gebiet umfaßt, damit sie nicht bei jeder Grenzüberschreitung in Verlegenheit kommen.

1. Flora des Großherzogthums Baden, bearbeitet von Prof. J. Ch. Döll in Carlsruhe. Erster Band. 8. (VI u. 482 S.) Carlsruhe, G. Braun. 1857. 2 Thlr.

Im vorigen Jahrgange haben wir die erste Lieferung dieses Werkes, die Gefäßkryptogamen, angezeigt und freuen uns, nun melden zu

können, daß bereits der ganze erste Band desselben vollendet ist. Er umfaßt außer jenen Kryptogamen die Coniferen und die Monokotyledoneen; ein zweiter, etwas stärkerer Band wird die Dikotyledoneen bringen.

Wie wir schon bei der Anzeige der Gefäßkryptogamen bemerkten, haben wir es hier nicht mit einem Schulbuche zu thun, sondern mit einer wissenschaftlichen Arbeit, und zwar mit einer solchen, die nicht bloß für die Botaniker Badens, sondern für jeden Botaniker, der sich vervollkommnen will, entschiedenen Werth hat. Der Verfasser hat seit einer langen Reihe von Jahren namentlich umfassende morphologische Forschungen angestellt und hier in dieser Flora an passender Stelle niedergelegt. Nicht eine Familie ist dargestellt, ohne nach dieser Beziehung in's Auge gefaßt worden zu sein; was man vielleicht längst selbst vereinzelt wahrgenommen, sich aber nicht zu deuten gewußt, das wird einem hier sofort klar.

Die höheren systematischen Gruppen hat der Verfasser überall ausführlich charakterisirt, die Arten mit Diagnosen von angemessener Länge versehen, wo es nöthig war, ausführlicher beschrieben. Die Synonomy hat die gebührende Berücksichtigung gefunden und ist überall aus den Quellen geschöpft worden. Eben so sind die vorhandenen Abbildungen citirt. Die Angabe der Standörter ist ganz genau.

Wir empfehlen das Werk nochmals bestens.

32. Flora von Halle, mit näherer Berücksichtigung der Umgegend von Weißenfels, Naumburg, Freiburg, Bibra, Nebra, Querfurth, Allstedt, Artern, Eisleben, Hettstedt, Sandersleben, Aschersleben, Staßfurth, Bernburg, Köthen, Dessau, Oranienbaum, Bitterfeld und Delitzsch, von Dr. August Garcke. Zweiter Theil. Kryptogamen mit einem Nachtrage zu den Phanerogamen. 8. (VII u. 276 S.) Berlin, K. Wiegandt. 1856. 2 Thlr.

Der erste Theil dieses Werkes bildet eine sehr schätzbare Anleitung zum Bestimmen der Phanerogamen des auf dem Titel genannten Gebietes; der vorliegende zweite enthält eine systematische Aufzählung aller Gattungen und Arten der Kryptogamen dieser Gegend, verbunden mit Hinzufügung der nöthigen Synonyme und genauen Angaben der Fundorte. Dieser Theil gewährt somit dem Anfänger nicht die Hülfe, welche der erste bietet; aber nützlich wird er ihm deßungeachtet bei seinem Studium der Kryptogamen werden, da er den Kreis der Arten, mit deren Bestimmung der Anfänger dieses Gebietes es zu thun hat, sehr heilsam beschränkt und dadurch das Auffinden wesentlich erleichtert. Einen höhern Werth erhält das Verzeichniß durch den Nachweis des Vorkommens und der Verbreitung einer großen Anzahl früher nicht vermutheter kryptogamischer Gewächse im Gebiete für die Pflanzengeographie, was von Seiten der Wissenschaft dankbar anerkannt werden wird.

Im Interesse der immer zahlreicher werdenden Freunde der kryptogamischen Gewächse wünschten wir, daß der Verfasser sich entschlösse, eine zum Bestimmen ausreichende Kryptogamenflora Nord- und Mitteldeutschlands zu schreiben, ein Seitenstück zu seiner so brauchbaren Phanerogamenflora dieses Gebiets; er besitzt dazu neben der Befähigung die nöthige Muße.

13. Analytischer Pflanzenschlüssel zur leichten Auffindung und Bestimmung aller Geschlechter (Genera) der in Deutschlands Flora vorkommenden Pflanzen von Dr. J. R. Linke. Aus dessen großem Werke: „Deutschlands Flora in ausführlichen Beschreibungen" besonders abgedruckt. gr. 8. (VI u. 74 S.) Leipzig, C. B. Polet. 1856. geh. 1/3 Thlr.

Die Gattungen sind nach dem Linné'schen System aufgeführt, innerhalb der Klassen und Ordnungen übersichtlich gruppirt und mit Diagnosen von mittlerer Länge versehen. Am Schluß der Diagnose ist noch angegeben, zu welcher Familie die Gattung gehört.

Wir halten diese Arbeit für ganz brauchbar, glauben aber doch, daß sie nur für die Besitzer der auf dem Titel genannten, uns nicht bekannten Flora einigen Werth hat; denn wer Pflanzen kennen lernen will, muß ja ein Werk haben, in dem außer den Gattungen auch die Arten charakterisirt sind.

4. Mineralogie.

14. Schul-Naturgeschichte. Eine analytische Darstellung der drei Naturreiche, zum Selbstbestimmen der Naturkörper. Mit vorzüglicher Berücksichtigung der nützlichen und schädlichen Naturkörper Deutschlands für höhere Lehranstalten und zum Selbstunterrichte bearbeitet von Dr. Joh. Leunis, Professor in Hildesheim. Dritter Theil. Oryktognosie und Geognosie. Zweite, sehr verbesserte und mit der etymologischen Erklärung der Namen vermehrte Auflage. Mit 431 in den Text eingedruckten Abbildungen. gr. 8. (XX u. 324 S.) Hannover, Hahn. 1856. 27 1/2 Sgr.

Die erste Auflage dieses Werkes haben wir bereits im 7. Bande des Jahresberichtes ausführlich besprochen und als empfehlenswerth für die Oberklassen höherer Schulanstalten und zum Selbstunterricht bezeichnet. Letzteres kann von dieser neuen Auflage noch in erhöhterem Grade gesagt werden, da sie beinahe um 100 Seiten stärker ist. Um Raum zu ersparen, ist das, was über die Benutzung gesagt wird, mit kleiner Perlschrift gedruckt, was wir bedauern; denn wer vermag dergleichen Schrift ohne Beschwerde zu lesen. Wir nehmen daher für unsern Gebrauch lieber die alte Auflage zur Hand. Sonst haben wir hier an dem Werke gar nichts auszusetzen.

b. Für Schüler.

15. Leitfaden zu einem bildenden Unterricht in der Naturgeschichte zunächst für Schullehrlinge und Schulseminaristen von Chr. Grünewald, Präfekt am königl. Schullehrerseminar zu Kaiserslautern. Vierte, stark vermehrte und verbesserte Auflage. 8. (VIII u. 374 S.) Kaiserslautern, J. J. Tascher. 1856. geh. 5/6 Thlr.

Die 3. Auflage dieses Werkes erschien 1848 und ist im 5. Bande des Jahresberichtes von uns angezeigt worden. Was wir an derselben vermißten, hat der Verfasser in dieser neuen zu geben versucht. Die Stufen sind jetzt treffender so bezeichnet:

I. Reiche und Klassen.
II. Klassen und Ordnungen.
III. Ordnungen und Familien.

Natürlich handelt es sich auf der ersten und zweiten Stufe nicht ausschließlich um das, was die Ueberschriften sagen; es wird vielmehr zugleich ein tüchtiges Stück aus der speciellen Naturgeschichte dargeboten, ja man kann dies Specielle als die Hauptsache betrachten, aus dem jene höheren Begriffe nur resultiren.

Als einen nicht ganz unerheblichen Mangel des Buches müssen wir hervorheben, daß der Verfasser nirgends den Gattungs- (Genus-) Begriff zur Geltung bringt; überall ist es nur die Art (species), welche in Betracht kommt, und immer ohne Rücksicht auf die Gattung. Hier und da findet man die Arten einer Gattung sogar getrennt durch fremdartige Einschiebungen. So beginnt das Thierreich auf der zweiten Stufe unter Nummer 1 mit der Hauskatze, und unter Nummer 4 ist vom Löwen die Rede, der doch mit jener zu einer Gattung gehört. Unter Nr. 3 wird der Fuchs charakterisirt, dabei aber mit keinem Worte des Hundes, der ja auch ein Gattungsverwandter ist und auf der ersten Stufe besprochen wird, gedacht. Derselbe Mangel zeigt sich an andern Stellen; Seite 63 wird der Sperling sogar als zur Gattung Pyrrhula gehörig aufgeführt und gleich darauf der Stieglitz unter Fringilla, wozu der Sperling bekanntlich auch gehört. Wir würden diesen Mangel schon an einem Buche für Kinder tadeln, müssen es darum um so mehr an einem für Seminaristen. Kein Seminarist lernt ja eine Pflanze bestimmen, wenn ihm der Gattungsbegriff nicht vollkommen klar geworden ist.

Uebrigens verkennen wir sonst nicht, daß das Buch in der neuen Auflage gewonnen hat und sich mehr zum Unterricht eignet, als vorher.

36. Lehrbuch der Naturgeschichte für Schulen und zum Selbstunterricht von Dr. G. H. v. Schubert. Achtzehnte, vermehrte und verbesserte Auflage. 8. (X u. 501 S.) Frankfurt a. M. und Erlangen, Heyder u. Zimmer. 1856. 12½ Sgr.

Der wirkliche Werth dieses Buches besteht, wie wir schon früher wiederholt ausgesprochen haben, in dem kindlich-frommen Tone und dem nicht selten glücklichen Symbolisiren der Naturkörper; nach dieser Richtung hin kann es als gelungen bezeichnet werden, während es dagegen in wissenschaftlicher Beziehung von Hause aus verfehlt und auch in dieser neuesten Auflage unendlich weit hinter dem gegenwärtigen Standpunkte der Naturgeschichte zurück geblieben ist, ungeachtet zwei Collegen des Verfassers, die Professoren A. Wagner und Joh. Roth, den zoologischen Theil durchgesehen haben. Ein paar Proben mögen dies Urtheil bestätigen.

Seite 137 heißt es: „Die Gerste (Hordeum vulgare) ist schon seit uralten Zeiten als Getreide benutzt worden. Nimm sie in die Hand und vergleiche sie mit dem Weizen und sage dir dann selber, wodurch sich die beiden unterscheiden, denn die Stadtleute verwechseln manchmal beide mit einander, worüber freilich einer, der auf dem Dorfe auferzogen ist, lachen muß. Die Gelehrten unterscheiden die Gerste durch je drei und drei seitwärts bei einander stehenden, aus zwei Bälglein zusammengesetzten Knöpfen, welche nur ein fruchtbares Blüthchen einschließen."

Was hat nun der Schüler von diesem ganzen Gerede? Geradezu gar nichts; denn wenn er die Gerste noch nicht kennt, hiernach lernt er sie sicher nicht kennen, auch dann noch nicht, wenn er sich aneignet, was „die Gelehrten" darüber sagen. Welcher Gelehrte gebraucht „Knöpfchen" für „Aehrchen?" Hätte der Raum nicht zu einer ganz sachgemäßen Auseinandersetzung ausgereicht? Selbst für den beabsichtigten Scherz konnte noch ein Plätzchen gewonnen werden, wenn der Verfasser sich etwas kürzer gefaßt hätte.

Seite 201 sagt der Verfasser ganz treuherzig, daß man die wilden Rosen nach der Gestalt ihrer Hagebutten eintheile, was doch bekanntlich kein Botaniker thut, auch nicht thun kann. Die Kennzeichen der Heckenrose (Rosa canina) soll der Schüler sich in folgendem Reime merken:

„Fünf Brüder sind's, zu gleicher Zeit geboren,
Doch zweien nur erwuchs ein voller Bart;
Zwei andern blieb die Wange unbehaart,
Dem fünften ist der Bart zur Hälft' geschoren."

Wußte denn der Verfasser wirklich nicht, daß man an diesen Kennzeichen die Heckenrose gar nicht von ihren nächsten Verwandten unterscheiden kann?

Seite 296 u. 297 werden die Blasenwürmer noch als besondere Gattung aufgeführt, während doch seit Jahren bekannt ist, daß es unentwickelte Bandwürmer sind.

Diese beim Durchblättern eines unaufgeschnittenen Exemplares ohne alle Mühe aufgefundenen Beispiele sind vollkommen ausreichend, das Buch als wissenschaftlich werthlos zu bezeichnen. Wir empfehlen der Verlagshandlung, die nächste Auflage von kundiger Hand, von einem naturwissenschaftlich gebildeten Pädagogen, bearbeiten zu lassen, von einem Manne, der den ansprechenden Ton des Buches schont, aber der Wissenschaft dabei Rechnung trägt. Es läßt sich Beides vereinigen.

37. Lehrbuch der Naturgeschichte. Verfaßt von F. X. M. Zippe, Prof. der Mineralogie an der Universität zu Wien. gr. 8. (VIII u. 384 S. mit einer Tafel Abbildungen.) Wien, Schulbücher-Verlag. Leipzig, E. F. Steinacker. 1856. 18 Sgr.

Der Verfasser schreitet in althergebrachter wissenschaftlicher Weise vom Allgemeinen zum Besondern fort und ordnet die Naturkörper selbst systematisch. Das Buch eignet sich daher nicht als Leitfaden für den Unterricht, sondern ist nur in Oberklassen von Schulen mittleren Ranges einigermaßen zur Wiederholung brauchbar.

Der Vorrede zufolge hatte der Verfasser sich vorgenommen, überall die Charakteristik der Arten (species) von der der Gattung (genus) getrennt zu halten. Dieser Vorsatz war löblich und ächt wissenschaftlich, ist aber wenig vom Verfasser ausgeführt worden, was wir durch ein Beispiel beweisen wollen.

Seite 120 heißt es: „Der Maikäfer hat kurze fächerförmige Fühler, fünfgliederige Füße, rothbraune Flügeldecken, Kopf, Brust, Unterleib und Füße sind schwärzlich; an den Seiten sind kleine dreieckige

weiße Fleckchen und das letzte Glied desselben endigt in eine abwärts gebogene Spitze."

Von diesen Merkmalen gehören die „fächerförmigen Fühler" der ganzen großen Familie der Scarabäen an, die „fünfgliederigen Füße" vielen tausend Gattungen, das mit „abwärts gebogener Spitze" versehene Endglied des Körpers kommt der ganzen Gattung Laubkäfer (Melolontha Fabr.) zu; die übrigen Kennzeichen passen zur Noth auf den gemeinen Maikäfer (Melolontha vulgaris Fabr.), unterscheiden ihn jedoch noch nicht ausreichend von Melolontha Hippocastani Fabr.; statt „Füße" sollte das zweite Mal „Beine" stehen, statt „schwärzlich" „hell braunroth."

Beschreibungen dieser Art hat das Buch zu Hunderten aufzuweisen. Da dasselbe sich auch sonst durch Nichts von ähnlichen auszeichnet, so sind wir nicht im Stande, die Nothwendigkeit seines Erscheinens einzusehen; den Schulen wenigstens kann ein besonderer Nutzen für den naturgeschichtlichen Unterricht daraus nicht erwachsen.

Die angehängte Tafel enthält 25 Zeichnungen von Krystallformen, auf die jedoch im Buche selbst gar keine Rücksicht genommen ist.

38. Naturgeschichte des Pflanzenreiches. Verfaßt von **Alois Pokorny**, Lehrer der Naturgeschichte am k. k. akademischen Gymnasium zu Wien. gr. 8. (XX u. 167 S.) Wien, Schulbücher-Verlag. Leipzig, C. F. Steinacker. 1856. 10 Sgr.

Naturgeschichte des Thierreiches. Verfaßt von **A. Pokorny**. (XII u. 212 S.) Ebendas. 1856. 12 Sgr.

Das Ziel des naturgeschichtlichen Unterrichts in den österreichischen Unter-Gymnasien besteht in einer „auf Anschauung gegründeten, im Unterscheiden und charakteristischen Bestimmen geübten Bekanntschaft mit dem Wichtigsten aus den drei Reichen." Da es in Oesterreich an einem Buche fehlt, was dieser officiellen Bestimmung entspricht, so bemühen sich gegenwärtig die Pädagogen dieses Landes um die Wette, dies Bedürfniß zu befriedigen. Wie wir eben an der Zippe'schen Schrift gesehen haben, nehmen auch Unberufene, den Schulen Fernstehende, die Sache in die Hand. Erfreulicherweise gehört unser Verfasser nicht zu diesen. Er hat nach unserm Dafürhalten ein Buch geliefert, was jener gesetzlichen Forderung im Ganzen entspricht.

Die Anordnung ist in beiden Theilen systematisch; da aber der Verfasser durchweg nur Arten beschreibt und das Gemeinsame größerer Gruppen immer nur zum Schluß einer solchen Gruppe giebt, so kann jeder Lehrer sich nach Belieben das Material für den Unterricht zurecht legen. Die Auswahl darf als eine gelungene bezeichnet werden; die meisten Unter-Gymnasien werden indeß noch manche Art streichen müssen. Im zoologischen Theile sind die Säugethiere und Insecten bevorzugt worden, was wir ganz zweckmäßig finden. Die Beschreibungen sind leicht faßlich und halten etwa die Mitte zwischen Diagnosen und ausführlichen Darstellungen; der Verfasser hat beim Abfassen derselben die Natur und gute Schriften zu Rathe gezogen, daher Brauchbares geliefert.

Nicht gefallen hat uns an dem Buche, daß der Verfasser die Gattung als solche gänzlich ignorirt, wohl in der Absicht, der gesetzlichen

Bestimmung recht buchstäblich nachzukommen. Da indeß diese ausdrücklich „Uebung im Unterscheiden" fordert, so lag wirklich nichts näher, als hierzu die Gattung zu benutzen, die jeden Augenblick dazu Anlaß giebt. Dazu kommt auch noch, daß durch Gattungskenntniß das Lernen wesentlich erleichtert wird, was wir dem kundigen Verfasser gewiß nicht erst zu beweisen brauchen; wir verweisen ihn einfach auf seine Beschreibung des Haushundes, der Wolf und Fuchs folgen; in derselben sind neben den Artkennzeichen wirklich die Gattungskennzeichen enthalten; hätte der Verfasser diese dem Schüler zum Bewußtsein gebracht, so war zugleich Material für die Kenntniß des Wolfes und Fuchses gewonnen.

39. J. Baumann's Naturgeschichte für Volksschulen. Durchgesehen von Dr. W. J. G. Curtman, Seminar-Director zu Friedberg. Mit 120 in den Text eingedruckten Abbildungen. Vierte unveränderte Auflage. gr. 8. (IV u. 156 S.) Frankfurt a. M., J. D. Sauerländer. 1856. geh. 10 Sgr.

Die zweite, 1851 erschienene Auflage haben wir im 6. Bande des Jahresberichtes angezeigt und auf Fehler in den Abbildungen aufmerksam gemacht; die uns vorliegende vierte ist ein unveränderter Abdruck der vorhergehenden Auflagen, zeigt daher noch dieselben Fehler. Die ziemlich rasche Folge der Auflagen beweist, daß es ein großes Publikum giebt, das nichts nach Fehlern frägt, vielmehr schon ganz zufrieden ist, wenn ein Büchlein billig ist und Abbildungen hat. Der Wahrheit gemäß, müssen wir übrigens bemerken, daß die meisten Abbildungen gut sind. Warum sorgt aber die Verlagshandlung nicht dafür, daß dies von allen gesagt werden kann?

40. Leitfaden der Naturgeschichte von Julius Kober, Lehrer am Krause'schen Institute in Dresden. Erstes Heft. Zoologie. 8. (IV u. 66 S.) Dresden, Adler u. Dietze. 1857. geh. 5 Sgr.

Als Ziel des naturgeschichtlichen Unterrichts gilt dem Verfasser eine angemessene Einsicht in die Organisation, Kenntniß der bekanntesten Arten und ihres Verhältnisses zum Menschen und der Charaktere der wichtigsten Familien, sowie die Befähigung des Schülers, naturgeschichtliche Werke zu verstehen und selbstständig leichtere Bestimmungen auszuführen. Damit kann man sich im Ganzen einverstanden erklären; doch müssen wir tadeln, daß der Verfasser so geringen Werth auf die Gattung legt, in der Vorrede geradezu ausspricht, daß „Kenntniß der Gattungsmerkmale dem Schüler nur selten nützlich" sei, während sich doch das Gegentheil so leicht beweisen läßt, wie wir schon bei der Schrift von Pokorny andeuteten. Die Anordnung des Materials ist ganz wissenschaftlich, weshalb sich das Büchlein nur für Oberklassen zur Repetition eignet. Der Verfasser nimmt an, daß es auch zum Bestimmen, wenigstens der Familien, brauchbar sei; dazu ist es aber zu aphoristisch. Ueberhaupt schreckt es durch seine Trockenheit etwas ab; der specielle Theil enthält mehr Namen als Beschreibung. Wir glauben nicht, daß das Büchlein eine große Verbreitung finden wird.

41. Mineralogische Anschauungslehre. Für die k. k. österreichischen Unter-Gymnasien bearbeitet von Joseph Stocker, provisorischem Gym-

nasial-Director zu Feldkirch in Vorarlberg. Mit 16 in den Text gedruckten Figuren. gr. 8. (X u. 78 S.) Innsbruck, Wagner. 1854. geh. 8 Sgr.

Der Verfasser erweist sich in diesem Büchlein als verständiger Methodiker. Er geht bei seinem Unterricht von der Betrachtung einzelner Mineralien aus und benutzt dabei an entsprechender Stelle zugleich Krystallmodelle. Was der Schüler selbst daran auffinden kann und folglich also auch auffinden soll, ist unter der Ueberschrift „Beschauung" durch Fragen angedeutet, das Aufgefundene und vom Lehrer Hinzugefügte als „Lehrstück" angeschlossen. Je weiter die Kenntniß des Einzelnen vorschreitet, desto tiefer wird auch die Einsicht in das Allgemeine, desto klarer die Uebersicht des Ganzen. Nach stattgefundener Anschauung sollen die Mineralien in einen Glasschrank gelegt und oft von Neuem von den Schülern betrachtet werden.

Wir finden uns in methodischer Beziehung völlig im Einklange mit dem Verfasser, haben uns seines brauchbaren Büchleins gefreut und empfehlen es bestens.

---

42. Naturgeschichte für die Jugend beiderlei Geschlechts. Bearbeitet von F. Martin. Mit 262 Abbildungen auf 32 Tafeln. Dritte, verbesserte und vermehrte Auflage. br. 8. (III u. 564 S.) Stuttgart, Schmidt u. Spring. 1856. 1½ Thlr.

Die Anordnung ist eine populär-wissenschaftliche. Der Mensch wird zu den Säugethieren gestellt, bildet die erste Ordnung derselben, was wir besonders in einer Jugendschrift unpassend finden. In allen Abtheilungen sind die wichtigeren Naturkörper beschrieben, durchschnittlich ziemlich ausführlich, doch nirgends weitschweifig. Die Abbildungen entsprechen in Zeichnung und Colorit nur sehr mäßigen Forderungen, stehen wenigstens hinter dem brauchbaren Text weit zurück.

Am meisten wird sich das Buch zum Nachlesen für 12—14jährige Kinder empfehlen. Die Ausstattung ist sauber.

43. Illustrirte Naturgeschichte der Säugethiere, nach den Werken von Buffon, Lacépède, Cuvier, Latreille, Oken, Burmeister, Reichenbach u. A. m. bearbeitet. 16. (VIII u. 399 S. mit 16 lithogr. Tafeln.) Leipzig, E. Schäfer. 1857. geh. schwarz ⅔ Thlr., color. 1 Thlr.

Illustrirte Naturgeschichte der Vögel u. s. w. (VI u. 324 S. mit 16 lithogr. Tafeln.) Ebendas. 1857. geh. schwarz ⅔ Thlr., color. 1 Thlr.

Beide Schriften eignen sich für die reifere Jugend, für das Alter vom 12. Jahre an. Die Anordnung ist im ersten Theil ziemlich willkürlich (1. Haus- und Stubenthiere. 2. Jagdthiere. 3. Wilde reißende Thiere, die uns gute Pelze geben, deren Fleisch aber gewöhnlich nicht gegessen wird. 4. Die Wühler unter den Säugethieren. 5. Die fliegenden Säugethiere. 6. Die großkralligen Säugethiere oder Fehlzähner. 7. Die Flossen-Säugethiere.); doch ist von Seite 349 an eine „systematische Uebersicht der Säugethiere" angehängt worden. Im zweiten

heile ist die Anordnung durchweg systematisch, was jedenfalls das An-
:messenste ist. Die Hauptsache in dem Werke sind die Artbeschreibungen;
ichnen sich dieselben auch nicht geradezu vor andern aus, so sind sie
ich ganz lesbar aus den besseren Werken zusammengeschrieben. Die
bbildungen sind klein, aber in Zeichnung und Colorit sauber und im
anzen treu.

ſ. Naturgeschichte der in Deutschland einheimischen Thiere für Kinder von **F. G. L. Greßler.** Dritte, verbesserte und sehr vermehrte Auflage. Mit 12 lithogr. Tafeln und vielen zwischen den Text gedruckten Abbildungen. 8. (VIII u. 294 S.) Langensalza, Schulbuchhandlung. 1856. geh. 1⅓ Thlr.

Der Verfasser ereifert sich in der Vorrede gewaltig gegen die Na-
rgeschichten, welche die Gegenstände systematisch vorführen; statt der
lassifikation verlangt er lebendige Naturgemälde. Wir halten dieses
reifern für ganz unzeitig, zumal jetzt, wo längst feststeht, wie ein
uter Naturgeschichtsunterricht zu ertheilen ist. Auch Naturgeschichten
it systematischer Anordnung haben ihr Gutes und sind selbst für die
ugend vollkommen berechtigt, was wir indeß hier nicht auseinander-
tzen wollen.

Der Verfasser bringt die Thiere in drei Abtheilungen, in: 1. Haus-
iere. 2. Thiere, welche im Stalle gehalten, im Hof und im Garten
ıgetroffen werden. 3. Thiere, welche auf dem Felde und im Walde,
ı Flüssen, Bächen, Seen und Sümpfen wohnen.

Also doch eine Eintheilung; und was für eine!

Was nun die in Aussicht gestellten „Naturgemälde" anbelangt, die
„lebendig" sein sollen, daß es vor den Augen der Kinder „lebt und
ebt, kribbelt und wimmelt," so bedauern wir, davon im ganzen Buche
ichts haben auffinden zu können. Das Werk wird mit der Natur-
eschichte des Hundes eröffnet; dieselbe nimmt 11 volle Seiten ein, ist
ber nichts weniger als ein „Naturgemälde," besteht vielmehr der Haupt-
iche nach aus einer Reihe locker verbundener, sehr bekannter, zum Theil
nverbürgter Anekdoten. Wo dem Verfasser der Stoff fehlte, da sind
ine „Naturgemälde" nur einige Zeilen lang, wie z. B. vom Dam-
irsch, von der Krähe, dem Wasserhuhn, vom Reiher (2½ Zeile) u. v. a.

Um zu zeigen, wie der Verfasser nach der Natur malt, wenn er
ine eigenen Pinsel und Farben zur Hand nimmt, diene folgende Probe
us dem Spinnengemälde.

„Die furchtbarsten Raubthiere, Löwen, Tiger, Adler, sind zugleich
ie schönsten Thiere. Wollen wir uns ein recht häßliches und dabei
hreckliches Geschöpf denken, so geben wir ihm den Leib der Schlange,
ie Schuppen des Fisches, den Kopf des Löwen, die Flügel des Adlers
nd nennen es Drache."

„Aber der scheußlichste Drache ist noch immer nicht so häßlich wie
ie Spinne. Man stelle sich eine Spinne vor, so groß wie einen Tiger,
nd die lebhafteste Phantasie kann nichts Gräulicheres erfinnen. Acht
nge dürre Beine tragen einen dicken Bauch, an dem eine zusammen-
edrückte Brust und ein kleiner Kopf sitzt. Am Hinterleibe quillt eine

klebrige Materie hervor, die das Thier zu Faden verspinnt; giebt es wohl etwas Ekelhafteres?"

„Hinterlistig lauert das Ungethüm in seinem versteckten Schlupfwinkel. Wie ein Pfeil schießt es hervor auf seine Beute, bindet sie mit unzerreißbaren Stricken und saugt ihr langsam das Blut aus. — Widerstehen kann nichts dem Ungeheuer, denn wie alle Kerfen hat es eine ungeheure Muskelkraft. Wäre es so groß wie der Löwe und im Kampfe mit diesem, so drückte es ihn zusammen wie Wachs."

Nicht wahr, das ist doch naturgetreu? Jammerschade, daß Schiller nicht Gelegenheit hatte, des Verfassers „Naturgemälde" zu lesen! Statt den „Kampf mit dem Drachen" zu schildern, würde er den „Kampf einer Greßler'schen Spinne mit — — einem Löwen" gewählt und ein Kunstwerk von höchster Bewunderung geliefert haben. Vielleicht unternimmt ein späterer großer Dichter dies noch. Möge nur der Himmel geben, daß das Buch bis dahin noch in einer Originalausgabe zu haben ist!

Die beigegebenen Bilder stehen in vollster Harmonie mit den „Naturgemälden."

III. Physik.

A. Veranschaulichungsmittel.

45. Bürgerschullehrer Hering in Reichenbach in Sachsen, dessen wir schon oben gedachten, hat einen physikalischen Apparat angefertigt, der nach seiner Mittheilung in der Sächsischen Schulzeitung, Nr. 32, 1856, für die Bedürfnisse der Bürgerschule ausreicht und mit Gebrauchsanweisung 12 Thlr. kostet. „Derselbe enthält in einem hölzernen Gehäuse von der Größe, daß man es bequem auf dem Lehrpulte placiren kann, folgende dauerhaft und in der nöthigen Größe gearbeitete Gegenstände: 1. Zwei Pendel. 2. Den gleicharmigen und ungleicharmigen Hebel mit den nöthigen Gewichten. 3. Die bewegliche und die unbewegliche Rolle mit Gewichten. 4. Einen Flaschenzug. 5. Eine schiefe Ebene. 6. Einen Apparat, um die Wirkungen des Stoßes nachzuweisen. 7. Einen Apparat, um die Diagonalbewegung nachzuweisen. 8. Einen Apparat zum Nachweis der Größe des Luftdrucks. 9. Einen blechernen Heber. 10. Einen Saugheber. 11. Eine gläserne gangbare Wasserpumpe mit ledernen Ventilen. 12. Eine communicirende Röhre. 13. Einen Springbrunnen. 14. Ein Thermometer. 15. Ein Prisma. 16. Eine Farbenscheibe. 17. Eine Camera obscura, so eingerichtet, daß der Vorgang des Sehens und auch die Zurückwerfung der Lichtstrahlen daran gezeigt werden kann. 18. Einen Magnet, ¼ Pfund tragend. 19. Einen Kompaß. 20. Eine Elektrisirmaschine. Der Cylinder 7 Zoll in der Länge und 5 Zoll im Durchmesser. 21. Einen Apparat zur Erzeugung der galvanischen Elektricität. (Kupfer-Zink-Flasche). 22. Einen Elektromagnet. 23. Einen elektromagnetischen Telegraph."

Wir haben diesen Apparat nicht gesehen, halten ihn indeß mit dem

Verfertiger für gewöhnliche Bürgerschulen für ausreichend. Der Preis ist ein beispiellos billiger. Bewährt sich dieser Apparat, so darf sich für die Zukunft keine Schule mehr über Mangel an Veranschaulichungsmitteln für den physikalischen Unterricht beklagen.

Aus dem „Amtskalender für sächsische Geistliche und Lehrer" für 1857 ersehen wir, daß die sächsischen Schulbehörden Veranlassung genommen haben, den Hering'schen Apparat zu empfehlen.

46. Im vorigen Jahrgange gedachten wir S. 179 eines Werkchens unter dem Titel: „Die Dampfmaschine, erklärt für Gewerbe- und Handwerkerschulen," und bemerkten, daß uns die dazu gehörige große Abbildung unbekannt geblieben sei. Wir sind jetzt im Besitz derselben und freuen uns, sie als ganz vorzüglich bezeichnen zu können. Die Dampfmaschine ist auf weiße Leinwand in Farben gedruckt, 4 Fuß hoch und fast eben so breit, und kostet 1 Thlr.; aufgezogen, gefirnißt und mit polirten Rollen versehen 2¼ Thlr. Wir haben uns dieser Abbildung bereits beim Unterricht bedient und können versichern, daß sie allen Forderungen genügt. Die Zeichnung ist correct, die Farben sind lebhaft, dem Material (Eisen, Messing, Mauerwerk ꝛc.) angemessen; der Druck ist ganz rein. Bei der bedeutenden Größe des Blattes kann es in den vollsten Klassen mit Nutzen verwandt werden.

Zu haben ist das Blatt nebst Beschreibung (5 Sgr.) in Iserlohn bei Jul. Bädeker.

47. Fünf Wandtafeln für den Unterricht in der Physik. Für Volksschulen, als Begleiter des in den Lesebüchern für Oberklassen enthaltenen physikalischen Unterrichts-Materials, entworfen und gezeichnet von Gustav Battig, Lehrer am königl. katholischen Schullehrer-Seminar in Breslau. Imp.-Fol., mit 1 Bogen Text. Erfurt u. Leipzig, G. W. Körner. 1857. 24 Sgr.

„Der Unterricht in der Physik bedarf der Experimente; ohne Apparate lassen sich diese nicht anstellen. Sind somit Apparate nicht vorhanden, so kann man nicht unterrichten! Nun, dann muß man den Schülern wenigstens Zeichnungen vorlegen. Besser Zeichnungen, als nichts haben. Zudem: wie will man den Kindern Begriffe von Luftballon, Luftpumpe, Feuerspritze, Taucherglocke, Lokomotive, Telegraph beibringen, da man nicht im Stande ist, diese Instrumente, Maschinen ꝛc. herbei zu schaffen? Meine 5 Tafeln bieten, so hoffe ich, nichts Ueberflüssiges."

Das ist die ganze Vorrede zu dem Werke. Den ersten Satz derselben erkennt Jeder an; der zweite ist nur zum Theil wahr, da es eine nicht geringe Anzahl von Erscheinungen giebt, die sich ohne „Apparate" veranschaulichen lassen. Der dritte Satz: „Sind somit" ꝛc., erleidet durch den eben gemachten Einwand große Beschränkung. Das Uebrige ist für die Volksschule ganz bedeutungslos, in der Regel schädlich. Der Schüler einer Volksschule, der seine physikalischen Kenntnisse aus dem „Lesebuche" erwerben soll, braucht die vom Verfasser genannten Instrumente und Maschinen gar nicht kennen zu lernen; sie liegen über seinen Gesichtskreis hinaus. Dazu kommt, daß es auf einer Täuschung

beruht, wenn man glaubt, deren Construction und Wirkung durch Zeichnungen klar machen zu können. Es geht damit nicht besser, als wenn man den Unterricht in der Mineralogie an abgebildete Mineralien knüpft.

Damit soll nun natürlich nicht gesagt sein, daß es überhaupt unzweckmäßig sei, sich beim physikalischen Unterricht der Abbildungen zu bedienen; wir sind vielmehr der Meinung, daß sie am rechten Orte sehr gute Dienste zu leisten vermögen. Wir freuten uns über das Erscheinen der genannten Tafeln, sind aber leider vollständig mit denselben getäuscht worden. Denn was der Herausgeber abgebildet hat, bedurfte entweder gar keiner Darstellung oder es gehört in bloßer Abbildung nicht für die Volksschule. Wir wollen das durch einige Angaben beweisen.

Auf Tafel I ist dargestellt: Eine Knallbüchse, ein Stechheber, ein gewöhnlicher Heber, ein Heber für Schwefelsäure, ein mit Wasser gefülltes, umgekehrtes, an der Oeffnung mit Papier bedecktes Glas, ein Barometer, eine Pumpe, eine Feuerspritze, eine Magdeburger Halbkugel, zu der auf Tafel II abgebildeten Luftpumpe gehörig.

„Eine Knallbüchse kann jeder Lehrer sich verschaffen," sagt der Verfasser bei der Aufführung der genannten Gegenstände. Nun, wenn das der Fall ist, warum wird sie denn groß und breit in zwei Figuren abgebildet? Eben so unnütz ist es, einen Stechheber abzubilden, da jedes Stückchen Glasröhre dazu gebraucht werden kann. Dasselbe gilt vom gewöhnlichen Heber; ein Heber für Schwefelsäure ist ein Gegenstand, der den Schülern der Volksschule ganz fern liegt. Ein Glas mit Wasser abzubilden, damit der Schüler daran den Druck der Luft von unten wahrnehmen kann, geht noch über die Knallbüchse hinaus. Ein Barometer ist in jedem Dorfe zu haben, wenn nicht bei einem Bauer, so doch gewiß beim — Lehrer. Lernt ein Kind ohnehin dies Instrument durch eine Abbildung kennen und verstehen? Pumpe und Feuerspritze lassen wir gelten, die Magdeburger Halbkugel für die Volksschule nicht.

Wie Tafel I, so sind die übrigen, zum Theil noch schlimmer.

Hierzu kommt nun noch, daß die Abbildungen sehr unvollkommen entworfen und mit Rücksicht auf den Klassenunterricht mangelhaft ausgeführt sind. Der größere Theil der Abbildungen ist auf 3—4 Schritt nicht mehr erkennbar. Die Tafeln enthalten auch viel zu viel Gegenstände.

Wir bedauern, dem Verleger gegenüber, das Werk als gänzlich verfehlt bezeichnen zu müssen.

Hieran reihen wir:

48. Darstellungen aus der physikalischen Erdbeschreibung. In großen Karten. Für die Anschauung (!) und vorzugsweise zum Gebrauche in Schulen nach den besten Quellen bearbeitet von Th. Molt. 6 Karten. Schw. Hall, W. Nitzschke.

Inhalt: 1. Physikalische Karte der Erde. 2. Bewegung des Wassers. 3. Die Vertheilung der Winde. 4. Die Vertheilung des Regens. 5. Darstellung der Klimate. 6. Die vulkanischen Erscheinungen.

Die Idee zu diesen Blättern ist ganz gut; wir bedauern nur, daß das Format mit Rücksicht auf den Schulgebrauch nicht wenigstens doppelt so groß gewählt worden ist. In der jetzigen Größe werden sich dieselben nur in Klassen mit wenig Schülern nutzbar machen lassen. Die Zeichnungen genügen; das Colorit ist grell, was wir mit Rücksicht auf den Zweck loben. Ein kurzer Text würde manchem Lehrer erwünscht gewesen sein.

Als eine Ergänzung von Blatt 5 kann betrachtet werden:

9. Darstellung des Thier- und Pflanzenlebens in den verschiedenen Regionen. Enthaltend eine vergleichende Ansicht der hauptsächlichsten Berge unserer Erde, sodann die Vertheilung des organischen Lebens in den Regionen und endlich die Hochebenen, Gebirgspässe, Städte 2c. Auf einer 3 Fuß hohen, (lithogr. u.) pünktlich color. Karte mit erläuterndem Text. Uebertragen und bearbeitet von **Th. Molt.** gr. 4. (7 S.) Schw. Hall, W. Nitzschke. 1 Thlr. 12 Sgr.

Die Zeichnung giebt eine vergleichende Ansicht von den hauptsächlichsten Berghöhen der Erde, von den Verschiedenheiten, welche das Klima bedingt, und von der Vertheilung des organischen Lebens in den verschiedenen Berghöhen der heißen, gemäßigten und kalten Zone. Gleichzeitig sind auch die hauptsächlichsten Hochebenen, Gebirgspässe, Seeen, Städte und andere Gegenstände vermerkt. Die stattliche Größe, das angemessene Colorit und die zahlreichen Versinnlichungen der Thier- und Pflanzenwelt lassen das Blatt als brauchbar erscheinen. Die Höhenangaben sind in englischen Fußen gemacht, was nicht zweckmäßig ist, da das englische Maß in Deutschland nicht allgemein verstanden wird.

B. Schriften.

a. Für Lehrer.

1. Populär-physikalisches Handwörterbuch für Schule und Haus oder alphabetisch geordnete, gemeinfaßliche Erklärung der wissenswürdigsten in der Naturlehre und den damit verwandten Wissenschaften, als: Astronomie, Botanik, Chemie, physische Geographie, Geologie, Mathematik, Mechanik, Meteorologie, Technologie 2c. vorkommenden Begriffe, Kunstwörter, Instrumente 2c., nebst biographischen Notizen berühmter Naturforscher, Erfinder 2c., literarischen Bemerkungen 2c. In Verbindung mit mehreren Schulmännern und mit Benutzung der neuesten in- und ausländischen Werke herausgegeben vom Pfarrer **Fleischhauer.** Heft 1. br. gr. 8. (S. 1—160 mit eingedruckten Holzschnitten.) Langensalza, Schulbuchhandlung. 1856. geh. Subscr.-Preis 5/6 Thlr., Ladenpr. 1 Thlr.

Das Werk soll in 4—5 Lieferungen à 160 Seiten vollendet sein; die vorliegende erste geht bis „Erhebungskrater.“ Wir haben eine Reihe Artikel aus derselben gelesen; dieselben sind leichtfaßlich, kurz oder mittellang, enthalten dabei aber Alles, was zu einer allgemeinen Belehrung über die besprochenen Gegenstände ausreicht. Die eingedruckten Abbildungen sind gut. Wir halten das Werk zum Nachschlagen für ganz geeignet und empfehlen es Lehrern, die sich nicht größere Werke über die auf dem Titel genannten Wissenschaften kaufen können.

51. Gemeinfaßliche Naturlehre, auf bekannte Erscheinungen des täglichen Lebens und auf Versuche gestützt. Ein Leitfaden zum Gebrauche in Schullehrer-Seminarien und in Unterklassen der Mittelschulen, sowie zum Selbstunterrichte für Lehrer und Alle, welche durch Besprechung bekannter Erscheinungen des täglichen Lebens und durch einfache Versuche die Anfangsgründe der Naturlehre kennen lernen wollen. Von Dr. **C. G. Gartenhauser.** Mit 64 Abbildungen auf 9 lithogr. Tafeln. 8. (X u. 144 S.) Karlsruhe, G. Braun'sche Buchh. 1856. 16 Sgr.

Der Inhalt dieses Werkes zerfällt in zwei Theile, von denen der erste „Luft und Wasser" und „die Lufterscheinungen" zum Gegenstande hat, der zweite „die Naturlehre in ihrem Zusammenhange" darstellt. Zu dieser eigenthümlichen Anordnung hat sich der Verfasser durch Zweierlei bestimmen lassen: durch eine Ministerial-Verordnung und durch die Absicht, sein Buch gleichzeitig für Volksschulen und Seminare, nebenbei dann noch für alle Volksschullehrer und Alle, die sich überhaupt über Naturlehre unterrichten wollen, also mit einem Worte: für die ganze civilisirte und lernbegierige Welt. Ueber ministerielle Vorschriften kann ein Lehrer freilich nicht hinausgehen; aber über die Bestimmung eines Buches hat dem Autor Niemand Vorschriften zu machen, und in dieser Beziehung hätte der Verfasser nicht übersehen sollen, daß man in der Regel Keinem genügt, wenn man Alle befriedigen will. Außerdem glauben wir, daß sich der Verfasser mehr durch die ministerielle Verfügung hat beengen lassen, als es in der Absicht der Behörde gelegen. Wir in seiner Stelle würden einen ganz andern Weg eingeschlagen, z. B. mit der Wärmelehre begonnen haben, und dennoch der Verordnung nachgekommen sein. Von unserm pädagogischen Standpunkte aus können wir der Volksschule den im ersten Theile eingeschlagenen Weg nicht empfehlen, wenn wir auch gern zugeben, daß sich der Verfasser nicht ohne Erfolg bemüht, populär und im neuern Sinne des physikalischen Unterrichts zu verfahren.

Im zweiten Theile, der hauptsächlich dem Seminarunterricht wird zu Grunde zu legen sein, hält der Verfasser folgende Ordnung inne: 1. Die allgemeinen Eigenschaften der Körper. 2. Vom Fall der Körper. 3. Vom Schall der Körper. 4. Von der Wärme. 5. Von dem Lichte. 6. Einiges vom Magnetismus. 7. Einiges von der Elektricität.

Auch hier würden wir eine andere Folge beobachtet, z. B. die Lehre vom Magnetismus voran, die Lehre vom Licht an den Schluß gestellt haben, um einen Fortschritt vom Leichtern zum Schwerern zu ermöglichen.

Die Auswahl ist im Ganzen angemessen; doch vermissen wir Manches, worüber wenigstens Seminaristen belehrt werden müssen, z. B. über das Mikroskop, über die Telegraphen, über Galvanoplastik, Photographie u. A. Hier und da trifft man wieder Kapitel, wie z. B. §. 36. Einfluß des Lichtes auf die organischen Körper, die der Naturgeschichte (der Physiologie) angehören.

Einzelne Abschnitte könnten, unbeschadet der Popularität, etwas gründlicher behandelt worden sein. In der Lehre vom Lichte hätte der Verfasser das Glasprisma nicht unbeachtet lassen sollen. Hier und da

stößt man auf Ungenauigkeiten, resp. Unrichtigkeiten, worauf der Verfasser schon von andern Recensenten aufmerksam gemacht worden ist. Nach Entwickelung der Naturgesetze pflegt der Verfasser Veranlassung zu nehmen, auf Gottes Weisheit und Güte hinzuweisen. Wir haben an und für sich dagegen natürlich nichts einzuwenden, erwarten aber, daß es durchschnittlich geschickter und zwingender geschieht, als hier.

Nach den gemachten Ausstellungen finden wir uns nicht in der Lage, das Buch unbedingt empfehlen zu können. Gelingt es, im engern Vaterlande so viel Exemplare abzusetzen, daß eine neue Auflage nöthig wird, so rathen wir, dieselbe recht gründlich vorzubereiten und auszuführen.

52. **Katechismus der Naturlehre** oder die Erscheinungen von Wärme, Luft, Licht und Schall. Nach der neunten Auflage des Englischen Originals von Dr. **C. E. Brewer.** Mit 34 in den Text gedruckten Abbildungen. kl. 8. (VIII u. 258 S.) Leipzig, J. J. Weber. 1855. 10 Sgr.

Der Titel giebt schon an, daß wir es hier nicht mit einer vollständigen Naturlehre, sondern nur mit einigen wichtigen Theilen derselben zu thun haben. Diese sind aber ziemlich erschöpfend behandelt, so daß der Lehrer darüber für gewöhnliche Verhältnisse genügende Auskunft erhält. Die katechetische Form ist für den Selbstunterricht nicht zu verachten; hier tritt sie jedoch fast zu stark auf; wir würden Manches zusammengezogen, die Fragen mehr als Paragraphen-Ueberschriften betrachtet haben. Uebrigens sind aber die Fragen sonst gut gestellt und klar beantwortet. Die Seite 159 vorgetragene Lehre von der Hagelbildung muß als veraltet bezeichnet werden. Das beigegebene, sehr specielle Register macht das Büchlein sehr bequem zum Nachschlagen, für welchen Zweck wir es besonders empfehlen. Die Ausstattung ist ansprechend.

53. **Katechismus der Astronomie.** Belehrungen über den gestirnten Himmel, die Erde und den Kalender. Von **G. A. Jahn.** Mit einer Sternkarte und 50 in den Text eingedruckten Abbildungen. Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage. kl. 8. (VIII u. 136 S.) Ebendas. 1853. 10 Sgr.

Der rühmlichst als Astronom bekannte, nun auch schon heimgegangene Verfasser hat in diesem Katechismus ein Werkchen geliefert, das genügende und sehr faßliche Auskunft über alles auf dem Titel Genannte giebt. Wer nicht besondere Neigung zu astronomischen Studien in sich verspürt, kann sich mit dem Dargebotenen vollkommen begnügen, und wer weitere Studien machen will, für den ist dieser Katechismus eine gute Grundlage. Die katechetische Form ist nicht störend, da der Verfasser sich im Fragenstellen mehr gemäßigt hat, als Brewer. Die beigegebene Sternkarte ist eine sogenannte Alignementskarte, d. h. eine solche, auf der die wichtigsten Sterne durch grade Linien verbunden sind. Sie ist sauber, wie die eingedruckten Zeichnungen.

b. Für Schüler.

54. **Anfangsgründe der Naturlehre** von Prof. Dr. J. **Frick**, Vorstand der höhern Bürgerschule und Lehrer der Physik am Lyceum zu Freiburg. Dritte, verbesserte Auflage. Mit 221 in den Text gedruckten Holzschnitten. 8. (XIV u. 262 S.) Freiburg, Fr. Wagner. 1856. 27 Sgr.

Die Physik im engern Sinne wird in neun Kapiteln in der gewöhnlichen Folge abgehandelt; ein Anhang enthält außerdem noch die physische Astronomie, die physische Geographie und Meteorologie. Der Verfasser bemerkt ausdrücklich, daß sein Buch nicht zum Selbstunterricht, sondern ausschließlich zum Gebrauch für Schüler an höheren Bürgerschulen und den mittleren Klassen der Gymnasien bestimmt sei. Mit Rücksicht hierauf geht derselbe nicht, wie der Unterricht es erfordert, von Versuchen aus, sondern giebt vielmehr die Resultate eines methodischen Unterrichts. Abschnitte, die beim ersten Unterricht wegbleiben können, sind entweder durch kleineren Druck oder durch ein Sternchen bezeichnet, eine Einrichtung, die Beifall verdient. Der Inhalt selbst ist klar dargestellt und dem gegenwärtigen physikalischen Wissen angemessen, wie von dem durch seine „Physikalische Technik" (Braunschweig) rühmlichst bekannten Verfasser zu erwarten war; die eingedruckten, sauber ausgeführten Zeichnungen dienen zur Veranschaulichung desselben. Das Werk kann daher für die genannten Anstalten als ein recht brauchbares bezeichnet werden, was die rasch aufeinander gefolgten Auflagen auch ohnehin beweisen.

55. **Unterhaltungen aus der Naturlehre.** Ein Festgeschenk für die Jugend, von J. **Spitzer**, Lehrer an der Herrmann'schen Töchterschule in Wien. Mit einem colorirten Titelbilde und 52 Holzschnitten. 8. (X u. 126 S.) Wien, Pfautsch u. Voß. 1856. cart. 27 Sgr.

Nach der „vieljährigen Erfahrung" des Verfassers erzielt man „staunenswerthe Resultate in kürzester Zeit," wenn der Lehrer sich in der Physik der akroamatischen Lehrform bedient, der Schüler aber ein in erotematischer Lehrform abgefaßtes Buch in die Hand erhält. Und diese Erfahrung hat ihn bewogen, die hier genannten „Unterhaltungen" in dieser Weise zu bearbeiten.

Es sind uns im Gebiete der Methodik schon recht wunderliche Ansichten vorgekommen, eine Abnormität dieser Art aber doch noch nicht. Gründe führt der Verfasser für sein Verfahren nicht an; wo sollte er sie auch hernehmen? Würde nicht die simpelste Mutter im Stande sein, ihn zu widerlegen? Wir halten es für eine Unbilligkeit gegen unsere Leser, dem Verfasser hier widerlegen zu wollen, und bemerken darum nur, daß auch die einzelnen Abschnitte des Buches höchst unmethodisch bearbeitet sind. Statt z. B. bei der Erklärung des Windes von dem bekannten Versuche mit einem brennenden Lichte auszugehen, stellt und beantwortet der Verfasser folgende Fragen: Was verstehen wir unter dem Worte Wind? Wie entstehen die Winde? Wodurch kann das Gleichgewicht der Luft gestört werden? Wonach werden die Winde benannt? U. s. w. Vielfach sind die Erklärungen auch ungenügend.

Das Beste am Buche ist die schöne Ausstattung, die wirklich Nichts zu wünschen übrig läßt. Schade, daß sie keinem würdigeren Inhalte zu Theil geworden ist!

56. Grundzüge der Physik, mit Rücksicht auf Chemie und mit besonderer Hervorhebung der neuesten Entdeckungen als Leitfaden für die mittlere physikalische Lehrstufe methodisch bearbeitet von Dr. F. C. J. Crüger. Vierte, verbesserte Auflage. Mit 156 in den Text eingedruckten Holzschnitten. gr. 8. (XVI u. 180 S.) Erfurt u. Leipzig, G. W. Körner. 1856. 1/2 Thlr., 24 Exempl. baar 8 Thlr.

Das Buch empfiehlt sich zum Gebrauch für Schüler in guten Bürgerschulen und für Seminaristen. Die für diese Anstalten erforderlichen Lehren der Physik sind anschaulich, wirklich methodisch erläutert und die aus den Versuchen abgeleiteten Gesetze augenfällig aufgeführt. Die Abbildungen sind gut. Der Zusatz auf dem Titel: „mit besonderer Hervorhebung der neuesten Entdeckungen,“ scheint uns ein sehr überflüssiger zu sein, wenn damit mehr gesagt sein soll, als daß das Werk mit voller Berücksichtigung unseres gegenwärtigen physikalischen Wissens gearbeitet ist, also nicht hinter der Zeit zurück steht. Von „den neusten Entdeckungen“ kann die Schule sonst nur Notiz nehmen, wenn sie nach irgend einer Beziehung belangreich sind.

IV. Chemie.

7. Katechismus der Chemie von Dr. Heinrich Hirzel, Privatdocent der Chemie an der Universität zu Leipzig. Mit 33 in den Text gedruckten Abbildungen. kl. 8. (X u. 178 S.) Leipzig, J. J. Weber. 1855. 10 Sgr.

Nachdem in einer längeren Einleitung die nöthigen Vorbegriffe entwickelt worden sind, geht der Verfasser zur Besprechung der Elemente über und theilt dieselben in Verbrennungsunterhalter und verbrennliche Elemente. An die Behandlung der Elemente schließt sich die Pflanzenchemie und an diese die Thierchemie. Sonach bietet dieser Katechismus die Fundamente der gesammten Chemie dar. Die Darstellung ist ohne Ausnahme klar und leichtfaßlich und durch instructive Abbildungen unterstützt. Zum Schluß größerer Abschnitte stellt der Verfasser zusammenfassende Rückblicke an, wodurch der Anfänger gut orientirt wird. Die katechetische Form wird nicht lästig, da der Verfasser sich vor zu häufigem Fragestellen bewahrt hat. Hier und da wünschten wir, daß die elementare Entwickelung die Examinationsform mehr zurückdrängen möchte, was durch Ausgehen von Versuchen leicht geworden wäre. Stöckhardt bleibt in dieser Beziehung ein unübertreffbares Muster.

Wir empfehlen das Büchlein Lehrern, die sich in die Chemie hineinarbeiten wollen, aber nicht über große Mittel zu verfügen haben.

8. Chemie für Schulen und zum Selbstunterrichte. Von A. Berthelt. Mit Abbildungen. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. 8. (IV u. 113 S.) Leipzig, Jul. Klinkhardt. 1856. 7½ Sgr.

Eine Vergleichung dieser Auflage mit der ersten zeigt, daß der Verfasser bemüht gewesen ist, seiner Schrift die möglichste Vollkommenheit

zu geben. Wir können daher das günstige Urtheil, welches wir über diese Schrift schon im 8. Bande des Jahresberichtes ausgesprochen haben, wiederholen und dieselbe als eine für Lehrer und Schüler recht brauchbare bezeichnen.

V. Landwirthschaft.

59. Einfache und leichtfaßliche Grundregeln zur gedeihlichen Bienenzucht, auf eigene und anderer Bienenwirthe gemachten Erfahrungen gegründet. Geschrieben für Schulen und zum Privatunterrichte von einem Bienenfreunde. Mit einem Vorworte von Brotbeck, Ministerial-Registrator. kl. 8. (II u. 138 S.)

Das Büchlein ist reich an Erfahrungen und empfiehlt sich von dieser Seite Landlehrern, die Bienenzucht treiben wollen, dabei aber schülerhaft stilisirt, wie schon der Titel erkennen läßt.

60. Die Nahrung der Pflanzen von W. Engelhardt. 8. (214 S.) Leipzig, Gustav Mayer. 1856. 20 Sgr.

Die Nahrung der Pflanzen ist in diesem Werke mit Rücksicht auf die Landwirthschaft behandelt; dasselbe hat daher nach dieser Richtung hin ein besonderes Interesse. Alles, was auf diese wichtige Frage Bezug hat, bringt der Verfasser zur Sprache, klar und mit Sachkenntniß, stellenweise jedoch etwas breitspurig. Bei der überaus großen Wichtigkeit des Gegenstandes, namentlich in unserer Zeit, können wir nur wünschen, daß das Werk von allen verständigen Landwirthen möge gelesen werden. Wo die Landlehrer sich nicht selbst in der Lage befinden, von derartigen Schriften direct Gebrauch machen zu können, sollten sie wenigstens Landleute, die für Belehrungen zugänglich sind, darauf aufmerksam machen.

61. Katechismus der landwirthschaftlichen Botanik. Von C. Müller, Lehrer am landwirthschaftlichen Institute zu Lützschena. Mit 57 in den Text gedruckten Abbildungen. kl. 8. (VI u. 174 S.) Leipzig, J. J. Weber. 1856. 10 Sgr.

Das Büchlein ist mit Sachkenntniß geschrieben und entspricht seiner Bestimmung. Sein Inhalt zerfällt in zwei Abtheilungen von sehr ungleichem Umfange. Die erste Abtheilung, S. 3—17, enthält die allgemeine Botanik. Nachdem die nöthigen Begriffsbestimmungen gegeben sind, verbreitet sich der Verfasser über die Lebensbedingungen, Entwickelung, Nahrung und Stoffverschiedenheit der Pflanze, theilt Einiges über den innern Bau und die Glieder derselben mit und verschafft dem Leser eine Vorstellung von den verschiedenen Pflanzensystemen. Die ganze Abtheilung ist etwas zu gedrängt gehalten, das sehr belehrende Kapitel über die innere Organisation fast nur angedeutet. Die zweite Abtheilung, die allerdings den Haupttheil des Buches bildet, trifft dieser Vorwurf nicht. Nach Anordnung des Reichenbach'schen Systems führt der Verfasser alle der Landwirthschaft nützlichen und schädlichen Gewächse auf, beschreibt sie sachgemäß und ausreichend ausführlich und fügt das Nöthige über Anbau und Werth hinzu. 55 der beschriebenen Arten

sind in saubern, naturgetreuen Abbildungen beigegeben, in einem Anhange noch 34 der Hauptfruchtformen. Die Illustrationen geben dem Werkchen einen besondern Werth und erhöhen seine Brauchbarkeit namentlich für Anfänger.

62. Das Nothwendigste und Gemeinnützigste aus der Obstbaum-Zucht in Fragen und Antworten. Ein Handbüchlein für Schule und Haus auf dem Lande. Zusammengestellt und herausgegeben von J. Erh. Ernst, Schullehrer. Mit 4 Tafeln Abbildungen und einer Musikbeilage. 8. (X u. 40 S.) Bamberg, Buchner. 1856. geh. 6 Sgr., in Partien billiger.

Das Büchlein behandelt in 9 Abschnitten Folgendes: Die Obstbaumschule. Erziehung und Vermehrung der Obstbäume. Behandlung der Wildlinge bis zu ihrer Veredlung. Letzte Versetzung. Beschneiden der hochstämmigen Bäume. Erziehung der Spalier- und niederstämmigen Bäume. Krankheiten der Bäume. Verzeichniß der vorzüglichsten Obstsorten. Verbandmittel bei Veredlung der Obstbäume.

Obwohl der Verfasser nicht sehr gewandt schreibt, so ist seine Darstellung doch klar und das Büchlein ganz geeignet zum Schul- und Selbstunterricht. Die Baiersche Regierung hat dasselbe den Schulgemeinden zur Anschaffung als „sehr brauchbar" empfohlen.

63. Katechismus der Ackerbau-Chemie, der Bodenkunde und Düngerlehre. Von W. Hamm. Mit 33 in den Text gedruckten Holzschnitten. Dritte, vielfach vermehrte und verbesserte Auflage. kl. 8. (XII u. 94 S.) Leipzig, J. J. Weber. 1854. 10 Sgr.

Schon oben haben wir auf diese Schrift hingewiesen und sie als brauchbar bezeichnet; wir können uns daher hier auf Angabe ihres Inhalts beschränken. Sie zerfällt in zehn Abschnitte mit folgenden Ueberschriften: Allgemeine Zusammensetzung der Pflanzen. Elemente, aus welchen der organische Theil der Pflanzen zusammengesetzt ist. Organische Nahrung der Pflanzen. Organische Bestandtheile der Pflanzen. Bodenkunde. Unorganische Bestandtheile und Nahrung der Pflanzen. Wirkung des Anbau's auf den Boden. Düngerlehre. Besondere Zusammensetzung der pflanzlichen Erzeugnisse. Die Pflanzen als Futter. Anhang: Anleitung zu einer einfachen chemischen Bodenuntersuchung. Verzeichniß der Geräthschaften und sonstigen Erforderniße zur Anstellung sämmtlicher in dem Katechismus enthaltenen Versuche und Untersuchungen.

Man findet also in dem Büchlein Alles, was ein verständiger Landwirth zu wissen nöthig hat. Die Darstellung ist durchweg klar und leichtfaßlich, wird durch gute Abbildungen unterstützt und setzt keine großen Vorkenntnisse voraus. Lehrer, welche sich den Inhalt des Werkchens ganz aneignen, werden daraus für ihren Unterricht sicher großen Nutzen ziehen und auch im Stande sein, vortheilhaft auf ihre Gemeinde einzuwirken.

VIII.

Geschichte.

Von

W. Prange,
Seminar-Oberlehrer in Bunzlau.

Bei einer mehr als zehn Jahre nach einander in dieser pädagogischen Jahresschrift fortgesetzten Rundschau und Berichterstattung über die literarischen Erscheinungen auf dem Gebiete des *Geschichts*-Unterrichts hat es nicht fehlen können, daß zugleich eine Reihe von *Zeitfragen* über denselben zur Besprechung gelangten, welche so recht mitten in das praktische Unterrichts- und Schulleben hineingriffen. Diese Fragen waren, wie man vielleicht geneigt sein wird anzuerkennen, nicht oberflächlich und willkürlich gewählt, sie waren vielmehr nach ihrer Bedeutung für Wesen und Aufgabe des Geschichtsunterrichts bemessen, und in stets nächste Beziehung gesetzt zu den im Laufe der Jahre auftauchenden neuen Gedanken über die für wahre Bildung möglichst ausgiebige, schulmäßige Betreibung dieses Lehrgegenstandes. Ihre Besprechung konnte, ohne irgend mit dem Anspruch auf maßgebende Bedeutung aufzutreten, nur zur sorgfältigen denkenden Erwägung anregen helfen wollen. Vielleicht ist dieser Zweck bei denen, welche der Sache mit unbefangenem Sinn gefolgt sind, und außer einem allgemeinen, lebendigen Interesse an der Schule noch ein besonderes warmes für den bezüglichen Lehrgegenstand haben, nicht so völlig verfehlt, daß für schulgerechte Würdigung und Behandlung desselben nicht wenigstens einiger Ertrag gewonnen wäre.

Eine große Anzahl von Lehrern und Schulpflegern ist nun einmal nicht in der günstigen Lage, sei es zu ihrer Currenterhaltung mit der pädagogischen Literatur, sei es zu ihrer zeitgemäßen Weiterbildung, von den zahlreichen neuen Erscheinungen auf dem Unterrichtsgebiete fortlaufend genauere Kenntniß nehmen zu können. Andere, denen manche derselben zu Gesicht kommen, können sich nicht die erforderliche Zeit und

Muße zu deren gründlicher Prüfung und Durcharbeitung gönnen. Ihnen Allen wird es ja sicherlich willkommen sein, fortlaufend von einigen der wichtigern, nach Geltung und praktischer Ausgestaltung ringenden Gedanken, wie sie in verschiedenen Werken und Zeitschriften zerstreut niedergelegt sich finden, Jahr für Jahr summarischen Bericht zu erhalten. Das Bedürfniß darnach existirt ohne Zweifel in weiten Kreisen; eine angemessene Befriedigung desselben liegt in Vieler Wunsch. Der Pädagogische Jahresbericht hat seinen Fleiß daran gesetzt, diese Befriedigung nach Möglichkeit zu gewähren. So ist's geschehen, daß auf geschichtlichem Gebiet eine nicht geringe Anzahl von Werken für die verschiedensten Bildungsverhältnisse vorgeführt, und auch eine ganze Reihe mehr oder minder praktischer Ideen für unterrichtliche Behandlung ventilirt worden sind. Dadurch könnte die Vermuthung genährt sein, daß Jahr aus Jahr ein auch immer wieder neue Grundgedanken auf den Plan gebracht würden, welche sich in den literarischen Jahreserscheinungen charakteristisch reflectirten. Jedoch dem ist nicht so. Der geistige Acker bewährt so wenig als der physische eine immer gleiche Productivität.

Es läßt sich namentlich gegenwärtig kaum verkennen, — und wer in der Lage ist, den Fluctuationen der Erscheinungen auch nur auf ein Paar Unterrichtsgebieten mit umfassendem, sachkundigem Blicke zu folgen, wird es bestätigen, — daß auf dem Felde des Geschichts-Unterrichts wesentlich neue Gedanken und neue Cardinalfragen jetzt nur sehr spärlich, wenn überhaupt, auftauchen. Zwar wäre es ein Irrthum, annehmen zu wollen, daß der Schatz zu erwägender praktischer Fragen wohl bereits erschöpft sein möge. So lange das praktische Schulleben geistig im Fluß bleibt, kann es nicht an immer neu sich erzeugender Veranlassung zu didaktischen und allgemein pädagogischen Erörterungen mangeln. Aber in der durch den Pädagogischen Jahresbericht beabsichtigten Rundschau findet die Tendenz möglichster Heranziehung auch solcher, immerhin an sich nicht uninteressanter Fragen, welche zu den jedesmaligen neuen Jahreserscheinungen in keiner directen und sichtbaren Beziehung stehen, doch keinen berechtigten Boden. Vielmehr ist sich selbstverständlich die Aufgabe jährlicher Berichterstattung in engere Kreise zu ziehen, wenn des folgewichtigen Neuen weniger vorliegt.

Unverkennbar ist im gesammten Unterrichtswesen gegenwärtig ein Wendepunkt erreicht. Auch auf dem Gebiete des Geschichtsunterrichts ist ein solcher Wendepunkt eingetreten. Es sind neue Bahnen geöffnet, neue Impulse ertheilt; Vieles ist im Stadium eines neuen Anfangs, und organisirt sich noch in den neu angewiesenen Sphären. Die ersten Schritte, welche nach den neuen Richtungen hin gethan werden, tragen meist den Charakter zögernder Bedächtigkeit; sie werden wieder und wieder erwogen, ehe sie aus selbstgewonnener Ueberzeugung entschieden fortgesetzt werden, und die darüber erwachsenden Gedanken bleiben häufig für's Erste noch unausgesprochen. Darin liegt so wenig etwas Tadelnswerthes, daß vielmehr die gesteigerte Besonnenheit und Sorglichkeit auf Schritt und Tritt des neuen Thuns als löbliche Frucht

der neuen Impulse angesehen werden darf. Abgesehen von dem Geist und der Tendenz dieser Impulse ist es ja an und für sich schon wichtig, daß überhaupt nach längerer, in geruhigem Geleise durchmessener Zeit einmal wieder neue Gedanken und Anregungen in sie hineingeworfen werden, um die Geister frisch zu erhalten. Dem Geschichtsunterricht in den Schulen konnte es eben so leicht, als thatsächlich dem Religions- und dem Sprachunterricht begegnen, in seinen Formen zu veralten und zu verknöchern; ja noch mehr, er konnte auch in dem Geiste seiner Auffassung abirren, daß eine Umlenkung wohlthätig wurde. Die neuen, für ihn gesetzten Grenzen und Ziele, die anempfohlenen Formen seiner Ausprägung, der für seine Erfassung bezeichnete Geist tragen großen Theils den Charakter einer solchen Umlenkung, wenigstens zunächst für die Volks- und Bürgerschulen, welche hier zu berücksichtigen sind. Daß Ziele, Formen und Geist der neuen Epoche nicht von Jedermann sofort erkannt und begriffen werden, daß manche principiell damit antiquirten Gedanken und Anschauungen faktisch noch mit in die neue Zeit hinübergenommen und einstweilen festgehalten werden, bis der wachsende Strom allgemeiner Anerkennung sie mit hinwegnimmt: das darf nicht zu befremdlich gefunden werden. Liebgewordenes Alte, das von Allen gepflegt und amtlich auch lange mit Nachdruck gefordert wurde, vergißt sich nicht über Nacht.

Schon im vorigen Jahresbericht ist auf diese neuen Principien und neuen Bahnen, so weit sie den Geschichtsunterricht betrafen, hingewiesen worden. Weiter reicht ohnehin die Aufgabe des Berichts nicht. Statt das Neue entweder zu bekämpfen, oder zu vertreten, das Verhältniß des seitherigen, aus der vieljährigen Erfahrung zu erkennenden Entwickelungsganges zu den zu hoffenden neuen Modalitäten und deren Resultaten abzuwägen, hat der Bericht nur von dem im Schooße der Geister erkennbar liegenden Neuen und dessen eventueller Ausgestaltung Nachricht zu geben. Ein bis zwei Jahre aber sind kein zulänglicher Zeitraum, um diese factische Ausgestaltung übersehen zu können. Wohl sind die neuen Theorien öffentlich mannigfach erörtert, — und wer wollte sagen, daß dies nicht mit viel Eifer geschehen wäre! oder wer wollte in Abrede stellen, daß das Neue im Kampf bisher nicht mehr gewonnen, als eingebüßt hätte! — jedoch in wie weit ihre gelungene Hinüberführung in die neue Praxis über das Stadium mehr oder minder hoffnungsreicher Anfänge hinausgelangt ist, ist zur Zeit darum noch nicht festzustellen, weil die Literatur davon den Reflex noch nicht stark genug giebt. Was in einzelnen, günstig situirten Kreisen möglich geworden sein mag, darf noch nicht für ein allgemein erreichtes Stadium angesehen werden. In dieser Beziehung also wird noch zuzuwarten sein. Ebenso wird zuzuwarten sein, welche Verzweigung der neue geistige Keim, der etwa jetzt zwei Jahre lang in Entfaltung begriffen ist, erlangen werde. Organisches Wachsthum verlangt Zeit, wenn es gesund und gedeihlich verlaufen soll, und es hat auch Zeit.

Inzwischen ist es für den denkenden und strebsamen christlichen Lehrer, der ja mitten in ein bedeutsames Leben gestellt ist, und sein

iges Denken und Arbeiten zum Segen für dasselbe aufwenden soll,
es, namentlich für den Geschichtslehrer von Wichtigkeit, den
ick auf den geistigen Zusammenhang des für die neuen Bah-
der Volkserziehung und Volksbildung Verordneten mit den allge-
nen socialen Verhältnissen gerichtet zu erhalten. So wenig wie
Religionslehrer, kann sich der Geschichtslehrer der in der Zeit wal-
den Ausprägung der allgemein geistigen und namentlich auch der
tlichen Potenzen verschließen wollen. Denn diese Ausprägung be-
gt den Grundcharakter seiner Arbeitsaufgabe, die Natur der verfüg-
en, wie der zu wählenden Mittel zu ihrer Lösung, und beeinflußt
ganze pädagogische Situation der Zeit. Die Diagnose der socialen,
speciell der pädagogischen Zeitlage ist nun freilich nicht so un-
per, daß sie flüchtigen Blickes im Vorübergehen, und etwa bei Ge-
nheit des Durchblätterns unserer einflußreichsten politischen und pä-
gischen Zeitblätter zu gewinnen wäre. Sie fordert Sammlung,
tiefung in die Verhältnisse, umsichtigen, klaren Blick und einen lau-
n Sinn. So weit diese Dinge mangeln, — und wer wäre, der
ihres Vollbesitzes rühmen wollte! — mangelt auch die Gabe richti-
Würdigung der geistigen Zeitverhältnisse in Leben und Schule.
noch ist diese Würdigung nöthiger, und in ihrer Rückwirkung auch
das amtliche Leben folgenreicher, als selbst die feinste Gabe metho-
her Zurechtlegung des einen oder andern Lehrstoffs; namentlich ist
dem Geschichtslehrer unentbehrlich. Wer nicht mechanisch von
herrschenden Zeitströmung mit hinweggespült sein will, muß festen
den zu gewinnen suchen, das Auge vor Allem unverwandt auf die
ptsache richten, und dann nach dem Maaß seiner Kraft in seinem
ufskreise seinen Mann stehen. In Zeiten, wo nicht eine ephemere
e die andere, Well' an Welle, jagt, wo vielmehr Alles nach einem
damentalen Status quo ringt, und wo Zeit zur Besinnung und
ientirung vergönnt wird, um zur Einfachheit und zu den Kernstücken
s Lehrens und Lernens zurückzukehren, wird es ja auch möglich, mit
r Ruhe sich zu sammeln, und, sich mit der Zeitaufgabe bewußt, in
rechte Verhältniß zu setzen. Das geschieht selbstverständlich nicht
ch bloße Prüfung, Aneignung und Ausspinnung von allerlei Metho-
. Wie werthvoll immerhin verständige, sachgemäß entwickelte Metho-
dem Lehrer in seiner Berufsarbeit bleiben werden, das Wesent-
ste sind sie nicht; sie sind Formen, in welche der rechte Geist
hwendig erst das rechte Leben bringen muß. Daß und wie er dies
einzubringen vermöge, hängt von dem Verhältniß ab, worin der Trä-
des Geistes, der Lehrer, social und pädagogisch zu seiner Zeit steht.
Es wird sich deshalb für den diesmaligen Jahresbericht empfehlen,
ícke auf die sociale Situation der Gegenwart den Blicken auf
pädagogische Situation voranzuschicken und dann der gegen-
rtig zeitgemäßen Aufgabe des Geschichtsunterrichts
der Mittel zu ihrer Lösung zu gedenken. Daran mögen sich
h einige Erörterungen über traditionelle Lehrstoffe für den
schichtlichen Schulunterricht in ihrem Verhältniß zur

Geschichtsforschung und einige andere über traditionelle Behandlung geschichtlicher Lehrstoffe im Schulunterricht in ihrem Verhältniß zu den pädagogischen Principien anschließen.

I. Andeutungen über die gegenwärtige sociale Situation.

Politische Erörterungen über sociale Zeitverhältnisse, wie sie Staatsmännern nahe liegen mögen, bedarf der schlichte Geschichtslehrer nicht. Aber so wenig er mit verbundenen Augen einherzugehen verpflichtet ist, so wenig auch mit verschlossenen Ohren, daß er nicht sehen und vernehmen dürfte, welche Bewegungen im Großen und Ganzen durch seine Zeit gehen, Bewegungen, welche mit ihren letzten Undulationen sicher bis an ihn heran und bis in seine Lebens- und Amtsverhältnisse hineinwirken. Wem nicht die divinatorische Gabe verliehen ist, die Zeichen seiner Zeit zu merken und zu deuten, dem darf, wenn er von Amts wegen sie dennoch zu beachten veranlaßt ist, wenigstens angesonnen werden, daß er auf die Stimmen derer hört, welche nicht bloß durch Tief- und Weitblick des Geistes, sondern auch durch hohen sittlichen Ernst eines in reichen Erfahrungen geprüften, mannhaften christlichen Sinnes befähigt sind, diese Zeichen zu erkennen und zu verstehen. Für den Geschichtslehrer ist hierzu darum besonderer Anlaß vorhanden, weil unter den Urtheilsfähigen die Ueberzeugung besteht, daß ganz vorzugsweise die Geschichte mit den Beruf habe, nach Kräften fördersam in die sociale Situation des Volks einzugreifen.

Nun differirt aber der Charakter der Grundanschauungen von dieser socialen Situation gar weit je nach den politischen und kirchlichen Heerlagern, in denen sie herrschen. Er ist bei den Evangelischen ein anderer, als bei den Katholiken; bei denen, welche liberalen und materialistischen Principien folgen, wieder ein anderer, als bei denen, welche conservative Grundsätze hegen und den geistigen Nationalgütern den Vorrang vindiciren. Dennoch stimmen die ernstesten Geister der Hauptparteien in manchen wesentlichen Punkten überein.

Da anzunehmen ist, daß die überwiegende Mehrzahl der Leser des Pädagogischen Jahresberichts der evangelischen Kirche angehört, und da der Volksschullehrer ganz vorzugsweise den Beruf hat, in versöhnlichem, conservativem Sinne zu arbeiten, und die Jugend demgemäß zu erziehen, so wird es gerechtfertigt erscheinen, die Andeutungen über die gegenwärtige sociale Situation in evangelischem und conservativem Sinne zu geben. Hierzu bietet sich das Vorwort zu Prof. Dr. H. Gelzer's „Protestantischen Monatsblättern" (Januarheft 1856) dar. Die Grundgedanken darin sind folgende:

Unsere Zeit ist vor riesenhafte Schicksalsfragen gestellt; sowohl die äußere Weltlage, als die religiösen Zustände, beide voller Wetterzeichen nahender Stürme, fordern durch ihren erschütternden Ernst zu deren Prüfung und Lösung auf. Dennoch steht die große Mehrzahl der Zeitgenossen, Hohe und Niedere, Gelehrte und Laien, entweder in verwor-

ener Rathlosigkeit, oder in stumpfer und frivoler Gleichgültigkeit ihnen egenüber. Am Geiste der Einen nagt der fatalistische Zweifel, Andere erbergen ihren innern Bankerott hinter klüglich abwartendem Schweien, es den Narren überlassend, ihre unreifen Gedanken laut werden zu ssen. Das sind die, welche an die Stelle Gottes und seines mit iligen Gerichten durch die Geschichte schreitenden Geistes ein fremdes dol erhöhen, welche statt der ewigen Lebensquelle irgend eine vom eben verlassene Hülle festhalten, und in den Formen, aus denen sich s Leben längst zurückgezogen, mit selbstsüchtiger und verblendeter Bigotterie dennoch das Leben suchen, und wenn sie vergeblich gesucht, feig nd eigensinnig sich belügen, sie hätten es doch gefunden. Es sind die, elche den heiligen und gerechten Gott, der nicht mit sich spotten läßt, um Parteigötzen erniedrigen möchten, dem zu Zeiten Weihrauch geopfert ird, damit er alle Gelüste ihres selbstischen Herzens, alle Vortheile nd Vorurtheile ihrer fleischlichen Kaste, allen Dünkel ihres ererbten Wahnes bestätige. Auch die conservative Partei ist in kirchlichen, wie n politischen Dingen von diesen Schäden mit ergriffen, und es ist als as verheißungsvollste Werk unserer Zeit, die weltgeschichtliche Scheidung es wahrhaft Gesunden, Lebensfähigen von dem innerlich Abgestorbenen u bezeichnen, ein Proceß, welcher im Gebiete der Religion, der Polik, der Wissenschaft die wahrhafte, conservative Ehrfurcht vor Recht nd Wahrheit von der nur conservativ geheißenen Ausbeutung der Gewalt und äußerlichen Satzung mit ihrer Fesselung des Gewissens und Hemmung des Geistes zu trennen hat. Dieser Reinigungs-Proceß der wahrhaft erhaltenden Mächte des Lebens steht, wie andern hervorragenen Völkern, so auch den Deutschen als das für ihr Wohl und Wehe entscheidendste bevor. Mit Partei-Stichwörtern und Zauberformeln ist icht zu helfen; sie terrorisiren nur, die Conservativen sowohl, als ihre Gegner. Zu helfen ist nur durch die Gesinnung, welche positiv eches Leben in sich trägt, und stärkend und Leben weckend auf ihre Zeitgenossen einwirkt. Diese allein ist im Stande, der sittlichen und eistigen Noth der Gegenwart, der Erschlaffung und Versunkenheit hier, er Ueberreiztheit und Verstiegenheit dort zu wehren, das leibliche, wie as geistliche Brod denen bringen zu helfen, denen es sonst nicht gereicht ird, die grenzenlose Verwirrung und Zerklüftung in der geistigen und eligiösen Welt zu beseitigen, und die zunehmende Erbitterung und Verwilderung in den Massen zu beschwören. Sie allein hilft so vielen dlen Kräften und Bestrebungen aus ihrer Verwaisung und Vereinzeung heraus, erlöst von den unsäglichen Leiden, welche in der Tiefe der Gesellschaft und der Geister gähren, von Lüge, falscher Parteischminke . dergl., und rettet eben so von den Folgen knabenhafter Umwälzungsast und greisenhafter Zurückzwängung zum Alten, worin seit vier Jahrehenten die unschätzbarsten Kräfte und Gaben auf den Gebieten des Staates und der Kirche, der Schule und der Literatur vergeudet wuren, wie von den bösartigen Nachwirkungen der für die Menge berechneten Schlag- und Schreckwörter der Parteien, womit diese gegenseitig in verwerfliches Einschüchterungs-System aufzurichten suchen, das jedem

lebendigen, wahrhaft aufbauenden und befreienden Fortschritte wie ein böser Dämon im Wege steht. Dies unlautere Einschüchterungs-System muß gestürzt, der falsche Cirkel, in welchem sich jene Partei-Gesichtspunkte bewegen, muß durchbrochen werden, wenn die grenzenlose Desorganisation auf den Gebieten der Religion, Sitte und idealen Wissenschaft nicht immer weiter um sich greifen soll. Es fehlt im Großen der religiösen wie der politisch-socialen Welt ein wahrhaft positives, eroberndes, schöpferisches Princip, es gebricht am Glauben an sich und der Zukunft. Hülfe ist nur anzubahnen durch praktisches Verständniß der Geschichte und unablässige Vertiefung in den ursprünglichen Sinn des Christenthums. Wie arm sind wir gegenwärtig an Männern, die mit dem tiefen Ernst religiöser und sittlicher Ueberzeugung auch lebendigen geschichtlichen Sinn, mit praktischem Geiste für das Wirkliche und Thatsächliche auch die Gabe der Darstellung verbinden. Das giebt einen Barometerstand an für unsere theoretische und praktische Bildung, und offenbart das schreiende Mißverhältniß zwischen den Zuständen der Gesellschaft, den Forderungen und Bedürfnissen des wirklichen Lebens und zwischen der theoretischen Ausrüstung, womit die Mehrzahl in Schule und Kirche zur Zeit sich noch abfindet. — Vor Allem thut uns jetzt Noth: religiöse und historische Vertiefung *) der protestantischen Gesinnung, und unermüdliche Schärfung des Gewissens für die sittlich-praktischen, organischen Aufgaben der bürgerlichen und kirchlichen Gemeinde. Aus dem Chaos der jetzigen Schul-, Kirchen- und Secten-Meinungen wird uns auf die Dauer nichts so sicher befreien, als ein neuer schöpferischer Bund des religiösen und geschichtlichen Geistes, eine Durchdringung des Evangeliums mit der welthistorischen Erfahrung! —

Das sind summarische Pinselstriche zum Bilde der heutigen socialen Situation. Sie sind in der Hauptsache ernst und trübe, und dabei doch markig genug, um auch von dem Volksschullehrer nicht übersehen werden zu können, wenn er nachdenklich seine Zeitaufgabe als Religions- und Geschichtslehrer zu begreifen suchen will. Mag auch der Ring, den seine Kraft und seine Wirksamkeit in der Kette der Potenzen bildet, welche das Volksleben heilbringend umfassen wollen, nur ein unscheinbar kleiner sein; er ist doch an einer sehr wichtigen Stelle eingefügt, nämlich bei der Bildung und Erziehung der Jugend unsers Volkes, die an den oben gezeichneten socialen Schäden mitleidet. Und wie bedeutsam seine Thätigkeit an dieser Stelle erachtet wird, geht

*) Prof. Dr. Dorner (in Göttingen) sagte in der evangelischen Conferenz zu Paris unter Anderem: „Im lebendigen Verständniß der Geschichte und ihres Sinnes verlernt der gebildetste Theil unsers Volkes jene hohle Einbildung, die sich allein weise dünkt, und Alles von vorne anfangen will, lernt vielmehr auch jenen edeln Respect vor der Weisheit der Väter; aber verlernt auch nicht minder den Respect und die Furcht vor der blinden Gewalt und vor jener Autorität, die nicht im sittlichen Bewußtsein ihren ewigen Halt hat und sucht.“

ungsam aus der Angelegentlichkeit des Blicks hervor, den alle Welt rauf gerichtet hält, und aus dem Maaß intensiv gesteigerter Anderungen an dieselbe, wie aus der Sorge, sie stets in richtigen Bahr zu erhalten.

Der Geschichtslehrer findet darin Aufforderung genug, um des Gesens und der rechten Frucht seiner Arbeit willen, den Blick auf die alen Verhältnisse im kirchlichen und bürgerlichen Leben mit aller ihm glichen Schärfe zu richten, und zwar still und unbeirrt durch wirres, klares Parteigezänk. Es ist auf seine energische, gesunde Mithülfe ig wesentlich mit gerechnet.

Unsere gegenwärtige Situation zeigt aber zugleich im Einzelnen h wichtige Phasen, welche auch dem schlichtesten Lehrer in Land und adt sich aufdrängen, und ihn zur Erwerbung klaren Bewußtseins über t und Maaß seiner fördernd oder hindernd dabei zu entwickelnden tigkeit nöthigen. An dieser Stelle sind nähere Ausführungen darre nicht zulässig, weil ein Pädagogischer Jahresbericht über Geschichte r die auch literarisch hier und da niedergelegten Meinungsäußengen in kurzen Andeutungen und Auszügen wiederzugeben sich versen darf. Das Leben selbst liegt ja vor Jedermann, der offene Auund ein Herz für das Volkswohl hat, ausgebreitet da.

Charakteristisch ist für unsere Zeit der maaßlose Materialismus, der aunliche Aufschwung in Industrie und Handel, die Sucht nach immer herem Erwerb und Genuß, gesteigerte Concurrenz aller dazu in Wirkikeit zu setzenden Kräfte; und dagegen der grelle Gegensatz wachsender ennoth, wachsender sittlicher und religiöser Verwilderung in allen schichten. Charakteristisch sind die Triumphe der materiellen Cultur äußern Civilisation, des verstandesmäßigen Raffinements bei Austung und Dienstbarmachung der Natur, der Cultus der Maschinen, he zu unglaublicher Steigerung der Production in Rücksicht auf nge, Zweckdienlichkeit, Werthänderung, Mannichfaltigkeit und Schönverholfen haben, und als ein Haupthebel äußeren Fortschritts anzun sind. Charakteristisch sind aber auch die erschütternden Folgen er Triumphe für das gesammte sociale Leben, dem für Millionen ch dieselben das sichere Fundament gesunder Entwickelung, nämlich hristliche Grundlage für Herz und Sinn verrückt, wenn nicht untergraben ist. Das Raffinement in der Kunst des Genusses und Luxus ist von großer sittlicher Gefahr, das Drängen nach immer erer äußerer Vollkommenheit gefährdet die Neigung und das Beitsein von der Nothwendigkeit innerer Vollkommenheit in Gesinng und ganzem geistigen Wesen. Die Arbeit, statt als Selbstk und Princip, stets nur als Mittel zur Erreichung höherer Lebenske auf der Bahn des irdischen Berufs angesehen, „verdirbt die le, während sie den Leib tödtet, erzeugt hier Ueberreizung, dort Abnpfung, entleert das Herz und bahnt in den Tiefen der Seele eine isse Gottentfremdung vor, welche alle moralischen oder organischen alen Bande endlich auflöst." So ist's nicht bloß in den Fabriken, ern auch bei der Arbeiterbevölkerung auf dem Lande und bei denen,

welche geistig zu arbeiten berufen sind in mancherlei Lebenskreisen, sofern in denselben die Grundsätze des Christenthums und die Wahrheiten der Geschichte hintangesetzt werden. Auch die Stimme der Geschichte ist hier gerade von besonderer Bedeutung, so weit sie Wahrheit, Gerechtigkeit, Unabhängigkeit von der Macht des blinden Vorurtheils und den Glauben an einen tiefern Sinn und Zweck in den Geschicken der Menschheit zur Geltung zu bringen, und dadurch thatsächlich eine Lehrerin des Lebens zu werden sucht. Mit vollstem Recht wird diese Stimme schon für die Jugend erhoben, um sie vor sittlichen Zeitschäden so viel als möglich zu bewahren, und im Verein mit der Stimme der Religion sie auf die Bahnen zu höheren, ewigen Zielen zu rufen, und mit der Waffenrüstung, sich darauf erfolgreich durchzukämpfen, zu versehen. Selbstsucht, Sinnendienst, Zucht- und Furchtmangel, auch schon bei der Jugend bemerkbar, weichen bloßen moralisirenden Floskeln nun einmal nicht; die christliche Grundlage des Glaubens allein, welche Vernunft, Sinn und Geist zugleich durchdringt, schafft sichere Hülfe unter Mitwirkung geschichtlicher Erfahrung.

Dem Lehrer, der hinreichend fein organisirt ist, um seine Zeitlage aus der ihm übergebenen Volksjugend zu lesen, und hinreichend Liebe und Glauben im Herzen trägt, mit Dransetzung seiner ganzen Kraft und seines Eifers den heiligsten Bedürfnissen dieser Jugend zu entsprechen, ist's von großem Werth, und es dient gar sehr zu seiner Ermuthigung, zu wissen, daß eine weit- und tiefgreifende Thätigkeit organisirt ist, um ihm dabei zu Hülfe zu kommen. Diese von den edelsten Gemüthern angebahnte Thätigkeit, welche Stärkung und Nahrung der besten Keime, Zurückführung der verspłitterten und zerknitterten Geister zur Einfachheit christlichen Wesens, Rettung des Verirrten und Verwahrlosten, des Gefallenen und in äußerm und innerm Elend Verkommenen bezweckt, entwickelt sich auf vaterländischem und kirchlichem Boden mehr und mehr. Ein Blick in die Arbeit der innern Mission lehrt das auf's Klarste. Christliche Vereine, Anstalten, Bemühungen, Schriften aller Art sind in allen Volksschichten und für alle Stände bereits in vollster Wirksamkeit, um den mannichfaltigsten Nöthen, dem äußern Jammer und der geistigen Verödung, der sittlichen Verliederung und der kirchlichen Bodenlosigkeit, wo sie diesen socialen Feinden nur beizukommen vermögen, entgegenzutreten, heilend und bessernd. Mit großartiger Aufopferung von Geld, Zeit, Kraft, Liebe und Ausdauer verbindet sich der feste Glaube an den Segen dieser Arbeit. Der Lehrer kann das sehen; es geht ihn ganz nahe an; er hat sich daran zu betheiligen. Und als Geschichtslehrer hat er wirksame Hebel in der Hand, die Volksjugend von früh an mit Gedanken zu durchdringen, welche christliches Wesen, Sinn und Leben, Pietät, Heilighaltung der edelsten Volksgüter und Begeisterung für deren Aechterhaltung pflanzen und pflegen, und so die gesunde Frömmigkeit unsers Volks wieder herbeiführen helfen, die dasselbe in früheren schweren Zeiten als festen Lebensanker besaß. Er darf mit Sicherheit darauf rechnen, daß eine solche Benutzung dieser Hebel eben so sehr erwartet und willkommen geheißen

len, welche die Zeitlage verstehen, als nach Möglichkeit unterstützt
wird. Die Sache ist nicht etwa für die oft sehr bescheidenen
einen Kreise der Wirksamkeit eines Lehrers zu sublim; da die
Schäden auch in diesen kleinen Kreisen zu Tage liegen, so ist
ie rettende Hülfe dagegen in denselben an berechtigter Stelle.
jüngst öffentlich geäußert wurde: „in allen Ständen trete die
mehr zu scheinen und zu gelten, als man ist, hervor; überall
eloses Getreibe, ein Jagen nach immer neuem Besitz und Genuß,
aß doch das Herz irgend satt würde, vielmehr schließlich immer
mpfe Leere und Verzweiflung", wenn als Quell dieses Elends
laubenslosigkeit" bezeichnet wurde: so ist damit implicite gesagt,
ch ländliche Schulkreise von diesen Mißständen berührt wer-
nd es ist die wirksame Arznei dagegen bezeichnet. Ja, an dersel-
elle wurde von einem praktischen Kenner der Volkszustände ganz
rs vom Lande das Hinschwinden der Furcht vor dem Ernst der
und der Strafe, und das Gebrochensein der Autorität als der
haden von unberechenbarer Tragweite hervorgehoben, aus dem die
hr zu Jahr wachsende Entsittlichung unsers an sich guten Land-
erkomme. Und ein berühmter national-ökonomischer Schriftsteller
rer sagt neuerdings: „Die wahre christliche Bildung der Land-
und aller übrigen Geschäftsleute im Gebiete der Wirthschaft be-
cht darin, daß sie sich von diesen irdischen Geschäften möglichst
ehen, sondern vielmehr darin, daß sie die Beschäftigung mit irdi-
nd zeitlichen Dingen in steter Richtung auf das Himmli-
nd Ewige verrichten." — Diese Richtung hilft auch die Ge-
e vermitteln, ja, sie ist in dieser Beziehung fast wirksamer als
eligiöse Doctrin. Sie verkörpert nämlich sofort den religiösen
n, der, wie L. Ranke treffend sagt, in Deutschland mächtiger
war, als alles Andere. Sie weckt auch, wie im Geist gereifter
die Gewißheit, so im kindlichen Gemüth der Jugend die Ah-
von der unergründlichen und doch unleugbaren Verknüpfung der
chen Schicksale, die Ehrfurcht vor jenen geheimnißvollen Fügun-
so oft in Einem Augenblicke die Berechnung der Klügsten und
griffe der Kühnsten durchkreuzen." „Alle grosen, welthistorischen
e erfüllen die Seele (auch der Jugend) mit Ernst; man fühlt
e einer unsichtbaren Macht, deren man in der dumpfen Gewöh-
es alltäglichen Treibens leicht vergißt. Dies Gefühl, worin der
ür alles Tragische, ja für die Geschichte überhaupt seine tiefste
hat, unterscheidet den denkenden Beobachter der Zeitereignisse
n oberflächlichen Pöbel mit seinem Neuigkeits- und Unterhal-
hunger auf allen Stufen der Gesellschaft."
r Geschichtslehrer hat ganz eigens die Aufgabe eines solchen
n Beobachters; es kleidet ihn in der That schlecht, wenn er den
eigener Denkarbeit nur unter salbungsvollen Redensarten und
nem hohlen Pathos, was allerdings ziemlich mühelos ist, ver-
ollte. Es gilt weniger den Umfang als die Tiefe der Beobach-
nd ein deutscher Geschichtslehrer mag vorläufig sich besonders

auf die Würdigung vaterländischer Lebensverhältnisse einlassen, um im Hinblick auf diese an die Lösung seiner Aufgabe zu gehen. Weit genug ist bereits dies Gebiet für große Kräfte; und wie Vielen sind solche versagt!

Mit Rücksicht hierauf werde nur noch an ein paar Stimmen erinnert.

Ed. Güder in Bern erwähnt in der Darstellung deutscher Nothstände, daß selbst von denen, welche sich vom Schimmer der Vortrefflichkeit der Gegenwart bestechen lassen, je länger desto weniger in Abrede gestellt werde, daß die Noth des christlichen Volks in ihren mancherlei Formen und Verzweigungen nahezu allerwärts eine unübersehbare sei. Es werde dies Volk jetzt thatsächlich nur sehr obenhin von den Lebenskräften des Evangeliums berührt. Statt die Nahrung seines geistigen Lebens bei Christo und seiner freimachenden Wahrheit zu suchen, lasse es sich von den nächstliegenden kleinen Interessen der Welt und Zeit, die im Argen liegen, dahin nehmen. Diese Interessen ermangeln aber der höhern Einheit; sie gehen ihrem Wesen nach in zufällige Mannichfaltigkeit auseinander, so daß von ihnen eine desorganisirende, das Volk zur Masse atomisirende Wirkung ausgeht. „Der Strom des Verderbens, der seine tiefste Quelle in der so weit verbreiteten Abkehr der Gemüther vom Gott des Heils hat, ergießt in tausendfach verschiedener Gestalt seine giftigen Wasser durch alle Schichten der Gesellschaft." Sie dringen auch bis in Haus und Familie, in diese bleibende Basis alles Volkslebens, und verwüsten beide durch moderne Zerlotterung, aus welcher sie wieder auf den urkräftigen Boden des Reiches Gottes hinüberzuziehen eine eben so schwierige, als hochnöthige Arbeit bleibt.

Ferner: In seinen Gedanken über das Mißverhältniß der (theologischen) Wissenschaft und des christlichen Lebens äußert H. Thiersch: „Wer die heilige Schrift — also auch die Geschichte darin — ohne Anbetung Gottes und ohne Leben aus Gott studirt, für den muß sie zum abgestorbenen Buchstaben werden, und das Abgestorbene muß zuletzt verwesen ... Wer kann die Masse von bewußter und unbewußter Heuchelei ermessen, wozu das gegenwärtige Geschlecht durch die von den Herrschenden begünstigte und eingehaltene Richtung verleitet wird!"

Damit möge es der summarischen, wie der einzelnen Andeutungen über die gegenwärtige sociale Situation genug sein. Ihr Charakter springt daraus deutlich genug in die Augen, um zugleich darüber außer Zweifel zu lassen, was für ein Heilverfahren und welche Heilmittel dagegen zeitgemäß sein werden. Wie viel oder wenig ein Lehrer an seinem kleinen Theile dazu beitragen kann, bei richtiger Erkenntniß dieser Situation, ihrer Nöthen, wie der bereits dagegen in Wirksamkeit gesetzten Hülfen, im Kreise der ihm anvertrauten Jugend einen gesundern Sinn, christlich geläuterten Willen und pietätvolleres Wesen anzubahnen und einzuleben: nicht das kommt in Frage, sondern daß er überhaupt mit Ernst und Eifer nur in dieser Richtung um des Gewissens willen arbeitet, die dargebotenen Hülfen weislich und wirksam anwendet, und sich selbst treu in der Wahrheit erfinden läßt. Dieser Geist muß auch seinen

schichtlichen Unterricht durchwehen; dann wird der Segen nie ganz
len. Er wird, bei eigener Sammlung und Einkehr seines Geistes
d bei Reinigung des eignen Herzens, den hellen Blick zur Würdi-
ng der geschichtlichen Entwickelungen und Charaktere, er wird aber
h damit eine Macht über die Herzen gewinnen, aus der leicht aller
rige Einfluß sich herleitet. Daß todtes Wort-, Namen- und Zahlen-
rk, daß flüchtige Blicke in Allgemeinheiten historischer Zustände, daß
h vorschnelles Aburteln des Werthes von Thaten und Gesinnungen
se Macht nicht zu ersetzen vermögen, darüber besteht kein Zweifel.

II. Andeutungen über die gegenwärtige pädagogische Situation.

Nachdem lange Zeit hindurch den pädagogischen Entwickelungen in
Schulwelt fast völlig freier Raum belassen war, haben höhere regu-
orische Anordnungen die Grundzüge des zukünftigen Charakters und
nges dieser Entwickelung durch bestimmte Normen festgestellt. Der-
ichen Anordnungen sind von den höchsten Schulbehörden mehrerer
tschen Länder in den letzten beiden Jahren erlassen, in andern sind
wandte vorbereitet und durch einleitende Schritte angebahnt. Diese
ern Bestimmungen betreffen nicht bloß den Stoff und die Unter-
htsform, sie reguliren nicht bloß in qualitativer und quantitativer
ficht, was in den Schulen zu lehren sei, und die Methode, wonach
s verarbeitet werden solle, sondern sie schreiben auch den Geist vor,
cher das ganze Werk der Bildungsarbeit zu durchdringen habe, und
Tendenzen, welche verfolgt werden sollen. Sie sind ferner nicht
ß für die niedern, sondern auch für die höheren Schulen gege-
t, und umfassen daher den größten Theil der gesammten Jugend-
dung und Jugenderziehung des Volks. Wegen ihrer Umfassenheit
d großartigen Tragweite sind sie bald von allen Pädagogen und
hulmännern, die den erforderlichen Tief- und Weitblick dazu besitzen,
sehr bedeutsame Erscheinungen angesehen worden. Es hat nicht ge-
lt, daß die pädagogische Welt dadurch immer mehr und mehr in zwei
rlager auseinander getreten ist. Es ist ein Kampf unter den Ver-
tern der ältern und denen der neuern Richtung entbrannt, in welchem
innern Gegensätze bestimmt formulirt zu Tage getreten sind, und
welchem auch, wie die Principien, so die Consequenzen eine spe-
llere Entwickelung gefunden haben. Zur Klärung des Terrains ist
s sehr willkommen gewesen, so weit die Sache fest im Auge behalten
. Wo hüben und drüben sich Persönlichkeiten eingemischt haben, ist
nches Unerquickliche nicht ausgeblieben.

Im Wesentlichen zwecken die neuern Bestimmungen auf eine kor-
ge national-christliche Volksbildung ab; sie scheiden aus,
s zu dieser theils gar nicht, theils nicht mit erweislich zweifellosem
folge zu verhelfen vermag, beschränken also den Umfang des

Bildungsgebiets; sie betonen dagegen mit erhöhterm Nachdruck, innerhalb des eingeschränkteren Gebiets, alle die Momente, welche das nicht sowohl neu formirte, als nur neu eingeschärfte alte Ziel mit der durch zahlreiche Erfahrungen bewährter Pädagogen und Schulmänner verbürgten, möglichst größten Wahrscheinlichkeit erreichen zu helfen, für besonders geeignet erachtet sind. Deshalb legen sie das Hauptgewicht auf christliche und vaterländische Unterrichtsstoffe, auf evangelischen (biblischen) Sinn und ächte Vaterlandsliebe; auf Klarheit, sichere Befestigung und geistige Beherrschung eines zunächst engern Bildungsgebietes, und auf praktische Anwendbarkeit im nationalen Leben.

Die früheren Bildungs-Principien gingen auf möglichst tüchtige und umfassende geistige Bildung im Sinne der Humanität hinaus. Sie schlossen deshalb eben so mannichfaltige als vielseitige Bildungsmomente in den Kreis des Unterrichtsgebietes ein, sahen die religiösen und nationalen unter denselben zwar als sehr wichtige, aber nicht als die allein fundamentalen an, auf welchen alle deutsche Volksbildung zu erbauen sei, und pflegten die Erkenntniß und die Spontaneität des Geistes direct mehr, als die Befruchtung des Gemüths und die Befeuerung des Willens. Nach ihnen sollte erst allgemein das rein Menschliche durch Weckung und Uebung der natürlichen Anlagen entfaltet und geklärt, und dann das speciell Religiöse und Volksthümliche berücksichtigt werden; erst allgemeine geistige Entwickelung, dann die nach einzelnen wichtigen Richtungen hin. Jener sollten die Stoffe wie die Wege, an und auf denen, nach Maaßgabe der Lehren der Geschichte der Pädagogik, der menschliche Geist factisch sich bereichert, geübt und geschärft, möglichst alle zu Nutze kommen, und der Reichthum und die Mannichfaltigkeit des erworbenen allgemein geistigen Guts sollte als Aequivalent für etwaige Unsicherheit und Unfertigkeit im Einzelnen gelten.

Auf den durch die ältern Principien vorgezeichneten Wegen haben viele Tausende der Wackersten ihre Bildung erhalten und thatsächlich erworben; diese Wege waren überdies so gut wie ihre Ziele früher obligatorisch. Es ist darum nicht fein, sie unbesehens heut zu perhorresciren; sie haben in der That sehr viel Lebensfähigkeit in sich. Aber sie sind nicht die ausschließlichen Träger und Erzeuger alles geistigen Lebens. Jedoch wie Manches von den strebsamsten Kräften auf den frühern Wegen nicht erreicht werden konnte, ja wie sogar Abirrungen und Zielverfehlungen dabei sich ergaben, so könnten gleiche Mängel bei verkehrter Verfolgung der neuen Weisen auch mit der Zeit zu beklagen sein. Es wird wahrscheinlich bald durch die Erfahrung constatirt werden, daß, wie Manches von den neuern als Correctiv und Complement für die älteren Principien gelten darf, so sicherlich auch umgekehrt, sofern es an richtiger Stelle und im rechten Geist angewendet wird. Die neuen Principien stützen alle Bildung auf den christlichen Glauben und sehen als deren Ziel das christliche Leben an: sie weisen, als mehr gefährdend denn förderlich für diese Zwecke, die

große Mannichfaltigkeit des Bildungsstoffs und die eminente Verwendung desselben zur intellectuellen Entwickelung ab, und halten sich mit historischer Treue an den immer doch auch gar großen Kreis der religiösen und vaterländischen Bildungsstoffe. Diese sind fest, klar, geordnet, mit Geist und Herz so anzueignen, daß sie für das christliche und patriotische Leben praktische Erfolge liefern. Darin liegt eine gewisse Einschränkung, und diese wird noch dadurch straffer angezogen, daß nicht auf den heterogensten methodischen Wegen, sondern auf bestimmt zum Ziele führenden die Bildung vermittelt werden soll.

Gegen diese zwiefache Verengung des pädagogischen Thuns ist manche scharfe Controverse gerichtet; aber gesetzliche Abänderungen sind darauf nicht erfolgt. Deshalb bleibt es bei den gegebenen Vorschriften zunächst unverrückbar stehen, und die pädagogische Arbeit ist darnach zu reguliren. Da letztere übrigens den Ertrag aller wahren didactischen Fortschritte, sofern er mit dem Geiste der neuern Bestimmungen harmonirt, benutzen kann, ja weitern derartigen Fortschritten auf dem Wege praktischer Bewährung nachzusinnen ungehindert sind, so mag mindestens von dieser Seite kein billiger Wunsch übrig bleiben, dem nicht Gewährung in Aussicht steht. Freilich bleibt dessenungeachtet der Kampf, der mit der Einprägung der Lehrstoffe bis zur Unverwüstlichkeit des Besitzes bei der Jugend zu führen ist, sehr schwer, weil er die intensivste Anstrengung erfordert; und er wird auch mit Aufbietung aller didactischen Kunst nicht wesentlich leichter. Hier liegt für die neue Zeit das sauerste Stück Arbeit.

Klare innere Organisation des gesammten Unterrichts auf christlich-nationaler Grundlage, Concentration des Stoffs, Beschränkung des Umfangs, Vertiefung in den Inhalt, solide Aneignung bis zur Beherrschung, praktische Verwerthung für's echte Volksleben: das etwa ist die Summe der neuen Anforderungen, — groß genug für die angestrengteste pädagogische Praxis.

Wie weit und tief diese Anforderungen bei den einzelnen Lehrern durchgedrungen sind; wie angelegentlich letztere ihnen thatsächlich zu entsprechen suchen; welche Erfolge überhaupt, und ob größere als auf vormaligen Wegen bisher schon errungen sind; ob die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit und praktischen Treffenheit sich verallgemeinert, und das Neue als das zugleich Zeitgemäßeste, herrschenden Willkürlichkeiten Abhelfende, Zukunftreiche, sich in Sinn und Herz der Lehrer festgesetzt hat: das vermag ein Einzelner nicht zu sagen. Viele Lehrer setzen bestimmt Alles daran, was sie an Kraft der Liebe, Einsicht und pädagogischer Geschicklichkeit haben, um auch auf den neuen Bahnen Tüchtiges zu erringen; Andere warten noch zu; Manche mögen auch still und laut entgegenstreben. Proben von anerkennenswerthen Erfolgen werden an vielen Orten aufzuweisen sein; allgemein schlagende Resultate bedürfen einer längern Zeit, um sich zweifelfrei zu ergeben.

In specieller Beziehung auf die pädagogische Situation des Geschichtsunterrichts in der Schule treten bei prüfender Rundschau unter anderm folgende Fragen entgegen:

holtes Ueben und Fragen so einzuexerciren sei, daß es für jeden Moment gegenwärtig sei, ja nicht zu viel gefordert werden dürfe. „Je mehr man verlangt, desto weniger wird erlangt. Je mehr das Gedächtniß hat fassen müssen, desto mehr wird es wieder fahren lassen", so daß selbst der nächste Zweck der Orientirung werde verfehlt werden. „Je mehr wir üben, desto weniger werden wir einüben." Und doch sei die Zeit kostbar. Der Verf. empfiehlt vor Anderm das Lernenlassen der Königsreihen (!). — Da derselbe den Gebildetern nicht bloß gedächtnißmäßiges Wissen, sondern auch Einsicht in den wahren geschichtlichen Inhalt und in den Charakter der einzelnen Zeiträume, nicht bloß Kenntniß der Namen vieler Helden und Schlachten, sondern mehr noch Kenntniß der auszeichnenden Eigenschaften der Helden und des Verlaufs der Schlachten vindicirt, womit außer dem allgemeinen Bildungszwecke auch der specielle in dem fraglichen Object erreicht werde, so empfiehlt er, die einzelnen Entwickelungen in jedem Zeitraum zu verfolgen. Also den Staat in seinen Entwickelungs-Phasen (Oligarchie, Demokratie des Alterthums, Vasallenthum des Mittelalters, Organisation der neuern Zeit), die Kirche (in Lehre, Verfassung, Bräuchen, Streitigkeiten, so weit dies für die jedesmalige Zeit wichtig war), die Literatur (Wissenschaft und Poesie) und Kunst; endlich den Menschen selbst, seinen Zeitcharakter, seine Zwecke, Grundsätze, Neigungen, Stimmungen, seine Bildung und Erziehung. — Dies soll aber nur so weit in Betracht kommen, als die Fähigkeit der Schüler, ihr Verständniß und Interesse dabei entgegenkommt; deshalb soll von den innern Zuständen und Kämpfen abgesehen werden. Was Kinder „nicht begreifen" können, ist zu übergehen; was ihnen faßlich ist, dabei ist zu verweilen, denn „das ist für sie der wichtigste Theil des Geschichtsunterrichts." — In Betreff der Behandlungsweise verwirft der Verf. mit Recht alle bloß abstracten Besprechungen und Schilderungen eines Sittenzustandes, einer Culturentwickelung, und redet dafür der concreten Veranschaulichung dieser Verhältnisse an einem glücklich gewählten Beispiele das Wort, woran sich eine verallgemeinernde Besprechung knüpfen läßt. (Papstthum an Urban II., religiöse mit äußerer Kraft gepaarte, mittelalterliche Lebensauffassung an die Ritterorden; verfallendes Vasallenthum an Friedrich Barbarossa und Heinrich dem Löwen). In den Erzählungen selbst soll dann stets irgend eine eigenthümliche Seite des Zeitalters, welche der Fassungskraft und dem Interesse des Kindes zugänglich ist, zur Anschauung gebracht werden (einen Feldzug, eine Schlacht, das Bild von einem Tempel, eine Gedichtprobe, — dies aber ausführlich, statt vieler unausgeführter!). Da Kindern die Geschichte nur in der Form von Geschichten zu geben ist, so fällt die Besorgniß vor Zerstückelung, vor Vernichtung des Zusammenhangs u. s. w. hinweg. Das Fortspinnen des geschichtlichen Fadens im Sinne der Herstellung des Zusammenhangs ist für Kinder vergeblich. Aber bei aller Vereinzelung soll doch der Lehrer für sich bei seiner Auswahl Ordnung und innern Zusammenhang im Auge behalten, manches sehr ausführlich, anderes kurz behandeln, das Detail

. den unmittelbarsten Quellen schöpfen, und durch glückliche Episoden anches über Sitten und Zeiteigenthümlichkeiten einflechten, was bei haftem, anschaulichem Vortrage geeignet ist, wieder Leben, Theilnahme d Liebe zur Geschichte zu erwecken.

An diesen Gedanken ist Vieles als ganz praktisch anzuerkennen, ungleich Belehrungen über die Entwickelungsphasen des Staats, der rche, der Cultur und des Menschen selbst mehr auf eine Philosophie der Geschichte, als auf einen Elementar-Cursus derselben hinlaufen könnten. Es spiegelt sich darin Manches wieder, was die uen regulatorischen Bestimmungen anordnen; nur der Geist ist nicht kennzeichnet, der durch das Ganze wehen soll. Wenigstens tritt nicht r entgegen, ob der specifisch biblisch-christliche, oder der allmein-religiöse Geist dabei zur Geltung gebracht werden soll, r ob von aller Betonung religiöser Erfassung abzusehen und nur r historische Standpunkt zu wahren ist.

Für die letztere Alternative hat sich einem Referat in Berthelt's llgemeiner deutscher Lehrerzeitung" zufolge (cf. 1856. Nr. 28. S. 6) die am 26. März d. J. zu Braunschweig von 70 und einigen hrern abgehaltene Osterversammlung des Landesvereins Braunschweiger Volksschullehrer entschieden. Sie nahm in Beziehung auf den schichtsunterricht in der Volksschule folgende Thesen des Lehrers hrens an: Diejenige Volksschule entspricht nicht den Anforderunn der Gegenwart, die den Geschichtsunterricht ausschließt. r geschichtliche Unterricht entspricht nicht den gerechten Anforderunn, wenn er nicht in den ursächlichen Zusammenhang der wichsten Entwickelungs-Momente der Menschheit führt, ohne jedoch rch Erzählung zu vieler Begebenheiten sich in die Breite zu verlieren. r Geschichts-Unterricht sei der Art, daß der Schüler darin einen piegel für seine eigene Entwickelung findet, doch ohne in Moralpreten und sittliche Reminiscenzen auszuarten. Der Geschichts-Unterht muß allein vom historischen Standpunkte aus, mithin rein jectiv aufgefaßt und vorgetragen werden.

Ob in einer Schule geschichtlicher Unterricht zu ertheilen sei oder ht, das machen die neuern regulatorischen Festsetzungen von der Mögkeit der Zeitgewinnung dafür wesentlich mit abhängig. Bei nur —16stündigem wöchentlichen Unterricht ist mit der Zeit auch die glichkeit dazu fast völlig abgeschnitten. Ferner verwerfen diese Festungen für Volksschüler die pragmatische Behandlung und nament) die Verfolgung der Hauptmomente der Entwickelungsgeschichte der enschheit, indem sie nur den vaterländischen und kirchlichen schichtskreis gestatten, und auf schlichte, warme Erzählung dringen, der die Erwerbung des Verständnisses der Entwickelung nicht als auptziel aufgefaßt werden soll. Vielmehr soll dem Gemüth und harakter des Kindes Nahrung und Vorbild gegeben werden. — as den rein objectiven Standpunkt historischer Darstellung anbeft, so ist darüber schon im VII. Jahrgange des Pädagogischen Jahberichts, S. 424 ff. das Nähere erörtert. Er erweist sich praktisch

für Kinder mit nichten so fruchtbar, als auf di daß es für jeden ... werden möchte, zumal da ohnehin die Zahl der werden welche wissenschaftlich völlig befriedigend ausgerüstet sind, sich an denselben zu stellen, in Volksschulen klein ist.

Mehr als die Anschauungen der Braunschweiger Lehrerversammlung schließt sich das, was in dem „Schulfreund" von Schmitz und Kellner (cf. diese „Quartalschrift zur Förderung des Elementar-Schulwesens und der Jugenderziehung", 12. Jahrg. 2. Heft. S. 152 ff. Trier 1856) bei Gelegenheit der Aufstellung einer Disposition zu einer Conferenzarbeit „über den Geschichtsunterricht in unsern Volksschulen" gesagt ist, den neuen Bestimmungen an. Dort wird zwar auch von der Geschichte als von der „Geschichte der Menschheit durch Gott zu Gott" geredet; aber es wird auch deren enger Anschluß an die biblische Geschichte, als deren vielseitige Ergänzung und Fortsetzung gefordert. Indem sie auch der Landschule vindicirt wird, ist doch ganz kategorisch ihre pragmatische Form abgewiesen, selbst bei der Geschichte des Vaterlandes, und es ist als Grund die Zeitkürze und die Ungeeignetheit dieser „trocknen und unfruchtbaren" Form für die Kindesnatur angegeben. Da die treibende Kraft der Geschichte nicht an bloßen Namenregistern, nicht am Wer und Was, sondern am Wie hängt, so werden nur Geschichten aus der Geschichte, frische, lebendige, ansprechende Bilder in gefälligem Rahmen empfohlen, angeknüpft an biblische Geschichte, Lesebuch, einzelne wichtige Gedenktage des Vaterlandes, an die Heimathkunde und Geographie des Vaterlandes, und so gewählt, daß sie die Entwickelung und Ausbreitung des Christenthums, sowie die Entstehung, das Wachsthum und Gedeihen des Vaterlandes darlegen, und Liebe zu diesem in die Herzen pflanzen. Man kann nur beistimmen, wenn auf lebendige, freie Erzählung mit anschaulich-schilderndem Wort, sowie auf Mittheilung und Einübung passender geistlicher und weltlicher Lieder bis zur Unvergeßlichkeit aller Nachdruck gelegt wird; aber die Abweisung alles Vorlesens wird sich nicht allgemeiner Zustimmung zu erfreuen haben.

Im Wesentlichen sind hier dieselben Grundgedanken wie in den „Regulativen" enthalten. Zu bedauern ist, daß in dem katholischen „Schulfreund" in manchen Beurtheilungen geschichtlicher und anderer Lehrbücher von protestantischen Verfassern eine sehr feindselige Stimmung, oft ein giftiger Hohn (zumal bei dem Recensenten th) sich ausspricht, welche niederreißt, statt zu bauen, und bisweilen sogar der erforderlichen Gerechtigkeit vergißt. —

Auf die pädagogische Situation der Gegenwart werden außer durch obige Stimmen und Gedanken auch noch von ein Paar andern Seiten kräftige Schlaglichter geworfen.

In einem großen politischen Tagsblatte wurde einige Nummern hindurch die Frage erörtert: „Was ist Geschichte, und zu welchem Zwecke wird sie auf Schulen gelehrt?" Wenn auch zunächst bei dieser Erörterung nicht die Volksschulen, sondern höhere Schulen auf's Korn genommen wurden, so liegen mehrere Bezie-

[illegible] den unmittelbarsten keineswegs fern. — Es heißt dort, in den meisten Schulen der Sitten die Geschichte so gelehrt, als sei sie nur Lehrobject, um das Gedächtniß zu stärken. Namen, Thatsachen und Jahreszahlen werden gelernt und abermals gelernt, bis vielleicht der Schüler ein Compendium auswendig wisse. Damit könne es auf nichts Anderes, als auf bloße Scheinbildung abgesehen sein; es solle die Unannehmlichkeit verhütet werden, daß der Schüler manche allen Geschichtskundigen geläufige Namen entbehre. Aber ein bloßes scheinbares Wissen gefährde die Bescheidenheit, mache aufgeblasen und dünkelhaft. „Will man Geschichte nur in äußerlicher, mechanischer Weise lehren, dann lieber fort mit derselben von unsern Schulen, — im Interesse der Wahrheit!" Obgleich trotz der Praxis bestritten werde, daß man mit dem historischen Unterricht nur eine Scheinbildung beabsichtige, so ergebe doch die Durchmusterung der Lehrbücher (z. B. von Pütz, Schmidt, Weber) und das Befragen der Lehrer selbst, daß man thatsächlich sowohl bemüht sei, die Schüler mit einer Menge Thatsachen bekannt zu machen, als sie in deren pragmatischen Zusammenhang einzuführen, damit sie einsehen, wie das Eine aus dem Andern folgt. Der Stoff sei zum Theil von der Art in den Lehrbüchern, daß ihn wohl ein die Universität verlassender Student, aber keine Schule vornehmen könne. (Pütz über den Gegensatz der scholastisch-aristotelischen Philosophie zur neuplatonischen und zu den Schulen der Mystiker. — Schmidt kurze Vorführung aller Gebiete des Culturlebens, Entwickelung der Kirche, des religiösen Lebens, des Staats, der Gesetzgebung, der Gerichtsverfassung, Philosophie, Literatur, Kunst — und zwar speciell der Baukunst, Plastik, Malerei, Mystik, Dichtkunst u. s. w. Und dies Alles nicht etwa bloß bei der deutschen Geschichte, sondern bei allen historischen Völkern und Staaten.) „Solchen Unterricht, der unverstandene Dinge in den Kopf bringt, lieber weg von der Schule!"

Der Verfasser jener Erörterungen mag wohl Gelegenheit gehabt haben, viel Fehlgriffe im praktischen geschichtlichen Unterricht kennen zu lernen; doch steht wohl kaum zu fürchten, es werde in den meisten Schulen mit prämeditirter Absicht auf pure Scheinbildung hingearbeitet. Vielmehr dürften Absicht und Streben in bestimmt sehr vielen Fällen löblich, aber Mittel und Wege oft vergriffen sein. Hier wäre also Remedur von Nöthen. Der Verf. deutet auch darüber noch Einiges an.

Es ist eine der heiligsten Pflichten der Schule, unter Gottes Beistand dafür zu sorgen, daß die Glieder unsers Volks von dessen Vergangenheit, den Thatsachen und Gesinnungen, woraus diese hervorgegangen sind, Kunde erhalten, um auf Grund dieser Vergangenheit handeln zu können, nachdem Gefühls- und Willensrichtung daran gebildet sind. Zu dem Ende genügt eine bloße Kenntnißnahme von den Thatsachen nicht; sondern vor allen Dingen muß der Schüler vom Geiste der Vergangenheit angeweht werden, sich in die Gesinnung hinein versetzen lernen, aus der unsere Vorfahren handelten, und damit historischen Sinn gewinnen. Es ist auch irrig, zuerst nach

pragmatischem Zusammenhange zu fragen, und diesen im Einzelnen aufzeigen zu wollen, ehe jener historische Sinn erworben ist; denn das führt nur zu eiteln, tönenden Worten. Jener Zusammenhang ist zu seiner Zeit an der Geschichte eines Volkes (des israelitischen oder des angestammten) nachzuweisen, ehe er in der Geschichte überhaupt hergestellt wird. „In erster Linie bezweckt der Geschichts-Unterricht Bildung des Gemüths und Willens, und erst in zweiter Entwickelung des Denkens und das Begreifen der Geschichte als eines wohlgeordneten geistigen Kosmos." — „Unsere Bildung entstammt theils aus unsern eigenthümlichen nationalen Lebenselementen, theils aus dem Christenthum, theils aus griechischen und römischen Elementen, theils endlich aus solchen, welche durch den materiellen und geistigen Verkehr mit andern Völkern der Gegenwart aufgenommen sind. Die Elementarschule hat nur die ersten beiden Bildungsquellen zu benutzen, und auch der Weg der Realschule hat in nationale Bildung hineinzuleiten und so für's bürgerliche Leben zu befähigen. Ueberladung mit nicht zweckentsprechenden Bildungselementen schadet der Gründlichkeit, indem sie Geistesträgheit und Gedankenlosigkeit fördert."

Der Verf. verwirft bei der praktischen Ausführung die Gestaltung solcher concentrischen Lehrkreise, wonach den untern Unterrichtsstufen die alte, mittlere und neuere Geschichte in beschränkterm, und den obern dieselbe in nur erweiterterm Umfange geboten werden würde. Er will für die unterste Stufe nur biblische Geschichte im genauen Anschluß an den Bibeltext, ungestört durch Reflexionen und moralische Betrachtungen, damit einmal der Schüler festen Fuß in dieser Geschichte faßt. Dann möge Einiges von den wichtigsten Zügen der vaterländischen Geschichte angeschlossen werden. Von Quarta eines Gymnasiums an soll alte Geschichte in einigen ausführlichen Darstellungen (die großen Kämpfe zumal) concret anschaulich im engen Anschluß an die Quellen gelehrt, von der alten Culturgeschichte aber abgesehen werden. In die folgende Klasse gehören verwandte Darstellungen aus der mittlern und neuern Geschichte, vor Allem aber vaterländische Geschichte. In der Realschule bedarf die 3. Klasse der Geschichte des deutschen Mittelalters, der Geschichten und Sagen und Helden der einzelnen germanischen Völkerstämme bis auf Karl den Großen in einer Fassung, wie die griechische Jugend die Helden des Trojanischen Krieges kennen lernte. Daran schließt sich später die neuere, namentlich die preußische Geschichte. Erst die oberste Klasse ordnet das Ganze mit Hülfe eines Compendiums, führt tiefer in den Geist der biblischen, alten und vaterländischen Geschichte, und lehrt sie als einen Complexus, als einen Organismus von Thatsachen kennen. „Erst lerne der jugendliche Geist sich vor den Thatsachen beugen; dann mag er urtheilen. Nicht aber kann und darf das Umgekehrte geschehen!"

Auch in diesen Gedanken spiegelt sich die neuere Situation der pädagogischen Anschauungen vom Geschichtsunterricht wieder, die den Grundprincipien der neuern Bestimmungen adäquat ist; während einige

orhin angezogene Citate davon Zeugniß gaben, daß auch die ältern Principien noch ihre Nachfolger finden. Wieder und immer wieder werden Christenthum und Nationalität, beide echt und gesund vorausgesetzt, als die beiden Angeln angesprochen, in denen sich die euere Volksbildung zu bewegen habe; und es wird auf Bildung des Gemüths und des Willens ein ungleich stärkerer Accent gelegt, als uf bloße hervorragende intellectuelle Bildung. Die Ueberzeugung, welche jüngst ein Referent bei Beurtheilung der Schrift von Prof. Dr. Meißner: „Heinrich Heine und sein Ende", aussprach: „Auch das glänzendste Talent ohne sittliche Denkart, ohne einen fest auf ewigem Grunde stehenden Charakter vermag sich auf die Länge nicht zu halten; denn gleich wie der vom Mark des Lebens erfüllte Knochenbau dem Menschenleibe die feste, aufrecht stehende Gestalt giebt, eben so verleiht nur der auf das ewig Eine und sich unwandelbar Gleiche gerichtete Charakter dem Menschengeiste Festigkeit und Dauer", — bricht sich immer weiter auch wieder in der pädagogischen Welt heut zu Tage Bahn; obwohl sie ja eigentlich eine bereits alte, bewährte ist. Die heu- ige Pädagogik hat deshalb ihr Absehen mehr auf die Kindesseele, ls auf den Kindeskopf, und wendet jener auf allen geeigneten We- en möglichst viel Zeit und Pflege zu, unterstützt durch das Bewußtsein öttlicher Beihülfe. Darauf deutet auch ein schönes Wort des C. R. ile im Schulblatt der Provinz Brandenburg hin (1856. Mai- und uni-Heft. S. 302): „Man wird dem Entwickelungsgange und dem eben des Kindes, vorzüglich aber dem Geiste des Herrn Vieles, viel- eicht das Meiste überlassen müssen, dagegen aber gewiß eben so sehr iner Verpflichtung gegen eine Kindesseele genügen, wenn man gleich- am durchs Gedächtniß hindurch Samenkörner in den Acker es kindlichen Herzens bringt, an welchen der heilige Geist und as Leben nachher seine befruchtende Kraft offenbaren kann.... Sol- es wollte ich auch um der theuern Zeit willen gesagt haben, die ir ein Schulkind viel zu theuer ist, als daß sie durch ein unzweckmä- iges Lehrverfahren sollte ertödtet werden." Und dasselbe hielt bei der ierlichen Wiedereröffnung der Ritterakademie in Brandenburg deren Director Dr. E. Köpke seinem Coetus vor, in Worten, welche, ent- prechend dem gegenwärtigen pädagogischen Streben, im Beginnen mit nd im Führen zu Gott die beiden ewigen, schützenden und kräftigen- en Schranken markirten, in welchen sich das Schulleben bewegen muß, n die jugendlichen Seelen zum ernsten Dienst und fröhlichen Schmuck s Lebens heranzubilden, zur Ehre Gottes und zu ihrem eignen Heil. nnerhalb dieser Schranken, die da lehren, freie Knechte Gottes zu sein, üssen sich Erziehung und Unterricht bewegen, wenn sie charakter- ste Männer bilden sollen, vor Allem fest in der Treue. „Unsere eit befragt alles irdisch Große und Alt-Ehrwürdige gleichsam um sei- n Paß nach der Ewigkeit, und wenn es keinen besitzt oder kei- n durch Demuth gewinnen will, verfällt es dem Gericht, und wird m Zeitgeist in den Staub gezogen und verderbt." —

Zum Schluß sei noch an die Auslassungen des Pfarrers L. Völter

erinnert, welche darauf abzwecken, den neuern Anschauungen in Beziehung auf bedeutend verstärkte pädagogische Pflege des christlichen Elements im Schulwesen breitere Bahn zu machen. Verwandte Gedanken mit Beziehung auf den Geschichtsunterricht sind bereits im VII. Pädagogischen Jahresbericht S. 389 ff. angeführt. Bei Gelegenheit der Besprechung des „Bandes zwischen Kirche und Schule" (Süddeutscher Schulbote 1856. Nr. 16 ff.) kommt L. Völter auf die „Bildung der zum Schulstande Auserwählten" zu sprechen, und wiederholt ausdrücklich, daß als Princip dieser Bildung nicht die entschiedene Geringschätzung des christlichen Elements, und die Bevorzugung der Fächer zu gelten habe, welche zur sogenannten allgemeinen Menschenbildung führen, und vorzugsweise den Verstand aufklären und das Wissen möglichst steigern sollen. Dadurch würde diese Bildung decentralisirt und depotenzirt. Vielmehr, da unser Volk ein christliches ist und alle Bildung sich an schöpferisch Gegebenes anschließen muß, das Urelement im Bildungsproceß unserer Nation aber das Christenthum ist, so muß es auch das Lebenscentrum an den Bildungsherden sein, da, wo das Volk aus seinem geistigen Lebensgrund sich immer wieder neu aufbaut. Der christliche (evangelische) Charakter muß der Character indelebilis der Volksschule und der Seminare sein; diese Bildungsstätten müssen darin leiben und leben, um den erwarteten Einfluß auf das Volk zu gewinnen. Indem das christliche Bildungs-Element sowohl eine centrale als universelle Dignität hat, sammelt L. Völter alle Bildung um dasselbe, und will dadurch zugleich das echt nationale Element unseres Volks cultiviren. Ueberall dringt er auf organischen Zusammenschluß der Bildung, gegenüber dem centrifugalen Auseinandergehen und den extravaganten Forderungen an die wissenschaftliche Bildung der Volksschullehrer.

Was speciell für den Zweck der Herstellung des Bandes zwischen Kirche und Schule, namentlich über Seminar-Einrichtung, sonst noch von L. Völter gesagt wird, ist hier zu übergehen; indem es hier nur darauf ankommt, die pädagogische Situation der Schule in einigen Grundzügen zu kennzeichnen, in so weit sie auch den unmittelbarsten Einfluß auf Gestaltung des geschichtlichen Schulunterrichts haben muß.

III. Zeitgemäße Aufgabe des Geschichtsunterrichts.

Aus den bisherigen Erörterungen und den in dieselben eingeflochtenen Stimmen ergibt sich die gegenwärtig zu lösende Aufgabe des Geschichtsunterrichts. — Da wo die Geschichte nicht als ein bloß menschliches Durcheinander und Nacheinander von Strebungen und Kämpfen für vergängliche Zwecke der Herrschaft und des Besitzes, wo sie vielmehr als eine wundersame, von Gott geordnete, großartige Entwickelungs-Arbeit des gesammten Menschengeschlechts wie der einzelnen Völker erscheint, wird es selbstverständlich schon längst nicht mehr als

Aufgabe des geschichtlichen Unterrichts gegolten haben, rein äußerlich und mechanisch diese Bestrebungen und Kämpfe sorgfältig zu registriren, und die Namen der darin verwickelten Personen zu merken. Denn das liefe auf unfruchtbare, bloße Gedächtnißarbeit hinaus, deren Werth mit der Pein, die sie Schülern verursacht, in gar keinem Verhältniß stände. Wie viel Reiz es für den, der sich keine klare Rechenschaft vom Zweck seiner pädagogischen und seiner Lehrer-Thätigkeit zu geben vermag, auch immerhin haben könnte, eine große Fülle äußern geschichtlichen Wissens seinen Schülern eingeimpft zu haben, womit sich gelegentlich brilliren ließe; den Verständigern täuscht das nimmermehr. Dieser will die Unterlagen jener Bestrebungen, die Grundideen, welche dabei obwalten, er will Anlaß und Ziel der Kämpfe bei deren Entfaltung, und wo möglich auch die wichtigen Stadien dabei erfahren, und die entscheidenden, fördernden oder hemmenden Einflüsse kennen lernen, welche unter höherer, göttlicher Leitung im Ganzen und Großen zuletzt an das Ziel bringen helfen. Nicht die äußerlichsten Aeußerlichkeiten im lebensbunten Gemisch sind es, sondern der Geist in den Entwickelungen, das Getriebe der mitwirkenden Kräfte, der Werth der auf dem Spiele stehenden höheren Güter ist's, worauf es wesentlich ankommt. Ferner ist's nicht die allgemein-menschlich interessante Seite all dieser geschichtlichen Bewegungen, worauf im Schulunterricht der vorzügliche Nachdruck fällt, auch nicht die philosophische Berechnung der am weitesten schauenden Köpfe, welche diese Bewegungen einleiten, discipliniren und ihnen Bahnen anweisen; sondern es ist aus pädagogischen Rücksichten der höhere Zweck derselben für geistiges und geistliches Leben der Völker, zumal der eignen angestammten Nation, welchem alle Aufmerksamkeit zuzuwenden ist. Diesem Zweck soll sich das Auge des Schülers öffnen, für denselben soll er ein Herz gewinnen, zu seiner Erreichung soll er in seinen Lebenskreisen nachmals beitragen zu wollen, schon früh Neigung, Antrieb und sittliche Kraft gewinnen. Zu dem Ende wollen die höheren Zwecke des Völkerlebens allerdings auch allmählich zum Verständniß gebracht sein. Aber das bloße kalte Verständniß reicht nicht aus; es hat keinen Werth, wenn es sich nicht mit dem Willen und der charakterstarken Entschließung paart, ähnlichen höheren Zwecken sein eigenes Leben zu weihen. Auf diese energische Willensbestimmung, auf diese charaktervolle Hingabe an die höchsten Lebensgüter kommt es an. Beide finden ihren Kernpunkt, ihr Centrum, im Christenthum — im weitesten Wortsinne —, und ihre Peripherie zunächst im eigenen Nationalleben. Die christlich-nationale Haltung des Geschichtsunterrichts ist es also, worin der Charakter des jetzt zeitgemäßen geschichtlichen Schulunterrichts sich ausprägt. Was jener förderlich ist, soll herangezogen, was ihr widerstrebt, oder sie nur beeinträchtigt, soll fern gehalten werden. Diese Fernhaltung greift nicht bloß in das Gebiet der Stoffe ein, worauf Zweckwidriges ausgeschieden werden muß, sie betrifft auch den Geist, worin die heranzuziehenden Stoffe behandelt werden sollen; ja, sie macht sich auch in den Modalitäten der Behandlung selbst

geltend. Was das höhere geistige und sittliche Leben der Schüler gefährdet, ja nur nicht nährt und fördert, das ist gegenwärtig auch nicht an der Zeit; also z. B. fernliegende, dem kindlichen Verständniß und kindlichen Gemüth nicht wohl anzupassende Verhältnisse fremder Nationen, bedenkliche Geistesrichtungen und Charakter-Ausprägungen, deren innere Entstehung und deren unheilvoller Verlauf nicht genügend vorzuführen sind, und wogegen kindliche Gemüther noch nicht genugsam befestigt sind. Ebenso ist es *nicht* zeitgemäß, Kindern die ihnen sonst wohl vorzuführenden Geschichten in einem *Sinne* nahe zu bringen, der der Heiligkeit des Christenthums und der Würde des gesunden Nationalgefühls entgegen ist, ja auch nur in einem Geiste, der diese beiden Güter im Herzen der Jugend nicht vertieft und immer wichtiger macht. Und auch das ist *nicht* zeitgemäß, in den *Unterrichtsweisen* die wirksamen Hülfen, welche die neuere Zeit in so reicher Fülle darbietet, unbeachtet zu lassen, und in den Formen der Uebermittelung sich der *praktisch bewährten* Ausführung zu entschlagen — vielleicht aus Lauheit und Mangel an ernstem Eifer, das Beste in bester Art zu geben —, welche den befriedigendsten Erfolg am sichersten verbürgen. Dagegen gehören heut zu Tage diejenigen geschichtlichen Stoffe recht eigens für die Schule, welche, in naher Beziehung zur Geschichte des Volkes Gottes in alter und neuer Zeit, und beleuchtet von dem *Lichte des Evangeliums*, den göttlichen Erziehungsplan in der Entwickelung der Menschheit und der einflußreichsten Völker zur Anschauung bringen. Ferner gehört ganz vorzugsweise die *vaterländische* Geschichte in unsere deutschen Schulen, und zwar so, daß sie das *Hauptgebiet* bildet, um welches sich die fremdländischen Geschichtsstoffe, welche überhaupt nur für den Fall einflußreicher Beziehungen zu unserer Nationalgeschichte Beachtung finden können, in geeignete Gruppen sammeln lassen, und von welchem sie auch ihr Licht mit empfangen.

Die Zeitkürze verstattet keine *Verweitläuftigung* in die Geschichte anderer Völker, ja, sie versagt schon die *gleichförmige* Ausführlichkeit in allen Parthien der *vaterländischen* Geschichte. — In Betreff des Geistes, der die Geschichtserzählung tragen soll, ist der *ernst-christliche Sinn* maaßgebend, der den göttlichen Segnungen wie den göttlichen Strafgerichten sinnig nachspürt, sie in Personen wie in Thatsachen lebendig und warm darlegt, um das kindliche Gemüth mit jenen zu befruchten, vor diesen aber zu bewahren, und dabei die Wucht des Lebensernstes ihnen vorzuhalten, der überall da, wo es sich um das Hohe und Heilige unsers Volkes handelt, zur Anerkennung gebracht werden soll. Todte Gleichgültigkeit ist in dieser Beziehung eben so unheilvoll, als feindselige Stellung; beides gefährdet, ja vernichtet den kindlich frommen Sinn der Jugend. Der Lehrer aber hat — wie das Recht, so die heilige Pflicht, Alles zu dessen Pflege und Kräftigung anzuwenden; denn die Schule ist da für das Leben. — Ferner ist die Geschichtserzählung von warmem *Patriotismus* zu tragen. Dieser soll die Flamme werden, woran der vaterländische Sinn der Jugend sich entzündet, der dann mit hoher Pietät vor den ureigenen Nationalgütern

ers Volks erfüllt werden, und auch die Stammes-Eigenthümlichkeit gewinnen soll, an der unsere Väter mit ganzer Seele gehangen ha-. Fremdländisches Wesen, fremde Sitte, fremder Volksgeist ist in em Gegensatze gegen unsern deutschen Volksgeist hinzustellen, um den ern in seinem ganzen Werthe aufzuzeigen, und dafür zu befeuern. r dadurch erwächst die wünschenswerthe Frucht einsichtsvoller, klar-nnener Vaterlandsliebe, welche zu nöthiger Opferbereitschaft willig so es gefordert wird. — Da aber dieser Geist, obschon er sich durch ere ganze Geschichte hinzieht, doch vorzugsweise in bestimmten Per-n und Begebenheiten sich ausprägt, so ist's nicht jene früher gewöhn-e; gleichmäßige Behandlung des Minderwichtigen wie des Wichti-, wodurch derselbe zu recht bezeichnender Anschauung für Kinder racht werden kann; sondern auf die wichtigern Momente ist durch sführlichkeit und besonderes Eindringen in den Kern der Sache, er Vermeidung des leider nur zu leicht sich einschleichenden hohlen rasenwesens, der Hauptaccent zu legen. Die ganze Wärme eigener ilnahme ist's, womit in frischen Lebensbildern die Hauptzüge solcher mente, der kindlichen Fassungskraft entsprechend, so zusammenzufassen , daß sie ein Gedächtniß der Zeiten stiften und auf Sinn und sen der Kinder einen so nachhaltigen Eindruck machen können, daß h der jugendliche Charakter daraus Lebenskräfte zu ziehen vermag. t tabellarischer Aufzählung ist kein Leben zu erzeugen, mit flüchtigen, genähnlichen Angaben ebenfalls nicht. Und mit bloßen historischen ekdoten wird im Ernst Niemand, der die Sache versteht, ein würdi- Aequivalent für die ernste, bedeutsame Geschichte selbst zu bieten jen. Untergeordnete Beigaben ersetzen nimmermehr die Hauptsache. sgezeichnete Personen, in denen, wie K. v. Raumer sagt, „das ende Ideal wie personificirt auftritt", üben neben ausgezeichneten gebenheiten den größten Einfluß auf Gemüth und Willen. „Ein les Muster weckt Nacheiferung und giebt dem Urtheil höhere Gesetze."

Blickt man die bessern, für den Schul- und Jugendgebrauch be-neten geschichtlichen Lehr- und Handbücher, so wie die zur bildenden üre für die heranreifende Jugend bestimmten Geschichtsschriften mit rgfalt durch, so läßt es sich nicht verkennen, daß deren Verfassern die i gekennzeichnete Aufgabe des geschichtlichen Unterrichts für das ge-nwärtige Bedürfniß vorgeschwebt hat, und daß sie zu ihrer Lö-g beizutragen bemüht sind. Aber wie groß die Anzahl geschichtlicher rschriften an und für sich immer ist, wie viel bald in der einen, d in der andern Beziehung sehr werthvolle darunter gefunden wer-, ein Buch, welches den neuern Anforderungen so recht nach allen ten entspricht, wird dennoch von Männern vermißt, welche mit dem iegenen Einblick in die Geschichte auch den hohen Ernst und Eifer wirksamsten Beförderung derselben bei unserer deutschen Jugend inden. Es ist ein eben so erfreuliches, als sehr bedeutsames Zei-, daß in neuester Zeit von dem „evangelischen Schulver-" namhafte Opfer daran gesetzt werden, um ein „Lehrbuch der schichte für Schüler" zu gewinnen, welches in der Hand des

christlichen Lehrers „die deutsche Jugend gleichwie zum Bewußtsein der allwaltenden Güte und Gerechtigkeit Gottes, so insbesondere zum Bewußtsein der unserm Volke eigenthümlich verliehenen Gaben und des Berufs zu führen, den dasselbe eben damit im Reiche Gottes zu erfüllen hat." In diesem Lehrbuche soll „nicht etwa die evangelische Auffassung des zu behandelnden Stoffs in einzelnen Zwischenbetrachtungen und Nutzanwendungen bloß durchblicken, sondern es soll nach der ganzen Anlage und Durchführung getragen sein wesentlich von dem Gedanken, daß die Weltgeschichte eine Darstellung der Entwickelung des Reiches Gottes in der Menschheit ist." „Auf Grund des Wortes Gottes und einer lebendigen evangelischen Erkenntniß, zugleich aber auch einer gründlichen und unbefangenen Forschung sollen darin die geschichtlich hervorragenden Völker und Individuen nach ihrer nähern oder entfernteren Beziehung zu der Entwickelung des Reiches Gottes, nach den eigenthümlichen Gaben und Gnadenerweisungen, die sie von Gott empfangen haben, wie nach den Gerichten, die über sie ergangen sind, dargestellt werden." „Das letzte und höchste Ziel soll sein der Nachweis jener Thatsachen in Bezug auf unser deutsches Volk, sowohl auf politischem, wie kirchlichem und kulturgeschichtlichem Gebiete," um dadurch die Jugend nach allen Seiten „zu einer wahrhaft deutschen Haltung in christlicher Zucht und Treue zu führen."

Das ist jedenfalls sehr significant für die unter hervorragenden Sachkundigen waltende Auffassung von der Natur der jetzt zeitgemäßen Aufgabe unsers Geschichtsunterrichts. Es ist damit ein wesentlich anderes Stadium der Behandlung desselben ausgesprochen, wie es bisher gemein üblich war, zumal auf höheren Schulen.

Fragt man in den einzelnen deutschen Ländern nach, so finden sich an maaßgebender Stelle durchgehends verwandte Auffassungen; und diese kündigen sich in den bezüglichen Erlassen und deren Erläuterungen deutlich genug an. Es ist also der Charakter dieser Auffassungen kein so isolirter, versprengter, sondern ein ziemlich allgemeiner, für höhere wie für Volksschulen geltend gemachter. Die jetzige Zeit drängt mit fühlbarer Energie nach diesem Ziele hin, und es wird sich auch der schlichte Schullehrer dem Zuge nicht ganz zu entziehen vermögen, wenn er nicht sammt seinem Thun zu den Acten geschrieben werden will. Nicht bloß gedächtnißmäßiges, auch nicht bloß verstandesmäßiges historisches Wissen, sondern eine vom Evangelium erleuchtete, auf Sinn und Gemüth, Willen und Charakter der Jugend entschieden einflußreiche geschichtliche Kenntniß, welche den kirchlichen und den Nationalsinn begründet, vertieft, bewußter und werther macht: diese ist's, welche jetzt allein wirklichen Werth hat.

Danach würde auch zeitgemäß die Bedeutsamkeit der historischen Hülfsmittel, namentlich der Lehrbücher und der Commentare, zu bemessen sein, sobald der neuere pädagogische Maaßstab allein an dieselben gelegt werden sollte. Jedoch nicht wenige derselben begehren eigens für sich den objectiv-wissenschaftlichen Maaßstab, weil sie nicht sowohl pädagogische als wissenschaftlich-historische Ziele verfolgen wollen.

IV. Mittel zur Lösung der jetzt zeitgemäßen Aufgabe des Geschichtsunterrichts.

Auf die allgemeinen, bekannten Mittel zur Lösung der Aufgabe des geschichtlichen Schulunterrichts erneut hinzuweisen, thut weder Noth, noch liegt es in der Aufgabe des Jahresberichts. Anschaulichkeit, Klarheit, Lebendigkeit und Eindringlichkeit der Erzählung, Anordnung kleiner, gerundeter Pensen, fleißige Wiederholung mit Heranziehung der möglichsten Selbstthätigkeit der Kinder, sichere Einprägung der Kardinal-Jahreszahlen u. dgl. m. sind Anforderungen, welche heut zu Tage als selbstverständliche gelten, so daß gegen dieselben kein Widerspruch weiter zu begründen sein dürfte. Die Anforderungen stellen, und ihnen praktisch genügen: das sind freilich zwei gar verschiedene Dinge, von denen das letztere allein erforderlichen Werth hat. Mit Umsicht und Eifer diesen Anforderungen nachzukommen suchen, das gehört auch gegenwärtig zur unerläßlichen Arbeit bei Lösung der jetzt zeitgemäßen Aufgabe des Geschichtsunterrichts. Aber die wechselnden Zeiten und die jeder derselben besonders vorgezeichnete Aufgabe machen auch besondere Mittel nöthig, objective wie subjective. Zu den objectiven ist im Sinne der neuern Bestimmungen vor Allem die Beschränkung auf die vorgeschriebenen Kernstoffe kirchengeschichtlicher wie vaterländischgeschichtlicher Natur zu rechnen, mit Fernhaltung einer Menge geschichtlicher, sachlicher wie persönlicher, Verhältnisse, welche, wie werthvoll immerhin an und für sich, doch nicht geeignet erscheinen können, jene beiden nächsten Gebiete zu runder und klarer Ausschälung und Auffassung gelangen zu lassen. — Es gehört ferner die Durchdringung dieser Stoffe mit ächt christlichem und ächt patriotischem Geiste dazu. Oberflächliches Darüberhinreden, hohler Wortreichthum, Genügenlassen an einzelnen pikanten Momenten, Verirrung in bloß äußerliches Aneinanderreihen der Facta, und todtes Memoriren derselben: das sind nicht die rechten und wirksamen Mittel, welche zur Anwendung zu bringen wären. In einer Zeit, wo der leeren Phrase und dem todten Mechanismus leider nur zu leicht und zu viel gehuldigt wird, und wo dem würdigen Inhalt nur zu gern durch die kitzelnde Anekdote ausgewichen wird, gilt es besonders doppelt-angelegentliches Festhalten am Ernst und der Wucht der Sache mittelst Verfolgung des geistigen, bedeutsamen Inhalts derselben, und dessen Entwickelung unter göttlicher Waltung. — Es gehört auch, um eine derartige Stoffdurchdringung zu ermöglichen, eine aus der Sache selbst herausgenommene Gliederung des Materials dazu, damit ein bestimmter, fester Faden in die Darstellung kommt, das sichere Besinnen auf den Gang der Sache und die Behaltbarkeit der wesentlichsten Momente dabei erleichtert, und das geistige Verhältniß der einzelnen Stadien der Entwickelung zur Gesammtaufgabe einer ganzen Zeit aufgehellt wird. So lange diese Gliederung außer Acht gelassen wird, verfließen die Station-bildenden Momente in einander, und es kommt kein hinreichend klares Lebensbild von

Personen und Begebenheiten zu Stande. Somit wird aber nicht bloß das nöthige Verständniß, sondern auch die sittliche Wirkung der Geschichte bei der Jugend beeinträchtigt. Um dieser letztern willen, deren Werth den Werth des bloßen Verständnisses noch weit überwiegt, ist Alles aufzubieten, was nur irgend zu würdiger, nachhaltiger Förderung des Unterrichts geschehen kann.

Es werden vornehmlich um deßwillen Geschichten statt Geschichte gelehrt, es wird den historischen Aussprüchen berühmter Männer durch wörtliche Benutzung besonderer Werth beigelegt, historische Lieder und Gedichte werden in die Erzählungen verflochten, die denkwürdigsten Ereignisse vaterländischer Geschichte werden zu förmlichen Schulfeierlichkeiten benutzt, und ihre Erzählung wird durch dramatische Schilderung für Gemüth und Willensbildung der Jugend möglichst verlebendigt; auch werden die das geistige und sittlich-religiöse Leben besonders betreffenden Seiten dabei vorzugsweise herausgehoben. Nun, denselben Zwecken ist auch die sachentsprechende Stoffgliederung dienstbar, wenn sie nur mit feiner Sinnigkeit darauf angelegt ist.

Dazu mitzuwirken, daß diese objectiven Mittel der Lösung der gegenwärtigen geschichtsunterrichtlichen Aufgabe der Schule zu Gute kommen möchten, ist ein Streben, das sich aus der Anlage und Durchführung einiger der neusten geschichtlichen Lehr- und Hülfsmittel nicht wohl verkennen läßt. Sind sie doch zum Theil ganz speciell im Hinblick auf die neuern regulatorischen Bestimmungen abgefaßt; zum Theil hat wenigstens der Einfluß der letztern in einigen Hauptbeziehungen sich stillschweigend in ihnen geltend gemacht.

Neben den ebenerwähnten Mitteln breitet sich gegenwärtig noch eins mehr und mehr aus, nämlich die Benutzung historischer Abbildungen beim Schulunterricht. In früheren Zeiten gab es zwar auch schon historische Bilder genug, und sie fanden auch in den Häusern und Schulen sehr weite Verbreitung, wiewohl ihnen Kunstwerth und Treue in vielen Fällen gänzlich abgingen. Es wurden Bücher für das Volk damit illustrirt, man klebte sie selbst in den schlichtesten Bürger- und Bauerhäusern an die Wände. Das Volk hat entschieden große Bilderlust, die Kinder haben sie auch. Gegenwärtig, wo der Stahlstich wie die Lithographie, namentlich aber die Xylographie, so viele in der That schöne und dabei beispiellos billige Bilder liefern, ist es viel leichter als je früher gemacht, auch im historischen Unterricht gute Bilder zu benutzen. Für den biblischen Geschichtsunterricht sind in den letzten 5—10 Jahren dergleichen mit entschieden günstigem Erfolge angewendet, und das hat den weitern Anstoß zur Herausgabe schulgerechter guter Bildersammlungen gegeben. Für den vaterländischen Geschichtsunterricht hat die neuste Zeit auch viel Dankenswerthes geliefert, namentlich in Portraits von Fürsten, Helden, Staatsmännern, Patrioten und dergl. Gute geschichtliche Scenen sind seltener. In einigen deutschen Ländern ist die Aushängung der Regentenbilder in den Schulzimmern anempfohlen, in einigen — wenn Nachrichten darüber nicht

täuschen — geradezu angeordnet.*) — Der pädagogische Werth einer weisen Verwendung historischer Abbildungen im Unterricht ist unbestreitbar; in einen förmlichen Bilderdienst, den alle geschichtliche Unterweisung nur an die Bilder anschließen will, darf diese Verwendung freilich eben so wenig übergehen sollen, als in eine Schönbeschreibung und Kunstkritik derselben. Beides widerstrebt selbstredend den richtig gewürdigten pädagogischen Zwecken in der Schule. Gute Bilder sprechen schon an und für sich, — schlechte allerdings auch; aber diese sind fern zu halten —, sie commentiren die Geschichtserzählung, fixiren irgend ein bald mehr bald minder allgemein bedeutsames Moment, und unterstützen, indem sie den Gesichtssinn mit in Anspruch nehmen, die Erinnerung, wie die Vertiefung des Eindrucks der Geschichte und deren Einprägung. Sie üben zugleich durch ihre ästhetische Wirkung unvermerkt einen sittlich veredelnden Einfluß, würzen das Wort, spannen die Aufmerksamkeit, verklären und veranschaulichen bestimmte Situationen, und wirken, mit gehöriger intensiver Sammlung recipirt, auch productiv. Das verleiht ihnen eben den pädagogischen Werth. Bei der Fluth schlechter Bilder, die allenthalben colportirt und zur Schau geboten, und die in unglaublichen Mengen verkauft werden, so daß sie einen unberechenbaren Schaden anrichten, wäre auch der Umstand zu erwägen, daß die Schule durch treffliche historische Bilder wenigstens einigermaßen zur Abwehr jenes Schadens beitragen helfen kann, ohne ihren nächsten unterrichtlichen Zwecken Abbruch zu thun.

Zu den anzuwendenden objectiven Mitteln müssen aber ganz besonders noch subjective hinzukommen. Die erforderliche Lehrgewandtheit, Stoffbeherrschung u. A. m., wodurch der Lehrer erst zum Lehrer wird, verstehen sich von selbst. Aber es giebt noch andere, die nicht überall auch da angetroffen werden, wo ein didaktisch gewandter, mit seinem Unterrichtsmaterial vertrauter Mann in der Schule steht. Zur Lösung der gegenwärtigen pädagogischen Aufgabe des geschichtlichen Schulunterrichts gehört heut zu Tage mehr denn früher Selbstverläugnung, sittlicher Ernst, patriotischer Sinn, christliche Weihe.

Die Selbstverläugnung muß da Zaum und Zügel anlegen helfen, wo das noch fehlende innere Einverständniß mit den neuern Bestimmungen, sowie die Liebe zum Gegenstande quantitativ wie qualitativ über das in der Schule jetzt berechtigte Maaß der Unterweisung hinauszugehen in Versuchung bringt. Der sittliche Ernst muß die Auffassung der Personal- und Sachverhältnisse leiten, damit die ernste Sache auch in der ihr gebührenden Wichtigkeit dem kindlichen Sinn entgegengebracht werde, keinerlei Leichtfertigkeit in Darstellung und Ur-

*) Auf Veranlassung des Ministeriums haben die preußischen Regierungen die weiter unten aufgeführten „Brandenburgisch-Preußischen Regenten aus dem Hause Hohenzollern" zum Anschaffen und Aufhängen in den Schulzimmern empfohlen. Diese Abbildungen sind aber auch wirklich sehr empfehlenswerth.
Die Red.

theil den Standpunkt der Sache verschiebe und einen Mißklang in die Würde des Gegenstandes bringe, und damit ihren Einfluß störe. Der patriotische Sinn hat die Momente, welche auf Bildung und Stärkung des Nationalgefühls und der Vaterlandsliebe am stärksten zu influiren vermögen, auch dergestalt zu durchdringen, daß die Kinderherzen dem Lehrer die eigene warme Begeisterung dafür abfühlen und sich daran selbst für vaterländischen Sinn, vaterländische Großthat und jegliche andere Bethätigung eines patriotischen Strebens entflammen können. Jene Weise, welche scheelsüchtig den Ruhm und Werth der hervorragenden Männer des Vaterlandes nach dem Maaßstab eigener Jämmerlichkeit zu messen sich nicht entblödet, die Größe Anderer in den Staub zieht, oder durch perfide Accentuirung allfälliger sittlicher Makel in ein schiefes Licht zu stellen trachtet, um mit wohlgefälliger, leerer Phrase darüber zu richten, ist ein ungeschichtliches und unpatriotisches, ein nicht minder gefährliches, als widerwärtiges Beginnen, wozu bisweilen leider der politische oder religiöse Partei-Standpunkt des Verurtheilten ausgebeutet wird. Solche Schnöde baut nicht, sie reißt alle Pietät nieder, und erzeugt jenes vorschnelle Absprechen bei der Jugend, das jedem Verständigen gerechten Ekel erregt, und später zu der elenden Blasirtheit führt, in welcher sich die Jugend vor keiner Größe mehr beugen, sich von nichts Außerordentlichem mehr imponiren lassen mag. Der ächt patriotische Sinn freut sich ächter Mannsgröße und feiert sie im Herzen und mit dem Munde; er geht aber auch, bei aller Bescheidenheit, gerade und freimüthig mit seinem wohlerwogenen subjectiven geschichtlichen Urtheil heraus, in dem wohlgegründeten Bewußtsein, daß todte Objectivität in der Jugend kein Leben zu erwecken vermag. Schon K. v. Raumer äußerte in der Vorrede zur ersten Ausgabe seiner „Geschichte der Pädagogik" (jetzt, 1857, 3. Aufl. Stuttgart, Liesching. Th. I. u. II.): „Man verlangt eine objective Darstellung, frei von Liebe und Haß. Mit Recht wird eine Wahrheit und Gerechtigkeit verlangt, welche weder blind ist gegen das Gute am Feinde, noch gegen das Böse, welches dem Freunde anklebt. Aber frei von Liebe und Haß bin ich nicht, und will es nicht sein; ich will nach bestem Wissen und Gewissen das Böse hassen und dem Guten anhangen, auch sauer nicht süß und süß nicht sauer nennen." So darf auch der Lehrer mit seinem freien persönlichen Urtheil sich über Thatsachen und Charaktere herauswagen, wenn er anders die Fähigkeit dazu nachweisbar errungen hat; und er soll es dann, um durch das Einstehen mit seiner ganzen eigensten Persönlichkeit für edel patriotische Bestrebungen in der Jugend Muth und Liebe zu ähnlichen zu entzünden. Wenn ihn dagegen Fr. v. Raumer's Tadel noch mit trifft (cf. Vorrede zur 3. Aufl. der „Geschichte der Hohenstaufen" S. XI: „In Folge der Tagesmode und Afterweisheit unserer Tage ist eine fast allgemeine Gleichgültigkeit gegen den Inhalt, sowie gegen die Lehren und Warnungen der deutschen Vorzeit eingetreten. . . . In unsern Tagen ist es Gebrauch, nach der Gesinnung zu fragen, darunter aber oft nur beliebte Parteiungen zu verstehen."), so thut er besser, seine eigenen Urtheile zu suspendiren, weil sie weder von Unbefangen-

von Wahrheitsliebe getragen sein würden. Indolenz weckt
riotismus, zu dessen Anbahnung aber recht eigens der Ge-
hrer berufen ist.
h die christliche Weihe. In Verbindung mit ordentlicher
iß, tüchtiger Lehrgeschicklichkeit und klarem, unverhohlenem
ns, ist die Fähigkeit, das geschichtliche Leben der Individuen
lker im Lichte der göttlichen Offenbarung zu erkennen,
ch am Prüfstein des göttlichen Wortes zu messen, und die
empfundene Nothwendigkeit, der Menschen Schicksale nicht
fall, sondern dem Alles durchdringenden Walten des lebendigen
uschreiben, und den Spuren dieses Waltens überall mit hei-
acht nachzugehen; — es ist diese Fähigkeit und diese Noth-
eit leicht das Wichtigste und Höchste für den Geschichts-
al der Schuljugend gegenüber. Der haarspaltende Verstand,
wungvoller Phantasie in starken Farben aufgetragene Patrio-
nd was sonst noch, weicht doch an fruchtbringender Einwir-
tzten Ende diesem entscheidendsten aller Mittel bei der Jugend.
der, daß die neuen Anordnungen solche Weihe fordern.
läßt sich nicht machen, nicht erlernen und ausspintisiren; sie
ben erbeten und empfangen sein. Wer sie hat, dem ist sie
; wer sie nicht hat, dem ist auch deutlich genug deren Mangel
; verdecken läßt es sich nun einmal nicht.

---

itionelle Lehrstoffe für den geschichtlichen Unterricht m Verhältniß zu den Resultaten der Geschichts-forschung.

Geschichte, in ihrer absoluten Wesenheit aufgefaßt, ist für
die eine, gleiche. Aber für die verschiedenen Bildungs- und
e wird aus ihrem Born in verschiedenem Maaß und Sinn,
schiedener Art geschöpft. Für die Schulbildungszwecke
im Lauf der Zeit seit Hilmar Curas und Essig gewisse Lehr-
der großartigen Fülle des gesammten geschichtlichen Wissens-
ausgeschält, die nunmehr, meist ohne erneute Prüfung ihrer
von Jahrzehend zu Jahrzehend sich forterben. Hunderte
n und größern Leitfäden, Lehr- und Handbüchern bewegen
nd fort um dieselben Angeln dieser Stoffe; sie scheiden nur
nd da aus, setzen anderwärts zu, fassen die eine, die andere
rwiegend in's Auge, stellen sie mannigfaltig modificirt für
jenen nächsten Zweck dar, und erscheinen also als Variationen
n sich gleiche Thema. Es bedarf kaum einer besonders an-
sorgfältigen Prüfung, um in sehr zahlreichen geschichtlichen
für die Schule, wie für die Hand der Lehrer zu erkennen,
dieselben Stoffe, manche mit gleichförmiger speciellerer, andere

mit gleichförmig kürzer abgefundener Darstellung, wieder erscheinen. Daraus ergiebt sich u. A., daß sich nach und nach ein ziemlich allgemein anerkanntes, festes Urtheil über die Wichtigkeit gerade dieser ausgehobenen Lehrstoffe gebildet hat; nämlich theils über die allgemein geschichtliche Wichtigkeit, theils über die für die bestimmten, vorliegenden Bildungszwecke berechnete Wichtigkeit. Gar Manchem dürfte es kaum noch in den Sinn kommen, daß noch vieles Andere in den Bereich der Geschichte gehöre, als was Hunderte von Lehrbüchern mit überraschender Einhelligkeit darstellen. Dennoch giebt es solcher Partieen noch genug, und es fehlt nicht, daß in neuerer Zeit in einzelnen Lehrbüchern bereits manche derselben Aufnahme und glückliche Bearbeitung gefunden haben, welche früher bei Seite liegen gelassen wurden, und die doch gegenwärtig als so selbstverständlich erscheinen, daß Mancher sich wundern würde, wenn er entdeckte, daß frühere Lehrbücher sie nicht enthielten. Für den, der mit der Geschichte einigermaßen in weiterm Umfange vertraut ist, als sie in schulmäßigen Lehrbüchern aufgestellt zu sein pflegt, bedarf es der Anführung von Beispielen nicht. Für Andere wäre beispielsweise eine Zusammenhaltung von Bredow mit Weber, Dittmar, Wernicke und Zeiß, oder von Kohlrausch mit Schmitthenner, Duller, Venedey zu empfehlen, ja es liefern schon die verschiedenen Ausgaben von Kohlrausch angemessene Beispiele. Es ist also durch Tradition eine Art geschichtlichen Normal-Lehrstoffs entstanden, sowohl in den drei großen Zeitaltern der allgemeinen Weltgeschichte, als in den Perioden der deutschen und der speciell-vaterländischen Geschichte. Eine nicht geringe Anzahl von Lehrbüchern faßt traditionell nur die politische Seite dieses Stoffs vorwiegend in's Auge; alles Andere wird kurz abgefertigt. An die Regentenreihen, an meist kriegerische Begebenheiten, an einzelne hervorragende kirchliche Bewegungen (wie durch Wikleff, Huß, Luther) wird der äußere Geschichtsverlauf angeknüpft, indem häufig nur eine Aneinanderreihung von Ergebnissen in Form von Erzählungen hingestellt wird, nicht aber die lebendige Entwickelung selbst, an deren Schluß diese Ergebnisse erschienen. Nähere Prüfung der Stoffdarlegung stößt auf viele allgemeine Phrasen und Zusammenfassungen, denen alle voranzuschickende Auseinanderbreitung des speciellen geschichtlichen Inhalts abgeht. Hier waltet ein offenbarer Mangel; jene bloßen Wort-Zusammenfassungen und allgemeinen Redensarten helfen nichts, sie führen sogar irre. — Andere Lehrbücher machen es sich zur Aufgabe, die kulturgeschichtlichen Seiten geordnet mit zu beachten. Theils am Schluß der Perioden, theils bei den bedeutsamsten geschichtlichen Personen findet das dahin gehörende, wiederum meist traditionelle Material seinen Platz, — seltener in einzelnen Ausführungen, häufiger in fast tabellarisch kurzen Ueberblicken. Bei der vaterländischen Geschichte pflegt mit der Darstellung der Regierung der einzelnen Fürsten die Berücksichtigung der gerade zu ihrer Zeit bemerkbar gewordenen Kulturerscheinungen Hand in Hand zu gehen. Selten geschieht es, daß die Entwickelung der einzelnen Seiten des Kulturlebens im Zusammenhange auf den bezüglichen Stationen verfolgt

wird, und dabei die Bezeichnung des Antheils, den die einzelnen Re- gierungen daran haben, sich geeigneten Orts einfügt. — Kategorie des Stoffs, Qualität seiner Auffassung, Modus der lehrmäßigen Verwendung, Bemessung der Proportionen nach Alter, Kraft und Lebensstellung der Schüler sind hiernach in mehr als einer Beziehung für die Schule traditionell.

Sobald es nun versucht wird, dies schulmäßig gewordene traditionelle historische Material mit den Resultaten der Geschichtsforschung zusammenzuhalten, ergiebt sich dem unbefangenen Blicke bald ein befremdlicher Gegensatz zwischen beiden in manchen Stücken. Die im Lehrbuch hingestellte kategorische Bestimmtheit vieler Thatsachen löst die Forschung in anzuzweifelnde Vermuthungen auf; den Gang und Zusammenhang, welchen jenes darlegt, corrigirt diese auf Grund der Quellen oft so wesentlich, daß das Gepräge beider ein ganz anderes wird; das Urtheil in jenem erweist sich gegenüber dem gründlichen Argument bei dieser oft als unhaltbar. Es fällt gar nicht schwer, eine ganze Liste von Momenten zusammenzubringen, wo dieser Gegensatz recht greifbar ist. Wem die klassischen Geschichtswerke unseres Volks zugänglich sind, der kann in jeder Periode, ja fast bei allen großen historischen Persönlichkeiten, Einzelheiten davon entdecken, die in den gangbaren Lehrbüchern entweder in ganz anderm Lichte erscheinen, oder durch die Allgemeinheit ihrer Andeutungsweise leicht zu irriger Auffassung und Ausdeutung verleiten. Für den schlichten Lehrer ist das ein mißlicher Umstand, da ihm in der Regel die Möglichkeit abgeht, dem wahren Sachverhältniß auf den Grund zu kommen. Ihm mangeln Quellschriften und klassische, danach verfaßte Schriften; er hat nur die gewöhnlichen Schul- und Handbücher, und indem er diesen auf guten Glauben folgt, wird er in der Tradition derselben auch unvermeidlich gefangen und irrt. Man wolle nicht sagen, daß das nichts verschlage. Den Ernst seines Fleißes setzt man doch am liebsten an die ächteste Sache. Und warum soll Mangelhaftes, Ungenaues, Irrthümliches fort und fort für vollendete historische Wahrheit gelten? Aus diesem Dilemma hilft nur Eins: die Durcharbeitung tüchtiger geschichtlicher Werke, allgemein- und vaterländisch geschichtlicher sowohl, als namentlich monographischer und biographischer, die von gründlichen Geschichtsforschern aus den Quellen geschöpft und faßlich bearbeitet sind. Wir haben deren mehrere. Der Lehrer muß das Eine oder Andere solcher Werke leihweise zu erlangen suchen, sollte es auch kleine Opfer kosten. Sie öffnen ihm erst den Blick in die geschichtlichen Einzelheiten der Vorgänge und Beziehungen, und begründen dadurch die Möglichkeit eines selbstständigen Urtheils. Wer die Schriften von Mommsen, Duncker, Niebuhr u. A. liesen, erhält eine ganz andere Anschauung von den Geschichten des Alterthums, als wie sie die meisten seither gangbaren Lehrbücher gewähren. Wer die von Leo, Rehm, Ranke, Rückert, Menzel u. A. liest, der wird das Mittelalter, wer die von Schlosser, Ranke, Wachsmuth, Menzel u. A. liest, wird die Neuzeit würdiger kennen lernen. Mit der deutschen und der speciellern Vaterlandsgeschichte ist es ähnlich; ja gerade

auf diesen Gebieten ergeben sich viele, recht starke Contraste der Forscherwerke gegen die gangbaren Aufstellungen mehrerer verbreiteter Bücher. Es braucht bloß an das Zeitalter der drei kaiserlichen Ottonen, der drei Heinriche, Rudolphs v. Habsburgs, Maximilians I. und Karls des Fünften, Ferdinands II. und Josephs II. erinnert zu werden; oder an die Auffassung, welche die brandenburgischen Markgrafen und Kurfürsten, z. B. Waldemar, Albrecht Achilles, Joachim I. u. II., Friedrich III., und die Könige Friedrich Wilhelm I. u. III. erfahren.

Gegenwärtig erscheint es besonders erforderlich, bei der verlangten biographischen und monographischen Methode in der Schule größere Achtsamkeit auf die Aechtheit des Lehrstoffs in seinen specielleren Zügen zu verwenden, um nicht durch die generalisirenden Darstellungen der Lehrbücher entweder auch auf bloße Allgemeinheiten, oder bei specieller Ausführung auf falsche Fährte zu gerathen. Unsere größeren vaterländischen historischen Werke, soweit sie nicht der bloßen Gelehrten-Arbeit dienen wollen, und auch wiederum nicht bloße Sammelwerke sind, bieten allein dem Lehrer die nöthige Garantie gründlicher Sachkenntniß und reiflich erwogenen Urtheils, wie die erforderliche Umfassenheit der im historischen Leben der Völker wichtigen Momente. Diese Rücksicht ist's denn auch, womit die Hinweisung auf solche Werke im Pädagogischen Jahresbericht sich von selbst rechtfertigt, da sie sonst als nicht an richtiger Stelle angebracht erscheinen müßte. Der in der Regel ziemlich hohe Preis solcher Werke, der ihre Anschaffung nur den Bemittelten gestattet, durfte nicht von solcher Hinweisung abhalten. — So wie die Aechtheit der geschichtlichen Lehrstoffe, so verdient auch deren Passenheit für die Schule Beachtung.

Gegen eine gewisse Kategorie traditioneller geschichtlicher Lehrstoffe, nämlich gegen die kriegsgeschichtlichen Ausführungen, hat sich jüngst der Dr. E. I. Hauschild, Director des Modernen Gesammt-Gymnasiums und einer höheren Töchterschule in Leipzig, erhoben. In seinen „Leipziger Blättern über Erziehung und Unterricht" (Zeitschrift für Eltern und Lehrer zur Verständigung über die vornehmsten Grundsätze der modernen Pädagogik; Leipzig, Roßberg 1855), einer nicht gerade kernigen, mit — wie es scheinen will — wenig energischer Geistesanstrengung geschriebenen Sammlung von Sonntags-Notizen, kommt er S. 33, 122 u. 151 auch auf die Geschichte zu sprechen, um sich gegen einen großen Uebelstand zu erklären. Verfasser beklagt, daß die Weltgeschichte nach der gewöhnlichen Behandlung fast nur Kriegsgeschichte, „d. h. mit andern Worten nur Mord und Todtschlag, Blutvergießen und Schlachtgewühl" darstellt. „Ist der Krieg nicht die tiefste Herabwürdigung der Menschheit? Erscheint da nicht oft der Mensch als reißendes Thier, nicht bloß völlig entsittlicht, sondern wahrhaft entmenscht? Diese Kriegsscenen auszumalen und diese Helden, die, von Raubgier, Vergrößerungssucht, Ehrgeiz u. s. w. angestachelt, den Krieg mit eingefleischter Mordlust führen, ist eine traurige, unendlich schwere Pflicht und Aufgabe für einen frommen, besonders christlichen Geschichtsschreiber. Den Knaben wollen wir ja kein anderes Wohlgefallen an

diesen Großthaten der Eroberer einflößen, als die scheue Bewunderung, welche der Anblick eines majestätischen Löwen einflößt. Traurig, daß der Mensch nicht bloß zum Vieh, sondern bis zum reißenden Thier, zur Bestie herabsinken kann. Es müßte wahre Herzensangelegenheit jedes Menschen sein, den dicksten Schleier über die ganze Kriegsgeschichte zu ziehen; wir sollten uns derselben als Christen schämen... Statt dessen verherrlicht sogar auch die Geographie einzig nur diese Menschenschlächterei: sie kennt nur eine Art von Denkmälern auf der Karte, nämlich die Schwerter an Orten, wo Schlachten geliefert sind... Das Wort: die Weltgeschichte ist das Weltgericht — wird erst wahr werden, wenn „das Christenthum unserer Tage darüber zu Gericht sitzt." (!)

Daß in unsern Schulen nicht lauter Kriegsgeschichte, ja auch nicht vorzugsweise Kriegsgeschichte zu lehren ist, — wie es auch thatsächlich jetzt nicht geschieht — steht bei besonnenen Pädagogen fest, welche übrigens wohl klar genug sehen, um den Krieg nicht aus lauter Mord und Todtschlag zur Bestie herabgesunkener, auf lauter Menschenschlächterei ausgehender Entmenschter bestehend anzuerkennen. Viele Lehrbücher betonen die Kriegsgeschichte überstark, das ist nicht recht; aber sie liefern weder lauter Darstellungen mörderischer Scenen der Schlachten, noch fordern sie durch Anführung der Schlachten zu deren Detaillirung heraus. Da jedoch in dem Völkerleben der Krieg seit Jahrtausenden unter Gottes Zulassung eines der entscheidendsten und wichtigsten Mittel ist, zu weitern innern Entwickelungen den Impuls zu geben, und da sich darin so oft die höchste menschliche Anstrengung der ausgezeichnetsten, zu Führern der Völker verordneten Personen, die Bewährung der überlegensten Intelligenz, der edelsten Charaktere zeigt, so können sie nicht übergangen werden.

Die von Hauschild gehegte Anschauung von den Kriegen ist übertrieben, sie paßt höchstens auf Kämpfe zwischen Kannibalen; kein edler, christlicher Krieger kann sie theilen, auch kein weiterschauender, christlicher Pädagog. Unsere Jugend soll von den Kämpfen, namentlich von den vaterländischen, hören, u. A. auch deshalb, weil sie leicht zu ähnlichen berufen sein könnte, und dann sich darin zu bewähren hat, ohne Rücksichtnahme auf das moderne Urtheil des problematischen Christenthums „unserer Tage," das leichter wiegen dürfte als das Christenthum, das der Herr Christus selbst gepredigt hat. Die Kriegsgeschichte behält namentlich für Knaben ihre Berechtigung; aber der Lehrer hat die Proportionen weise zu bemessen, und sich des Geistes der Behandlung gehörig bewußt zu bleiben, worin er von derselben, namentlich von Schlachtenbildern, Gebrauch zu machen hat. Auch kriegsgeschichtliche Stoffe sind ein traditionelles Unterrichts-Pensum, und müssen es bleiben. Daß ihr Inhalt aus dem Geist der Zeit, welcher sie angehören, erklärt werde, wie Hauschild auch überhaupt von den Handlungen weltgeschichtlicher Personen meint, verlangt die geschichtliche Gerechtigkeit; daß Alles aber von „unserm Standpunkte" aus „beurtheilt und gerichtet" werden müsse, läßt sich durchaus nicht unbedingt fordern und involvirt nur zu leicht Versündigungen an der Wahr-

heit und Gerechtigkeit. Der moderne und gerade darum problematische Charakter des mit der Bezeichnung „unser Standpunkt" eingesetzten Gerichts ist wandelbar genug, um zu berechtigten Competenz-Conflikten zu führen. — Das Richtige an der Sache ist, daß mit kriegsgeschichtlichen Erzählungen weises Maaß gehalten und im Sinne der jetzt geltenden Bestimmungen nicht darauf der Hauptnachdruck, sondern auf solche geschichtlichen Momente gelegt werden muß, welche Herz und Charakter der christlichen Jugend am entschiedensten zu bilden geeignet sind. Den Charakter hilft auch ein edles Kriegerbild bilden. — Wenn oben auf die hohe Wichtigkeit der Beachtung der Resultate gründlicher Geschichtsforschung auch für den schlichten Lehrer hingewiesen wurde, so lag dabei theils die Thatsache zum Grunde, daß mannigfach in den gebrauchten geschichtlichen Lehr- und Handbüchern von diesen Resultaten, in Bezug auf thatsächliche Verhältnisse, wie auf deren Beurtheilung, nicht die wünschenswerthe Rücksicht genommen ist; theils aber auch der Umstand, daß nicht abzusehen ist, warum nicht, an Stelle unhaltbarer traditioneller Anschauungen, die richtigern allmählich durch die Schule Gemeingut werden sollen. Es wird doch sonst so angelegentlich nach begründeter Wahrheit gefragt, und wird mit Recht so viel Werth darauf gelegt, so daß eine Revision des Hergebrachten bei den geschichtlichen Lehrstoffen und eine Collationirung mit den Original-Acten gewiß ihr gutes Recht für sich hat. Die Beachtung jener Resultate oft sehr vieljähriger, mühseliger Studien lohnt sich gewöhnlich mit den lehrreichsten, alte Vorstellungen corrigirenden, ergänzenden, aufhellenden Einblicken. (Des Beispiels halber sei u. A. auf Dr. K. Weinhold's „altnordisches Leben," Berlin, Weidmann. 1856, hingewiesen.) Auf Gelehrsamkeit hat es eine solche Beachtung nicht abzusehen, aber zur berechtigten Prüfung der gangbaren Lehrstoffe und zur Gewinnung ordentlichen Urtheils über dieselben trägt sie sehr viel bei; und überdies belebt sie bei dem Lehrer das Interesse erst recht eigentlich. Zwischen einer in Allgemeinheiten sich bewegenden Geschichte, z. B. von dem großen Kurfürsten oder dem großen König von Preußen und einer auf Quellen gestützten Forscherschrift über beide geniale Männer, ist doch ein gewaltiger Unterschied. Jene generalisirt auch zuletzt das Interesse, diese nimmt es ganz speciell für ihre Helden in Anspruch, und belebt es damit auch für andere Geschichts-Partieen.

So weit also einem Lehrer irgend die Gelegenheit und die Möglichkeit geboten ist, seine geschichtlichen Lehr- und Handbücher für den Schulgebrauch wenigstens in Haupt-Parthieen mit klassischen Werken gediegener Forscher über diese Parthieen zusammenzuhalten, möge es doch nicht versäumt werden. Letztere behalten Jahrzehende lang ihren Werth, jene schwinden oft innerhalb weniger Jahre aus dem Gebrauch und der Erinnerung.

II. Traditionelle Behandlung geschichtlicher Lehrstoffe im Schulunterricht, im Verhältniß zu den pädagogischen Principien.

Daß zwischen den pädagogischen Principien, deren allgemeine Geltung nicht bestritten wird, und der unterrichtlichen Behandlung geschichtlicher Lehrstoffe in der Schule, also zwischen Theorie und Praxis, nicht selten eine sehr schneidende Differenz obwaltet, mag mehrfache Gründe haben. Nicht ausreichende Lehrgeschicklichkeit überhaupt, Mangel an geistesfrischer Hingabe an die Sache, Festgefahrensein in verkehrte Geleise und Abneigung, in bessere, neue Bahnen sich einzugewöhnen, Täuschung über das Verhältniß des eigenen Thuns zu den pädagogischen Principien, Mangel an Beherrschung und Durchdringung des Stoffs: das mögen wohl hie und da einige der starken Hindernisse sein, welche es zu keiner principgemäßen Behandlung der Geschichte kommen lassen. Es giebt aber noch andere: Unklarheit über den wahren Zweck des Geschichtsunterrichts, Irrung in den Mitteln zur Erreichung des richtigen Zwecks, individuelle innere Geistes- und Gemüths-Organisation, in Folge deren der Lehrer zu der obligatorischen Richtung des Geschichtsunterrichts, zu dessen Geist und Tendenz sich im Widerspruch weiß, Bindung an ungeeignete Leitfäden und Lehrbücher.

Von den zuerst genannten Hindernissen möge hier ganz abgesehen werden. Was aber die letztern betrifft, so ist's Thatsache, daß über den wahren Zweck des geschichtlichen Schulunterrichts noch genugsam Unklarheit besteht. Es hat ja lange die Erwerbung eines geschichtlichen Wissensschatzes und die Uebung der intellectuellen Kräfte daran als oberstes, anzustrebendes Ziel dieses Unterrichts gegolten. Heut hat dies Ziel seine frühere Geltung verloren, jedoch nicht so, als ob dies gedächtnißmäßige Wissen gar nicht mehr erworben, auf die Uebung der intellectuellen Kräfte gar kein Werth mehr gelegt werden sollte. Sondern das soll Beides, aber in untergeordnetem Maaße, bestehen bleiben, und es soll jetzt als höchstes Ziel die christliche und patriotische Durchbildung des Sinnes und Charakters der Jugend auch durch den Geschichtsunterricht angestrebt werden. Dies Ziel wird weder durch fleißiges Memoriren der Geschichtstabellen, noch durch strenges Abfragen zur häuslichen Einprägung aufgegebener Geschichtspensen der Dictate oder Lehrbücher, weder durch eifriges Examiniren und Certiren, noch durch geistreiche Deliberationen über die Geschichte erreicht. — Sowohl für vorwiegende Gedächtniß-, als Verstandes-Pflege ist die Natur des Geschichtsstoffes zwar durchaus nicht völlig, aber in viel höherm Grade gleichgültig, als für Gemüths- und Charakterpflege zur Erzielung christlichen und patriotischen Sinnes. Massen von Zahlen, Namen und Thatsachen, originelle und pikante Auffassungen der Geschichte u. dergl. befruchten das Gemüth nicht. Die pädagogischen Principien legen aber auf Bildung des Gemüths und Charakters für's

Leben mit Recht einen höhern Werth, als auf Bildung des Gedächtnisses und Verstandes allein. Soweit jenen Principien zugestimmt und doch den letztern Tendenzen vorwaltend gehuldigt wird, ist die Differenz zwischen Theorie und Praxis — und letztere Tendenzen regelten die frühere Praxis — offenbar.

Ferner. Da wo allein schon durch die traditionelle Gliederung des geschichtlichen Lehrstoffs in alte, mittlere und neuere Zeit, oder in die andere nach den Regentenfamilien, oder in die noch andere nach rein politischen und nach Kultur-Verhältnissen, oder wo durch sogenannte concentrische Geschichtskreise, durch fast ausschließliche Beschäftigung mit der vaterländischen Geschichte — aber in rein äußerlicher Weise —, durch vieles Vorlesen aus specieller eingehenden Geschichtsbüchern, oder durch absichtliche Gleichförmigkeit der Behandlung der auseinander sich entwickelnden oder in einander eingreifenden Thatsachen u. dergl. das Ziel des Geschichtsunterrichts zu erreichen versucht wird: da ist wiederum die Differenz zwischen den richtigen Principien und der Praxis offenbar. Diese ist jener augenscheinlich inadäquat. All jene Mittel, wie löblich und unter Umständen sehr zweckmäßig an sich, werden doch erst recht wirksam, wenn bei der Stoffwahl die für den obersten Zweck tauglichsten Partieen herausgegriffen, und bei der Durchführung jene Frische, Lebendigkeit, Wärme der persönlichen Hingabe und Durchdringung mit christlichem Geiste, in vollster Unmittelbarkeit vom Herzen des Lehrers ausgehend, zur Anwendung kommt, die auch bei andern Modalitäten der äußeren Methode die starke Hoffnung entschiedensten Erfolges für sich hat. — Es ist ja ganz schön und nothwendig, den Unterricht — der Tradition gemäß — abzustufen, jeder Stufe ein relatives Ganzes zuzuweisen, der Unterstufe die schlichte Erzählung zur Weckung des geschichtlichen Sinnes, der Mittelstufe die Einführung in das Verständniß der wichtigen Thatsachen und Erscheinungen, der Oberstufe die Eröffnung des geistigen Zusammenhangs, des Causalnexus, des Pragmatismus, zu vindiciren. Aber das Pensum und die äußere Abwickelung desselben thun es allein nicht. Der Geist des Thuns entscheidet; letztern spricht nun zwar das pädagogische Princip aus, aber die bloße Form obiger Mittel genügt demselben nicht. Der rechte Geist ist selbst das beste Mittel! Nur in Verbindung mit ihm, und durch ihn getragen, hat die anregende Frische des lebendigen Wortes, die plastisch-anschauliche Dramatik der Schilderung, die Unterstützung derselben durch geographische Hülfsmittel und Abbildungen, die Bemessung nach Alters- und Geschlechtsverschiedenheit, die combinatorische Beziehung zu den andern Lehrgegenständen, und was sonst noch von Mitteln zur erfolgreichen Behandlung des Geschichtsunterrichts aus den vorangegangenen Jahrzehnden auf unsere Tage gekommen ist, erst den vollen Werth.

Ferner. Welche Gestalt dem Geschichtsunterricht zu geben, in welcher Richtung er zu erhalten ist, das steht in unserm Lande durch die gegebenen Vorschriften nunmehr fest. Es ist aber nicht zu läugnen, daß mancher Lehrer seiner ganzen Geistes- und Gemüthsrichtung nach

schwer dahin gelangt, das in ihm noch waltende Widerstreben dagegen zu besiegen. Die Begeisterung für vaterländisches Wesen und Leben ist noch keineswegs bei Allen Gemeingut, und die Ueberzeugung, daß vor Allem die solide Befestigung unserer Volksjugend auf dem Boden lebendigen Christenthums erforderlich sei, ebenfalls nicht. Damit fehlen aber die beiden starken Hebel zur fruchtbaren Ertheilung des jetzt zeitgemäßen geschichtlichen Schulunterrichts. Wo statt entschieden ausgesprochener, gesunder Liebe zum Vaterlande Gleichgültigkeit, oder gar Vergötterung ausländischer Ideen waltet, wo am eignen Volksleben nur die Schäden, am fremden aber die Glanzseiten ins Auge gefaßt werden, wo ohne Treue und Pietät ins Geheim an Kronen und Thronen gesündigt wird, da ist der Widerspruch gegen alle volksthümliche, deutsche Pädagogik offenbar. — Dasselbe gilt von dem Bemühen, die Geschichte von aller religiösen Unterlage im Volke loszulösen, und sie als bloßes Menschengetriebe hinzustellen, worin die reinmenschliche Tugend und Geistesstärke im stets sich erneuernden Ringen gegen sittliche und geistige Schwäche, Leidenschaft, Auflehnung und Anmaßung begriffen ist. Solch Beginnen streitet gegen alle deutsche Volksthümlichkeit, wie es zugleich gegen alle Wahrheit streitet. Dem deutschen christlichen Lehrer liegt für den Geschichtsunterricht nichts näher, als unsers deutschen Volks ächten nationalen Kern in Weltanschauung, Sinn, Sitte, Streben, Volkseinrichtungen, Zuständen, Kämpfen und Siegen, besonders dessen christliche Grundanschauung des Völkerlebens und die darauf gestützten Veranstaltungen, Gesetze, sowie die dafür gebrachten großen Opfer, zur Geltung und Anerkennung zu bringen, so daß die Jugend voll Pietät und Bewunderung vor die Glanzbilder deutschen Lebens und Wesens treten, es aus ganzer Seele lieb gewinnen, und mit treuer Hingabe sich begeistert an die Heldengeschlechter anschließen lernt, die unter Gottes Segen in ihrem engern Vaterlande zu dessen Größe und Blüthe beigetragen haben.

Darin würde sich, so dies erstrebt würde, richtige nationale und christliche Pädagogik offenbaren, deren Principien eben so die Formen als die Stoffe berühren, um durch ihren Geist beide zu verklären. Es würde dabei die Bereicherung des Wissensschatzes, die Uebung aller geistigen Kräfte, des Gedächtnisses, des Verstandes, der Denkkraft, der Phantasie nicht fehlen, sondern sogar noch der edelste Enthusiasmus genährt, und das Herz an den theuersten Gütern erwärmt und erquickt, kurz der ganze Mensch erfaßt, gehoben, und in die rechte nationale Lebensstellung gebracht werden. Denn „nichts ist mächtiger, als der religiöse Gedanke!" Die heranwachsende Jugend würde wiederum mehr mit christlichem Leben erfüllt, lebendiger in die Kirche eingefügt, sie würde aber auch wieder mit mehr Ehrfurcht vor vaterländischem Wesen in das spätere bürgerliche Leben eintreten.

Endlich. Die traditionelle Behandlung des Geschichtsunterrichts wird vielfach durch die ihr zu Grunde gelegten Lehrbücher mit bestimmt. Viele der in der Schule lange gebrauchten, halfen bloß die Erwerbung äußerer Geschichtskenntniß vermitteln; sie blieben innerhalb

der Kreise des äußern Lebens stehen und kümmerten sich wenig darum, auch auf die innern Factoren hinzuweisen, welche erst jenes äußere Leben verständlich machen. Manche dieser Bücher sind lediglich wissenschaftliche Abrisse, mit einer Hülle und Fülle von Angaben über Regentenwechsel, Personalbeziehungen der Fürsten, Walten der Fürsten zur Hebung der äußern Volkswohlfahrt durch Förderung der Agricultur, der Industrie, des Handels, der Kunst, der Wissenschaft; ferner über Kriege, Schlachten, Ländererwerbungen und sonstige politische Händel. Wegen dieser Fülle sind sie schon an sich schwer lesbar, aber auch im Uebrigen ist ihre Darstellung meist nicht anziehend. Sie überlassen den Einfluß der Geschichte der vox viva des Lehrers; sie nehmen den Kopf, nicht aber das Herz in Anspruch, und haben für vaterländische Begebenheiten ohngefähr dieselben Raumes- und Kraft-Proportionen als für aller andern Völker Geschichte. Solche Bücher leiten kaum in einer geschickten Hand zu dem jetzt normirten Ziele, geschweige in einer ungeübtern. Gegenwärtig thun Lehrbücher Noth, welche, mit schnellerer Uebergehung der sterilern Partieen, den verstärkten Nachdruck auf die andern, bedeutsamen legen, die im Volksbewußtsein entweder fortleben, oder wieder lebendig zu machen sind, und welche für diese wichtigen Partieen sogleich die rechte Leuchte geben und auch den vaterländischen Sinn des Verfassers edel documentiren. Sie können an Stoff etwas ärmer, sie müssen aber an gesundem Geist reicher sein. Solcher Lehrbücher giebt es jetzt kaum eins. Freilich ist auch die Zeit seit Emanirung der neuen Normen noch zu kurz, um Gediegenes haben an's Licht treten lassen zu können. Mit einem den neuen Normen angepaßten Aushängeschilde und etlichen danach formirten Abschnitten giebt es schon welche; sie passen aber zu der ältern Tradition viel eher, als zu den neuen Bestimmungen. Denn sie beschränken nicht richtig, vertiefen nicht, bauen und heilen nicht, begründen auch kein gewisses Urtheil über den Geist und die Bedeutung der Zeiten und Völker, und führen nicht in den innersten Kern des Lebens, die religiösen Ideen ein. Und doch „hängt alles menschliche Thun und Lassen von dem religiösen Begriff ab, in dem man lebt.“ Wo solchen Lehrbüchern und Leitfäden ohne eignes Urtheil auf guten Glauben nachgegangen wird, da kann für den Hauptzweck des Geschichtsunterrichts nicht viel herauskommen.

Andere Lehrbücher entbehren eines patriotischen Hauches nicht; sie enthalten an passender Stelle manch schönes, zündendes Wort, wo es gilt, Helden und ihre Thaten, Leiden und Verhängnisse Einzelner wie des ganzen Volks und ähnliche gipfelnde Situationen darzustellen; sie führen auch in die früheren, die Keime späterer Entwickelung enthaltenden Zeiten sinnig ein, und lassen z. B. den Zusammenhang zwischen den mittelalterlichen Begriffen und Zuständen und den Anschauungen und Gestaltungen der folgenden Jahrhunderte erkennen. Aber es geht ihnen die befriedigende Würdigung der Stellung des evangelischen Christenthums zum Völkerleben ab; letzteres erscheint in ihnen von dem Christenthum in so hohem Grade geschieden, daß dies nur bei ein paar traditionellen Momenten beachtet, sonst aber weiter nicht erwähnt

ch bei Bildung des Urtheils nicht zu Hülfe genommen wird. Das
it für den nach diesen Büchern ertheilten Unterricht die Folge, daß
ich dieser sich mit dem Christenthum an ein paar Stellen abfindet, das
nze übrige geschichtliche Leben aber seine eigenen Wege gehen läßt.
s werden darum die Charakterbilder höchstens menschlich schön ausgeführt, aber zu Weiterm kommt es nicht; also mangelt auch das exemplificatorische Element für die ächte Charakterbildung, in der das Christenthum nie fehlen kann.

Noch andere Lehrbücher verbinden Sachfälle und volksthümliche Auffassung des Stoffs mit einem gewissen Geistesreichthum. Blitzende edanken, überraschende Combinationen, pikante Situationen, drastische prüche, ungewöhnliche Deutungen und Erklärungsweisen geben ihnen i der meist gewandten und eleganten Darstellungsweise einen besondern eiz. Dergleichen Bücher sind in besonderm Grade für den schlichten ehrer verführerisch. Ihnen mündlich gleichzukommen, ist schwer, es nur ı versuchen, kaum räthlich bei dem geruhigen Unterricht von Kindern; idem minder die Sache als die Form spannen würde. Viel nöthiger t einfache, klare, faßliche, aber eindringliche Form der Darstellung, ndlichen Kräften entsprechend, und mit feiner Sinnigkeit für dieselben rechnet. Gewöhnlich geht den an überschwänglichem Geistesreichthum denden Lehrbüchern die geruhige Klarheit und die zum Herzen drinnde Kernigkeit ab. Sie nehmen Verstand und Phantasie lebhaft in nspruch und lassen Herz und Gemüth leer ausgehen. — Es giebt nen ähnlichen praktischen Geschichtsunterricht; man glaubt, etwas vorrückteren Schülern damit das ihnen Entsprechende bieten zu müssen. iese Tradition widerstrebt auch gesunden pädagogischen Principien. uch vorgerücktere Schüler bedürfen gar sehr des zum Herzen sprechenn, charakterbildenden Geschichtsunterrichts, und sie können viel er der Eleganz und der Geistesblitze, als der stillen, unwiderstehlichen indringlichkeit fesselnder, aber klarer Darstellung entbehren. Jene liefe icht auf eitle Schaustellung der Lehrergewandtheit hinaus, diese ist auf s Schülers wahre Interessen berechnet.*)

*) Es möge hierzu an den Rath erinnert werden, welchen Dr. Jos. Beck r Vorwort zur 6. Auflage seines „Leitfadens der allgemeinen eltgeschichte" (Hannover. Hahn. 1856) in Bezug auf methodische ehandlung des Geschichtsunterrichts ertheilt. Ihm hat es sich als das ruchtbarste erwiesen, wenn in untern und mittleren Klassen höherer Unterchtsanstalten zuerst der Lehrer in einem klaren, freien, aber gemessen und nicht abschweifenden Vortrage den zu behandelnden Abschnitt zählt, dann diesen Abschnitt im Lehrbuch vorlesen läßt, um etwa dunkel eblieben es nebenbei zu erklären, und darauf von einem oder mehreren Schüen den Versuch im Nacherzählen machen läßt. Das so Durchgenommene für die nächste Stunde zu lernen; die Fragestellung hat darauf hinzuwirken, ıß das Gelernte nicht mechanisch, sondern mit geistiger Selbstthägkeit reproducirt werde. Sind die eine historische Gruppe bildenden bschnitte beendet, so wird dieselbe als Ganzes wiederholt und dabei auf nbahnung des Verständnisses von der innern Entwickelung und dem Zummenhange des Einzelnen das Absehen gerichtet. Dabei sind die wichgern Verbindungsglieder an bestimmte Jahreszahlen festzu-

In Summa: Bei der althergebrachten unterrichtlichen Behandlung der Geschichte wird es zwar gelingen, den früher maaßgebenden Anforderungen in Betreff größern Reichthums der geschichtlichen Kenntnisse und größerer Uebung der intellektuellen Kräfte zu entsprechen; aber das neuerdings kategorisch gebotene Ziel national-christlicher Charakterbildung der Jugend, worauf die christliche, volksthümliche Pädagogik principiell den stärksten Accent legt, ist damit erfahrungsmäßig nicht zu erreichen gewesen. Darum ist es Gewissenspflicht, in andere, erfolgreichere Bahnen einzulenken, die Breite, Höhe und Länge gegen sittliche Tiefe daran zu geben, und all die Mittel zu versuchen, welche bei einzelnen, weiterschauenden Pädagogen schon seither das richtige Ziel haben erreichen helfen, und genugsam bewährt erfunden sind, um zu allgemeiner Anwendung empfohlen zu werden. Auf diesen neuen Bahnen gilt es Vorwärts mit Gott in Treuen!

Zur geschichtlichen Literatur des Jahres 1856.

Die biblischen und kirchenhistorischen Lehr-, Hand- und Hülfsbücher, welche in früheren Jahren mit in die literarische Nachweisung an dieser Stelle aufgenommen zu werden pflegten, werden fortan nur beim Bericht über die religiösen Schriften zur Besprechung kommen, wo sie deshalb nachzusehen sind. Wenn einige dem Geschichtslehrer jedenfalls willkommen erscheinende Schriften in dem diesmaligen Bericht keine Besprechung erfahren konnten, so liegt das nur daran, daß es seither nicht gelungen ist, sie zu diesem Behufe zu erlangen. Es konnte nicht über Schriften berichtet werden sollen, die nur aus buchhändlerischen Anzeigen bekannt sind. Aehnliches gilt von Lieferungs-Werken, von denen nur Anfangslieferungen vorlagen, indeß schon weitere erschienen sind. Nur die möglichste Rücksichtnahme auf den bemessenen Raum ist der Grund, weshalb überall, wo es nur thunlich schien, sehr knappe, das Wesentlichste hervorhebende Besprechungen gegeben worden sind; besonders gilt dies bei neuen Auflagen von Werken, auf welche bereits in früheren Jahrgängen des Pädagogischen Jahresberichts die Aufmerksamkeit gelenkt ist. Solche Schriften werden durch ein * markirt werden.

A. Vaterländische Geschichte.

a. Preußische Geschichte.

1.* J. Ph. Becker, Lehrer: Brandenburgisch-Preußische Geschichte. Für Bürger-, Real- und Töchterschulen. 3. Aufl. (von Lehrer J. Hechel in Brandenburg) mit Rücksicht auf die drei preußischen

---

knüpfen, minder bedeutende aber an jene anzureihen. Nach Abschluß einer größeren Geschichtsperiode ist die betreffende synchronistische Uebersichtstabelle zu erklären und die Hauptfacta sind in ihrem Nebeneinander streng zu lernen, doch ist dabei Maaß zu halten.

Regulative umgearbeitet. Altona, Verlags-Büreau. 1856. 116 S. 5 Sgr.

Der Text dieser für Töchterschulen mitbestimmten 3. Aufl. ist dem in der 2. (cf. 9. Päd. Jahresber. S. 450) für Militärschulen mitbestimmten fast wörtlich gleich. Einige Kürzungen betreffen die Staatseinrichtungen und die Zeiten seit 1848, einige Ergänzungen dagegen einige charakteristische Züge (z. B. Tod der Königin Louise), eine Einleitung und eine Weiterführung der Zeittafel, welche mit der im Büchlein von Hösch (IX. Päd. Jahresber. S. 449) übereinstimmt. Der Vermerk des Titels in Bezug auf die drei preußischen Regulative wird durch das Büchlein selbst nicht gerechtfertigt.

2. Dr. Kopp, Gymnasiallehrer: Die brandenburgisch-preußische Geschichte bis 1740. Zum Gebrauch für obere Gymnasialklassen und für Freunde der nationalen Geschichte. Berlin, Springer. 1857. 130 S. 9 Sgr.

Das sind kurze Summarien aus der vaterländischen Geschichte für Diejenigen, welche die Details bereits gelernt haben, und nur eine mehr als durch bloße Geschichtstabellen erreichbare, eingehendere, sachlich reichere Erinnerung an die Hauptzüge gewinnen wollen. Weniger zu einem Leitfaden als zu einem willkommenen Repetitions-Hülfsmittel erscheint das Büchlein deshalb besonders geeignet. In die Data sind übrigens an mehreren Stellen auch anekdotenartige Einzelzüge mit verwebt, welche über die Grenzen des Repetitionszwecks hinaus liegen (cf. S. 32. 36. 64. 79. 112. 115). Mit der brandenburgischen Geschichte ist die Geschichte Ost-Preußens und Pommerns synchronistisch verflochten, die Geschichte der andern preußischen Provinzen fehlt. Von den Zeiten Friedrichs III. an finden sich nur ganz kurze Umrisse. Die Darstellung ist gewandt, manche Charakteristik von Personen und Zeiten recht herb und einschneidend. Eine Zeittafel fehlt.

3. H. Kopstadt, Lehrer: Geschichte des Preußischen Staats. Hagen, Butz. 1856. 390 S. 1 Thlr. 3 Sgr.

Nicht sowohl eine Forscherarbeit, als eine auf gute, aus den Quellschriften geschöpfte Werke gestützte „übersichtliche und zusammenhängende Erzählung dessen, hat der Verf. liefern wollen, was ein Gebildeter von der Geschichte seines Vaterlandes wissen sollte.“ Seine sehr wackere Arbeit, getragen von eben so viel patriotischer Liebe als edelm Freimuth — namentlich da, wo es persönliche und sachliche Mängel zu rügen gab —, zeugt von viel Fleiß und Genauigkeit in der Sache und von viel Sorgfalt in der Darstellung, welche überall lichtvoll, gerecht und wohlthuend zu sein strebt. Das entfaltete Bild der Thatsachen ist klar, überschaubar-ausführlich, gerundet und wohl zusammengeschlossen, obgleich einige Abschnitte etwas lang hinausgesponnen sind, so daß wenigstens einige markirte Ruhepunkte wünschenswerth scheinen. An dem Buche treten zwei charakteristische Seiten entgegen. In der Form ist insofern eine von andern Bearbeitungen abweichende Einrichtung, als der Stoff nicht nach den üblichen Zeiträumen, sondern nach andern be-

grenzten Abschnitten aufgestellt ist. (Z. B.: „2. Kämpfe zwischen Slaven und Deutschen. Gründung der Mark Brandenburg. Die Askanier bis zu ihrem Aussterben.“ „4. Brandenburg unter den Wittelsbachern und Luxemburgern bis zur Ankunft Friedrichs I. 1412.“ „6. Gründung der Macht der Hohenzollern in Brandenburg. Bezwingung des Adels und der Städte durch die 3 ersten Kurfürsten bis auf Johann Cicero. 1846.“ etc.) In der Sache ist die synchronistische Einfügung der Geschichte des Ordenslandes Preußen in die des Kurfürstenthums Brandenburg charakteristisch. (So z. B.: „3. Kämpfe des deutschen Ordens in Preußen bis zur völligen Unterwerfung des Landes. 1283.“ „5. Macht des deutschen Ordens bis zur Niederlage bei Tannenberg. 1410.“ .... „11. Preußen unter eigenen Herzögen bis 1617.“) Bemerkenswerth ist es auch, daß die Urtheile über die Fürsten (z. B. Joachim II., die Fürsten vom großen Kurfürsten bis auf den vorigen König) in manchen Stücken etwas herb gegeben sind, daß ferner die geistige Entwickelung des Staates nicht in besonderen Abschnitten (über Kunst und Wissenschaft) dargestellt, und die Geschichte der Jahre 1840—1848 nur kurz gefaßt ist. Das Buch ist der Beachtung sehr werth. (S. 148: Sablunka.)

4. Dr. Fr. Förster: Neuere und neueste Preußische Geschichte. Seit Friedrich des Großen Tode bis auf unsere Tage. Mit Benutzung vieler ungedruckter Quellen. 3. Aufl. Liefer. 61—65. à 5 Sgr. A. u. d. T.: Preußens Helden in Krieg und Frieden. 95—99 Lief. III. Abth. 3. Bd. S. 601—800. Berlin, Hempel. 1856.

5. Dessen: Geschichte der Befreiungskriege 1813. 1814. 1815. Nach theilweise ungedruckten Quellen und mündlichen Aufschlüssen bedeutender Zeitgenossen, so wie vielen Beiträgen von Mitkämpfern dargestellt unter Mittheilung eigener Erlebnisse. (c. 24 Lief. à 5 Sgr.) 1. Lief. S. 1—48 mit Titelbild. Daselbst 1856.

Von einer einzigen Lieferung (des Werkes b.) läßt sich kein völlig sicheres Urtheil über das neue Werk gewinnen. Es scheint jedoch, daß es eine sehr ungenirte Tendenz verfolgen wolle, wie man sie auch sonst beim Verf. gewohnt ist. Theils ist das in Ueberschriften wie „Friedrich Wilhelm III. und der freie Wille kündigen Napoleon und dem Despotenthum,“ „Alles für und durch das Volk,“ „Diplomaten-Gesäusel“ rc. theils durch die charakteristische Anschauungs- und Urtheilsweise ausgesprochen. Z. B.: Ob der König und seine vertrautesten Rathgeber, welche die Aufforderung zum Freiwilligen-Dienst, die Aufrufe an das Volk u. s. w. erließen, die Tragweite ihrer Worte und Verheißungen, sowie das Einzige ganz ermaßen, dem der Kampf galt, läßt Verf. dahingestellt sein, er sagt aber, „das allgemeine Volksbewußtsein hatte darüber Gewißheit.“ „Der freie Wille war der zündende Blitz der Begeisterungsflammen.“ „Die Waffen der Monarchen selbst wurden demokratisch.“ „In Preußen war Alles Selbstbestimmung; die Völker standen gegen Napoleon auf“ rc. Verfasser registrirt 16 Seiten hindurch die zahlreichen Opfer, welche damals die Berliner und Breslauer Zeitungen ankündigten! Die Briefe der Prohaska, Marsans Briefe,

e Erinnerung an den Hardenbergschen Heirathsplan u. dergl. scheinen r die obige Tendenz markant, sowie das zweifelhafte Licht, worin nst gefeierte Männer hier erscheinen. Die Ankündigung macht aus- ücklich darauf aufmerksam, daß sich hier „allerdings manche vermeinte eldenthat anders darstellt; so z. B. werde man erfahren, daß ein eneral, von der Geschichte als Sieger in einer bedeutenden Schlacht it dem Lorbeer bekränzt, während derselben im Delirium lag.“ Es uß der weitere Verfolg lehren, in wie weit pikante, mit unverkenn- rer Absichtlichkeit auch Schwächen und Schattenseiten sonst gefeierter ersonen bloßstellende Behandlung der großen Menge dienen, oder Groß- tigkeit des Urtheils und Adel der ganzen Auffassung den echten Pa- iotismus unsers Volks wird fördern sollen. Dem Verf. stehen beson- rs leicht die Urkunden zu Gebote, wie dies auch seine Schrift be- eist: „Sechs Jahre Preußischer Geschichte (1807—1813). ach theilweise ungedruckten Quellen.“ Daselbst 3⅓ Thlr.

3. C. Schwinger: Die Preußische Geschichte in Schilderungen und Darstellungen von Hellwing, v. Raumer, Droysen, v. Lancizolle, Wilken, Buchholz, Pauli, Ranke, Cosmar, v. Pöllnitz, v. Orlich, Friedrich II., Graf v. Hertzberg, Graf v. Dohna, Häusser, Horn, Stenzel, Varnhagen v. Ense, Preuß, v. Retzow u. m. A. Berlin, Hempel. 1856. 385 S. geb. 1 Thlr. 17½ Sgr.

In neuerer Zeit ist sowohl bei der allgemeinen Geschichte als ich bei der deutschen der Gedanke der schildernden Bearbeitung der rvorragendsten Momente mit entschiedenem Glück versucht, und dadurch toff wie Impuls gegeben, statt einer gleichförmig fortgehenden Dar- llung des Bedeutenden wie des Minderbedeutenden, mehr der Festhal- ng des Wichtigsten in runden, vollständigern Darstellungen sich zuzu- enden. Dadurch hat die Anschaulichkeit der Geschichtserzählung bedeutend wonnen. Für die Preußische Geschichte liefert obige Sammlung on über 50 Abschnitten, welche die entscheidendsten Höhen- und Wende- unkte derselben enthalten, viel schönes Material, das nach den ver- hiedensten Beziehungen hin, namentlich auch in Rücksicht auf Kampfes- schichte, zu benutzen ist, zumal da darin der historische Verlauf des lmählichen Emporblühens unsers Staates sich abspiegelt. Der Glanz s Hohenzollern Hauses, namentlich in Friedrich Wilhelm dem großen urfürsten und Friedrich dem Großen, leuchtet daraus klar hervor. Wenn auch in einzelnen Beziehungen sich Manches anders wünschen ließe, ist doch das Ganze sehr beachtenswerth.

7. C. Weidinger: Das Leben und Wirken Friedrichs des Großen, Königs von Preußen. Vornämlich mit Rücksicht auf die reifere Jugend geschildert. 2. Aufl. Mit 12 Stahlstichen. Leipzig, Teubner. 1857. 325 S. 1 Thlr.

Nicht sowohl in einer für die Bedürfnisse des Volks im Ganzen rechneten Popularität der Darstellung, als in einer für die gebildetere ugend berechneten Form, mit mancherlei Reflectionen, sowie hie und

da mit deutschen und französischen Dichtersprüchen durchwebt, ist hier in fesselnder Schilderung das reiche Leben des großen Königs dergestalt entfaltet, daß sich davon wohl eine begeisternde Wirkung auf das jugendliche Gemüth erwarten läßt. Der Verf. will „echte Mannesgröße als Zielpunkt des Strebens jugendlicher Herzen“ hinstellen, und „Hoffnung, Liebe und Begeisterung dadurch wecken helfen.“ Ein geschichtlicher Rückblick auf die drei vorhergehenden Regierungen leitet das Ganze ein, und liefert dabei einzelne Pinselstriche zum Bilde Friedrich Wilhelms des großen Kurfürsten und seiner beiden Nachfolger. Ziemlich detaillirt wird Friedrichs II. Jugendgeschichte dargestellt, ohne dessen Verirrungen zu beschönigen, aber auch ohne die große Zukunft dieses außerordentlichen Mannes unvorbereitet zu lassen. Den Haupttheil der Schrift nehmen die Kriegsthaten ein, wobei viele charakteristische Einzelzüge über die mit dem Könige in nahe Berührung gekommenen denkwürdigen Personen vorkommen. (Z. B. auch über Hodiz, v. d. Trenk u. A.) Des Königs philosophisches Leben, sowie seine landesväterliche Fürsorge tritt zwar, ein paar Abschnitte („Zwei Friedensjahre.“ „Heilung der Wunden.“) nicht in besonderer Behandlung auf, es ist aber vielseitig berührt. Eigenthümlich sind dem Buche die Einflechtung der eigenen Subjectivität des Verfassers durch Erinnerungen an Züge königlicher Huld gegen seine Voreltern, und die interessanten Nachrichten über die Mitglieder der königlichen Familie: die Königin, die Prinzen Heinrich und August Ferdinand, Friedrich Wilhelm II. und die unglückliche Prinzeß Amalie. Die Stahlstiche sind sehr sauber. Das Buch ließt sich gut und verdient empfohlen zu werden.

8. **Franz Kugler**: Geschichte Friedrichs des Großen. Mit 400 Illustrationen von A. Menzel. Neue durchgesehene Aufl. Leipzig, Mendelssohn. 1856. 513 S. 4 Thlr.

In geistvoller, edler Weise, anspruchslos, nicht breit und verschwommen, sondern in festen, klaren, durch die Zeichnung der Charaktere und Thaten fesselnden Zügen ist in vier Büchern des Königs „Jugend,“ „Glanz,“ (bis 7jähr. Krieg), „Heldenthum“ (bis Hubertsburger Frieden), und „Alter“ dargestellt. Die Entwickelung der außerordentlichen Anlagen Friedrichs in frühester Jugend, die häusliche Stellung zu den Eltern, die Jugendverirrungen, namentlich der Zwiespalt mit dem Vater und die Folgen davon, sind unverhüllt, doch würdevoll, wie auch die Kampfesgeschichte und das königliche Leben für Kunst, Wissenschaft und Friedenswerke aller Art lebendig dargelegt. Bei der Ausführlichkeit des Ganzen erwartet man viele Specialzüge, und sie fehlen in der That auch nicht. Sowohl die Kriegs- als die Friedensgeschichte liefert viel Stoff dazu. (cf. Kap. 39 die Erzählung des thüringischen Candidaten, ferner mehrere Briefe, Denkschriften, geistvolle Urtheile, Poesie-Proben und dergl.) Auf bloß poetischen und philosophischen Schmuck ist verzichtet; das ist aber durch lebendige Anschaulichkeit, wie durch großartige Blicke in das reiche Geistesleben des Monarchen aufgewogen. Es ist eine treffliche, zur Pietät anregende

historische Lectüre, welche die ungeheuren Anstrengungen und Sorgen des Königs zur Hebung und Heilung seines Staats und deren Erfolge documentirt, und dabei zugleich die merkwürdigsten Charaktere damaliger Zeit, Freunde wie Feinde, sowie die ganze damalige europäische Weltlage anschaulich macht. Die meisterhaften Illustrationen, sinnvollen Initialen, Portraits, Scenen, Gebäude u. s. w., den Zeitverhältnissen angepaßt, sind ein höchst würdiger Schmuck des Werks. Für Unbemittelte wäre eine wohlfeile Ausgabe des Textes zu wünschen. (S. 33 steht ein hartes Wort über A. H. Francke's „unchristlichen Eifer gegen Wolf in Halle!)

9. J. G. Droysen: Geschichte der Preußischen Politik. 1 Thl.: Gründung. Berlin. Veit u. Co. 650 S. 3½ Thlr.

Lag nicht vor, und dürfte für Leser des Pädag. Jahresberichts auch schwerlich mit bestimmt sein.

10. „Brandenburgisch-Preußische Regenten aus dem Hause Hohenzollern." 17 Bildnisse, gezeichnet von Hugo Bürkner, von Mehreren in Holz geschnitten. Leipzig. G. Wigand. 1856. 1 Thlr.

Diese 17 Quartblätter enthalten sämmtliche Hohenzollernsche Kurfürsten von Brandenburg und Könige von Preußen, nach den besten Originalen in Tondruck ausgeführt. Den Werth dieser Bildnisse begründet, außer der saubern, edeln und künstlerischen Ausführung, wodurch sie schon allein sich zu einem schönen Schulzimmerschmuck eignen würden, die Benutzung der gleichzeitigen Originale. (Friedr. I., II. nach Cernitzius, Albrecht Achilles nach Schrenk, Johann Cicero nach Peter Fischer, Joachim I. nach Dürer &c., König Friedrich I. nach Wolfgang, Friedrich Wilhelm I. nach Pesne und Wolfgang, Friedrich II. nach Graff und Bause, Friedrich Wilhelm II. nach Schröter, Friedrich Wilhelm III. nach Krüger, Friedrich Wilhelm IV. nach Otto.) Außerdem empfiehlt sie der äußerst billige Preis. Schulfreunde können sie also ohne nennenswerthes Opfer auch den ärmeren Schulen als Geschenk darbringen.

11. C. F. Göschel: Luise Amalie, Prinzessin von Preußen, geb. Herzogin von Braunschweig-Wolfenbüttel. Eine Weihnachtsgabe für 1856. Berlin, Selbstverlag. 1856.

An Lebensbildern edler Hohenzollern-Fürstinnen ist der Schule bisher nur wenig zugänglich gewesen. Der genannte Gelehrte, früher Consistorial-Präsident in Magdeburg, hat seit einer Reihe von Jahren schon 15 dergleichen erscheinen lassen. (Kurfürstin Elisabeth, Gemahlin des Kurfürsten Friedrich I.; Kurfürstin Elisabeth, Joachims I. Gemahlin; Kurfürstin Sabina, Johann Georgs 2. Gemahlin; Katharina, Joachim Friedrichs Gemahlin; Elisabeth Charlotte, Georg Wilhelms Gemahlin; Dorothea, des großen Kurfürsten zweite Gemahlin; Königin Sophie Charlotte, Friedrichs I. zweite Gemahlin u. s. f.) Obiges Lebensbild schildert die Mutter des Königs Friedr. Wilhelm II., also die Urgroßmutter unsers jetzigen Königs. Es darf, wie auch die andern von derselben Hand geschriebenen, Jedermann empfohlen werden.

12. **A. Krüger**, Lehrer: Zeittafel der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte. Ein Hülfsmittel zum Wiederholen für Lernende, besonders in Bürger- und Landschulen. Nach den Hauptbegebenheiten übersichtlich geordnet. 2. Aufl. Berlin, Wohlgemuth. 1854. 16 S. 5 Sgr.

Früher war diese Tafel in einem einzigen großen Blatt, jetzt ist sie in Form eines kleinen Octav-Büchleins angeboten. Weder nach Anordnung noch nach Durchführung ist recht zweckmäßiger Plan erkennbar, wenn auch die wichtigern Thatsachen alle darin stehen. Die erste Colonne enthält die Regierungsjahre der Fürsten, die zweite alle übrigen Jahre und Daten durchmischt. Das erschwert die Zurechtfindung wie die Uebersicht. Es fehlt nicht an chronologischen Irrungen, an Auslassungen hergehöriger und Aufnahme entbehrlicher Momente. Die Aufnahme von allerlei Notizen über Leben und Regierung, in Art eines Excerpts, mag mit der Bestimmung sich allenfalls erklären, aber Angaben wie: „viele Verbesserungen," „mehrere Bauten," und manche breite Phrasen sollten fehlen.

13. **O. Humburg**: Tabellarische Uebersicht der brandenburgisch-preußischen Geschichte von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. Für Schule und Haus. Berlin, Bibliogr. Instit. 1856. 5 Sgr.

Ein Doppel-Riesenblatt enthält in der ersten Colonne gleichzeitige Begebenheiten aus der „allgemeinen Weltgeschichte" (richtiger fast nur aus der deutschen Geschichte) von Armin an. In der Haupt-Colonne, der 2., ist der Stoff nach den Regentenhäusern und den einzelnen Regenten geordnet, deren herausgerückte Regierungsjahre die einzelnen Stationen bilden für die übrigen Zahlen und Daten. Mit Sorgfalt ist überall auf Gebietserweiterung und Machtentwickelung, sowie namentlich in spätern Zeiten auf die einzelnen Kriege geachtet (so bei Friedrich II. und Friedrich Wilhelm III.); wogegen die kulturgeschichtlichen Andeutungen mehr zurücktreten. Im Ganzen ist diese Tabelle der vorigen auch in der Anordnung ähnlich, nur daß letzterer die Colonne der allgemeinen Weltgeschichte fehlt, und die von Humburg nicht ganz so viel Material enthält. (1799 Friede zu Campo Fotenio statt Campo Formio.)

14.* Dr. **Lud. Hahn**: Leitfaden der vaterländischen Geschichte für Schule und Haus. Mit Tabellen und einer Zeittafel. Dritte unveränderte Auflage. Berlin, W. Hertz (Besser'sche Buchh.). 1856. 10 Sgr.

Dies Werkchen ist bereits im IX. Bande des Jahresberichtes als „eine gute, schulgerecht geordnete Uebersicht der vaterländischen Geschichte" bezeichnet worden. Der Inhalt dieser dritten Auflage stimmt ganz mit dem der zweiten überein.

---

b. Deutsche Geschichte.

15.* **Fr. Körner**, Oberlehrer: Charaktergemälde aus dem Geschichts- und Kulturleben des deutschen Volks. 2. Bändchen: Die Gründung des römischen Kaiserthums durch die sächsischen und fränkischen Kö-

nige. Leipzig, Brandstetter. 1856. 228 S. 24 Sgr. (cf. IX. P. Jahresber. S. 462.)

Mit der dem Verfasser reichlich zu Gebote stehenden Gabe frischer nd lebendiger Darstellung, bei welcher er durch Anwendung detaillirter Schilderungen und dramatischer Effekte in der That Charaktergemälde geschaffen hat, sind im vorliegenden Bändchen vornämlich die eiten der Kaiser Heinrichs I., Otto's I., Konrads II., Heinrichs III. nd Heinrichs IV. bearbeitet. Geschickte und klare Auseinanderlegung r in der Geschichte dieser Kaiser in einander gewobenen Verhältnisse, arkirende Charakteristik des öffentlichen und privaten Lebens dieser Füren und ihrer Bestrebungen in Staat und Kirche, schmückende Einflechung mancher Einrichtungen und Situationen ihrer Zeit, worin sich eren Geist und Gepräge abspiegelt (S. 6, 7, 9, 15, 32, 47, 65, 94), inreichende Ausführlichkeit auch in allerlei kleinen, nebenan liegenden pisoden, endlich das unverkennbare Streben, wo möglich Glanzilder in den Heroen unserer vaterländischen Geschichte hinzustellen, hne ihre Mängel und Fehlgriffe zu verdecken: das ist die Tendenz und er Charakter dieses Buchs. Heinrich I. und sein großer Sohn, ebenso onrad II. und Heinrich III. treten als solche Glanzbilder entgegen. doch auch das religiöse und wissenschaftliche Leben in einigen Vertretern, en so das sociale und namentlich das Städteleben, der Verkehr, die olitische Entwickelung, das Kunststreben (S. 96—105, 112, 139 ff.), ie Formen der äußern Lebenssitte, und was diese Zeit sonst Bedeutmes erzeugt hat: Alles ist in durchschaubaren, interessanten Bildern ufgerollt. Dadurch ist das Buch geeignet, neben manchem dürren Compendium als belebende Ergänzung, sowie als anziehende und erfrischende äusliche Lectüre benutzt zu werden. Obwohl der Verf. sichtlich bemüht t, in's Schöne zu malen, so versäumt er doch auch die Schatten in anchen Charakteren und Zeiterscheinungen nicht. Ja, z. B. Erzbischof anno und die Sachsen werden fast ungünstiger aufgefaßt, als die gechte Geschichte verstattet, indeß Adalbert v. Bremen fast zu vortheilhaft eleuchtet ist. Gregors VII. Charakterbild ist viel gerechter entworfen, ls in manchen gangbaren Büchern, und auch die sehr dunkeln Züge hlen darin nicht, obwohl deren noch in andern Beziehungen mehrere ätten herangezogen werden können. Gut ist's, daß auch weibliche Charaktere (S. 137 ff. Gisela) Platz gefunden haben.

3.* Fr. Kohlrausch: Kurze Darstellung der deutschen Geschichte. 7. Aufl. Gütersloh, Bertelsmann. 1855. 255 S. 15 Sgr.

Im Anschluß an desselben Verfassers größeres Buch über deutsche eschichte, und dem Charakter desselben deshalb verwandt, verbindet biges verbreitete Buch den Zweck eines Leitfadens mit dem eines Lesechs. Es stellt in einfacher, faßlicher Sprache vorzugsweise die Gechichte der deutschen Könige und Kaiser, und von deren Aufhören an ie Geschichte der einzelnen deutschen Staaten so dar, daß sowohl geordnete Zusammenfassungen der wesentlichsten historischen Momente, als eciellere Einblicke in einzelne, besonders hervortretende Begebenheiten namentlich Kriege und Schlachten) und Charaktere leicht vermittelt werden.

Hauptsächlich bildet die äußere Geschichte in der sonst üblichen Gliederung den Inhalt; die Kulturgeschichte ist nur selten in besondern Abschnitten (7. 19. 46. 55), bis zur Zeit des Mittelalters, später aber nicht ausdrücklich hervorgehoben. Aehnliches gilt von den kirchlichen Bewegungen, die Zeit der Einführung des Christenthums und der Reformation abgerechnet. Von Zahlenangaben ist nur ein sparsam bemessener Gebrauch gemacht, auch in der Tabelle. Das Ganze geht in ruhiger, gedrungener und übersichtlicher Fassung bis Ende März 1855. Das Buch verdient fort und fort, in dem von ihm gewünschten Bereiche, worin es sich bewährt hat, gebraucht zu werden.

17. J. Propst, Pfarrer: Die Schweizer-Geschichte für das Schweizervolk und seine Schulen. 4. Aufl. Baden, Zehnder. 1852. 250 S. 12 Sgr.

In 233 meist kurzen, überaus schlichten und volksfaßlichen Erzählungen, bei denen der Verf. auf Alles, was wie wissenschaftliches Zubehör erscheinen könnte, verzichtet hat, um nur dem einfachsten Landvolke recht mundrecht zu bleiben, sind die Hauptzüge der Schweizergeschichte und eine große Anzahl von Einzelzügen dargestellt, worin sich selbst oft schlichte Männer ein Ehrengedächtniß gestiftet haben. Vorzugsweise sind es allerlei Kämpfe und Ruhmesthaten, um die es sich handelt; einige Winke über die sittlichen und religiösen Zustände laufen mitunter. Specielleres über das, was auch von Schweizern im Gebiete der Kulturgeschichte geleistet ist, fehlt hier, der Tendenz der Schrift gemäß. Eben so wird nur ganz gelegentlich von der Geschichte der Nachbarländer Notiz genommen, etwa einmal von Deutschland oder Frankreich. Nur die Schweiz und ihr Volk gilt. Mit vieler Mäßigung wird von den confessionellen Verhältnissen gehandelt, obwohl auch Ausschweifungen auf beiden Seiten nicht unerwähnt bleiben. Bis zum Beginn der neuern Zeit ist die Ausführlichkeit größer als hernach, wo nur die bedeutsamern äußern Wirren in größeren Umrissen angemerkt sind, etwa bis 1849. In den neusten Bewegungen nimmt der Verf. gegen den Sonderbund Partei.

18.* K. Pfaff: Deutsche Geschichte von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. In 4 Bänden. 20., 21. Lief. 3. Bd.: Von Rudolph v. Habsburg bis Maximilian I. (S. 481—641). Braunschweig. Westermann. 1856. à Lief. 5 Sgr. (cf. VIII. P. Jahresber. S. 503.)

19.* J. Venedey: Geschichte des deutschen Volks von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. In 4 Bänden. Lief. 11. 12. (Schluß des 2. Bds. 614 S.) à 10 Sgr. Berlin, Duncker. 1855. II. Bd. 2 Thlr. (I. Bd. 2 Thlr.)

Geist und Tendenz dieses in mehrfacher Beziehung ausgezeichneten Geschichtswerks sind bereits im VIII. Pädag. Jahresber. S. 504 gekennzeichnet. Es ist durchaus kein gewöhnliches Buch. Seinen wesentlichen Charakter erhält es durch das mit Glück verfolgte Streben, die Continuität der national-deutschen Ideen von den frühesten Zeiten bis auf unsere Tage herab darzustellen, den unverwüstlichen, immer wieder

risch hervorbrechenden, und sich in großen Strebungen, wie in großen Kämpfen bewährenden Geist und Kern unsers Volks und seiner Fürsten aufzuzeigen, und den innern Gang der Ereignisse darzulegen, in welchen sie nach großartigen Gesetzen mit innerer Nothwendigkeit sich bewegten und gestalteten. Reiches Quellenstudium, dessen Frucht allerdings oft nur in wenige Zeilen zusammenzudrängen war, verrathen die in den Text gewebten wörtlichen Citate und Vergleichungen. Mit seiner schönen Gabe geistvoller, lebendiger und fesselnder Darstellung, feiner Würdigung und Abwägung der Verhältnisse, sowie treffender Charakterschilderung gestaltet der Verf. aus den Quellen oft ein höchst interessantes Mosaikbild, welches die Situation der Zeit wie der handelnden Personen anschaulich vor Augen stellt. Besonders gelungen erscheinen alle Partieen, wo großartige nationale Kämpfe und die Verfolgung weltgeschichtlich gewordener staatskluger, oft verhängnißvoller Pläne darzustellen waren, sowie die ganze Lebenszeichnung der Hauptträger derselben. So Otto I. (cf. S. 109 ff.), Heinrich IV. und sein gewaltiger Gegner Gregor VII. (eine der ergreifendsten Episoden des ganzen 2. Bandes mit sehr gerechtem Urtheil, cf. S. 333), so auch Friedrich Barbarossa, Friedrich II. und die beiden päpstlichen Gegner derselben. Die eingewebten Einzelzüge über den kirchlichen Zustand, sowie solche, welche die Vorbereitung künftiger großer Ereignisse bilden, und andere Nebenpartieen stören den Hauptgang der Darstellung nicht. Zeiten der Ruhe, Darlegungen der socialen Volkszustände, der Kunstentwickelung und der mehr in der Stille fortströmenden Ideen sind überall nur knapp behandelt, so daß darüber ein gerundeter Gesammtüberblick zu gewinnen ist. Ebenso ist Alles, wo der deutsche Genius nicht vollkräftig erscheint, kürzer abgethan. Was aber der Verf. einmal mit voller Seele ergreift, flößt in seiner Behandlung dagegen stets ein um so größeres Interesse ein. Das Werk ist bemittelten Lehrern aus voller Ueberzeugung zu empfehlen.

20.* K. A. Menzel: Neuere Geschichte der Deutschen seit der Reformation. 2. Aufl. in 6 Bdn. mit Register von C. J. Löschke. 6. Bd. Breslau, Graß, Barth u. Co. 1855. 1856. 2 Thlr. (cf. IX. P. Jahresber. S. 467).

Hierin ist die Geschichte Friedrichs II., Josephs II. und die Zeit von 1763 bis zur Feststellung der deutschen Bundesverfassung und der Schluß des Werkes. Sein Werth bedarf hier keiner Worte mehr.

21.* W. Menzel: Geschichte der Deutschen bis auf die neuesten Tage. II. — V. Bd. 5. Aufl. Stuttgart, Cotta. 1853. 4 Thlr.

Dies für Geschichtskenner erst werthvolle Werk liegt nun wieder ganz vor.

22.* W. Giesebrecht: Geschichte der deutschen Kaiserzeit. I. Bd.: Geschichte des 10. Jahrhunderts; 2. Abth. 3. Buch mit Quellen-Beilage. Braunschweig, Schwetschke. 1855. 1856. (S. 321—827.) 2 Thlr. (I. Bd. 3½ Thlr.)

Auf dieses gelehrte, ausgezeichnete Werk ist schon im IX. Pädag. Jahresber. S. 464 hingewiesen. Das 3. Buch, womit der erste Band schließt, behandelt die Gründung des heil. römischen Reichs deut-

scher Nation und das Kaiserthum der Ottonen bis 1002. Für Lehrer hat das Werk darum Werth, weil es aus deutscher christlicher Gesinnung stammend, und von deutschem Gesichtspunkte die Begebenheiten betrachtend, zugleich in edler, gefälliger Darstellung die reichen Schätze gründlichsten Studiums ausbreitet, Verbürgtes wie Unverbürgtes scharf auseinander hält und auch fremdem Werth seine gerechte Anerkennung gewährt.

23.* Fr. v. Raumer: Geschichte der Hohenstaufen und ihrer Zeit 3. Ausg. in 12 Halbbänden à 1/2 Thlr. Leipzig, Brockhaus. 1856. 1857. Ist im Erscheinen begriffen; nur der erste Halbband lag seither vor.

24. Dr. Thadd. Lau: Der Untergang der Hohenstaufen. Hamburg, Hoffmann u. Campe. 1856. 506 S. 1 1/2 Thlr.

Das ist keine populäre, sondern eine kritisch-gelehrte Geschichtsschrift, welche auf den Quellen und der Kritik anderweiter Bearbeitungen derselben (besonders Fried. v. Raumers u. Höflers) ruht und mit reichen Citaten durchzogen ist. Der Verfasser würdigt in umfassender Darstellung die Politik der Ghibellinen und Welfen, besonders jene glorificirend, diese aber in ein minder vortheilhaftes Licht stellend, und die Wechselfälle namentlich der Kämpfe Konrads IV. und Manfreds zeichnend. Wegen der gründlichen Urtheile, der gewährten Uebersichten und des reichen Details ist das Werk höchst lehrreich, und wegen seiner Darstellung sehr anziehend. Es ist für Männer berechnet, und das Drama des Untergangs der Hohenstaufen, der nicht in Conradins Enthauptung, sondern in Friedrichs II. Tod gesetzt wird, höchst würdig behandelt.

25. Dr. Hartwig Flotho: Kaiser Heinrich IV. und sein Zeitalter. 1. Bd. Stuttgart, Besser. 1856. 1 Thlr. 27 Sgr.

Im ersten Buch ist Staat, Kirche und Kultur Deutschlands im 11. Jahrhundert behandelt, nämlich die deutschen Stämme, der Lehnstaat, die Bestandtheile der Nation, die religiöse und wissenschaftliche Bildung jenes Zeitalters. Im zweiten Buch wird das Verhältniß zwischen Kaiser und Papst bis zur Zeit Heinrichs IV. geschildert. Durch diese quellengemäße Behandlung fällt ein sehr ungünstiges Licht auf die durch die Untreue der Fürsten herbeigeführten zerrütteten Zustände Deutschlands während des Kaisers Jugend, und auf die Art der Politik, womit Gregor VII. diese Zustände für seine Zwecke benutzte. Was später über Gregor's neue Satzungen, und den Kampf der Geistlichen, wie der Fürsten dagegen, sowie auf die Revolutionirung des Volks Bezug nehmend ausgeführt wird, erweckt durch die Citate aus den gleichzeitigen Quellenschriften hohes Interesse. Das Buch ist nur für gebildete Leser, hellt aber bei Lösung seiner nächsten Aufgabe zugleich eine Menge mittelalterlicher Verhältnisse auf. Der 2. Band soll die Kämpfe Heinrichs gegen Hildebrand näher ausführen.

26.* Die Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit; herausgegeben von Pertz, Grimm, Lachmann, Ranke, Ritter. Lief. 25—29. Berlin, Besser. 1856. 24 Sgr. (cf. VII. u. IX. P. Jahresber. S. 467.)

Es sind mit jenen fünf kleinen Lieferungen wieder nur Bruchstücke aus verschiedenen Bänden gegeben. Liefer. 25 enthält das Leben der Kaiserin Adelheid (Kaiser Otto's I. Gemahlin) von Odilo v. Clugny, übersetzt von Dr. H. Hüffer; Liefer. 26: Ermoldus Nigellus Lobgedicht auf Kaiser Ludwig (den Frommen) und Elegien an König Pippin, übersetzt (in poetischer Form) von Dr. Th. G. Pfund; Lief. 27: des Bischofs Willehad (ersten Bremer Bischofs) Leben von Anskar, übersetzt von Dr. J. C. M. Laurent; Lief. 28: Leben der Erzbischöfe Anskar und Rimbert (von Bremen), übersetzt von Demselben; Liefer. 29: die Uebertragung des heil. Alexander von Ruodolf u. Meginhart, übersetzt von B. Richter.

27. F. Bülau, Prof.: Deutsche Geschichte in Bildern mit erklärendem Text. I. Bd. 1—4. Heft. Dresden, Meinhold u. Söhne. 1856. à Lief. 7½ Sgr. (Lag nicht originaliter vor.)

28. Von F. Groß Weltgeschichte in Bildern und Text, eingeführt durch Dr. C. W. Böttiger. Stuttgart, Metzler seit 1853; enthält das 4. Heft: Gustav Adoph, Hermann der Cherusker; das 5. u. 6. Heft: Götz v. Berlichingen, Martin Luther, Ernst v. Schwaben und Karl XII. von Schweden.

29. Dr. Klopp's deutsche Geschichtsbibliothek. Hannover. Rümpler, ist im laufenden Jahre um den 4. Bd. (1 Thlr.) vermehrt. (cf. VIII. Päd. Jahresber. S. 505 ff.)

30.* Dr. J. C. Kröger: Norddeutsche Freiheits- und Heldenkämpfe. Zur Kenntniß deutschen Lebens und zur Beförderung vaterländischen Sinnes bei Jung und Alt. 3. Theil. Leipzig, Brandstetter. 1856. 582 S. 2 Thlr.

Ueber die beiden ersten Theile dieses überaus frisch und anregend, aus kerniger deutscher Gesinnung heraus geschriebenen Werkes ist im VIII. Pädag. Jahresber. S. 502 und im IX. Pädag. Jahresber. S. 468 mit aller, demselben mit vollem Recht gebührenden Anerkennung berichtet. Je mehr die Zeiten, welche die Darstellung schildert, unsern Tagen sich nähern, um so mehr wächst auch das Interesse des Verfassers, der sie zum guten Theil mit durchlebt hat, und die Lebendigkeit und Eindringlichkeit seiner Erzählung. Man merkt ihr daneben die sorgfältige Benutzung der reichen Memoiren-Literatur und die Vergleichung klassischer deutscher Geschichtswerke ab, die mit aller Umsicht und viel Geschick zu selbstständigen Urtheilen über die Zeitverhältnisse und Personen verwendet ist. Der 3. Theil behandelt in sechs Hauptabschnitten dreierlei geschichtliche Gebiete, die geistigen Freiheitskämpfe für deutsche Sitten und Sprache, Kunst und Wissenschaft, die Schwertkämpfe gegen Frankreich und Franzosenthum, und Schleswig-Holsteins Freiheitskämpfe. Auf dem ersten sind es die Gestalten von Leibnitz, A. H. Francke, Lessing und Klopstock, welche nach voraufgeschickten Blicken auf die Entartung durch Nachahmung der Ausländer vorgeführt werden; auf dem zweiten die Helden Ferdinand v. Braunschweig, v. Dörnberg, v. Schill, Friedrich Wilhelm v. Braunschweig, Scharnhorst, York, Bülow, Kleist, Gneisenau, Blücher, v. Stein, ferner Nettelbeck, Amalie v. Weimar und ihr Sohn Karl August, E. M. Arndt und A. v. Humboldt, welche in ausgeführtern

Lebensbeschreibungen hingestellt sind. Auf dem dritten ist eine zusammenhangende Geschichte der norddeutschen Kämpfe gegen die Dänen, nach ihren Hauptstationen bis auf unsere Tage herab geliefert. Wie die Entartung mit kräftigen Zügen und mit Aeußerung gerechter Entrüstung, so sind die wichtigsten Geistesarbeiten der genannten Gelehrten und Dichter, auch den Inhalt ihrer Werke kritisch durchmusternd und gebührend anerkennend, sowie den Charakter dieser Männer schildernd, nachgewiesen. Dabei ist manche Episode eingelegt, welche zwar nicht streng zum Titel des Werks zu passen scheint (namentlich bei Klopstock S. 69 ff.), aber doch interessant genug genannt werden muß, um ihre Stelle zu verdienen. Am meisten in's Einzelne gehend sind die Lebensschilderungen der oben genannten deutschen Kriegshelden und Staatsmänner, besonders aus der Zeit der deutschen Befreiungskriege, in welche auch ein besonderer Abschnitt über Deutschland in seiner tiefsten Erniedrigung und über Hamburgs Erhebung und Todeskampf eingefügt ist. Je reicher dazu die vorhandenen Quellen flossen, desto specieller sind auch hier die Ausführungen, worin ein echter deutscher Mannessinn überall sich kräftig kundgiebt, mit klarem Urtheil und edelm Patriotismus. Die Kämpfe Schleswig-Holsteins gehören recht eigentlich in den Bereich des Werkes. Man liest mit großer innerer Befriedigung die Kraftanstrengungen gegen dänischen Uebermuth, wann und wo er sich zeigte, und wird von Bewunderung über die Ausdauer eines Volkes erfüllt, das bis auf die neueste Zeit so ungeheuere Opfer gebracht und gelitten hat. Wohin des Verfassers Urtheil sich neigt, das kann bei seinem Sinn nicht zweifelhaft sein, und die Geschichte selbst begründet dasselbe genugsam. — Das ganze Werk erweckt hohes Interesse, und da kein Zweifel darüber ist, daß es in der That zur Belebung vaterländischen Sinnes in besonderem Grade beizutragen geeignet ist, auch in viele anziehende Special-Situationen einführt, so kann es nur zu sehr verbreiteter Beachtung empfohlen werden.

B. Allgemeine Geschichte.

31.* M. Elkan, israelit. Lehrer: Leitfaden beim Unterricht in der Geschichte der Israeliten von den frühesten Zeiten bis auf unsere Tage, nebst einem kurzen Abriß der Geographie Palästina's. Für israelitische Schulen. 4. Aufl. Oeynhausen, Eßmann. 1853. 114 S. 10 Sgr.

Auch für christliche Lehrer ist dies Schulbuch, das die Geschichte wesentlich anders auffaßt und behandelt, als Leitfäden für ihre Schulen die Geschichte der Israeliten behandeln, in vielen Stücken lehrreich, wenngleich die specifisch israelitischen Interessen ihnen fern liegen müssen. Die Ausbildung von Lehre und Cultus, namentlich durch die Rabbinen, die Stellung des Volks Israel nach der Zerstreuung unter alle Völker, die namenlosen Leiden desselben und die bewundernswerthe Zähigkeit in

ren Ertragung, die Umformungen in neuerer Zeit, Spaltungen und beralen Tendenzen lassen sich hier in den Grundzügen erkennen.

. Em. Hecht: Israels Geschichte von der Zeit des Bibelabschlusses bis zur Gegenwart. Für jüdische Lehranstalten, höhere Bürgerschulen und Gymnasien, Familien u. s. w. Mit einem Vorwort von Dr. L. Philippson. Leipzig, Baumgärtner. 1855. 318 S. 21 Sgr.

Für den Geist dieses Buchs ist es charakteristisch, daß es die Vertheilung Christi nur als die That eines Römers ansieht, woran das ganze jüdische Volk weder Theil nahm, noch Theil nehmen konnte; daß ferner sagt, Christus habe eine geistige Erlösung verkündet, während s jüdische Volk nur eine politische gewollt und bedurft habe, indem es für Sache jedes Einzelnen hielten, sich selbst von Sünden frei machen; und daß es das Dasein Israels zum Zweck der Menschenhe darstellt, indem es der Menschheit einen Gott zu geben habe — s es zum großen Theil bereits gethan habe — dem es nun noch alle denkinder als eine Familie zuführen solle. Vom Gange der Geschichte r christlichen Völker, unter denen die Juden leben, sieht der Verf. fast nz ab; er legt Alles nur für seine Volkszwecke zurecht. Daraus st sich lernen. Was den Inhalt im Einzelnen betrifft, so ist er cher als im Elkanschen Leitfaden. Es wird mit der macedonisch-griechen Weltherrschaft begonnen; die Epochen sind: die Erringung der bestrittenen Herrschaft der Maccabäer, die Zerstörung Jerusalems, der schluß des Talmuds, das Erlöschen des Gaonats (1038) und die it M. Mendelssohns (1786). Außer den äußern Begebenheiten der raelitischen Geschichte, den Helden und Parteien, wird namentlich das nere volks- und gottesdienstliche Leben verfolgt, die National-Einhtungen, Sekten, die Gelehrten und Rabbinen, ihre Wirksamkeit, ihre chriften (mit Proben). Gerade das Leben der Rabbinen und die Proben s den Hauptschriften (Mischnah und Gemara), und der Blick auf die ßere und innere Volkslage der Juden in den asiatischen wie euroäischen Staaten ist auch christlichen Lehrern zur Beachtung zu empehlen. Den größten Theil des Buchs bildet der 5. Abschnitt, der die iden und Verfolgungen der Juden darstellt. Im 6. Abschnitt ist die age der Juden unter den Moslemin, die Reihe der Emancipationsämpfe, und die Stellung Israels in Gegenwart und Zukunft behanelt, — Alles größtentheils von der Lichtseite für das Judenthum und ine Parteien.

. Th. Gerlach: Leitfaden für den Unterricht in der Weltgeschichte für Volks- und Bürgerschulen. 2. Aufl. Halle, Hendel. 1855. 132 S. 4 Sgr.

Die Bildungssphären der Volks- und Bürgerschulen sind dem Geauch eines beiden bestimmten Leitfadens der Geschichte entgegen; jenen t kein besonderer Kursus der Weltgeschichte mehr verstattet. Für Bürrschulen aber reicht obiger Leitfaden weder in den alten, noch in den rerdeutschen Geschichtspartien aus; er gewährt auch das Material nicht ihnen dienlichen Form. Was zur Entschuldigung der beiden ein-

gestandenen Mängel der Ungleichmäßigkeit und Unübersichtlichkeit gesagt wird, beseitigt die Mängel selbst nicht; eben so ist es kein Vorzug, daß fast von allen, in ausführlichern Lehrbüchern aufgenommenen Thatsachen hier Andeutungen aufgenommen sind. Mit feinem Takt das einer bestimmten Lehrstufe Gehörige auswählen, dabei in Sachen und Zahlenangaben ganz genau sein, Hauptpersonen und Hauptsachen gehörig zu ihrem Rechte kommen lassen, sie mögen deutsch oder außerdeutsch sein, das ist schwieriger, als auf wenigen Seiten von allen alten Völkern etwas sagen, und von den neuern vornehmlich die Revolutions- und Kampfesgeschichten specieller erzählen. — Manche Zahlenangaben führen irre (Chlodwig 456—481, Heinrich IV. 1065—1076), ebenso Sachangaben. („Mit Ludwig d. Kind [† 911] erlosch das karolingische Haus und Hugo Capet nahm vom fränkischen Throne Besitz.") Die Andeutungen aus der griechischen Heroensage, während von den deutschen Heldensagen, von Sitten- und Kulturzuständen nur so Dürftiges angemerkt ist, verschieben den richtigen Gesichtspunkt. Auch bei Leitfäden dieser Art würde es gut sein, den Ertrag geschichtlicher Forschungen zu benutzen. (Vid. oben die Abhandlung V.)

34.* F. Nösselt: Kleine Weltgeschichte für Töchterschulen und zum Privatunterricht heranwachsender Mädchen. 15. Aufl. Breslau, Max. 1855. 135 S. 7½ Sgr. (Wie früher noch dürftig und mit alten Mängeln.)

35.* H. J. Seemann, Gymnasiallehrer: Leitfaden für den ersten weltgeschichtlichen Unterricht auf Gymnasien und Realschulen. Mit Vorrede von Dr. Wissowa. 3. Aufl. Breslau, Leuckart. 1855. 58 S. 5 Sgr.
(cf. Dr. Diesterweg's „Wegweiser für deutsche Lehrer." 4. Aufl. Geschichte. VIII. C. 20.)

36.* C. A. G. Stüve, Gymnasial-Rector: Leitfaden für den Unterricht in der Weltgeschichte. Erster Cursus für die untern und mittleren Gymnasialklassen. 10. Auflage. Jena, Frommann. 1855. 128 S. 7½ Sgr.

Eine so große Fülle des Stoffes, wie dieser jetzt bis zum Jahre 1850 fortgesetzte Leitfaden sie in kurzen Grundzügen enthält, findet sich in wenigen ähnlichen Schulbüchern. Es scheint kaum möglich, dieselbe in einem ersten Cursus bis zur Unvergeßlichkeit einzuprägen, sie überdies noch zu erläutern und den Schülern Raum zu freien Erzählungen zu schaffen. Dennoch muß sich der Leitfaden durch seine gute äußere Anordnung, seine knappste Zusammenfassung und die Ermöglichung eines leichten Ueberblicks des Wichtigsten seine weite Verbreitung wohl verdient haben. Ganz praktisch für bessere Behaltbarkeit der Zahlenangaben benutzt die chronologische Tabelle deren Verwandtschaft (80, 180, 280; 222, 333, 444, 555; 211, 311, 411, 511 bis 1111 ꝛc.)

37.* Dr. J. Beck, Geheimer Hofrath: Lehrbuch der allgemeinen Geschichte für Schule und Haus. Erster Cursus. A. u. d. T.: Lehrbuch der allgemeinen Geschichte für die untern und mittleren Klassen höherer Unterrichtsanstalten. 6. Auflage. 2. Abdruck. Hannover, Hahn. 1856. 246 S. 20 Sgr. (cf. V. Päd. Jahresber. S. 245.)

Obwohl dies Lesebuch für höhere Lehranstalten bestimmt ist, läßt

f doch Vieles auch für niedere Schulen aus demselben lernen. Längst
hört es zu den gediegensten Lehrbüchern wegen consequenter Festhal-
ng des wissenschaftlichen Princips, würdiger und edler, gründlicher und
leich concinner Darstellung, praktischer Uebersichtlichkeit durch gute
iederung des Materials in Perioden und Paragraphen im Ganzen
: im Einzelnen und feiner und sicherer Auswahl des Wichtigen, der
hule Angemessenen; ferner wegen umsichtigen, namentlich in religiösen
ngen milden und gerechten Urtheils (der Verf. ist Katholik), wegen
schlusses des Nothwendigen aus der Literatur- und Kunst-Geschichte
allen Epochen, und wegen periodischer Berücksichtigung der öffentlichen
stände in Staat, Kirche und Haus. Es unterscheidet Sage und Ge-
hichte, führt in den Kern der Thatsachen, in den Grund und das
sen der Entwickelungen und der dieselben mitbestimmenden Einflüsse
l, kennzeichnet die wichtigen historischen Charaktere fest und lebendig,
lt Maaß in den Zahlen, orientirt in den geographischen Verhältnissen,
d notirt die wichtigsten Hülfsmittel zum Weiterstudium über die ganze
eschichte, wie über die Hauptperioden und wichtigsten einzelnen Staaten.
as Buch ist allen Gebildeten, namentlich auch Lehrern, zum schnellen,
hern Ueberblick zu empfehlen. Es reicht bis zum Tode Kaiser Nico-
us I. Den Anhang bildet ein Abriß der Geschichte Badens in 8
aragraphen; in der Vorrede sind gute methodische Winke mitgetheilt.
S. 212 ist verdruckt Insel Leoben statt Lobau.)

l.* W. Pütz, Gymnasial-Oberlehrer: Grundriß der Geographie und Geschichte der alten, mittleren und neueren Zeit für die mittleren Klassen der Gymnasien und höhern Bürgerschulen. Erste Abtheil. Alterthum. 9. Auflage. Zweite Abtheil. 1854. 7. Aufl. (Mittelalter). Dritte Abtheil. Neuere Geschichte. 6. Auflage. (157 S.) à Abth. 10 Sgr. Coblenz, Baedeker. 1856. (Vergl. Dr. Diesterweg: Wegweiser für deutsche Lehrer. VIII. C. 51.)

l.* Dr. K. W. Böttiger, Prof.: Die allgemeine Geschichte für Schule und Haus. 12. Auflage. Frankfurt a. M. und Erlangen, Heyder und Zimmer. 1856. 467 S. 10 Sgr.

Der Verf. hat jetzt seine allgemeine Geschichte in zwei Theile
legt, deren erster, bis 1815 reichend, den Inhalt obiger 12. Auflage
smacht. (Der 2. Theil, bis 1852 reichend, ist im IX. Päd. Jah-
ber. S. 473 besprochen.) Mit geringen Aenderungen (Citaten u.
rgl.) ist der Text der 12. Auflage dem der 11. (1849) buchstäblich
eich (cf. V. Päd. Jahresber. S. 243). Anziehende, poetische Frische
r Darstellung eines glücklich zusammengefaßten reichen Stoffs, Litera-
r-Uebersichten (zum Auswendiglernen jedoch nicht geeignet) und eine
mlich specielle chronologische Tabelle sichern dem Buche noch jetzt einen
renvollen Platz unter ähnlichen Büchern.

l.* Th. B. Welter: Lehrbuch der Weltgeschichte für Gymnasien und höhere Bürgerschulen. 1. Theil. Alte Geschichte. 15. Aufl. 1855. 374 S. 2. Theil. Mittelalter. 14. Aufl. 1855. 220 S. à 15 Sgr.; und Dessen: Lehrbuch der Weltgeschichte für Schulen; ein frei bearbeiteter Auszug 2c. 12. Aufl. 1855. 25 Sgr. Münster, Coppenrath.

(cf. V., VIII., IX. Pädag. Jahresbericht und Dr. Diesterweg's Wegweiser. VIII. C. II. 49.)

41.* Dr. H. Cassian, Gymnasial-Prof.: Materialien für den biographischen Geschichtsunterricht zum Schul- und Privatgebrauch. 2. Theil. Geschichte des Mittelalters und der Neuzeit. Chur, Hitz. 1856. 472 S. 1 Thlr. 6 Sgr.

Ueber den 1. Theil dieses Werkes ist im VII. Päd. Jahresber. S. 401 und 443 mit aller verdienten Anerkennung gesprochen. Der 2. Theil schließt sich dem ersten ebenbürtig an. Dem Verf. war es nicht sowohl darum zu thun, ein Lehrbuch mit allen nur möglichen beziehungsreichen Thatsachen aller Völker und Staaten zu liefern, sondern er wollte eben nur Materialien für den biographischen Unterricht, und zwar in einer für beginnende Jünglinge auf der Realschule geeigneten Form liefern. Aus dem Buche selbst ergiebt sich, daß er die Idee des Dr. Peter (jetzt Rector in Schulpforta), möglichst direct aus den Quellen zu schöpfen, für seinen Schülerkreis zu verwirklichen strebte (cf. die zahlreichen Citate aus römischen Geschichtsschreibern, mittelalterlichen Chronisten und spätern gediegenen Werken). Die plane, lichtvolle Erzählung, welche jedoch dem Lehrer noch Raum zu weitern Ausführungen läßt, die übersichtliche Anordnung und Zertheilung des Stoffs, das besonnene und gerechte Urtheil und die deutsche, religiöse Gesinnung, die aus dem Buche hervorleuchtet, machen dasselbe zu einem ganz schätzbaren Hülfsmittel zu mündlichen Vorträgen und zur Privatbelehrung. Mit Vermeidung aller Ueberschwänglichkeit in den Zahlenangaben — es könnten eher mehr als weniger aufgenommen sein —, stets den Accent auf das Wesentliche der Charakteristiken von Personen, Zuständen und Entwickelungen legend, ist der Gesammtstoff in 31 Paragraphen mit etwa 150 mäßig langen Abschnitten vertheilt. Davon gehören die ersten 97 dem Mittelalter an. Abweichend von sonst üblicher Stoffaufstellung hat Verf. das innerlich zusammengehörige Material unter einende Ueberschriften gesammelt. („Christenthum und die römischen Kaiser." „Der Islam im Orient und das Christenthum im Occident." „Kriegszüge der Normannen und Angelsachsen." „Die Zeit der Kreuzzüge." „Eigenthümlichkeit des Mittelalters." „Morgenröthe eines neuen Zeitalters.") Aus der Neuzeit sind vornehmlich Luther's Reformation, der 30jährige Krieg, die englische Revolution, Ludwigs XIV. Zeitalter, Peter d. Gr., Friedrich d. Gr., die deutschen Freiheitskriege ꝛc. Sammelpunkte für den darauf bezüglichen Stoff. Aus der Zeit von 1815 bis heut ist fast gar nichts aufgenommen. Der Grund davon liegt nahe. Alles, was Verf. giebt, ist für den festgehaltenen Zweck gut. Doch läßt sich über einiges Andere vielleicht mit ihm rechten: 1. Die Abweichung von der sonst üblichen Stoffaufstellung ist für den Gebrauch neben Lehrbüchern, welche letztere beibehalten, leicht beeinträchtigend. Ohnehin lag zu ersterer für den vorgesetzten Zweck kaum eine zwingende Nothwendigkeit vor. 2. Die Zeit seit Friedrich d. Gr. ist merklich kürzer abgehandelt, als deutsche Schulen es wünschen müssen. 60 Seiten sind im Vergleich zu der Ausführlichkeit bei

ldern Parthien (vid. Ausgang der Hohenstaufen) wenig, da so unge-
ein viel, was unser Volksleben bis in die Fundamente erschütterte,
h in diese Zeiten zusammendrängt. 3. Verf. hat überwiegend die
ßere Staatengeschichte im Auge behalten, und die geistigen und sitt-
chen Zustände sowohl bei den Deutschen, als deren Nachbarvölkern
rz abgefunden. (cf. Einleitung; Reformation; §. 21. 22.) Bei dem
ßen Nachdruck, welchen man jetzt auf Beachtung der Culturverhält-
se legt, und der geringen Schwierigkeit, sie — wie auch sehr zweck-
äßig von Dittmar geschehen — mit den äußeren Entwickelungen ziem-
ch parallel zu erhalten, hätte durch diese Beachtung dem Bedürfniß der
egenwart ganz entsprochen werden können. 4. Im Einzelnen begegnet
an Anschauungen, welche von neuern Forscherarbeiten abweichen. (So
ber die Urheberschaft der Kreuzzüge, über Gottfried von Bouillon, über
omul, über die Art der Erwerbung der Mark Brandenburg durch die
ohenzollern, den Zustand des Preußischen Heeres 1806 u. s. w.) —
edoch dies hindert nicht, das Buch für Realschulen zu fleißigem Ge-
rauch zu empfehlen. (Entdeckung des Caps der guten Hoffnung nicht
426, sondern 1486; der Liegnitzer Erbvertrag nicht 1507, son-
ern 1537.)

I. Pater Kasp. Kuhn: Geschichts-Kalender oder tägliche Erinnerungen aus der Welt-, Kirchen-, Kunst- und Literatur-Geschichte in 6 Lieferungen. 1. Lief. Augsburg, Kollmann. 1856. S. 1—128. 7½ Sgr.

Lag noch nicht vor.

I. Mor. Heger und **Mor. Schlimpert:** Weltgeschichte in hundert Abschnitten der Jugend erzählt. Nebst Charakterbildern in gebundener und ungebundener Rede. Zugleich ein Handbuch für Lehrer, Lehrerinnen und Seminaristen. Dresden, Meinhold u. Söhne. 1856. 687 S. 1 Thlr. 24 Sgr.

Dies Buch erscheint nicht sowohl als eine Weltgeschichte für die
ugend, wie als eine Sammlung von Materialien historischer und poe-
scher Natur. Schwerlich werden die hundert Erzählungen darin viel
eifall finden, weil sie meist sehr summarisch verfahren, den Stoff weder
ädagogisch gut genug wählen, noch kritisch genug sichten, noch gerecht
enug würdigen, und dazu ihn nicht so ausprägen, daß er der Aufgabe
uter Geschichtserzählungen befriedigend entspräche. (In der neuern Zeit
altet die französische Geschichte vor!) — Was die Zugaben an-
etrifft, so ist deren prosaischer Theil von sehr verschiedenartigem
Berth; Manches sehr interessant (S. 343, 359, 424, 474), Anderes
hr entbehrlich. Es sind darunter theils Charakteristiken, größere und
einere Lebensbilder, pikante Einzelzüge, Anekdoten, Sagen, Notizen
ber Cultur-Momente, Religion, Sitten, Erfindungen, ältere und neuere
Schlachtenbeschreibungen bis herab zu den Zeitungsnachrichten über die
Schlacht bei Novara und die Erstürmung Sebastopols. Die Charakte-
ristiken von einer Menge Personen sind bald kürzere, bald erweitertere
Skizzen, aus weniger geordnet durchgearbeiteten, als mehr zufällig zu-
sammengefügten Notizen (Luther, andere Reformatoren, Joseph II.); sie
setzen den Mangel der Darstellung historischer Entwickelungen nicht.

Andere Beigaben hätten kerniger ausgeprägt, umsichtiger ausgewählt werden sollen. Einen ungleich größeren Werth haben aber die zahlreichen historischen Poesien; es sind darunter viele der schönsten, und sie bilden einen wahren Schatz in dem Buche, der aus vielen Büchern erst hat gesammelt werden müssen, und der hier zwischen die Geschichten vertheilt ist. Letztere lassen sich nicht füglich im Unterricht zu Grunde legen, aber die Gedichte und Charakterzüge bieten viel bearbeitbaren Stoff in glücklicher Hand. — Unsere vaterländische neueste Geschichte ist hier unter Ueberschriften wie Napoleon, die Juli-Revolution ꝛc. angebracht.

44.* Dr. W. Aßmann, Prof.: Handbuch der allgemeinen Geschichte. Für höhere Lehranstalten und zur Selbstbelehrung für Gebildete. 4. Th. A. u. d. T. Geschichte der neuesten Zeit von 1789—1848, zum Verständniß der Gegenwart. Braunschweig, Vieweg u. Sohn. 1855. 380 S. 25 Sgr.

Ueber Theil 1. cf. VIII. Päd. Jahresber. S. 516, wo auch der ganzen Tendenz des Buches ehrend gedacht ist. Im IX. Päd. Jahresber. S. 487 ist auch desselben Verfassers „Geschichtskatechismus in Gedächtnißversen" gedacht, wovon die größere Ausgabe in 4 Abtheilungen in gleichem Verlage (1855. 373 S. 20 Sgr.) erschienen ist.

45. Dr. R. Döring, Gymnasial-Oberlehrer: Lehrbuch der Geschichte, mit besonderer Berücksichtigung der politischen, socialen und religiösen Fortbildung des Menschengeschlechts. Zur Selbstbelehrung für Gebildete, insbesondere zur Vorbereitung auf das Abiturienten- und Fähnrichs-Examen. I. Band. 1. Lieferung. Brieg, Schwartz. 1855. à Lieferung 5 Sgr. (15—16 Lief. in 2 Bänden).

Aus dieser ersten Lieferung ist noch keine hinreichend begründete Folgerung auf Geist und Art der Behandlung des Werkes zu machen, welche zwischen Trockenheit und Geschwätzigkeit durch präcise, lebendige Umrisse die glückliche Mitte zu treffen suchen will. Die ersten 3 Bogen enthalten zunächst eine allgemeine Einleitung (Begriff, Nutzen, Hülfswissenschaften, Quellen der Geschichte u. s. w.), welche das Herkömmliche in kurzen Andeutungen enthält. Die Geschichte selbst beginnt mit den semitischen Völkern und Staaten (Aegypter, Babylonier und Assyrer, Phönizier, Juden), und ist allerdings kurz und gedrängt umrißlich, aber darum eben nicht anziehend.

46.* J. Bumüller: Die Weltgeschichte. Ein Lehrbuch für Mittelschulen. 3. Aufl. 3. Theil. A. u. d. T. Geschichte der neuen Zeit. Freiburg im Breisgau, Herder. 1855. 681 S. und 3 Foliotabellen 1½ Thlr. Und desselben Verfassers Geschichte der neuesten Zeit von 1815—1855. 1. und 2. Aufl. Das. 1855. 279 S. 20 Sgr.

Lagen noch nicht originaliter vor. Aber über die hohe Brauchbarkeit der früheren Theile cf. IX. Päd. Jahresber. S. 478, wo auch der katholischen Stimmen darüber gedacht ist.

47. Dr. K. Kiesel: Die Weltgeschichte für höhere Schulen und zum Selbstunterricht übersichtlich dargestellt. I. Band: Vorchristliche Zeit.

II. Band: Die christliche Zeit. 1. Abth. 15 Jahrhunderte. Freiburg im Breisgau, Herder. 1855. 550 S. 1 Thlr. 9 Sgr.

In Kellner's „Schulfreund" 1856 S. 194 von katholischer Seite sehr günstig beurtheilt in Betreff gründlichen Quellenstudiums, positiv christlichen Standpunkts, guter culturgeschichtlicher Nachweise über den Zusammenhang des religiösen und politischen Lebens.

8.* C. Cantu: Allgemeine Weltgeschichte. Nach der 7. französischen Original-Ausgabe von Dr. M. Brühl für das katholische Deutschland. Schaffhausen, Hurter. 1856. 47—50 Lief. à 11¼ Sgr. (Band 8, S. 833—1579).

9.* A. W. Grube: Charakterbilder aus der Geschichte und Sage für einen propädeutischen Geschichtsunterricht gesammelt, bearbeitet und gruppirt. 3 Theile. 4. unveränderte Auflage. Leipzig, Brandstetter. 1856. 3 Thlr.

Bereits im VI. Päd. Jahresber. S. 395 ff. ausführlich und mit aller Anerkennung besprochen.

10.* Dr. H. Dittmar: Die Geschichte der Welt vor und nach Christus mit Rücksicht auf die Entwickelung des Lebens in Religion und Politik, Kunst und Wissenschaft, Handel und Industrie der welthistorischen Völker. IV. Band. 2. Hälfte. 1.—3. Lief. Heidelberg, Winter. 1854. 1856. 3 Thlr. 5 Sgr. (I.—IV. 1. 2. a. b. c. 13 Thlr. 13½ Sgr.)

Leider lagen die neuesten Fortsetzungen dieses ausgezeichneten Werkes noch nicht vor. Unter Rückweisung auf VI. Päd. Jahresber. S. 348 und VIII. Päd. Jahresber. S. 462 und 520 sei berichtigend zunächst erwähnt, daß an letzter Stelle durch einen Druckfehler die Beendigung des ganzen 4. Bandes statt der ersten Hälfte desselben angezeigt ist. Diese erste Hälfte geht bis zu Ende des 22. Buchs, und stellt darin das Zeitalter unumschränkter Fürstenmacht und willkürlicher Kabinetspolitik, namentlich die Zeit Ludwig XIV. bis zum Ryswicker Frieden dar, mit all' der Meisterschaft der Behandlung in Vielseitigkeit der Entwickelung der politischen und Cultur-Verhältnisse, in Gründlichkeit der Würdigung derselben und außerordentlicher Umfassenheit des Blicks. Es giebt kein ähnliches ausführliches deutsches Geschichtswerk, worin ein so tief ernster christlicher Geist, verbunden mit klarer Einschau in den großartigen Gang der Geschichte, sich ausprägte. (cf. IX. Päd. Jahresber. S. 479).

11.* Dr. C. Wernicke: Die Geschichte der Welt, zunächst für das weibliche Geschlecht bearbeitet. 3. Theil. Neue Zeit. Berlin, Duncker. 1855. 1856. 3 Thlr. 20 Sgr. (I—III complet 7⅔ Thlr.)

Der 3., das ganze schöne Werk vollendende Band lag leider bisher noch nicht vor. Dem, was über Theil 1 und 2 im IX. Päd. Jahresber. S. 519 rühmend gesagt ist, haben sich seitdem mehrere Stimmen öffentlich angeschlossen, welche auch über die Vollendung des Ganzen einhellig lobend berichten. Der Verf. ist jüngst durch Verleihung der großen goldenen Medaille dafür ausgezeichnet.

12.* F. C. Schlosser's Weltgeschichte für das deutsche Volk. Unter Mitwirkung des Verfassers bearbeitet von G. L. Kriegk. XVIII. Band. (Schluß des Textes!) Frankfurt a. M., Expedition von Schlosser's

Weltgeschichte. 1856. 479 S. 25 Sgr. (I—XVIII = 15 Thlr. ohne Register.)

Endlich ist auch dies Werk nun zu Ende gebracht. Der letzte Band eilt mit ziemlich schnellen Schritten vom Lüneviller Frieden bis zur Transportation Napoleons nach Helena, womit das Ganze schließt. Eine Kette sehr bitterer Urtheile, vor dem nur die Strebungen Weniger Gnade finden, zieht sich durch diesen Band hin, so daß die deutschen Fürsten, die Staatslenker, die Heerführer und wer sonst auf das allgemeine Wohl maaßgebenden Einfluß in den ersten anderthalb Jahrzehenden unsers Jahrhunderts ausübte, in einem meist sehr ungünstigen Lichte erscheinen. Am meisten versöhnend erscheinen allein die letzten kriegerischen Erfolge des wieder erwachten deutschen Geistes; doch hätten billig auch die Urtheile über manche hochgestellte Persönlichkeit mit mehr Glimpf abgefaßt werden können, ohne der geschichtlichen Wahrheit etwas zu vergeben. — Das Register zum ganzen Werke ist augenblicklich noch nicht erschienen.

53.* **F. C. Schlosser:** Geschichte des 18. und 19. Jahrhunderts bis zum Sturz des französischen Kaiserreichs. Mit besonderer Rücksicht auf geistige Bildung. 5. Band. (Bis März 1797). 4. Auflage. Heidelberg, Mohr. 1856. 686 S. 2½ Thlr.

Lag nicht vor.

54.* Dr. **H. Leo:** Lehrbuch der Universalgeschichte. 4. Band. Das Revolutionszeitalter bis zu Ende des Feldzugs Napoleons nach Rußland. 3. Auflage. Halle, Anton. 1856. 1338 S. 4 Thlr. 22½ Sgr.

Als ein höchst geistvolles, ausgezeichnetes Geschichtswerk schon aus frühern Auflagen bekannt, aber nur für denkende Geschichtskenner berechnet, so daß sich für den gewöhnlichen Geschichtsunterricht davon kein leichter Gebrauch machen läßt.

55.* **W. Rogge:** Geschichte der neuesten Zeit seit dem Sturze Napoleons bis auf unsere Tage. 36 Lieferungen. Bis 17. Liefer. vorgerückt. Berlin, Hempel. 1856. à Lief. 5 Sgr.

56. **H. Rückert,** Prof.: Lehrbuch der Weltgeschichte in organischer Darstellung. 2 Theile. Leipzig, Weigel. 1857. 6⅔ Thlr.

Hiervon lag nur der erste Theil (600 S. stark) vor. — Das ist ein von der in den bekannten größeren gelehrten Lehrbüchern gewählten Behandlungsweise der Geschichte ganz abweichendes, höchst interessantes Werk, welches für gewöhnliche Lehrer weit über ihren Berufskreis und ihr Bedürfniß hinaus liegt. Es ist eine Culturgeschichte in dem Sinne des Wortes, daß darin die Totalität der aus der Selbstständigkeit und Eigenthümlichkeit der höheren menschlichen Anlagen hervorgegangenen Erscheinungen als eine organische Einheit in ihrem Verhältnisse zur allgemeinen Idee der Menschheit und der Geschichte behandelt wird; also nicht bloß Wissenschaft, Kunst, Sitte, Religion und materielle Cultur an und für sich, in ihrer Abgetrenntheit von einander. Die Behandlungsweise ist philosophisch, und setzt das speciellere Studium des bezüglichen historischen Materials voraus, um nur die höheren idealen Beziehungen organisch zu entwickeln. Die gelehrten Deductionen

nd von hohem, spannendem Interesse für hinreichend vorgebildete Leser, nd sie öffnen bei ihrer geistvollen, gewandten und doch faßlichen Darstellung den Blick in den geistigen Zusammenhang zwischen Idee und ebensausgestaltung in den verschiedensten Weisen. Ueber den Inhalt llen hier nur des Beispiels halber einige wenige Angaben hergestellt erden, um eine Ahnung von der Art der Geschichtsanschauung des Werkes zu ermöglichen. In fünf Abschnitten wird die Vor- und Urgeschichte der Menschheit, die ältesten geschichtlichen Völker des Orients, ie Griechen, die Römer, das Judenthum und das Christenthum in seiner Beziehung zum Judenthum und der griechisch-römischen Cultur handelt. Jeder der Abschnitte ist in mehrere Kapitel zerlegt, und von htern sind unter Anderem significant: Problem der Einheit oder Vielheit des ursprünglichen Menschengeschlechts; Individualitäten und ihre Begründung; Bildungsgesetze der menschlichen Individualitäten; Verhältniß verschiedener Culturreihen zu einander; Culturkreis der kaukasischen Rasse; ägyptische, älteste semitische Culturwelt; aristokratisches und demokratisches Element in den Verfassungen der griechischen Städte oder Staaten; griechische Religion, Kunst, Wissenschaft, Philosophie; Persönlichkeit Christi als weltgeschichtliches Moment; Stellung des Christenthums zur heidnischen Welt im römischen Reiche; Aufnahme heidnischer Elemente in das kirchliche Christenthum u. s. w.

.* **K. F. Becker's Weltgeschichte.** 15. Band. Geschichte der letzten 40 Jahre, als Supplement zu allen Ausgaben. Herausgegeben von **E. Arnd.** 2. Abtheil. (bis S. 598). Schluß; 7. Lief. Berlin, Duncker u. Humblot. 1855. 10 Sgr.

Lag nicht originaliter vor. (cf. IX. Päd. Jahresber. S. 482.)

. **K. G. v. Berneck**, K. Preuß. Major: **Das Buch der Schlachten.** Leipzig, Gumprecht. 1856. 409 S. 1¾ Thlr.

Hierin werden die Schlachten bei Marathon, Arbela, Cannae, Pharsalus, im Teutoburger Walde, auf den catalaunischen Feldern, bei Antiochia, Pavia, Lützen, Hochstädt, Pultawa, Leuthen, Marengo, Trafalgar, Austerlitz, Jena-Auerstädt, Leipzig und Waterloo zwar nicht so hr detaillirt in strategischer und taktischer Beziehung geschildert, wie für Militärs zweckdienlich wäre; aber doch insoweit, daß Gebildete n klares Bild der Hauptactionen, der gegenseitigen Kräfte und entscheidenden Momente erhalten, wodurch großartige Kämpfe ausgefochten urden. Der Verf. erkennt in dem Kriege die „vollstreckende Gewalt r Weltgeschichte", als die „großen historischen Anknüpfungs- und Wendepunkte", die Schlachten aber als „die Gipfelpunkte der Kriegführung und in der Regel deren Abschluß." Er hat besonders die deutsche Waffenehre im Auge, und will das jüngere Geschlecht in das Verständniß alter und neuer Schlachten einführen. Durch klare, anschauliche und gewandte Darstellung wird in der That das Verständniß s Hauptganges obiger Schlachten und der Bedingungen ihres Erfolgs rmittelt, und da der Verf. auch zur Erkennung der jedesmaligen ganzen Situation anleitet und die handelnden Charaktere beleuchtet, auch Mängel nicht verschweigt (Jena-Auerstädt, Leipzig, Waterloo und die

Vorbereitungszeiten dazu), so kann das Buch zu einem guten Commentar bei den einzelnen Schlachtenbildern wohl benutzt werden.

59. Dr. K. Weinhold, Prof.: Altnordisches Leben. Berlin, Weidmann. 1856. 512 S. 2½ Thlr.

Zu Aufschlüssen über die deutsche Vergangenheit bietet dies höchst interessante Buch darum so reiche Gelegenheit, weil es erkennen läßt, wie tief und breit die Lebenswurzeln derselben geschlagen sind, und wie viele bedeutsame Züge der heutigen Zustände des socialen Lebens in das früheste Geschichtsalter zurückweisen. Indem die Lebensbedingungen des Nordens und seine Lebensäußerungen, die leiblichen wie die geistigen, dargelegt werden, gestalten sich Bilder des Nordens, an denen man, nach des Verfassers Hoffnung, sich stärken und woraus man Heilmittel gegen heutige faule Zustände entnehmen kann, um die matte, charakterlose Gegenwart wieder zu einer starken, mannhaften Welt umbilden zu helfen. Es wird die vorgermanische Zeit und dann das Leben der Nordgermanen, ihre äußeren Zustände (Viehzucht, Jagd, Acker- und Obstbau, Gewerbe, Handel, Schifffahrt, Nahrung, Kleidung, Schmuck, Waffen, Wohnung), und die innern Zustände (S. 237 bis Schluß: Ehe, Kinder, Namen, Erziehung, Spiele, Fertigkeiten, geistige Thätigkeit, Dichtkunst, Sagas, geographische und astronomische Kenntnisse, Heilkunst, Gesetzes- und Sprachkunde, bildende Kunst; Gesinde, Gäste, gesellige Freuden, Alte, Todte und deren Bestattung) ganz speciell dargelegt, und zwar auf den drei nordischen Geschichts-Theatern, der schwedisch-norwegischen Halbinsel, dem dänischen Insellande und Island. Das veranlaßt allenthalben die Rückschau auf Deutschland, welches ohne Wall gegen die nordischen Geschichtsströmungen ist und dessen nasse Straßen fast alle nach dem Norden weisen, wo ein zweites Germanien aufging, welches in Reinheit Verhältnisse festhielt, die im Mutterlande untergingen. — Es kann hier der Inhalt nicht im Einzelnen näher angegeben werden, aber er ist so interessant und mannigfaltig, daß das Buch vollauf werth ist, von Geschichtsfreunden unter den Lehrern eingehend beachtet zu werden.

60.* Dr. L. Stacke, Gymnasiallehrer: Erzählungen aus der alten Geschichte in biographischer Form. 2. Theil. Römische Geschichte. 2. Auflage. Oldenburg, Stalling. 1856. 220 S. ½ Thlr.

Im VII. Päd. Jahresber. S. 401 u. 443 ist bereits der ersten Auflage anerkennend gedacht. Taktvolle Abrundung der einzelnen Erzählungen und ihrer größern Abtheilungen, leicht faßliche und anziehende Darstellung, welche die wichtigeren historischen Verhältnisse, soweit der Zweck es erforderte, anziehend erschließt, empfehlen das Buch für die über den ersten Anfangs-Unterricht hinausgehende Altersstufe, welche schon zur Privatlectüre anzuhalten ist, in hohem Grade. Wie billig sind diesem Alter nur die vorzugsweise dem äußern Leben angehörigen Begebenheiten (Kriege), nicht aber die Erscheinungen des wissenschaftlichen und künstlerischen Lebens, sowie die innern Verfassungskämpfe dargeboten. Am ausführlichsten unter den 34 Erzählungen sind die über

ie Zeiten von den punischen Kriegen bis zum Tode des Kaisers
ugustus, namentlich über Hannibal, Marius, Pompejus und Julius
äsar; die Kaisergeschichte, nur bis zum Tode M. Aurelius geführt,
t nur kurz. Für Lehrer und Schüler, welche der römischen Geschichte
ähere Aufmerksamkeit zuzuwenden haben, ist das Buch ein lehrreiches
ülfsmittel.

I. A. v. Crousaz, Hauptmann: Handbuch der alten Geschichte Europa's in Verbindung mit Erläuterungen, Citaten und anregenden Fragen. Zum Schul- und Selbstunterricht. Posen, Merzbach. 1856. 232 S. 24 Sgr.

Der Verf. führt dies Buch als einen „Leitfaden für Schüler in
ner doch wohl ziemlich neuen Art" vor, und hat darin, um „die
esondere Manier vorerst an einem Abschnitte der Weltgeschichte sich bewähren
zu lassen", eine Art probeweiser Bearbeitung der Geschichte
Griechenlands (bis Philipp von Macedonien), Macedoniens (bis zur
Theilung der Reiche Alexanders d. Gr.), Roms (bis 375 n. Chr.), Altgermaniens
(bis 375) und Europa's während der Völkerwanderung,
wie zum Schluß eine summarisch zusammengefaßte Culturgeschichte des
uropäischen Alterthums gegeben. Der römischen Geschichte ist der
meiste Raum gewährt. — Die „ziemlich neue Art" und „besondere
Manier" tritt nicht in der Stoffwahl und der Gestaltung der größeren
Abschnitte, auch nicht in vorangestellten geographischen Ueberblicken und
er zu Ende angebrachten kulturgeschichtlichen Uebersicht, sondern in Folgendem
entgegen: Der Textdruck zertheilt den Inhalt jeder einzelnen
Seite in so viele (6—8) Absätze, daß auf jeden derselben etwa 1—2
urze Sätze kommen. (Es scheint, daß eine fast tabellarisch aufgestellte
Disposition des Stoffs beabsichtigt sei; jedoch der Gedankenzusammenhang
leidet darunter, und Schüler, die dies Buch gebrauchen sollen,
müssen zur Auffassung zusammenhangenden Vortrags unbedingt fähig
sein.) Ferner ist der Text mit einigen in die Anmerkungen gestellten
achlichen Erläuterungen, ferner mit vielen Citaten der Quellstellen und
och zahlreichern anregenden Fragen in Verbindung gebracht. Manche
„Erläuterungen" hätten durch ein paar Worte im Text gegeben werden
können. Die „Citate" würden voraussetzen, daß der Schüler eine Bibliothek
fast aller Quellenschriftsteller und mehrerer großen Geschichtswerke
ur Hand und auch Reife und Zeit hätte, die Originale nachzulesen.
Thukydides, Herodot, Xenophon, Plutarch, Arrian, Justin, Josephus,
Livius, Dionysius, Cor. Nepos, Florus, Sallust, Dio Cassius, Cäsar,
Tacitus, Eusebius, Eutrop, Ammian, Jornandes, Böttiger, Dittmar,
Brysar, Hume ꝛc.) Unter den „anregenden Fragen" sind zum Theil zu
leicht, zum Theil, nämlich wo geographische Aufsuchungen, Definitionen,
Namen-Umdeutungen ꝛc. begehrt werden, ziemlich entbehrlich, weil das
n Unterricht schnell abzuthun ist, zum Theil ohne vorgängige umfängliche
Belehrungen gar nicht lösbar (z. B. Beleuchtung der Grundsätze
und Wirkungen der alten Verfassungen. Die Scheidung von Geschichte
und Poesie in den Mythen. Beurtheilung der Bedeutung großer Männer,
als Philosophen, Dichter ꝛc. (s. auch Frage 24). Entwickelung der

Wirkungen der Principien Solons und seiner Gesetzgebung. Ueber Cicero's Charakter, Fähigkeiten, politische und rhetorische Thätigkeit. Vergleichung der griechischen Tragödiendichter unter sich, so wie der griechischen mit der modernen Tragödie. — Das ist zu viel!) selbst nicht sofort von jedem studirten Manne. Eben so sind in den Aufgaben zu freier Bearbeitung mehrere viel zu schwer (Nr. 5. 6. 13. 14. ꝛc.) — Schwerlich wird dies Buch die bereits unterrichtlich bewährt erfundenen verdrängen.

62.* Dr. M. Dunker, Prof.: Geschichte des Alterthums. 1. Band. 2. Aufl. 1855. 626 S. 2⅔ Thlr. 2. Band. 2. Aufl. 1856. 674 S. 3 Thlr. 3. Band oder Geschichte der Griechen. 1. Band. 41 Bog. 2⅔ Thlr. 1856. Berlin, Duncker und Humblot.

Eine hoch gerühmte, gelehrte Forscherarbeit! (cf. VIII. Päd. Jahresber. S. 521.)

63.* Th. Mommsen: Römische Geschichte. 1. Band. 2. Aufl. 1857. c. 650 S. 1½ Thlr. 2. Band. 1855. 439 S. 1 Thlr. 3. Band. 1856. 582 S. 1 Thlr. 6 Sgr. Leipzig und Berlin, Weidmann. (cf. IX. Pädagog. Jahresbericht. S. 481.)

Ebenfalls eine sehr gerühmte, gelehrte Forscherarbeit, von der ein schlichter Lehrer nur wenig Ausbeute für sich davon tragen möchte. Das Werk setzt nicht bloß das Detail der Geschichte bei den Lesern voraus, sondern erfordert auch eine höhere geistige Reife zum Verständniß seiner Darlegungen. Wer diese aber besitzt, dem gehen die Augen heller auf über Gang und Bedeutung der Geschichte der Römer; er erkennt den ungeheuern Unterschied zwischen der gangbaren Tradition und der wirklichen quellenmäßigen Geschichte, und er bewundert den Scharfsinn des gelehrten Verfassers bei seinen Deductionen. Von dem alltäglich colportirten Lehrstoff der römischen Geschichte findet sich hier fast nichts, im Gegentheil wird dessen eine nicht unbedeutende Masse geradezu als ganz unhaltbar charakterisirt. Band I. geht bis zur Schlacht bei Pydna, Band II. bis auf Sulla's Tod, Band III. bis zur Schlacht von Thapsus. Schon der Umfang des Werkes bezeugt, daß es in die einzelsten historischen Verhältnisse, äußere wie innere, eindringen konnte. Dies geschieht mit gründlicher Kritik und so sehr mit Vermeidung aller Breite der Darstellung, daß man vielmehr allen rhetorischen und schildernden Aufwand beseitigt findet, um der strengen Geschichte allein Raum zu lassen. Die Schreibart ist sehr klar und anziehend, doch nicht für Schülerkräfte berechnet.

---

64. G. E. Köhler: Das Griechen- und Römervolk im Alterthum. 2. Theil. Römer. 3. Abth. Zwickau, Verlag des Volksschriftenvereins. 1856. 160 S. 7½ Sgr.

Lag nicht vor.

65. Dr. C. W. Arndts, Reg. Rath: Chronologie der griechischen Geschichte. Trier, Linz. 1856. 40 S., und desselben Verfassers: Chronologie der römischen Gesch. 2. Aufl. Das. 1856. [illegible] S.

Von dem Schulrath Kellner als eine sachkund[illegible] ... sind die [illegible]

raktisch gearbeitete Grundlage des Geschichtsunterrichts und als Wieder-
olungshülfsmittel darum empfohlen, weil kein bloßes Zahlen- und Na-
men-Gerippe, sondern auch eine kurze, treffende Angabe der Thatsachen
rein enthalten ist.

---

6. Dr. S. Kohl: Das Buch der Mythologie. Die Sagen der Göt-
terwelt und Heldengeschichten des klassischen Alterthums und der nordischen
Völker. Mit vielen Abbildungen. Leipzig, Spamer. 1856. 1 1/2 Thlr.

Lag noch nicht vor.

7. Dr. A. C. Wollheim de Fonseca, Docent: Allgemeine verglei-
chende Mythologie. Mit zahlreichen in den Text gedruckten Holz-
schnitten und Kunstbeilagen. 16 Lieferungen à 10 Sgr. 1. Lieferung.
Berlin, Hempel. 1856. S. 1—72.

Dieses in Auffassung und Darstellung rein wissenschaftlich
ehaltene Werk, das die Mythologie anerkennt als „den erhabensten
Ausdruck der erhabensten Wahrheiten, als die wunderbare Brücke zwi-
schen Sinnlichem und Uebersinnlichem, zwischen Zeit und Ewigkeit, als
ie im großartigsten Lapidarstyl geschriebene Urgeschichte des Weltalls,
als die Urgeschichte der Menschheit und jeder einzelnen Völkerfamilie,
elche das ganze geistige Wesen und die Culturgeschichte eines Volkes
schärfer und deutlicher als Anderes ausprägt", — hat es auf eine
Vergleichung der Religionen aller Cultur- und rohen Völker ab-
esehen. Es ordnet seinen Stoff nach einem in den einleitenden Ge-
anken näher angegebenen, besonderen philosophischen System, und wird
ch dadurch wesentlich von populären Bearbeitungen der Mythologie
nterscheiden. Die erste Lieferung beginnt mit Asien, namentlich mit
Indien, giebt in Sprachproben den innern Zusammenhang der Völker
n, legt in Citaten aus den heiligen Schriften der Inder und ihrer
Poesie die Schöpfungs- und Sündfluths-Sage, sowie die Thaten und
ie geistige Beziehung Brahmân's, Wischnu's und Ciwas dar, und führt
in deren inneres Verständniß ein. Das Buch setzt zum gehörigen
Verständniß einen reichen Schatz gelehrter Kenntnisse voraus, und ist
icht zu Jedermanns Handgebrauch bestimmt.

C. Geschichts-Karten.

8. C. L. Ohmann: Schul-Wandkarte zur biblischen Geschichte nach
den neuesten Quellen. 9 Blatt. Berlin, Kortmann. 1856. 1 1/3 Thlr.
(Mit Carton: Palästina zu Christi Zeit).

Bei der bedeutenden Größe und der befriedigenden Darstellung
uch der oro- und hydrographischen Darstellung erscheint diese Karte
ir den Schulgebrauch wohl anwendbar, zumal da die Zeichnung kräf-
g und das Material nur auf das Nothwendige beschränkt ist.

9.* F. A. Ga[illegible] Geographische Wandkarte. Zum Gebrauch beim
[illegible]Bibellesen und beim Unterricht in der biblischen Geschichte, unter steter
[illegible]ner, als [illegible] Bibelstellen und mit Bezug auf die alte Geschichte und

die Kirchengeschichte der drei ersten Jahrhunderte. Nebst einer Specialkarte von Palästina. 7 Blätter. 2. Ausgabe. Hannover, Ehlermann. 1856. 1 Thlr.

Als im IX. Päd. Jahresber. S. 488 des Urtheils gedacht wurde, welches im evangelischen Kirchen- und Schulblatt für Schlesien ꝛc. 1854. Nr. 50 abgegeben ist, hatte hier die obige Karte noch nicht selbst vorgelegen. Jetzt liegt sie nun in 2. Ausgabe vor, und es kann leider einem unbedingten Lobe derselben nicht beigetreten werden. Charakteristisch ist bei derselben die Anführung von Bibelstellen bei dem Namen solcher Ortschaften, wo diese erwähnt werden (dieser Gedanke ist nur theilweise ausführbar). Ferner eine sehr generalisirte Eintragung der Gebirge und Flüsse, nicht überall hinreichend sorgfältige Grenz-Contourirung der Länder, und eine öftere Abweichung von den in klassischen Karten festgestellten Positionen der Ortschaften. Der landschaftliche Charakter der Karte läßt deshalb manchen Wunsch übrig. Auch in der Namenfülle konnte sparsamer zu Werke gegangen werden; Namen von Orten, Flüssen und Bergen, welche weder in Seminaren, noch in Bürgerschulen zu lernen sind, sollten wegbleiben. Sobald ein bestimmtes Schulbedürfniß klar vor Augen behalten wird, gelingt es leichter, dasselbe völlig zu befriedigen. — Was die Eintragung der Bibelstellen betrifft, so fordert deren Wahl viel Tact. Die Register, welche das Vorkommen der Orts- und andern geographischen Namen in der Bibel nachweisen, (vide Kiepert's Bibel-Atlas) erleichtern diese Wahl. Aber abgesehen von dem bei Wandkarten noch fraglichen Werth solcher Stellen-Inscription, die nur der dicht vor der Karte stehende, nicht aber der fern sitzende Schüler erkennen kann, möchten höchstens nur diejenigen Stellen zu wählen sein, in denen etwas mehr als der bloße Name eines Orts angeführt wird (z. B. Sidon: Hesekiel 28, 21. 22, wo es 22 und 23 heißen müßte. Wie oft aber kommt Sidon sonst noch vor, und zwar in bedeutsamen Beziehungen!) Das vorliegende lithographirte Exemplar ist n i c h t colorirt; die Colorirung scheint aber für den Schulgebrauch wesentlich zu sein. In der Schreibweise sind mehrere Irrungen und Mängel. Warum schreiben: Genesis, Deuteronomium, Actorum und doch wieder R i c h t e r ꝛc.? Es steht Scyalhas statt Sciathus, Simaetus statt Symaethus, Catania statt Catana, Aeternus statt Aternus, Achaya statt Achaja, Cacynthos statt Zazynthus, Cithera statt Cythera, Mopsuestica statt Mopsuestia, Caumus statt Caunus. Es ist Suez bereits eingetragen! u. s. w. Mag die Schuld den Lithographen und den unkundigen Corrector treffen, jetzt sind die Mängel noch da. — 6 Blätter bilden die Hauptkarte, 1 Blatt die Karte von Palästina.

70. **C. A. Bretschneider:** H i s t o r i s c h - g e o g r a p h i s c h e r W a n d a t l a s. Nach **K. v. Spruner.** Zehn Karten zur Geschichte E u r o p a ' s im M i t t e l a l t e r bis auf die neue Zeit. E r s t e L i e f e r u n g. 5 Karten à 9 Sectionen mit Begleitworten. Gotha, Perthes. 1856. 9½ Thlr. (unaufgezogen), oder 15 Thlr. (aufgezogen). Maaßstab: 1 : 4,000,000.

Die Karten der e r s t e n Lieferung dieses großartigen, für Schulzwecke höherer Lehranstalten vorzüglich dienlichen Werkes, das im Muster

le im Nachbild gleich trefflich ist, sind für charakteristisch gewählte
eitabschnitte berechnet und machen durch kräftige Schrift und klare
olorirung der Haupt- und Binnen-Grenzen, sowie durch die Mitbe-
htung der wesentlichen oro- und hydrographischen Grundlagen, welche
n Typus des Landescharakters ausprägen, schon einen vortheilhaften
indruck auf das Auge. Höher aber noch steht ihr sachlicher Werth.
arte I. stellt das römische Reich um 350 n. Chr. und die Sitze der
ölker im germanischen, sarmatischen und finnischen Gebiet dar, bis
f hinein nach Asien, Hauptprovinzen und Hauptorte, ohne Ueberfülle,
wohl doch ziemlich reichlich benennend. Karte II. Europa im Anfange
s 6. Jahrhunderts. Die neuentstandenen deutschen Reiche (suevi-
hes, westgothisches, fränkisches, burgundisches rc.) und die Gebiete der
achsen, Finnen, Sarmaten rc., mit den allmählich in Deutschland am
hein und an der Donau auftauchenden Städten. Karte III. Europa
r Zeit Karls d. Gr. Karls d. Gr. Reich, die Reiche der Kalifen
Osten und Süden, das Reich der Oströmer, Briten, Chagaren und
e Länder der Slaven, Finnen rc.; besonders auf den klassischen Ge-
eten lehrreich ausgeführt. Karte IV. Europa um die Mitte des 10.
ahrhunderts. Um das in der Mitte gelegene römisch-deutsche
eich lagern umher Frankreich, die Reiche auf spanischem, britischem,
inischem, skandinavischem, russischem, ungarischem und oströmischem Bo-
n nebst allerlei andern Gebieten. Geschickte technische Mittel bei der
amenschreibung unterstützen den rascheren Ueberblick über die wechseln-
n historischen Verhältnisse. Es ist ein ungemein reiches Material aus-
breitet, das selbst höheren Schulen fast unmöglich sein dürfte, ganz
verwerthen, wenn nicht ethnographische Geschichts-Curse dazu die
eranlassung bieten. Welche Fülle von Stoff zu Betrachtungen bei
ergleichung der Karte IV. mit I. und II.! Noch mannichfaltiger wird
arte V., worauf Europa zur Zeit der Kreuzzüge abgebildet ist. Fast
allen europäischen Ländern andere Grenzen, andere Gliederungen,
rz: die ganze Weltlage verändert, bereichert. Schon der bloße An-
lick solcher Karten kann den bornirten Wahn verscheuchen helfen, daß
r die Geschichte des eigenen Volkes wirkliche Bedeutung habe. — Für
n Gebrauch dieser Karten ist es besonders wichtig, daß Hand-,
chul- und Wand-Atlas von und nach v. Spruner's Arbeiten aus
nem Guſſe hergestellt sind und so einander ergänzen und an einander
g anschließen. — Die Erläuterungen führen die Details der ein-
lnen Karten etwas näher aus.

1.* Th. Menke: Orbis antiquus descriptio. 2. Edit. Gotha, Perthes. 1855. 17 Karten mit Text. 1⅓ Thlr.

Lag nicht vor. (cf. VI. Päd. Jahresber. S. 254.)

2. J. B. Kutscheit: Historisch-geographischer Atlas zu den Lehrbüchern der Weltgeschichte von Bumüller. 25 Karten. Folio. Freiburg Breisgau, Herder. 1856. 2 Thlr.

Lag nicht vor.

73.* Th. König: Historisch-geographischer Handatlas zur älteren, mittleren und neueren Geschichte. Zu den Geschichtswerken von Schlosser, Becker, Rösselt, Pölitz, Rotteck, Volger u. A. 4. Auflage. 15 Karten. Wolfenbüttel, Holle. 1855. 1⅙ Thlr.

Lag nicht vor. (cf. V. Päd. Jahresber. S. 245, VI. Päd. Jahresber. S. 254.)

74.* R. v. Wedell: Historisch-geographischer Hand-Atlas in 36 Karten. Mit Text. 2. Auflage. Glogau, Flemming. 1856. 1. Lief. 12 Sgr.

Lag nicht vor. (cf. VIII. Päd. Jahresber. S. 525.)

75.* Dr. K. v. Spruner: Historisch-geographischer Hand-Atlas. II. Abtheilung. 13. (Schluß-) Lieferung. 2. Auflage. 27 Karten. Gotha, Perthes. 1856. 6⅔ Thlr.

Lag nicht vor. Dies ausgezeichnete Kartenwerk bedarf es nicht mehr, daß es charakterisirt werden müßte. Jeder Geschichtskundige kennt es, besitzt es wo möglich und interessirt sich nur noch mehr für dessen jetzt noch weiter gesteigerte Vervollkommnung in der 2. Auflage.

76. Dr. J. Beck: Historisch-geographischer Atlas für Schule und Haus in 25 colorirten Karten. Freiburg im Breisgau, Herder. 1854. 24 Ngr.

Unter den mancherlei historischen Kartenwerken nimmt dieser Atlas eine sehr ehrenvolle Stelle ein. Er ist nicht allein sehr klar und sorgfältig in seiner technischen Ausführung, hat nicht allein einen völlig ausreichend großen Maaßstab (dem des v. Spruner'schen Hand-Atlas gleich), nimmt auf die Terrain-Gestaltung möglichste Rücksicht (außer da, wo das historische Moment darunter zu sehr leiden müßte) und ist wohlgefällig und ganz angemessen colorirt, sondern seine sachliche Bearbeitung ist mit großer Sachkenntniß und besonderer pädagogischer Umsicht bewirkt, so daß in der That dem Schulbedürfniß dabei auf's Beste Rechnung getragen ist. Dadurch gewinnt er eine vorzügliche Brauchbarkeit. Nicht in der Ueberfülle der Eintragungen von Gebietsgrenzen und Namen, sondern in der wohlerwogenen Wahl des wirklich Wichtigen, in der Uebersichtlichkeit und Zuverlässigkeit desselben ist der Werth der Schulatlanten zu suchen. Hier ist dies vereint, und die genauere Durchmusterung ergiebt, außer großer Correctheit im Einzelnen und Ganzen, einen noch sehr bedeutenden Reichthum des auf den einzelnen Blättern niedergelegten Inhalts. 10 Blätter sind der vorchristlichen Zeit bestimmt (u. a.: Persisches Reich, Alexanders d. Gr. Reich, römisches Reich, Nord- und Mittelgriechenland, Peloponnes (letztere beide sehr groß, klar und reich für die Zeit von 500 — 300 v. Chr.), Vorderasien, Italien bis zur Kaiserherrschaft — groß; 7 dem Mittelalter (darunter: Reich Karls d. Gr., die christlichen und muhamedanischen Staaten zu Anfang des 9. Jahrhunderts, drei Karten für Deutschland bis Ende des 12., 14. und 15. Jahrhunderts), und 8 der neuen Zeit (darunter die für Europa im 16., 17., 18. Jahrhundert, eine für Europa von 1789—1814 und eine für Europa seit 1830, eine für Frankreich vor 1789 und zwei für Deutschland vor 1801 und jetzt). Besonders instructiv sind die Karten von

Europa und Deutschland; sie werden sehr willkommene Rathgeber nicht bloß bei Aufsuchung wichtiger historischer Ortschaften, sondern auch bei Betrachtung der Länder- und Staatengebiete und der Vergleichung der Wechsel darin durch die Zeiten hin sein. Der Atlas verdient darum alle Empfehlung.

77.* **K. Menzel**: Christlich-patriotische Gedenktafel. 3. Auflage. Bunzlau, Voigt. 1856. Klein Format 1/2 Sgr., groß Format 2½ Sgr.

Diese Auflage hat einige Irrungen berichtigt und einige Austauschungen in den denkwürdigen Momenten erfahren. Unter den mehr als 100 Daten sind etwa 14 Hauptmomente der preußischen und 5 Hauptmomente der Reformations-Geschichte. (cf. VIII. Päd. Jahresber. S. 525 über die Einrichtung der Gedenktafel.)

Die Red. fügt dieser Uebersicht noch hinzu:

78. **F. Voigt**, Oberlehrer an der Königl. Realschule in Berlin: Historisch-geographischer Schulatlas der mittleren und neueren Zeit. Berlin, Nicolaische Buchhandlung. 1857. geh. 2 Thlr.

Inhalt: 1. Die Völkerwanderung. 2. Die Karolingischen Reiche. 3. Die alten deutschen Herzogthümer. 4. Die Herrschaft der Araber und Seldschucken. 5. Das lateinische Kaiserthum. 6. Die englisch-französischen Kriege. 7. Die Bürgerkriege in England. 8. Die Religionskriege in Frankreich. 9. Italien im XV. und XVI. Jahrhundert. 10. Die zehn Kreise Deutschlands. 11. Der dreißigjährige Krieg. 12. Der spanische Erbfolgekrieg. 13. Der nordische Krieg und die Theilung Polens. 14. Der siebenjährige Krieg. 15. Die französische Republik und Kaiserherrschaft. 16. Die wichtigsten geographischen Entdeckungen. 17. Der preußische Staat nach seiner allmählichen Vergrößerung.

Dieser Atlas ist höheren Schulanstalten und Lehrern zum Privatgebrauch bestens zu empfehlen. Die Karten sind eben so sauber als correct ausgeführt, die Gebirge braun, wie bei Sydow; das Colorit ist nirgends zu stark.

Von demselben Herausgeber erschien früher: „Schulatlas der alten Geographie in 14 Karten". 1 Thlr. 15 Sgr.

Schlußbemerkung.

Welche Richtung die literarischen Erzeugnisse auf dem Felde des Geschichtsunterrichts verfolgen, auf welche Ziele sie lossteuern, — das wird sich wenigstens annähernd aus dem erkennen lassen, was zu ihrer Kennzeichnung gesagt ist. Die neuen Schulbahnen verstatten fort und fort ein fleißiges Studium des geschichtlichen Stoffs und eine umsichtige Erwägung der geschichtlichen Lehrmethode; es soll weder der Blick eingeengt, noch die Arbeit allerlei Zufälligkeiten überlassen werden. Aber die praktische Lehrthätigkeit in der Schule soll

mehr und mehr auf zuverlässigem Boden sich bewegen, zuerst in engerem Gebiet eine befriedigende Ertüchtigung wirklich erreicht haben, bevor sie über dessen Grenzen hinausgeht, und vornehmlich ihr Augenmerk auf die christliche und nationale Charakterbildung der Jugend richten. Hierin den neuern Anforderungen völlig Genüge zu leisten, ist auch für die tüchtigen Lehrer noch sehr schwer, wenn sie gewissenhaft zu Werke gehen wollen. Es gilt die ganze Hingabe der eigenen Kraft und Liebe zur Sache, das ganze pädagogische Geschick, unermüdliche Ausdauer, auch wo Zweifel am befriedigenden Gelingen erwachen; es gilt Selbstverläugnung und ernstestes Streben, den Sinn sich selbst ganz zu eigen zu machen, worin die Jugend gebildet und erzogen werden soll. Je mehr die Augen auf den Lehrer gerichtet sind, je höher die Anforderungen an sein intensives Arbeiten gespannt werden, um so weniger darf er irgendwie nachlassen, auch durch guten vaterländischen Geschichtsunterricht seine Lebensaufgabe lösen zu helfen. Endlich bleiben die Erfolge nicht aus; zu einer tüchtigen, volksthümlichen Bildung im Geiste lautern und lebendigen Christenthums giebt auch Gott der Herr Seinen Segen!

IX.

Geographie.

Von

W. Prange,
Seminar=Oberlehrer in Bunzlau.

Es ist eine seit mehreren Jahren sich gleichbleibende Erscheinung, daß eine ganz ungewöhnliche Thätigkeit auf dem Gebiete der Geographie herrscht. Die Zeit, wo vorzugsweise dem deutschen Sprachunterrichte und dem Rechenunterrichte die allgemeine Aufmerksamkeit zugewendet wurde, ist allmählich der andern gewichen, in welcher die Religion und die Vaterlandskunde den hervorragenden Fleiß in Anspruch nehmen. Der Sprachunterricht und noch mehr der Rechenunterricht ist zu einem festen Abschluß gekommen; es sind die alten Bahnen, in denen beide sich vormals bewegten, aufgegeben, und die neueren haben sich Geltung errungen, so daß im Wesentlichen und Hauptsächlichen über Materie und deren sachliche und formelle Behandlung ein befriedigendes Einverständniß obwaltet. Mit dem geographischen Unterrichte ist es nicht genau ebenso. In Rücksicht auf diesen kommen mehrere Umstände zusammen, welche ihn noch in lebhafteren Fluß erhalten, als manchen andern Lehrgegenstand. Dahin gehören, was den sachlichen Inhalt anbetrifft, die fortgehenden Forschungen, welche den Gesichtskreis erweitern, und nach und nach neue Gebiete erschließen, oder altbekannte, aber versäumte, für das Interesse wieder zurückerobern. Es gehören die ausgebreiteten Studien dazu, welche auch die verschiedenen Hülfsgebiete ausbeuten, die Umgestaltungen der ältern geographischen Verhältnisse im Laufe der Zeit sicherer nachweisen, die Gründe dafür erläutern, und den jetzigen status quo fixiren. Es gehören auch die Bemühungen dazu, das Kapital der Resultate der Arbeiten auf naturgeschichtlichem und geschichtlichem Felde für die Zwecke comparativer geographischer Betrachtung wirksam anzulegen. Dadurch hellen sich die natürlichen Verhältnisse der Erdlokale, wie sie aus der Configuration und aus der Wechselbeziehung ihrer Lage

hervorgehen, es hellen sich auch die damit in einigem Zusammenhange stehenden klimatischen und organographischen Eigenthümlichkeiten auf, welche dann wiederum auf das Maaß der Bedeutung Einfluß üben, das diese Lokale für geschichtliches Völkerleben erfahrungsmäßig haben.

Aber es ist nicht bloß der Umfang und die Tiefe sachlicher Kenntniß, welche durch die Arbeiten zahlreicher gründlicher und unverdrossener geographischer Forscher gesteigert sind; der nachhaltige Fleiß hat sich in neuerer Zeit auch auf den Fortschritt in der *Darstellungsweise* gerichtet. Man hat das geographische Material anziehender und genießbarer gemacht, es mit mehr Geist und Leben durchhaucht, und ihm im Gegensatze zu seiner früher sprödern Form, welche überwiegend nur das Gedächtniß in Anspruch nahm, eine Gestalt verliehen, wodurch es über das engere Schüler-Interesse weit hinaus den Gebildeten im Volk, wie den schlichtesten Mann anspricht, und in ihm das Verlangen rege zu erhalten vermag, mit der Erde und ihren natürlichen und sonstigen Verhältnissen näher bekannt zu werden. Und zwar so, daß auch dem denkenden Kopf hinreichender Stoff zu Vergleichungen und Combinationen, so wie zur Begründung des richtigern Verständnisses menschlicher Verhältnisse auf der Erde die erforderlichen Unterlagen dargeboten werden.

Jene Forschungen und Studien bekunden das hohe und verbreitete wissenschaftliche Interesse, das die Geographie fort und fort bei sehr hervorragenden Männern findet, und die Durcharbeitung der auf denselben beruhenden Schriften kann den Ernst und die Umfassenheit derselben lehren. In der That ist die Summe der Momente, welche zur gründlichern und vollständigern Erkenntniß geographischer Verhältnisse gegenwärtig in wissenschaftlichen geographischen Werken in Betracht gezogen wird, sehr merklich vergrößert. Insbesondere sind es die physikalischen und die ethnographischen Forschungen, welche in der neuern Zeit den Kreis der mit zu erwägenden Erscheinungen und Thatsachen mächtig erweitert haben.

Diese Bemühungen um vollendetere und zugleich genießbarere Darstellung weisen auf ein zwiefaches Streben hin: die Ausbeute der noch immer größerer Vervollkommnung ringenden Wissenschaft für weitere Kreise Gebildeter zu verwerthen, und durch eine heut zu Tage mehr als vormals geforderte, ansprechende äußere Form den Anreiz nach geographischer Kenntniß ebenso zu wecken und zu erhöhen, als die Neigung zu geographischer Belehrung so zu befriedigen, daß nicht zu bedeutende Anstrengung des Geistes zu ihrer Erwerbung erforderlich ist. Diese Neigung ist verbreiteter, als das Maaß der Kraft, gelehrte geographische Werke zu studiren, und als die Möglichkeit der Erübrigung der zu ernstem Studium nöthigen Zeit; ihr zu entsprechen, ist in der That eine wahre Zeitaufgabe geworden, an deren Lösung mehrere tüchtige Kräfte sich mit entschiedenem Glück versucht haben. In gar mannigfaltigen Weisen ist das Metall geographischen Wissens geprägt, theils um dem wirklichen Bedürfniß der Belehrung, theils um deren bloßer Unterhaltung abzuhelfen. Und es fehlt nicht, daß es auf diesem Wege gelungen ist, geographische Kenntniß und Freude an derselben auch in solche Schichten der socialen Welt einzuführen, die derselben vormals sehr fern standen.

t dieser allgemeinern Verbreitung derartiger Kenntnisse ist auch mehr
der bloße vereinzelte Wunsch, es ist die ziemlich allgemeine Forde-
ng erwacht, mit angemessenem Fleiß den geographischen Unterricht in
Schule anzubauen, um bestimmte Resultate für das Bedürfniß des
ens zu erzielen, und nach hinterlegter Schulzeit einen befriedigenden
aß geographischen Wissens, sowie eine genügende Befähigung zur
ientirung in geographischen Verhältnissen den verschiedenen Berufs-
sen zuzuführen. Je nach der Stellung der Schule kann der Umfang
es Schatzes, das Maaß dieser Befähigung verschieden sein; aber den
igen Mangel beider will man fortan um so weniger mehr entschul-
en, als es ohne Zweifel auch von sittlicher und namentlich pa-
otischer Bedeutung ist, daß auch der geringste Mann im Volk we-
stens sein Vaterland kennen soll, um es auch recht lieben zu können.
ade hierin liegt ein eigenthümlicher Charakterzug der neuern
t, und es begreift sich daraus, daß so viele Federn und Grabstichel
in Bewegung setzen, die mannigfaltigsten Hülfsmittel zur leichtern
gründlichern Aneignung geographischer Kenntnisse zu schaffen, und
mehr als früher das vaterländische Gebiet der Tummelplatz der
enden Kräfte geworden ist. Denn Geographie ist ja freilich schon
langen Jahren gelehrt und gelernt; aber das eigene Vaterland
de vormals bei Weitem nicht mit jener eminenten Vorliebe Gegen-
d des Lernens, als heut zu Tage. Vielmehr waren die Propor-
en von Kraft und Zeit, welche dem Vaterlande zugewendet wurden,
wenig günstiger als die, welche jedem andern Lande gewährt wur-
. Der für nöthig erachtete allgemeine, universelle Blick, dem ein
d wie Deutschland im Vergleich zu andern und zum Ganzen der
dermassen leicht zu unerheblich schien, weil seine nähere Beachtung
dem ganzen wissenschaftlichen Princip seitab gelenkt hätte, gestattete
e Bevorzugung eines einzelnen Landes, selbst wenn ganz ausgezeich-
e Beziehung desselben dazu eingeladen hätte. Seit jedoch die Auf-
samkeit auf das eigene Vaterland sozusagen zu dessen Neuentdeckung,
Auffindung gar vieler bemerkenswerther Beziehungen, zur Erkennung
her kaum geahnter Natur-Zusammenhänge, und zu der Ueberzeugung
einer nicht unbeträchtlichen Zahl stimmberechtigter Männer geführt
, daß hier ein des besondern Fleißes auch in mehr als einer Be-
ung besonders würdiger Gegenstand vorliege, hat sich das Verhältniß
Beachtung des Ganzen und Einzelnen begonnen, nahezu umzukehren.
noch ist es nicht das patriotische Interesse allein, was diesen
schwung hervorgerufen hat, sondern auch das wissenschaftliche Streben
daran insofern seinen guten Antheil, als es auf bestimmtem, nahe-
tem Boden, an den tausend Lebensfäden anknüpfen, die Mannig-
igkeit der geographischen Momente zur Erhöhung des Interesses an
Sache selbst dargelegt und zur belehrendsten Anschauung zu erheben
icht hat. Die Geographen von Fach haben wohl auch früher das
e Vaterland genau gekannt, aber im Volke ist das Interesse für diese
ntniß nicht sehr verbreitet und sehr groß gewesen, und in den
ulen ist sie wohl nicht zu selten in sehr todtes Werk verlaufen. Jetzt

ist das zum Theil schon anders, zum Theil wird es fort und fort in bessernder Weise auch in den kleinsten Schulkreisen anders. Man erkennt das aus den literarischen Jahreserscheinungen nicht zu undeutlich heraus. In den zahlreichen Leitfäden ist eigens den vaterländischen Gebieten, wie billig, der meiste Raum und Nachdruck verliehen, und in den Karten sind diese Gebiete am meisten spezialisirt. Also ist in diesen Stücken ein Bedürfniß erkannt, dem in unsern Tagen mit mehr Angelegentlichkeit als früher Befriedigung bereitet wird.

Wegen des ununterbrochenen Eifers um die Förderung der Wissenschaft selbst, und wegen des Strebens, dessen Ertrag mit Erfolg auch in weitere Kreise zur Freude und zur Weiterbildung daran zu benutzen, ja selbst die Volksschule daran participiren zu lassen, soweit es sich mit der Natur der Sache und mit dem praktischen Bedarf dieser Schule rechtfertigen läßt, ist auch die geographische Lehrmethode immer noch im Fluß. Sie bildet ein Object, worüber bis diese Stunde vielerfahrene Schulmänner noch ihre Ansichten weiter cultiviren zu müssen glauben, und worüber den minder erfahrenen in mehrern pädagogischen Organen noch immer allerlei Winke zu unterrichtlicher Behandlung gegeben werden. Wie viel auch seither bereits über geographische Methode geschrieben, und wie wenig zumal die jetzige Zeit noch von Enthusiasmus für Verbesserung derselben hingerissen zu werden pflegt, so hat doch auch das verflossene Jahr seinen Beitrag zu dieser Frage nicht vorenthalten. Es läßt sich im Allgemeinen jedoch keine radicale Umänderung der seit Jahren besonders praktikabeln Methode mehr anerkennen; das Neue beschränkt sich nur auf Modificationen eines Verfahrens, welches in seinen Grundzügen früheren Jahrzehenden angehört. Und es scheint auch mehr auf Flüssigerhaltung methodischer Bestrebungen und Erwägungen, als auf viel radical Neues abgesehen zu sein; als wolle man den Gefahren geistiger Stagnation auf geographischem Unterrichts-Gebiete wehren, wo allerdings die Gelegenheit zu Pedanterie und Einseitigkeit, wie zu verschwimmender Allgemeinheit nahe genug liegt.

Mit diesem Streben geht in neuer Zeit mehr denn je das Bestreben Hand in Hand, besonders der reifenden, wie der gereiftern Jugend mit Hülfsmitteln zu geographischer Weiterbildung nützlich zu werden. An sich ist das Streben gewiß ganz löblich; aber die Richtung, welche es in verschiedenen Schriften findet, ist doch eben so wenig unbedenklich. Neben mehreren sehr empfehlenswerthen, dahin einschlagenden Schriften nämlich erscheint auch das eine und andere, dem der Ernst der Jugendförderung in höherem Grade fremd ist, als die Speculation auf buchhändlerisches Honorar. Es ist recht flüchtige und leichte Waare auf den Markt gebracht, welche mit viel Oberflächlichkeit und äußerem Schein die Prätension wohlgewählten Stoffes verbindet und leicht den Unkundigen täuscht. Berechnet auf Befriedigung eines nach Seltsamkeiten sehenden Sinnes, haben solche Bücher für die Jugend ihre besonderen Bedenken, da sie den Geschmack an solideren Schriften abstumpfen. Bei der Fülle bereits präparirten Materials wäre es zwar keine übergroße Mühe, etwas Gutes zu liefern; aber man kann sich bei dem Blicke auf

ige der für die reifere Jugend, oder auch „für das Haus" bestimmte
hriften des Gedankens leichtfertiger Bücherfabrikation kaum erwehren,
principlos und so bunt gemischt sind dieselben zusammengeschrieben.
ist durchaus nicht als ein unberechtigtes Bemühen anzusehen, neben
streng wissenschaftlichen Büchern, sei es zum Zweck belehrender, oder
zugsweise geistvoll unterhaltender geographischer Lectüre, auch andere
hriften zu verfassen, welche der ernsten Strenge sich insoweit enthalten,
sie nicht ängstlich auf Continuität des innern Sachzusammenhanges
bacht nehmen, sondern vielmehr besonders lehrreiche und zugleich an-
echende Hauptpartieen hervorheben, um an ihnen eine Quinteſſenz
sen zu geben, wovon ein Gebildeter sich gern Kenntniß erwirbt, ohne
ch den wissenschaftlichen Zusammenhängen und Begründungen weiter
forschen. Aber ein solches Bemühen ist immer gar weit von der
orglosigkeit verschieden, womit ein geographisches Potpourri abgefaßt
sein pflegt.

Die Thatsache, daß einerseits die Förderung geographischer Wissen-
aft einen entschiedenen rückwirkenden Einfluß auf den vorbereitenden
senschaftlichen Schulunterricht ausüben muß, welcher — wie die Er-
hrung gelehrt hat — leicht dahin kommt, die Anforderungen des prak-
chen Lebens zu ignoriren; sowie daß andrerseits auch in der Schule
r geographische Unterricht der Verirrung leicht unterliegt, statt sich auf
timmte, bedeutsame Lehrstücke zu beschränken, in zufällige, ausgedehnte
hilderungen zu verfließen, aus denen Kinder den behaltbaren Kern
ht herausfinden: das, und noch anderes hat dazu beigetragen, in
ster Zeit das Augenmerk fester auf das Bedürfniß des prakti-
en Lebens zu richten und seine Anforderungen an geographische
terweisung in der Schule bestimmter zu formuliren. Insbesondere ist
s für die Volks- und Bürgerschulen, sowie für die Realschulen ge-
ehen, und die geographische Literatur reflectirt die Modalitäten der
forderungen für diese Schulen ziemlich kenntlich und bestimmt. Wie
t im Ganzen genommen aber gegenwärtig auch die Kategorien des
ographischen Lehrstoffs für diese Schulen bestimmt sein mögen, inner-
lb dieser Kategorien ist der Stoffwahl und der unterrichtlichen Be-
ndlung doch noch viel Spielraum belassen. Daher kann es nicht
nder nehmen, in den verschiedenen Lehrbüchern und Leitfäden einer
großen Ungleichheit im Maaß des Stoffs, wie in den Proportionen
ner Hauptstücke zu begegnen, — eine Erscheinung, die theils mit den
rsönlichen Anschauungen ihrer Verfasser, theils mit den gegebenen, mehr
er minder günstigen Schulverhältnissen, in welchen sie meistens selbst
aktisch thätig sind, im innigen Zusammenhange steht.

Der diesjährige Bericht wird es, um das bisher Angedeutete in
rze näher darzulegen, zu thun haben mit den Bemühungen und
thschlägen, welche neuerdings zur Förderung des geographischen
ulunterrichts und seiner Methode bekannt geworden sind, mit den
rebungen, welche die Einführung geographischer Kenntnisse in die
asse der reiferen Jugend und des Volks zum Zweck haben, mit
n neuern Gedanken über Feststellung des praktischen Bedürfnisses

bei dem geographischen Schulunterricht, und mit dem im Leben thatsächlich bestehenden Verhältniß des geographischen Schulunterrichts zur Wissenschaft wie zu den Anforderungen der neuern Pädagogik und Didaktik und des praktischen Lebens.

I. Förderung des geographischen Schulunterrichts und seiner Methode.

Die Nothwendigkeit des geographischen Schulunterrichts ist seit einer nun schon langen Reihe von Jahren unter den urtheilsfähigen Schulmännern ein unbestrittenes Axiom, ein pädagogischer Glaubensartikel. Wer dem Gange der Entwickelung der Verhandlungen über diese früher disputabele Frage gefolgt ist, weiß es, daß den eindringlichen Anempfehlungen und der mit beredten Worten verfochtenen Einführung der Geographie in die Schulen viel Achselzucken und Kopfschütteln, besonders in ländlichen Schulkreisen, entgegengestellt ist. Gegenwärtig gilt auch in letztern die Sache als ausgemacht. Wenn vor nicht vielen Monaten in ein paar größeren Lehrerversammlungen die Nothwendigkeit der Geographie auch in der Volksschule noch zum Beschluß erhoben werden mußte, so sieht das allerdings wie ein befremdlicher Anachronismus aus. Denn, obwohl über andere dahin einschlagende Momente die Acten noch offen sind, über die Nothwendigkeit dieses Unterrichts sind sie längst geschlossen; das Urtel darüber ist gefällt. Aber jener Beschluß ist immer noch lehrreich. In jenen Versammlungen muß es noch Elemente gegeben haben, für die eine solche Entscheidung noch erforderlich war; welche also erst allgemach hinter den andern Schulmännern herkommen, die, durch Studium und praktische Erfahrung sachlich und methodisch gereift, längst über die Fragen der Zulässigkeit, Räthlichkeit oder Nothwendigkeit der Geographie in der Schule ein begründetes und klares Urtheil erworben und demgemäß sich in der Schule eingerichtet haben. Wer kann sich das wundern lassen, so lange er auch in andern Dingen es fort und fort wahrnehmen kann, daß pädagogische Wahrheiten, von den tüchtigern Kräften längst erobert und benutzt, noch immer von Männern angefochten werden, deren beschränkter Arbeits- und Gesichtskreis nicht selten mit einer geringern Befähigung und Erfahrung Hand in Hand geht! Letztere pflegen die Erfahrungen und Rathschläge der ersteren gewöhnlich für ihre speziellen Verhältnisse als unzutreffend zu erachten.

Man wird sich aber keiner Illusion hingeben dürfen bei dem Glauben, daß überall, wo die Nothwendigkeit geographischen Schulunterrichts in thesi zugestanden wird, derselbe in praxi auch angemessen und richtig gepflegt werde. Theorie und Praxis coincidiren nicht immer. Dennoch ist jenes Zugeständniß schon von einiger Wichtigkeit, und sollte es nur sein, um ein Selbstgericht über etwaige mangelhafte Praxis zu setzen. In Folge der Anerkennung der Nothwendigkeit der Geographie in allen Schulen hat sich die einsichtige Sorge der richtigen Auswahl,

Gliederung, Anordnung, mehr oder minder exacten Begränzung des geographischen Materials, sowie den Mitteln und Wegen zugewendet, womit und wie dieser Unterrichtsgegenstand den Schülern erfolgreich nahe gebracht werden kann. Welche Wahl und Anordnung getroffen ist, welche Hauptwege als die sachentsprechendsten, am sichersten zum Ziele führenden erkannt, welche wesentlichen Hülfen dabei erforderlich, welche didaktischen Rücksichten dabei zu nehmen sind: dies und noch vieles Andere ist in den seitherigen Bänden des Pädagogischen Jahresberichts im Einzelnen wie in der Summe zur Genüge auseinandergesetzt. Es wird also darüber weiterer Nachweisungen um so weniger bedürfen, als die Kenntnißnahme von dem in den frühern Jahresberichten Vorgeführten Jedermann in den Stand setzen kann, theils die ältern, theils die neuern und neusten Ansichten darüber in genügender Umfassung kennen zu lernen. Völlige Uebereinstimmung in den Mitteln und Wegen beim geographischen Schulunterricht darf man nicht erwarten wollen. So lange das frische Arbeitsleben denkender Schulmänner in lebendigem Fluß ist, kann keine Uniformität erwartet werden; sie ist auch weder nöthig, noch wünschenswerth. Das Ziel ist mit großer Einhelligkeit als das gleiche erkannt; aber in den Wegen und in den sachlichen wie formellen Mitteln, es zu erreichen, herrscht noch jetzt eine große Verschiedenheit. Wo letztere mit ebensoviel gründlicher Einsicht als tactvoller Umsicht angewendet werden, soll auch eine billige Berücksichtigung der individuellen Verhältnisse um so weniger ausgeschlossen werden, als gerade der Anpassung an die individuellen Verhältnisse in vielen Fällen überraschendere Erfolge erzielen hilft, als solche bei Benutzung fremder Schablonen erreichbar sein würden. Charakteristische Selbstständigkeit hat überall im praktischen Schulleben ihre Berechtigung, so lange sie die wesentlichen Aufgaben des Unterrichts im Auge behält. —

Lernen wir nun kennen, was im Laufe des verflossenen Jahres zum Theil zu weiterem Ausbau, zum Theil zu Anregung neuer Gedanken Förderfames für den geographischen Schulunterricht und seine Methode öffentlich zur Erwägung gebracht worden ist.

1. Erzielung geographischer Anschauungen.

a. In der „Pädagogischen Monatsschrift für die Schweiz" von Grunholzer und Zähringer (I. Jahrgang 5. Heft S. 147) sagt ein Schul-Inspector in seinem Bericht über Prüfungen in Graubündener Schulen: „Dem geographischen Unterrichte wird die meiste Zeit gewidmet, und die Leistungen treten darin auch am entschiedensten hervor. Die Schüler zeigen recht gute Kenntnisse; nur bleibt das Wissen, das in einigen Schulen vermittelt wird, zu sehr nur Wort- und Gedächtnißsache. Es fehlt die Anschauung. Viel zu wenig wird von den Lehrern darauf hingewirkt, von Land und Volk klare, begrenzte Bilder zu entwerfen, anknüpfend an die Heimath und nächste Umgebung. Auch im Orientiren sind viele Schüler zu wenig geübt."

Dieser Bericht ist ein schöner Spiegel für den geographischen Unter-

terricht auch in andern Schulen. Die Schäden, worauf er hindeutet, sind keineswegs bloß in Graubündner Schulen heimisch, und die genannten Heilmittel sind auch nicht bloß zum Repariren zu verwenden. Auf leere Gedächtnißbelastung soll dieser Unterricht nicht abzwecken; sein richtiges Ziel ist unter Anderem: sichere Orientirung und Gewinnung klarer Anschauungen von der Natur und dem Menschenleben in den verschiedenen Ländern, im Anschluß an die gründliche Kenntniß des Heimaths- und des Vaterlandes. Diese Anschauungen aber lassen sich bei der gegebenen Zeitkürze und den gegebenen Schülerkräften nicht über alle Länder der Erde gleichmäßig speziell ausdehnen; sie sind deshalb nur auf charakteristische, repräsentative Gebiete zu beschränken. Das schärfen ältere und neuere Stimmen in der pädagogischen Welt immer wieder ein, zumal für die Volksschule.

b. Mit Rücksicht auf letztere gibt F. Wagner im „Mecklenburgischen Schulblatt, von Wächtler und Kliefoth (7. Jahrg. 1856. Nr. 17. 18. 19) in seinen Worten: „Zum Geographie-Unterricht in der Volksschule" einige besondere Winke. Wagner schließt sich dem bekannten Lehrgange von der Heimath aus zum engern Vaterlande, dann zu Deutschland, zu den Erdtheilen und zur Erde als Weltkörper an, ordnet seinen Stoff jedoch so, daß er über die außereuropäischen Erdtheile und Europa zu Deutschland und dem Heimathlande zurückkehrt, und am Schluß des Ganzen erst zu den nothwendigen Belehrungen aus der mathematischen und allgemeinen physischen Geographie übergeht. Bei der Vorbereitung auf die Heimathkunde soll die Orientirung nach den Himmelsgegenden eingeübt, und das Bewußtsein über naheliegende geographische Begriffe, wie über die Beschäftigungen der Leute geweckt werden. Wegen der spätern Beschäftigung mit dem Kartenzeichnen legt der Verf. auf das Zeichnen der Windrose besondern Werth, ebenso auf das allmähliche Entstehenlassen der Karte vom Heimathsorte vor den Augen der Kinder, bis zuletzt der vom Lehrer selbst gefertigte Plan in seiner Vollständigkeit, und außerdem noch eine Karte der 3—4 Meilen weiten Umgebung vorgelegt und benutzt wird. Kenntniß der Bodengestalt und Bodennatur, der Beschäftigungen der Leute in Stadt und Land, der charakteristischen Sitten und Gebräuche der heimathlichen Gegenden, der wichtigen Ortschaften: das etwa ist der Umfang des Anfangsunterrichts, in welchen noch die Kenntniß von Deutschland „in groben Umrissen" und eine „allgemeine Uebersicht über Europa mit hineingezogen werden soll." Nur die großen Gebirgs- und Fluß-Systeme Deutschlands, die wichtigsten politischen Eintheilungen und bedeutendsten Städte sollen zur Unterscheidung und Einprägung gelangen, und durch Charakterbilder vom Leben und den Beschäftigungen der Leute aus verschiedenen deutschen Gegenden (nach Grube u. A.) belebt werden. Und bei Europa sind zunächst nur die einzelnen Länder zu unterscheiden und mit ihren Residenzstädten zu merken. — Die folgende Stufe des Unterrichts führt die Erde als Ganzes am Erdglobus und an Planigloben vor, geht alsbald näher auf die Zonen-Eintheilung ein, und benutzt die dadurch gewonnene Basis zu Charakteristiken großer Erdräume

und der Eigenthümlichkeiten ganzer Völker. (Z. B. bei Amerika: Pampas, Prairien, Urwälder, große Stromsysteme, die Anden als Ganzes, Charakter-Thiere und Charakter-Pflanzen Amerika's. Originelle Volksstämme und ihr Leben. — Aehnlich bei den übrigen Erdtheilen, nur ist Europa und darin wieder Deutschland und das engere Vaterland nun spezieller zu behandeln.) Die mathematischen Belehrungen denkt sich Wagner in der bekannten Hebel'schen Weise.

Man sieht hieraus deutlich, daß die zu erzielenden lebendigen Anschauungen durch die Charakterbilder vermittelt werden sollen, und würde nur Bedenken haben müssen, wenn dergleichen ohne Weiteres nach Grube's an sich so werthvollen Charakterbildern gegeben werden sollten. Für die Volsschule sind dieselben gar nicht direct bestimmt und nicht ohne eigens vorgenommene Umarbeitung verwendbar. Aber Wagner hat noch den andern Gedanken, diese Bilder nicht bloß in Worten und Schilderungen, sondern in wirklichen Abbildungen und zwar so vorzuführen, daß letztere durch ein großes Panoramen-Glas, ähnlich wie bei Guckkasten, besehen werden. Das ist neu *). Abbildungen charakteristischer Landschaften und Gegenden gibt es in Menge; es wäre nur eine Auswahl davon anzuschaffen. Ihre Beschauung durch Guckkasten-Gläser dürfte Kindern wohl eben so angenehm als lehrreich sein, und würde eine nicht zu verkennende Steigerung des Interesses, wie der Anschaulichkeit im Gefolge haben. Es fragt sich nur, ob die Ausführung in gefüllten Klassen nicht auf manche Bedenken stößt? Zeitraubend ist das Bilderbesehen, wobei höchstens zwei Kinder gleichzeitig herankommen können, jedenfalls, und Unzuträglichkeiten für die Disciplin in der Klasse dürften auch schwer vermeidlich sein. Aber es ließe sich wohl eine angemessene Fortführung des Unterrichts beim Bilderbesehen, und eine Beseitigung etwaiger Störungen denken, vorausgesetzt, daß der Lehrer ein umsichtiger Mann ist.

Was Wagner über den maaßgebenden Gesichtspunkt beim geographischen Unterricht in der Volksschule sagt, der nämlich der christliche und patriotische sein soll, und der u. A. in der Rücksichtnahme auf die Missionsfelder sich zu bekunden hätte, das soll weiter unten erörtert werden, da wo auch Anderer Gedanken hierüber Erwähnung geschehen wird. Ebenso wird auch weiter unten auf das Kartenzeichnen in der Volksschule zurückgekommen werden. Ueber den Gesammt-Plan Wagner's im Einzelnen bedarf es keiner Bemerkungen weiter. Das Für und Wider lehren die früheren Jahrgänge des Pädagogischen Jahresberichts speziell genug. Hier kam es nur auf Hervorhebung der Anschauungen, welche durch Charakterbilder vermittelt werden sollen, an. Man wird zugeben, daß auch diese nicht ohne Weiteres ausreichen, um ein treues Bild der geographischen Verhältnisse ganzer Erdtheile vor

*) Bereits seit einigen Jahren habe ich interessante Gegenden und Gebäude mittels eines Instrumentes, das man bei Optikern unter dem Namen Polyorama erhält, mit bestem Erfolg im geographischen Unterricht veranschaulicht. A. Lüben.

der Seele eines Schülers zu erzeugen, wenn nicht noch besondere Hülfen dabei angewendet werden. Es ist selbst Erwachsenen noch sehr schwer, dergleichen Bilder zu gewinnen, wenn sie in ihrem Lebens- und Anschauungskreise der Anschauungs- und Vergleichungspunkte entbehren. Das Resultat alles Redens, Schilderns, aller Bilderbetrachtung und aller Charaktergemälde bleibt nur zu oft und bei nur zu Vielen ein wenig befriedigendes.

c. Nach dem „Schleswig-Holsteinischen Schulblatt" von Kirchmann (17. Jahrg. 1855. Aprilheft S. 157) wurde schon im IX. Pädagogischen Jahresberichte S. 240 der „Zahlen im Geographie-Unterricht" gedacht. Denselben Gegenstand hat zum Behuf der Erzielung größerer Anschaulichkeit Jemand (Chiffer C. A. S.) in Berthelt's „Allgemeiner deutscher Lehrerzeitung" (1856. Nr. 21) noch einmal aufgenommen, um eine entsprechende Vorstellung von der Größe einer Kubikmeile anzubahnen. Sämmtliche Städte, Dörfer, Schlösser, Bauwerke, Schiffe rc. in allen Erdtheilen zusammengenommen, füllen den Raum einer Kubikmeile kaum zur Hälfte! Alles Stroh und Baumlaub auf Erden reicht erst etwa hin, um ein weiches Lager für die Menschen und Thiere zu schaffen, mit denen die zweite Hälfte — obwohl auch noch nicht ganz, zu füllen wäre. Bei 2 Fußbreite gehen 12000 Menschen in eine Reihe, bei 6 Fuß Länge aber 4000 Reihen in eine Schicht, d. h. 4000 × 12000 = 48 Millionen Menschen, also etwa so viel als in Amerika leben. Sämmtliche Menschen auf Erden geben erst 20 solcher Schichten und es müßten 200 Mal so viel Erdbewohner, als wirklich leben, vorhanden sein, um ½ Kubikmeile zu füllen! Deshalb werden, außer allen Menschen, auch alle lebenden Thiere noch in den Raum zu füllen sein, und das Fehlende würde noch Raum zu großen Felsenmassen bieten! Eine Maschine, welche in jeder Secunde einen Ziegelstein von 1 □' in den Raum einer Kubikmeile legt, würde in einem Jahre erst 31,536,000 Steine liefern, während die Bodenschicht des Raumes 24000 × 24000 = 576 Millionen erforderte! Erst in etwa 18 Jahren bei Tag und Nacht fortgesetzter Arbeit würde die Bodenschicht einen Fuß hoch, also erst in 438,356 Jahren 1 Stunde 26 Minuten und 24 Secunden der ganze Raum einer Kubikmeile gefüllt sein!

Es mag immerhin einmal geschehen, durch ein solches frappantes Beispiel der Leichtfertigkeit bei dem Nennen ungeheurer Zahlen, ohne innere Vorstellung ihrer Werthe, entgegenzutreten; im Ganzen muß es dennoch beim kurzen Nennen solcher Zahlen — selbst ohne die volle Bedeutung zu würdigen — in der Schule sein Bewenden behalten. Uebrigens hat man es nicht immer mit großen Zahlen zu thun; es fehlt auch bei kleinern häufig den Kindern die klare Vorstellung ihrer Werthe. Mit Rücksicht hierauf mag obiges Beispiel daran erinnern helfen, daß es im praktischen Unterricht gut sei, öfter durch angemessene Werthvergleichungen jener Vorstellung nachzuhelfen. So z. B. bei Vermittelung der anschaulichen Auffassung gewisser Entfernungen, Flächengrößen, Berge'shöhen.

d. Wenn eine zweckmäßige Vorbereitung des geographischen Unter-

hts durch die Elemente der Orts- und Horizont-Kunde, durch klares prechen, richtiges Vorstellen der nächsten geographischen Verhältnisse, rch Zuhülfenahme bildlicher Darstellungen; wenn ferner ausgeführtere harakterbilder, vielleicht unterstützt durch Abbildungen von Landschaften drgl., wenn überlegtes Kartenzeichnen, und veranschaulichende Verichungen direct dem geographischen Unterrichte bei Erzielung sachgelßer Anschauungen zu gut kommen; so darf nicht vergessen werden, s die Erreichung dieses Zieles indirect von einer weisen Beschränkung des Stoffes und von einer planmäßigen, verständigen handlung desselben gar wesentlich mit abhängig ist. Ueberall, wo m pädagogischen Aeußerungen über den geographischen Volksschulunterht begegnet, reden diese gerade in unsern Tagen mehr als früher der toffbeschränkung das Wort, weil hierin die Möglichkeit zur Gennung geruhiger, klarer Anschauungen, bei den sonst obwaltenden Verltnissen, wesentlich mit begründet ist. Diese Beschränkung bleibt eine uptbedingung alles guten Erfolgs. In Rücksicht auf Planmäßigit des geographischen Unterrichts ist in neuerer Zeit fast einige Ger erwachsen, welche mit der Benutzung des Lesebuchs dabei zusamnhängt. Es ist gut, daß sich auch jetzt immer von Neuem noch Stimn für die Planmäßigkeit äußern.

2. Planmäßigkeit.

a. Die „Volksschule", eine pädagogische Monatsschrift des ürtemberger Volksschullehrer-Vereins (herausgegeben vom Musterlehrer F. Hartmann in Nürtingen) bringt im Jahrgange 1856, 6. Heft, ne längere, sehr beherzigenswerthe Abhandlung des Schulmeister Luz in nbach: „Gedanken über den geographischen Unterricht in r Volksschule." Dem Verf. hat in seiner früheren Stellung als eminarlehrer sich ohne Zweifel viel Gelegenheit dargeboten, den geoaphischen Unterricht nach seiner wissenschaftlichen Seite aufzufassen, d seine Schüler deren Wesen und Bedeutung wenigstens durch beffene Andeutungen kennen zu lehren. Als nunmehriger Volksschullehrer rd er den praktischen Bedürfnissen der Volksschule unmittelbarer haben 's Auge schauen können, so daß seine Aeußerungen um so lehrreicher rden, da sie mit Berücksichtigung der Anforderungen der Sache, des bens und der Volksschule gethan werden. In wie fern nur erneute inschärfung bereits bekannter Erfordernisse und Gedanken, oder wesenth Neues darin geboten wird, kann ein Resumé derselben am besten gen; ebenso in welchem Verhältnisse seine Grundanschauungen fern von ler Ueberschwenglichkeit zu den auch von andern Praktikern gehegten hen.

Luz zieht um des Bedürfnisses im praktischen gewöhnlichen Volksen willen die Geographie allen andern Real-Lehrgegenständen, selbst r Geschichte, vor. Ohne der Geschichte ihre größere Bedeutsamkeit r die Charakterbildung zu bestreiten, weshalb er sie in geeigneten artieen der Oberklasse der Volksschule als obligatorisch vindicirt, ist

er doch der Meinung, daß sie dem Volksleben ferner liege, als die Geographie. Mit dieser Meinung, welcher als einer gegenwärtig jedenfalls noch sehr disputabeln nicht ohne Weiteres beizustimmen sein dürfte, steht es im Zusammenhange, daß er eben so gegen eine stetige unterrichtliche Verbindung der Geschichte mit der Geographie, als gegen die heute vielseitig geforderte Concentration der Volksschul-Lehrgegenstände ist. Er will jedem selbstständigen Lehrgegenstande auch seine Selbstständigkeit gewahrt wissen, um keinen unnatürlich zu beeinträchtigen, und streitet deshalb gegen das Bemühen, entweder die Geschichte gelegentlich beim Unterricht in der Geographie mit zu absolviren, oder umgekehrt. Historisch Wichtiges im geographischen Unterrichte mit anzudeuten, ist eben so zulässig als räthlich, alterirt jedoch die selbstständige Stellung der Geographie und Geschichte auch in der Volksschule nicht. — Mit dieser Anschauung vom Volksschulunterricht tritt Luz neuern Ansichten direct entgegen, welche namentlich Angesichts der factisch bestehenden Volksschulverhältnisse sowohl jener Combination, als dieser Concentration das Wort reden (cf. darüber die früheren Jahrgänge des Päd. Jahresberichts). Weil selbst der schlichte Mann im Volk am häufigsten auf allerlei Geographisches gelenkt wird (durch Hören und Lesen von Auswanderungen, Reisen, fremden Ländern, Staaten u. s. w.), so tritt ihm das Bedürfniß geographischen Wissens näher als andere reale Wissenszweige. Aus diesem Grunde erscheint die Pflege geographischer Belehrungen in der Volksschule hinreichend gerechtfertigt. Thatsächlich kommt aber gegenwärtig an vielen Orten noch nichts Befriedigendes, in den Stoffen und in den Zeiten Zusammenhängendes dabei heraus. Deshalb, meint Luz, sei, wenn etwas Ordentliches werden solle, eine „energische Reform des geographischen Unterrichts" nothwendig.

Die Geographie hat die Aufgabe, eine sinnige, lebendige, frische, anschauliche und treue Beschreibung der Erde zu liefern, in kräftiger, charakteristischer Ausprägung des Darzustellenden. Die Lösung dieser Aufgabe richtet sich nach den besondern, dabei zu verfolgenden Zwecken; sie wird eine andere da, wo es wissenschaftliche Behandlung überhaupt gibt, eine andere für populäre Belehrung Erwachsener, und eine andere bei der volksschulmäßigen Elementar-Geographie. Letztere, welche nur grundlegende Anfänge bieten soll, muß alle Wissenschaftlichkeit und systematische Vollständigkeit bei Seite lassen, und statt magerer Belehrungen lebensfrische Belehrungen geben, so daß das Merkwürdigste und Wichtigste voll greifbaren Inhalts, Kern und Leben, einfach aber charakteristisch geschildert wird, und daß der Schüler schon frühe sich im Allgemeinen klar und ordentlich auf unserm Wohnplatz orientiren lernt. Zu diesem Ende legt Luz mit Recht viel Werth auf einen festen, verständigen Plan.

Indem er auf den Mangel eines für die Volksschule vollkommen passenden Buchs hinweist, worin die Erde nach ihren hervorstehendsten Hauptbeziehungen beschreibend kennen gelehrt werde, und an Grube's Charakterbildern eine gewisse Breite und Flachheit erkennen will, welche selbst Erwachsenen keinen rechten realen Gewinn gewähre, fragt er, ob

seit 20 Jahren, wo der geographische Unterricht so wesentliche Umgestaltungen erfahren habe, für die Volksschule schon der gehoffte große Vortheil abgefallen sei? Er ist geneigt anzunehmen, daß er für diese auch gegenwärtig weder erhöhtes Leben, noch verstärkte Neigung geweckt habe, und daß er noch nicht zu einem ergiebigeren Bildungsmittel gestaltet sei, welchem der denkende Geist des Kindes Liebe und Interesse abzugewinnen vermöge. Vielmehr erscheine er noch wie ein bloßer „Eintrichterungs-Gegenstand." (Man wird, um der ganzen Wahrheit die Ehre zu geben, wohl thun, viele rühmliche Ausnahmen sich in das Gedächtniß zurückzurufen, welche allerdings einen greifbaren Fortschritt zum Bessern bekunden. Denn in der That ist das Bild, das die geographische Unterrichts-Praxis gegenwärtig in vielen Schulen gibt, an welchen durch erfolgreichen Seminar-Unterricht verständig vorgebildete Lehrer arbeiten, nicht ein so allgemein ungünstiges, als es Luz in seinem Gesichtskreise noch zu finden scheint.) Er stützt sein Urtheil u. A. auf die Natur der oft angepriesenen, auch jedenfalls viel gebrauchten Lehrbücher der Geographie, in welchen die Belebung des Unterrichts durch eine Ueberfülle von Notizen, Raritäten u. drgl. versucht werden zu sollen scheine, wie auf andere, deren Umfang durch Dutzende von Tabellen (Caps, Flüsse, Bergeshöhen 2c.) angeschwellt werde, und in den vielleicht gar hie und da Ausfälle auf politische oder kirchliche Parteien vorkämen. Die Lehrbücher allein werden nicht schlechthin als Documente für die bestehende Unterrichts-Praxis gelten dürfen; letztere ist zum Glück nicht selten zweckmäßiger als erstere es sind. Aber darin hat Luz unbedingt Recht, daß bloße Raritäten und interessante Notizen weder der Befriedigung edler Wißbegierde, noch dem Denken und der geistigen Elasticität der Jugend aufhelfen, daß im Gegentheil die überschwenglichen Massen alle klare Ueberschau und gründliche Einsicht dem Schüler unmöglich machen. Es ist nun einmal nicht möglich, ein Land mit allen darin möglicherweise zur Sprache zu bringenden topographischen, physikalischen und statistischen Verhältnissen in der Schule vorzuführen. Ebenso hat er bei den bloßes Knochenwerk darbietenden Leitfäden Recht, daß sie nicht geeignet sind, dem Schüler Geschmack und Freude an ihrem Inhalt zu erwecken, also Anfängern nichts nützen können. Leider entspricht manches Lehrbuch und mancher Leitfaden nicht der dafür bestehenden Aufgabe und den aufgestellten Principien, nämlich ein anschauliches Bild der gesammten Erdoberfläche nach ihren Hauptgebieten, und der einzelnen Landkörper nach ihren charakteristischen Physiognomieen zu geben, wenngleich in ihnen viel Nachdruck auf Gebirgs- und Stromsysteme, Producte, politische Verhältnisse u. drgl. gelegt wird. Sie dienen der Vielwisserei und dem Namenwerk. „Wo sind die landschaftlichen Bilder, die Detailgemälde, die Charakterzüge bedeutsamer Gegenden, die plastischen Darstellungen aus dem Völkerleben?" Lauscht doch selbst das Dorfkind mit Spannung wirklich lebendigen Darstellungen, reizenden, abgerundeten Schilderungen, während es seine Lust an geographischem Lernen durch allerlei Pedanterie erkältet und verkümmert sieht.

Die Reform, worauf Luz hinarbeitet, will er aber nicht bloß auf

Lehrbücher oder Leitfäden, sondern auch auf die Karten ausgedehnt wissen. Er hält mit Recht die Karten für ein wesentliches Bedürfniß beim geographischen Unterricht und für das sachgemäßeste Ersatzmittel der mangelnden eigenen Länderanschauung. Durch die Karten muß das Wort belebt, das Vorgetragene gestützt, die Auffassung geschärft, die innere Regsamkeit des Kindes geweckt, ja selbst die Ausdrucksweise geübt werden. Es ist Thatsache, daß Kinder die ausgehängten Karten gern betrachten. Sie können ohnehin „von denselben viel ablesen", und es ist erforderlich, daß sie dieselben verstehen und nach vorausgegangener Belehrung auch erklären können. Zu diesem Zwecke sind die mit Namen überladenen, wie die aller Namen entbehrenden Schulkarten ungeeignet. Bei Schulkarten liegt ihr Werth nicht in der Fülle des dargestellten Materials, sondern in der glücklichen Composition eines charakteristischen Gesammtbildes, in Anschaulichkeit, Deutlichkeit und Uebersichtlichkeit. In vielen Fällen, obwohl nicht in allen, kann sachliche Gründlichkeit und Gediegenheit damit Hand in Hand gehen. Was das Kartenzeichnen der Schüler betrifft, so bekämpft Luz die Angemessenheit der zeichnenden Lehrmethode für die Volksschule — mit Recht —, und will es an einzelnen, die sichere Einübung unterstützenden Faustzeichnungen genug sein lassen. Aus praktischen Gründen ist er auch gegen allen wissenschaftlichen Anschluß an analytisches oder synthetisches Verfahren. „Der Lehrer ist die Seele des Unterrichts, seine Methode, sein Vortrag ist — er selbst." Ohnehin wird jeder gute Unterricht zuletzt von selbst Synthese. — Um nun einen festen Plan zu verfolgen, hält sich Luz an fünf Stufen: das engere Vaterland, Deutschland, Europa, die übrigen Erdtheile, die Erde im Verhältniß zur Welt. Er fordert wöchentlich 2½ Lehrstunden, und überdieß im Winter zur Ausführung interessanter Partieen wöchentlich noch eine Abendstunde (!). Interessant ist seine weitere Anführung dessen, was er im praktischen Unterricht thatsächlich durchgenommen, und daß er sich dabei an das Lesebuch angeschlossen hat. (Das ist für die Volksschulen in Würtemberg ebenso wie in Preußen geboten.) Ohne diese Stoffe hier zu registriren, sei nur bemerkt, daß er beim engern Vaterlande alle in's Feine gehenden, minutiösen Anführungen, sowie alle unergiebigen, philisterhaften Kleinigkeitskrämereien abweist, und ohne einen förmlich systematischen Gang sich nur an das Hauptsächlichste hält. (Z. B. der Schwarzwälder und seine Beschäftigung, der Weinbau im Neckarland, das Salzlager im schwäbischen Hügellande, die schönsten Bergspitzen im Neckar- und Rems-Lande, der Bodensee, Reise in die 12 größten, und in die 12 durch geschichtliche Ereignisse, Landwirthschaft, Gewerbfleiß u. dergl. interessantesten Orte.) — Bei Deutschland verzichtet er eben so auf systematische Vollständigkeit und auf Dinge wie Aufführung aller Kleinstaaten, der Arealgröße und Einwohnerzahl, der Grenzen, Flüßchen, Landeseintheilungen u. drgl.; er beschränkt sich nur auf einzelne größere Bilder, welche nach ihrer ganzen Auswahl über das Gebiet von den Alpen bis zur Nord- und Ostsee ganz trefflich geeignet sind, Lust zum Lernen zu erzeugen und das Denken anzuregen.

(Etwa 29 Momente, nach dem Lesebuche herausgehoben.) — Bei den Erdtheilen sind wissenswürdige, großartige Einzelgemälde, landschaftliche Charakterbilder und Völkerschilderungen voll Mark und Gehalt die Säulen, von denen das übrige Material getragen wird. Er läßt sich an isolirten Scenen aus dem Natur- und Völkerleben hier genügen; doch hat er deren nicht weniger als über 70 ausgewählt, theils mehr beschreibender, theils schildernder Natur, mit kleinern Detailbildern durchflochten. (Z. B. Juste und Eskurial; Rom; Vesuv; Malta; Dardanellen; Bakufeuer; russische Waldungen; Polens Land und Leute; der Tunnel; chinesische Mauer; Kokospalme; Tigerjagd; Perlfischerei; Katharinenkloster am Horeb; Kameel; Pyramiden; afrikanisches Leben; Ebbe und Fluth; Scenen zur See u. s. w.) Das sind denn in der That Stücke, die an und für sich lehrreich genannt werden müssen, und zugleich für anderer Lehrer Hülfsmittel einen exemplificatorischen Charakter haben. — In Betreff des Stoffs für die letzte Lehrstufe ist Luz auch der Meinung, daß Vieles davon nicht bloß Kindern, sondern selbst Jünglingen über ihren Horizont hinausgehe, Anderes dagegen wohl faßlich und fruchtbar sei, im Fall es nur ordentlich demonstrirt werde. Er bezeichnet 12 Stücke; darunter: Himmelsraum und Weltall; Fixsterne, Milchstraße, Sternbilder; Thierkreis; Sonne; Planetensystem; Mond; Kugelgestalt der Erde, Rotation derselben und Stellung in den 4 Jahreszeiten; Schilderung der Zonen. Das sind allerdings faßliche Momente, wenn ihre naheliegenden Beziehungen allein festgehalten werden; sonst läßt sich dabei leicht Alles zusammenfassen, was aus der mathematischen Geographie zu lehren bleibt. Unter allen Umständen wird für diese Partieen ein recht klarer, elementar zu Werke gehender Lehrer erfordert; sonst leidet die Sache Schiffbruch.

Darauf kann nicht genugsam hingewiesen werden, daß fester Plan — namentlich bei Benutzung des Lesebuchs — innegehalten werde. Ein buntes Durcheinander ist unpädagogisch; Mancher könnte aber in gedankenloser Verfolgung des „Lesebuchs" dazu verführt werden. Deshalb dringt Luz auf nachdenkliche Vorbereitung aus dem Lesebuch, und auf wesentlich akroamatische Lehrform im Wechsel mit der examinirenden. Daß er häusliche Arbeiten der Schüler — Excerpte aus dem Lesebuche, fixirende Dictate u. drgl. — verlangt, geht über vieler Schulen Zeit und Kraft hinaus; daß er aber die Anregung gegeben wissen will zum mündlichen Reproduciren durch die Schüler, weil darin eine besondere Zucht der Kraft durch Selbstthätigkeit liegt, ist Praktikern ebenso aus der Seele gesprochen, wie seine Empfehlung möglichst reichhaltiger Erläuterung durch Bilder.

b. Eine zweite Stimme für planmäßigen Unterricht, namentlich im Anschluß an das Lesebuch, ist vom Director Bock im ersten Heft (1856) des „Schulblatts der evangelischen Seminare Schlesiens" erhoben. In einem ausführlichen, sehr beherzigenswerthen Aufsatze legt derselbe seine Gedanken über „die Gestaltung und Behandlung des Unterrichts auf der Grundlage des Lesebuchs, mit besonderer Bezugnahme auf den 3. Theil des Volksschul-Lesebuches dar. Für den vor-

liegenden Jahresbericht darf die Rechtfertigung des umsichtigen Planes dieses Volksschullese-Buches, die allgemeine Stellung des Lesebuchs zum Unterricht und die Schwierigkeit der damit zu lösenden Aufgabe eben so übergangen werden, wie Alles, was nicht direct auf geographische und geschichtliche Belehrung Bezug nimmt, obgleich das Ganze seinem Werthe nach erst dann vollständig zu würdigen ist, wenn es als aus einem Gusse entstanden betrachtet wird.

Director Bock hat nicht ausschließlich den Lehrstoff, sondern er hat recht eigens auch die Unterrichtszeit erwogen. Alles was jener aus dem Naturleben des Vaterlandes gibt, ist auf zwei Sommerhalbjahre geordnet vertheilt. In das Winter-Halbjahr sind die geographischen Bilder aus Deutschland und dem preußischem Vaterlande, die Rundschau über Europa, die Charakterbilder aus den übrigen Erdtheilen (Geographisches und Naturkundliches mit Nachrichten über die Missionen verbindend), der Blick auf das Meer und seine Bewohner, wie der Blick in das Weltall verlegt. Durch das ganze Schuljahr aber ziehen sich, eingelegt in die naturkundlichen und geographischen Stoffe, Geschichtsbilder aus der preußischen und Reformations-Geschichte behufs der Feier vaterländischer und kirchlicher Gedenktage. Die deutschen Geschichten und übrigen kirchengeschichtlichen Erzählungen sind, chronologisch geordnet, in's zweite Schuljahr nach den naturkundlichen Stoffen so gelegt, daß sie nach den Sommerferien vorkommen. Es soll dabei auf Wiederholung des bereits behandelten geographischen Stoffes abgesehen sein, und zugleich eine Verwendung desselben für geschichtliche Zwecke unter steter Benutzung der Karten beim geschichtlichen Unterrichte möglich gemacht werden. Der spezielle Plan der Stoffvertheilung bringt im ersten Schuljahr vom October an die Geographie von Deutschland, mit eingelegten Geschichtsbildern, von Weihnachten bis Mitte Februar die Geographie von Preußen, ähnlich durchwebt, und für die übrige Zeit des Jahres bis Ostern Europa. Das zweite Schuljahr, worin naturkundliche und geschichtliche Stoffe bis Ende October vorkommen, bringt vom November an die Geographie der Nordpolarländer, Afrika's, Asien's und Australien's bis Weihnachten, dann Amerika, das Meer und Blicke in's Weltall, mit Geschichtsbildern durchflochten bis Ende März.

Dir. Bock weis't ganz ausdrücklich auf den „bestimmten Lehrgang" hin, der im Lesebuche vorgezeichnet sei, und den man gewissenhaft inne halten müsse. „Es ist einmal unabweisliche Forderung, planmäßig den Unterricht durch das Lesen des Behandelten weiter zu befestigen, zusammenhängende Darstellung desselben zu fördern und Ausdruck und Verständniß beim Lesen durch die Bekanntschaft mit dem Inhalte zu erleichtern." Eine nur theilweise Verbindung zwischen Lesen und Unterricht genügt dazu nicht, wie in der gerade diesen Punkt näher ausführenden Abhandlung schlagend erwiesen ist.

Von dem, was Dir. Bock über die Behandlung des Unterrichts auf der Grundlage des Lesebuchs im Ganzen und Einzelnen sagt, kann,

indem hier nur das auf die Geographie Bezügliche kurz angeführt werden soll, nur darauf aufmerksam gemacht werden, daß der Verf. diesen Unterricht auf der Grundlage des Lesebuchs, also nicht nach einem neben diesem einhergehenden eignen Wege betrieben, von gewissenhafter Vorbereitung auf den Sach- und Sprachgehalt des bezüglichen Lesebuch-Abschnittes getragen, und nicht ohne Noth durch Stoffzuthat angeschwellt wissen will. Im Einzelnen sind Zugaben jedoch dann berechtigt, wenn die Verhältnisse es nöthig erscheinen lassen.

Wesentlich erscheint von vorn herein die Benutzung der Karte *). Sie ist auch ein Lesebuch; sie lesen zu lernen ist die erste Aufgabe des geographischen Unterrichts. Grenzen, Umfang, Gestalt, Flüsse, Gebirge, Städte, Straßen, Kanäle, Eisenbahnen, Bodengestaltung, Bodennatur u. s. w. sind von der Karte zu lesen. „Weiter kann die Karte nicht führen; wo sie uns nun verläßt, da übernimmt das Lesebuch die weitere Leitung"; z. B. in den Belehrungen darüber, „wie es in einem Lande aussieht, wie in den Gebirgen, Thälern, Hauptstädten, im Leben der Bewohner (unter den gegebenen Einflüssen der Landesnatur), in Betreff der Erwerbszweige, des Volkscharakters, der Volkssitte u. s. w. Dergleichen ist durch die Landschafts- und Lebensbilder des Lesebuchs zu lernen. Zum festen Einprägen können nur die Hauptsachen kommen, um alle Ueberladung des Gedächtnisses zu vermeiden. Dazu gehört zunächst Gewinnung eines einfachen, aber sichern Kartenbildes, welches dann durch weiter ausführende, veranschaulichende Bilder, die der Lehrer frei beherrschen, also selbst inne haben und verstehen muß, zu beleben ist. Manche Einzelbilder folgen erst dem Unterrichte. Bei größern

*) Im 6. Jahrg. des Oldenburgischen Schulblatts, 1855, Nr. 18, finden sich unter der Ueberschrift: „Zum Unterricht in der Geographie" ein paar Andeutungen, in denen der Verf. meint, durch das Kartenlesen werde der wichtige Zweck dieses Unterrichts nicht erreicht. „Das Bild der Karte muß in die Wirklichkeit übertragen werden, damit die Schüler sich, anstatt das Bild der Karte zu denken, das Land nach der wahren Richtung und Entfernung und in richtiger Lage zu andern Ländern vorstellen." Daß das Kartenlesen allein den Zweck des geographischen Unterrichts nicht erreichen kann, ist selbstverständlich. Was der Verf. aber von „Uebertragen in die Wirklichkeit" sagt, und wie er's deutet, ist mindestens ungenau ausgedrückt und nur einseitig aufgefaßt. Richtung, Entfernung, Lage u. s. w. erschöpfen bekanntlich die Sache nicht. Warum bloßes Kartenlesen schon tadeln, da es doch jetzt noch gute Wege hat, daß darin zu viel geschähe? „In der Uebertragung des Bildes in die Wirklichkeit liegt das bildende Element, durch Schärfung des Verstandes und der Einbildungskraft." Das ist wiederum nur halbwahr; denn das bildende Element liegt auch noch in etwas ganz Anderem. Was der Verf. weiter von Nützlichkeit größerer Touren zur Gewinnung einer Vorstellung von großen Entfernungen, was er von Mängeln der Orientirung, die nur von einem Standpunkte statt von mehreren ausgeht, sagt, und von der Veranschaulichung der Wechsellage von Ortschaften, Gebirgen, Flüssen 2c. durch Aufstellung der Kinder, um Richtung und Entfernung vergleichsweise zu treffen, ist fast noch etwas schlimmer als unpraktisch. Dies Alles in der Volksschule und mit Volksschülern!! Glücklicherweise hat bereits in demselben Blatt Nr. 22 eine andere Stimme sich kurzweg gegen dieses dubiöse „Uebertragen in die Wirklichkeit", als etwas für Kinder Unmögliches, erklärt.

Erdräumen, z. B. Europa, geht eine zusammenfassende, orientirende Rundschau dem Leser voran, wobei in gedrungenem Bilde durch markirte Züge die Eigenthümlichkeiten der Länder ausgeprägt werden. Der Blick über die ganze Erde vermeidet trockne Aufzählungen von Namen am besten dadurch, daß er nach Art einer Reise die Haupt-Gegenden erfaßt, und vorwaltend sich von dem Gesichtspunkte der Ausbreitung evangelischer Missionen und der Auswanderung leiten läßt. Das „geographische Wissen" ist aber dabei „nicht als Selbstzweck" anzusehen! — Nach Absolvirung der Länderkunde folgt noch Einiges über das Meer und seine Bewohner, und soviel über das Weltall, als durch zugängliche Versinnlichungsmittel sicher und richtig zur Veranschaulichung gebracht werden kann.

Indem Dir. Bock die Anknüpfung des weltkundlichen und sonstigen Volksschulunterrichts an das Lesebuch in einem überdachten, festen Plane nachweist, sucht er eine ganz vorzugsweise für die gegenwärtige vaterländische Volksschule brennende Frage lösen zu helfen. Der Plan beruht aber vornehmlich auf der Idee der Concentration des Unterrichts; mit dieser steht und fällt er. Wo es sich deshalb um gesonderten geographischen Unterricht handelt, ist sein Plan bedeutenden Abänderungen unterworfen. Schon das Kartenlesen ist dann einer weiteren, durchaus nicht etwa überflüssigen und unfruchtbaren Ergänzung bedürftig; es reichen dann auch die bloßen Rundblicke und vereinzelt eingelegten Charakterbilder nicht aus. Jedenfalls wird es aber schwer, die für's praktische Volksleben sehr wünschenswerthe nähere Kenntniß von noch andern geographischen Verhältnissen zu vermitteln, als sie bloße Rundschauen und Lesebuch-Abschnitte gewähren können. Gehörige klare Einsicht und feste Einprägung sind erfahrungsmäßig durch Beide nicht in erforderlichem Maaße zu gewinnen. Was über die Tendenzen in Betreff der Beachtung der evangelischen Missionen als Leitfaden bei Betrachtung der Erdtheile zu sagen wäre, davon weiter unten.

c. Für Schulverhältnisse, welche über die Grenzen der Volksschule merklich hinausgehen, ist ein sachlich sehr ansprechender Plan des geographischen Unterrichts in dem 3. Jahresberichte für die städtische Realschule zu Posen von deren Director Brennecke (Posen 1856) aufgestellt. — Der untern Stufe sind in zwei einjährigen Cursen der beiden unteren Klassen als zu lösende Aufgaben zugewiesen: 1. „Kenntniß der Erde in den rohesten Umrissen, ausgehend von der Heimath, fortschreitend zur Provinz, zu Preußen, Europa und zur ganzen Erde." (Synthetischer Gang.) 2. „Uebersicht der Erdoberfläche mit Benutzung des Erdglobus." (Analytischer Gang.) Bei der ersten Aufgabe gilt es, im Anschluß an die eigenen Wahrnehmungen der zu Beobachtungen anzuleitenden Schüler, diese Wahrnehmungen zu benutzen, um die Schüler dadurch zu geographischen Anschauungen zu befähigen. Die Spaziergänge sind zu kleinen geographischen Entdeckungsreisen zu gestalten; und namentlich ist auch schon auf die naheliegenden Himmelserscheinungen zu achten. (Orientirung; Himmelsgegenden; Sonnenhöhe zu Mittag im Laufe des Jahres; Auf- und Untergangspunkt; Mondphasen u. s. w.)

Bei der zweiten kommt es auf eine allgemeine Uebersicht über Erdtheile und Meere, ihre Vertheilung und Gliederung an. Der Erdglobus, die von Sydow'schen Planiglobien, die Anleitung zum Anfertigen von Karten, ein kleiner Leitfaden (etwa den von Daniel) bieten Stoffe und Wege zur Behandlung. Jedenfalls ist aber vorzugsweise der Kartengebrauch im Auge zu behalten, indem von den Karten mehr als aus dem Buche gelernt werden soll. Was gelernt ist, ist mündlich zu reproduciren. Schriftliche Ausarbeitungen fallen auf der Unterstufe weg.

Auf der mittleren Stufe ist die topische, physische und statistische Beschreibung der Länder der ganzen Erdoberfläche das fixirte Pensum. Der untern Klasse fällt die Beschreibung der Länder der außereuropäischen Erdtheile, der obern die Beschreibung der Länder Europas zu. Der leitende Gedanke für das Maaß der den einzelnen Ländern zuzuwendenden Beachtung ist von ihrer Bedeutsamkeit für Gewinnung der wichtigsten Rohstoffe und Fabrikate (!) hergenommen. Damit hängt die Beachtung der Handelswege zu Land und Wasser zusammen. (Hülfswerke: Kohl's Reisewerke; Andre's Nordamerika.) Man sieht, wie diese Tendenz im Zusammenhange mit den Realschulzwecken steht. Als wesentliche häusliche Arbeit zur Förderung des Schulunterrichts ist das Zeichnen von Karten „mit vorzüglicher Berücksichtigung der Höhendimensionen" begehrt. Diese Aufgabe ist jedenfalls eine gar schwierige. Bloße Faustzeichnungen, welche immer nur ein ohngefähres Bild zu geben vermögen, entsprechen ihr nicht; es muß also mehr Zeit, Fleiß, Aufmerksamkeit und Genauigkeit daran gesetzt werden. Aber es ist nicht zu zweifeln, daß bei der Vorliebe, womit Knaben an Kartenzeichnungen zu gehen pflegen, die aufgewendeten Opfer an Zeit und Kraft bei verständiger Leitung sehr merkliche Unterstützungen für den Ertrag des geographischen Unterrichts gewähren werden, wenn auch nicht alle vollendet befriedigende Kartenbilder zu Stande bringen.

Der Oberstufe fällt endlich die vergleichende geographische Behandlung der fünf Erdtheile mit Hervorhebung der bedeutendsten Partieen (Europa, Deutschland und dessen Nachbarländer) dabei zu. Aus der physischen Geographie hat besonders die Klimalehre Anspruch auf näher eindringende Behandlung. Den Abschluß des ganzen Unterrichts, der in seiner Spitze, als associirende Wissenschaft, den Mittel- und Vereinigungspunkt für Mathematik, Physik, Naturbeschreibung und Geschichte bildet, machen Wiederholungen einzelner, besonders wichtiger Theile der topischen, physischen und politischen Geographie, ferner Skizzen aus der Geschichte der verschiedenen nachweisbaren Erdumbildungen und Umwälzungen, und nähere Ausführungen, welche die Erde als Wohnplatz der Menschen erscheinen lassen. (Anbau und Verbreitung der verschiedenen vorzüglichen Culturgewächse. Verbreitung der Menschen- und Sprachenstämme u. dergl. Ethnographische Nachweise.)

Es bedarf keiner Hinzufügung, daß solch ein Plan nicht für Volksschulen paßt; damit ist aber sein Werth nicht herabgesetzt. Auch

dem Volksschullehrer kann es nützen, durch den Einblick in solche Pläne sich vor Einseitigkeiten in seinem Unterrichte hüten zu lernen.

d. In ganz besonders hervorzuhebender Weise ist in einem höchst beachtenswerthen geographischen Unterrichts-Hülfsmittel des Dr. E. Stößner, Lehrer an der Realschule zu Annaberg, dem planmäßigen geographischen Elementar-Unterricht ein erneuter, wichtiger Anstoß gegeben. Unter dem Titel: „Elemente der Geographie in Karten und Text methodisch dargestellt (Annaberg, Rudolph u. Dieterici 1853—1856 2 Thlr. 7 Sgr.)" hat derselbe nämlich ein Elementarwerk veröffentlicht, das nicht verfehlen kann, viel Aufmerksamkeit zu erregen, da es, gestützt auf gesunde und bewährte pädagogische und didaktische Principien, praktisch das gleich fertig hinstellt, was für den Grund-legenden geographischen Schulunterricht in Art und Maaß des Stoffs, wie in planmäßiger Methode unterrichtlicher Verwendung erforderlich ist. Seine „Elemente" bestehen aus drei kleinen Atlanten mit nebengestelltem Text, jeder Atlas einem bestimmten Kursus entsprechend, von denen der spätere den vorangegangenen concentrisch einschließt, und so eingerichtet, daß Karten und Text einander genau entsprechen, und daß dem freien Kartenzeichnen der Schüler die unerläßlichen Hülfen zu Gute kommen. Sie sind insofern einzig in ihrer Art, als sie sich wie eine wohlberechnete Realisirung der methodisch längst empfohlenen Idee eines der stufenweisen Gesammt-Entwickelung des Schülers Schritt für Schritt anschließenden geographischen Elementar-Unterrichts darstellen, welcher auf eben so einfache, als sinnreiche und anziehende Art in concentrischen, also sich nur allmählich erweiternden Gebieten das früher Gelernte stets wieder in's Gedächtniß zurückrufen, erläutern, bereichern, tiefer begründen, in seinen Beziehungen vermannigfaltigen helfen soll. Die drei Kurse sind keine, erst wieder zur Auswahl des erforderlichen Lehrstoffs aufgestellte, übersichtliche Sammlung des Materials, sondern die Karten, sowie der unmittelbar daneben gestellte aphoristische Text treffen diese Auswahl gleich selbst. Die folgenden Karten enthalten in schwarzem Druck stets die Quintessenz des auf einer verwandten frühern Karte Dargebotenen, und außerdem in rothem Druck das neu Hinzukommende, welches angeschaut, eingeprägt und durch freies Entwerfen der Karten zum lebendigen Eigenthum der Schüler gemacht werden soll. (In ähnlicher Weise enthält der Text das hinzukommende Neue stets groß gedruckt.) Daß auf dies „freie Entwerfen" besondere Rücksicht genommen ist, ergiebt sich aus den anfänglich generellen Contourlinien der Landbilder, der später samen Füllung derselben mit Flüssen, Gebirgs-Andeutungen, Städtenamen, Staaten-Begrenzungen u. dergl., und der erst allmählich eintretenden größern Detaillirung des kartographischen Materials, so daß erst im 3. Kursus ausgeführtere Kartenbilder auftreten. Doch überschreiten auch letztere nicht die Grenzen des Schul-Bedürfnisses für die Elementar-Stufe, indem die „Elemente" eben nur der Schule und nicht zugleich auch dem Leben dienen wollen, obwohl sie auf den Gebrauch der für den Bedarf des praktischen wie des wissenschaftlichen Lebens bestimmten Karten- und Bücherwerke ganz trefflich vorbereiten. Mit den

hulzwecke der „Elemente" stehen einige Umstände in nahem Zusam-
nhange, von welchen bei andern elementaren Kartenwerken abgesehen
werden pflegt; z. B. die Angabe mancher nur der mathematisch-geo-
phischen Position halber, sonst aber für Anfänger nicht weiter beach-
werthen Oertlichkeiten, die anfängliche — übrigens nichts weniger
abschreckend ausgeführte — „Raupenform" der Gebirge, die zum
eil nach älterer, durch die neuere kritische Forschung beseitigter Auf-
fung angeordnete Gruppirung der Gebirge, die Scheidung der poli-
hen Eintheilungen vom topisch-physikalischen Landbilde, die Zerschnei-
ng der Erdtheile und Deutschlands in gewisse, übliche Haupttheile, die
mähliche Bereicherung der Himmelskärtchen, die Hinzufügung von be-
deren Kärtchen zur Einübung charakteristischer Parallelen und Meri-
ne (Kursus II, Karte 13), der veränderlichen, wie der periodischen
d permanenten Windströmungen u. dergl. Durch die Grundidee war
Wiederkehr schon einmal genereller dargestellter Länderräume auf spä-
en, ausführlicheren Karten — mit bereicherten geographischen Momen-
t und in detaillirter Darstellung geboten. (Cf. z. B. Kurs. II, Karte 10
d Kurs. III. Kart. 3 u. 12.) Ebenso mag sich damit die meist kräf-
e, in die Augen springende Colorirung und in einigen Fällen die
hl generalisirender, den gangbaren nicht adäquater Benennungen für
bergzüge (Kurs. III. Karte 12) rechtfertigen. Für den den Karten
ich gegenüberstehenden Text ist es charakteristisch, daß er, schon des
schränkten Raumes wegen auf das Nothwendigste in kurzen, präcisen
tzen beschränkt, so ausgeprägt ist, daß doch eine elementar-wissenschaft-
e Anordnung festgehalten und der wesentliche Inhalt der Karten —
d event. Topik, Physikalisches, Staatenkundliches — wenn auch nur
nöthig, doch planmäßig erläutert ist. Des Lehrers anregender Vor-
g soll das Weitere thun, wie der Unterricht auch die leicht von selbst
gewinnenden Grundbegriffe aus der Geographie bei der Kartenbe-
tung zu klarem Bewußtsein bringen soll, ohne durch den Text dazu
sonders aufgefordert zu werden. — Jeder Kursus umfaßt Lehrstücke
s der mathematischen, physikalischen und politischen Geographie auf
n Karten wie im Text, und indem der 2. und 3. Kursus nach beiden
ziehungen hin reichhaltiger werden, geben sie auch mehr Anlaß zu
iter führenden Erläuterungen.

Unverkennbar ist in dieser praktischen Durchführung einer oft ein-
schärften pädagogisch-didaktischen Idee ein sehr beachtenswerthes metho-
sches Unterrichts-Hülfsmittel dargeboten, das für die unmittelbarste
axis sich als sehr instructive Grundlage in der Hand des Lehrers,
d als sicherer Anhalt für die Schüler erweist. Die „Elemente" halten
ises Maaß, vergeben der Sache nichts, indem sie der Methode Rech-
ng tragen, runden feste Kreise des Wissens ab, recapituliren und er-
itern ebenmäßig, lehren und üben ein, und helfen das Gewonnene bis
r freien Selbstdarstellung erheben, so daß sie ein Fundament etabliren,
f welchem die höheren Unterrichtsstufen geordnet fortarbeiten können.

Es muß nicht vergessen werden, daß Stößner nicht die Volks-,
ndern die Realschule im Auge gehabt hat, welche seine kleinen Ab-

lanten von 12, 13 und 18 Karten anschaffen und Jahre lang darnach unterrichten kann; aber der Volksschullehrer kann für seinen Unterricht aus diesen „Elementen" viel lernen, obwohl er den wissenschaftlichen Gang, welchen dieselben innehalten, nicht anwenden kann. Der sachkundige Blick wird auf der Stelle den methodischen Werth der „Elemente" erkennen; um dieses letztern willen gehören sie auch in den diesmaligen Jahresbericht. Ueber die speziellere Einrichtung der drei Atlanten siehe unten den Literatur-Bericht Nr. 11.

3. Besondere Tendenzen.

Die frühere Zeit hat bei den einzelnen Schulunterrichts-Gegenständen vornehmlich Zweierlei im Auge gehabt: die geistigen Kräfte der Jugend zu entwickeln und zu üben, und die Schüler in den materiellen Inhalt der Lehrgegenstände einzuführen. Bei diesem letztern Bemühen pflegte man sich auf die Sonderzwecke des jedesmaligen vorgenommenen einzelnen Unterrichts-Gegenstandes zu beschränken, nämlich so, daß man beim geographischen Unterricht nur die geographischen, beim geschichtlichen die Geschichts-Zwecke beachtete. Von der Verfolgung anderer, der Sonderaufgabe mehr oder weniger zur Seite liegenden Zwecke wurde abgesehen, um das Interesse auf jene zu concentriren. So hat man damals namentlich die weltkundlichen Zwecke nicht mit sprachlichen und kirchlichen oder patriotischen amalgamirt, wenngleich seit Begründung einer „Weltkunde für die Volksschule" durch den theuren Vater Harnisch der weltkundliche Unterricht stets eine christliche, ernst religiöse Tendenz haben sollte. — In der neuern und neusten Zeit ist in dieser Beziehung ein Umschwung der Ideen erfolgt. Der vormals oft nur zu dürre, sterile Sprachunterricht hat mit großem Erfolg nach kernigem, sachlichem Inhalt gerungen, und diesen vornehmlich mit aus dem Gebiete des weltkundlichen Unterrichts herbeigeholt. Der früher allgemein verlaufende Geschichtsunterricht hat jetzt eine präcisere Richtung auf Vaterländisches und Kirchliches erhalten. Wie sehr auch im Einzelnen und von Einzelnen noch heut zu Tage derartige Verbindungen und Tendenzen angefochten — resp. ignorirt — werden mögen, sie sind dennoch gegenwärtig in weiten Kreisen der Schulwelt ein fait accompli, und erfahren vielseitige Billigung und Empfehlung. Sehr wesentlich hat zu diesen neuern Verbindungen und Tendenzen die Idee der Concentration des Unterrichts und die neuste Phase der Stellung des Lesebuchs im Schulunterrichte beigetragen. Wo und so weit es als Grundlage eines großen Theils des Volksschulunterrichts gilt — und die neusten Conjuncturen sind dieser Stellung in hohem Maaße günstig, — da fehlt es nicht, daß sprachliche, weltkundliche, patriotische und kirchliche Tendenzen in inniger Verschmelzung durch den ganzen Volksschulunterricht sich hinziehen, und daß nach Umständen bald diese, bald jene derselben mit stärkerer Betonung auftritt. Ueber Recht oder Unrecht, Maaß und Modalität dieser Verschmelzung zu diskutiren, ist hier der Ort nicht. Ohnehin tritt noch dazu, daß es in der Volksschule

nicht vor allen Dingen darauf ankommt, den einen oder andern Lehrgegenstand pure, oder in irgend welcher Combination durchzuarbeiten, sondern der christlichen Volksjugend die ihr nöthige Grundbildung zu vermitteln. Welche Wege und Weisen am frischesten, sichersten und vollendetsten an dies Ziel führen: die sind die vorzüglichsten. An dieser Stelle ist es nur Aufgabe, daran zu erinnern, daß mit den einzelnen Volksschullehrgegenständen, namentlich mit den weltkundlichen, gegenwärtig mehrseitige Zwecke angestrebt werden sollen, und daß in dem also erzielten geistigen Erwerb die Sicherheit des Besitzes durch die Fähigkeit freier Reproduktion erwiesen werden muß. Auch mit dem geographischen Schulunterrichte werden gegenwärtig außer dem Streben nach geographischem Wissen und Können die oben genannten Tendenzen verbunden.

a. Sprachliche. Seit der gesonderte grammatische Unterricht von den Lehrplänen der Volksschule gestrichen ist, um der geistigen Durcharbeitung des Gedanken- und Sprachstoffs, wie der Ausdrucksformen Platz zu machen, ist jeder Unterrichts-Gegenstand und jede Unterrichtsstunde in den Dienst des Sprachunterrichts genommen. Auch der geographische Unterricht soll den sprachlichen Zwecken zu Hülfe kommen. Es kann nur von einer Unterstützung und Förderung der Sprachbildung auch in den geographischen Lehrstunden, nicht aber davon die Rede sein, den geographischen Unterricht im Sprachunterricht aufgehen zu lassen und etwa grammatische Exercitien am geographischen Material vorzunehmen. Man kennt die eben so unausstehliche, als unverzeihliche Art, wie in größter Sorglosigkeit um Ausdrucks- und Darstellungsweise in geographischen Lehrstunden gefragt und geantwortet wurde. Unbeholfene, abgerissene, oder weitschweifige, zwei und drei Mal umgeänderte Fragen, ungenau ausgeprägte, fragmentarische, unbeholfene Antworten gehören nicht zu den Seltenheiten. Der geographische Lehrstoff involvirt aber so wenig auch nur die leiseste Nöthigung zu dergleichen sprachlich trümmerhafter Behandlung, daß er im Gegentheil zu präciser Ausdrucksweise, zu geordneten, vollständigen Anführungen und Aufzählungen, sowie zu sprachlich tadelfreien, ausführlicheren Darstellungen die vielseitigste Nöthigung und Gelegenheit bietet. Das Kartenlesen, das Definiren geographischer Grundbegriffe, die charakteristische Beschreibung der Lage und Gliederung der Länder, der Gebirge, der Lauf und die Speisung der Flüsse, die Darstellungen der Bodenbeschaffenheit, der Produktion, des Handelsverkehrs, der nationalen Sitten und geistigen Eigenthümlichkeiten der Völker, der Bedeutung der Städte u. dergl. fordern allenthalben zu sprachgewandter Darstellung auf. Warum sollte unbesonnen darauf verzichtet werden? Mündliche und im Lesebuch enthaltene Beschreibungen und Schilderungen, deren freie Wiederholung mit Recht gefordert wird, sind die natürlichste Veranlassung, auch auf reinliche, prägnante, geordnete und gerundete Darstellung von Seiten der Schüler zu dringen. Das hilft der sprachlichen Bildung sehr wesentlich nach, und beeinträchtigt nicht nur die geographischen Unterrichtszwecke nicht, sondern fördert sie vielmehr. Es wird dadurch ohne besondere

Veranstaltungen der Anforderung des „Regulativs vom 3. Oktober 1854" entsprochen, „daß ein Unterrichtsfach das andere ergänzt und dem Gesammtzweck dient."

Wie in neuerer Zeit von mehreren andern Schulmännern, so ist in neuster auch vom Director Bock in seinem schon oben erwähnten Vortrage („Schulblatt der evangelischen Seminare Schlesiens; 1856 1. Heft) auf die Förderung der Sprachbildung zur Combination der sprachunterrichtlichen Zwecke mit den weltkundlichen hingewiesen, indem er das Lesebuch als die volksschulmäßige Grundlage für den sprachlich-weltkundlichen Unterricht hinstellt, wodurch dem letztern eine „concentrirende Gestaltung" gegeben werden müsse. Er verlangt dabei, daß der Lehrer das bezügliche Stück aus dem Lesebuche nicht nur sachlich sich vollständig aneigne, sondern auch sprachlich in so weit, „daß er alle schweren, unverständlichen Ausdrücke, um sie gleich zu erklären, mit in seinen Unterricht aufnehmen kann, und diesen überhaupt so einzurichten weiß, daß er die für's Verständniß des Stücks erforderlichen Erklärungen fließend, ohne Stockern und Besinnen, ohne Makel und Flickwort zu geben im Stande ist." Um für die Verfolgung der combinirten Tendenzen auch die nöthige Zeit zu haben, begehrt er für den Unterricht wöchentlich 3, für das Lesen 2, für das Aufschreiben der hier einschlagenden Stücke auch noch 2 oder 3 Stunden. Das Lesen schließt sich stets erst dem vorangegangenen Unterrichte an, soll ihn also nicht ersetzen, wie dies irrthümlicher Weise vor Zeiten in manchen Schulen wohl geschehen ist.

Es leidet also keinen Zweifel, daß eine Förderung und Unterstützung der sprachlichen Zwecke auch im geographischen Unterrichte eben so zulässig und möglich, als heut zu Tage besonders nothwendig ist. Daß eine gleiche Förderung auch im naturkundlichen und geschichtlichen Unterricht am Orte ist, leuchtet selbstverständlich ein, gehört aber nicht weiter hieher.

b. Weltkundliche. Für die wissenschaftliche Behandlung des geographischen Unterrichts sind von stimmfähigen Sachkundigen die weltkundlichen Tendenzen darum beseitigt, weil sie das Interesse zersplittern, und damit die Vertiefung in die Hauptsache beeinträchtigen. In den für den wissenschaftlichen Unterricht bestimmten Lehrbüchern, z. B. von v. Roon, Berghaus, v. Raumer, von Kalkstein, von Rougemont, Rhode, Polsberw u. A. treten zwar bestimmte Abschnitte auf, welche naturkundliche, ja wohl auch geschichtliche Verhältnisse betreffen, ja Reuschle hat fast die ganze Physik, Völter und K. F. V. Hoffmann haben umfängliche naturgeschichtliche Uebersichten in ihre Lehrbücher aufgenommen; aber einestheils erfreut sich Schouw's Ansicht (cf. VII. Pädag. Jahresber. S. 206 ff.) in Betreff des Widerspruchs gegen die „Anhäufung ungehörigen Stoffs" im geographischen Unterricht sehr verbreiteter Anerkennung, anderntheils sind es keineswegs spezifisch weltkundliche Tendenzen, welche durch die Aufnahme jener Abschnitte zur Geltung gebracht werden sollen. Dagegen für die Behandlung der Geographie in Real- und gewöhnlichen Bürgerschulen, und noch mehr in ge-

[illegible]obenen Volksschulen stellt sich die Sache wesentlich anders. Hier [illegible]eben die weltkundlichen Beziehungen der Geographie zu den übrigen [illegible]heilen eine erhöhte Berechtigung. Man rufe sich Tobler's Bestrebungen (III. Pädag. Jahresber. S. 175 ff.), Harnisch's „Weltkunde", das „Lehrbuch" von Zachariä und andere ähnliche Schriften in's Gedächtniß [illegible], um daran erinnert zu werden, daß die Geographie als die Grundlage des weltkundlichen Unterrichts anzusehen ist, also ihrem Wesen nach weltkundliche Tendenzen gestattet und fordert. Der bekannte Ausspruch Herbart's, daß die Geographie eine „associirende Wissenschaft" sei, weist auf gleiche Tendenzen hin. Mindestens im Volksschulunterricht werden diese Tendenzen im Auge behalten werden müssen, da derselbe die gesonderte Behandlung der einzelnen weltkundlichen Unterrichtszweige gegenwärtig nicht mehr gestattet, sondern hier recht eigentlich eine Combination und Concentration verlangt. Daß letztere mit Glück bewirkt werden kann, mögen Zachariä's „Lehrbuch," sowie Blanc's „Handbuch des Wissenswürdigsten ꝛc." beweisen; daß sie auch verfehlt angegriffen werden kann, wird Schinkel's „Leitfaden" (IX. Pädag. Jahresber. S. 262) lehren können. Nachdem schon in früheren Jahrgängen des Pädag. Jahresberichts auf die weltkundliche Stellung des geographischen Volksschulunterrichts hingewiesen ist, bedarf es hier keiner Recapitulation der Wege und Weisen, derselben gerecht zu werden; sondern es genügt, anzumerken, daß die bevorzugte Stellung des „Lesebuchs" in der Volksschule den weltkundlichen Tendenzen des geographischen Unterrichts erneuten und verstärkten Vorschub leistet. Es wird aber vor jener unglücklichen Dismembration der Geographie zu warnen sein, welche zuletzt allen innern geographischen Zusammenhang vernichtet, und die Grundlage zu einem losen dürren Rahmen macht, wovon allerlei andere Lehrstoffe sollen umschlossen werden. Die Geographie ist sachlich bedeutsam genug, um nicht überall zu bloßer Einrahmung anderer Kenntnisse verwendet zu werden.

c. Patriotische. Seit das Bedürfniß größerer Theilnahme an den vaterländischen Interessen wiederum lebhaft gefühlt wird, hat sich auch die Energie bei der Anbahnung eingehender Berücksichtigung derselben gesteigert. Der Schule ist dabei die Aufgabe gestellt, vaterländisches Wesen und Leben in den Mittelpunkt ihres realen Unterrichts zu rücken, und auf Begründung und Belebung vaterländischer Gesinnung angelegentlich hinzuarbeiten. Den Seminarien ist die Befähigung der Zöglinge zu einem „einfachen und fruchtbringenden Unterricht in der Vaterlandskunde" als Aufgabe gegeben; und wo sich Stimmen über geographischen Unterricht erheben, — die Geographie des engern und weitern Vaterlandes betonen sie gegenwärtig einhellig mit besonderm Nachdruck. Jener kosmopolitischen Liebhaberei, wonach mit scheinbar gerechter Gleichförmigkeit die Kunde aller Länder der Erde angestrebt werden sollte, ohne das eigene Vaterland dabei vorzuziehen und eingehenden und mit mehr innerer Antheilnahme zu behandeln, ist damit ein verdientes Ende gemacht. Es wird nicht mehr mit Portugal angehoben, und zu den mancherlei außerdeutschen Ländern weiter fortgeschritten, und bei der Zeitkürze gegen das Ende hin Deutschland über's

Knie gebrochen; und es soll nicht mehr den außerdeutschen Ländern zu Benachtheiligung des auf Deutschland zu verwendenden Fleißes übergroße Ausführlichkeit gewidmet werden. Die gangbaren Lehrbücher stellen nicht selten auch ganz äußerlich schon Deutschland an die Spitze ihrer ausführlichern Darstellung, widmen ihm vielleicht ausschließlich einen ganzen Jahrescursus, und heben alle bedeutsamen Verhältnisse des Landes und Volkes einzeln eingehender hervor. Die Lesebücher gewähren deutschen Landesverhältnissen den meisten Raum und die meiste Sorgfalt; die Prüfungs-Aufgaben wählt man am öftersten aus der Vaterlandskunde: kurz, schon dem bloßen äußern Gebiete nach zu urtheilen, springt eine patriotische Tendenz des geographischen Unterrichts in's Auge. — Jedoch der äußere Länderraum allein, und seine nach Zeit und Anstrengung bevorzugte Behandlung ist's noch nicht, worin die patriotischen Tendenzen zur vollen Geltung kommen. Auf die innere Hingabe an das Vaterland und seine Beschreibung und Schilderung aus frischer Liebe und lebendiger Begeisterung kommt mehr an, und auf diese ist's vornehmlich abgesehen, um dieselbe Hingabe in den Schülern zu entzünden. Diese sollen sich mit Liebe wie an ihre Heimath, so an ihr Vaterland anklammern, seine Schönheiten, seinen Reichthum, seinen Verkehr, seine geistige und staatliche Bedeutenheit kennen und ehren lernen. Hierin liegt der eigentliche Charakter des „vaterländischen Gesichtspunktes," aus welchem der geographische Unterricht betrieben und angesehen werden soll. Die Natürlichkeit desselben und die Gründe dafür liegen zu nahe, um wieder und immer wieder nachgewiesen werden zu müssen. Dennoch will daran von Zeit zu Zeit wieder erinnert sein, weil über die Grenzen des Vaterlandes hinaus Manches liegt, das Reiz genug bietet, um dabei länger, als für Schulzwecke nöthig ist, zu verweilen. Es will auch daran erinnert sein, daß selbst bei Betrachtung der außerdeutschen Länder an vielen Stellen Gelegenheit geboten ist, den patriotischen Sinn zu bewähren.

Gegenwärtig leidet die geographische Literatur fast noch einigen Mangel an allgemein brauchbaren Schriften über deutsche und preußische Vaterlandskunde. Die Zahl von besondern Leitfäden, Lehr- und Handbüchern derselben ist befremdlich kleiner als man glauben sollte, und der mäßig ausführlichen, guten ist vollends nur eine kleine Zahl. Aber in den für die gesammte Geographie vorhandenen Schriften ist allerdings ein höchst respektabler Ersatz dieses Mangels in sofern geboten, als die ausführlichern Abschnitte über unser Vaterland wie ein selbstständiger Leitfaden zu gebrauchen sind.

Unter Denen, welche neuerdings die vaterländischen Tendenzen durch öffentliches Schriftwort wieder hervorgehoben haben — denn im stillen Unterricht werden wohl ganze Schaaren von wackeren Lehrern zusammenzubringen sein, die ihnen überzeugungstreu und eifrig anhangen, und die Seminare thun hoffentlich allenthalben in diesen Stücken ihre Schuldigkeit —, mögen der Director Bock (cf. „Schulblatt ꝛc." 1856 1. Hft.), Wagner (cf. das oben bereits erwähnte „Mecklenburgische Schulblatt" 1856 Nr. 17—19) und E. Steinhard genannt werden. Letzterer

st nicht durch einen bloßen Journal-Artikel, sondern durch ein ganzes uch: „Deutschland und sein Volk" (Gotha, Scheube. 1856) ne fleißigere Beschäftigung mit dem Vaterlande auf's Neue angeregt, - hoffentlich recht Vielen, welche das Buch lesen, zur freudigen Befriegung. Im Vorwort dazu sagt Steinhard: „Die vaterländische Gesinnung, das nationale Bewußtsein, das Gefühl der Zusammengehörigkt von Land und Leuten bei aller vorhandenen Vielartigkeit und nnigfaltigkeit des deutschen Bodens und der deutschen Volksstämme, — it Einem Worte: die Liebe zum deutschen Vaterlande bedarf ch sehr der Belebung und Kräftigung. Gar manche betrübende Ercinnung in unserm öffentlichen Leben und in unsern nationalen Zunden findet ihre Erklärung einzig und allein in dem Mangel oder r Schwäche allgemein deutschen Sinnes in den Individuen des vielgliederten deutschen Volkes. Dieser Mangel und diese Schwäche haben nigstens theilweise ihren Grund in dem noch allzugroßen Mangel an enntniß des Vaterlandes rücksichtlich seiner Eigenthümlichkeiten und orzüge. Eine solche Kenntniß in wahrhaft belebender und befruchtenr Weise zu vermitteln, war bis in die neuste Zeit weder der geogratsche Unterricht in den Schulen, noch die für die Erwachsenen bemmte Literatur geeignet." An jenem tadelt Steinhard Dürre, krftigkeit, Unlebendigkeit, an dieser die vorwiegende Richtung auf die emde, bei Versäumung der vaterländischen Angelegenheiten und Verltnisse, sowie entweder belletristische Oberflächlichkeit oder übergründhe Trockenheit und allgemein den Mangel an Lebendigkeit, Anhaulichkeit und Volksthümlichkeit. Gegen die Allgemeinit dieses Tadels ließen sich zwar berechtigte Einwendungen machen, er der Tadel selbst ist leider keineswegs ohne viel Grund. Riehl's Land und Leute," Grube's „Deutsche Charakterbilder," Körner's „Unser terland," Reimann's „Naturleben unsers Vaterlandes" stammen erst s dem Jahre 1854, Kutzen's „Deutsches Land," und Vogel-Wenzigrner's „Vaterlandsbuch" erst aus dem Jahre 1855, und nicht jedem ser Bücher kann belletristische Oberflächlichkeit, oder Mangel an Lebengkeit und Volksthümlichkeit vorgeworfen werden. Und was den prakchen Unterricht betrifft, so werden die rühmlichen Fälle, wo die Kenntniß s Vaterlandes wirklich in „belebender und befruchtender Weise" verttelt ist, nicht zu den versprengten Ausnahmen gehören, wenn sie ch nicht ganz allgemein angetroffen werden. Dennoch ist es nur freudig begrüßen, daß für den geographischen Unterricht überhaupt die vaterndischen Tendenzen auf's Neue urgirt werden, und daß es durch teinhard nicht bloß in einem lesbaren, edel-populären, sondern auch ündlich und frisch-lebendig geschriebenen Buche geschieht. (Cf. Näheres rüber im Literatur-Bericht.) Die deutsche Schule hat auf deutsche Weise, mit deutschem Sinn, für deutsche Zwecke ohne Zweifel mit rzugsweiser Berücksichtigung des deutschen Vaterlandes, und in demlben des engeren Vaterlandes der Schüler denselben die Geographie lehren, wie es bekanntermaßen die französische, englische, russische chule in ihrer Weise, ihrem Sinn, für ihre Zwecke mit ihrem

Vaterlande machen. Warum soll der Deutsche allein allenthalben mehr als bei sich zu Hause orientirt sein! Mit Recht wird deshalb die Aufgabe des geographischen Unterrichts in unsern Schulen also formulirt, daß vaterländische Tendenzen darin zu ihrem vollen Rechte gelangen. (Cf. VII. Päd. Jahresber. S. 205 ff.)

d. Kirchliche. Bereits im VI. Jahrgange des Pädagog. Jahresberichts (1852) S. 219 ist darauf hingewiesen, daß von sehr achtbarer Seite, im Interesse möglichster Concentration des Volksschulunterrichts, vorgeschlagen war, den ganzen Religions-Unterricht (biblische Geschichte und Katechismuslehre) mit der Geographie und Geschichte in ein Ganzes zu verschmelzen. In diesem Vorschlage, welcher als eine Modification der Ideen des Pfarrers L. Völter (VII. Päd. Jahresber. S. 182 ff. und „Süddeutscher Schulbote". 1852. Nr. 6—9) erscheinen mußte, leuchten die kirchlichen Tendenzen auch des geographischen Unterrichts offenbar hervor, ganz wie aus L. Völter's Ideen. Fr. Körner regte in seinem „Volksschullehrer" (1853) den Gedanken an, „die Geographie müsse, sobald sie überhaupt im richtigen Geiste gelehrt wird, im religiösen Geiste gelehrt werden." (Vergl. VII. Pädag. Jahresber. S. 205.) Die preußischen „Regulative" (1854) stellen als „die Aufgabe evangelisch-christlicher Schulen" hin, „daß die Jugend in christlicher, vaterländischer Gesinnung erzogen werde," und sie schreiben für den Unterricht in der mit der Geographie in innigster Beziehung zu behandelnden Geschichte vor, „daß die Auffassung von christlichem Geist und Bewußtsein durchdrungen und getragen werden müsse." Wenn bei dem zuerst erwähnten Vorschlage durch Heranziehung kirchlicher Lehrstoffe die kirchlichen Tendenzen unterstützt werden sollten, so weisen die zuletzt genannten Anordnungen nur auf den christlichen Geist hin, worin die spezifischen Lehrstoffe aus der Geschichte und Geographie in der Volksschule zu behandeln sind. Die Forderung eines solchen Geistes der Behandlung ist in christlichen Volksschulen unbezweifelt in ihrem vollen Rechte.

In der neusten Zeit sind noch Forderungen an den geographischen Schulunterricht erhoben, die mit der Behandlung in christlichem Geiste insofern innig zusammenhängen, als die Wahl des Lehrstoffs, namentlich auf den außereuropäischen Gebieten, durch das Interesse der evangelischen Missionen beeinflußt werden soll. Der Gedanke ist neu, und ähnelt gewissermaßen dem in Lehrbüchern der Geographie von katholischen Verfassern regelmäßig inne gehaltenen Streben, sorgfältig auf die Sitze der Erz- und Bisthümer, der katholischen Bildungs-Anstalten und Klöster und ähnliche die Interessen der katholischen Kirche tangirende Verhältnisse hinzuweisen; jedoch ist er damit keineswegs identisch.

aa. Eine praktische Einführung dieses Gedankens erfolgte durch das „Volkschul-Lesebuch," das unter Mitwirkung der evangelischen Schullehrer-Seminare zu Bunzlau und Steinau im Jahre 1855 von dem Lehrer-Collegio des evangelischen Schullehrer-Seminars zu Münster-

berg herausgegeben wurde *). In diesem Lesebuche sind bei Grönland, beim Caplande, bei Ostindien, China, den Südsee-Inseln, Westindien und den Indianer-Ländern Nordamerikas mehrere einschlägige Züge aus der Geschichte und dem Wesen der evangelischen Mission eingewebt, und dagegen ist des rein Geographischen Manches ausgelassen. Damit ist ein Fingerzeig gegeben, was für diese Länder in der Schule zur Behandlung gelangen solle, und was nicht. Director Bock, welcher die bezüglichen Abschnitte des Lesebuchs gearbeitet hat, äußert sich darüber im „Schulblatt der evangel. Seminare Schlesiens" (1856 1. Hft. S. 27): „Als vorwaltend leitender Gesichtspunkt ist dabei die Kenntniß der fremden Erdtheile im Interesse und behufs des rechten Verständnisses der Ausbreitung des Reiches Gottes, besonders der evangelischen Mission, angesehen worden. In leicht faßlicher Form und nur in klaren Hauptumrissen stellen sich deshalb die gegebenen Mittheilungen dar; auch sind aus demselben Grunde besonders diejenigen Länder in den Vordergrund gestellt worden, die in der Missionsgeschichte am meisten vorkommen." Schon die bloße Durchsicht der betreffenden Abschnitte läßt erkennen, daß in der That nicht mehr denn einzelne „Hauptumrisse," keine spezieller einführende Missionsgeschichte, mit dem geographischen Material, von welchem das Lesebuch ja auch nur einige besonders charakteristische Momente darbieten kann, verbunden worden sind. Die Geographie geht also nicht in eine einseitige Missionsgeographie auf. Je weniger mancher Lehrer überhaupt mit der evangelischen Mission vertraut, je weniger er derselben vielleicht geneigt ist, desto befremdlicher mag ihm wohl dieser neue Gedanke vorkommen. An Widerstreben wird es bei den einen so wenig, als an freudigem Ergreifen bei den andern fehlen, je nachdem der Einzelne im Herzen zum Reiche Gottes situirt ist. Wem das wissenschaftliche Material mehr am Herzen liegt, der wird nicht ohne Sprödigkeit an die Missions-Mittheilungen gehen; wer die Mission um Gottes willen lieb hat, wird eher einige Brosamen des geographischen Wissens derselben opfern. Jenen genirt es, daß das kirchliche Wesen ihm zu allen Fenstern in seinen Unterricht hineinleuchtet, diesen erfreut es. Man wird den neuen Gedanken erst noch wie ein ausgestreutes Senfkörnlein ansehen dürfen, auf Hoffnung ausgestreut, und wird ihm Zeit lassen müssen, ob er die Schollen des geographischen Wissens und Lehrens durchbricht, oder von denselben erdrückt werden wird. Möge die Pflege dieses Körnleins nicht befohlen werden, — sonst incommodirt es sicherlich Viele doppelt und verkümmert —, möge sie aber anempfohlen werden, wo verständige und nachdenksame Bereitwilligkeit zu finden ist.

bb. In dem März- und April-Heft (1856) des „Schulblatts für die Provinz Brandenburg," findet sich S. 170 — 181 ein Aufsatz von F. Heydemann in Zerpenschleuse über die Frage: „Welche

*) Ganz verwandte Gedanken sind auch in dem vom Seminarlehrer-Collegio in Cöpenick herausgegebenen „Schul-Lesebuche" durchgeführt.

Ansprüche macht die evangelische Kirche hinsichtlich des Unterrichts in der Geographie?

Dem Verf. erscheint es zweifelhaft, ob die Schule den gerechten Anforderungen der evangelischen Kirche im geographischen Unterrichte nachkomme. Mit der bloßen Beachtung der Geographie des heiligen Landes hält er diese Forderungen noch nicht für befriedigt. Im Uebrigen aber werde bei den Belehrungen über die Gestalt der Erde, über Wasser und Land, über die Erdtheile und die Reiche darin, bei der eingehendern Behandlung des Vaterlandes und der Belebung dieses Unterrichtsstoffs durch geschichtliche Erzählungen, naturgeschichtliche Merkwürdigkeiten und auffallende Erscheinungen im Leben fremder Völker, gerade die Berücksichtigung der Heidenmission übersehen, welche doch alle evangelischen Lehrer und Schüler besonders interessiren solle. Weil unser Jahrhundert so großartige Erfolge der Missionen erlebe, größere als selbst das apostolische Jahrhundert; weil ferner, außer diesen äußern Erfolgen, die Rückwirkung der Mission auf das innere Leben der evangelischen Kirche, auf Weckung größern Eifers, Verscheuchung von Lauheit und Schlaffheit, Bethätigung willigerer Opferbereitschaft so hoch anzuschlagen sei; weil endlich die christliche Kirche die Aufgabe vom Herrn erhalten habe, der Mission zu dienen, und das innere Leben einbüße, wenn sie sich der Nothwendigkeit des Missionsberufs entziehe: so dürfe sich auch die evangelische Volksschule dem Missionswerk nicht entziehen. Alle Einwendungen dagegen seien eitel, zumal da die Erfassung des Missionswerkes weder zu schwierig, noch auch für Kinder zu unfruchtbar genannt werden könne. Beweggrund, Ziel und Mittel der Missionen seien klar, und das Einleben in dieselben helfe den eignen Glauben der Kinder klären und befestigen. Wolle man sagen, den Kindern gehe noch das volle Verständniß für die Missionsarbeit und die Missionsgeschichte ab, wie stehe es dann um das volle, tiefe Verständniß anderer in die Geographie eingeflochtener Geschichten? Auf tieferes Eindringen in die Beweggründe der letztern ist selbstredend zu verzichten, und höchstens wird das Genüge in der Anregung des patriotischen Gefühls zu suchen sein. Beim Missionswerke findet der Verf. Alles klar und einleuchtend, selbst noch mehr als bei Bildern aus der vaterländischen Geschichte, welche immerhin den Kinderherzen weniger nahe liegen sollen, als jenes. So wie nun die Missionsgeschichte für das spätere Leben wichtig ist, indem sie das innere Leben nährt, mehr Liebe erweckt, umfassenderen Sinn für Mithülfe einflößt, aus den beengenden Kleinlichkeiten des Alltagslebens rettet, indem sie den höchsten und weitesten Gesichtskreis öffnet, und doch zugleich Zufriedenheit in kleinen Lebenskreisen schafft, so ist sie auch schon für das Schulleben wichtig. Die Züge aus derselben sind praktische Belege für die Lehren der heiligen Schrift und die überwindende Kraft des Evangeliums, sowie eine unerschöpfliche Fundgrube auch zur Katechismuslehre. Heydemann meint, daß die Geographie dadurch nicht nur nicht verkümmert, sondern das Interesse daran noch mehr gefesselt und auf das Innere des Völkerlebens gerichtet werde, so daß sie durch die Missionsgeschichte „eine Sache des Gemüths und

des Herzens," und dadurch viel eher unverlierbar werde, als sonst wohl vorkomme. Daß manche Erscheinungen im Heidenthum mit der Landesnatur zusammenhangen und aus derselben erklärt werden, komme ohnehin dem Lehrer noch zu Statten. Er will übrigens weder besondere Stunden für diese mit der Geographie zu verbindenden Stücke aus der Missionsgeschichte ansetzen, noch hat er es auf eine eigentliche „Missionsgeographie" abgesehen; vielmehr ist er dafür, nur einzelne, treffende Züge zur Charakteristik des heidnischen Zustandes, wie der Missionsarbeit und des Lebens der Missionäre und keinesfalls zu viel zu geben.

Zeit und Erfahrung werden über Zulässigkeit oder Nothwendigkeit der Missions-Tendenzen und ihre Vorwiegenheit beim Unterricht in der Geographie erst noch zu entscheiden haben, wenn auch gegen die Möglichkeit ihrer Berücksichtigung keine Einwendungen zu erheben sind, und sogar der wohlthuende Anreiz, den jugendliche Herzen dadurch empfangen, unbestreitbar genannt werden darf. Abirrungen und Einseitigkeiten liegen übrigens hierbei in mehr als einer Beziehung nahe, wie Jeder weiß, der das Missionswesen kennt, und die Literatur desselben in den letzten 25 Jahren aufmerksam verfolgt hat. Es darf nicht vorschnell und unliebsam überall da schon eine Abneigung gegen das Wort vom Kreuz und seine Predigt an die Heiden präsumirt werden, wo einige Schüchternheit obwaltet, in die vorgeschlagene neue Idee sogleich mit vollen Segeln hineinzusteuern. Die einzelnen Missionsgeschichten trifft — wie die treusten Missionsfreunde mit Betrübniß am klarsten sehen — leider nicht selten der Vorwurf des Gemachten und Ungesunden mit unleugbarem Recht, und es gehört ein eben so unbefangener und feiner Sinn, als Weisheit und eine recht umfassende Kenntniß der Missionsliteratur dazu, um allenthalben nur das Gesunde, den schlichten Verhältnissen wahr und treu Entsprechende für die unterrichtliche Verwendung herauszufinden. Man wird ferner alle Ursache haben, vor Ueberschwänglichkeiten eben so, wie vor Verzettelung des Unterrichts-Interesses zu hüten, auch selbst bei Sachen, welche an und für sich dem Christenherzen theuer und folgewichtig erscheinen müssen. Es schickt sich nicht nur Eines nicht für Alle, sondern es schickt sich auch das Beste nicht bei jeder Gelegenheit, und es wird dabei schon verbleiben, daß der Natur der Sache nach eine wesentliche und directe Förderung der Hauptzwecke des Religionsunterrichts durch den geographischen Unterricht nicht zu gewärtigen steht, und daß den letzteren auch noch andere Verhältnisse, die von großer praktischer Bedeutung für das Leben sind, nicht weniger nahe angehen, als die Mission.

Mit den erwähnten besonderen Tendenzen des geographischen Unterrichts in der Volksschule dürften die jetzt praktisch bald mehr bald weniger betonten erschöpft sein. Daß in Real- und Handelsschulen auch die besondere Tendenz der Berücksichtigung des äußern Völkerverkehrs in Handel und Wandel verfolgt wird (cf. oben 2. c. „Jahresbericht" von Dir. Brennecke), ist für diese, nicht aber für die

Volksschule von besonderer Bedeutung, indem zu dessen Verständniß andere mehr grundlegende geographische Kenntniß erforderlich ist, als die Volksschule zu erzielen den Beruf hat.

II. Einführung geographischer Kenntnisse in die Kreise der reiferen Jugend und des Volks. *)

1. Keine Zeit ist so reich an Hülfsmitteln gewesen, um geographische Kenntnisse auch der reiferen Jugend und den verschiedenen Schichten des Volks zuzuführen, als die unsrige es ist. Für das Schulbedürfniß hat es vormals schon Bücher und Karten gegeben, die jedoch nach Form und Inhalt von der Art waren, daß sie für die aus der Schule Geschiedenen keinen erheblichen Reiz behielten; für die reifere Jugend und das Volk, oder wie auf den Büchertiteln gegenwärtig häufig zu sagen beliebt wird, für „Schule und Haus" war kein großer Schatz vorhanden. Erst unsere Zeit hat, dem Mangel abzuhelfen, Fleiß gethan. Wer aber möchte sagen, daß es von allen Seiten in billigenswerther Weise geschehen sei! Vor nunmehr 25 Jahren gab der in der Schulwelt noch unvergessene Dr. W. Harnisch den letzten 16. Theil seiner „wichtigsten neuern Land- und Seereisen für die Jugend und andere Leser" heraus, und schloß damit nach mehr als 10jähriger Arbeit ein Werk für die reifere Jugend, wie vor ihm ein ähnliches, nach festgeordnetem Plane gearbeitetes, noch nicht vorhanden gewesen war. Jedem, der sich die Mühe gegeben hat, das Werk zu lesen, muß, wenn er's sonst versteht, klar geworden sein, daß daran mit einem eben so hohen Maaße des rühmlichsten Fleißes, als mit umsichtiger Sachkenntniß und feinem pädagogischen Takte gearbeitet ist, — Vorzüge, welche sich bei manchen der spätern zahlreichen Bearbeiter verwandter Schriften leider nicht gesteigert haben. (Es ist ohne Selbsttäuschung nicht in Abrede zu stellen, daß bei letzteren zum Theil andere, als pädagogische Rücksichten in den Vordergrund getreten sind, welche dann ihre eigenthümlichen Bedenken wecken müssen, — wackere Ausnahmen abgerechnet.) Heut zu Tage zwar hat es schon keine Schwierigkeit mehr, fast ganze Bibliotheken von Schriften zusammen zu bringen, welche in mehr oder minder zahlreichen Bänden den geographischen Stoff in der verschiedenartigsten Bearbeitung gerade der reifern Jugend zuführen wollen. Den unbefangenen Beobachter dieser Erscheinung aber wandelt es wie eine nicht ungegründete Vermuthung an, daß sie nicht sowohl einem lebhaft empfundenen pädagogischen Bedürfniß als dem Umstande ihren Ursprung verdanken, daß manchem Herausgeber und manchem Ver-

---

*) Diese Auseinandersetzung greift in das Gebiet der „Jugend- und Volksschriften", die eine selbstständige Stellung im Jahresberichte haben. Wir lassen dieselbe diesmal hier stehen, weil sie den Gegenstand ganz allgemein behandelt.
Die Redaction.

, nach vorgängiger Recognoscirung des literarischen Terrains, und
wirung der Zeitverhältnisse, die Conjuncturen eben für ein rentables
schäft günstig erschienen seien. Zu unglaublich ist es darum nicht,
die zuversichtliche Hoffnung des letzteren mehr als andere, im sach-
en Zweck begründete Anlässe, den Impuls in einzelnen Fällen zur
nehmung neuer geographischer Werke gegeben haben mögen; will
och scheinen, als läse man gerade diese Signatur dem einen und
en derselben an der Stirn. In sofern dabei dennoch Treffliches
stet ist, kann sich die pädagogische Welt der Arbeit, wie der Concur-
freuen; wo es aber — wie Thatsachen belegen — zu flüchtiger,
oper Arbeit geführt hat, welche sich mit allen Mitteln äußerer An-
ung zur Anschaffung empfiehlt, durch scheinbar billigen Preis, liefe-
weises Erscheinen, drastische und kecke Illustration, elegantes Aeußere
Druck und Umschlag u. dergl., da wird sie wohl thun, bei Zeiten
Wächter aufs Picket zu stellen. Dasselbe gilt auch für die Fälle,
bei Gelegenheit geographischer Darstellungen ganz andere Dinge
mit an den Mann gebracht werden sollen, wie z. B. dies in Be-
ung auf allerlei politische Invectiven, republikanische und freigeiste-
e Rodomontaden in widerlicher Weise vielfach in dem nur zu ver-
ten Meyer'schen „Universum" der Fall war. Hier traten die boden-
Intentionen roh und frech genug auf, um sofort erkannt zu werden
edlere Naturen anzuwidern; aber Tausende haben doch ihr Wohl-
len daran gefunden, tausend Andere, Arglose, sind dadurch bethört,
und ist in wichtigeren Dingen unendlich viel mehr geschadet, als
allen Apparat von Geistreichigkeit und poeterischem Wortschwall
minder wichtigen zu nützen war, wenn damit überhaupt zu nützen
sen wäre. Ohne Weiteres ist also die bloße Menge und Mannigfal-
keit der für die geographische Belehrung der reiferen Jugend und des
s jetzt vorhandenen Bücher noch keineswegs eine hocherfreuliche Er-
ung; es bedarf doppelt genauer Sichtung gar sehr, um nur bloßen
er von wirklich trefflicher, guter Kost zu scheiden. Es ist nun ein-
für die gesteigertern und andersartigen Bedürfnisse nach hinterlegter
lzeit nicht lauter Unverfängliches und Treffliches geboten, daß nicht
hinter manches lockende Aushängeschild mit prüfendem Blicke ge-
t, und außerdem das Beste versprechende Prospect das Werk selbst
einer ganzen Tendenz und Durchführung durchforscht werden müßte.
e bringt jetzt jedes Jahr neue, für diese Bedürfnisse bestimmte Werke,
das steigert nur die Nothwendigkeit der sorgfältigen Sichtung.

2. In den bisherigen Jahrgängen des pädagog. Jahresberichts
schon manche derartige Schriften besprochen worden, ohne ihre Zahl
erschöpfen. Die Zeitblätter, worin neben Anderm, auch geogra-
sche Kenntnisse zugeführt, und die bereits erworbenen bereichert wer-
sollen, sind in diesen Berichten dabei noch ganz bei Seite gelassen,
ohl sie in den häuslichen Kreisen unter allerlei Firmen als Jugend-
üre vielfältig kursiren, ja grassiren. Der vorliegende Jahr-
wird auch wieder neue Erscheinungen von dieser Art Werken vor-
ren haben. Zur Erleichterung des kurzen Ueberblicks sei darum er-

innert, daß besprochen sind im II. Jahrgange S. 239 die „neue Bib-
thek der Unterrichts-Lectüre" von Dr. F. Richter; im III. Jahrg.
249: „Die Länder- und Volkskunde" von Dr. Külb, „die Völker
Erdballs" von Dr. H. Berghaus, die „Weltkunde" (Umarbeitung
Dr. Harnisch, „Land- und Seereisen") von Fr. Heinzelmann, die „
und Länderbeschreibungen" von Dr. Wiedemann und Dr. Hauff
„geographischen Bilder aus Europa" von F. Lauckhardt, „Germ
von Dr. C. Vogel; im V. Jahrg. „die Bibliothek der Länder- und V
kunde von Dr. H. Berghaus und H. Rebau," „Kosmos" von Dr. G
„Geographische Charakterbilder" von A. W. Grube; im VI. J
„Bilder und Scenen rc." von A. W. Grube, „Unterhaltung und
dien" von A. W. Grube und C. Hude; „geographische Landschaftsbil
von Dr. C. Vogel, „Skizzen" von Kohl, „Reisen in Deutschland"
Kohl; VII. Jahrg.: „das Meer" von W. F. A. Zimmermann, „
Erdball und seine Wunder" von demselben, „Briefe über A. v. H
boldts Kosmos" von Dr. Cotta, „Bilder und Erzählungen" von
hold, „Zonen-Gemälde" von Schäppi, „neue Reisebilder" von J.
Fels, „Reisebilder" von C. Scheuermann, „Reisebilder" bei Hirt
Breslau; im VIII. Jahrg.: „Neue Reisebilder" von J. Hoffmann;
IX. Jahrg.: „unser Vaterland" von Fr. Körner, „das Vaterlandsb
von Dr. Vogel, J. Wenzig und Fr. Körner, „Volksbibliothek der L
der- und Völkerkunde" von S. Steinhardt, „Charakterbilder" von Lam
„Portfolio" von Dr. Ungewitter, „Das Buch der Welt" von Fr. Kör
und Dr. Moritz. (Uebrigens sind, bei Gelegenheit der Fortsetzun
und Beendigungen einzelner dieser genannten Werke, dieselben in m
reren Jahrgängen ergänzend besprochen.) Man sieht, es ist eine z
liche Anzahl solcher Schriften für die reifere Jugend," für „das V
für „gebildete Laien" u. s. w. von sehr verschiedenem Werthe vorhan
Es hat auch nicht fehlen können, daß bereits bei einzelnen der genann
in den Jahresberichten Ausstellungen und Bemängelungen zu ma
waren, die von der Anschaffung wohl Manchen abhalten werden. Vi
leicht hätte dabei noch strenger verfahren sein sollen, zumal da, wo
gepriesene Namen das Vorurtheil begünstigen, daß Alles, was von ih
herrührt, gediegen sein werde; und eben so da, wo der äußere Sche
des Fleißes den flüchtigen, ersten Einblick des nach solchen Schrift
Greifenden täuschen möchte, indem nur der tiefer eingehenden Prüfu
sich der Mangel an Gewissenhaftigkeit der Arbeit nicht wohl zu verberg
vermag.

Ob es aber nicht disputabel erscheinen muß, im Pädagogisch
Jahresbericht für Deutschlands Volksschullehrer die Literatur
ihren Geist zu ventiliren, welche sich als über die engen Schulgren
hinausgelegen, für die reifere Jugend und für's Volk bestimmt
kündigt? Ganz unberechtigt ist diese Prüfung an dieser
nicht. Wer da bedenkt, daß durch buchhändlerische
bis in's kleinste Dorf, durch Buchhändler-Colporteu Jugend- und
einzelnen Häuser und Hütten bringen, allerlei S haben.
den Mann zu bringen gesucht werden, gleich viel, allgemein

s haben, und welcher Geist in ihnen weht; wer das bestehende Aeußere, m mitunter besonders pikanten Inhalt der jedesmaligen ersten Lieferun-m und Bogen und daneben die erste Arglosigkeit und augenblickliche rtheilsunfähigkeit bedenkt, worin selbst Lehrer überrumpelt werden können, o wird die Hinweisung auf vorhandene Schäden in den bezüglichen [illegible]iften nicht mißbilligen. Gerade der nicht selten um Vorschläge zu [illegible]rbildenden und unterhaltenden Schriften angegangene Lehrer kommt [illegible]rch in die Lage, Gutes zu empfehlen und Bedenkliches abzuhalten, [illegible]gerade ihm darf der durch solche Schriften in den Häusern genährte [illegible]r nicht gleichgültig sein.

Das Bedürfniß auch nach weiterer geographischer Belehrung s reifern Jugend besteht faktisch; der Wunsch nach Theilnahme an [illegible]chen Belehrungen ist hie und da selbst im schlichten Handwerkerleben [illegible]rklich rege. Geeignete, das Bedürfniß in trefflichem Geiste be-[illegible]digende, dem Wunsche angemessene entgegenkommende Schriften wird [illegible]um jeder Pädagog willkommen heißen können, und der Volksschullehrer [illegible]d sie theils selbst gern zu seinem Handgebrauch bei Präparationen und zum [illegible]iterstudium benutzen, theils sie gern in den Häusern und Händen derer [illegible]n, deren Lebensstellung den Besitz begünstigt. Dieser treffliche [illegible]ist wird sich aber ausprägen müssen in gründlicher Sachkennt-[illegible]ß, edler Darstellung und christlich-vaterländischer [illegible]ltung und Auffassung des mit glücklichem Takt sorgfältig aus-[illegible]wählten und tüchtig durchgearbeiteten Stoffes. Gründliche Sachkennt-[illegible] ist nicht identisch mit Fach-Gelehrsamkeit, edle Darstellung nicht [illegible] dem Styl der gefeiertesten deutschen Klassiker, christlich-vaterländische [illegible]ltung und Auffassung nicht mit Askese und exclusivem Deutschthums. [illegible]r jene drei Stücke bilden doch einen ziemlich greifbaren Gegensatz [illegible]gen das, was in Inhalt, Darstellung und Auffassung in man-[illegible] neuern, für die erwachsenere Jugend und das Volk bestimmten [illegible]che entgegentritt.

3. Fast scheint es so, als wenn es jetzt zur Lieblings-Idee gewor-[illegible]n wäre, Volks-Lectüre durch Compilation zu schaffen. Bei com-[illegible]latorischen Arbeiten ist vorhandenes Gutes in fertiger Ausprägung, [illegible]r entweder gar keiner oder nur wenig modificirender Umgestaltung be-[illegible]rf, zu benutzen; es ist eine Vielen erwünschte Mannigfaltigkeit darzu-[illegible]eten, und die ohnehin nicht zu mühselige Arbeit hat nur mit Abrun-[illegible]ung, Eintheilung, Anordnung zu thun, ohne das Material selbst erst [illegible]haffen zu müssen. Ergänzungen, Erläuterungen, Illustrationen sind ent-[illegible]eder an sich ziemlich leicht, oder werden es da, wo man das gesammte [illegible]aterial von Andern vorbereitet, fertig zum Ueberblick vor sich hat. [illegible]leiches gilt von eventueller Zurechtmachung für den bestimmten Zweck. [illegible]aß der Bearbeiter und Sammler ohne seinen Takt und Fleiß verfah-[illegible]n sollen, [illegible] Publikum gering und sich eigentlich für viel zu gut für das-[illegible] kann damit nicht gesagt sein sollen; jedoch es gibt [illegible]wohl sie in den [illegible] ohne diesen Takt und Fleiß. Welche Meinung [illegible]türe vielfältig [illegible]n der Jugend, dem Volke und sich selbst haben [illegible] wird auch [illegible] [illegible]t bleiben, wo kein Tribunal der Personen errichtet, [illegible]ühren haben. [illegible]

werden soll. Zum Glück gibt es aber auch Sammelwerke, mit diesem feinen Takt und mit mehr Fleiß veranstaltet, als ihnen von manchen Seiten, die an vornehmthuendes, vorschnelles Absprechen gewöhnt sind, und damit zu imponiren gedenken, zugestanden wird. Die Bahnbrechenden haben es mühevoller gehabt, als ihre Nachfolger, welche die gleiche Idee nun ausbeuten helfen, und hie und da mit vielleicht schärferer Kritik im Einzelnen zu Werke gehen. Compilatorisches Verfahren ist keine Arbeiten aus Einem, aus eigenfreiem Guß zu; aber es kann recht werthvolle Bücher schaffen, wie deren unter den oben erwähnten thatsächlich sind, welche im Publikum immer weiter wachsenderen Anklang gefunden haben. Dennoch bleibt es in vielen Stücken ein äußerliches, fast calculatorisches, das oft nur auf die Mosaik des Ganzen und nicht zugleich auf Gehalt und Geist maßgebend influirt, sondern diese eben nimmt, wie sie vorliegen.

4. Jedoch es ist dies Verfahren zugleich die Veranlassung geworden, auch auf Gehalt und Geist hie und da abändernd einzuwirken; und dazu hat besonders die Idee der Genrebilder beigetragen, in deren Gewand man den Stoff dargeboten hat. Wenngleich diese Idee durchaus nicht die Nothwendigkeit der Abschwächung der Gründlichkeit der Sache involvirt, so hat sie doch, wie die Erfahrung nunmehr sattsam bekundet, die Gefahr der Oberflächlichkeit der Genrebilder nicht bloß nahe, sondern die Oberflächlichkeit selbst oft in diese mitten hinein gerückt. Die Composition der Genrebilder scheint, nach nachweisbaren Beispielen zu schließen, einen gewissen Eklekticismus und Dilettantismus in Bezug auf die Sachen zu fordern, während der Darstellung im Einzelnen eine gewisse Eleganz und Glätte, so wie dem Ganzen eine Art belletristischer Haltung und Färbung eigen sein zu müssen scheinen, wenn Alles die berechnete Wirkung auf Verstand, Gemüth und — Geschmack thun soll. Darin liegen aber für solide Bildung der reiferen Jugend insbesondere große Gefahren. Es wird leicht von vielerlei Materien in nur geistvoll scheinendem, raschem Wechsel hie eine Blüthe und da eine Blüthe zu flüchtigem Beriechen, hie und da eine nicht durch eigene anstrengende Arbeit gezeitigte Frucht zum Kosten, und daneben allerlei Confect in Appercüs und drastischen Situationen dargeboten; dagegen der ernsten Kraftanstrengung, dem mühsamen Erringen weniger zugemuthet. Ein Lehr- und Handbuch miede jenes, und forderte dieses, und wäre deshalb für mannhafte, nachhaltige, durch die Schale zum Kern dringende, auch aus sterilern Partieen noch Gewinn ziehende Geistesarbeit jedenfalls bedeutsamer. Man weicht durch Genrebilder dieser Arbeit aus; freilich man will sie durch dieselben auch eigentlich nicht. Genrebilder sollen auch unterhalten, sie sollen theils Ergänzungen eines an sich trocknern Materials, sollen Genuß-Abschnitte nach ermüdenderer, directer Lernarbeit, sollen auch wohl Lichtbilder des Gegenstandes gewähren, um zur fleißigern Beschäftigung mit diesem anzufeuern. Weise gebraucht werden sie, wenn sie sonst im Gehalt bedeutsam, in der Form ohne Ueberschwänglichkeit und hohle Schöngeisterei gehalten sind, auch ihre guten Dienste thun; sie sind dann wohlthuende Reizmittel,

ewürz. Wollte man aber seine ganze Fortbildung durch bloße Genre-Bder verfolgen, so steht eine Verschiefung und Verflachung derselben mit rund zu besorgen; eben so ein Abirren von den soliden Fundamenten r Bildung, welche, wenn auch in ihrem Wesen zunächst von wissen-haftlicher, doch in ihrer Wirkung zugleich noch von tief sittlicher eDeutung sind. Baco's altes Wort: „Oberflächliches Nippen n Becher der Wissenschaft führt ab vom Glauben, tiefere Züge hren zu ihm zurück" — ist noch heute eine beherzigenswerthe Wahr-it.

5. Als vorhin angedeutet wurde, daß die Compilation der für die ifere Jugend bestimmten weiterbildenden geographischen Bücher auch if den Geist und die Tendenz des vorgefundenen Stoffes in manchen illen Einfluß geübt habe, war es noch ein besonderer Umstand, der in anchen dieser Bücher Bedenken erweckt. Zugegeben, daß dieser Ein-aß von manchem Herausgeber in würdigster Art so ausgeübt ist, daß icht bloß alles Ungehörige, Anstößige, oder alles Magere, Breite ent-rnt, sondern auch ein Hauch über die Arbeit ausgegossen worden ist, isch, wie jugendlichen Herzen es wohlthut, und edel, wie sie es bedür-n; ja, daß er dem vaterländischen Wesen seine ausgesuchteste Liebe und bei allen ehrwürdigen Beziehungen zum christlichen Leben eine ehrer-stige Beachtung zuwendet; so steht so viel doch auch fest, daß bei an-rn, wenigstens in den letztern beiden Beziehungen, nicht nur viel weni-r als der Jugend und dem Volke nöthig, sondern daß so ziemlich das egentheil davon dargeboten ist. Kosmopolitische Lobpreisung der Fremde, nd mehr oder minder unverhohlener Materialismus und Natura-ismus sind die Devise einiger, darum nicht unbedenklicher Bücher für ugend und Volk, während andere, kalt und farblos, gerade nicht ben Bedenkliches, aber auch nichts positiv in vaterländischer und christli-er Beziehung Bauendes und Belebendes darbietet. Bei der vornehm-ch in den industriellen Volksschichten weit aus vorherrschenden Neigung im baaren Materialismus, und bei dem selbst von manchen Gelehrten nmer von Neuem unter das Volk geworfenen Anreiz zu bloß natu-alistischer Weltanschauung, wodurch bei der Jugend die Bla-rtheit und beim Volk eine trostlose Geistesöde hervorgerufen wird, ist s doppelt bedrohlich, in glatter, gewandter, geistschimmernder Darstellung en Sinn und Gedanken für diese Auffassung noch mehr zu ködern, nd beide von ernsterer, würdiger Anschauung abzulenken. Die bunten arbenflittern schön klingender Worte, womit die leichte Waare verhüllt vird, verführen manchen arglosen Urtheilsunfähigen, der vor starker Kost urückschreckt, und nehmen ihn für Inhalt und Form von Anschauungen efangen, deren völlige Entbehrlichkeit zu erkennen auch das geringste Maaß pädagogischer Einsicht schon hinreicht. Was soll für solide geogra-hische Fortbildung der reiferen Jugend und des Volkes gewonnen wer-en, wenn z. B. in flüchtiger Scizzirung eine große Stadt vorgeführt vird, von deren Palästen, prachtvoll aufgeputzten Waarenläden, glänzen-en Hotels und Conditoreien, öffentlichen Plätzen, Vergnügungs-Localen i. dergl. ein möglichst pikantes Bild hingeworfen wird, und in der man-

hingewiesen findet auf drastische Charakter-Eigenthümlichkeiten der mittlern und untern Bevölkerungsschichten, auf Schwächen und Makel des Alltagsverkehrs mit einem Anfluge von beißender Ironie und selbstgefälliger Ueberhebung, und vielleicht mit einigen billig zu habenden socialen Ergüssen. Vom höhern Geistesleben, von christlichen Pfleganstalten, vom Charakter der markigern Naturen, welche überall erst den Kitt zu den socialen Verbänden abgeben müssen, von der großartigen Vereinsthätigkeit zur Steuer von allerlei Nöthen und zur Hebung und Veredlung des innern Lebens, von dem nationalen Streben, alle edlen Kräfte in solchen Hauptstädten um einen Brennpunkt zu sammeln, einen Kern zu construiren, um welchen sich alles Gute in mancherlei Formen krystallisiren könne u. dergl., von alle Diesem kein Wort! Und doch fragt man mit Fug, ob man nicht an einem der letzteren Stücke, so es gehörig auseinander gelegt wäre, der Jugend und dem Volke mehr gäbe, als mit jenem gesammten, doch leer lassenden Gemisch von allerlei glänzenden Aeußerlichkeiten in überschwänglichen Worten. Gebt bessere Sachen, die prunkenden, bestechenden Worte wollen wir euch erlassen! Oder was soll es helfen für solide Kenntnißerwerbung, wenn hier eine vergnügliche Reise mit gelegentlichen Waggons-Anekdötchen, dort eine lustige Jagdgeschichte, wiederum hier etwas viel Ungeheuerlichkeit und Grauenhaftes, und dicht daneben dort entgegengesetzte Scenen u. dergl. Aehnliches eingewebt ist, — lauter nichtige Materie, die den Sinn der daran sich fesselnden eben so sicher vom bessern Geist abhält und ablenkt, als manche ganz absichtlich, den schalen Naturalismus preisenden, mit wichtig thuender Miene auftretenden anderen Genrebildern ihn noch directer insinuiren. Wahrlich Gottes Ehre ist es nicht, wozu dergleichen beitragen helfen kann.

Kein vernünftiger Pädagog wird der reiferen Jugend auch bei ihrer geographischen Weiterbildung erfreuende, Erholung gewährende, minder anstrengende Partieen in dazu bestimmten Büchern mißgönnen; aber Anstrengung, Nachdenken, Uebung und Wiederholung fordernde Partieen, tüchtige Lehrstücke in markiger Form müssen daneben nicht nur nicht fehlen, sondern überwiegen. Und die Grundtendenz muß den Lichtblick auf das Höhere, Göttliche, so wie auf kräftige, bewußte Vaterlandsliebe und ihre Consequenzen wohlberechnet offen halten. Das führt weder zur Misanthropie, noch zu krankhaftem Gefühlswesen, sondern macht klug, und klar und frei dazu.

Hiernach kann das Urtheil a priori nicht zweifelhaft sein, daß über neuere Erscheinungen der geographischen Literatur für die „reifere Jugend und das Volk," wie sie weiter unten im Literaturbericht zu erwähnen sein werden, zu fällen sein dürfte. Es möge demselben an dieser Stelle nicht vorgegriffen werden; indem es hier nur auf Feststellung der Gesichtspunkte zur Beurtheilung dieser literarischen Erscheinungen ankam, auf welche die Erfahrung nöthigt, mit nicht zu vertrauensvollem Blicke hinzusehen.

6. Ist schon gehörige Aufmerksamkeit erforderlich, um unter den vorhandenen Schriften für den Hausgebrauch des Volks das Werth-

wolle von dem leichten Industrie-Produkte zu sondern, so noch mehr für den Schulgebrauch. Da für den geographischen Volksschulunterricht die Forderung besteht, nicht bloß leeres und todtes Gedächtnißwerk in Länderformen, Namen, Zahlen und allerlei sogenannten Merk- und Sehenswürdigkeiten zu lehren, sondern das unentbehrliche Gerüst der Grundlegenden Anschauungen und Einprägungen auch angemessen auszufüllen, die Knochen mit lebendigem Fleisch und Blut zu überkleiden, so hat der Lehrer dazu brauchbare Stoffe nöthig. Er will sich ja auch selber in die Einzelzüge des Charakterbildes prägnanter Erdlokale, vaterländischer wie fremder, noch mehr einleben, sich selber gründlicher orientiren und weiter bereichern, um dann nach Bedürfniß aus eigenem Schatz hervorbringen und etwas Gutes darbieten zu können. Jüngere Lehrer, welche in den Seminaren nach Kräften von der Genüge an inhaltlosen Redereien über geographische Dinge entwöhnt werden, und es lernen müssen, wirklich probehaltige Sache in den Unterricht zu bringen, können bei der Dürftigkeit der ihnen meistens nur zu Gebote stehenden Geld- und Hülfsmittel kaum anders, als aus tüchtigen Sammelwerken schöpfen. Fehlgriffe passiren ihnen beim Mangel an praktischer Erfahrung und an gehörig umfassender Kenntniß und Durchdringung des Gegenstandes nur zu leicht, indem sie im Drange mannigfaltiger Vorbereitung wohl nehmen, was sie beim ersten Zugreifen in die Hand bekommen. Für den directen Schulgebrauch passen aber die Abschnitte solcher Sammelwerke in der Regel nicht, und stets dann um so weniger, je mehr sie unterhaltend sind, und je mehr dadurch dilettirend im buntesten Durcheinander mit geschmeidigen, blendenden Worten überall nur an der Oberfläche herumgenascht wird. Aber auch aus sehr tüchtigen derartigen Schriften, die ihrem ganzen Inhalte nach eigentlich förmlich studirt sein wollen (z. B. Berghaus, Bögekamp, Rougemont), ist nicht ohne Weiteres der Inhalt in den Schulunterricht zu tragen. Deshalb kann nicht genug daran erinnert werden, daß zuvor Stoff, Form, Geist und Tendenz dessen geprüft werden, was in den Unterricht verwendet werden kann und soll, um es dessen Bedürfnissen adäquat zu machen. Solche Umgestaltung ist freilich nicht Jedermanns Ding; es gehört mehr als der bloße gute Wille dazu, und darum gelingt sie nicht so oft, als sie versucht wird. Es wird wohl noch dahin gestellt bleiben müssen, ob der Lesebuchston dafür das gültige Muster abzugeben habe. Sollte letzterer auch für die Volksschulen sehr angemessen erscheinen, so doch schwerlich in allen Schulen, wo lebendige Charakterbilder in ausgeführterer Darstellung ihren berechtigten Platz finden. Jedoch darüber ist kein Zweifel, daß, statt die Oberflächlichkeit, das dilettirende Durcheinander in flüchtigem Wechsel, die bloße behagliche Unterhaltung und allerlei nur materialistische und naturalistische Anschauungen zu unterstützen, die Schule nichts Geringeres als das gerade Gegentheil hiervon anzustreben hat, wenn sie aus weiterführenden Stoffbüchern sich den Inhalt für ihren Unterrichtsbedarf entnimmt.

III. Praktisches Bedürfniß beim geographischen Schulunterricht.

Nicht nur der Wissenschaft willen hat die Volks- und Bürgerschule die Geographie zu lehren, sondern um der Anforderung willen, welche das praktische Leben macht. So viel steht heut zu Tage fest. Dennoch könnte es scheinen, als wenn Alles, was bei geographischen Belehrungen irgend welchen wissenschaftlichen Charakter trüge, aus diesen Schulen fern gehalten werden müßte. Das würde dann zu ziemlich befremdlichen Consequenzen führen. Der geographische Lehrstoff ist seinem eigentlichsten Wesen nach wissenschaftlicher Natur, und kann dieser nicht ohne Selbstvernichtung entkleidet werden. Es kann sich auch die Lehrweise der Rücksichtnahme auf dies Verhältniß so wenig ganz entschlagen, daß sie vielmehr ihren elementaren Charakter daher erst entnehmen muß. Der gesammte fundamentale Unterricht in der Geographie, die einzelnen Stücke und Seiten der Betrachtung, ihre Vorbereitung und ihr späterer Ausbau, Gang und Verfahren stützen sich erst hierauf. Mag Alles noch so faßlich gestaltet, noch so einfach an das Naheliegende angeknüpft, noch so fern von allem Schein der Gelehrsamkeit gehalten werden: die Natur der Sache ist und bleibt wissenschaftlich. Nun fragt es sich für die Schulzwecke bloß, welche Partieen daraus denselben eignen und förderlich werden, und welche Betrachtung und Behandlung die praktisch fruchtbare für das wirkliche Leben sein möge? — Da, wo, wie auf Gymnasien, der gesammte Unterricht eine wissenschaftliche Tendenz haben soll, hat auch der geographische Unterricht in Stoff und in Form der Behandlung sich dieser Tendenz anzuschließen. Wie das geschehen könne, lehren am besten die für solche höheren Lehranstalten bestimmten Lehr- und Handbücher. Auf welche Weise nach deren Anleitung zu beginnen und stufenweise fortzuführen, welche Beziehungen zu betonen, welche Wechselverhältnisse aufzuhellen, welche andere dagegen minder zu beachten, welches Ziel und welcher Abschluß anzustreben ist, das gehört nicht hieher, darf auch als bekannt vorausgesetzt werden. Es genüge an die Lehrbücher von von Roon, von Raumer und ähnliche bereits oben I. 3. b. erwähnte zu erinnern. Auch höhere Realschulen haben ähnliche Tendenzen, namentlich im Gebiete der Realien, und der für sie angemessene geographische Unterricht gestaltet sich fast eben so wie in den Gymnasien.

Anders ist es für Bürger- und Volksschulen, deren Aufgaben und Zwecke andere sind, als die der höheren Schulen. Da sich aber die Gestalt des geographischen Unterrichts aus den wissenschaftlichen Elementen des Gegenstandes herausgebildet hat, so hat es wohl geschehen können, daß unter Verkennung oder Beiseitsetzung dieser Aufgaben und Zwecke, eine mehr wissenschaftliche Betrachtungsweise auch in diese Schulen übertragen ist. Ehe in neuerer Zeit ein vorbereitender Kursus, etwa der der Heimathskunde, für nöthig erachtet

wurde, pflegte man in Bürger- und Volksschulen etwa gerade so wie in Gymnasien den geographischen Unterricht zu beginnen, z. B. mit Definitionen, Eintheilungen, Uebersichten u. dergl. Beim weitern Fortschreiten war es eben so nicht sowohl die Art als das Maaß des Stoffes, worin diese Schulen abwichen, unbekümmert darum, ob dem Leben praktisch erheblich gedient werde. Man übte allerdings die Kraft; dazu hätte es aber auch noch andere Mittel gegeben.

2. Für die Volksschulen ist nun der entscheidende Schritt und Schnitt schon geschehen; sie sind wesentlich nur auf die „Vaterlandskunde" und auf die „unentbehrlichen Kenntnisse" daraus angewiesen, die durch „Erläuterung der betreffenden Abschnitte des Lesebuchs," „verbunden mit dem Gebrauch der Karte" und bereichert durch „ausführlichere Beschreibung und Vergleichung" erworben werden sollen. Wird es nun mit den „Erläuterungen der Lesebuchs-Abschnitte", dem „Kartengebrauch" und den „ausführlichen Beschreibungen und Vergleichungen" gewissenhaft und nicht zu engherzig genommen, dann ist das Gebiet durchaus nicht etwa so beschränkt, als es beim ersten flüchtigen Blicke zu sein scheint. Vielmehr kann es fraglich werden, ob bei der angewiesenen Zeit nicht schon mehr als genug damit gefordert sein möchte.

Die guten Bürgerschulen können etwas mehr thun. Es läßt sich Art und Maaß des von bewährten Praktikern für dieselben bezeichneten Stoffes aus den für ihr Bedürfniß verfaßten Leitfäden entnehmen, deren bereits viele in den Jahresberichten aufgeführt sind, und deren Zahl sich jetzt wiederum vermehrt hat. Das den Volksschulen jetzt zugemessene Gebiet, nach Wesen und Umfang in den „Regulativen" abgegrenzt, findet fast widerspruchslos die Anerkennung: es entspreche dem praktischen Bedürfniß, bleibe weder dahinter zurück, noch gehe es darüber hinaus. Bei den Bürgerschulen ist's noch nicht bis zur widerspruchslosen Entscheidung gediehen; bald wird viel, bald wenig für das Richtige gehalten, und namentlich was die Charakterbilder anbetrifft, so divergiren die Ansichten über deren Nutzbarkeit in herkömmlicher Art und Verwendung mehr, als es oft angenommen wird. Wo der Lehrcursus etwas breit angelegt ist, finden sie darum nur schwer Raum, weil mit der Zeit nicht auszukommen ist; und wo der Cursus allenfalls öftere Einschaltung von Charakterbildern zuläßt, da ist man nicht durchweg mit der jetzt beliebten Art und Durchführung dieser Charakterbilder einverstanden. Man fürchtet damit viel Zeit fruchtlos für das wirkliche Lernen zu verbringen, und bringt Erfahrungsbeweise dafür bei, denen nicht wohl schnurstraks widersprochen werden kann. In gleicher Art, wie tiefer eingehende Befassung mit der Länder-Configuration, mit dem oro- und hydrographischen Charakter der zu behandelnden Gebiete, der Abhängigkeit der Art und des Reichthums der Produkte vom Klima, namentlich von den thermischen Verhältnissen, von der Regenmenge und den vorherrschenden Windrichtungen, mit den ethnographischen und mathematisch-astronomischen Momenten der Erde u. dergl. m. zu viel geben und darum bestimmt nicht dem praktischen Bedürfniß

der Bürgerschule und des Bürgerlebens entsprechend erachtet werden, — fürchtet man zu *wenig* reelle Ausbeute für diese praktische Seite in den vielen theils zu bunten, theils zu künstlich zusammengestellten Landschaftsbildern, für deren befriedigende Erfassung Kinder nicht immer das Organ zeigen, auf das dabei gerechnet werden muß. Ohne allen Grund ist diese Besorgniß in der That nicht; es ist wirklich die nachweisbar erzielte, reelle Ausbeute nicht selten weit geringer als die Erwartung. Aber es fragt sich, ob diese Ausbeute überall nach Nr. 1. 2. 3 nachweisbar durch Frage und Antwort festzustellen, und als fertiger Erwerb gleich auf der Stelle abschlußfähig zu sein braucht? Oder ob nicht, wie die mancherlei Stoffe und Säfte, welche eine Pflanze zu ihrer gesunden Entwickelung vor der Zeitigung der Frucht bedarf, und welche in sie durch Assimilation übergehen, ohne daß sich in jedem Moment nachweisen ließe, wo dies und jenes Atom davon verwendet sein möge; — ob nicht auch gerade solche belebenden Charakterbilder — gut angewendet — doch sehr wesentlich in der Sache fördern, wenn auch das Kraftmoment nicht gleich nachgewogen werden kann, welches *zuletzt* ja doch der praktischen Bildung zu Gute kommt? Damit wäre dann ein *Theil* jener Furcht wenigstens als vorzeitig zu bezeichnen. Verkehrte Anwendung mag auch hier viel verderben, aber gerade sie gibt ja auch keinen richtigen Maaßstab des Werths der Sache ab. Richtig componirte Landschaftsbilder werden aber auch durch die darin eingelegten Momente ganz trefflich geeignet sein, vornehmlich den Blick für's *praktische* Leben zu schärfen, man halte nur bei diesen Momenten bewußt und klar die einfachen praktischen Tendenzen fest, und wolle nicht poetischen Schmuck und immerdar reichen Wechsel in jedem Bilde als das unerläßliche Merkmal solcher Bilder begehren. Der einsichtsvolle Lehrer hat ja die Sache ganz in seiner Hand, und kann sie sich so praktisch als möglich zurecht legen.

3. Wenn vom *praktischen* Bedürfniß des geographischen Schulunterrichts die Rede ist, so pflegt damit mindestens ein doppelter Sinn verbunden zu werden. Dieser Unterricht soll keine bloße Gedächtnißbelästung, er soll eine *Uebung der geistigen Kräfte* herbeiführen, doch so, daß ein bestimmter *Fonds von Kenntnissen* dabei sicher erworben werde; und eben dieser Fonds soll ein im *praktischen* Leben nutzbar zu machendes Kapital sein. Also es soll die Behandlungsweise nicht geistlähmend, sondern *geistbildend*, der Stoff nicht ein aliquoter Theil geographischer *Gelehrsamkeit*, sondern eine Summe für *jeden* denkenden Menschen erforderlicher Kenntnisse sein, zum Verständniß der ihm im Leben vorkommenden, darauf bezüglichen Verhältnisse. Die Frage vom *geistbildenden* Unterricht ist dahin entschieden, daß der Unterricht nicht anders als geistbildend sein dürfe, d. h. aber nicht in bloß *formalen* Kraftübungen zu bestehen habe; da auch die Substanz, woran diese Uebungen vorgenommen werden, für sich selbst bedeutsam sein und angeeignet werden muß. Die andere Frage dagegen, wegen der *Summe* und *Art* der erforderlichen Kenntnisse, ist nicht ebenso einhellig entschieden; hier divergiren die Ansichten. Von den Einen wird eine Hinneigung zu den wissenschaftlichen Momenten, welche alles übrige

Verständniß begründen und erleichtern, von den Andern eine größere Beibehaltung von denselben empfohlen, weil darin eine Bürgschaft für mehr Praktisches zu liegen scheint.

a. Director Dr. Volger sagt im Vorwort zur 9. Aufl. seiner Schulgeographie für die mittleren Klassen der Gymnasien, für Bürger-, Real- und Töchterschulen („1856":) Bekanntlich erhebt jetzt die sogenannte neue Schule ihre Stimme und behauptet, der bisherige Weg, die Geographie zu lehren, sei unpassend und des jetzigen Standpunktes der Wissenschaft nicht würdig. Nach neuer, wissenschaftlicher Methode soll der Unterricht betrieben und schon der Sextaner mit den Ansichten bekannt gemacht werden(!), durch welche Zeune, Ritter, v. Buch, Link u. a. Herren der geographischen Wissenschaften die Aufmerksamkeit der gelehrten Welt auf sich ziehen; von dem politisch-statistischen Elemente der Geographie darf kaum mehr die Rede sein(?). Ich bin nie ein Freund des alten Schlendrians gewesen, aber eben so wenig habe ich mich überzeugen können, daß das neue Geographenthum(!) zweckmäßig und nothwendig sei. Die rein wissenschaftliche Geographie gehört nicht für die Schule.... Die Schule fordert mehr das Praktische, und das bietet die von Ritter u. A. befolgte Methode nicht dar.... Man vermeide die Extreme, behalte den alten sicheren Grund, benutze aber — und dies ist sehr wohl möglich, ja nach meiner Ueberzeugung die einzig zweckmäßige Weise — die neueren Ansichten, und gebrauche davon, was jeder Klasse von Schülern angemessen ist."

Jetzt sind es fast 30 Jahre, seit Director Volger zum ersten Mal mit seinem „Handbuch der Geographie für höhere Schulanstalten und für gebildete Leser," und mit seiner „Anleitung zur Länder- und Völkerkunde," die mehr für Kinder und Ungelehrte, besonders für den eigentlichen Bürgerstand" bestimmt war, öffentlich auftrat. In einem wollte er erklärtermaßen nicht rein wissenschaftlichen, sondern praktischen Zwecken folgen; daß die von ihm unter Beseitigung der Länder-Eintheilung nach Zeune'schen Naturgrenzen (welche neue Geographen „oft schlecht verstanden und noch schlechter angewendet" haben sollen(!); vergleiche dagegen z. B. Schlacht's und Dittenberger's geographische Lehrbücher —), durch Aufnahme speciellster Länder- und Staaten-Eintheilungen, zahlreicherer Städte und Ortschaften, und einer Fülle historischer und naturhistorischer, sowie statistischer Notizen geschehen ist, ist bekannt. Eben so ist bekannt, daß damit die alte Methode von Fabri, Cannabich und Stein u. s. w. fortgepflanzt wurde. Der fortschreitenden Wissenschaft konnte diese Methode nicht genügen; aber die neuere, ihr adäquatere Methode machte weder den abstrusen Fehler, „Sextaner" mit den „Ansichten" der geographischen Herren zu behelligen, noch verfiel sie in den schwerlich minder seltsamen Fehler, durch die Ueberfülle von Eintheilungen, Ortschaften und Notizen die Kraft und Neigung zu erdrücken, welche implicite oben „Schlendrian" figurirt ist. Dagegen ist es wahr, daß das statistisch-politische Element der Geographie wirklich mehr als räthlich in den Hin-

tergrund gestellt ward. A. v. Roon gab in seinen 1834 zuerst erschienenen „Anfangsgründen der Erd-, Völker- und Staatenkunde" nur ein Analogon desselben; Viehoff (1835) und Polsberw (1838) nahmen ebenfalls in ihren „Leitfäden" nur das „Wichtigste" oder eine „Vorschule" der politischen Geographie auf, — Berghaus hatte in seinen „ersten Elementen der Erdbeschreibung" (1830) davon gar nichts; — aber von den 40r. Jahren an kam auch dies Element wieder zu mehr Recht. J. W. Rhode rehabilitirte dasselbe in seiner „Schulgeographie für die höhern Bürgerschule" (1845), Daniel in seinem „Lehrbuch der Geographie" (1845); und schon in den beginnenden 30r. Jahren hatte Fr. Voigt in seinem „Leitfaden beim geographischen Unterricht," wie seit 1829 Selten der politischen Geographie in seinem „hodegetischen Handbuche" für niedere Unterrichtskreise ihren Platz gewahrt. Alle waren aber doch von dem „alten" Grunde zurückgetreten und hatten sich den neueren Ansichten angeschlossen. Das that in solchem Umfange der Director Bolger aber heut noch nicht, er hält an seinen ältern Ansichten fest, und es ist auch gut, daß solche Stimmen immer einmal wieder auf das Alte zurückweisen, indem dies zu einem vielleicht nöthigen Correctiv einseitiger Neuerungen dienen kann. Jedenfalls behält er darin Recht, daß die Schule keine wissenschaftliche Geographie ohne praktisch bedeutsame politische Geographie gebrauchen kann, besonders nicht die Real- und Bürgerschule; nur ist das Ne quid nimis nicht zu vergessen.

b. Instituts-Vorsteher Dr. Geisler bemerkt in dem Vorworte zu seinem „Leitfaden beim Unterricht in der Erdkunde" (1856): „Der Gesichtspunkt, der dem Verf. beim Abfassen dieses Leitfadens vorschwebte, ist der praktische, die Methode die concentrirende... Wie geistreich und wissenschaftlich auch die neuste geographische Lehrmethode sein mag, die nach Ritter'schen Grundsätzen von Berghaus und Roon begründet wurde, so vermochte der Verf. doch das Bedenken nicht zu unterdrücken, daß wir uns damit in ein abstraktes Gebiet verirren, das Leben, welches der Mensch auf der Erde geschaffen, unbillig vernachlässigen, und namentlich dem Schüler, welcher aus den untern und mittleren Gymnasial- und Realklassen in's Geschäft tritt, nichts mit auf den Weg geben, was er in seinem Lebensberufe verwerthen kann. Der Verf. hat sich daher bestrebt, die Anforderungen der Praxis mit denen der wissenschaftlichen Methode möglichst zu verschmelzen." — Dr. Geisler hat mit anerkennenswerthem Takt seine Gedanken in dem „Leitfaden" realisirt, der für deutsche Mittelschulen bestimmt ist, welche „hinsichtlich der religiösen Grundlagen mit den Elementarschulen, hinsichtlich der zweckmäßigen Ausdehnung des realistischen Materials und der gediegenen Vorbildung im deutschen Gedankenausdruck mit den höhern Bürgerschulen zusammentreffen, von diesen und den Gymnasien aber durch die Ausschließung alles Unterrichts in den alten Sprachen vom öffentlichen Lektionsplan unterschieden werden." In der That ist er der wissenschaftlichen Methode, wie sie jetzt verständig gehandhabt zu werden pflegt, gefolgt, er hat aber historische und naturkundliche Notizen, als „belebenden Schmuck" eingewebt, um der geistigen Anregung willen, und um

die für Weltkunde in den Mittelschulen zugemessene Zeit möglichst auszukaufen, und er läßt die politische Geographie in angemessener Art zur Geltung kommen. (Vergl. unten Näheres im Literaturbericht). Was im „Vorwort" noch über das bei Mittelschulen in den Mittelpunkt alles weltkundlichen Unterrichts zu stellende Vaterland, so wie über die „zusammenfassenden Bilder" sagt, welche der Jugend „zur Freude" vorzuführen sind, stimmt im Grunde mit dem weiter oben hier schon darüber Gesagten überein. Man sieht, hier ist auch die Berücksichtigung politisch-statistischer Momente für ein wesentliches, praktisches Bedürfniß erachtet. Der Verf. hat nicht Unrecht, wenn er noch auf die Zusammenstimmung seiner Auswahl und Behandlung des Stoffs mit dem preußischen „Regulativ" vom 1. Oktober 1854 hinweist.

c. Director Bock kommt in dem mehrerwähnten Januar-Heft des „Schulblatts rc." (1856) ebenfalls auf dies praktische Bedürfniß zurück. Beim Gebrauch der Karte weis't er auf „Städte, Straßen, Canäle, Eisenbahnen, reiche Bevölkerung" u. dgl. hin; er will bei Deutschland nicht die Staaten und ihre Hauptstädte, bei Europa nicht die Länder mit ihren Hauptstädten, bei Preußen nicht die Provinz und ihre Hauptstädte übersehen wissen. Er verwirft ferner bloße compendienartige Zusammenstellungen, die „viel Knochen und wenig Fleisch" geben, und verlangt dagegen, die Gegenstände zu lebendiger Anschauung zu bringen, und damit in der Wirklichkeit entsprechendes Wissen zu vermitteln, von dem die Jugend einen „realen Gebrauch" machen kann. „Man enthalte sich in der Geographie des compendiarischen Wissens, das Wichtiges und Unwichtiges durch einander mengt, treffe eine gesunde Auswahl dessen, was für die einfachen Verhältnisse, in denen unsere Bauers- und Bürgersleute leben, gehört.

Was man gibt, das trete in frischen Farben als Lebensbild auf. So schildere man das Vaterland, so werfe man Blicke in die Fremde, so weit sie in Beziehung zum Leben des Volkes steht. Alles Uebrige, was in diesen Rahmen keinen Platz hat, lasse man lieber weg, als daß man durch die Häufung das Berechtigte beeinträchtigt und um eine entsprechend anschauliche und lebendige Darstellung bringt."

Für Volksschulen werden das immer leitende Gesichtspunkte sein, wenngleich es sich in der Schulpraxis wohl so gestalten wird, daß nicht Alles, was gegeben wird, „in frischen Farben als Lebensbild auftreten kann, weil der sichern Einübung des wenn auch noch so geringen Quantums positiven, immer dann etwas dürren Materials auch Raum gelassen werdeu muß.

d. In seinen „Beiträgen zum geographischen Unterricht" (1856) weist Dr. R. Nagel noch auf einen besondern Gedanken hin, der zwar in seinem Ursprung der neuern Wissenschaft, in seiner Bedeutung aber noch der Praxis angehört. Nicht an allen Orten liegt die Nothwendigkeit der bestimmtesten Berücksichtigung des praktischen Lebens gleich nahe. In Industriestätten, Handelsplätzen, in Producten-reichen Gegenden, an lebhaften Verkehrsstraßen u. dergl. Punkten ist Jung und Alt wie mit allen zehn Fingern auf das praktische Leben in der Nähe und Ferne gewiesen, so daß eine Beschränkung auf rein topisch-, physikalisch- und

mathematisch-geographische Verhältnisse, ohne auf das fleißige Regen und Leben der Leute und das, was damit im Zusammenhange steht, einzugehen, ein wunderlicher Mangel sein würde. Aber an solchen Erdstellen ist zugleich die Unruhe des Treibens groß genug, um es räthlich erscheinen zu lassen, derselben im Schulunterricht ein sicheres Gegengewicht geben zu helfen. Dies würde nicht durch zersplitternde Details, auch wenn sie die praktisch bedeutsamen Staaten-Eintheilungen beträfen, nicht durch Aufzählung aller der wichtigen nahen und fernen ähnlichen Verkehrsorte und durch ähnliche Dinge gelingen können, wohl aber durch den Hinweis darauf, wie jedem Lande durch seine Naturgestalt bereits gleichsam seine Bestimmung, und damit auch sein Platz im „großen Gottesreich der Weltgeschichte" angewiesen ist, sowie darauf, daß, „wie es jetzt in jedem Lande aussieht, nicht blinder Zufall, sondern das Werk innerer, höherer Nothwendigkeit" ist. Ein solcher immer wiederholter Hinweis öffnet mit der Zeit sowohl den Blick in die höhere, als in die uns umgebende irdische Weltordnung, und darin liegt sein für jugendliche Geister entschieden bedeutender praktischer Werth.

e. Auf das praktische Bedürfniß weisen auch die oben unter I. 3. erwähnten „besonderen Tendenzen" hin. Die weltkundlichen und patriotischen liegen äußerlich für Schule und Leben besonders nahe, die sprachlichen und kirchlichen zielen mehr auf das innere Bedürfniß. Jene erstern beiden werden wahrscheinlich sich verbreiteter Zustimmung zu erfreuen haben, als diese letztern beiden, doch das hat der Jahresbericht nicht näher zu begründen und zu erörtern. Umschau und Orientirung in den Weltverhältnissen, patriotisches Gefühl und Bewußtsein, Benutzung dieser Momente für das praktische Leben in volksthümlichem Sinn, überlegt und männlich: das wird wohl Manchem directer erreichbar vorkommen, als namentlich genügende Beachtung der auf kirchliches Leben bezüglichen Momente, welche er für andere Unterweisung vorbehalten zu müssen glauben wird. Im Princip der Aufgabe christlicher Volksschulen finden freilich letztere fast stichhaltigere Begründung als erstere; aber es ist schwer, darauf fußende Forderungen exact genug zu formuliren. Für das weltkundlich-patriotische Bedürfniß sind deshalb neuerdings viel mehr und lautere Stimmen erhoben, als für das kirchliche, welches im Gegentheil gerade von manchen recht lauten Stimmführern am meisten hintenan gesetzt ist.

IV. Gegenwärtiges Verhältniß des geographischen Schulunterrichts zur Wissenschaft, zur Pädagogik und zum praktischen Leben.

Wissenschaft, Pädagogik und praktisches Leben sind die drei Faktoren, welche den geographischen Schulunterricht gestalten. Die Wissenschaft liefert das Material, die Pädagogik die Maaßgaben, die Wege zu dessen bildender Verwendung, das praktische Leben die an-

zu erstrebenden, bürgerlich erforderlichen Ziele. Alle drei müssen Hand in Hand gehen, einander wechselweise durchdringen, für einander zum nöthigen Correctiv beim Schulunterricht dienen, wenn nicht die Sache selbst und ihr möglicher Erfolg für geistige Bildung und äußeres Leben beeinträchtigt werden soll. Vorliebige Betonung der wissenschaftlichen Seite führt zu Ergebnissen, die dem praktischen Leben nicht proportional bleiben, sondern nur das abstraktere Gebiet des Wissens cultiviren würden; überwiegende pädagogische Rücksichten führen leicht auf das unendliche Gebiet wechselnder Theorien, deren formelle Ausgestaltung erfahrungsmäßig weniger Frucht schafft, als die erste Begeisterung für dieselben sich davon verspricht; ausschließliche Berücksichtigung der Bedürfnisse des praktischen Lebens führt zu Banausismus. Die gegenwärtige Zeit scheint durch mindere Werthschätzung der Wissenschaft als solcher, sowie der vor 10—20 Jahren so lebhaft bewegten Fragen, nach den pädagogischen Grundsätzen und didaktischen Weisen, dieselben in's Leben erfolgreich hinüberzuleiten, einiger Gefahr platter Utilitäts-Bestrebungen in den niedern Schulkreisen ausgesetzt zu sein. Es kann bei jährlichen Ruhepunkten zur Rückschau und Umschau nur von Nutzen sein, der bestehenden Verhältnisse des Unterrichts zur Wissenschaft, zur Pädagogik und Didaktik und zum bürgerlichen Leben sich einmal wieder bewußt zu werden.

1. Verhältniß zur Wissenschaft.

Der Schwerpunkt der neuern geographischen Wissenschaft liegt in dem Nachweise des großartigen Zusammenhangs zwischen dem Leben der Natur und der Geschichte des Menschen einerseits und dem Gesammtschauplatz beider, der Oberfläche der Erde andrerseits; in der Erkennung und Darstellung des Ganges der einfachsten und am allgemeinsten verbreiteten geographischen Gesetze für die stehenden, bewegten und belebten Bildungen der Natur; in der Erfassung der Einheit beim Zusammenwirken ihrer Kräfte in der Fülle und Mannigfaltigkeit der Erscheinungen. — Diese Idee der geographischen Wissenschaft ist allumfassend; sie ist der mütterliche Schooß, aus welchem eine Reihe vormals nicht geahnter Forschungen nach Einzel-Verhältnissen auf allen Gebieten des Natur- und Völkerlebens, eine Kette von vergleichenden Betrachtungen derselben in Bezug auf Ursprung, fortgehende Entwickelung und Vollendung hervorgegangen ist, welchen beiden die Tendenz innewohnte, die Wechselbeziehungen und den den höhern Naturgesetzen unterliegenden, innigen Zusammenhang auf allen Stationen und Sprossen der Stufenleiter der Entfaltung dieser Verhältnisse zu erfahren, um das richtigste und würdigste Gesammtbild, den allein wahren Begriff des Lebens im Großen und Ganzen zu gewinnen. Hier gibt's Männerarbeit, Arbeit für ein ganzes, davon ausschließlich in Anspruch genommenes Leben! Die Bedeutsamkeit der Formen des Starren wie des Flüssigen auf der Erdoberfläche, in ihrer speziellen, gesonderten Ausarbeitung und Ausbreitung, wie in ihrer Configuration und gegenseitigen Proportion; die Bedeut-

samkeit der Richtungen, Maaße, Zahlen, Gliederungen, Wechselstellungen, des Innen und Außen, Hoch und Tief, der Isolirung und der Verbindung, kurz der räumlichen Anordnung; ferner der physikalischen Gewalten, kosmischen Einflüsse, der ethnographischen Phänomene, ihrer Unterlagen, ihrer Abhängigkeit von äußern und innern Einflüssen, ihrer Ausprägung im gesellschaftlichen, staatlichen wie im gesammten Culturleben, nach Maaßgabe angeborner Stammeseigenthümlichkeiten u. s. w. Dies und vieles Andere ist wissenschaftliches Object und Inhalt der neuern allgemeinen Erdkunde. —

Es ist kaum mehr nöthig, als nur diese Aufgabe und ihr Ziel umrißlich anzudeuten, um bei Denen, welche die gegenwärtige Situation des geographischen Schulunterrichts kennen, den ungeheuern Abstand wieder in's Bewußtsein zurückzurufen, der zwischen der geographischen Wissenschaft und diesem Unterricht fort und fort besteht. Das kann und soll gar nicht anders sein. Keine Gelehrtenschule, geschweige eine niedere, vermag die weite Kluft zwischen beiden auszufüllen; selbst jene bereitet äußerstens in etwas umfassenderm und tiefer gehendem Sinne auf das Lebensstudium der Wissenschaft vor, sie erschöpft es aber nicht. Wie weit aber bleibt vollends jede andere Schule vom Kern der Wissenschaft entfernt, welche nur einzelne sporadische Verhältnisse, isolirte Glieder jener großartigen Kette des Einen ganzen Lebens der Erde, der Natur und des Menschen in ihren nächsten, meist nur äußerlichsten Beziehungen in Betracht zieht! Z. B. die äußere Gliederung in horizontaler und vertikaler Richtung, die Proportion der Contoure zum Areal, die Arealgröße der Flußsysteme, die Bedingungen der Ansiedelungen der Menschen, den Einfluß maritimer oder continentaler Lage auf äußern Verkehr und geistige Bildung. In der That, dafür ist in der Wissenschaft gründlich gesorgt, daß die Bäume unsers geographischen Unterrichts nicht in den Himmel wachsen. Darum kann nur das wissenschaftliche Streben bei diesem Unterrichte Sorge machen. Entweder ist es für gegebene Verhältnisse schlechthin unberechtigt — wie in der Volksschule —, oder es ist irrig geleitet, wie in manchen Bürger- und Realschulen. Mehr als Lineamente werden selbst im günstigsten Falle auch diesen Schulen nirgends erreichbar sein, wenn man die erstaunliche Aufgabe der erdkundlichen Wissenschaft dabei ansieht. Was über diese Lineamente hinausgreift, geräth auf Irrbahnen, die den Schülern keinen Segen bringen. Gegenüber der unermeßlichen Summe des Stoffes im Gesammtgebiete dieser Wissenschaft, ist's kaum mehr als ein Senfkörnlein, womit sich die Schule zu schaffen machen kann. Aber dies Senfkörnlein ist doch dann nicht richtig erkannt, wenn man es in der bloßen detaillirten Topik, in den gesonderten physikalischen, mathematisch-astronomischen und ethnographischen Grundlehren zu haben vermeint, und diese deshalb mit Sorgfalt behandelt. Das sind zwar Bausteine, aber noch ohne innern organischen Zusammenhang. Wer nur jene, nicht auch diesen im Auge behält, der hat im Grunde genommen das eigentlich wissenschaftliche Element doch nicht erkannt. Nun aber steht es nicht selten also, daß in irrthümlichem wissenschaft-

ichen Streben jene losen Bausteine mit diesem Elemente im Unterrichte erwechselt werden; jene werden schon für wissenschaftlich gehalten, und nd doch nur äußeres Material, das ohne einen den Gedanken eben u der oft beklagten Gedächtniß-Belastung führt, von der kein Segen u hoffen ist. Das Baumaterial ist zum Bau selbstverständlich nöthig, ber seine sachgemäße Ineinanderfügung ist's erst, wodurch es den rechten Werth erhält. Um letztere nun steht es noch nicht überall zum Besten ut. Im Unterricht, der auch ein äußerlich für Andere erkennbares, reifbares Resultat liefern will, wird viel auswendig gelernt, ohne inneres Verständniß der natürlichen Beziehungen, ja wohl ohne Anregung der hnung derselben. Dagegen, wo dies Verständniß erschlossen werden ll, wird theils auf eine Menge unverbundener Materialien verzichtet erden müssen, theils nicht auf sofort auf der Wagschale nachzuwägende Resultate gedächtnißmäßigen Erwerbs der Accent gelegt werden dürfen. ast alle Lehrbücher und Leitfäden stellen das Material pure hin, die Karte allein faßt Vieles davon bereits zusammen, und macht schon bildich auf Wechselbeziehungen aufmerksam. Jenes aber todt einprägen, nd diese nur todt anblicken, führt Beides nicht zum Ziel.

Das weiß der bessere geographische Unterricht gegenwärtig. Ihm mmt es darauf an, für solche Schulen, deren ganze Aufgabe wissenschaftliche Begründung des Unterrichts erfordert oder zuläßt, das dienche Material richtig auszuwählen, wissenschaftlich anzuordnen und im Sinne der Wissenschaft bildend zu behandeln. (Das Kriterium zweckienlicher Stoffe liegt in ihrer Geeignetheit zu gründlicher und würdiger Belehrung über die wirklichen Erdverhältnisse im Ganzen und Einzelnen ach den vier bekannten Hauptbeziehungen derselben.) Alles bloß Kurzgllige, aphoristisch Notizenhafte, allen banausischen Ballast scheidet er us; den kernigen Stoff dagegen ordnet er theils allgemein in große auptstufen — cf. von Roon's Werke —, theils speciell in diesen Stufen nach festen Kategorien (Oceanographie. Hydrographie. Orographie. . . . Klimatologie. . . . Ethnographie), und verfolgt nun diese st gesondert und dann comparativ, bis er durch den gewonnenen Stoff und die unter Anderm auch durch gründliches Kartenlesen und bewußtvolles, freies Kartenzeichnen erlangte Herrschaft iner Betrachtungsweise endlich zur Zusammenfassung der Elemente t wissenschaftlichem Geiste aufsteigt. Nicht-wissenschaftlicher Unterricht ist sofort an dem Mangel dieser Anordnung und Betrachtungseise, und namentlich an dem Mangel vergleichender Behandlung nd der eben bezeichneten Zusammenfassung zu erkennen, bei welcher ftern im wissenschaftlichen Unterricht das kulturgeographische Moment besonders accentuirt wird. — Dem wissenschaftlichen Unterichte war anfänglich auch das geordnete und planmäßig durch den ganzen Kursus durchgeführte Kartenzeichnen allein eigen; gegenwärtig wird as Kartenzeichnen in beschränkterem Maaße auch in nicht-wissenschaftchem mit benutzt. Letzterer hat genau genommen nur in den geograhischen Landschafts- und Charakterbildern ein Analogon issenschaftlicher Auffassung. Aber wie stechen solche Bilder nur zu

häufig von dem ab, was sie sein müßten, wenn ihnen *wissenschaftlicher* Werth zuerkannt werden sollte! Es ist nur zu oft ein pêle-mêle oberflächlicher, buntscheckiger Notizen, mit einiger Keckheit und nicht selten mit viel stylistischer Gewandtheit zurecht gemacht, was man dann für *charakteristische* Landschaftsbilder ausgibt! Wenn auch von *vergleichender* Betrachtung der Erdräume etwas im nicht-wissenschaftlichen Schulunterricht vorkommt, so ist's in der Regel nur eine Vergleichung *räumlicher* Lagen-, Größen-, Höhen-, Gliederungs-, Bewässerungs-, Produktions-, Bevölkerungs- u. dergl. Verhältnisse zwischen *zwei einander gegenüber gestellten* Erdräumen, — also etwas gar sehr Aeußerliches, was zwar die Wissenschaft auch gebraucht, worüber sie aber insofern merklich weiter hinausgeht, als sie auf den *einzelnen* Erdstellen die dort *gegebenen Naturbedingungen* mit dem *faktischen Bestand der daraus entwickelten Natur-* und *Menschen-Verhältnisse* zusammenhält. Letzteres erst führt zu *wissenschaftlich* werthvollen Resultaten. *Diese* Art comparativer Betrachtung ist am meisten bildend; sie ist's, welche die ächtesten Charakterbilder liefern kann. Sie setzt aber eine Höhe gewonnener geographischer Reife voraus, wie die Kinder *niederer* Schulen sie nicht haben und nicht haben können; und darin liegt der tiefere Grund, weshalb solche wissenschaftliche Arbeit mit ihnen auch gar nicht anzustreben ist. Dergleichen Kinder sind in niederen Sphären auf *populäre* Art zu üben, und haben eine vollauf ausreichende Aufgabe an der Durcharbeitung der wichtigsten *vaterländischen* geographischen Verhältnisse und einer mäßigen Summe von solchen anderen, welche die *europäischen* Länder und in noch kürzeren Skizzen die *außereuropäischen Erdtheile* und die allgemeinsten mathematisch-astronomischen Verhältnisse der ganzen Erde betreffen, — was die zweckmäßigere unter den gangbaren Leitfäden gegenwärtig auch nur zu umfassen pflegen. Zur Beachtung des maaßlosen Aggregats von sogenannten Merkwürdigkeiten ist in *keiner* Schule Raum und Zeit.

2. Verhältniß zur Pädagogik und Didaktik.

a. Der geographische Unterricht steht seinem *pädagogischen* Werthe nach nicht in *erster* Linie. Er hat dem jugendlichen Geiste zwar einen gewissen Schatz nutzbarer Kenntnisse zuzuführen, die verschiedenen geistigen Kräfte zu beschäftigen, zu üben, sie entwickeln zu helfen, auch durch strammes Heranziehen des jugendlichen Wesens, und entschiedenes, geordnetes Festhalten bei den durchzugehenden Pensen die geistige Zucht desselben mit zu fördern; jedoch hat die Pädagogik zur Erreichung *derselben* Zwecke auch noch andere, *mehr* in's Gewicht fallende Gegenstände. Untergeordnet, wie die Stellung des geographischen Unterrichts in der *Schule* seinem Wesen nach ist, hat er sich also auch als ein Lehrgegenstand *zweiten* Ranges in den Gesammtkreis der jugendlichen Bildungsgebiete einzufügen. In der neusten Zeit hat er für die Volks*schule* alle Selbstständigkeit verloren, er ist jetzt Vehikel, oder höchstens

ntegrirender Theil des populären weltkundlichen — realen — Unterrichts. Auch in den niedern Bürgerschulen erhebt er sich zu keiner eigentlichen Selbstständigkeit, sondern geht darin der Regel nach an der Hand des Geschichtsunterrichts einher. Die höhern Bürger- und Realschulen lassen ihm dagegen den vollern, freiern Spielraum. So entspricht es den gegenwärtigen pädagogischen Anschauungen.

Obgleich der geographische Unterricht aber in der Volksschule seine Selbstständigkeit, die er durch die Pestalozzianer, namentlich durch Kobler und Henning u. A., errang, wieder eingebüßt hat, wohl auch mit darum, weil der in ihm liegende eigenthümliche Reiz für die Jugend, und die namentlich in seinem Bereich eben so vielseitig dargebotenen, als ausgebeuteten Gelegenheiten zu den mannigfaltigsten didaktischen Experimenten, die Bedeutsamkeit künstlich über das berechtigte Maaß hinaufgeschraubt hatte; so hat er doch darin noch eine pädagogische Stellung inne. Für Hütekinder mag er ad acta geschrieben sein; aber schon die schlichteste Dorfschule soll ihre Vaterlandskunde und sogar etwas mehr auch heute noch haben, und daraus pädagogisch und social einen gar nicht zu gering anzuschlagenden Gewinn ziehen. Sie soll das engere und weitere Vaterland auch nach seinen geographischen Eigenthümlichkeiten und Vorzügen kennen und schätzen lernen, um es dann bewußt zu lieben und, so es erforderlich werden sollte, schützen und vertheidigen zu helfen. Für die städtische Volksschule und niedere Bürgerschule ist sein Umfang und Inhalt schon größer und reicher, seine Pflege auch ausgedehnter. Er gibt sein Material fördernd wohl auch für sprachliche, bestimmt aber für geschichtliche Zwecke — im weiteren Sinne des Wortes — ab, erweitert den jugendlichen Gesichtskreis äußerlich und innerlich, selbst wo es unstatthaft ist, einen weitumfassenden geographischen Lehrplan durchzuführen, und ist in seinen pädagogischen Beziehungen also durchaus unverächtlich. Die einfache Elementarschule mag ihre Geographie aus ihrem Lesebuche und einigen Karten lernen, die gehobeneren Schulen werden aus verwandten pädagogischen Gründen auch noch anderer, breiterer Unterlagen sich bedienen müssen, um den reichern Erfolg zu garantiren, zumal wenn in ihnen die Geographie die Grundlage und das Bindemittel weltkundlicher Belehrungen nach festem Plane werden soll. — So wird es auch in der Regel in diesen Schulen jetzt gehalten, wo man mit klarem Bewußtsein über die pädagogische Aufgabe die Sache treibt. Willkür und subjectives Belieben hat da keine berechtigte Stimme. So lange die neuere Pädagogik, wenn auch mit gegen frühere Zeiten größerer Einschränkung, den geographischen Unterricht fordert, — und sie fordert ihn schon zur Unterstützung patriotischer, ja, z. B. beim heiligen Lande und den vom Christenthum in ältern und neuern Zeiten eroberten Gebieten, auch zur Unterstützung kirchengeschichtlicher Zwecke —, so lange fordert sie auch dessen für die geistige und gemüthliche Ausbildung der Jugend ergiebigste Ausbeutung, — gleichviel ob derselbe in zweitem oder noch anderm Range steht. Auf diese Weise erobert sie allein dessen pädagogische Wirkun-

gen und Früchte, die bekanntlich nicht in der Menge von Berges-, Fluß- und Städtenamen, Zahlen-Angaben aller Art und ähnlichen Dingen bestehen, welche dem Gedächtnisse aufgebürdet sind, sondern in einer Anregung der jugendlichen Kräfte, einer Richtung ihrer Uebung auf Objecte, welche dem jugendlichen Sinne nicht allein zusagen und dem Geiste nicht allein eine Mannigfaltigkeit von Anschauungen, sowie eine vielseitige Gelegenheit zum Nachdenken und Beurtheilen darbieten, welche vielmehr auch außerdem für das Leben ein unentbehrlicher Schatz sind, zumal bei denen, die sich über die Kreise der Ungebildeten erheben wollen. Erfrischung und Erfreuung, Antrieb zur spontanen Geistesthätigkeit, Erwärmung für sociale Interessen und innere Theilnahme daran entwickelt sich wie von selbst dabei, ohne daß mit Nothwendigkeit Vorliebe zu materialistischen, nur in eitle, weltliche Dinge sich verlierenden und von Gott sich entfremdenden Bestrebungen dadurch entzündet werden müßte. So die pädagogische Stellung des geographischen Schulunterrichts an und für sich, wie sie jetzt ist. Ob in der einzelnen Schule, von dem und jenem Lehrer diese Stellung richtig gewürdigt wird, ob nicht über das verordnete Ziel hinausgeschritten, manche taube Blüthe und wurmstichige Frucht da und dort zu Tage kommt, — das tangirt jene Stellung selbst nicht; das sind subjective Abirrungen und Gebrechen, wie ähnliche auf allen andern Unterrichtsgebieten vorkommen.

b. Was das Verhältniß des geographischen Unterrichts zur Didaktik anbetrifft, seine gegenwärtige Stellung in Betreff der Methode seiner Behandlung, so haben fast alle Jahrgänge des Pädagogischen Jahresberichts davon zu reden gehabt, und der Rückblick auf das darin Beigebrachte überhebt der Nothwendigkeit, dies Verhältniß auf's Neue umständlich zu recapituliren. Es ist eine große Buntheit der methodischen Vorschläge vorzuführen gewesen. Je nachdem ein rein analytisches oder rein synthetisches, oder ein aus beiden combinirtes Verfahren, eine mehr elementare oder mehr wissenschaftliche Behandlung, mit oder ohne Zugrundelegung von freien Karten-Constructionen, eine feste Unterscheidung von aus der Sache, oder aus der allmählichen subjectiven Entwickelung des Schülers hergeleiteten Stufen, eine Combination mit allen weltkundlichen Fächern oder nur mit einzelnen (etwa Geschichte und Naturkunde), eine Beschränkung auf die faßlichsten Stücke, oder eine Ausdehnung bis zur Culturgeographie u. A. m. von den einzelnen Stimmführern für das didaktisch Richtige gehalten wurde, je nachdem sind die Vorschläge formulirt. Neben sehr Durchdachtem, Trefflichem, Praktischem findet sich unter ihnen, wie die Sachkundigen sattsam wissen, manches Halbe, manches Extravagante, manches Thörichte und entschieden Verkehrte. Es sind so viel Köche an diese Speise herangetreten, daß es kein Wunder ist, wenn dieselbe nicht einfach, nahr- und schmackhaft geblieben und zuletzt alle „unpraktische Reflexion und alles für die Zwecke einfacher und gesunder Volksbildung erfolglose Experimentiren“ höhern Orts an den Seminarien geradezu inhibirt worden ist. Wie vielgestaltig aber im Einzelnen die methodische Behandlung des geographischen Unterrichts auch zur Zeit in den Schulen noch sein möge, das stellt sich

doch als das Gemeinsame heraus, daß ein anschaulicher Cursus der Heimathskunde dem eigentlichen geographischen Unterrichte wie eine Art Propädeutik desselben vorangeschickt zu werden pflegt, namentlich auch zum Zweck der elementaren Gewinnung der geographischen Grundbegriffe. Den Unterricht selbst knüpft dann die Volksschule an's Lesebuch, die Bürgerschule in der Regel an einen kurzen Leitfaden, bei stetem Gebrauch der Karten. In beiderlei Schulen wird das Vaterland vorzugsweise berücksichtigt, in der Bürgerschule das Uebrige entweder in concentrischen Cursen so erledigt, daß man sämmtliche wichtigen geographischen Verhältnisse an jedem der Erdtheile besonders, oder daß man jede der Hauptkategorien dieser Verhältnisse einzeln durch alle Erdtheile verfolgt. Werden noch belebende Landschaftsbilder eingelegt, und wird noch das freie Kartenzeichnen hinzugefügt, so entspricht man damit den neusten didaktischen Anforderungen der Einen, während die Combination der Geographie mit andern realen Lehrgegenständen, oder die Concentration des ganzen weltkundlichen Unterrichts auf biblischer Grundlage den Anforderungen der Andern entspricht.

3. Verhältniß zum bürgerlichen Leben.

Das Bedürfniß geographischer Kenntnisse für die mancherlei Kreise des bürgerlichen Lebens ist so verschieden, wie diese selbst. Es ist gering für den schlichten Landmann, größer für den mehr unterrichteten, denkenden Landmann, noch größer für den in lebendigem und ausgedehnterem Geschäftsverkehr stehenden Bürger und für viele Beamte, welche ihre allgemeine Vorbildung für ihren speziellen Beruf in der Bürger- und Realschule suchen und finden. Mit bloßer Uebung des Geistes an geographischen Objecten ist dem bürgerlichen Leben nicht gedient, es begehrt außerdem einen bald größern bald kleinern Schatz beherrschter geographischer Kenntnisse zum Behuf leichter Orientirung in den örtlichen, staatlichen, Productions-, Handels- und Verkehrsverhältnissen, auf welche der Lebensberuf die Einen wie die Andern hinweist. Der Mangel eines solchen Schatzes wird später meistens lebhaft beklagt, weil er mit mehr Schwierigkeit in spätern Jahren zu ersetzen ist, als ihm in den Schuljahren hätte vorgebeugt werden können. Der Wanderbursch, der Soldat, der Geschäftsreisende, der Fabrikant, der Kaufmann, der Aufsichtsbeamte über größere Gebiete, der Postbeamte und viele Andere sind weit besser daran, wenn ihnen die Schule auch eine angemessene geographische Mitgift überliefert hat, als wenn sie genöthigt sind, im praktischen Leben erst diese Kenntniß zu erwerben. Von den höher Gebildeten kann ihrer keiner entrathen; in tausend Fällen erschließt sich durch sie erst das Verständniß vieler ihnen in ihrem Amt und ihren Studien vorkommenden Verhältnisse. Aus dem Allen geht aber unläugbar hervor, daß die Schule bei ihrem geographischen Unterricht nicht nach abstracten Theorien verfahren, und das Bedürfniß des bürgerlichen Lebens ignoriren darf; sondern sie hat demselben gerecht zu werden. Mag immerhin mancher Einzelne seinen geographischen Erwerb nachmals

gar nicht oder nur zum geringen Theile verwerthen, das gibt der Schule kein Recht, ihre Schuldigkeit zu versäumen. Mancher, der in der Jugend viel Fleiß auf die alten Sprachen verwendet hat, cultivirt sie im spätern Amt auch nicht weiter, sei's aus Geschäftsüberbürdung, sei's aus Indolenz oder welch' andern Gründen. Gelehrt und gelernt müssen diese Sprachen darum doch werden.

Es ist wahr, die Bedürfnisse des äußeren bürgerlichen Lebens sind überwiegend materieller Natur, und es könnte bedenklich scheinen, um dieser Natur derselben willen ihnen mit allerlei Hülfen entgegenzukommen. Man vergesse jedoch nicht, daß die materielle Seite des Lebens ihr gutes Recht hat, die einestheils beherrscht, und der anderntheils auch gedient sein will. Beides hat übrigens seine Schranke ja eben so gut, als sein Recht, wie es seine Gefahr ebensowohl haben mag, als seinen Segen. — Außer den bloß materiellen Anforderungen, namentlich in Rücksicht auf das Gewerbs- und Handelsleben, gibt es jedoch auch noch andere von höherer Natur. Als oben I. 3 der besondern Tendenzen des geographischen Schulunterrichts gedacht wurde, ist erwähnt worden, daß gegenwärtig die vaterländischen und kirchlich-christlichen Regungen, welche unser Volks- und Staatsleben durchziehen, auch praktische Bedürfnisse in's bürgerliche Leben pflanzen, auf welche der geographische Schulunterricht ebenfalls Rücksicht zu nehmen hat. Er hat die auf's Neue belebten patriotischen Interessen zu nähren, den Blick darauf mehr als auf die Nachbarländer und Nachbarvölker gerichtet zu erhalten, den engen vaterländischen Zusammenschluß der Gedanken und Bestrebungen zu unterstützen, um die natürlichen Kräfte und Quellen des Vaterlandes immer mehr entwickeln und öffnen zu helfen, um so das Bewußtsein der Gemeinsamkeit der ursprünglichsten Lebenselemente unsers Volkes auf ein und derselben vaterländischen Erde in den verschiedensten Gauen derselben anzuerziehen und fest in die Gemüther einzupflanzen. Diese Stellung zum bürgerlichen Leben ist wichtig. Sie ist zwar jener vorhin bezeichneten nicht congruent, sie widerstrebt derselben aber auch nicht; es kann beiden ganz wohl mit einander am gleichen Lehrobject entsprochen werden. — Außerdem werden es noch in sehr vielen Fällen locale Umstände sein, welche auf die Berücksichtigung im geographischen Unterricht in der Schule ein Anrecht haben. Wo ein Ort oder seine nächste Umgebung unter dem besonders greifbar nahen Einfluß von geographischen Verhältnissen steht, welche das gesellschaftliche Leben darin wesentlich mit gestalten helfen, da ist es auch ein besonderes Bedürfniß, denselben im Unterricht ihr besonderes Recht widerfahren zu lassen. Die Nähe geographisch bemerkenswerther Einzelpunkte, Landschaften u. dergl., wohin die Wanderzüge der Fremden gerichtet sind, nahe Fürsten- und Herrensitze, welche durch Lage und Naturumgebung hervorragen, Bäder in romantischen Gegenden, historisch denkwürdige Erdstellen, deren nationale Bedeutsamkeit von Geschlecht zu Geschlecht forterben soll, u. drgl. m.: das sind solche locale Umstände, welche nicht füglich übergangen werden können. Es wäre Unnatur, davon schlechthin zu schweigen, oder sie auch nur zu versäumen.

Alle solche und ähnliche Momente helfen die Stellung des geographischen Schulunterrichts zum praktischen bürgerlichen Leben bestimmen. — Ob und wie ihnen thatsächlich in den einzelnen Schulen in Stadt und Land Rechnung getragen wird, das kann ein Jahresbericht, wie der vorliegende, nicht nachweisen; die Cognition davon liegt vornehmlich in den Händen der Behörden. Jedoch da die ganze Strömung der Jetztzeit auf Beachtung gegebener Verhältnisse und der damit im Zusammenhange stehenden Bedürfnisse des wirklichen Lebens gerichtet ist, ferner, da die Lehrerbildung ganz vorzugsweise so geordnet wird, daß die angehenden Lehrer viel an die einfache Praxis gewöhnt werden, um sie zum bildenden Anschluß an die Wirklichkeit und zur erfolgreichen Förderung ihrer wohlverstandenen Interessen durch die Schule zu befähigen; so läßt sich mit Grund hoffen, daß im Vergleich zu früheren Jahren ein merkbarer Fortschritt in der praktisch richtigen Gestaltung des geographischen Unterrichts für die mittleren und niedern Volksschichten gethan sein werde.

In den bisher erstatteten Jahresberichten vom Jahre 1845 an bis 1856 sind der Seiten des geographischen Unterrichts nach und nach eine ziemliche Anzahl dargelegt. Die Geographie erscheint wie ein edles Gestein, an welchem durch besonnene und nachhaltige Arbeit viel glänzende Flächen herausgeschliffen werden können, in denen sich das Licht mannigfach bricht, und von denen es wohlthuend wiederstrahlt. Es sind an ihr noch immer Gebiete, welche eine nicht unbelehrende Besprechung zulassen. Sobald die Literatur oder das praktische Schulleben sie mehr an's Licht ziehen wird, und so Gott Leben, Gesundheit und die Möglichkeit der Arbeit ferner schenkt, soll in kommenden Zeiten darauf das nähere Augenmerk gelenkt werden. Bis dahin gibt es an dem Seitherigen immer noch viel zu erwägen, zu lernen und in die Praxis einzuführen.

Zur geographischen Literatur des Jahres 1856.

I. Leitfäden, Lehrbücher, Handbücher.

1. Dr. A. Geisler, Instituts-Vorsteher (in Brieg): Leitfaden beim Unterricht in der Erdkunde. In drei Cursen. Für deutsche Mittelschulen. Zweites Bändchen: Das Königreich Preußen für preußische Mittel- und mehrklassige Elementarschulen. Halle, Schmidt. 1856. 56 S. 3½ Sgr.

Die Einrichtung des Leitfadens wird bei der weiter unten (Nr. 13) erfolgenden Besprechung des ersten Bändchens näher bezeichnet werden. Auch im 2. Bdch. ist der Stoff in drei einander ergänzende Curse vertheilt, indem der Inhalt der laufenden Paragraphen bald dem ersten, bald den beiden ersten, oder dem zweiten oder — wie bei den Städten — allen drei Cursen zugewiesen ist. Es

kommen der Reihe nach alle geographischen Beziehungen Preußens zur Sprache, außer den rein topischen namentlich noch: Verfassung, Verwaltung, Rechtspflege, Uebersichten von Hauptstädten, Regierungs-Bezirken, Appellations- und Kreis-Gerichtssitzen, Unterrichtswesen, Klima und Producte, Industrie, Handel, Abstammung und Religion der Bevölkerung, Land- und See-Kriegsmacht. Ob nicht etwas abgeändert zu ordnen gewesen wäre, ist irrelevant. Bei jeder Provinz wiederholen sich — nach Umständen — dieselben Rücksichten, und werden angemessen ergänzt. (Kanäle, Eisenbahnen, Städte in den Regierungsbezirken nach der Lage an Gewässern.) Wie für den ganzen Staat, so sind für jede seiner Provinzen die wichtigsten historischen Momente in tabellarischer Form aufgestellt. Schlesien macht durch ausführlichere Darstellung eine Ausnahme; indem der Verf. dabei das Material zur schlesischen Heimathkunde darbieten, theils die Behandlung der übrigen Provinzen daran exemplificiren wollte. (In §. 92 sind deshalb auch die industriell wichtigen Flecken und Dörfer aufgeführt.) Zum Schluß sind Fragen und Aufgaben zur Bearbeitung, sowie eine Städtetabelle, nach der Bewohnerzahl geordnet, zur Vergleichung, nebst Anhaltepunkten für die Geschichte des Königreichs Preußen angehängt. Das Buch ist ganz brauchbar und gut; für Elementarschulen dürfte des Stoffes schon zu viel sein.

2. **Aug. Lüben:** Leitfaden zu einem methodischen Unterricht in der Geographie für Bürgerschulen, mit vielen Aufgaben und Fragen zu mündlicher und schriftlicher Lösung. Fünfte, verbesserte Auflage. 8. (VIII u. 184 S.) Leipzig, E. Fleischer. 7½ Sgr., cart. 8 Sgr.

[Vorrede. „Die vierte, Ostern 1855 erschienene Auflage dieses Leitfadens war bereits nach wenigen Monaten soweit vergriffen, daß ein neuer, unveränderter Abdruck derselben veranstaltet werden mußte. Nachdem auch dieser wieder vollständig in die Schulen übergegangen ist, erscheint jetzt eine neue Auflage, für deren Verbesserung der Verfasser Alles gethan hat, was ihm wünschenswerth erschien. Namentlich haben im dritten Cursus viele Abschnitte wesentliche Zusätze, andere Berichtigungen erhalten, soweit die Forschungen reisender Geographen dazu Anlaß gaben." A. Lüben.]

3. Dr. **G. E. Leo**, Consistorialrath: Vaterlandskunde für Schule und Haus im Königreich Sachsen. Mit einer Karte. Leipzig, Klinkhardt. 1856. 77 S. 6 Sgr.

Ein in wohlthuend-gemüthlicher, ansprechender Weise nach dem Wanderplane der „Beschreibung des Königreichs Sachsen", eines von demf. Verf. herausgegebenen Lesebuchs (cf. VII. Päd. Jahresber. S. 238), angelegtes Schulbüchlein, worin, nach einer die allgemeinen geographischen Verhältnisse Sachsens zusammenfassenden Einleitung, die vier Kreisdirections-Bezirke durchwandert werden. Die Ortsbeschreibung ist durch Einwebung der wichtigsten geschichtlichen, industriellen, merkantilen, künstlerischen, wissenschaftlichen, baulichen u. s. w. Merkwürdigkeiten verlebendigt und patriotisch gestaltet. Selbst der Gastwirthschaften ist öfter gedacht! Außer allgemein berühmter Männer wird auch örtlich beachtenswerther gedacht; darunter sind Autoren, Tonsetzer, sternkundige Bauern

leute, Industrielle, patriotische Menschenfreunde u. dergl. Bei kleinern Ländern hat das besondere Bedeutung, und Sachsen hat von jeher auch in dem schlichten Land- und Bürgersmann einen gewissen geistigen Zusammenhang mit Kunst und Gelehrsamkeit zu erhalten gesucht. Für Kinder dürften die Urtheile über Bildungsanstalten noch in Wegfall zu bringen sein. Wegen der Einflechtung der denkwürdigsten geschichtlichen Ereignisse in die Ortsbeschreibung fehlen besondere geschichtliche Abschnitte. Landschulen wird das Büchlein bestimmt willkommen sein, zumal da eine ganz befriedigende Karte aus Kunsch Atlas (VIII. Päd. Jahresber. S. 286) beigegeben ist.

4. **J. H. F. Apfelstedt**: Heimathskunde des Fürstenthums Schwarzburg-Sondershausen. 2. Heft. Sondershausen, Eupel. 1856. 10 Sgr.

5. **F. Breuker**, Rector: Leitfaden in der Erd- und Vaterlandskunde für Volksschulen. Mit Vorwort von Senior Bödeker. Alfeld, Osterode. 164 S. 12mo. 3¾ Sgr.

6. Dr. **W. Schwaab**: Das deutsche Gebirgsland in physikalischer Beziehung. Mit 1 Karte. Kassel, Luckhardt. 1855. 36 S. 10 Sgr.

7. **G. Steinhard**: Deutschland und sein Volk. Ein Lese- und Hausbuch für Jung und Alt zur Förderung und Belebung vaterländischen Sinnes und Wissens. 1. Bd. (Lief. 1—8). Deutschland im Allgemeinen. (A. u. d. T.: Volksbibliothek der Länder- und Völkerkunde, oder geographische Haus- und Lesebücher für Jung und Alt. 1. Bd.) Gotha, Scheube. 1856. 658 S. 1 Thlr.

In der genannten „Volksbibliothek ꝛc." soll mit Benutzung der Form von Reisebeschreibungen in edel volksthümlicher, lebendig veranschaulichender Darstellung von Land und Leuten der einzelnen Staaten in ihrer Entwickelung die Summe der Ergebnisse geographischer Forschungen dem Volke näher gebracht werden durch belehrende und unterhaltende Lectüre. Der Anfang ist mit Deutschland gemacht, wovon der 1. Band das Land behandelt. Förderung und Belebung des deutschen Sinnes und Wissens soll durch anziehende Frische in Verbindung mit gehöriger sachlicher Gründlichkeit erzielt werden. Es läßt sich nur rühmlich anerkennen, daß der erste, vorliegende Band die Versprechungen erfüllt. Obwohl die Anlage etwas weitaussehend erscheint, so sind doch sehr schöne und lehrreiche Abschnitte schon jetzt hervorzuheben. (Z. B. Deutschland ein Land der Mitte in oro-, hydro-, phytho-, ethnographischer, historischer und geistiger Hinsicht. Die Alpen.) Es vereinigen sich in dem Buche mehrere Elemente, welche es für die gebildetere Jugend zu einem sehr angenehmen und belehrenden Lesebuche machen: Mannigfaltigkeit und Reichthum der darin behandelten Sachen, große Sorgfalt der Details in vielen Partieen, tactvolle Benutzung guter Forscherarbeiten (Riehl, Schlagintweit), Anschaulichkeit der beschreibenden Darstellung, die sich oft zu poetischer Schilderung von Landschaften und Naturscenen erhebt und mit zahlreichen, gutgewählten poetischen Reminiscenzen geschmückt ist, umsichtige Wahl und Abwägung des vorzugsweise Wichtigen und Behandlung desselben mit warmer, patriotischer Hingabe. (Beispiele liefern außer den vorhin genannten „Alpen" auch Einzel-Abschnitte dieses mit großer Ausführlichkeit behandelten Momente,

namentlich die natürliche Beschaffenheit der Alpen, die klimatischen Verhältnisse, das Pflanzen- und Thierreich derselben, die Gletscher und Lawinen; ferner der Küstensaum des norddeutschen Tieflandes, die deutschen Flüsse u. s. w.) Die Alpen in ihrer reichen Gliederung, die an einzelnen Stellen bis in's Speziellste verfolgt und mit allerlei Wanderbildern und Reiseblicken illustrirt ist (Gr.-Glockner S. 67 ff., Ortler S. 127. 131 ff., Alpenthäler, Straßen, Pässe, Erdstürze u. s. w.) füllen fast eine ganze Hälfte des Buchs. Das deutsche Mittelgebirgsland hat auf fast 200 Seiten in sehr übersichtlicher, wohlgegliederter Ausführung eine ebenfalls recht anziehende Darstellung gefunden. Dasselbe gilt von Rhein und seinem Gebiet, wo ohnehin viel Anlaß auch zu poetischem Schmuck und frischer, gehobener Schilderung war. Verhältnißmäßig kurz sind Deutschlands künstliche Wasserstraßen und Seen, sein Klima und seine Naturproducte behandelt. (S. 637—658). — Das Ganze bietet ungemein viel liebliche Seiten dar, spricht oft mit großer Lebendigkeit zum deutschen Gemüth und ist ohne Zweifel recht geeignet, Liebe zur nähern Kenntniß unsers Vaterlandes zu entzünden. Ueber den Hausbedarf geht die Detaillirung öfter weit hinaus, zumal da sie nicht ohne genaue topographische Karten verständlich werden dürfte.

8. Dir. Dr. Vogel in Leipzig, Jos. Wenzig, Schulrath in Prag, und Fr. Körner, Oberlehrer in Halle: Das Vaterlandsbuch. Illustrirte geographische Bilder aus der Heimath in Schilderungen aus Natur, Geschichte, Industrie und Volksleben. Leipzig, Spamer. 1856. Erste Abtheilung in 4 Bdn.: Illustrirte geographische Bilder aus Oesterreich; 1. Bd.: Bilder aus Nieder- und Ober-Oesterreich, Salzburg und Steiermark, nebst Einleitung: Kaiserthum Oesterreich und sein Herrscherhaus. Von Fr. Körner. Mit über 60 Abbildungen. 22½ Sgr. 2. Bd: Bilder aus Tyrol, Kärnthen und Krain, Küstenland und Triest, Lombardei und Venedig. Mit 90 Abbild. 1 Thlr. — 2. Abtheil. Geographische Bilder aus dem Königreich Preußen. 1. Halbband: Brandenburg und Preußen. In Schilderungen aus Natur, Geschichte, Industrie und Volksleben. Von Fr. Körner. Mit vielen Abbild. 2c. 96 S. 12½ Sgr.; 2. Halbband bis S. 174. 1856. 12½ Sgr.

Das sind in Wahrheit bunte, rasch wechselnde Bilder, pikant, nach modernem Zeitgeschmack gewählt, frisch und anziehend geschrieben, und durch eine Menge meist recht hübscher Bildchen (Gebäude, Denkmäler, Schlachtenscenen, landschaftliche und komisch-gesellige Bildchen), sowie durch eine überaus splendide Ausstattung illustrirt. Zunächst nehmen sie nur das äußere Interesse in Anspruch, und es macht sich bisweilen etwas forcirte Ueberschwänglichkeit nach der einen, und leichtes Darüberhingleiten nach der andern Seite bemerkbar. Hervorstechende äußere Situationen, drastische Scenen, äußerlich Frappantes in Luxus, Pracht, materiellen Leistungen, Volksverkehr und Volkssitte: das bildet überwiegend den gemischten Stoff. Es ist ein leicht skizzirtes, auf leichte Eingänglichkeit in Vieler Sinn und Gedanken berechnetes Ensemble, belletristisch anregend, mosaikartig gefügt und womöglich lebhaft beleuchtet, um die Phantasie zu beschäftigen, und ein, wenn auch bei der leicht hinfließenden Darstellung nur vorübergehendes Interesse zu erwecken. Die Bändchen werden nicht studirt, sondern überhaupt nur einmal gelesen

sein wollen, um Zeit für die folgenden zu behalten. Es wäre ungerecht, mancher ganz hübschen Partie in denselben ihren relativen Werth abzusprechen; aber so weit diese Bilder bis jetzt erkennen lassen, geben sie doch auch gerechten Bedenken einigen Raum. Nicht bloß was sie enthalten, sondern was sie übergehen, erweckt diese Bedenken, indem über jenem all' das ernster und tiefer in das Volksleben Eingreifende doch ausgesetzt erscheint. Das Volksleben wird nicht wesentlich durch Erinnerungen an Denkmäler, landschaftliche Scenen, Residenz-Merkwürdigkeiten u. dergl., sondern durch viel bedeutsamere Dinge getragen. Werden diese übergangen und jene ausschließlich betont, so hat das volkspädagogische Nachtheile, weil die Tendenzen des Volkssinnes dadurch leicht verschoben werden. Dieser wird von seiner wesentlich religiösen Basis nicht so weit wegzurücken sein, daß fast Nichts, was direct dazu in Beziehung steht, vorkommen sollte. Geographische und geschichtliche Darstellungen sind ja an und für sich ganz wohl zulässig, in einem „Vaterlandsbuche" dürfte aber denjenigen Erscheinungen im Lande und bei den Leuten, welche mehr ernsten Kern darbieten als manches Gemälde selbst von Schlachten und Grabmälern, auch ein Platz gebühren. Der Plan des Buchs scheint dies jedoch nicht zu begünstigen, und — das ist's, was bei einer Lectüre für's Volk nicht ohne Bedenken ist. — Der erste Halbband von Preußen enthält z. B. in der Einleitung: „Preußen und sein Königshaus" einen sehr gedrängten Ueberblick über die alten Hohenzollern, die Burg in Nürnberg, die Erwerbung der Mark durch die Hohenzollern, den großen Kurfürsten, die Königskrönung, Friedrich II. und sein Denkmal, den Schloßbau, die Cultur in Preußen: Alles auf nur 20 Seiten Dann folgen für Brandenburg: Land und Leute (Historisches, Spreewald, Havelland . . . Landleute aus der Mark, Stralauer Fischzug), Schlachtfelder der Kurmark, Preußens Hauptstadt und ihre Merkwürdigkeiten (illustrirt u. A. durch eine Kaffeehaus-Scene bei Kranzler!), Ausflug nach Charlottenburg (Mausoleum) und Potsdam (Sanssouci, Babelsberg 2c.), A. v. Humboldt's Landhaus zu Tegel, Borsig's Etablissement in Berlin 2c. — Man sieht, da fehlt gar Manches, was zum Theil gegen das Gegebene ausgetauscht werden könnte. — Doch das Buch wird, weil es dem bei Vielen herrschenden Zeitgeschmack entspricht, wohl sein Publikum finden. Lehrern sind für dasselbe die rechten Augen zu wünschen, um das Bessere von dem zu leichter, verweslicher Lectüre Bestimmten zu unterscheiden.

---

9. **J. C. Ehrich**, Oberlehrer: Leitfaden für den geographischen Unterricht. 3. Aufl. Halle, Handel. 1856. 119 S. 4 Sgr.

Die in der ersten Ausgabe tactvoll festgehaltene Stoffbeschränkung ist leider aufgegeben, um es Vielen recht zu machen. Dadurch hat die praktische Brauchbarkeit des Leitfadens nicht gewonnen. Jetzt ist mancher Ballast für die Stufe darin, welcher er zunächst nützen könnte; und das Büchlein nimmt sich wie ein Excerpt aus, worin kurze Sätze, Schlagwörter, Kürzungen u. dergl. möglichst Alles andeuten sollen, was im

geographischen Unterricht an die Kinder zu bringen ist. Es würden unerschöpfliche Erläuterungen nöthig werden, wollte man alle Notizen erklären. (Städtebeschreibungen, Producten-Angaben.) Durch dies Zusammenpressen ist die Lesbarkeit des Büchleins verloren gegangen; der Stoff ist verschränkt, der Sinn oft mehrdeutig. Was bis S. 12 unter den Rubriken „Allgemeines" und „unsere Erde" gesagt ist, bedarf genauer Prüfung; im mathematisch-geographischen Theil ist leider sehr wenig völlig haltbar. (Geht der Mond „allnächtlich am östlichen Himmel" auf? Wer will von den Bahnen derjenigen Fixsterne reden, welche „auch mit den stärksten Fernröhren für uns nicht sichtbar sind? Wer beweist die „unendliche" Zahl der Kometen? Ist, wenn die polare Erdabplattung $\frac{1}{293}$ beträgt, das Verhältniß des Aequatorial-Durchmessers zur Erdaxe wie 504 : 295? Wozu sagen solstitium aestivum und hibernum? „Die Pole sind von der Ebene der Erdbahn ab- und zunehmend zwischen 66½ bis 132½° entfernt" — was hat das für einen Sinn?) Anderes beruht auf Ungenauigkeiten (Ist Napoleon III. seit 1850 Kaiser? Heißt der jetzige dänische König Christian VIII., der jetzige holländische König Wilhelm II.?) und Ungleichförmigkeiten. (Angabe der Einwohnerzahlen bei Europa sehr spärlich, bei andern Erdtheilen reichlich.) — Kurz, in jetziger Art ist das Büchlein nicht zu empfehlen.

10. F. A. Hildebrand: Leitfaden für den ersten Unterricht in der Geographie. 2. Cursus. Zielenzig, Range. 1856. 92 S. 5 Sgr. (Mit besonderer Bestimmung für Stadtschulen und mit Berücksichtigung des Regulativs vom 1. Octob. 1854.)

11. Dr. A. Gräfenhan: Geographischer Leitfaden für die untersten Gymnasialklassen. Eisleben, Gräfenhan. 1857. 53 S. 5 Sgr.

Der Verf. hat für Sextaner von 9—11 Jahren das kurz zusammengestellt, was sie aus der topischen Geographie fest zu lernen haben, und was ferner aus der Geographie von Europa in Betreff der Staaten, ihrer Bevölkerung und ihrer Hauptstädte, sowie über den Umfang und Staateninhalt des deutschen Bundes und über den preußischen Staat insbesondere (nach Provinzen und Regierungsbezirken) hinzuzunehmen ist. In 233 kurzen Sätzen und Lehrstücken ist der Memorirstoff gegeben, welcher „ziemlich wörtlich der Reihe nach" gelernt, und bei welchem der Lehrer durch Fragen und Vergleichungen nur „das todte Ableiern" verhüten soll. Das Ganze ist ein in 2 Theilen für Anfänger gefertigtes Excerpt aus v. Roon's „Anfangsgründen &c." (1. topische Geographie, 2. politische Geographie von Europa), wozu Einiges über Preußen hinzugenommen ist. Wissenschaftliche Gruppirung und Aufstellung, Sparsamkeit der Angaben, ohne Spärlichkeit derselben, Vorsorge wegen Vergleichung und Wiederholung durch eine Uebersichtstabelle der Raumgrößen und sonstige passende Anordnung, Weglassung des an der Karte selbst sofort zu Erkennenden: das sind Merkmale des Büchleins. — S. 45 sollte es Friedrich VI. heißen. Die Definition: „Breite" bezeichnet die Richtung von Süden nach Norden und umgekehrt — ist nicht gut.

2. F. Locher, Reallehrer: Erdbeschreibung für die untern Klassen an Gymnasien, für Real- und Bürgerschulen. Mit Rücksicht auf Geschichte und Völkerkunde. (Nach des Verf.'s „Lehrbuch der Erdkunde.") Regensburg. Pustet. 1853. 337 S. 12 Sgr.

Nach dem antiquirten Plane von Fabri, Cannabich, Stein bearbeitet, theilt das Buch deren Mängel (in dem mathematischen und physikalischen) und deren gute Seiten (in dem topographisch-politischen Theile). Die Vermeidung alles Gedächtnißballastes, die der Verf. versucht haben will, ist, wie der flüchtigste Blick erkennt, nicht gelungen; vielmehr ist des nicht Lernenswerthen gar viel beibehalten. Die hie und da eingelegten poetischen, historischen und sonstigen Reminiscenzen heben den Werth des Ganzen allein noch nicht. Ohnehin sind eine Menge Sach- und Druckfehler untergelaufen. (Sudeten = Glatzer-Gebirge? Lausitzer Gebirge = sächsische Schweiz? Das Fichtelgebirge bis zu den höchsten Punkten angebaut? Lausitzer und Görlitzer Neiße, von der fränkischen Lausitz kommend, münden links bei Krossen? Beinahe jede preußische Stadt hat ein Zeughaus? Tylly? Hammeln? Begedorf?) Allenthalben werden überwiegend die katholischen Interessen vorgezogen.

3. C. Röber: Geographische Mittheilungen über Europa, Asien und Afrika ɛc. Neue (Titel — 1853) Ausgabe. Quedlinburg, Basse. 1856. 364 S. 25 Sgr.

Ueber diese abenteuerliche Geographie in Reimen cf. VIII. Päd. Jahresber. S. 301.

4. Dr. C. Stößner, Lehrer an der Realschule: Elemente der Geographie in Karten und Text methodisch dargestellt I.—III. Cursus. Annaberg, Rudolph und Dieterici. 1853—1856. I.—III. = 2 Thlr. 7 Sgr.

Oben in der Abhandlung ist unter I. 2. d. dieses methodischen Hülfsmittels bereits näher gedacht. Hier ist deshalb nur noch Einiges über die Einrichtung desselben nachzutragen. Der erste Cursus enthält 12 Karten in Querquart; eine mathematische (zur Erläuterung der Begriffe von den fundamentalen Linien an den Planiglobien, den Zonen, der östlichen und westlichen Halbkugel und der Land- und Wasservertheilung auf denselben); eine zur Darstellung der östlichen und westlichen, sowie der südlichen und nördlichen Halbkugel, mit Eintragung einiger der wichtigsten Kaps und einiger wichtiger Meerestheile; eine Erdkarte nach Mercator, zu dem Frühern einige Namen von Ländern, Inseln, Gebirgen und Flüssen fügend. Dann folgen die rudimentären Darstellungen der Erdtheile mit einigen Hauptgebirgen, Flüssen, Ländern, Städten (das geographische Netz auf die Charakterlinien beschränkt; bei Europa auch eine Karte mit colorirter Abgrenzung der Hauptstaaten), dann 4 Karten zu allmählich vollständigerer Darstellung Deutschlands. Erst bloß die bedeutendsten Gebirge und größten Flüsse mit ein paar Städten und einigen Nebenflüssen; dann das Flußnetz etwas vervollständigt, mit etwas mehr Städtenamen, und den kleinern Gebirgen; dann noch etwas mehr Städte, zuletzt die Staaten ohne Gebirgszeichnung.) — Der auf der Nebenseite gleich vis à vis der Karte aufgestellte Text erläutert kurz die Topik und Physik der Länderräume, und

gibt nach Umständen Andeutungen über Producte, Bevölkerung, Städte und Staaten und zwar stets leicht übersichtlich geordnet.

Im zweiten Cursus sind 13 Karten. Außer einer mathematischen Karte, welche namentlich den nördlichen gestirnten Himmel in der März-, April-, August-, September- und December — Januar-Stellung und die vergleichsweise Größe der Planeten darstellt, sind Karten für die topisch-physikalischen Verhältnisse der außereuropäischen Erdtheile und Deutschlands, sowie für Asien, Amerika, Europa und Deutschland politische Karten — letztere beiden gesondert für das östliche und nördliche, und dann für das südliche Europa, sowie gesondert für Nord-, Mittel- und Süddeutschland — ferner eine für die Alpen und die Schweiz und eine für die österreichische Monarchie gegeben, und eine Karte zur Einübung der wichtigsten Meridiane und Parallelkreise für die Auffassung des Bildes der Erdtheile macht den Beschluß. Auf den politischen Karten fehlen stets die Gebirge. Der Text nimmt, außer auf Physikalisches und Topisches, namentlich auch auf die mathematische Lage, auf politische Staateneintheilung, auf Größe der Städte und Bedeutung derselben Rücksicht. —

Der dritte Cursus umfaßt 18 Karten: eine mathematische mit weiteren Ausführungen der Darstellungen des nördlichen gestirnten Himmels, Erläuterungen der Mond- und Erdbeleuchtung und der Antipoden-Lage, andere mit vollendeterer Ausführung der Bodenverhältnisse Amerikas und Asiens, andere mit Angabe der Staaten Asiens und Amerikas, 7 Karten für europäische Länder — ähnlich der Ausführung in den gebräuchlichen Schulatlanten (Alpenkarte besonders plastisch anschaulich), 5 Karten für deutsche Länder (— die Tiefebenen zum Theil grün überdruckt — außerdem ein Eisenbahnkärtchen), eine Karte zur Einübung der Meridiane und Parallelkreise, der Wind- und Meeresströmungen und eine Producten-Karte. — Daraus leuchtet der gesunde Plan vollständig hervor, der den Schulgebrauch begründet.

Kleine Detailmängel sind irrelevant. (Sorato — Sorata; Ontaria; Ispaham, Luxenburg, Reims, Siegmaringen, Mogator — Mogador, Neuß, Jesrel, Bergano. Zeichnung der Sudeten und des mährischen Gebirges, der Iller- und Lech-Quelle u. A.) Für den Gebrauch bei Abend macht die rothe Schrift den Augen Schwierigkeit. Uebrigens kann das Elementarwerk nur empfohlen werden.

15. **Th. Schacht** (Oberstudienrath): Kleine Schulgeographie. 7. Aufl. Mit einer Karte in Farbendruck. Mainz, Kunze. 1856. 124 S. 11 Sgr.

Vergl. 7. Päd. Jahresber. S. 241 über die 6. Aufl., welche in der neuen keine totalen Umgestaltungen erfahren hat.

16. Prof. Dr. **H. A. Daniel**: Leitfaden für den Unterricht in der Geographie. 7. Aufl. Halle, Waisenhaus. 1857. 149 S. 7½ Sgr.

Aus den frühern Auflagen hinlänglich bekannt.

17. Dr. **A. Geisler**, Instituts-Vorsteher (in Brieg): Leitfaden beim Unterricht in der Erdkunde. In drei Cursen. Für deutsche Mittelschulen. 1. Bändchen: Die mathematische Geographie, die physische und

politische Geographie von Europa, Deutschland, Asien, Afrika, Amerika und Australien. Halle, Schmidt. 1856. 144 S. 8 Sgr.

Bereits oben in der Abhandlung (III. 3. b.) ist dieses „Leitfadens" acht, und das 2. Bändchen desselben oben unter Nr. 1 erwähnt. Die enden Gesichtspunkte des Verfassers sind 1. Voranstellen des Stu- ms der Karte und des Vortrags des Lehrers, und Zurücktreten des rbuchs gegen die Zeichensprache der Globen und Karten; da letzteres r die Auswahl und Eintheilung des Stoffes zur Norm hinstellen und n Schülergedächtniß eine Hülfe bieten soll; 2. Festhalten des prakti- n Bedürfnisses und der concentrirenden Methode, so daß nicht vor- gend die Ritter'schen Principien zur Anwendung kommen, sondern dem itischen Element ein größerer Raum verstattet, auch die Ausschmückung k geschichtlichen und naturkundlichen Angaben beibehalten ist. — Deu- lich lassen sich in dem „Leitfaden" leicht die drei Curse herausfinden, em der wissenschaftlich geordnete Stoff nach dem Maaße seiner Faß- keit in den fortlaufenden §§. theils für die Oberklasse gehobe- : Volksschulen (1), theils für die untern Klassen der Mittelschule (2), ils für die obern Klassen der letztern (3) bestimmt ist. Der Stoff für en einzelnen der 3 Curse ist also weder dicht nacheinander, noch : alle drei in jedem einzelnen §. aufgeführt. Die Zwischeneinander- lung soll die Wiederholung der frühern Curse beim letzten erleichtern. erdem fordern viele ganz passende Aufgaben zur weiteren Durcharbei- g und Wiederholung auf. Der Leitfaden ist mit unverkennbarem ktischen Tact, im Wesentlichen den preußischen Regulativen entsprechend, z, übersichtlich und klar verfaßt; die Proportionen des Materials sind gemessen, und namentlich die orographischen Angaben nicht breit aus- ehnt. Das politisch-statistische Material ist in gedrängte Tabellen macht (§. 89 für Europa, §. 118 für Deutschland, §§. 137. 155. 2. 173 für Asien, Afrika und Amerika), eben so die größten euro- ischen (§. 90) und deutschen Städte (§ 119), desgleichen die Länder- bersichten, Producten-Angaben (§. 48—50), Eisenbahnen und dergl. schichtliche Anhaltspunkte (§. 91. 120. 138. 156. 176), Angaben r Lage und Größe von Ländern, Städten, Inseln, Halbinseln, Seen, ssen, Heeren, Flotten ꝛc. finden sich auf besondere §§. vertheilt. Man- s der Naturlehre Angehörige flechten nach concentrirender Methode §§. 36—47 in die physische Geographie ein. Den Schluß bildet : kurze topographische Beschreibung von c. 100 Städten (§. 191), meist utscher und europäischer. Ein paar Irrungen in der mathematischen ographie (§. 15. d, 20. (2)), so wie in Höhenangaben und Namen . 99 bei Schiller) abgerechnet, ist der Leitfaden sehr correct, und dient empfohlen zu werden. Bdch. 3 soll Oesterreich enthalten.

C. J. Peters, Lehrer an der Navigationsschule: Mathematische, physische und politische Geographie. Mit 36 Figuren und einer Sternkarte. Für Navigationsschulen bearbeitet. 2. Aufl. Wismar und Ludwigslust, Hinstorff. 1855. 256 S. 15 Sgr.

Die Bestimmung des Buchs für angehende Seemänner rechtfertigt kommen in diesem Lehrbuche die Aufnahme und nähere Behandlung

mancher vorzugsweise diesen nöthigen Belehrungen, welche in sonstigen Lehrbüchern zu fehlen pflegen, so wie die Weglassung anderer Lehrstücke, welche diese aufnehmen. Mathematisch- und physisch-geographische Kenntnisse sind dem Seemann nöthiger als spezielle Kenntniß binnenländischer Staaten-Eintheilungen, Städte-Sehenswürdigkeiten und versprengte historische Reminiscenzen. Nur Rheden, Hafen-, Haupt-Handelsplätze für den Seehandel u. drgl. interessiren ihn aus der politischen Geographie. Mit ziemlicher Ausführlichkeit hat der Verf. in 30 §§., durch angemessene Figuren unterstützt, das Wichtigste aus der mathematischen Geographie behandelt, mit besonderer Hervorhebung dessen, was zu schneller Orientirung über die Stellung gewisser zu Beobachtungen, Messungen und Berechnungen gewöhnlich verwendeter Gestirne anleitet, und was zur Begründung mancher nautischen Ermittelungen dient. Er hat dazu auch geeignete Fundamentalstücke aus der theoretischen Physik angezogen.

Ferner hat er über die dem Seemann besonders wichtigen Bewegungen des Meeres, über die Windströmungen, Wärmeverhältnisse sich specieller verbreitet, und die horizontale Gliederung der Erdtheile, die Inselgruppen, Flüsse u. s. w. mit mathematisch-geographischer Positionsbezeichnung aufgestellt. Bei der politischen Geographie ist im Wesentlichen der üblichen Disposition gefolgt, namentlich aber sind Betriebsamkeit und Handel, Münzen, Maaße und Gewichte, bei den Seestädten die Hafenverhältnisse, die Seewege u. drgl. beachtet worden. (Hafentiefe, Rheden, Löschplätze, Brandungsstellen, Einfahrten, Leuchtthürme u. drgl.) Das Buch ist zweckentsprechend, die erläuternden Figuren sind instructiv, die Sternkarte für Anfänger ausreichend. Das Verständniß einiger Berechnungen erfordert trigonometrische Kenntnisse (S. 30). S. 5 werden die Rectascensionskreise auch Declinationskreise genannt, S. 9 Sternbild und Sternzeichen des Widders indentisch gebraucht!

19. Dr. W. Fr. Volger, Dir.: Schulgeographie für die mittleren Klassen der Gymnasien, für Bürger-, Real- und Töchterschulen. 9. Aufl. Hannover Hahn. 1856. 322 S. 20 Sgr.

Des Verfassers Ansichten über Ritter's und die praktische Methode sind oben in der praktischen Abhandlung (III. 3. a.) erwähnt. Praktisch findet derselbe das Ueberwiegen der Staaten-Geographie; diese füllt hier 18 Bogen, indeß der mathematischen Geographie die seit Cannabich stereotypen 16 Seiten allgemeiner Einleitung zufallen. Detaillirte Beschreibung der Ortschaften mit irgend welcher historischer, naturkundlicher, merkantiler oder sonstiger Merkwürdigkeit bildet den Kern dieser Stoffsammlung, die nur zur Auswahl, nicht zur völligen, geordneten Durcharbeitung bestimmt, und darum eigentlich keine Schulgeographie ist. Das Register führt über 5000 Artikel auf! Anordnung und Uebersichtlichkeit, Rücksichtnahme auf die historische Zusammensetzung der Staaten, manche tabellarischen Aufstellungen, z. B. der Städte Europa's, nach Flußgebieten, Aequatorial-Abständen, Bewohnerzahlen u. s. w. und der deutschen Städte, mit Rücksicht auf ihre Bedeutung im Leben (§§. 45—48, 69 ff 197), ferner der Höhen, Flüsse, See'en u. dergl., — das Alles verdient anerkannt zu werden; es läßt sich davon nach Um-

ländern Gebrauch machen. Der Ballast der „Merkwürdigkeiten" erinnert agegen gar sehr an P. L. Berkenmeyer's „neuen, vermehrten curieusen Antiquarius, d. i. allerhand auserlesene geographische und historische Merkwürdigkeiten, so in denen Europäischen Ländern zu finden." Hamburg, Herold. 7. Aufl. 1738!

0. A. v. Roon, Anfangsgründe der Erd-, Völker- und Staatenkunde. Ein Leitfaden für Schüler von Gymnasien, Militair- und höhern Bürgerschulen. Für einen stufenweisen Unterrichtsgang berechnet. 3. Abthl. 10. Aufl. Berlin, Reimer. 1856. 322 S. 15 Sgr.

Seit 1834 zum 10. Male erweitert ausgegeben, und mit Recht n höhern Lehranstalten als treffliches, für den wissenschaftlichen Anfangsunterricht in der Geographie bestimmtes Lehrbuch sehr verbreitet, at dies noch jetzt seine alten 3 Stufen: topische Geographie, physikalische Geographie, Völker- und Staatenkunde. — Oceanographie, Anfänge er Oro- und Hydrographie mit Einübung der mathematisch geographischen Positionen, letztere Pensa an die Erdtheile angeschlossen, und bei Europa und Deutschland besonders detaillirt, bilden die 1. Stufe. Auf er zweiten wird nach kurzen mathematischen Erörterungen die allgemeine Physik der Erde (Elemente und Kräfte, Atmosphäre, Ocean, Festland, Klima) und dann bei den einzelnen Erdtheilen detaillirt die geographische Natur in wissenschaftlicher Gliederung, die Wassersysteme, Klima und organische Natur behandelt. (Europa am ausführlichsten.) Die dritte Stufe stellt die allgemeine Völkerkunde voran (Zahl, Verbreitung, Eintheilung, Sprach- und Völkerstämme, Lebensweise, Gesittung, staatliche und religiöse Verhältnisse), und läßt dann die einzelnen Erdtheile in ethnographischer und politischer Hinsicht folgen (Staatengruppen, Eintheilung, Wohnplätze — ohne Merkwürdigkeiten! —), mit spezielleren Nachweisen über die einzelnen Volks- und Staatsverhältnisse (Vertheilung der Bevölkerung, Abstammung, Sprache, Religion, Gesittung, Nahrungszweige rc.). Das möge zur Andeutung des reichen Inhalts dessen, was der Verf. zu den „Anfangsgründen" rechnet, genügen. Jeder Lehrer kann sich daran die Erinnerung an wissenschaftliche Erdkunde wach erhalten, die des Verfassers „Grundzüge" (IX. Päd. Jahresber. S. 272) vollständig darlegt.

1. F. W. Schubert, Director: Grundzüge der allgemeinen Erdkunde für die untern Klassen der Gymnasien und Realschulen. Mit 2 lith. Tafeln u. Holzschn. Wien, Gerold 1856. 92 S. 10 Sgr.

2. H. Viehoff, Director und Professor: Leitfaden für den geographischen Unterricht auf Gymnasien und andern höhern Lehranstalten in drei Lehrstufen, mit vielen Fragen und Aufgaben zu schriftlicher und mündlicher Lösung. 1. Lehrstufe. A. u. d. T.: Umrisse der topischen Geographie; ein Leitfaden für den geographischen Unterricht in der untersten Klasse höherer Lehranstalten. 4. Aufl. Emmerich, Romen. 1855. 16 und 98 S. 7½ Sgr. (Sehr brauchbar.)

3. B. Walther, Oberlehrer: Leitfaden und Lehrstoff zum methodischen Unterricht in der Geographie. Ein Handbuch in 3 Cursen oder Lehrgängen für Lehrer und Schulen nach einer neuen zweckmäßigen synthetischen und analytischen Methode. 2. (Titel-)Ausg. (1837

— 1839). Mit 8 Kärtchen. Leipzig. Polet. Ohne Jahreszahl. 72 132. L. 147 S. 1 Thlr.

Das Buch ist heute veraltet. — 1837 hieß der Verf. L. Walther in der Vorrede, jetzt B. Walther auf dem Titel. Wenn auch manches Gute darin nicht zu verkennen ist, so sind sowohl eine Menge Zahlen- und Namen-Angaben (Einwohnerzahlen, Regenten 2c.) jetzt unbrauchbar geworden, als auch die Methode, welche einen ganzen Cursus fast nur mit Definitionen füllt, antiquirt ist. Was aus v. Roon, von Raumer, B. Hoffmann u. A. vor 20 Jahren entnommen ist, namentlich im topisch-physikalischen Theile, ist ganz gut, aber der staatenkundliche Theil, der einen beträchtlichen Raum füllt, paßt nicht mehr. Die winzigen Sebezkärtchen genügen nicht mehr. Dies Handbuch fällt der Vergessenheit anheim.

24. C. Nieberding, Gymnasial-Director; Leitfaden bei dem Unterricht in der Erdkunde für Gymnasien. 5. Aufl. Recklinghausen, Rescher 1856. 110 S. 8 Sgr.

Wenige Veränderungen in den Zahlenangaben und in der Reihenfolge der Abschnitte ausgenommen, ist im Uebrigen der Text der 5. Aufl. der 4. ganz gleich. Jedoch in der tabellarischen Anordnung des Drucks ist schulgerechtere Uebersichtlichkeit in der jetzigen Aufl. gewonnen. Daß in Accommodation der Orthographie fremder Namen nach der Aussprache bei manchen derselben eine demgemäße Schreibweise beibehalten ist, hat insofern große Uebelstände, als dies Verfahren nicht consequent durchgeführt ist, und als die Landkarten diese Schreibweise nicht auch substituiren. So, wie es dies als Merkbüchlein macht, führt es leicht zu Irrungen. (Breiten — Brighton, — Manscha, Tschitschester, Mulhasseu, Lago Madschore 2c.). Daß in den topischen und politisch-statistischen Angaben Maßgehalten, und das Ganze so angelegt ist, daß der Unterricht es erst beleben muß, ist schon bei frühern Auflagen (cf. V. Päd. Jahresber. S. 183 und VIII. S. 296) angedeutet.

25. Dr. C. Arendts, Prof. in München: Geographische Tabellen. Für den wissenschaftlichen Unterricht zusammengestellt und bearbeitet. Berlin, Gebrüder Scherk. 1856. 115 S.

Für wissenschaftliche Berechnungen und Vergleichungen und verwandte geographische Arbeiten bieten diese, aus bewährten Schriften von Berghaus, Engelhardt, Gehler, v. Humboldt, Lamont, v. Reden, v. Sydow u. A. theils entlehnten, theils vom Verf. selbstständig bearbeiteten Tabellen, ein äußerst willkommenes und empfehlenswerthes Hülfsmittel dar. So weit, ohne jede Zahl in jeder Tabelle durch Vergleichung mit den Quellen zu prüfen, aus der Gegenüberhaltung mehrerer dieser Tabellen mit denen der Gewährsmänner zu erkennen war, sind jene nicht allein mit in der That großer Sorgfalt ausgearbeitet, sondern sie sind auch zum erleichterten Gebrauch bequem eingerichtet. Ein Lehrbuch der Geographie wollen und können sie selbstredend nicht ersetzen. — Im Ganzen sind 38 Tabellen aufgestellt: 11 zur mathematischen, 15 zur topisch-physikalischen, 10 zur politisch-statistischen Geographie und 2 im Anhange zu Vergleichungen von Maaßen und Gewichten mit den

bayrischen, und von europäischen Rechnungs-Münzen mit denen der nordamerikanischen Freistaaten. Den Inhalt bilden: Maaß- und Gewichtstabellen deutscher, europäischer und nordamerikanischer Staaten, verschiedener Länder Meilen-Maaße, Pendellängen in verschiedenen geographischen Breiten, geographische Positionen von fast anderthalb Tausend Städten aller Erdtheile, Gradlängen der Meridiane und Parallelkreise, der mathematischen Klimate, Verwandlung von Raumes-Bogen in Zeit und umgekehrt, Elemente zur Ermittelung der Meereshöhen aus dem Barometerstande von 261 bis 340 Linien bei einem Thermometerstande von — 5° bis + 25°, Vergleichung der Barometer- und Thermometer-Skalen, Größen von Continenten und Meeren und ihren Theilen, Dimensionen und Areal, Gebirgs-Gipfelhöhen, Stromgebiets-, und Stromentwickelungs-Räume, Größen der Landseen, Regenmenge, Windrichtungen, absolute Höhen bewohnter Orte, mittlere Temperatur von c. 100 Städten aller Erdtheile, Isothermen für sieben Breitengürtel, Areal- und Bevölkerungs-Größen außereuropäischer, europäischer und deutscher Länder, Finanzen- und Militair-Stand europäischer und deutscher Staaten, Regententafel u. s. w u. s. w. Das möge den Reichthum und die Art des Inhalts charakterisiren. Je seltener Hülfsmittel dieser Art sind, um so willkommener müssen sie zu wissenschaftlichen Arbeiten sein. (Vide unten Nr 62: Kolb's vergleichende Statistik.)

26. **W. Pütz**, Oberlehrer in Köln: Lehrbuch der vergleichenden Erdbeschreibung für die obern Klassen höherer Lehranstalten und zum Selbstunterricht. 2. Aufl. Freiburg i. Br., Heder 1856. 430 S. 18 Sgr.

Ueber dies sehr treffliche Werk ist bereits im IX. Päd. Jahresber. S. 270. 271 mit aller Anerkennung berichtet, so daß darauf zurückgewiesen werden kann. Diese 2. Auflage ist in der That eine mannigfaltig verbesserte und vermehrte. Außer vielen kurzen erläuternden Einschaltungen an den einen, und Streichungen an andern Stellen, Berichtigungen von Zahlenangaben, Andersstellungen einzelner Absätze (§§. 7. 14. 19. 32) sind auch Umarbeitungen einzelner Partieen im Interesse größerer Präcision und Klarheit zu bemerken. Ergänzungen finden sich u. A. bei den Gründen für die Kugelgestalt der Erde, dem See- und Continental-Klima, der Nordwest-Passage bei Nordamerika, den Vulkanenreichen des stillen Oceans, den Atolls, dem Einfluß der Nord- und der Süd-Hälfte des Nordost-Continents auf Cultur, bei Westasien, Phönizien und Nord-Syrien, dem Isthmus von Suez u. s. w. Europa allein ist um c. 1½ Bogen vermehrt. — Das Werk sei mit gesteigerter Anerkennung empfohlen!

27. **Dan. Völter**, Prof. am Seminar: Lehrbuch der Geographie. 6. (Schluß-) Liefer. 2. Aufl. Eßlingen, Weychardt. 1856. S. 856—101 und 40 Seiten Register. Das Werk cpl. 2 Thlr. 24 Sgr.

Nunmehr liegt das reichhaltige, mit großem Fleiß und großer Genauigkeit gearbeitete Werk endlich ganz vollendet vor; es ist gegen das Ende hin etwas gedrängter gehalten, bietet aber dennoch eine ungemeine Fülle des Materials bei Amerika und Australien (auf c. 150 Seiten), in ähnlicher Disposition wie früher. Der wissenschaftliche, wie der prak-

tische Werth des Werkes springt bei jedem §. in die Augen und dürfte das umfassende Detail alle praktischen Bedürfnisse vollständig befriedigen. Ein Lehrbuch für Schulen kann es in seiner jetzigen Gestalt nicht mehr sein; aber es ist ein wahres Magazin auch für Lehrer, das Respect vor der Geographie einzuflößen vermag, und aus welchem gediegener Lehrstoff auf allen Schulen entnommen werden kann. Als ein solcher Schatz kann es erneut lebhaft empfohlen werden. (Cf. IX. Päd. Jahresber. S. 270.) Das Register weist auf 40 Seiten in je 5 compressen Colonnen wohl an 12—14000 Artikel nach!!

28. Dr. F. C. R. **Ritter**: Erdbeschreibung für Gymnasien und höhere Lehranstalten. Mit 14 in den Text gedruckten Holzschn. 2. Aufl. Frankfurt a. M., Brönner. 1856. 301. 20 Sgr.

Cf III. Päd. Jahresber. S. 240.

29. Dr. K. F. R. **Schneider**: Handbuch der Erdbeschreibung und Staatenkunde. Lief. 44—48 (Schluß) á 5 Sgr. Glogau, Flemming. 1856—57. (Das Ganze 2302 Seiten Text, 190 Seit. Reg. excl. Inhalts-Verzeichniß. 8 Thlr.)

Endlich, nach 10jähriger Arbeit, ist auch dies Werk vollendet! Statt der anfangs projectirten 60—80 Bogen sind es über 145 (!!) Bogen Text und außer Bogen langen Inhalts-Verzeichnissen noch 12 Bogen Register geworden, also beinahe noch ein Mal so viel als das äußerste Maaß des ersten Prospectes in Aussicht stellte. So exorbitante Ueberschreitungen sind für Abnehmer eine ungerechte Zumuthung. — Davon abgesehen, ist das Werk mit erstaunlichem Sammelfleiß, mit zähem Festhalten des geordneten, umfassenden Planes und unverkennbarer Liebe und Ausdauer, so wie mit Sachkenntniß geschrieben. Seinem innern Werthe würde eine größere Gedrängtheit nicht geschadet haben. Es kann nicht fehlen, daß während des Erscheinens bereits ein gutes Theil der Angaben veraltet sind, also jetzt nur noch relativen Werth haben.

30. Dr. C. G. D. **Stein** u. Dr. F. **Hörschelmann**: Handbuch der Geographie und Statistik für die gebildeten Stände. 7. Aufl. von Dr. J. E. Wappäus, Prof. in Göttingen. Leipzig, Hinrichs. 1849—1855.

Bisher sind erschienen: I. Bd. 1. Liefer. 14 Bgn. 28 Sgr. Allgemeiner Theil: Astronomische, physische und politische Geographie. Besonders speziell ist der Abschnitt über physische Geographie. Bei der politischen ist auch der allgemeinen statistischen Verhältnisse gedacht. 2—7 Lief. Amerika. (Bisher nur die vereinigten Staaten von Nordamerika als 2. Abtheil. des ersten Bds. fertig. 54 Bgn. 3 Thlr. 12 Sgr.) — Es sind hier sowohl die allgemeinen oro- und hydrographischen Verhältnisse, als die der sämmtlichen Einzelländer, und zwar letztere mit viel Ausführlichkeit behandelt, und die Natur wie der Mensch in vielseitigen Beziehungen betrachtet. (Bodenverhältnisse, Production, Handel, Civilisation, Verwaltung, Statistik, Völkervertheilung (Entdeckungsgeschichte!), sociale Verhältnisse, Bildung, Religion, Recht, Verfassung.) Lebendige und klare Schilderungen führen in das amerikanische Staaten- und Städteleben anschaulich ein, und lassen die Grundlagen des ungemein raschen Aufschwungs und ihrer wachsenden Bedeutung

erkennen. — II. Bd. 1. Lief. 1853. Afrika von Dr. T. E. Gumprecht 22¼ Bgn. 1 Thlr. 16 Sgr., sehr interessant geschrieben, zumal Guinea, Senegambien, das innere Nord-Afrika u. d. Sahara. 2. Abtlg. 1854: Australien von Dir. Prof. Dr. Meinicke, 3 Bgn. 6 Sgr., überwiegend die Natur- und Völkerverhältnisse betrachtend. — Als nächste Ergänzung sind in Aussicht gestellt: I. Bd. 3. Abth. Europa (Allgemeiner Theil v. Wappäus, und Rußland von Prof. K. A. Possart.) II. Bd. 3. Abth. Asien von Dr. J. H. Plath. — Das Werk hat durch exacte Bearbeitung und tiefere Einführung besonders in das Wesen der amerikanischen Verhältnisse viel gerechte Aufmerksamkeit erregt; es wird voraussichtlich ein ausführliches und kostspieliges werden.

---

31. **C. Leypoldt**, Ingenieur-Offizier: Die Himmelskunde, mit besonderer Berücksichtigung des im gemeinen Leben Anwendbaren, als der Kunst, sich nach der Sonne und den Sternen zu orientiren, die Zeit aus ihnen zu finden u. s. f. — Das Sonnensystem, veranschaulicht durch die Stellung der Erde und den übrigen mit freiem Auge sichtbaren Planeten im Jahre 1856. Für Freunde der Astronomie, dann im Allgemeinen für Militair, Forstleute u. A. gemeinfaßlich dargestellt. 3. Ausg. Nürnberg, Zeh. 1856. 132 S. u. 4. Karten. 20 Sgr.

Der Titel beschränkt den Zweck der Schrift vornehmlich auf Orientirung, z. B. bei Märschen, und auf die Zeitermittelung aus dem Stande der Sonne, des Mondes und der Sterne. Es ist schon im IX. Päd. Jahresber. S. 273 auf die mancherlei Beispiele hingewiesen, wodurch diese Orientirungskunst erlernt werden soll. Für schlichte Leute ist diese Methode, welche einen Schatz parater Zahlen, Tabellenangaben und Erwägungen voraussetzt, zu umständlich. Gute topographische Karten und eine genau gehende Uhr machen thatsächlich die meisten dieser Berechnungen und Combinationen entbehrlich. Da, wo es gilt, Beispiele zu nahe liegenden mathematischen Belehrungen über Himmelskörper durchzudenken, lassen sich viele aus vorliegendem Schriftchen gebrauchen Ein Theil des Inhaltes steht zum nächsten Zweck des Buchs in nur loser Beziehung, und ersetzt eine geordnete, populäre Himmelskunde nicht. Man findet theils nur das Allgewöhnliche, theils dieses zu nicht eben erheblichen Betrachtungen verwendet. — Dagegen was die Auffindung der Planeten zu den verschiedenen Zeiten und über ihre jedesmalige Stellung gesagt ist, unter Zuhülfenahme der beiden für 1856 entworfenen Karten, so wie das über Ermittelung der Mondfinsternisse Beigebrachte, ist gut und brauchbar. Das beigegebene Sternkärtchen ist sehr rudimentär.

32. Pfarrer **Fleischhauer**: Gemeinfaßliche naturwissenschaftliche Vorlesungen. (Zweiter Cyklus.) Zweite Vorlesung: Die Sonne. Eine Monographie derselben mit Rücksicht auf die Centralsonne und mit einer populären Erläuterung der Weltgesetze. Mit Holzschn. 1856. 139 S. 12 Sgr. Dritte Vorlesung: Die Genesis der Planetenwelt. Mit einer Monographie der beiden zuletzt entstandenen Planeten. Mit Holzschnitten. Langensalza, Schulbuchhandlung d. Th. L. V. 67 Seiten 6 Sgr.

Im 9. Päd. Jahresber. S. 244 ist die interessante erste Vorle-

fung des zweiten Cyklus bereits besprochen. Auch die zweite ist sehr interessant. Sie ist klar und faßlich geschrieben. Schwieriger erfaßbare Verhältnisse sind mit Glück und Geschick populär erläutert, und die für Laien bemerkenswerthesten Beziehungen der Sonne ziemlich erschöpft. Indem der Verf. sich nicht ausschließlich auf eine Monographie der Sonne beschränkt, sondern in dem vorangestellten mathematischen Theile auch die Kepplerschen und die Schwere-Gesetze, die Bestimmung der Massen und Dichtigkeiten der Himmelskörper, die Fallgesetze u. a. m. heranzieht, findet er zugleich Gelegenheit, Mittheilungen über das Leben und die Arbeiten mehrerer der größten Astronomen zu machen, die Schwierigkeiten der Untersuchungen und ihrer praktischen Anwendung anschaulich zu besprechen, astronomische Berechnungen in durchsichtiger Weise einzuschalten und die Möglichkeit ihres Verständnisses zu begründen. (Größe und Entfernung der Sonne, Parallaxe, Merkur- u. Venus-Durchgänge, Halley's Verdienste, Massen- und Gewichts-Berechnung u. s. w.) — Im physikalischen Theile wird die Natur der Sonne (das Leuchtende an ihr, Sonnenflecken, Sonnenfackeln), Rotation und Revolution (mit Berechnungen), Milchstraße und Centralsonne behandelt, mit einer Reihe belehrender Einblicke in die Meinungen großer Astronomen über diese Materien. Den Schluß bilden Zugaben über Sonnenfinsternisse, solare und terrestrische Erscheinungen dabei, Sonnenzeit, Aenderung der Sonnenwenden u. s. w. Der Lehrer bedarf einiger trigonometrischer und arithmetrischer Vorkenntnisse zum Verständniß, doch hilft die klare und anziehende Vortragsweise über manche Schwierigkeiten dabei leicht hinweg.

Die dritte Vorlesung enthält die Grundzüge der Hypothesen von Laplace-Littrow, Fourier-Nürnberger und Petzold über die Entstehung unsers Planetensystems in faßlicher Darstellung. Für Leute aber, denen nur gemeinfaßliche Vorlesungen, wie die des Verfassers, zuzumuthen stehen, mögen überhaupt wohl diese Hypothesen ohne rechten Belang erscheinen. Interessanter sind dagegen die Belehrungen über die mathematisch- und physisch-astronomischen Verhältnisse der Planeten Merkur und Venus, die durch Zeichnungen erläutert werden. (Größe, Entfernung, Masse, Dichtigkeit, Rotations- und Revolutions-Periode, Lichtphasen, Durchgänge, Sichtbarkeit für die Erdbewohner, verbunden mit darauf bezüglichen Berechnungen.) Was sonst von allerlei Phantasien über Hermo- und Aphrodito-Politen, dem etwaigen organischen Leben u. A. auf Merkur und Venus vorkommt, begleitet jeder besonnene Leser wohl von selbst allenthalben mit den nöthigen Fragezeichen.

33. Prof. **Pfleiderer**: Entwurf einer mathematischen Geographie. 1. Theil. Stuttgart. 1855. 29 S. 1 lithograph. Tafel. 10 Sgr.

34. **A. F. Möbius**, Die Hauptsätze der Astronomie zum Gebrauch bei seinen Vorlesungen für Gebildete. 3. Aufl. Leipzig, Göschen. 1853. 32 S. 5 Sgr.

In 36 kurzen §§., nach Art eines gedrängten Dictats, hat der Verf. die wesentlichsten Verhältnisse, Thatsachen und Gesetze niedergelegt, über welche bei Betrachtung der Erde, der Sonne, des Mondes, der Planeten, Kometen und Fixsterne die näheren Belehrungen sich zu verbrei-

m pflegen. Der Umfang des durch Schlagwörter, Satzkürzen u. drgl. urz markirten Stoffs ist, mit Ausschluß einiger Lehrstücke über Kometen, ixsterne, veränderliche und Doppel-Sterne und Nebelflecken, etwa der, elcher beim mathematisch-geographischen Unterricht in Real- und Bürgerschulen absolvirt zu werden pflegt. Die Andeutungen zur weitern wissenschaftlichen Erörterung im Vortrage sind zwar nur aphoristisch, können aber dem der Sache kundigen Lehrer zu Fingerzeichen und Anhaltspunkten dienen. (Z. B. bei nähern Ermittelungen über Bahn, Größe nd Bewegung der Sonne und des Mondes) Für die Hand geförderter Schüler in Real- und Bürgerschulen dürfte dieser kleine Leitfaden ganz ienlich sein.

5. C. H. Nikolai's Wegweiser durch den Sternenhimmel, oder Anleitung, auf eine leichte Art die Sterne am Himmel zu finden und kennen zu lernen. 4. von Dr. G. Jahn bearbeitete Auflage. Mit 1 Sternkarte. Leipzig. Hahnel. 1856. 76 S. 15 Sgr. (In Partieen 10 Sgr.)

Dieser schon fast 50 Jahre alte Wegweiser ist in seiner jetzigen, it Benutzung der gegenwärtigen Kenntniß bearbeiteten Auflage wohl eeignet, die elementarsten Belehrungen über den Sternenhimmel im Allemeinen, so wie speziell über unser Sonnensystem und über die einzelen dazu gehörigen Welten zu gewähren. Der Inhalt ist der, welchen lche Büchlein von vorn herein erwarten lassen (der Planetoiden sind ie bis September 1854 bekannten 37 aufgeführt), die Erläuterungen esselben sind so faßlich, daß dazu keine mathematischen Vorkenntnisse erorderlich sind. Das letzte der sieben Kapitel, das der Bestimmung es Büchleins gemäß am ausführlichsten erwartet werden möchte, da es ine Astrognosie sein will, erfüllt jedoch genau genommen seinen Zweck arum nicht, weil es nur von den Sternbildern im Allgemeinen handelt, wie von denen des Thierkreises, deren Abbildung und Stellung berichtet, und dann die Sternbilder der Alten und Neuern bloß namentch aufführt, eine alphabetische Liste von mit besondern Namen bezeicheten Sternen aufstellt, kurz vom Alignement spricht und dies durch ein eispiel erläutert. (Sirius, Procyon, Beteigeuze.) Nur für den ersten nfang wird das Büchlein genügen; es sollte billiger sein.

6. J. Brem: Anleitung zum Kalender-Verständniß, zugleich als Einleitung in das Studium der Astronomie. Kempten, Dannheimer. 1855. 131 S. mit 3 Figurentafeln. 10 Sgr.

Das ist keine nennenswerthe Bereicherung der Literatur. In Gesprächsform wird erst die Richtigkeit des Kopernikanischen Sonnensystems durch Aufstellung der allgewöhnlichen Beweise für die Kugelgestalt der Erde und für die Erdbewegungen darzuthun gesucht, und dann lgen in sieben Gesprächen Belehrungen über Sonnensysteme, Conjunconen, Mondgestalten, Knoten, Finsternisse, Durchgänge, Quadraturen, ppositionen, über Zeiteintheilung, Sternbilder, Mondslauf, Sonnen- nd Monds-Circel, goldne Zahl, Osterfestsberechnung 2c., und zum Schluß Vortragsform noch einige Mittheilungen über die Schiefe der kliptik und deren Einflüsse. Die Darstellung ist breit, wenig anregend, d hominem eingerichtet, und dabei zugleich ohne rechte Ordnung und

Uebersichtlichkeit. Eine Einleitung in das Studium der Astronomie ist das Büchlein vollends gar nicht.

---

37. Dr. M. v. Kalckstein, Officier: Grundlinien einer physikalischen Erdbeschreibung zum Selbststudium und zum Gebrauch für höhere Lehranstalten, insbesondere Militärschulen. 2. Aufl. Berlin, Schneider und Comp. 1856. 71 S. 10 Sgr.

Der Verf. hat das Interesse dieser kleinen, aber sorgfältig gearbeiteten Schrift, deren 1. Aufl. schon im VII. Pädag. Jahresber. S. 248 unter näherer Angabe ihres Inhaltes anerkennend Erwähnung geschehen ist, noch durch Hinzufügungen erhöht. So sind S. 49—51 noch Notizen über die optischen Meteore, aber ohne nähere Begründung, und S. 59—71 unter der Ueberschrift: „Unsere Erde der Wohnplatz des Menschengeschlechts" noch Belehrungen über den Ursprung des Menschengeschlechts (durch mehrere Menschenpaare!), über die Unterschiede der Völkerracen und manche interessante, auch psychologische Wahrnehmungen bei ihren Völkerzweigen hinzugekommen. Die Schrift ist wirklich recht lesenswerth.

38. A. v. Teichmann, Artillerie-Lieutnant: Physik der Erde, ein Handbuch für Lehrer und Schüler der höhern Bildungsanstalten 2c. nach den neusten Quellen bearbeitet. Mit 9. lith. Taf. Berlin, Reimer. 1854. 254 S. 1 Thlr. 20 Sgr.

Der Inhalt zerfällt in drei Theile: Geologie (mit Geognosie), Hydrographie und Meteorologie. In der Geologie werden die allgemeinen Eigenschaften der Erde (Raumsverhältnisse, Temperatur, Magnetismus, vulkanische Reaction des Erdinnern), Erdbildung (Eintheilung, Beschreibung und relatives Alter der Gesteinarten und Erdschichten) und Oberflächengestalt (horizontale und vertikale) besprochen. Der hydrographische Theil ist nach dem herkömmlichen Plane behandelt. Beide erste Theile sind verhältnißmäßig kurz erledigt, indem nach Abzug der ziemlich speziellen Definitionen des Uebrigen vom ersten Theil relativ wenig auf den ersten 60 Seiten Platz erhalten hat. Mehr bietet der 2. Theil, z. B. über Ebbe und Fluth, Flutwellen, Strömungen u. dgl. (die Apologie der Auflösungs-Theorie bei Bildung von Mineralwässern gehört wohl kaum hieher), auch treten geographische Nachweise hier etwas offen auf. Der besondere Nachdruck ist auf den dritten, meteorologischen Theil gelegt, welcher die ganze zweite Hälfte des Buches füllt, und vom atmosphärischen Druck, der Temperatur und Feuchtigkeit der Atmosphäre, den Winden, elektrischen und optischen Erscheinungen handelt. Indem nach den berühmten Gewährsmännern A. v. Humboldt, Dove, Berghaus, Kämtz, so wie nach Burmeister und Hoffmann, alle hieher gehörigen Verhältnisse und ihre neuern Erklärungen spezieller vorgeführt werden, stellt der Verf. gerade hierüber Vieles gut und übersichtlich zusammen, was anderwärts zerstreut vorkommt. (Dove und Kämtz sind besonders oft benutzt und erwähnt.) Hier liegt der Hauptwerth der Schrift, aus welcher man sich über die bedeutendsten meteorologischen und atmosphärologischen Erdverhältnisse ganz befriedigend belehren

ten kann. Nach dieser Seite hin ist sie auch mit Recht zu empfehlen. Dagegen wird die Präponderanz der Meteorologie in einer „Physik der Erde," die Seltenheit geographischer Nachweise, die Beschränkung an vielen Stellen auf kurze Angabe des factischen Bestandes und auf Definitionen, die Heranziehung solcher Stücke der theoretischen Physik, die weder auf geographische Verhältnisse angewendet, noch zu voller Evidenz erhoben werden, oder die den Anfangsgründen angehören, während der Verf. schon das Verständniß logarithmischer Formeln voraussetzt, — kurz dies und einiges Andere wird strittig bleiben. — Die Karten veranschaulichen die Isogeothermen nach Kämtz, die Isogonen für 1827—31, die Isodynamen für 1830, die Verbreitung der Vulkane, der Meeresströmungen, den Zug der Isothermen, Isotheren und Isochimenen, der Hydrometeore und Luftströmungen. Das Buch selbst erläutert aber die Karten nur wenig. Aehnliches gilt von der Theorie der geometrischen und barometrischen Höhenmessungen (S. 17 142) und der Messung der Spannkraft der Dämpfe.

39. Dr. H. Berghaus: Grundlinien der physikalischen Erdbeschreibung. Zur Belehrung für die reifere Jugend, den Bürgers und Landmann. 2. Aufl. Stuttgart, Hallberger. 27 Sgr. (Titel 1847).

Schon im III. Päd. Jahresber. S. 145 ist über dies Buch nähere Andeutung gegeben. Es ist jetzt mit den „Grundlinien der Ethnographie" 2. (Titel: 1855) Ausgabe und denen der „allgemeinen Staatenkunde" 2. (Titel: 1846) Ausgabe zum ermäßigten Preise (à 27 Sgr.) dargeboten. (Früher à $1^1/_2$ Thlr.)

40. Dr. W. F. A. Zimmermann: Der Erdball und seine Naturwunder. Ein populäres Handbuch der physischen Erdbeschreibung. 4. Aufl. 1. Lief. Berlin, Hempel 1855. Mit vielen Abbild. und Karten. à Lief. (5 Bogen) $7^1/_2$ Sgr.

Des Verfassers geographische Schriften haben eine weite Verbreitung gefunden, weil darin der Gegenstand nicht bloß von seinen faßlichsten Seiten, sondern auch in leicht verständlicher Darstellung, klar, anschaulich und anregend behandelt zu werden pflegt. In dieser neuen Schrift ist es nicht der strenge Ernst, sondern ein leichteres, heiteres, hie und da humoristisches Gewand, wodurch viele solcher Leser befriedigt werden, welche ohne besondere geistige Anstrengung das Bedeutsamste vom Gebiete geographischen Wissens kennen lernen wollen. Der Verf. versäumt es nie, von dem Kern der Sachen etwas zu bieten, aber er weiß stets das spezifisch Wissenschaftliche mit Gewandtheit auszuscheiden, und nur das Anziehendste tactvoll zu treffen und — bisweilen etwas breit — vorzutragen. Für Leser, welchen es mehr an Mannigfaltigkeit als wissenschaftlicher Gründlichkeit des Wissens, mehr an leichtem Erwerb als an tüchtiger Durchdringung des Stoffs liegt, ist das Buch auch nur bestimmt. — Die nur vorliegende 1. Lieferung beginnt, nach andeutenden Blicken auf die älteren Erdansichten, die Behandlung der allgemeinen irdischen und kosmischen Verhältnisse. Gestalt und Größe der Erde, Gründe; erste Erdumsegelung; Gravitation, Gradmessung, Abweichung von der Kugelgestalt, Dichtigkeit, mathematische Eintheilung, Bestim-

mung der geographischen Länge und Breite, Verhältniß der Erde zu den Weltkörpern, ältere und neuere Ansichten von unserm Planetensystem, Kepplersche Gesetze, Sonne und Mond, — dies Alles ist schon auf den ersten 80 Seiten in sehr faßlicher Art nach seinen nächstliegenden Beziehungen besprochen. Schlichten Lehrern, welche eben nicht tiefer in den Kern der Sache eindringen können und wollen, kann das Buch jedenfalls nützlich werden.

41. Desselben Verfassers: Wunder der Urwelt, eine populäre Darstellung der Geschichte der Schöpfung, ist in 2. Ausg. in 8 Lief. à $7^1/_2$ Sgr. ebenfalls mit vielen Abbildungen erschienen.

---

42. D. Rittershausen, Lehrer: Die Welt- und Vaterlandskunde. Ein Lehrbuch für den auf geographischer Grundlage zu ertheilenden Unterricht in den Realien. Zugleich als weltkundliches Lern- und Lesebuch für die Jugend. Mit Karten und Abbildungen. Erfurt, Körner. 1856. 201 S. 24 Sgr. (Partiepreis 20 Sgr.)

Der Verf. will hiermit Lehrern eine feste methodische Handhabe beim weltkundlichen Unterrichte, und Schülern der Oberklasse einer städtischen Volksschule ein anziehend geschriebenes Lern- und Lesebuch gewähren, worin die Realien weder in übermäßiger Fülle und nackter systematischer Aufzählung, noch in verschwimmender poetischer Schilderung gegeben werden sollen. Der Stoff ist für ein Jahr berechnet. Zu diesem Behuf sind die einzelnen Realfächer nicht getrennt nach einander, sondern in naher Beziehung zu einander und in gewählter Mischung durch einander behandelt, — alle auf der Basis der Geographie. Kurze Belehrungen über Sonne, Mond und Sterne, über die Erde als Himmelskörper, den Luftmantel und das Meer im Allgemeinen bereiten in der ersten Abtheilung die speziellere Betrachtung zuerst der Oceane und dann der außereuropäischen Erdtheile mit ihren Inselgruppen, Hauptländern und einigen ihrer charakteristischen Thier- und Pflanzenformen vor. Dabei sind physikalische Belehrungen (Wasser- und Luftpumpe, Barometer, Knallbüchse, Senkblei, Taucherglocke, Segel- und Dampfschiff, Magnet, Compaß, Nordlicht, Elektrisirmaschine 2c.) und historische Mittheilungen (Diaz, de Gama, Muhamed, alte Aegypter, Napoleon, Columbus 2c.) angeeigneten, auf diese Stücke leicht bezüglichen Stellen eingelegt, jene auch durch ein paar — nicht mehr als 4 — Figuren erläutert. — Die zweite Abtheilung behandelt die Länder Europas. Dabei ist Deutschland nicht nach seinen einzelnen Staaten, sondern nach Flußgebieten zerlegt. Bei der Hämus-Halbinsel sind Mittheilungen aus der alten griechischen Geschichte, bei der Appeninen-Halbinsel dergleichen aus der römischen und maurischen Geschichte angeschlossen. Außerdem sind allenthalben Schilderungen der Natur, Beschreibungen wichtiger Städte, Producte, Volkssitten, industriellen Bewegungen u. dgl. passend eingefügt. Bei Deutschland folgen die an mehreren Stellen eingelegten historischen Stücke im Wesentlichen dem chronologischen Faden; es ist dabei jedes der größern deutschen Länder, bei Preußen auch jede einzelne Provinz bedacht. Hie und da sind auch hier noch physikalische

Belehrungen angebracht. (Bei Berlin über Wasserleitungen, Gasbeleuchtung, Telegraphie) Die brandenburgisch-preußische Geschichte ist von S. 142 an am meisten im Zusammenhang und am speziellsten behandelt. — Das Lehrbuch ist als ein brauchbares zu bezeichnen; es ist geordneter Plan darin, und die Darstellung ist schlicht und faßlich. Uebrigens werden sich in vielen Stücken die Lehrstoffe auch anders wählen lassen, ohne des Rechten zu verfehlen, und in den ersten Lehrstücken wird sogar größere sachliche Genauigkeit wünschenswerth sein. Die kleinen rudimentären Kärtchen sind so unerheblich, daß der Titel sie gar nicht nennen sollte.

43. **Fridol. Hepting**, Hauptlehrer in Biberach, und **Georg Fath**, Hauptlehrer in Bodmann: Der Realunterricht für das fünfte und sechste Schuljahr. Selbstverlag. 1855. 247 S. 17 Sgr.

Nur der erste Abschnitt des Buchs hat es mit geographischem und geschichtlichem Stoff zu thun; der zweite enthält Naturgeschichte (Beschreibungen einzelner Naturproducte aller 3 Naturreiche), der dritte Naturlehre, der vierte den Sprachunterricht; der Anhang eine geordnete Sammlung von Mustersätzen. — Hier ist bloß der erste Abschnitt in's Auge zu fassen. [Die Verf. legen den Hauptaccent auf die Verbindung des Realunterrichts mit dem Sprachunterricht. Schon oben in der Abhandlung ist das Princip beleuchtet, das bei derartigen Verbindungen leitend sein muß. (Cf. oben I. 3. a.)] In diesem Abschnitt ist durch eine Menge Fragen den Kindern Veranlassung gegeben, über die körperlichen und geistigen Bedürfnisse der Gemeindeglieder, über Dorf, Stadt, Gemarkung, Bezirk u. s. w und mancherlei Verhältnisse derselben Grundbegriffe zu gewinnen, welche dann zu einer kurzen geographischen Uebersicht von Baden benutzt werden. Hieran reihen sich kleine Einzelbilder der Naturbeschaffenheit einiger ausgewählter Locale (Thäler, Wälder, Berge), die Uebersicht der politischen Eintheilung und einige Züge der badenschen Landesgeschichte. (Lebensbilder von Fürsten und andern Personen: Hebel, Lingg, Stulz ... die beiden Sautier.) So ist dem synthetischen und biographischen Princip entsprochen; und es werden hie und da einzelne methodische Winke für Lehrer gegeben, die, wenn auch nicht neu, doch praktisch sind. Des Stoffes ist viel mehr als der methodischen Anleitung. Hervorragenden Werth hat das Buch nicht, obwohl es brauchbar genannt werden kann.

44. Dr. **A. Diesterweg**: Dr. L. G. Blanc's Handbuch des Wissenswürdigsten aus der Natur und Geschichte der Erde und ihrer Bewohner. 7. Aufl. (Ausg in 15 Hft.) 1. bis 5. Heft (à 10 Bogen). Braunschweig, Schwetschke. 1856. à 10 Sgr.

Wie hat sich dies Werk in seinen sechs frühern Auflagen, namentlich durch den früh verstorbenen Dr. Mahlmann vervollkommnet! Wie hat das Interesse daran in weiten Kreisen sich erhalten und gesteigert! Reicher, wohlgewählter Stoff, ansprechende Verbindung naturkundlicher und historischer Abschnitte mit der geographischen Grundlage hat das Buch von jeher mit Recht Vielen lieb gemacht. Wissenschaftliche Ergebnisse sind darin in faßlicher Art fast auf jeder Seite niedergelegt. Vor-

ausſichtlich wird des neuen Herausgebers Hand den Werth noch merklich ſteigern. Volksſchullehrern wird deshalb daſſelbe erneut zum Privatſtudium empfohlen. Die 5 erſten Lieferungen bilden den erſten Band des Werkes. Derſelbe enthält auf den erſten 24 Bogen eine „Allgemeine Einleitung", in der die mathematiſche und phyſikaliſche Geographie in anſchaulichſter Weiſe vorgetragen und durch eben ſo ſchöne als lehrreiche Holzſchnitte illuſtrirt iſt, namentlich der Abſchnitt über Geologie. Hieran ſchließt ſich Europa. Daraus ſind auf Bogen 25 bis 50 behandelt: die pyrenäiſche Halbinſel, Frankreich, das britiſche Reich, die Niederlande und die Schweiz. Ein großer Theil des Werkes iſt ganz neu und mit Benutzung der beſten und neuſten Quellenſchriften, zum Theil wohl nach eigener Anſchauung, wie der treffliche Abſchnitt über die Schweiz, bearbeitet.

45. **A. Berthelt**: Die Geographie in Bildern, oder charakteriſtiſche Darſtellungen und Schilderungen aus der Länder- und Völkerkunde, geſammelt, bearbeitet und zu einem vollſtändigen Ganzen verbunden. 2. Aufl. Leipzig, Klinkhardt. 1856. 380 S. 1 Thlr.

Dieſes mit Umſicht angelegte Buch iſt ſchon im IX. Päd. Jahresbericht S. 278 anerkennend beſprochen. Die neue Auflage hat die meiſten frühern Nummern unverändert gelaſſen; es ſind aber noch acht Bilder hinzugekommen: Lima, die Cochenille, Toulon, die Hirten in Ungarn, die Eiſengruben in Danemora, die Feier der Weihnachtszeit in Schweden, die Schiffswerfte und Märkte in Amſterdam und Hamburg. Das Ganze wird in der Schule, wie in der Hand der Lehrer zur nützlichen Anwendung gelangen können, indem die Sorgfalt in der Sache und die ſchulgerechte Zertheilung in kleinere Abſchnitte, verbunden mit einer würdigen, angemeſſenen Durchführung im Einzelnen, ihm zur Empfehlung dienen werden.

46. **L. Thomas**: Bilder aus der Länder- und Völkerkunde, als 2. Theil zu „Zachariä's Lehrbuch der Erdbeſchreibung in natürlicher Verbindung mit Weltgeſchichte, Naturgeſchichte, Technologie ꝛc." Für den Schul- und Privatunterricht. Leipzig, Fleiſcher. 1856. 390 S. 1 Thlr.

Zur größern Belebung des Unterrichts beſtimmt, und einem in Aufnahme gekommenen neuern Gedanken, der Illuſtration des geographiſchen Unterrichts durch bunte Bilder folgend, iſt dies Buch zwar voll recht mannigfaltigen Stoffs, der aus gar verſchiedenen Büchern geſchöpft iſt; aber es iſt nicht nur nicht ſo aus einem gleichförmigen Guſſe gearbeitet, ſondern hat manche ſchwächere Partieen mit eingeflochten, die wegbleiben konnten. Ferner erwehrt man ſich der Beſorgniß nicht, daß mehr dilettirendes als Bildungs-Intereſſe dadurch angeregt werden dürfte, ohne nachhaltigen Eindruck auf ernſtes, charaktervolles Streben *). Es iſt Schönes, auch hier und da Tüchtiges gegeben; jedoch was der Schule

*) In einer bedeutſamen kirchlichen Zeitſchrift wird „das zierliche Bearbeiten allerliebſter kleiner Genrebilder, die journaliſtiſche Kleinmalerei, die Gelecktheit der Schreibkunſt" in unſern Tagen als **ungünſtiges** Zeichen der Zeit erwähnt.

am dringendsten Noth thut, tritt nicht stark hervor. Die Bilder sind nach den Erdtheilen gruppirt, und Europa ist vorzugsweise bedacht; sie stammen von vielerlei Autoren, haben naturkundlichen, ethnographischen und historischen Stoff mit der Geographie verwoben, — dagegen ist ja an sich nichts zu sagen. Aber je bunter die Bilder, desto ablenkender für den Sinn, auch für den innern; darum dürften diese Bilder nicht ganz so unbefangen als die von Berthelt in die Schule zu übertragen sein.

47. **C. Wendt**: Erläuterungen zum **Bilder-Atlas der Länderkunde** mit besonderer Rücksicht auf Völkerkunde, Geschichte und Naturgeschichte. Leipzig, Dörffling und Franke. 1856. 196 S. 20 Sgr.

Ueber den ausgezeichneten „Bilder-Atlas", der nun in seiner Vollendung 66 vortreffliche Stahlstiche in sehr glücklicher Wahl der Länder wie der Gegenstände enthält, ist schon im III. Päd. Jahresber. S. 248 mit aller Empfehlung berichtet. Sauberste Ausführung des Stichs, überlegter Plan in der Combination dessen, was jede der Tafeln darstellt, Reichhaltigkeit des Ganzen wie des Einzelnen und Naturtreue: das sind einige der unverkennbaren Vorzüge dieses vortrefflichen Bilderwerks. Zu demselben gibt es dreierlei Erläuterungen. Den Bildertafeln ist eine Anzahl von Textblättern beigegeben, welche deren Inhalt summarisch erklären. Eine weitere Ausführung des Inhalts dieser Blätter bilden die oben genannten Erläuterungen, welche die Gegenstände der Bildtafeln ganz speziell theils beschreiben, theils schildern, und kunstgeschichtliche, geschichtliche, geographische, ethnographische, naturgeschichtliche Belehrungen beifügen. Diese Erläuterungen sind deshalb ein schöner Commentar zu den Bildern, der auch für sich schon eine liebliche Lectüre gewährt, z. B. zu Jerusalem S. 95 ff. Noch ausführlichere Schönbeschreibungen der Bilder bieten die „malerischen Wanderungen", welche in der That ganz das sind, was ihr Titel sagt. Der Atlas der Bilder ist zu dem sehr billigen Preise von 5⅔ Thlrn., der Band der „malerischen Wanderungen" zu 1 Thlr. 10 Sgr. zu haben. Allen Freunden und bemittelteren Lehrern der Geographie ist dieses schöne Werk auf's Angelegentlichste zu empfehlen. —

48. **C. F. Lauckhard**, Freiprediger und Lehrer: **Geographische Bilder aus Afrika.** Mit Illustrationen in Farbendruck. Darmstadt. Bauerkeller's Prägeanstalt. Jonghans und Venator. (Ohne Jahreszahl, 1856 erschienen.) 62 S. Text und 11 Taf. Abbild. in groß Folio. 2½ Thlr.

Das landschaftliche Ensemble der chromolithographirten Abbildungen mag billigenswerth und relativ naturgetreu genannt werden, aber sowohl an der Deutlichkeit im Einzelnen, als an der Auswahl der Objecte ist Manches auszusetzen. Die üppigen Nuditäten tanzender Negerinnen und der Weiber bei den Gruppen der Kaffern und Hottentotten müssen manches Auge beleidigen; mehrere Thierbilder (Krokodil und Flußpferd, Schakals und Giraffen, Strauße, Gnus und Zebras) und das Bild der Kapstadt sind mangelhaft oder befriedigen nur zum Theil. Am ehesten genügt die Löwenjagd, und die Abyssinier und Buschmänner. — Der Text ist unter folgenden Rubriken zusammengefaßt; 1. Bewohner (Neger, Abyssinier, Kaffern, Hottentotten ... Kabylen,

Araber), 2. Länder und Städte (Sahara, Alexandrien, Nilthal und Aegypten, die Pyramiden, Kahira, Algier und die Metidscha, Biserta in Tunis, Carthago, Sierra Leona; Niger, St. Helena, Karru, Kapstadt); 3. Pflanzen; 4. Thiere (bei 3. und 4. nur die charakteristischen); 5. Uebersicht von Afrika. — Wenn auch für Nichtgelehrte bestimmt, hätte doch Gründlicheres und Richtigeres in — wenigstens Trivialitäten vermeidender — gewählterer Darstellung gegeben werden sollen. Recht schwach ist, was unter 1. über Wohnung, Kleidung, Religion, Sitten u. s. w. gesagt ist. Weder lebendig noch geistvoll geschrieben, wird ethnographisch und geschichtlich Bedeutsameres über Unerheblicherm weggelassen. Das Landschaftliche unter 2. ist etwas besser, aber auch ohne rechte Frische, und ohne Benutzung der neuern, bereits zugänglich gemachten Forschungen (z. B. über Sierra Leona, Niger, Südafrika), ohne Rücksichtnahme auf evangelische Missionsthätigkeit, welche hier so nahe lag. Die Städtebilder, obwohl nicht klassisch, genügen meistens. Was unter 3. gesagt ist, ist kurz, ohne befriedigende Kenntniß zu gewähren; das unter 4. Gegebene bringt ebenfalls nichts wesentlich Interessantes. Die kurze Uebersicht (5) befriedigt, stellt aber, abweichend von der Auffassung der geographischen Glieder Afrika's, die Inseln Madagaskar, Helena und die Canarischen Inseln als sechstes Glied dieses Erdtheils hin. — Strebsame Leser können weder Förderung, noch Bereicherung, noch Berichtigung ihrer Kenntnisse in dieser Schrift finden. Sie dient oberflächlichem Materialismus.

49. **G. Lampert**: Charakterbilder aus dem Gesammtgebiete der Natur. Für Schule und Haus gesammelt und herausgegeben. Mainz, Kunze. 1851. 2 Bde. (310 und 384 S.) 2⅔ Thlr.

Schon im IX. Päd. Jahresber. S. 280 mit vieler Anerkennung besprochen, liegt nun auch der 2 Bd. ganz vor. Aus den Werken von 48 Original-Schriftstellern und Forschern (das älteste der Werke reicht nur bis 1834 zurück), unter denen Namen wie Berghaus, Burdach, Burmeister, Euler, Humboldt, Liebig, Mädler, Martius, Pöppig, Ritter, Schacht, Schubert, Schouw, Tschudi u. A. vorkommen, sind mit feinem Tact nur recht werthvolle und interessante, kürzere und längere Abschnitte zusammengestellt Astronomisches, Geologisches, Ethnographisches, Geographisches. Naturkundliches aus allen Gebieten findet sich zwar in bunter Mischung, ohne daß ein ordnendes wissenschaftliches Princip dabei erkennbar wäre; aber der Stoff ist nirgends oberflächlich. Oft ist er sowohl an sich als in der gewählten Darstellung sehr schön. Das Buch wird wohlvorbereiteten Schülern und auch Lehrern viel Erfrischung und Belehrung gewähren. Außer den schon im IX. P. J. angedeuteten Beispielen mögen noch erwähnt werden: Föhnwind von F. v. Tschudi; Sierra von Peru von J. v. Tschudi; Gletscher von Meyer; tropischer Urwald und Farbe des Meeres von Burmeister; Temperatur der Erdzonen von v. Schubert; Staubbachfall von Berghaus; Alpen von Th. Schacht.

50. Dr. **H. Berghaus**: Was man von der Erde weiß. Ein Lesebuch zur Selbstbelehrung für die Gebildeten aller Stände. In c. 16 Lief. zu 4—5 Bog. à 7½ Sgr. 1. Lief. Berlin, Hasselberg. 1856. S. 1 bis 80. (Thl. I. 208 S. II. Vorgerückt bis zur 9. Lieferung.)

Der Zweck dieses Buchs ist, „die durch die Wissenschaft in neuster Zeit ergründeten Thatsachen und Resultate der Kenntniß der Erdoberfläche und der auf ihr befindlichen Organismen zum Gemeingut aller Gebildeten zu machen, deren Beruf naturwissenschaftliche Studien nicht gestattet." Nach einem einleitenden Kapitel („Erinnerungen aus der Schule vor 50 Jahren") führt der Verf. die Geschichte der allmählichen Erweiterung der geographischen Kenntnisse und Wissenschaft in sieben Kapiteln durch die Zeit des Alterthums bis auf Claudius Ptolomäus, und dann bis zum Beginn des zweiten Kapitels in's Mittelalter hinein. Der Anfangs angeschlagene gemüthlichere Ton weicht bald dem wissenschaftlichen, der die Resultate gedrängt zusammenfaßt. Es wird die Geschichte der Erdkunde bei den Phöniziern, Aegyptern, Hebräern, Griechen bis auf Herodot und Eratosthenes, der Römer bis auf Cäsar und bis auf Cl. Ptolomäus vorgeführt, und die Anschauung des letztern spezieller dargelegt. Im Mittelalter sind es zuerst kurze Andeutungen über die geographischen Bestrebungen im Abendlande während des ersten Jahrtausends der christlichen Zeitrechnung, und im 2. Kap. sind eben die Mittheilungen über die Verdienste der Araber (700 bis 1700 n. Ch.) begonnen. Mehr als einen kurzen Ueberblick über die Geschichte der Erdkunde kann man bei der Anlage des Buchs nicht wohl erwarten; der gegebene ist klar und lehrreich, an manchen Stellen (bei Herodot, Eratosthenes, Strabo, Ptolomäus) auch etwas näher einführend, um deren Anschauungen zu erkennen. Man muß den weiteren Lieferungen erst entgegensehen, um den Charakter der Schrift genügend zu erkennen. (Liefer. 2—9 lagen noch nicht vor.)

51. **F. v. Rougemont:** Geschichte der Erde nach der Bibel und der Geologie. Mit Zustimmung und Verbesserungen des Verf.'s aus dem Französischen übersetzt von C. Fabarius. Berlin, Schröder. 18 Bog. 1 Thlr. 3 Sgr.

In einem großen politischen Zeitungsorgane ist über dies Werk gesagt, „daß es aus dem Studium der heilg. Schrift und der diesen Gegenstand betreffenden französischen, englischen und deutschen Literatur hervorgegangen, die Uebereinstimmung der Offenbarung und der Naturwissenschaften, insbesondere der Geologie, nachzuweisen suche; daß die Uebersetzung des Originals wortgetreu, die Schöpfungsgeschichte der Bibel klar ausgelegt, und die Entstehungsgeschichte der gegenwärtigen Erdoberflächengestalt, sammt den Grundzügen der physischen Geschichte der Menschheit mit Benutzung der betreffenden anziehenden Völkersagen anschaulich vorgeführt sei." — Rougemont ist durch Gelehrsamkeit und Gesinnung mehr als viele Andere zu solchem Werke befähigt.

52. Dr. **R. Nagel:** Beiträge zum geographischen Unterricht. Halle, Schwetschke. 54 S. 5 Sgr.

Diese kleine, aber recht interessante und lesenswerthe Broschüre enthält 3 Aufsätze: 1. Zur vergleichenden Charakteristik der Welttheile; 2. In wiefern ist die Culturbedeutung einer Stadt durch ihre Lage bedingt? 3. Ueber geographische Aufeinanderfolge der deutschen Kaisergeschlechter. — Wie die Idee, die diesen Auseinandersetzungen zu Grunde

liegt, so ist deren Durchführung nicht minder ansprechend, zumal da der Ritter'sche Gedanke geographischer Anschauung hindurchleuchtet. Im ersten Aufsatz ist eine Vergleichung der Erdtheile in der Art vorgenommen, wie sie der, der Karten zu lesen versteht, gern anstellt. Sie ist nicht nach allen, sondern nur nach einigen Seiten durchgeführt. (Aeußerer Umriß; horizontale Gliederung; Richtung der Contourlinien zu einander; Grundformen der Hauptmassen; vertikale Ausarbeitung der Oberfläche; Flußreichthum u. dgl.) Das „ungeschlachte" Afrika kommt überall schlimm weg. Umsicht und Gewandtheit bei dieser Vergleichung sind unverkennbar; wenn aber der Verf. den Einfluß der Erdtheile auf die Culturentwickelung der Menschheit a priori construirt, so muß das als eine bedenkliche Divination angesehen werden. Mit dem Schatze der jetzigen Kenntniß und der Erfahrung ausgerüstet, läßt sich wohl zurückdeuten; aber es führt auf haltlose Phantasien, wenn in die Karten allerlei hineingelesen wird, was sie dem, welchem dieser Schatz abgeht, nicht erschließen kann. Das Erdlocal ist ein wichtiger Factor der Völkercultur, aber nicht der einzige, vielleicht nicht einmal der wichtigste. Die Nationalität und geistige Naturanlage spielt eine überaus einflußreiche Rolle. Alle Prophetie über die Zukunft der Culturentwicklung, z. B. bei der neuen Welt, unterliegt großer Unsicherheit. — Der 2. Aufsatz, eine Art Apologie Ritter'scher Erdbeschreibung, ist weniger eine den Fragepunkt genau treffende Antwort, als ein historischer Nachweis, daß eine Menge Städte (durch Handel, Production, Industrie, Bildungsanstalten, Vertheidigungswerke u. s. w.) an der Stelle, wo sie liegen, bedeutsam geworden sind. Verf. verhehlt es nicht, daß die Stelle dazu nicht allein verholfen hat, sondern der Genius des Volks und der Gang der Geschichte, und er modificirt danach sein Princip; aber er weicht der Untersuchung aus, weshalb andere, jenen ganz nahe und unter ganz ähnlichen Natureinflüssen gelegenen Städte nicht dieselbe Bedeutsamkeit erlangen konnten. — Der 3. Aufsatz ist ein kurzer Gang durch die Geschichte der Deutschen, mit der Tendenz, den Schülern die Einprägung der Aufeinanderfolge der Ursitze der deutschen Kaiserhäuser zu erleichtern. Das ließe sich leichter mit einer Hakenlinie über die Karte hin erreichen, welche, am Rhein anhebend, erst in die sächsischen, dann in die fränkischen, schwäbischen und habsburgischen Gaue führt. Ob — wie Verf. wünscht — diese Linie nunmehr nach Preußen zu verlängern sei, das pflegen gegenwärtig die bedächtigsten Preußen am wenigsten zu wünschen. Der Mensch denkt — Gott lenkt!

53. Dr. H. Bögekamp: Geographische Charakteristiken für die Einführung in die wissenschaftliche Erdkunde, gesammelt, bearbeitet und gruppirt. Mainz, Kunze. 1856. 416 S. 1 Thlr. 9 Sgr.

Von andern geographischen Werken, welche Charakteristiken enthalten, unterscheidet sich dies wesentlich durch seine überwiegend wissenschaftliche Tendenz. Es ist weder ein für Schulzwecke noch zur unterhaltenden Lectüre gesammeltes Buch; vielmehr soll der status quo der gegenwärtigen geographischen Wissenschaft darin repräsentirt werden. Zu diesem Ende sind aus den Werken von C. Ritter,

. v. Humboldt, von Roon, von Reden, Guyot, v. Rougemont, Men-
lssohn, v. Klöden, Riehl, v. Cotta u. A. 50 größere Abschnitte aus-
hoben, eingerichtet und so gruppirt, daß sowohl allgemeine Verhältnisse
r ganzen Erde, als die individuellen der bedeutsamsten einzelnen Länder
r Darstellung kommen. Es sind 5 Gruppen. In der ersten ent-
lten sechs Charakteristiken: die Gliederung der Erdfläche, die Gegen-
he der verschiedenen Erdhalbkugeln und Continente, die Steppen und
üsten und Australien; in der zweiten acht Charakteristiken: Asien
d seine einzelnen Länder, besonders die südlichen und südwestlichen; in
r dritten zehn Charakteristiken: die klassischen Gegenden um das
ittelmeer her, namentlich reich bedacht Griechenland; in der vierten
rbreiten sich fünf Charakteristiken über die allgemeine Charakteristik und
tatistik Europa's, über Frankreich, den Cultus der griechischen Kirche
d ukrainische Dörfer; und in der fünften, größesten, 21 Abschnitte
er das germanische Europa, England, Norwegen, Schweiz, und mit
derselben allein über die verschiedenen Länder und Gaue Deutsch-
nds. — Ein bloßes flüchtiges Durchlesen dieser Abschnitte reicht nicht
s, sie wollen denkend durchgearbeitet sein, wenn sie rechten Nutzen ge-
ähren sollen. Sie setzen auch bereits eine gute Grundlage geographi-
er Kenntnisse zu ihrem Verständniß voraus. Dadurch, daß nicht so-
ohl philosophische Allgemeinheiten, als vorzugsweise charakteristische
etrachtungen der einzelnen Länder und ihrer Bewohner geboten sind,
höht sich das Interesse, und dadurch, daß ferner die Darstellung geist-
ll und edel, und nicht zu leicht faßbar ist, vielmehr eine Vorbildung
ch in der klassischen Alterthumskunde voraussetzt, ist eine sehr empfeh-
nswerthe geistige Beschäftigung angeregt, welche zu gründlicher Er-
ssung der geographischen Gesammtverhältnisse und zum Studium der
riginalwerke Bahn macht.

. H. Kletke: A. v. Humboldt's Reisen in Amerika und Asien. Eine Darstellung seiner wichtigsten Forschungen. 2. Aufl. 1.—18. Lief. (à 5 Ngr.) Berlin, Hasselberg. 1856. I. II. III. Bd. 3 Thlr.

. Dr. T. G. Gumprecht: Zeitschrift für allgemeine Erdkunde. 6. Bd. 6 Hfte. Mit Karten. Januar bis Juni 1856. Berlin, Reimer. 1856. 2⅔ Thlr. (Die Tendenz cf. VIII. Päd. Jahresber. S. 278 ff.)

. Dr. K. Neumann: Zeitschrift für allgemeine Erdkunde. Neue Folge. 1. Bd. 6 Hefte. Mit Karten. Juli — December 1856. Berlin, Reimer. 1856. 2⅔ Thlr.

. Dr. A. Petermann: Mittheilungen aus J. Perthes geographischer Anstalt über wichtige neue geographische Erfahrungen auf dem Gesammtgebiete der Geographie. Gotha, Perthes. 1856. 6 Hfte. à 10 Sgr.

Die Tendenz erhellt aus den Andeutungen im IX. Päd. Jahresber.
. 242. — Im ersten Heft des Jahrgangs 1856 finden sich u. A.
lgende Mittheilungen: Staaten im Stromgebiete des La Plata in
rer Bedeutung für Europa von Dr. v Reden; die Pulneyberge und
re Bewohner von Dr. Graul; Ehrhardt's Memoiren zur Erläuterung
r von ihm und J. Rebmann zusammengestellten Karte von Ost- und
ntral-Afrika, mit Bemerkungen von Desborough und Petermann 2c.

58. **W. Hoffmann**: Encyklopädie der Erd-, Völker- und Staatenkunde. Leipzig, Arnold. 1856. 7—20. Lieferung à 4 Sgr. (Cf. IX. Pädag. Jahresbericht S. 282 über die Ausführung.)

59. **G. F. Kolb**: Handbuch der vergleichenden Statistik der Völkerzustands- und Staatenkunde. Für den allgemeinen praktischen Gebrauch. Zürich, Meyer und Zeller. 1857. 387 S. 2 Thlr.

Indem in diesem Werke, mehr als in den oben erwähnten Tabellen von Arendts, eine Darstellung der Staaten, ihrer Zustände, Kräfte und socialen Verhältnisse gewährt werden soll, wobei die Zahlen nur als Bezeichnungsmittel dienen, geht der Verf. in seinen vergleichenden Erläuterungen vornehmlich darauf aus, die Gesetze erkennen zu lassen, deren Ergebnisse die vorhandenen Gestaltungen sind. Die Ziffer ist ihm dabei nur Mittel zum Zweck; er benutzt sie, um Prüfungen, Beurtheilungen, Hinweisungen auf Ursachen und Wirkungen daran zu knüpfen, um so die gesellschaftlichen Zustände faßbar zu machen. Verf. sieht die Statistik nicht bloß als Fixirung des Moments der Jetztzeit als „stillstehende Geschichte, ruhende Wirklichkeit, und Querdurchschnitt durch die geschichtlichen Entwickelungen des Lebens“ an, sondern er achtet auch auf die Vergangenheit, beleuchtet deren Verhältnisse und Zustände, um, wie für Geschichte und Politik, so besonders für die Nationalökonomie daraus Nutzen zu ziehen. Zu diesem Zweck beschränkt er das Material auf das thatsächlich allgemein Wichtigste, zieht zunächst die Großmächte und dann speciell Deutschland, Italien und die übrigen europäischen Staaten, dann Amerika in Betracht, und knüpft daran allgemeine Uebersichten über die allgemeinen menschlichen Verhältnisse. Dennoch ist eine große Fülle des Materials aufgestellt. Bei den Großmächten werden Land und Leute (Volkszahl, Auswanderung, Confession, Productenreichthum, Städte ꝛc.). Finanzen, Militair, sociale und Handelsverhältnisse (Verbrauch, Sparkassen, Tagelohn, Einkommengröße, Eisenbahnen, Posten, Handel, Schifffahrt, Banknoten, Münzen, Maaße, Gewicht), auswärtige Besitzungen u. s. w. statistisch durchgegangen. Mit Ausnahme der Staaten Amerikas, wo ähnliche Detaillirung beibehalten ist, sind die übrigen Staaten kürzer bedacht. Die allgemeinen Uebersichten stellen bei den europäischen und amerikanischen Staaten — auch beziehungsweise bei denen der andern Erdtheile — zusammen. Größe, Bevölkerung, Confession, Staatseinkünfte, Staatsschulden, Kriegskosten, Größe der Heere früher und jetzt, Beschäftigungen der Hauptstaaten, Eisenbahnen, Ausbeute edler und unedler Metalle, Colonialproducte ... Sterblichkeit, zumal in Städten, Unterschied der Geschlechter, Wirkung guter und schlimmer Jahre auf Geburt und Sterblichkeit, Einfluß von Wohlstand und Armuth auf Sterblichkeit, desgl. der höhern Cultur, der verschiedenen Stände (Militär; Gefängnisse), der Krankheiten u. s. w. Das Buch ist dadurch äußerst lehrreich, und indem es sowohl auf frühere Zeiten wie auf die jetzigen bis in die letztern fünfziger Jahre herab Rücksicht nimmt, ist es ein willkommenes praktisches Handbuch zu allerlei statistischen Vergleichungen und Combinationen.

II. Kartenwerke.

In der kartographischen Literatur ist allem Anschein nach eine Pause eingetreten. Der ganz neuen Kartenwerke sind im abgelaufenen Jahre nur sehr wenige erschienen. Gewisse Schulatlanten und Wandkarten haben eine feste Einbürgerung in den Schulen und in den Lehrerkreisen gefunden, und werden nach Bedürfniß in erneuten Auflagen an den Markt gebracht. Die technische Ausführung der Hand- wie der Wandkarten hat gegenwärtig einen hohen Grad der Vollendung erreicht, und es wird nur in der Manier der Darstellung mit mehr oder minder Glück einmal ein Wechsel vorgenommen. Das Ziel kartographischer Darstellungen bleibt möglichst treue Nachbildung der Plastik des Landoberflächenbildes, planmäßige und sachkundige Wahl des politisch-geographischen Materials und Klarheit des Gesammtbildes in Formen, Farben, Schrift u. drgl. In der Art und dem Grade der Annäherung an dieses Ziel geben sich bei den verschiedenen Karten die Differenzen kund. Am meisten differirt die Darstellung der vertikalen Gliederung. Die ältere Maré'sche auf den Schropp'schen Karten, welche überall den Zusammenhang der Höhen durch Züge ausdrücken zu müssen meinte, ist fast völlig beseitigt, und tritt nur noch auf Schulkarten für die ersten Anfänger auf, denen die Raupenform der Gebirge einen elementaren Anhalt für die erste rudimentäre Auffassung von Gebirgen gewährt. Auch die Rühle von Lilienstern und Oesfeld gebrauchte Manier, welche auf die Hochflächen-Ausarbeitung und die Detail-Gliederung eine zwar den Naturverhältnissen mehr angenäherte, aber sehr schwer im Einzelnen verfolgbare Darstellung sorgfältige Mühe wendete, hat nicht viel Freunde unter denen mehr, welche die Karte zum Unterricht oder Selbststudium und nicht zur bloßen Zimmerzierde gebrauchen wollen. Die Lehmann'sche Manier behauptet dagegen ihre verdiente Anerkennung (cf. Stieler's Atlanten, Reymann's Deutschland) auch in neueren Atlanten (v. Lichtenstern, Adami u. A.), neben der v. Sydow'schen, welche anfänglich in Anbequemung an die Lithographie eine mehr wolkige, später aber wieder eine deutlich schraffirte Darstellung verfolgte, und jetzt die Terrainverhältnisse auch noch durch Farbendeckung und eigenthümliche Schraffirung mit Glück bestimmter zu charakterisiren sucht. Es ist von Einigen (Vogel, Lange — Lichtenstern) eine verhältnißmäßig überkräftige Darstellung der bedeutendern Höhen benutzt, theils um die Plasticität charakteristischer hervortreten zu lassen, theils um die Proportionalität der Höhen unter sich annähernd sicherer versinnlichen zu können; jedoch wird von diesem Verfahren nicht allgemein Gebrauch gemacht. Die Engel'sche Manier dürfte nicht einmal aus elementar-unterrichtlichen, geschweige aus geographischen Rücksichten auf Anerkennung Anspruch haben; sie ist in übelm Sinne des Wortes einseitig. Ueberhaupt wird es mehr als bloß disputabel sein, in wieweit zur leichtern Auffassung des Reliefbildes es unterrichtlich vortheilhaft genannt werden kann, die Gebirgszeichnung so einzurichten, daß die Höhen von

einer Seite beleuchtet, also nach dieser Beleuchtungs-Seite sehr licht, und nach der andern so zu sagen mit Schlagschatten, und deshalb verhältnißmäßig überwiegend dunkel erscheinen. Der naturwirkliche Abfall wird nach der Lichtseite so fast jedesmal, der nach der Schattenseite in vielen Fällen nicht dadurch repräsentirt sein können, zumal wenn für alle Gebirge das Licht von ein und derselben Seite angenommen wird, — wie es kaum anders würde sein können. So z. B. bei Annahme der Beleuchtung von Nordwest her; wie sollen die Anden, die innerasiatischen Randgebirge der West- und Ostseite des Hochplateaus, die Kiölen u. a. m. auf der Westseite den Charakter ihres imposanten jähen Abfalls erhalten können, oder die Ostseite und Südseite mancher Gebirge die sehr allmähliche Abflachung, welche sie wirklich haben? Die Zeichnung muß unausweichlich in Widersprüche gegen die Naturwirklichkeit abirren. — In neuster Zeit hat der Tondruck wieder auf die in den Atlanten vor 100 Jahren beliebte Farbendeckung der Länder zurückgeführt. Für den unterrichtlichen Gebrauch werden farbig gedeckte Karten denen mit bloßen colorirten Grenzlinien meistens vorzuziehen sein. Bisher kommen in den Atlanten gewöhnlich nur einige derartige Karten vor; unter den Wandkarten sind die v. Stülpnagel'schen (Europa und Deutschland) hieher zu zählen, indeß die v. Sydow'schen nur die Höhenunterschiede der Tieflandstrecken durch verschiedenen Ton des Grün, die Vogel'schen (kleinen) die physikalischen Terrainverhältnisse verschiedenartig braun abgetont darstellen.

A. Handkarten.

1. **R. Graßmann's**: Schulatlas für den ersten Unterricht in der Geographie. Zum Leitfaden der Geographie von R. Graßmann und Dr. C. Gribel. Stettin, Graßmann. 1856. 6 Sgr. Enthält nur 3 Karten.
2. Dr. **C. Stößner's**: Elemente der Geographie in Karten und Text sind bereits oben näher besprochen. (Cf. oben I. 2. d.)
3. **Th. v. Liechtenstern's** und **H. Lange's**: Schulatlas, 2. Section, ist durch eine bisher noch fehlende Karte vom südwestlichen Deutschland, welche in klarer, schöner Ausführung sich dem Ganzen würdig anschließt, vervollständigt. Braunschweig, Vieweg und Westermann. (1855 u.) 1856.
4. Dr. **K. G. J. Engel's**: Elementar-Atlas der Anschauung beim Unterricht in der Geographie nach einer naturgemäßen (?) Gebirgszeichnung, worüber im IX. Päd. Jahresber. S. 287 bereits das Urtheil abgegeben, ist durch die Lieferungen 4—6 nun in 24 Blättern vollständig. Leipzig, Hentze. (1855 u.) 1856. Auf gewöhnlichem Papier kostet jede Lieferung 6 Sgr., auf Porzellan-Papier 1 Thlr.
5. **Desselben**: Neuester Handatlas nach den bewährtesten Hülfsmitteln von H. Kunsch ausgeführt, ist in 2 Aufl. (24 Kart. 1 Thlr. 6 Sgr.) daselbst 1856 erschienen, in gleicher Manier.
6. **C. Winkelmann's**: Elementar-Atlas für den geographischen Unterricht, eingeführt durch Prof. Dr. Völter,

hat in der 4. Auflage (Eßlingen, Weychardt. 1855. 26 Karten. 26 Sgr.) gegen die frühern Ausgaben (cf. IX. Päd. Jahresber. S. 286) vielseitige Veränderungen erfahren. Für die mathematische Geogra-

ie ist ein Blatt hinzugekommen, die physikalischen Verhältnisse Europa's nd jetzt auf einem ganzen Blatte größer und deutlicher dargestellt, desglei- en die Schweiz. Andere Karten haben eine andere Eintheilung erhalten . B. Frankreich), und in allen sind mannigfache neue Eintragun- en bewirkt. Letzteres ist Manchem wohl erwünscht (z. B. in Betreff r Eisenbahnen), aber eine wachsende Namenfülle hat unterrichtlich re gerechten Bedenken, welche mit der Schwierigkeit, die sehr kleine chrift gut zu lesen, noch wachsen. Anfänger bedürfen recht klarer, cht überfüllter Kartenbilder; zu weit gehende Detaillirung des Terrains t ihnen mehr hinderlich als förderlich. Jetzt geht der Atlas über das lementar-Bedürfniß weit hinaus; er hat auch die Resultate neuerer orschungen (Amurland, Afrika, Nordamerika) bereits aufgenommen, und t mit wenigen Ausnahmen sehr correct. (Bl. 8 in Istrien steht Ro- redo statt Rovigno, Bl. 12 Aldenau statt Adelnau in Posen.) Die ischen Seen auf Bl. 15 sind schwer erkennbar, und Palästina Bl. 21 inder charakteristisch dargestellt. Durchweg ist der Atlas reich aus- estattet.

7. **R. Groß**: Neuer geographischer Schulatlas in 28 lithogr. Bl. (Farbendruck), ist in 2. Aufl. im 2. Abdruck erschienen. Stuttgart, Schweizer- bart. 1856. 2 Thlr. 12 Sgr. (Die 1. Aufl. ist vom Jahr 1846.)

8. **Dr. C. Glaser's**: Topographisch-physikalischer Atlas in 18 Bl. (Farbendruck) mit 50 S. Text, ist in 2. Aufl. von Tr. Bromme (Stuttgart, Krais und Hoffmann. 1856. 2½ Thlr.) wieder ausgegeben. (Cf. IX. Päd. Jahresber. S. 293.)

9. **Dr. H. Kiepert's**: Neuer Handatlas (Berlin, Reimer. 1856, in Liefer. zu 1 Thlr. 18 Sgr.), worüber im IX. Päd. Jahresber. S. 290 sehr em- pfehlend berichtet wurde, ist bis zur 4. Lief. vorgeschritten.

Er gehört zu den vorzüglichsten Kartenwerken. — (So weit r. Kiepert auch bei den neuen im Weimar'schen kartographischen In- itut erscheinenden Karten mitgewirkt hat, sind auch diese wesentlich esser als die frühern dieser Anstalt.)

0. **H. Kiepert**: Compendiöser allgemeiner Atlas der Erde und des Himmels. Elfte, verbesserte und vermehrte Auflage. Weimar, Geo- graphisches Institut. 1855. 1½ Thlr.

[Von den 35 Karten dieses bekannten Werkes gehören die 5 ersten ur physikalischen, die beiden letztern zur mathematischen und astronomi- chen, alle übrigen der Hauptsache nach zur politischen Geographie. Von iesen letztern sind manche mit Rücksicht auf den Unterrichtszweck mit Namen etwas überladen, wodurch hier und da die Terrainzeichnungen eiden, namentlich, wenn gleichzeitig die politische Eintheilung durch Farben markirt ist. Sonst ist übrigens der Stich sehr sauber, auch as Colorit ganz angemessen. A. Lüben.]

11. **F. F. Engelhardt** hat bei Schropp in Berlin eine schöne Generalkarte vom Preußischen Staate mit den Grenzen der Regierungs- bezirke und der landräthlichen Kreise herausgegeben. 1856. 2 Thlr.

12. Hand-Atlas der Erde und des Himmels. 70 Karten in Kupfer gestochen, 23'' : 28'', mit historisch-geographisch-statistischen Erläuterungen. Entwürfe und Zeichnungen der Karten von H. Kiepert, Weiland, C. Oh-

mann, E. und A. Gräf; redigirt von beiden Letztern. Pracht-Ausgabe. Geographisches Institut in Weimar. 1856. Jede Karte 10 Sgr. (Nur der Prospect lag vor.)

13. H. Kiepert: Karte von Palästina für Schulen. Berlin, Reimer. 1857. 6 Sgr.

Das ist eine der saubersten, auf die heutige Kenntniß des Landes Palästina gegründeten Karten desselben. In hinreichend großem Maaßstabe (c. 9" : 13½"), mit höchst exacter Terrainzeichnung und mit berichtigten Positionen, die alten, die römischen und die heutigen Namen neben einander und doch ohne wechselseitige Beeinträchtigung enthaltend, hinreichend ausführlich und doch nichts weniger als überladen, gibt die Hauptkarte ein sehr anschauliches und schönes Bild des ganzen Landes von Byblus bis Harma. Ein Seitenkärtchen enthält Canaan vor dem Exil, und ein Carton den Grundriß von Jerusalem. Als Schulkarte ist diese Karte sehr zu empfehlen.

B. Wandkarten.

14. H. Lang: Wandkarte von Deutschland. Für Schulen. Neu gezeichnet. 3. Aufl. Nürnberg, Beyerlein. 1856. 6 Blätter. $\frac{23^2/_3''}{19^1/_3''}$. 1 Thlr.

15. C. L. Ohmann: Schulwandkarte von Europa. 16 Bl. Ganz neue Ausgabe mit Berücksichtigung der physisch-geographischen Verhältnisse. Berlin. 1855. 2 Thlr.

16. E. v. Sydow: Wandkarte von Afrika mit Begleitworten. Wiederum erneute Ausgabe mit Benutzung der jetzigen Kenntnisse (Gotha, Perthes. 1856. 1 Thlr.), in Folge deren das Oberflächenbild gegen früher namentlich im innern Afrika berichtigt erscheint. Auch die äußere Ausführung hat noch gewonnen.

17. E. von Sydow: Wand-Atlas. 1. Nord- und Süd-Amerika. Nach politischer Eintheilung colorirt. Zehn Sectionen nebst Begleitworten. 2 Thlr. Auf Leinwand gezogen mit Mappe 3⅓ Thlr. — 2. Australien. Sechs große Sectionen, in vier Farben colorirt, nebst Begleitwort (8. 72 S.). 1½ Thlr. Auf Leinwand gezogen mit Mappe 2⅓ Thlr. Gotha, J. Perthes. 1856.

Was die bereits erschienenen trefflichen Sydow'schen Wandkarten für die physikalische Geographie sind, sollen diese neuen für die politische werden. Sie stimmen im Maßstabe und ganzen Grundrisse mit jenen überein, lassen auch Behufs richtiger Auffassung die natürlichen Verhältnisse reichhaltig durchschimmern, sind aber sonst nach politischer Eintheilung colorirt, und zwar nicht bloß auf den Grenzen der Länder, sondern auf der ganzen Fläche derselben, was wir als sehr angemessen bezeichnen müssen. Die Namengebung beschränkt sich auf einige Abkürzungen wichtiger Wohnplätze, um die Deutlichkeit des Kartenbildes nicht zu beeinträchtigen. Damit werden die vielbeschäftigten Lehrer nicht alle zufrieden sein. Durch kleine, nur in der Nähe lesbare Schrift hätte sich wohl einige Hülfe geben lassen. Die Namen der Staaten sind übrigens auf einem in einer leeren Ecke befindlichen Uebersichts-Tableau angegeben. Auf der Karte von Australien ist der weite Meeresraum an-

nehm blau colorirt. Die „Begleitworte", namentlich die zu Austra-
en, sind von wissenschaftlichem Werthe, da sie Alles enthalten, was bis
nde 1856 zuverlässig darüber bekannt war. Manche falsche Vorstel-
ing von der Bodenbeschaffenheit Australiens hat darin ihre Berichtigung
funden.

Bei der anerkannten Tüchtigkeit des Herausgebers und den ehren-
erthen Bestrebungen der Verlagshandlung auf diesem Gebiete bedarf
kaum der Empfehlung dieses neuen Unternehmens. A. Lüben.]

. **Ed. Winkelmann**: Wandkarte von Deutschland, dem preußischen und österreichischen Staate, Polen, der Schweiz, den Niederlanden und Belgien, im Maaßstaabe von 1 : 1,000,000 bearbeitet. Revidirt von Professor **D. Völter**. (In 9 colorirten Blättern.) Neuester Abdruck. Eßlingen, Conr. Weychardt. 1857. 2 Thlr.

[Diese Karte gehört zu den empfehlenswerthesten für den Schulge-
auch, denn sie verbindet mit der nöthigen Größe vollkommene Deut-
hkeit in Bezug auf Gebirge, Flüsse, Seen, Straßen (Eisenbahnen, Ka-
ile) und politische Eintheilung. Von Ortschaften ist nur aufgenommen,
as wirklich bemerkenswerth ist. Die Schrift ist überall deutlich, für
e Länder und Hauptgebirge so groß, daß sie auch aus größerer Ferne
lesen ist. Letzteres erscheint uns für den Unterricht nicht ganz zweck-
äßig; wir würden eine nur für den nahe stehenden Lehrer lesbare
chrift vorziehen. A. Lüben.]

. Dr. **H. Kiepert**: Erdkarte in Mercators Projection. 8 Bl. Berlin, Reimer. 1856. 4 Thlr.

Nur der Prospect lag vor. Danach ist diese Karte bestimmt, nicht
ır überhaupt eine seither auffallende Lücke in der Kartenliteratur aus-
füllen, sondern bei hinreichender Spezialität des Einzelnen die ver-
ltnißmäßige Lage der einzelnen Erdtheile besser als bei der Planigloben-
rojection übersehbar zu machen. Daß das wissenschaftliche Material
bei kritisch werde benutzt sein, und die äußere Ausführung sehr voll-
det ausfallen werde, läßt sich von Kiepert's Namen erwarten. Es
len die Staatengruppen übersichtlich vereinfacht, die Meeresströmungen,
chiffscurse u. dergl. mit eingetragen werden.

. Dr. **H. Kiepert**: Wandkarte von Palästina für den Schulgebrauch. Berlin, Reimer. 1857. 2⅔ Thlr. Aufgez. 4⅔ Thlr.

In einer Höhe von etwa 6 Fuß bei entsprechender Breite stellt
se Karte denselben Länderraum dar wie die vorhin erwähnte Hand-
rte. Die Gebirge in Grimm-Sydow'scher lithographischer Manier klar
d ziemlich detaillirt gehalten, die Colorirung kräftig, wie die Contou-
ung und die Ortsbezeichnungen, dazu auf gleiche wissenschaftliche
rundlage gestützt, wie die kleine Handkarte, um die Ortspositionen treu
ederzugeben, hat diese Karte wesentliche Vorzüge vor den sonst be-
nnten Wandkarten von Ernst, Schneider, Sallmann, Möller u. A.
le Namen sind in sechs verschiedenen Schriftarten eingetragen, nament-
h auch, um die ältesten, spätern und heutigen Namen schon an der
chrift zu erkennen. Eben so sind die ungefähren Stammesgrenzen
rbig eingetragen, obwohl der plastische Eindruck des Ganzen dadurch

etwas gestört wird. Von dem Inhalte der eben genannten Karten weicht diese neue zum Theil erheblich ab, sowohl in der richtigern Terrainzeichnung, als in der Topographie der alten Zeit. Ueber die Aussprache der zur Namenbezeichnung gewählten Buchstaben, wie über einige andere Umstände in der Karte gibt das begleitende Textblatt nähere Auskunft.

21. **Strübing** und **Städel**, Seminarlehrer: Wandkarte der Provinz Brandenburg für den Schulgebrauch. Berlin, Schropp u. Cp. 1855. 1 Thlr. 20 Sgr.

Im Brandenburger „Schulblatt", März- u. April-Heft 1856, hat E. v. Sydow über diese fast 4 Fuß breite und 2¼ Fuß hohe Karte ein sehr anerkennendes Urtheil abgegeben. Große Genauigkeit in den Naturverhältnissen, tactvolle Berücksichtigung des Schulzwecks, besonders sorgfältige Ausprägung der Bodengliederung auch bei den geringen Höhen und significante Bezeichnung von Sand, Wald, Wiese ꝛc. werden ihr nachgerühmt. — An einer andern Stelle hat Strübing im selben Schulblatt die Karte und ihren Gebrauch näher erläutert. („Begleitworte zu der Karte der Mark Brandenburg" ꝛc. Berlin. Selbstverlag. 1855. November- und December-Heft des Brandenburger „Schulblatts" 1855. Seite 724—742.) Der Kürze halber muß hier darauf verwiesen werden. — Wie durch obige Karte für die Schulen in Brandenburg, so wird, zuverlässigen Mittheilungen nach, für Schlesien die Adami'sche Karte in zweiter, billigerer Ausgabe (c. 1 Thlr.), und für Sachsen eine von gewandter Hand unternommene Umarbeitung der ältern Stubba'schen Karte in nicht zu ferner Zeit zu haben sein.

22. Dr. F. **Brüllow**, Oberlehrer: Geognostische Wandkarte. Zum Gebrauch für Gymnasien, Militär-, Real-, höhere Bürger- und Bergamts-Schulen. 11 Bog. Roy.-Fol. Farbendruck. Nebst Leitfaden für die Hand des Lehrers beim Gebrauch der Karte. 3 Bog. — Zusammen 5½ Thlr. — Für die Hand der Schüler ist eine Verkleinerung dieser Wandkarte in einem Blatt veranstaltet, in Farbendruck 15 Sgr., schwarz 10 Sgr.

Das Preußische Unterrichts-Ministerium hat diese Karten amtlich durch Universitäts-Professoren revidiren lassen.

23. H. **Bach**, Ingenieur-Topograph: Geognostische Uebersichtskarte von Deutschland, der Schweiz und den angrenzenden Ländertheilen. Nach de Billy, von Buch, de Beaumont, Cotta, Dufrenoy, Dumont, Escher, v. d. Linth, Haidinger, Hoffmann, Naumann, Studer u. A. — 9 Sectionen in 32 Farben. Mit Text. 1 : 1,000,000. In Mappe aufgezogen 10 — 10½ Thlr., unaufgezogen 8 Thlr. Gotha, Perthes. 1855.

Es soll von vorn herein zugestanden werden, daß die Erwähnung dieser vortrefflichen Karte an dieser Stelle fast unberechtigt erscheinen kann; sie ist eine wissenschaftliche, gründliche Arbeit für wiederum wissenschaftlichen Gebrauch. Aber wenn auch kein Volksschullehrer von derselben Nutzen ziehen möchte, mancher strebsame Lehrer an höhern Schulen in der Stadt möchte solch eine Karte wohl 'mal durchstudiren, um sich über die geognostischen Verhältnisse unseres Vaterlandes außer durch bloße Bücher auch durch das Studium guter bildlicher Darstellungen derselben in's Klare zu setzen. Es stehen nun einmal die

äußern Gebirgsformen in innigster, naturgemäßer Beziehung zu den innern Gesteinsmassen, zu deren Art, Zusammensetzung, Richtung, Lagerung, Wechselung, und die wissenschaftliche Geographie kann gar nicht mehr umhin, auf diese geognostischen Verhältnisse mit zu achten. (Cotta: Geologische Bilder!) Was Berghaus in seinem „physikalischen Atlas" davon auf kleinem Raume gegeben hat, ist hier für Deutschland und die Schweiz in bedeutend größerm Maaßstabe, klar, sorgfältig in der Sache und deren technischer Darstellung und exact colorirt vorgelegt. Eine detaillirte topographische Unterlage der Flußnetze und Ortschaften erleichtert die Orientirung und schon der flüchtige Blick kann das Wesentliche übersichtlich zusammenfassen, während dem sorgsamern viele Details sich erschließen, die den Charakter der einzelnen Gegenden bestimmen helfen. Zusammengefügt geben diese Sectionen ein höchst lehrreiches Wandtableau des geognostischen Bau's unsers Vaterlandes und seiner Nachbarländer. Auf eine speziellere Nachweisung des Inhalts muß hier verzichtet werden, aber so viel steht fest, daß derselbe so reich, deutlich und anziehend ist, daß das Lesen und Studiren dieser Karte einen wahren Genuß gewährt, eben weil es Arbeit zugleich kostet. Ein paar kleine Namen-Irrungen (Koppenstedt für Kroppenstedt, Appenweiler für Appenweier, Nordhein für Nordheim ꝛc.) sind völlig unerheblich. — Der Text liefert nur kurze, ganz allgemeine Erläuterungen der Darstellungsart und Colorirung der Karte.

In welchem Sinne und nach welcher Richtung hin die Mannigfaltigkeit des Strebens auf geographischem Gebiete sich auch im Jahre 1856 offenbart hat, wird der diesmalige Jahresbericht hoffentlich nicht ganz verkennen lassen. Er hat hier und dahin nur Streiflichter fallen lassen können, doch hat er auch Schatten und Bedenklichkeiten nicht vorenthalten, wo sie zu Tage treten, wenngleich er lieber sich den tüchtigsten Leistungen und den fruchtbarsten neuen Ideen als den Abirrungen oder dem Verlebten zuwendete. Da allenthalben in der That von den edelsten Kräften Ernst gemacht wird, der Schule mit dem Besten zu dienen, so liegt es nun an der Lehrerwelt, den Erwerb dieser Kräfte sich durch rege Betheiligung an der Mithülfe zum innern Aufschwung im besten Sinne zuzueignen. Noch liegt das Ziel vor uns; es gesund und zum eignen Segen, wie zum Heil der Jugend zu erreichen, verlangt unablässiges, rüstiges, besonnenes, charaktervolles Streben. Darum in Gottes Namen redlich weiter!

X.

Gesang.

Bearbeitet von

C. Hentschel.

I. Gesangleben.

A. Allgemeines.

1. Wesen und Werth des Gesanges. Einen trefflichen, auch auf den Gesang bezüglichen Aufsatz über „die Bedeutung der schönen Kunst" lieferte A. E. K. im Volksblatte für Stadt und Land.... „Ist die Kunst eine wesentliche Aeußerung des Geisteslebens, so muß sie ihren Ehrenstuhl haben in allen Gebieten und Parteien, sowohl bürgerlichen als staatlichen und kirchlichen. Ist sie unwesentlich, ein Ding, das da sein kann oder auch nicht: nun so werfe man sie aus als schädlichen Luxus, und nehme dafür Kartenspiel und Würfellust; sie schaden der Seele minder als das unzüchtige Buhlen mit der Schönheit. Daß aber Kunst und Schönheit sehr wesentliche Dinge sind zum wahren Leben, das empfindet das unbefangene Gemüth so gut, wie die Weltweisheit es zu erweisen trachtet. Die neuere Weltweisheit (seit und nach Kant) ist bemühet gewesen, sowohl das wesentliche Bedürfniß der Kunst nachzuweisen, als ihren Lebensgehalt in Gedankenkraft auszulegen. Einige feste Sätze sind gewonnen; man bezeichnet das Schönheitleben im Schattenrisse etwa durch folgende Sätze allgemeiner Anerkennung: „Schönheit ist die Lebensgestalt, welche Geist und Natur versöhnt darstellt. Die Natur geistig erscheinend, der Geist natürlich wirkend, ist schön. Landschaft, Thier, Mensch rc. ist schön, in welchem das Natürliche verklärt erscheint — und umgekehrt: in welchem der geistige Inhalt nach Weise bewußtlos wirkender Natur hervortritt. — Kunst ist die von Menschen gewirkte Schönheit. Ihre nächste Wirkung ist, das Herz unmittelbar zu ergreifen, ohne Vorurtheil und Nachdenken, ohne Willen und Lehre, und durch selbsteigene Kraft die Menschenseele in ver-

wandte Schwingung zu setzen. Ihre Fern- und Grundwirkung oder Quelle und Ziel der Kunst steht darin, daß sie sei ein Spiegel des wirklichen Geistes, ein Bild des Bildes, zur Lust, nicht zur Arbeit. — Was ein Volk erlebt, erarbeitet, gewonnen, die Blüthe seines Lebens, den Kern seiner Thaten, das Ergebniß seiner Weltanschauung — stellt es in Bildern der Schönheit vor die Seele. So ist das Kunstwerk nicht Sittlichkeit an sich, aber sittliches Ergebniß, Zeugniß und Denkmal der Herrlichkeit verklärter Menschennatur in Höhen und Tiefen, ein menschliches Werk göttlichen Scheins, eine Schöpfung neben der Schöpfung, die flüchtigen Erdenbilder zu dauernder Gestalt verewigend, auf daß sie Wahrheit hegen und tragen und die Seele befruchten mit Lebensathem." — So ungefähr die Hauptsätze neuerer Weltweisheit. Und die Gottesweisheit widerspricht nicht, sondern bestätigt den Grund der Schönheit. Nicht bloß, daß ihre Worte selbst voll heiliger Schönheit sind, auch die Werke Gottes oft genannt werden: gut, groß, heilig, wunderbar — was doch wohl nicht „häßlich" bedeuten kann: nein, es sind auch bestimmte Zeugnisse des Schönen in Gottes Wort vorhanden, wenn der Herr genannt wird: „Schönster aller Menschenkinder" (Ps. 45, 3 — die Septuaginta 44, 3 nennt ihn sogar ὡραῖος jugendlich schön über alle Menschen), oder wenn es heißt: „seine Lippen voll holdseliger Anmuth" (Luc. 4, 22) &c. — Nicht unerheblich ist auch, daß Gut und Schön in alttestamentlicher Sprache oft einerlei ist, was an mehreren Stellen die Septuaginta beweist, z. B. Genesis 1, 10. Hierauf gründet sich Lavaters Wort: „Wie kann der fromm sein, der das Schöne nicht liebt? da Frömmigkeit nichts ist als Liebe des Schönsten?" (S. Gelzer, N. deutsche Liter. 2. Ausg. 2, 86.) . . . . Gott ist der Vater der Schönheit, weil er allein wahres Leben ist. Aus seinem ewigen Leben ist alles vergängliche Leben der Creaturen durch freie Liebe erschaffen, jedes in seiner Weise sich selbst und andern dienend, jedes seine Natur erfüllend und überschreitend. (Vgl. Schubert, Geschichte der Seele, 4. Ausg. Th. I. S. 32.) — Dieses Erfüllen und Ueberschreiten — Sättigung und Ueberfluß — ist der unbegreifliche Segen der Schöpfung. Denkend betrachtet erscheint diese doppelte Richtung als Nahrung und Zeugung, Zweckmäßigkeit und Schönheit, Sitte und Liebe, Wirklichkeit und Dichtung. — Dieses wahre Leben in menschlicher Darstellung zu verkünden ist Beruf der schönen Kunst, indem sie der gefallenen Natur gegenüber das verlorne Urbild hinzustellen sucht. — Der Dichter macht nicht, was zerstreuet ist in dieser Welt der Zerstreuung. — Also ist die wahre Kunstschönheit eine Wiederbringung der ersten Naturschönheit, wie die wahre Weisheit eine Wiederbringung ist der ersten ungebrochenen lautern Vernunft vor dem Sündenfalle." — Und mit diesem Worte des theuren Gottesmannes halten wir jenes andere zusammen: „Das Evangelium ist nicht gekommen, die Künste zu Boden zu schlagen, sondern sie zu brauchen im Dienste deß, der sie gemacht hat."

2. Fortsetzung. In Nr. 20 des Oesterr. Schulboten findet sich als Mittheilung aus einer Lehrerconferenz in Oedenburg ein

anregender Aufsatz „über den Werth und den Nutzen des Singens," worin der Gesang als eines der herrlichsten, wirksamsten und nachhaltigsten Mittel zur religiös-sittlichen Bildung der Jugend gepriesen wird. Der Verf. beruft sich, außer dem von ihm selbst gegebenen psychologischen Nachweise, theils auf das katholische Schulblatt aus Breslau, theils auf Stellen aus andern Journalen und Büchern, hauptsächlich und zumeist aber auf Aussprüche Fenelon's, Overberg's, Augustin's *) ꝛc., sowie endlich der heiligen Schrift selbst. Zugleich giebt er eine anziehende Zusammenstellung von Thatsächlichem in Betreff der Uebung und der Wirkung des heiligen Gesanges, zunächst an dem Faden der bibl. Geschichte, dann aber auch aus späterer Zeit..... „Als vor 1500 Jahren zu Mailand ein Trupp heidnischer Soldaten in einen Tempel stürmte, um die Christen zu verfolgen, blieb der ganze Haufe plötzlich vor Erstaunen und Ehrfurcht wie eingewurzelt stehen; denn der andachtsvolle Gesang, in welchem die Christen eben begriffen waren, machte einen so tiefen Eindruck auf die Verfolger, daß sie auf der Stelle zum christlichen Glauben übergingen". . . . So weit der Oesterr. Schulbote.

„Der Gesang ist unsere eigene, die wahre, recht eigentliche Menschenmusik. Die Stimme ist unser eigenes, angebornes Instrument; ja, sie ist viel mehr, sie ist das lebendige, sympathetische Organ unserer Seele. Was sich nur in unserm Innern regt, was wir fühlen und leben, das verlautbart sich sogleich in unserer Stimme und verkörpert sich dadurch. Der Gesang ist die Sprache der Empfindung, und es liegt ein tiefes Bedürfniß in der Menschennatur, diese Sprache zu sprechen. Kein Instrument kann uns den Gesang ersetzen, den die eigene Seele aus eigner Brust zieht; nicht tiefer können wir ein Tonverhältniß, eine Melodie empfinden, nicht inniger in unsere und des Hörers Seele dringen, als durch seelenvollen Gesang. Der Gesang, sowohl der der Freude, als auch der des Schmerzes, ist das Bestreben, sich der Empfindungen, die dem Herzen zu mächtig werden, durch das kräftige Mittel, wodurch sich die Natur zu äußern pflegt, durch die Stimme, zu entledigen. In seiner künstlichen Ausbildung ist der Gesang der Vortrag poetischer Worte mittelst eines besondern Gebrauchs der Stimme in einer Reihenfolge von Tönen, die ihrer Höhe und Tiefe nach bestimmt sind." Mit diesen Worten Dr. Lindner's, eines rechten u. ächten Pädagogen, der für den Gesang auch persönlich viel gewirkt hat, eröffnet Dr. Schladebach seine Abhandlung „Ueber die Bildung der menschlichen Stimme zum Gesang," abgedruckt in dem von Dr. Romberg redigirten periodischen Werke: „Die Wissenschaften im 19. Jahrhundert. I. Band." Leipzig, Romberg. 1856.

Ballien erklärt in Löw's Monatsschrift den Gesang nicht

*) „O, wie habe ich oft geweint bei den Lobgesängen und geistlichen Liedern! Wie scharf und kräftig berührte die Stimme deiner lieblich singenden Kirche, o Gott, meine Seele! Deine Worte flossen mir da in die Ohren, und durch sie ergoß sich deine Wahrheit in mein Herz; mein Gemüth ward zur Andacht erwärmt, Thränen entflossen meinen Augen und mein Herz wurde mit Wonne erfüllt bei der Anhörung dieser Gesänge." Augustin.

der biblischen Geschichte wegen seiner sittlichen, veredelnden Einwirkung auf das Gemüth für den wichtigsten Unterrichtsgegenstand... „Den meisten Volksschulen ist er die einzige Uebung in der Kunst, daher ist ihm die größte Sorgfalt zu widmen."

Diesen Zeugnissen würden sich andere in großer Anzahl beifügen lassen. Ich führe jedoch nur noch an, daß Sieber in seinem „Lehrbuche der Gesangkunst" den Gesang „eine wundermächtige Sprache in Tönen" nennt, daß nach dem „System der Gesangkunst" von Dr. Schwarz sich im Gesange „die Seele nach ihrer ganzen Tiefe offenbart" und derselbe „ein herrliches Mittel zur Veredelung der Gedanken und Gefühle" ist, während in Merling's Schrift: „Der Gesang in der Schule" gesagt wird: „Gesang verklärt die Seele; Gesang beschwichtigt die bösen Lüste und macht den unbeugsamen Sinn milde; Gesang hebt die Schranken der Trennung auf und vereinigt die Gemüther zu inniger Gemeinschaft; Gesang zieht die Seele hinweg vom Niedern, Gemeinen, und pflanzt in dieselben ein den Sinn für Schönheit und gute Sitte."

3. Innerlichkeit des Gesanges. Vielseitig wurde auf ihre Nothwendigkeit hingewiesen, und es ist gerade dies bezeichnend für die Auffassung welche der Gesang durch die Jetztzeit erfährt.

Wehe dringt auf Beseelung der Schüler durch den Gesang und tadelt die gänzliche Vernachlässigung des Aesthetisch-Gemüthlichen, des idealen Zweckes. „Wir lesen und hören allerdings oft genug, daß der Gesang das Gefühl für Schönheit und Erhabenheit, die Empfänglichkeit für ästhetische, moralische und religiöse Empfindungen beleben, schärfen und verstärken soll. Das ist ein hohes Ziel; es läßt sich aber viel leichter darüber parliren, als daß man es mit allen Kräften zu erreichen strebt. Wenigstens ist uns in vielen Schulen ein Vorherrschen des Aeußern, des Mechanismus aufgefallen.... Viele Gesanglehrer sind nur specifische Musiker, es fehlt ihnen daher der bewußte geistige Halt. Sie fassen ihre Aufgabe zu wenig im Großen und haben keine Ahnung von dem Reichthum und der Tiefe, welche in der Schatzgrube des deutschen Liedes zu finden sind.... Ehe aber eine innerliche Auffassung des Liedes angebahnt werden kann, muß alles Aeußerliche erst vollständig überwunden sein." („Der Gesangunterricht," in Löw's Monatsschrift).

„Die Seele selbst muß aus allen Tönen leuchten, dies ist das höchste Ziel alles Singens. Der Ton muß eine Hülle der Seele sein; der Gesang wurzelt im lebendigen Körper und in der lebendigen Seele zugleich." So Dr. Schwarz a. a. O.

Derselbe sagt dann auch:... „Die Wahrheit des Satzes: „Der Buchstabe tödtet, der Geist macht lebendig," findet im Gesange ihren ergreifendsten Beweis. Die Kunstfertigkeit allein, ohne die Naturwahrheit seelischer Zustände, ist leere Spielerei... Dagegen aber strömt das Gefühl aus der Seele des Sängers in die Seele des Hörers: je mehr die im Worte klar und deutlich ausgesprochene Idee den Sänger begeistert, desto mehr begeistert sie auch den empfänglichen Hörer: mit elek-

trischer Schnelligkeit folgt dem Ergriffensein des Einen das Ergriffensein des Andern."

Aus dem Bestreben, den Gesang zur Sache der Seele zu machen, geht auch die Forderung hervor, welche Bormann in seiner „Unterrichtskunde" also ausspricht:... „Dadurch bekommt der menschliche Gesang jene unterscheidende, nur ihm eigenthümliche Schönheit, daß er den Gedanken, die Empfindung und den Ausdruck für beide: das Wort zu seiner Grundlage hat. Das neuere Musiktreiben hat dieses ursprüngliche Verhältniß leider vielfach verwischt, und die natürliche, aber darum nicht minder beklagenswerthe Folge davon ist die gewesen, daß der Volksgesang je länger je mehr zurückgetreten und stellenweis ganz verschwunden ist. Das kann nur anders und besser werden, wenn man überall, namentlich aber in den Volksschulen darauf ausgeht, Wort und Ton wieder in das richtige Verhältniß zu einander zu setzen. Dem Wort gebührt die erste Stelle, dem Ton erst die zweite; zu dem Worte kommt der Ton hinzu, nicht zu dem Ton das Wort... Das hat die Schule zu erstreben, daß man in ihr aus dem Herzen heraussinge" u. s. w.

In gleichem und ähnlichem Sinne äußerte sich namentlich auch Merling a. a. O., wo man besonders die wichtigen Kapitel über Einführung der Schüler in das Verständniß des Textes wie der Musik beachten wolle.

Den Schluß dieser Anführungen mache folgende Aeußerung G. Flügel's im Brandenb. Schulbl. „Bei allem edlen Musiktreiben, und beim Gesang insbesondere, hängt unendlich viel von der Ausbildung des ganzen Menschen ab; namentlich aber davon: daß wir bei all' unserm Thun und Treiben nicht unsre eigne Ehre, sondern die Ehre dessen suchen, von dem alle guten und vollkommenen Gaben herabkommen."

4. Schönheit des Gesanges. Immer allgemeiner wird es erkannt, immer energischer betont, daß der Gesang seine Aufgabe nur im Schönen erfüllen könne. Reinheit der Intonation, Präcision im Tacte, Beobachtung der Vortragszeichen, richtige Aussprache, vor Allem aber correcter, wohlklingender Ton werden mit Entschiedenheit gefordert. In diesem Sinne äußerten sich u. A. Bormann, Dr. Schwarz, Merling und Sieber in den bereits genannten Schriften, sowie Dr. Schladebach und Wehe in den ebenfalls schon angeführten Abhandlungen. Nur in Bezug auf Aussprache und Tonbildung mögen einige nähere Mittheilungen folgen.

Im 3. Theile der Schwarz'schen Schrift heißt es u. A... „Dann nur kann die Seele klar sich offenbaren nach ihren Begriffen und Gefühlen, wenn die Stimmbildung sowohl als die Sprachbildung rein nur der Seele dienstbar geworden sind."

Sieber sagt: „Schon der bloße Klang einer schönen und edlen Stimme ist weit geeigneter, das menschliche Herz zu rühren, als es die Klänge aller andern Instrumente vermögen... Um wie viel größer und mächtiger muß der Zauber sein, den der mit dem Worte verbun-

dene Klang ausübt! Hier wirkt neben oder mit der Musik auch die Poesie auf den Hörer ein; die menschliche Stimme kann des Componisten und des Dichters Werk gleichzeitig zur Anschauung bringen, und dies hat sie vor allen Instrumenten voraus. Wie unbegreiflich erscheint es daher, daß dieser schönste Schmuck des Gesanges in der Regel fast ganz außer Acht gelassen wird!... Der Sänger, welcher undeutlich ausspricht, versündigt sich gleichzeitig gegen den Dichter und Componisten, deren Schöpfungen erst durch eine vollkommen klare Aussprache in ihrem ganzen Werthe reproducirt und veranschaulicht werden, — nur so ihre volle Wirkung machen können."

Wehe fordert „krystallklare Aussprache."

Rauenburg sagt in der Halle'schen Zeitung: „Die Sprache ist der eigentliche Körper, welcher sich nur in der beseelten Hülle des ätherischen Klanges verklärt; deutliche Aussprache ist somit ganz selbstverständlich die erste und unerläßliche Hauptforderung, welche die Theorie dem Sänger stellen muß..... Verliert sich das Wort in der Tonmasse, wird es ungenau, unrichtig gebildet, gehemmt, verschluckt, so ist die Wirkung des Gesanges nur eine sinnliche: der Gesang verliert so seine höhere Bedeutung, seine vollgültige geistige Wahrheit."

5. Fortsetzung. Vom Gesangtone heißt es bei Merling u. A.: „Das Ziel alles Gesangunterrichts läuft darauf hinaus, in dem Gesange den Adel der Menschheit und durch diesen das Höchste, das Göttliche erkennen zu lassen, was in der Musik und durch die Musik die Menschheit erziehen helfen soll zu einem göttlichen Geschlecht. Soll der Gesang nun ein solches Erziehungsmoment werden, so muß der Ton und durch ihn der Gesang verbreitet werden. Mit der Entwickelung des Tones vom ersten Stadium bis hinauf zu der Höhe der Aesthetik geht die Entwickelung von Geist und Gemüth, sowie die Entwickelung des Schönheitssinnes Hand in Hand."

Sieber sagt: „Man könnte mit Recht den guten Ton den Körper, den schönen Ton die Seele des Gesanges nennen."

Dr. Schladebach bezeichnet die Stimmbildung als die Grundbedingung des ganzen Gesangwesens.

Wehe stellt unter den 4 Hauptstücken, welche ihm von ganz besondern Einfluß für die innere Entwickelung erscheinen: Tonbildung, Liederauswahl, Lehrgeschichtlichkeit und sinngemäße, fleißige Einübung, die Tonbildung, wie man sieht, obenan.

6. Pflege des Gesangwesens. A. K. sagt a. a. O.: „Ist das Schönheitsleben ein wesentliches Glied des geistigen Lebens überhaupt, so dürfen es die Waltenden nicht gleichgültig betrachten.... Sie haben dafür zu wirken, und zwar nicht nur durch Negation, sondern eben sowohl, ja mehr noch, durch Position.....

Für die Tonkunst wäre doch, zumal bei überwuchernder Ausbreitung dieses Gebiets, von oben herab mehr zu thun, als geschieht. Eine künftige deutsche Hochschule der Tonkunst würde vom pariser Conservatorium mit Bescheidenheit entnehmen, was dort für mechanische Technik geleistet

wird; aber sie müßte breiter und tiefer in's Historische und Ideale eindringen, als man bisher sowohl in Paris als in Leipzig versucht hat, damit die Quellpunkte wahren Tonlebens, seine zeit- und volksthümliche Gestaltung, endlich die lebendige Fortbildung und fruchtbare Ausübung in Kirche, Haus und Welt durch Choral, Kammermusik und Volkslied innig erkannt würden, um das elende, Zeit und Gesundheit zerstörende Gequike und Gedudle endlich zu überwinden"... „Mehr noch als die Waltenden," so heißt es weiterhin, „haben Lehrer und Gelehrte die Pflicht, in Sachen der Kunst zur Vernunft zu leiten." Der Verf. wirft in diesem Sinne Blicke auf alle Lebens- und Kunstgebiete. Was er dabei in Bezug auf die Tonkunst in Kirche und Schule beibringt, ist späteren Orts zu erwähnen.

Nach diesen einleitenden Mittheilungen allgemeiner Art folge nun die Besprechung des Gesanglebens in einzelnen Lebenskreisen.

B. Der kirchliche Kreis.

I. Allgemeines.

7. Bedeutung der kirchlichen Tonkunst. Auf dieselbe weist u. A. Dr. David Kottmeier hin in seiner Schrift: „Die Darstellung des Heiligen durch die Kunst, vornehmlich in ihrer Anwendung auf den evangelischen Cultus," Bremen, 1837. Gebühre, so sagt er, den bildenden Künsten eine größere Berücksichtigung (als sie dieselbe bisher fanden), so sei dies nicht minder bei der bis jetzt oft vernachläßigten Kirchenmusik und dem Kirchengesang der Fall, auch die Figural- und Instrumentalmusik nicht ganz abzuweisen und die häufigen Vorführungen von Cantaten, Oratorien und Passionsmusiken außerhalb der gottesdienstlichen Zeiten in den Kirchen wünschenswerth.

„Die Macht der Töne, vom heiligen Geist getragen, reicht oft bis in das Innerste des Herzens, bereitet so der Predigt den Boden und führt das Gehörte in's Herz ein. Die Leute sind nicht allein, wie Dr. Wichern sagt, aus der Kirche hinausgepredigt, sie sind auch hinausgesungen und hinausgespielt. Unsere Aufgabe ist es, sie wieder hineinzusingen und hereinzuspielen." So Thormann im Brandenb. Schulbl.

8. Neue Lebensregungen auf dem Gebiete kirchlicher Tonkunst. „Winterfeld's Darstellungen evangelischer und römisch-katholischer Tonkunst haben in diesem Gebiete heilige Schönheit eröffnet voll neuer Fruchtkeime des kirchlichen Lebens." So A. E. K. a. a. O. Es ist dies eine Hinweisung auf Winterfeld's großes Werk: Der Evangelische Kirchengesang und sein Verhältniß zur Kunst des Tonsatzes. 3 Theile. 46 Thlr., ein Werk, welches freilich weniger schwer zugänglich sein müßte, wenn sein reicher, köstlicher Inhalt auch dem Volksschullehrer zu gute kommen sollte.

„Unsere Zeit hat das ganz bestimmt nicht zu bestreitende Verdienst

ie kirchliche Musik wieder zum Bewußtsein ihrer Pflicht und göttlichen Kraft geweckt, ihr neue Verehrer und hochbegabte Förderer zugewendet zu haben." Allgemeine deutsche Lehrerzeitung, 38.

9. Correcte Herstellung der kirchlichen Musik. „Die evangelische Kirche Deutschlands steht jetzt in einer Zeit der Besinnung und feiert gleichsam ein Erinnerungsfest, welches zugleich eine Bußfeier ist, indem sie alle ihre vorigen Thaten und Leiden, alle ihre zum Theil vergessenen Schätze, auch alle Güter, die sie aus der alten Kirche herübergenommen und noch nicht genutzt hat, sich in's Gedächtniß zurückruft. Den Anstoß dazu verdankt sie großentheils der Erneuerung der auf solche Erinnerungen gegründeten Liturgie, einer That, die vielleicht durch ihre Wirkung auf die allgemeine Richtung des Geistes noch weit wichtiger ist, als das, was sie zunächst beabsichtigte. Nun ist zu wünschen, daß die Liturgie auch in Beziehung auf den Vortrag den vollen Segen davon genieße, und eine correcte Herstellung des liturgischen Vortrags im weitesten Sinne die Frucht davon sei, sowohl für den Vortrag des Liturgen, als für den Chor- und Gemeindegesang, wie dazu auch die Anfänge gemacht sind. Für die Durchführung aber ist eine musterhafte allgemeine Bildungsschule erforderlich, deren Einflüsse durch die Schullehrer-Seminare bis auf jeden einzelnen Schullehrer, Cantor, Organisten und endlich auf jede Gemeinde herab geleitet werden können." Dr. Schmieder: Gutachten, die liturgischen Bedürfnisse der Landeskirche betreffend. Abgedruckt, so wie die Gutachten über denselben Gegenstand von Dr. Stier, Abeken und Elester, in den Actenstücken aus der Verwaltung des evangelischen Oberkirchenrathes; dritten Bandes zweite Lieferung. Berlin 1856.

10. Vermischtes. Die Evangelische Kirchenzeitung weist in der sehr ernst und eindringlich, wie zugleich mit mehr als gewöhnlicher Sachkenntniß geschriebenen Abhandlung: „Kirche und Tonkunst," aus dem N. T. die Verpflichtung nach, die Musik im Gottesdienste fleißig und würdig anzuwenden. „Wiedergeburt und Gottesverherrlichung müssen die Zwecke sein, welche die der Kirche angehörige, christliche Tonkunst zu verfolgen hat. Und zwar ist es nicht bloß der ausübende, sondern auch der hörende und empfangende Theil der Gemeinde, an den diese Mahnung ergeht." Leider nöthige die Wahrheit zu dem Geständnisse, daß der Gegenwart eine Entfremdung von der ächt christlichen Auffassung der Musik vorgeworfen werden müsse. Kirche und Tonkunst seien auseinander gegangen. Das liege theils in dem Mangel des rechten Geistes, theils in den nach dieser Seite hemmenden und hindernden liturgischen Ordnungen, theils in dem unzureichenden, zu wenig geübten Personal und den fehlenden Geldmitteln. Es sei aber die unabweisliche Nothwendigkeit vorhanden, Tonkunst und Kirche wieder zusammenzuführen, um dem göttlichen und heiligen Gebote des Apostels zu gehorsamen, der Musik ihre volle berechtigte Stelle in dem Gottesdienste wieder zu verschaffen. „Vor allen Dingen gebietet es die Christenpflicht, wieder gute Choralschulen und Seminare für Chorsänger und In-

strumentalisten zu stiften oder in's Leben zurückzurufen.... Es müssen die Capitalien wieder herbeigeschafft werden, wo sie... eingezogen und beseitigt sind. Die kirchlichen Kräfte müssen thunlichst zu kirchlichen Zwecken ausschließlich verwandt werden.... Der geistliche Stand muß sich bei heiligen und gottesdienstlichen Leistungen der Tonkunst direct betheiligen. Die Theologie Studirenden sind zu fleißiger Uebung der Kirchenmusik zu verpflichten, Geistliche nicht anzustellen ohne Nachweis musikalischer Kenntnisse (wenn Anlage da ist).... Organisten, Küster, Schullehrer müssen in Hinsicht auf Musik gehörig beaufsichtigt, und nur solche Organisten angestellt werden, welche eine geistliche Vorbildung erhalten haben und nicht vorher in ungeeignete Verhältnisse und Studien gerathen sind. Ueberhaupt muß man dem musikalischen Altar- und Chordienst die gebührende Achtung und Pflege angedeihen lassen, und auch für die Erbauung der bloß hörenden und empfangenden Gemeinde die Tonkunst zu einem integrirenden Theil des Gottesdienstes wieder erheben. Dies die Grundzüge einer Regeneration der Kirchenmusik im apostolischen Sinne und Umfange, einer Reform des gesammten evangelischen Cultus nach dieser Seite hin, die freilich von der Kirchenobrigkeit ausgehen muß, damit ein haltbares, dauerhaftes Werk mit thunlichster Gleichförmigkeit durch das ganze Land, oder am liebsten durch die ganze evangelische Christenheit im Sinne des apostolischen Befehls gebildet werde.

Dem Eintritt eines solchen definitiven Zustandes muß freilich ein Interim, ein Provisorium vorangehen. Da soll der einzelne Geistliche mit seinem Cantor und Organisten nach bestem Vermögen und in aller Liebe und Nachsicht dahin wirken, daß die Gemeinde ihren Choral takt gemäß singen lerne und aus der Entfremdung gegen den Theil des musikalischen Cultus, welcher ihre passive Erbauung bezweckt, herauskomme. Wo ferner noch Institute existiren, wie Currenden, Umgänge der singenden Schuljugend in der Stadt, so suche der Geistliche dieselben aus der Lethargie und dem Schlendrian zu wecken... Außerdem bekümmere sich der Geistliche, auch der nicht musikalische, um die Liedertafeln, Gesangvereine, Musikfeste in seiner Gemeinde und suche, nach dem Urtheile Sachverständiger, die fähigen Associationen dieser Art für die Kirche zu gewinnen. So ist es praktisch zu machen, was Delitzsch darunter versteht, daß die Kunst in den Dienst des Heiligen genommen werde. Es dürfen aber die Anstrengungen für die heilige Musik nicht als ein etwa noch zu vermeidender Luxus betrachtet werden, welcher wichtigeren, dringenderen Ausgaben nachstehen müsse. Es sollte ohne Ausnahme jedem evangelischen Christen ernstlich am Herzen liegen, die Kunst zu pflegen, welche bisher unleugbar zum Nachtheil der Kirche und im entschiedenen Widerspruche[1] mit dem apostolischen Gebote vernachlässigt und gering geschätzt worden ist."

II. Der Chor.

11. **Verfall der Kirchenchöre.** Viel habe man sonst für die Chöre gethan! „Hier wurden in friedlicher Eintracht Pastor und Can-

r gebildet." Die Trennung von Kirche und Schule habe das mit
rissen. „Die Gymnasiallehrer waren zugleich Cantoren, Sänger an
n einzelnen Stadtkirchen, und beziehen zum Theil noch heute von da-
r ihren Gehalt. Später schämten sie sich dieses heiligen Amtes und
sen Schuster und Schneider für sich singen. Der Teufel hat mit Lie-
rtafeln und Sängerfesten das Terrain erobert, was die Kirche aufge-
ben hat." So Potel in seinem Vortrage auf der Gnadauer Früh-
jrversammlung. Volksblatt 36. Zu dem Passus über die Lieder-
feln und Sängerfeste sagt übrigens der Redacteur des Volksblattes:
Das so gestellte Urtheil über die Liedertafeln kann ich nicht unter-
reiben. Sie sind an sich unzweifelhaft etwas Löbliches. Herrscht nicht
r rechte Geist darin, so ist das eine Sache apart."

12. Der Berliner Domchor, „ein völlig einziges Institut,"
rdient es, hier eine besondere Nummer zu erhalten. Die Signale
gen über ihn: „Der Eindruck, den die Vorträge des Domchors machen,
ein unvergleichlicher, wunderbarer. Der von der gewöhnlichen welt-
hen Musik so ganz verschiedene Charakter, die strengere Harmonik der
lstlichen Musik ist es nicht allein, was diesen Eindruck bedingt. Die
t des Vortrags ist ein zweites, nicht weniger wesentliches Moment;
ist fast durchgehends reine Vocalmusik ohne alle Instrumentalbeglei-
ng, welche die vom Domchor ausgeführten Compositionen geben; die
enschenstimme, die erste, natürlichste und zugleich höchste Offenbarung
r Musik, feiert den Geist ihres Schöpfers. Der höchste Zauber end-
h bei diesem musikalischen Genusse liegt in der Art der Menschenstim-
n, die hier singen. Nicht von der besondern Begabung und Ausbil-
ng der einzelnen Sänger sprechen wir, sondern von dem einen charak-
istischen Elemente im Gesange des Domchors: von den Knabenstim-
n. Es ist dies ein Element, das sonst bei musikalischen Aufführun-
n ganz fehlt; der reinsten und edelsten Gattung des Gesanges ist es
besonderem Vorrecht vorbehalten, und hier übt es einen Zauber, dem
aller Musik nichts zu vergleichen ist. Es ist als ob in diesen ge-
lechtslosen Stimmen, so zu sagen, die Stimme ertöne, wie sie in ihrer
dealität vor ihrem Eintritte in den Erdenleib gedacht werden mag."

13. Reiner Kindergesang. Derselbe „ertönt noch, Gott sei
ank, in der jüngern evangel. Gemeinde zu Neuwied." G. Flügel
a. O.

14. Currende. Das Evangelische Sing-Institut in
erlin, welches für die Diaconissenanstalt Bethanien so wie für die St.
artholomäusgemeinde die Kirchenchöre hält, auch den erneuerten Um-
ngsgesang leitet, erfreut sich eines guten Gedeihens. Außer dem ge-
öhnlichen Jahresbeitrage, wofür der Umgangschor allsonntäglich auf
m Schloßhofe zu singen hat, gewährte Se. Majestät der König auch
ı Schlusse der diesjährigen Residenz dem Institute ein Gnadengeschenk
n 30 Thlrn.

Für verwerflich, weil gefahrbringend für die Gesundheit, erklärt

freilich Dr. Schlabebach a. a. O. die Currenden. Dies wird immerhin wenigstens als eine Mahnung gelten müssen, bei der Einrichtung des Dienstes der Currenden die Vorsicht nicht aus den Augen zu setzen.

III. Die Kirchenmusik im engern Sinne.

15. Ihre Stellung. Die Stellung der Kirchenmusik in der evangelischen Liturgie ist noch keine bestimmte, klare und zweifellose. Wenn Abeken a. a. O. meint, „daß für ein ausgeführteres Musik- oder Gesangstück (Motett) des Chors, etwa an hohen Festen, wohl nach alter evangelischer Sitte ein Raum hinter dem Halleluja nach der Vorlesung der Perikopen zu gestatten sein dürfte," so schließt dies eine Anerkennung der Berechtigung der Kirchenmusik wohl nicht ein. Auf etwas mehr als bloße Duldung derselben deutet zwar der folgende Passus hin: „Ich glaube nicht, daß man die höhere Gesangkunst ganz aus dem Gottesdienste ausschließen sollte; nur darf sie die charakteristischen Acte desselben nicht in sich absorbiren" — allein auch hier wird ihr eine erhebliche Bedeutung offenbar nicht beigelegt. — In dem Gutachten Eltester's a. a. O. heißt es:.. „Die Response würde ich weglassen, dafür mir aber sowohl einen Psalm zum Anfange, als auch größere Kirchenmusiken, insbesondere nach dem Nachmittagsgottesdienste, um so lieber gefallen lassen." Auch hieraus dürfte ein Mehreres, als aus dem Votum Abeken's, für die Berechtigung der Kirchenmusik nicht abzuleiten sein.

Die Ev. Kirchenzeitung beklagt es a. a. O., „daß mit seltenen, anzuerkennenden Ausnahmen die Aufführung der Kirchenmusik als ein der Kirche fremdes, von dem Gottesdienste durchaus getrenntes Beiwerk von der Geistlichkeit betrachtet zu werden pflegt, dem eigentlich die Kirchen verschlossen werden müßten. Es findet kein Gottesdienst statt, in welchem die Musik ein integrirender Theil des Rituals wäre und die Zwecke der Predigt oder des Sacraments unterstützte."

16. Styl der Kirchenmusik Von vielen Seiten her wird mehr Würde und heiliger Ernst gefordert, und es bereitet sich eine Reform in dieser Richtung immer sichtbarer vor.

„Lange genug hat die verweltlichte Musik die geheiligten Stätten entweiht, wo früher die hehren Accorde der alten italienischen und deutschen Tonmeister erklangen. Die Aufklärungsperiode hat die wahrhaft kirchliche, die „heilige" Tonkunst aus unsern Gotteshäusern entfernt; die Christenheit unserer Zeit, verwöhnt und verbildet durch die der Kirche aufgedrungene Weltförmigkeit der Kirchenmusik, hat allmälig den Geschmack an den dem Hause des Herrn würdigen Klängen eingebüßt. Bei dem neuen Aufschwung des christlichen Bewußtseins, das über die Vergangenheit gerichtet hat, muß auch die musikalische Handlung in der Kirche, dieser wichtige, leider nicht genug gewürdigte Theil unseres evangelischen Gottesdienstes, in das Gebiet des christlich begeisterten Strebens derjenigen mit eingefaßt sein, welche sich sehnen nach einer Auferweckung des alten, tiefinnerlichen christgläubigen Sinnes in den evangelischen Gemeinden und dazu Bausteine herantragen wollen.

Wer anders hat allernächst die Aufgabe, als der Lehrerstand, dem der musikalische Dienst in der Kirche anvertraut ist? Der Lehrer fasse das, was nun in neuerer Zeit beinahe überall von den Kanzeln ertönt, als ungefälschte Auslegung des Gotteswortes, in eine, dem alten, heiligen, göttlichen Worte angemessene musikalische Form, und präge, was er selbst als gläubiger Christ fühlt, aus in dem, was er seiner Gemeinde zu hören gibt, im Orgelspiel und im vorbereitenden Chorgesang. Was er da außer dem verordneten Choralgesange vorbringt, muß heilige Musik sein; denn „er singt und spielt dem Herrn, dem dreimal Heiligen." Fr. Krauß (Pfarrer in Hattenhofen) in dem Vorworte zu J. Ch. Weeber's „Kirchlichen Männerchören."

Im Vorworte zu Lützel's „Kirchlichen Chorgesängen" heißt es: „Soll der religiöse Chorgesang seinen Zweck erfüllen und der kirchliche Sängerchor mit den besonderen, ihm verliehenen Gaben der Gemeinde dienen, so darf er nur solche Gesänge beim Gottesdienste zur Aufführung bringen, die wahrhaft kirchlich und in Wort und Ton von ächt christlichem Geiste durchdrungen und getragen sind. Diese Eigenschaften besitzen in hohem Maaße die Chorgesänge der Meister des 16. und 17. Jahrhunderts. . . . Die so vielfach verbreitete Meinung, daß die Gemeinde die alten Gesänge nicht mehr verstehe, kann ich durchaus nicht theilen" u. s. w.

17. Alte Musik. Von der alten klassischen Kirchenmusik, im Gegensatze zu der wie sich das Volksblatt ausdrückt — modernen, unheiligen und heillosen Civilisationsmusik, wird von Dr. C. Trummer in seinem Werke: „Die Musik von Vormals und Jetzt, von Diesseits und Jenseits," Frankfurt a. M. 1856 u. A. gesagt, es sei nicht blos der „gregorianische Choral in seiner contrapunktischen Mehrstimmigkeit," sondern namentlich auch „der tiefe Glaubensgrund und das fromme, stille, bescheidene Gemüth jener Meister," welches die alte Musik so überlegen mache.

„Die urchristliche musikalische Antike". Diese Tonsprache der vollständigsten „Keuschheit, Entsagung und Selbstverläugnung", wie sich Dr. Laurencin in der Neuen Zeitschrift für Musik ausdrückt, tritt uns entgegen in Carl Proske's Musica divina, 4 Bände, Regensburg, und zwar innerhalb der Grenzen absoluter Katholicität. Messen, Motetten 2c. von Palestrina, Orlando di Lasso, Vittoria und anderen altitalienischen, altniederländischen und altdeutschen Componisten bilden den Inhalt der Sammlung, deren Herausgabe als eine Erweckungsthat uralter heiliger Musik hier nicht unberührt bleiben durfte.

18. Bach und Händel. Es ist ein sehr erfreuliches Zeugniß für den Ernst, womit die ächte Kirchenmusik erfaßt wird, daß in immer weiteren Kreisen ein Zurückgehen auf Bach und Händel, ein hingebungsvolles Studiren und Darstellen ihrer unsterblichen Werke bemerklich wird. Die Leipziger Bach-Gesellschaft setzt ihre Thätigkeit in der Herausgabe der Compositionen des großen Meisters erfolgreich fort und hat jetzt erleichternde Bedingungen für die Anschaffung der bereits erschienenen

Bände gestellt. In Berlin hat sich ein Bach-Verein gebildet. Die Vossische Zeitung sagt u. A. über denselben, zugleich auch mit Hindeutung auf die Bach-Gesellschaft: „Wir weisen nur auf die Bedeutung hin, die ein Gesangsinstitut, das sich fast ausschließlich mit den Werken von Seb. Bach beschäftigt, in heutiger Zeit für die Erhaltung der Klassicität in der Musik gewinnen kann. Auf den ersten Blick scheint die Tendenz eines Bach-Vereins auf einer gewissen Einseitigkeit zu beruhen, die streng festzuhalten nicht rathsam wäre. Erwägt man indeß, von wie großer Wichtigkeit mitten in den mannigfachsten Strömungen des Kunstlebens, das sich theils in sinnlicher, und deshalb gefährlicher Schwäche weithin verbreitet, theils mit keckem Uebermuthe die Schranken geheiligter Kunstgesetze durchbricht, ein conservatives Prinzip ist, so wird man schon aus diesem Gesichtspunkte die Grundrichtung dieses neuen Instituts anerkennen und willkommen heißen. Wer mit Bach aber nur einigermaßen vertraut ist, wird wissen, daß er in Betreff der Form, der für die Musik so überaus wichtigen architektonischen Gesetze, eigentlich der Meister aller Meister ist. Mit diesem seinem Formsinn verbindet sich indeß auch ein ideeller Gehalt, dem eine so gewaltige seelische Macht innewohnt, daß man sich seiner Herrschaft unbedingt überlassen kann. Es ist ein Vorurtheil, wenn man das Verständniß Bach's für ein schwieriges ansieht. Seine Technik steht allerdings in einem ziemlich bedeutenden Gegensatze zur heutigen Zeit; sie ist aber zu überwinden, und der Genuß, welcher dann durch die ganze umfassende Eigenthümlichkeit dieses gewaltigen und zugleich kindlichen Geistes dem Kunstfreunde dargeboten wird, wiegt jede auf ihn verwendete Mühe um das Hundertfache auf. Zu dem Unternehmen, von dem wir reden, gesellt sich noch ein zweiter günstiger Umstand, ja eine Pflicht der musikalischen Kunstwelt: die gegenwärtig mit Umsicht und Eifer betriebene Herausgabe der Bach'schen Werke durch die Bach-Gesellschaft. Das Gebiet des Gesangwerks Bach's ist so umfassend, daß Gesang-Vereinen die Pflicht obliegt, diesen reichen Schatz theils in's Leben zurückzurufen, theils zu erhalten, und man hat, wenn selbst nur die Motetten, Cantaten und Messen in's Auge gefaßt werden, wahrlich einen genügenden Stoff auf Jahre. Welchen musikalischen Einfluß endlich Bach's Werke auszuüben vermögen, wird Jeder erfahren haben, der sich nur mit einem derselben anhaltend beschäftigt hat. Man trete mit gutem Willen, mit einem für das Edle überhaupt nur empfänglichen Sinne an diesen Meister: der Lohn wird reichlich ausfallen. Eine schließliche Bedingung aber für die Gründung und den Fortgang eines Bach-Vereins ist die sachkundige und mit Bach durch und durch vertraute Leitung" u. s. w.

Was Händel betrifft, so hat sich unter dem Protectorate Sr. Hoheit des kunstsinnigen Herzogs von Sachsen-Coburg-Gotha eine „Deutsche Händel-Gesellschaft" zu dem Zwecke gebildet, dem ehrwürdigen Todten außer dem Denkmal, welches man ihm in seiner Geburtsstadt Halle zum 14. April 1859 — seinem hundertjähr. Geburtstage — errichten will, noch ein zweites, weiteres Denkmal in dem deutschen Volke zu stiften, durch eine vollständige kritische Musterausgabe seiner Werke.

„Es ist eine Ehrenschuld, die Deutschland zu entrichten hat, und die in dem Jahrhundert seit Händel's Tode ausstehen geblieben ist*)." Möge das Unternehmen den besten Fortgang finden!

19. Nochmals Bach und Händel. F. J. A. Keppner sagt in seiner „Kurzen Geschichte der musikalischen Ideen" (Freiburg, 1856): „Ist Bach der Mann des Gesetzes, so ist Händel in seinen Werken die Freiheit im Gesetz; ist Bach ewiges Muster für consequentes Denken, so hat Händel die Poesie des Contrapunktes zur Anschauung gebracht; hat Bach die Form als solche bewunderungswürdig verkörpert, so hat Händel den dieser Form eigenen hohen und kräftigen Geist in seinen Werken niedergelegt: ohne daß Bach des Geistes, Händel der Technik entbehrte. Zufolge dieses Verhaltens wird Bach bei allen Sachverständigen, Händel in allen gesund-fühlenden Herzen fortleben durch Jahrhunderte." Offenbar findet Seb. Bach in dieser Parallele nicht die ihm zukommende Würdigung. Da es sich aber hier um ein Urtheil über den größesten deutschen Meister kirchlicher Tonkunst handelt, so möge es erlaubt sein, einen Schritt auf das specifisch musikalische Gebiet zu thun und aus Dr. Franz Brendel's „Geschichte der Musik in Italien, Deutschland und Frankreich," Leipzig 1855, Folgendes zur tieferen und richtigeren Auffassung Sebastian Bach's sowohl wie Händel's anzuführen:

„Bach hat an der Orgel sich herangebildet, von dieser seinen Ausgangspunkt genommen; dies verleiht seinen gesammten Kunstleistungen ihren bestimmten Charakter. Händel hat zwar gleichfalls diesen Ausgangspunkt genommen, bald aber ganz entgegengesetzten Einflüssen sich hingegeben. Bach's Thätigkeit war dem entsprechend eine mehr nach Innen gekehrte, seine vorwaltende Neigung eine grüblerische Versenkung; sein Leben ein inneres."

„Händel wendete sich früh nach Außen, den Menschen und der Beobachtung derselben zu, ringend und kämpfend, die mannigfaltigsten Eindrücke in sich aufnehmend. Bach's Verständniß erschließt sich daher nur von Innen heraus. Es ist nicht die äußere, sinnliche Klangwirkung, welche für sich allein zu fesseln vermag. Dem inneren Sinn erst geht das Großartige der Gestaltung auf, durch das Innere hindurch geht der Weg zum Aeußern. Händel ist plastisch, Händel gewährt der sinnlichen Seite der Kunst ihr Recht, und von dem Aeußeren gelangen wir zum Inneren. Bach, als ächter Deutscher, war dem instrumentalen Element überwiegend zugeneigt, er schrieb später für sein Thomanerchor, für zwar musikalisch, aber nicht eigentlich kunstgebildete Sänger. Händel widmete sich früh schon dem Gesange, und verkehrte bald mit den größten Sängern und Sängerinnen der Welt. Darum erblicken wir bei Händel als hervorstechenden Grundzug jene Popularität im großen und hohen Sinne, die Fähigkeit, auf Massen zu wirken, die mehr augenblickliche

*) Jährlich werden durch die Herren Breitkopf und Härtel in Leipzig 3 Bände, die sich durchschnittlich auf etwa 120 Bogen überschlagen lassen, zu dem in zwei halbjähr. Raten von 5 Thlrn. zu zahlenden Betrage von 10 Thlrn. geliefert.

Eingänglichkeit und Eindringlichkeit. Bach zeigt sich als Gegensatz; er ist nicht eingänglich, minder sangbar, er ist der am wenigsten populäre aller Tonsetzer. In Bach gelangte jene, einst von den Niederländern begründete, in Deutschland fortgebildete Richtung zu ihrem Abschluß, sein Geist erwachte unter dem Tongewebe contrapunktisch verbundener Stimmen; er bezeichnet die Spitze dieser Entwickelung. Händel steht mit dem einen Fuße in Italien; er ist innerhalb dieser Epoche die Spitze der schon früher charakterisirten italienisch-deutschen Richtung. Bach charakterisirt darum der Mangel äußerer Schönheit, wie sie Italien besitzt, Händel zeigt sich berührt von dem Zauber dieses Landes. Bach und Händel sind, wie Schiller und Göthe, die Culminationspunkte ihrer Zeit innerhalb ihrer Kunst, nach den entgegengesetzten Seiten gewendet. Händel bewegt sich in allgemein menschlichen Stimmungen, in den Stimmungen der Massen; was in der Brust eines religiösen, aber gesunden, freisinnig männlichen Volkes sich regt, das hat er ausgesprochen, mit einer Urkräftigkeit und Gesundheit, daß es durch Jahrhunderte schallt; Bach spricht nur sich aus, sein religiöses Gemüth, er vergräbt sich immer tiefer in sich hinein, und kann sich nicht genug thun, um diese Tiefe zu erschöpfen. Händel leiht der ganzen Menschheit seine Stimme, Bach ist nur insoweit allgemein, als Jeder diesen Proceß des religiösen Bewußtseins in sich durchlebt. Händel in seinen Gestaltungen zeigt schon eine Vorahnung des späteren Kunstideals, Bach hat nur religiöse Zwecke vor Augen, und die Kunst steht bei ihm noch ausschließlich im Dienst der Kirche. Händel ist objectiv, episch, Bach subjectiv, lyrisch. Bach's Natur neigt überwiegend dahin, zur abgeschlossensten Besonderheit sich auszubilden, das Gewöhnliche, zur Hand Liegende abzuweisen, ein jedes Werk bis in das Kleinste und Einzelnste hin auszugestalten. Händel arbeitet mehr aus dem Vollen und Ganzen, richtet seine Blicke überwiegend auf die Gesammtwirkung. Das eigenthümliche Verhalten aller Derer, welche an den Werken Beider Antheil nehmen, liegt zum Theil hierin begründet. Der Verehrer Bach's fühlt sich zu immer neuem Forschen angeregt, in einen Kreis nie endender Thätigkeit hineingezogen, alle seine Kräfte sind in Anspruch genommen, immer Tieferes glaubt er zu entdecken, und so geschieht es leicht, daß einem Solchen das Einfache und Populäre seicht und geringhaltig erscheint, weil es faßlich ihm entgegentritt, weil er das Verständniß nicht zu erringen braucht, daß ein Solcher demnach in ein durchaus schiefes Verhältniß der gesammten Kunst gegenüber geräth. Händel findet seine Verehrer unter Denen, welche die mächtigste Wirkung sogleich von dem ersten Eindruck verlangen, welche nicht von dem Einzelnen zum Ganzen hinauf, sondern von dem Ganzen zum Einzelnen herabsteigen wollen. Auch die Stellung beider Meister bei ihren Lebzeiten scheint eine dem entsprechende gewesen zu sein. Bach war überwiegend doch wohl nur als Orgelspieler bewundert; seine großen Gesangswerke haben jedenfalls nur eine geringe Verbreitung und Anerkennung, außer bei dem kleinen Kreise der Eingeweihten, gefunden; dem Volke ist er stets fremd geblieben. Händel stand schon in früheren Jahren der Gesammtheit des

Publicums gegenüber, und als er später mit seinen Oratorien einmal durchgedrungen war, wurde er mehr und mehr der Gegenstand der Verehrung des gesammten Englands." —

„Beide Männer sind Meister ihrer Kunst, Beide in eminenter Weise. Beiden aber ist die gewaltige Kunst nie Zweck, stets nur Mittel zum Zweck. Sie sind so weit entfernt, damit zu prunken, daß sie allein, wo es die Nothwendigkeit der Sache erfordert, damit hervortreten, und es sind Mißverständnisse einer späteren Zeit, einer Zeit, welche diesen Geist nicht zu fassen vermochte, wenn insbesondere Bach als Mann der Kunstgelehrsamkeit, als trockner Contrapunktist, betrachtet wurde. Bach besitzt Alles. In der Gewohnheit dieses Besitzes ergreift er überall nur das Gehörige und Nöthige. Jene Kunst war der nothwendige und entsprechende Ausdruck für den Geist jener Zeit, und es ist deshalb eine ganz unstatthafte Thätigkeit der Abstraction, Form und Inhalt trennen zu wollen." —

20. „Der melodische Kirchenstyl" wurde in einem Aufsatze von Dr. Laurencin — Neue Zeitschrift für Musik, 10. Octbr. — sowie auch in einem, von demselben Verf. herrührenden Artikel in L. A. Zellner's Blättern für Musik, Theater und Kunst in treffender und geistvoller Weise besprochen. „Diese neue, etwa seit Spohr herausgebildete Art beruht auf der Vollherrschaft eines in allen Stimmen bewegungsreichen Gesanges.... Jede Stimme wird, ohne Rücksicht auf deren hauptsächliche Geltung oder nur untergeordnete Stelle, zum Träger einer völlig selbstständigen Offenbarung des melodischen Inhalts geschwungen. Es waltet in dieser Art Kirchenmusik ein freithätiges Singen aller Stimmen, ohne Bedacht auf den Umstand, ob sie zu oberst, mitten oder unten liegen.... Man erkennt das Vollgewicht des Spruchrechtes dieser selbstredend eingeführten musikalischen Organe.... Man verwechsele aber diese neuerstandene Art der Polyphonie ja nicht mit jener Bach's und Mendelsohn's. Hier ist, trotz feinster Detailarbeit, doch immer eine große machtvolle Tonidee der Kern, das vorwiegende musikalische Princip. Dort aber geht der volle, weltbedeutende Gedanke meist auf, oder besser gesagt — unter in einer Fülle von Nebenthemen. Der Hauptgesang wird auf dem Felde jenes sogenannten melodischen Kirchenstyls durch eine Masse von Melismen aufgehoben, gleichsam verneint. Die große religiöse Charakteristik geht auf diesem neu entdeckten Felde in eine Menge einzelner, charakteristischer Momente auseinander. Der Totaleindruck solch' geistreicher Mosaik ist, je sinniger und meisterhafter solch' feine Arbeit sich offenbart — eben wieder ein mixtum compositum reizvoller musikalischer Anregungen; entschiedenstes Wohlgefallen an Allem, was da geboten wird; endlich eine von erster bis zu letzter Note wach erhaltene, ja sogar immer gesteigerte Spannung des äußeren und inneren Menschen. Doch mit der Erbauung, dem eigentlichen Zwecke der Kirchenmusik, hat es seine guten Wege." — Ueber Haydn und Mozart wird unter Anderem Folgendes gesagt: „Haydn und Mozart, wie ihre begabten Anhänger, als deren Haupt Weigl in seiner wahrhaft blüthenüppigen Kirchenmusik anzusehen sein

dürfte, bewegen sich auf geistlichem Tonboden auch in entschiedenster Melodiensphäre. Aber ihr Melos hat fast allezeit den Charakter vollständigster Durchsichtigkeit. Meist schwebt er, gleich einem Seraph, zu oberst, oder er wird in den Baß gelegt. Die mittleren Stimmen verhalten sich in ihren Kirchenwerken meist nur begleitend oder ausfüllend, spielen also mit seltenen Ausnahmen ...... meist eine höchst gleichgültige Rolle, so daß es ein Leichtes wäre, sehr viele kirchliche Schöpfungen Haydn's, Mozart's und seiner Schule aus der nur scheinbar polyphonen Gestalt in eine wesentlich homophone, oder höchstens zweistimmige umzusetzen..... Weiterhin wird einer dem melodischen Kirchenstyle verwandten Art gedacht, welche sich aber, unmittelbar aus dem Haydn-Mozartismus hervorgegangen, leider als unheilvolles Extrem, als gefährliche Irrfahrt ..... ergeben hat. Es ist dies jene Aus- und Mißgeburt der Flachheit, die nach nichts Anderem, denn nach allgemeinster Wohlgefälligkeit strebt. Diese Allerweltsmusik jagt lediglich nach Melodie, thürmt ein Instrumental- oder Gesangsolo auf das andere, ganz unbekümmert um dessen edle oder gewöhnliche Klangfarbe, und noch minder bedacht auf das hier so äußerst hochwichtige Element charakteristischer Wahrheit. Der Umschwung dieser Abart von Kirchenmusik ist von unberechenbar schädlichen Folgen und hat durch die leidige sophistische Berufung seiner Vorfechter auf das Vorbild Haydn's und Mozart's einen ganz erbärmlichen Deckmantel der Geistesträgheit, Gedankenlosigkeit und Bildungsleerheit um den Altar oberpriesterlicher Tonkunst gebreitet."... Wer Ohren hat zu hören, der höre! —

21. Reform. „Zu durchgreifender Reformation in der Kirchenmusik sind derzeit drei Dinge erforderlich: 1) Anerkennung und Wiedereinführung des Palestrina'schen Grundsatzes: „Zum Preise des Allerhöchsten ist die menschliche Stimme das einzig würdige Organ." 2) Genaue Kenntniß der drei musikalischen Hauptideen (Harmonie, Rhythmus, Melodie) und ausreichende technische Befähigung, um Selbst in jeder Idee Tüchtiges leisten zu können. 3) Angeborne, gefühlte Religiosität." F. J. A. Keppner a. a. O.

22. Ausführung der Kirchenmusik. Die Monatschrift für Theater und Musik (Wien, Wallishauser) enthält einen Aufsatz „über Kirchentempi und über den auf unseren Chören üblichen Vortrag geistlicher Tonwerke," worin vor Ueberstürzung der Zeitmaaße bei kirchlichen Aufführungen und vor mechanischem, geist- und seelenlosen Absingen und Herunterspielen religiöser Tonwerke gewarnt wird.... „Das auf kirchlichem Boden würdegemäß allein zulässige Allegro ist auf gleiche Stufe mit unserm weltlichen Andante, dieses mit unserm Adagio u. s. w. zu setzen. Selbst Haydn's und Mozart's Kirchenmusik verträgt kein übermäßiges Eilen und Dahinfluthen ihrer Klänge; denn selbst in ihr tönt, trotz aller Uebergriffe, zuweilen die hehre Antike mit ihrem Ernste und Tiefsinne, mit ihrer geisteswahren Andacht und ihrer eben so gläubigen, überzeugungsvollen Gottbeschaulichkeit, und ihr weltlicher Beigeschmack ist nur ein Firniß, nur eine Lockspeise für die verarmte Welt..... Und tönt gar ein Palestrina oder ein

ideeer ewig junger Alter auf die betende Menge hernieder, vergesse an ja nicht, seine Schöpfung im strengsten religiösen Pathos würdig, tragen, bedächtig . . . mit einem Worte so darzustellen, daß der Hörer a bei aller subjectiven Lebensfarbe dennoch wesentlich objectives Tonld in sich aufzunehmen vermöge. . . . Für die frostige, seelenlose, blos m äußeren Notenwerthe Rechnung tragende Ausführung der kirchlichen erke führt man oft den wesentlich in sich versenkten, allem äußern lanze fremd gegenüber stehenden Charakter der religiösen Musik an. . . . . ber ist denn Objectivität mit Seelenlosigkeit und starrer Mechanik Eines id Dasselbe? . . . . . Hat nicht eben die sogenannte alte Schule die rsöhnung des strengsten Ernstes mit der sinnigsten Lieblichkeit und eftesten Gefühlsinnigkeit in jeder Art erstrebt? . . . Strömt nicht aus m durchdachtesten Kanon Palestrina's, aus der verwicklungsreichsten ige Bach's das schönste Gemüth, die andachterglühteste Seele, die inste Tonsprache der Verklärung, welche sich nur denken läßt? Und es nicht Pflicht der Darstellenden, diese innige Eintracht den Hörern lebendigster Bedeutung zu vergegenwärtigen?" —

23. Vermeidung zu schwerer Tonwerke. „Leider kommt immer noch vor, daß Dirigenten, welche so glücklich sind, einen Geagverein für gemischten Chor in kleinern Städten zu leiten, große sangstücke, wie Oratorien, zur Einübung wählen. Die Resultate eines chen Treibens stehen fast ohne Ausnahme mit der monatelangen Uebung d Anstrengung in keinem Verhältniß. Kommt die öffentliche Aufführng endlich zu Stande, so sieht und hört man allenthalben nur Mühe, strengung und Arbeit, eine schwungvolle, künstlerische Erscheinung, die ilich eine volle Beherrschung des Kunstwerks voraussetzt, tritt dem rer nicht entgegen. Tragikomisch sind gewöhnlich die Soli, besonders Recitative. Die Freude an dem Kunstwerke ist dem Dirigenten und n Chor unter qualvollen Uebungen längst verloren gegangen, und als icklichstes Resultat stellt sich hin: es ist bei der Hauptaufführung nicht geworfen worden. Wenn sich aber Gesangvereine mit schwachen Kräf, wie sie doch meisthin in kleineren Städten und auf dem Lande sind, f kleinere, wenig Umfang habende Piecen beschränken, so ist eine gegene Aufführung gesichert und die Liebe am Singen durch ein bal es Gelingen gefördert." R. Lange im Brandenb. Schulblatt.

IV. Liturgisches (im engern Sinne).

24. Liturgische Gottesdienste. Die von O. Lenz, Suintendent in Wangerin, herausgegebenen „Liturgischen Vespern," ettin b. Weiß, wollen der subjectiven Willkür bei den liturg. endgottesdiensten steuern und diese zu ihrer rechten Haltung bringen, aß sie nämlich nicht sentimale Kunstgenüsse sein, nichts Neues und Pittes geben, sondern nur die alten reichen liturgischen Schätze und nodien der reformatorischen Gottesdienstordnungen, sowie den priesteren Altargesang und den rhythmischen Gemeindegesang wieder an's ht fördern und in Uebung bringen sollen."

Rector Reinthaler fuhr fort, die Sache der liturgischen Gottesdienste, als eines gemeinsamen Bibel- und Liederlebens in Kirche, Schule und Haus, durch neue Ausgaben seiner dahin einschlagenden Zusammenstellungen von Wort, Ton und Bild zu fördern. Zur dritten Ausgabe der „heiligen Passion" sagt er u. A.: „Was für ein Segen könnte durch so eine Feier der heiligen Passion gewirket und noch mehr angeregt werden, wenn die Kirche auf die Weise fortführe, auch die hohen Feste und alle Heilsthaten unsers Herrn von Sonntag zu Sonntag liturgisch zu feiern, und von Jahr zu Jahr in derselben Ordnung zu wiederholen, in welcher sie für uns geschehen sind und in uns fortwirken sollen; wenn die Kirche ihre Kinder auf die Weise gewöhnte, mit jedem Abschnitte der heiligen Schrift einen Kernvers ihres Liederschatzes so zu verbinden, als sei sein Wort und Ton aus dem Herzen schon der damaligen Personen wie der gegenwärtigen Sänger entquollen, und also nicht blos zuhörend, sondern auch mithandelnd aufund anzunehmen, was für Alle gethan ist und in Jedem erfüllt werden soll. Das wäre wieder ein neutestamentlicher Gottesdienst nach apostolischer Vorschrift" u. s. w.

„Auf Grund der reichen, neu wieder aufgethanen Hülfsmittel" ist der musikalische Theil von Schultze's „Vesperglocke" gearbeitet, während, wie das Volksblatt sagt, die kernhafte Einleitung besonders den liturgisch noch nicht tiefer Eingeweihten als guter Anfang dienen wird.

25. „Die Responsorien werden vom Chor nur als leider nothwendigem Surrogat der eigentlich antworten sollenden Gemeinde gesungen. Alle Versuche, dem Chor eine selbstständige Bedeutung und Function als Drittem zwischen Liturgen und Gemeinde beizulegen, scheitern an einfacher Festhaltung des Grundprincips für evangelischen Gottesdienst. Alles zu künstlerische Auftreten des Chores ist wenigstens für die regelmäßigen Sonntage vom Uebel, weil stets im Auge behalten werden muß als Ziel, daß die Gemeinde miteinzustimmen lerne und sich gewöhne." Dr. Stier, „Gutachten" &c.

In demselben Sinne Abeken: „Als wesentlich muß die Einstimmung, die Thätigkeit der Gemeinde in irgend einer Form erachtet werden. . . . Der Chor kann immer nur zu der Gemeinde oder zu den Geistlichen hinzukommen, er kann die eine oder die andere unterstützen, aber er darf sie nie vertreten oder ersetzen, wie er es in der katholischen Kirche thut."

Auch Potel verlangt a. a. O., daß die Gemeinde wieder zur Mitthätigkeit erweckt werde. „Man wird in einem liturg. Gottesdienste nie Schläfer finden, wie bei einer so und so vieltheiligen Predigt."

Eltester hält es für gut, an einzelnen Stellen statt der Responsorien oder neben denselben Choralgesang zuzulassen. Er glaubt bemerkt zu haben, „daß besonders Landgemeinden lieber und zu allseitig größerer Erbauung mit einem Choralverse, als mit den üblichen Singstücken respondiren."

Desgleichen äußerte man sich in der letzten Gnadauer Versammlung mehrseitig dafür, daß die Gemeinde die Liturgie mitsinge, „nicht blos dastehe und zuhöre."

Schließlich weise ich auf einen Aufsatz im Brandenburger ...chulblatte: „Für Gesangstunden in der Volksschule" hin. ...ort heißt es u. A.: „Man wird anzunehmen haben, daß der Sänger...or in der Liturgie lediglich die Gemeinde zu vertreten habe, die ...m vorn herein noch unfähig zu sein schien, in der Liturgie ihre Stelle ...t versehen. Ist aber diese Auffassung die richtige, so wird auf das ...nze Verhältniß zwischen Chor und Gemeinde das Wort anzuwenden ...in: „Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen." Die Gemeinde muß ...neinwachsen in die Gesangfähigkeit auch für die liturgischen Respon...rien, und in dem Maaße, als sie hineinwächst, muß der Chor zurück...eten, um resp. nur noch die den Gesang leitende und sichernde Function ... übernehmen" u. s. w.

26. Der Altargesang des Geistlichen. Dr. Stier führt ...a. O.: aus Ebrard's Praktischer Theologie, folgende Stelle an: ...Ein Sologesang des Pfarrers ist eben so widerlich als das Im-Chore-...prechen der Gemeinde störend ist. Die Rede im Munde des Predigers, ...r Gesang im Munde der Gemeinde, das sind überhaupt die zwei ...rundformen des Cultus." Dr. Stier selbst setzt dann hinzu: „Ent...eder ganz würdig und erbaulich muß der Geistliche singen, was eben ...enigen gegeben ist und sogar diese meist in späteren Jahren verläßt, ...er lieber gar nicht, damit er nicht durch den gegebenen Anstoß den ...ottesdienst verunziere und die Würde seiner gottesdienstlichen Person ...runtersetze. Letzteres geschieht aber nicht blos etwa durch schlechten, ...ndern andrerseits fast noch schlimmer durch schönen, mit hier leicht sich ...schleichender Eitelkeit producirten Sologesang."

Eltester „kann ..... nichts dagegen haben, daß — wo es von den ...chlichen Organen gewünscht wird — bei Intonationen und Collecten ...targesang des Liturgen stattfinde." — „Ich liebe es nicht: aber ich ...e und habe auch sonst gehört, daß eigentlich die Gemeinden nur da ...gend sollen respondiren können — jetzt thun sie es zwar auch der...ne — wo ihnen Gesang entgegenkommt. So mag es sein; doch ...age man ja recht genau Prediger und Gemeinde."

V. Der Choralgesang.

27. Seine Bedeutung. „Den Ausdruck ihrer Selbstthätig...t, sowohl Vorbereitung zum Hören, als Versiegelung des Gehörthabens, ...ißt die Gemeinde seit der Reformation zu allernächst in dem Choral...sange, welcher von Anfang sich so bewährt, und ganz naturgemäß im ...rtgang auch die „deutsche Messe" überwogen hat, mithin von Rechts...gen eine so hochwichtige Stelle behauptet, daß zwar Ueberfülle langen ...emeindegesangs, wo sie jetzt etwa noch (wie vielleicht in Wittenberg) vor...me, beschränkt, jedoch das gebührende Maaß, bei welchem der Einzelne ...h in ganze Lieder ordentlich hineinsingen kann, durchaus nicht ver...rzt werden sollte." Dr. Stier.

„Das aber ist jedenfalls festzuhalten, daß auch der Choralgesang ...r Gemeinde eine wirkliche Theilnahme derselben an dem gottesdienstli...n Acte enthalte, und nur unter diesem Gesichtspunkte aufzufassen sei,

nicht unter dem einer Abtheilung zwischen den einzelnen Acten, oder einer Ausfüllung der Pausen, während deren die Gemeinde es sich in der Kirche bequem macht. Der Gesang ist die eigentliche höchste Thätigkeit der Gemeinde und soll nicht als Ruhepunkt, sondern als die Spitze des Gottesdienstes, als der Ausdruck des erhöhten Gefühls erscheinen. Das Singen ist etwas Höheres als das Sprechen, geschweige denn als das Denken oder das erbauliche Empfinden; der Mensch singt nicht, wenn er in gedrückter, sondern wenn er in erhobener Stimmung ist, namentlich in Gemeinschaft; der Gesang ist eine Form, und für die Gemeinschaft die höchste Form des Gebetes, er ist recht eigentlich das Gebet der Gemeinde." Abeken.

28. Der rhythmische Choral. Die betreffenden Erörterungen sind zum Abschlusse auch in dem vergangenen Jahre noch nicht gediehen; eine Einigung zwischen den Freunden und Gegnern der fraglichen Choralform hat nicht stattgefunden; die Vermittelungsversuche sind fruchtlos gewesen, Angriff und Vertheidigung fortgesetzt worden.

Für den rhythmischen Choral haben u. A. gesprochen oder thatsächlich Zeugniß abgelegt: 1. Ein Ungenannter in einem Aufsatze der Sächsischen Schulzeitung. — „Ueber den rhythmischen Choralgesang." 2. Rector Reinthaler in dem Begleitwort zur 3. Ausg. der „Heiligen Passion." 3. Superint. Arndt zu Walternienburg bei den Verhandlungen der Gnad. Versammlung. Neben ihm 4. mehrere andere Mitglieder der Versammlung. 5. Johann Meier in dem Vorworte zu seinen „150 evangel. Kernliedern," 6. J. Heinrich Lützel in seinen „dreißig Choralgesängen der evangel. Kirche in ihrer ursprünglichen Form." 7. C. H. Hohmann in dem Vorworte zu seinen „72 Chorälen für den 4.stimmigen Männergesang." 8. O. Lenz in den „Liturg. Vespern." Stettin, Weiß, 1855. Sehr wichtig erscheint endlich 9. als officielle Kundgebung die von dem K. Bayrischen Protest. Oberconsistorium erlassene „Instruction zum Gebrauche des neuen Choralbuchs für die evangelisch-lutherische Kirche in Bayern."

Nr. 1. fußt hauptsächlich auf Dr. Kraußoldt's „Musikalischem Handbuche für den Kirchen- und Choralgesang," Erlangen, 1855, und fordert angelegentlich zum Studium dieses Werkes selbst auf. Der Verf. sagt im wesentlichen Folgendes: Es kommt darauf an, daß den Chorälen insgesammt ihre ursprüngliche Gestalt und Form, namentlich der ihnen eigenthümliche Rhythmus, der durch Hiller und andere Choralbuchschreiber verwischt worden ist, zurückgegeben werde, d. h. daß sie wieder so gesungen werden, wie sie componirt und in den ersten beiden Jahrhunderten der Reformation gesungen worden sind. Die alten Choräle bieten Mannigfaltigkeit und Originalität des Rhythmus dar, und wenn die (oft angefochtenen) Melodieen mit rhythmischem Wechsel (zweitheiliges und dreitheiliges Maaß in derselben Melodie, wie z. B. bei „Befiehl du deine Wege") mehr der zweiten als der ersten Hälfte der Blüthezeit des protest. Chorals angehören, so beweist dies, daß wir hier eine wirkliche rhythmische Fortbildung und Ausgestaltung vor uns haben,

nicht etwa schwankende und wankende unreife rhythmische Formen einer noch in halb rohem, oder nur theilweise cultivirtem Zustande sich befindenden Tonkunst. — Der Verfall des Chorals hat zur nächsten Ursache den Pietismus. Das Kirchenlied nahm durch letzteren einen süßlichen Liebeston mit hüpfenden Rhythmen an; dem trat die Orthodoxie entgegen: um die neuen, üppigen Singweisen zu beseitigen, legt man Hand an die alten, herrlichen Choräle, und auch bald war Alles beseitigt, was in seiner rhythmischen Form an die pietistische Form anstreifte. Die spätere Zeit konnte in ihrer rationalistischen Nüchternheit eine Regeneration nicht vollziehen, zumal da die Kenntniß und das Verständniß der Vorzeit ihr abging. Anders die Gegenwart. „Die Nothwendigkeit einer Wiedergeburt des Kirchenliedes.... ist eine so allgemein erkannte Thatsache, daß eben damit auch die Regeneration des Chorals nothwendig ihrer Ausführung entgegen gehen muß, und ihre Vollendung nicht mehr lange auf sich warten lassen kann." Der jetzige Kirchengesang, so heißt es dann weiter, ist herzlich schlecht. Ihm kann nicht anders aufgeholfen werden als durch Wiederherstellung des rhythmischen Chorals, wie er ohne Zweifel früher wirklich gesungen ward. Möglich ist dieselbe. Vieles ist schon angeregt und ausgeführt, theils amtlich, theils in anderer Weise. Der Einwurf, daß der rhythmische Choral etwas Weltliches, beim dreitheiligen Tact sogar Tanzartiges habe, beruht auf dem Irrthum, daß rhythmisch singen, schnell singen heiße. In dem rhythmischen Wechsel mancher Choräle liegt nichts, was gegen ihre Einführung spräche. — Darum frisch an's Werk! doch werde mit Vorsicht, Umsicht, Nachsicht verfahren. Vor Allem studire man selbst erst gründlichst den rhythmischen Choral, ehe man ihn in Angriff nimmt; und dann nichts überstürzen, wohl aber die Gemeinde belehren, leiten, unterstützen, durch die Schule wirken u. s. w. Der Sieg wird am Ende nicht fehlen. „Der Rath und das Werk ist aus Gott: Keiner von uns wird es darum auch dämpfen können, dämpfen wollen." Im Anhange weist der Verf. dann noch auf einen in der Allgem. D. Lehrerzeitung enthaltenen Bericht aus der Neustädter (a. d. Orla) pädag. Gesellschaft hin, wonach in vielen Gemeinden dortiger Gegend die rhythmischen Melodieen eingebürgert sind.

Rector Reinthaler bezeichnet Diejenigen, „welche gegen die Reformation des Kirchengesanges noch eingenommen sind," als Solche, „die nicht mit David und Luther wieder singen und springen wollen, sondern behaglich fortschleichen hinter Gregor her und in dem römischen Chorale mehr Befriedigung zu haben vermeinen."

Von der Gnad. Versammlung erzählt das Volksblatt: „Beim traulichen Zusammensitzen des Abends aber stimmten unser Etliche noch einmal zum thätlichen Argumente die schönen rhythmischen Gesänge an, und gleichsam wie in einer Liturgie ward allemal abwechselnd von den Zuhörern, die sich darum gesammelt hatten, das Thema „rhythmisch oder nichtrhythmisch" besprochen, das Für und Wider vorgebracht, aber mit einem neuen Schwunge einer einfallenden prächtigen Melodie wurden ihre Bedenken übersungen"... E. H. Hohmann sagt u. A.:

„Mancher Kampf wurde gekämpft ob dieses alten, sogenannten rhythmischen Chorals, und noch ist der Streit nicht ganz beendigt. Doch läutern sich die Ansichten. Man gibt auf der einen Seite zu, daß auch der seitherige Choral rhythmisch sei..... anderseits lernt man einsehen, daß — in so hohem Grad auch die bisherige Form geeignet scheint, ernsten und erhabenen Gefühlen einen entsprechenden Ausdruck zu geben, sie doch nicht berufen sein könne, die Alleinherrschaft in der Kirche zu besitzen" u. s. w.

In der unter Nr. 9 erwähnten „Instruction" 2c. wird u. A. gesagt, daß der Rhythmus die Auffassung einer Melodie nicht erschwert, wie fälschlich behauptet wird, sondern erleichtert. Von der allgemeinen Einführung des rhythm. Chorals dürfe, so heißt es dann ebenfalls, „die seit Jahren gewünschte allseitige Hebung und Neubelebung des kirchlichen Gemeindegesanges mit Recht erwartet werden."

29. Fortsetzung. Abweisend und mehr oder weniger verwerfend äußern sich über den rhythmischen Choral u. A.: 1. F. S. in der Sächs. Schulzeitung. 2. Ein Ungenannter ebend. 3. H. in B. ebend. 4. Emil Postel in seiner Vorschule der musikalischen Composition. — Nicht eigentlich gegnerisch, sondern mehr nur zur Wahrung des Rechtes der heutigen Choralform sprechen sich aus: 5. Ein Aufsatz „Ueber die Pflege des geistlichen Liedes" im Mecklenburger Schulblatte. 6. Der Aufsatz „Für Gesangstunden in der Volksschule" im Brandenburger Schulblatte. 7. Ein Musikbericht in der Vossischen Zeitung. 8. Louis Kindscher bei Gelegenheit einer Recension in der Neuen Berliner Musikzeitung.

Nr. 1 u. 3 legen ihre Ansicht in einer Weise dar, welche mitunter hart an die letzte Grenze des Angemessenen streift. Namentlich geschieht dies von Nr. 3, z. B. in Folgendem: „Jeder, der diese Melodie („Befiehl du deine Wege" mit wechselndem Rhythmus) abschreibt, um sie anzuwenden (außer als corpus delicti), entehrt seine Feder; jeder Organist, der diese Mustermelodie in diesem massacrirten Zustande im Hause des Herrn ertönen läßt, ist werth, daß ihn Schmach treffe, und muß weniger Geist haben als der Junge, der seine Heerde in bessern Rhythmen mit der Peitsche zusammenknallt. Wehe dem heiligen Hause, wo Einer amtirt, der solche Verunglimpfung gut heißt; — „deine Heiligen haben sie zertreten."

Ich gebe nun das von Nr. 1—3 gegen den rhythmischen Choral und seine Vertreter Beigebrachte in nachstehender Zusammenstellung. 1. Es giebt „eine Partei," die den rhythmischen Choral darum will, weil er alt ist, unbekümmert darum, ob er gut ist. „In der Kirche muß Alles starr sein; aus ihr muß aller Fortschritt entfernt bleiben, so verlangen es gerade Diejenigen, die für den rhythmischen Choral schwärmen... Es verachtet die Partei planmäßig die Fortschritte der Künste; ihr ist das herrliche Lapidar unsers Chorals nicht sinnlich genug... Was der heilige Geist seit 300 Jahren geschaffen hat, ist Alles eitel u. s. w. 2. Der heutige Choral ist nicht verstümmelt, ist kein Zerrbild, ist nicht

nerbaulich u. s. w. Der Charakter des Chorals liegt in den gleich langen Tacttheilen (wenige Ausnahmen abgerechnet). So ist er durch die deutsche Tonkunst festgestellt, so haben ihn Bach, Graun, Rolle, Homilius, Doles, Schneider, Mendelssohn u. A. anerkannt und in ihre Musikwerke aufgenommen. Alle, die ästhetische Bildung mit religiösem Sinne vereinigen, ehren ihn hoch. „So lange nicht wirkliche Künstler (kleine Leute haben kein Recht zu reden) auf die Vernichtung einer edlen plastischen Form dringen, haben Alle ein Recht, mißtrauisch zu sein gegen die Gelehrten oder Alterthümler und ihre Nachtreter, die auf Grund des Alters eine Umgestaltung beantragen." 3. Es ist zweifelhaft, ob die rhythmischen Choräle so strict, wie wir sie gedruckt sehen, jemals sind vom Volke gesungen worden. 4. Die alten Rhythmen sind größtentheils ihrem Charakter nach nichtig, unwürdig, sinnlich, leichtfertig, — ihrem Bau nach unordentlich, (rhythmischer Wechsel) liederlich, verzerrte Gebilde. „Der dem lichten Leben abgestorbene," so sagt H. in L. in Bezug auf den Rhythmus von: Seelen-Bräutigam rc. — „sei es durch Folianten oder Ueppigkeit; der Kalte, den nie Kunst und Schönheit erwärmte, dem Satzung das Höchste, Flug der Seele, Schwingen einer heiligen Phantasie Leichtfertigkeiten sind, der fühlt allerdings einen solchen Rhythmus mehr als den jetzigen... Solche werden von der Sinnlichkeit gekitzelt, und in Unkenntniß der Seelendürre halten sie dieses für heiliges Durchströmen" u. s. w. 5. Die Gemeinden sind nicht musikalisch gebildet genug für den rhythmischen Choral. Wo der alte Rhythmus befohlen ist, gibt es gewaltsame Störungen der Andacht. „Lächerlich ist es, uns glauben zu machen, eine zahlreiche Gemeinde könne in diesen Wirrwarr von Rhythmen (bei Mel. mit rhythmischen Wechsel) hinein gebracht werden, denn das natürliche Gefühl wird sich dagegen stemmen. Oder will man jede Sylbe mit einer großen Trommel angeben lassen?" u. s. w. 6. Die Frage vom rhythmischen Choral hängt mit dem Glaubensleben nicht zusammen. Man rühmt so oft den Gesang und den Glauben der Herrnhutischen Gemeinden. Diese singen aber nicht in dem alten, sondern in dem jetzigen Rhythmus.... „Zur Belebung des Glaubens gehört etwas mehr als Rhythmus" u. s. w.

Emil Postel sagt: „Jedenfalls ist nicht der Verfall des Glaubens die Ursache des Untergangs der alten Rhythmen gewesen, sondern die Nothwendigkeit führte zur Vereinfachung der Choralmelodieen. Es ist nicht denkbar, daß eine zahlreiche... Gemeinde die rhythmischen Choräle gut ausgeführt habe oder ausführen werde, ganz abgesehen davon, daß die alten Rhythmen fast durchgängig nur zu Einem, dem ursprünglichen Liede passen und daß auch dabei noch Vieles vorkommt, was unserm Gefühl widerstrebt, z. B. die Dehnung tonloser Sylben."

In Nr. 5. wird der rhythmische Choral für „Luxus" erklärt. Nr. 6 stellt in sehr milder Weise die Meinung auf, daß man der Volksschule wohl den alten (heutigen) Choral noch eine Weile werde lassen müssen. Es wurde in einer Schule die Melodie: Seelenbräutigam rc. rhythmisch eingeübt. Ich habe wohl gehört, daß die Kinder diesen auch außer der Schule in Garten und Feld sangen. Aber sie fingen glückli-

cher Weise die alten Choräle doch auch in Garten und Feld." — Nr. 7. meint, der rhythmische Choral sei musikalisch interessanter, der heutige, wegen des gleichmäßigen Fortschreitens in langen Tönen, erbaulicher. — Louis Kindscher sagt, daß dem gegenwärtig gesungenen Choral seit mehr als 10 Jahren von einer orthodoxen Partei der Umsturz drohe, „die nämlich, und zwar sonderbar genug, den sogenannten rhythmischen, bewegten, weltlich-frivolen, der darum gar nicht in die Kirche paßt und auch da von der Gemeinde unausführbar ist, wieder einführen wollen." In einer Anmerkung setzt er hinzu: „Ob derselbe überhaupt für die Gemeinde und nicht vielmehr für den geschulten Chor existirt habe, ist noch eine starke Frage; auch hat er sich schon sehr bald in unsern gegenwärtigen so würdevollen und ächt kirchlichen Volksgesang verklärt."

30. Fortsetzung. In eigenthümlicher Weise, hier vermittelnd, dort rechts und links polemisirend, äußert sich A. G. Ritter in seiner Abhandlung: „Rhythmischer Choralgesang und Orgelspiel." Sein Votum verdient nicht nur als das neuste, sondern vorzüglich darum, weil es von einem der ersten Organisten der Jetztzeit herrührt und weil es nicht in einer Wiederholung hundertmal vorgebrachter Dinge besteht, besondere Beachtung. „Dem Princip nach war der evangelische Gemeindegesang zu keiner Zeit ein tact- und rhythmusloser, weder im 16. noch im 19. Jahrhundert..... Die Choralmelodieen wurden stets rhythmisch durch das Metrum geregelt, und durch den Tact gemessen, freilich zu verschiedenen Zeiten auch unter verschiedenen Bedingungen. Die ausschließliche Bezeichnung „rhythmischer Choralgesang" für eine einzelne, besondere Gattung desselben, nämlich für jene des mannigfaltig rhythmisch gegliederten, stellte die heutige, allerdings an vielen Orten mangelhafte Ausführung mit der ältern Aufzeichnung des Choralgesanges in Vergleich, ohne den Beweis für die damalige Uebereinstimmung zwischen Aufzeichnung und Ausführung zu liefern; sie war in sofern eine unpassende, und gab zu einer unrichtigen Auffassung Anlaß." So Ritter über die Bezeichnung der fraglichen Sache. Er unterscheidet alsdann, der Sache selbst näher tretend, dreierlei Melodien: 1. rhythmisch wechselnde, 2. nicht rhythmisch wechselnde, aber doch mannigfach rhythmisch gegliederte, 3. ausgeglichene (heutige Form). Die Melodien der ersten Art stammen aus dem 16. Jahrhundert, wo der Tact so gut wie keinerlei rhythmische Eigenschaft besaß, wo er das einfache Maaß der Zeitdauer war, wo unabhängig von ihm der Componist das rhythmische Verhältniß seiner Melodien gestaltete, indem er entweder dem Worte allein es überließ, das ihm innewohnende Sylbengewicht dem musikalischen Tone aufzuprägen, oder indem er zu stärkerm Ausdruck und belebterer Gestaltung der schweren Sylbe eine längere, der leichten eine kürzere Note gab. Diese Choräle widersprechen unsern heutigen Kunstgesetzen, weshalb gegen sie sich die meisten Stimmen erheben. „Sollen und dürfen wir die Ergebnisse einer Zeit des Suchens und Strebens als ein für alle Zeiten Gültiges aufstellen, und zwar gerade in derjenigen Beziehung, welche vorzugsweise die Entwickelung betraf?" — Die Ausübung der rhythmisch wechselnden Choräle reicht bis

ĝen die Mitte des 17. Jahrhunderts, von wo ab sie sich allmälig
lor. — Es folgte dann die zweite Art der Choräle, derjenigen näm-
, „die neben lebendiger rhythmischer Gliederung und Ausgestaltung
rch längere und kürzere Noten zugleich alle Eigenschaften des moder-
n accentuirenden Tactes besitzen." ... „Ihre Ausführbarkeit findet seitens
: Gemeinden... kein Hinderniß, denn in Allem entspricht ihre Form
n augenblicklich geltenden Kunstgesetzen." Es ist indeß auch diese Form
h und nach zurückgetreten und dagegen der ausgeglichene Choral der
rrschende geworden. Woher das? „Kann man in der Beseitigung des
ythmischen Wechsels nur eine aus der Fortbildung der Kunst hervor-
gangene Nothwendigkeit erkennen, und liegt in dem Zwiespalt zwischen
n und der Kunstlehre der Grund, warum eine Wiedereinführung des-
ben in den Gemeinden unthunlich erscheint: so war bei der zu An-
ng des 18. Jahrh. beschlossenen... Ausgleichung ein Gesetz der Kunst-
re nicht thätig. Es mögen hierbei die bequemere Ausführbarkeit des
ichmäßigen Chorals durch eine zahlreiche Gemeinde, der erhebende Ein-
ick der langsam dahinschreitenden einfachen Klänge auf den „Zuhörer"
sentlich mitgewirkt haben: vom entschiedensten Einflusse war aber die
rgel, welche seit etwa der Mitte des 17. Jahrh. zur Leitung des
orals bestimmt war." Nicht aus Schuld der Organisten, wie von
Vielen mit großem Unrecht behauptet wird, kam die Aenderung. —
ie aber wirkte die Orgel? So wie sie ihrer Natur nach wirken mußte.
nabänderlich gleichmäßiges Forttönen ist die hervortretende Eigenthüm-
hkeit des Orgeltones, — die gebundene Spielart mithin die für die
rgel einzig richtige. Mit dieser Spielart aber, welche den Organisten
rch die Wesenheit ihres Instrumentes unabweislich geboten wurde, ist
vereinbar die kurze, scharfe, einschneidende Angabe der kleinern Tact-
ile mannichfach gegliederter Melodien — und so mußte sich die Aus-
ichung vollziehen. — Dieselbe Wendung wird unter gleichen Umstän-
n stets wiederkehren. Die Orgel wird ihre Natur behaupten, sich nicht
uernd mißhandeln, sich niemals eine Lüge aufdrängen lassen. „Ein
rganist, der Jahre lang die gebundene Spielart vermiede, wird endlich
h der Gewalt des Instrumentes sich beugen und seine Ausnahmege-
te fallen lassen müssen." — Mit dem Bisherigen ist A. G. Ritter's
tellung zur Frage vom rhythmischen Choral bereits im Wesentlichen
gegeben. Es sei jedoch erlaubt, sie nun auch in der Schärfe zu be-
chnen, wie er selbst es am Schlusse seiner Abhandlung in folgenden
orten gethan hat: „Einen erneuten Aufschwung unseres Gemeinde-
esangs, eine entschiedenere, bewußtvollere Begleitung desselben durch den
rganisten hält der Verfasser für nothwendig. Was in dieser Beziehung
schieht, muß aber mit den allgemeinen musikalischen Gesetzen, die jetzt
m Volke geläufig sind, im Einklange stehen. Diesen entsprechen nicht
: rhythmisch-wechselnden Choräle, die deshalb eine Umgestaltung der
ten oder der andern Art erfahren müssen. Sie werden erst dann blei-
nd wieder eingeführt werden können, wenn die Werke eines Mozart
d Beethoven aus unsern Häusern verschwunden, wenn Bach und Hän-
l von dem siegreich betretenen Wege zurückgedrängt, wenn die Lieder

unserer Kinder verstummt sind! — Die nicht rhythmisch-wechselnd geschriebenen Choräle dagegen entsprechen unseren musikalischen Gesetzen, ihre Einführung ist wünschenswerth, ihre Einführbarkeit — zweifelhaft, wenigstens von gewissen, sehr wesentlichen Vorbedingungen abhängig. Hindernd bei einem jeden schärfer gegliederten rhythmischen Gesange ist die Orgel; denn er widerstrebt ihrer Natur, daher ist es eine arge Täuschung, sich nach erfolgter Wiedereinführung des rhythmischen Chorals eine fortgesetzte Orgelbegleitung zu denken. Die Orgel kann und darf nur bei dem allmäligen Uebergange behülflich sein; je früher man sie dann schweigen läßt, um so förderlicher wird es sein, denn sie wirkt, selbst beim vorsichtigsten Gebrauche, öfter verdeckend, als leitend, und wird, ehe man es ahnt, ganz naturgemäß wieder zum ausgeglichenen Chorale zurückführen. Ein wohleingesungener Sängerchor von Knaben darf nicht fehlen, da die Gemeinde sich den Singstimmen leichter anschließen, und diese letzteren selbstverständlich bei weitem nicht so leicht dominirend erscheinen werden, als die Klänge der Orgel. Glaubt man aber die Orgel nicht entbehren zu können, worüber ja einige wohlvorbereitete Versuche einen hinreichenden Aufschluß geben dürften, so verschließe man in seiner Neigung für's Alte, oder in dem Bestreben, ihm gerecht zu werden, nicht das Auge den Bedingungen, welche dem Choralgesang die uns überkommene Umgestaltung gaben und geben müssen; man übersehe nicht die verschiedenen Versuche, die gleich im ersten Jahrhundert der Kirchenverbesserung zur Herstellung, Reinigung und Leitung gemacht wurden; man suche, was nothwendig war, nicht als das Ergebniß der Laune darzustellen, und hüte sich vor Allem, den Dienst der Orgel, der in der Kirche unter dem Auge und zur Ehre Gottes emporgewachsenen Orgel, indem man sie mit sich selbst in Widerspruch setzt, zu einem innerlich unwahren zu machen." So weit Ritter.

A. W. Gottschalg, ein Gegner des altrhythmischen Chorals, (vergl. den IX. Jahrg. des Jahresber. S. 310) hat sich doch, wie er in der Allgem. deutsch. Lehrerzeitung mittheilt, durch seinen jungen strebsamen Geistlichen veranlaßt gefunden, einen Versuch mit der Einführung der fraglichen Weisen zu machen. Er säuberte sie von ihren „Dehnungen, melismatischen Verzerrungen und ärmlichen Harmonien" und paßte sie dem jetzigen Musikzustande an, ohne jedoch den Grundtypus kirchlichen Gesanges zu verwischen. In dieser „neuen Gestalt" brachte er die Choräle an die Gemeinde, die sie leicht faßte und willig aufnahm*). So hatte die Angelegenheit ihren guten Fortgang; als jedoch ein anderer Geistlicher kam, „der an dieser Singweise kein Behagen findet," mußte man sie wieder fallen lassen, obschon oft gefragt wurde, warum nicht mehr rhythmisch gesungen werde, „da es doch etwas Schönes gewesen sei."

31. Der heutige Choral. Daß derselbe in den meisten Kirchen tadelnswerth vorgetragen werde, das wird auch von seinen Vertretern meistens bereitwillig zugestanden. „Dieser gerechte Tadel trifft auch

*) Nur ein Einziger erklärte diese Weisen für „Schelmenstückchen" und verließ sofort die Kirche, wenn eine solche angestimmt wurde.

deshalb," so sagt H. in B. a. a. O., weil ihr in den ganzen Choral keinen Rhythmus bringt, indem ihr eine Fermate 3, die andere 4, die dritte 5 Viertel haltet und für die Zwischenspiele kein geregelt Maaß habt. Eine Fermate von 4 Vierteln und ein Zwischenspiel von 5 Vierteln ist schon Unordnung, eben so umgekehrt. Die neue Zeile muß allemal mit einem ersten oder dritten Viertel beginnen oder, bildet sich durch bestimmt gemessene Fermate und rhythmisch richtiges Zwischenspiel ein $\frac{3}{4}$-Takt, — mit einem fünften Viertel. Das müßt ihr auf dem Papiere üben, um euch klar zu werden."

F. S. empfiehlt a. a. O. 10 Punkte: Ein nicht zu langsames Tempo — Entfernung aller Zwischennoten, Schnörkel und Schleifen — Halten auf gute Aussprache — Verpönung des Schreiens — gleiche Dauer der ersten und zweiten Sylbe beim Anfange des Verses — Ausklingenlassen der Orgel vor dem Anfange des Gesanges — Vermeidung des zu starken Orgelspiels — kurze Zwischenspiele — zeitweilige Weglassung der Zwischenspiele — Anerkennung auch der neuern Lieder und ihrer Weisen, „die nicht minder aus frommen, gläubigen Gemüthern kamen, als die alten."

VI. Specifisch Katholisches.

32. Allgemeines. Ueber die gesammte katholische Kirchenmusik verbreitet sich der umfassende und gediegene Aufsatz: „In Sachen der Kirchenmusik an die katholischen Vereine Deutschlands" in der Augsb. Postzeitung, aus welcher derselbe in die Urania überging. „Welches die rechte Kirchenmusik sei? Ja, wer einmal Das so recht eigentlich sagen könnte! Ich will es versuchen, meine Herren." .... Nach einer unter I. gegebenen Einleitung, die Gesammtentwickelung der kirchl. Tonkunst betreffend, folgen dann unter II.—VIII. die praktischen Ausführungen und Vorschläge. II. Choral und Lied, angemessen harmonisirt, haben ihre Berechtigung. Aber nicht überall soll das Volk singen. Wir wünschen der kleinsten Kirche ein möglichst starkes, besonderes Gesangpersonal, in dessen Weisen das Volk nur bei geeigneten Anläßen einstimmen soll." III. Neben Choral und Lied, die an den einfachen Sonntagen 2c. ihre Stelle finden, soll der contrapunktische Gesang, der freilich einen wohlgeübten, gut besetzten Sängerchor fordert, in Anwendung kommen, und zwar an den höchsten Festen, „wo die Feier der erhabensten Geheimnisse zu heiligem Ernste mahnt." IV. Was die Begleitung des Gesanges durch Instrumente betrifft, so ist nur ihr Mißbrauch verwerflich... „Alles ist mißbraucht worden: der Contrapunkt zu scholastischer Grübelei und kleinlicher Spitzfindigkeit, die Instrumente zu tollem Lärm und wehmüthigem Geflüster, die Harmonie zu bestechendem Effect und plötzlicher Ueberraschung. Machet aus demselben Leder neue Schläuche und gießet alten Johannisberger, will sagen „Liebe aus Glauben" hinein: Den will ich sehen, der solchen Wein verachtet." — V. In Oesterreich hat der Erzbischof das Schweigen der Musik unter der Wandlung befohlen. So sollte es

überall gehalten werden. VI. Betrachtungen über Beethoven'sche Musik, mit dem Gegenstande der Abhandlung nur im Schlußsatze: „Die Musik ist, wie jede Kunst, der Spiegel des Zeitgeistes" zusammenhängend. VII. Die contrapunktische Musik ist wie aus dem Mittelalter herausgeschnitten. Sie ist wirklich ein Stück Zeitgeist, in einem Stücke der ganze Geist. Später kam die Herrschaft der Melodie, mit ihr der Verfall. Eine Umkehr ist nothwendig.... „Ist denn Keiner unter uns, der Künstler, Dichter und Seher genug wäre, uns die Bahn vorzuzeichnen, die wir wandeln sollen fortan?...... Der es konnte, ist nicht mehr; auch hat er uns niemals angehört. Er hieß Mendelssohn-Bartholdy." VIII. Die heutige Kunst spiegelt den Geist unserer Zeit ab, den Geist der Negation..... Wahrheit und Schönheit werden erst wieder bei uns einkehren, wenn wir einmal den Muth.... haben, die Negation zu negiren, das Gegentheil, nämlich das Göttliche, Heilige zu poniren, in uns selbst zu poniren..... Hingabe seiner selbst an Gott ist Selbstgewinn.... Wer sich zum Gefangenen Gottes macht.... hat sich als freies Geschöpf in der Selbstherrschaft.... Auch die Kunst muß wieder Gott dienen, wenn sie frei und ihrer selbst würdig werden will.."

33. Wallfahrts- und Prozessionslieder. „Uebel steht es," so sagt der Oesterr. Schulbote a. a. O., „um die religiösen und heiligen Gesänge, die bei kirchlichen Prozessionen und öffentlichen Wallfahrten sollen gesungen werden, wenn die Schule nicht vorsorgt. Es wird unter dem Namen geistlicher Lieder allerlei Zeug von Leuten, die damit haustren gehen, oder an Wallfahrtsorten sich hinlagern, aufgekauft, und die Melodie dazu durch ein- oder zweimaliges Vorsingen der Liederkrämer eingelernt. Der nichtssagende, häufig auch ganz unkirchliche, dem Ausdruck und Styl der Sprache nach des heiligen Zweckes völlig unwürdige, gewaltsam in Verse geknebelte rohe Text kann nicht nur den gebildeten Sänger, welcher sich höchstens an der Melodie unterhält, nicht erbauen, sondern er muß den gebildeten Zuhörer vollends anekeln und im Eifer für die heilige Sache entrüsten. Es wäre wirklich wünschenswerth, bei Wallfahrten und ähnlichen religiösen Gelegenheiten die Gesänge im Allgemeinen streng zu beaufsichtigen und durchaus nicht zu gestatten, daß andre Lieder als solche, welche in gedruckten und mit bischöflicher Approbation versehenen Gesang- oder Andachtsbüchern enthalten sind, gesungen werden; ja einzelne sogenannte geistliche Gesänge und Wallfahrtslieder, welche größtentheils nur aus Speculation zusammengestoppelt und von Hausirern feil geboten werden, sollte man gar nicht zum Druck zulassen, oder den Handel damit verbieten" u. s. w.

C. Schule und Haus.

1. Die Schule.

a. Allgemeines.

34. „Wir wollen etwas singen." „Es ist, als ob mit diesen vier Worten bei Schulprüfungen, oder auch sonst, die Sonne durch

die Wolken bräche, und ihre lustigen Strahlen in der düstern, dumpfigen Schulstube auf einmal neues Licht und neue Farbe erweckten, als ob eine frische fröhliche Luft zu den Fenstern hereinströmte, und aller Orten Lust und Leben aufgehen ließe, wie die Frühlingssonne im Lenzmonat. Die Gemüther werden frisch, die Züge erheitern sich, die Augen glänzen, und die Kehlen bleiben dann auch nicht zurück, wenn der Lehrer nur halbwege Geschmack hat und singen läßt, was die Jugend versteht und freut und bei fröhlichen Liedern das Tempo nicht zu schnell nimmt." So ein Artikel in den Volksschulblättern aus Thüringen. Den Grund dieser Erscheinung findet der Verf. sowohl in dem Inhalte der Lieder, wie in der Musik. „Aber es ist noch etwas: Das Kind ist gern thätig und ist froh, wenn man ihm etwas zu thun giebt, was innerhalb des Kreises seiner Einsicht und seiner Kräfte liegt. Das Kind freut sich, wenn es mit Andern zusammen thätig sein kann, der im Vereine verstärkten Kraft. Das Kind sieht und hört gern, was es mit Andern vereint zu Stande bringt. Diese drei Beobachtungen ergeben sich beim Gesange und sind eben so viele goldene Regeln für die Behandlung des Schulunterrichts."

35. Ziel des Unterrichts. „Die Aufgabe des Gesangunterrichts ist nicht, möglichst viele und immer neue Lieder und Weisen singen zu lassen, die einklassige Elementarschule zu einer Vorschule musikalischer Kunst zu machen, oder einen Chor heranzubilden, der mit mehrstimmigem Gesange glänzen kann; sondern Schüler zu ziehen, die von der untersten Stufe an bis zur obersten fleißig und zu ihrer Lust geübt sind, eine mäßige Anzahl edler Lieder, geistlicher wie weltlicher, und zwar die vollständigen Texte, zuvörderst nach dem Gehör, einstimmig rein und wohllautend zu singen, und darin so sicher geworden sind, daß sie einzeln und ohne Hülfe, weder eines Buches noch des Lehrers noch der Mitschüler, die eingeübten Lieder singen können. Nur wo dieses Ziel erreicht ist, darf mehrstimmig gesungen werden." Anweisung zur Ausführung der in den Grundzügen, betreffend Einrichtung und Unterricht der evangelischen einklassigen Elementarschule, vom 3. October 1854 getroffenen Bestimmungen über den Unterricht für die evangelischen einklassigen Elementarschulen der Rheinprovinz.

Merling weist a. a. O. auf die Wichtigkeit richtiger Abmarkung des Gesangzieles hin und nennt dann als dieses Ziel „das Lied, das einfache, volksthümliche." .... „Alles was darüber hinausgeht, gehört nicht mehr in den Bereich der Schule, sondern in das Gebiet der Privatstudien. Das Terrain, auf dem sich die Liedform bewegt, soll und kann der Schüler bei seiner Entlassung in's Leben mit Leichtigkeit beherrschen und deshalb wird er sich auf demselben so recht wohl fühlen und dasselbe zu seinem eigenen Heile nach jeder Richtung hin auch ferner zu erforschen und auszubeuten bemüht sein. Das Lied enthält die einfachsten und darum ansprechendsten Kunstformen. Schwierigere und complicirtere Kunstformen würden den Schüler mit Scheu erfüllen und ihm

vielleicht mit dem Gedanken des Unmöglichen die Pflege einer Kunst verleiden, die ja alle Herzen zu gewinnen und zu veredeln bestimmt ist."

36. Keine halbe Leistung in der Schule! Was gesungen wird, soll gut gesungen werden. — Dieser Grundsatz ist mehr und mehr in seiner Wichtigkeit erkannt und namentlich auch von Bormann, Merling, Wehe und Ballien mit aller Entschiedenheit zur Geltung gebracht worden. So weist z. B. Ballien in Löw's Päd. Monatsschr. auf correcte Aussprache, Tactrichtigkeit, Reinheit der Intonation, Beobachtung der Vortragszeichen, vor Allem aber auf gute Tonbildung (richtigen Ansatz, angemessenes Wachsen und Schwinden des Tones, Vermeiden des Pressens und Quetschens) als auf unumgänglich nothwendige Eigenschaften des Gesanges hin.

37. Auswendiglernen der Texte. „Der Mensch singt erst dann, wenn ein Gedanke, eine Empfindung in ihm so lebhaft wird, daß er dem wörtlichen Ausdruck für sie noch den Ton hinzufügt...... Hieraus folgt, daß zu der Einübung eines Chorals oder eines Volksliedes erst dann geschritten werden kann, wenn der betreffende Text sicher auswendig gelernt ist und von Einzelnen, sowie im Chor, nicht nur lautrichtig, sondern schön gesprochen wird." Bormann a. a. O.

Uebereinstimmend hiermit sagt Merling: „Alle Lieder sind dem Gedächtnisse fest einzuprägen ...... damit der göttliche Inhalt von Poesie und Musik das kindliche Gemüth tief durchdringe."

38. Verwendung der eingeübten Gesänge. Sie entspricht, wie Bormann sagt, dem Geiste des Lernens in der Volksschule überhaupt, und ist darum von großer Wichtigkeit. „Choräle also bei den Schulanfängen, in der Religionsstunde, bei besonderen Schulandachten, endlich aber im Kirchengesange selbst. Volkslieder im Anschluß an die Lesestunde, in Verbindung mit der Vaterlandskunde, bei der Feier vaterländischer Gedenktage rc. — außerdem als Belebungs- und Erfrischungsmittel, wenn beim Unterrichte die Aufmerksamkeit und geistige Thätigkeit der Schüler nachläßt."

In demselben Sinne sagt die Anweisung für die einkl. Elementarschulen der Rheinprovinz: „Zunächst kommt es darauf an, die Kinder zu einfachem und würdigem Gesang bei den Andachten der Schule und bei deren festlichen Feiern, sowie als gelegentliche Ermunterung während des Unterrichts, und zu lebendiger Theilnahme am Gesang beim Gottesdienst der Gemeinde und bei den Hausandachten, sowie zu frischer Benutzung der erworbenen Uebung im Kreise des Familienlebens zu befähigen."

In ähnlicher Weise äußert sich Merling an mehreren Stellen seiner Schrift. Wenn übrigens derselbe sagt: „Auch in Töchterschulen (höheren) müssen von Zeit zu Zeit Schulgesangfeste gefeiert werden, wie es in Gymnasien und Realschulen geschieht," so möge das wenigstens als Gegenstand weiterer Prüfung und Erörterung hier angeführt sein. Merling seiner Seits setzt hinzu: „Daß dergleichen Feierlichkeiten gerade bei Mädchen etwas Bedenkliches haben sollen, ist wohl nur ein Vorurtheil. Jeder Schulvorstand wird ein solches Arrangement in der

Feierlichkeit sowohl, als in der Wahl des Auditoriums zu treffen wissen, daß dadurch alle Bedenken beseitigt werden können."

b Der Choral.

39. Die Pflege des Choralgesanges ist abermals vielseitig empfohlen und angeordnet worden. Merling nennt die Choräle „die wichtigsten Hebel zur Förderung religiöser Erbauung." Mit besonderer Wärme verbreitet sich u. A. auch ein Artikel im Mecklenburger Schulblatte: „Die Pflege des geistlichen Liedes" über den Choral. „Wenn Jemand das geistliche Lied in der Schule nicht kennen, singen und lieben lernt, wo soll er es denn lernen? Und vergeblich harren wir auf die Wiedereinführung der Hausandachten, bis die Familien sangesfähige Hausgemeinden geworden sind."

Wie F. W. Sering in dem Vorworte zu seinen Choralheften sagt, hat die Jetztzeit „das unserm reichen Schatz von Kirchenmelodien im Laufe der Zeit angethane Unrecht — die vielfachen Abweichungen von der Urmelodie — wieder gut zu machen und die ursprüngliche Weise wieder in ihr gutes Recht einzusetzen." Daß die Einführung der letzteren in die Kirche (wenn auch ohne ursprüngliche Rhythmen) bei voller Hingabe des Geistlichen und des Lehrers recht wohl möglich sei, habe er mehrfach erfahren.

Ich meinerseits habe manches Bedenken gegen eine allgemeine und durchgreifende Reform in dieser Richtung. Ich kann die Entfernung der Varianten für eine Angelegenheit von so hoher Wichtigkeit nicht erachten, daß man um ihretwillen sich über die unvermeidlich damit verbundenen Störungen hinwegsetzen müsse. — Ein Anderes ist es mit der Beseitigung jener Schnörkeleien und Melismatisirungen der Melodien, die in manchen Gemeinden vorkommen. Gegen diese Entstellungen des Chorals muß, wie u. A. auch Merling fordert, entschieden angekämpft werden. Der schon genannte Aufsatz im Brandenb. Schulblatte redet freilich dagegen wieder zu Gunsten einer Uniformität der Melodien, wenn schon er dies in beschränkendem Sinne und einer sehr maaßvollen, mehr vermittelnden als in schroffen Gegensätzen sich gefallenden Weise thut. „Man sollte doch wenigstens in kleineren Kirchenkreisen, etwa in einer und derselben Diözese oder in einer und derselben größeren Parochie Einstimmigkeit herbeizuführen versuchen, damit nicht die höchst widerlichen Störungen noch länger bleiben, die entstehen, wenn verschiedene Leute bei demselben Choral nach verschiedener Weise singen. Die Volksschule kann hier Hülfe bieten, und der Schulinspector muß darauf halten und ernstlich darauf halten, daß sie es thut....... Soll aber die Schule im Stande sein, den wahrlich nicht leichten Kampf mit einer Gemeinde aufzunehmen, so muß sie natürlich dazu wohl gerüstet sein." Etwa 40 Choräle, und zunächst nicht mehr, sollen bis zu zäher Festigkeit eingesungen, die Stimmen der Kinder möglichst geklärt, die Kinder selbst aber angehalten werden, daß sie auch wirklich in die Kirche kom-

men, um die der Schule obliegende Einwirkunge beim öffentlichen Gottesdienste auszuüben.

40. Die Zahl der einzuübenden Choräle wird verschieden angegeben. So eben wurde die Zahl 40 genannt, freilich unter einer besondern Voraussetzung. Das Mecklenb. Schulblatt meint a. a. O. unter der Voraussetzung einer vielfältigen Praxis des geistlichen Liedes in Schule, Kirche und Haus, „daß hundert Lieder und Melodien nicht zu viel sind." Die Mehrzahl der Lehrer wird dem doch nicht bestimmen können. Die meisten Gesangbücher enthalten freilich eine so große Zahl von Melodien; es frägt sich aber sehr, ob es die Aufgabe der Schule sei, sie alle einzuüben, und ob nicht die Einwirkung der Kirche selbst auf die den Gottesdienst besuchenden Kinder und Erwachsenen mit Recht ebenfalls in Anschlag zu bringen sei.

41. Einstimmigkeit und Mehrstimmigkeit des Chorals. Merling sagt: „Der Choral ist Gemeindegesang und als solcher der Einstimmigkeit überwiesen, und vorherrschend einstimmig sollte er auch in den Schulen gesungen werden." Hat man die Ueberzeugung gewonnen, daß die Choralmelodie Eigenthum jedes Gesangschülers geworden ist, so möge man dieselbe mehrstimmig singen lassen. Besonders singen die Schüler gern einen zweistimmigen Choral, aber nur einen solchen, dessen zweite Stimme sie leicht von selbst finden. Das möge denn für den Lehrer ein Fingerzeig sein, nur die Choräle zweistimmig singen zu lassen, welche natürliche, ungekünstelte Harmonieen erzeugen." Ich bin nicht für den, allerdings auch von Andern empfohlenen „Natur-Secund" beim Choral.

c. Das weltliche Lied.

42. Seine Berechtigung. „Das weltliche Lied.... wünsche ich aus der Schule fort. Es ist Luxus, und wir leiden noch Mangel an dem Nöthigen." So heißt es in dem schon erwähnten Aufsatze „Ueber die Pflege des geistlichen Liedes" im Mecklenb. Schulblatte. Diese Ansicht steht fast ganz isolirt da. Allgemein wird die Berechtigung des weltlichen Liedes anerkannt, wenn schon die Meinungen über seine Bedeutung und über die Art seiner Pflege zum Theil noch wesentlich auseinander gehen.

43. Schul- und Lebensgesang. Die Hauptdifferenz der Meinungen betrifft das Verhältniß des Schulgesanges zum Lebensgesange. Ich ordne die folgenden Mittheilungen mit vorwaltender Rücksicht auf diese Differenz. Rittinghausen in seinem Aufsatze: „Ueber Gesang und Lieder," Allgemeine deutsche Lehrerzeitung Nr. 16, weist auf die in Sachsen wie am Rhein und anderwärts beobachtete Erscheinung hin, daß der Volksgesang nicht veredelt sei, daß das Volk seine Gassenlieder lieber singe, als gut gehaltene Schul-, ja zum Theil Volkslieder. Man habe seit Jahren alles Mögliche gethan, dem abzuhelfen; man habe berechtigte Texte, berechtigte Weisen durch die Schulen dargeboten,... es habe nichts geholfen. Wenn

liegt das? 1. „Das Volk singt Lieder von Liebe und Wein, von Liebesweh und Liebesheldenthat, Lieder zu der Stimmung bei fröhlichen Gelagen......; solche Lieder aber dürfen in unsern Schulen nicht Eingang finden. Hätten die Schullieder volksmäßigen Inhalt, sie würden im Volke später gäng und gebe bleiben und immer mit gesungen werden." — 2. „Das Volk lernt seine Lieder zwang- und harmlos und singt sie von freien Stücken, mit Lust und Gewinn, „weil es so flott geht." Und nun halte man dagegen die Methodik, nach der ein Kind ein Schullied lernt, lernen muß. Welche Pedanterie findet dabei statt! Meistens Alles gezwungen. Den Text versteht es nicht, die Melodie faßt es nicht, es muß singen um des Lehrers willen, der sonst ein mürrischer Mann ist und schlägt und Arrest giebt. Geht endlich mit aller Mühe ein Lied, haben die Kinder nach manchen Strapazen die erzielte Höhe erreicht, so wird das Lied in Freuden ein paar Mal gesungen, und dann kutschirt man weiter, wieder durch Rauhes und Dorniges, durch Thränen und Weh, und vergißt gern über dem Neuen das Alte, weil man es zu Nichts hat gebrauchen lernen. Kein Wunder, wenn das Kind später die in's Leben mit Mühe gebrachten Lieder meist haßt, sie nie oder selten singt, und gern an ihrer Stelle ein Ersatzmittel auch nur in leidlichen Volksliedern sucht und findet. So trocken und prosaisch das nachherige Leben der Menschen nach der Schule auch immerhin sein mag, es liegt doch viel Poetisches darin, und für dieses hat die Masse des Volks regen Sinn, aber so reizend wir auch das Schulleben darstellen mögen, poetischen Sinn muß und kann es nicht erwecken, weil es selbst zu trocken, pedantisch und quälend ist; wo aber Sang und Klang soll sein, da muß Poesie vorwalten."

In demselben Sinne, nur unter dem Einflusse noch tiefer gehender Erwägungen, ist der Aufsatz: „Die Schule und das Volkslied" in dem Mecklenburger Schulblatte geschrieben. Der Verf. verwirft nicht das weltliche Lied im Schulkreise, stellt aber geradezu die Pflicht der Schule in Abrede, weiter hinaus zu wirken. „Was brach und wüst liegt auf dem Boden unseres Volkslebens, das soll die für „allmächtig" gehaltene Schule anbauen und in grüne Auen verwandeln; durch sie soll die Bildung gehoben, Volksglück begründet, Gottesfurcht und Frömmigkeit ins Leben gebracht werden; auch soll sie den verstummten Volksgesang wieder zum fröhlichen Erklingen bringen. Ehemals, als das Volk noch dichtete und sang, sollten da wohl die Schulen den Impuls gegeben haben? — Ganz gewiß nicht; jetzt aber, wo Sang und Klang verstummt ist, soll die arme Schule dafür aufkommen, daß das Leben wieder voll Poesie und Liederklang werde. Und durch welche Mittel soll sie's ausführen? — Dadurch, „daß sie das ächte, deutsche Volkslied in Pflege nehmen und durch Wiederbelebung desselben eine neue Bildungsschule für das deutsche Volk herstellen soll." Es gab allerdings eine Zeit, wo das Volk sich selbst und seine Geschichte aus seinen Liedern kennen lernte, wo es seine Eigenthümlichkeit in Liedern ausprägte und fortpflanzte; wenn uns aber in heutiger Zeit diese Bildungsschule fehlt, so haben wir dafür auch andere Bildungsmittel,

welche die „gute, alte Zeit" nicht kannte und hatte. Freilich wär's recht schön, wenn wir die unsrigen behalten und jene der alten Zeit noch dazu nehmen könnten; ob aber die Schule im Stande ist, diesen guten Griff rückwärts auszuführen, ist eine andere Frage." Der Verf. führt nun aus: 1. daß man nur die wenigsten Volkslieder, da die allermeisten von der Liebe handeln, mit gutem Gewissen in die Schule bringen könne. Selbst die patriotischen Lieder sind ihm zum größesten Theile wegen ihres geringen poetischen Werthes ohne Bedeutung. Er sagt 2., die Schönheit der Volksmelodien spreche allerdings für ihre Aufnahme in die Schule, allein selten sei ein passender Text zu finden, und außerdem gereiche, wenn der Originaltext in der Gemeinde lebe, der Schulgesang derselben zum Aergernisse. Ueberhaupt sei 3. nicht einzusehen, warum gerade die Schule für Conservirung solcher Sachen sorgen solle, die gar nicht für sie bestimmt und passend sind, welche ohne ihr Zuthun entstanden und ohne ihre Beihülfe sich theilweis noch erhalten haben..... Volksmelodien sind solche, die nicht von Kindern, sondern vom Volke gesungen werden. Alles hat seine Zeit. Die Trennung der Volkstexte von ihren Melodien ist eine Gewaltthat.... Die Schule soll sich nicht damit abquälen, den Kindern einen Liederschatz für die Reise durchs Leben mitzugeben. Solch ängstliches Sorgen für die Zukunft taugt überall nichts.... „Wer dem Leben vorausgreift... der wird erfahren, daß sich das Leben auch zu rächen versteht" u. s. w. Aus diesem Gesichtspunkte erscheinen 4. selbst die volksthümlichen Lieder neuerer Dichter, so schön sie an sich sein mögen, dem Verf. als fraglich. „Man fühlt stets das Unnatürliche, wenn Knaben singen: „Was blasen die Trompeten" ꝛc. „Schier dreißig Jahre bist du alt" ꝛc. „Ich hatt' einen Kameraden" ꝛc. „Morgenroth" ꝛc. und man fühlt es um 'so mehr als eine altkluge Nachäfferei, wenn man Gelegenheit gehabt hat, solche Lieder aus den Reihen marschirender Krieger zu vernehmen." — Es folgen dann 5. Andeutungen für das Richtige. „Der Schulgesang beschränke sich auf Lieder, die des Kindes Herz und Phantasie ansprechen und bildend erregen," und zwar nur mit Rücksicht auf die Gegenwart, nicht im Interesse einer unmittelbaren, unbestimmten Zukunft. Wenn des Kindes Lieder ihm zu Ergüssen seiner gegenwärtigen Empfindungen werden, dann ist die kindliche Natur zu ihrem Rechte gekommen, dann haben die Lieder ihren Zweck erreicht und sind zu einer Vorschule für den spätern Gesang geworden. Fades und lappiges Zeug ist natürlich zu vermeiden; Lehrervereine und Conferenzen sollen mit aller Sorgfalt die Auswahl treffen; Hoffmann von Fallersleben hat eine ganze Reihe poetischer Kinderlieder geschrieben, es fehlt also nicht an Stoff, u. s. w.

44. Fortsetzung. Wird nun im Vorstehenden die Nothwendigkeit, ja die Möglichkeit einer Hinwirkung durch den Schulgesang auf den Lebensgesang in Frage gestellt, so finden wir das Gegentheil, obschon mehr oder weniger entschieden ausgesprochen, in folgenden Kundgebungen, die eben in diesem Sinne alle auf das Eine, was Noth thut, hindringen: Richtige Wahl der Lieder, zu welcher

auch gehört, daß sie eine einheitliche und auf einen kleinen Kreis beschränkte sei.

Der Oesterr. Schulbote sagt a. a. O.: „Die gewöhnlichen Schullieder werden beim Austritt aus der Schule, da sie ja eben nur Schullieder sind, größtentheils allen zwei und dreißig Winden preisgegeben. Der Jüngling, die Jungfrau, der Lehrbursche, der Geselle, der Knecht, die Magd ꝛc. wollen nicht mehr singen: „Ich hab' ein Lämmchen weiß wie Schnee" ꝛc. Wird ihnen daher nicht von der Schule aus ein geeigneter Vorrath von Liedern mitgegeben, so sehen sie sich begierig nach andern Liedern um; sie raffen auf, was sie hier und da von schlechten Zoten und Gassenliedern hören" ꝛc. Hiernach kommt es also doch nur darauf an, daß die Schule den Ansprüchen des Lebens gegenüber ihre Pflicht erkenne und erfülle.

„Wenn es auch nicht an Liedern fehlen darf, welche schon die Unterklasse mit Theilnahme und ahnendem Verständniß singen kann, so ist doch die Auswahl keinesweges nur auf sogenannte Kinderlieder, noch weniger auf sogenannte eigentliche Schullieder, deren wenige dem kindlichen Geiste frische, gesunde Nahrung bieten, zu richten. Vielmehr sind aus dem reichen Schatze edler, frischer, volksmäßiger und von ansprechenden Weisen getragener Lieder solche zu wählen, welche nicht blos in der Schule gelten, sondern an denen auch das reifere Alter sich noch erfreuen kann, und von denen erwartet werden darf, daß sie aus der Schule in das Leben übergehen werden." Anweisung ꝛc. für die einkl. Elementarschulen der Rheinprovinz.

Im Braunschw. Schulboten lieferte Stieger einen Aufsatz „Ueber den Gesang der Volkslieder in den Volksschulen," worin er, ausgehend von der bekannten Bestimmung des Pr. Regulativs (wornach die Kinder „eine möglichst reiche Anzahl guter Volkslieder" mit in das Leben hinübernehmen sollen) im Wesentlichen Folgendes sagt: „Das Volkslied gelangt nun wieder zu seinem guten Rechte in der Volksschule und dadurch hoffentlich auch im Volke selbst. — Bisher geschah zu wenig für das Volkslied; man dichtete und componirte selbst, und so kam eine Fluth von gemachten, gekünstelten, verzerrten, schwächlichen Producten in die Schule. — Dieser Unrath muß fort. Wir greifen zu dem Schatze ächter, altbewährter Volkslieder, wenn schon mit Auswahl, da das Kind nicht singen kann, was das Herz des Jünglings und die Brust des Mannes erfüllt."

Bei Bormann a. a. O. heißt es: „Jedenfalls müssen die auszuwählenden Volkslieder solche sein, deren Texte und Weisen aus dem Volke selbst entsprungen sind, oder, weil sie von den größten Meistern deutscher Tonkunst herrühren, von Mund zu Mund fortgepflanzt zu werden verdienen. Daß Lehrer, die von ihnen selbst componirten Gesänge in der Elementarschule singen lassen, und dadurch die in dem Volke lebenden Lieder zurückdrängen, ist eine Anmaßung, die nirgend geduldet werden sollte."

45. Fortsetzung.... „Haben wir nicht Schulliedersammlungen leider in großer Zahl, wo die ursprünglichen Volksliedworte den

mageren, verschleimten Moraltexten weichen müssen vom guten Kind, von der loyalen Schülerfreudigkeit, vom Nutzen des Frühaufstehens, vom Segen des Unterrichts? Lauter Salzmann-Basedow'sche Philanthropie-Prosa! Es ist gleich unwahr wie unschön, den Waldklang an die Holzbank schrauben, mit einem Jägerton ein Lied vom Tintenfasse reimen .... Eben so verwerflich, obwohl seltener, ist der umgekehrte Mißgriff, grundarmselige unsingbare Melodien in die Schulen zu bringen, um frommer oder moralischer Texte willen. Weit besser, man entsagt allem Volkslied in der Schule, als daß man es unwahr macht. Ehe wir eine ächte Sammlung guter Volkslieder für die Schule besitzen, möge man sich begnügen am Choralgesang, wo Ton und Wort gleich schön und wahr sind.... Die Schule ist wie alle Zucht nur Mittel zum Zweck; denn gleichwie alle Zucht des Gesetzes auf Christus hinleitet, so ist auch die Schule bestimmt, die Zöglinge zur Freiheit zu führen, zu der Freiheit, welche zugleich Ende und Erfüllung der Schule ist. Wer daher die Schule zum Selbstzweck macht, und somit jene albernen Liedertexte gut heißt, der versteht auch 1 Mos. 4, 26 falsch, als wäre die erste Predigt jenem Zeitalter zum Lobe gesagt: sie ist vielmehr ein Zeugniß, daß die Menschen, der ersten Welt immer weiter entfremdet, nicht mehr göttlich dachten, sondern an Gott durch die Schule erinnert werden mußten." So E. K. im Volksblatte.

Schließlich weise ich auf den mehrerwähnten Artikel: „Für Gesangstunden in der Volksschule" im Brandenb. Schulblatte hin. „.... Man hat ja nun eine Anzahl Kirchenlieder ausgewählt, die in den Schulen des preußischen Vaterlandes auswendig gelernt werden sollen .... wie denn, wenn die oberste Schulbehörde auch eine Anzahl gediegener Volkslieder zur bestimmten Einübung in allen Schulen des Preußenlandes festsetzte? ... Wenn wirklich auch nur 20 wahrhafte Volkslieder im ganzen Preußenlande gesungen werden könnten, so wäre das doch auch ein hübscher Beitrag zu der Lebensgemeinschaft, die alle Glieder eines Volkes vereinigen soll." .... Für den Fall, daß dieser Gedanke sich nicht zur Ausführung eigne, wünscht der Verf. wenigstens Einhelligkeit in der Wahl der Volkslieder für eine und dieselbe Diözese, einen und denselben Regierungsbezirk.*) Aufrecht zu erhalten

*) In der Anweisung rc. für die einkl. Schulen der Rheinprovinz ist ein Kreis von Liedern angegeben, in welchem — die Einübung von Heil Dir im Siegerkranz rc. und Ich bin ein Preuße rc. vorausgesetzt, die Auswahl sich zunächst nur bis zur sichern Aneignung von 20 Nummern zu bewegen habe. Um der Wichtigkeit der Sache willen, möge dieses Verzeichniß hier mitgetheilt sein: 1) Was blasen die Trompeten. 2) In dem wilden Kriegestanze. 3) Bei Kolberg auf der grünen Au. 4) Es zog aus Berlin ein tapferer Held. 5) Als der Sandwirth von Passeyer. 6) Erhebt euch von der Erde. 7) Frisch auf zum fröhlichen Jagen. 8) Zottelbär und Pantherthier. 9) Nehmt euch in Acht vor den Bächen. 10) Feinde ringsum. 11) Schön ist's unter'm freien Himmel. 12) Kein schönrer Tod ist in der Welt. 13) Flamme empor. 14) Wo ist das Volk, das kühn von That. 15) Dem König sei mein erstes Lied. 16) Preisend mit viel schönen Reden. 17) Prinz Eugen der edle Ritter. 18) Gott grüß' Euch, Alter, schmeckt das

sei dabei mit aller Strenge die Forderung, daß nur ächte, gute Volkslieder gesungen werden, wo dann freilich die meisten Lieder, wo man einer Volksweise einen neu gedichteten Text untergelegt habe, wo also die Originalität des Zusammenhanges zwischen Wort und Ton fehle, würden fallen müssen.

2. Das Haus.

46. Verschiedenes zur Würdigung und Förderung der Hausmusik. Gustav Flügel nennt im Brandenb. Schulbl. „mit gutem Fug und Recht die singende Mutter die allererste Gesangs-Elementarlehrerin noch vor der Schule," hinweisend zugleich auf Dr. Eduard Krüger's „Beiträge für Leben und Wissenschaft der Tonkunst," wo es heißt: „Wo fromme, gottesfürchtige Mütter in einem Hauswesen walten, da wird sicher der Gesang nicht ganz brach liegen, denn deren Rede bedarf nicht der schönen Stimme, sondern vielmehr der Herzinnigkeit und wahren Religiosität." . . . „Es gibt gar nichts Lieblicheres bei den Hausandachten christlicher Familien," sagt außerdem G. Flügel seinerseits, „als Kindergesang, abgesehen davon, daß solche Kinder schon sehr frühe Choräle kennen und singen lernen, die sich dem Gedächtniß unauslöschlich einprägen."

Die Signale rügen in einer „Umschau" ꝛc., womit sie den Jahrgang 1857 eröffnen, die Entartung der Hausmusik. „Man vergißt nach unserer Meinung zu häufig, daß wir in der Stille des Hauses, in

---

Pfeifchen? 19) Schier dreißig Jahre bist du alt. 20) Hinaus in die Ferne. 21) Morgenroth, Morgenroth. 22) Ich hatt' einen Kameraden. 23) Ich hab' mich ergeben. 24) Stimmt an mit hellem, hohem Klang. 25) Was ist des Deutschen Vaterland? 26) Sie sollen ihn nicht haben. 27) Auf, auf zum fröhlichen Jagen. 28) Mit dem Pfeil, dem Bogen. 29) Im Wald und auf der Haide. 30) Ein Jäger aus Churpfalz. 31) Ich bin vom Berg der Hirtenknab. 32) Was kann schöner sein. 33) Spinne, Mägdlein, spinne. 34) Komm, lieber Mai, und mache. 35) Der Mai ist auf dem Wege. 36) Alles neu macht der Mai. 37) Der Mai, der alle Sinne pflegt. 38) Der Frühling hat sich eingestellt. 39) Seht den Himmel, wie heiter. 40) Ward ein Blümlein mir geschenket. 41) Sah' ein Knab' ein Röslein steh'n. 42) Ich ging im Walde so für mich hin. 43) Geh' aus, mein Herz und suche Freud'. 44) Hört wie die Wachtel im Felde dort schlägt. 45) Trarira, der Sommer, der ist da. 46) Bei einem Wirthe wundermild. 47) O Tannenbaum, o Tannenbaum. 48) Es kamen grüne Vögelein. 49) O, wie ist es kalt geworden. 50) Winter, ade. 51) Der Sonntag ist gekommen. 52) Der Mond ist aufgegangen. 53) Goldne Abendsonne. 54) Was kann schöner sein, was kann mehr erfreu'n. 55) Willkommen, o seliger Abend. 56) Bald ist es wieder Nacht. 57) Die Sterne sind erblichen. 58) Und die Sonne, sie machte den weiten Ritt. 59) In dem gold'nen Strahl. 60) Wer wollte sich mit Grillen plagen. 61) Es wollt' ein Mädchen brechen geh'n. 62) Ueb' immer Treu' und Redlichkeit. 63) Wie lieblich ist's hienieden. 64) Der Mensch hat nichts so eigen. 65) Ein getreues Herz zu wissen. 66) Der beste Freund ist in dem Himmel. 67) O du fröhliche, o du selige. 68) Ihr Kindelein, kommet, o kommet doch all. 69) Weißt du, wie viel Sterne stehen. 70) Es geht ein stiller Engel. 71) Wo findet die Seele die Heimath der Ruh'. 72) Schönster Herr Jesu. 73) Wer ist ein Mann? der beten kann. 74) Aus dem Dörflein da drüben, vom Thurm herab.

dem langjährigen Gange der Erziehung, in dem ungeheuren Wirrwarr der modernen Bildung die Musik nicht treiben, um ihrer eigenen künstlerischen Zwecke wegen, sondern als eine Diätetik der Seele, eine Heilgymnastik des Gemüthes, die uns von den Mühen der Arbeit und des Studiums wieder aufrichtet und stets von Neuem des Lebens unsichtbares Theil im Stillen in Erinnerung bringt. So betrachtet ist die Musik im Hause, bei den Jungen und Alten, so wichtig, wie das tägliche Brot, wie die gesunde Luft, das frische Wasser und die tägliche Bewegung."

Dr. J. Fölsing lieferte in seiner Zeitschrift „Das Elternhaus" abermals Beiträge für eine sinnvolle, gemüthbildende Anwendung des Gesanges bei der Erziehung der Jugend, namentlich faßte er dabei den Familienkreis und die Elementar-, namentlich aber die Kleinkinderschulen in's Auge. Wesentliche Unterstützung leistete ihm Richard Krell (Schullehrer in Steinberg bei Bad Liebenstein). Derselbe theilte mehrere gelungene Compositionen von Kinderliedern mit; außerdem gab er vier Programme zu kleinen Jugendfesten: Frühling, Sommer, Herbst, Weihnacht. Gesang und Rede wechseln nach seiner Anordnung anmuthig ab; die Sing- und Sprechstoffe selbst werden von ihm in wohl bemessener Auswahl vollständig dargeboten.

D. Andere Kreise.

1. Die Männergesang-Vereine.

47. Zur Würdigung derselben. In dem Aufsatze: „Die Bildungsmittel in der Geschichte" abgedr. in Dr. Romberg's: „Die Wissenschaften im 19. Jahrhundert" rc. heißt es: „Eine mächtige Propaganda für die Musik haben die Liedertafeln gemacht, Männergesangvereine, die sich in Deutschland bis in das 17. Jahrhundert rückwärts verfolgen lassen. Einer der ältesten dieser ausschließlich der Kirchenmusik gewidmeten früheren Vereine dürfte derjenige sein, welcher in der letzten Hälfte des 17. Jahrhunderts in dem pommer'schen Orte Greiffenberg bestand *). Die Ausgangspunkte der neuern Liedertafeln sind die Vereine, welche Zelter in Berlin und Nägeli in der Schweiz gründeten. Die mehreren tausend Liedertafeln Deutschlands, welche gegenwärtig in Städten, Dörfern und Flecken bestehen, sind eben so viele Canäle, in denen musikalische Bildung durch alle Schichten der Bevölke-

*) Die Mitglieder dichteten geistliche Lieder und setzten sie selbst in Musik. Es existirt ein Liederwerk dieses Vereins in vier Foliobänden, das von 16[illegible] bis 1675 in Altstettin erschienen ist. Der vollständige Titel ist: „Greiffenbergische Psalter- und Harfenlust wider allerlei Unlust, welche unter Gottes mächtigem Schutze, churfürstlich brandenburgischem Gnadenschatten von der daselbst Gott singenden Gesellschaft in vertraulichen Zusammenkünften durch zweier Gesellschafter, Johann Möller's geistliche Lieder und Thomas Hoppen neue Melodeyen, zu sonderbaren Gemüthsergießungen ordentlich angestellt und bewährt gefunden worden ist."

ung sich verbreitet. Hätten sie auch keinen weitern Nutzen, als den, die todte Scholle des Spießbürgerthums zu zerklüften und mit befruchtenden Elementen in geistige Berührung zu setzen, so wollten wir sie schon um deswillen hochachten. Das rohe Brüllen gemeiner Lieder gehört bereits zu den selteneren Erscheinungen, um so häufiger hört man vierstimmig singen. Vorzugsweise auf den Volksgesang hingewiesen, haben die Liedertafeln in dessen Pflege Vorzügliches geleistet, und selbst die höhere Musik hat ihnen Dank abzustatten. Die Musikfeste, an denen die Liedertafeln einen hervorragenden Antheil nehmen, haben unsern großen Meistern der Kirchenmusik die Möglichkeit gegeben, ihre Schöpfungen zu Gehör zu bringen, und zu neuen Arbeiten aufgemuntert. Die Rückwirkung dieser Feste auf die Zuhörer und vorzüglich auf die Mitwirkenden ist eine außerordentliche. Die ernste Musik hat bedeutende Fortschritte in den Kern des Volkes hinein gemacht; neben den neueren Compositionen sind die älteren Meisterwerke allgemein bekannt geworden."

n. 48. Repertorium des Männergesanges. Die Liedertafeln scheinen sich zum großen Theile an den sentimentalen Mondscheingesängen und an den Kneipenspäßen, womit sie von gewissen Seiten her so reichlich versorgt wurden, satt gesungen zu haben. Man wendet sich seit einiger Zeit mehr dem Soliden zu, wenn auch das, was zur vorübergehenden Ergötzung dient, nicht ausgeschlossen bleibt. Möge dieser Umschwung ein vollständiger werden! Mögen die Männervereine zu Herzen nehmen, was in den Signalen von Greef's „Geistlichen Männerchören" II. gesagt wird: „In solchen Werken beruht das Heil des Männergesangwesens, das einer gediegenen Literatur so werth als bedürftig ist." — Man vergleiche mit dem Vorstehenden folgende Stelle aus einer Recension D. Engel's in der Brendel'schen Zeitschrift: „Die Fluth des Trivialen, Bänkelsängerhaften in der Männergesangliteratur hat eine Höhe erreicht, die wahrhaft erschrecklich ist. Man fühlt sich gedrungen, an vorsündfluthliche Zustände zu denken, wirft man einen Blick in die Repertorien der Liedertafeln, wohin diese Gewässer sich naturgemäß verlaufen und nachgerade zu einer Höhe angesammelt haben, die wahre Nothstände zur Folge haben mußte. Die sangeslustige Menge ist wohl sehr geneigt, dem Gemeinen ein williges Ohr zu leihen, doch wenn die Grenze der menschlichen Natur überschritten, wenn diese letztere mißbraucht wird, wie hier geschehen ist, so muß Ueberdruß und Widerwille gegen solch' einen Liederjammer eintreten und das Bedürfniß, durch bessere Kunst von diesen Zuständen befreit zu werden, in jedes Menschen Brust erwachen. Daß solche Stimmungen in unsern Männergesangvereinen bereits wach geworden sind, haben wir oft wahrzunehmen Gelegenheit gefunden" u. s. w.

. 49. Das Volkslied als Männergesang. In einem Berichte über ein Concert des Männergesangvereins zu Wien heißt es: „Es war eine sehr glückliche Idee, das Volkslied in so vollendeter Ausführung in das nachgerade etwas einförmig werdende Register des Männergesangs hineinzuleiten. Man hat in der letzten Zeit viel mit den Männerstimmen experimentirt und Kunststückchen gemacht, gebrummt und gesäuselt,

gedudelt und gejodelt, es hat sich aber dabei herausgestellt, daß am Schlusse dieser Anfangs unter dem stürmischen Beifall aller Kneip- und Tanz-Genies betretenen Bahn die Abspannung und Geschmacklosigkeit liegt. Jedes Zurückkehren zu der einfacheren Schönheit des Gesanges ist daher eine wirkliche „heilsame Umkehr." (Signale 1857. 2.)

50. Mehrstimmige Compositionen subjectiver Texte. Die Liedertafeln sind oft angegriffen worden wegen des mehrstimmigen Vortrages solcher Lieder, die ausschließlich subjectiver Natur sind. In der That ist es ohne Sinn, wenn in einem Concert vierzig Mann auftreten (darunter vielleicht graubärtige Familienväter) und sich in Liedern wie „Du, du liegst mir am Herzen" oder „Liebchen, öffne doch Dein Fenster" ꝛc. ergehen. Man nimmt indessen keinen Anstoß an dergleichen, noch weniger an der chormäßigen Ausführung von: „Zu Straßburg auf der Schanz," „Ich hatt ein'n Kameraden" und ähnlichen Liedern. Worin liegt das? Zur Lösung dieser Frage kann es dienen, wenn Dr. Franz Brendel in seinen Anregungen für Kunst, Leben und Wissenschaft (Leipzig, C. Merseburger) in der Abhandlung „Die Melodie der Sprache" Folgendes sagt: „Die principielle Kritik der neueren Zeit hat Anstoß genommen an der oft sehr unpassenden Textwahl, an der mehrstimmigen Bearbeitung solcher Gedichte, die ganz subjectiver Natur sind. Die Tonsetzer haben auf diese Weise oftmals die größten Widersinnigkeiten zu Tage gefördert, und die Kritik war in ihrem großen Recht. Aber es wohnt in jener Behandlungsweise auch eine Wahrheit, welche die neuere Kritik noch nicht erkannt hat. Ein Anderes ist es, wenn die Sänger, so zu sagen, mit ihrer Person in das Kunstwerk ein-, wenn sie als selbstständige Individuen auftreten sollen. Dann erfordert auch der Vorstellungs-, nicht blos der Gefühlsinhalt des Gedichts seine Berücksichtigung. Ein Anderes, wenn sie, wie oben erwähnt, nur als Klangwerkzeuge erscheinen, wenn nur die allgemeine Stimmung des Gedichts musikalisch zum Ausdruck gebracht wird. Trotz des logischen Unsinns kann hier eine gewisse künstlerische Berechtigung statt finden. Auf dieselbe Weise erklärt sich auch noch gegenwärtig das Verfahren der besten Meister; es erklärt sich, daß die Kritik relativ im Recht ist und jene doch instinctiv nach anderen Grundsätzen verfahren. So hat Franz, — um ein mir naheliegendes Beispiel zu erwähnen, — in einer Beilage zur „Neuen Zeitschrift für Musik" ein Gedicht von anscheinend durchaus subjectiver Natur vierstimmig behandelt. Die Rechtfertigung liegt hier in der alterthümlichen Art und Weise des Textes, eines Volksliedes, das einen mehr typischen, als individuellen Charakter hat. Zahlreichere Beispiele noch desselben Verfahrens finden sich bei Schumann. Trotz des logischen Unsinns waltet hier sogar eine über das blos verständige Moment hinausgehende künstlerische Berechtigung vor. — Natürlich ist es nicht meine Absicht, durch eine solche Lehre dem kaum halbweg beseitigten Unsinn auf's Neue Thor und Thür zu öffnen; aber die nothwendige Ergänzung, welche eine einseitig rationalistische Auffassung zu erfahren hat, konnte hier nicht verschwiegen werden."

51. Die Herren Liedertäfler werden es wohl ertragen, wenn in L. A. Zellner's Blättern für Musik, Theater und Kunst der Berichterstatter über die Stiftungsliedertafel des Wiener Männergesangvereins die Physiognomie derartiger Versammlungen, „deren ästhetischer Charakter vorzugsweise in einer stark ausgesprochenen Hinneigung zum Gastronomischen sich kund gibt, wo die Kunstgenüsse für das Herz und jene andern Kunstgenüsse, welche das dem Herzen nahe liegende Organ eifrig fordert, einander nicht selten die Oberherrschaft streitig machen," als bekannt voraussetzen zu dürfen glaubt. —

52. Ein ernstes Wort an die Herren entnehme ich noch dem schon gen. Werke von Sieber: „Das unmittelbare Singen vor oder nach einer großen Mahlzeit ist der Stimme entschieden nachtheilig. Man kann daraus ersehen, wie verderblich die Gewohnheit der meisten Liedertafeln ist, inmitten ihrer geselligen Soupers oder Zweckessen sechs, acht bis zehn Gesänge anzustimmen! Die Wirkung solches Verfahrens wird sich vorzüglich bei den Tenoristen sehr bald herausstellen, die überhaupt durch den unausgesetzten und angestrengten Gebrauch ihrer hohen und höchsten Töne in den Männer-Gesangvereinen gewöhnlich in (wenig mehr als) Jahr und Tag ihre Stimme verlieren." —

2. Das gesammte Volk.

53. Ueber den Einfluß der Schule auf den allgemeinen Volksgesang äußert sich, wie im Oesterr. Schulboten angeführt wird, ein sehr würdiger katholischer Priester und Schulfreund folgendermaßen: „Wenn man die Uebungen im Singen und die Ermahnungen zum auferbaulichen Singen fleißig und auf die rechte Art in der Schule fortsetzt, so wird man bald das Vergnügen haben, nicht nur in der Schule, sondern auch in den Häusern, auf den Aeckern und auf offenem Feld, in den Gärten, Wiesen, Büschen und Wäldern, hinter den Heerden und hinter dem Pflug das Lob des Schöpfers von allen Seiten erschallen zu hören; man wird die Freude haben, wahrzunehmen, daß dabei die wahre Gottseligkeit, guter Muth, Menschenfreundlichkeit, Einigkeit und andere schöne Tugenden in der Welt merklich zunehmen." Möge sich dies bestens erfüllen! —

54. Der geistliche Volksgesang. A. R. warnt in der Evang. Kirchenzeitung (Nr. 89 und 90) vor der Benutzung weltlicher Volksmelodien zur Herstellung eines geistlichen Volksgesanges mittelst untergelegter Texte. Hierzu hat ein Ungenannter im Volksblatte für Stadt und Land „ein kurzes Gegenbedenken" gegeben. Er hält es zwar für ein gesundes Gefühl, welches sich gegen eine massenhafte Fabrikation geistlicher Volkslieder sträubt, muß aber urtheilen, daß sich A. R. von diesem gesunden Gefühle in der Praxis zu einer unhaltbaren Behauptung in der Theorie fortreißen läßt, wenn er die Unterlegung von Volksmelodieen zu geistlichen Liedern überhaupt bestreitet....... „Diese irrige Theorie beruht, so viel ich verstehe, auf zwei irrigen Prämissen, nämlich 1) auf einem übertriebenen Rigorismus gegen das, was

„weltlich" heißt, und 2) einer irrigen Voraussetzung über den Ausdruck, dessen die Musik fähig ist." . . . Zu 1) wird u. A. bemerkt: „Weltliche Lieder, was man herkömmlich so nennt, bilden eben so wenig einen grundsätzlichen Gegensatz gegen „geistliche," als der „weltliche Stand" einen grundsätzlichen Gegensatz bildet gegen den „geistlichen." Die Benennung meint nicht den biblischen Gegensatz gegen das Reich Gottes, bezeichnet nicht, daß sie ungeistliche, nur daß sie nicht specifisch und gleichsam von Profession geistliche sind; sie können (gerade wie der weltliche Stand) in ihrer Art eben so wahrhaftig, ehrbar, gerecht, keusch, lieblich, wohllautend, tugendsam, löblich sein als jene." In Bezug auf 2) wird gesagt, daß der Tonkunst keineswegs die bestimmte und bestimmende Wirkung auf das Gemüth gegeben ist, wie dem Worte und Bilde, ... daß der Inhalt in ihr fast verschwindet vor der schönen Form, die das Gemüth überhaupt erhebend und bewegend anspricht; daß sie ein Gefäß ist, das den verschiedensten Inhalt in sich fassen kann. . . . Bei der Vocalmusik ist es der von der Melodie und Harmonie nur dienend getragene Text, der den ganz vorwaltend bestimmenden Einfluß auf den Hörer übt." . . . . . . Diese und ähnliche Erwägungen führen den Verf. am Ende zu dem Ausspruche: . . . „Die absichtliche und fabrikartige Anfertigung von Liedern ist allerdings nicht das Rechte. Solches ist überhaupt nicht die Manier zu dichten, am wenigsten die, um zu geistlichen Liedern, und am allerwenigsten, zu Volksliedern zu gelangen. Aber unverwehrt soll es auch ferner sein, wenn Einer seit langem oder kurzem eine gute alte Melodie im Herzen und auf den Lippen hat, daß er in guter Stunde, wenn der Geist über ihn kommt und es ihm so recht warm um's Herze wird von einer Freude im Herrn, sich ein Lied dazu singt. . . . Auf diese Art werden die alten Melodien „von Neuem geboren." Und kann ein Mensch, ob er alt ist, von Neuem geboren werden, warum nicht auch eine Melodie? . . . . Ob eine Melodie sich dazu eignet, hängt nicht davon ab, was man bisher für einen Text dazu gesungen hat . . . . sondern davon, ob die Melodie selbst seelenhaft ist, einen edlen und reinen Styl hat, ob sie Züge von der einen, ewigen Schönheit enthält, von ihrer Frische, Kraft, Zartheit, Wahrheit (nicht sowohl des Ausdrucks, denn den empfängt sie erst, sondern in ihrem ganzen Bau und Wesen). Zu der Melodie also: „Hier sitz' ich auf Rasen, mit Veilchen bekränzt," wird ein Mensch von gesundem Gefühl nicht um deßwillen keinen geistlichen Text machen, weil sie einen albern-sentimentalen und noch dazu künstlich gelehrt-frivolen, gleimisch-anakreontischen Text besitzt, sondern um deßwillen, weil die Melodie an sich selbst ein ähnliches, höherer Schönheit entbehrendes Gedudel ist, wie die Melodie: „Eins ist noth, ach Herr, dies Eine" . . . Ohne in Bezug auf letztgenannte Melodie dem Verf. beistimmen zu wollen, meine ich doch, daß er in der Frage von der geistlichen Umdichtung weltlicher Lieder unzweifelhaft das Rechte getroffen hat. Es ist in der That, wie er geistvoll und bezeichnend sagt, in den Liedern, wie in aller Kunst, eine lebendige, unabgebrochene, mächtige Tradition." . . . „Die Umdichtungen in der Reformationszeit sind uns gerade bekannt, aber es ist

nicht etwa ein Neues, damals zuerst Prakticirtes gewesen. Und eben so wenig ist's etwas Veraltetes. Diese ewige Metamorphose alter Lieder und Weisen ist auch heute noch unverwerflich, und ist deshalb um so beherzigenswerther, weil neue selbstgemachte Melodien in unserer Zeit namentlich sehr selten so ausfallen, daß sie als Volkslieder fortzudauern Lebenskraft hätten." —

55. Das Volkslied. „Einige Betrachtungen darüber" lieferte in seiner geistvollen Weise A. B. Marx in Nr. 52 der Neuen Berliner Musikzeitung. Ich kann es mir nicht versagen, wenigstens folgende Stelle daraus mitzutheilen: „Das Volkslied ist die Unsterblichkeit der Musik. Denn indem jedes einzelne stirbt, erzeugt sich aus demselben Stoffe das neue Lied, wie der junge Phönix aus der Asche des Vorgängers. Es ist ewig dasselbe, wenngleich es in seiner Ausprägung nach Zeit und Ort ewig wechselt. Es gehört der grauesten Vergangenheit an, wie der blühenden oder bestäubten Gegenwart; und zugleich ist es die eigentliche Zukunftmusik. Es ist die unantastbare Musik von Gottes Gnaden. — Denn sein Schöpfer und sein Inhalt ist überall und alle Zeit derselbe: das Volk selber, und der in Lied übergehende Inhalt des Volkslebens. Was das Volk mit regem Gemüthsantheil an Ereignissen erlebt, oder an Stimmungen durchlebt, oder in finniger Betrachtung sich zum Schatz seiner Seele zurücklegt: das ist der unversiegbare Inhalt seines Lied's wie seines Lebens. Die Volksstimmung — die Stimmung jedes Volks für sich und in jedem seiner Lebensmomente, in jeder Richtung seines Gemüths — das ist der Grundgehalt des Volkslieds. Den spricht er aus, bald unachtsam daran hingehend und nur die allgemeine Stimmung austönend, bald — in einzelnen Momenten und Zügen — antreffend, dann aber den einen Punkt mit der ganzen Kraft ungestörter, unverkünstelter, völlig rücksichtloser Natürlichkeit und Hingebung, gleich dem wahren Dichter, treffend. Mehr kann und mehr mag es nicht geben, denn mehr lebt nicht aus seiner Gemüthsdämmerung in Wort und Ton hinein. — Aber eben deshalb ist das Lied so weit und tief, wie das klare Element des unergründeten See's. Jedem Sänger spiegelt es das zurück, was gerade Er Verwandtes im Gemüthe trägt; jeder fühlende Sänger trägt das hinein, was es seiner gestaltenden Phantasie angedeutet und erregt hat, und kein Sänger erschöpft den Inhalt, eben weil er der Allen gemeinsame, jedem ein eigends andrer ist. Jeder natur- und wahrhaftstreue Sänger findet da Gewinn, und um so reichern, je treuer er das Allen Gemeinsame faßt und die ganze Fülle seiner Individualität daran gibt, es in sich und durch sie zu beseelen, es gleichsam zu persönlich-leiblichem Dasein zu befestigen. Nur dies darf ihm gelten, denn nur dies gilt im natürlichen Dasein des Volks. Alles was die Schule mit Recht oder Unrecht an der Musik gemodelt, ist dem Volke nebensächlich, die augenblickliche Regung und deren Aeußerung das Wesentliche und durchaus Bestimmende. Der Sänger muß eben so willig sein, träumerisch sich vom Wellenspiel der Melodie hintragen zu lassen, wobei allen „Intentionen," die der Kunstsänger sich klüglich nicht entgehen lassen würde, als bereit, alles Tact- und Ebenmaaß, alles dem

Kunstsänger Unentrathsame, wo der Drang des Inhalts gebietet, zu vergessen. Da zeigt sich denn das Unberechenbare des Volkslieds wie der Volksstimme. Da mag der kunstgebildete Sänger erproben, wie viel Naturgefühl und Unmittelbarkeit die amerikanische Malm-Mühle sechsjähriger Solfeggien in ihm übrig gelassen. — Aus derselben Natur des Volkslieds ist auch zu begreifen, weshalb die tiefern Componisten es wohl lieben, selten aber hervorbringen; der Gehalt ihres Geistes ist eben nicht der allgemeine, sondern ein ihnen eigenthümlicher, eigenster Gesang" — wie Göthe von Byron bezeugt. Der alte Hiller, Schulz, der alte Reichardt, viele achtbare neuere Sänger haben Volksliedern Entstehung gegeben, andre Lieder — z. B. das unsterbliche „Allons enfans" — sind von Nicht-Musikern, andre von ungenannten Aelplern, Jägern, Kriegsgenossen ausgegangen. Bach dagegen, Gluck, Beethoven haben das Volkslied geliebt, denn sie haben es in ihren Werken vielfach benutzt; aber dagegen geben sie ihm nichts, so wenig wie Mozart; nur Haydn hat ein Lied und Karl Maria Weber einige Melodien (die er zum Theil wieder dem Volke dankt) beigesteuert. Das ist das Volkslied. Unberechenbar ist seine Wichtigkeit."

Hieran schließe sich eine Stelle aus dem Vorworte der von der Agentur des „Rauhen Hauses" herausgegebenen „Lieder für Handwerker." ... „Leben ohne Singen ist halbes Leben, und wer aus ganzer Seele singen mag, dessen Herz bleibt frisch und helle, und seine Arbeit und Gebet haben Flügel. In's deutsche Land muß wieder die Zeit kommen, da in den Werkstätten bei Hobelbank und Hammerschlag, und in den Herbergen beim Trunk in der Feierstunde, und auf den Heerstraßen, wo die Wandergesellen ziehen, das deutsche Volkslied erklingt, wie es unsre Väter gesungen.

Es ist nicht gut, daß der Handwerker Mund zum Singen so stumm ward. Wenn im Wald die Lieder schweigen, dann ist der Frühling vorbei. Durch den deutschen Wald hat ein Herbstwind geweht, daß die heiligen Lieder verstummt sind. Aber viel unsauberes Rabengeschrei macht sich breit, von rohen Seelen aus wüsten Kehlen geschrieen in Gassen, Werkstätten und Herbergen, davor ein keuscher Mann roth werden muß. Das zum Verstummen zu bringen und auszutilgen, ist Ehrensache für den Handwerksmann."

II. Gesanglehre.

1. Der Gesanglehrer.

56. Seine Ausrüstung. „Was verlangen wir aber von dem Lehrer, der die hohe Aufgabe des Gesangunterrichts in der Schule lösen soll? Nicht Virtuosenthum, dem eine glatte Technik das Höchste ist, — nicht Künstlerlaune, die es verschmäht, zu den Unwürdigen in der Kunst herabzusteigen, — nicht Unverstand, der die Stimmen zu Tode hetzt, — nicht Reizbarkeit, die bei jedem Mißton die Stirn in Falten zieht, — nicht übertriebene Empfindsamkeit, der die

muntere Jugend Schnippchen schlägt, — nicht trockene Thearie, die auf leere Abstractionen Gewicht legt, — nicht schulmeisterliche Engherzigkeit, die unter Formenkram den Geist der Tonkunst ertödtet, — nicht Gelehrtheit, die nicht aufhört, positiven Wissenskram auszuschütten: — Nichts von alle dem. — Was verlangen wir von einem guten Gesanglehrer? 1. Einsicht in den Geist der Sprache und der Musik, insbesondere in die Theorie des Gesanges und das Wesen des Stimmorganismus, 2. natürlichen Sinn für Musik und alles Schöne und Gute, 3. einen klaren pädagogisch-kritischen Blick und 4. Willenskraft, Strebsamkeit und Ausdauer." Merling a. a. O.

2. Stimmbildung.

57. Rügen. Nachdem die Pädagogik sich seit beinahe einem halben Jahrhundert bemüht hat, dem Gesangunterrichte in höheren und niederen Schulen Ziel und Bahn bestmöglichst zu bezeichnen, so muß es jetzt erlebt werden, daß von dem mehr künstlerischen Standpunkte aus schonungslos über den Schulgesang, wie er sich im Allgemeinen darstellt, der Stab gebrochen wird. — — — Es fehle der rechte Gesangton, mithin die erste, nothwendigste Bedingung des wahren Gesanges. Die Ursache liege in den Lehrern! „Die Lehrer thun nichts, oder doch nicht das Rechte für Stimmbildung, denn sie verstehen nichts davon." Das ist der Punkt, worin die Urtheile zusammenlaufen, welche namentlich von Dr. Schladebach, Dr. Schwarz und Ferdinand Sieber in der bezeichneten Richtung ausgesprochen wurden. F. Sieber sagt: „Möchten doch die Kinder in den Schulen (statt daß sie meistentheils nur zum Notenlesen, Tacte zählen, Töne treffen, und Schreien angehalten werden) von verständigen und gesangkundigen Lehrern in Zukunft mehr und mehr mit den (wahren) Grundlagen des Gesanges bekannt und so schon früh für die feinere Seite der Gesangkunst empfänglich gemacht werden! — Läßt sich nicht bestreiten, daß dies in neuerer Zeit in manchen Schulen geschieht, so können doch einzelne rühmenswerthe Ausnahmen nicht für die allgemeine Calamität entschädigen." Vollständiges Lehrbuch der Gesangkunst rc. 1856. —

In dem System der Gesangkunst von Dr. Schwarz heißt es:... „Leider aber ist diese Gesanglehre (in den Gymnasien und Volksschulen) meistentheils so beschaffen, daß der Lehrer mit dem Notentreffen und einiger Abwechselung von piano und forte zufrieden ist... In allen andern Schulfächern wird nur den Bewährtesten das Lehramt zugetheilt, im Gesangunterricht aber war es bisher fast allenthalben dem Zufall überlassen, ohne Ueberzeugung von der Kenntniß und Tüchtigkeit des Lehrers, ohne eine vorhergegangene Prüfung"....

Dr. Schladebach schleudert Worte des härtesten Tadels gegen den schlechten Gesang in Kirchen und Schulen, Familien und Vereinen. „Es ist ein süßer Selbstbetrug, den die gegenwärtige Generation sich vorgaukelt, wenn sie meint annehmen zu dürfen, daß die Wahrnehmungen der Gesangthätigkeit in den verschiedensten Kreisen zu dem Schlusse

auf eine besondere Pflege der *schönen* Kunst des Gesanges in unserer Zeit berechtigen.... Tritt man in die Schulen und hört da in den meisten das widrige Geschrei, dieses verständnißlose Herplärren, diese ohrenzerreißende Unreinheit, und gewahrt die Verzerrungen der Muskeln, die kirschrothe Gesichtsfarbe..... so wird uns in tiefster Seele der Jammer erfassen über solchen Mißbrauch und über die grenzenlose Verblendung, welche hier noch ein gutes Werk gethan zu haben glaubt. Hier ist es, wo das ästhetische Gefühl, der Geschmack, das feine Ohr, die gute Stimme, ja wo die leicht verletzlichen Gesangsorgane für das ganze Leben oft ruinirt werden." — Aehnliches wird über den Hausgesang, über die Leistungen der Liedertafeln 2c. gesagt. „Es fehlt," so heißt es dann weiter, „die eigentliche Stimmbildung, die Erzeugung des correcten und schönen Tones.... unsere Cantoren, Organisten, wie die Schullehrer überhaupt, sind amtlich dazu verpflichtet, ohne daß sie die geringste Befähigung dazu besitzen... das klingt hart und absprechend, aber es ist leider wahr.... Einen Theil der Schuld an dem in riesig wachsender Potenz fortschreitenden Verfall der Gesangkunst tragen aber auch die Aufsichtsbehörden, die sich einer wunderbaren, ganz eigenthümlichen Täuschung in Bezug auf Lehrfähigkeit für den Gesangunterricht hingeben." So Dr. *Schladebach* in *Romberg's: Die Wissenschaften im 19. Jahrh.*

58. *Was sagen wir dazu?* Es ist nicht gerecht, daß Dr. *Schladebach* die Lehrer — die freilich daran gewöhnt sind — in Bausch und Bogen verurtheilt hat. Hätte er seinen Tadel um 33⅓ Procent reducirt, so würde er der Wahrheit näher gekommen sein. Das ist nun aber gewiß schon schlimm genug, und wir haben alle Ursache, mit höchstem Ernste die Frage an uns zu richten, wie ein *schöner* Gesang allgemeiner herzustellen sei, als es bisher der Fall war. Theilt doch auch G. *Flügel* im *Brandenb. Schulblatt* aus seiner mehrjährigen Erfahrung mit, daß *fast* alle in das Seminar eintretenden Zöglinge so gut wie *keine* Stimm-Ausbildung genossen haben. Er fordert, daß hierin mehr geschehe und daß der Seminar-Aspirant auch wenigstens *angefangen* habe, „sein angebornes Instrument, die menschliche Stimme, so weit kennen zu lernen, um vor dem Ruin derselben bewahrt zu bleiben." *)

59. *Was wird uns geboten?* Mit Recht wird man übrigens fragen, ob denn Dr. *Schladebach*, nachdem er gegen die Lehrer so schwere Anklagen wegen Vernachlässigung der Tonbildung erhoben, nun seinerseits eine praktische Anweisung zur Behandlung der Stimme ertheile. Es kann dies nicht im weitesten Sinne bejaht werden. Allerdings giebt er eine auf neuere Beobachtungen und Forschungen gegründete, ganz in's Einzelne gehende Belehrung über die Stimmorgane und ihre Thätigkeiten, woraus sich theoretisch alles Wesentliche über die Her-

---

*) Von Wichtigkeit sind die beigefügten diätetischen Winke in Betreff der Erhaltung der Stimme (richtiger Tonansatz, Maaßhalten im Singen und Sprechen, Vermeidung von Branntwein, Rum 2c., Vorsicht im Biergenuß, Enthaltung von Schnupftabak, gleichmäßig warme Kleidung, Pflege der Zähne 2c.).

stellung des guten Gesangtones entnehmen läßt; wie aber nun in zahlreichen Schulklassen diese Kenntniß zu verwerthen, was von Stufe zu Stufe für den Zweck der Stimmbildung zu thun sei, das ist eine Frage, deren Beantwortung — die freilich in das genannte, für einen gemischten Lesekreis bestimmte Werk nicht gehörte — Mancher mit Bedauern vermissen wird. Möge Dr. Schladebach sich herbeilassen, den Volksschullehrern für die schwierige Aufgabe der Tonbildung im Massenunterricht eine Anleitung zu geben, die ihnen genau und speciell sagt, was sie während der ganzen Dauer des Schulcursus und nach allen Richtungen hin zu thun und zu vermeiden haben. Nach der Stellung, welche er zur Sache genommen, dürfte es eine Pflicht für ihn sein, solche Handreichungen zu leisten.

Was nun Dr. Schwarz und Ferdinand Sieber betrifft, so findet der Volksschullehrer in benannten Schriften dieser Männer freilich auch keine directe Belehrung über das, was gerade er an seiner Stelle zu thun habe, da diese Schriften, von denen übrigens die Sieber'sche nur in erster Lieferung vorliegt, die Bildung des Einzelnen, nicht die von Klassen und Massen, in's Auge fassen. Indessen ist ihm doch das Studium beider Werke angelegentlich zu empfehlen: es wird sich ihm jeden Falls Manches daraus ergeben, was mittelbar alsdann auch für seine Schularbeit fruchtbar werden dürfte. Einiges Nähere glaube ich hier wenigstens noch über 58. das „System des Dr. Schwarz beibringen zu müssen, da dasselbe als etwas wesentlich Neues angekündigt und aufgenommen worden ist, wie denn z. B. Dr. Homeyer in der Neuen Zeitschrift für Musik versichert, Dr. Schwarz habe so helles Licht in die lang bestandene Dunkelheit gebracht, daß die bisherigen Gesangunterrichts-Methoden nur in einer historischen Rumpelkammer fürder Geltung haben können."

Dr. Schwarz hat in ausgedehnter Weise Untersuchungen über das menschliche Stimmorgan an todten Kehlköpfen vorgenommen; es haben sich ihm dabei die physiologischen Gesetze für den Gebrauch des Organs ergeben, und nach diesen Gesetzen brachte er die Gesangkunst in ein förmliches System. Grundzüge: 1. Zur Erzeugung des Tons nach Höhe und Tiefe ist wesentlich der Kehlkopf mit der verschiedenen Spannung der Stimmbänder, und untergeordnet wirken mit: a. ein schwacher Athem, b. eine mäßige Mundöffnung. 2. Zur Nüancirung des Tones in der Stärke ist wesentlich die Lunge mit der verschiedenen Stärke der Luft, und untergeordnet wirken mit: a. das Nachlassen und Anziehen der Stimmbänder, b. die kleinere oder größere Mundöffnung. 3. Zur Nüancirung des Tons im Klange (mittelfarbiger, heller, dunkler Ton) ist wesentlich das Ansatzrohr (Schlund und Mundhöhle) mit der verschiedenen Stellung seiner Theile, und untergeordnet wirken mit a. der Grad der Erregung des Athems, b. der Grad der Intension der gespannten Stimmbänder. Auf diesen im ersten, dem physiologischen Theile des Systems gegebenen Grundlagen baut sich der zweite, der technische Theil des Systems auf, dessen Aufgabe es ist: 1. das Maaß des Athems zu finden, mit welchem alle Töne der

Scala in gleicher Stärke hervortreten können, 2. diejenige Art der Muskelthätigkeit bei Spannung der Stimmbänder zu finden, bei welcher alle Töne in gleicher Leichtigkeit ansprechen, 3. den Grad der Mundöffnung zu finden, bei welchem alle Töne in gleichem Klange möglich sind. Ad 1. Die betreffenden Uebungen beginnen mit Herstellung der gleichen, möglichst piano gehaltenen Scala. Hat der Sänger diese erreicht, so ist der feste Boden für alles Weitere gewonnen, denn diejenige Luftmasse, welche der Sänger braucht, um alle Töne seiner Scala gleich piano erklingen lassen zu können, welche somit im Zusammenhang jedem Tone zukommt; eben dieselbe Luftmasse muß er nun auch für jeden einzelnen Ton für sich allein, er mag liegen wie er will, festhalten. Dieses ist so zu sagen das primitive Athem-Volumen für jeden Ton; von ihm muß jede weitere Athementwickelung ausgehen und zu ihm wieder zurückkehren. Es folgt dann die Herstellung der gleich mittelstarken, der gleich starken und der an- und abgeschwellten Scala. Ad. 2. Das Mittel zur Anwendung der richtigen Muskelthätigkeit ist die Beibehaltung des möglichst schwächsten Athems für die ganze Scala. Das Singen beruht vor Allem auf Muskelthätigkeit (Schwingung der Stimmbänder), diese kommt aber nicht zu ihrer vollen Geltung, wenn die Athemkraft sich an ihre Stelle setzen will. Aber nur bei ganz schwachem Athem läßt sich die Scala durch Muskelthätigkeit allein (ohne Nachhelfen mit dem Athem) herstellen u. s. w. Die Muskelthätigkeit ist aber eine andere bei der aufsteigenden, eine andere bei der absteigenden Scala. Erstere macht (was in großer Ausführlichkeit nachgewiesen wird) ein scharfes Einschneiden der Kehle, letztere ein langes Durchziehen nothwendig. Demnach ist beim ersten Studium die aufsteigende Scala staccato (nicht rasch abschneidend die Töne, sondern nur sie rasch und bestimmt eintreten lassend) zu üben, die absteigende Scala portamento (aber nicht heulend). Später, wenn gleich leichte Ansprache aller Töne, Leichtigkeit und Schnelligkeit der Bewegung im ganzen Umfange der Stimme erreicht ist, folgen die verschiedenen Variirungen des Ansatzes bei der steigenden und fallenden Scala und die Herstellung der Coloratur. Ad. 3. Zur Herstellung der Gleichheit des Klanges der Töne muß vor Allem jede unnöthige Beihülfe bei Erzeugung und Fortschreitung der Töne ganz und gar vermieden werden. Also Beseitigung des Gaumen- und des Nasentones (des Quetschens und Näselns) und dann Herstellung der gleichen mittelfarbigen, der gleichen hellen und der gleichen dunklen Scala durch Regelung der Thätigkeit des Ansatzrohres, die wieder durch Regelung der Mundöffnung bestimmt wird. — Wie dies und alles Vorige im Einzelnen auszuführen, muß in dem Buche selbst nachgelesen werden. Ich bemerke nur noch, daß dem zweiten, dem technischen Theile, noch ein dritter, der psychologische, folgt, wo der Gesang „als lautende Seele" behandelt wird. Hier wird viel Gutes über Aussprache, Vortrag und Anderes beigebracht, jedoch nichts wesentlich Neues und Eigenthümliches, wie dies allerdings im I. und II. Theile der Fall ist. Die Beurtheilung des in diesen Theilen Gegebenen bleibe vorläufig den Mu-

fikzeitschriften überlassen; es kam hier nur darauf an, dem Leser ganz im Allgemeinen einige Kenntniß des neuen Systems zu verschaffen.

60. Fortsetzung. Noch ist in Bezug auf Tonbildung der Bestrebungen Merling's in seiner oft erwähnten Schrift zu gedenken. Ich habe dies absichtlich bis hieher verschoben, um den Abschluß mit demjenigen Buche zu machen, welches für den Elementarlehrer das zugänglichste, faßlichste und am meisten praktische ist. Merling polemisirt nicht gegen die Beschaffenheit unseres Schulgesanges, auch nicht gegen die zahlreichen Anweisungen zum Gesangunterrichte, welche alles Mögliche lehren: Rhythmik, Melodik, Harmonik, Vortrag, Fremdwörter 2c., nur das Eine nicht, nämlich das Singen; er legt einfach dasjenige dar, worauf es ankommt: Bildung des Tones an sich, Verknüpfung der Töne zur Scala, — und giebt genau die Uebungen an, welche für den einen und den andern Zweck vorgenommen werden müssen. Er thut dies nicht, ohne vorher auf Grund der besten Werke so viel über den Stimmorganismus mitgetheilt zu haben, als jeder Gesanglehrer wissen muß. Was die Uebungen selbst betrifft, so bestehen sie im Darstellen des einzelnen Tones und der Tonleiter (einschließlich der aus ihr entwickelten Solfeggien) nach verschiedenen Stärkegraden, Ansatzarten und rhythmischen Maaßen. In bemerkenswerther Zusammenstimmung mit dem erst später erschienenen Werke von Dr. Schwarz legt Merling ein großes Gewicht zunächst auf das Pianosingen, wenn schon ihn mehr die Erfahrung darauf hingeleitet haben dürfte, während Dr. Schwarz von der Beobachtung des Stimmorganismus geleitet wurde. Zwei Regeln werden aufgestellt: 1. Der Ton beginne leise, halte leise aus und endige leise. 2. Der Ton bilde sich crescendo und decrescendo. „Die erste der beiden Regeln ermöglicht eine sichere Intonation; ohne die Regel ist Tonreinheit gar nicht in eine volle Klasse hineinzubringen. Sie ist unausgesetzt zu üben" u. s. w. Es muß dies genügen, um auf die Arbeit Merling's hinzuweisen und sie als eine pädagogische That zu bezeichnen, die nicht ohne Einfluß auf den Schulgesang bleiben und gewiß dazu beitragen wird, nach und nach den Tadel zu entkräften, den man so reichlich über die Lehrer ausgegossen hat.

3. Die Tonzeichen.

61. Tonzeichen oder keine? Ballien schreibt in seinem Schulplane — Löw's Monatsschrift Nr. 422 — auch für die obere Stufe vor: „Einstimmiges Singen nach dem Gehör, ohne Noten." Dieser Ansicht gegenüber wird bekanntlich von vielen Anderen die Anwendung einer Tonbezeichnung in Schulen jeder Art für zweckmäßig erklärt.

62. Die Ziffern. „Das Singen nach Ziffern ist fast ganz aus der Mode und dafür die Note immer mehr in Aufnahme gekommen. Gewiß ein bedeutender Fortschritt! Denn mag die Ziffernschrift auch immerhin ihr Gutes haben, ersetzen kann sie die Notenschrift keineswegs; jene hat sich auch nur in der Schulstube einige Geltung zu ver-

schaffen gewußt, während diese in's Leben hineinreicht und somit der Sangeslust einen möglichst freien Spielraum eröffnet." So Reehusen in seiner Elementargesanglehre. Er setzt aber freilich hinzu: „Hierüber jedoch darf nicht vergessen werden, daß der Sieg der Note erst dann ein wirklicher ist, wenn die Schule ihre Zöglinge auch so weit zum Verständniß der Notenschrift führt, als erforderlich, wenigstens leichtere Gesänge und Lieder ohne fremde Beihülfe nach Noten richtig absingen zu können. Bleibt dieses Ziel unerreicht, dann freilich ist es gleichgültig, durch welche Zeichenschrift der Gesangunterricht für's Auge unterstützt wird, und kann nur von einem Singen die Rede sein, bei dem die Zeichenschrift entweder als eine leere Spielerei oder gar als ein müssiger Plagegeist erscheint!"

Als einen „Zifferisten" bezeichnet sich Koch in seiner Gesangschule. Er will aber damit nicht sagen, daß er nach Ziffern singen, sondern nur, daß er die in Noten dargestellten Tonverhältnisse auf die Art, wie es beim Ziffernsingen geschieht, auffassen lasse. Mit andern Worten: Der Schüler soll sich nicht die relativen, sondern die absoluten Intervalle vergegenwärtigen. Denken wir uns die Melodie „Jesus, meine Zuversicht" in D-dur geschrieben. Hier läßt Koch nun so lesen: Fünfte a, Dritte fis, Sechste h, Siebente cis u. s. w. Das sind die absoluten, nach der Tonica bestimmten Intervalle. Relativ, von Ton zu Ton messend, faßt der Sänger die genannten Töne so auf: a, fallende Terz fis, steigende Quarte h, steigende Secunde cis u. s. w. Koch läßt nach „Zahlnoten" singen, ohne jedoch mit Thomascik von den Notennamen ganz abzusehen.

63. Die „Zahlnoten" Thomascik's und das ihnen zum Grunde liegende System der absoluten Intervalle fanden eine neue Vertretung in der „Praktisch-methodischen Gesangschule" Franz Schmidts... „Indem wir das volle Verständniß und den freien bewußten Gebrauch der Gesangschrift als nothwendige Bedingung zur lebenskräftigen Entwickelung des Volksgesanges verlangten und als letztes Ziel des vorliegenden Buches hinstellten, war es nöthig, sowohl das ganze bisherige Notensystem umzuschaffen, als auch den gewöhnlichen methodischen Weg zu verlassen" u. s. w... „Unser Instrumental-Notensystem ist nicht geeignet, eine allgemein verständliche Gesangschrift für das ganze Volk zu werden, das lehrt ein Blick auf die Schwierigkeit und Complicirtheit desselben, sowie auf die dem Gesangunterrichte zugemessene Zeit, das zeigen auch hinlänglich die seither durch den Schul-Gesangunterricht erzielten Resultate. Wir haben deshalb die gebräuchliche Notenschrift aufgegeben und an ihre Stelle das vereinfachte, natürlichere System Thomascik's gestellt, welches allen Forderungen, sowohl der Pädagogik als auch der Gesangkunst und der Musik überhaupt Genüge leistet." Mittelst der Zahlnoten soll das Verständniß der musikalischen Bezeichnung zu der Unmittelbarkeit erhoben werden, welche die Schrift beim Lesen hat: „daß der bloße Anblick der Zeichen genüge, den Inhalt des Bezeichneten unmittelbar dem Geiste und Ohre zur Erscheinung zu bringen." — Ein Weiteres darüber unter einer späteren Nummer.

Für die Zahlnote erklärte sich auch T. Wonner in Nr. 22 des Süddeutschen Schulboten.

64. Die modificirten Zahlnoten, wie sie Rector Reinthaler vorgeschlagen hat, wurden von demselben fleißig in Anwendung gebracht und bei jeder Gelegenheit durch Schrift und Wort vertreten.

Thamaseik, Reinthaler und Koch haben das Gemeinsame, daß sie nach absoluten Intervallen singen lassen; sie unterscheiden sich darin, daß Thomaseik die Thonica stets auf die erste Linie stellt, Reinthaler nach Erfordern bald auf dieselbe Stufe, bald in den zweiten Zwischenraum, Koch endlich nach Umständen auf jede beliebige Stufe, wie es eben in der gewöhnlichen Notenschrift geschieht.

4. Das Singen nach Tonzeichen.

65. Ziel des Unterrichts. Nach Reehusen ist das Ziel, „daß die Schüler wenigstens leichtere Lieder und Gesänge nach Noten richtig absingen lernen," bis jetzt nicht erreicht. „Wer berechnet, daß jeder Schüler bei wöchentlich nur einer Stunde nahe an 400 Stunden seines Schullebens auf die Erlernung des Gesanges verwendet, und sich überzeugt hat, daß die Schule im Allgemeinen schon Sangeslust vorfindet, die Jugend aber da, wo sie Lust und Liebe mit in die Schaale legt, auch nicht leicht eine Schwierigkeit scheut: dem mag es kaum denkbar erscheinen, daß in einem so ausgedehnten Zeitraum ein so nahe gestecktes Ziel nicht erreicht werden sollte! Welche Schule aber hat Schüler in hinreichender Anzahl aufzuweisen, die ein befriedigendes Zeugniß für die Erreichung desselben ablegen könnten? Nur sehr wenige möchten dazu im Stande sein, und diese wenigen können den im Allgemeinen geringen Erfolg des Gesangunterrichtes in der angeregten Beziehung nicht in Abrede stellen." Daß das genannte Ziel aber zu erreichen, scheint von Reehusen nicht bezweifelt zu werden, wenigstens ist es die Bestimmung seiner Elementargesanglehre, „günstigere Erfolge zu erzielen."

„Der Volkssänger soll vom Blatte singen." Mit dieser Forderung tritt Franz Schmidt a. a. O. in entschiedenster Weise auf. Hören wir ihn selbst: . . . „Sprechen ist Denken, und Singen ist Empfinden. Verstand und Herz aber sind die Quellen wie die Mündungen der Wissenschaft und Kunst. In dieser weiten Perspective soll und muß die Gesanglehre die Gesangkunst erfassen, um diese in ihrer ganzen hohen Bedeutsamkeit und in ihrem großen Einflusse auf den Menschen recht zu würdigen; die Pädagogik wird dann dem Gesangunterrichte diejenige wichtige Stellung nicht länger vorenthalten, die ihm vermöge seines Einflusses auf Erziehung und Bildung gebührt, und die sie ihm, sowohl die Menschennatur als auch Wesen und Stellung der Kunst zu derselben verkennend, nur zu lange versagte." Hat diese „Versagung," so fragen wir, wirklich stattgefunden, mehr denn vierzig Jahre lang, um auch nur von den Pestalozzianern an zu rechnen? Die Pädagogik hätte damit eine schwere Verschuldung auf sich geladen! — Wie meint es Franz Schmidt mit dieser Anklage?

Es scheiden sich ihm wie uns Anderen in Ansehung sowohl des Gesangstoffes als auch der wirklichen musikalischen Darstellung zwei Gattungen des Gesanges, der Natur- und der Kunstgesang. „Jener ist traditionell, geht unmittelbar von Ohr zu Ohr, von Mund zu Mund und hat zum Stoff das einfache ein- und zweistimmige Volkslied; dieser ist das Product der Lehre und des Studiums, verlangt musikalische Einsicht und musikalisches Bewußtsein und hat zum Stoff den nach allen Regeln der Kunst und mit der ganzen Mannichfaltigkeit künstlerischer Freiheit behandelten drei- und vierstimmigen Satz. — Es fragt sich: Soll dieser Kunstgesang das Ziel der Volksgesangbildung sein, und liegt dieses Ziel innerhalb der Grenzen der allgemeinen gegenwärtigen Volksbildung überhaupt? Wir bejahen diese Frage mit Entschiedenheit. Der deutsche Volksgesang strebt, sich zum Kunstgesang zu gestalten, trotz der mangelhaften und verkehrten Gesangbildung und Erziehung...... Der Kunstgesang stellt aber an den Sänger die große Bedingung der völligen Ueberwindung der Zeichentechnik, um das im ganzen Umfange sein zu können, was er sein soll: unmittelbarer Erguß des innern Seelenlebens, Träger gemeinsamer Erhebung und Begeisterung, Mittel zur ästhetischen Erziehung und Bildung. Diese Forderung an die Gesangbildung des Volkes ist eine umfassende; der Volkssänger soll leisten, was bisher nur Sänger vom Fach und auch diese nicht immer leisten konnten, er soll vom Blatte singen; diese Forderung ist unerläßlich: nur beim Singen vom Blatte tritt der musikalisch geistige Inhalt unmittelbar in die Seele des Sängers. Eben so sicher also wie das Volk nach Buchstaben liest, soll es nach Noten singen. Mechanismus, d. h. Unmittelbarkeit der Anschauung und Darstellung ohne vermittelnde Thätigkeit des Verstandes ist, wie beim Leseunterricht, das Ziel der Unterweisung. Dieses Ziel ist ganz und sicher zu erreichen." —— Zugestanden wird, daß meist die ganze Schulzeit erforderlich sein wird, bis die Schüler an's Ziel gelangen, während sie das mechanische Lesen in einem Jahre lernen. „Die Gründe der größern Langsamkeit in der technischen Gesang-Entwickelung sind: 1. Die Schwierigkeiten, welche die Natur des Gegenstandes und seine Behandlungsweise bietet; 2. der Mangel an stofflichem Vorrath und stofflicher Vorbereitung der Sänger beim Beginn des Unterrichts; 3. die vom Alter und der Natur bedingte Schwierigkeit und Langsamkeit, mit der die Stimme und das Gehör zu bilden, gegenüber den meist vollendet ausgebildeten Sprachorganen und der weitentwickelten Sprache des Leseschülers; 4. der große Umfang und die Complicirtheit des Lehrstoffes; endlich 5. die Kürze der für den Gegenstand zugemessenen Zeit.... Es gehört darum großer Muth und die ganze Liebe, Hingebung und Begeisterung für die Sache dazu, um nicht.... auf halbem Wege ermüdet still zu stehn. Dafür erwartet aber den unverdrossenen Arbeiter der schönste Lohn" u. s. w. Zum Belege dafür verweist Franz Schmidt auf die von Thomascik und auf die von ihm selbst in Verbindung mit C. Hartung erzielten Resultate.

66. Fortsetzung. Was nun meine Stellung zu der vorliegenden Angelegenheit betrifft, so steht mir natürlich kein Recht zu, die Re-

sultate, welche ein Anderer erreicht zu haben versichert, in Zweifel zu ziehen; eben so wenig aber liegt mir diese Verpflichtung ob, meine Ansicht nach andern Beobachtungen und Erfahrungen als den meinigen zu bestimmen. Und so erkläre ich denn kurz und rund, daß nach meiner festen Ueberzeugung das Volk nie dahin gebracht werden kann, so nach Noten oder Tonzeichen irgend einer Art zu singen, wie es nach Buchstaben liest! Die angestrengtesten Bemühungen in dieser Richtung werden immer nur dahin führen, daß einige reicher begabte Schüler eine jenem Ziele mehr oder weniger nahe kommende Sicherheit im Singen nach Noten erreichten, die große Mehrheit der übrigen aber dennoch blos mitsingt, nachsingt, oder, falls sie auf sich selbst angewiesen wird, nach einem gewissen Gefühle des Zusammengehörigen die Töne an einander reiht, anstatt sie aus der innern Anschauung heraus zu treffen. Ich werde das immer von Neuem wiederholen, so lange ich eines Andern nicht überzeugt bin. Es kommt mir darauf an, Klarheit und Wahrheit in eine Sache zu bringen, wo noch so viel Täuschung waltet. Man soll von dem Lehrer ferner nicht fordern, die Schüler zu selbstständigen Notensängern zu machen, damit die Kinder erlöst werden von der Qual endloser Treffübungen, er selbst aber aus der Pein des Gedankens herauskomme, ein ihm vorgestecktes Ziel aus persönlicher Unfähigkeit nicht erreichen zu können. Es soll die Unsittlichkeit ein Ende nehmen, welche darin liegt, daß Lehrer und Schüler den Schein annehmen *), als würde frei nach Noten gesungen, während doch das Gegentheil stattfindet. Diesen meinen Zwecken gegenüber ist es mir sehr gleichgültig, welche nachtheiligen Folgerungen für meine pädagogisch-musikalische Einsicht und Befähigung Der oder Jener aus meiner Behauptung zu ziehen Veranlassung nehmen möchte. Viel bessere Leute haben viel Schlimmeres erfahren. — Ganz übereinstimmend mit der von mir stets vertretenen Ansicht heißt es bei Bormann: „Es kommt in der Volksschule nicht darauf an, den Schüler in den Stand zu setzen, ein notirtes Gesangstück vom Blatt zu singen, wohl aber ist es gerathen, die Hülfe nicht zu verschmähen, welche für Einübung und Wiederholung der Gesänge durch Einführung des Schülers in das Verständniß der Notenschrift ohne große Schwierigkeit gewonnen werden kann."

Auch in der Anweisung für die einkl. Schulen der Rheinprovinz wird durchaus nicht die Forderung gestellt, die Schüler zum selbstständigen Singen nach Noten zu führen.

Ballien bestimmt a. a. O. für die obere Stufe „besondere Stimm- und Gehörübungen, nicht Treffübungen." Das ist also der scharf zugespitzte Gegensatz der Ansicht Franz Schmidt's, der sich übrigens bei Ballien im Wesentlichen schon aus der Nichtanwendung den Tonzeichen ergiebt.

---

*) ... „man so thun," wie der Berliner sagt.

5. Die Methode der Unterweisung im Notensingen.

67. Zwei Hauptformen des Verfahrens sind, obschon in verschiedener Ausprägung, erkennbar: a) man stellt das Lied, von ihm ausgehend oder doch Alles sofort auf dasselbe beziehend, in den Mittelpunkt der Unterweisung; b) man thut dies nicht. Also Verbindung oder Trennung der Elementarübungen und der Lieder.

Um mit der zweiten Verfahrungsweise zu beginnen, so ist sie vertreten in den weiter unten mit vollständigem Titel aufzuführenden Lehrgängen und Uebungsbüchern von Franz Schmidt, Fr. W. Sering, O. Lorenz, Dr. Elster, Joh. Bapt. Hamm, Joh. Koch und P. Weck. Franz Schmidt sagt: „Das Kind kann nur Eines auf einmal treiben und üben, auf dieses Eine muß es seine ganze Thätigkeit und Aufmerksamkeit richten, dieses Eine muß es mit vollem Bewußtsein bis zur Fertigkeit lernen. Daraus folgt die Nothwendigkeit der Trennung aller zur Erlangung der Gesangfertigkeit nöthigen Uebungen. Also Trennung 1) des technischen Gesangunterrichts von dem Singen der Gesangstücke, 2) der reinen Gehörübungen von den Gesangübungen, 3) des melodischen Theils der Gesangübungen von dem rhythmischen." Hiernach behandelt er in vier auf einander folgenden Abschnitten I. den melodischen, II. den rhythmischen Theil, III. die Verbindung der Melodie und des Rhythmus, IV. die unmittelbare Anwendung der erworbenen Gesangtechnik. Unter I.—III. treten ausschließlich Solfeggien (Uebungen ohne Text) auf, 224 an der Zahl.

Fr. W. Sering disponirt so: I. Einfache rhythmische Uebungen. II. Eigenschaften des Tones. III. Einfache melodische Uebungen unter Anwendung der bereits aufgefaßten Notengattungen und Tactarten, wobei klare Sätzchen mit Text nur als Beigabe auftreten. IV. Erweiterte rhythmische Uebungen V. Erweiterte melodische Uebungen (bis zum Abschluß der Tonart C-dur). VI. Lieder und Choräle in C-dur. VII. Fernere Erweiterung der Melodik (die transponirten Dur-Tonarten und die Moll-Tonart). VIII. Anwendung auf Lieder und Choräle.

O. Lorenz verfolgt im Wesentlichen einen ähnlichen Gang, nur daß er gleich von vorn herein die rhythmischen und melodischen Erwerbungen in kleinen Liedern zur Anwendung bringt, so daß also „eine gleichzeitige Behandlung des rhythmischen, melodischen und sprachlichen Elements in gemeinsamem stufenweisen Fortschreiten" stattfindet, bis endlich mit Erledigung aller Elementarübungen sich der Eintritt in das Gebiet der freien Liederübung öffnet.

Dr. Elster verfährt, mit unwesentlichen Abweichungen, in gleicher Weise.

Bei Joh. Bapt. Hamm ordnet sich der Uebungsstoff so: I. C-dur. A. Rein melodische Uebungen in Secunden. B. Rhythmisch-melodische Uebungen dieser Art. C. Uebungen in Terzen, Quarten 2c., sämmtliche ohne Rhythmisirung. II. Andere Tonarten, jedoch blos durch die Tonleitern vertreten, ohne irgend welche Uebungen. — Den Secunden und

Terzen in C-dur schließen sich einige Sätzchen mit Text an; sonst nirgends dergleichen.

Bei Johann Koch folgen die Uebungen in nachstehender Ordnung aufeinander: I. Tact, Tactarten, Tactschlagen. II. III. Noten und Pausen. IV. Tactübungen. V. VI. Tonleiter von C, Dreiklang, Intervallen. VII. Secunden- und Terzenübungen in G, D und F. VIII. Zweistimmiger Gesang. IX. Die Tonarten A, E, B, Es und As. X. Quarten. Dreistimmiger Gesang. Dynamische Zeichen und Tempowörter. XI.—XIII. Quinten, Sexten, Septimen und Octaven. XIV. Halbe Töne. XV. Triolen. XVI. Die Tactarten der Choräle. XVII. Die Moll-Leitern. Anhang: Die alten Tonarten — Neben den rhythmisch-melodischen Uebungen geht ein unabhängiger Liedercursus hin.

P. Weck schließt sich dem bekannten synthetischen Verfahren Schärtlich's an, läßt jedoch neben dem elementarisch-theoretischen Theile des Unterrichts von vorn herein den praktischen hergehen, wobei er übrigens sagt: „Ob der theoretische Unterricht für sich oder in Verbindung mit dem praktischen ertheilt werden möge, bleibt dem Geschick und dem Fleiß des Lehrers überlassen."

68. Fortsetzung. Als Vertreter der Methode, welche das Lied in den Mittelpunkt auch der Elementarübungen stellt, sind Merling, Behe, A. A. J. Reehusen zu nennen. Auch die Redaction des Schulblattes der Schles. evang. Seminare scheint sich dieser Methode zuzuneigen, wenn sie in den Erläuterungen zu der bekannten Preisaufgabe über den Gesangunterricht zur Nachweisung auffordert, in wie weit die theoretischen (methodischen) Uebungen unbeschadet einer zweckmäßigen Stufenfolge zu vereinfachen und „an die zu übenden Gesangstücke anzuschließen sind."

Der Bestrebungen Merling's ist schon im vor. Jahrg. gedacht worden. Ich weise noch einmal darauf zurück, und zwar darum, weil unterdessen ein Commentar zu den damals angezeigten 4 Heften des theoretisch-praktischen Gesangs-Cursus erschienen ist, in welchem näher angegeben wird, wie „die lebendige Musik des Liedes zum Mittelpunkte des Unterrichtes" zu machen sei. An 219 Lieder, vertheilt auf 4 Unterrichtsstufen, knüpft Merling in 4mal 12 Lectionen Belehrungen und Uebungen in Bezug auf: Mundstellung, Athmung, Notenschrift, Aussprache, Tact, Notenwerth, Auftact, Tempo, Legato und Staccato, Stimmorganismus und Charakter der Stimmen, Tonbildung, Tonleiter, Rhythmus, Stimmarten, Lieder mit einförmigem, mit verziertem Rhythmus, musikalisches Verständniß, epische Texte, lyrische Texte, lyrischer Tonausdruck und Tonform. Derselbe Gegenstand kommt meistens in verschiedenen, zum Theil auf verschiedenen Stufen liegenden Lectionen zur Behandlung, z. B. die Tonleiter in Lect. 2, 3, 10 und 12 der zweiten, sowie in Lect. 2 und 12 der dritten Stufe. Das Nähere muß der Leser an Ort und Stelle nachsehen; ich bemerke nur zur Melodik, daß Merling zwar mancherlei Gehörübungen anstellt, mechanische Treffübungen ohne Text jedoch nicht singen läßt, sondern mit aller Entschiedenheit den Grundsatz festhält, „dem Schüler stets Tongebilde vorzuführen,

die als lebendiges Ganzes Stoff zum Nachdenken geben, und Elemente zur Beförderung des ästhetischen Sinnes enthalten."

H. Wehe stellt für Elementarschulen einen sehr genau bemessenen Lehrgang nach folgender Disposition auf: I. Cursus. Octavenumfang. 40 Lieder. II. Cursus. Erweiterter Tonumfang. A. C-dur, 12 Lieder. B. Andere Tonarten, 79 Lieder. Von vorn herein treten das melodische und das rhythmische Element in Verbindung auf, und zwar auf jeder Stufe Anfangs für sich, dann aber so, daß sie im lebendigen Zusammenhange von Volksliedern zur Anschauung gebracht werden. Bei dieser Einrichtung konnten die reinen Elementarübungen auf ein möglichst ersprießliches Maaß reducirt werden; übrigens ist ein großer Theil derselben den später einzuübenden Liedern selbst entnommen und denselben vorausgedruckt worden, „so daß man während der Einübung nicht nöthig hat, bei Schwierigkeiten immer wieder die Melodie zu zerreißen."

A. A. J. Neehusen hat in dem Bemühen, an einer Reihe von Liedern im Verein mit den entsprechenden Lectionen zu zeigen, daß ein systematischer Gesangunterricht es keineswegs nothwendig macht, denselben der Jugend durch schale Treffübungen, Solfeggien 2c. zu verleiden ..... im Wesentlichen ganz denselben Weg eingeschlagen wie Wehe, wenn schon im Einzelnen Differenzen stattfinden.

69. Was thun? Ich für meine Person bekenne mich zu der Ansicht, wornach alle wesentliche Belehrung, auf anschaulichem Wege vermittelt, dem Liede vorausgeht, alle wesentliche Uebung mit dem Liede verknüpft wird. Ich verdamme aber Keinen, der es anders macht, falls er nur die materielle Aufgabe des Unterrichts nach der Seite der Choräle und Lieder hin vollständig und den Forderungen des Schönen gemäß erfüllt, und wenn er die melodischen, rhythmischen und rhythmisch-melodischen Uebungen im Anschlusse an irgend einen Leitfaden ohne übermäßigen Zeitaufwand und ohne daß die Schüler gedrangsalt werden, betreibt. —

III. Literatur.

A. Schriften über Gesang.

1. Der Gesang in der Schule, seine Bedeutung und Behandlung zur Förderung musikalischer Einsicht und religiös-ästhetisch-gemüthlicher Bildung. Von Julius Merling, Lehrer an der höhern Töchterschule in Magdeburg. Leipzig, Verlag von C. Merseburger. 1856.

Das Werk ist ein Commentar zu des Verf. Theoretisch-praktischem Gesangs-Cursus (im vor. Jahrgange des Päd. Jahresber. angezeigt). Was dieser auf einzelne Lectionen vertheilt hat, bringt der Commentar, zu Kapiteln vereinigt, im Zusammenhange und mit Hinweis auf die betreffenden Lectionen in dem Cursus. Das Buch ist geschrieben zunächst für Lehrer, denen zu ihrer musikalischen Weiterbildung die kostspieligen größeren theoretischen Werke nicht zu Gebote stehen; für Lehrer, welche dem Gesangunterrichte in der Schule dieselbe hohe

ufgabe zugestehen, wie der Verfasser..... Dann auch soll es allen lusikern empfohlen sein, damit sie daraus erfahren, wie viel vor Allem e höhere Schule im Gesange zu leisten habe, um das heranwachsende eschlecht für wahren Kunstsinn und wahre Kunstleistungen empfänglich t machen. Endlich allen Eltern, Erziehern, Gesangsfreunden, welche e pädagogische Bedeutung und den hohen Inhalt des Gesangunterchtes in der Schule bis jetzt noch nicht erkannt haben. Inhalt: Einitung. Körperhaltung. Mundstellung. Athmung. Notenschrift. Ausrache. Tact. Notenwerth. Auftact. Tempo. Legato und Staccato. er Stimmorganismus und die Verschiedenheit des Toncharakters der itimmen. Tonbildung. Tonleiter. Musikalischer Rhythmus. Stimmten. Das Lied mit einförmigem Rhythmus, der Choral. Das Lied it verzierterem Rhythmus, und verschiedene Arten von Gesangsstücken. lusikalisches Verständniß. Texte mit Nachahmungen äußerer Erscheiungen (Tonmalerei). Epische und didactische Texte (musikalisches Geand). Lyrische Texte. Lyrischer Tonausdruck und Tonform. Epischrische Texte. Zerstreute Bemerkungen. — Unter diesen Ueberschriften it der Verf. eine Fülle wichtiger und schätzbarer Belehrungen zusamengestellt, welche in dieser Art und mit steter, besonderer Beziehung if den Gesang in der Schule noch nicht gegeben wurden. Die lliche, anziehende Darstellungsweise des Verf., die Wärme, mit welcher seinen Gegenstand, der ihm selber Herzens- und Gewissensache ist, handelt, machen das Buch doppelt empfehlenswerth. Möge dasselbe ele Leser finden! Bemerkt sei nur noch, daß es für jeden Gesanghrer seinen Werth behält, wenn auch es ganz abgetrennt von des Verf. heor.-prakt. Gesangs-Cursus als selbstständige, für sich bestehende Schrift ifgefaßt und studirt wird.

2. System der Gesangskunst nach physiologischen Gesetzen. Ein theoretisch-praktisches Lehrbuch von Dr. W. Schwarz. Hannover, Helwing'sche Hofbuchhandlung. 1857.

„Es gibt nur Eine einzige, richtige Gesangs-Methode, und dies t offenbar diejenige, welche die Natur selbst vorschreibt. Alle stimmen arin überein, daß die Gefühlsbildung in Verbindung zu bringen sei it der mechanischen Bildung des Gesang-Organs. Aber welches eben er richtige Weg zur Bildung dieses Organs sei, muß vor Allem deutcher und bestimmter festgestellt werden, als es bisher geschehen ist; und ie einzig sichere Grundlage dazu geben uns die Untersuchungen am oten, ausgeschnittenen Kehlkopf: die hier bei Erzeugung der Töne herrhenden Gesetze müssen auch vom Sänger gebraucht werden; da jedoch eim Sänger der Gebrauch des Kehlkopfs und seiner Muskeln nicht ir uns sichtbar ist, so muß einerseits aus den erzeugten Tönen selbst rst zurückgeschlossen werden, ob die Thätigkeit die richtige war, andrerits durch Vormachen des richtigen Klanges auf die richtige Thätigkeit es Organs hingeleitet werden." .... „Niemandem ist es bisher einefallen, aus den besonders von dem Physiologen Joh. Müller angeellten Untersuchungen am ausgeschnittenen Kehlkopf auch nur die nächen und einfachsten Folgerungen für den Gesang selbst zu ziehen, wenn

schon seit jenen Untersuchungen man in den Gesangschulen, welche früher höchstens mit Notenbeispielen begleitet waren, auch anatomische Zeichnungen und Beschreibungen der einzelnen Theile des menschlichen Stimmorganismus gegeben hat. Weshalb aber jene physiologischen Untersuchungen, welche am todten Organe sich machen lassen, bis jetzt für die Gesangskunst ohne Resultat geblieben sind, hat offenbar darin seinen Grund, daß auch die bessern Gesanglehrer immer nur bei der Betrachtung des Organs in seinem ruhenden Zustande stehen geblieben sind, statt, was die Hauptsache ist, nach der Art und Weise der Thätigkeit desselben, besonders der betreffenden Muskeln, zu fragen." Letzteres hat der Verf. gethan. Er hat mit dem todten Stimmorgane in der Art experimentirt, daß drei Octaven zu Gehör kamen. Hauptsächlich auf Grund dieser Versuche hat er ein System aufgestellt, welches in drei Theile zerfällt: I. Der Ton an und für sich; II. der Ton als Glied einer Reihe; III. der Gesang als lautende Seele. Im ersten Theile, der die Grundlage des Ganzen bildet, werden die allgemeinsten Erfordernisse zu jedem guten Tone besprochen und besonders jedem der zur Erzeugung und Nüancirung eines Tons zusammenwirkenden Factoren sein bestimmter, hauptsächlicher Wirkungskreis angewiesen; im zweiten Theile wird durch Herstellung der gleichen Scala, Ausgleichung der Register und Uebung in der richtigen Thätigkeit der Kehle (Coloratur) die volle Herrschaft im Mechanismus der Stimme erreicht; im dritten Theile endlich wird der physisch richtige Ton mit der Sprache verbunden und durch richtigen, edlen Vortrag und geschickte Wahl der Tonfarben zum klaren Ausdruck der Gedanken und Empfindungen der Seele befähigt." — Das Buch ist bevorwortet durch den Sanitätsrath Dr. Homeyer in Hannover. Derselbe sagt u. A., daß der Verf. mit seinem Gesangsysteme ein Gebiet betreten habe, „wo nur der Anatomie und Physiologie das Richteramt zusteht," und fügt hinzu: „Von diesem Gesichtspunkte aus erkenne ich daher den Eifer und das Glück, womit er diese Disciplinen zu Gunsten seines neu geschaffenen Systems der Gesangskunst ausgebeutet, nicht nur mit voller Ueberzeugung an, sondern darf demselben auch das unzweifelhafte Horoscop stellen, daß es in seinen Consequenzen richtig, noch zu viel weiter reichenden Resultaten die Befähigung in sich schließt." Was nun den praktischen Theil betrifft, so muß ich bemerken, daß ernstes Studium, ein scharfes Auffassungsvermögen, viel Umsicht und Beobachtungsfähigkeit dazu gehört, um nach den Angaben des Verf. den Unterricht nicht nur im Allgemeinen zu ordnen, sondern auch im Einzelnen zu gestalten. Möchte er uns hierin etwas zu Hülfe kommen durch eine ganz einfache Anweisung, wie man mit einem Anfänger zu verfahren, welche Uebungen man vorzunehmen, welche Hülfsmittel zu benutzen habe, wie dann der Fortschritt zu regeln, die höhere Stufe für die höchsten auszubeuten sei u. s. w. Alles Wesentliche ist freilich für wirklich Sachkundige gesagt, aber für viele Andere verliert es sich zu sehr in der Masse physiologischer Erörterungen, sie sehen den Wald vor Bäumen nicht. Uebrigens glaube ich, daß gegenwärtiges System nicht blos im theoretischen, sondern auch im praktischen

[S]inne allerdings eine Zukunft habe; wenn auch nicht sowohl den Volks-[sc]hullehrern, als vielmehr dem Gesanglehrer von Profession die Aufgabe [ob]liegt, diese Zukunft herbeiführen zu helfen.

3. **Vollständiges Lehrbuch der Gesangskunst zum Gebrauche für Lehrer und Schüler des Sologesanges**, verfaßt von **Ferdinand Sieber**, Gesanglehrer an der neuen Akademie der Tonkunst in Berlin. Erste Lieferung. Magdeburg, Verlag der Heinrichshofen'schen Buch- und Musikalien-Handlung. 1856.

Die vorliegende erste Lieferung des Werkes enthält die Einleitung [u]nd die „theoretische Lehre"; die andere Hälfte wird die „praktische Me-[th]ode" und die Vortragslehre umfassen. Der Verfasser legt in dieser [A]rbeit die Früchte langjähriger eifriger Studien unter den besten Mei-[st]ern Deutschlands und Italiens, sowie diejenigen eigenen Erfahrungen [n]ieder, welche er als praktischer Sänger an sich, wie als Gesanglehrer [a]n Hunderten der verschiedensten Stimmen seit geraumer Zeit gesam-[m]elt hat. Er weist nebenbei an den geeigneten Stellen — theils bei-[pfli]chtend, theils beurtheilend oder widerlegend — auf die Ansichten und [L]ehren aller namhaften älteren und neueren Gesanglehrer hin, die dazu [be]igetragen haben, die Kunst des Gesanges mehr und mehr in bestimmte [R]egeln und Grundsätze zu fassen. Inhalt der ersten Hälfte: Einlei-[t]ung, in 7 Abschnitten Folgendes behandelnd: Akustische Vorbegriffe. — [A]natomisch-physiologische Vorkenntnisse. — Nothwendige Erfordernisse [z]um Studium des Gesanges. — Eintheilung und Umfang der ver-[sc]hiedenen Stimmklassen. — Aufweisung der Stimmregister. — Zeit [d]es Anfanges und Unterbrechung der Studien. — Gesundheitspflege [d]er Stimme. — **Erster Theil: Theoretische Gesanglehre.** [E]nthält folgende Abschnitte: Theorie der Tonbildung. Theorie der [A]ussprache. — Theorie des Tonschwellens und der Verbindung der Töne. — Theorie der Betonung. — Theorie der Kehlfertigkeit. — Wer gründ-[li]che und anziehende Belehrung über die genannten Materien sucht, [n]ehme das vorliegende Buch zur Hand, welchem die Anerkennung ge-[b]ührt, unter den neueren Werken dieser Art eine hervorragende Stellung [z]u behaupten. Gar manche der vielen Sünden, die im öffentlichen wie [i]m Privatunterrichte gegen den guten Gesang, gegen die Stimme und [d]ie Gesundheit der Schüler begangen werden, würden unterbleiben, wenn [al]le Lehrer eine Schrift wie die gegenwärtige studiren könnten und — [w]ollten. Möge dies nicht in den Wind gesprochen sein!

4. **Kurze Anleitung zum Gesangunterricht in der Volksschule** von **Fr. W. Sering.** Gütersloh, Druck und Verlag von C. Bertelsmann. 1857.

Diese Anleitung bildet zunächst die Grundlage für des Verf. Ge-[s]angunterricht im Königl. Schullehrer-Seminar zu Barby, wird aber, [w]ie derselbe mit Recht hofft, auch anderweitig von strebsamen Lehrern [ben]utzt werden können. „Die in den drei preußischen Regulativen vom [1.], 2. und 3. Octbr. 1854 genannten Lehrgänge kommen hier zur näheren [E]rörterung." ... Der erste Lehrgang, der das Singen nach dem Ge-[hö]r bespricht, findet seine praktische Anwendung vorzugsweise in der

Unterklasse der dreiklassigen Volksschule. Er zerfällt in sechs Stufen, von denen die fünf ersten die nöthigen Vorübungen darbieten, die sechste dagegen das Einüben von Chorälen und Volksliedern behandelt. Das Verhältniß dieser sechs Stufen zu einander ist nicht so anzusehen, als müßten vor der Einübung der Choräle und Lieder die Vorübungen ihre volle Erledigung finden, sondern die letzteren sind schon dann, nachdem sie ein einigermaßen genügendes Ziel erreicht haben, in ihrer ausschließlichen Behandlung aufzugeben und neben den Chorälen und Liedern hinzuführen. In der Mittelklasse beginnt der zweite Lehrgang, das Singen nach Noten, und zwar erscheinen auf dessen erster Stufe einfache rhythmische Uebungen (auf einem Tone auszuführen), während auf der zweiten von den Eigenschaften des Tones gehandelt wird. Gleichzeitig Choräle und Volkslieder nach dem Gehör. Der Oberklasse sind des zweiten Lehrganges dritte bis siebente Stufe zugetheilt. Stufe 3, 4 und 5 behandeln die Tonart C-dur und erweitern die Rhythmik, Stufe 6 bringt Gesänge in C zur Einübung nach Noten. Auf Stufe 7 endlich werden die andern Dur-Tonarten entwickelt, Uebungen für dieselben jedoch nicht gegeben, sondern nur die einschlagenden Choräle und Lieder bezeichnet. „Die Einführung von Gesängen in Moll findet hier ihren geeigneten Platz. Besondere Unterweisungen über die Moll- und chromatische Leiter kann die Volksschule entbehren.“ — Die Anweisung erfuhr bereits vortheilhafte Beurtheilungen und empfiehlt sich in der That durch ihre Einfachheit und Durchsichtigkeit. Für eine neue Auflage wäre indessen doch eine Revision des Planes anzurathen. Muß nicht auch die Mittelklasse ihren Antheil an den melodischen Elementarübungen haben? Und wäre nicht eine umfassendere, recht in's Einzelne gehende Anleitung zur Erzielung des schönen Gesanges in hohem Grade wünschenswerth?

5. Gesanglehre für Gymnasien, Sekundar-, Real-, Bürger- und höhere Töchterschulen von Johann Koch. Frauenfeld, Verlags-Comptoir. 1856.

Enthält eine große Zahl von elementarisch geordneten, theils von dem Verf. componirten, theils aus den Gesangschulen von Silcher, Gantter und Lüthi entnommenen, rhythmisch-melodischen Uebungen, durch welche die Schüler ein sicheres Treffen der Intervalle und eine unerschütterliche Tactfestigkeit erlangen sollen, während zugleich durch die aufgenommenen Canons ein unabhängiges Zusammensingen angestrebt wird. Wie viel Zeit wird aber erforderlich sein, diese Hunderte von Solfeggien, 84 Seiten kleinen Notendrucks in gr. 8 füllend (einschließlich der Erklärungen 2c.), mit den Schülern durchzumachen? Zum Glück läßt der Verf. neben diesem methodischen Cursus einen freien Liedercursus hinlaufen, so daß außer dem formalen Zwecke doch auch zugleich dem materialen Rechnung getragen wird. Unter diesen Umständen mögen Gymnasiasten, Realschüler 2c. sich immerhin mit den vorliegenden rhythmisch-melodischen Uebungen weidlich abmühen; dagegen bitte ich, mit der Töchterschule ein wenig glimpflicher zu verfahren.

6. Lectionskalender für den gesammten Unterricht in der Elementarschule. Auf Grund der preußischen Regulative und der „erläuternden Bestimmungen" der Königlichen Regierung entworfen und nach Besprechungen in einer Lehrerconferenz in Druck gegeben vom Pf. Weck in Ossig. Eine Liebesgabe an Lehrer und Localschulinspectoren mit dem Motto: 1 Petri 4 v. 10—11. 2. Heft, den Gesangunterricht betreffend. (Für die getheilte und ungetheilte Elementarschule.) Zeitz, Verlag der J. Webel'schen Buchhandlung. 1856.

Eine mit großem Fleiße gearbeitete Vertheilung des gesammten, den esang betreffenden Unterrichtsmaterials nach Lehre und Uebung auf ht Schuljahre in vier Stufen, sowohl für die ungetheilte als die geeilte Elementarschule. Was den elementarisch-theoretischen Theil anbelangt, hat für die Unterklassen ein Amtsbruder dem Verf. beigestanden; für e Oberklassen wurde Schärtlich's Gesangschule benutzt. Der praksche Theil umfaßt die Choräle, die Volkslieder und die Liturgie. In etreff des Kirchenlieds wird auf Cantor Nelle's (in Zeitz) „Schuloralbuch" verwiesen; die Volkslieder sind aus meiner „Kinderharfe" nd meinem „Liederhain" mit Rücksicht auf Zeit und Umstände ausgeählt worden; „die liturgischen Chöre finden sich in dem kirchlichen Inntar jedes Ortes und jeder Schule." Möge die sehr tüchtige Arbeit e verdiente Beachtung finden! Uebrigens ist es nicht unbedingt nothendig, bei den elementarisch-theoretischen Uebungen gerade der Gesanghre von Schärtlich zu folgen; dem umsichtigen Lehrer kann es nicht wer werden, den Lehrstoff aus einem andern Leitfaden zu nehmen und n nach dem hier gegebenen Muster auf die Schulzeit zu vertheilen.

7. Praktischer Singlehrer von Joh. Bapt. Hamm, Gesanglehrer am Gymnasium sowie an der höhern Bürger- und Provinzial-Gewerbschule zu Trier. Dritte, verbesserte und erweiterte Auflage. Trier, Verlag von F. A. Gall. 1856.

Nach Aufstellung der C-dur-Tonleiter werden 25 nicht rhythmisirte ebungen für das Treffen der Secunden gegeben. Alsdann treten die ythmischen Zeichen auf, und es wird die Tonleiter durch 50 Numern in allen Tactarten rhythmisirt. Als Zwischenstation einige Sätzen mit Text. Dann Uebung aller Intervalle an sehr vielen, wiederum icht rhythmisirten, nur in Vierteln, ohne Tacteintheilung, gegebenen eispielen, die freilich des Formlosen, Harten, Unsangbaren nicht wenig ithalten. Uebungen mit Text werden nicht mehr sichtbar. Zum Schluß lgt die Vorführung der Versetzungszeichen und der chromatischen onleiter, sowie hernach der transponirten Tonarten, in denen aber eder rhythmisch noch unrhythmisch, weder mit noch ohne Text irgend was geübt wird. Material für Tonbildung, Aussprache, ebung im Zweistimmigen rc. sucht man vergebens. Das Ganze tbehrt der vollen pädagogischen und musikalischen Berechtigung.

8. Theoretisch-praktische Elementargesanglehre für die Schule, bearbeitet von A. A. J. Reehusen. Erster Cursus. Hamburg, New-York, Schuberth und Comp.

Eine von geschickter Hand gemachte Zusammenstellung von 12 Uengen zur Einführung der Schüler in das nothwendigste Wissen von

den Tönen und ihren Zeichen, sowie zur Anbahnung jener Anschauung der Tonverhältnisse, welche die Basis alles Singens nach Noten ist. Beides jedoch, hier im ersten Cursus, nur im Bereiche von C-dur. Der zweite Cursus wird die übrigen Tonarten vorführen. Beigegeben ist das weiter unten mit aufgeführte Liederheft zu dem doppelten Zwecke, nicht nur der Jugend für die mittlere Periode des Schullebens den geeigneten Singstoff zu bieten, sondern auch im Verein mit den aufgeführten Lectionen zu zeigen, „daß ein systematischer Unterricht es keineswegs nothwendig macht, denselben der Jugend durch schaale Treffübungen, Solfeggien 2c zu verleiden, sondern auch ohne diese an Singweisen, die dem durch den Liedtext angeregten Gefühl einen entsprechenden Ausdruck gewähren, ausführbar ist."

9. Praktische Schreibsingschule. Ein Uebungsbuch für das Schreiben und Singen einfacher Tonsätze und Lieder, bearbeitet von H. Weh. Zwei Curse. Magdeburg, Heinrichshofen'sche Buch- und Musikalien-Handlung. 1856.

„Dieser Lehrgang soll in der Einfachheit und genauen Berücksichtigung dessen, was den Schülern nach ihren gewöhnlichen Anlagen und Fähigkeiten zugemuthet werden darf, seine Rechtfertigung finden..... Man wird daher den Ballast der verschiedenen Schlüssel, Notentafeln, verminderten und übermäßigen Intervalle, Dur- und Molltonarten bis zu sechs Kreuzen und Been und viele andere Dinge, mit welchen mancher Gesanglehrer das Gedächtniß seiner Schüler überladet, hier vergebens suchen.... Die mancherlei Schwierigkeiten des Ton- und Notenwesens sind deshalb nicht in systematischer Uebersicht zusammengedrängt, sondern auf einen größern Raum vertheilt worden. Die Elemente treten Anfangs für sich, dann im lebendigen Zusammenhange von Volksliedern zur Anschauung. Die letzteren sind aber wiederum nach der aufsteigenden Schwierigkeit, welche Rhythmus, Intervalle, sowie der angemessene Vortrag darboten, geordnet worden." Ueber den Gebrauch der Schreibsingschule gedenkt sich der Verf in einer besonderen Schrift noch auszusprechen. Die von ihm durchgeführte Analogie zwischen Sprach- und Gesangunterricht drückt er folgendermaßen aus: 1) Der Leseunterricht beginnt mit den Lauten: der Gesangunterricht, wie er in der Schreibsingschule vorliegt, mit den ersten Tönen einer Leiter. 2) Aus den Lauten werden Wörter zusammengesetzt: aus den Tönen werden musikalische Sätze und Liedchen gebildet. 3) Die Wörter werden durch Buchstaben dargestellt: die Töne werden durch Noten bezeichnet (Ton 1, 2, 3, 4 u. s. w.). 4) Orthographische Uebungen zur Befestigung der Rechtschreibung (nach Auge und Ohr): Schreib- und Singübungen als Prüfstein der Tonerkenntniß des Schülers, welche durch das Auge (am Notensystem) und durch das Gehör (Zahlensingen) geleitet wird. 5) Auswahl von Musterstücken im Lesebuch und logische und grammatische Zergliederung derselben: Auswahl von Musterliedern in der Schreibsingschule, durch deren Anschauung die Schüler unter Beihülfe des Lehrers den größten Theil ihrer Tonerkenntniß nehmen. 6) Umformungen und Nachbildungen der Musterstücke: Umformung und Nachbildung der Musterlieder. — Die

Arbeit verdient ihrem pädagogischen Theile nach als eine fleißige, umsichtige und ächt elementarische empfohlen zu werden; von musikalischer Seite verräth sie nicht minder den Beruf des Verf., für die Gesangbildung in weiteren Kreisen als Mithelfer aufzutreten.

10. Praktisch-methodische Gesangschule für den Volksgesang-Unterricht nach den Principien und für die Tonbezeichnung J. C. F. Thomascik's. Von **Franz Schmidt**. Berlin, J. C. Huber. 1856.

Wer sich für die Thomascik'sche Tonbezeichnung entscheidet, der wird hier in Bezug auf höhere Schulen (während Hoppe für die Volksschule gearbeitet hat — vergl. den VII. Band des Päd. Jahresber. S. 305) einen sichern Führer finden, selbst dann, wenn er dem Verf. in dem Satze: „Der Schüler soll die Noten singen, wie der Lesende die Schrift liest" nicht in dem weitesten Sinne beistimmen sollte. Das Buch ist an sich mit Geschick gemacht, verräth überdies Energie, fordert auch Energie, und wird sich daher unter den Jüngern Thomascik's Freunde erwerben. Damit ist indeß nicht gesagt, daß dieselben auch die ironische, persönlich verletzende Weise, womit er auf S. 16 einer von der seinigen abweichenden Ansicht erwähnt, für die würdigste und nachahmungswertheste erachten müßten.

11. Das Elternhaus und die Kleinkinderschule. Blätter für die Erziehung der Kinder in den ersten Lebensjahren 2c. Herausgegeben von Dr. P. Wölfing. VI. Jahrgang.

Auch in dem vorliegenden Jahrgange lieferte diese wichtige Zeitschrift manches Schätzbare über die rechte Behandlung des Gesanges in Schule und Haus, während zugleich wiederum Dies und Jenes an geeigneten Gesangstoffen mitgetheilt wurde.

B. Gesangstoff.

1. Figuralgesänge.

a) Für Kinder- und weibliche Stimmen.

1. Volkslieder für die Schulen der Provinz Preußen. Zusammengestellt von den Schulräthen des Provinzial-Schulkollegiums zu Königsberg in Preußen. Königsberg, Verlag von Gräfe und Unzer. 1857. Preis: 2 Sgr.

Die Sammlung ist in zwei Ausgaben erschienen, nämlich im G- oder Violinschlüssel und im Thomascik'schen Einsschlüssel oder Zahlennotensystem, welches letztere für das naturgemäßeste, einfachste und faßlichste erklärt wird. Eingeleitet wird das Ganze durch das Motto:

Wo man singt, da laß' Dich traulich nieder,
Böse Menschen haben keine Lieder. —

und durch das zweite:

Willst Du den Vortrag des Liedes ergründen,
Erforsche den Text, dann wirst Du ihn finden.

Für die Unterklasse sind 12, für die Oberklasse 40 Nummern gegeben, unter den letzteren 30 zwei- und 10 dreistimmige. Daß ein von so wichtiger Stelle ausgehendes Liederbuch nichts Unberechtigtes enthalten könne, werden die Leser sich selber sagen. Es liegt hier in der That eine Mustersammlung vor.

2. Schulliederbuch, enthaltend stufenweise geordneten Singestoff für drei Curse, berücksichtigend Kirche, Schule und bürgerliches Leben. Herausgegeben von J. M. Anding, Seminarlehrer. Op. 11. Hildburghausen, Verlag und Eigenthum der Kesselring'schen Hofbuchhandlung. 1856.

Das Ganze zerfällt in 3 Curse, von denen der erste 56 Lieder und Choräle für die Unterklasse, der zweite 54 dergleichen für die Mittelklasse, der dritte 81 dergl. für die Oberklasse enthält. Curs. 1 liefert nur Einstimmiges, während Curs. 2 und 3, mit Ausnahme eines Anhanges von 5 dreist. Nummern, nur Zweistimmiges bieten. Ueber den zweistimmigen Gesang in der Volksschule hinauszugehen, hält der Herausgeber nach seinen gemachten Erfahrungen für bedenklich, „wenn nicht Alles auf Täuschung und Dressur beruhen soll." Die Choralweisen stehen einstimmig. „Einstimmig — wie aus einem Munde soll das Lob des Höchsten erschallen! und der mehrstimmige Choralgesang in der Schule vorbereitet den aus mehr als aus einem Grunde verwerflichen mehrstimmigen Singsang in der Kirche; deshalb fand jener auch keine Berücksichtigung in dem Liederbuche." — Die Anordnung der Lieder ist im 1. Cursus mit Rücksicht auf die allmälige Erweiterung des Stimmumfanges von den Mitteltönen aus gemacht, im 2. und 3. dagegen nach der Folge der Tonarten, und zwar so, daß jeder Dur-Tonart sich die gleichnamige Moll-Tonart anschließt. Eine Beigabe von 25 rhythmischen Chorälen und ein biographisches Verzeichniß der Dichter und Componisten erhöhen den Werth der mit Umsicht angelegten, auch äußerlich schön ausgestatteten Sammlung.

3. Liederquelle. 100 Gedichte für die Jugend, von Karl Enslin. Mit 1-, 2- und 3-stimmigen Original-Compositionen und Volksweisen. Herausgegeben von Benedict Widmann. Vier Hefte à 2 Sgr. 24 Expl. eines einzelnen Heftes à 1½ Sgr. und eins frei. Erfurt und Leipzig, G. W. Körner.

Heft 1 ist im VIII. Bande des Jahresber. angezeigt. Seitdem sind die übrigen Hefte erschienen, dem ersten gleich an sorgfältiger Auswahl der Texte und der Musik. Die Gedichte waren theils bisher ungedruckt, theils sind sie des Dichters bekannten Sammlungen: „Lebensfrühling," „Lieder eines Kindes," „Fromm und frei" entnommen. Was die Compositionen betrifft, so finden sich deren von Abt, Andrè, Basch, Christ, Drinnenberg, Enslin, Erk, Feye, Fischer, Frech, Gellert, Gollmick, Harder, Hauff, Henkel, Just, Keller, Lanz, Messer, Methfessel, Reeb, Quilling, Reiff, Reissiger, Richter, Rühl, Schädel, Schmitt, Schnyder von Wartensee, Seeger, Silcher, Speyer, Weber, Wendt und Widmann, außerdem eine gute Anzahl Volksweisen. Das Ganze ist als eine wesentliche Bereicherung des Liederschatzes für die Jugend zu betrachten. Möge demselben als einem Originalwerke, nicht zu verwech-

:ln mit irgend einem zusammengelesenen Liederbuche irgend eines eben
› unmusikalischen als unpoetischen Speculanten, die verdiente Beachtung
a Theil werden.

4. Volkslieder, nach den Forderungen der dreiklassigen Volksschule geordnet und im hohen Auftrage der Königlichen Regierung zu Stralsund herausgegeben von F. W. Gering. Heft I.: Volkslieder für die Unter- und Mittelklasse. Preis 1 Sgr. Heft II.: Volkslieder für die Oberklasse. Preis 1 Ngr. Gütersloh, Druck und Verlag von C. Bertelsmann. 1856.

Heft I enthält in Abtheil. 1 27 Lieder für die Unterklasse, in
.btheil. 2 Lieder für die Mittelklasse, worauf dann in Heft II 30 Num-
:ern für die Oberklasse folgen. Der Herausgeber war bemüht, solche
ieder zu wählen, die, unanstößig nach Inhalt und Weise, ihren ächten
Volkston und ihre Lebensfähigkeit hinreichend bewährt haben. „Da das
Volk vorherrschend zweistimmig singt, tritt auch in dieser Sammlung
er zweistimmige Satz in den Vordergrund; einige dreistimmige Lieder
ürften vorgeschrittenen Schülern zweckmäßigen Uebungsstoff bieten."
Die Sammlung ist eine wohlgelungene und vollständig berechtigte.

5. Schul-Gesänge. Ein-, zwei-, drei- und mehrstimmig. Bearbeitet und herausgegeben auf Veranlassung des Großherzoglich Badischen Oberstudienrathes. Erste Abtheilung: Einstimmige Lieder. Zweite Abtheilung: Zweistimmige Lieder. Dritte Abtheilung: Dreistimmige Lieder. Karlsruhe, Friedrich Gutsch.

Abtheil. 1 enthält 27, Abtheil. 2 52, Abtheil. 3 24 Nummern.
etztere sind in Partitur (20 Kr.) und in einzelnen Stimmen gedruckt.
Gegen die Auswahl ist nichts einzuwenden.

6. Vaterländisches Liederbuch, im Auftrage der allgemeinen Weimarischen Lehrerversammlung unter Mitwirkung von Hoffmann von Fallersleben und Friedrich Kühmstedt herausgegeben von A. Bräunlich und W. Gottschalg. Weimar, Herrmann Böhlau. 1856. I. Abtheilung: Lieder für die Elementarklasse. Preis $1^1/_2$ Sgr. II. Abtheilung: Lieder für die Mittelklasse. Preis $2^1/_2$ Sgr. III. Abtheilung: Lieder für die Oberklasse. 5 Sgr.

Die Herausgeber haben, wie sie im Vorworte sagen, die bedeutend-
:n Liedersammlungen benutzt, und aus ihnen das gewählt, was sie für
it und ächt volksthümlich hielten. Sie haben dem eigentlichen Volks-
:de überall den Vorzug gegeben, wie dem weltlichen, so auch dem geist-
chen. In letzterer Beziehung ist besonders auf den christlichen Fest-
eis Rücksicht genommen, damit die Sammlung auch dem kirchlichen
:eben dienstbar werde. Heft 1 enthält 34 einstimmige, Heft 2 47
veistimmige, Heft 3 79 zwei- und dreistimmige Lieder, wozu noch in
eft 2 8 Canons und in Heft 3 12 dergleichen kommen. Die Aus-
ahl verdient alle Anerkennung. Der Reinertrag der Sammlung
t dem Weim. Pestalozzivereine überwiesen.

. Preußens Liederkranz für Schule und Haus. Eine Sammlung der vorzüglichsten Lieder mit den beliebtesten Volksweisen, ein- und mehrstimmig. Herausgegeben von F. L. Schröder. I. Heft. Zum Besten der allgemeinen Landesstiftung als Nationaldank. Gütersloh, Druck und Verlag von C. Bertelsmann. 1856.

Die Sammlung ist Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen von Preußen

zugeeignet. Sie enthält nicht, wie man vielleicht nach dem Titel schließen dürfte, ausschließlich patriotische Lieder, sondern umfaßt im Bereiche von 71 Nummern das ganze Gebiet des Volksgesanges (mit Ausschluß des Chorals), wenn schon die Vaterlands-, Königs- und Heldenlieder eine vorwaltende Berücksichtigung fanden. Mit Recht hat der Verf. hauptsächlich Volksweisen gegeben, darunter auch mehrere bisher noch nicht gedruckte. Die meisten Lieder sind zweistimmig, andere drei-, auch, wie z. B. das Schwertlied, vierstimmig. Letzteres kann ich nicht billigen. Das Schwertlied ist überhaupt weder von drei noch von vier Kinderstimmen, sondern einzig und allein vom donnernden Männerchore zu singen. — Im Uebrigen sei dieser Liederkranz als eine der bessern Sammlungen hiermit empfohlen, auch in Hinsicht auf seine schönen geistlichen Volkslieder, die ihm zu besonderer Zierde gereichen.

8. Liederstrauß. Fünfundfünfzig zwei- und mehrstimmige Lieder. Herausgegeben von **Julius Koch**. Dritte Stereotyp-Auflage. Gotha, bei E. F. Thienemann. 1856.

Nach Verfügung des Herzogl. Sächs. Ober-Consistoriums zu Gotha vom 13. März 1856 soll die Sammlung bei den Gesangübungen in sämmtlichen Schulen des Landes in Gebrauch genommen werden, für welchen Zweck sie den Eltern der Schulkinder von der genannten Behörde zum Ankauf empfohlen wird. Außer dieser Verfügung sind auf dem Umschlage die beifälligen Urtheile von sieben Cantoren und Lehrern über das Liederbuch abgedruckt. Unter solchen Umständen darf man mit besonderen Erwartungen und gesteigerten Forderungen an das Werkchen gehen. Diesen entspricht es nicht, daß unter 55 Nummern 29, sage neun und zwanzig! von der Composition des Herausgebers sind. Ist denn das deutsche Volk so arm an Sang und Klang, daß man das Lieder-Repertoir für die Jugend eines ganzen Landes zur größern Hälfte aus den Hervorbringungen eines einzigen Mannes zusammenstellen muß? — — Es kommt gar nicht darauf an, wie gut oder übel Herr Julius Koch seine Weisen sang; ihn trifft der Vorwurf, der reichen Fülle bereits vorhandener, längst bewährter, in den Schulen und im Volke lebender, zu einem unserer edelsten Gemeingüter gewordener Lieder viel zu wenig Rechnung getragen zu haben. Von Erk, Greef, Jacob, Fölsing, Richter und dreißig Anderen war zu lernen, wie man sich dem Volksliede gegenüber zu verhalten hat.

9. 50 Jugendlieder für Töchterschulen, in zweistimmiger Bearbeitung herausgegeben von **Heinrich Herrmann**. Heft I. II. III. IV. Preis 3 Sgr. Göttingen, Dietrich'sche Buchhandlung.

Die 4 Hefte sind nur Abtheilungen eines einzigen Liederbuches von 44 Seiten und werden, wie es den Anschein hat, nicht einzeln ausgegeben. Sie enthalten nach ihrer Aufeinanderfolge 12 + 12 + 12 + 14 Lieder, wozu noch ein Anhang von 5 Liedern und 8 Canons kommt. Gegen die Auswahl ist nichts zu erinnern, mit Ausnahme des Gebets in Heft IV Nr. 14:

> O güt'ge Gottheit, steh' der Unschuld bei,
> Daß wir stets kindlich sind und gut und treu; —

welches sich im Munde von Christenkindern etwas sonderbar ausnimmt.

10. Liederheft zur theoretisch-praktischen Elementargesanglehre für die Schule, bearbeitet von A. A. J. Rechusen. Erster Cursus. Hamburg und New-York, Schuberth und Comp. 3 Sgr.

Schade, daß unter den gegenwärtigen 50, im Allgemeinen ganz wohl gewählten Nummern jene Art von Liedern mit erscheint, wo die Jugend sich selber ansingt und altklug über ihre Zustände reflectirt. So heißt es in Nr. 11:

> . . . . Hinweg drum die Sorgen, sie machen uns alt,
> Sie drücken uns nieder und machen uns kalt.
> Im Herzen der Jugend glühe nur Lust,
> Und Heiterkeit fülle mit Wonne die Brust.
> Und ist sie geschwunden, die göttliche Zeit,
> Dann sind wir zum Ernste des Lebens bereit,
> Erinnerung malt dann lieblich ein Bild
> Der glücklichen Tage, mit Jugend umhüllt.

Ich mache mich anheischig, in vorstehenden acht Zeilen die entschiedene Verkehrtheit nachzuweisen, bin jedoch überzeugt, daß der geschätzte Herausgeber diesen Beweis gar nicht fordern, sondern mir zugeben werde, er habe hier mehr die ansprechende, zugleich einem instructiven Zwecke dienende Melodie, als den Text in das Auge gefaßt, und erkenne die Nothwendigkeit an, in zweiter Auflage etwas Besseres an dieser Stelle darzubieten. Im Uebrigen verdient das Büchlein Beachtung, zumal da es die Grundlage für des Verf. geschickt angelegten, einfachen und sachgemäßen theoretisch-praktischen Elementar-Cursus bildet.

11. Fünfzig heitere Lieder für fröhliche Kinder. Herausgegeben von E. W. Hertzsprung, Gesanglehrer an der Louisenstädtischen Realschule zu Berlin. Zweite Auflage. Berlin, Gebauer'sche Buchhandlung. (J. Petsch.)

„Dieses Buch will kein bestehendes verdrängen; es kann mit seinen ausschließlich fröhlichen Liedern neben jedem andern benutzt werden." Vorwaltend sind die Lieder von H. v. Fallersleben mit den Volksweisen, die sie, wie bekannt, hauptsächlich den Bemühungen L. Erk's verdanken. Einiges auch ist älteren Sammlungen oder unmittelbar dem Volksmunde entnommen. Für Elementarklassen, Kleinkinderschulen und den häuslichen Kreis mag das muntere Büchlein empfohlen sein.

12. Liederglöckchen. Eine Auswahl von Liedern und Gesängen aus alter und neuer Zeit für die Elementar-, Mittel- und Oberklassen der Volksschulen. Herausgegeben von F. A. Schulz. Zweites Heft. Osterode, Verlag der A. Sorga'schen Buchhandlung. 2½ Sgr.

10 einstimmige Nummern für Elementarklassen, 19 zweistimmige für Mittel-, 39 zwei- und dreistimmige für Oberklassen. Vierstimmiges ist mit Recht ausgeschlossen. Die Auswahl verdient Anerkennung, so auch der billige Preis. Unter den vom Herausgeber selbst componirten Liedern ist manches Gelungene, doch hätte er immerhin ein wenig zurückhaltender mit seinen eigenen Erzeugnissen sein und das ächte Volkslied noch mehr, als es geschehen ist, bevorzugen können. Ob folgendes Lied für Elementarklassen geeignet sei:

Ich möchte wohl der Kaiser sein!
Dann wollt' ich alle Welt beglücken
Und mich mit himmlischem Entzücken
Dem Dienst der Menschenliebe weih'n, u. s. w.

gebe ich zu bedenken. Der Humor des bekannten Originals ist in dieser Umdichtung fort, an seine Stelle sind nüchterne Gedanken getreten, die das Kind in solcher Allgemeinheit gar nicht faßt, von denen es also auch nicht angezogen und erwärmt werden kann, und die sogar an sich auf einer irrigen Voraussetzung beruhen, nämlich darauf, daß der Kaiser allmächtig sei, was ja eben nur im Humor Berechtigung findet. Ich bitte mich eines Besseren zu belehren. Im Allgemeinen soll damit gegen die Sammlung nichts gesagt sein; sie wird mit gutem Nutzen gebraucht werden können.

13. 25 neue dreistimmige Jugendlieder zum Gebrauch in Volksschulen, Bürgerschulen und Lyceen, componirt von C. Kuhn, Organist. Op. 43. 2 Sgr., in Partien 1½ Sgr. Erfurt, G. W. Körner.

Der Herausgeber hat es unternommen, 25 Originalcompositionen theils zu bekannten und bereits componirten Texten (Das ist der Tag des Herrn — Bei der stillen Mondeshelle — Droben stehet die Kapelle — Ich bin vom Berg der Hirtenknab' — Ein getreues Herz zu wissen — u A.), zu liefern. Ohne Zweifel ist das eine ganz bedeutende Aufgabe, und wir müßten Hrn. Kuhn bedauern, wenn er sich derselben unterzogen hätte, ohne das Zeug dazu zu haben. Er hat jedoch seine Sache nicht übel gemacht: die Melodien sind frisch und die Stimmen erfreuen sich im Ganzen einer gewandten, zwanglosen und doch wohlberechneten Führung. So läßt sich denn wohl erwarten, daß diesen Liedern, oder doch wenigstens diesem und jenem unter ihnen, mehr als ein ephemeres Dasein beschieden sein wird.

14. Jugendlust. Eine Auswahl beliebter Jugend- und Volkslieder für Schule und Haus. Herausgegeben von einem praktischen Schulmanne. (Ausgabe in Noten.) Friedberg in der Wetterau. C. Scriba's Buchhandlung. 1856. 2 Sgr.

41 Nummern, theils zwei-, theils dreistimmig. Nichts dagegen.

15. Liederbuch für Schule und Haus. Zwei und siebenzig volksthümliche Lieder mit zweistimmigen Singweisen. Herausgegeben von C. Hammacher. Preis 2½ Sgr. Unna, Verlag von F. W. Rubens. 1855.

Mit der Auswahl der Lieder kann man einverstanden sein; in der Gestaltung der zweiten Stimme zeigen sich hie und da Unfertigkeiten, die ein Musikus von Profession dem Herausgeber leicht nachweisen wird.

16. Der bürgerliche Sänger. Eine Auswahl von 55 Jugendliedern, zum Gebrauche in höhern Bürgerschulen und obern Elementarklassen gesammelt und die meisten mit Berücksichtigung der Kräfte und des Geschmackes der Schüler 2-, 3-, oder 4stimmig bearbeitet von Ferdinand Heim, Lehrer der höhern Bürgerschule zu Constanz und Chorregent zu St. Stephan daselbst. Donaueschingen, Verlag der L. Schmidt'schen Hofbuchhandlung. 1856.

55 Nummern, „aus den besten älteren und neueren Sammlungen gezogen." Passirt.

7. Sammlung polyphoner zwei- und dreistimmiger Uebungen und Gesänge für höhere Töchterschulen und Mädcheninstitute. Methodisch geordnet und herausgegeben von **Benedict Widmann.** Erstes Heft, 40 zweistimmige Uebungen und Gesänge. 5 Sgr. Zweites Heft, 30 dreistimmige Uebungen und Gesänge. 6 Sgr. Leipzig, C. Merseburger.

„Vorliegende Sammlung hat den Zweck, jenen höheren weiblichen Schulanstalten, welche mehr Zeit und Mittel auf den Gesang verwenden nd denselben mehr als Kunstobject behandeln können, als den Volks- nd Bürgerschulen möglich ist, eine Auswahl solcher Uebungen und Gesänge zu bieten, welche auf den polyphonen Gesang, wie man solchen m höhern Style der Oratorien, Messen und Motetten vertreten findet, orbereiten. Die vorhergehenden, methodisch geordneten contrapunktischen lebungen werden zunächst dazu beitragen, das selbstständige Auftreten er einzelnen Stimmen zu begründen; und die Auswahl, zum Theil lassischer Gesänge, gibt Gelegenheit, die erreichte Singfertigkeit und festigkeit ersprießlichst anzuwenden." So das Vorwort. Ich setze nur inzu: Diese Sachen sind vortrefflich und sollten nirgends fehlen, wo an über das gewöhnliche Schullied hinausgehen kann. Hier kommt uch der Alt zu seiner vollen Geltung, hier ist auch ihm Raum gegeen zu freier, selbstständiger Entwickelung. Das muß ja überall bildend nd erfreuend für die Schülerinnen sein. Wie viel Schönes, Erquickches und Erbauliches bieten namentlich im 2. Hefte die Stücke von ändel, Bach, Beethoven, Mendelssohn, Löwe, Cherubini zc., sowie auch on altitalienischen Meistern dar! Man säume nicht, Gebrauch von iesen Heften zu machen, die übrigens ganz wohl auch für Knaben- und amentlich für Präparandenschulen geeignet sind.

8. Zweistimmige Festgesänge zu hohen Festtagen des christlichen Kirchenjahrs. Zum Gebrauche für Volksschulen herausgegeben von **F. A. Schulz.** Osterrode, Verlag der Sorge'schen Buchhandlung. 4 Sgr.

25 Nummern, nach der Ordnung des Kirchenjahres, von Selmar Müller, Franz Abt, Th. Wiegand und F. A. Schulz, theils edförmig, theils nach Art kleiner Chöre componirt. Der Herausgeber ollte eine Reihe von kirchl. Festgesängen auch für solche Schulen darieten, wo die Zahl der Kinder so geringe ist, daß für das Einüben ner dritten Stimme keine Sänger zu haben sind. Diesen Zweck hat in angemessener Weise erreicht. Freilich will es scheinen, daß für den rchlichen Gebrauch solcher Sachen eine Orgelbegleitung, die den beiden inderstimmen ein tragendes und füllendes Fundament zu gewähren hätte, n schwer zu entbehrendes Erforderniß sei.

9. Praktischer Singlehrer. Zweite Abtheilung: 56 zwei- und dreistimmige Lieder. Componirt von **Joh. Bapt. Hamm**, Gesanglehrer am Gymnasium sowie an der höhern Bürger- und Provinzial-Gewerbschule zu Trier. Trier, F. A. Gall. 1857.

Folgende Texte: Stimmt an mit hellem, hohem Klang — Kommt, t uns geh'n spazieren — Vöglein singen, Vöglein springen — Tage r Wonne, kommt ihr so bald? — Ich bin vom Berg' der Hirten-

knab' — Kennt ihr das Land, so wunderschön — So leb' denn wohl, du stilles Haus — Aller Menschen Vater, höre — Der Schnee zerrinnt, der Mai beginnt — Morgen erwachet, Dunkel entflieht — Singt, Kinder, beim Spazierengeh'n — Wenn in die Ferne vom Felsen ich seh' — Komm, Freude, sei gesegnet — Dort sinket die Sonne im Westen — Wie lieblich hallt —, welche sich mit ihren Melodien bereits in tausend und aber tausend Schulen eingebürgert haben und darum mit Recht zu dem Repertoir des allgemeinen deutschen Jugend-, um nicht zu sagen Lebensgesanges gerechnet werden, hat Hr. Hamm neu componirt. Warum? weiß ich nicht zu sagen. Man kann freilich wohl dergleichen zu seiner Uebung thun; darf man aber die neuen Weisen, so gut sie auch gelungen sein möchten, ohne Weiteres an Stelle der alten, zur Tradition gewordenen, dem Volke darbieten? — — Unter den übrigen Texten findet sich leider Manches, womit der Herausgeber im offenbaren Widerspruche gegen die Grundsätze steht, welche die neuere Pädagogik in Bezug auf Wort und Ton des Jugendliedes unwiderruflich und unumstößlich festgestellt hat. Nur Vorzügliches an Text und Musik ist berechtigt, alles Andere verwerflich. Hiernach prüfe man Folgendes:

Zufriedenheit.

Selig, wer mit jedem Morgen
Nur zu Freud' und Lust erwacht,
Dem, entfernt von bangen Sorgen,
Stets ein heit'rer Himmel lacht;
Der des Lebens kurze Tage
Frohen Muth's genießt;
Dessen Leben ohne Klage,
Ohne Vorwurf sanft entfließt,
Der im stillen Kreise
Lebt als wahrer Menschenfreund.

Ich sehe ab von der Formlosigkeit dieser Zeilen. Ich frage nur: Wo ist der Mensch, dessen Leben ohne Klage und ohne Vorwurf sanft entfließt? — Hat die Schule nichts Besseres zu thun, als illusorische und chimärische Zustände selig zu preisen? Die Schrift sagt: Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren; — aber sie sagt nichts, was solche Träumereien, wie sie oben zu lesen, nur entfernt rechtfertigte. —

Unter Nr. 23 steht:

Vaterlandslied.

Heil dem deutschen Vaterland,
Das sich hoch erfreuet,
Schöner Saaten, von der Hand
Edler ihm gestreuet.
In beglückter Menschen Kreis
Tönt dem Vaterlande Preis.

Heil ihm! Edlen Thaten weiht
Noch die Nachwelt Lieder,

Engel blicken hocherfreut
Auf den Edlen nieder.
Noch in später Nachwelt Kreis,
Tönt dem edlen Manne Preis.

Dies ist das ganze Vaterlandslied, mit genauer Beibehaltung der Interpunction. Ich darf es mir wohl erlassen, das Schiefe und Schielende in dem Inhalte dieser Reimerei nachzuweisen. — Wie schlimm wäre es um unser schönes Vaterland bestellt, wenn solcher Versuch einer Stylübung zu dem Besten gehörte, was wir von ihm zu singen und zu sagen wissen! —

Nr. 26 lautet:

Preis der Schule.

O wie herrlich, o wie schön
Ist es in die Schule geh'n!
Schnell läßt sich die Zeit vertreiben;
Lernt man Rechnen, Lesen, Schreiben!
O wie herrlich ꝛc.

In der Schule strahlt uns Licht,
Gähnt man nur wie Faule nicht;
O so lernt man täglich Sachen,
Die uns gut und glücklich machen!
Drum ist's herrlich ꝛc.

Recht sehr bedaure ich die Schüler des Gymnasiums, der höheren Bürger- und der Provinzial-Gewerbschule in Trier, wenn sie mit derlei hölzerner und stroherner Poesie regalirt werden! Wie indeß Alles seine zwei Seiten hat, so scheint mir das vorliegende Mustergedicht — da ja der Gesangstoff auch sprachlich verarbeitet werden soll — eine Wichtigkeit für die Aufsatzlehre zu besitzen, indem sich hier u. A. das neue und anziehende Thema darbietet: „Wie wird Lichtausstrahlung durch Gähnen gehemmt?"

20. Gesangbuch für die Gemeindeschulen des Kantons Aargau. Bearbeitet von D. Elster, Seminarlehrer in Wettingen. Aarau. Druck und Verlag von J. J. Christen.

Dieses Gesangbuch, veröffentlicht auf Anordnung der Erziehungsbehörde des Kantons, liegt in zwei Parallel-Ausgaben, der reformirten und der katholischen, vor. Dasselbe führt in drei Abtheilungen vom Leichtern zum Schwerern, berücksichtigend „sowohl die Fähigkeiten der Kinder auf der ersten Singstufe, wie ihre weitere Ausbildung im Gesange." Die erste Abtheilung ist für die untern Schulklassen bestimmt (Kinder von 6—9 Jahren). Preis ungeb. 24 Rp., in R. E. Leder gebunden 44 Rp. Die Zahl der Lieder beträgt 102, wozu noch 14 Canons und für reformirte Schulen 18 Choräle kommen. Nr. 1—62 der Lieder sind einstimmig, die übrigen zweistimmig — Der zweiten Abtheilung der Gesänge geht eine „kurzgefaßte Anleitung, nach Noten singen zu lernen" voran, 20 §§. einnehmend und auf bekannte Weise die Schüler zuerst in C-dur, dann in die übrigen Tonarten einführend. Die Zahl der Gesänge selbst

beträgt 76, wovon 43 nach der Folge der Tonarten (einschließlich auch der Molltonarten) geordnet, die übrigen frei zusammengestellt sind. Als Anhang sind a) 7 Kirchenlieder für beide Confessionen, b) in der reformirten Ausgabe 10 zweistimmige Chorâle, in der katholischen 4 Marienlieder beigefügt. Der Preis dieser für die mittleren Schulklassen (Kinder von 9—12 Jahren) bestimmten Abtheilung ist 26 Rp., in R. E. Leder gebunden 46 Rp. Die dritte Abtheilung bietet für die obern Schulklassen (Schüler von 12—15 Jahren) und für dieselben Klassen der Bezirksschulen 55 dreistimmige Lieder und kleine Chöre, 12 Canons, desgl. 8 reformirte Choräle in der einen, 12 Meß- und Predigtgesänge in der andern Ausgabe dar. Preis 20 Rep., geb. 40 Rp.— Dem Ganzen gebührt die Anerkennung einer sorgfältigen, umsichtigen, auf Bewährtes in Wort und Ton gerichteten, den wichtigsten Lebensbeziehungen, namentlich auch den vaterländischen, in rechter Weise und in rechtem Maaße Rechnung tragenden Auswahl des Singstoffs. Somit darf gesagt werden, daß die Schulen des Kantons Aargau mit diesem Gesangbuche wohl berathen sind. Möge der Inhalt desselben einem recht großen Theile nach zum sichern, unverlierbaren Eigenthume der Aargauischen Jugend werden! Dies wird dem wackern Verf. der erwünschte Lohn für seine eben so mühevolle als verdienstliche Arbeit sein.

21. Fromm und Fröhlich! Geistliche und weltliche Volkslieder und neuere Gesänge für mittlere und obere Klassen katholischer Volksschulen. Gesammelt und herausgegeben von **Benedict Widmann.** Erstes Heft. Mit einem Vorworte vom Regierungs- und Schulrath Kellner. Essen, G. D. Bädeker. 1857.

In dem Vorworte sagt Hr. RR. Kellner u. A.: .....„Wie man oft genug beim Sprachunterrichte nur die äußerliche Erscheinung der Sprache, die reine Grammatik, lehrte und darüber vergaß, daß die Sprache der Ausdruck des inneren geistigen Lebens ist; so hat man nicht minder auch den Gesangunterricht oft zu äußerlich blos in Betreff der Technik aufgefaßt, und hat übersehen, daß auch er Ausdruck erhöhten geistigen Lebens und Empfindens ist. Nunmehr aber darf man erwarten, daß unsere Volksschullehrer auch dem Texte des Liedes Aufmerksamkeit widmen, und den Zusammenhang, die Wechselwirkung nicht außer Acht lassen werden, welche zwischen Text und Melodie, wie zwischen Seele und Leib bestehen. Es wird ihnen klar werden, daß gerade beim religiösen und weltlichen Volksliede dieser innige Zusammenhang sich am reinsten ausprägt, und daß darin der hohe Zauber liegt, welchen sie auf Jung und Alt ausüben.“ Er setzt dann hinzu: „Von solchen Ansichten scheint mir auch Hr. B. Widmann bei der Zusammenstellung seiner Liedersammlung ausgegangen zu sein. Ich glaube, daß dieselbe aus den rechten Lebensquellen geschöpft und darum in Wahrheit geeignet ist, eine fromme und fröhliche Jugend heranzubilden. Ist doch nur der wahrhaft Fromme auch wahrhaft fröhlich! Ich habe daher gerne dem Wunsche des Hrn. Verf. entsprochen und einen Liederkranz mit diesem Vorworte begleitet, dessen Blumen so häufig auf katholischem Grund und Boden gepflückt und mit besonderer Rücksicht auf

[ches] Leben und Denken zusammengestellt sind." — Ich füge
: noch hinzu, daß das Heft in 3 Abtheilungen zerfällt: I. Geist-
ieder, 14 Nummern; II. Weltliche Volkslieder, 13
n; III. Neuere Gesänge, 10 Nummern, und daß der Verf.
schon anderweitig nachgewiesenen pädagogischen wie musikalischen
ür derlei Arbeiten auch hier dargethan hat.

derbuch für die oberen Classen der Bürgerschulen sowie für Gym-
en und Realschulen. Herausgegeben von Franz Kreutz, Lehrer in
hen. Enthaltend: drei- und vierstimmige Lieder und Gesänge. Halle,
ck und Verlag von H. W. Schmidt.

dreistimmige Lieder und 9 Canons. Die Sammlung zeugt in
len Guten und Trefflichen, das sie bietet, von dem Fleiße und
sicht des Herausgebers. So gern ich dies anerkenne, so entschie-
ß ich gegen das Lied Nr. 17 protestiren, wo abermals jene Phi-
des Genießens gepredigt wird, die man nur einmal ernstlich
Worte zu nehmen braucht, um ihr nachzuweisen, daß sie nicht
enug unsere Schulbuben zu Cigarren und Lagerbier, Kartenspiel
irfellust, Schauspiel und Tanzvergnügen und jeder sonstigen locken-
rm des Fidel-Seins hinführen kann. Ich setze das in Rede
Lied vollständig her und frage jeden ernsten Pädagogen, ob die
sgesprochene Lebensanschauung mit ihren Consequenzen von einer
ten Schulanstalt gegenüber den Eltern ihrer Zöglinge vertreten
kann, zumal in unserer jetzigen genußsüchtigen Zeit.

Lebensgenuß.

nd flüchtig ist des Menschen Leben,
e oft versäumt er den Genuß!
, ihm aus voller Hand gegeben,
r sich durch Zögern den Genuß.
r Freude, die am Wege winket,
orüber, bangen Zweifels voll;
was lebt, aus ihrem Becher trinket,
r grübelnd sich erst: Darf ich's wohl? (!!!)

Kümmert oft sich mitten im Genießen,
Macht sich selbst die reinste Lust zum Leid,
Und so reich des Lebens Ströme fließen,
Martert er sich durch Enthaltsamkeit.
Er vergißt der Jahre Flügelschnelle,
Daß, was einmal flieht, auf immer weicht;
Schöpft erst dann aus der versiegten Quelle,
Wenn der Tod ihm seinen Becher reicht.

Ach! Genuß mit reinem, edlem Herzen
Sollt' er immer sich versagen nie;
Schon genug sind der Entbehrung Schmerzen,
Warum thöricht noch vermehren sie?
Gab uns Gott denn unser Herz vergebens?
Flößt umsonst er ihm Empfindung ein?
Nein, er schenkt es uns als Glück des Lebens,
Und genießen heißt ihm dankbar sein.

Kinderlieder zum Gebrauch in den Elementarklassen höherer und
ederer Schulen. Herausgegeben von H. Wehe. Leipzig, Friedrich
randstetter. 1856. Motto: Ich singe, wie der Vogel singt, der in den
weigen wohnet. (Göthe.)

„Die vorliegende Sammlung ist für Elementarklassen bestimmt.

Auf dieser ersten Unterrichtsstufe soll der dargebotene Gesangesstoff dem freien Ueberströmen der kindlichen Seelen im Gesang auf die rechte Weise beförderlich werden und zugleich Material für den Anschauungs-Unterricht liefern. Das Bedürfniß einer Sammlung von Liedern, welche dem Lehrer für den Anschauungs-Unterricht einen frischen Quell und reichhaltige Anknüpfungspunkte darbietet, ist in letzterer Zeit mehrfach laut geworden. Leider enthalten aber die meisten Sammlungen dieser Art nichts weiter als einen wässerigen Sentenzenkram, ein malzarmes Liedergebräu voll abgeschmackter, unkindlicher Reflexionen, das einer starken, beseelenden Wirkung auf die muntern, gesunden Kinderseelen, eines geistigen Kernes und einer musikalischen Pointe meist ganz entbehrt. Unsere Sammlung ist indeß ganz und gar aus der Kinderschule hervorgewachsen und bietet nur solche Lieder dar, welche die Kinder mit größter Freude und Lust in der Schule lernten und zu Hause sangen, wo sie gingen und standen." So der Herausgeber im Vorworte. Wenn er alsdann noch wünscht, „daß diese Lieder sich auch anderswo bewähren und beitragen mögen, den Beobachtungstrieb der Kinder zu wecken, ihr Herz und Sinn dem Göttlichen und Schönen zu öffnen und einer Lection, die so oft in langweilige und unvernünftige Verstandesübungen ausartet, Frische und Interesse zu verleihen," so stimme ich diesem Wunsche gern bei. Bemerkt sei noch, daß das Büchlein wesentlich nicht sowohl Neues, als vielmehr eine Auswahl des Besten aus den vorhandenen Sammlungen gibt. Alle Lieder sind einstimmig, heitere finden sich 40, ernste 12.

24. Sangesfreuden. Drei und fünfzig zwei- und dreistimmige Lieder für Pädagogien, Realschulen, sowie für die oberen Klassen der Volksschulen, bearbeitet von Wilhelm Heinrich Koch, Gesanglehrer am Herzoglich Nassauischen Pädagogium zu Dillenburg und Lehrer an der obern Mädchenschule daselbst. Dillenburg, Verlag von Heinrich Jacobi. 1856.

Ernste und heitere Lieder, entsprechend dem Bedürfnisse der auf dem Titel genannten Schulen, einige nicht übel gerathene Nummern auch von der Composition des Herausgebers. Ausgenommen von dem Beifalle, den ich dem Ganzen schenke, bleibt Nr. 25 „Zeitgesang," wo abermals die Philosophie des flotten Lebensgenusses ihre bedenklichen Lehren ertheilt, und eine Lebensanschauung sich kund gibt, zu der in ihrer Oberflächlichkeit und Aeußerlichkeit auch der heitere Christ sich nicht bekennen kann.

. . . „Brüder, lernt die Freuden finden!
Sie erhaschen ist Gewinn."

„Dieses Leben gleicht dem Feste,
Das ein Freund dem Freunde gibt.
Freunde sind wir, Freund' und Gäste
Eines Freundes, der uns liebt.
Brüder, winkt dereinst die Pause,
Laßt uns unerschrocken steh'n,
Und vom freundschaftlichen Schmause (!!!)
Als verjüngte (???) Gäste geh'n!"

Bedarf es weiterer Glossen über solchen Singsang? —

25. **Sang und Klang** für Mädchenschulen von **August Heidemann.** In drei Heften. Erstes Heft: enthaltend 106 einstimmige Lieder. Dritte vermehrte Auflage, herausgegeben von **Carl Colberg**, Königlicher Domsänger und Gesanglehrer an der Königlichen Realschule und der Königlichen Friedrichsstädtischen höheren Töchterschule zu Berlin. Berlin, Verlag von Rudolph Gärtner. (Amelang'sche Sortiments-Buchhandlung.) Brüderstraße 11. 1857. 5 Sgr.

Eine bewährte, in vielen Mädchenschulen bereits eingeführte Sammlung, vorherrschend Volksweisen enthaltend.

26. **Schullieder.** Zweite Lieferung. Preis 1½ Ngr. Gütersloh, Verlag von C. Bertelsmann. 1856.

Die erste Lieferung liegt nicht vor. Gegenwärtige zweite enthält 34 zwei- und dreistimmige Nummern geistlichen und weltlichen Inhalts in guter, volksmäßiger Auswahl und Zusammenstellung.

In neuen Auflagen liegen vor:

1. **Noack's „Liederkranz."** Heft 1, 95 zweistimmige Volkslieder und 13 Canons enthaltend. Vierte Stereotyp-Ausgabe. (Text und Noten zusammen). 8 Ngr. Schneeberg, Br. Fr. Goedsche. (Vergl. Band V des P. Jahresber.)

2. **Ludwig Erk's** und **August Jakob's „Deutscher Liedergarten"** (für Mädchenschulen). Heft 1, 70 ein- und zweistimmige Lieder enthaltend. Dritte (Stereotyp-) Auflage. 2½ Sgr. Essen, G. D. Bädeker.

3. **A. L. Löchner's Deutsches Liederbuch** für Knabenschulen. Obere Stufe, 64 meist dreistimmige Lieder. 2. verb. Aufl. 3 Ngr. Leipzig, Jul. Klinkhardt. (Vergl. Band IX.)

4. **Liederkranz für deutsche Schulen** rc. Herausgegeben von Lehrern der Grafschaft Mansfeld. Zweites Heft, 3. verbesserte Auflage, 58 2- und 3stimmige Lieder enthaltend. Eisleben, Kuhnt (E. Gräfenhan). 3 Sgr. (Vergl. Band V.)

5. **C. Hartung's** und **F. Schmidt's „Schulliederbuch in der Tonbezeichnung von J. C. F. Thomascik."** Heft 1, 2 Auflage. 100 1- und 2stimmige Lieder und Choräle. Berlin, J. C. Huber. 5 Sgr. (Vergl. Band VIII.)

6. **Mein „Liederhain,"** und zwar Heft 1 in 8., Heft 2 in 5. Stereotyp-Ausgabe. Heft 1 enthält 37, Heft 2 36 zwei- und dreistimmige Lieder von sicherster Bewährung. Der Preis jedes Heftes ist 1¼ Sgr. Verlag von C. Merseburger in Leipzig. (Vergl. Band IX.)

7. **Meine „Kinderharfe,"** 46 erprobte Lieder für Knaben und Mädchen von 5—8 Jahren enthaltend. 3. Stereotyp-Ausgabe. 1¼ Sgr. Leipzig, C. Merseburger. (Vergl. Band IX.)

b) Für Männerstimmen.

(Nur Kirchliches und Volksmäßiges.)

1. **Liturgische Chöre.** Sammlung von Compositionen zu Bibelsprüchen und andern geistlichen Texten für Männerstimmen. Zum Gebrauche bei liturgischen Andachten, sowie anderen gottesdienstlichen Feierlichkeiten in der Kirche, in Seminarien und andern höhern Unterrichtsanstalten überhaupt, herausgegeben von **Carl Mettner**, Seminar-Musiklehrer. Op. 5.

mels Erben," Bischoff's: „Wiedersehen," ein kleines Requiem von Hellwig, ein dergleichen von Lützel, Grell's: „Christus ist die Auferstehung und das Leben," auch H. M. Schletterer's: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen." Für eine zweite Auflage gebe ich den Rath, das bekannte: „Rasch tritt der Tod den Menschen an," welches Hr. Lützel „am Grabe eines in der Kraft der Jahre Vollendeten" singen läßt, doch lieber zu beseitigen. So schön auch Dichtung und Composition an sich sein mögen, so hat doch der kirchliche Chor an einem Grabe der bezeichneten Art nicht blos von schnellem Tode und ungeahnt hereinbrechendem Gerichte zu singen, sondern auch von der Hoffnung und dem Trost des Christen, von der Freudigkeit seines Glaubens und von der Zuversicht, womit er den Herrn allein walten läßt und seiner Gnade sein Heil vertraut. — Würde Schiller's immerhin klassische Dichtung in dem bezeichneten Falle auf die Gemüther einer Trauerversammlung, einer schmerzerfüllten Wittwe und ihrer verwaisten Kinder, den Eindruck machen, den ein Grabgesang doch machen soll?

4. Bibel-Hymnen mit lateinischem und deutschem Texte, für den geistlichen Männerchor componirt von Gustav Flügel. Partitur. Op. 67. 18 Sgr. Erfurt und Leipzig, G. W. Körner.

Eine neue, schätzbare Gabe des fleißigen Componisten, dem das Repertoir des kirchlichen Männerchors schon manche Bereicherung verdankt. Vorliegende Chöre, 16 an der Zahl, sind über Bibelsprüche, lateinisch und deutsch, geschrieben. Sie bestehen sämmtlich blos aus einem, mehr oder weniger motettenartigen Satze. Was sie besonders bezeichnet und für Seminare, Gymnasien, Lehrervereine, Kirchenchöre &c. in hohem Grade empfehlungswerth macht, ist entschiedene Würde des Styls, verbunden mit interessanter Erfindung, große Durchsichtigkeit der durchaus edlen, jede Trivialität vermeidenden Harmonie, freie, charaktervolle Führung der einzelnen Stimmen und ein so geringes Maaß von Schwierigkeit, daß auch kleine und minder geübte Chöre diese Musik bewältigen, sich und Andere dadurch erfreuen und erbauen können. Herr Regierungsrath Dr. Trinkler in Magdeburg hat die Zueignung angenommen.

5. Kirchliche Männerchöre aus alter und neuer Zeit, zur Pflege des edleren Kirchengesangs gesammelt und bearbeitet von Joh. Chr. Weber, Oberlehrer der Musik am Seminar und Musikdirektor an der Stadtkirche zu Nürtingen. Stuttgart, Ebner'sche Kunst- und Musikalien-Handlung. 1856.

Eine vortreffliche, aus Künstlerhand hervorgegangene Sammlung von meist älteren Männergesängen ächt kirchlichen Styls, ein Repertorium, das keiner höhern Schulanstalt und keinem kirchlichen Männerchore fehlen sollte! Wie Pfarrer Fr. Krauß in dem Vorworte sagt, ist die Sammlung hauptsächlich zu dem Zwecke bearbeitet, daß durch die Uebung dieser kirchlichen Chöre der musikalische Sinn der Lehrer wieder mehr auf das Ernste und Heilige der Kirchenmusik gelenkt werde. Ich setze gern hinzu, daß sie dazu vorzüglich geeignet sind. In zwei Häften

liefert das Werk 82 Nummern nach folgender Ordnung: I. Das Lob Gottes (19 N.) II. Die Festzeiten. 1. Weihnachten (6 N.), 2. Passion und Abendmahl (11 N.), 3. Ostern (5 N.), 4. Himmelfahrt (3 N.), 5. Pfingsten (3 N.), 6. Reformations- oder Bibelfest (1 N.) III. Das christliche Leben. 1. Gottvertrauen (5 N.), 2. Das Gebet des Christen (18 N.), 3. Dienst Gottes (4 N.), 4. Tod und Ewigkeit (8 N.), 5. Der Segen des Herrn (3 N.)

6. Reformations-Cantatina für vier Männerstimmen mit Begleitung von Cornet, 2 Trompeten, Tenorposaune, Bombardon und Orgel, componirt von August Rausch, Organist zu Waltershausen. Herausgegeben zum Besten des Pestalozzi-Vereins von (dem Verleger) H. Wattenbach in Gotha.

7. Tempel-Klänge. Gesänge für vier Männerstimmen, componirt und dem Herzogl. Hochpreisl. Oberconsistorio zu Gotha in tiefster Unterthänigkeit gewidmet von August Rausch rc. Ebend. 20 Gr.

Leichte, einfache Chöre, die einen Anspruch auf hervorstechende Genialität und auf den Vorzug des niemals Dagewesenen allerdings nicht machen können, jedoch nicht ohne Gewandtheit geschrieben sind (namentlich Nr. 7, wo einige ganz gut abgerundete Fugato's vorkommen) und nichts gegen die Würde der Kirche enthalten. Kleinen Dorfchören, die verständig genug sind, sich nicht an umfangreiche und schwere Sachen zu wagen, werden sie willkommen sein.

8. Der Liederfreund. Sammlung vierstimmiger Lieder für den Männerchor, mit einer Zugabe von Alpenliedern, herausgegeben von J. Wepf, Lehrer. 1. Heft. Schaffhausen, Druck und Verlag der Brodtmann'schen Buchhandlung. 1856.

Die Zahl der Lieder beträgt 58, wozu noch 16 Alpenlieder kommen. Als Componisten werden genannt: F. Abt, Baumann, A. Bergt, Bäbler, Baumgartner, Calliwoda (Kalliwoda?), Carow, Frech, L. Gräber, A. Gersbach, Geißler, J. Just, Kocher, Krauskopf, Kündig, Lorenz, Lucan, Mendel, Mehul, A. Müller, Mozart, Nedelmann, Otto, Overbeck, Salleneuve, Salerie, Sommer, Silcher, Schulz, Tobler, C. M. v. Weber, Waltburg, Zwissig. Eine bedeutende Zahl von Liedern ist ohne Angabe des Componisten, und es mögen diese von dem Herausgeber sein. Hat er aus Bescheidenheit seinen Namen ungenannt gelassen, so ist das recht wohl gethan; er hätte nur auch darin Bescheidenheit üben sollen, daß er seine Compositionen vor dem Abdruck einem Künstler vom Fach zur Correctur vorgelegt hätte. Er besitzt ohne Zweifel eine hübsche Gabe für helle, ansprechende, einfache, leicht singbare Melodie, hat aber zu wenig Musik gelernt, um nicht bei vielen Gelegenheiten Verstöße gegen harmonische Construction und correcte Stimmenführung zu machen. Nicht besser scheint es mit Hrn. Zwissig bestellt zu sein, der unter Nr. 49 und 55 den Beweis, daß er die Kunst des reinen Satzes nicht versteht, unwiderlegbar geliefert hat. Als Dritten in dieser Richtung muß ich Hrn. Tobler bezeichnen, von dem sich unter Nr. 13 ein so schülerhaftes Stück Arbeit findet, daß Einem die Naivetät, womit solch' Machwerk veröffentlicht wird, fast rührend er-

scheint. — Nach dem Vorstehenden hat also der „Liederfreund" nur einen bedingten Werth, da die besseren Sachen von Abt, Kocher, Bergt ꝛc. das vorhandene Unfertige nicht decken können.

9. Preußische Kron- und Vaterlandslieder für vierstimmigen Männergesang, herausgegeben von Friedr. Wilh. Sering. Op. 28. Preis cplt. 7½ Sgr., Heft I 3 Sgr., Heft II 5 Sgr. Magdeburg, Verlag der Heinrichshofen'schen Buchhandlung.

Die Kreuzzeitung sagt hierüber: „Durch die vielen Liedertafeln sind die vierstimmigen Lieder für Männerstimmen sehr verbreitet worden, sie haben den Sinn für volksthümlichen Gesang neu aufkommen und aufleben lassen; aber wie gern wir dies einerseits anerkennen, so müssen wir doch andrerseits das tendenziöse Treiben, das sich in manchen Liedertafeln kund gegeben, verwerflich finden. Vielen sogenannten Volksliedern der Neuzeit fehlt das treue Herz und der reine Sinn des alten Volksliedes, und das Feuer, welches darin die Gemüther der Sänger entflammen soll, ist nicht selten ein Brand des Aufruhrs gegen Alles, was den Vätern theuer und werth gewesen. Außerdem kränkeln die neumodischen Lieder nur zu oft an einer wässerigen Empfindelei, deren erschlaffender Einfluß der ohnehin grassirenden Nervenschwäche den größten Vorschub thut. Denn ein gesungener Siegwart wirkt am Ende noch schädlicher als ein gelesener, und schlechte Musikalien sind noch ärgere Giftphiolen für das Herz als schlechte Romane für den Geist. Darum heißen wir diese Sammlung patriotischer Lieder doppelt willkommen. Es sind zwar viele alte gute Bekannte darunter, aber eine gute alte Bekanntschaft erneuert man immer gern wieder, und der gesunde Sinn wird der alten Lieder, die man schon in der Jugend gesungen, so wenig überdrüssig, wie der heimathlichen Luft und der vaterländischen Erde. Der Herausgeber hat diese Kron- und Vaterlandslieder zunächst für die Seminarien bestimmt und in den Lehrerschulen zu Gardelegen, Köslin, Franzburg, Altdöbern, Barby, Stettin u. s. w. sind sie bereits eingeführt worden. Möchten auch die Preußischen Liedertafeln sie zu ihrem Eigenthum machen! Auch die Kunst des Gesangs erscheint ja, wie jede Kunst, um so höher, je inniger sie sich an das Vaterland, an das theure, anschließt. Und der nationale Klang in Wort und Sang wird stets der beste Ton des treuherzigen Volksliedes sein und bleiben."

Ich unterschreibe dies.

10. Volkslieder für vierstimmigen Männergesang, herausgegeben von Friedr. Wilh. Sering. Op. 30. Preis 3¾ Sgr. Magdeburg. Verlag der Heinrichshofen'schen Buchhandlung.

22 Nummern, darunter drei neue, von der Composition des Herausgebers, die freilich erst wirkliche Volkslieder werden müssen.*) Liebes- und Trinklieder sind ausgeschlossen. Der Herr Minister der geistlichen Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten in Berlin hat eine Anzahl

*) Als vorzüglich gelungen bezeichne ich den „Trompeter an der Katzbach"; es gehört dieses Lied zu denen, welche in meinem Kreise mit besonderer Vorliebe gesungen werden.

von Exemplaren dieser Lieder zur Vertheilung an die Gymnasien und Seminare angekauft. Da die Sammlung einen specifisch preußischen Character nicht hat, so dürfte sie in ganz Deutschland Verbreitung finden, was auch ganz wünschenswerth ist.

11. Liederbuch für Handwerker. Hamburg, Agentur des Rauhen Hauses. 1856.

Enthält 111 zwei- und dreistimmige heitere und ernste Lieder. „Wo man einsam oder gemeinsam ist, da mag man an diesen Liedern sich freuen, aufrichten und trösten." Möge sich dies in weiten Kreisen erfüllen!

12. Neuer Liederhain. Sammlung mehrstimmiger Lieder für Schule und Haus. Zweite Abtheilung: Jünglings- und Männerlieder. Erstes und zweites Heft. Dritte Abtheilung: Vaterlands-, Krieger-, Wanderlieder, dreistimmig für Männerchor gesetzt und Deutschlands Kriegern, sowie der reifern Jugend gewidmet. Hannover, Hahn'sche Hofbuchhandlung. 1855.

Gegenwärtige, aus zwei einander gegenseitig ergänzenden Abtheilungen bestehende Liedersammlung, deren erste Abtheilung für das kräftigere Knabenalter bestimmt ist, will dazu beitragen, den herrlichen Schatz unserer Volkslieder durch die Jugend zum lebendigen Eigenthum des Volkes zu machen. Von andern Sammlungen unterscheidet sie sich dadurch, daß sie eines Theils für bestimmte Altersstufen berechnet ist, andern Theils „fern von Verfolgung eines außerhalb liegenden, auch noch so löblichen Zweckes nur solche Lieder und Weisen enthält, welche von der Jugend gern gesungen werden." Abtheil. II., für das Jünglingsalter etwa bis zum funfzehnten Jahre herab („indem die noch vorkommenden Altstimmen mit großem Nutzen für den ersten Tenor verwendet werden"), nach Klassen für die Prima, Secunda und Obertertia der Gymnasien bestimmt, enthält im 1. Hefte 38, im 2. Hefte 32 vierstimmige Lieder. Die Auswahl, resp. Bearbeitung erscheint als eine sehr wohl berechtigte, vorausgesetzt, daß man mit dem Herausgeber die Ansicht theilt, es dürfe das an sich unverfängliche, gesunde und reine Liebeslied (wie z. B. Aennchen von Tharau, — Morgen muß ich fort von hier, — So viel Stern' am Himmel stehen 2c.) der Jugend immerhin mit dargeboten werden. Die dritte Abtheilung will besonders dem deutschen Wehrstande die vorzüglichsten volksmäßigen Lieder als Gesangstoff darbieten. Es sind demnach hauptsächlich solche Lieder aufgenommen, in denen Liebe zum Vaterlande und Kampfesfreudigkeit ihren Ausdruck finden. „Der dreistimmige Satz ist gewählt, weil derselbe eines Theils am meisten geeignet ist, innerhalb der verhältnißmäßig engen Begrenzung der Männerstimmen die Intervalle gehörig auseinander zu halten, andern Theils in seinen einfachen Harmonien, namentlich in der begleitenden zweiten Stimme, sich am ungesuchtesten dem Naturgesange anschmiegt und eben dadurch für Einübung bei größeren Massen von verschiedener musikalischer Befähigung den Vorzug größerer Leichtigkeit darbietet." Die Zahl der Lieder beträgt 44. Daß neben den Vaterlands-, Kampf- und Siegesliedern auch jene Lieder vom Scheiden und Meiden, von Heim-

kehr und Wiedersehen, von treuer Liebe und ihrem Lohn ꝛc., welche die Soldaten so gern zu singen pflegen, Aufnahme gefunden haben, war eine Nothwendigkeit, deren Verkennung Tadel verdient hätte. Der dreistimmige Satz ist unter Verzicht auf künstlichere Ausgestaltung ganz volksmäßig gehalten. Lützow's wilde Jagd hat freilich bei dem dreistimmigen Arrangement ziemlich verblassen müssen, zumal da nach den Worten: „Und wenn ihr die schwarzen Gesellen fragt," die Macht des ersten berühmten Einsatzes: „Das ist" ꝛc. dadurch gebrochen ist, daß der Bearbeiter — man erräth nicht, warum? — denselben nicht in die Bässe, sondern in die Tenöre gelegt hat.

13. Alpenlieder für Männerstimmen, herausgegeben von Joh. Wepf. Schaffhausen 1855. Druck und Verlag der Brodtmann'schen Buchhandlung.

16 Nummern: 1. Des Sennen Morgengebet. 2. Die Auffahrt zur Alpe. 3. Der Appenzeller Milchma. 4. Das Alperösli u. s. w. Die einfachen Melodien treffen den Schweizerton. In Bezug auf die Harmonisirung zeigen sich leider manche dilettantische Schwächen, zum Theil sogar offenbare Fehler. Eine Revision, resp. Correctur von kundiger Seite ist daher überall anzurathen, wo man von dem sonst nicht übel gerathenen Hefte Gebrauch machen will.

14. Vierundzwanzig 4stimmige Gesänge, für höhere Schul-Anstalten und zur geselligen Unterhaltung componirt von J. B. Hamm, Gesanglehrer am Gymnasium und der höhern Bürger- und Provinzial-Gewerbschule zu Trier. Trier, 1857. F. A. Gall.

Der Einblick in die Partitur lehrt, daß hier Gesänge für Männerstimmen vorliegen, was der Titel zu sagen vergessen hat. Muß man sich daher Jünglinge und (da ja auch gesellige Unterhaltung beabsichtigt wird) Männer als Sänger denken, so macht der Text von Nr. 1, „Kinderglück", einen sonderbaren Eindruck, wenn es heißt:

Hoher, süßer Friede
Wohnt in unsrer Brust;
Nie der Arbeit müde,
Lernen wir mit Lust.

Nichts von Gram und Leiden
Weiß noch unser Herz,
Wenn wir Böses meiden,
Nichts von Sorg und Schmerz.

Das Wunderliche der Situation, in welche dieser Text unter den bärtigen Sängern gerathen ist, wird durch seine Trivialität nicht gemindert. — Daß die übrigen Texte sämtlich besser gewählt seien, kann man leider nicht sagen. In Nr. 10, „das Blümchen," wird zwei Strophen lang ein schönes Blümchen, welches irgendwo in einem Garten steht, gepriesen. Dann sagt die 3. Strophe:

O, kenntet ihr mein Blümchen ganz,
Ihr würdet nach ihm geizen!
Der schönsten Blumen Farbenglanz
Würd euch nicht fürder reizen.
Es heißet frohe Willigkeit,
O, pflanzt es Alle, weit und breit.

Das ist sehr gut gemeint, aber ziemlich schlecht gedichtet und für Männerchöre wenig interessant zu singen. Und werden sich wohl Viele an dem Bundesliede unter Nr. 14 begeistern, wenn es heißt:

Herbei zum Bruderbunde,
Für Wahrheit, Recht und Licht!
Sanft herrsch' in diesem Runde
Die Freude mit der Pflicht,
Drum klinge u. s. w. — ?

Es bleibe dahin gestellt, ob das Poesie ist; was die Logik dieser Zeilen betrifft, so möchte ich sie für die eines Unterquartaners erachten. Die Schlußstrophe des Bundesliedes lautet:

Wer Streit und eitle Zänke
Im Freundesarm vergißt,
Und, was sein Kopf auch denke,
Das Herz des Edlen küßt!
Willkommen, lieber braver Mann,
Schließ unserm Bruderkreis dich an!

Wie kann man dergleichen drucken lassen! — — Was den musikalischen Theil der Sammlung betrifft, so ist er der bei Weitem bessere. Es ist Melodie da und angemessene, zwar einfache, aber doch nicht triviale Harmonisirung nebst guter Sangbarkeit aller Stimmen. Wo daher der Herausgeber brauchbare Texte traf, wie unter Nr. 16, 17, 24, da sind ganz leidliche Gesänge entstanden. Einzelnes darin kann schön genannt werden, sehr schön sogar die Führung des 1. Basses in Nr. 14. Und hiermit sollte diese Anzeige schließen. Indem ich aber noch einen letzten Blick in die Partitur werfe, finde ich, daß unter Nr. 12 der Lehrer an seinem Namenstage also angesungen wird:

Dir, dem Bildner des Gesanges,
Töne heute unser Chor.
Durch des kunstgerechten Ganges
Töne lieblich in das Ohr.

Hier ist weniger als Unterquarta, hier ist Freischule, Cl. II. Ordn. B. — Armer Componist, wer hat dich mit diesem Dichter geäfft! —

c) Für gemischte Stimmen.

1. Chorgesänge zum Gebrauche bei den festlichen Gottesdiensten der evangelisch-lutherischen Kirche. Gesammelt und bearbeitet von **J. G. Herzog**, k. Professor in Erlangen. Op. 29. Verlag von Theodor Bläsing in Erlangen. 1 fl. 45 kr.

Die vorliegenden Chorgesänge gehören zu denjenigen, welche der Herausgeber als Cantor an der protest. Kirche in München zur Ausführung brachte. Ansprüche auf Verbesserung schon vorhandener Ausgaben, auf Berichtigung von Melodien nach Original-Quellen u. dgl. machen sie nicht, sie werden vielmehr gegeben, um einem rein praktischen Bedürfnisse zu begegnen. Nach der Folge der Festzeiten finden sich Stücke von (resp. nach) J. S. Bach, J. M. Bach, Bassani (✝ um 1705), Calvisius, J. Crüger, J. Eccard, G. Erythräus (1608), Goudimel (1580), H. Graun, J. Gastoldo (1591), Ad. Gumpelz-

haimer (1619), Andr. Hammerschmidt (1675), Händel, Palestrina, Prätorius (1609), L. Schröter (1587), L. Vittoria, Vulpius (1609). Dazu kommen noch mehrere Nummern von dem Herausgeber, eine dergleichen nach der Pfälzischen Kirchenordnung (1570), endlich auch Verschiedenes ohne Angabe des Componisten. Ueber die in vorwaltender Zahl gegebenen alten Gesänge sagt der Herausgeber: „Freilich werden Viele, die sich mehr mit anderer Musik beschäftigt haben, Zeit und Mühe brauchen, sich an den hier dargebotenen Styl zu gewöhnen. — Ich fand es an mir und meinen bisherigen Schülern von gutem Erfolg, wenn man sich bei derartigen älteren Sätzen vorher so recht in die einzelnen Stimmen am Klavier hineinsingt, und dann erst das Ganze in seinem Zusammenhange hört. Während so manches Neuere gleich von allen Zuhörern verstanden und fast von keinem Sängerkreis ganz verdorben werden kann, werden die meisten älteren Sachen zu dem, was der Sänger aus ihnen zu machen weiß: sie verlangen, um ihre ganze Schönheit entfalten zu können, von Seite der Vortragenden nächst der guten Schule vor Allem ein tieferes Sich-einleben in den Geist dieser Werke, welches zuletzt immer den Ernst eines religiösen Gemüthes erfordern wird. Der Ausrede so Mancher, daß das Volk solche Musik nicht mehr verstehe und keine Freude an derselben habe, kann wenig Gewicht beigelegt werden. Es ist thatsächliche Erfahrung, daß die Gemeinden in der Kirche allmälig zu dem Besseren herangezogen werden können, ja daß auf der andern Seite, wenn das Volk den gesunden Geschmack verliert, Niemand die Schuld trägt, als die Musiker." Von seinen eigenen Compositionen sagt der Herausgeber, er habe sie nicht den alten an die Seite setzen, sondern nur den Beweis liefern wollen, daß ihm das Verständniß der alten Meister nicht ganz fremd geblieben. — Es steht wohl zu erwarten, daß die Sammlung nach ihrer vollen Bedeutung werde gewürdigt werden; die vorstehenden Notizen haben das Ihrige dazu beitragen wollen.

2. Kirchliche Chorgesänge zum Gebrauche bei dem evangelischen Gottesdienste. Herausgegeben von J. Heinrich Lützel. 1. Heft. Preis der Partitur: 5 Sgr. oder 18 kr. Preis der vier Stimmen 7 Sgr. oder 24 kr. Zweibrücken 1856. Verlag von J. Chr. Herbart. Im Debit der Ritter'schen Buchhandlung.

„Soll der religiöse Chorgesang seinen Zweck erfüllen, so darf er nur solche Gesänge beim Gottesdienste zur Aufführung bringen, die wahrhaft kirchlich und in Wort und Ton von ächt christlichem Geiste durchdrungen und getragen sind. Diese Eigenschaften besitzen in hohem Maaße die Chorgesänge der Meister des 16. und 17. Jahrhunderts, und es sind deshalb vorzüglich nur Tonsätze aus dieser Zeit in vorliegende Sammlung aufgenommen." Dieselbe enthält Folgendes: 1. Heilig, von Mich. Prätorius. 2. Ehre sei Gott, von Bortniansky. 3. O bone Jesu von Palestrina (mit deutschem Text). 4. Christe, du Lamm Gottes, von M. Prätorius. 5. Adoramus te, von Palestrina (mit deutschem Text). 6. Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, von Mich. Bach (5st.) 7. Aus tiefer Noth schrei ich zu dir, von J. Eccard (5st.) Ver-

titur und Stimmen sind höchst splendid gedruckt. Möge das Unternehmen den besten Fortgang finden.

3. Caecilia, Sammlung vierstimmiger, bisher noch nicht im Druck erschienener Kirchen-Compositionen älterer italienischer Meister. Zweiter Jahrgang. Herausgegeben von F. W. Otto Braune, K. Musikdirector rc. in Halberstadt.

Der ganze Jahrgang zerfällt in 6 Lieferungen, der Reihe nach zu 5, 5, 4, 6, 6 und 6 Bogen Partitur, während der Umfang einer einzelnen Stimme in gleicher Folge 1¼, ¼, 1¼, 2, 2 und 1¼ Bogen beträgt. Subscriptionspreis: 2½ Sgr. pr. Bogen. Nachdem der erste Jahrgang sich einer vielseitigen Theilnahme zu erfreuen gehabt hat und namentlich, einer gedruckten Mittheilung des Herausgebers zufolge, durch die geistl. Ministerien in Preußen, Hannover, Mecklenburg, Baden, Hessen-Darmstadt, Nassau rc. den resp. Lehr- und Bildungsanstalten, Kirchengesangchören und Gesangvereinen überwiesen, resp. anempfohlen ist, so steht zu erwarten, daß auch der vorliegende zweite die verdiente Beachtung finden werde. Auf den trefflichen Inhalt lassen die Namen der Componisten: Franc. Gasparini (1665—1727), Ant. Salieri (1750—1825), Leonardo Leo (1694—1744), G. M. Asula (1565), Antonio Lotti (1665—1740), Ant. Caldara (1670—1736), Paolo Colonna (1630), Domenico Gallo (1760), Nicolo Zingarelli (1752—1837), Marco Scacchi (1643), Ant. Mazzoni (1710), Girolamo Abos (1760) einen Schluß machen. Bemerkt sei noch, daß statt des lateinischen Textes eine mit aller Sorgfalt gearbeitete deutsche Uebersetzung untergelegt ist.

4. Frische Lieder und Gesänge für gemischten Chor. Zum Gebrauch auf Gymnasien und andern höhern Lehranstalten bearbeitet von Friedrich Erk und Ludwig Erk. In drei Heften. Heft 1. Essen, bei G. D. Bädeker. 1857. Preis 5 Sgr.

Das der Sammlung vorgesetzte Motto lautet:

Frische Lieder und Gesänge
reich' ich Dir, mein Vaterland!
Neue Töne, alte Klänge —
um sie her ein lustig Band!
Euer Singen, euer Klingen,
laßt es durch die Wolken dringen!

Dieselbe hat den Zweck, eine Ergänzung des von denselben Verfassern herausgegebenen „Sängerhain's," Heft II und III, zu bilden, indem sie eine Reihe ähnlicher mustergültiger und von der Jugend gern gesungener Lieder darbietet. Die Texte sind, wie dort, nach dem Inhalt geordnet und die heitern Gesänge den ernsten vorangestellt. Bei der harmonischen Bearbeitung derselben haben die noch in der Entwickelung begriffenen Tenor- und Baßstimmen besondere Berücksichtigung gefunden; auch ist dieselbe, mit wenigen Ausnahmen, in den von den Herausgebern geleiteten Singklassen und Vereinen erprobt worden. Die Zahl der Gesänge beträgt 35. Für die Gediegenheit des Inhalts bürgen die Namen der Herausgeber. Die biographischen Notizen, die

sich durch zuverlässige Correctheit von denen vieler andern Sammlungen unterscheiden, sowie die Nachrichten über die Entstehungszeit der Texte und Compositionen werden Lehrern und Schülern eine willkommene Beigabe sein. Der Preis von 5 Sgr. erscheint höchst billig, wenn man die gute äußere Ausstattung und den reichen Inhalt des Heftes erwägt.

5. Dreistimmmige Jugendlieder, herausgegeben von Johann Weyf. I. und II. Heft. Dritte Auflage. Schaffhausen, Druck und Verlag der Brodtmann'schen Buchhandlung. 1855.

So löblich die Gesinnung sein mag, aus der diese, für 2 Kinderstimmen und Baß gesetzten Lieder hervorgingen, und so vortheilhaft die 3. Auflage des ersten Heftes für dasselbe zu zeugen scheint, so bin ich doch im Hinblick auf das große Ungeschick, welches sich bei mehreren Nummern in Harmonie und Stimmenführung kund gibt, außer Stande den Gebrauch der Sammlung anzurathen. Auf Seite 24 des 2. Heftes kommt diese Musik vor:

$\bar{\bar{d}}$	$\bar{\bar{e}}$	$\bar{\bar{fis}}$
$\bar{h}$	$\bar{\bar{cis}}$	$\bar{\bar{d}}$
$\bar{g}$	$\bar{a}$	$\bar{h}$

Wo dergleichen möglich ist, hört Alles auf.

6. Zionsharfe, oder: Geistliche Chorlieder für Kirchengesangvereine. Gesammelt und herausgegeben zum Gebrauch bei kirchlichen Festen und sonstigen Feierlichkeiten von Adam Schad, Lehrer. Schaffhausen, Brodtmann. 1857. 12 Sgr.

Die Sammlung soll durch Wohlfeilheit und leichte Ausführbarkeit der dargebotenen Gesänge die Hindernisse beseitigen helfen, welche sich immer noch dem Gedeihen des kirchlichen Chorgesanges entgegenstellten. Sie enthält, aus guten Quellen entnommen, auf 116 Seiten Partitur in Quer-Quart 73 Nummern, als: eigentliche Chorlieder, Psalmen, Motetten, Hymnen, nebst sonstigen Chorsätzen verschiedener Art. Das Leichte waltet vor; aber doch finden sich auch Stücke, welche gesteigerte Ansprüche an die Sänger machen, z. B. „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes" von Haydn, „Vor Dir, o Ewiger" von J. P. Schulz u. a. m. An Componisten sind überhaupt genannt: P. S. Bach, Bächtold, Baumann, Frech, Gersbach, Gläser, Grell, Haydn, Heinrich, Hellwig, Justi, B. Klein, Rühling, Naue, Nägeli, Prätorius, Rinck, Rossini, Seiffert, Silcher, Scheibner, J. P. Schulz und Wyß. Die Ordnung der Gesänge ist nach dem Kirchenjahre gemacht, mit Hinzunahme von Morgen, Abend, Abschied und Begräbniß. In Betreff der Musik sind Ausstellungen nicht zu erheben. Das wohl gelungene Ganze verdient die Beachtung aller Vorsteher kleinerer Kirchenchöre.

d) Für mehrerlei Chorgattungen.

1. Schulgesangbuch, bearbeitet von D. Lorenz. I. Theil: Elementarübungen. Ein-, zwei- und dreistimmige Lieder. Winterthur, Steiner'sche Buchhandlung. 1855. II. Theil: Lieder und Gesänge für drei und vier weibliche, oder ungebrochene Knabenstimmen. III. Theil: Lieder und Gesänge für Sopran, Alt, Tenor und Baß.

Eine sehr umfassende Sammlung mit Umsicht gewählter Gesänge von dem einstimmigen Kinderliedchen an bis zu der vierstimmigen Motette hinauf. Theil I enthält nach den Vorübungen 1) 44 zweistimm. Lieder nach Folge der Tonarten, 2) 20 dergl. für besondere Gelegenheiten, 3) 15 dergl. gemischten Inhalts, 4) 11 dreist. Lieder; Theil II bringt 9 Choralgesänge, 13 Festlieder, 11 allgemeine Lobgesänge, 18 Nummern über Tages- und Jahreszeiten, 23 dergl. für Naturgenuß und gesellige Freude, 16 dergl. von des Lebens Lust und Leid, endlich noch 6 Turn- und 11 Vaterlandslieder. In Theil III endlich finden sich nach denselben Rubriken 103 Nummern, unter denen jedoch die meisten aus Theil II in vierstimmiger Bearbeitung wiederkehren. Theil I und II kosten zusammen 1 Rthlr., vom Theil III kauft man Sopran und Alt (zusammengedruckt) für 15 Ngr., und ebendafür Tenor und Baß. Möge ein starker Absatz die gewiß sehr bedeutenden Kosten des Unternehmens decken! Vermissen werden Viele die Partitur zu Theil III. Zu den Elementarübungen im I. Theile, die nach Abrechnung der eingefügten kleinen Lieder etwa 20 Seiten füllen, bemerke ich noch, daß sie in üblicher Weise zuerst die Tonart C-dur, dann die übrigen Tonarten behandeln, in Dur bis Fis und Ges, in Moll mit Beschränkung auf A, D und E, und daß der Verf. es vermieden hat, durch Anhäufung langweiliger oder allzu schwerer Aufgaben den Schülern das Ganze zu verleiden.

2. Liedersammlung für Schule und Leben. Von Dr. L. Kraußold. Zweiter Theil. Preis einzeln 24 Kr., in Parthien von 25 Explr. à 21 Kr. Erlangen, Andreas Deichert. 1855.

Der erste Theil der Sammlung, 145 zweistimmige Lieder enthaltend, ist im IX. Bande des Päd. Jahresber. empfehlend angezeigt. Im gegenwärtigen zweiten Theile werden nun fernere 92, sowohl ernste als heitere Lieder und Gesänge, und zwar zum Theil ebenfalls für zwei, vorwaltend aber für drei und vier Kinder- oder gemischte Stimmen gegeben. In dieser Mannigfaltigkeit der musikalischen Form darf die Sammlung erwarten, Sängerkreisen verschiedenster Art willkommen zu sein. Daß sie es auch in Bezug auf die Musik selber und auf den poetischen Inhalt sein werde, steht außer Zweifel.

3. Sammlung religiöser Gesänge und Lieder für drei Kinder- oder Männerstimmen. Zum Gebrauche in Gymnasien, Real- und höhern Töchterschulen, Seminarien und Präparandenanstalten, wie auch beim Gottesdienste. Gesammelt und bearbeitet von A. L. Löchner, Lehrer der Königlichen Garnisonschule zu Spandau. Leipzig, Verlag von Julius Klinkhardt. 1856.

Die sehr beachtenswerthe Sammlung gibt theils Originalsätze, theils dreistimmige Bearbeitungen ursprünglich für vollen Chor componirter

Stücke. Der Herausgeber hat sich fleißig in den Werken eines Cordans, Lotti, Ph. Em. Bach, Rolle, Graun, Hasse, Haydn, Mozart, Spohr, Fr. Schneider, Lindpaintner, B. Klein, Bortniansky, Mendelssohn, Knecht, Rungenhagen, Grell u. A. umgesehen, und es ist ihm gelungen, manchen guten Fund für das vorliegende Werkchen zu thun, wenn auch Kürzungen und Aenderungen nicht selten als unvermeidliche Nothwendigkeit erschienen. Außer den genannten Componisten sind vertreten: C. A. Wendt, Ferdinand Wendel, C. Kuntze, Kelz, Malan, Kühnast, Schaab, C. F. Schulz, Wachsmann, Scheidemann und der Herausgeber selbst. Bei fleißiger Benutzung des Ganzen werden die auf dem Titel genannten Schulen reichen Gewinn davon haben.

4. Sammlung drei- und vierstimmiger Gesänge für Gymnasialklassen, Real-, Bürger-, höhere Töchterschulen und Oberklassen der Volksschulen. Von H. Fischer, Rector beider Bürgerschulen in Bernburg. Magdeburg und Leipzig, Verlag der Gebrüder Bänsch. 1857.

Enthält: I. 43 drei- und vierstimmige Lieder und durchcomponirte Gesänge, letztere vorwaltend, für Kinderstimmen; II. 17 liturgische Sätze, ebenfalls für den dreistimmigen Kinderchor; III. 9 Stücke für gemischten Chor. Der Herausgeber liefert Altes und Neues, Heiteres und Ernstes für geübtere Schüler in einer ganz guten, viel Schönes darbietenden Auswahl, und löst so nach Möglichkeit die schwierige Aufgabe, den Gesangstoff für Schulanstalten von viererlei Art in einer Sammlung zu vereinigen. Uebrigens konnte er nicht meinen, daß für Alle Alles bestimmt sein sollte, z. B. die verschiedenen, an sich sehr wohl berechtigten lateinischen Sätze — Ave regina, von Neukomm, Salve regina, von demselben, Lacrymosa dies illa, aus dem Requiem, Sanctus von Bortniansky, Ave verum corpus von Mozart — auch für die Volksschulen; er wollte eben nur ein Magazin öffnen, aus welchem Jeder seinen Bedarf entnehmen könnte, je nach Alter, Geschlecht und Bildungsstufe der Schüler. Ich habe keinen Anlaß, ihm darin zuwider zu sein. Die äußere Ausstattung der Sammlung ist vortrefflich. —

5. Pater Noster. à trois Voix égales avec Accompagnement de Piano ou d'Orgue par Gustave Flügel. Op. 48. Pr. 54 Kr. Mayence chez les fils de B. Schott.

6. Sanctus o Salutaris à trois Voix égales avec Accompagnement de Piano ou d'Orgue par Gustave Flügel. Op. 49. Pr. 1 fl. 12 kr. Mayence chez les fils de B. Schott.

Es können diese beiden für Chor und Soli geschriebenen, sehr sauberen, musikalisch interessanten, aber auch innigen, religiös empfundenen Compositionen von Frauen- (Kinder-), sowie auch von Männerstimmen gesungen werden, ersteres jedoch offenbar mit dem höheren Grade günstiger Wirkung. Der lateinische Text läßt sich nach Erfordern mit der ebenfalls untergelegten deutschen Uebersetzung vertauschen. Die sorgfältig gearbeitete Klavier- (oder Orgel-) Begleitung gibt durch das harmonische Fundament neben der Anmuth Würde und Kraft, während sie die Ein-

übung erleichtert, das Gelingen der, erhebliche Schwierigkeiten übrigens nicht bietenden, Aufführung sichern hilft. Op. 48 ist Hrn. Provinzial-Schulrath Landfermann in Coblenz, Op. 49 Hrn. Reg.-R. Lucas ebend. zugeeignet Die angegebenen Preise beziehen sich auf Partitur und Stimmen zusammen.

2. Choräle.

a) Einstimmige.

Evangelisches Schulchoralbuch. Eine Auswahl der vorzüglichsten Kirchenmelodien nach der im größeren Theile des Herzogthums Sachsen und des Königr. Sachsen üblichen Lesart, sowie zugleich nach der ursprünglichen Notation. Herausgegeben von **Ernst Hentschel.** Zweite Abtheilung, 57 Choräle enthaltend. 1¼ Sgr. Leipzig, C. Merseburger. 1856.

Nachdem im 1. Hefte diejenigen 57 Melodien dargeboten worden, welche in den genannten Gegenden vorwaltend zur Anwendung kommen, liefert nun das 2. Heft 57 andere, theils ebenfalls im kirchlichen Gebrauch stehende, theils in denselben nach und nach hinein zu ziehende, falls es damit, daß die Gemeinden wieder in den vollen Genuß der von den Voreltern ererbten Liederschätze gelangen, ein Ernst werden soll. Bei der großen Wohlfeilheit dieser Hefte, und bei der namhaften, entschiedenen Erleichterung, welche sie für das Einüben der Melodien gewähren, steht ihre Einführung in der Mehrzahl derjenigen Schulen, die sich bisher noch ohne ein solches Hülfsmittel behalfen, wohl in sicherer Aussicht.

b) Mehrstimmige.

1. Choral-Melodien in gereinigter Lesart, mit Hinzufügung der ursprünglichen, theils zwei-, theils dreistimmig bearbeitet und im hohen Auftrage der Königlichen Regierung zu Stralsund herausgegeben von **F. W. Gering.** Heft 1: Choräle für Volksschulen. 1 Sgr. Heft 2: Erweiterung für Seminar und Kirche. 1 Sgr. Güterslob, Druck und Verlag von C. Bertelsmann. 1856.

Heft 1 enthält 50 zwei- und dreistimmige Nummern, Heft 2 50 dergleichen. Wie es von mir in meinem Schulchoralbuche geschehen, so sind auch hier die Choräle in jetzt üblicher Lesart gegeben, der aber die ursprüngliche (wenn schon mit ausgeglichenem Rhythmus), wo sie abweicht, überall beigefügt ist. „Durch die zwei-, zum Theil dreistimmige Bearbeitung wollte Verf. für besondere festliche Gelegenheiten eine harmonische Ausführung ermöglichen; — an die Stelle der oft unzweckmäßig gewählten Motetten muß kirchlich Bewährtes treten. Für die gewöhnlichen Uebungen der Schule aber ist der einstimmige Choral als Uebungsstoff anzusehen."

2. Die achtzig Kirchenlieder der drei preußischen Regulative vom 1., 2. und 3. October 1854 im Urtext. Zum Druck befördert durch den Herausgeber des Hauschoralbuchs und der Auserlesenen biblischen Historien. Ausgabe B. mit Melodien in ihren ursprünglichen Tönen (zweistimmig) und Rhythmen. 2 Sgr. Ausgabe C. mit Melo-

dien in ihrer spätern Form (zweistimmig). Gütersloh, Druck und Verlag von C. Bertelsmann. 1856.

Die zweite Stimme ist so gut hergestellt, als es sich unter den zum Theil gar schwierigen Bedingungen wollte thun lassen. Der niedrige Preis empfiehlt die Sammlung. In den östlichen Provinzen stehen ihr aber in der Abweichung der Lesarten große Hindernisse entgegen, wie denn, um nur dies anzuführen, in dem sehr bedeutenden Umfange des Merseburger Regierungsbezirks wohl die Hälfte der Melodien anders gesungen wird, als sie hier gegeben sind.

3. Dreißig Choralgesänge der evangelischen Kirche in ihrer ursprünglichen Form. Nach den Melodien des Deutschen evangelischen Kirchengesangbuchs dreistimmig für Schulen bearbeitet von J. Heinrich Lützel. Stuttgart, Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung. 1855.

Eine Reihe der schönsten, rhythmischen Melodien des von der Eisenacher Kirchenconferenz herausgegebenen Kirchengesangbuchs mit einfacher, den Liedern (von welchen überall wenigstens einige Verse beigegeben sind) entsprechender Harmonisirung. Bei Einübung und Anwendung dieser Weisen möge ja die Bestimmung des Vorwortes beobachtet werden, daß überall, wo der Rhythmus wechselt, ohne alle Abweichung nach Vierteln von gleicher Länge gezählt wird.

4. Hundert und fünfzig evangelische Kernlieder nach ihren Original-Texten und Melodien für vierstimmigen Männergesang, zunächst für Jünglingsvereine, von Johann Meier, Lehrer. Auch zum Gebrauche für Seminarien, Prediger- und Lehrerkonferenzen, Männergesangvereine und ein Beitrag zur Belebung des Kirchengesangs. Schaffhausen, Druck und Verlag der Brodtmann'schen Buchhandlung. 1856.

Vorliegende Gabe erscheint als eine Auswahl der verbreitetsten Kernlieder aus allen Zeiten der evangelischen Kirche. „Der Text ist überall originalmäßig gegeben; nur einige ganz unverständliche Ausdrücke und Sprachfehler wurden verdeutscht und verbessert..... Die Melodien sind nach den besten Hülfsmitteln in ihrer ursprünglichen rhythmischen Gestalt mitgetheilt, wo nicht die Ausführung entweder zu schwierig wäre, oder der Rhythmus ein ganz unnatürlicher ist..... Bei der Harmonisirung wurde auf eine selbstständige, charaktervolle Führung der Mittelstimmen gesehen; auch ist dieselbe möglichst leicht und einfach, selbst für Ungeübtere ohne Schwierigkeit ausführbar. Tactstriche sind überall da weggelassen, wo dieselben den eigenthümlichen Rhythmus der Melodie zerschneiden würden.... Die zahlreichen Jünglingsvereine, in welchen evangelisches Leben herrscht, Geistliche und Lehrer, welche mit dem rhythmischen Choral, überhaupt mit den Bestrebungen zur Hebung des Kirchengesanges, nicht mehr unbekannt bleiben dürfen, Männergesangvereine, welche sich an den sentimentalen Productionen der Jetztzeit satt gesungen haben, mögen sich an diesen Liedern in ihrer urkräftigen Gestalt erbauen, stärken und neu beleben lassen." So sei es.

5. 72 Choräle für den vierstimmigen Männergesang. Mit Berücksichtigung der im 16. und 17. Jahrhundert üblichen Lesarten bearbeitet von Christian Heinrich Hohmann, Seminarlehrer zu Schwabach.

Dritte, vermehrte Auflage. Nördlingen, Druck und Verlag der C. H. Beck'schen Buchhandlung. 1856.

Sehr empfehlenswerth zur Kenntniß und Uebung des rhythmischen Chorals.

6. Lieder zum Gebrauch beim sonn- und wochentäglichen Gottesdienst auf katholischen Gymnasien. Herausgegeben von Bernhard Hahn. Vierte, umgearbeitete Auflage. Breslau, F. E. C. Leuckart.

Hierzu

Anhang zu Bernhard Hahn's Kirchenliedern, bearbeitet von B. Kothe.

Zusammen 46 Choräle mit vollständigem, theils deutschem, theils lateinischem Texte, und zwar in dieser Ordnung: Morgenlied. A. An Sonn- und Feiertagen. a. Vormittag. b. Nachmittag. B. An Schultagen. Montag, vor, nach der Wandlung, u. s. w. Schluß: Für die Verstorbenen.

7. Gesangbuch für katholische Gemeinden. Herausgegeben von Moritz Brosig, Ober-Organist an der Kathedrale zu Breslau. Breslau, F. E. C. Leuckart. 1854. Preis 6 Sgr.

52 Choräle mit untergelegtem, theils aus einzelnen Strophen, theils aus ganzen Liedern bestehendem Texte. A. Morgenlieder. B. Predigtlieder. C. Meßgesänge. D. Gesänge für den Nachmittagsgottesdienst. Die Lesart der Melodien entspricht dem vierst. für die Orgel bearbeiteten größeren Choralbuche des Herausgebers.

3. Sammlungen gemischter Art.

1. Siona. Choräle und andere religiöse Gesänge in alter und neuer Form für höhere Schulen und Singvereine. Herausgegeben von den Gebrüdern Friedrich und Ludwig Erk und Wilh. Greef. Zweites Heft. 35 vier- und fünfstimmige Gesänge enthaltend. Essen, Druck und Verlag von G. D. Bädeker. 1857. 4 Sgr.

Das I. Heft der „Siona" ist im IX. Bande des Päd. Jahresber. angezeigt. Im vorliegenden zweiten sind vorzugsweise Choräle in alter (rhythmischer) Form, und zwar getreu nach den Originalen gegeben. „An diesen haben sich leider viele ungenaue Sammler durch willkürliche Veränderungen und Zuthaten sehr vergriffen; daher ist's gekommen, daß eine große Verschiedenheit und Unsicherheit in Betreff mancher Choralsätze herrscht. Wie nun die wortgetreue Herstellung der Kirchenlieder nach dem Urtext durch die sorgfältigen Bemühungen P. Wackernagel's, J. Mützell's u. A. in unserer Zeit vorzüglich gefördert ist; so soll die gegenwärtige Sammlung in strengem Anschlusse an die Quellen der Ueberlieferung zur Verbreitung der ursprünglichen musikalischen (rhythmischen und harmonischen) Gestalt der Choräle beitragen. Zugleich hat sich bei der Durchsicht der Original-Drucke auch für biographische Angaben (z. B. über Gallus, Gesius, Gumpelzhaimer) eine größere Sicherheit erzielen lassen, als aus verschiedenen lexicalischen Werken zu erreichen war. Der hier gelieferten Choräle in alter Form sind 29, darunter: Es ist ein Ros' entsprungen — O Lamm Gottes, unschuldig, fünfstimm.

von Johann Eccard — Ecce, quomodo moritur justus von Gallus (1587), der berühmte Hymnus der Schulpforte zum Gedächtniß ihrer Heimgegangenen — Ein' feste Burg, fünfstimmig von Melchior Franck — Aus tiefer Noth, fünfstimmig von Johann Eccard (ein Satz von hoher Trefflichkeit). Unter den Chorälen in neuerer Form (16 Nummern) steht auch — Vielen gewiß recht erwünscht — Mozart's schönes Ave, verum corpus mit lateinischem und deutschem Text. Möge das Heft nach Maaßgabe seines reichen Inhaltes gewürdigt werden!

2. Katholisches Gesangbuch. Eine Sammlung katholischer Gesänge für vier Singstimmen. Herausgegeben von Th. Schnyder, Seminarlehrer in Rathhausen. Zweite, verbesserte und vielfach vermehrte Auflage. Lucern, Kaiser'sche Buchhandlung. 1857.

Die erste Abtheilung enthält: Predigtlieder, Meßgesänge, Traueramt, Lieder auf die verschiedenen Feste des Kirchenjahrs ꝛc. in 146, genau nach der Art ihrer Verwendung bezeichneten Nummern Das sind nun zum Theil Choräle, ganz übereinstimmend mit den protestantischen heutiger Form; anderntheils sind es Chorlieder mit bewegterem, verschiedentlich ausgestaltetem Rhythmus, sogenannte Arien; drittens auch finden sich durchcomponirte, mehr oder weniger motettenartig gehaltene Chöre, jedoch mit Ausschluß alles sehr Umfänglichen. Vieles darunter mag nach Ursprung und Verwendung specifisch katholisch sein, wie z. B. die Marienlieder, einzelne Meßgesänge ꝛc.; Anderes ist Besitzthum der protestantischen wie der katholischen Kirche, nämlich die meisten Choräle: wieder Anderes, aus verschiedenen Sammlungen zusammengetragen, ist als mehr oder weniger neu hingestellt, ohne noch auf der einen oder andern Seite zur kirchlichen Tradition geworden zu sein. Unberechtigtes dürfte nicht eingelaufen sein; die musikalische Arbeit ist frei von allem Schüler- oder Dilettantenhaften. Schade, daß die Namen der Componisten überall nicht genannt sind! — Die zweite, schwächere Abtheilung enthält Gesänge für den nachmittägigen Gottesdienst, als Psalmen, Hymnen, Antiphonien, Benedicamus, B. M. Virg. etc., nebst einem Anhange von Lob-, Dank- und Vertrauensliedern, im Ganzen 43 Nummern, zwischen denen viele lateinische Psalmen ꝛc. theils für die allgemeinen, theils für die besonderen Vespern abgedruckt sind.

3. Sammlung geistlicher Lieder, für vierstimmigen Männergesang mit besonderer Rücksicht auf Jünglingsvereine bearbeitet und herausgegeben von einigen jungen Freunden in Basel. Mit einem Vorwort von Professor Riggenbach in Basel. Basel, in Commission bei C. Detloff. 1854.

Ein gar schönes Büchlein, enthaltend 100 auserwählte Choräle und andere geistliche liebliche Lieder „als passender Gesangstoff für ernstgesinnte Jünglinge, deren Verbindung nicht die Kunstübung zum ersten Zwecke hat, die sich aber doch gern an leichter singbaren Liedern erfreuen und erbauen. Der Inhalt ist also geordnet: Lob Gottes, Advent, Weihnacht, Neujahr, Passion, Ostern, Himmelfahrt, Pfingsten, Wort und Reich Gottes, Gemeinschaftslieder, Lieder von der Liebe zum Herrn, Nachfolge Christi, Morgen- und Abendlieder, Auferstehung und ewiges Leben, Schlußgesänge, Anhang. Der Text besteht überall in

ganzen Liede, nicht bloß in einzelnen Versen. Gegen den vierstimmigen Tonsatz, um dessen genaue und getreue Durchsicht sich Hr. Pfarrer Barth verdient gemacht hat, ist nichts zu erinnern. Gewiß wird die Sammlung auch außerhalb des Vereines junger Freunde in Basel, für welchen sie zunächst bestimmt ist, sich bekannt machen und gern aufgenommen werden. Es kann dies im Interesse der Förderung christlicher Gemeinschaft nur sehr erwünscht sein.

4. Katholische Männerchöre für alle Zeiten des Kirchenjahres, zum Gebrauch für Kirchen, Clerical- und Lehrer-Seminare, Gymnasien und Realschulen, bearbeitet von **Bernhard Kothe**, Regens chori und Gymnasial-Gesanglehrer. Commissions-Verl. von Clar in Oppeln. 12 Sgr.

Das schön gedruckte und im Preise höchst billig gestellte Werk enthält auf 78 Seiten in Gr.-Quart 57 größere und kleinere Gesänge für die verschiedenen gottesdienstlichen Veranlassungen der katholischen Kirche von Baini, Caldara, Cordans, Gallus, Gallo, Grell, Giacomelli, Hoffmann, Kothe, Kreutzer, Lotti, Mozart, J. Otto, Palestrina, Philipp, C. Schnabel, J. Schnabel, Stadler, Vittoria und dem Herausgeber selbst. Hierzu kommt eine Reihe alter, zum Theil gregor. Choräle. Auswahl und Bearbeitung verrathen den sachkundigen Musiker. Was die eigenen Compositionen des Herausgebers betrifft (14 an der Zahl), so verdienen sie Anerkennung, wenn schon ihnen weniger der strenge Ernst und die feierliche Würde eines E. Richter, eines G. Flügel eigen sind, als jene südlich weiche Melodik, welche wir häufig bei katholischer Kirchenmusik, sofern sie nicht der Periode Palestrina's &c. angehört, bemerken. Sämmtliche Texte, mit Ausnahme der letzten 5 Nummern, sind lateinisch. Das Ganze wird in seinem Kreise seinen Zweck erfüllen.

5. Schul-Liederbuch, enthaltend ein-, zwei- und dreistimmige Lieder und Choräle in der Tonbezeichnung von J. C. F. Thomascik, herausgegeben von **C. Hartung** und **F. Schmidt**. Heft II: sechzig dreistimmige Lieder und Choräle. Berlin, Verlag von J. C. Huber. 1855. Preis: broschirt 5 Sgr.

Die Auswahl der Gesänge unterliegt keinem Tadel. Dem lateinischen Texte unter Nr. 20 (O sanctissima —) hätte jedoch wohl ein deutscher beigegeben werden sollen, da die Sammlung nicht ausschließlich für Gymnasien bestimmt ist.

4. Gesänge für eine Stimme mit Begleitung &c.

1. Zur häuslichen Erbauung. Geistliche Melodien Johann Wolfgang Frank's aus dem 17. Jahrhundert, mit neuen Texten versehen von Wilhelm Osterwald und für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte neu bearbeitet von **D. H. Engel**. Op. 24. Leipzig. Druck und Verlag von Breitkopf und Härtel. 15 Sgr.

Diese trefflichen Sachen*), welche bereits in weiten Kreisen Verbreitung gefunden haben, gehören in jedes Lehrer- und Predigerhaus,

*) 30 Nummern. Mehrere daraus wurden in den großen Merseburger Kirchenconcerten mit Orgelbegleitung vorgetragen.

überhaupt in jede Familie, wo edle und ernste Musik gepflegt wird; nicht minder müssen sie höheren Schulanstalten, namentlich Seminarien, angelegentlichst empfohlen werden. Bei Abnahme von grösseren Parthien gewährt die Verlagshandlung wesentliche Erleichterung.

2. Lieder von W. Kritzinger, Karolina Pichter, C. Comtesse v. H. und Anderen mit Begleitung des Piano. Für höhere, besonders weibliche Bildungsanstalten herausgegeben von Bernh. Brähmig. Op. 6. Leipzig, C. Merseburger. 25 Sgr.

Es kam dem Herausgeber darauf an, für solche Sängerinnen, welche über die Stufe der Kinderlieder nach Alter und Bildung hinaus sind, mit Ausschluß von Liebesliedern ein Material zu liefern, worin die religiöse Lebensanschauung überall maßgebend wäre, und der Grundton, welcher das Spielen und Singen einer christlichen Jungfrau heiligen soll, so wenig im Heiteren, wie im Ernsten verleugnet würde. 4 Nummern sind von ihm selbst componirt, 4 andere nach Tonsätzen von Beethoven und Mendelssohn bearbeitet; außerdem finden sich eine Composit. von Lecerf und 7 Volksweisen. — Das Ganze verdient eine vorzügliche Beachtung.

3. Der frohe Guitarrespieler. Lieder für eine Singstimme und leichter Begleitung. Herausgegeben von Johannes Wepf, Lehrer. I. Heft. Schaffhausen, Brodtmann. 1856.

Dem Titel nach fehlt es dem Herausgeber an Sprachgefühl, dem Liede Nr. 3 nach an jenem Gefühl für Standesehre, welches — außer sonstigen Motiven — den Lehrer abhält, sich mit dem Gemeinen gemein zu machen. In Nr. 3 „Der Ehestand à la mode" heißt es:

Wie 's zugeht in manch' einem vornehmen Haus
Im Rücken des Weibes, 's ist manchmal ein Graus.
Sitzt Manche ganz ruhig im Stübchen und denkt:
Welch' Glück, daß mir Gott a so'n Mann hat geschenkt.
  Ja, wenn sie's nur wüßt'!

Kommt er dann zu Hause, so ist sie entzückt,
Er schwört hoch und theuer, wie sie ihn beglückt,
Er drückt sie an's Herz, ach, mein Alles bist du!
Und blinzelt hint'rm Stuhle der Nähmamsell zu.
  Ja, wenn sie's nur wüßt'!

. . . .

Ihr denkt wohl, die Weiber sind besser als wir?
In welch' einem schrecklichen Irrthum seid ihr!
Sie sind nur viel pfiff'ger, sie treiben's ganz frei,
Es merkt's nicht der Mann, nein, und steht doch dabei.
  Ja, wenn er's nur wüßt'! u. s. w.

Das ist so ein Lied, wie ein vagabundirender Lumpenkerl es in der Schenke zum Besten gibt, um noch einen Extra-Schnaps zu erlangen. Eine saubere Genossenschaft für den Lehrer Wepf!!

Anhang.

A. Theorie und Geschichte.

1. Lehrbuch der musicalischen Composition. Nach pädagogischen Grundsätzen bearbeitet von Christian Heinrich Hohmann, Seminarlehrer zu Schwabach. II. Theil. Die Lehre vom Contrapunkt und der

Instrumentation. (1. Hälfte.) Altdorf, Druck und Verlag von Peter Hessel. In Commission bei Riegel und Wießner in Nürnberg. 1857.

„Der erste Band dieser Compositionslehre hat den Schüler zunächst mit der Harmonielehre bekannt gemacht. Er ist sich der Harmonien bewußt geworden, welche in der Musik zur Anwendung kommen, lernte die Gesetze kennen, nach denen sie sich mit einander verbinden, nahm wahr, wie durch den Hinzutritt einer rhythmischen Gliederung die aneinander gereihten Accorde sich zu sinnvollen harmonischen Sätzen und Perioden gestalten, und bemerkte auch, wie bei gehöriger Stimmenführung aus einer Reihe von Harmonien die Melodie sich entwickelt. Die Grundelemente der Musik, Harmonie, Rhythmus und Melodie, sind also ihrem Wesen nach von ihm erfaßt; auch hat er die Fähigkeit erlangt, aus eigner Kraft harmonische Sätze und Perioden zu bilden. Die Elementar-Compositionslehre hat hierdurch ihren Abschluß gefunden. Ein neues Arbeitsfeld soll nun dem Kunstjünger eröffnet werden. Haben die seitherigen Aufgaben vorzugsweise den Zweck gehabt, den musikalischen Sinn des Schülers zu wecken und ein lebendiges Gefühl für natürliche Harmonie-Verbindung, für geordneten Rhythmus, für melodische Stimmenführung in ihm hervorzurufen, und zwar in der Art, daß sich überall auch eine klare Einsicht in die Sache, ein richtiges Verständniß derselben damit verband; so sollen die neuen Aufgaben hauptsächlich dahin zielen, das mit dem Gefühle und dem Verstande Erfaßte zu praktischen Zwecken zu verwenden und in größern, selbstständigeren Arbeiten zur Anwendung zu bringen. Als Gegenstand der neuen Lehre tritt uns zunächst die Harmonisirung gegebener Melodien entgegen. Hieran reiht sich die Lehre von der Figuration oder den höhern Gattungen des Contrapunkts. Mit der Figuration tritt die thematische Arbeit in Verbindung, und diese führt auf die Imitationslehre, welche ihre geeignetste Anwendung in der Fuge und im Canon findet. Die verschiedenen Kunstformen werden gelegenheitlich dem Schüler zur Anschauung und zum Verständniß gebracht; auch wird er nach jeder erstiegenen höhern Stufe veranlaßt, die gewonnene Einsicht und Kraft an hieher gehörigen praktischen Arbeiten zu erproben. Er lernt die verschiedenen Instrumente und ihre Verwendung zu musikalischen Zwecken kennen, und wird so in den Besitz all' der Mittel gesetzt, welche zur Erzeugung eines wohlgeordneten Kunstwerkes erforderlich sind." So weit das Vorwort. Ich setze nur hinzu, daß hier ein vorzüglich geeigneter Führer für Diejenigen gefunden ist, welche nach vollendetem Seminarcursus, wo sie das Wesentlichste der Harmonielehre kennen und üben lernten, weitere Studien antreten, zu höheren sich rüsten wollen.

2. Vorschule der musikalischen Composition. Mit steter Bezugnahme auf den Choral, insbesondere für den Unterricht der Schulamts-Präparanden bearbeitet von **Emil Postel**, Cantor und Lehrer in Parchwitz, correspondirendem Mitgliede der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur. Mit vielen in den Text gedruckten Notenbeispielen und einer Beilage von hundert Chorälen. Langensalza, Schulbuchhandlung des Thüringer Lehrer-Vereins. 1856.

Der Schüler wird auf einfache, elementarische Weise nach und

nach in die Harmonielehre, soweit sie dem Kreise der Präparanden-Unterweisung überhaupt angehört, eingeführt. Das gewonnene harmonische Material aber kommt von der Stufe an, wo die Accorde der Tonica, Dominante und Unterdominante festgestellt und angeeignet sind, überall in dreifacher Weise zur Verwendung, indem der Lernende 1. kleine Vorspiele zusammenstellt, 2. Choräle nach Signaturen aussetzt, 3. Choräle selbst harmonisirt. Auf der in Nr. 2 und 3 ausgesprochenen Anschauung des Verf., daß der Choral sobald als möglich in den Vordergrund zu stellen, beruht hauptsächlich die Eigenthümlichkeit seines Lehrganges. Ich kann diese Anschauung nicht theilen. Ich kann es namentlich nicht gut heißen, daß der Schüler von vorn herein, anfänglich aus den dürftigsten Mitteln und mit roher, völlig ungeübter Hand, Choräle harmonisirt. Was da herauskommt, ist keine Musik. Ob solche Behandlung des Chorals Entweihung desselben sei, wogegen sich der Verf. wiederholentlich verwahren zu müssen glaubt, lasse ich ganz dahingestellt: meine Bedenken gehen vom rein künstlerischen Standpunkte aus. Welchen Sinn hat es, den Choral zeitigst in den Vordergrund zu stellen, wenn er corrumpirt, entstellt, seiner Kraft und Schönheit beraubt, auftreten muß, in einer Gestalt, welche ihn für die Kirche geradezu unbrauchbar macht? — Warum sollen es gerade Choräle sein, welche der Verf. unter §. 162 mit allen möglichen Nonenaccorden überladen läßt, ausdrücklich bemerkend, daß dies nur zur Uebung geschehe, der Choral also im Ernste gar nicht auf diese Art tractirt werden dürfe! Welche Bedeutung hat der Choral, der kein Choral mehr ist? — Ich weiß wohl, daß ich mit diesen Fragen den Kern des gegenwärtigen Werkes in Frage stelle, weiß auch, daß ich es mit der Leistung eines erfahrenen, zwanzig Jahre lang an der Präparandenbildung arbeitenden Mannes zu thun habe; allein ich glaube doch meine Ueberzeugung nicht verschweigen zu dürfen. Uebrigens muß hier das Gesagte genügen. Ich habe die Leser zunächst nur zur selbstständigen Erwägung und Prüfung des vorliegenden wichtigen Gegenstandes anregen wollen. Möge derselbe öffentlich in Besprechung genommen werden. Die „Euterpe" öffnet jedem Berechtigten ihre Spalten dafür.

Gern bemerke ich schließlich, daß unsere „Vorschule," außer ihrem harmonischen Theile, eine reiche Fülle sonstiger Belehrung über allerlei Gegenstände Cantoren- und Organistenkunst darbietet, gewiß zum großen Nutzen der Präparanden.

3. Katechismus der Musik. Von J. C. Lobe. Dritte, verbesserte Auflage. Leipzig, Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber.

Ist in 1. Auflage im VI. Bande des Jahresber. angezeigt. Der Fragen und Antworten sind 500, aus denen der Anfänger alles Wesentliche, was ihm zu wissen nöthig ist, sehr wohl lernen kann, zumal wenn das Wort des Lehrers ihm dabei in Erläuterungen, Erweiterungen und Ausführungen zu Hülfe kommt. Preis nur 10 Sgr.

4. Elementar-Musiklehre. Zum Gebrauche für Seminar-Aspiranten, nach den besseren theoretischen Werken zusammengestellt und herausgegeben

von **Carl Heinrich George Davin**, Seminarlehrer zu Schlüchtern in Kurhessen. Erfurt und Leipzig, G. Wilh. Körner's Verlag.

Ein sehr gelungenes, bestens zu empfehlendes Büchlein!

5. Kurze Geschichte der musikalischen Ideen. Dargestellt von **F. J. A. Keppner**. Freiburg (in Baden), Fr. Wagner. 1856.

1. Harmonie. Idee der polyphonen Form. — Palestrina. — 2. Rhythmus. Idee der contrapunktistischen Form. — Bach. — 3. Melodie. Idee der freimelodischen Form. — Haydn, Mozart. — Dies die Inhaltsübersicht. Der Verfasser ist heftig angegriffen worden wegen einzelner, allerdings befremdlicher Ansichten und Urtheile; im Allgemeinen aber verdient er die Anerkennung, in Betreff der drei „musikalischen Ideen" etwas Unrichtiges keineswegs aufgestellt, wohl aber zur Geschichte der Entwickelung der Tonkunst von Palestrina bis auf Mozart herab manches Anziehende und Belehrende beigebracht zu haben.

6. Die musikalischen Schätze der St. Katharinenkirche zu Brandenburg a. d. Havel. Ein Beitrag zur musikalischen Literatur des 16. und 17. Jahrhunderts. Eine kunstgeschichtliche Abhandlung von **J. Fr. Taeglichsbeck**, ordentlichem Lehrer am Gymnasium und Musikdirector an der St. Katharinen- und St. Paulikirche zu Brandenburg. Brandenburg, Druck und Verlag von Adolph Müller. 1857.

Nur wenige Seiten dieser Abhandlung beschäftigen sich speciell mit den durch Zufall in einem bis jetzt ganz unbeachtet gebliebenen Schranke auf dem Schülerchor der Brandenburger St. Katharinenkirche aufgefundenen alten Notendrucken, 51 an der Zahl (1564—1671). Den bei Weitem größten Theil der Schrift nimmt ein Abriß der Geschichte kirchlicher Musik ein, die wichtigsten thatsächlichen Momente hervorhebend, vorzüglich aber die betreffende Literatur zur Kenntniß des Lesers bringend und sie kritisch beleuchtend. So erfährt man denn u. A. höchst Anziehendes über die alten deutschen, italienischen und niederländischen Singschulen, über die historische Entwickelung des Chorals, die Berliner Singakademie und den Domchor, die Leipziger Thomaner, die kunstgeschichtlichen Arbeiten Becker's, Commer's, Dehn's, Erk's, Kiesewetter's, v. Tucher's, v. Winterfeld's und Anderer, hauptsächlich über Becker's großes Werk: „Die Tonwerke des XVI. und XVII. Jahrhunderts" &c. Die Abhandlung hat demnach eine Wichtigkeit für Jeden, den die kirchliche Tonkunst etwas angeht; sie ist in hohem Grade geeignet, nach dem Wunsche des Verfassers „das Interesse für das bis jetzt noch ziemlich vernachlässigte Kunststudium der Musik in engeren und weiteren Kreisen anzuregen."

7. Gottfried Silbermann der Orgelbauer. Ein historisches Lebensbild von **Ludwig Moofer**. Zum Besten des Vereins sächsischer Lehrer zu gegenseitiger Unterstützung in Krankheitsfällen. Langensalza, Schulbuchhandlung d. Th. L. V.

Gegenwärtiges Lebensbild ist gezeichnet nach schriftlichen Quellen (unter denen Engelhardt's Denkwürdigkeiten, Fischer's Sammler für sächsische Geschichte, Benzler's Chronik von Freiberg, eine Biographie von E. Gottwald hervorgehoben werden) und mündlichen

Traditionen. Nachdem es zuerst in einem Localblatte, alsdann in der Sächs. Schulzeitung (1854, 314) erschienen war, gab ihm der Verf. durch Erweiterung und Vervollständigung die gegenwärtige Gestalt. Wer ausschließlich das historisch Beglaubigte aus Silbermann's Leben sucht, nehme das Buch nicht zur Hand, denn hier treten ihm Wahrheit und Dichtung in Verschmelzung entgegen. In dieser Gattung aber hat der Verf. mit unverkennbarem Talent etwas ganz Gelungenes dargeboten, wenn schon manche Züge aus dem Knaben- und Jünglingsleben Silbermann's fast allzu drastisch erscheinen und der Abschnitt, wo das Liebesverhältniß des Helden mit einer Nonne, sowie die versuchte Entführung derselben geschildert wird, gegen die Zulässigkeit des Buches in Schulbibliotheken Bedenken erregt.

8. Beitrag zur Geschichte des Orgelwesens. Eine Denkschrift zur Einweihung der durch Herrn Friedrich Ladegast erbauten großen Dom-Orgel zu Merseburg, nebst Disposition derselben. Von D. H. Engel, Organist an der Domkirche zu Merseburg ꝛc. Erfurt, G. W. Körner. 5 Sgr.

Nr. 2 der „Euterpe" weist den anziehenden und belehrenden Inhalt dieser Denkschrift näher nach.

B. Orgelspiel und Orgelunterricht.

1. 44 Studien für die Orgel zur Erreichung des obligaten Pedal-Spiels, componirt von Julius Schneider, königl. Musikdirector. Mitglied der Akademie der Künste, Lehrer am königl. Institut für Kirchenmusik. Op. 48. (Supplement zu Ritter's „Kunst des Orgelspiels.") 1 Thlr. 15 Sgr. Partiepreis 1 Thlr. Erfurt und Leipzig, G. W. Körner.

Es sind diese Studien einem unserer Altmeister des Orgelspiels, Hrn. Musikdirector A. W. Bach in Berlin, gewidmet. Sie sind seiner nicht unwürdig. Wer sie durchmacht, wird sich eines wesentlichen Nutzens gewiß erfreuen: er wird in die mannigfachen Künste der Pedalbehandlung gründlich eingeführt werden und zugleich mittelst dieser 44 Orgelstücke einen Reichthum solider Orgelmusik in sich aufnehmen. Schade, daß der Herausgeber nicht eine oder die andere Bach'sche Fuge mit genauer Bezeichnung der Pedal-Applicatur beigefügt hat, als Anhang oder — wie man will — als Krone des Ganzen.

2. Sechs- und dreißig Nachspiele für die Orgel. Componirt von Christian Heinrich Rink. Zweite Auflage, besorgt durch Wilhelm Greef, Lehrer und Organist zu Mörs. Opus 107. Essen, Druck und Verlag von G. D. Bädeker.

Diese Nachspiele wurden im Jahre 1833 von Rink in erster Auflage herausgegeben. Seitdem hat man den Begriff des kirchlichen Orgelspiels nach und nach strenger gefaßt, auch den des Postludiums: man verlangt mehr Ernst, mehr Würde, mehr Fernhaltung alles dessen, was an weltliche Musik erinnert. Dem entsprechen auch die Compositionen Ritter's, Kühmstedt's, Hesse's, Brosig's, Herzog's, von Eyken's ꝛc. ganz unzweifelhaft. Die vorliegenden Stücke passen nicht alle mehr in unsere Zeit, z. B. Nr. 7, 10, 15, 16, 25, 31

So viel Anmuthiges und Zierliches, Frisches und Frohes auch in diesen und anderen Nummern enthalten ist, während kräftige Effecte durchaus nicht fehlen, so gewählt ferner die Modulation, so symmetrisch die Rhythmik, so fein die thematische Arbeit ist, so muß man doch sagen: die Kirche, wenigstens die protestantische, verlangt andere Orgelmusik, ganz in Uebereinstimmung damit, daß sie sich immer mehr von Haydn's und Mozart's genialen, aber mehr sinnlich heiteren denn religiös ernsten Cantaten rc. abwendet Demnach hat das gegenwärtige Werk nur einen beziehungsweisen Werth, mehr für das Studium, als für den Gottesdienst.

3. 12 leichte Vorspiele für die Orgel, componirt von **Carl Feyn.** Op. 21. Offenbach a. M., bei Joh. André. Pr. 36 kr.

Harmlose Sachen ohne höheren Anspruch, welche indessen auf der mittleren Unterrichtsstufe immerhin gebraucht werden können und nicht ohne Nutzen für den Schüler bleiben werden.

4. Choralbuch für den katholischen Gottesdienst. Nebst einem Anhange: Vorspiele zu den Melodien der Predigtlieder von **Moritz Brosig**, Kapellmeister an der Kathedrale zu Breslau. Opus 8. Zweite Auflage. Preis 1 Thlr. Breslau, Verlag von F. E. C. Leukart. (Constantin Sander.)

Wurde in 1. Auflage im V. Bande des Jahresber. angezeigt und dort auf S. 320 und 348 nach Verdienst hervorgehoben. Wesentlich Neues bietet die 2. Auflage nicht dar.

5. Rhythmischer Choralgesang und Orgelspiel, eine Abhandlung; die gebräuchlichsten Choräle in melodischer und rhythmischer Urform für die Orgel, ein Nachtrag zu jedem Choralbuche. Von **A. G. Ritter**, Königlichem Musikdirector, Organisten am Dom zu Magdeburg, der Niederländischen Gesellschaft zur Beförderung der Tonkunst Verdienstmitgliede. 33. Werk. Preis 20 Sgr. netto. — Abhandlung und Nachtrag sind jedes einzeln zu haben. Erfurt und Leipzig, G. W. Körner's Verlag. 1857.

Ueber die Abhandlung wurde bereits berichtet. Ein Mehreres darüber enthält Nr. 5 der „Euterpe," 1857. Die Zahl der Choräle beträgt 56. In ihnen soll zunächst die Urgestalt der wichtigsten derselben in die Hand gegeben werden; und sodann soll die sorgfältig gewählte harmonische Begleitung ein Abbild derjenigen Weise darstellen, in welcher, nach der Meinung des Verfassers, die Orgel nachhelfend dem rhythmischen Choralgesange überführend beigegeben werden müsse." Auch in diesen Harmonisirungen erkennt man Ritter's Meisterhand.

C. Klavierspiel und Klavierunterricht.

1. Etude pour le Pianoforte ou 42 Exercices dans les différents Tons, calculés pour faciliter les progrès de ceux, pui se proposent d'étudier cet instrument à fond, par **J. B. Cramer.** Édition nouvelle, soigneusement revue, corrigée et doigtée par **Jules Knorr.** Le doigter est propriété de l'éditeur Cahier II. Prix. 10 Sgr. Wolfenbüttel chez Louis Holle.

Das erste Heft dieser berühmten Etüden wurde im IX. Bande des Jahresber. angezeigt. Hier liegt nun auch das zweite, die Nummern

22—42 enthaltend, in schöner Ausstattung, und versehen mit J. Knorr's Fingersatz, zu fabelhaft niedrigem Preise vor.

2. Schule durch Tonleiter und Accord. 42 Pianoforte-Uebungen durch alle Dur- und Moll-Tonarten für schon etwas vorgeschrittene Spieler von H. W. Stolze, Stadt- und Schloßorganisten in Celle. Opus 12. Preis 10 Sgr. Dritte vermehrte und verbesserte Auflage. Wolfenbüttel, L. Holle.

Eine umfassende, mit der Einsicht eines erfahrenen Lehrers geordnete Ausbeutung der im Spielen der Tonleitern und der gebrochenen Accorde liegenden Bildungsmittel. Wenn der Herausgeber sagt: „Für schon etwas vorgeschrittene Spieler können diese Uebungen, sobald sie mit aller Sorgfalt in der Applicatur und Strenge im Takte gespielt werden, wie die vieljährige Erfahrung bereits gezeigt hat, von großem Nutzen sein"... so ist darin unbedingt beizustimmen. Der Preis ist äußerst niedrig gestellt.

3. Praktische Klavier-Schule. Ein methodisch geordneter, mit Bezeichnung des Fingersatzes versehener Uebungsstoff zur leichten und gründlichen Erlernung des Klavierspiels. Für angehende Klavierspieler bearbeitet von Christian Heinrich Hohmann, Seminarlehrer zu Schwabach. Fünfte erweiterte Auflage. Aus drei Kursen bestehend und 360 Uebungssätze in allen Tonarten enthaltend. Preis: complett 3 fl. 36 kr. rhein. oder 2 Thlr. Einzelne Kurse 1 fl. 12 kr. rhein. oder 20 Sgr. Nördlingen, C. H. Beck'sche Buchhandlung. 1856.

Bei dem Rufe, welchen der Herausgeber als erfahrener, bewährter Musiklehrer in weiten Kreisen namentlich Süddeutschland's genießt, wird die Voraussetzung, daß hier etwas nach Stoff und Methode wohl Berechtigtes dargeboten werde, eine sehr nahe liegende sein. In der That erfüllt das Werk durch seine ganze Anordnung, durch die ächt elementarische Weise, wie der Schüler von Stufe zu Stufe geführt wird, durch die Auswahl der Uebungsstücke und den feinen künstlerischen Sinn, der sich in den eigenen Compositionen des Autors ausspricht, vollständig die Ansprüche, die an eine „Praktische Klavierschule" der Gegenwart gemacht werden können und müssen. Es füllt aber nur den Elementarkreis (das Wort in etwas weiterem Sinne genommen) aus; für höhere Ausbildung müssen hernach andere Hülfsmittel in Anwendung gebracht werden.

4. Neue Methode zur Erlernung des Pianofortespiels. (Gekrönt von der Akademie in Paris.) Enthaltend eine Anweisung, die Elemente des Pianofortespiels und der Harmonielehre durch sehr leicht faßliche Hülfsmittel sich aneignen zu können, nebst einer Anleitung zur Transposition und Improvisation. Mit Berücksichtigung für den Selbstunterricht. Von Pauline Ohswaldt, Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Paris. Berlin, Druck und Verlag von E. S. Mittler und Sohn. Zimmerstraße Nr. 84 85. 1856.

„Das Wort Göthes: Grau, theurer Freund, ist alle Theorie, doch grün des Lebens goldner Baum — fand bisher auch in Bezug auf die edle Kunst der Musik seine Anwendung. Treibt aber nicht gerade in der Musik dieser Baum des Lebens erst seine grünen Zweige aus den gesunden Wurzeln der Theorie, welche allein die Nahrung für das volle Verständniß und somit auch das rechte Leben im Spiele giebt? Wo diese

Wurzeln fehlen, kann das eingepflanzte Reis zwar eine Zeit lang grünen, doch Früchte trägt es nie, und verwelkt nur gar zu bald. Die Grundlagen der Theorie also selbst für die jüngsten Anfänger zugänglich zu machen, darauf war mein Suchen und Streben während eines langjährigen Unterrichts gerichtet, und fand ich denn auch endlich den Schlüssel dazu, der aus eigenthümlichen, neuen, aber äußerst leicht faßlichen Hülfsmitteln besteht." So die Verfasserin im Vorworte. Dem entsprechend giebt sie in der ersten Abtheilung das nach ihrer Ansicht Unentbehrliche aus der allgemeinen Musiklehre, worauf in der zweiten Abtheilung dasselbe in Betreff der Harmonie geschieht. Für die Erlernung der Noten und der Tasten 2c. werden in der 1. Abtheil. verschiedene kleine Hülfsmittel gegeben; in der 2. Abtheil. benutzt die Verf. die „harmonische Hand" (welche zuerst in Anwendung gebracht zu haben das Verdienst Logier's ist), um daran Tonarten, Intervalle, Dreiklänge, Septimenaccorde, Cadenzen 2c. zu lehren, und sie macht das unleugbar in geschickter, das Erlernen der genannten Dinge erleichternder Weise. Aber wo ist die „Neue Methode zur Erlernung des Pianofortespiels"? Ich kann es nicht sagen; denn darin, daß mitten in den theoretischen Belehrungen der 1. und 2. Abtheilung folgende Paragraphen stehen: 14. Fingersetzung für die Tonleitern. 15. Von der Haltung. 20. Fingersatz im Allgemeinen. 40. Vortrag 41. Anwendung des Fortezuges. 71. Fingersetzung für die Septimen-Accorde. 89. Uebung für Auge, Finger und Gehör — darin wird Niemand eine Methode, viel weniger noch eine neue Methode zur Erlernung des Pianofortespiels finden. — Wenn die Herrn Franzosen das Werkchen gekrönt haben, so kann dies nur in Betracht der hier dargelegten Methode theoretischer Unterweisung, wie sie jeder Musiklernende braucht, geschehen sein. Der Titel des Buches paßt nicht zum Inhalt.

5. Musikalische Anthologie. Opern, Volksmelodien, Lieder ohne Worte 2c. als ein Ergänzungsmaterial zu des Verfassers sowie zu jeder andern Pianoforte-Schule sorgfältig ausgewählt, arrangirt und abgestuft von **F. A. Greßler.** Zehnte Auflage. Langensalza. Schulbuchhandlung des Thüringer Lehrervereins. Opus 3. 1.—6. Lieferung

Eine sehr bekannte Sammlung, die sich durch elementarische Stufenfolge, sorgfältig gewählten Fingersatz und schöne, äußere Ausstattung empfiehlt wogegen freilich zu wünschen bleibt, daß das Opernelement weniger vortreten, das ächte Volkslied mehr Berücksichtigung finden möge.

6. Sammlung der Klavier-Compositionen von **Johann Sebastian Bach.** Herausgegeben von **Friedrich Chrysander** III. Band, enthaltend: Das wohltemperirte Clavier in 2 Theilen. Nebst Anhang und Portrait. Preis 2 Thlr. 5 Sgr. Wolfenbüttel. Druck und Verlag von L. Holle.

Die Wohlfeilheit dieser kritisch mit großer Sorgfalt redigirten Ausgabe des Wohltemperirten Claviers wird Manchem die Anschaffung des unsterblichen Werkes möglich machen, dem dasselbe sonst unzugänglich war. Mögen recht Viele die hier dargebotene Gelegenheit zu solcher Erwerbung benützen! — Druck und Papier sind vorzüglich. Ein

noch zu erwartender Nachtrag wird außer erläuternden Bemerkungen auch sämmtliche Varianten bringen.

7. Sechzig melodische Uebungsstücke für das Pianoforte, von D. H. Engel. Op. 21, in 3 Heften, à 15, 20, 25 Ngr. Leipzig, C. F. Kahnt.

Wegen ihrer Anmuth und Lieblichkeit sowohl, wie auch wegen des frischen, kräftigen, naturwüchsigen Lebens, welches sich in ihnen ausspricht, sind diese Stücke vorzüglich zu empfehlen, wie solches auch in allen mir zu Gesicht gekommenen Beurtheilungen geschehen ist. Was das Technische betrifft, so beginnen sie mit kleinen Sätzchen aus fünf Tönen und laufen aus in Compositionen verschiedener Form, welche etwa dieselben Kräfte in Anspruch nehmen, wie Op. 100 der Etüden von Bertini.

8. Der Pianoforteschüler. Eine neue Elementarschule für den Unterricht im Pianofortespiel von Fr. Brauer. Leipzig, C. Merseburger. 1 Rthlr.

Der Herausgeber sagt im Vorworte: „Der Pianoforteschüler ist ein, von meiner bereits in fünfter Auflage erschienenen und hinlänglich als brauchbar anerkannten Elementar-Pianoforteschule ganz unabhängiges Werk, das vorzugsweise eine Klavierschule für die Kleinen sein will. Breiter angelegt, als die Elementar-Pianoforteschule, geht es in möglichst kleinen Schritten vorwärts und vermeidet Alles, was von kleinen Händen nicht gut auszuführen wäre. Dasselbe ist übrigens eine Frucht vieljähriger Erfahrung, und ich kann es daher um so mehr allen Klavierlehrern empfehlen." Dies sei genug zur Bezeichnung des vorliegenden, bis zu den bekannten kleinen Rondo's von Clementi und Dusseck hinleitenden Werkes, welches sich wohl sehr bald einen mindestens eben so weiten Kreis gewinnen dürfte, als des Verf. mehrgenannte frühere Schule.

9. Bertini's Etüden.

Von der bei L. Holle in Wolfenbüttel erschienenen Ausgabe liegen vor: Livr. 1, 2. Introduction à celles de J. B. Cramer. Oeuv. 29 32 à 8 Sgr. — Livr. 3. 4. 5 Etudes caracteristiques. Oeuv. 66. Cah. 1. 2. 3. à 7 Sgr. — Livr. 6. 25 Etudes faciles et progressives. Oeuv. 100. 8 Sgr. — Livr. 7 Les Repos. Oeuv. 101. 10 Sgr. — Livr. 8. 12 Petits morceaux. 6 Sgr. — Man kennt den Werth dieser jetzt allgemein in Gebrauch gekommenen Sachen. Die in Rede stehenden Hefte bezeichnen sich durch großen und deutlichen Druck auf schönem weißen Papier, sowie durch den merkwürdig niedrigen Preis.

10. Immortellen. Auswahl des Besten aus den Werken der großen Meister im Reiche der Tonkunst. Für das Pianoforte eingerichtet und herausgegeben von Julius Hopfe. I. Liefer. 10 Sgr. Eisleben, G. Reinhardt.

9 Nummern von Mozart, Haydn, Beethoven, S. Bach und Händel. Für Schüler mittlerer Stufen (auch höherer) sehr zu beachten wegen des gediegenen Inhalts.

11. Reisebilder aus dem Jugendleben in 9 charakteristischen Tonstücken für das Pianoforte. Heft I und II à 15 Sgr. Leipzig, C. Merseburger.

„Die vorliegenden kurzen Sätze bekunden Talent, gute Bildung und

Kenntniß des Werthvollsten auf dem Gebiete der musikalischen Charakterstücke. Namentlich dürfte Robert Schumann auf den Künstler einen erfreulichen Einfluß geübt haben.... Hinsichtlich der Technik werden diese Stücke einen großen Spielerkreis finden können, den wir ihnen ihres Gehaltes wegen wünschen." So ein Beurtheiler in der „Euterpe", ganz übereinstimmend mit meinem eigenen Urtheil.

12. Spiele und Unterhaltungen für die Jugend. Sechs leichte Stücke für Violine und Pianoforte. Heft I und II à 20 Sgr. Leipzig, C. Merseburger.

Sehr interessante Sachen, geübteren Spielern der Mittelstufe entschieden zu empfehlen, die sie gern und mit Nutzen für die Bildung eines bessern Geschmacks studiren werden.

13. Nordische Blumen. Von D. H. Engel. 2 Hefte. Leipzig, C. Merseburger.

Charakterstücke edlen Styls, besonders geeignet für Vortragsbildung, auch für die Technik ersprießlich.

Noch sei schließlich bemerkt, daß

14. Greßler's Pianoforteschule, eine genetische Stufenfolge technischer Uebungen und kleiner Stücke mit theoretischen Andeutungen, 6 Lief. à 20 Sgr., compl. 3 Rthlr.,

ein bereits im VII. Bande des Jahresber. angezeigtes Werk, in neuer Auflage vorliegt. Trotz seiner Umfänglichkeit hat es sich also denn doch mittelst der sehr zweckmäßigen Anordnung des Stoffes ein zahlreiches Publikum gewonnen.

D. Violinspiel.

1. Erster Unterricht im Violinspielen in 50 leichten methodisch fortschreitenden Uebungsstücken von H. M. Schletterer, Universitäts-Musikdirector und Lehrer des Gesanges am Großherzogl. Bad. Lyceum zu Heidelberg. Thlr. 1. fl. 1 kr. 48. Zweibrücken, Verlag und Eigenthum von J. Chr. Herbart. Debit der Ritterschen Buchhandlung Lith. Anst. v. C. G. Röder in Leipzig.

„Die Violinschule von Spohr — die umfassendste und vollkommenste Methode des Violinspiel's — zeigt in ihren ersten Uebungen den richtigsten Weg, der zu gehen ist, und giebt auch die nöthigen Fingerzeige, wie die Anfangsschwierigkeiten am schnellsten und leichtesten überwunden werden können. Da aber dieses Werk in 66 Uebungen die ganze Kunst des Violinspiels umfaßt, so kann es selbstverständlich nur bei Schülern von außergewöhnlichem Talent gebraucht werden, die befähigt sind, mit Riesenschritten weiter zu gehen. Jeder Lehrer wird mehr oder weniger das Bedürfniß fühlen, andere passende Tonstücke zwischen die einzelnen Uebungen jener Schule einzuschalten, durch welche das Weiterschreiten erleichtert und die nöthige aufmunternde Abwechselung erzielt wird. Während es für vorangeschrittene und geübtere Spieler einen Schatz der herrlichsten Compositionen gibt, ists jedoch schwierig, gerade

für die ersten Anfänger eine gute, methodisch fortschreitende Auswahl von Stücken zu finden. Für diese Letztern nun sind zunächst die vorliegenden Uebungsstücke bestimmt, die dem Schüler Notenkenntniß beibringen und die einfachsten Striche lehren sollen. Da in diesen Uebungsstücken nie ein Versetzungszeichen vorkommt, man also nur auf eine gewisse Anzahl von Tonarten beschränkt war, so wurde die 2te Violinstimme darum reichlicher bedacht, als es sonst gewöhnlich der Fall ist, und wurde dadurch den Uebungen selbst mehr Mannigfaltigkeit gegeben. Die den Nummern vorangehenden Vorübungen sollen dem Lehrer Stoff zu mündlichen Erklärungen und Belehrungen bieten, — den Schüler aber auf die Schwierigkeiten jeder Uebung und auf das, was sie Neues enthält, vorbereiten." Dies aus dem Vorworte. Der Verf. hat seine Aufgabe mit Sachkenntniß und Geschick gelöst, und es eignen sich vorliegende 50 Uebungsstücke ganz dazu, zwischen den ersten 22 Nummern des Spohr'schen Werkes, wie es ihre Bestimmung ist, mit Vortheil eingeschaltet zu werden.

2. Praktischer Lehrgang für den Violin-Unterricht von **Moritz Schoen**, Königl. Preuß. Musik-Direktor. Neue Ausgabe. In 12 Lieferungen à 12 Sgr. Breslau, Verlag von F. E. C. Leuckart (Constantin Sander.)

Von diesem Werke liegen vor: Liefer. 1. ABC des Violinspiels. Vorschule zur gründlichen Erlernung desselben nach den Regeln der vorzüglichsten deutschen Meister mit 24 Uebungsstücken. Op. 32 L. 2. 3 und 4. Erster Lehrmeister für den praktischen Violinunterricht in stufenweise geordneten Uebungen der ersten Position durch alle Tonleitern und Tonarten. Op. 22 und 27. L. 5. 46 kleine Uebungsstücke mit einer begleitenden 2. Violine für den Lehrer. — Es ist bekannt, welche große Verbreitung und Anerkennung Moritz Schoen's instructive Violinsachen sich verdient und gewonnen haben. Die neue Ausgabe mit ihren weit billigeren Preisen wird wesentlich dazu beitragen, diese schätzbaren Sachen in die Hände einer noch ungleich größeren Anzahl von Schülern zu bringen.

3. Kurze Anleitung zum Violinspielen von **C. G. Straub**. Dritte Auflage. Esslingen, Verlag von Conrad Weychardt. 24 Sgr.

Die zweite Aufl. wurde im VII. Bande des Jahresber. empfehlend angezeigt. Gegenwärtige dritte, aus 46 kleinen melodiösen Duetten und mannichfachen Vorübungen bestehend, wird überall den Beifall der Lehrer gewinnen, den Schülern eben so Vergnügen wie Nutzen gewährend. Anerkennung verdient besonders die durchgehende genaue, überall auf bestimmte Regeln zurückgeführte Angabe der Stricharten.

4. Vierundzwanzig Studien für die Violine in allen Dur- und Molltonarten, componirt von dem Blinden **Ferdinand Kirms**. Nachlaß Nr. 2 Heft I. Pr. 12½ Sgr. Heft. II. Pr. 12½ Sgr. Berlin bei A. Damköhler. 162. 163.

Diese Uebungen sind für den Zweck der höheren Ausbildung entworfen, dem sie denn auch, abgesehen von gewissen, hier nicht vertretenen Kunststücken neuer und neuster Geiger, sehr wohl entsprechen. Wer sie spie-

len kann, wird immerhin für einen keineswegs unbedeutenden Violinisten zu halten sein. Schade, daß nirgends die Applicaturen angegeben sind.

Nachtrag.

1. **Patriotisches Volksgesangbuch.** Eine Sammlung der besten Königs-, Vaterlands-, Kriegs- und Soldatenlieder mit Singweisen in Noten. Für Preußens Heer und Volk gesammelt und bearbeitet von **A. L. Löchner,** Lehrer der Königl. Garnisonschule in Spandau. Zweite unveränderte Auflage. Preis 5 Sgr., Partie. 4 Sgr. Erfurt, G. W. Körner.

Die Sammlung ist nicht für Knaben, sondern für Jünglinge und Männer bestimmt. Sie enthält 102 Nummern, und was diese Lieder der großen Mehrzahl nach von preußischer Geschichte erzählen, was sie von preußischer Gesinnung sagen, das kann nur dazu dienen, ein ächtes Preußenherz mit freudigem Stolze zu erfüllen, die Liebe zu König und Vaterlang zu nähren und immer von Neuem zu entflammen. Von fraglichem Werthe dürften mehr oder weniger diejenigen Dichtungen sein, worin z. B. der Kanonier, der Husar, der Pontonier ꝛc. seine specielle Waffe und Kriegsthätigkeit besingt. Der Soldat liebt das nicht. Der Dienst ist eisern und scheint sich nicht poetisch verklären zu wollen. — Ohne eine umfassende Bedeutung für Volk und Heer ist auch der — für ein heiteres Veteranenfest ganz wohl passende — Trinkwahlspruch unter Nr. 64. mit den folgenden Ausgängen der drei Strophen: Es stirbt die alte Garde, doch sie ergiebt sich nicht. Es trinkt die alte Garde, doch sie betrinkt sich nicht. Es trinkt die alte Garde, doch übergiebt sich nicht." Der Herausgeber mag wohl gemeint haben: „Wer Vieles bringt, wird Jedem etwas bringen." — Von diesem Standpunkte aus dürfte sich auch die Aufnahme des Maurerliedes unter Nr. 87 rechtfertigen lassen, wo es heißt: „Nichts kann ihn (den gefallenen Krieger) wiederbringen; doch Maurer leihen Herz und Ohr. Sie sind es, die mit Rath und That erscheinen, wenn arme Wittwen, arme Waisen weinen: und solche Maurer ehrt das Vaterland." Es fehlt der Raum, mit Hrn. Löchner hierüber zu rechten. Uebrigens thun die in Frage gestellten Einzelnheiten dem Werthe des Ganzen keinen wesentlichen Abbruch, und es möge dasselbe daher warm empfohlen sein.

2. **Evangelische Hymnen und Motetten für dreistimmigen Frauenchor und Solo** (2 Sopran und 1 Alt) Op. 4. 2 Hefte à 12 Sgr. Magdeburg, Heinrichshofen.

F. W. Sering empfiehlt in der Euterpe dieses „im Ganzen sehr gelungene und von der Verlagshandlung gut ausgestattete Werk allen geübten Frauenchören." Hr. Brähmig hat es verstanden, aus dem zum Grunde gelegten reichen Bibelworte zu schöpfen, und durch richtig gewählten Ton in dessen Verständniß einzuführen.

3. **Choralbüchlein für Volksschulen.** Langensalza, Schulbuchhandlung. 1½ Sgr.

Enthält 77 rhythmische Melodien, einstimmig und ohne Text.

XI.

Zeichnen.

Von

August Lüben.

I. Grundsätze.

Es lagen zur Benutzung vor:

1. Die am häufigsten vorkommenden Fehler und Mängel in der Schulführung. Vom Schulinspector Kettiger. Pädag. Monatsschr. f. d. Schweiz. 185[illegible]. 2. Heft, S. 43.
2. Der Unterricht im geometrischen Zeichnen, mit besonderer Berücksichtigung der aargauischen Bezirksschulen, von H. Zähringer (und Erziehungsdirector Hanauer). Ebendas. 4. Heft, S. 104—115.
3. Beschäftigungsmaterial für die Kinder im Hause. Von Herm. Preusker in Callenberg bei Waldenburg. Sächs. Schulz. 1856, Nr. 28.
4. Anregende Gedanken und praktische Winke für den Zeichenunterricht in den Volksschullehrerseminarien. Von Herm. Preusker. Ebendas. Nr. 44.
5. Die Grundgesetze einer Reform der Volkserziehung. Von Pösche. Rheinische Blätter von Diesterweg, November und December, S. 287 und [illegible] 1856.
6. Die Elemente des Zeichnens mit freier Hand 2c. Von C. Weiß. Wien. 1856.
7. Analyse des Zeichnens nach der Anschauung. Von R. Fialkowski. Wien, 1856.
8. Ueber die Verbindung der Elementarstufen des Zeichnens mit den Elementen der geometrischen Formenlehre. Von Deicke. Nordhausen, 1857.
9. Unterrichtskunde für evangelische Volksschullehrer. Von K. Bormann. Berlin, 1856.

---

1. Wichtigkeit und Zweck des Zeichenunterrichts.

1. Die Wichtigkeit des Zeichnens wird noch nicht so allgemein erkannt, als mit Rücksicht auf die so nöthige Entwicklung des Schönheitssinnes und die Bedürfnisse des Gewerbstandes wünschenswerth ist. Es giebt noch immer eine sehr große Anzahl von Schulen, namentlich Elementarschulen, in denen gar kein Zeichenunterricht oder nur ein sehr mangelhafter ertheilt wird. Schulinspector Kettiger sagt a. a. O. (Heft 2, S. 43): „Die Hälfte der Schulen (der Schweiz) vielleicht betreibt es (das Freihandzeichnen) entweder gar nicht oder doch nur mit Griffel auf die Schiefertafel." Die Gründe dieser „auffallenden Erscheinung" sucht er „theils im Mangel an Vorlagen, theils in der geringen Liebhaberei und im Mangel an Befähigung zu diesem Unterricht von Seite der Lehrer." Wir stimmen dem Verf. darin für ganz Deutschland bei, haben aber den Hauptgrund besonders in der ungenügenden Befähigung der Lehrer zur Ertheilung dieses Unterrichts gefunden. Die Seminare sollten dem Gegenstande etwas mehr Aufmerksamkeit schenken und nicht, wie so häufig geschieht, Lehrer dafür verwenden, denen alle Kunstbildung abgeht. „Was ich, sagt Preusker in Nr. 44. der Sächs. Schulz., von dem Lehrer in der Schule bezüglich des Zeichnens gethan wünsche, kann nur von einem in der Kunst gut geschulten Individuum verlangt werden. Zu guter Schule aber rechnen wir: Wo durch Uebung im Abschätzen und Messen von Verhältnissen und Entfernungen durch Betrachten der Gestalt, Lage und Richtung sichbarer Formen, durch Darstellen nach einem größeren oder kleineren Maaßstab und durch Wahrnehmung perspectivischer Erscheinungen die Bildung des Auges erzielt und das Auffassungstalent gekräftigt; wo durch vielseitige Uebung die Hand die nöthige Biegsamkeit, Geschmeidigkeit und Freiheit für große und kleine Dimensionen, sowie für alle Arten von Wendungen auf Tafel und Papier erhalten hat; wo endlich durch Vorführung wirklich schöner Formen an Natur- und Kunstgebilden der Geschmack hervorgerufen und geleitet und das ästhetische Urtheil gebildet worden ist."

2. Das preußische Regulativ von 1854 räumt dem Zeichenunterricht in der Elementarschule nur dann eine wöchentliche Stunde ein, wenn statt 26 Stunden 32 ertheilt werden können. Den Zweck desselben setzt es in „Fertigkeit in Handhabung des Lineals und Maaßes, so wie in der Darstellung einfacher Linearzeichnungen, wie sie das Bedürfniß des praktischen Lebens fordert."

3. Bormann a. a. O. drückt diese gewiß mäßige Forderung noch etwas herab und bleibt der Hauptsache nach beim Zeichnen der gradlinigen Grundformen mit Lineal und Zollstock stehen. „Für Uebungen im freien Handzeichnen wird die Elementarschule schon darum wenig Gelegenheit bieten können, weil es ihren Schülern dazu an Zeit und an dem erforderlichen besseren Material fehlt." (S. 223.) Wir erkennen diese Uebelstände an, halten aber dafür, daß sie bei ernstlichem Willen zu beseitigen sind.

2. Lehrgänge für den Zeichenunterricht.

4. Bormann stellt in seiner „Unterrichtskunde" für die Elementarschule die Uebungen auf, welche mit Lineal und Schiefertafel ausgeführt werden sollen. Er geht von der Betrachtung eines Würfels aus, erörtert daran die Ausdrücke oben, unten, rechts, links, rechts oben, links oben u. s. w., veranschaulicht dann durch Punktreihen die Begriffe senkrecht, wagerecht, schräg, gerade, krumme und gebrochene Linie, läßt gerade Linien von verschiedener Richtung zeichnen und theilen, ebenso Winkel, Vierecke, Dreiecke und schließt mit „Versuchen im Zeichnen von Gegenständen nach unmittelbar vorliegender Anschauung."

In welchem Lebensalter dieser Unterricht begonnen werden soll, finden wir nicht angegeben; nach den ersten Uebungen zu schließen, soll damit der Anfang beim Beginn der Schule gemacht werden. Wir würden empfehlen, ihn frühestens im zweiten oder dritten Schuljahre auftreten zu lassen.

Gegen die Uebungen und ihre Folge haben wir nichts einzuwenden; sie sind bereits seit langen Jahren so ausgeführt worden. Aber die große Unzulänglichkeit derselben fällt auf den ersten Blick ins Auge: die krumme Linie, die eigentliche Schönheitslinie, hat gar keine Berücksichtigung gefunden, und gewiß aus keinem andern Grunde, als weil sie sich nicht mit dem „Lineal" darstellen läßt. Wir empfehlen dem Verf., in einer neuen Auflage seiner Schrift die aufgestellten Uebungen als das Pensum der Mittelstufe zu bezeichnen und für die Oberstufe noch Uebungen im Zeichnen von krummen Linien hinzuzufügen.

Was der Verf. unter „Zeichnen von Gegenständen nach unmittelbar vorliegender Anschauung" versteht, vermögen wir nicht zu enträthseln; wahrscheinlich sind damit Aufrisse von Fenstern, Thüren u dgl. gemeint.

5. Deicke a. a. O. verlangt Verbindung der Formenlehre mit dem Zeichnen und construirt seinen Lehrgang mit Rücksicht hierauf. Es gewinnt fast den Anschein, als glaube er mit dieser Forderung ziemlich vereinzelt dazustehen. Das ist natürlich nicht der Fall. Im 1. und 3. Hefte meiner „Anleitung zum Zeichenunterricht" bin ich z. B. selbst von denselben Grundsätzen ausgegangen.

6. Weiß a. a. O. hält die Verbindung des freien Elementarzeichnens mit der Formenlehre für eine ungeeignete, behauptet aber doch, daß die Elemente des freien Handzeichnens „auf geometrische Grundformen basiren müssen." Er stellt für österreichische Realschulen folgende Hauptübungen auf:

Formanschauung.
Formauffassung,
Das Zeichnen nach Diktaten.
Freie Auffassung.
Das Zeichnen von krummen Linien.
Die Elemente der Gestalten.
Das perspektivische Zeichnen.

Einzelnes abgerechnet, worauf wir weiter unten zu sprechen kommen, ın man sich mit diesem Lehrgange wohl einverstanden erklären.

7. Fialkowski a. a. O. stellt für die österreichischen Realschulen ei Curse fest:

a. Die Formen in der Ebene,

b. Die Formen im Raume.

Ersterer umfaßt das freie Zeichnen der geometrischen Figuren, mit nschluß geschmackvoller Verzierungen, letzterer das Naturzeichnen. Der rf. legt großen Werth auf das Erfinden verzierter Figuren und hat : diese Uebung die unten genannte Sammlung herausgegeben. Im turzeichnen schlägt er einen eigenen, durch selbst construirte Modelle timmten Weg ein, der wegen der Einfachheit des ganzen Apparats achtung verdient. Dupuis Lehrgang und Verfahren verwirft er, uptsächlich, weil die Modelle desselben alle über der Horizontlinie geen werden. Das ist allerdings wahr; aber dieser Uebelstand läßt sich rch einige Modificationen so weit beseitigen, daß er unschädlich erscheint.

8. Preusker theilt in Nr. 44 der Sächs. Schulz. einen Lehrgang : den Zeichenunterricht in Seminarien, die Proseminare (Präpaadenanstalten) mit eingeschlossen, mit, dessen Stufen wir nachstehend edergeben.

Erster Abschnitt. Proseminar. Elementarzeichenübungen. Dauer 1 — 2 Jahr.

a. Linearübungen, verbunden mit Zusammenstellung eigener Erfindungen.

b. Uebungen im Zeichnen von Geräthschaften verschiedener Art, nach Vorzeichnungen an der Wandtafel.

c. Zeichnen von Landschaftstheilen und Details aus der Architektur.

d. Vorzeigen und Erklären guter Zeichnungen zur Bildung des Geschmacks. Es werden dazu Köpfe, Landschaften und die Schnorrschen biblischen Bilder empfohlen.

Zweiter Abschnitt. Kopiren. 4. Abtheilung der Seminaristen. Dauer 1 Jahr. Privatübungen: Inventiren (eigene Erfindungen). Zeichnen der Vorderansichten von Modellen (Würfel u. dgl.) als Anfang des Naturzeichnens.

Durch das Kopiren von Vorlegeblättern bezweckt der Verf. scharfes Auffassen gegebener Formen und Gewandheit im Darstellen von Gegenständen, wie die verschiedenartigen Unterrichtsgegenstände (Geschichte, Geographie, Naturkunde) der Schule sie so oft fordern.

Dritter Abschnitt. Naturzeichnen. 3. und 2. Abtheilung der Seminaristen. Dauer 2 Jahr.

1. Stufe. Freie Gebilde, sämmtlich in der Frontansicht.

2. Stufe. Perspektive.

3. Stufe. „Uebung im Zeichnen verschiedener aufgestellter Dinge.“ Soll wohl bedeuten: Uebung im Zeichnen von verschiedenen Geräthschaften, Gefäßen u. dgl., im Gegensatz zu den für

das erste perspektivische Zeichnen erforderlichen Würfel, Säulen u. dgl.

In den zu diesem Abschnitt gehörigen Erläuterungen spricht sich der Verf. günstig über die Dupuis'sche Methode im Seminar aus.

Vierter Abschnitt. Praktische Uebungen in der Seminarschule; außerdem aber noch Theilnahme am gewöhnlichen Zeichenunterricht 1. Abtheilung der Seminaristen. Dauer 1 Jahr.

9. Der Verf. ist (oder war) Zeichenlehrer am Seminar in Waldau (in Sachsen) und spricht aus Erfahrung heraus und mit Sachkenntniß. Sein Lehrgang ist verständig angelegt und läßt sich bei vierjährigem Kursus, wie angenommen wird, bequem und mit Erfolg durchführen, selbst bei dreijährigem Kursus. Die „Anfänge im Naturzeichnen," welche der zweite Abschnitt enthält, würden wir weglassen, auch das Zeichnen der „Frontansichten" des dritten Abschnittes nicht weit ausdehnen, da Seminaristen befähigt sind, das perspektivische Zeichnen auch ohne diese Uebungen sogleich zu beginnen. Die Kopirübungen können bei dreijährigem Kursus ohne Nachtheil auf ein halbes Jahr beschränkt werden, da es angemessen ist, später mit dem Naturzeichnen das Kopiren ausgeführterer Zeichnungen wechseln zu lassen.

10. Eins vermissen wir in dem aufgestellten Lehrgange: das geometrische Zeichnen. Einige Uebung müssen die Seminaristen schon deshalb hierin erlangen, da viele derselben Lehrer an städtischen Bürgerschulen werden, oft auch Gelegenheit erhalten, sich dadurch in Fortbildungsschulen nützlich zu machen.

11. Für die aargauischen Bezirksschulen (Mittelschulen, die für den mittleren Bürgerstand die erforderliche Bildung bieten sollen, gleichzeitig auch als Unterbau für Gymnasien und Gewerbschulen betrachtet werden) theilt Zähringer a. a. O. einen vom Erziehungsdirector Hanauer entworfener „Lehrplan für den Unterricht im geometrischen Zeichnen" mit, der von allen Anstalten ähnlicher Tendenz beachtet zu werden verdient. Wir beschränken uns hier auf eine kurze Angabe der Hauptstufen desselben.

„Im Allgemeinen sind der I. Klasse die Uebungen mit den Instrumenten (Lineal, Zirkel, Winkel, Reißfeder) und die elementaren Constructionen zuerst mit Bleistift, dann mit Tusche zugewiesen; der II. Klasse die Anwendungen der Constructionslehre und die Anfänge des Zeichnens nach Grundriß, Aufriß und Durchschnitt; der III. Klasse die Elemente der Projectionslehre und der Parallelperspective; der IV. Klasse die Anwendungen derselben auf Handwerks-, architectonisches und Maschinenzeichnen, nebst dem Zeichnen gemessener Grundstücke (Elemente des topographischen Zeichnens). 4. Heft, S. 111.

3. Unterrichtsverfahren.

12. Preusker, Weiß, Fialkowski und Deicke a. a. O. fordern sämmtlich gemeinsames Zeichnen der ganzen Klasse. Dies

rderung ist zwar nicht neu, wird aber im Ganzen selten beachtet, höch-
ts für die ersten Anfänge. Wie beim Schreiben, so wird auch beim
ichnen erst ein gründlicher, allseitig anregender Unterricht möglich, wenn
ganze Klasse oder wenigstens größere Abtheilungen davon ein und
selbe zeichnen. Mit Leichtigkeit ist dieser Forderung nachzukommen beim
ementarunterricht, beim ersten Kursus des geometrischen und bei der
gründung des perspektivischen Zeichnens, schwer oder wohl gar nicht
Kopirkursus und auf der obersten Unterrichtsstufe.

13. Ebenso dringen die genannten Schriftsteller auf gemeinsa-
es Analysiren der Zeichnungen, bevor dieselben von den Schü-
n dargestellt werden. Auch diese Forderung ist schon oft gestellt wor-
, findet aber noch nicht ausreichende Beachtung, am wenigsten natür-
 da, wo jedes Kind einer zahlreichen Klasse nach einem andern Vor-
eblatte arbeitet. Viele Lehrer begnügen sich unter solchen Umständen
t dem bloßen Austheilen der Vorlegeblätter und bedenken nicht, daß
r Zeichenunterricht in dieser Form nur geringen Erfolg für die Bil-
ng des Auges und Geschmackes hat. Bespricht dagegen der Lehrer die
ichnung vorher mit den Schülern, so hat er reichlich Gelegenheit, die
rhältnisse derselben durch das Auge abschätzen zu lassen, auf das Eben-
iß, auf den Charakter, auf die angemessene Vertheilung von Licht und
hatten, auf die Verschmelzung beider, auf die besonderen Schönheiten
r Zeichnung aufmerksam zu machen. Nur durch ein solches Verfahren
rd der Schüler wirklich gebildet und ihm zugleich das Nachzeichnen
sentlich erleichtert. Weiß, der sich am ausführlichsten und klarsten
er das Analysiren der Zeichnungen ausspricht, läßt leichtere Zeichnungen
ch dem Analysiren aus dem Kopfe zeichnen.

14. Pösche, Fialkowski und Preusker a. a. O. reden von
nem dem selbstständigen Erfinden beim Zeichnen das Wort.
ösche sagt in Beziehung hierauf (S. 287.): „Fürs Erste ist es grund-
lsch, wenn man eben nur Kopiren läßt. Es muß vielmehr die freie
elbstthätigkeit, das freie Schaffen aus gegebenen Elementen, die
auptsache sein. Aber nicht: Schaffen nach Willkür. Subjective Will-
r führt immer wieder zur gesetzlosen Phantasterei, zum Roccoco, zum
hinesenthum, zum Arabeskenkram, zur Unnatur und Schnörkelei. Die
ten ließen Fußböden und Wände mit der Wiederholnng der berühm-
ten Compositionen durch Mosaikarbeiter und Stubenmaler schmücken.
arin liegt es, daß die griechische Kunst sich länger als ein halbes Jahr-
usend in Blüthe erhielt, weil stets die ersten, großen Muster gegenwärtig
ieben. Der vorwiegende Individualismus, die unumschränkte Willkür
ckt die Künstler, wie Schulkinder, auf die verschiedensten Bahnen, in
nen sie sich endlich verlaufen. Die höchsten Kunstwerke werden immer
ır an der Hand der Tradition erreicht und sind darum auch das ge-
einsame Product mehrerer Jahrhunderte. — Hätte die Pädagogik den
eichenunterricht von diesem Standpunkte aufgefaßt, so würden wir eine
istorische Methode haben, eine Methode, die nicht jeden Augenblick
ırch den leisesten Luftzug einer neu anrückend über den Haufen gebla-
n wird. Jeder Lehrer macht sich den Zeichenunterricht nach dem eigenen

Kopfe zurecht. Von einem Style, von einem nationalen Gepräge, von einer objectiven Kunstanschauung ist gar keine Rede." Seite 288: „Das freie, selbstständige Schaffen innerhalb der Kunstgrenzen, die freie, selbstständige Composition hat ihre ganze und volle Berechtigung. Jenes ist Ausgang, dieses Fortgang, jenes die Operationsbasis, dieses das Ziel der Arbeit und des Kampfes, der Preis des Siegers. Ohne das productive, erfindende und neu schaffende Element stehen wir auf dem Kunststand des chinesischen Schneiders, der einem englischen Offiziere einen Rock nach dem Muster des alten, der aber einen Flicken hatte, verfertigen sollte: Der chinesische Held hatte buchstäblich den Befehl ausgerichtet; denn der Flicken des alten befand sich auch gerade so wieder auf dem neuen. Ohne das erfinderische Element im Volksschulunterrichte geht der Fortschritt verloren; das gedankenlose Haften am Alten, Pedanterie u. s. f. tritt an seine Stelle."

In ähnlichem Sinne spricht sich Fialkowski S. 24 u. f. seiner Schrift aus.

In Berlin ist durch die Regierung im Jahre 1856 eine Zeichenanstalt für junge Gewerbtreibende errichtet worden, die es vorzugsweise auf das Erfinden geschmackvoller Muster aller Art abgesehen hat. Aehnliche Zwecke verfolgt man bereits seit Jahren in Nürnberg und München. Kommen diesen Anstalten die Schulen entgegen, so kann die längst erwünschte Zeit nicht ausbleiben, wo Kunst und Handwerk sich die Hand reichen, um selbst dem gewöhnlichen Bürger in den nützlichen Geräthen zugleich schöne darzubieten.

15. Fialkowski a. a. O. läßt die erfundenen Figuren in zwei Farben, Roth und Grün, ausführen, um größere Sauberkeit zu erzielen und den Sinn für angemessene Farbenzusammenstellungen zu wecken. Wir können dies Verfahren bestens empfehlen, auch noch aus dem Grunde, weil es große Lust zum Zeichnen erregt.

4. Vorlage und Modelle zum Zeichnen.

16. Von wesentlichem Einfluß auf Geschmacksbildung und also auch auf Veredlung des Handwerkes muß es sein, wenn den jungen Zeichnern allezeit nur wirklich schöne Vorlagen und Modelle zum Zeichnen dargeboten werden. Aber leider wird nach dieser Richtung hin noch gar viel gesündigt; es befassen sich zu viel Unberufene mit der Herausgabe von Zeichenvorlagen.

17. Pösche sagt in Bezug hierauf a. a. O. (S. 287): „Die gewöhnlichen Elementar-Zeichenvorlagen können in ihrer jetzigen Gestalt keineswegs künstlerischen Anforderungen genügen." — „Die plumpsten Gefäße, Arabesken, Nasen, Köpfe sind die Vorlegeblätter im Zeichenunterricht der deutschen Jugend. Dieser Stand der Methodik des Zeichnens und der pädagogischen Praxis ist schier zum Verzweifeln, und noch lange wird dieses willkürliche, gesetz- und kunstlose Treiben fortgehen, wenn nicht ein wahrer Künstler mit pädagogischem Schick und Blick sich der Volksschule annimmt, und den leeren, schalen, müssigen

Künsteleien ein Ende macht." — „Künstlerische Mustervorlagen müssen geschaffen werden zum Besprechen, Anschauen, Copiren und freien Wiedergeben."

18. Preusker beabsichtigt (Sächs. Schulz. Nr. 28) die Herausgabe von Zeichenheften zur Selbstbeschäftigung der Kinder, in denen jedes Blatt eine Zeichnung enthält, zugleich aber noch so viel Raum darbietet, daß dieselbe noch 2 bis 3 Mal nachgezeichnet werden kann. Diese, auch schon von andern Zeichenlehrern versuchte Form erscheint uns nicht so empfehlenswerth, als Vorlegeblätter, da das Kind die Zeichnung während der Arbeit nur seitwärts ansehen kann, wodurch das treue Nachzeichnen etwas erschwert wird. Auch der Kostenpunkt dürfte das Unternehmen kaum begünstigen.

19. Zähringer fordert, wie billig, für das geometrische Zeichnen in den aargauischen Bezirksschulen den Gebrauch von Modellen und empfiehlt eindringlich die von Schröder in Darmstadt angefertigten. Da wir nicht Gelegenheit gehabt haben, dieselben zu sehen, so theilen wir nachstehend mit, was derselbe hierüber sagt.

„In Bezug auf die für unsere Stufe zu wählenden Körper und Modelle müssen wir noch beifügen, daß wir keineswegs etwa vollständige Maschinen verlangen; wir wollen uns ja nur auf der Stufe des Vorbereitungsunterrichts, aber des allseitigen Vorbereitungsunterrichtes, bewegen und begnügen uns daher mit einfachen Körpern, welche eben die Elemente der spätern, zusammengesetztern sind. Der nachfolgende Lehrplan hat besonders die sehr schön gearbeiteten und verhältnißmäßig sehr billigen Modelle der polytechnischen Arbeitsanstalt von J. Schröder in Darmstadt im Auge. Unsere inländischen Arbeiter können solche Modelle weder so schön, noch so billig liefern, weil sie nicht besonders darauf eingerichtet sind und wohl auch nicht die erforderliche technische und methodische Befähigung besitzen, wie der Vorsteher dieser anerkannten Anstalt. Herr Schröder ist selbst Lehrer an der polytechnischen Schule und an der Handwerkerschule in Darmstadt und kennt daher die Bedürfnisse des Unterrichts sehr genau. Seine Modelle sind auf den großen Ausstellungen in London, München und Paris von Technikern und Schulmännern mit besonderer Auszeichnung hervorgehoben worden und haben auch schon seit Jahren in Lehranstalten und Vereinen vorzügliche Dienste geleistet. Herr Schröder übersendet für Fr. 1 auf frankirte Anfragen sein vollständiges Preisverzeichniß mit den Zeichnungen aller bei ihm vorhandenen Modelle, aus welchem dann nach Belieben ausgewählt werden kann. Was zunächst für unsern Zweck erforderlich ist, besteht in einer Sammlung einfacher Körper, welche zerlegbar und zu andern Formen zusammensetzbar sind; eine solche Sammlung, 45 Körper enthaltend, liefert Herr Schröder für 25 fl., wenn aber gleichzeitig mehrere Sammlungen bezogen werden, 15% billiger. Man ist jedoch nicht gehalten, die ganze Sammlung zu nehmen, man kann auch beliebig auswählen. Für die darstellende Geometrie hat Herr Schröder 40 Tafeln, welche zusammen 160 fl. kosten; für unsern Zweck reichen aber die 20 ersten Tafeln, und wohl auch die 6 ersten vollkom-

men aus; sie kosten einzeln 3 fl. 20 kr. Jede Tafel enthält den Körper sammt seinem Grundriß und Aufriß, und die ersten Tafeln sind mit Charnieren versehen, um beide in die gleiche Ebene umlegen zu können. Wenn wir den Unterricht in der darstellenden Geometrie, der sonst weit später einzutreten pflegt, schon für Bezirksschulen empfehlen, so geschieht es nur in der sichern Voraussicht, daß dafür auch Modelle angeschafft werden; sollte dieses jedoch unmöglich sein, so erscheint uns dieser Unterricht für unsere Schule kaum rathsam, er muß alsdann den höhern Schulen vorbehalten werden."

II. Literatur.

1. Die Elemente des Zeichnens mit freier Hand, gestützt auf Anschauung und Darstellung geometrischer Objekte und ein System der freien Auffassung, als Vorbereitung zum perspektivischen Abzeichnen von Linien, Flächen und Körpern nach plastischen Modellen. Von **Carl Weiß**, ordentl. Lehrer an der k. k. vollständigen Unter-Realschule zu St. Johann in der Jägerzeile. Methodischer Theil. Mit 5 Steintafeln (in qu. gr.-Fol.) gr. 8. (VII und 95 S.) Wien, L. W. Seidel. 1856. Geh. 1 Thlr.

Die Hauptübungen und damit den Hauptinhalt dieser Schrift haben wir bereits oben (unter 6) angegeben und uns günstig darüber ausgesprochen. Der Verf. versteht seinen Gegenstand und hat ihn klar dargestellt; man wird das Buch nicht ohne Anregung und Belehrung lesen, selbst wenn man sich nicht entschließen könnte, den aufgestellten Lehrgang bei seinem Unterrichte zu befolgen. Mit des Verf. Behandlung der „schiefen Linie" haben wir uns nicht befreunden können, da er zur Darstellung derselben gar zu viel Theorie und Berechnung anwendet.

2. Analyse des Zeichnens nach der Anschauung, nebst Angabe einiger neuerdachter Modelle und des Gebrauches der Modelle bei dem Zeichnungsunterrichte nach der Anschauung. Von **Nicolaus Fialkowski**, Architekten und Lehrer der Geometrie, der Baukunst und des geometrischen Zeichnens an der Wiener Communal-Realschule zu Gumpendorf in Wien. Mit 8 lithographirten Tafeln (in qu. 4). 8. (VIII und 64 S.) Wien, Sallmeyer und Comp. 1856. Geh. ½ Thlr.

Diese Schrift ist schon in der I. Abth. berücksichtigt worden. Der Verf. versteht ohne Zweifel sein Fach gründlich und mag auch recht guten Zeichenunterricht ertheilen; aber zum pädagogischen Schriftsteller fehlt ihm doch wohl die nöthige Klarheit und Gewandtheit im Ausdruck. Schon das berührt den Leser unangenehm, daß dem Buche alle äußere Gliederung und darum eben auch die leichte Ueberſichtlichkeit fehlt. Auf des Verf. Apparat zum Naturzeichnen haben wir schon oben aufmerksam gemacht und ihn seiner Einfachheit wegen der Beachtung empfohlen.

3. Anleitung zur Zusammenstellung geometrischer Formen in der Ebene, entworfen und gezeichnet von **Nicolaus Fialkowski**. Qu. gr. 4. Heft I—III. Wien, Selbstverlag des Verfassers. 1854.

Diese Anleitung enthält 24 Blatt Zusammenstellungen aus einfachen Linien und geometrischen Figuren, die so geschmackvoll sind, daß sie sich

zur unmittelbaren technischen Anwendung empfehlen. Die Ausführung in zwei Farben, Grün und Roth, ist sehr ansprechend. Wir empfehlen diese Blätter zum Anschauen und Besprechen, zum Nachzeichnen und als Anleitung zu eignen Erfindungen Bürger-, Fortbildungs- und Gewerbschulen.

4. Ueber die Verbindung der Elementarstufen des Zeichnens mit den Elementen der geometrischen Formenlehre beim Schulunterricht. Von C. F. W. Deicke, Schreib- und Zeichenlehrer am Gymnasium und der höhern Töchterschule zu Nordhausen. Gr. 8. (VI und 21 S.) Nordhausen, A. Büchting. 1857. 3¾ Sgr.

5. Die Elementarstufen des Zeichnens in Verbindung mit den Elementen der geometrischen Formenlehre. Zum allgemeinen Schulgebrauch bearbeitet von C. F. W. Deicke. Qu. 8. Nordhausen, A. Büchting. 1857. Das Heft 7½ Sgr.

Erstes Heft: Die gerade Linie in ihren Verbindungen und Zusammenstellungen. 108 Uebungen.

Zweites Heft: Die Bogenlinie in ihren Verbindungen und Zusammenstellungen. 93 Uebungen.

Die Schrift zerfällt in drei Abschnitte: 1) Bemerkungen über den Unterrichtsgang. 2) Der pädagogische Werth des Zeichenunterrichts, wie überhaupt des Unterrichts in der Kunst, als Mittel zur Förderung allgemeiner Menschenbildung. 3) Das Wesentliche der Peter Schmid'schen Methode im Vergleich mit der Dupuis'schen.

Der Verf. spricht mit Liebe und Sachkenntniß für seinen Gegenstand. Die Bemerkungen über den Unterrichtsgang sind etwas kurz. Der zweite Abschnitt enthält nichts Neues; im dritten spricht sich der Verf. günstig über die Dupuis'sche Methode aus.

Die Zeichenhefte enthalten eine gute Stufenfolge. Die zusammengesetzten Figuren sind dem größern Theile nach geschmackvoll; hier und da stößt man jedoch auf Figuren, die geradezu gegen den guten Geschmack verstoßen, überladen und für Anfänger schwierig auszuführen sind.

6. Die Schule des Zeichners. Praktische Methode zur Erlernung des Zeichnens für Schulen, sowie zum Selbstunterricht. Insbesondere für ausübende Künstler im Fache des Stahl- und Kupferstichs, der Lithographie und des Holzschnittes. Herausgegeben von Dr. L. Bergmann. Mit mehr als 300 Abbildungen als Vorlegeblätter und zur Veranschaulichung. Zweite Auflage. gr. 8. (VII und 212 S.) Leipzig, Spamer. 1855. Geb. 1 Thlr.

Die erste Auflage dieses Werkes ist im vorigen Bande des Jahresberichtes angezeigt worden. Es enthält folgende Abschnitte: 1. Gerade Linie, Winkel, krumme Linie 2. Zeichnen einfacher Gegenstände im Umrisse. 3. Zeichnen einfacher Gegenstände mit Beleuchtung. 4. Blumen- und Ornamentenzeichnung. 5. Das Landschaftszeichnen. 6. Das Figurenzeichnen. 7. Das Thierzeichnen. 8. Von der Perspective. 9. Die Schattenlehre. Anhang: 1. Die Holzschneidekunst. 2. Die Stahl- und Kupferstecherkunst. 3. Die Lithographie. 4. Die Glyphographie und Galvanoplastik.

Das Werk zeichnet sich, wie man hieraus ersieht, durch große Vollständigkeit aus. Die darin dargebotene Belehrung ist leicht faßlich

und überall ausreichend, die eingedruckten Abbildungen sind sauber und geschmackvoll, für das Elementarzeichnen jedoch nicht ausreichend. Am empfehlenswerthesten erscheint uns das Werk für Gereiftere zum Selbstunterricht; zum unmittelbaren Gebrauch in Schulen, und namentlich in den Händen der Schüler, dürfte es sich nach seiner ganzen Einrichtung nicht sonderlich eignen.

Die Ausstattung ist sehr schön, der Preis für das Dargebotene billig.

7. Erste Beschäftigungen für kleine Kinder zur Uebung des Auges und der Hand von N. Weißweiler, Lehrer zu Cöln. 8. (16 Seiten Lithographie.) Cöln, Fr. C. Eisen. 1856. Gut geh. 4 Sgr.

Diese Zeichnungen sind für die neu in die Schule tretenden Kleinen bestimmt und sollen zunächst das Schreiben vorbereiten. Die dargestellten Gegenstände sind dem Anschauungskreise der Kinder entnommen. Die Zeichnungen sind der Mehrzahl nach Aufrisse und empfehlen sich durch Einfachheit, fordern aber zur möglichst richtigen Darstellung doch größere Reife, als Kinder im ersten Schuljahre besitzen. Die perspectivischen Darstellungen sind sämmtlich noch für das dritte Schuljahr zu schwer. Für das Schreiben sind übrigens nur sehr wenig Uebungen nöthig, und wenn diese durchgemacht sind, tritt das Zeichnen am besten für einige Jahre zurück.

Die Ausführung der Zeichnungen ist gut.

8. Stoff und Lehrgang für den ersten Unterricht im Linearzeichnen. Von C. Fürstenberg, Maler und ordentl. Gewerbeschullehrer, Lehrer an der höhern Bürger- und Provinzial-Gewerbschule in Trier. Mit 57 in den Text eingedruckten Holzschnitten. 8. (45 S.) Trier, Fr. Lintz. 1856. Geh. 10 Sgr.

Dies Werkchen ist eine Anleitung zum Zeichnen geometrischer Constructionen mit Lineal und Zirkel und für die Hand der Schüler bestimmt. Es enthält das Nothwendigste in klarer Darstellung, etwa in dem Umfange, wie es für die unteren Klassen der Realschulen erforderlich ist. Die Schrift eignet sich, da sie ausführlich genug ist, auch zum Selbstunterricht.

9. Elementar-Unterricht im Linear-Zeichnen für höhere Feiertagsschulen, Gewerbsschulen und zum Selbstunterrichte im gewerblichen Berufe von Heinr. Weishaupt, Zeichnungslehrer an der höhern Feiertagsschule, an dem k. Maximilians-Gymnasium und im Taubstummen-Institut. I. Abtheilung: Geometrische Zeichnungslehre. (Construction in der Ebene.) Mit 15 Tafeln in qu. gr. Fol. gr. 8. (VIII und 73 S. mit eingedruckten Holzschnitten). II. Abtheilung: Geometrische Projectionslehre. Mit 30 (lith.) Tafeln in qu. gr. Fol. gr. 8. (XV u. 79 S. mit eingedr. Holzschn.) München, Fleischmann. 1856. 1. Abth. 1 Thlr. 2. Abth. 2 Thlr.

Auch dies Werk ist zum Gebrauch für Schüler und zum Selbstunterricht bestimmt, zeichnet sich aber vor dem vorigen durch bei weitem größere Vollständigkeit und sehr schöne Zeichnungen aus. Die Anleitung ist sehr klar und verständlich, für Anfänger berechnet. In der ersten Abtheilung ist auch das Nöthigste über die Beschaffenheit und den

Gebrauch der Zeichenmaterialien und die technische Ausführung der Zeichnungen selbst gesagt. Der Verf. bekundet sich darin, sowie überhaupt in der Aufstellung des ganzen Lehrganges, als ein zuverlässiger Führer. Wir halten dies Werk unter allen, die diesen Gegenstand behandeln, für das beste und empfehlen es angelegentlichst allen Anstalten, welche derartigen Unterricht ertheilen. Die Ausstattung ist sehr schön, der Preis für das Dargebotene nicht zu hoch.

10. Leitfaden für den Unterricht im geometrischen Zeichnen. Von Th. Himpel, Premier-Lieutenant in der Artillerie und Lehrer an der vereinigten Artillerie- und Ingenieur-Schule. Mit 12 Tafeln Abbildungen (in qu. Fol.). Gr. 8. (VIII und 116 S.) Berlin, Decker. 1855. Geh. 1 Thlr.

Diese Schrift ist zunächst als Leitfaden für die Schüler der Anstalt bestimmt, an welcher der Verf. Lehrer ist. Mit Rücksicht hierauf behandelt dieselbe den Gegenstand in ziemlicher Ausdehnung und in einer den Bedürfnissen gereifterer Schüler entsprechender wissenschaftlicher Weise. Die Darstellung ist sonst klar und verständlich; jedem Abschnitte sind eine Reihe von Uebungsaufgaben für den häuslichen Fleiß hinzugefügt. Verwandten Anstalten kann das Werk als ein recht brauchbares empfohlen werden; für Bürger- und Gewerbschulen ist das vorige geeigneter.

Die Ausstattung ist gut, namentlich sind die lithographirten Zeichnungen sauber.

11. Kleine Zeichen-Schule für die Jugend. Qu. 4. Carlsruhe, Veith. à Heft 4 Sgr.

Von dieser Zeichen-Schule liegen uns Heft 55 bis 60 und Heft 73 bis 86 vor. Jedes derselben ist 4 Blatt stark. Die Hefte 55 bis 60 enthalten theils Schiffe, theils Landschaften, in denen Wasser und Schiffe vorherrschen, Heft 73 bis 86 vorzugsweise Gebäude mit leichter landschaftlicher Umgebung. Das Dargebotene ist durchweg ansprechend, gut ausgeführt und setzt von Seiten des Schülers nur mäßige Fertigkeit voraus. In andern Heften dieses Werkes finden sich „Figuren, Thiere, Blumen, Ornamente, Staffagen, Geräthschaften“ ꝛc.; da wir dieselben nicht aus eigener Anschauung kennen, so vermögen wir nicht zu sagen, ob sie von der Güte der vorliegenden sind.

XII.

Allgemeine Pädagogik.

Von

August Lüben.

Ueber allgemeine Pädagogik ist seit 1853 in diesem Werke nicht berichtet worden, und vor dieser Zeit auch nicht in dem Sinne der übrigen Arbeiten des Jahresberichts. Es haben nämlich immer nur die selbstständigen Schriften, nie die Journalartikel, Berücksichtigung gefunden. Dadurch ist ein nicht unbeträchtliches Material gänzlich ignorirt und den Lesern des Jahresberichtes, denen nur wenige pädagogische Zeitschriften zu Gebote stehen, entzogen worden. Geben wir auch gern zu, daß es kein großer Verlust ist, die Mehrzahl der einschlägigen Journalartikel nicht gelesen zu haben, so steht doch eben so sicher fest, daß sich unter denselben auch manches Gute findet. Ueberdies gehört es wesentlich mit zur Aufgabe des Pädag. Jahresberichtes, neben dem Beachtenswerthen auch das Untaugliche aufzuführen und als solches zu bezeichnen, theils um die in ihren Ansichten und Grundsätzen noch Schwankenden zu warnen, theils um den unbedeutenden Scribenten ihre wahre Stellung auf dem Felde der Pädagogik anzuweisen, d. h. ihnen das bescheidene Zuhören und das fleißige Studiren anzuempfehlen. Letzteres thut in Bezug auf allgemeine Pädagogik ganz besonders Noth. Man behauptet nicht zu viel, wenn man sagt, daß unter hundert Lehrern, die schriftstellernden mit eingerechnet, neunundneunzig niemals ein tüchtiges Werk über allgemeine Pädagogik studirt, die Grundsätze derselben sich denkend angeeignet haben. Die Folge davon ist lebenslängliches Schwanken in Bezug auf Erziehung und Unterricht, und Urtheilslosigkeit über neue Erscheinungen. Außerdem würde Manches, was jetzt als Neuigkeit in die Welt gesandt wird, ungeschrieben bleiben, wenn die vermeintlichen Entdecker gründlicher mit der allgemeinen Pädagogik, namentlich auch mit der Geschichte derselben, bekannt gewesen wären.

So wichtig aber die Berücksichtigung der Journalartikel in dem Berichte über allgemeine Pädagogik auch ist, so müssen wir diesmal aus Mangel an Zeit und um das Erscheinen des Jahresberichtes nicht ungebührlich hinauszuschieben, doch davon absehen und uns auf Anzeige der selbstständigen Schriften beschränken, hoffend, daß der künftige Bearbeiter dieses Gegenstandes das Wichtigste nachholen werde.

I. Geschichte der Pädagogik.

1. **Geschichte des gesammten Erziehungs- und Schulwesens**, in besonderer Rücksicht auf die gegenwärtige Zeit und ihre Forderungen. Für Schulaufseher, Geistliche, Lehrer, Erzieher und gebildete Eltern. Von Dr. **Joh. Fr. Th. Wohlfahrt**, F. S. Kirchenrathe. Gr. 8. Erster Band: VIII und 803 S. Zweiter Band: X und 935 S. Quedlinburg und Leipzig, G. Basse. 1853 bis 1855. 4½ Thlr.

Das Material des ersten Bandes, der die vorchristliche Zeit umfaßt, zerfällt in zwei, dem Umfange nach sehr ungleiche Abtheilungen, von denen die erste die Geschichte der Erziehung und des Schulwesens der asiatischen und afrikanischen Völker behandelt, die zweite die der Hebräer, Griechen und Römer. Der zweite Band hat die christliche Zeit zum Gegenstande. Der Stoff ist hier in sechs Abtheilungen gebracht, von denen nur einige sich als natürliche haben durch besondere Ueberschriften scharf bezeichnen lassen.

Absicht des Verfassers war, „in lebenvollen Umrissen die wichtigsten Momente der Entwickelung in der Erziehung und dem Unterrichte mit praktischen Winken für die Anwendung in dem wirklichen Lehrer- und Erzieherleben darzustellen." Berechnet ist die Arbeit vorzugsweise für praktische Lehrer der Volksschule, für Geistliche und gebildete Eltern; mit Rücksicht hierauf ist die Darstellung durchweg populär und frei von gelehrten Citaten. Das Streben nach möglichster Vollständigkeit hat den Verf. veranlaßt, hier und da Manches aufzunehmen, was für Viele entbehrlich ist oder geradezu gar nicht zur Sache gehört und besser einen Platz in einem Werke über Culturgeschichte gefunden hätte. Vielfach läßt der Verf. andere Schriftsteller über den Gegenstand reden, was zwar an und für sich nicht unangenehm ist, aber dem Werke ein mosaikartiges Ansehen gibt und es weitläuftiger gemacht hat, als es gut war. Die Auszüge, welche der Verf. aus den Werken der besprochenen Pädagogen gibt, tadeln wir natürlich nicht, würden es vielmehr gern gesehen haben, wenn es noch umfänglicher geschehen und das Augenmerk dabei vorzugsweise auf das Charakteristische gerichtet worden wäre. Die neuere Zeit dürfte wohl die schwächste Partie des ganzen Buches sein. Freilich ist ihre Bearbeitung aus natürlichen Gründen schwieriger, als die jeder andern Periode, besonders für Jemand, der nicht sein ganzes Leben der Schule und den Erscheinungen auf dem pädagogischen Gebiete gewidmet hat; aber es ist doch auch unverkennbar, daß der Verf. zum Schluß eilt, vielleicht auch, um das Buch nicht noch umfangreicher zu machen. Aus

diesem Grunde ist wahrscheinlich auch das im ersten Bande verheißene Register weggeblieben, was wir bedauern.

Befriedigt uns demnach das Werk auch keineswegs ganz, so können wir es doch nicht mit Körner als „unbrauchbar und wunderlich" bezeichnen. Dasselbe enthält neben schwachen Partien auch manche gelungene, um derer willen es den Lehrern wohl zum Studium empfohlen werden kann.

2. Geschichte der Pädagogik von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Ein Handbuch für Geistliche und Lehrer beider christlichen Confessionen von **Friedrich Körner**, Oberlehrer an der Realschule zu Halle. gr. 8. (VIII und 388 S.) Leipzig, Herm. Costenoble. 1857. 1⅓ Thlr.

Der Verf. legt in der Vorrede ein besonderes Gewicht auf die von ihm getroffene Eintheilung und hält dieselbe für so objectiv, für so natürlich, daß spätere Bearbeiter des Gegenstandes sich ihrer werden bedienen müssen. Er unterscheidet vier Perioden: 1. Die Periode der Erziehung. 2. Die Periode des Unterrichts zu formalen Bildungszwecken. 3. Die Periode des realen Unterrichts zu praktischen Bildungszwecken. 4. Die Periode der wissenschaftlichen Pädagogik und Methodik von Pestalozzi bis auf unsere Tage." Sieht man diese Ueberschriften genauer an, so wird man bald bemerken, daß sie nur wenig Anhalt geben, nicht sonderlich zutreffen und zum Theil nichtssagend sind. Letzteres gilt gleich von der Bezeichnung der ersten Periode. Mit dem Ausdrucke: „Periode der Erziehung," ist wirklich gar nichts gesagt; in allen Perioden treten Erziehung und Unterricht auf, und letzterer dient zu allen Zeiten der Erziehung. Pestalozzi wird, der Chronologie zufolge, zum Schluß der dritten Periode aufgeführt, während doch feststeht, daß derselbe vorzugsweise nach formaler Bildung strebte. Wir bezweifeln, daß des Verfassers Hoffnung, von den späteren Bearbeitern als Grundrißzeichner auf diesem Gebiete anerkannt zu sehen, sich erfüllen wird.

Der Inhalt des Buches steht der Eintheilung nicht nach. Nach dem eignen Bekenntniß des Verfassers beruht derselbe nicht auf Quellenstudien, sondern nur auf Benutzung der von ihm durchweg als unbrauchbar bezeichneten Werke über Geschichte der Pädagogik von Schwarz, Cramer, v. Raumer, Wohlfahrt u. A. Als besonderes Verdienst rechnet sich der Verf. an, das Charakteristische jeder Periode und Unterabtheilung festgestellt und hervorgehoben, „die Geschichte der Pädagogik in Fluß gebracht, ihre dialektische Entwickelung nachgewiesen zu haben." Es ist wahr, der Verf. strebt nach solcher Zeichnung; aber viele seiner Urtheile zeigen, daß er sich nicht sorgfältig genug zu solcher Arbeit vorbereitet hatte. Nicht einmal die Bestrebungen der letzten Periode werden richtig gewürdigt; statt der Gründe werden dem Leser sehr oft Machtsprüche und Phrasen vorgelegt, nicht selten in unangemessener Folge. Wir haben das dem Verf. in Bezug auf seine Besprechung der Naturkunde bereits an einem andern Orte (vergl. Löw's Monatsschrift 1857, Heft 1) nachgewiesen und unterlassen deshalb hier eine weitere Beweisführung.

Der Verleger hat das Werk gleich bei seinem Erscheinen als „zweite Auflage" eingeführt, weil zahlreiche Bestellungen (à Condition?) noch vor dessen Vollendung einen „zweiten Abdruck" nöthig machten. Sollte

wirklich der glückliche Fall eintreten, daß das Werk eine zweite Auflage erlebte, so empfehlen wir dem Verf., dessen schriftstellerische Befähigung wir gern anerkennen, in allen Abschnitten mehr Positives zu bieten, als jetzt geschehen, in den einzelnen Unterabtheilungen mehr Ordnung herzustellen, die Uebersicht in denselben durch den Druck etwas zu erleichtern, alle Phrasen und Machtsprüche zu streichen und seine Urtheile durchweg besser zu begründen, das Seite 190 über Rousseau gefällte („in Summa, auf mich hat wenigstens der Mann stets den Eindruck gemacht, als sei er durch und durch unwahr, als kokettire er nur mit seinem Stile, und es jammert mich, einen solchen Mann unter die Pädagogen zählen zu sollen, weil er auf Anlaß eines Buchhändlers auch über Erziehung schrieb") ganz zu beseitigen.

3. Geschichte der Pädagogik vom Wiederaufblühen klassischer Studien bis auf unsere Zeit. Von **Karl von Raumer**. Erster und zweiter Theil. Dritte, durchgesehene und vermehrte Auflage. gr. 8. (XII. und 447, X. und 528 S.) Stuttgart, S. G. Liesching. 1857. 4 Thlr.

Dies Werk ist ein Ergebniß gründlicher Quellenstudien, hat daher einen ganz entschiedenen Werth.

Da die Bildungsideale jeder Epoche sich vorzugsweise in hervorragenden Persönlichkeiten spiegeln, so hat der Verf. es versucht, die Geschichte der Pädagogik in einer Folge von Biographien berühmter Pädagogen darzustellen. In vielen Fällen geschieht dies mit den Worten gleichzeitiger Schriftsteller oder der in Rede stehenden Pädagogen selbst, was wir nur billigen können, da dem Lehrer auf diese Weise der Genuß zu Theil wird, das Gesagte aus reinster Quelle zu erhalten. Diese Mittheilungen begleitet der Verf. überall mit seinem Urtheil, was wir nicht nur billigen, sondern verlangen würden, wenn es nicht geschehen wäre. Die Mehrzahl der Leser, die sein Buch zur Hand nehmen, wollen ja aus demselben lernen, wollen namentlich auch hören, wie ein gebildeter Mann, der sich ein halbes Menschenalter hindurch gründlich mit seinem Gegenstande beschäftigt hat, über die Pädagogen der Vergangenheit und Gegenwart denkt. Wir können dem Verf. das Zeugniß geben, daß er in seinen Urtheilen überall nach Wahrheit und Gerechtigkeit strebt, daher lobt und tadelt, was von seinem Standpunkte aus Lob und Tadel verdient. Der Standpunkt des Verfassers ist, wie bekannt, der positiv-christliche. Sein Urtheil über Männer wie Rousseau und Pestalozzi kann daher nicht durchweg beifällig ausfallen. Aber es muß ausdrücklich bemerkt werden, daß er sich sichtlich bemüht, das Anerkennenswerthe ihrer Bestrebungen, das ewig Wahre in ihren Grundsätzen hervorzuheben. Nirgends begegnen wir so einseitigen und ungerechten Urtheilen, wie sie z. B. Körner in seinem eben besprochenen Buche fällt. Damit wollen wir natürlich nicht sagen, daß wir allen Urtheilen des Verfassers beipflichteten. Aber auch uns soll dieser Umstand nicht abhalten, dies Werk als ein sehr tüchtiges zu bezeichnen und denkenden, prüfenden Lehrern zu empfehlen.

Abweichend von Wohlfahrt, Körner u. A., beschränkt sich der Verf. auf die deutschen Pädagogen, beginnt jedoch einleitend mit den Italienern (Dante, Boccacio, Petrarca u. s. w.), da diese den größten Ein-

fluß auf deutsche Pädagogik ausgeübt haben. Der erste Theil behandelt zwei Perioden, nämlich die Zeiträume von Gerhardus Magnus bis Luther und von diesem bis zum Tode Baco's, der zweite die „Neuerer": Ratich, Comenius, Locke, Francke bis Pestalozzi.

Von der vorhergehenden Auflage unterscheidet sich diese dritte durch mancherlei größere, und kleinere Zusätze und durch Hinzufügen der Charakteristik von Hieronymus Wolf.

Die beiden folgenden Theile des Werkes liegen noch nicht in neuen Auflagen vor.

4. Die Entwickelung des deutschen Volksschulwesens unter Herzog Ernst dem Frommen. Ein Beitrag zur Geschichte der Pädagogik von Dr. Moritz Schulze, Schuldirector zu Gotha. Auf Antrag des allgemeinen gothaischen Lehrervereins aus den Pädagogischen Blättern des Professor Dr. Kern (Jahrg. 1855, 1. und 2. Heft) besonders abgedruckt. 8. (32 S.) Gotha, C. Gläser. 1855.

Den Mittelpunkt dieses Schriftchens bildet der „Schulmethodus," den Herzog Ernst der Fromme durch seinen Eifer für das Schulwesen seines Landes hervorgerufen hat. Der Verf. theilt das Wesentlichste aus demselben mit und knüpft daran seine Bemerkungen. Wie uns, so dürfte der Schulmethodus auch den meisten unserer Leser unbekannt und unzugänglich sein. Wir sind daher dem Verf. zu aufrichtigem Danke für diesen Auszug aus demselben verpflichtet.

Der Schulmethodus erschien zum ersten Mal 1648 und dann 1653, 1662 und 1672 in neuen Auflagen. Es ist ein Werk voll der vernünftigsten pädagogischen Grundsätze. Was Ratich und Comenius für die Gelehrten-Schulen aufstellten, macht der Schulmethodus den Volksschulen zugänglich. Die Realien finden volle Berücksichtigung, sind indeß doch wohl durch die kaum zu überwältigenden Massen des Religionsunterrichts erdrückt worden.

Wir empfehlen das Schriftchen allen Freunden der Geschichte der Pädagogik.

5. A. H. Francke, J. J. Rousseau, H. Pestalozzi. Ein Vortrag auf Veranstaltung des Evangelischen Vereins für kirchliche Zwecke zu Berlin am 20. Februar 1854 gehalten von Dr. G. Kramer, Director des Königl. Pädagogiums und der Francke'schen Stiftungen zu Halle. gr. 8. (52 S.) Berlin, W. Schultze. 1854.

Der Verf. steht auf dem Raumer'schen Standpunkte, urtheilt daher über Rousseau und Pestalozzi wie dieser. Nur Francke hat nach ihm die Aufgabe der Erziehung und die Mittel zur Erreichung derselben erkannt. Unsere heutige Erziehung trägt „noch den Charakter des Kampfes, den wir auf allen Gebieten des geistigen und socialen Lebens antreffen: Rousseau's Naturalismus, Pestalozzi's Methode, Wolf's Humanismus sind noch immer bei weitem die überwiegenden Elemente darin."

Eine „Beilage" zu dem Vortrage enthält Francke's bis dahin ungedruckte „Instruction für die Praeceptores, was sie bei der Disciplin wohl zu beobachten," für deren Mittheilung wir dem Verf. Dank schuldig sind. Wir empfehlen dieselbe recht dringend allen angehenden Lehrern.

so wie denen, die durch lange Praxis schlaghart geworden sind. Es athmet in derselben der wohlthuendste Geist christlicher Milde, ein Geist, der Lehrern und Schülern die Schule lieb machen muß. Zugleich liefert dies werthvolle Aktenstück einen Beweis von Franckes reicher Erfahrung auf dem Gebiete der Erziehung und des Unterrichts.

II. Schriften über Erziehung.

6. Ueber das Prinzip der Erziehung. Ein Konferenz-Vortrag von Dr. **Friedrich Jacobi**, Pfarrer in Röckingen, früher Inspector an den Schullehrer-Seminarien zu Altdorf und Schwabach. gr. 8. (IV u. 44 S.) Nürnberg, v. Ebner'sche Buchh. (J. M. Weydner.) 1856. geh. 4 Sgr.

Der Verf. führt in chronologischer Folge auf und beleuchtet, was seit Rousseau als Prinzip der Erziehung aufgestellt worden ist, und fügt dann das eigene hinzu, was da lautet: „Bilde dein Kind zum Christen!" Zu diesem Prinzip bekannte sich schon Francke, was der sonst belesene Verf. übersehen hat. Unter den Pädagogen der Gegenwart, die dem christlichen Prinzip huldigen, hat der Verf. auch Gräfe unerwähnt gelassen.

Neues bringt sonach die Schrift nicht; dennoch gewährt sie durch Beleuchtung der verschiedenen Erziehungsprinzipe eine belehrende Lectüre. Den Urtheilen über Rousseau werden nicht Alle beistimmen, am wenigsten die, welche dessen „Emil" genau kennen.

7. Kind und Welt. Vätern, Müttern und Kinderfreunden gewidmet von **Berthold Sigismund**. I. Die fünf ersten Perioden des Kindesalters. 8. (XIII. u. 221 S.) Braunschweig, Vieweg u. Sohn. 1856. 1 Thlr.

Die neuere Naturforschung begnügt sich nicht mehr damit, einen Gegenstand nur in seinem vollkommensten, ausgebildetsten Zustande zu betrachten, sondern geht seiner ganzen Entwicklung nach, beobachtet also z. B. eine Pflanze vom Keime an durch alle Stadien hindurch bis zur Blüthe- und Fruchtbildung. Erst wenn das geschehen, wiederholt geschehen, darf man sagen, daß man eine Pflanze ganz kennt. Auch für den Unterricht ist dies Verfahren empfohlen worden, mehrfach auch im Jahresberichte, und wir können aus eigner Erfahrung versichern, daß nur auf diesem Wege wirklicher Erfolg, Einsicht von der Natur und Liebe zu derselben, zu erlangen ist.

Wenn nun zum Verständniß einer Pflanze die Kenntniß ihrer Entwickelungsgeschichte nothwendig ist, so muß das in noch viel erhöhterem Maße für die Einsicht der so ungemein verwickelten geistigen Lebensthätigkeit des Menschen der Fall sein. Diese Wahrheit hat sich gewiß schon Manchem aufgedrängt, namentlich manchem Lehrer; aber nur schwache Anfänge sind gemacht worden, diesen Gedanken einmal in umfassender, fruchtbringender Weise auszuführen und sich gleichzeitig auch Rechenschaft darüber zu geben.

Dies hat der Verfasser des hier genannten Büchleins gethan. Als Vater und praktischer Arzt hatte er Gelegenheit, an eigenen und frem-

den Kindern vielfach Beobachtungen anzustellen. Er hat es mit dem Auge eines Naturforschers gethan, also gründlich. Die Darstellung seiner Beobachtungen ist ausgezeichnet, anziehend durch Inhalt und Form; man liest das Buch mit wahrem Vergnügen. Kein Lehrer sollte es ungelesen lassen; es giebt nicht nur treffliche Aufschlüsse über die allmähliche Entfaltung des kindlichen Geistes, sondern leitet — und darauf legen wir großen Werth — zur richtigen Beobachtung an. Manche pädagogische Verkehrtheit würde nicht zu Tage kommen, wenn die Lehrer sich eine sorgfältige Beobachtung der Kinder zum Gesetz machten.

Die fünf Perioden des Kindesalters, welche der Verf. schildert, haben folgende Ueberschriften: 1. Das dumme Vierteljahr. 2. Vom Lächeln bis zum Sitzenlernen. 3. Bis zum Laufenlernen. 4. Vom Laufen- bis zum Sprechenlernen. 5. Vom Sprechen des ersten Wortes bis zu dem des ersten Satzes.

Möchte der Verf. uns recht bald mit einer zweiten Gabe erfreuen!

8. Haus-Pädagogik in Monologen und Ansprachen. Eine Neujahrsgabe an die Mütter von Dr. Carl Volkmar Stoy, Professor an der Universität Jena, Director einer Erziehungsanstalt. 8. (VIII. u. 136 S.) Leipzig, W. Engelmann. 1855.

Den Inhalt des Büchleins legt der Verf. selbst folgendermaßen dar. „Laß mit einem Aufrufe, einer Mahnung an den göttlichen mütterlichen Beruf mich beginnen, und 2. hinzeigen auf die Größe seiner Wirksamkeit, laß mich von da aus dann 3. die Lebensformen andeuten, unter denen ein Gedeihen des Wirkens nicht denkbar, daneben aber in der 4. Gabe unter der Aufschrift „Grenzen des Hauses" den Lebenskreis beleuchten, welchem ich selber meine besten Kräfte opfere, welchen ich als einen im großen Haushalte Gottes geheiligten achte. Aber das enge Haus kann auch in günstiger Lage dem heranwachsenden Menschen nur selten Alles sein: es bedarf wie auch die Anstaltsfamilie der Schule. Was dünket dir von der Schule? Was? Wieviel? Wie? Wozu soll dein Kind lernen? Die Gaben 5 — 10 wollen Licht und Wärme, Antrieb und Wärmung bieten. — Jetzt sehe ich im Geiste das Auge der Mutter, wie es den lernenden und arbeitenden Sohn begleitet, leicht wird es getrübt beim Anschauen von Stillstand oder Rückschritt, darum will ich Trost bringen in meiner 11. Ansprache und die Ungeduld mäßigen in der 12. Ach nur zu leicht wird das Elternherz unruhig und fordert frühen Ernst! Meine Wanderung durch das „Paradies der Menschheit" will dieses in seiner ganzen Lieblichkeit sehen lassen und ihm Beschützer und Wächter gewinnen. Ueberhaupt hat die Jugend jeden Alters einen gerechten Anspruch auf Schutz und Schonung; dazu soll die 14. Betrachtung, welche den Kinderbildern gewidmet ist, mithelfen und die 15. desgleichen, welche naheliegende Gefahren in ihrer Größe aufdeckt. — So steht eine lange Reihe wesentlicher Erziehungsaufgaben vor uns. Wo werden sie glückliche Lösung finden? Nur da, wo „das Eine was Noth ist" in das Herz der Mutter einzog. Möge es mir gelungen sein, für dieses Beste das beste Wort gefunden zu haben! Dann erst werden die Mahnungen der 17. und 18. Gabe tiefer verstanden,

wenn sie reden von der Gesetzgebung, deren Verkündigung und Vollstreckung ebenfalls als göttliches Amt den Eltern zugetheilt ist."

Es ist ein frisches, anregendes Buch; wer es mit Aufmerksamkeit liest, lernt den Verf. nach seiner ganzen Denkweise kennen und — schätzen. Nirgends sind wir auf Grundsätze gestoßen, denen wir unsere Zustimmung hätten versagen müssen. Seine Kenntniß der Kindesnatur ist so groß wie seine Liebe zur Jugend. Nicht bleich gebrauchte und abgegriffene Phrasen legt er uns vor, sondern eigene Beobachtungen, gesammelt im langen, denkenden Umgange mit der Jugend. Seine Darstellungsform ist anziehend und edel, sinnig, fast poetisch.

Junge Lehrer! leset das Buch zwei Mal, drei Mal! Bringt es auch in die Hände gebildeter Mütter! Seid ihr schon verheirathet, dann gebt es vor allen Dingen euren Frauen zu lesen!

9. Ueber Haus- und Schul-Polizei. Ein Vortrag gehalten im wissenschaftlichen Verein zu Berlin, am 19. Januar 1856 von Dr. **C. V. Stoy**, Professor in Jena ꝛc. 8. (32 S.) Berlin, L. Oehmigke's Verlag (Fr. Appelius.) 1856. 3 Sgr.

Dieser Vortrag gehört zum Besten, was wir seit langer Zeit über Haus- und Schulzucht gelesen haben. In geistvoller, mit dem köstlichsten Humor gewürzter Weise zeigt der Verf. aus der Geschichte nach, wie Sitte und Verfall derselben im Volksleben Resultate angemessener, oder schlaffer Zucht in Schule und Haus sind. Seine Beispiele sind überaus treffend und bekunden den vielbelesenen Professor der Pädagogik. Was jemals an Strafen oder Belohnungen angewandt worden ist, wird vorgeführt und so weit beleuchtet, daß Jedermann zur Einsicht darüber gelangt. Zur Verhütung von Ungehörigkeiten der Jugend in der Familie und in der Schule empfiehlt der Verf. mit allen verständigen Pädagogen nur ein Mittel: das Interesse für einen Gegenstand, eine Beschäftigung in dem Kinde zu erregen.

Wir empfehlen das Büchlein als etwas Treffliches Eltern und Lehrern.

10. Aeltern-ABC für die häusliche Erziehung von Dr. **Unverzagt**. 8. (50 S.) Berlin, F. A. Herbig. 1856.

Der Inhalt erhebt sich nicht über das Gewöhnliche, Bekannte, ist aber leicht verständlich und empfiehlt sich daher vorzugsweise für Eltern von mäßiger Bildung, für den gewöhnlichen Bürgersmann. Die Lehrer werden sich ein Verdienst erwerben, wenn sie das Schriftchen in diesen Kreisen verbreiten helfen.

11. Pestalozzi's Mission an die Mütter, dargestellt von **Richard Schornstein**, Director der städtischen höheren Töchterschule zu Elberfeld. gr. 16. (63 S.) Elberfeld, Bädeker'sche Buchh. geh. ¼ Thlr.

Der Verf. theilt in diesem Schriftchen eine Uebersicht des Lebens Pestalozzi's mit, hebt jedoch vorzugsweise solche Momente hervor, in denen dessen „Mission an die Mütter" am hellsten hervortritt. Die Mittheilung des Inhalts aus „Lienhard und Gertrud" bildet den Mittelpunkt. Einzelnes ist daraus wörtlich wiedergegeben, das Meiste jedoch natürlich nur als Referat.

Pestalozzi's Mission an die Mütter bezeichnet der Verf. am Schluß

mit folgenden Worten: „Und wie Gertrud an der Hoffnung festhielt, daß der Herr sie einst in den Ihrigen segnen würde und diese Hoffnung auch sich erfüllen sah, so halte auch Du fest an der Liebe, an dem Gebet, an der Treue des Wirkens und der Hoffnung; auch Dein Gebet und Deine Liebe wird gesegnet und selbst, was unvollkommen daran ist, wird von der göttlichen Barmherzigkeit zum Guten hinausgeführt werden."

Wir können das mit großer Liebe und richtigem Takt abgefaßte Schriftchen allen Müttern als belehrend und anregend empfehlen.

12. Lienhard und Gertrud. Ein Buch für das Volk von Heinrich Pestalozzi. Neue Auflage. Mit vorangeschickter Biographie des Verfassers und Bruchstücken aus „Christoph und Else." 8. (II. u. 444 S.) Brandenburg, A. Müller. 1856. 24 Sgr.

Die jüngere Lehrerwelt besitzt jetzt nur eine ganz allgemeine Kenntniß von Pestalozzi; seine Werke sind ihr unbekannt. Es ist daher ein sehr nützliches Unternehmen, wieder an dieselben zu erinnern, sie von Neuem vorzulegen. Für mäßigen Preis bietet die Verlagshandlung Pestalozzi's Hauptwerk: Lienhard und Gertrud, dar, und hat demselben noch sein Bildniß, seine Biographie (von W. Hechel in Brandenburg) und Bruchstücke aus „Christoph und Else" hinzugefügt. Aus dem dritten Theile des Werkes ist nur der Schluß mitgetheilt worden, wogegen nichts zu erinnern ist.

Sollte es nicht an der Zeit sein, Pestalozzi's sämmtliche Werke, in dem Sinne, wie sie Karl v. Raumer in der Vorrede seiner Geschichte der Pädagogik wünscht, in billiger Ausgabe, etwa in Schillerformat, herauszugeben? An Abnehmern würde es nicht fehlen.

13. Briefe an eine Mutter über Leibes- und Geistes-Erziehung ihrer Kinder. Von Dr. Karl Schmidt. 8. (VIII. und 160 S.) Köthen, Schiller. 1856. geh. 16 Sgr.

Der Verf. behandelt in 17 Abschnitten (Briefen) die erste Leibes- und Geistes-Erziehung der Kinder. Da Leib und Geist innig zusammen gehören, beide die Einheit „Mensch" darstellen, so wird auch beiden gleiche Sorgfalt gewidmet. Nachdem als Ziel der Erziehung die Entwickelung der dem Menschen zu Grunde liegenden Gottähnlichkeit, d. i. die Wahrheit, Freiheit und Liebe in Gott, bezeichnet worden und Rathschläge über das angemessene Verhalten der Mutter vor der Geburt ihres Kindes ertheilt worden, verbreitet sich der Verf. über den Körper, dessen Nahrung, über die Geistesvermögen und deren Thätigkeit im Allgemeinen und zeigt darauf speciell die Behandlung des Kindes in leiblicher und geistiger Beziehung während der ersten Jahre.

Jedes Kapitel gibt Zeugniß, daß der Verf. mit der Erziehung vollkommen vertraut ist; er kennt die Kindesnatur und die Mittel zur Entwickelung derselben. Daher dürfen Mütter sein Buch als zuverlässigen Führer in die Hand nehmen.

Das Buch setzt aber denkende Mütter voraus, da Manches sehr gedrängt gehalten ist, so namentlich alles das, was über die Geistesvermögen gesagt wird. Durch ungewöhnliche Ausdrücke und gesuchte Ver-

bindungen wird das Verständniß außerdem noch hier und da erschwert. Darstellungen wie: „Das Weib fühlt, um zu denken, der Mann denkt, um zu fühlen; das Weib liebt, um zu leben, der Mann lebt, um zu lieben," kommen wiederholt vor. Dergleichen darf man aber Frauen, praktischen Müttern, nicht bieten, wenn man sie für das Lesen einer Erziehungsschrift gewinnen will. Die letzten acht Briefe sind nach unserem Urtheile die gelungensten.

14. Die erste Erziehung durch die Mutter nach Fr. Fröbel's Grundsätzen. Gr. 8. (32 S. und 4 lith. Tafeln). Leipzig, G. Mayer. 1854.

Diese Schrift beschäftigt sich nicht mit den in Preußen verbotenen Kindergärten, sondern mit der „ersten Erziehung durch die Mutter," also mit der Erziehung der Kinder in den ersten Lebensjahren. Es handelt sich darin auch nicht um die ganze Erziehung, sondern nur um Geistesentwickelung durch die bekannten Fröbel'schen „Spielgaben," also durch Bälle, Würfel und Walzen. Von den vorzunehmenden Uebungen sind viele ganz angemessen und können Müttern wohl empfohlen werden. Die Benutzung der Spielgegenstände im Sinne Fröbel's kann nach dieser Anleitung nicht schwer werden, da dem Texte Abbildungen beigegeben sind. Die eingeflochtenen Lieder, Producte Fröbel's, sind nur zum geringsten Theil brauchbar, da sie sich nicht über gewöhnliche Reimereien erheben.

15. Für unsere Kinder. Elisabeth. Gedanken über Erziehung der Kinder in ihrer frühesten Lebensperiode in kurzen Sätzen, besonders für Frauen und Jungfrauen niedergeschrieben von Heinrich Hoffmann, Kindergärtner. Gr. 16. (126 S.) Hamburg, G. C. Würger. 1856. Geh. 1/3 Thlr.

Der Verf. ist ein begeisterter Anhänger Fr. Fröbel's. Im Sinne desselben redet er in anregender, jedoch mehr aphoristischer Weise über Erziehung der Erwachsenen und Kinder und wendet sich in letzterer Beziehung vorzugsweise an das Mutterherz. Seine Ansichten und Grundsätze empfehlen sich der Beachtung, ebenso das, was er am Schluß in funfzig erläuternden Sätzen über Fröbel's Kindergärten sagt. So viel wir wissen, ist der Verf. gegenwärtig in London, wo die Kindergärten Anklang gefunden haben.

16. Pädagogische Winke, oder: Anleitung zum Gebrauche der vier Fölsing'schen Baukasten. Geschrieben zunächst für Erzieherinnen und Kindermädchen in Familien und Kleinkinderschulen. Von Dr. J. Fölsing. Zweite, vermehrte und theilweise umgearbeitete Auflage. Besonderer Abdruck aus dem „Elternhause und der Kleinkinderschule." Br. 8. (15 S.). Darmstadt, C. W. Leske. 1856.

Der Verf. hat dies Schriftchen abgefaßt und neu auflegen lassen, um Erzieherinnen und Kindermädchen Anleitung zum rechten Gebrauch seiner „Baukasten" zu geben. Sinnige, in der Benutzung dieser Spielgaben geübte Erzieherinnen werden mit dieser Anleitung ausreichen, Kindermädchen und Erzieherinnen von mäßiger Begabung nicht. Solchen wird des Verfassers „größeres Erziehungswerk" mit Zeichnungen, auf dessen Erscheinen auf diesen wenigen Seiten zwei Mal hingewiesen wird, erwünscht sein. Im Interesse der guten Sache, die der Verf. verfolgt,

bitten wir ihn, seinem „größeren Erziehungswerke“ etwas mehr Fleiß und Aufmerksamkeit zu widmen, als den hier genannten „Pädagogischen Winken,“ die in logischer und stylistischer Hinsicht wirklich viel zu wünschen übrig lassen, zu Theil geworden ist. Hätte der Jahresbericht für Schriftchen dieser Art Raum, so würden wir dies Urtheil durch zahlreiche Beispiele belegen.

An einigen Stellen polemisirt der Verf. wieder gegen Fröbel's Spielgaben und Zeichnungen, was „Kindermädchen“ gegenüber zwar sehr leicht, aber gewiß höchst unangemessen ist. Dazu kommt noch, daß die Kritik selbst unter aller Kritik ist.

17. Antrag zu Gunsten der Klein-Kinder-Bewahranstalten als Grundlage der Volks-Erziehung. Beitrag zur Bestimmung und Feststellung der Aufgabe des Staats in Beziehung auf Volkswohlstand und Cultur vom Grafen **August Cieszkowski.** Gr. 8. (XI und 52 S.) Berlin, W. Möser. 1856. Geh. 10 Sgr.

Der Verf. betrachtet die Klein-Kinder-Bewahranstalten als Volks-Erziehungs-Anstalten und redet ihnen von diesem Standpunkte aus mit ebenso viel Wärme als Einsicht das Wort. Um dieselben in Aufnahme zu bringen, in Städten und Dörfern erblühen zu sehen, wünscht der Verf., daß der Staat fördernd dafür auftreten, sich aber zugleich vor jeder Zwangsmaßregel hüten möge. Diese Förderung soll der Hauptsache nach in Errichtung von Anstalten zur Ausbildung tüchtiger Erzieherinnen und in Aufmunterung und Unterstützung unbemittelter Gemeinden bestehen.

Der Verf. hat als preußischer Abgeordneter einen derartigen Antrag in der zweiten Kammer stellen wollen, stand jedoch davon ab, als er wahrnahm, daß derselbe in Privatbesprechungen mit Kammermitgliedern nicht die erwartete Aufnahme fand. Statt an die Kammern, wendet er sich nun an das Publikum, um in weiteren Kreisen für seinen Gegenstand anzuregen.

Wir können dies Verfahren nur billigen. Was bisher in Preußen in Sachen der Klein-Kinder-Bewahranstalten geschah, ist vorzugsweise von praktischen Pädagogen ausgegangen und hat darum nur mäßigen Erfolg gehabt. Treten mit ihnen Männer von hoher bürgerlicher Stellung für diese Institution ein, so kann das nur förderlich sein. Im Interesse der guten Sache wünschen wir sehr, daß der trefflich motivirte Antrag recht bald in weiteren Kreisen Gehör finden und namentlich das nahe dabei betheiligte Publikum nicht darüber „zur Tagesordnung übergehen“ möge!

18. Die moderne Erziehung in Schule und Haus und die Lehren des Christenthums. Von Dr. **J. C. Kröger.** 16. (60 S.) Hamburg, R. Kittler. 1854. Geh. ⅙ Thlr.

Dies Schriftchen enthält einen Vortrag, den der Verf. in einem Hamburger Lehrervereine gehalten und auf mehrseitigen Wunsch in Druck gegeben hat. Die Aufgabe, welche er sich gestellt, war: die Anforderungen des Zeitgeistes an die Schul- und Schullehrerbildung darzustellen und zu beurtheilen. Als Verlangen des Zeitgeistes wird hingestellt:

„Wir (die Vertreter des Zeitgeistes) wollen eine individuelle, entwickelnde, erziehende, eine wahre Menschenbildung; eine Entwickelung, die das Kind zum Selbstdenken und Selbsturtheilen befähigt, so daß es sich durch keine Autorität berücken, sondern nur das als wahr gelten läßt, was es selbst als wahr erkannt hat; was die Kinder aber als wahr und gut erkennen, soll aus ihnen entwickelt werden, und diese Bildung soll frei, Niemand soll ausgeschlossen sein, denn alle Wissenschaften sind nützlich und müssen Gemeingut Aller werden." Umfassend und überzeugend weist der Verf. das Unangemessene dieser Forderungen nach und stellt der Schule dabei die Aufgabe, „in formeller und materieller Hinsicht einen guten, festen Grund zu legen." Ueberschätzt vom Zeitgeiste wird nach dem Verf. besonders die Verstandesbildung und die Natur als Bindemittel. Die Besprechung hierüber ist nicht ganz frei von Uebertreibungen und nimmt Gegner an, die in dieser Schroffheit kaum existiren. Den bildenden Einfluß der Naturkunde scheint der Verf. zu unterschätzen, wie er denn überhaupt den Realunterricht nicht nur als leicht, sondern auch als geistverflachend hinstellt. Obwohl ich mir bewußt bin, dem verkehrten Zeitgeiste nicht zu huldigen, so kann ich dem Verf. in diesem verwerfenden Urtheil doch durchaus nicht beitreten, aus Gründen, die sich hier in Kürze nicht darlegen lassen, die sich indeß in diesem und früheren Bänden des Jahresberichtes ausreichend finden. In Bezug auf Naturgeschichte wird für die Volksschule gefordert: Kenntniß der Naturproducte der nächsten Umgebung, „der Hauptmerkmale der Arten und Klassen, der wichtigsten Individuen derselben." „Individuen?" Beruht das auf einem Schreibfehler? Die „wichtigsten Individuen der Klassen" würde beispielsweise heißen: Die wichtigsten Schafe, Gänse u. s. w. einer Heerde oder überhaupt der ganzen Species. Zeigt man beim Unterricht ein bestimmtes Thier, einen ausgestopften Sperling z. B. vor, dann geht man von der Betrachtung des Individuums aus, aber dies selber ist nicht Zweck des Unterrichts, sondern die Art, Gattung u. s. w.

In der zweiten Abtheilung der Schrift (von S. 28 an) beleuchtet der Verf. die Frage: „Was verlangt unser Zeitgeist in Bezug auf jene ewigen Wahrheiten, auf religiöse und christliche Bildung?" Wie in der ersten Abtheilung, so sucht der Verf. sich auch hier als Mann „der rechten Mitte" hinzustellen. Gegen die Lichtfreunde und verwandte Bestrebungen tritt er eben so entschieden auf wie gegen die Türken. Von den evangelisch-christlichen Lehrern fordert er aufrichtigen Anschluß „an die Hauptgrundsätze der evangelischen Christenheit," an das „richtig verstandene evangelisch-christliche, kirchliche Bekenntniß." Die Mehrzahl der Lehrer ist dieser auch von anderer Seite erfolgten Mahnung, resp. Nöthigung nachgekommen, zum Theil vielleicht nur aus äußern Gründen. Möge verhütet werden, daß diese Strömung nicht zu einem andern Extrem führt!

Des Verfassers Vortrag hat gewiß einen starken Eindruck auf die Versammlung gemacht; aber schwerlich werden ihm alle Hamburger Lehrer überall beigestimmt haben. Auch unter den Lesern des Schriftchens wird

es nicht an Opposition fehlen. Aber die wohlgemeinte Gabe verdient gelesen und geprüft zu werden.

19. Die Erziehung im Lichte der Bergpredigt. Von Josephine Stadlin. 8r. 12. (XI und 360 S.) Aarau, H. R. Sauerländer. 1856. 1 Thlr. 6 Sgr.

An die „acht Seligkeiten" der Bergpredigt, die nach der Verfasserin ganz dasselbe beabsichtigen, was die menschliche Natur aus eigenem Antriebe sucht, ist hier eine Erziehungslehre geknüpft, die Eltern, mithin auch Lehrern, bestens empfohlen werden kann. In jedem der betreffenden Abschnitte wird unter der Ueberschrift „Auffassung" zuerst der Sinn des Schriftwortes in überzeugender und zu Herzen sprechender Weise erläutert und dann in einem zweiten Theile, „Pädagogische Verwendung" überschrieben, auf die Erziehung angewandt, und zwar so, daß zunächst auf die Verstöße aufmerksam gemacht wird, die in jeder Familie täglich vorkommen, dann aber die zur wahren Erziehung erforderlichen Hülfen geboten werden. Der ernste, für christliche Gemüther unabänderliche Maßstab, der in den Aussprüchen Jesu gegeben ist, erscheint ganz geeignet, Eltern auf ihre erziehliche Thätigkeit aufmerksam zu machen und zur Prüfung derselben aufzufordern. Die Verfasserin bekundet sich überall als denkende, verständige Erzieherin.

Die Darstellung ist in den beiden ersten Abschnitten etwas abstract, in den späteren aber für jede gebildete Mutter leicht verständlich.

20. Das Buch der Erziehung in Haus und Schule von Julie Burow (Frau Pfannenschmidt) und Friedrich Körner, Oberlehrer der Realschule in Halle. Erste und zweite Abtheilung. 8. Leipzig, Herm. Costenoble. 1855. à 27 Sgr.

Auch unter den Titeln:

Des Kindes Wartung und Pflege und die Erziehung der Töchter in Haus und Schule. Ein Handbuch für Mütter und Erzieher von J. Burow. (XVI und 294 S.)

Die Erziehung der Knaben in Haus und Schule. Ein Handbuch für Eltern und Erzieher von Fr. Körner. (XI und 289 S.)

Beide Schriften haben zwar gleiche Titel und kündigen sich als Abtheilungen ein und desselben Werkes an, sind indeß doch nicht nach einem Schema gearbeitet, entsprechen auch nicht durchweg ihren Specialtiteln. Die Körner'sche Arbeit repräsentirt gewissermaßen den allgemeinen Theil des gemeinsamen Werkes, die der Burow den speciellen, für Mädchen berechneten, womit aber natürlich nicht gesagt sein soll, daß darin nicht auch allgemeine, für beide Geschlechter passende Erziehungsgrundsätze vorgetragen worden wären. Mütter und Erzieherinnen werden die erste Abtheilung lieber lesen als die zweite, weil sie vielfach auf Einzelheiten eingeht und Rathschläge dafür gibt. Das Allgemeine wird von Frauen und angehenden Erziehern wohl auch gelesen, wenn es ihnen recht anschaulich und in einer Ausführlichkeit vorgetragen wird, die wenig oder nichts voraussetzt, nicht aber, wenn es so stark zusammengedrängt ist, wie im ersten Buche der Körner'schen Schrift.

Körner folgt, wie wir das auch auf andern Gebieten an ihm ge-

wohnt sind, anerkannten Schriftstellern des Gegenstandes. In dem Abschnitte über die Temperamente betritt er das Gebiet der Phrenologie (und Symbolik) und wählt darin Carus zu seinem Führer. Obwohl er zugiebt, daß namentlich die Phrenologie (nicht minder gewiß die Symbolik) „noch viel Unwahres und Widernatürliches" enthalte, so trägt er doch den wesentlichen Inhalt, freilich wenig anschaulich, daraus vor, aus der Symbolik auch Sätze wie: „Frauen haben langes, weiches Haar und kurze Gedanken, Denker oft einen kahlen Scheitel." Dergleichen Urtheile grenzen an Albernheiten oder sind es wirklich und sollten in einer Schrift für Anfänger, für Mütter keiner Autorität nachgeschrieben werden.

Die doppelte Bestimmung beider Schriften für „Haus und Schule" halten wir nicht für erreicht, überhaupt nicht für erreichbar. Die Burow hat fast ausschließlich für das Haus gearbeitet, Körner für die Schule.

In Körner's Vorrede ist uns aufgefallen, daß Eltern und Lehrern neben andern Schriften zur weitern Belehrung auch die von Rousseau empfohlen werden. Wie stimmt diese Empfehlung mit der oben angeführten Aeußerung des Verfassers: „es jammert mich, einen solchen Mann unter die Pädagogen zählen zu müssen," überein? Wir dürfen es wohl dem Leser überlassen, hierüber nach eigenem Gutdünken zu urtheilen.

Sollten die Verehrer des Verf. das Buch so fleißig kaufen, daß eine neue Auflage desselben nöthig wird, so empfehlen wir namentlich die gänzliche Umgestaltung des ersten Buches in dem Sinne, daß es für Anfänger genießbar wird. Die übrigen Bücher enthalten manches Brauchbare.

Schließlich geben wir noch den Inhalt der Hauptabschnitte an. Erste Abtheil. 1. Buch. Die Wartung und Pflege des Kindes. 2. Buch. Schule und Haus. 3. Buch. Das Familienleben und sein Einfluß auf die Töchter des Hauses. 4. Buch. Die Stellung des weiblichen Geschlechts in der bürgerlichen Gesellschaft. Schluß. — Zweite Abtheil. Wichtigkeit der Erziehung. 1. Buch. Das leibliche Leben und die äußeren Bedingungen der Erziehung. 2. Buch. Die Bildung der geistigen Fähigkeiten. 3. Buch. Die Erziehung im engern Sinne. 4. Buch. Schule und Haus.

21. **Von der sittlichen Bildung der Jugend im ersten Jahrzehend des Lebens.** Pädagogische Skizzen für Eltern, Lehrer und Erzieher. Von **A. W. Grube.** 8. (VII und 344 S.) Leipzig, Fr. Brandstetter. 1855. Geh. 24 Sgr.

Dies Schriftchen enthält folgende neun Abhandlungen: 1. Ueber Charakterbildung und Standeserziehung. 2. Von christlicher Kinderzucht. 3. Das anschauende Denken. 4. Wollen und Thun. 5. Von der Macht des Beispiels. 6. Von den praktischen Begriffen und ihrem Verhältniß zur Gemüthsbildung. 7. Vom Gedächtniß. 8. Ueber die Spiele und Spielfreudigkeit unserer Jugend. 9. Von der Einbildungskraft und ästhetischen Bildung.

Diese Abhandlungen wurden großen Theils zuerst in den „Illustrirten Monatsheften" mitgetheilt und dort gern gelesen. Dies und der

Umstand, daß alle Aufsätze von einer Grundidee, „der christlichen Kinderzucht," durchdrungen sind, bestimmten den Verf., sie zu einem besonderen Werkchen zu verarbeiten und erscheinen zu lassen. Daran hat er sehr wohlgethan. Mögen diese Aufsätze auch in den „Illustr. Monatsheften" bereits ihren guten Nutzen gehabt haben; in der jetzt vorliegenden Gestalt sind sie doch erst dem Publikum zugänglich, das sich am meisten für die Erziehung interessirt, — den Lehrern.

Wie die Ueberschriften einigermaßen erkennen lassen, behandeln die Aufsätze lauter wichtige Gegenstände, über die gar Mancher, von dem man's erwarten sollte, noch nicht im Reinen ist. Die Behandlung derselben ist methodisch; sie geht vom vollen, concreten Leben aus und führt den Leser nach und nach auf einen freien Standpunkt, „wo er im Besitz des Prinzips den Stoff selber beherrschen lernt." Dies ist, wie wir schon bei Körner's „Erziehung der Knaben" andeuteten, der einzig richtige Weg, den Laien, hier die Eltern, zum Verständniß allgemeiner Erziehungsgrundsätze zu verhelfen. Nur derartige Aufsätze sind von wirklichem Werth für das größere Publikum, nicht gedrängte Uebersichten. In den Hauptsachen finden wir uns mit dem Verf. in Uebereinstimmung und empfehlen daher das Büchlein Lehrern aus voller Ueberzeugung. Nur in der zweiten Abtheilung stießen wir auf einen Gedanken, der uns nicht gefällt und dessen Widernatürlichkeit sich in neuster Zeit (man denke an die Vorgänge in Baiern!), nach Erscheinen des Büchleins, recht deutlich herausgestellt hat. Seite 59 sagt nämlich der Verfasser: „Leider fehlt uns Protestanten die Kirchenzucht der Katholiken und ihr kirchlicher Organismus, der alle subjective Willkür in strenge Schule nimmt und auch für die Kinderzucht äußerst heilsam wäre." Möchten die Protestanten für alle Zeiten vor solcher „Kirchen- und Kinderzucht" bewahrt bleiben!

22. Die organische Erziehungspflege. Aus dem Gesichtspunkte der Gesundheit, zugleich mit Beziehung auf Selbsterziehung dargestellt. Von K. F. Schnell. Gr. 8. (VIII und 207 S.) Leipzig, G. Mayer. 1854. 20 Sgr.

Der Verf. stellt als Ziel aller Erziehung und Bildung die Gesundheit der Seele hin und findet das Vorbild dazu in der Person Jesu. Durch diesen Zusatz verliert die Erklärung das Unbestimmte, woran sie sonst leiden würde, fällt aber nun auch mit Feststellungen zusammen, die schon Andere gemacht haben. Da die gesunde Seele einen gesunden Körper voraussetzt, so macht der Verf. diesen natürlich auch zum Gegenstande seiner Belehrung. Demgemäß handelt sein Buch im ersten Hauptabschnitte von der „gesundheitlichen Pflege des Leibes," im zweiten von der „gesundheitlichen Erziehungspflege des persönlichen Lebens." Die letztere Ueberschrift klingt etwas geschraubt und weicht unnöthigerweise vom Herkommen ab. Ein großer Theil der Schrift ist anderen Werken über diesen Gegenstand wörtlich (mit Angabe der Quelle) entlehnt, ein Verfahren, das zwar leicht ist, aber weder für den Verf. noch für das Buch einnimmt. Das Entlehnte ist gut, mehrfach aber durch des Verfassers Darstellung matt verbunden. Schriften dieser Art blieben am

besten-ungeschrieben. Damit wollen wir indeß nicht sagen, daß nicht Anfänger im Erziehungsfache manches Nützliche aus demselben werden lernen können.

23. Erziehungs-Resultate. Geschichten, Charakteristiken und Bilder nach dem Leben. Ein Beitrag zur praktischen Erziehung für Eltern und andere Erzieher. 8. (VI und 286 S.) Hannover, L. Ehlermann. 1857. 26½ Sgr.

Zu den unentbehrlichsten Kenntnissen für Lehrer und Erzieher gehören die psychologischen, da sie es vorzugsweise sind, welche zur richtigen Erkenntniß der Kindesnatur führen und namentlich die zweckmäßige Anwendung geeigneter Erziehungsmittel möglich machen. Eine Reihe von Fehlgriffen würde in Schule und Haus unterbleiben, wenn psychologische Kenntnisse weiter verbreitet wären, als sie es wirklich sind. Von einem Lehrer sollte man dieselben überall verlangen können, auch von dem angehenden. Leider geschieht aber für die Vorbildung der Lehrer nach dieser Richtung hin nur sehr wenig, und es bleibt ihnen daher ein großes und nicht so gar leichtes Feld für das spätere Selbststudium übrig. Auf welche Weise dies am erfolgreichsten auszuführen sei, können wir hier nicht auseinandersetzen, empfehlen jedoch dafür Dreierlei: 1. sorgfältigstes Beobachten der Kinder, wie überhaupt der Menschen, nach ihrer Denk- und Handlungsweise ihren Neigungen; 2. fleißiges Lesen von gelungenen Biographien, besonders solchen, die den Einfluß der Erziehung, der rechten wie der verkehrten, klar darthun, und 3. besonnenes Studium eines guten, möglichst praktischen Werkes über Psychologie, da die beiden ersten Mittel nicht Jedem zu der nöthigen Klarheit verhelfen.

Für Nummer 2 sind die hier angezeigten „Erziehungs-Resultate“ ein ganz vortrefflicher Beitrag, deren aufmerksames Lesen Eltern und Lehrern angelegentlichst empfohlen wird. Der ungenannte Verf. ist ein einsichtsvoller Pädagog und namentlich ein gereifter Menschenkenner. In 15 sehr ansprechend dargestellten Lebensbildern, von denen 10 aus der unmittelbaren Erfahrung des Verfassers entnommen, die übrigen 5 nach größeren biographischen Werken bearbeitet sind, werden gelungene und mißlungene Erziehungsverfahren dargelegt und in allen Stadien so weit zergliedert und aufgedeckt, daß dem denkenden Leser kein Zweifel über ihre Zweckmäßigkeit oder Unzweckmäßigkeit bleibt. Eine solche Behandlung kann den Leser nur fördern, und wir machen daher nochmals die Lehrer auf diese Schrift aufmerksam und theilen schließlich den Inhalt derselben mit.

24. Die Gebrechen der bisherigen Bildung des weiblichen Geschlechts und der Weg zur Heilung. Von Dr. Fr. von Reinöhl. Gr. 8. (48 S.) Nürnberg, Ebner'sche Buchhandlung. 1854. 4 Sgr.

25. Grundlage zur zeitgemäßen Bildung des weiblichen Geschlechts. Von Dr. Fr. von Reinöhl. 1. u. 2. Thl. Gr. 8. (52 u. 147 S.) Ebendaselbst. 1855. 18 Sgr.

Die erste dieser beiden Schriften bezeichnet der Verf. als Vorläufer der zweiten, auf die mehrfach darin als auf ein „großes Werk" über „das ganze weibliche Unterrichts- und Erziehungswesen in systematischem Zusammenhange" hingewiesen wird. Seine Absicht mit derselben geht dahin, zu zeigen, daß fast nirgends in Deutschland und namentlich in Oesterreich, dem Vaterlande des Verfassers, das Rechte geschieht in Betreff der Bildung der Mädchen. Nur das Institut der Josephine Stadlin in Zürich und das nach demselben eingerichtete der Doris Lütkens in Hamburg findet Gnade oder wird vielmehr für mustergültig erklärt. Mit jener als Erzieherin allerdings sehr tüchtigen Dame findet sich der Verf. in pädagogischer Beziehung in voller Uebereinstimmung. Sagte der Verf. nicht am Schluß seiner „Grundlage," daß er „seine pädagogischen Prinzipien lediglich aus seiner philosophisch-historischen Erkenntniß gewonnen und vermöge seiner Welt- und Menschenkenntniß den bestehenden Verhältnissen angepaßt habe," so wären wir vielleicht auf die Vermuthung gekommen, er verdanke sein pädagogisches Wissen, wenigstens so weit, als es die Mädchenschule betrifft, vorzugsweise der Stadlin. Die Höhe indeß, auf der der Verf. sich fühlt, weist dergleichen Annahmen als höchst unangemessen, ja beleidigend, sofort zurück.

Die erste der genannten Schriften zerfällt in vier Abschnitte mit folgenden Ueberschriften: 1. Die Familie in ihrem Verhältnisse zum Staate und der Beruf der Frauen. 2. Die Gebrechen der bisherigen Bildung des weiblichen Geschlechts und der Urheber derselben. 3. Der Weg zur Heilung. 4. Durch wen sollen die Mädchen gebildet werden?

Die zweite Schrift besteht aus zwei Theilen, von denen der erste auf 52 Seiten „die wahre Bildung des weiblichen Geschlechts" behandelt, der zweite einen „Entwurf zur zeitgemäßen Organisation der weiblichen Bildungsanstalten in den deutschen Staaten" enthält.

In beiden Schriften verlangt der Verf. mit aller Entschiedenheit eine höhere Bildung des weiblichen Geschlechts, verwahrt sich jedoch dabei ausdrücklich vor unpraktischem Wissen, will auch das Mädchen durchaus nicht der Häuslichkeit entfremdet sehen. Dennoch verlangt er, daß in den Anstalten für höhere weibliche Bildung neben den gewöhnlichen Wissenschaften, neben Deutsch, Französisch und Englisch auch noch analytische Logik und Philosophie gelehrt werden solle. Seinem Plane gemäß soll der Staat vier verschiedene Arten von Mädchenschulen errichten lassen: 1. Elementarschulen, mit Einschluß der Kleinkinderschulen, 2. Hauptschulen, 3. Fortbildungsschulen und 4. Landes-Institute. Die drei ersten sollen zusammen die „weibliche Volksschule" bilden, letztere die „höheren weiblichen Bildungsanstalten." Die Kleinkinderschule soll

die Kinder vom 4. bis zum 6., die Elementarschule bis zum 10., die Hauptschule bis zum 14., die Fortbildungsschule bis zum 16., das Landes-Institut bis zum vollendeten 19. Lebensjahre enthalten. Die letztere Anstalt dient gleichzeitig zur Bildung von Lehrerinnen. Sobald Lehrerinnen ausreichend vorhanden sind, sollen in den Elementar- und Hauptschulen nur Lehrerinnen wirken, in den Fortbildungsschulen und den Landes-Instituten neben denselben einige Fachlehrer. Die Lehrerinnen sollen mit den Schülerinnen in den Klassen aufrücken, daher alle in gleichem Range und Gehalte stehen.

Näher auf den Inhalt dieser Bücher einzugehen, ist uns nicht möglich. Wir erkennen gern an, daß der Verf. in denselben manchen guten Gedanken ausspricht, können ihm indeß in mehreren Hauptpunkten nicht beistimmen. Schon seine Gliederung der Mädchenschule ist eine künstliche und dürfte sich höchstens in großen Städten einigermassen durchführen lassen. Im Landes-Institut treten Unterrichtsgegenstände auf, die dem Mädchen ganz fern liegen, ihm zum Theil gar nicht zugänglich, auch nicht zuträglich sind. Sehr unangemessen und dem Gedeihen der Mädchenschulen gar nicht förderlich, halten wir die Forderung, den Unterricht vorzugsweise Lehrerinnen anzuvertrauen; nach unserem Dafürhalten muß aus mehrfachen Gründen ein umgekehrtes Verhältniß stattfinden. Große Schwächen bietet der methodische und didaktische Theil der „Grundlage" dar. Hier wird der Hochmuth, der sich im „Schlußwort" in der Aeußerung kund giebt, der Verf. habe seine Einsichten und Erkenntnisse nicht von „der dürren Anschauungsweise eines trockenen, handwerksmäßigen Schulmeistertbums entlehnt," nach Gebühr bestraft. Der beschränkte Praktiker wird freilich niemals umgestaltend auf das Schulwesen einwirken, der bloße Philosoph aber noch weniger. Nur Bildung und Erfahrung führen hier, wie überall zu erwünschten Ergebnissen. Wir würden viel Raum gebrauchen, wollten wir Alles zur Sprache bringen, was namentlich im zweiten Theile der „Grundlage" der Berichtigung bedarf. Auch des Verfassers Kenntniß der pädagogischen Literatur scheint eine sehr mangelhafte zu sein.

26. Ueber weibliche Erziehung von Hanna More. (Aus ihrem „essays on various subjects.") Aus dem Englischen übersetzt und mit einer Einleitung über den gegenwärtigen Stand der Literatur über weibliche Pädagogik begleitet von Dr. **Robert König**, Rector der Cäcilienschule in Oldenburg. Separat-Abdruck aus dem Programm der Cäcilienschule für 1856. 8. (72 S.) Oldenburg, G. Stalling. 1856. 7½ Sgr.

In der Einleitung verbreitet sich der Verf. mit Sachkenntniß über die neueren Schriften über Töchterschulen. Er bezeichnet die Verfasser derselben nach ihrer Stellung zu diesen Schulen als Gegner, wahre und falsche Freunde. Es werden aufgeführt als:

a. Gegner der höheren Töchterschulen:

1. Karl v. Raumer in seiner Schrift: „Die Erziehung der Mädchen."

2. Riehl im 3. Bande seines Werkes: „Die Familie."

3. Der unbekannte Verfasser (Wolfgang Menzel) des Aufsatzes:

„Wider die höheren Töchterschulen" in der Cotta'schen Vierteljahrsschrift (1855, 4. H.) und des ähnlichen in der Augsb. Allg. Zeitung (1856, Nr. 28, 29).

4. Dr. Fr. Joachim Günther in seinen „Briefen an eine Mutter über die wichtigsten Mängel in der jetzigen Erziehung der Töchter höherer Stände" (1851), jedoch mehr der Vollständigkeit und Curiosität wegen."

b. falsche Freunde:

1. Dr. Fr. v. Reinöhl in den eben von uns besprochenen Schriften.

2. Carl Fröbel nebst Gattin, den Vorstehern der (in Hamburg errichteten, aber bald eingegangenen) „Hochschule für Mädchen."

3. Julie Burow, weil sie in dem oben angezeigten Werke unverheirathete Frauenzimmer als Uhrmacher, Wundärzte, Postexpedienten rc. zulassen will.

c. wahre Freunde:

1. Palmer, troß mancher von demselben in seiner Pädagogik geäußerten Bedenken.

2. Bormann und Merget in Berlin.

3. J. G. Meier und Dr. A. Meier, Vater und Sohn, in Lübeck.

4. Dr. Seinecke in Hannover.

5. Dr. Friedländer und Dr. Schornstein in Elberfeld.

6 Dr. Kühner in Frankfurt a. M.

7. Rosa Fischer in Breslau.

8. Die Verfasserin des Buches: „Die Frauen und ihr Beruf," Frankfurt, 1856 (Frau Büchner in Darmstadt).

9. Das Preußische Unterrichtsministerium.

Die beiden übersetzten Abhandlungen haben die Ueberschriften: 1. Gedanken über die Bildung des Herzens und Gemüths in der Erziehung der Töchter. 2. Ueber die Wichtigkeit der Religion für den weiblichen Charakter. Sie sind mit Einsicht und Wärme geschrieben und können als recht lesenswerthe Beiträge zur Erziehung der Mädchen bezeichnet werden.

27. Die Erziehung der Mädchen. Von **Karl von Raumer**. kl. 8. (VIII. u. 184 S.) Stuttgart, S. G. Liesching. 1853.

Diese Schrift ist ein Separatabdruck aus der 2. Abtheilung des III. Bandes der „Geschichte der Pädagogik" des Verfassers. Sie behandelt diesen wichtigen Gegenstand ausführlich, doch nicht weitschweifig, bespricht die Hauptsachen in anregender Weise, hütet sich aber in richtigem Takte vor dem Aufstellen abstracter Erziehungsregeln. Stimmen wir auch mit dem Verf. nicht in allen Einzelheiten überein, wie z. B. darin, schon nach dem 3. Lebensjahre das Einüben des Luther'schen Katechismus zu beginnen, müssen wir auch Manches von dem Gesagten als Uebertreibung bezeichnen, so dürfen wir das Buch dennoch Müttern als eine lehrreiche Lectüre bezeichnen.

Des Verfassers Stellung zu den höheren Töchterschulen ist schon vorher berührt worden. Er protestirt eigentlich gegen alle Schulen für

Mädchen und will nicht nur die häusliche Erziehung, sondern auch einen großen Theil des Unterrichts in die Hand der Mütter gelegt wissen. Diese Ansicht halten wir weder für richtig, noch für ausführbar. Das Mädchen, das dereinst als Frau für den Mann leben soll, darf nicht ohne männlichen Einfluß auf seine Bildung aufwachsen.

28. Briefe über Fragen aus dem Gebiete weiblicher Bildung und weiblichen Lebens für Frauen, Jungfrauen und Alle, welche solchen Fragen Aufmerksamkeit schenken. Von **Richard Schornstein**, Director der städtischen höheren Töchterschule zu Elberfeld. 8. (76 S.) Elberfeld, Bädeker'sche Buchh. 1857. geh. 1/3 Thlr.

Der Verf. beabsichtigt, in einer Reihe von Briefen die Bildung der weiblichen Jugend zu behandeln, um über diesen wichtigen Gegenstand nach Kräften Licht zu verbreiten. Er wendet sich in denselben zunächst an die Mütter und Jungfrauen, wünscht jedoch auch die eigentlichen Pädagogen dafür zu interessiren. Die drei Briefe, welche das vorliegende erste Heft enthält, sind vorzugsweise an diese gerichtet, da sie Fragen berühren, welche in jüngster Zeit namentlich von Gegnern der höheren Töchterschulen aufgeworfen worden sind. Der erste Brief bespricht: „Die rechte Bildungsschule für ein Mädchen," der zweite: „Die Töchterschule und ihre Gegner," der dritte: „Die Pensionen."

Wie andere Pädagogen der Gegenwart, so verlangt auch der Verf. eine gründlichere Bildung für die Töchter, als sie früher gewährt wurde, verwahrt sich jedoch vor Ueberschwenglichkeiten. Ohne feste Grenzpunkte aufzustellen, verlangt er, daß der Unterricht in Sprachen und Wissenschaften so weit geführt werde, als er ein allgemein menschliches Interesse hat und dazu dient, die Seele über sich selbst, über Gott, Natur und das Verhältniß zu andern Menschen klar zu machen. Mit überzeugenden Gründen wird nachgewiesen, daß zur vollen Lösung dieser Aufgabe das Familienleben, wie es sich gegenwärtig meistens findet, nicht ausreicht, und die Pensionen in der Regel statt wahrer Bildung äußere Politur darbieten. Nur vom Zusammenwirken einer guten Töchterschule mit der Familie erwartet er Heil, worin wir ihm völlig beistimmen. In den beiden ersten Briefen, namentlich aber im zweiten, bemüht sich der Verf., Alles zu widerlegen, was Karl v. Raumer, W. Menzel, Riehl u. A. gegen die Töchterschulen vorgebracht haben. Es geschieht mit Ruhe und Humanität und so überzeugend, daß wir die Gegner für entwaffnet halten.

Im Interesse der guten Sache wünschen wir, daß der Verf. fortfahren möge in der Edition von Briefen über die Bildung der Töchter.

29. Briefe über weibliche Bildung. Ein Hülfsbüchlein für gebildete Mütter und Erzieherinnen, von **Sophie Alberg**. Zweite, verbesserte Ausgabe. 8. (IV. u. 172 S.) Leipzig, J. C. Heinrichs'sche Buchh. 1856. geh. 12 Sgr.

Die Vorrede dieser Briefe datirt aus dem „Sommer 1852"; wir haben es sonach wohl nicht mit einer „zweiten, verbesserten," sondern nur mit einer Titel-Ausgabe zu thun. Wir wünschen, daß die Verlagshandlung ihren Zweck, von Neuem auf das Büchlein aufmerksam zu machen, erreichen möge, da es ohne Frage zu den bessern über weibliche Bildung

gehört. Wie in der Schrift der Jul. Burow, so ist auch hier auf Alles Rücksicht genommen, was die häusliche Erziehung Beachtenswerthes darbietet. Ueber den öffentlichen Schulunterricht dagegen verbreitet sich die Verfasserin nicht, also natürlich auch nicht über die Frage: ob höhere Töchterschulen, oder nicht? Das Wesentliche der weiblichen Bildung beruht nach der Verfasserin viel weniger auf einem bestimmten Umfange der Kenntnisse und Fertigkeiten, als auf ihrer zweckmäßigen Gestaltung zu einem harmonischen Ganzen, auf ihrer Verwendung für Kopf und Herz, für das praktische Leben. Richtiges Denken, zartes Empfinden, reines Wollen, pflichtmäßiges und geschicktes Handeln, Tüchtigkeit für verschiedenartige Verhältnisse wird als Zweck der Bildung hingestellt. Ernstlich verwahrt sich aber die Verfasserin vor der Ansicht mancher Männer, daß eine höhere Bildung der Töchter unnütz oder gar schädlich sei, da sie Ansprüche hervorrufe, die später selten befriedigt werden könnten. Aus der Bestimmung des Mädchens als Gattin, Hausfrau und Mutter weist sie nach, daß dieselbe ohne genügende Bildung nicht zu erreichen sei.

Wir empfehlen das Schriftchen jungen Müttern und Erzieherinnen.

30. Schule und Leben. Blätter aus der Briefmappe einer Erzieherin. Von **Caroline Günther**. 8. (188 S.) Frankfurt a. M., J. D. Sauerländer. ¾ Thlr.

Die Verfasserin ist, wie schon der Titel sagt, Erzieherin, Vorsteherin einer Erziehungsanstalt. Sie läßt sich von ihren ehemaligen Schülerinnen oder auch von deren Eltern Briefe schreiben und darin Rath erbitten über mannigfache Angelegenheiten des Lebens: über das Verhalten gegen eine Stiefmutter, gegen eine Tochter, die immer nur ihrer Vernunft folgen, nie Rücksicht auf die Verhältnisse nehmen will, eine leidenschaftliche Romanleserin u. s. w. Ihre Antworten darauf zeigen von eben so großer Einsicht, als Erfahrung und Wohlwollen; man liest dieselben mit Vergnügen und legt sie zustimmend aus der Hand.

An mehreren Stellen weist die Verfasserin auf die Nachtheile hin, welche aus der Verkürzung der Bildungszeit für Mädchen entstehen. „Bis zum vierzehnten Jahre, heißt es S. 47, kann ein Mädchen — Ausnahmen abgerechnet — nur lernen, bis zum sechszehnten muß es gebildet werden, von da ab kann es mit guter Grundlage und in günstigen Verhältnissen sich selber bilden.“ In der Sache stimmen wir bei, nicht aber in der Unterscheidung von Lernen und Bilden und der Abgrenzung Beider. Zur Erlangung richtiger Bildung scheint die Verfasserin den Aufenthalt in einer Pensionsanstalt für am angemessensten zu erachten. Darin können wir ihr nur für solche Fälle beipflichten, wo es im Wohnorte der Eltern selbst an ausreichender Gelegenheit zu gutem Unterricht fehlt, oder wo die Familienverhältnisse unglücklicher Art sind.

Hiervon können wir indeß von diesem sonst trefflichen Buche ganz absehen. Die Fehler, welche es behandelt, kommen ohne Zweifel in vielen Familien der höheren Gesellschaft vor, und ihnen, ebenso auch Erzieherinnen, sei das Werkchen bestens empfohlen.

31. Die Frauen und ihr Beruf. Ein Buch der weiblichen Erziehung. In zusammenhängenden Aufsätzen niedergeschrieben von Frauenhand (Louise

Büchner in Darmstadt). Zweite, vermehrte Auflage. 16. (IX. u. 199 S.) Frankfurt a. M., Meidinger Sohn u Co. geh. 24 Sgr.

Diese Schrift liegt uns nicht vor. Sie wird aber von Diesterweg n den Rh. Bl. (Jahrgang 1856, Jul. bis Aug., S. 97) als eine vorzügliche lebhaft empfohlen. Die einzelnen Aufsätze darin haben folgende Ueberschriften. 1. Gleichberechtigung des Mädchens mit dem Knaben in der Erziehung. 2. Segen der Arbeit. 3. Erziehung für das Haus. 4. Die geistige Erziehung. 5. Das gesellige Leben. 6. Verkehrte Richtungen. 7. Die Institute. 8. Die Ehe. 9. Die Unverheirathete. 10. Die Mutter und Gattin. 11. Das Weib.

2. Schuldisciplin, besonders zum Behuf der sittlichen Hebung der Schuljugend dargestellt. Für Lehrer an Volksschulen, höheren Bürgerschulen, Gymnasien und Instituten. Von D. Fr. Kruse, Danebrogsmann, Lehrer am Königl. Taubstummen-Institute in Schleswig. gr. 8. (VIII. u. 183 S.) Leipzig, G. Mayer. 1857. geh. 2/3 Thlr.

Die Schuldisciplin ist das Kreuz vieler Lehrer und der Hemmschuh hrer Wirksamkeit. Inconsequente Lehrer mit schüchternem Blick tragen ebenslang daran, werden auch durch die besten Anweisungen darüber nicht gebessert. Wegen der großen Wichtigkeit des Gegenstandes sollte der kein angehender Lehrer unterlassen, wenigstens einmal ein tüchtiges Buch über Schuldisciplin ernstlich zu studiren; er ist das sich und seiner Schule schuldig. das hier genannte kann für diesen Zweck empfohlen weren. Die Grundsätze, von denen der Verf. ausgeht, verdienen Billigung. Hier und da hätten wir gewünscht, daß derselbe noch specieller geworden wäre, Fälle aus der Praxis zur Sprache gebracht und deren Behandlung ezeigt hätte. Dadurch würde sich das Werk gewiß auch zu seinem Vortheil mehr von seinen Vorgängern unterschieden haben, als es jetzt er Fall ist.

Die Anordnung des Materials möge man aus folgender Ueberſicht ntnehmen.

Einleitung. Erster Abschnitt. Reine Disciplinar-Lehre. Vom Wesen der Schulzucht. A. Lehre vom Wesen der Schulzucht. B. Beförderungsmittel einer gedeihlichen und wirksamen Schulerziehung. C. Leitende Norm bei dem disciplinarischen Verfahren. D. Von den allgemeinen Disciplinar-Mitteln. E. Von den äußeren Bedingungen iner gedeihlichen und wirksamen Schulzucht. Zweiter Abschnitt. Angewandte Disciplinar-Lehre. Von der Behandlung einzelner sittlicher Gebrechen oder Charakterfehlen der Schulkinder.

III. Schriften über Erziehung und Unterricht.

3. Einleitung in die allgemeine Pädagogik. Von Tuiskon Ziller, Privatdocenten an der Universität Leipzig. gr. 8. (VIII. u. 108 S.) Leipzig, B. G. Teubner. 1856. 15 Sgr.

Diese Schrift soll eine Darstellung der allgemeinen Pädagogik nach Herbart'schen Grundsätzen vorbereiten, verfolgt also mit der oben besprochenen Stoy'schen „Hauspädagogik" dieselbe Richtung. Der Verf.

bezeichnet sie als „Einleitung in die allgemeine Pädagogik;" die einzelnen Haupttheile dieser Wissenschaft gedenkt er später gesondert zu bearbeiten.

Die Erziehung des Zöglings ist das Thema, welches der Verf. nach allen einschläglichen Beziehungen in folgenden 24 Paragraphen behandelt.

1. Begriff der Erziehung. 2. Bildsamkeit des Zöglings. 3. Der Fatalismus und die Lehre von der transcendentalen Freiheit. 4. Einheit des Erziehungszwecks. 5. Die Hülfswissenschaften der Pädagogik. 6. Die Erfahrung. 7. Der Tact. 8. Schranken, die vor der Erziehung im Zögling liegen. 9. Die Seele und die angeborne Anlage. 10. Der Organismus und die angeborne Anlage. 11 Die erworbene Naturanlage 12. Weitere Ursachen der Unbestimmbarkeit des Zöglings. 13. Einfluß auf die Grundsätze des Erziehers. 14. Praktische Gesichtspunkte in Bezug auf die Schranken der Erziehung. 15. Manieren der Erziehung. 16. Die verschiedenen Vorstellungsmassen. 17. Anderweitige Zustände der Vorstellungsmassen. 18. Die Sprache. 19. Grund der Bildsamkeit und ihre Abnahme. 20. Nothwendigkeit der Erziehung. 21. Selbstständigkeit des Zöglings. 22 Anschließen an den Einzelnen 23. Die Tugend. 24 Der besondere Inhalt der Pädagogik.

Die Darstellung ist gedrängt, zuweilen knapp, frei von aller Weitschweifigkeit und Abschweifungen, befriedigt daher den geübten Denker, weniger den Anfänger. Aus diesem Grunde empfehlen wir es den Pädagogen von Fach, weniger der großen Zahl der praktischen Lehrer. Ansprechend ist die Milde und Ruhe, mit welcher der Verf. abweichende Ansichten beurtheilt; man fühlt es jedem Abschnitt an, daß es sich nur um Ermittlung der Wahrheit handelt.

34. Buch der Erziehung Die Gesetze der Erziehung und des Unterrichts, gegründet auf die Naturgesetze des menschlichen Leibes und Geistes. Briefe an Eltern, Lehrer und Erzieher von Dr. **Karl Schmidt.** Mit 8 Holzschnitten. gr. 8. (XIV u. 536 S.) Köthen, Schettler. 1854. 2 Thlr.

Was der Verf. in den oben besprochenen „Briefen an eine Mutter" in gedrängter Darstellung giebt, bietet er in diesem größeren Werke ausführlich dar. Besonders ausführlich und nach den neueren Forschungen ist der anthropologische Theil bearbeitet; doch wird natürlich auch der Entwickelung und Bildung des Geistes ihr volles Recht. Wir billigen diese Berücksichtigung der Anthropologie sehr, da es ganz unzweifelhaft ist, daß unsere Erkenntniß des Geistes ohne Kenntniß des Körpers mangelhaft bleibt. Ueberdies hat ja der Erzieher auch sein Augenmerk auf die Entwickelung des Körpers zu richten, besonders die Mutter. Die Darstellung des Verf. ist sehr anregend; nicht leicht wird Jemand das Buch wieder auf die Seite legen, nachdem er einige Briefe gelesen hat. Hier und da gebraucht der Verf eigenthümliche Wendungen, bildet auch wohl neue Wörter, um recht entsprechend auszudrücken, was er tiefinnerlich empfindet. Wir können nicht gerade sagen, daß er hierdurch seinen Zweck, recht verständlich zu werden, besser erreicht, als wenn er sich überall der gebräuchlichen Darstellungsformen bedient hätte; aber Nachtheil ist daraus dem Buche auch in keiner Weise erwachsen.

Um eine Vorstellung vom Inhalte und der Anordnung des Buches zu geben, lassen wir hier noch die Ueberschriften der Hauptabschnitte folgen.

1. Natur des Erziehers und Begriff der Erziehung. 2. Erziehung im Mutterleibe. 3. Erziehung des Verdauungs-, Blut- und Athem-systems. 4. Erziehung des Nerven-, Sinnes- und Bewegungssystems. 5. Erziehung der Temperamente. 6. Erziehung des Denksystems. 7. Erziehung des Gefühlssystems. 8. Erziehung des Wollenssystems. 9. Knaben- und Mädchenerziehung. 10 Erziehung der Individualität.

Wir empfehlen das Buch.

35. Schulkunde für evangelische Volksschullehrer auf Grund der Preußischen Regulative vom 1., 2. u. 3. October 1854 über Einrichtung des evangelischen Seminar-, Präparanden- und Elementarschul-Unterrichts, bearbeitet von **K. Bormann**, Provinzial-Schulrath zu Berlin. Gr. 8. 1. Theil. Dritte, unveränderte Auflage. (VIII u. 213 S.) 24 Sgr. 2. Theil. Unterrichtskunde. Zweite, unveränderte Auflage. Berlin, Wiegandt und Grieben. 1856. 20 Sgr.

Bormann's Schul- und Unterrichtskunde ist gleich bei ihrem Erscheinen als authentische Auslegung der preußischen Regulative betrachtet und von den Behörden auch wiederholt als solche bezeichnet worden. Außerdem hat das Werk noch die Bestimmung, dem Unterricht in der „Schulkunde" in den evangelischen Seminarien zu Grunde gelegt zu werden. Daraus ergeben sich die Gesichtspunkte, von denen aus das Werk beurtheilt werden muß, wenn man dem Verf. gerecht werden will. Eine Vergleichung des Werkes mit frei gearbeiteten, wie z. B. mit Gräfe's deutscher Volksschule, Waitz allgemeiner Pädagogik u. A., halten wir für unstatthaft.

Bei der Verbreitung, welche das Werk in Preußen gefunden hat, ist es unnöthig, hier noch näher auf den Inhalt desselben einzugehen; es genügt die Bemerkung, daß es ganz im Geiste der Regulative gehalten ist, sich in der Regel buchstäblich an deren Normen bindet, in wenigen Fällen, wie z. B. im Katechismusunterricht, noch hinter den Forderungen derselben zurückbleibt. Als Grundlage für den Seminarunterricht wird das Buch im Ganzen auch genügen, am meisten, wenn die Seminardirectoren sich gestatten, es wenigstens in einzelnen Theilen mit einiger Freiheit zu behandeln. Wird denselben diese Freiheit nicht gestattet, dann dürften die Preußischen Seminare schon in wenigen Jahren hinter der unaufhaltsam fortschreitenden Entwickelung der Pädagogik zurückgeblieben sein.

36. Katechismus des Unterrichts und der Erziehung. Von Dr. **C. F. Lauckhard**, Großherzoglich Sächsischem Schulrath und vortragendem Rath im Gr. Staatsministerium, Depart. der Justiz und des Kultus. Mit 40 in den Text gedruckten Abbildungen. Kl. 8. (VI u. 80 S.) Leipzig. J. J. Weber. 1856. geh. 10 Sgr.

„Gegenwärtiges Schriftchen, „heißt es in der Vorrede", soll den Versuch machen, auf dem Wege der Belehrung Eltern und Lehrer zusammen zu bringen. Schule und Elternhaus stehen sich fern und sind sich fremd. Sie werden aber bekannter mit einander werden, wenn

beide Theile erst wissen, was für ihren gemeinschaftlichen Zweck Arbeit und Aufgabe ist."

„Wenn man auch annehmen darf, daß die Aeltern über das Was und Wie in der Schule der am wenigsten belehrte Theil waren, so ist doch nicht zu verkennen, daß auch manche Lehrer nicht immer ihr Pensum zu überblicken im Stande sind und über den vielen pädagogischen Lehrbüchern den Wald, wie man sagt, vor Bäumen nicht sehen können. Es empfiehlt sich daher, die Unterrichtsgegenstände und ihre Behandlung, so wie die vornehmsten Erziehungsgrundsätze kurz und klar, auf einem natürlichen und, wie zu hoffen, plausibeln Fundamente aufgebaut, zusammen zu stellen."

Läßt sich dieser Doppelzweck überhaupt und auf 78 Seiten klein Octav, zum Theil angefüllt mit Abbildungen, erreichen? In Bezug auf die Lehrer müssen wir diese Frage ganz entschieden verneinen. Schon ein flüchtiger Einblick überzeugt, daß das Schriftchen über Unterricht und Erziehung nur das Oberflächlichste, kaum ausreichende Anhaltspunkte zur weiteren Erörterung für Seminaristen darbietet. Das wichtige Kapitel z. B. über die „Schulerziehung," einschließlich der jungen Lehrern oft so schwer werdenden Disciplin, wird auf noch nicht ganz 5 Seiten abgehandelt, die durch einen Holzschnitt unterbrochen sind, der mit dem Text in gar keiner Beziehung steht, überhaupt ganz entbehrlich war, wie die meisten übrigen. Dazu kommt auch, daß in diesem Abschnitt gleichzeitig von den „Fortbildungs- und Handwerkerschulen" die Rede ist, was gewiß Niemand erwartet.

Die katechetische Form, deren Handhabung immer etwas schwierig ist, tritt dem Leser ziemlich unangenehm entgegen, da die Mehrzahl der Fragen geradezu musterwidrig ist, andere Antworten, oft sogar in größerer Anzahl, zuläßt, als die gegebenen, was in einem Werke für Lehrer, für angehende Lehrer, als ein belangreicher Uebelstand bezeichnet werden muß. Die Mittheilung der drei ersten Fragen mit ihren Antworten wird schon als Probe genügen, obwohl dieselben noch nicht zu den mißlungensten gehören.

„1. Wie ist der Beruf des Lehrers zu betrachten?"

„Als etwas überaus Schönes und Herrliches: die Jugend väterlich zu lieben und für das Leben tüchtig zu machen, also daß sie an Geist und Herz stark werden als wackere Menschen und gute Christen."

„2. Was muß ein guter Lehrer wissen?"

„Alles, was er lehren will und noch etwas mehr."

„3. Worauf zielt dieses?"

„Darauf, daß man auch treu und fleißig lernen müsse, wie man das Dargebotene den Kindern beibringe, so daß sie's nicht ungern aufnehmen, sondern mit Freudigkeit, damit ihnen die Schule zur Lust werde und nicht zur Last."

Der Inhalt ließe sich an verschiedenen Stellen anfechten, hier und da auch die Darstellungsweise. Da wir indeß der Meinung sind, daß

das Schriftchen weder von Eltern noch von Lehrern besonders beachtet werden wird, so stehen wir von einem näheren Eingehen hierauf ab.

37. Lehrbuch der Erziehung und des Unterrichts von Dr. J. G. Curtman, Director des Schullehrer-Seminars zu Friedberg. Sechste Auflage des Schwarz-Curtman'schen Werkes. Gr. 8. Erster Theil. Die Erziehungslehre. (XXVIII u. 415 S.) Zweiter Theil. Die Unterrichtslehre. (VIII u. 651 S.) Leipzig und Heidelberg, C. F. Winter'sche Verlagshandl. 1855. 2½ Thlr. Jeder Theil ist auch für sich zu haben.

Die Schwarz'sche Erziehungslehre ist durch diese dritte, durchaus freie Bearbeitung ganz Curtman's Werk geworden. Die verhältnißmäßig rasche Folge der Auflagen beweist, daß das Publikum dem Werke seine Zuneigung geschenkt hat. Es verdient diese Zuneigung aber auch. Wie kaum ein anderes berücksichtigt es den ganzen Schulorganismus, von der Kleinkinderschule bis zur Realschule, höheren Töchterschule und dem Gymnasium hinauf, verbreitet sich ausführlich über die Erziehung und giebt genügenden Aufschluß über die Behandlung sämmtlicher Unterrichtsgegenstände, auch der neuern und alten Sprachen. Das Dargebotene ist durchaus praktisch, klar in der Darstellung, daher auch schwächeren Kräften zugänglich. Den einzelnen Gegenständen sind zugleich die bessern Schriften, hier und da mit kurzer Beurtheilung, hinzugefügt, welche weitere Belehrung bieten. Diesem Theile des Werkes hätte vielleicht noch etwas größere Aufmerksamkeit gewidmet werden können; man vermißt darin manches gute Werk; andern begegnet man in alten, nicht meher existirenden Auflagen; auch auf antiquirte Schriftchen stößt man, ohne daß hierauf hingedeutet wird.

Der Standpunkt des Verfassers ist ein vermittelnder; man begegnet daher nirgends extremen Urtheilen.

Eine angenehme Zugabe für diese Auflage ist ein specielles Register, da hierdurch der Gebrauch des Buches wesentlich erleichtert wird.

Das Werk kann Lehrern aller Schulen, Erziehern und Schulaufsehern bestens empfohlen werden.

38. Evangelische Pädagogik von Dr. Christian Palmer, ord. Professor der Theologie in Tübingen. Zweite, vermehrte u. verb. Auflage. Gr. 8. (VIII u. 732 S.) Stuttgart, J. F. Steinkopf. 1855. Geh. 2½ Thlr.

Schon nach zwei Jahren ist von diesem Werke eine neue Auflage nöthig geworden, ein Beweis, daß es Vielen willkommen war und der jetzigen Richtung entspricht. Die neue (2.), um 32 Seiten vermehrte Auflage liegt uns nicht vor, weshalb wir uns auf ein kurzes Urtheil über das Werk überhaupt beschränken.

Palmer stellt die Pädagogik vom Standpunkte des „evangelischen Theologen" dar, sieht sie aber nicht bloß als einen Appendix zur praktischen Theologie an, sondern „achtet sie vielmehr als einen nothwendigen Ausläufer der rein kirchlichen Thätigkeit in eine allgemeine menschliche." Das Evangelium giebt ihm das Prinzip der Erziehung, bestimmt dessen Zweck und Ziel und auch die Art und Weise derselben. Er findet das wahre Prinzip der Pädagogik in dem Ausspruch: daß ein Mensch Gottes sei vollkommen, zu allem guten Werke geschickt." Bei der

Einwirkungsweise des Erziehers auf das Kind geht er von dem Standpunkte aus, den ihm die Lehre von der Erbsünde anweist. Neben dem durch den Sündenfall in dem Menschen erzeugten Verderben nimmt er aber auch dessen Fähigkeit, das Gute zu empfangen und sich dafür zu bestimmen, an, und freut sich aufrichtig alles Guten in der Menschennatur. Maßloser Entwickelung von Innen tritt er oben so entschieden entgegen, als mechanischer Aneignung des Positiven. „Zucht" ist ihm der allgemeine Begriff aller Erziehungsthätigkeit, „Zucht der Liebe" das, was Andere Erziehung im engern Sinne nennen, „Zucht der Wahrheit" Unterricht. Aus dem Evangelio weist er nach, wie alle erziehliche Einwirkung beschaffen sein müsse. Die Erziehungslehre ist mit besonderer Vorliebe behandelt und bietet auch Denen, die nicht auf des Verf. Standpunkt stehen, viel Treffliches dar, wie denn überhaupt anerkannt werden muß, daß Palmer zu den tüchtigsten Pädagogen gehört. Der Schulunterricht ist kürzer behandelt und im Grunde nur so weit charakterisirt, als nöthig war, zu zeigen, wie er vom evangelischen Geist erfüllt sein solle. Die Vorerinnerung („Prolegomena") enthält eine Art Geschichte der Pädagogik, mehr jedoch in Beurtheilung, als in Mittheilung der verschiedenen Erscheinungen, deren Kenntniß vorausgesetzt wird.

39. Volksschulkunde. Ein Hand- und Hülfsbuch für katholische Seminare, Lehrer und Schulaufseher. Von L. Kellner, Regierungs- und Schul-Rath. Dritte, verbesserte und vermehrte Auflage. Gr. 8. (XVI u. 388 S.) Essen, G. D. Bädeker. 1857. 1 Thlr.

40. Pädagogische Mittheilungen aus den Gebieten der Schule und des Lebens. Mit besonderer Berücksichtigung auf die Bildung und Fortbildung der Volksschullehrer, für diese, ihre Leiter und Freunde herausgegeben von L. Kellner. Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage. 8. (IV u. 290 S.) Ebendas. 1856. 22½ Sgr.

41. Pädagogische Mittheilungen rc. von L. Kellner. Fortsetzung. 8. (IV u. 104 S.) Ebendas. 1854. ⅓ Thlr.

42. Die Pädagogik der Volksschule in Aphorismen. Von L. Kellner. Fünfte, vermehrte Auflage. 8. (VIII und 179 S.) Ebendas. 1857. 15 Sgr.

Diese Schriften sind den Lehrern bereits vortheilhaft bekannt; es reicht daher hier aus, das Erscheinen neuer Auflagen derselben zu notiren.

Den allgemeinsten Beifall haben von Anfang an die „Aphorismen" erhalten; ihrer wird auch von Prof. Stoy im 7. Bande des Jahresberichtes sehr ehrenvoll gedacht. Es folgten ihnen die „Pädag. Mittheilungen," die als eine umfassendere Fortsetzung derselben zu betrachten sind. Wir vermissen bei denselben ungern ein Inhaltsverzeichniß und Register, wie es den „Aphorismen" und der „Volksschulkunde" beigegeben ist.

Die „Volksschulkunde" hat die „Mittheilungen" überholt. Obgleich später (1855) erschienen, ist sie doch schon in dritter Auflage da, was sich aber aus ihrem Gebrauch in Seminarien erklärt. Sie ist, wie der Titel sagt, für katholische Lehrer geschrieben. Es ist die erste

pädagogische Schrift, in der sich der Verf. als Katholik documentirt, aber auch so zweifellos, daß manche Abschnitte für Protestanten geradezu ungenießbar werden; das soll kein Vorwurf von unserer Seite sein. Wenn Bormann und Palmer eine „evangelische" Schulkunde und Pädagogik können erscheinen lassen, so darf Kellner natürlich auch eine „katholische" schreiben. Es überrascht aber, einen Mann, der als pädagogischer Schriftsteller bis jetzt Katholiken und Protestanten gemeinsam angehörte, von Letzteren vielleicht am meisten gewürdigt wurde, den neutralen Boden verlassen zu sehen. Doch das ist seine Sache; wir machen ihm, wie gesagt, deshalb keinen Vorwurf.

Der Inhalt der „Volksschulkunde" ist folgendermaßen gegliedert.

1. Der Mensch nach seinem Wesen und seiner Bestimmung. Begriff der wahren Erziehung. 2. Das Kind und dessen Eigenthümlichkeiten. 3. Die Erziehungsfactoren oder wer erzieht und unterrichtet das Kind? 4. Zweck der Volksschule und Verhältniß derselben zu den genannten Erziehungsfactoren. 5. Die Schule als Erziehungsanstalt. 6. Die Schule als Lehranstalt. 7. Die Persönlichkeit des Lehrers, sein Leben und Streben. 8. Schluß. Bild einer guten Schule, und Ermunterung zur Kinderliebe. Anhang. A. Uebersichtliche Darstellung des Unterrichtszieles und Lectionsplanes einer einklassigen Landschule. B. Desgleichen einer zweiklassigen Volksschule.

Katholische Lehrer, Seminarien und Schulaufseher haben an dieser „Volksschule" ein treffliches Buch. Seminaristen und Lehrer, die sich seinen Inhalt angeeignet haben, sind gut berathen. Alles darin ist klar, faßlich und praktisch.

Die „Aphorismen" und „Mittheilungen" können als weitere Ausführungen vieler Abschnitte der „Volksschulkunde" betrachtet werden, stehen sonach mit diesem Werke in Zusammenhang.

43. Schul-Pädagogik. Ein Handbuch für angehende Schullehrer und Schulrevisoren. Verfaßt von **C. Barthel**, Königl. Regierungs- und Schulrath, Ritter 2c. Dritte umgearbeitete, mit den betreffenden Stellen aus den preuß. Regulativen und mit einer Geschichte des Schul- und Erziehungswesens vermehrte Auflage. Gr. 8. (XII u. 450 S.) Lissa, E. Günther. 1856. Geh. 1¼ Thlr.

Der Verf. ist Katholik; den Religionsunterricht abgerechnet, tritt jedoch sein Katholicismus nirgends so schroff entgegen, daß Protestanten das Buch nicht auch lesen könnten, ohne sich verletzt zu fühlen.

Die Erziehungslehre ist verhältnißmäßig kurz behandelt, die Psychologie, der der Verf. übrigens den gebührenden Werth beilegt, in althergebrachter Weise. Als Organ des Gefühls oder Empfindungsvermögens wird das Herz bezeichnet, eine Behauptung, die bedeutende Zweifel zuläßt. Das „Gemüth" wird S. 13 als „das Zusammenwirken, die Einheit des Erkenntniß-, Empfindungs- und Willensvermögens" definirt, „Gemüthsbildung" sonach als das, was die Erziehung vorzugsweise zu erzielen hat. In diesem Sinne müssen wir freilich Alle „Gemüthspädagogen" werden oder sind es vielmehr schon längst, auch

ohne diese beliebte Signatur an der Stirn zu tragen oder jeden Augenblick im Munde zu führen.

Das Hauptgewicht legt der Verf., da er sein Buch vorzugsweise für den Seminarunterricht bestimmt hat, auf die Unterrichtskunde. Nachdem er kurz, doch genügend angegeben, was und wie gelehrt werden soll, geht er zum Besondern, zur Methodik über. Es werden ziemlich ausgeführte Lehrgänge gegeben, in der Weltkunde mit ausdrücklicher Beziehung auf Preußen, wodurch sich sein Werk gewissermaßen zu einer „preußischen" Schulpädagogik gestaltet, während Kellner „für das ganze katholische Deutschland" geschrieben hat. In diesem Gegenstande tritt des Verf. Streben nach Concentration des Unterrichts am deutlichsten hervor. Was die preußischen Regulative über die Unterrichtsgegenstände feststellen, läßt der Verf. seiner Auseinandersetzung wörtlich nachfolgen, während Bormann hiervon ausgeht. Dadurch wird überhaupt seine Stellung zu den Regulativen bezeichnet; sie haben für ihn keine bindende Kraft; sein Buch ist daher auch kein Kommentar zu denselben.

Gegen die Lehrgänge hätten wir hier und da Einiges zu erinnern; doch sind sie im Ganzen praktisch, weshalb wir von einem nähern Eingehen abstehen. Jedem Fache ist die entsprechende Literatur hinzugefügt, zuweilen mit kurzer Andeutung über den Werth der Schriften. Dieser Theil des Buches entspricht nur sehr mäßigen Forderungen. Gutes, Mittelmäßiges und völlig Veraltetes steht neben einander. Ein nicht unbeträchtlicher Theil guter Schriften ist nirgends genannt. Es ist jetzt allerdings keine Kleinigkeit, mit der Literatur vertraut zu bleiben.

Von der zweiten Auflage unterscheidet sich die vorliegende vortheilhaft. Der größere Theil der Unterrichtsgegenstände ist umgearbeitet worden; der dritte, die Geschichte des Schul- und Erziehungswesens umfassende Theil ist neu hinzugekommen, wahrscheinlich in Folge der regulatorischen Bestimmungen. Auch vier Beilagen: die erziehliche Aufgabe der Volksschule, die Lehrerinnen-Prüfung, die Lehrer-Conferenzen und die Präparandenbildung betreffend, sind neu hinzugekommen.

44. Lehren der Erfahrung für christliche Land- und Armen-Schullehrer. Eine Anleitung zunächst für die Zöglinge und Lehrschüler der freiwilligen Armen-Schullehrer-Anstalt in Beuggen, von **Christian Heinr. Zeller**, Schulinspector. Dritte, durchgesehene Auflage. 1. Band. (VIII und 215 S.). 2. Band. (148 S.) Basel, Bahnmaier. 1855. 1 Thlr. 21 Sgr.

Diese Auflage ist ein unveränderter Abdruck der zweiten, die im VII. Bande des Jahresberichtes von Prof. Stoy als eine praktische, herzliche, seelensorgerische Anweisung für Schule und Haus empfohlen wird. Diesem Urtheil treten wir gern bei, besonders in Bezug auf den 2. Band, der von der Schulzucht handelt. Wir wünschen, daß jeder Lehrer einmal Gelegenheit nehmen möchte, wenigstens diesen Band zu lesen. Der religiöse Standpunkt des Verf. ist, wie bekannt, der streng orthodoxe.

45. Grundsätze und Lehren vorzüglicher Pädagogiker von Locke an bis auf die gegenwärtige Zeit, nach ihrem Wesen und Verhältnisse, zur Förderung gründlicher Kenntniß der Pädagogik für Erzieher und

Lehrer in Kirche und Schule dargestellt; von **J. L. Ludwig.** Zweiter Band. Gr. 8. (XXVII und 412 S.) Bayreuth, Grau. 1856. 1⅓ Thlr.

Der Verf. bietet in diesem Werke ausführliche, zusammenhängende Auszüge aus den bedeutendsten Schriften über Pädagogik, denen in den meisten Fällen eine Biographie des Autors vorangeht. Die Auszüge und Referate sind durchweg der Art, daß man mit den Hauptgrundsätzen der Verfasser ausreichend bekannt wird. Für Lehrer, die sich mit ihren Ausgaben für Bücher beschränken müssen, sehr schätzbar, wir möchten sagen: unentbehrlich.

Dieser 2. Band enthält Referate über:

Overberg: Anweisung zum zweckmäßigen Schulunterricht für die Schullehrer im Fürstenthum Münster. Münster, 1835.

Arndt, Ernst Moritz: Fragmente über Menschenbildung. Altona, 1805.

Vierthaler: Elemente der Methodik und Pädagogik. Salzburg, 1804.

Dinter: Die vorzüglichsten Regeln der Pädagogik, Methodik und Schulmeisterklugheit. Neustadt a. d. O., 1846.

Rudolphi, Caroline: Gemälde weiblicher Erziehung. Heidelberg, 1838.

Gleim, Betty: Erziehung und Unterricht des weiblichen Geschlechts. Leipzig, 1810.

Demeter: Vollständiges Handbuch zur Bildung angehender Schullehrer. Mainz, 1830.

Fischer, J. A.: Handbuch der Pädagogik zum Gebrauch akademischer Vorträge und für denkende Erzieher. München, 1832.

Stapf: Erziehungslehre im Geiste der katholischen Kirche. Innsbruck, 1852.

Zehnter: Erziehungs- und Unterrichtslehre nach katholischen Grundsätzen. Ingolstadt, 1846.

Rosenkranz: Die Pädagogik als System. Königsberg, 1848.

Riecke: Erziehungslehre. Stuttgart, 1851.

Waitz: Allgemeine Pädagogik. Braunschweig, 1852.

Dursch: Pädagogik oder Wissenschaft der christlichen Erziehung auf dem Standpunkte des katholischen Glaubens. Tübingen, 1851.

Rottels: Erziehungs- und Bildungslehre vom Standpunkte christlicher Philosophie. Regensburg, 1852.

Palmer: Evangelische Pädagogik. Stuttgart, 1853.

In dem ersten Bande werden die Grundsätze dargelegt von: Locke, Francke, Rousseau, Basedow, v. Rochow, Greiling, Weiller, Pestalozzi, Niethammer, Schwarz, Sailer, Niemeyer, J. P. Richter, Stephani, Graser, Denzel, Zeller, Zerrenner, Harnisch, Hergenröther, Diesterweg, Curtman, Beneke, Gräfe.

46. **Die Naturgesetze der Erziehung und des Unterrichts.** Praktische Menschenkunde für Eltern und Lehrer. Von **Gustav Scheve.** 8. (96 S.) Stettin, Müller'sche Buchh. 1855. Geh. ⅙ Thlr.

Der Verf. ist Phrenolog und hat sich als Schriftsteller und durch seine in größeren Städten gehaltenen Vorträge auf diesem Gebiete einen Namen erworben. Die Naturgesetze, welche derselbe in diesem Schriftchen für Erziehung und Unterricht aufstellt, gründen sich auf diese

Wissenschaft. Bis jetzt ist es uns nicht gelungen, uns von der Richtigkeit der phrenologischen Lehren zu überzeugen; aus diesem Grunde ist uns wenigstens ein Theil des hier Vorgetragenen problematisch. An und für sich ist das Schriftchen, das einen Abschnitt in des Verfassers „Phrenologischen Bildern" bildet, gut und anziehend geschrieben, der Beachtung der Erzieher daher wohl werth.

47. Das menschliche Bewußtsein, wie es psychologisch zu erklären und pädagogisch auszubilden sei. Eine gekrönte Preisschrift, Psychologen, Pädagogen und gebildeten Eltern zur Erwägung übergeben von **Friedrich Dittes**. 8. (65 S.) Leipzig, J. Klinkhardt. 1853.

48. Naturlehre des Moralischen und Kunstlehre der moralischen Erziehung. Von **Friedrich Dittes**. 8. (VII und 114 S.) Leipzig, G. Mayer. 1856. 18 Sgr.

Der Verf., Lehrer in Sachsen, ist als gründlicher Kenner der Beneke'schen Psychologie längst vortheilhaft bekannt. Vom Standpunkte dieser naturgemäßen Psychologie aus beleuchtet derselbe in beiden Schriften zwei überaus wichtige Gegenstände: das menschliche Bewußtsein und das Moralische. In zwei andern, uns nicht vorliegenden Schriften behandelt der Verf. „das Aesthetische" und die „Religion", in allen vier Schriften also alle Hauptgebiete des menschlichen Seelenlebens: das intellectuelle, ästhetische, religiöse und moralische.

Wer nur einigermaßen mit der neuen Psychologie bekannt ist, dem werden diese Schriften großen Genuß gewähren, dessen psychologische Einsicht werden sie wesentlich fördern.

Damit man übrigens nicht glaube, man finde in diesen Schriften nur Theoretisches, so theilen wir aus dem praktischen Theile der zweiten derselben einen kurzen Paragraphen mit, der uns Alle angeht und der Beherzigung wohl werth ist.

Seite 91 u. f. heißt es: „Hier müssen wir auch einen Blick auf die Eigenschaften und Verhältnisse des Lehrers richten. Wir beschränken uns dabei, in Betracht des Vorausgegangenen und des Nachfolgenden, auf kurze Bemerkungen, die ja ohnehin Punkte betreffen, welche der unmittelbaren Wahrnehmung nahe liegen und bereits vielfach abgehandelt worden sind."

„Ein Lehrer soll die Menschennatur, besonders die des Kindes, kennen und achten (magna puero debetur reverentia. Quinctilian.) und lieben, für deren edle, von dem Schöpfer vorgezeichnete Entwickelung begeistert sein, Interesse an allem menschlich Großen, dem Fortschritte unseres ganzen Geschlechtes haben, den Förderungen und Hemmungen desselben rege Aufmerksamkeit und Theilnahme widmen, reine Grundsätze, einen unerschütterlichen Charakter und die ermuthigende Ueberzeugung besitzen, daß der Herrgott seine Menschheit nicht verläßt, und daß diese vorwärts kommen kann und will und muß, trotz aller momentanen Schwankungen, aller finsteren und böswilligen Anschläge, die zu Zeiten gegen dieselbe zu Tage treten. Er muß stark genug sein, auszuharren in seinem Streben, wenn auch die Großen der Welt sein Werk gering schätzen, wenn auch vergänglicher Glanz und Reichthum

nicht sein Antheil ist, wenn er auch nur mit Kummer in die Zukunft schauen kann, wo am Ende einer ehrenvollen Laufbahn das graue Haar und die Schwäche der Glieder die einzigen äußeren Zeichen sind, daß er sein Leben edlem Dienste geweiht hat. Er soll sich eifrig fortbilden und nach Kräften auch die Eltern seiner Schüler mit den Anforderungen und Regeln der fortgeschrittenen Erziehungslehre bekannt machen."

„Das ist in der That viel, sehr viel verlangt und erfordert ein stetes Wachen und Streben. Außerdem werden dem Lehrerstande noch von allen Seiten Anforderungen und Verantwortlichkeiten aufgebürdet, und wird er einer so strengen Kritik unterworfen, wie dies sonst in Bezug auf keinen Menschen zu geschehen pflegt, so daß man zu dem Glauben versucht sein könnte, das Publikum, die verschiedenen Klassen der Gesellschaft und manche Behörden verlangen in Summa, ein Lehrer müsse Zauberer und Engel in einer Person sein. Man sollte aber wissen, daß derartige Wesen, wenigstens in unserer Zeit, nicht so billig zu beschaffen sind, wie die öffentlichen Jugenderzieher, daß dieselben ihrer ursprünglichen Natur nach nicht wesentlich verschieden sind von Fürsten und Bischöfen und Bettlern, und daß endlich hinsichtlich der öffentlichen Erscheinungsweise der Personen viel darauf ankommt, ob sie vermöge ihrer Mittel das Menschliche vollständig, oder nur halb, oder gar nicht vor der Welt verdecken können. Der Lehrer aber möge sich durch Unbilden nicht verstimmen und beirren lassen, jedoch das Dichterwort stets beachten: „Der kann sich manchen Wunsch gewähren, wer kalt sich selbst und seinem Willen lebt; allein wer Andre wohl zu leiten strebt, muß fähig sein, viel zu entbehren."

„Man wirft den Lehrern oft vor, daß sie hochmüthig und eingebildet auf ihr Wissen seien. Sie sind allerdings in der Gefahr, dies zu werden, wenn und so fern sie immer Kindern und minder gebildeten Erwachsenen gegenüberstehen, sich in diesen Verhältnissen nur an geistig Beschränkten messen und dabei ihre Vorzüge stark und oft vorstellen. Umgang mit Gelehrteren in der Form des persönlichen Verkehrs und des Studiums guter Bücher ist hier das Radicalmittel der Verhütung und der Heilung."

„Durch Heirathen ohne besonnene Wahl und ohne hinlängliche Mittel zur Gründung und Erhaltung eines anständigen Haushaltes setzen sich bekanntlich viele Lehrer großen Gefahren für ihre Existenz und ihren Charakter aus. Und wir müssen mit Schmerzen gestehen, daß es auch in unserem Stande Männer gibt, die in ärmlicher Stellung oder selbstverschuldeter Noth moralischen Bankerott gemacht haben, über den Sorgen für des Leibes Nahrung und Nothdurft die Liebe zu den Kindern, die Treue gegen die Freunde, das Interesse an eigener Vollendung, den Mannessinn und die Ueberzeugungstreue unwürdigen Maßregeln, Zumuthungen und Veranstaltungen gegenüber verloren haben!" —

„Gegen seine eigenen Kinder hat der Lehrer natürlich die allgemeinen Elternpflichten zu erfüllen und sich dabei ganz besonders der Unparteilichkeit und Strenge zu befleißigen. Hinsichtlich seines Standes im Verhältnisse zu seinen Kindern gelten die allgemeinen Regeln des vori-

gen Paragraphen. Da übrigens der Lehrer seine Kräfte größtentheils fremden Kindern widmen muß: so leuchtet ein, wie nothwendig für seine eigenen eine vortreffliche Mutter oder Stellvertreterin derselben ist."

49. Naturwissenschaftlich pädagogische Briefe von Friedrich Mann, Lehrer an der Thurgauischen Kantonsschule. Zweite Reihe. Gr. 8. (48 S.) Frauenfeld, A. Reimmann. (Verlags-Comptoir.) 1855. Geh. 8 Sgr.

Der Titel scheint uns nicht glücklich gewählt zu sein; der Inhalt ist aber gut, die Darstellung klar und anziehend. Die „Erste Reihe" des Werkchens ist uns nicht bekannt geworden, die zweite enthält Folgendes:

1. Die Eigenthümlichkeit der Menschennatur. 2. Geschichte, Kunst und Wissenschaft in ihrem Zusammenwirken bei der Erziehung. 3. Geschichte. 4. Die Künste. 5. Die Poesie. 6. Naturwüchsige und romantische Poesie. 7. und 8. Die Dichtungsarten 9. Eine Schulfabel, ein Waldmährchen. 10. Der Organismus der Wissenschaften (an der Geschichte der deutschen Literatur zur Anschauung gebracht). 11. Die Wissenschaft.

50. Phantasien und Glossen aus dem Tagebuche eines konservativen Pädagogen. Ein Beitrag zu der Geschichte der pädagogischen Strebungen der Gegenwart. 8. (VI u. 224 S.) St. Gallen, Scheitlin und Zollikofer. 1856. 4/5 Thlr.

Der ungenannte, den deutschen Lehrern durch viele gute Schriften gar wohl bekannte Verf. macht es sich in diesem Werkchen zur Aufgabe, „die mancherlei Uebertreibungen, die nicht blos links, sondern auch rechts auf dem Felde der Pädagogik Statt finden," zu glossiren. Es geschieht in geistreicher, oft satyrischer, meistens zutreffender Weise. Doch gelingt es ihm nicht durchweg, sich selbst hierbei von Uebertreibungen frei zu halten, wie z. B. in dem „Bericht des ehrwürdigen P. Roh (m. i. I.) an seinen Ordensgeneral," in dem von der „Epidemie der Erklärungssucht" in Bezug auf deutsche Klassiker die Rede ist. Er übersieht dort den großen Unterschied, der zwischen einer mündlichen Besprechung und einer schriftlichen Erklärung eines Gedichtes Statt findet, deren Zweck zugleich Verbreitung literarischer Kenntnisse ist. Neben Anderem tadelt er in Bezug auf Schiller's „Taucher," der ihm als Beispiel dient, daß die „Schulpedanten" den „armen Schülern erzählten, daß der ritterliche Jüngling eigentlich kein Edelknabe, sondern ein berühmter Taucher, Namens Nikolaus, mit dem Zunamen „der Fisch" (wegen seiner Geschicklichkeit im Schwimmen so genannt) gewesen sei," wodurch „von vornherein aller Schmelz und Glanz des Wunderbaren, der schönen Persönlichkeit und sittlichen Hochherzigkeit zerstört und so die Lectüre der Klassiker überhaupt gründlich verleidet werde." Ich bespreche dies Gedicht alljährlich in einer Oberklasse, pflege indeß in der Regel die angezogene Erzählung nicht mitzutheilen, ungeachtet sie in meinem „Commentar" steht. Aber ich habe sie auch einige Mal mitgetheilt, natürlich nicht zu Anfange, sondern zum Schluß der Besprechung, und dann jedes Mal erreicht, was ich erreichen wollte, nämlich Bewun-

derung des Dichters, der im Stande war, aus so elendem Material ein so bedeutendes Gedicht zu schaffen. Ein solches Resultat schlage ich hoch an, da es zur Werthschätzung der Klassiker verhilft und zum Lesen derselben anreizt. Ueberhaupt ist es mir in meiner langen Praxis noch nie begegnet, daß den Schülern durch eingehende Erklärung die Lectüre der Klassiker wäre verleidet worden. Es ist das eine auf gewisser Seite jetzt beliebt gewordene Redensart, der ich aber mit aller Entschiedenheit entgegentreten muß. Auch Körner gebraucht sie in seiner „Geschichte der Pädagogik," während er vor kurzer Zeit noch selbst eingehende Gedichtserklärungen in seinem „Praktischen Schulmann" gab, sogar meine Bearbeitung des „Tauchers." — Was dem Schüler an einem Gedicht unverständlich ist, das muß erklärt werden; die Klippe, vor der man sich zu bewahren hat, ist das absichtliche, ausführliche Anknüpfen von grammatischen Uebungen.

Dies eine Beispiel möge zeigen, daß man auch „Glossen" wieder glossiren kann, besonders solche, die sich als „Phantasien" erweisen. Aber „darum keine Feindschaft nicht;" das Buch ist an und für sich vortrefflich und enthält viel Beherzigenswerthes, daher ich es auch hiermit den Lehrern bestens empfehle.

51. Zweite Discussion des alten Schulmeisters und des in der Pädagogik vorherrschenden Geistes. Kl. 8. (65 S.) Duisburg, Joh. Ewich. 1855. 1/6 Thlr.

Die „Erste Discussion" haben wir im vorigen Bande, S. 544, angezeigt und bestens empfohlen; die zweite steht derselben in keiner Weise nach. Wir stimmen nicht überall mit dem Verf., der sich durchgängig als Idealist zeigt, überein, empfehlen das Schriftchen aber doch, da es anregt und belehrt, Erprobtes anempfiehlt. Näher auf den Inhalt einzugehen, fehlt es uns an Raum.

52. Die Zukunft der Volksschule, oder: Drei Gespräche über Gottesdienst, Seelsorge und Unterricht für die Jugend. Ein Buch für Alle, die ein Herz für die Volkserziehung haben. 8. (VI u. 178 S.) Leipzig, H. Luppe. 1856.

Der ungenannte, aller Wahrscheinlichkeit nach zu den Leipziger Schuldirectoren gehörige Verf. zeichnet in den drei auf dem Titel genannten Gesprächen ein Bild der Volksschule, wie sie sich in nächster Zukunft gestalten soll. Die alte, d. h. die gegenwärtige Volksschule leidet nach ihm an Vernachlässigung der Erziehung und Ueberschätzung des Wissens. Die neue Volksschule soll die sittliche und religiöse Bildung der Jugend als einen Hauptzweck ansehen und sie durch angemessenere Behandlung der Kinder, theilweise Nachahmung des Familienlebens und Einführung der Kindergottesdienste zu erreichen suchen. Für den Unterricht wird „Vereinfachung, Lebendigmachung und Harmonie" empfohlen.

Auf Einzelnes einzugehen müssen wir uns versagen. Dagegen können wir nicht unterlassen, auszusprechen, daß der Geist, der im Ganzen herrscht, ein durchaus anerkennungswerther, ein pestalozzisch-phi-

lantropischer, im besten Sinne des Wortes, ist. Nicht bloß das Erkenntnißvermögen, wie so häufig geschieht, sondern der ganze Mensch, nach Leib und Seele, soll durch die Schule gebildet werden. Mit voller Klarheit wird gezeigt, wie dies schöne Ziel zu erreichen sei, am umfassendsten und treffendsten im zweiten Gespräch. Das dritte ist, wie der Verf. selbst gesteht, etwas aphoristisch ausgefallen, deutet Vieles nur an. In dem wichtigen Gegenstande der Weltkunde wird die Ausführung der bekannten Graser'schen Idee empfohlen.

Die Darstellung hat durch die Gesprächsform an Lebendigkeit, nicht aber an Uebersichtlichkeit gewonnen, was namentlich im dritten Theile fühlbar wird. Die als Gegner der Schule der Zukunft eingeführten Lehrer sind mißlungene Personen; die Rolle, welche namentlich Herr „Dünkelmann" spielt, ist eine gar zu alberne. In den Schriften der Pädagogen ist der Verf. in erfreulicher Weise heimisch. Die Citate aus Werken in lateinischer und französischer Sprache hätte er mit Rücksicht auf die Volksschullehrer, für die er doch vorzugsweise schrieb, in Uebersetzungen wiedergeben sollen.

Wir empfehlen das Büchlein der Aufmerksamkeit der Lehrer.

53. Pädagogisches Bilderbuch; aber nicht für Kinder, sondern für andere Leute. Herausgegeben von **Christian Frymann.** 8. (VIII u. 288 S.) Zürich, Orell, Füßli und Comp. 1855. 1 Thlr.

Seit 1848 wird der Schule der Verwurf gemacht, sie habe nicht geleistet, was sie verheißen und was man von ihr gehofft. Dieser Vorwurf ist eben so hart als ungerecht. In Bezug auf das Unheil, was jenes Jahr uns gebracht hat, müssen wir Alle, die Regierenden wie die Regierten, sagen: „Wir haben Alle mannigfach gefehlt." Damit soll nun aber nicht gesagt sein, daß die Schule, insbesondere die Volksschule, von der wir hier reden, keiner Verbesserung mehr fähig, bei zweckmäßigerer Einrichtung nicht im Stande sei, Besseres zu leisten; im Gegentheil: es wird und muß dahin kommen, daß sie befriedigendere Resultate liefert. Dieser Ansicht ist auch der Verf. des „Pädag. Bilderbuches." Er findet die Hauptursachen für die mangelhaften Leistungen der Volksschule

I. a. in der häuslichen Erziehung,
 b. in den Vorsteherschaften und Aufsichtsbehörden,
 c. in übertriebenen Anforderungen an die auf das Alter der Kindheit beschränkte Schule und in den unverständigen Erwartungen von derselben,
 d. in dem ungünstigen Einflusse, den hochgestellte Männer durch Rede, Schrift und That ausüben;

II. in manchen Lehrern, nach ihrer Bildung und Gesinnung, ihrer Stellung und Thätigkeit.

Um dem Leser diese Ursachen recht klar zu machen, um recht eindringlich zu wirken, führt der Verf. „Anschauungen und Darstellungen aus dem wirklichen Leben vor. Ueber diese sehr gelungenen Bilder stellt er dann in einem besondern Abschnitte Betrachtungen an, theilt seine Ansichten mit und gibt Rathschläge. Ueberall erkennt man, daß der

Verf. ein erfahrener Mann, ein warmer Freund der Volksschule und ein gewandter Schriftsteller ist. Wir empfehlen das Buch Lehrern, Schulbehörden, Eltern, überhaupt allen Schulfreunden zum Spiegel. Der bessern Einsicht halber theilen wir noch den Inhalt desselben mit.

I. Abth. A. Bilder aus häuslicher Erziehung. 1. Lügen. 2. Betteln. 3. Glaubensspötterei. 4. Förderung des Aberglaubens. 5. Betrügerei. 6. Dieberei. 7. Rohheit und Stumpfsinn. 8. Sinnlichkeit und Verweichlichung. 9. Eitelkeit und Ueberforderung. 10. Häusliches Leben in Allingen. B. 11. Eine Session des Kirchen- und Schulconventes in Schlussingen. C. 12. Rede des Schulpräsidenten vor der Wahl eines Lehrers. D. Ansichten über Volksbildung, auf „höherem Standpunkte" gewonnen. Drei Briefe eines Staatsmannes an einen Schulmann.

II. Abth. A. Schattenrisse aus dem Personal der Volksschullehrer. 1. Ein todtkranker Lehrer. 2. Ein altersschwacher Lehrer. 3. Ein blutarmer Lehrer. 4. Ein verwirrter Lehrer. 5. Ein verbauerter Lehrer. 6. Ein fauler Lehrer. 7. Ein eitler Lehrer. 8. Ein leichtsinniger Lehrer. B. Notizen aus dem Gedenkbuche eines Schulinspectors.

III. Abth. Betrachtungen und Ansichten eines Schulmannes (über das Vorhergehende).

54. Pädagogische Samenkörner. Ein Beitrag zur Reform des Volksschulunterrichts. Gesammelt und herausgegeben von einem Volksschullehrer des Regierungsbezirks Erfurt. 8. (VIII u. 87 S.) Langensalza, J. W. Klinghammer. 1854. 1/4 Thlr.

Dies Büchlein enthält eine Reihe von Aussprüchen bekannter Pädagogen über den Volksschulunterricht und den Volksschullehrer. Der Verf. hofft durch dasselbe die „neue Richtung der Schule," „kindlich und gemüthlich zu unterrichten," zu fördern, ja erhebt sich in reformatorischen Erregungen sogar bis zu der Kühnheit, sein Büchlein als „einen freundlichen Morgenstern" zu bezeichnen, „der nach einer dunkeln, stürmischen, unheilvollen Nacht einen lieblichen Morgen, und einen noch schönern Tag verkündet." Selbst „Gegner und Feinde, die dem Kindlein nach dem Leben trachten werden", fürchtet er. Beides sind arge Täuschungen, von denen der Verf. seit dem Erscheinen seines Buches (1854) wohl bereits zurückgekommen sein wird. Mit so harmlosen Sammlungen bringt man derartige Wirkungen nicht hervor.

Neben lebensfrischen „Samenkörnern" findet man übrigens in dieser Sammlung auch „taube," so z. B. in Nr. 64, wo behauptet wird, daß der erfahrene Schulmann das Streben, die Lesebücher aus der Schule zu entfernen und die Bibel als alleiniges Lesebuch gelten zu lassen, nur gut heißen könne. Fünfunddreißig jährige Erfahrung (abgesehen von andern Gründen) bestimmt mich, dies Urtheil als eine der unheilvollsten Verkehrtheiten zu bezeichnen, die je erdacht worden ist.

55. Das vaterländische Element in der deutschen Schule. Vier Schulreden von Dr. Georg Weber, Professor und Schuldirector in Heidelberg. Gr. 8. (67 S.) Leipzig, W. Engelmann. 1857.

Das sind Reden, wie sie Herder seiner Zeit im Gymnasium zu

Weimar gehalten hat: voll von anregenden, wahren, beherzigenswerthen Gedanken, dargeboten in schöner Form. Die erste Rede hat die Ueberschrift: Alte und neue Erziehungswege. Humanismus und Realismus werden darin beleuchtet. An die Stelle des „alten Humanismus mit seinem geistlosen Formenwesen und seiner pedantischen Zucht ist ein neuer Humanismus getreten," dessen Lehranstalten die Philanthropien sind, denen wir die Realschulen, die Volksschulen nebst Seminarien und das Turnwesen danken. Aber diese Anstalten können „weder durch die materialistischen (?) Realwissenschaften noch durch die strengkirchliche Religionsbildung ihren Zielen nahe geführt werden, wie die Erfahrung gelehrt hat. Es muß ein neues Element herbeigezogen werden, das dem Realismus die ethische Grundlage und der christlichen Religionslehre den praktischen Boden bietet; dieses neue Element sehen wir in einer national-geschichtlichen und in einer vaterländisch-literarischen Erziehung. Wir müssen die deutsche Geschichte in das Volksbewußtsein zurückführen und Herz und Geist der Jugend an den edlen Erzeugnissen unserer Dichter und Denker bilden und stärken." — „Um das vaterländische Gefühl in der Jugend zu wecken und zu kräftigen, müßte man den ganzen Unterricht mehr concentriren und mit dem deutschen Land und Volk in die innigste Beziehung setzen. Die deutsche Sprache und Literatur, die Geschichte und Erdkunde müßten den Mittelpunkt des Unterrichts bilden und bei allen übrigen Lehrzweigen, die eine territoriale und völkergeschichtliche Behandlung zulassen, müßte die heimathliche Seite stets in den Vordergrund treten." Diese und ähnliche Gedanken sind es, welche der Verf. in trefflicher Weise darlegt. Die drei folgenden Reden sind speciellere Ausführungen der Grundgedanken der ersten. Es wird in ihnen gezeigt, wie vaterländische Gesinnung geweckt und genährt werden muß durch den geographischen, geschichtlichen, sprachlichen und literaturhistorischen Unterricht. Mehrfach werden diesen Gegenständen neue und bedeutungsvolle Seiten abgewonnen, von deren Hervorhebung wir abstehen, da wir wünschen, die Lehrer mögen sie in dem Büchlein selbst aufsuchen.

56. Ueber nationale Erziehung. Schulrede, gehalten am 15. October 1855 von C. Kock. Gr. 8. (17 S.) Anclam, W. Dietze. 1855. 3 Sgr.

Bildung zur Nationalität wird nach dem Verf. erreicht, wenn wir die Jugend bekannt machen mit der Größe und Herrlichkeit des Vaterlandes, mit der Geschichte des Volkes, mit den Kunstwerken der deutschen Sprache und mit der deutschen Musik. Wir stimmen dem Verf. bei und empfehlen seine Rede.

IV. Schriften über Schuleinrichtung.

57. Ueber den Bildungsgang des Volksschullehrers mit besonderer Berücksichtigung der Einrichtung der Schullehrer-Seminarien. Ein Gutachten von Fr. A. W. Steglich, Director des Freiherrlich v. Fletcher'schen Schullehrer-Seminars zu Dresden. Gr. 8. (XIII und 167 S.) Dresden, R. Kuntze. 1857. 1 Thlr.

Bildungsgang und Bildungsmaß der Volksschullehrer gehören zu

legenständen, über die man namentlich seit 1848 die verschieden-
en, oft ganz entgegengesetzten Ansichten hört. Besondere Anstalten,
nare, für Lehrerbildung halten wohl Alle für erforderlich; aber
die Vorbereitung zu denselben und über das Maß der im Seminar
währenden Bildung ist man nicht einig. Die Einen verlangen
reitung zum Seminar durch Realschulen und wünschen das Bil-
maß der Lehrer möglichst gesteigert zu sehen; die Andern halten
Vorbildung in der stillen Familie eines einzelnen Lehrers, wo mög-
andlehrers, oder, wenn auf diesem Wege das Bedürfniß nicht ganz
igt werden kann, in besonderen, nicht zu ausgedehnten Präparan-
stalten für das Beste, und wollen das Maß der Kenntnisse im
n auf das unmittelbare Bedürfniß der Volksschule beschränken,
der Lehrer sich in seinem Wirkungskreise nicht unbehaglich fühle,
nach höheren Dingen strebe, nicht durch Bildung über die Glieder
Gemeinde hervorrage, nicht fähig sei zum Volkslehrer.
Zu den Letzteren gehört auch unser Verfasser. Wenn er sich auch
zu Denen zählt, die der Meinung sind, daß vorzugsweise die Hal-
ber überbildeten (verbildeten, halbgebildeten) Volksschullehrer die
enheiten von 1848 und 49 herbeigeführt haben, so glaubt er
daß ein bescheidenes Maß von Kenntnissen ihren Verhältnissen an-
ener sei, als ein umfangreicheres Wissen, ungeachtet er andererseits
t, daß eigentlich nur wissenschaftlich, namentlich theologisch gebildete
im Stande seien, guten Unterricht in der Religion und in der
en Sprache zu ertheilen. Seine zwanzigjährige Thätigkeit als
nardirector hat ihn zu dieser Ansicht gebracht. Wir haben vor
Erfahrung allen Respect, können sie indeß doch nicht maßgebend
ssen, da gerade lange Praxis in bestimmter Begrenzung sehr ge-
ist, die Freiheit des Umblickes zu beengen. Mir hat sich die in
Lebensverhältnissen für richtig gehaltene Annahme, daß die Tüchtig-
ines Arbeiters, vom Wollspinner bis zum Minister hinauf, mit
Geschicklichkeit (Bildung) wächst, auch im Lehrerstande bewahrheitet.
habe ich in den Kreisen meiner Beobachtung wahrgenommen, daß
mit mangelhaften Kenntnissen auch bei großer Treue nur Unge-
des leisteten, während Diejenigen, welche tiefer in die Unterrichts-
ände eingedrungen waren, ihre Schüler sichtlich förderten und für
chung der Wahrheit begeisterten. Ebenso fand ich, daß die kenntniß-
en Lehrer in der Gemeinde stets höher geachtet wurden als die
z ausgestatteten, was natürlich auch sehr bald eine höhere Achtung
Seiten der Jugend hervorrief und zur Steigerung der Wirksamkeit
lich beitrug. Den widerwärtigen Dünkel, über den so oft, häufig
ohne allen Grund, geklagt wird, fand ich bei halbgebildeten Lehrern
greller hervortreten, als bei wirklich gebildeten. Aus diesen und
Gründen rede ich einer möglichst umfassenden, immer mehr und
zur Vervollkommnung reizenden Bildung der Lehrer das Wort
he der Ueberzeugung, daß wahre Bildung, wie sie unserm Volke
rts, in Stadt und Land, noth thut, nur erst dann wird ver-
werden, wenn die Lehrer in ihrer Weise, d. h. für ihren

Beruf, ebenso durchgearbeitet sein werden, wie die Prediger für den ihrigen.

Mit Rücksicht auf die Wichtigkeit des Gegenstandes, den die genannte Schrift behandelt, gehen wir etwas näher auf den folgendermaßen gegliederten Inhalt ein: 1. Was ist die Aufgabe der Volksschule? 2. Wie soll der Lehrer beschaffen sein, der an einer Volksschule angestellt wird? 3. In wie weit haben die bisherigen Einrichtungen zur Heranbildung von Volksschullehrern genügt? 4. Unter welchen allgemeinen Voraussetzungen können die Forderungen erfüllt werden, die man an Volksschullehrer zu machen hat? 5. Welche besondern Veranstaltungen erscheinen nun als zweckmäßig zur Heranbildung von Volksschullehrern? — Anhang.

Die Antwort auf die erste dieser Fragen schließt sich an eine Bestimmung der Sächsischen Regierung vom 6. Juni 1835 an. Vorläufig wird man mit dem geforderten Minimum überall zufrieden sein müssen.

Um die Aufgabe der Volksschule glücklich lösen zu können, muß der Lehrer (nach Kap. 2) vier Forderungen entsprechen; er muß nämlich 1. im Stande sein, Kinder zu erziehen und die ihm übergebene Klasse oder Schule in der rechten Zucht zu erhalten; 2. mindestens die Kenntnisse und Fertigkeiten besitzen, welche er seinen Schülern mittheilen soll; 3. diese Kenntnisse mitzutheilen und durch diese Mittheilungen erziehend und bildend einzuwirken vermögen; 4. so viel musikalische Kenntnisse und Fertigkeiten besitzen, als zur Leitung des kirchlichen Gesanges erforderlich sind. Außerdem wird verlangt, daß der Lehrer eine christliche Gesinnung, kirchlichen Sinn und Liebe zum Vaterlande habe. Wo diesen letzteren Forderungen entsprochen wird, „kann man sich auch mit geringen Leistungen in Hinsicht auf Kenntnisse und Fertigkeiten begnügen." Den Lehrer so weit zu bilden, daß er zum Volkslehrer sich eigne, also „seine Zeitgenossen (Gemeindeglieder) an Bildung des Geistes und an Kenntnissen überrage," lehnt der Verf. entschieden ab, wie Alles, was speciell darauf zielt, ihm den Anstrich eines „Gebildeten" zu geben. Auch die Forderung, den Lehrer zum Taubstummenunterricht zu befähigen, erklärt er für eine zu weit gehende.

Da der Verf. später specieller das Maß der Kenntnisse, die ein Lehrer haben soll, bezeichnet, so sparen wir unsere Bemerkungen hierüber bis dahin auf.

Im 3. Kap. beleuchtet der Verf. die verschiedenen Bildungswege für die Lehrer. Mit Recht verwirft er die ausschließlich praktische Vorbereitung bei einem Lehrer, so wie die theoretische auf Gymnasien und Universitäten und erklärt sich für die theoretisch-praktische, wie die Seminare sie gewähren. „Den Vorwurf, daß der Seminarunterricht „zum Unglauben, zur Unzufriedenheit mit der bestehenden Staatsregierung führe, die Vielwisserei und Oberflächlichkeit befördere, Dünkel und Hochmuth hervorrufe," lehnt der Verf. ab oder hält ihn höchstens für einige Seminare zutreffend.

Zu den allgemeinen Voraussetzungen, unter denen die Forderungen erfüllt werden können, die man an den Volksschullehrer zu machen hat, rechnet der Verf. in Kap. 4, daß derselbe gesund, körperlich tüchtig sei,

ziemlich gute Geistesanlagen habe, selbst erzogen sei, die für den Beruf nöthigen Kenntnisse besitze und nicht vor erreichtem männlichen Alter angestellt werde, wenigstens nicht definitiv. Mit diesen Forderungen sind wir ganz einverstanden, namentlich mit der letzteren. Es ist unglaublich, was für amtliche und außeramtliche Ungehörigkeiten von Lehrern ausgehen, die zu jung ins Amt kommen. Zum Schluß warnt der Verf. vor dem zu frühen Heirathen der Lehrer, da zu diesem wichtigen Schritte größere Reife und Erfahrung erforderlich sei, als ein junger Mann sie besitze, dem wir ebenfalls nur beipflichten können.

Das 5. Kap. bildet den Hauptheil des Buches. Es behandelt die ganze Zeit der Ausbildung eines Knaben und Jünglings zum Volksschullehrer, von erfolgtem Austritt aus der Volksschule an bis zu seinem Eintritt in ein ständiges Lehramt, oder vom 14. bis zum 25. Lebensjahre. Diese Zeit wird naturgemäß in drei Abschnitte getheilt, nämlich in die Zeit 1. vom vollendeten 14. bis zum vollendeten 17. Lebensjahre; 2. von da bis zum vollendeten 21. Lebensjahre; 3. von da bis zum 25. Lebensjahre, als der Zeit des beginnenden männlichen Alters. Hieran werden dann noch einige Bemerkungen über die Fortbildung ständiger Lehrer gereiht.

Der erste dieser Abschnitte umfaßt die Proseminarzeit. Es wird zuerst festgestellt, was der Knabe in dieser Zeit lernen soll. Im Ganzen wird nur größere Befestigung dessen verlangt, was eine gute Volksschule leistet. Im Religionsunterricht und in der Musik werden die Forderungen etwas gesteigert und Anfänge in der lateinischen Sprache für wünschenswerth erklärt.

Nach unserm Dafürhalten genügt das nicht: in allen Gegenständen kann und muß über das Ziel auch der besten Volksschule hinausgegangen werden, wenn es in den Seminarien besser werden soll. Es wird dies mit Leichtigkeit möglich sein, wenn die Knaben in dieser Zeit eine gute Realschule oder, falls diese fehlt, eine gute Präparandenanstalt besuchen. Gegen den Besuch einer Realschule erklärt der Verf. sich unbedingt, weil dieselbe weder für die Erziehung, noch für die religiöse und insbesondere die musikalische Bildung das Erforderliche leiste, die Aufmerksamkeit der Schüler außerdem auf viele Dinge richte, die für den künftigen Lehrer entbehrlich seien. Wo es sich darum handelt, den künftigen Lehrern eine möglichst isolirte Stellung in der Welt zu geben, sie für ihren Beruf zu dressiren, da haben diese Einwendungen Grund, nicht aber da, wo man eine Stellung der Lehrer für nothwendig erachtet, wie die Glieder anderer Stände sie haben. So lange man nicht den künftigen Theologen mit dem 14. Jahre in besondere, speciell für seinen Beruf berechnete Anstalten bringt, kann man auch bei denen davon absehen, die sich dem Lehrerberufe gewidmet haben, und ihnen getrost den Besuch einer Realschule, etwa bis zur Secunda, gestatten. Ich kenne mehrere Lehrer, die diesen Bildungsgang eingeschlagen haben, und sich jetzt in ihrem Amte auszeichnen.

Wie die Realschulen, so genügen dem Verf. auch die besonderen, gewöhnlich mit einem Seminar verbundenen Präparandenanstalten nicht,

da Erziehung und Unterricht jungen, noch unreifen Hülfslehrern und Seminaristen anvertraut werde. Am vortheilhaftesten erachtet er es, wenn die Knaben einzeln oder allenfalls zu zwei, höchstens zu drei von einem tüchtigen Landlehrer in Gemeinschaft mit dem Pfarrer vorbereitet werden. Kann man aber hierzu nicht Lehrer genug finden, so solle man zweiklassige Proseminarien mit besonderen Lehrern errichten, in jeder Klasse derselben jedoch nicht viel über 20, höchstens 30 Zöglinge aufnehmen. Der praktischen Vorbereitung halber sollen dieselben jedoch nach ein oder zwei Jahren die Anstalt verlassen und sich dann (je 1—3) bei einem Schullehrer auf dem Lande weiter vorbereiten.

Wir halten diesen Vorschlag für ganz geeignet, die Bildungszeit der jungen Leute zu zerreißen, ihr Fortschreiten zu behindern und müssen uns deshalb entschieden dagegen erklären. Man lasse die Präparanden in Familien wohnen, namentlich in solchen, wo kleinere Kinder sind, und sie werden sich die erwünschte Praxis, die Fähigkeit, mit Kindern umzugehen, aneignen. Je künstlicher die Bildungswege für die Lehrer angelegt werden, je mehr sie sich von denen für andere Stände entfernen, desto weniger werden sie ihrem Zwecke entsprechen.

Der zweite Abschnitt behandelt die Seminarzeit, und zwar a. den Unterricht, b. die erziehliche Leitung der Seminaristen, c. die Anstellung der Seminarlehrer und die Vertheilung des Unterrichts unter dieselben, d. die Lehrmittel des Seminars, e. die Abgangsprüfung, f. das Verhältniß des Seminars nach außen.

Die Seminarzeit wird auf 4 Jahre festgesetzt, und zwar, wie aus einem Anhange (S. 172) ersichtlich wird, nicht in der Absicht, daß die Zöglinge „recht viel lernen, sondern reif werden zur Erziehung der Jugend und zur Verwaltung einer Schule oder Klasse." Um das Zuviellernen zu verhüten, empfiehlt der Verf. ausgedehntere Garten- und landwirthschaftliche Arbeiten, Besuch der Werkstätten der Handwerker, Buchbinder- und Drechslerarbeit.

Sind das nicht treffliche Ideen? Sollte man übrigens durch die empfohlenen Handarbeiten die Zeit noch nicht völlig consumiren können, so dürften sich vielleicht täglich einige Stunden „stille Denkübungen," wie man dergleichen hier und da auch in Schulen antrifft, empfehlen; die Seminaristen würden dadurch auch nach dieser Richtung hin für ihr Amt vorbereitet.

In Bezug auf den Unterricht fordert der Verf. im Allgemeinen, den Lehrer so zu bilden, daß er im Stande sei, „selbstständig und nach eigener Ueberlegung das für seine Schule Passende auszuwählen." Die 4 Seminarjahre sollen so vertheilt werden, daß in der Hauptsache die erste Hälfte mehr für den eigenen Unterricht, die zweite mehr für die praktische Anweisung zum Unterrichtertheilen bestimmt wird. Der religiöse, sprachliche und musikalische Unterricht soll jedoch durch alle 4 Jahre fortgesetzt werden.

Hierauf wird nun festgestellt, was in jedem Unterrichtsgegenstande zu leisten ist. Wir skizziren diese Ziele kurz.

1. Religion. a. Biblische Geschichte, b. christliche Kirchengeschichte,

c. Bibellesen, d. Katechismus, e. Unterscheidungslehren der christlichen Kirchen und Parteien im Vaterlande, f. Bekanntschaft mit den Kernliedern der evangelischen Kirche, g. Wiederholung der gehörten Predigt, h. Unterricht über das Kirchenjahr, i. theoretische und praktische Anleitung zur Ertheilung des gesammten Religionsunterrichts. — Erzählungen, welche in den Volksschulen vorzugsweise besprochen werden, sollen sich die Seminaristen „wo möglich wörtlich einprägen."

2. Sprache. a. Uebung im richtigen mündlichen und b. schriftlichen Ausdruck, c. Anleitung zum guten Vorlesen, besonders zum Vorlesen von Predigten, d. populärer Unterricht der deutschen Sprachlehre, e. „einige Kenntniß der besonders für die Volksschule und Kirche wichtigsten Literatur (Schriften über die Gegenstände des Unterrichts, Kinderschriften, Predigten, Kirchenlieder) — nicht Literaturgeschichte," f. Unterricht in der lateinischen Sprache, g. theoretische und praktische Anleitung zur Ertheilung des Sprachunterrichts in der Volksschule.

In diesem wichtigen Unterrichtsgegenstande vermissen wir Kenntniß und Verständniß der durch die Schullesebücher verbreiteten prosaischen und poetischen Stücke. Bei der außerordentlichen Wichtigkeit, welche das Lesebuch in der Schule hat, gegenwärtig namentlich auch in Bezug auf einen fruchtbaren Sprachunterricht, darf kein Seminarist entlassen werden, der mit diesen Stoffen nicht ganz vertraut wäre und sie sachgemäß zu behandeln wüßte. Im Interesse der künftigen Lehrer selbst muß aber das Seminar noch einen Schritt weiter gehen: es muß die Seminaristen bekannt machen mit den vorzüglichsten Gedichten und populär gewordenen größeren Schöpfungen unserer klassischen Dichter: Göthe's, Schiller's, Lessing's, Uhland's u. A. In diesem Material ist ein Bildungsstoff enthalten, der durch nichts Anderes ersetzt werden kann. Werden die Seminaristen durch eingehendes Besprechen hierauf nicht eindringlich hingewiesen, so bringt man sie oft für ihr ganzes späteres Leben um Genüsse der edelsten Art, um eins der einflußreichsten Mittel für ihre Fortbildung, ganz abgesehen davon, daß Nichtkenntniß unserer großen Dichter sie überall bloßstellt. Giebt man den ganz entbehrlichen Unterricht im Lateinischen, in dem bei 2 wöchentlichen Stunden doch nur wenig geleistet wird, auf, so bleibt Zeit genug, dieser Forderung Genüge zu leisten. Auch für einen kurzen Ueberblick der Literaturgeschichte, die der Verf. rundweg und ohne alle Gründe abweist, bleiben dann noch ein paar Dutzend Stunden übrig.

3. Musik. a. Uebung im Gesange, b. Anweisung zur Ertheilung des Gesangunterrichts in der Schule, c. Violinunterricht, der so lange fortzusetzen ist, „bis die Seminaristen die in der Schule zu singenden Choralmelodien und Arien fest und rein spielen können," d. Unterricht im Orgelspiel, e. Bekanntschaft mit der Orgel, um kleine Reparaturen selbst besorgen zu können, f. theoretischer Unterricht in der Musik, Behufs der gesammten musikalischen Ausbildung.

4. Rechnen und Geometrie. Im Rechnen wird die erforderliche Fertigkeit vorausgesetzt; der Unterricht hat es daher nur auf Anweisung zum Ertheilen des Rechenunterrichts in der Volksschule abzusehen.

In der Geometrie soll hauptsächlich die Formenlehre hervorgehoben, in der Planimetrie und Stereometrie nur die allerwichtigsten Sätze in steter Anwendung auf das praktische Leben behandelt werden.

Diese Forderungen sind viel zu niedrig, da der Verf. von den Präparanden im Rechnen auch nur „Befestigung dessen, was in einer guten Volksschule vorkommt," fordert.

5. Gemeinnützige Gegenstände (Weltkunde). Um strebsame Lehrer und solche, die gern mit ihren Schülern glänzen wollen, vor der Versuchung zu bewahren, dies Unterrichtsgebiet zu erweitern, soll sich das Seminar, was den Stoff anbelangt, in der Hauptsache nicht mehr geben, als in jeder guten Volksschule vorkommen muß. Will ein Zögling mehr lernen, so möge das seinem Privatstudium und seiner Fortbildung nach dem Austritte aus dem Seminar überlassen bleiben. In einem Anhange (S. 181 u. f.) spricht der Verf. noch besonders über „die Berücksichtigung der Naturwissenschaften und der Mathematik bei der Bildung des Volksschullehrers," bleibt aber auch dort bei dem schon hier bezeichneten Minimum stehen.

Diese Beschränkung der Realien ist in einer Zeit, wo namentlich die Naturwissenschaften den Mittelpunkt und die Grundlage aller industriellen Fortschritte bilden, unnatürlich, und wir bedauern, sie von einem Manne in so einflußreicher Stellung ausgehen zu sehen. Lehrer mit ungenügenden Real- und Literaturkenntnissen sind nach unserm Dafürhalten jetzt sehr befremdliche Erscheinungen.

6. Im Schreiben soll nur Anleitung zur Ertheilung dieses Unterrichtsgegenstandes gegeben werden.

7. Das Zeichnen soll vorzugsweise Gegenstand „der eigenen Uebung" sein.

Wir halten dafür, daß dem Zeichnen größere Wichtigkeit beizulegen ist, und zwar hauptsächlich, um den Kunstsinn der Zöglinge zu läutern.

8. Das Turnen soll möglichst ohne Geräthe vorgenommen werden. Militärische Uebungen werden empfohlen.

9. In der Pädagogik soll vorkommen: a. Anleitung zur Erziehung, b. zum Unterricht in der Volksschule, c. Anthropologie, insbesondere Psychologie, d. Uebung in der Bildung und Erklärung von Begriffen, Urtheilen und Schlüssen (Denkübungen), e. Kenntniß der Schulgesetzgebung des Landes, f. Geschichte der Erziehung und des Unterrichts, g. Rathschläge für das Verhalten der Lehrer in den Lebensverhältnissen, in die sie zunächst treten.

Manches von dem Genannten gehört nicht zur Pädagogik, muß indeß in einem Seminar doch zur Sprache kommen, ob hier oder anderwärts (die Denkübungen z. B. im Sprachunterricht), bleibt sich zuletzt gleich.

10. Für die praktische Bildung der Seminaristen fordert der Verf., daß die Seminaristen a. mehrere tüchtige Lehrer längere Zeit in in ihrer Schulthätigkeit, b. Kinder verschiedenen Alters und Geschlechts in und außer der Schule beobachten, c. unter Aufsicht und Leitung der Lehrer sich selbst in den verschiedenen Klassen der Schulen im Unterrichte und in der Leitung dieser Klassen üben.

Damit sind wir ganz einverstanden.

In dem Abschnitt über „die erziehliche Leitung der Seminaristen" erklärt sich der Verf. für gut eingerichtete Internate von mäßigem Umfange. Seminare mit 100 oder 150 Zöglingen wirken nach seiner Ansicht in mehrfacher Beziehung verderblich, worin wir ihm gern beipflichten. Wo ein zweckmäßiges Internat nicht hergestellt werden kann, will der Verf. auch das Externat gestatten, bringt indeß viele Bedenklichkeiten dagegen vor. Wir können dieselben nicht alle theilen und halten den Gewinn, der den Seminaristen aus dem Verkehr mit Familien erwächst, für sehr belangreich in Bezug auf seine spätere Lehrerthätigkeit.

Von den Seminarlehrern fordert der Verf., daß sie christliche Erzieher und vertraut mit dem Volksschulwesen seien. Beide Forderungen sind bedeutungsvoll; wir hatten häufig Gelegenheit zu sehen, daß ihnen nicht Rechnung getragen wurde. Der Anstellung von Fachlehrern ist der Verf. entschieden entgegen, da es sich bei den Seminarzöglingen nicht vorzugsweise um Förderung von Kenntnissen und Fertigkeiten handle. Viele Uebelstände, die man der Seminarbildung zur Last legt, sollen in der Anstellung von Fachlehrern ihren Grund haben. „Die Anstellung von Fachlehrern an Seminarien," heißt es S. 126, „entrückt Lehrer und Schüler dem Kreise der Volksschule, und zwar um so mehr, je mehr sich der Fachlehrer in seinem Fache auszeichnet und auszuzeichnen strebt, je einseitiger er seine Thätigkeit demselben allein zuwendet, und je weniger sein früherer Bildungsgang die Kreise der Volksschule berührt hat. Die Anstellung eines besondern Fachlehrers für Naturwissenschaften kann auch Gefahren für die religiöse Bildung der Zöglinge herbeiführen und die eines besondern Musiklehrers Nachtheile durch gesellige Verbindungen haben. Was das Erste anlangt, so weiß ich sehr wohl, daß die Natur auch eine Offenbarung Gottes ist, und daß viele Naturforscher und Naturkundige in der Natur Gott suchen und finden; aber es liegt ja offen zu Tage, daß viele naturwissenschaftliche Schriften geradezu Unglauben lehren, und daß viele Männer, die sich mit den Naturwissenschaften beschäftigen, „die Natur" anstatt ihres Schöpfers ehren und preisen. Ein Mann, der sich bloß mit Naturwissenschaften beschäftigt, wird solcher Lectüre und solchen Umgangs gar nicht entbehren können, und es gehört große Entschiedenheit und Festigkeit der religiösen Ueberzeugung und des innern religiösen Lebens dazu, wenn er dann derartigen, verderblichen Einfluß ganz von sich und seinen Schülern abwehren will. In ähnlicher Weise kann der Musiklehrer, zumal in größeren Städten, in Gefahr kommen, sich in das weltliche, leichtfertige Treiben hineinziehen zu lassen, welches vielen eigen ist, die sich mit Gesang und Musik beschäftigen. Und auf die jungen Gemüther der Zöglinge wirken Reize dieser Art gar zu leicht in hohem Grade verderblich ein."

Diese Ansichten harmoniren mit dem Geiste des ganzen Buches, mit dem Streben des Verf., Lehrer zu bilden, die in ihrer Bildung die Glieder ihrer Gemeinden nicht überragen. Wir können sie nicht zu den unsrigen machen. Einseitig gebildete Fachlehrer begehren wir zwar auch

nicht für die Seminare, halten aber dafür, daß jeder Unterrichtsgegenstand durch eine tüchtige Lehrerkraft vertreten sein müsse.

Für die Lehrer, welche Religions- und Sprachunterricht zu ertheilen haben, verlangt der Verf. theologische Bildung; für die übrigen hält er eine gute Seminarbildung für ausreichend. Das theologische Element soll im Lehrercollegio vorherrschen, nicht bloß des Unterrichts, sondern auch um des gegenseitigen Einflusses willen, den die Lehrer auf einander haben. Die nichttheologischen Lehrer sollen sich durch den Umgang mit den theologisch gebildeten zu einer höheren, gediegeneren Bildung emporheben und zu denselben in einem Verhältniß stehen, daß die Zöglinge darin ein Vorbild ihres späteren Verhältnisses zum Pfarrer erblicken.

Wird es bei solcher Ansicht möglich sein, ein in sich einiges Seminarlehrercollegium zu haben? Wir bezweifeln das sehr stark. Ein Seminardirector sollte sich sorgfältig hüten, eine solche Scheidewand im Lehrercollegio aufzubauen; sie kann nur zum Unheil gereichen.

Was der Verf. über die Lehrmittel des Seminars, über die Abgangsprüfungen, über das Verhältniß des Seminars nach außen sagt, ist im Ganzen angemessen. Auch die Ermunterung der Seminarlehrer zu etwas größerer schriftstellerischer Thätigkeit finden wir zeitgemäß. Leider sind aber diese Männer durch die immerwährende Ueberwachung der Seminaristen derart in ihrer Zeit beschränkt, daß ihnen die Lust zur freien Production nur selten kommt.

Wenn wir schließlich auch gern anerkennen, daß die besprochene Schrift manches Gute und Nachahmungswerthe enthält, so können wir doch nicht sagen, daß durch dieselbe irgend ein Fortschritt im Bildungsgange der Volksschullehrer begründet würde. Sie ist ein Abklatsch des längst Bekannten, merklich jedoch geschwächt durch die auf diesem Gebiete in letzter Zeit eingetretenen retrograden Bewegungen.

58. Ordnung der evangelischen Schullehrerseminare im Königreich Sachsen vom Jahre 1857. gr. 8. (32 S.) Leipzig, B. G. Teubner. 1857. 4½ Sgr.

Diese Schrift ist ein officielles Aktenstück, ein Erlaß des Sächs. Ministeriums, hat also ganz die Bedeutung der Preuß. Regulative von 1854. Ziel und Weg, welche sie für die Lehrerbildung anordnet, sind im Ganzen die durch die Preuß. Regulative festgestellten; doch wird in einzelnen Fächern etwas mehr verlangt.

Da wir unsere Ansichten über den Bildungsgang und das Bildungsziel der Volksschullehrer bereits bei der Schrift von Steglich mitgetheilt haben, so beschränken wir uns hier darauf, einige Sätze herauszuheben, die den Geist der Verordnung charakterisiren. Sie zerfällt in zwei Theile, von denen der erste allgemeine, der zweite besondere Bestimmungen enthält. Die Anordnung ist lichtvoll, der Ausdruck nirgends zweifelhaft.

§. 8. „Die Aufnahme in das Seminar hat in der Regel nicht vor Erfüllung des 16. Lebensjahres zu erfolgen, soll jedoch bei Jünglingen, die besondere Hoffnungen geben, dispensationsweise früher, in keinem Falle aber vor Erfüllung des 15. Lebensjahres stattfinden. Dagegen sollen junge Männer, welche sich von einem anderen, be-

sonders gewerblichen Lebensberufe dem Lehrerstande zuwenden wollen, bis zum 25. Lebensjahre ohne Dispensation, und bis zum 30. nach Befinden mit Dispensation des Ministeriums zur Aufnahme gelangen können."

§. 11. „Die Bildungszeit des Zöglings und deren Aufenthalt im Seminare umfaßt den Zeitraum von vier Jahren, soll jedoch auch in einzelnen Fällen mit Genehmigung der Kreisdirection um ein Jahr verlänger werden können."

Die Vorbereitung zum Seminar wird vorzugsweise in Präparandenanstalten, die mit einem Seminar in Verbindung stehen, gewünscht.

§. 16. „Die Grundlage der Hausordnung bildet das Internat."

§. 18. Die Zöglinge sollen zu geeigneten häuslichen Arbeiten benutzt werden.

§. 22. „Beurlaubungen zu Ausgängen behufs etwaiger Besorgungen ertheilt der Director nur auf Grund eines vorhandenen Bedürfnisses und zu Besuchen in Familien nur sparsam und unter einer solchen Controle, daß die Disciplin der Anstalt darunter nicht Schaden leidet."

§. 32. In Betreff der Lehrgegenstände wird Vereinfachung und Concentration angestrebt. Als Unterrichtsgegenstände werden festgestellt: 1. Religion, 2. Katechetik, im Anschluß an die Religion, 3. deutsche Sprache, 4. Geographie und Geschichte, 5. Naturkunde und Naturgeschichte, 6. Rechnen, 7. Anfangsgründe der Raumlehre, 8. Pädagogik, 9. Schönschreiben, 10. Zeichnen, 11. Turnen, 12. Musik. Wegfallen soll der Unterricht in der lateinischen Sprache, und als selbstständige Gegenstände die Logik und Seelenlehre. Letztere soll theils im Katechismusunterricht, theils in der Pädagogik ihre Stelle finden.

Die Lehrfächer werden in solche ersten und zweiten Ranges eingetheilt. Zu den ersteren gehört der Religionsunterricht, die Katechetik, die Musik, die deutsche Sprache, das Rechnen und die Pädagogik; zu den letzteren die übrigen.

Der Sprachunterricht soll sich auf Grammatik und Stylistik erstrecken, bei ersterer jedoch möglichst absehen von einem dürren und trockenen Formalismus. In einem späteren Paragraphen wird auf Ausbildung und Läuterung des angeborenen Sprachgefühls uud Erklärung von Musterstücken hingewiesen, ohne jedoch die Art der Musterstücke näher zu bezeichnen.

„Das Rechnen, welches sowohl als Kopfrechnen wie als Tafelrechnen zu betreiben ist, hat von den vier Grundrechnungsarten in ganzen, gebrochenen und benannten Zahlen bis zu den Decimalzahlen, zum Ausziehen der Quadrat- und Kubikwurzel fortzugehen."

Hierin wird also durchweg mehr gefordert, als in den Preuß. Regulativen, weit mehr, als Steglich festsetzt.

Die Lehrfächer zweiten Ranges sollen „partienweise nach den Gesichtspunkten des Wichtigsten, des Naheliegenden und Leichtverständlichen, des für die allgemeine Bildung und für das tägliche Leben Nützlichen und Brauchbaren im Unterrichte" behandelt werden Die Naturgeschichte soll in den beiden untern, die Naturlehre in den beiden obern Klassen

mit einer wöchentlichen Stunde auftreten; Geographie und Geschichte zusammen mit 2—3 wöchentlichen Stunden, Geometrie mit einer Stunde, Zeichnen mit zwei Stunden.

In den Realien werden sonach die sächsischen Lehrer für die Zukunft nicht viel leisten.

Die Seminarschule soll zweiklassig, höchstens dreiklassig sein, und jede Klasse nicht mehr als 40 bis 50 Schüler enthalten.

59. Der Geist der drei Preußischen Regulative vom 1., 2. und 3. October 1854. Drei Vorträge vor einer Lehrer-Versammlung gehalten von J. W. Ramm, Pfarrer. gr. 8. (62 S.) Erfurt, Keyser'sche Buchh. (C. K. Thomaß.) 1855. geh. 6 Sgr.

„Ich möchte — wollte Gott es gelänge mir — dem trockenen Aktenstück, das mit nackten Forderungen vor uns hintritt, den Geist der ersten Liebe, aus dem es geflossen, einhauchen; ich möchte, wo es in seinen Motiven und Begründungen seine Forderungen und Beschränkungen rechtfertigt, mit warmem Herzen diese Motive und Begründungen zu Ihnen sprechen, daß auch Sie mit voller Seele sich zu den Regulativen bekennten. Ich möchte den Wahn zerstreuen, als constatirten sie einen Rückschritt, den ein Theil der Zeitgenossen in verhängnißvoller Absicht bezweckt, amtsmäßig. Ich möchte aus ihnen ein Bild des Lehrers und der Schule entwerfen, daß Sie sprächen: Ja das ist unser Ideal."

Das war die Aufgabe, die der Verf. sich gestellt hatte. Ob er sie erreicht hat? Wir glauben es nicht. Seine Vorträge sind nach jeder Beziehung hin so voll von Uebertreibungen, daß es kaum etwas Unerquicklicheres geben kann, als sie ganz zu lesen. Auf diese Weise werden schwerlich Viele für die Regulative gewonnen werden.

60. Was wird von dem Geistlichen verlangt, damit er den Segen der Regulative vom 1., 2. und 3. October 1854 der Schule zuwende? Vortrag gehalten in der Niederlausitzer Pastoral-Conferenz im August 1855 von J. C. Fritze, Pastor zu Leuten. Diöcese Cottbus. Besonderer Abdruck aus dem Schulblatt für die Provinz Brandenburg. Heft 1. 2. 1856. gr. 12. (24 S.) Berlin, J. A. Wohlgemuth. 1856. 2½ Sgr.

Dieser Vortrag ist ein Seitenstück zu dem eben angezeigten Ramm'schen. Der Verf. bezeichnet die Regulative als eine von Gott dargereichte Segensgabe, für welche die Geistlichen als Diener der Kirche dem Herrn ihr Lob und Dankopfer darzubringen haben. Von diesem Gesichtspunkte aus werden dieselben aufgefordert zum fleißigsten Studium der Regulative, zur Einrichtung der Schulen nach denselben, zur ernstlichen Einwirkung auf die Lehrer, welche der „deutschen Pädagogik" zugethan sind, desgleichen auf die Parochial-Lehrerconferenzen, zur Beaufsichtigung und Errichtung von Präparandenanstalten.

Wir halten dafür, daß Diejenigen, welche erst durch derartige Vorträge gewonnen werden, zu den schwachen Brüdern gehören, deren Wirksamkeit für die Schule zu keiner Zeit hoch anzuschlagen sein wird.

61. Die neue Volksschule. Eine Beurtheilung der preußischen Unterrichts-Regulative im Gegensatz zur Diesterweg'schen Würdigung derselben. Von

K. Kalcher, Lehrer in Torgau. Gr. 8. (102 S.) Berlin, W. Hertz. 1855. Geh. 12 Sgr.

Der Verf. hat sich die Aufgabe gestellt, die Regulative gegen die Angriffe zu vertheidigen, welche dieselben von Diesterweg erfahren haben. Es geschieht das in der Weise, daß er überall das Gegentheil von dem behauptet, was Diesterweg gesagt hat, und sich möglichst bemüht, dies zu beweisen. Es scheint aber, als wenn der Verf. sich diese Aufgabe leichter gedacht habe, als sie in der That ist. Einen Mann von Diesterwegs Schärfe, Kenntnissen und Erfahrungen in der Pädagogik zu widerlegen, muß man wirklich etwas gründlicher verfahren, als es in der genannten Schrift geschieht. Diesterweg pflegt seine tüchtigen Gegner mit Hochachtung zu behandeln; von unserem Verfasser spricht er mit Geringschätzung.

So ernstlich sich übrigens der Verf. auch der Regulative annimmt, so dürfen wir doch nicht unerwähnt lassen, daß er ihnen nicht in allen Punkten beistimmt. So findet er die Ausschließung unserer klassischen Literatur im Seminar ganz und gar nicht in der Ordnung, tadelt auch die untergeordnete Stellung, welche der Mineralogie angewiesen ist, die Empfehlung der kleinen Naturgeschichte von Schubert u. dergl. mehr. Das hatten wir kaum erwartet.

62. Aktenstücke zur Geschichte und zum Verständniß der drei Preußischen Regulative vom 1., 2. und 3. Oktober 1854. Mit erläuternden Bemerkungen herausgegeben von **F. Stiehl**, Geheim. Ober-Regierungs- und vortragendem Rath in dem Königl. Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten. 8. (96 S.) Berlin, W. Hertz. 1855. Geh. 1/2 Thlr.

Kenntniß dieser Schrift dürfen wir voraussetzen.

63. Die drei Preußischen Regulative vom 1., 2. und 3. Oktober 1854 über Einrichtung des evang. Seminar-, Präparanden- und Elementarschul-Unterrichts nach ihrem Werthe beurtheilt von **einem älteren Pädagogen**. Mit einer Einleitung von **Diesterweg**. (Besonderer Abdruck aus Diesterweg's „Rheinischen Blättern," 51. Band, Heft 2.) 8. (76 S.) Essen, G. D. Bädeker. 1855. Geh. 7½ Sgr.

64. Die drei Preußischen Regulative. I. und II. Würdigung derselben von **A. Diesterweg**. Gr. 8. (97 u. 134 S.) Berlin, E. H. Schröder. 1855. Geh. à 12 Sgr.

Die große und starke Verbreitung, welche diese beiden Schriften gleich nach ihrem Erscheinen gefunden haben, macht ein näheres Eingehen auf dieselben überflüssig. Wer eine Vertheidigung der Regulative liest, muß auch diese „Würdigung" derselben zur Hand nehmen, da Alle sich darauf mehr oder weniger beziehen.

65. Pädagogische und theologische Antworten auf die drei Preußischen Regulative vom 1., 2. und 3. Oktober 1854, zusammengestellt und herausgegeben von **L. P. D. Emmerich**. Erste Lieferung. 8. (IX u. 61 S.) Bonn, T. Habicht. 1857. Geh. 1/4 Thlr.

Der Verf. beurtheilt in diesem ersten, uns jetzt nur vorliegenden Hefte die Regulative vom Standpunkte des freien Protestanten aus, „der in Glaubenssachen keine menschliche Auctorität anerkennt," und kommt

zu dem allerdings bedeutungsvollen Resultat, daß „die neuesten Schul-Regulative den Wöllner'schen anti-protestantischen Geist wieder heraufbeschwören." Jedenfalls verdient die Schrift mit derselben Ruhe, Gründlichkeit und Parteilosigkeit geprüft zu werden, durch die sie selbst sich auszeichnet. Da die pädagogische Seite der Regulative in diesem Hefte nicht in den Vordergrund tritt, so behalten wir uns ein näheres Eingehen auf diese Schrift für den nächsten Band des Jahresberichtes vor.

66. Der organisch vereinfachte wöchentliche Lehr- und Uebungsplan in der einklassigen Landschule. Nach K. F. Schnell, in einem anschaulichen Bilde aus der Schule praktisch dargestellt von August Schulz, Lehrer zu Hindenburg bei Prenzlau. Mit einem Vorworte von Oberprediger Duchstein. 8. (64 S.) Schwiebus, C. Wagner. 1855. 1/6 Thlr.

Ein schwacher Versuch, die Schnell'sche Centralisation des Unterrichts darzulegen, darum schwach, weil der Verf. nicht verstand, das Specifische von dem Allgemeinen, von dem Verfahren, das auch ohne Concentration von guten Lehrern angewandt wird, zu scheiden.

67. Schulordnung nebst Einrichtungs- und Lehrplan für die preußische Volksschule. Auf Grund älterer und neuerer Verordnungen der Königl. Behörden und der drei preußischen Regulative zusammengestellt von Dr. Wangemann, Archidiaconus und Seminardirector zu Cammin in Pommern. Erste Abtheilung, welche die Schulordnung und die äußerlichen Einrichtungen betrifft. Gr. 8. (XII u. 155 S.) Berlin, J. A. Wohlgemuth. 1856. Geh. 12 Sgr.

Der Verf. hat das ihm zugängliche Material an allgemeinen und speciellen Verordnungen und Verfügungen der Schulaufsichtsbehörden gesammelt, gesichtet, geordnet und übersichtlich zu einer „Schulordnung" zusammengestellt, hauptsächlich im Interesse der Schulinspectoren, denen wir dies Werk hiermit empfehlen. Die bedeutende Arbeit von L. v. Rönne: „Das Unterrichtswesen des preußischen Staates in seiner geschichtlichen Entwickelung," Berlin, 1854, scheint der Verf. nicht gekannt zu haben; es hätte ihm viel Mühe ersparen können.

Die zweite Abtheilung dieses Werkes soll eine Exemplification von der Weise geben, wie nach des Verfassers Ueberzeugung eine Volksschule auf Grund der Regulative sich im Innern fruchtbringend entwickeln könne, wird also ein Seitenstück zum Goltzsch'schen Lehrplan sein.

V. Pädagogische Zeitschriften.

Unter den Ständen, die das Verlangen nach Belehrung, Anregung, gegenseitigem Austausch der Ideen und Erfahrungen haben, steht der Lehrerstand vielleicht obenan. Wo ein gutes Buch oder eine pädagogische Zeitschrift zu erlangen, wo etwas Nützliches zu sehen oder zu hören, ein gleichstrebender College zu sprechen ist: die Lehrer sind überall zur Hand. „Ich habe unter Lehrern gesessen," sagt Diesterweg im Jahrbuch für 1857, S. 245, ich habe sie in Masse beisammengesehen und

ich muß sagen: ein aufmerksameres Publikum ist mir nirgends zu Gesicht gekommen, ihre Leiber strecken sich, auf ihrem Antlitz liest man die Begierde zu hören und zu lernen, und wenn man unter vier oder acht Augen ihre Bekenntnisse vernimmt, so gewahrt man aufstrebenden Sinn und die Begierde, zu wirken, sich einem belebenden Ganzen anzuschließen, ein Glied zu sein in der lebendigen Wechselwirkung des Empfangens und Gebens." Das stille Studium und die Beschränkung auf die eigene Erfahrung genügt Keinem; Alle verlangen nach Mittheilungen von Gleichstrebenden, mündlichen wie schriftlichen. Letztere müssen, da die Lehrer sehr an den Ort ihrer nächsten Wirksamkeit gebunden sind, das Bedürfniß vorzugsweise befriedigen. Das passendste Mittel dazu sind die pädagogischen Zeitschriften. Inneres Bedürfniß war es überall, das sie ins Leben gerufen hat und erhält. Und je mehr der Lehrerstand sich herausarbeitete, sich seiner bewußt wurde, desto größer wurde die Zahl der pädagogischen Zeitschriften. Nach einer Mittheilung im 2. Hefte der „Pädagogischen Monatsschrift für die Schweiz" von Grunholzer und Zähringer (1856) hatte die Schweiz von 1803 — 1815: 2 pädag. Zeitschriften, von 1815—1830: 2, von 1830—1856: 32, von denen zwar der größte Theil wieder eingegangen ist, einige aber auch noch bestehen. 1856 besaß die Schweiz gleichzeitig 7 deutsche und 2 französische pädagog. Zeitschriften. Aehnliche Erscheinungen haben wir in Deutschland. Nach Nr. 8 der „Allgemeinen deutschen Lehrerzeitung" von Berthelt (für 1856) haben wir gegenwärtig 48 (50 mit Diesterwegs Jahrbuch und Bödeker's Jahrbuch für hannoversche Volksschullehrer) pädagog. Zeitschriften, eine Zahl, die bei aller Größe im Verhältniß zur Schweiz klein zu nennen ist. Nach der Form des Erscheinens sind 3 Jahrbücher, 18 Zeitungen in ganzen und halben Bogen und 28 Zeitschriften in monatlichen, zweimonatlichen oder vierteljährlichen Heften; nach der Confession geben sich im Titel 10 als katholisch, 2 als evangelisch, 1 als lutherisch zu erkennen; diese letzten 3 mit eingerechnet, gehen 39 von Protestanten aus. Speciell auf das Volksschulwesen beziehen sich 34, auf das höhere Unterrichtswesen (Gymnasien und Realschulen) 5, auf einzelne Zweige (Turnen) 2; einen allgemeinen Charakter haben 8.

Von diesen Zeitschriften fristet die Mehrzahl ein ziemlich trauriges Dasein. Es giebt darunter Blätter von 50 Exemplaren Auflage (Fölsings „Elternhaus"). Dagegen werden der „Oesterreichische Schulbote" und der „Schulfreund" in 2000 Exemplaren verbreitet. Für den „Schulfreund" beruht diese Angabe wohl auf einem Irrthum, wie denn überhaupt den Angaben über die Stärke der Auflagen bekanntlich nicht immer zu trauen ist. Vom „Praktischen Schulmann" werden 1500 Exemplare abgezogen, vom „Schulblatt für die Provinz Brandenburg" 1450, von Hartmanns „Volksschule" 1400, von unserm „Jahresbericht" 1250, vom „Trierschen Schulblatt" 1200, vom „Süddeutschen Schulboten" 1000. Von den übrigen Journalen erreicht keins eine Auflage von 1000 Exemplaren.

Aelteren Beobachtern ist es nicht entgangen, daß die Zahl der

Leser pädagogischer Zeitschriften eher im Ab- als im Zunehmen begriffen ist. Die Ursachen hiervon liegen nahe. Als eine der ersten muß die geringe Besoldung der Lehrer bezeichnet werden, die durch die hohen Preise aller Lebensmittel in den letzten Jahren auf den halben Werth gebracht worden ist. Die Mehrzahl der Lehrer muß dem Privatunterricht oder anderen Nebenbeschäftigungen nachgehen und verliert dadurch Zeit und Lust zur Fortbildung, zum geistigen Verkehr mit Amtsgenossen; Körper und Geist werden dadurch abgeschwächt und verlieren die erforderliche Elasticität. Neben Denen, welche die Noth gleichgültig für Standesinteressen macht, giebt es aber auch Solche, die überhaupt keine Notiz von der pädagogischen Literatur nehmen. „Es giebt Lehrer," sagt Diesterweg im „Jahrbuch" für 1857, S. 266, die nichts lesen, die keine Bücher kaufen, keine pädagogische Zeitschrift halten, auch sich an keiner betheiligen, für welche die Literatur nicht da ist. Wie diese Lehrer das aushalten, verstehe ich nicht. Auch habe ich keine Vorstellung davon, wie es in ihrem Geiste aussehen muß. Ihr Verhalten in der angedeuteten Negation, dem vollständigsten Nihilism, zu entschuldigen, halte ich für unmöglich. Denn auch auf der armseligsten Stelle giebt es alljährlich Gelegenheit, einige Mal extra ein paar Groschen zu verdienen oder zu ersparen. Und ein nicht ertödteter Mensch will doch wissen, welche Stunde die Uhr der Zeit zeigt. Die Pädagogik kann daher solchen Lehrern keine Absolution ertheilen."

Zum Theil tragen wohl die Zeitschriften auch selbst die Schuld davon, daß die Lehrer gleichgültig gegen sie werden und aufhören, sie zu lesen. „Werfe ich," sagt Diesterweg a. a. O. Seite 244, „einen Blick auf die ganze periodische pädagogische Literatur, indem ich mich summarisch des Eindrucks erinnere, den sie seit Jahren auf mich macht, so entwindet sich ein Seufzer meiner Brust. Also, muß ich sagen, so ist sie, die Literatur, so matt, so trocken, so ledern, begeisterungslos, ohne Aufschwung, ohne Leben, so dogmatisch und trivial, wie eine eingeschrumpfte, vertrocknete Mumie! Ich rede von dem Totaleindruck, und ich nehme meine eigenen Blätter nicht aus. Was könnte diese Literatur sein, was sollte sie sein? sie, die zu hunderttausend Menschen redet, zu den Menschen, welche unter den Frühlingsknospen der Menschheit leben, deren schlummernde Phantasie zu beleben, die Elemente des Geistes zu wecken, für alles Große und Erhabene zu begeistern den göttlichen Beruf haben? Wo trifft man — sagt es mir, Leser! — auch nur Spuren der Begeisterung und des Feuers, Momente, die uns selbst das Herz erwärmen, weil sie angehaucht sind, wenn nicht von der Gluth, doch von der Wärme des Lebens? Sind nicht $\frac{9}{10}$ oder $\frac{19}{20}$ oder $\frac{99}{100}$ der in den Journalen enthaltenen Aufsätze, Anreden, Ansprachen, Ermahnungen, Kritiken etwas mehr als trockene Untersuchungen, lahme Mittheilungen, einschläfernde, ja sogar dummmachende und auf Beschränkung des an sich schon kleinen Horizontes des Lehrers berechnete Salbadereien? Vielleicht bin ich ungerecht, ich rede in umdüsterter Stimmung; aber ich lechze nach belebenden, ermuthigenden, begeisternden Worten; immer von Neuem öffne ich die Blätter mit zitternder Hand und — finde so wenig,

so daß auch diese Literatur mehr lähmt als stärkt. Ich will zugeben, daß ich übertreibe; aber wenn diese Worte auch nur eine halbe Wahrheit enthalten, so kann man doch der Frage nicht ausweichen: woher diese Mattheit des Herzens, diese Lahmheit der Phantasie, diese Sucht zu dämpfen, niederzuschlagen und in ausgefahrenen Bahnen wieder einzulenken, statt zu erheben und zu beleben und zu freudigem Wirken zu entflammen?" Diesterweg erklärt sich diese Abschwächung der pädagogischen Literatur aus dem gegenwärtig herrschenden Zeitgeiste, „diesem unsichtbaren und doch so fühl-, fast greifbaren Fluidum." Die politische und religiöse Stimmung ist nach ihm (Jahrbuch 1857 S. 262 u. f.) derart, daß ein frisches pädagogisches Leben, aller Anläufe ungeachtet, nicht entstehen kann. Auch der durch die preußischen Regulative gegebene Anstoß ist kaum noch bemerkbar.

Trotz alledem könnte es aber doch etwas besser um die pädagogischen Zeitschriften stehen, wenn sich nicht, wie Zähringer im 1. Hefte der „Pädagogischen Monatsschrift für die Schweiz" richtig bemerkt, die „höher gestellten Lehrer, welche durch ihre umfassendere Bildung und ihre ruhigere Stellung berufen scheinen, belehrend, erwärmend und stärkend auf die übrigen Lehrer einzuwirken," vornehm zurückzögen oder zu bequem wären. Das ist eine Thatsache. Ja, was noch mehr sagen will: sie schreiben nicht einmal für die Blätter, die direct für sie bestimmt sind, ja, was noch schlimmer ist: sie lesen sie nicht einmal. Von der früher so hoch geschätzten Mager'schen „Revue" sollen in Preußen im Ganzen 15, schreibe funfzehn Exemplare abgesetzt werden. Diese enorme Theilnahmlosigkeit läßt sich indeß doch wohl nicht allein aus Gleichgültigkeit gegen pädagogisches Streben und Leben erklären, sondern ist auch wohl in der Haltung der Journale selbst zu suchen. In einem großen Theile derselben herrscht ein Ton, der zwar in gewissen Kreisen gern gesehen wird, der großen Mehrzahl der Lehrer aber im Herzen gänzlich zuwider ist. Vereinigt sich damit dann noch die oben gerügte Dürre, so verliert endlich auch der passionirteste Leser die Lust und beschränkt sich auf gute Bücher. Fingen die Zeitschriften an, Aufsätze zu liefern, die anregen, das Gemüth beleben, die Gedanken in Bewegung setzen, zu neuen Vorstellungen verhelfen, dann würden sie auch wieder mehr gelesen werden. Aber ein großer Theil der Männer, die anregend schreiben können, schweigt, schweigt aus Rücksichten verschiedener Art, „aus bewegenden Gründen."

Verlieren wir aber die Hoffnung nicht! Die Lehrer, namentlich die Volksschullehrer, sind ein zähes Geschlecht. Tagtäglich beweisen sie, daß sie auch in verunreinigter Luft nicht sogleich zu Grunde gehen, sondern immer noch eine Portion Lebensmuth übrig behalten, der nach einem Gange in das grüne Freie immer wieder erhöht wird. Wie auf den Verkehr mit der erfrischenden Natur, so werden sie auch niemals auf frische Geistesnahrung verzichten. Bietet sie nur dar!

Nach dieser Einleitung gehen wir nun zu einer kurzen Besprechung der gangbarsten pädagogischen Zeitschriften selbst über. Die Hauptartikel

der meisten haben bereits bei der Bearbeitung der verschiedenen Unterrichtsgegenstände ihre Würdigung gefunden.

I. Allgemeine pädagogische Zeitschriften.

68. Allgemeine deutsche Lehrerzeitung. 8. Jahrgang. Redigirt von **Aug. Berthelt** in Dresden. Leipzig, J. Klinkhardt. Wöchentlich 1 Bogen in 4. 1 Thlr.

Dies Blatt ist durch die „allgemeine deutsche Lehrerversammlung" angeregt worden und vertritt deren Grundsätze. Director Schulze in Gotha formulirte dieselben auf der 8. Versammlung folgendermaßen: „Keine Umkehr, sondern reger Fortschritt, kein geisttödtender Mechanismus, sondern freie Geistesentwickelung, kein todter Gedächtnißkram, sondern selbstständiges Denken und lebendiges Wissen, keine den Forderungen der Zeit widersprechende, sondern dem jetzigen Standpunkte der Pädagogik entsprechende und an das Leben, wie es ist, sich eng anschließende Schuleinrichtung." Derartiger Grundsätze braucht sich Niemand zu schämen.

Außer Abhandlungen in diesem Sinne bringt die Lehrerzeitung Mittheilungen über Schul-, Lehrer-, Vereinswesen und Lehrerversammlungen, Zeitschriften und kurze Kritiken.

Der Kreis ihrer tüchtigen Mitarbeiter ist nicht so groß, als im Interesse des Blattes und der deutschen Lehrerwelt zu wünschen wäre. Preußischen Lehrern begegnet man selten darin. Das Blatt könnte Mittelpunkt des ganzen deutschen Lehrerlebens werden, wenn es anregende Artikel aus allen Gegenden brächte. Der billige Preis gestattet, daß es überall beschafft werden kann.

69. Allgemeine Schulzeitung. 33. Jahrgang. Redigirt vom Prälaten Dr. **Zimmermann** in Darmstadt. 12 Hefte oder 104 Nrn. (½ Bog.) Gr. 4. Darmstadt, Leske. 3 Thlr.

Dies Blatt war lange Zeit das einzige allgemeine, für ganz Deutschland berechnete. Ich habe es von seiner Entstehung an gelesen und manches Gute daraus gelernt. Seit Jahren ist seine Blüthezeit vorüber; es ist ein trockenes, langweiliges Blatt geworden. Der vielbeschäftigte Redacteur desselben hat wohl kaum Zeit, das Volksschulwesen nach allen Richtungen hin zu verfolgen. Mit dem Jahre 1856 hat es versucht, in dem jetzt beliebten Fahrwasser zu segeln, was den bisherigen Vertreter der freieren, humanistischen Richtung, Dr. Wagner, veranlaßt hat, von der Redaction zurückzutreten. Er erklärt seinen Rücktritt mit folgenden Worten:

„Die selbstständige Pädagogik, die von ächt christlichem Geiste beseelt in ihrer Erfahrung bis in's Alterthum zurückgeht und aus aller Art Wissenschaft das bildungskräftigste Mark erwählet, hat sich, meint man, überlebt. Die Schulwissenschaft soll sich neu gestalten. Die Erziehung zum reinen, duldsamen Christenthum, zur edlen Humanität und Lebenstüchtigkeit, die ein Melanchthon, Herder, Pestalozzi als würdigste Ziele der Schule betrachtet haben, ist mißliebig geworden und soll durch confessionellen Dogmatismus und Gewöhnung zur Kirchlichkeit ersetzt und ergänzt werden. Darin hofft man den Rettungsanker in der

verſinkenden Menſchheit zu finden. Die Schule kehrt mehr und mehr zu ihrem Zuſtande im 16. Jahrhundert zurück, der Krummſtab und die Conſiſtorien nehmen ſie in Obhut und Vormundſchaft. Ich aber hing und hange einer andern Anſicht an, halte dieſe auch jetzt nicht für überwunden und für zurückgedrängt, und es bangt mir nicht auf lange Zeit hinaus für die wahre Erziehungsweiſe; aber die nächſte Zukunft, fürchte ich, wird das Lehrgeld zahlen müſſen."

Das iſt deutlich.

70. Rheiniſche Blätter für Erziehung und Unterricht. Herausgegeben von F. A. W. Dieſterweg. 53. u. 54 Band. Eſſen, Bädeker. Alle zwei Monate ein Heft von circa 8 Bogen. 8. 2⅔ Thlr.

Wie die allgemeine Schulzeitung, ſo habe ich auch die Rh. Blätter von Anfang an geleſen und gern geleſen, weil ſie meine Einſicht läuterten, neue Ideen in mir hervorriefen und meinen Berufseifer jedesmal anfriſchten und ſteigerten. Ich gehöre daher zu den dankbaren Leſern dieſes Blattes und nehme keinen Anſtand, dies hier auszuſprechen.

In neuerer Zeit hat der Herausgeber beſonders zwei Gegenſtände darin betont: die Naturkunde und die Religion. Für Naturkenntniß anregen, dieſelbe fördern, iſt ſehr löblich; ebenſo kann es vom proteſtantiſchen Standpunkte aus nur gebilligt werden, ſich über Religion und Religionsunterricht klar zu werden. Dieſterweg's religiöſe Anſicht iſt aber mißliebig, wie ſein pädagogiſcher Standpunkt, und man ſieht es daher nicht gern, wenn die Lehrer die Rh. Blätter, wie überhaupt ſeine Schriften, leſen. In Oeſterreich hat man ſie bereits verboten, anderwärts ſucht man ſie ohne Aufſehen zu entfernen. Solche Maßregeln verdienen keine Billigung. Der wahre chriſtliche Glaube kann durch keinerlei Angriffe verlieren, und wer darin noch nicht feſt iſt, wird es am ſicherſten durch ernſte Prüfung. Auch den Lehrern kann und darf eine ſolche Prüfung nicht erſpart werden. Lehrer wie Kinder behandeln, trägt nie gute Früchte.

71. Pädagogiſche Monatsſchrift. Herausgegeben von F. Löw. 10. Jahrgang. 12 Hefte à 4 Bogen. Gr. 8. Magdeburg, Fabricius. 3 Thlr.

Die Monatsſchrift hat unter Löw's Redaction immer werthvolle Aufſätze, namentlich über deutſche Sprache und Literatur gebracht. Sie vertritt eine freiere Richtung und hat ihre Mitarbeiter und Leſer hauptſächlich in den Lehrern der Mittelſchulen. In den letzten paar Jahren war die Zahl ihrer Mitarbeiter merklich zuſammengeſchmolzen, in Folge der hieraus entſtehenden Eintönigkeit auch die ihrer Leſer. Mit dem Jahre 1857 iſt die Monatsſchrift in den thätigen Brandſtetter'ſchen Verlag übergegangen, hat eine große Anzahl neuer tüchtiger Mitarbeiter erhalten und wird nun auch bald das alte Anſehen wieder erlangen.

Möchten die Lehrer darauf bedacht ſein, das Blatt in doppelter Beziehung kräftig zu unterſtützen!

72. Pädagogiſche Blätter. Herausgegeben von Dr. Hermann Kern. 1.—3. Jahrgang. à 12 Hefte, jedes zu 3 Bogen. Halle, Schmidt. 1853—55. 2 Thlr.

Die „Pädag. Blätter" ſind von 1856 ab nicht mehr erſchienen. Die vorhandenen Jahrgänge enthalten manchen guten Aufſatz.

73. Hamburger Schulblatt. Herausgegeben vom schulwissenschaftlichen Bildungsverein. 7. Jahrgang. Verantwortlicher Redacteur: Th. Hoffmann. Monatlich 2 Nummern gr. 4 (½ Bogen). Hamburg, Nolte und Köhler (Herold'sche Buchhandlung). 1856. 24 Sgr.

Das Schulblatt huldigt dem Fortschritt und verurtheilt mit angemessener Schärfe alle Anläufe und Maßregeln, die es auf den Rückgang abgesehen haben. Pestalozzi wird gebührend verehrt. Es bringt Abhandlungen, Protokolle über Lehrerversammlungen, Beiträge zur Geschichte des Schulwesens, Personalien, Recensionen u. dgl.

Von der Mehrzahl der deutschen Lehrer scheint das Blatt wegen seines Titels für ein Localblatt gehalten zu werden, was es aber durchaus nicht ist. Der billige Preis verstattet eine weitere Verbreitung, als es zu haben scheint.

74. Der Schulfreund. Eine Quartalschrift zur Förderung des Elementarschulwesens und der Jugenderziehung. Herausgegeben von J. H. Schmitz, kathol. Pfarrer, und L. Kellner, Regierungs- und Schulrath. 12. Jahrgang. à Heft 7 Bogen. 8. Trier, F. A. Gall. 1856. 1 Thlr.

Der Schulfreund bringt Abhandlungen und Recensionen. In den uns nur bekannt gewordenen 3 ersten Heften dieses Jahrganges findet sich mancher gute Aufsatz. Der katholische Standpunkt der Verfasser tritt in der Regel entschieden hervor. Schriften von Protestanten werden nicht immer unparteiisch beurtheilt, was wir nicht billigen können.

75. Volksschulblätter aus Thüringen. Herausgegeben von Dr. Lanckhard, Schulrath. Erster Jahrgang. 8. Monatlich 2 Nrn. à ½ Bgn. Weimar, Herm. Böhlau. 1856. 20 Sgr.

Die Volksschulblätter verbreiten sich über das ganze Gebiet der Pädagogik, haben jedoch vorherrschend eine praktische Richtung. Sie bringen mehrfach Unterrichtsmaterial zu unmittelbarer Verwendung, namentlich aus dem Gebiete der Weltkunde, oft von haus- und landwirthschaftlicher Natur. Für diesen Zweck hat das Blatt nicht Umfang genug. Die Recensionen sind meistens kurz und lassen nicht immer die Beschaffenheit des Buches richtig erkennen. Zuweilen gewinnt es den Anschein, als wären die Bücher nur durchblättert worden.

Die Mitarbeiter scheinen meistens Thüringer zu sein; das Blatt hat dadurch eine locale Färbung erhalten.

76. Die Reform. Pädagogische Vierteljahrsschrift. Herausgegeben von Dr. C. F. Lanckhard, Großh. Sächs. Schulrath in Weimar. Gr. 8. Leipzig, J. J. Weber. 1857. 2 Thlr.

„Reform", „Reformator!" Ein kühner Titel. Nicht Jeder hätte es vermocht, ihn so vorweg zu verwenden. Beabsichtigte Reformen gelingen nicht immer.

Im Prospectus, der uns allein vorliegt, macht der Herausgeber der Volksschule den jetzt beliebten, nur hier und da zutreffenden Vorwurf, daß sie „völlig nutzloses, abstractes Wissen" erstrebt und „das für's Leben so wichtige praktische Wissen und Können vernachlässigt habe." Verstand und Gedächtniß seien auf Kosten der Gemüths- und Charakterbildung durch sie vernachlässigt worden. Die „Reform" soll nun die

erforderlich gewordene Umgestaltung des Volksschulwesens fördern helfen. Glück auf!

77. Pädagogisches Jahrbuch für 1857. Von Adolph Diesterweg. 7. Jahrgang. Gr. 8. (XXIV u. 335 S.) Berlin. In Commission bei W. Baensch in Leipzig. Geh. $^2/_3$ Thlr.

Das Jahrbuch ist im Sinne der „Rhein. Blätter" gehalten. Der Verf. hebt besonders die Schattenseiten der jetzigen pädagogischen Bestrebungen hervor, ein Verfahren, das ihm zum Verdienst angerechnet werden muß, da hierzu gegenwärtig nur Wenige den Muth haben. Wenn seine Gegner ihm hieraus einen Vorwurf machen, so thun sie ihm jedenfalls Unrecht. Das wirklich Gute, was die „neue Schule" erstrebt, kann durch keine Widerrede unterdrückt werden. Mögen die Jünger derselben es nur erst schaffen! Jetzt brüsten sie sich noch immer mit dem Guten der „alten Schule."

Inhalt: Vorwort und Einleitung. I. Carl Ludwig Nonne. Von Dr. jur. W. L. Demme. II. Die norddeutsche Volksschule und Herr Rendu in Paris. Von A. D. III. Wie Herr Rendu fortfährt, die norddeutsche Volksschule zu beurtheilen. Von A. D. IV. Erziehung zur Unvernunft auf ihrem Gipfel. Von A. D. V. Die drei preußischen Regulative. Von A. D. VI. Blicke auf Schulblätter. Von A. D. VII. Ueber Gemüthsbildung. Vom Seminardirector Dreßler.

78. Jahrbuch für Lehrer, Eltern und Erzieher. Von Joh. Maresch, Weltpriester, k. k. Schulrath und Inspector für Real- und Volksschulen. 22. Jahrg. 1857. Gr. 8. (286 S.) Prag, in Comm. bei F. A. Credner.

Die früheren Bände dieses Jahrbuches sind uns unbekannt geblieben. Der vorliegende enthält: I. Erbauungsreden (2). II. Biographische Denkmale (2). III. Aufsätze. 1. Offenes Sendschreiben an die Lehrer und Lehrerinnen meines Aufsichtskreises. 2. Die Volksschule und das Proletariat. 3. Einige Winke für die Behandlung der Lesestücke. 4. Der Dreisatz in der Volksschule. 5. Die Geographie als Wissenschaft und als Unterrichtsgegenstand. 6. Ueber die Sprüchwörter und ihre unterrichtliche Behandlung. 7. Das Zeichnen in der Volksschule. IV. Unterrichtsstoffe. 1. Landschullehrer und Bienenzucht. 2. Vorträge über Leib, Seele und Persönlichkeit. 3. Die Wanderungen der Zugvögel. 4. Oekonomie und Industrie. 5. Das Egerland und seine Bewohner. 6. Die St. Peterskirche in Rom. V. Miszellen, Erzählungen 2c. VI. Gedichte, Aphorismen und Fabeln. VII. Verordnungen in Schulsachen. VIII. Beurtheilendes Verzeichniß neuer Schul- und Jugendschriften. IX. Verzeichniß der Privat-, Lehr- und Erziehungsinstitute in Prag. X. Rechnungsausweis. (Der reine Ertrag des Jahrbuches ist zur Unterstützung braver armer Lehramtszöglinge und armer Lehrerwaisen bestimmt.)

Das Dargebotene ist empfehlenswerth, manches freilich nur für katholische Lehrer, von denen und für die es geschrieben ist.

79. Blätter für Erziehung und Unterricht. Herausgegeben von einem Vereine von Jugendfreunden. Redigirt von Heinrich Reitzenbeck. Dritter Jahrgang. Erstes Quartalheft. 8. (50 S.) Salzburg, M. Glonner. 1857. Der Jahrgang 21 Sgr.

Die beiden vorhergehenden Jahrgänge sind uns unbekannt geblieben.

Das erste Heft des dritten enthält: 1. Von einem Landkatecheten (über die Nothwendigkeit, auch in Volksschulen einen Religionsunterricht zu ertheilen, der zur Ueberzeugung führt). Ueber deutschen Sprachunterricht in den Volksschulen. Von J. Susan. Was soll der Lehrer thun, um in seiner eigenen Bildung immer vorwärts zu schreiten? Von K. Sulzer. Einfluß der Naturgeschichte auf die Bildung der Jugend. Ueber Erziehung der Kinder. Von P. L. Kaltenegger. Parabeln. Von P. H. Schwarz. Behandlung eines Lesestückes. Aus dem Nachlasse eines alten Schulmeisters. Altes und Neues. Geschichte Salzburgs. Bücherschau.

Die Aufsätze sind alle von mäßigem Umfange und erheben sich nirgends über das Mittelmäßige. Wir wünschen, daß die Verfasser sich bestreben möchten, mehr anzuregen. Die „Behandlung eines Lesestückes" (Das Schwert. Von Uhland.) halten wir für ganz verfehlt, theils wegen des eingeschlagenen Ganges, theils wegen der dürren grammatischen Uebungen, die daran geknüpft sind.

80. **Blätter über häusliche Erziehung**, eine Zeitschrift für Eltern und deren Stellvertreter, verbunden mit einer Kinderzeitung, enthaltend belehrende Erzählungen, Schilderungen aus dem Naturleben, Geschichtliches ꝛc. für die Jugend herausgegeben von mehreren Schulmännern. Gr. 8. Berlin, J. Bernhardt. 1856. Monatlich eine Lieferung. Preis vierteljährlich 7½ Sgr.

Es liegen uns drei Lieferungen vor: Juli, August und September. In der dritten Nr. nennt sich Lehrer E. Senff als Redacteur. Mit dieser Nr. erscheint das Blatt in Commission bei W. Schultze in Berlin.

Aus den ersten drei Nummern läßt sich ein Urtheil über das Ganze nicht fällen. Das Unternehmen ist uns als unbedeutend erschienen.

81. **Der praktische Schulmann.** Archiv für Materialien zum Unterricht in der Real-, Bürger- und Volksschule. Herausgegeben von **Friedrich Körner.** Fünfter Band. Jährlich acht Hefte. Gr. 8. Leipzig, Brandstetter. 1856. 2⅔ Thlr.

Hat sich als zeitgemäß bewährt.

82. **Archiv.** Materialien für die Volksschule und ihre Lehrer. Unter Mitwirkung von Hartmann, Kochendörfer, Luz, Peibel herausgegeben von **J. Ch. Laistner**, Schullehrer in Stuttgart. In vierteljährlichen Heften. Erster Jahrgang. Erstes Heft. 8. (5 Bogen.)

Das „Archiv" ist eine Nachahmung des eben genannten „Praktischen Schulmannes," hat sich jedoch einen engern Kreis gezogen als dieser. Die Arbeiten, welche es zu bringen beabsichtigt, sollen den (für Württemberg) gesetzlich normirten Unterrichtsstoff nicht überschreiten, jedoch zugleich wo möglich die Fortbildung der Lehrer fördern. „Einer besondern Aufmerksamkeit sollen sich die realistischen und sprachlichen Zwecke, für die das Lesebuch die Grundlage bildet, erfreuen."

Wir halten dies Unternehmen in dieser Beschränkung für ganz zweckmäßig. Die Arbeiten des ersten Heftes schließen sich sämmtlich an das Württemberger Lesebuch an und können durchweg als brauchbar bezeichnet werden.

Wir werden im nächsten Bande noch einmal auf dies Unternehmen zurückkommen.

83. Repertorium der pädagogischen Journalistik und Literatur, oder: Allgemein Wichtiges aus den neuesten Zeit- und andern Schriften für Erziehung und Unterricht. Von **Joh. Bapt. Heindl**, Lehrer am k. Taubstummen-Institute zu Augsburg. Neunter Jahrgang. 8. 6 Hefte, zusammen 39 Bogen. München, J. A. Finsterlin. 1855. 1 Thlr. 24 Sgr.

Von dieser Zeitschrift kennen wir nur den 9. Band und die ersten 18 Bogen des 11. Sie liefert Abhandlungen, kleinere Mittheilungen, Berichte und Recensionen. Die Abhandlungen sind zum Theil andern Zeitschriften und selbstständigen Werken entlehnt, zum Theil Originalarbeiten; letztere kommen in dem 11. Jahrgange häufiger vor, als in dem 9., was wir nur billigen können. Die Recensionen scheinen sämmtlich vom Herausgeber herzurühren; sie sind in der Regel nur anerkennend.

Ein in diesem Jahre ausgegebener „Rückblick auf die zehn ersten Jahrgänge des Repertoriums" läßt erkennen, daß das Werk einen großen Reichthum von meistens guten Aufsätzen aus allen Gebieten der Pädagogik enthält.

84. Das Elternhaus und die Kleinkinderschule. Blätter für die Erziehung der Kinder in den ersten Lebensjahren. Für Vorstände an Kleinkinderschulen und Krippen, für Eltern, Erzieher, Erzieherinnen und überhaupt für alle Kinderfreunde, im Verein mit Fachmännern und unter Mitwirkung von Frauen herausgegeben von Dr. **J. Fölsing**, Lehrer an der Großherz. Garnisonschule zu Darmstadt. VII. Jahrgang. Monatlich 1½ Bogen in gr. 8. Leipzig, G. Mayer. 1857. 1⅓ Thlr.

Von den früheren Jahrgängen haben wir nur gelegentlich Dies und Jenes gesehen, sind daher ohne Urtheil über dieselben. Die erste uns vorliegende Nr. des VII. Jahrganges enthält: I. Aufsätze und Abhandlungen (Einleitung, in der die Namen aller Derer abgedruckt sind, die dem Herausgeber seit 1850 Mittheilungen für seine Zeitschriften geliefert oder ihn brieflich oder mündlich nach dieser Beziehung hin angeregt haben. Wozu das? Soll man diese Aufzählung für einen Act der Dankbarkeit, oder der — Eitelkeit halten? Ferner: Anerkennung der Lehrerinnen.) II Stoffe zur Entwickelung (Drei neue Kindergeschichten. Legen mit Hölzchen. Zwei Tischgebete. Das Räthsel vom Bienchen. Das Bienenliedchen. Bienchens Lehren. Die Feier des Weihnachtsfestes in Familien und Kleinkinderschulen. Maiglöckchen). III. Geschichtliche und statistische Nachrichten. IV. Literarische Anzeigen.

Unter den „Stoffen zur Entwickelung" ist manches Brauchbare, zur unmittelbaren Verwendung geeignet.

Gehen uns die übrigen Nrn. zu, so kommen wir im nächsten Jahrgange noch einmal auf das Ganze zu sprechen.

85. Feierabend. Christliches Volks- und Schulblatt. Basel, H. Fischer und Cie. 1856. Wöchentlich 1 Bogen in 4. Der Jahrgang 26 Sgr.

Jede Nummer enthält an der Spitze eine Betrachtung über einen biblischen Text, dann Erzählungen und Gedichte für Alt und Jung, Berichte über Kirche und Schule, kleinere Notizen, Aphorismen, Anekdoten. Es ist Alles im frommen Tone gehalten, theilweise aus andern Werken entlehnt. Die pädagogische Ausbeute ist sehr mäßig. Es ist eine Zeitschrift für gemüthliche Landleute.

86. Die Realschule. Ein Organ für technische Lehranstalten und Fachschulen. Monatlich 2 Nummern à 1 Bogen in 8. Redacteur: E. Hornig. Wien, L. W. Seidel. 1857. 2 fl. 40 kr.

Die „Realschule" wird bringen: Abhandlungen, Schulnachrichten, Literatur-Berichte, bibliographische Nachrichten, Journal-Revue, Uebersicht der Verordnungen des Unterrichtsministeriums, Personalnachrichten und Notizen. Es liegt uns nur die erste Nr. vor, nach der wir uns noch nicht zu einem Urtheil über das Unternehmen für berechtigt halten. Gehen uns die Fortsetzungen zu, so kommen wir im nächsten Bande wieder darauf zurück.

II. Pädagogische Zeitschriften für einzelne Länder.

1. Preußen.

87. Schulblatt für die Provinz Brandenburg. Redig. von K. Bormann, Provinzial-Schulrath zu Berlin. 21. Jahrgang. 6 Hefte à 8 Bogen in 8. Berlin, Wiegandt und Grieben. 1856. 1⅚ Thlr.

Dies Blatt wird jetzt ganz im Geiste der preuß. Regulative gehalten. Einzelne Mitarbeiter spreizen sich auf diesem Terrain und werden dabei nicht selten sehr breit und einschläfernd. Neben solchen Aufsätzen finden sich aber auch recht gute. Die Kritiken befriedigen in der Regel, sind weder zu gedehnt noch zu kurz. Der frühere Standpunkt des Blattes war ein weiterer (freierer), weshalb man es auch außerhalb Preußen gern las.

88. Schulblatt der evangelischen Seminare Schlesiens, im Verein mit den Lehrer-Collegien der königl. Seminare zu Bunzlau, Münsterberg und Steinau und andern Schulmännern der Provinz Schlesien herausgegeben von den Directoren Bock und Jungklaaß. Sechster Jahrgang. 6 Hefte à 6 Bogen in 8. In Commission von F. Hirt in Breslau. 1856. 1½ Thlr.

Das „schlesische Schulblatt" haucht den Geist der preuß. Regulative, hat dieselben mit vorbereiten helfen. Die Herausgeber lassen sich's gefallen, ihr Streben als „schlesische Schule" bezeichnet zu sehen, was wir nicht billigen können. Sie stehen in methodischer Beziehung durchaus mitten in der guten alten pestalozzischen Schule. Was ihnen eigenthümlich ist, hängt weit mehr mit ihrem religiösen, als mit ihrem pädagogischen Standpunkte zusammen. Neben recht guten Aufsätzen finden sich auch sehr matte, breitspurige, mit allbekanntem Inhalte; sie rühren zum Theil von den geistlichen Schulinspectoren her. Die Recensionen genügen im Ganzen.

89. Preußischer Volksschulfreund. N. Folge. 10. Jahrgang. Redig. von Prof. Dr. M. Gregor. Königsberg, Bon. 1856. Jährlich 4 Hefte. ⅔ Thlr.

Dies Blatt kennen wir nicht. Diesterweg sagt von demselben im Jahrbuche für 1857, S. 256: „Der Preußische Schulfreund theilt mit dem Brandenburger Schulblatt das Schicksal des Sinkens seit dem Tode seines Stifters; sein Inhalt wird von Jahr zu Jahr unbedeutender. Die Kritiken sind ohne allen Werth."

2. Oesterreich.

1. Der österreichische Schulbote. Wochenblatt für die vaterländische Volksschule. Im Verein mit Schulmännern und Schulfreunden herausgegeben von K. Krombholz und M. A. Becker. 6. Jahrgang. 52 Bogen gr. 4. Wien, L. W. Seidel. 1856. 2 Thlr.

Die Herausgeber haben beide als Pädagogen einen guten Ruf und machen demselben auch in diesem Blatte Ehre. Dasselbe enthält eine Reihe von guten pädagogischen Aufsätzen, alle einschläglichen Regierungserlasse, kurze, aber meist treffende Kritiken, Schulnachrichten, Conferenznachrichten u. dgl.

3. Baiern.

1. Organ des Vereins katholischer Schullehrer in Baiern. 8. Jahrgang. Redigirt von Lorenz. 24 Ngr. Augsburg, Kollmann. 1856. 12 Sgr.

2. Evangelische Schulzeitung für das diesseitige und jenseitige Baiern. 4. Jahrgang. Redig. von Zorn, Seminarinspector in Kaiserslautern. Wöchentlich 1/2 Bogen in 4. Kaiserslautern, J. Kayser. 1 Thlr.

Beide Zeitschriften sind uns unbekannt.

4. Württemberg.

1. Das Württembergische Schulwochenblatt. 8. Jahrgang. Herausgegeben von C. C. F. Stockmayer, Rector am Schullehrer-Seminar in Eßlingen. Wöchentlich 1/2 — 1 Bogen in 4. Eßlingen, C. Weyhardt. 1856. 1 Thlr. 16 Sgr.

Das Schulwochenblatt enthält Abhandlungen, Bücheranzeigen, amtliche Verfügungen, Nachrichten und specielle Angelegenheiten württembergischer Lehrer. Der darin herrschende Ton ist ein gemessener, könnte zu Zeiten etwas frischer und anregender sein.

2. Die Volksschule. Eine pädagogische Monatsschrift. Redigirt im Auftrage des Württemberg'schen Volksschullehrer-Vereins von Carl Fr. Hartmann, Musterlehrer am Schullehrer-Seminar in Nürtingen. 16. Jahrgang. 12 Hefte à 3 Bogen in 8. Stuttgart, Franz Köhler. 1856. 1 1/2 Thlr.

Jedes Heft hat die vier Rubriken: Hörsaal, Sprechsaal, Büchersaal, Berichtsaal. Die Mehrzahl der pädagogischen Arbeiten athmet einen freien Geist, huldigt entschieden dem Fortschritt. Das gilt besonders von den tüchtigen Arbeiten Eisenlohrs. Der starken Auflage nach zu schließen, scheinen die württemberg'schen Lehrer den Werth dieses Blattes auch zu erkennen. Wir wünschen demselben ferner glückliches Gedeihen!

3. Süddeutscher Schulbote. 20. Jahrgang. Redig. von Völter, Pfarrer in Zuffenhausen. Monatlich 2 Bogen in 4. Stuttgart, J. F. Steinkopf. 1856. 1 Thlr. 4 Sgr.

Diesen Jahrgang kenne ich nicht, da ich das Blatt nicht mehr lese. Die früheren enthielten manchen trefflichen Aufsatz von Palmer. Der Herausgeber hat in Folge seines religiösen Standpunktes eine extreme Stellung zur Pädagogik; seine Arbeiten sind daher nicht für Jedermann genießbar.

5. Baden.

96. Badischer Schulbote. Redig. von Kirchenrath v. Langsdorff, Decan Hauck und den Lehrern Pflüger und Hepting. Wöchentlich ½ — 1 Bogen in 4. Pforzheim, J. M. Flammer. 1856. 1 Thlr. 12 Sgr.

Pflüger und Hepting treten erst von Nr. 3 ab als Mitredacteure auf. Wir halten dafür, daß das Blatt durch diese Praktiker gewonnen hat. Pflüger selbst hat mehrere werthvolle Beiträge zu diesem Jahrgange geliefert, einen über: „Analytisch oder sythetisch?" Brodbeck vertritt die Naturwissenschaften, läßt sich jedoch auch über Anderes vernehmen, oft anregend.

6. Kurhessen.

97. Schulnachrichten für Kurhessen. Herausgegeben von Liebermann, Lehrer an der Bürgerschule in Eschwege. Wöchentlich ¼ Bogen in 8. Beim Herausgeber. 1857. 10 Sgr.

Der Herausgeber liefert, reichlich unterstützt durch seine hessischen Collegen, in diesem Blatte: öffentliche Erlasse und Verfügungen der Behörden, soweit solche die Schule berühren, Nachricht über Erledigungen und Besetzungen der Schulstellen, Kompetenzmittheilungen, Konferenznachrichten, Todesanzeigen und kurze Nachrichten jüngst verstorbener Lehrer, schulstatistische Nachrichten, kleine Notizen von allgemeinem Interesse, Fragen und Antworten zur weitern Erwägung und Beherzigung 2c. Daneben wollen die Schulnachrichten den Lehrern die Wichtigkeit ihrer Betheiligung an einer Wittwenkasse, einer Feuerversicherungsgesellschaft 2c. unablässig vor Augen führen, also deren materielles Wohl nach Kräften fördern. Der Reinertrag des Blattes soll derartigen Instituten zufließen. Pädagogische Abhandlungen sind ausgeschlossen.

Wir halten dies Unternehmen für nützlich und nachahmungswerth und freuen uns über die Einigkeit der hessischen Lehrer, die sich in dem Blatte kundgiebt. Mögen sie sichs immer vergegenwärtigen, daß Einheit stark macht!

7. Waldeck.

98. Waldeckisches Schulblatt. 8. Jahrgang. Herausgegeben von C. Schneider, Rector in Corbach. Alle 14 Tage ½ Bogen in 4. Selbstverlag (in Com. bei Speier in Arolen). 1856. 1 Thlr.

Ein harmloses, jedoch dem Fortschritt dienendes Blättchen, das Abhandlungen, Konferenzberichte, Nachrichten und einige Kritiken bringt. Von den Abhandlungen sind viele aus leicht zugänglichen Werken entlehnt, in dem vorliegenden Jahrgange z. B. aus den populären, sehr billigen naturwissenschaftlichen Schriften von Bernstein, aus meinem Commentar zum Lesebuche u. a. Originalabhandlungen würden dem Blatte ohne Zweifel einen größeren Werth verleihen.

8. Königreich Sachsen.

99. Sächsische Schulzeitung. Redacteur: Aug. Lansky in Dresden. 23. Jahrgang. Wöchentlich eine Nr. von 2 Bogen in 4. Wurzen, Verlags-Comptoir. 1856. 2 Thlr.

Die Schulzeitung ist ein Vereinsblatt für den ganzen sächsischen

Volksschullehrerstand. Sie sorgt mit Umsicht für die Fortbildung der Lehrer, liefert Material für den Unterricht, bringt Bücher zur Anzeige, theilt alle Arten von Nachrichten mit, welche irgendwie Interesse für den Lehrerstand haben, und fördert namentlich auch das materielle Wohl durch Mittheilungen über alle Arten wohlthätiger Vereine im Interesse der Lehrer und ihrer Hinterbliebenen. In dieser letztern Beziehung stehen die sächsischen Lehrer wirklich musterhaft da. Die Schulzeitung ist das geistige Band für Alle. Mögen das die sächsischen Lehrer nie übersehen oder gering anschlagen!

Den Recensionen wünschen wir eine etwas größere Entschiedenheit. Es kommt gar nicht selten vor, daß Bücher von geringer Bedeutung belobt werden, besonders wenn sie von Männern mit einigem Rufe kommen. Auch an andern Lobhudeleien fehlt es nicht.

100. Leipziger Blätter über Erziehung und Unterricht. Eine Zeitschrift für Eltern und Lehrer zur Verständigung über die vornehmsten Grundsätze der modernen Pädagogik. Herausgegeben von Dr. E. J. Hauschild, Director des Modernen Gesammtgymnasiums und der höheren Töchterschule in Leipzig. I. Jahrgang. 12 Bogen in 8. Leipzig, Roßberg. 1855. 1 Thlr.

Wir kennen nur diesen ersten Jahrgang, nicht auch den 1856 erschienenen zweiten. Er enthält kurze Abhandlungen, die sich zum Theil unmittelbar auf des Herausgebers Anstalten beziehen, meistens jedoch auch ein allgemeineres Interesse haben. Ihr mäßiger Umfang hat nur selten ein tieferes Eingehen auf die Sache zugelassen; sie werden daher auch mehr die bei den Schulanstalten betheiligten Eltern befriedigen, als die Lehrer. Indeß bringen die Blätter doch auch manches Beachtenswerthe in befriedigender Weise zur Sprache.

So viel wir wissen, ist der Herausgeber einem Rufe nach Brünn gefolgt.

9. Braunschweig.

101. Braunschweigischer Schulbote. Zeitschrift für Förderung des Erziehungswesens in Schule und Familie. Herausgegeben von J. H. Th. Schmidt, Cantor in Lucklum. 5. Jahrgang. Monatlich 1 Bogen in 8. Braunschweig, E. Leibrock. 1856. 1/2 Thlr.

Dies Blättchen bringt Abhandlungen, bespricht Vereinsangelegenheiten, theilt Schulnachrichten aus dem Vaterländchen und „aus aller Herrn Ländern" mit, und bespricht neue literarische Erscheinungen. Es verehrt die preuß. Regulative so hoch, daß es meint: Die Regulative studiren, heißt jetzt Pädagogik studiren. Der herrschende Ton ist der religiös-salbungsvolle. Vielleicht wäre das Blatt den Braunschweigischen Lehrern nützlicher, wenn es im Sinne der sächsischen Schulzeitung thätig wäre.

10. Hannover.

102. Pädagogische Beiträge insbesondere für das Volksschulwesen. Herausgegeben von hannoverschen Lehrern. I. Band. 8 Hefte à 3—4 Bogen. Hannover, A. Grimpe. August 1855 bis 56. 1 1/4 Thlr.

Die pädag. Beiträge enthalten Abhandlungen, praktische Bearbeitungen der einzelnen Lehrgegenstände, eine Revue über das deutsche

Volksschulwesen, mit besonderer Berücksichtigung des Königreichs Hannover, kurze Mittheilungen und Anzeigen neuer literarischer Erscheinungen. Das Unternehmen kann als ein ganz zweckmäßiges und gut geleitetes bezeichnet werden.

103. Jahrbuch für hannoversche Volksschullehrer. Zum Besten der Volksschullehrer-Waisenfonds im Königreich Hannover. Mit einem Vorworte von H. W. Bödeker, Pastor zu Hannover. gr. 8. (VI u. 168 S.) Hannover, A. Grimpe 1856.

Dies Jahrbuch beabsichtigt, „den Lehrern des Königreichs Hannover am Schlusse jeden Jahres eine Uebersicht der sämmtlichen Consistorialerlasse, der Amtsveränderungen und der stattgefundenen Lehrerconferenzen, so wie andere interessante Mittheilungen aus der Geschichte des Volksschulwesens des engeren Vaterlandes zu geben." Außerdem bringt die Redaction (W. Kastein) noch „Pädagogische Mittheilungen" und „Pädagogischen Erzählungen," die andern guten Schriften über Erziehung und Unterricht entlehnt sind.

Für die hannoverschen Lehrer ist das Jahrbuch wichtig, auch des löblichen Zweckes wegen.

11. Oldenburg.

104. Oldenburgisches Schulblatt. Sechster Jahrgang. 26 Nr. à 1 Bogen gr. 8. Oldenburg, Schulze'sche Buchh. 1855. $1^1/_3$ Thlr.

Wir kennen nur diesen Jahrgang. Er enthält Abhandlungen über verschiedene pädagogische Gegenstände von allgemeinem Interesse, Conferenzberichte, Mittheilungen über das Oldenburgische Schulwesen, Personalien, Notizen und Recensionen. Der Herausgeber wünscht das Blatt nicht als sein, sondern als das Organ der Oldenburgischen Lehrer betrachtet zu sehen. Dazu gehört noch größere Unterstützung von Seiten der Collegen, als dem Redacteur zu Theil zu werden scheint. Das Blatt enthält übrigens manchen guten Aufsatz.

12. Meklenburg.

105. Meklenburgisches Schulblatt. Redigirt von C. Wulff, Hülfslehrer am Seminar zu Ludwigslust. 7. Jahrgang. Wöchentlich $^1/_2$ Bogen in 8. Ludwigslust, Hinstorff'sche Hofbuchh. 1856. $1^1/_2$ Thlr.

Dies Blatt macht ungefähr den Eindruck des „Braunschweigischen Schulboten." Das religiöse Element herrscht darin sehr stark vor und tritt etwas starr auf. Einzelne Aufsätze daraus haben ihre Würdigung bereits in der Arbeit über den Religionsunterricht und an andern Stellen gefunden. Wir kennen die Meklenburger Lehrer nur wenig, halten jedoch dafür, daß ihre geringe Betheiligung an dem Blatte nicht in ihnen, sondern in dem ganzen Tone und der Haltung des Blattes zu suchen ist. Der Herr Redakteur, der allerdings erst seit Michaelis als solcher thätig ist, sollte eine etwas beweglichere, anregendere Sprache einführen; die jetzige schläfert ein.

13. Schleswig-Holstein.

106. **Schulzeitung für die Herzogthümer Schleswig, Holstein und Lauenburg**, redigirt von **A. P. Sönksen**. Wöchentlich 1/2 Bogen in 4. Kiel, Schröder u. Comp. 1856. 2 Thlr.

Diese Schulzeitung huldigt entschieden dem Fortschritt, enthält sehr tüchtige, gewandt geschriebene Aufsätze von allgemeinem Interesse, Nachrichten verschiedener Art, Vereinsangelegenheiten, Conferenzberichte und literarische Anzeigen, letztere ziemlich selten. Besonderen Werth legt dieselbe auf Förderung der Realkenntnisse, namentlich der Naturwissenschaften, was rühmend anerkannt werden muß. Mögen die Lehrer ernstlich streben, sich das Blatt zu erhalten!

107. **Schulblatt für die Herzogthümer Schleswig und Holstein.** Eine pädagogische Monatsschrift für Land- und Stadtschulen. Unter Mitwirkung von Pastor **Kähler** in Altona herausgegeben von den Volksschullehrern **H. F. Langenfeldt, Fr. Harder** und **Chr. Saggau** in Altona. 18. Jahrgang. Monatlich ein Heft von circa 4 Bogen in gr. 8. Oldenburg in Holstein, C. Fränkel. Leipzig, in Com. bei G. Brauns. 1856. 2 Thlr. 12 Sgr.

Dies Blatt unterscheidet sich von dem vorigen durch etwas gedehntere Abhandlungen, von denen mehrere bereits in den vorhergehenden Arbeiten angezogen und beurtheilt worden sind. Außerdem enthält es, wie jenes, Schulnachrichten mannigfacher Art und Beurtheilungen von literarischen Neuigkeiten. Wenn es den Herausgebern beider Blätter gelingt, friedlich neben und mit einander zu gehen, so werden sie ein schönes, fruchtbringendes Ganze darstellen, und die Lehrer der Herzogthümer werden es ihnen danken. Sie müssen sich gegenseitig ergänzen, nicht aus dem Felde schlagen wollen.

14. Schweiz.

108. **Pädagogische Monatsschrift für die Schweiz.** Im Auftrage des schweizerischen Lehrervereins herausgegeben von **H. Grunholzer** und **H. Zähringer**. 1. Jahrgang. gr. 8. (24 Bogen). Zürich, Meyer und Zeller. 1856. 1 1/2 Thlr.

Diese Zeitschrift wird im freien, republikanischen Geiste redigirt. Sie enthält 18 größere Abhandlungen, Mittheilungen über den Zustand und die Entwickelung des schweiz. Schulwesens, Recensionen und verschiedene Nachrichten über die Schweiz und das Ausland. Mehrere der Abhandlungen und Mittheilungen sind in den vorhergehenden Arbeiten des Jahresberichtes beurtheilt worden. Wir werden uns freuen, wenn die Monatsschrift fortfährt, so wackere Arbeiten zu bringen.

XIII.

Die äußern Angelegenheiten der Volksschule und ihrer Lehrer.

Von

August Lüben.

I. Gestaltung des Schulwesens in den einzelnen deutschen Staaten.

1. Preußen.

1. Lehrermangel. Nach einer der Budgetkommission officiell mitgetheilten Uebersicht sind in Preußen 23,200 evangelische und 10,500 katholische Elementar-Schulklassen vorhanden, von welchen erfahrungsmäßig jährlich 860 evangelische und 420 katholische Stellen zu besetzen sind. Es werden jährlich durchschnittlich 500 evangelische und 350 katholische Kandidaten aus den Seminarien entlassen. Zur Beschaffung der erforderlichen Lehrerzahl sollen zunächst noch ein drittes katholisches Seminar für die Rheinprovinzen, ein zweites katholisches für den schlesischen Regierungsbezirk Liegnitz, und endlich ein zweites evangelisches, so wie ein drittes katholisches für die Provinz Posen errichtet werden. Für den Regierungsbezirk Merseburg steht die Errichtung eines evangelischen Seminars (in Elsterwerda) bevor.

Preußen besitzt gegenwärtig 49 Seminare zur Bildung von Lehrern und Lehrerinnen, die Gouvernanten-Anstalt in Droyßig mitgerechnet.

Um den Mangel an Lehrern zu beseitigen, hat die Regierung von Potsdam einen halbjährigen Seminarkursus für Leute von 19 bis 30 Jabren eingerichtet. In den Rheinprovinzen bezweckt man Aehnliches. Solche Maßnahmen können wir nur bedauern, da sie geeignet sind, die

Entwickelung des Schulwesens zu hemmen und die gute Meinung, welche das Volk von den Lehrern hat, zu schwächen.

2. Besoldung. Der Lehrermangel hat ohne Zweifel seinen Grund in der geringen Besoldung der Lehrer, wenn wir auch gern zugeben, daß die gegenwärtigen Seminare nicht ausreichen, die erforderliche Lehrerzahl zu bilden. Thatsache ist es übrigens, daß sich gegenwärtig wieder mehr junge Leute dem Lehrerstande widmen, als sonst. Es erklärt sich das aus dem Streben der Regierung, die Schulstellen möglichst zu verbessern. Seit der im Jahr 1852 vom Minister der geistlichen Angelegenheiten erlassenen Verordnung, die Regulirung und Erhöhung der Gehälter betreffend, sind an dauernden Zulagen bewilligt worden: für Lehrer an Gymnasien 72,739 Thaler, für Lehrer an Schullehrer-Seminarien 9,037 Thlr., für Lehrer an Elementarschulen 152,591 Thlr. Diese Zulagen werden theils aus vorhandenen Fonds, theils von den Gemeinden, theils aushülfsweise von den Staatskassen gewährt.

Im Ganzen hat sich die Gehaltserhöhung jetzt vorzugsweise auf die Landschulen erstreckt. Daraus hat der Minister der geistlichen Angelegenheiten Veranlassung genommen, unterm 19. Mai 1856 die besondere Aufmerksamkeit der Regierungen auf die Verbesserung der Besoldungen für Lehrer an städtischen Schulen zu lenken. Wird überall im Sinne des Erlasses verfahren, so läßt sich erwarten, daß auch die oft große Noth der städtischen Lehrer bald einigermaßen wird gemindert werden. Wir theilen nachstehend einige Sätze dieses Erlasses mit.

„Es hat nur der in den letzten Jahren gemachten Erfahrungen bedurft, um darzuthun, daß städtische Lehrer mit nur baarem Gehalte drükkender Noth weit eher und nachhaltiger ausgesetzt sind, als Land-Schullehrer, deren geringeres Einkommen zum Theil in Naturalien und Land-Dotation besteht. Ein zum Lebensunterhalt der Familie und zur Erziehung ihrer Kinder ausreichendes Einkommen den städtischen Lehrern zu sichern, liegt aber im allgemeinen und im Interesse der Schule um so mehr, als jene sich sonst leicht zu Nebenbeschäftigungen hindrängen lassen, welche mit der Würde und der gedeihlichen Führung des Schulamtes nicht immer vereinbar sind."

In Betreff der zu nehmenden Gesichtspunkte heißt es: „Es muß als Regel angesehen werden, daß jede städtische Lehrerstelle ihrem Inhaber die Möglichkeit gewährt, fern von jedem Anspruch des Luxus und höherer Lebensverhältnisse, einen einfachen Hausstand zu gründen und denselben bei Sparsamkeit und Nüchternheit ohne Sorgen der Nahrung zu führen. Was hierzu erforderlich ist, hat die Königliche Regierung in jedem einzelnen Falle unter strenger Berücksichtigung der Lokal-Verhältnisse zu prüfen und festzusetzen." — — „Es liegt im Inteeesse jeder Schule, resp. Schulklasse, daß ein tüchtiger Lehrer ihr möglichst lange erhalten bleibe. Dieses wird aber nur dann zu bewirken sein, wenn die betreffende Stelle ihren Inhaber auch ein für die mit dem fortschreitenden Lebens- und Amts-Alter steigenden Bedürfnisse und Ansprüche genügendes Einkommen gewährt. Die Gründung und Dotirung sogenannter Anfängerstellen, hinsichtlich deren man darauf rechnet, daß sie für unverheira-

thete Schulamts-Kandidaten nur kurze Zeit dauernde Uebergangsposten sein sollen, ist aus den angegebenen Gründen und weil sich sehr häufig später eine Versetzung und Beförderung als unthunlich erweist, möglichst zu vermeiden." — „Es ist nicht selten das Bestreben städtischer Behörden bemerkbar, höhere Unterrichtszwecke, namentlich durch Errichtung von Real- und Gewerbschulen, unter Aufwendung erheblicher Mittel zu fördern. Die Königl. Regierung wird es sich nach wie vor angelegen sein lassen, solche Bestrebungen, wo einem wirklichen Bedürfniß eine gesunde Befriedigung gewährt werden kann, nach Möglichkeit zu unterstützen. In jedem solchen Falle hat aber die Königl. Reg. vorher zu prüfen, ob den Bedürfnissen des Elementarschulwesens der betreffenden Stadt, auch, was die ausreichende Besoldung der Lehrer angeht, genügend vorgesehen ist, damit nicht durch Bevorzugung von besonderen Interessen einzelner Klassen der Bevölkerung das der Gesammtheit dienende christliche Elementarschulwesen gefährdet werde. In der dadurch zu erwartenden Hebung der öffentlichen Elementar- und Bürgerschulen wird auch das erfolgreichste Mittel gefunden werden, dem Ueberhandnehmen der Privatschulen zu steuern und die auf diese verwendeten Mittel dem öffentlichen Schulwesen zu erhalten." — — „Wenn gegen die nach genauer Erwägung der Verhältnisse für nöthig befundene und anzuordnende Erhöhung der städtischen Lehrer-Besoldungen der Einwand erhoben werden sollte, daß das städtische Budget schon anderweit zu belastet oder die Steuerkraft der Einwohner durch Communal-Abgaben zu sehr angespannt sei, so hat die Königl. Reg., unter angemessener Betheiligung Ihrer Abtheilungen des Innern und der Finanzen, diesen Einwand zu prüfen und nöthigenfalls unter Feststellung des Grundsatzes, daß die Unterhaltung des Schulwesens, namentlich der Befriedigung materieller Interessen gegenüber, nicht in zweiter Linie der städtischen Verpflichtungen stehen dürfen, auf eine Rectifizirung des städtischen Budgets hinzuwirken."

Auf höhere Veranlassung haben die Regierungen auch Veranlassung genommen, die Magistrate zu Theurungs-Zulagen für die Lehrer zu veranlassen. In dem hierauf bezüglichen Erlasse der Königl. Regierung zu Breslau heißt es: „Dotirt mit einem auch in den besten Zeiten kaum ausreichenden Baargehalt, müssen sie (die Lehrer) sich unter den erschwerenden Einflüssen der Gegenwart, den größten Kümmernissen und Entbehrungen ausgesetzt erblicken, und sollen doch zu gleicher Zeit auch mit unbestechlicher Treue und unermüdlichem Fleiße, das Schönste und Beste der Güter, was die Familien ihr eigen nennen, bewahren nicht bloß, sondern auch zu derjenigen Entfaltung, die ihm erst den rechten Werth giebt, es bringen."

3. Präparandenbildung. Die Regulative erachten eine Vorbildung zum Seminar durch den Ortspfarrer und Lehrer für die geeignetste und halten zugleich dafür, daß die Zahl der von einem Lehrer zu gleicher Zeit vorzubildenden Präparanden sich auf höchstens drei beschränke. In Folge dessen haben die Königl. Regierungen die Prediger und Lehrer aufgefordert, sich bei der Präparandenbildung in diesem Sinne zu betheiligen. Durch die Amtsblätter sind hierauf die Namen der be-

stätigten Präparandenbildner bekannt gemacht worden. Ganz im Sinne des Regulativs heißt es in der Circular-Verfügung der Königl. Reg. zu Frankfurt a. d. O. vom 15. October 1855: „Die Lehrerbildung wird durch das Regulativ vom 2. October ejsd. zum großen Theil in die Hände des Lehrerstandes selbst gelegt; Diener der Kirche und erfahrne Schulmänner sollen den Grund legen, auf welchem das Seminar weiter baut und seine Zöglinge zur Reife für das Lehramt führt. - Der Erfolg der Seminarbildung ist bedingt durch die Vorbereitung für das Seminar und diese erscheint daher kaum minder wichtig als jene; ihre Thätigkeit richtet sich vorzüglich auf die Erziehung des Lehrlinges für das Schulfach. Denn wenn die Tüchtigkeit für das Lehramt hauptsächlich auf der gediegenen Persönlichkeit des Lehrers beruht und diese sich zu einem Charakter von wahrhaft christlichem Gehalt und Gepräge ausbilden soll, so bedarf es dazu nicht allein des gründlichen Unterrichts, dessen Mittelpunkt die evangelische Heilslehre ist, sondern vor Allem der christlichen Erziehung durch Organe, welche sie in dem rechten Sinn und Geiste leiten. Aus der frommen Zucht der christlichen Familie, aus der gesunden Unterweisung der christlichen Schule, aus der treuen Pflege der christlichen Kirche muß der künftige Volksschullehrer hervorgehen, in und an der Schule sich für seinen künftigen Beruf heranbilden, für denselben nicht nur besonders geschult, sondern vor Allem besonders erzogen werden. Die Grundlegung dieser Berufserziehung fällt in die Zeit von dem Austritt aus der Schule bis zu dem Eintritt in das Seminar, das dieselbe vollenden soll; ohne diese Grundlage vorzufinden, arbeitet das Seminar an den meisten seiner Zöglinge vergeblich. Ein so wichtiger Theil der Lehrerbildumg erwartet daher treue Arbeiter und Pfleger außerhalb der Seminare unter den Geistlichen und Lehrern, welche sich berufen und verpflichtet fühlen, dieser segensreichen Aufgabe ihre Kräfte zu widmen. Wo der Lehrer ein geborner Schulmann, ein wahrer Schulmeister ist, der sein Amt liebt und im Segen führt, da wird es ihm selbst Bedürfniß werden, seine Erfahrungen mitzutheilen, seine Wirksamkeit in lebendiger Ueberlieferung fortzupflanzen und sich aus seinen Schülern auch solche zu erziehen, die sein Werk fortsetzen und weiter führen. Und wie könnte die Kirche gleichgültig bleiben gegen die Heranbildung der Volksschullehrer, in denen der Geistliche seine nächsten Gehülfen für die Seelsorge an dem heranwachsenden Geschlecht, für den Dienst der innern Mission in der Gemeinde überhaupt erhalten soll? Wie sollte die Kirche nicht die heilige Verpflichtung anerkennen, wenigstens Mithelferin an diesem Werke zu sein? Sollen Kirche und Schule nicht auseinander gehen, sondern fest zusammenwachsen, so muß der künftige Lehrer von Jugend auf an der Kirche seine mütterliche Pflegerin, in dem Geistlichen einen väterlichen Freund und Erzieher finden, dem er die Begründung seiner christlichen Heilserkenntniß und Berufsrichtung verdankt. Es kann für Schule und Kirche keine Thätigkeit geben, die von größerem Einfluß auf die Zukunft beider und der damit zusammenhängenden Zustände unseres Volkes und Vaterlandes wäre, als die Vorbereitung auf das Lehramt. Je mehr von Seiten der Staatsregierung für die

Lehrerbildung in den Schullehrer-Seminarien gethan und die Leitung und Gestaltung dieser Anstalten in wahrhaft evangelischem, kirchlichem und vaterländischem Sinn und Geiste durchgeführt wird, desto mehr liegt es dem gesammten Lehrerstande ob, diesen heilsamen Veranstaltungen in die Hände zu arbeiten und das hochwichtige Werk durch Vorbildung von Seminarpräparanden oder Schulamtslehrlingen zu fördern."

Prediger und Lehrer sollen sich ernstlich bemühen, junge Leute für den Lehrerberuf zu gewinnen zu suchen. Dabei sollen sie ihr Augenmerk nicht ausschließlich auf die geistig reicher begabten Schüler, auf glänzende Talente, sondern vornehmlich auf sittlich geartete und erzogene Naturen richten.

Die Vorbereitung soll durchschnittlich drei Jahre dauern. Der Aufenthalt auf dem Lande ist dabei dem in der Stadt vorzuziehen. Junge Männer von reiferem Alter, die bereits andere Berufswege betreten haben, sich aber entschließen, zum Schulfach überzugehen, sollen besondere Berücksichtigung erfahren.

Bei den Präparandenlehrern wird vorausgesetzt, daß sie es bei ihrer Beschäftigung nicht auf Erwerb abgesehen haben, dieselbe vielmehr treiben, weil sie ihnen Freude macht.

4. Lehrerprüfungen. a. In Preußen, wie anderwärts, ist es gestattet, sich auch außerhalb der Seminare zum Lehramte vorzubereiten. Die Prüfung dieser „Wilden" findet aber in einem Seminar Statt. In Nr. 43 des Mecklenburgischen Schulblattes (1856) wird über ein derartiges Examen in Köpenick berichtet. „Die Leistungen ließen Manches zu wünschen übrig. Ein Examinand meinte, der Po habe einen nördlichen Lauf; ein anderer, der den Lauf der Donau durch Zeichnung an der Wandtafel darstellen sollte, zog mit der Kreide eine Linie von oben nach unten mit einer Biegung nach links. Wenn auf Fragen, wie: „Haben Sie darin oder davon noch Kenntnisse?" gewöhnlich ein „o ja" als Antwort erfolgte, bei einem näheren Eingehen auf die Sache aber fast nichts zu Tage kam, so zeigte dies, daß Examinand nicht einmal wußte, ob er etwas wisse oder nicht, und das ist immer ein schlimmes Zeichen, findet sich aber nicht bloß in Preußen, sondern auch anderswo."

Der Berichterstatter hatte noch Gelegenheit, die Examinanden im Gasthause zu beobachten und kennen zu lernen. Nachdem er hierüber Einiges mitgetheilt hat, heißt es: „Plötzlich kam Nachricht vom Seminar. Alle (19), bis auf zwei, waren bestanden. Gut, daß ihr nicht in Mecklenburg examinirt seid, dachte ich. Aber die Behörde mußte bei dem Mangel an Lehrern sich schon zufrieden geben; es waren damals allein in dem Regierungsbezirk Potsdam über dreißig Lehrerstellen, zu denen es an Lehrern fehlte, „„und es ist doch besser, einen wenigen tüchtigen Lehrer anzustellen,"" sagte man, „„als gar keinen.""

b. Die Rectorats-Prüfungen, zu denen nach einer gesetzlichen Bestimmung nur Literaten zugelassen werden, werden ebenfalls in den Seminaren abgehalten. Um vielfachen Anfragen zu begegnen,

hat der Seminar-Director Bock im 1. Hefte des schlesischen Schulblattes von 1856 in dankenswerther Weise Alles zusammengestellt, was hierauf Bezug hat. Wir entnehmen hieraus Folgendes.

„Die Prüfung besteht in Anfertigung einer Clausur-Arbeit über ein pädagogisches oder methodisches Thema; es werden dazu 4 Stunden Zeit gewährt und sind Aufgaben wie folgende bearbeitet worden: 1. Welches sind die bekanntesten Lesemethoden? Worin besteht das Eigenthümliche einer jeden und welcher gebührt der Vorzug? 2. Welche neuere Bestrebungen auf dem Gebiete des Unterrichts verdienen besondere Beobachtung? 3. Was hat man unter Concentration des Unterrichts zu verstehen? Welche Berechtigung hat sie? Auf welche Unterrichtsgegenstände ist sie besonders anwendbar und wie gestalten sich diese durch sie? u. s. w.

Die mündliche Prüfung erstreckt sich vorzugsweise auf das Methodische in den verschiedenen Unterrichtsfächern: Schulkunde, Religion, Sprachunterricht, Geschichte, Geographie, Naturgeschichte, Naturlehre, Rechnen und Raumlehre.

In der Schulkunde werden Fragen aus der Geschichte des Volksschulwesens, über Schul-Erziehung, Einrichtung des Lehrplanes und des Lectionsplanes, Schulordnung und Disciplin, die allgemeinen unterrichtlichen Grundsätze, die Eigenschaften des Lehrers u. dergl. gethan. — In der Religion wird sowohl die Behandlungsweise der einzelnen Zweige desselben: der biblischen Geschichte, des Bibellesens, der Perikopen-Erklärung, des Katechismusunterrichts, der Verwendung von Sprüchen, Liedern und Psalmen, als die Gestaltung dieses Unterrichts auf den verschiedenen Stufen besprochen. — In dem Sprachunterrichte bilden a. Leselehre, b. Lesebuch und dessen Gebrauch, c. Gestaltung des Sprachunterrichts auf der Grundlage von Lesestücken, d. Grammatik, e. Bekanntschaft mit Volksschriften die Gesichtspunkte, auf welche sich die Prüfung richtet. — In Geschichte, Geographie und Naturkunde kommt es besonders auf Auswahl und Behandlung des in den Bereich der Volksschule Gehörigen nach seiner Abstufung für ein- und mehrklassige Schulen an. Auch hier kommt die Verwendung des Lesebuches in Betracht, so wie die Verbindung dieser Disciplinen unter einander. — Im Rechnen wird die Entwickelung des Unterrichts von der untersten bis zur obersten Stufe unter Berücksichtigung eines rationellen Verfahrens ins Auge gefaßt. — Die Raumlehre hält sich innerhalb des der Volksschule vorgezeichneten Gebietes. — Auch auf die Kenntniß einer Anzahl bekannter Choräle, wie sie sich zu den Schulandachten und Gebeten eignen, wird gefordert.

Neben der methodischen Kenntniß wird in den genannten Gegenständen auch die Bekanntschaft mit den hervorragendsten literarischen Hülfsmitteln erforscht. Für die Vorbereitung sind zu empfehlen: 1. Die 3 preußischen Regulative, 2. die für den Zweck der Prüfung gehörigen Aufsätze in dem Schulblatte der evangelischen Seminare Schlesiens, 3. Bormann's Schulkunde, 4 Goltzsch Lehrplan für einklassige Volksschulen, 5. Raumers Geschichte der Pädagogik, Thl. 2,

Lehrerbildung in den Schullehrer-Seminarien gethan und die Leitung und Gestaltung dieser Anstalten in wahrhaft evangelischem, kirchlichem und vaterländischem Sinn und Geiste durchgeführt wird, desto mehr liegt es dem gesammten Lehrerstande ob, diesen heilsamen Veranstaltungen in die Hände zu arbeiten und das hochwichtige Werk durch Vorbildung von Seminarpräparanden oder Schulamtslehrlingen zu fördern."

Prediger und Lehrer sollen sich ernstlich bemühen, junge Leute für den Lehrerberuf zu gewinnen zu suchen. Dabei sollen sie ihr Augenmerk nicht ausschließlich auf die geistig reicher begabten Schüler, auf glänzende Talente, sondern vornehmlich auf sittlich geartete und erzogene Naturen richten.

Die Vorbereitung soll durchschnittlich drei Jahre dauern. Der Aufenthalt auf dem Lande ist dabei dem in der Stadt vorzuziehen. Junge Männer von reiferem Alter, die bereits andere Berufswege betreten haben, sich aber entschließen, zum Schulfach überzugehen, sollen besondere Berücksichtigung erfahren.

Bei den Präparandenlehrern wird vorausgesetzt, daß sie es bei ihrer Beschäftigung nicht auf Erwerb abgesehen haben, dieselbe vielmehr treiben, weil sie ihnen Freude macht.

4. Lehrerprüfungen. a. In Preußen, wie anderwärts, ist es gestattet, sich auch außerhalb der Seminare zum Lehramte vorzubereiten. Die Prüfung dieser „Wilden" findet aber in einem Seminar Statt. In Nr. 43 des Mecklenburgischen Schulblattes (1856) wird über ein derartiges Examen in Köpenick berichtet. „Die Leistungen ließen Manches zu wünschen übrig. Ein Examinand meinte, der Po habe einen nördlichen Lauf; ein anderer, der den Lauf der Donau durch Zeichnung an der Wandtafel darstellen sollte, zog mit der Kreide eine Linie von oben nach unten mit einer Biegung nach links. Wenn auf Fragen, wie: „Haben Sie darin oder davon noch Kenntnisse?" gewöhnlich ein „o ja" als Antwort erfolgte, bei einem näheren Eingehen auf die Sache aber fast nichts zu Tage kam, so zeigte dies, daß Examinand nicht einmal wußte, ob er etwas wisse oder nicht, und das ist immer ein schlimmes Zeichen, findet sich aber nicht bloß in Preußen, sondern auch anderswo."

Der Berichterstatter hatte noch Gelegenheit, die Examinanden im Gasthause zu beobachten und kennen zu lernen. Nachdem er hierüber Einiges mitgetheilt hat, heißt es: „Plötzlich kam Nachricht vom Seminar, Alle (19), bis auf zwei, waren bestanden. Gut, daß ihr nicht in Mecklenburg examinirt seid, dachte ich. Aber die Behörde mußte bei dem Mangel an Lehrern sich schon zufrieden geben; es waren damals allein in dem Regierungsbezirk Potsdam über dreißig Lehrerstellen, zu denen es an Lehrern fehlte, „„und es ist doch besser, einen wenigen tüchtigen Lehrer anzustellen,"" sagte man, „„als gar keinen.""

b. Die Rectorats-Prüfungen, zu denen nach einer gesetzlichen Bestimmung nur Literaten zugelassen werden, werden ebenfalls in den Seminaren abgehalten. Um vielfachen Anfragen zu begegnen,

hat der Seminar-Director Bock im 1. Hefte des schlesischen Schulblattes von 1856 in dankenswerther Weise Alles zusammengestellt, was hierauf Bezug hat. Wir entnehmen hieraus Folgendes.

„Die Prüfung besteht in Anfertigung einer Clausur-Arbeit über ein pädagogisches oder methodisches Thema; es werden dazu 4 Stunden Zeit gewährt und sind Aufgaben wie folgende bearbeitet worden: 1. Welches sind die bekanntesten Lesemethoden? Worin besteht das Eigenthümliche einer jeden und welcher gebührt der Vorzug? 2. Welche neuere Bestrebungen auf dem Gebiete des Unterrichts verdienen besondere Beobachtung? 3. Was hat man unter Concentration des Unterrichts zu verstehen? Welche Berechtigung hat sie? Auf welche Unterrichtsgegenstände ist sie besonders anwendbar und wie gestalten sich diese durch sie? u. s. w.

Die mündliche Prüfung erstreckt sich vorzugsweise auf das Methodische in den verschiedenen Unterrichtsfächern: Schulkunde, Religion, Sprachunterricht, Geschichte, Geographie, Naturgeschichte, Naturlehre, Rechnen und Raumlehre.

In der Schulkunde werden Fragen aus der Geschichte des Volksschulwesens, über Schul-Erziehung, Einrichtung des Lehrplanes und des Lectionsplanes, Schulordnung und Disciplin, die allgemeinen unterrichtlichen Grundsätze, die Eigenschaften des Lehrers u. dergl. gethan. — In der Religion wird sowohl die Behandlungsweise der einzelnen Zweige desselben: der biblischen Geschichte, des Bibellesens, der Perikopen-Erklärung, des Katechismusunterrichts, der Verwendung von Sprüchen, Liedern und Psalmen, als die Gestaltung dieses Unterrichts auf den verschiedenen Stufen besprochen. — In dem Sprachunterrichte bilden a. Leselehre, b. Lesebuch und dessen Gebrauch, c. Gestaltung des Sprachunterrichts auf der Grundlage von Lesestücken, d. Grammatik, e. Bekanntschaft mit Volksschriften die Gesichtspunkte, auf welche sich die Prüfung richtet. — In Geschichte, Geographie und Naturkunde kommt es besonders auf Auswahl und Behandlung des in den Bereich der Volksschule Gehörigen nach seiner Abstufung für ein- und mehrklassige Schulen an. Auch hier kommt die Verwendung des Lesebuches in Betracht, so wie die Verbindung dieser Disciplinen unter einander. — Im Rechnen wird die Entwickelung des Unterrichts von der untersten bis zur obersten Stufe unter Berücksichtigung eines rationellen Verfahrens ins Auge gefaßt. — Die Raumlehre hält sich innerhalb des der Volksschule vorgezeichneten Gebietes. — Auch auf die Kenntniß einer Anzahl bekannter Choräle, wie sie sich zu den Schulandachten und Gebeten eignen, wird gefordert.

Neben der methodischen Kenntniß wird in den genannten Gegenständen auch die Bekanntschaft mit den hervorragendsten literarischen Hülfsmitteln erforscht. Für die Vorbereitung sind zu empfehlen: 1. Die 3 preußischen Regulative, 2. die für den Zweck der Prüfung gehörigen Aufsätze in dem Schulblatte der evangelischen Seminare Schlesiens, 3. Bormann's Schulkunde, 4 Goltzsch Lehrplan für einklassige Volksschulen, 5. Raumers Geschichte der Pädagogik, Thl. 2,

6. Kellners Pädagogik in Aphorismen, 7. das vom hiesigen Seminar herausgegebene Volksschul-Lesebuch, 8. Golzsch oder Stubba, Anweisung zum Rechnen, 9. aus Diesterwegs Wegweiser die Aufsätze über die weltkundlichen Disciplinen, um eine Einsicht in die Gestaltung des Unterrichtes in vielklassigen Stadtschulen zu erlangen.

Endlich besteht die Prüfung in zwei Lehrproben, welche mit einer Klasse der Seminarschule abzuhalten sind: a. im Religions-Unterrichte, b. in einem der übrigen Unterrichtsgegenstände. Die Aufgaben dazu werden Tags vorher bei der Meldung gegeben. Nur zur Lehrprobe in der Religion wird ein schriftlicher Entwurf, welcher den Stoff in den Hauptzügen und den Gang der Behandlung übersichtlich angiebt, angefertigt und bei Beginn des Lehrversuches, auf gebrochene Folio-Seiten geschrieben, an den Herrn Commissarius abgegeben. Für die anderweitige Lehrprobe wird eine schriftliche Vorbereitung nicht gefordert.

Für jene werden die Aufgaben aus der biblischen Geschichte, dem Katechismus, den Perikopen, Lieder- und Psalmen-Erklärungen entnommen; für diese werden Stücke aus dem ersten Lese-, dem vereinigten Sach- und Sprach-Unterricht, Sprachstücke mit Aufsatzübungen, Aufgaben aus dem Rechnen, der Raumlehre, der Geographie, Geschichte, Naturgeschichte und Physik gegeben. Die betreffenden Seminarlehrer sorgen für die erforderlichen Lehr- und Veranschaulichungsmittel. Es sind dazu früher Aufgaben, wie folgende, gestellt worden: 1. Für Sprachunterricht: Besprechung des „Kinderliedes von den grünen Sommer-Vöglein." Aus dem Gedicht: „Ich hatt' einen Kameraden" einen Aufsatz, der die Geschichte desselben enthält, zu bilden u. s. w. 2. Rechnen und Raumlehre: Zu lehren, wie Brüche durch Brüche dividirt werden. Das Eigenthümliche der Decimal-Brüche gegenüber den gemeinen Brüchen und Verwandlung jener in diese und umgekehrt u. s. w. 3 Geschichte und Geographie: Es sollen einige, in die Volksschule gehörige Geschichten ganz kurz erzählt werden, die sich im Rheingebiete von Basel bis Mainz bewegt haben. Zum 25. Juni: Uebergabe der Augsburgischen Confession, Aug. Herm. Francke und die Gründung des Halle'schen Waisenhauses. Es sind aus den Hauptstellungen der Erde zur Sonne (durch eine Zeichnung veranschaulicht) die wichtigsten klimatischen Verhältnisse abzuleiten, die wir im Laufe des Jahres erleben. Ueber Sonnenfinsternisse u. s. w. 4. Naturkunde: Der Regenbogen. Ueber die Reibung der Körper. Ueber die Entwickelung der Insecten, an einigen Arten nachzuweisen. Ueber den inneren Bau und die dadurch bedingte Ernährung der Pflanzen. (Ein Vortrag.) U. s. w.

Das Resultat der Prüfung wird in einer auf dieselbe folgenden Conferenz der Commission sofort festgestellt und durch den Herrn Commissarius des Königl. Provinzial-Schul-Collegii den Examinanden mitgetheilt. Die Zeugnisse jedoch werden ihnen erst später von der genannten Behörde selbst zugefertigt; dagegen werden die bei der Re-

dung beigefügten Ausweise nach der Prüfung sogleich wieder zurückgestellt.

5. Die Anstalt zur Bildung von Gouvernanten in Droyßig bei Zeitz, auf die schon im VIII. B. des Jahresberichtes hingewiesen worden, ist am 6. October 1855 errichtet und unter die Leitung des Directors des Lehrerinnen-Seminars daselbst, Kritzinger, gestellt worden. Beide Anstalten stehen zunächst unter der unmittelbaren Leitung des Ministers der geistlichen Angelegenheiten. In der die Eröffnung der Gouvernanten-Anstalt betreffenden Bekanntmachung des Ministers, d. d. Berlin, den 22. Juli 1855, heißt es: „Der Cursus zur Ausbildung junger Damen in dem genannten Institute ist auf zwei Jahre berechnet, womit nicht ausgeschlossen ist, daß vorzugsweise begabte und mit besonders guten Vorkenntnissen eingetretene Zöglinge auch bereits nach Jahresfrist entlassen werden können. Die Entlassung erfolgt jedesmal nach der vor einer Königl. Prüfungs-Commission bestandenen Prüfung, und mit einem von der ersteren ausgestellten Qualifications-Zeugniß, welches in der Regel auch die Befähigung für den Unterricht an höheren Töchterschulen bezeugen wird.

Die Hauptaufgabe der Anstalt ist, für den höheren Lehrerinnen-Beruf geeignete evangelische Jungfrauen, zunächst in christlicher Wahrheit und im christlichen Leben selbst so zu begründen, daß sie befähigt und geneigt werden, die ihnen später anzuvertrauenden Kinder in Liebe und Selbstverläugnung ihrem Herrn und Heiland zuzuführen. Sodann sollen sie theoretisch und praktisch mit einer guten und einfachen Unterrichts- und Erziehungskunst bekannt gemacht werden, in welcher letzteren Beziehung sie in dem Pensionat lehrend und erziehend mit beschäftigt werden. Ein besonderes Gewicht wird auf die Ausbildung in der französischen und englischen Sprache, so wie in der Musik gelegt. Geborene Engländerinnen und Französinnen werden namentlich die Conversation in den genannten Sprachen leiten. Der Unterricht in Geschichte, Literatur und sonstigen zur allgemeinen Bildung gehörigen Gegenständen wird seine angemessene Vertretung finden, aber streng die Zwecke weiblicher Bildung in das Auge fassend, jede Verflachung zu vermeiden, und in dem Nothwendigen Vertiefung des Gemüthslebens zu erzielen suchen.

Die Einrichtung der Anstalt bietet zur Betheiligung an häuslichen Arbeiten, so weit diese das Gebiet auch der körperlichen Pflege und Erziehung angehen, geordnete Gelegenheit.

Die Zöglinge zahlen eine in monatlichen Raten voraus zu entrichtende Pension von 100 Thlrn. jährlich, wofür sie den gesammten Unterricht, volle Beköstigung, Bett und Bettwäsche, Heizung und Beleuchtung, so wie ärztliche Pflege und Medicin für vorübergehendes Unwohlsein frei haben. Ermäßigung oder Erlaß der Pension kann nicht stattfinden.

Mit der Bildungs-Anstalt für Gouvernanten ist gleichzeitig ein Pensionat für evangelische Töchter höherer Stände errichtet worden. Die Gesammtanstalt in Droyßig repräsentirt daher für das

weibliche Bildungswesen eine Vereinigung von Mitteln und Kräften, wie sie sich vielleicht nirgends mehr vorfinden. In der Bekanntmachung wegen Eröffnung des Pensionats von Seiten des Ministers heißt es: „Das Pensionat ist zunächst auf 50 Zöglinge berechnet, die in dem Alter von 9 bis 15 Jahren Aufnahme finden können. Dieselben wohnen mit den Vorsteherinnen und Lehrern, so wie mit den Gouvernanten in einem und demselben sehr geräumigen Gebäude. Der Ort Droyßig liegt in einer gesunden, schönen Gegend und bietet in seiner ländlichen Stille für weibliche Erziehung besondere Vortheile dar. Aerztliche Hülfe ist nöthigenfalls jederzeit in dem Orte selbst, so wie in der ganz nahe gelegenen Stadt Zeitz zu erhalten. Der Garten der Anstalt, der fürstliche Schloßpark, so wie der unmittelbar an die Anstalt sich anschließende Wald und das für die letztere eingerichtete Flußbad sichern und befördern die körperliche Entwickelung der Zöglinge. Die äußere Einrichtung, Lebensordnung und Bespeisung in der Anstalt ist überall reichlich, aber einfach.

Die Erziehung der Töchter soll eine entschieden christliche sein, die nach den Forderungen und Vorschriften des Wortes Gottes in evangelischer Freiheit gestaltet wird. Die Vorbereitung der Töchter auf die Einsegnung, so wie die letztere selbst kann in der Anstalt durch den Ortsgeistlichen erfolgen.

Die Sitte des Hauses soll einfach und edel, wie sie der deutschen Familie geziemt, gehalten, und auch die dieser Forderung entsprechende Form erstrebt werden. Die stete gewissenhafte Leitung und Beaufsichtigung der Zöglinge findet durch das ausreichende vorhandene Lehrerinnen-Personal, so wie durch die Gouvernanten, statt.

Der Unterricht erstreckt sich von den ersten Elementarstufen bis zu dem Ziel einer wohleingerichteten höheren Töchterschule. Der christlichen Unterweisung wird überall eine maßgebende Stellung eingeräumt. In Auswahl und Behandlung des Unterrichtsstoffes ist wissenschaftliches Scheinwesen in jeder Beziehung ausgeschlossen, und soll eine Bildung erzielt werden, welche zum Eintritt in den Beruf des häuslichen und Familienlebens nicht minder wie in den Kreis eines gesunden und ernsten gesellschaftlichen Lebens vorbereitet und befähigt.

Der Unterricht in der französischen und englischen Sprache soll durch National-Lehrerinnen mit vertreten werden. Der Klavier- und Gesang-Unterricht bildet einen integrirenden Theil des Gesammt-Unterrichts; für Privat-Unterricht in weiter gehenden Leistungen wird Gelegenheit gegeben werden.

Die Anstalt sorgt für alle Unterrichts-, Erziehungs- und leiblichen Bedürfnisse. Bett und Bettwäsche wird von ihr gestellt. Besorgung der Leibwäsche wird besonders berechnet, so wie die Vergütung für ärztliche Behandlung und Medizin in Krankheitsfällen. Für alle Leistungen ist eine in vierteljährlichen Raten voraus zu entrichtende Pension von 200 Thlrn. jährlich zu zahlen.

6. Ein Rescript an den Minister der geistlichen Angelegenheiten und den evangelischen Oberkirchenrath enthält folgende königl. Entschließung:

„Auf den Bericht vom 13. Januar c. (1856) bestimme ich hierdurch, um den Behörden der evangelischen Kirche die Ausübung der ihnen obliegenden Pflicht zur Wahrung des Bekenntnisses beim evangelischen Religionsunterrichte in den Volksschulen, den Schullehrer-Seminarien und höheren Schulen möglich zu machen, daß die in diesen Unterrichtsanstalten zu gebrauchenden Religionsbücher der Genehmigung der Kirchenbehörde unterliegen sollen und daß auch bei der Anstellung der ordentlichen und außerordentlichen Professoren der Theologie an den Universitäten und der evangelisch-geistlichen Räthe bei den Regierungen, insofern dieselben zugleich Mitglieder der Consistorien sind, sowie der Directoren an den evangelischen Schullehrer-Seminarien jedesmal das Gutachten des Evangelischen Oberkirchenraths in Beziehung auf Bekenntniß und Lehre des Anzustellenden erforderlich ist."

7. Bekenntnißstand der evangelischen Elementarlehrer. Unterm 17. Juni 1856 hat der Minister der geistlichen Angelegenheiten allen evangelischen Elementarlehrern durch die betreffenden Behörden nachstehende Verordnung zugehen lassen: „Durch die unterm 3. October 1854 veröffentlichten Grundzüge, betreffend Einrichtung und Unterricht der evangelischen einklassigen Elementarschule, ist einerseits der evangelische Religionsunterricht hinsichtlich seines Inhalts, Zieles und Stufenganges genau festgestellt, andererseits ist der Geist, welcher den Unterricht tragen und durchdringen muß, und die persönliche Herzensstellung des Lehrers zu dem Evangelium und zu seinem Herrn und Meister bezeichnet, welche allein seinen Unterricht für das Glaubensleben der Kinder fruchtbar zu machen im Stande ist.

Da aber der Elementarlehrer durch den ihm anvertrauten und übertragenen Religionsunterricht in besonderem Maße der evangelischen Kirche verantwortlich ist, so übernimmt er mit seinem Berufe auch die Verpflichtung, sich in seinem Amte und außerhalb desselben, im Unterricht, wie im Zeugniß durch Wort und Wandel, stets als ein lebendiges Mitglied und als einen treuen Diener der evangelischen Kirche zu beweisen und an dem Bekenntniß der Gemeinde, deren Jugend er für den kirchlichen Unterricht des Pfarrers vorbereitet, unwandelbar zu halten, damit er Denen, die außerhalb der evangelischen Kirche stehen, und Denen, die innerhalb derselben ihren Verstand über Gottes Wort und die Regel des Bekenntnisses stellen wollen, nicht zu Dienst und Gefallen, und seinen Brüdern nicht zum Aergerniß, den ihm anvertrauten Kindern aber nicht zum Fallstrick werde.

Daß es sich also verhalte, ist allen bereits im Amte stehenden evangelischen Elementarlehrern durch Mittheilung dieses Erlasses in Erinnerung zu bringen, und jedem in das evangelische Elementarschulamt neu eintretenden Lehrer bei seiner Verpflichtung oder Einführung an das Gewissen zu legen."

2. Oesterreich.

1. Behufs Sicherstellung ist vom Unterrichts-Ministerium angeordnet worden, über jede Volksschule in Ungarn, der Serbischen Woiwod-

schaft und dem Temser Banat, Kroatien und Slavonien eine Urkunde, Schulfassion genannt, aufzunehmen, welche die wesentlichsten äußern Verhältnisse, die Dotation der Schule und des Lehrerpersonals enthält. Dieselbe soll dazu dienen, einen geordneten Zustand herbeizuführen, die Einschulung so wie die Unterrichtsertheilung zu regeln und die vorhandenen Schuldotationen in dem erforderlichen Maße aufzubessern. „In dieser letztern Beziehung haben die Behörden dafür zu sorgen, daß jedem Schullehrer das nach den Verhältnissen seines Dienstortes zum Leben nothwendige Einkommen ausgemittelt werde und hierbei den Grundsatz unverrückt festzuhalten, daß die Gründung und Erhaltung der Volksschulen zunächst auf die Ortsmittel gewiesen ist."

2. In den größeren Städten Ungarns sind namentlich durch Israeliten vielfach Privatschulen ohne obrigkeitliche Genehmigung errichtet worden. Auf Anlaß des Unterrichts-Ministeriums hat die Statthalterei-Abtheilung in Ofen überall da die Schließung derselben anbefohlen, wo sich deren Unangemessenheit herausstellt. Für die Zukunft ist für jede neu zu errichtende Privatanstalt obrigkeitliche Genehmigung erforderlich.

3. Durch einen Erlaß des Ministeriums ist der Unterricht solcher Kinder, welche in Fabriken und Gewerbsstätten um Lohn arbeiten, in angemessener Weise geregelt worden. Wir theilen die Hauptbestimmungen desselben nachstehend mit. 1. Für die in den Fabriken und Gewerbsstätten verwendeten schulpflichtigen Kinder sind Abendschulen zu errichten. Der Unterricht ist an fünf Tagen der Woche durch je zwei Stunden zu ertheilen, und beginnt vom 1. October bis letzten Februar nach fünf Uhr, und vom 1. März bis letzten September nach sechs Uhr. 2. Wo die verschiedene Befähigung es erfordert, werden die Kinder in zwei oder mehreren Abtheilungen (und Zimmern) unterrichtet. 3. Jeder Fabriks- und Gewerbsinhaber soll gehalten sein, die bei ihm in Verwendung stehenden schulpflichtigen Kinder bei dem Seelsorger oder Lehrer anzuzeigen. 4. Durchschnittlich sollen die Kinder erst im neunten Lebensjahre zur Fabrikarbeit zugelassen werden. 5. Die Kinder sind gleich beim Beginn des Schulbesuchs mit den erforderlichen Schulbüchern und Lehrmitteln zu versehen. 6. Für jede Abendschule ist ein Lehrplan festzustellen. 7. Für jede Schülerabtheilung ist ein eigener Lehrer, in der Regel aus dem Lehrerpersonal der betreffenden Schule, zu bestimmen. Der dirigirende Lehrer der Schule führt die Aufsicht über die Abendschule. 8. Die Lehrerbesoldung wird von den Fabrikbesitzern, unter Umständen auch theilweise von den Eltern der Kinder aufgebracht, in letzterem Falle gleich vom Wochenlohne zurückbehalten. 9. Gehören die Kinder der Mehrzahl nach der Klasse der anerkannt dürftigen Ortsbewohner an, so kann auch die Gemeinde zu einer Beisteuer zum Schulgelde herangezogen werden. 10. Die Fabrikschulen stehen mit den Schulen, als deren Theil sie zu betrachten sind, unter gleicher Aufsicht. 11. Für das sittliche Verhalten der Kinder während des Unterrichts und Heimweges sollen Lehrer und Schulvorsteher mit aller Aufmerksamkeit

sorgen. Nöthigenfalls kann die Vorsorge getroffen werden, daß die Gensdarmerie und Ortspolizei dem Verhalten dieser Kinder (auf dem Schulwege) ein wachsames Auge zuwende.

4. Abkürzung des Unterrichts auf die Hälfte der Unterrichtsstunden soll in vorkommenden Nothfällen auf Antrag des betreffenden bischöflichen Consistoriums nur von der Statthalterei auf bestimmte Dauer bewilligt werden, nie von den nächsten Schulvorstehern.

5. Kinder, welche in den Lehrgegenständen der Volksschule entweder zu Hause oder in Privatschulanstalten unterrichtet werden, müssen, wenn sie zu irgend einem Zwecke ein Schulzeugniß nöthig haben, sich der Prüfung an einer directivmäßig eingerichteten Pfarrschule, resp. Hauptschule, unterwerfen. Dergleichen Prüfungen werden zu Ende jeden Schulsemesters vorgenommen. Für jede Prüfung an einer Trivialschule hat der Schüler 2 Gulden C.-M. zu entrichten, für eine Prüfung an einer Haupt- oder Unterrealschule 4 Gulden (Ministerial-Erlaß vom 24. Mai 1856).

6. Bücher für Lehrerbibliotheken. Aus Anlaß eines vorgekommenen Falles erklärt das Ministerium in einem Erlaß vom 18. Juli 1856: „Das Ministerium für Cultus und Unterricht findet sich nicht veranlaßt, Werke für Lehrerbibliotheken an Volksschulen eigens zu empfehlen. In Bezug darauf erscheint es angemessen, daß ein ähnlicher Grundsatz in Anwendung komme, wie ihn der §. 414 der politischen Schulverfassung für die Wahl der Prämienbücher vorzeichnet. Es haben nämlich die Länderstellen selbst im Einvernehmen mit den Ordinariaten durch allgemeine Verlautbarung jene Werke namhaft zu machen, welche sie für den angedeuteten Zweck als geeignet und ersprießlich anerkennen. Hierbei versteht es sich übrigens von selbst, daß die Erwerbung von Büchern für Lehrerbibliotheken auf den Umfang dieser Verzeichnisse nicht beschränkt bleiben kann, sondern daß es den Schulvorständen immer freistehen wird, die Ankaufs- oder Annahmsbewilligung brauchbarer, aber in dem Sinne des bezogenen Paragraphs der politischen Schulverfassung zusammenstellenden Verzeichnisse nicht enthaltener Bücher bei der nächst höheren Schulbehörde zu erwirken."

Im Ganzen scheint man in Oesterreich in Bezug auf die pädagogische Lectüre der Lehrer etwas peinlich zu Werke zu gehen. Diesterweg's Schriften sind geradezu verboten und dürfen gar nicht über die Grenze gebracht werden.

7. Prüfung der Lehrer für Unterrealschulen. Nach einem Erlaß vom 5. April 1856 zerfällt die Prüfung der Candidaten des Lehramts an Unterrealschulen in eine schriftliche und mündliche. Die erste wird unter Clausur vorgenommen und hat vorzüglich zum Zweck, den Grad oder die Höhe der wissenschaftlichen Bildung der zu prüfenden Lehramtscandidaten zu erforschen. Sie bildet für das Zeichnungsfach in Verbindung mit den von den Candidaten vorgelegten Zeichnungsarbeiten die Grundlage des Urtheils über die Befähigung derselben. Die mündliche Prüfung wird nur mit jenen Candidaten vorgenommen, bei welchen das Ergebniß der schriftlichen Prüfung ein gün-

stiges war. Für die Chemie tritt an die Stelle der schriftlichen Prüfung eine Arbeit des Candidaten im Laboratorium unter Aufsicht des betreffenden Lehrers.

Sämmtliche Gegenstände, welche an einer Unterrealschule zu lehren sind, werden in drei Gruppen getheilt. Kein Candidat kann ein Befähigungszeugniß erlangen, welcher nicht wenigstens aus allen Gegenständen, die einer Gruppe zugewiesen sind, genügende Befähigung nachweist. Diese Gruppen sind: 1. Die sprachlich historische (Religionslehre und Erziehungskunde, deutsches Sprachfach, Geographie und Geschichte, Naturgeschichte, Arithmetik und Schönschreiben). 2. Die der zeichnenden Fächer (Religionslehre und Erziehungskunde, Arithmetik und Buchhaltung, Geometrie, Linearzeichnen und Baukunst, Naturlehre und Freihandzeichnen). 3. Die Gruppe der Realfächer (Religionslehre und Erziehungskunde, Chemie, Naturgeschichte, Naturlehre und Arithmetik). Es steht jedoch jedem Candidaten frei, zu den der gewählten Gruppe zugewiesenen Gegenständen auch noch einen oder den andern Gegenstand aus einer andern Gruppe dazu zu nehmen.

Candidaten, welche diese Prüfung mit günstigem Erfolg bestehen, sind auf die Zeit von drei Jahren berechtigt, sich um jede offene Stelle zu bewerben, für welche sie als befähigt erklärt wurden. Hat ein Candidat während dieser drei Jahre keine Anstellung an einer Unterrealschule gefunden, so muß er die Prüfung erneuern und dabei nachweisen, womit er sich in der Zwischenzeit beschäftigt, und wenn er nicht bei einer Schule in Verwendung war, durch welche Studien er seine Bildung für das Lehrfach vervollständigt habe.

Die Anforderungen an die Prüfungscandidaten in Bezug auf die einzelnen Lehrgegenstände sind folgendermaßen festgestellt worden. 1. Im deutschen Sprachfache: In Bezug auf das deutsche Sprachfach wird von den Examinanden gefordert: Gründliche Kenntniß der Satz- und Aufsatzlehre, Sicherheit im schriftlichen Gedankenausdruck, reine Aussprache und so viel literarische und ästhetische Bildung, um ein gegebenes Lesestück auch in Hinsicht auf die Form mit Gewandtheit behandeln zu können. 2. In der Geographie und Geschichte: Kenntniß der Erdoberfläche nach ihrer natürlichen Beschaffenheit und politischen Abtheilung, genauere Kenntniß der europäischen Länder und specielle Bekanntschaft mit der Geographie des österreichischen Kaiserreiches mit besonderer Rücksicht auf Naturereignisse, Verkehr und Handel und auf geschichtlich merkwürdige Orte. Genaue Kenntniß und Uebung im Entwerfen von Kartenumrissen auf der Schultafel. Kenntniß der denkwürdigsten Begebenheiten aus der allgemeinen Geschichte des österreichischen Kaiserreiches mit Rücksicht auf die Verhältnisse, welche die Aufnahme der einzelnen Kronländer in die Gesammtmonarchie bedingt haben. 3. In der Naturgeschichte: Kenntniß der allgemeinen Beziehungen der drei Naturreiche und insbesondere Kenntniß jener Naturkörper, die bei Künsten und Gewerben und im täglichen Leben vorzüglich verwendet werden. Der Candidat muß Körper dieser Art, die ihm bei der Prüfung vorgelegt werden, erkennen und nach ihren Merkmalen bestimmen. 4. In

der Arithmetik: Sicherheit im Zahlenrechnen und in der Anwendung der praktisch-wichtigen Rechnungsarten. (Die Grundrechnungsarten in ganzen, ein- und mehrnamigen Zahlen, in gemeinen und Decimalbrüchen, mit Begründung; die abgekürzten Rechnungsarten in ganzen Zahlen und Decimalbrüchen; Anwendung der Grundrechnungsarten in ganzen und gebrochenen Zahlen auf die verschiedenen Rechnungsfälle des bürgerlichen Lebens; Reduction der ausländischen Maße, Gewichte und Münzen auf inländische und umgekehrt, ohne Anwendung der Näherungsbrüche und mit Anwendung derselben; die Verhältniß- und Proportionslehre und die Anwendung der geometrischen Proportion auf die einfache und zusammengesetzte Regeldetri; Interessenrechnung; der Kettensatz; die Theilregel, die Durchschnitts- und Allegationsrechnung, das Wechselgeschäft und die Discontorechnung; die einfache Buchführung und das Wichtigste aus der Staats- und Monopolsordnung.) Dabei wird wenigstens so viel Kenntniß aus der allgemeinen Arithmetik oder Algebra gefordert, als zur Begründung der speciellen arithmetischen Operationen und zu den Beweisen der physikalischen Wahrheiten nothwendig ist. 5. In der Geometrie und Baukunst: Kenntniß der ganzen beweisenden (Elementar-) Geometrie mit Inbegriff der Stereometrie und der leichteren Lehren der darstellenden Geometrie, insofern sie sich bei letzterer auf empirischem Wege durch Anschauung erläutern und mittels leicht faßlicher Sätze der Elementargeometrie begründen lassen. Kenntniß der geometrischen Anschauungslehre und ihrer Anwendung auf den Unterricht im Zeichnen von Gegenständen nach der Anschauung in perspectivischer, orthogonaler und schiefer Projection mit freier Hand. Da in der Unterrealschule mit der Geometrie das Linearzeichnen, das Situationszeichnen und der Unterricht in der Baukunst verbunden ist, so hat der Candidat — abgesehen von den Zeichnungsaufgaben, die er bei der schriftlichen Prüfung erhält — von seiner Hand ausgeführte Zeichnungen von geometrischen Objecten (mit einfacher Schatten- und perspectivischer Construction), dann einen Situationsplan und einen einfachen Bauplan der Prüfungscommission vorzulegen, und über die für das praktische Leben wichtigsten Bauverhältnisse Auskunft zu geben. In Beziehung auf das Freihandzeichnen hat der Candidat unbeschadet der Vorlagen, die er etwa mitbringt, bei der Prüfung zwei Blätter mit freier Hand anzufertigen, von denen eines einen menschlichen Kopf (lebensgroß in Umrißlinien und daneben einen in gleichen Verhältnissen mit Bleistift ausgeführten) und das andere ein beliebiges Ornament in gleicher Behandlung darstellt. 6. Aus der Naturlehre: Kenntniß der allgemeinen Experimentalphysik und der Grundlehren der Mechanik mit besonderer Rücksicht auf jene Lehren, welche im praktischen Leben häufigere Anwendung finden. Bei den Lehrsätzen der Physik und Mechanik wird wissenschaftliche Begründung derselben so weit verlangt werden, als die einfachen Hilfsmittel der elementaren Mathematik und Geometrie dazu ausreichen. Uebung im Experimentiren wird nur in Bezug auf solche Experimente gefordert, welche sich mit den einfachsten physikalischen Hilfsmitteln bewerkstelligen lassen. 7. In der Chemie: Kenntniß der Experimental-Chemie und

zwar der organischen und unorganischen, der qualitativen chemischen Analyse und der technischen Proben auf den Werth der wichtigsten Materialien, mit steter Rücksicht auf Gewerbe und Anwendung der chemischen Grundsätze in den verschiedenen Fabrikationszweigen. Die Laboratoriumsarbeit hat zu bestehen aus einer qualitativen Analyse eines zusammengesetzten Stoffes und einer technischen Probe.

Es ist unerläßlich, daß der Lehrer an einer Unterrealschule, abgesehen von der Gruppe von Lehrfächern, für welche er verwendet wird, auch in jenen Gegenständen, die zur Bildung im allgemeinen gehören, genügend bewandert sei, um nicht den Schülern gegenüber als unwissend zu erscheinen. Insbesondere fordert es der Beruf und die Stellung des Lehrers, daß er die heiligen Lehren der Religion in dem Maße inne habe, als dies zur Bethätigung einer dem Lehrerberufe entsprechenden Gesinnung nothwendig ist. Die Prüfungscommission wird demnach nicht nur darauf Rücksicht nehmen, daß der Candidat außer der Gruppe der von ihm gewählten Gegenstände den Stand seiner allgemeinen Bildung erweise, sondern jeder Candidat ist verpflichtet, in der Religion jenes Maß von Kenntnissen nachzuweisen, welches durch die in einer dreiklassigen Hauptschule vorgeschriebenen Religionslehrbücher vermittelt wird.

8. Das mit dem Papste abgeschlossene Concordat stellt in Bezug auf den Unterricht Folgendes fest: „Der ganze Unterricht der katholischen Jugend wird in allen sowohl öffentlichen als nicht öffentlichen Schulen der Lehre der katholischen Religion angemessen sein; die Bischöfe aber werden kraft des ihnen eigenen Hirtenamtes die religiöse Erziehung der Jugend in allen öffentlichen und nicht öffentlichen Lehranstalten leiten und sorgsam darüber wachen, daß bei keinem Lehrgegenstande etwas vorkomme, was dem katholischen Glauben und der sittlichen Reinheit zuwiderläuft. Niemand wird die heilige Theologie, die Katechetik oder die Religionslehre in was immer für einer öffentlichen oder nicht öffentlichen Anstalt vortragen, wenn er dazu nicht von dem Bischofe des betreffenden Kirchensprengels die Sendung und Ermächtigung empfangen hat, und welche derselbe zu widerrufen berechtigt ist. Alle Lehrer der für die Katholiken bestimmten Volksschulen werden der kirchlichen Beaufsichtigung unterstehen. Den Schuloberaufseher des Kirchsprengels wird Se. Majestät aus den vom Bischof vorgeschlagenen Männern ernennen. Falls in gedachten Schulen für den Religionsunterricht nicht hinlänglich gesorgt wäre, steht es dem Bischof frei, einen Geistlichen zu bestimmen, um den Schülern die Anfangsgründe des Glaubens vorzutragen. Der Glaube und die Sittlichkeit des zum Schullehrer zu Bestellenden muß makellos sein. Wer vom rechten Pfade abirrt, wird von seiner Stelle entfernt werden."

3. Baiern.

1. Die Abgeordnetenkammer hat auf Antrag des Fürsten Wallerstein beschlossen, daß die Werktagsschulpflichtigkeit, die sich bisher nur auf das 12. Lebensjahr erstreckte, bis zum 13. Lebensjahre verlängert,

dagegen die Sonntagsschulpflicht, seither bis zum 18. Jahre festgesetzt, auf das 16. Jahr beschränkt werden soll. Nach den vom königl. Ministercommissär v. Lerchenfeld gegebenen zustimmenden Erklärungen läßt sich hoffen, daß diese so dringenden Wünsche Gewährung finden werden.

2 Nach einer Mittheilung des Schullehrers Hönig (Allgem. d. Lehrerztg. 1856, Nr. 28) hat das königl. Baiersche protestantische Oberconsistorium zu München unlängst ein Circular an alle protestantischen Decanate und Pfarrämter ergehen lassen, in welchem sämmtliche Pfarrer dringend aufgefordert werden, intelligente Köpfe, die sie sowohl durch den Schul-, als auch durch den Religionsunterricht kennen lernen, zu veranlassen, daß sich dieselben dem Schulstande widmen sollen. In diesem Rundschreiben ist der Würdigkeit und Wichtigkeit der Volksschule vollkommen Rechnung getragen; es ist darin mit schönen Worten bemerkt, wie die Kirche ohne Volksschule nicht wohl mehr bestehen und derselben somit nicht entbehren kann; wie nur sie allein die Vermittlerin zwischen Staat, Kirche und Volk sei, u. s. f. Diesem Stande, heißt es weiter, widmen sich aber in letzter Zeit nur äußerst wenig Individuen, so daß bald ein gänzlicher Mangel an Lehrern einzutreten droht, und unter diesen wenigen sind meistens nur so geringe Kräfte, die es sich nicht wohl zutrauen, in einem andern Stande fortzukommen. Ein Versinken der Volksschule durch diese Umstände zu verhüten und zu beseitigen, müsse eine angelegentliche Sorge der Kirche sein, weswegen jeder Pfarrer aufgefordert wird, möglichst dazu beizutragen, daß nicht nur viele, sondern auch gediegene Kräfte diesen wichtigen, und folgenreichen Stand zu ihrem Lebensberufe wählen und segensreich in demselben wirken, u. s. f.

Hönig bezweifelt mit Recht, daß auf diese Weise der angeregte Zweck wird erregt werden; er empfiehlt Gehaltsverbesserungen, ein angemessenes Verhältniß des Lehrers zu seiner Schule und eine würdigere sociale Stellung desselben als die wirksamsten Mittel. „Ein Schulgehilfe, sagt er, hat jährlich 150 Fl. Gehalt, also täglich 24 Kr. 2⅔ Pf., und hat damit zu bestreiten: Kost, Kleidung, einige Bücher und Musikalien, an vielen Orten auch Wohnung und noch manches Andere, was bei jedem Menschen, also auch bei dem Schulgehilfen, zum täglichen Leben gehört. Ist das wohl möglich?" — — „Später erhält er eine Anstellung und mit derselben viele Aemter zugleich. 1. Lehrer für die Werktagsschule, 2. Lehrer für die Sonntagsschule, 3. Cantor, 4. Organist, 5. Meßner, 6. Gemeindeschreiber und 7. erhält er in manchen Orten noch einige Aemter dazu, die ich gar nicht gern nenne, und für alle diese Aemter und Stellen eine Gesammtbesoldung von jährlich 200 — 250 Fl." Einzelnen Lehrern gelingt es, nach 10 — 12 Jahren eine Stelle mit 300 Fl., noch später mit 350 Fl., zuletzt vielleicht gar eine mit 400 Fl. zu erhalten; aber diese besseren Stellen haben gewöhnlich eine so große Schülerzahl, daß ein Gehilfe angenommen werden muß, was ganz oder doch theilweise auf Kosten des Hauptlehrers geschieht.

In Bezug auf das Verhältniß des Lehrers zu seiner Schule sagt

der Verfasser: „Der Lehrer darf bei Berathungen über Schulangelegenheiten und Schulgegenstände nie ein Wort sagen, ihm ist bei vorkommenden Abstimmungen über dieselben keine Stimme zugestanden, und in seiner eigenen Sache als Lehrer, wie in Angelegenheiten der Schule überhaupt, ist nur er allein gänzlich ausgeschlossen. In Städten, woselbst eine Schulcommission besteht, darf nie ein Lehrer Mitglied derselben sein; auf dem Lande ist der Lehrer, den man ja hie und da die Seele der Schule genannt hat, dem Schulvorstande nicht beigezählt. Auch hier ist der Ortsgeistliche Vorstand, der Gemeindevorsteher spielt den Herrn, einige Glieder des Gemeindeausschusses sind die ausschlaggebenden Vielwisser, und nur der Lehrer allein ist dabei nicht vertreten, sondern gänzlich ausgeschlossen, und nur er hat Nichts dazu zu sagen, gleich Einem, der amtlich Nichts davon verstehen darf. Unbegreiflich!"

„Eben so steht der Lehrer auch im socialen Verhältniß jedem andern Stande nach. Er hat kein bürgerliches Recht, ist nicht Gemeindemitglied, und ist somit zu keinem bürgerlichen Amte weder activ noch passiv wählbar; nicht einmal Mitglied der Ortsarmenpflege kann und darf er sein, obgleich vielleicht kein Gemeindeglied so genau mit den Familienständen bekannt ist, als gerade er." — „Ueberall ist er ausgeschlossen, unbeachtet, und fast möchte ich sagen, absichtlich vergessen. Nirgends wird er hervorgesucht, ja vielmehr zurückgedrängt und unterdrückt. Wie gar oft muß er fühlen, daß man ihn nicht haben will; nicht gern ist er geduldet in Gesellschaft von etwas höher gestellten Personen, und man ist da befangen über seine Anwesenheit. Ihm wird keine Ehre erwiesen, nicht etwa eine besondere Ehre, sondern auch nicht die Ehre, die man jedem Andern in jedem Stande erweist. Denkt er über diese Umstände und Verhältnisse gedrückten Muthes nach und sagt er gar ein Wörtchen darüber, so wird er schonungslos mit der Beschuldigung: „Schulmeisterdünkel", zurückgewiesen und vorzugsweise von seinen eigenen Vorgesetzten."

Wir wünschten, sagen zu können, der Verfasser berichte falsch, übertreibe wenigstens; leider müssen wir aber hinzufügen, daß es an andern Orten auch nicht besser, nicht viel besser ist.

Nach einer Mittheilung in Nr. 26 der Allgem. D. Lehrerztg. von 1857 fordert ein Ministerial-Erlaß, begleitet von einer Instruction, datirt München, den 27. März 1857, die Regierungen ernstlich auf, ungesäumt die Aufbesserung der Schulstellen zu veranlassen.

3. Lehrerfreundliche Gemeinden. Der Stadtrath in Kaiserslautern hat den Beschluß gefaßt, für sämmtliche Lehrer an den deutschen Schulen daselbst die Zahlung des Eintrittskapitals und die zwei Procent Jahresbeiträge zur Lehrer-Pensionsanstalt auf die Stadtkasse zu übernehmen. Auch viele andere Gemeinden in der Pfalz haben die Einlage der Lehrer zum Pensionsvereine übernommen.

4. Der Kreis Oberfranken in Baiern hat (1855) 989 deutsche Schulen. Das fassionsmäßige Einkommen von 978 dieser Stellen (bei 11 ist in der veröffentlichten Uebersicht kein Ertrag angegeben) vertheilt sich folgendermaßen: 4 Stellen stehen über 550 Fl., 6 über

500 Fl., 20 sind dotirt von 450 Fl. an, 89 von 400 bis 450 Fl., 98 von 350 bis 400 Fl., 132 von 300 bis 350 Fl., 188 über und auf 250 Fl., 358 von 200 Fl. und darüber, 83 unter 200 Fl. und mindestens 150 Fl. Dabei ist zu bemerken, daß fast alle Stellen mehr eintragen, als die Fassion angiebt, vom 10. bis zum 3. Theil und manche vielleicht noch mehr.

Alle Stellen mit dem fassionsmäßigen Betrage von 250 Fl. und darüber sind, mit kleiner Ausnahme, ständig; doch sind 19 derartige Stellen unter 250 Fl. fatirt. Rechnet man hierzu die 11 Stellen, deren Ertrag nicht angegeben ist, so entziffert sich die Zahl der wirklichen Lehrerstellen auf 567, die der unständigen auf 422. Dieses Verhältniß hat sich seither geändert, da 30—40 dieser Stellen zu wirklichen Stellen durch Gehaltszulagen von Seiten Königl. Regierung erhoben werden. — Die definitive Anstellung tritt im Durchschnitte in dem 10.—12. Functions-, also mit dem 28.—30 Lebensjahre ein.

5. Lehrerinnen. Eisenlohr hat wiederholt die Frage angeregt, ob Lehrerinnen für den Unterricht, namentlich den öffentlichen Volksschulunterricht geeignet seien. In Nr. 15 der Allgem. D. Lehrerztg. (1856) verbreitet sich Gutbier in München hierüber. Wir entnehmen seiner Mittheilung einige Sätze.

Die protestantische Gemeinde zu München hat gegen die Anstellung von Lehrerinnen an der protestantischen Schule Protest bei der königl. Schulcommission eingelegt, da sie die Leistungen der Lehrer denen der Lehrerinnen vorziehe. — Lehrerinnen sind mit geringerem Gehalte zufrieden, als Lehrer. — „Wenn gegenwärtig auch in den protestantischen Ländern das Institut der Lehrerinnen beliebt wird, so mag wohl ein guter Grund hiervon mit in der jetzt herrschenden Ansicht über den Religionsunterricht zu suchen sein; man will alles Nachdenken über religiöse Wahrheiten verbannen und wählt deshalb Leute, die ausschließlich dem Gefühl huldigen." — Die meisten jungen Damen widmen sich dem Lehrfache, weil sie meinen, Geld verdienen zu können, nicht, weil sie die Kraft in sich fühlen, durch ihre Kenntnisse und Geschicklichkeiten einst der Welt zu nützen. — Die Erfahrung lehrt, daß sich junge Damen zu eben so tüchtigen Lehrerinnen bilden lassen, als die Herren zu Lehrern. — „Mit dem 11. Jahre sollte das Mädchen der männlichen Leitung übergeben werden." — „In München ist das Verhältniß der weiblichen und männlichen Lehrer ziemlich gleich. Nach dem letzten amtlichen Bericht über die deutschen Werktagsschulen waren im verwichenen Jahre verwendet: 54 Schullehrer, 2 ständige Hilfslehrer und 2 Aushilfslehrer; ferner 50 Schullehrerinnen, 2 Lehrerinnen der französischen Sprache, 28 Arbeitslehrerinnen, 1 Verweserin und 4 Arbeits-Hilfslehrerinnen. Diese 50 ordentlichen Lehrerinnen sind nur an Mädchenschulen angestellt und steigen von der untersten Klasse mit ihren Schülerinnen bis zur obersten hinauf. Die Kinderzahl ist in den Mädchenschulen so groß, wie in den Knabenschulen, und es mag daher jede Lehrerin ihre 80—100 Schülerinnen haben. Die Besoldung steigt von 200—500 Fl.; freie Wohnung u. dergl. giebt es nicht; außerdem hat

jede Lehrerin noch einen guten Nebenverdienst, der der Besoldung ganz gleichstehen wird. Da nämlich den Eltern weniger daran liegt, daß das Töchterchen etwas lernt, als daß es einen Preis und ein schönes Zeugniß bekommt, so müssen die Privatstunden das Meiste thun, und diese sind ein kostspieliger Artikel für die Eltern." — Die Vorbildung der Lehrerinnen ist mangelhaft.

4. Württemberg.

Das Württembergische Ministerium des Kirchen- und Schulwesens hat unterm 7. Novbr. 1855 einen „Entwurf eines Gesetzes, betreffend einige Abänderungen des Volksschulgesetzes vom 29. Septbr. 1836", mit einem Anhange sehr gründlicher und ausführlicher Motive zu denselben veröffentlicht und gleichzeitig folgende Verfügung erlassen:

„Das Ministerium des Kirchen- und Schulwesens ist schon seit längerer Zeit, unter Vernehmung der beiden Oberschulbehörden, mit Berathungen über die Mittel, die Lage der Volksschullehrer zu verbessern, beschäftigt. Das Ergebniß dieser Berathungen ist der in der Beilage dieses Blattes (Staatsanzeiger) enthaltene Gesetzesentwurf, welcher in den beigedruckten Motiven ausführlicher begründet ist. Im Hinblick auf die Wichtigkeit des Gegenstandes haben Se. Königl. Majestät gnädigst genehmigt, daß der gedachte Entwurf, bevor er seine weiteren verfassungsmäßigen Stadien durchlaufen wird, zur öffentlichen Kenntniß gebracht und der Beurtheilung der Sachkundigen unterstellt werde."

Das ist lobens- und dankenswerth!

Die Württembergischen Lehrer haben den Entwurf in ihren Conferenzen vielfach berathen und die Resultate dieser Berathungen dem Vorstande des „Allgemeinen Volksschullehrervereins" eingesandt. Nach diesen Ergebnissen und mit Berücksichtigung der durch den Druck veröffentlichten Gutachten der Seminar-Rectoren Eisenlohr und Stockmayer hat der Vorstand des Vereins, Musterlehrer Hartmann in Nürtingen, 15 Thesen gestellt und im 7. Hefte der von ihm redigirten „Volksschule" (1856) veröffentlicht. Am 13. August 1856 haben sich darauf die Volksschullehrer Württembergs, die ehrenwerthen Seminar-Rectoren mit eingeschlossen, einmüthig in Eßlingen versammelt, die genannten Thesen in ernster und würdiger Weise besprochen, mit wenigen Abänderungen zum Beschluß erhoben und an die geeignete Behörde befördert. Das 9. Heft der „Volksschule" enthält einen ausführlichen Bericht über diese Verhandlungen, ebenso Nr. 49 u. 50 der „Allgem. d. Lehrerztg." (1856) von Berthelt.

Mit Rücksicht auf den uns zugemessenen Raum müssen wir von der Mittheilung dieser Beschlüsse abstehen und uns auf die Versicherung beschränken, daß uns dieselben durchweg als angemessen erscheinen. Möchten die Wünsche der Württembergischen Lehrer zu ihrem und des Landes Heil recht bald und ohne Beschränkung erfüllt werden!

Für Diejenigen, welche sich näher für diesen wichtigen Gegenstand

interessiren, setzen wir hier noch den Titel der erwähnten Eisenlohr'schen Schrift her:

Der Entwurf eines Gesetzes, betreffend einige Abänderungen des Volksschulgesetzes für Württemberg vom 29. Septbr. 1836, mit einem Gutachten vom Seminar-Rector Dr. Eisenlohr. Gr. 8. (IV u. 54 S.) Stuttgart, Franz Köhler. 1856.

Stockmayer's Gutachten findet sich in Nr. 6 u. 7 des von ihm redigirten „Württembergischen Schulwochenblattes" von 1856.

5. Baden.

Die Badenschen Lehrer haben beim Landtage „um Erhöhung der Schullehrergehalte, beziehungsweise um Revision des Volksschulgesetzes vom 28. August 1835" petitionirt. Dem trefflichen, mit Sachkenntniß und Liebe zum Volksschulwesen und zu den Lehrern von dem Abgeordneten Küßwieder erstatteten Bericht der Petitions-Commission entnehmen wir Folgendes.

Die von den Lehrern gestellten Anträge verlangen:

1. Erhöhung der durch die Gesetze vom 28. August 1835 und vom 6. März 1845 festgesetzten Minimalgehalte, besonders in den beiden untern (Gehalts-) Klassen.

2. Erhöhung des Schulgeldes mit der Bestimmung, daß solches den Lehrern ausschließlich zu Gute komme.

3. Besserstellung der Hilfs- und Unterlehrer.

4. Angemessene Entschädigung für Nebenverrichtungen als Meßner, Glöckner und Organisten.

5. Dotirung der Schulstellen mit Grundbesitz.

6. Eine Klasseneintheilung nach den Dienstjahren, nicht nach der Seelenzahl der Gemeinden.

In einigen Petitionen wird noch der Wunsch ausgesprochen, daß die Wittwen- und Waisenbeneficien aufgebessert, Lehrern die Uebernahme von Nebengeschäften nicht erschwert, und zur Abwendung der dringendsten Noth Theuerungszulagen bewilligt werden.

Durch das Gesetz vom 6. März 1845 sind die Gehalte der ersten Klasse auf 175 Fl., der zweiten Klasse auf 200 Fl., der dritten Klasse auf 250 Fl. und der vierten Klasse auf 350 Fl. erhöht worden.

Es bestehen im Großherzogthum 1739 christliche Schulen oder Schulorte, davon kommen 1238 auf katholische, 531 auf evangelische Gemeinden. Die Zahl der schulpflichtigen Kinder beträgt 204,367, und zwar 131,516 katholische und 62,851 evangelische. Zu deren Unterricht sind 2451 Lehrer angestellt, und zwar 1920 Hauptlehrer und 531 Unterlehrer. Die Zahl der Hauptlehrer beträgt in der ersten Klasse 596 kathol. und 195 evangel., in der zweiten Klasse 540 kathol. und 277 evangel., in der dritten Klasse 154 kathol. und 68 evangel., in der vierten Klasse 48 kathol. und 42 evangel. Die Unterlehrer zerfallen ebenfalls in vier Klassen; die der ersten und zweiten Klasse (244 kathol. und 111 evangel.) erhallen 135 Fl., die der dritten (87 kathol. und

35 evangel.) 150 Fl., die der vierten (30 kathol. und 24 evangel.) 160 Fl.

Der Gesammtaufwand zur Deckung des Normalgehaltes beträgt: für 1920 Hauptlehrer 340,715 Fl., für 531 Unterlehrer 63,960 Fl., zusammen 404,675 Fl. Der effective Mehraufwand mag sich aber um 20,000 bis 22,000 Fl. höher stellen, da viele Schuldienste bei der Regulirung der Gehalte nach dem Gesetz vom 28. August 1835 schon höhere Dotationen hatten, welche ihnen durch dieses Gesetz nicht entzogen werden sollten.

Das Schulgeld, im Durchschnitt zu 50 Kr. per Kopf angenommen, macht bei 204,367 schulpflichtigen Kindern 170,300 Fl., und es beträgt somit die für die Volksschulen aufzubringende Gesammt-Ausgabe 574,970 Fl.

Durch das Gesetz vom 6. März 1845 ist eine Erhöhung dieser Gesammt-Ausgabe eingetreten, welche zur Aufbesserung der Normalgehalte erster und zweiter Klasse 48,160 Fl. beträgt, wovon die betreffenden Schulgemeinden etwa ⅔ tragen.

In einer späteren Sitzung der zweiten Kammer wurde von der Regierung folgende Abänderung des früheren Voranschlags vorgelegt:

a. zu Personalzulagen statt 6000 Fl. 10,000 Fl.;

b. zum Pensions- und Hilfsfond für Lehrer statt 28,000 Fl. 36,000 Fl.;

c. für israelitische Lehrer statt 976 Fl. 1,190 Fl.

Die Kammer nahm diese erhöhten Sätze an, ja, sie würde mehr bewilligt haben, wenn mehr beantragt worden wäre.

2. Das Ministerium hat durch Erlaß vom 14. Decbr. 1855 beschlossen, „eine Milderung der durch die früheren Zeitverhältnisse bedingten strengen Grundsätze über die Zulassung der Schullehrer künftig in kleineren Landgemeinden, in welchen sich keine andere zur Besorgung der Rathschreiberei taugliche Person findet, die Uebernahme dieses Dienstes in stets widerruflicher Weise zu gestatten, falls dadurch für die Schule kein erheblicher Nachtheil zu befürchten ist und auch die anderweiten Umstände diese Uebernahme wünschenswerth machen." Diese für den Lehrerstand erfreuliche Entschließung beruht auf der Ueberzeugung, daß „in Folge der Verstärkung der Disciplinargewalt über die Schullehrer und bei dem besseren Geiste, welcher im Allgemeinen jetzt in diesem Stande herrscht, weniger zu besorgen sei, daß dieselben ihre Stellung als Rathschreiber zu politischen Umtrieben oder zur Einmischung in die innern Gemeindeangelegenheiten mißbrauchen möchten."

3. Das katholische Schullehrerseminar in Ettlingen zählte am Schluß des Schuljahres 78, das zu Meersburg 65 Zöglinge. Für beide Seminare hat Großh. Oberschulconferenz unterm 23. Juni 1855 regulatorische Bestimmungen erlassen, namentlich in Bezug auf Schulkunde, deutsche Sprache, Größenlehre, Erdkunde und Musik. Die Pädagogik als solche wird durch diese Bestimmungen beseitigt und an ihre Stelle, ganz wie in Preußen, „Schulkunde" gesetzt. Es heißt in dieser Beziehung:

„§. 1. Pädagogik, sei es in wissenschaftlicher oder in populärer Form, kann mit Erfolg in den Schullehrerseminarien nicht vorgetragen werden, da es bei den Zöglingen an der Vorbildung zu abstracten Auffassungen und auch an Zeit mangelt."

„§. 2. Die Zöglinge erhalten durch den Religionsunterricht, sofern derselbe auf eine verständige und das Gemüth belebende Weise ertheilt wird, über die Bestimmung des Menschen, über die Kräfte der Seele, über die Pflege des leiblichen und geistigen Lebens u. a. die erforderlichen Kenntnisse. Es muß deshalb bei dem Religionsunterrichte außer der allgemeinen Bildung und Erziehung zum religiösen, sittlichen und kirchlichen Leben auch der Zweck der Bildung und Erziehung der Zöglinge zu Lehrern und Erziehern an geeigneter Stelle im Auge behalten werden."

„§. 3. Es bietet dann der Unterricht über die Schulkunde — — — Anlaß über den Zweck der Volksschulen und die Aufgabe des Lehrers, über die elementare und geistbildende Unterrichtsweise, über die Anregung der Schüler zur Aufmerksamkeit und Selbstthätigkeit, über die Pflege der Gedächtnißübungen, über den Anschauungsunterricht, über die Anordnung der Uebungsaufgaben, über die Pflege der bürgerlichen Tugenden, über die Mitwirkung des Lehrers bei dem Religionsunterricht und dessen Aufsicht über die Kinder bei dem Gottesdienste, über die Ueberwachung des Betragens der Schüler in und außer der Schule, über das Anhalten der Schüler zur Reinlichkeit, über Belohnung und Bestrafung der Schüler, über die eigene Haltung des Lehrers in der Schule, über dessen Geduld und Selbstbeherrschung u. a. die Zöglinge zu unterweisen."

Für die deutsche Sprache wird neben dem Material auch die Terminologie festgestellt.

6. Großherzogthum Hessen.

Hierüber fehlen uns die erforderlichen Nachrichten.

7. Kurhessen.

1. „Fulda. Die Anordnung der Regierung, wonach den Schullehrern ein altes Verbot jedweden Wirthshausbesuches innerhalb sowie außerhalb ihres resp. Wohnortes neuerdings eingeschärft wurde, ist für die städtischen Lehrer dahin modificirt worden, daß sie lediglich gewöhnliche Kneipen zu meiden haben sollen." Mit der Redaction der „Pädagogischen Beiträge, herausgegeben von hannoverschen Lehrern", denen wir diese Notiz entnehmen, sagen wir: „Diese Verordnung scheint uns für die größere Mehrzahl der Lehrer eine höchst überflüssige, ja unwürdige zu sein."

2. Nach einer Verordnung vom 9. Oct. 1856 sind die Oberschulinspectoren angehalten, zum Schluß des Jahres über die Schulamtscandidaten und Lehrgehülfen nach folgenden Rubriken zu berichten: Namen und Geburtsort des Candidaten und Namen und Stand der Eltern, Heimathsort, dermaliger Wohnort, Zeit des Abgangs vom Seminar, Sitten- und Prüfungsnoten des Zeugnisses, Beschäftigung, Verhalten in

allgemein sittlicher und kirchlicher Hinsicht, Befähigung und Fortbildung und etwaige besondere Verhältnisse.

3. Unterm 9. Oct. 1856 wurde folgender Beschluß der Regierung der Prov. Niederhessen erlassen: „Die Herren Metropolitane bez. sonst mit Versehung von Oberschulinspectionen beauftragten evangelischen Geistlichen haben dahin Verfügung zu treffen, daß in den ihnen untergegebenen Volksschulen, wenn während des Unterrichts die Betglocke vernommen wird, die Lehrer eine kurze Pause machen, um mit den Kindern ein stilles Gebet zu halten, wobei man voraussetzt, daß letztere rücksichtlich der Bedeutung der Betglocke und des Inhalts der zu gebrauchenden Gebete eine gehörige Belehrung empfangen haben."

4. Unterm 3. Febr. 1857 hat das Ministerium verordnet, daß alle Vacanzgelder zur Aufbesserung der Schulstellen verwandt werden sollen.

5. Die Regierung der Prov. Niederhessen hat unterm 12. Febr. 1857 die Landräthe und Oberschulinspectoren aufgefordert, diejenigen Lehrer, welche sich durch sittliche und kirchliche Haltung, sowie durch treue und erfolgreiche Dienstführung ausgezeichnet haben, zu Gehaltszulagen vorzuschlagen. „Behufs thunlichst genauer Vollziehung dieses Auftrages wird Folgendes bemerkt: 1) Die Zulänglichkeit der Mittel vorausgesetzt, kann bei den Schulstellen auf dem platten Lande eine Erhöhung des Einkommens bis zu 150 Thlrn., bei denen in den Städten eine solche bis zu 200 Thlrn. Statt finden. 2) Lehrer, welche ein Dienstalter von 5 Jahren noch nicht erreicht haben, sind unbedingt auszuschließen, und solche, deren Dienstalter zwischen 5 und 10 Jahren liegt, nur in dem Falle ausgezeichneter Tüchtigkeit oder sonstiger höchst dringender Umstände aufzunehmen. 3) Bei der Beurtheilung der Bedürftigkeit ist in Betracht zu ziehen, ob die betr. Pfründe lediglich mit baarem Gelde dotirt ist, oder auch Naturaleinnahmen enthält."

6. In den „Schulnachrichten für Kurhessen" werden zwei Fälle erwähnt, wo Gemeinden ihren Lehrern, namentlich um häufigen Wechsel zu verhüten, freiwillig Gehaltszulagen gegeben haben.

8. Nassau.

Einem Nassauer Lehrer verdanken wir folgende Mittheilungen: 1. Das Herzogthum Nassau zählt folgende öffentliche Unterrichtsanstalten: 3 Gelehrten-Gymnasien, davon 1 zu Weilburg (vorzugsweise protestantisch), 1 zu Hadamar (vorzugsweise katholisch) und 1 zu Wiesbaden (paritätisch); ein Pädagogium zu Dillenburg; ein Real-Gymnasium zu Wiesbaden, welchem dem Vernehmen nach demnächst eine Umwandlung bevorsteht; ein landwirthschaftliches Institut auf dem Geisberg bei Wiesbaden; 2 Schullehrerseminarien, ein evangelisches zu Usingen und ein katholisches zu Montabaur; 10 Realschulen, nämlich zu Biebrich, Diez, Bad-Ems, Geisenheim, Hachenburg, Höchst, Bad-Schwalbach, Limburg, Montabaur und Usingen; ein Taub-

stummeninstitut zu Camberg, und endlich 703 Elementarschulen, an welchen gegenwärtig 996 Lehrer beschäftigt sind. — Die Schule wird bei der Regierung nicht mehr wie früher durch einen, sondern durch zwei Referenten, einen evangelischen und einen katholischen, gegenwärtig durch die Herren Regierungsrath Dr. Firnhaber und Professor Conr. Müller vertreten.

2. Wie der Pädag Jahresbericht, Bd. VII S. 337 schon mittheilte, wurde im Herbste 1851 das Schullehrerseminar zu Idstein, das einzige paritätische in Deutschland, nach den beiden Hauptconfessionen getrennt. Man folgte den übrigen Staaten Deutschlands; es war zeitgemäß, ob gut, das wird die Folge lehren. „Hier Pietisten, dort Jesuiten," so prophezeite Mancher; aber — Irren ist menschlich! — Mit der Trennung des ehemaligen Seminars führte man, gleichwie in andern Staaten, das Internat ein, jedoch mit dem wesentlichen und gewiß vortheilhafteren Unterschiede, daß nur die Zöglinge der beiden untern Klassen internirt und die der Oberklasse externirt sind. Den meistens vom Lande eintretenden Zöglingen ist eine Anhaltung zur Reinlichkeit, Ordnung, zum Anstande, sowie zur gewissenhaften Benutzung der Zeit und eine Anleitung zum vernünftigen Arbeiten, wie dies Alles ihnen durch Ueberwachung von Seiten des Internates geboten werden kann, nur zum Nutzen und Frommen. Bei vortheilhafter Einrichtung muß binnen zwei Jahren der Geist der Anstalt sich mehr oder weniger wünschenswerth an dem Zöglinge geltend machen, so daß er im 3. Jahre zum Theil dem bürgerlichen Leben, dem er später ganz angehören soll, wieder gegeben werden kann. Für eine so geringe Anzahl der Schüler in der Oberklasse lassen sich die gewünschten Häuser finden und die sorgfältige Ueberwachung von Seiten des Seminars solcher externirter Schüler muß ein Leichtes sein. Ein praktischer Pädagoge aber wird Mittel und Wege wissen für den, der sich des Externates unwürdig zeigt. Den erwähnten Uebergang vom Internat zum öffentlichen Leben können wir nur als recht naturgemäß bezeichnen, sowie wir überhaupt die äußere Einrichtung beider nassauischen Seminarien als eine recht zweckmäßige benennen müssen. Hinsichtlich des Lehrerpersonals herrscht an beiden Seminarien eine ziemliche Uebereinstimmung. Als Dirigent am katholischen Seminar zu Montabaur fungirt der auch in weiteren Kreisen bekannte Director Kehrein und am evangelischen Seminar zu Usingen der Director Lex, ehemaliger Professor am theologischen Seminare zu Herborn.

Wenn auch nach der Gründung beider Seminarien erst eine Reihe von Jahren verstreichen mußten, um von einem bestimmten Charakter der beiden Anstalten reden zu dürfen, so dünkt es uns doch, als könne das Seminar zu Montabaur nicht recht zu sich selbst kommen, und finden einmal Grund hierzu in dem mangelnden harmonischen Zusammenwirken der Lehrer und andrerseits namentlich in dem zu häufigen Wechsel des dortigen Lehrerpersonals. Auch das Seminar zu Usingen litt in der ersten Zeit seines Bestehens an Schwankungen, seit des vollzähligen Lehrerpersonals ist man sich des Zieles einstimmiger bewußt.

Die Besorgnisse Mancher, als würden daselbst „Mucker", für's

bürgerliche Leben unbrauchbare Lehrer hervorgehen, sind geschwunden. Wo positives Christenthum neben kräftiger, praktischer Handhabung der Naturwissenschaften gelehrt wird, da wird ein süßer, kränkelnder, schwärmerischer Pietismus nicht zu finden sein, da wird Herz und Verstand eine gleichmäßige Ausbildung finden. Das Seminar zu Usingen will evangelische Volksschullehrer bilden, welche positiv im Glauben, sicher und gründlich unterrichtet in den Fächern des elementaren Wissens und praktisch für die Schule sind. Davon zeugen zur Ehre des thätigen Seminardirectors Lex und seiner wackern Collegen die entlassenen Zöglinge der Anstalt! — Beiden Seminarien wäre noch, wie dies anderwärts auch stattfindet, eine eigene Seminar-Elementarschule zur praktischen Anleitung der Seminaristen, sowie eine speciellere Prüfung der Abiturienten behufs der recht gewissenhaften Benutzung des ihnen mit Fleiß und Sorgfalt Gebotenen zu wünschen. Wir leben indeß der Hoffnung, daß die Realisirung Dieses den eifrigen Bemühungen der oben genannten Referenten gelingen wird. — Durch eine jüngst erschienene „Instruction, die Vorbereitung für den Schullehrerberuf, insbesondere die Adspiranten- und die Concursprüfung, sowie die Regelung der Adspirantenbildung betreffend," ist die in den letzten Jahren nicht exercirte Adspirantenprüfung (Prüfung 14jähriger Knaben) wieder hergestellt, werden die unter die Zahl der Präparanden Aufgenommenen zu ihrer weiteren Vorbereitung an von der Regierung bestimmte Adspirantenbildner gewiesen, die Präparanden im Frühjahre und Herbst jeden Jahres von dem betreffenden Schulinspector unter Zuziehung noch anderer Adspirantenbildner einer Prüfung unterworfen, von deren Resultat die Regierung in Kenntniß zu setzen ist. Nach zweijähriger Präparandenzeit kann der Betreffende zur Concursprüfung, welche die Aufnahme in's Seminar entscheidet, zugelassen werden, und sind die Forderungen in genannter Prüfung in besagter Instruction auf's Deutlichste für alle Fächer ausgesprochen. Nur auf diese Weise ist der Adspirant zur gewissenhaften Auskaufung seiner Vorbereitungszeit hingewiesen, wird Einheit in der Präparandenbildung bewirkt, dem Seminar ein wesentlicher Vorschub geleistet und eine innige Verbindung zwischen dem Seminar und den in dasselbe Aufzunehmenden hergestellt.

3. Um den Zustand der Schulen aus eigener Anschauung kennen zu lernen, werden diese von den Referenten, löblicher Weise, zuweilen selbst besucht. Ansichten von Persönlichkeiten wie localen Verhältnissen können so berichtigt und Uebelständen am raschesten abgeholfen werden. Im Ganzen darf man wohl mit dem Stande der nassauischen Schulen recht zufrieden sein. Was die pecuniären Verhältnisse namentlich der Volksschullehrer betrifft, so lassen diese, wie fast allerwärts, zumal in diesen bedrängten Zeiten, noch viel zu wünschen übrig. Bei dem Landtage für 1856 wurde der Antrag gestellt: „Die Herzogliche Regierung wolle eine Vorlage, wodurch die Besoldungen der Elementarlehrer den gegenwärtigen Verhältnissen entsprechend erhöht und geregelt werden, vorbereiten und wo möglich dem nächsten Landtage zur Berathung und Beschlußfassung vorlegen." Es wäre namentlich zu wünschen, daß

ein Theil der Lehrerbesoldung in Naturalien veranschlagt würde. In wie weit den gerechten Wünschen der Lehrer einigermaßen Befriedigung zu Theil werden wird, hoffen wir in nächster Zukunft mittheilen zu können.

9. Waldeck.

Waldeck hat unterm 9. Juli 1855 eine neue „Schulordnung" erhalten, mit der die Lehrer im Ganzen wohl zufrieden sein können. Wir heben nachstehend einige Punkte daraus hervor.

„Zur Vorbereitung auf die Elementarschule dienen die Kleinkinderschulen (Bewahranstalten), zur Fortsetzung derselben die Fortbildungsschulen und zur Ergänzung des Unterrichts in derselben die Arbeits- oder Industrie-, insbesondere die Näh- und Strickschulen."

„Zum Zweck der Unterweisung der Elementar-Schüler in der Baumzucht muß in jeder Gemeinde eine Baumschule unterhalten werden."

„Kommen Gemeindegrundstücke zur Vertheilung unter die einzelnen Gemeindeglieder, so muß der Elementar-Schule ein gleicher Antheil wie jenen zugewiesen werden."

„Das schulpflichtige Alter der Kinder beiderlei Geschlechts beginnt mit dem vollendeten 6. Lebensjahre und dauert bei den Mädchen 7 und bei den Knaben 8 Jahre."

„Nur da, wo in zweckmäßig gebildeten Abtheilungen der Unterricht ertheilt wird, dürfen mehr als 50, keinenfalls jedoch über 80 Kinder gleichzeitig unterrichtet werden."

„An dem Sonntage nach Johanni soll alljährlich nach Uebereinkunft mit den obersten Kirchenbehörden ein Kinder- und Schulfest gefeiert werden."

„Der Regel nach sollen geprüfte Lehrerinnen nur an Mädchenschulen oder an solchen Schulklassen Unterricht ertheilen, welche ausschließlich von Mädchen besucht werden"

„Bei Anstellungen und Beförderungen der Schullehrer ist vor allen andern Rücksichten die erprobte Berufstüchtigkeit zum Maßstabe zu nehmen Bei Beförderungen zu einträglichern Stellen insbesondere sollen nicht sowohl vorzugsweise das Lebens- oder Dienstalter oder die Vermögensumstände und die Familienverhältnisse der Bewerber, als vielmehr die gereifte Einsicht und Amtserfahrung, die moralische Würdigkeit, der für Fortbildung bewiesene Eifer und die in dem bisherigen Wirkungskreise erworbenen Verdienste als Bestimmungsgründe dienen."

„Den von den Lehrern etwa ertheilten Privatunterricht sind die Kreis-Schulaufseher verpflichtet so zu beschränken, daß daraus für die öffentliche Schule kein Nachtheil erwächst."

„Der Staat gewährleistet den ordentlichen Lehrern an den öffentlichen Volksschulen ihren Gehalt nach folgenden Normalsätzen: Der erste Lehrer (Rector) an einer oberen Volksschule soll einen jährlichen Gehalt haben von mindestens 400 Thlrn., der zweite von mindestens 275 Thlrn., der dritte von mindestens 225 Thlrn., der vierte von mindestens 175 Thlrn.,

die übrigen von 150 Thlrn. Die Lehrer an einer untern Volksschule sollen mindestens einen Gehalt haben: 1) in Schulgemeinden von weniger als 200 Einwohnern von 100 Thlrn., 2) in Schulgemeinden von 200 bis einschließlich 300 E. von 125 Thlrn., 3) in Schulgemeinden von 300 bis einschl. 400 E. von 160 Thlrn., 4) in Schulgem. über 400 bis einschl. 500 E. von 190 Thlrn., 5) in Schulgem. über 500 E. von 250 Thlrn." — In den Normalgehalt werden auch die aus kirchlichen Aemtern herrührenden Einkünfte eingerechnet."

„Für jeden Schulkreis wird ein Kreisschulvorstand gebildet. Derselbe besteht aus einem pädagogisch gebildeten Mann, einem Geistlichen und dem betreffenden Kreisrath. Die zuerst genannten Mitglieder werden auf Zeit ernannt, das erste von der Regierung; der Geistliche von dem Consistorium. Beide Behörden können aber das betreffende Amt einer und derselben Person übertragen."

10. Königreich Sachsen.

1. In dem Falle, wenn die Entlassung eines Schülers aus der Schule vor Beendigung der gesetzlichen achtjährigen Schulzeit im Wege der Dispensation nachgesucht wird, soll nach Verordnung des Ministeriums insbesondere darauf: — ob und wie viel Schultage derselbe während der gesammten Schulzeit ohne genügende oder ohne alle Entschuldigung versäumt hat? — Rücksicht genommen und das Dispensationsgesuch zurückgewiesen werden, wenn zu häufige unentschuldigte, oder nicht genügend entschuldigte Schulversäumnisse vorliegen.

2. In Wehlen, Königstein und Spandau sind 1855 Schifferschulen für diejenigen eingerichtet worden, welche sich der Elbschifffahrt widmen wollen.

3. In der Stadt Callnberg ist durch die Munificenz des Fürsten Otto Viktor von Schönburg-Waldenburg ein Seminar gegründet und dotirt worden, welches den Zweck hat, befähigte junge Frauenspersonen, die sich dem Lehr- und Erziehungsberufe widmen wollen, hierzu auszubilden. Die Einrichtung dieser neuen Anstalt ist der oben (bei Preußen) erwähnten in Droyßig ganz ähnlich. Die feierliche Eröffnung fand am 16. Octbr. 1856 statt.

4. Das Schullehrerseminar zu Freiberg ist nach Rossen verlegt und am 14. Octbr. dort feierlich eröffnet worden.

5. In Dresden sind sämmtliche Lehrerstellen durchschnittlich jede um 100 Thlr. erhöht worden.

6. In Leipzig betrugen 1855 die Zuschüsse zur Erhaltung der Schulen 33,549 Thlr., die Armenschule, die mit einem Aufwande von circa 10,000 Thlrn. erhalten wird, nicht mitgerechnet; 1857: 37,564 Thlr. Die Gesammtbedürfnisse des städtischen Schulwesens belaufen sich auf 92,531 Thlr.

7. Neben der schon oben erwähnten „Schulzeitung" besitzen die Lehrer auch einen „Amtskalender für sächsische Geistliche und Lehrer", der von Lehrern und Schuldirectoren zu Dresden „zum Besten der

Lehrerwaisen im Königreiche Sachsen" herausgegeben wird. In Betreff der zweckmäßigen Einrichtung dieses sehr nützlichen und darum nachahmungswerthen Unternehmens verweisen wir auf den vorigen Band des Jahresberichtes.

11. Sachsen-Weimar-Eisenach.

1. Im Großherzogthum bestehen gegenwärtig: 1) Zwei Gymnasien, nämlich a) eins in Weimar mit 10 ordentlichen und 4 Hülfslehrern und 200 Schülern, b) eins in Eisenach mit 7 ordentlichen und 4 Hülfslehrern und 96 Schülern. — 2) Ein Realgymnasium zu Eisenach mit 8 ordentlichen und 4 Hülfslehrern. Die Schülerzahl beläuft sich auf 128. — 3) Zwei Schullehrer-Seminare, nämlich a) eins in Weimar, mit 4 ordentlichen und 3 Hülfslehrern. Die Zahl der im Jahre 1855 neu aufgenommenen Seminaristen beträgt 14, die der abgegangenen 19; die Zahl der dasselbe besuchenden 73. b) Eins in Eisenach, mit 2 ordentlichen und 5 Hülfslehrern. An Seminaristen sind 1855 neu aufgenommen worden 4, abgegangen 12, gegenwärtig 21. — 4) Die Gesammtzahl der in 30 Schulaufsichtsbezirke eingetheilten, von 608 angestellten Lehrern geleiteten und gegenwärtig von 40,000 Schulkindern besuchten Volksschulen des Großherzogthums beträgt 460, worunter 17 katholische, 4 jüdische, 1 gemischt jüdisch-christliche mit abgesonderter Ertheilung des Religionsunterrichts, und ein von einem Director geleitetes, bisher auf 12 Zöglinge berechnetes, schon jetzt aber die Mittel zu einer Mehraufnahme bietendes Blinden- und Taubstummen-Institut mitbegriffen sind. 361 dieser Stellen sind Privat-, alle übrigen landesherrlichen Patronats.

Eisenach hat eine höhere Bürgerschule (Secundarschule), die unter Dr. Lorey's Leitung steht. In Weimar, Apolda und Neustadt a. O. sollen ähnliche Anstalten eingerichtet werden.

2. Die landständische Versammlung hat den Lehrern Gehaltsverbesserungen nach folgender Scala verheißen: 108, 125, 150, 175, 200 Thlr. Eine Bekanntmachung vom Cultusminister änderte diese Zahlen, finanzieller Bedrängniß wegen, in folgende um: 108, 125, 140 u. s. w.

3. Die im Prinzip anerkannte Emancipation der Schule von der Kirche hat jetzt einen verstärkten gesetzlichen Ausdruck durch einen Nachtrag zu dem Volksschulgesetz von 1854 erhalten, welcher dem Ministerium zur Pflicht macht, darauf Bedacht zu nehmen, daß in allen Städten, in welchen 4 oder mehr Volksschulklassen bestehen, solche unter Leitung eines Rectors, dem die Localschulaufsicht zusteht, kommen.

4. Das „Kirchen- und Schulblatt" für Weimar (1855) enthält einen „Nachtrag zu dem Ortsstatut über die hiesige Fortbildungsschule für Handwerkslehrlinge vom 16. Sept. 1845", in dem der Schulbesuch, wie anderer Orten, nicht vom Willen der Lehrlinge und Meister abhängt, sondern bei Strafe befohlen ist. Nach den anderwärts gemachten Erfahrungen läßt sich dagegen nichts Erhebliches einwenden. (Wiederabdruck in Kern's „Päd. Blättern," September 1855.)

12. Sachsen-Coburg-Gotha.

In den „Pädagogischen Blättern" von Kern hat der Schuldirector Dr. M. Schulze in Gotha unter dem Titel: „Vergangenheit und Gegenwart des Schulwesens im Herzogthum Gotha" eine sehr schätzenswerthe Geschichte des Schulwesens dieses Landes geliefert, von der wir wünschten, daß sie besonders zu haben wäre. Wir heben aus dem Abschnitt, der die „Lehranstalten außerhalb der Stadt Gotha" behandelt, dasjenige aus, was Auskunft über den „gegenwärtigen Bestand und Zustand" gibt (Juni 1855, S. 284 u f.).

1. Zahl der Schulen auf den Dörfern und in den Land- und Bergstädten 204.

2. Zahl der Schulkinder in abgerundeten Summen 13,500, nämlich 6800 Knaben und 6700 Mädchen. Die Bevölkerung der einzelnen Schulen ist natürlich sehr verschieden. Es gibt 33 Lehrer, die nur 7 bis 40 Kinder, aber auch mehr als 20, die über 100 bis 150 Kinder in ihren Schulen haben. Durchschnittlich kommen auf einen Lehrer 66 Schulkinder.

3. Klasseneintheilung. Im Allgemeinen werden die Schulkinder, die vom 6. bis 14. Lebensjahre schulpflichtig sind, in 4 Klassen mit je 2 Altersstufen eingetheilt. Wo nur zwei Lehrer angestellt sind, da zerfällt die Schule in eine gemischte Ober- und Unterabtheilung mit je 4 Jahrgängen der Kinder oder 2 Klassen. Wo drei Lehrer sind, da ist entweder eine gemischte Elementarklasse, eine Oberklasse für Knaben und eine für Mädchen, oder die Geschlechter bleiben vereinigt und man bildet, um mehr getrennte Klassenstufen zu erhalten, eine gemischte Elementar-, Mittel- und Oberklasse. Wo vier Lehrer arbeiten, hat man ebenfalls entweder 4 Klassen mit je 2 Jahrgängen der Kinder bei gemischten Geschlechtern, oder es werden besondere Oberklassen für Knaben und Mädchen gebildet. In größeren Orten ist auch die letzte (4.) oder vorletzte (3.) Oberklasse in 2 Parallelklassen (3a und 3b, 4a und 4b) getheilt. — Hat aber ein Lehrer alle 4 Klassen allein zu besorgen, was in den allermeisten Dörfern der Fall ist, so werden durchgängig Knaben und Mädchen zusammen unterrichtet und nur die Unterrichtszeiten für die einzelnen Klassen verschieden gelegt.

4. Lehrer. Der eigentlichen Volksschullehrer gibt es auf dem Lande 203. Sie werden vom Oberconsistorium gewählt, vom Herzog bestätigt und der Gemeinde präsentirt, die sie annehmen muß, falls sie nicht gegen Lehre und Wandel des Präsentirten Erhebliches einzuwenden hat. Sie werden bei ihrer Anstellung zugleich Mitglieder der Staatsdiener-Wittwensocietät, wozu sie die gesetzlichen Beiträge (von 3 Procent, Neuangestellte 4 Procent), und Mitglieder der Sterbekasse für Lehrer, wozu sie 1 Thlr. 10 Gr. jährlich zu steuern haben.

5. Lehrerbesoldungen. Die meisten Schulstellen haben eine Besoldung von 150 bis 200 Thlrn., die besten (mit denen meist ein Pfarramt verbunden ist) 300 bis 361 Thlr., keine unter 100 Thlrn. — Im Einzelnen ergibt sich folgendes Besoldungsverhältniß: 2 Stellen mit

100—125 Thlrn., 29 mit 125—150 Thlrn., 48 mit 150—175 Thlrn., 59 mit 175—200 Thlrn., 34 mit 200—225 Thlrn., 15 mit 225—250 Thlrn., 6 mit 250—275 Thlrn., 5 mit 275—300 Thlrn., 4 mit 300—350 Thlrn., 2 mit 350—361 Thlrn. Bei fast allen besteht ein Theil der Besoldung in Naturalien.

6. Schulbehörden. Der nächste Schulaufseher jeder Volksschule ist der Ortsgeistliche; Bezirksbehörde ist das Kirchen- und Schulamt, bestehend aus dem Oberbeamten des betreffenden Justizamtes und dem Superintendenten oder Adjuncten der Ephorie; die Oberbehörde das Oberconsistorium zu Gotha. Jährlich hält der Ortspfarrer die sog. Frühlings- und der Ephorus die Sommervisitation, und von 5 zu 5 Jahren findet eine Generalvisitation Statt, die der Generalsuperintendent als Herzoglicher Commissarius hält. Früher erhielt der Lehrer nach jedem Schulexamen ein schriftliches Memoriale über den Befund seiner Schule; diese Einrichtung ist aber in den letzten Zeiten abgekommen.

7. Bildungsanstalten, die mit der Volksschule im Zusammenhang stehen. Wie es an mehreren Orten Kleinkinderschulen (in Waltershausen auch 1 Fröbel'schen Kindergarten) gibt, so gibt es auch Fortbildungsanstalten für die der Schule entwachsene Jugend. An 19 Orten sind Sonntags- und Gewerbschulen, von denen einige aber nur Winterschulen sind. Die größten Gewerbschulen sind zu Ohrdruf, Waltershausen, Zella, Mehlis, Friedrichroda, Tambach und Ruhla. An 17 Orten sind Industrieschulen für Mädchen eingerichtet. Auch ist in den meisten Ephorien für Volksbibliotheken, hier und da für Schulbibliotheken und für Lesevereine gesorgt. Viele Lehrer betheiligen sich auch an den landwirthschaftlichen Vereinen, sowie an den Vereinen für Bienenzucht und Seidenbau.

13. Sachsen-Meiningen-Hilburghausen.

1. Die städtischen Schulen in Meiningen bestehen aus der Bürgerknabenschule, Bürgermädchenschule und Volksschule.

Die Bürgerknabenschule hat 6 Klassen mit 5 Lehrern, nämlich 3 Elementarklassen, 2 Mittelklassen und 1 Oberklasse. Der 1. Lehrer dieser Schule ist zugleich Rector dieser Abtheilung sowie der Volksschule. Die 3 obern Klassen umfassen zwei Jahrgänge, die 3 untern je einen. Die Zahl der wöchentlichen Unterrichtsstunden beträgt, von unten aufsteigend, 10, 20, 20, 30, 33, 34. Die beiden Unterklassen haben nur einen Lehrer. In den 3 unteren Klassen herrscht das Klassensystem, in den 3 oberen das Klassen- und Fachsystem. Die Lehrgegenstände in den Mittel- und Oberklassen sind: Religion, Deutsch, Rechnen, Geographie, Naturgeschichte, Geschichte, Formenlehre, Geometrie, Physik, Latein und Zeichnen. Der Unterricht im Latein und im Französischen ist freiwillig und wird gewöhnlich nur von den Schülern benutzt, die das Gymnasium und die Realschule besuchen wollen. Nach dem Gymnasium können die Schüler aus der 3., resp. 2. Klasse abgehen, nach der Realschule nur, wenn sie 1 Jahr in der 1. Klasse gewesen sind.

Die Bürgermädchenschule hat 4 Klassen mit 3 Lehrern, nämlich 2 Elementarklassen, 1 Mittelklasse und 1 Oberklasse. Die beiden Elementarklassen werden von einem Lehrer verwaltet. Der 1. Lehrer ist Rector der ganzen Abtheilung. In allen Klassen herrscht das Klassensystem. Lehrgegenstände außer den Elementen sind: Rechnen, Deutsch, Geographie, Naturgeschichte, Geschichte, Religion und Zeichnen. Unterricht in weiblichen Handarbeiten wird von einer dazu bestellten Lehrerfrau ertheilt.

Die Volsschule, mit gemischten Geschlechtern, hat 4 Klassen, nämlich 2 Elementarklassen, 1 Mittel- und 1 Oberklasse, und 3 Lehrer. Die Lehrgegenstände derselben sind die der Volksschulen auf dem Lande. Schulgeld wird nicht gezahlt. Die Mädchen erhalten Unterricht in weiblichen Handarbeiten.

Was die Besoldungsverhältnisse der städtischen Lehrer betrifft, so ist ihr Gehalt nicht an eine bestimmte Klasse, welcher sie vorstehen, gebunden; es besteht vielmehr eine Art Anciennetätsverhältniß. Mit Ausnahme der ersten der Knaben- und Mädchenschule, welche an und 700 Gulden Besoldung haben, übersteigt die der übrigen ihrem Dienstalter nach das gesetzliche Minimum von 300 Fl. rhn. um 30, 60 und 80 Gulden. Das Cantorat und die Organistenstelle werden besonders honorirt. Von Zeit zu Zeit erhalten die Lehrer eine Gratification. Die Gehalte bestehen bloß in Geld.

Das Schulgeld wird durch einen Kämmereigehülfen monatlich in den einzelnen Klassen selbst erhoben. Es beträgt in den Elementarklassen 12 Kr., in den folgenden 15, 18 und 20 Kr. monatlich.

Die nächste Behörde der städtischen Schulen ist das städtische Kirchen- und Schulenamt, welches aus dem Ephorus, dem Oberbürgermeister und dem Bürgermeister zusammengesetzt ist. Ueber diesem steht das Ministerium, Abth. für Kirchen- und Schulsachen; es besteht aus dem Staatsrath, der den Vorsitz hat, dem Schulrath, dem das Schulwesen insbesondere obliegt, und aus zwei geistlichen vortragenden Räthen, denen das Kirchliche anvertraut ist. Einer dieser letzten Herren ist zugleich Ephorus und Oberpfarrer.

Neben den städtischen öffentlichen Schulen hat Meiningen noch 3 Privatlehranstalten, eine derselben ist eine Art höherer Töchterschule, die andere hat Knaben und Mädchen, die dritte bloß Knaben.

2. Ein 1856 erschienenes Gesetz hat das Diensteinkommen der Volksschullehrer des ganzen Landes geregelt. Hiernach ist in Städten von mehr als 4000 Einwohnern die Minimal-Besoldung für die zwei am niedrigsten dotirten Schullehrerstellen auf je 300 Fl. rhn., für die nächstfolgenden auf 350 Fl. und für jede der übrigen Stellen auf 400 Fl. festgesetzt; in Städten von 3 bis 4000 Einw. ist der Minimalbetrag 300 und 350 Fl., und in den übrigen Städten 250 und 300 Fl. Auf dem Lande ist bei einem Schulbezirke von 300 und mehr Einwohnern das Minimum 275 Fl., und bei getheilten Schulen in den Elementarklassen 200 Fl. und bei den oberen 275 Fl., bei geringerer Einwohnerzahl 225 Fl. In gleich steigendem Verhältniß werden die Besoldungen der Substituten und Schulgehülfen verbessert werden.

3. Die vereinigten städtischen Schulen in Saalfeld bestehen aus a. der höheren Töchterschule mit 2 Klassen, b. 2 Knabenklassen, c. 2 Mädchenklassen, d. 2 Parallelelementarklassen und e. 3 Elementarklassen. An allen diesen Schulen sind 10 Lehrer und 1 Lehrerin thätig. Außerdem hat Saalfeld noch eine Realschule und ein Progymnasium.

14. Sachsen-Altenburg.

Ueber die in Altenburg beabsichtigte Reorganisation des Volks- und Bürgerschulwesens liegen uns keine Nachrichten vor.

15. Schwarzburg-Sondershausen.

Desgleichen.

16. Schwarzburg-Rudolstadt.

Ein Gesetz vom 17. März 1854 ordnet die Errichtung von Kirchen- und Schulvorständen in den evangelisch-lutherischen Kirchengemeinden an. Nach demselben besteht in jeder evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde ein Kirchen- und Schulvorstand unter der Aufsicht der Kirchen- und Schulinspection und der Abtheilung des fürstl. Ministeriums für Kirchen- und Schulsachen. Mitglieder derselben sind der Ortsgeistliche, der Lehrer der Ortsschule, der erste Ortsvorstand und höchstens so viel andere durch die Wahl der Gemeinde bestimmte Mitglieder, als in dem Kirchen- und Schulvorstande Geistliche sitzen. Hat eine Privatperson das Patronatrecht, so ist auch diese Mitglied, falls sie der evangelisch-lutherischen Confession angehört und die Bedingung erfüllt, welche für die Wahlfähigkeit der von der Gemeinde zu wählenden Mitglieder festgestellt sind. Sind mehrere Geistliche in einer Kirchengemeinde angestellt, so sind diese in der Regel sämmtlich Mitglieder des Kirchen- und Schulvorstandes. Sind mehrere Lehrer angestellt, so wird auf Vorschlag des Ortsgeistlichen oder des ersten Geistlichen die der Zahl der geistlichen Mitglieder gleichkommende Zahl der Lehrer durch die zuständige Kirchen- und Schulinspection gewählt. Die Wahl der übrigen Mitglieder geschieht durch die Stimmberechtigten in der Gemeinde aus denjenigen Gemeindemitgliedern, welche der Kirchen- und Schulvorstand zu diesem Behufe in doppelter Anzahl in Vorschlag bringt. Dafür, daß nur würdige Mitglieder der Kirchengemeinde gewählt werden können, und daß auch der Gemeinde ein zweckmäßiger Einfluß auf die Wahl gewahrt bleibt, ist in entsprechender Weise Sorge getragen. Das Amt der gewählten Mitglieder des Kirchen- und Schulvorstandes dauert 6 Jahre; je nach 3 Jahren scheidet die Hälfte aus. — Die erste Pflicht des Kirchen- und Schulvorstandes ist die Förderung und Pflege des christlich-religiösen und sittlichen Lebens, die Sorge für Zucht und Ehrbarkeit und im Besondern die wohlthätige Einwirkung auf die Kindererziehung, die Schule und die ledige Jugend. Der Geistliche ist in seiner die Lehre und das geistliche Amt betreffenden Thätigkeit von dem Kirchen- und Schulvorstande abhängig. Bei Besetzung der geistlichen und Schulämter steht letzterem die Ausübung des sogenannten votum negativum zu, kraft dessen kein Geistlicher oder Lehrer in der Gemeinde

eingeführt werden darf, gegen dessen Lehre, Gaben und Wandel begründete und erhebliche Einwendungen gemacht werden. Vor der Wiederbesetzung eines solchen Amtes wird der Kirchen- und Schulvorstand mit seiner Aeußerung über etwaige besondere, bei der Besetzung der Stelle zu berücksichtigende Bedürfnisse und Verhältnisse der Gemeinde vernommen. Er hat ferner zur Vermeidung der Schulversäumnisse in der durch die Verordnung darüber näher angegebenen Weise mitzuwirken (Väter, welche ihre Kinder ohne genügenden Grund vom Schulbesuch abhalten, sind weder wählbar noch bei der Wahl stimmberechtigt), den Kirchen- und Schulvisitationen, den öffentlichen Schulprüfungen, der Confirmation, den Einführungen der Geistlichen, Lehrer und niedern Kirchendiener beizuwohnen und die Einhaltung der desfallsigen Bestimmungen zu überwachen. Den Vorsitz in den Sitzungen führt der Pfarrer (resp. erste Geistliche). Steht einer Privatperson das Patronatrecht zu, so führt ihn diese, überläßt jedoch dem Geistlichen die Leitung der Geschäfte. Sollte ein Beschluß dem Rechte des Pfarr- oder Lehramts, den allgemeinen gesetzlichen Bestimmungen oder überhaupt dem wohlverstandenen Interesse der Kirche oder der Schule widerstreiten, so ist der vorsitzende Geistliche verpflichtet, über diesen Beschluß, bevor er ihn vollzieht, an die Kirchen- und Schulinspection Bericht zu erstatten und die Entscheidung derselben oder der betreffenden Ministerialabtheilung einzuholen. (Kern, Päd. Blätter, April 1855.)

17. Anhalt-Dessau-Cöthen.

In diesem Lande steht es gut um das Schulwesen; neuere Nachrichten darüber fehlen uns jedoch.

17. Braunschweig.

1. Der Redacteur des „Braunschweigischen Schulboten" sagt bei der Hinweisung auf die Feier des 25jährigen Regimentes des Herzogs: „In Beziehung auf das Schulwesen darf das Braunschweigische Land sich mit jedem deutschen Staate messen!" Nach den Mittheilungen, welche der 8. Band des Jahresberichtes über Braunschweig enthält, glauben wir das auch. Die Lehrer klagen aber doch, daß sie mit den Normalgehältern in jetziger Zeit nicht auskommen können, was wir gern glauben. Ein städtischer Lehrer mit 175 Thlrn. Gehalt stellt in Nr. 6 des Schulboten folgende Berechnung auf:

Wittwenkassenbeiträge . . .	5	Thlr.	6	Sgr.
Personalsteuer	1	„	3	„
Miethe, Meubel, Aufwartung	30	„	—	„
Mittags- und Abendtisch . .	60	„	—	„
Brot und Butter	26	„	—	„
Heizung	10	„	—	„
Licht	5	„	—	„
Wäsche	12	„	—	„
Schuhwerk	10	„	—	„
Sa.	159	Thlr.	9	Sgr.

Mithin bleiben für Kleidung und sonst Nothwendiges 15 Thlr. 15 Sgr.

Der Redacteur vertröstet auf bessere Zeiten und fügt dann hinzu: „Beziehungsweise stehen sich die städtischen Lehrer auf Normalstellen, gegenüber denen auf dem Lande, aber noch dadurch besser, daß sie nicht so zum Heirathen gedrängt werden." Ein sehr wahres Wort in dieser Beziehung enthält Nr. 1 des Schulboten (1856), das wir hier zur Beherzigung für alle jungen Lehrer mittheilen. Seite 12 heißt es: „Uebrigens liegt ein gut Stück der jetzigen Lehrernoth auch in Uebelständen des Lehrerstandes, die ernste Aufmerksamkeit und Beseitigung nöthig machen. Ich zähle dazu das frühe Heirathen der meisten Lehrer. Die Regel ist, daß der Lehrer mit dem 25. Jahre und früher eine Frau hat. Nun denke man sich, mit welchen Mitteln das junge Paar seinen Hausstand beginnt und führt! Der Mann bringt vielleicht Schulden mit, und die Frau hat kein Vermögen. Jetzt geht die Wirthschaft mit Summa Summarum 120 oder 150 Thalern an. Lehrgeld muß auch bezahlt werden, denn gewöhnlich verstehen Mann und Frau vom Haushalten recht wenig. Kindersegen bleibt in der Regel nicht aus: man vervollständige sich das Bild! Es ist wahrlich nicht erquicklich. Aber die gegenwärtige Noth in vielen Lehrerfamilien ist auf und aus dem gezeichneten Hintergrunde sehr erklärlich. Möge ihr jetzt recht gründlich abgeholfen werden! Wichtiger aber noch ist es, ihre wahren Quellen aufzusuchen und zu verstopfen. Die Frage entsteht also: Wie ist dem frühen Heirathen der Lehrer vorzubeugen? Allerdings ist es ein Uebelstand, wenn ein junger Mann in einen Ort verschleudert wird, wo er kaum für schweres Geld eine nur einigermaßen anständige Bewirthung finden kann. Man muß es da erklärlich finden, daß er sich bald zum Heirathen entschließt. Es ist fast eine Nothwendigkeit. Und doch müßte man um der Folgen willen wünschen, daß es unterbliebe. Doch ein anderer Grund drängt die Lehrer gewöhnlich in eine frühe Ehe hinein: frühe Verlobung! Und das ist wirklich ein großer Uebelstand, wenn die Seminarzeit gewöhnlich ihren Abschluß damit erreicht, daß der junge Mann neben dem Maturitätszeugnisse zugleich den Verlobungsring an die Hand bekommt. Oft freilich schimmert der schon an den Fingern, wenn das Triennium noch lange nicht absolvirt ist. Ja, dieses frühe Verloben ist ein Gegenstand, der wie ein Krebsschaden sich in das Lehrerwesen hineingefressen hat. Woran liegt das? Die Frage ist unendlich wichtig und drängt zu einer ernsten, prüfenden Nachforschung über die Einrichtung unsrer Lehrerbildungsanstalten."

2. Nr. 8 des Braunschw. Schulboten enthält folgende erfreuliche Mittheilung: „Die Gemeinde Gr.-Vahlberg hat ein dankbares Herz. Der 75jährige Cantor spricht vor einiger Zeit den Entschluß aus, für nächsten Winter doch nach einer Hülfe sich umsehen zu wollen. Kaum ist das Wort verklungen, da treten die Gemeindebehörden zusammen und sagen: Den Gehülfen bezahlen wir! und rasch sind 60 Thlr. und ein Malter Holz bewilligt. Liegt das an dem alten Cantor, oder in der

Natur der Wahlberger? Genug, in dem Maße, in welchem eine Gemeinde ihren Lehrer ehrt, ehrt sie sich selbst!"

3. In Nr. 10 (1856) kommt der Redacteur des Schulboten auf die Oekonomie als Nebenbeschäftigung der Lehrer zu sprechen. Er mag davon nicht viel wissen. „Die Sache steht erfahrungsmäßig so: In den allerseltensten Fällen ist ein guter Oekonom auch ein guter Schulmeister. Dazu gehören Voraussetzungen, die bei tausend Fällen nicht einmal zutreffen. Soll's mit der Oekonomie fort, so bleibt die Schule zurück. Soll's mit der Schule fort und die Oekonomie kann und darf auch nicht zu kurz kommen, — dann geht die Idylle über in eine Tragödie, deren ersten Aufzug der Bote jüngst mit blutendem Herzen sah. Sie brechen an Leib oder Geist, gewöhnlich an beiden, die in dieser Schulmeistertragödie agiren. Möchte man in Beziehung auf den Lehrer den Gedanken festhalten: Das Amt muß den Mann ernähren, nicht die Nebenbeschäftigung. Oder wenn es einmal so nicht geht, dann kehre man den Gedanken um: Die Nebenbeschäftigung muß den Mann nähren und nicht das Amt; dann aber fordre man auch nicht, daß das Amt einem Manne die Hauptsache sei. Und doch und doch, trotz alle dem, — es giebt keinen seligern Beruf, als den des Lehrers! Und je seliger wir's empfinden, desto näher rückt die Zeit, wo man erkennen wird, daß es recht lieblich ist, wenn ein Lehrer zu — seinem Vergnügen, seiner wirklichen Erholung, täglich ein Stündchen um eine kleine Oekonomie sich bekümmern (nicht gleich einem Tagelöhner darin schwitzen) kann. Wo aber der Lehrer in seiner Oekonomie um seine Subsistenzmittel ringen muß, da ist das Schulwesen seinem Ideale noch nicht nahe genug gebracht, um alle den Segen entfalten zu können, den es wirklich in sich birgt." Diese Ansichten halten wir für die richtigen.

4. In Nr. 2 (1856) sagt der Redacteur des Schulboten: „Die Passionszeit ist da. Die kirchliche Schule muß in derselben eine bestimmte Haltung annehmen. Welche? Luther sagt: Fasten und leiblich sich bereiten ist eine feine äußerliche Zucht. Möchten die Lehrer sich selbst in der heiligen Passionszeit in ernste Zucht nehmen. Vor allen Dingen ist aber von der Schule aus auch dafür zu sorgen, daß die Kinder in dieser Zeit durch irgend welche Entsagung zum Bewußtsein über das Wort kommen: Führwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. Jes. 53, 4. Natürlich Alles in evangelischer Freiheit! Es wäre wünschenswerth, wenn vielseitige Mittheilungen kämen, wie die Passionszeit in den Schulen begangen wird." — Mit Rücksicht hierauf schreibt ein College dem Boten in Nr. 3: „Während der Passionszeit verhänge ich keine körperliche Züchtigung über ein Kind. Wenn ich den Stab Wehe über ein Kind schwingen will, so fallen mir immer die Worte ein: Er ist um unserer Sünde willen zerschlagen. Und dann vergeht mir der Muth, der zu einer Züchtigung gehört." Der Bote fügt hinzu: „Diese Muthlosigkeit wird der Schule gewiß keinen Schaden bringen." Ist jenes Verfahren nicht ganz geeignet, in den Kindern den Wunsch hervor zu rufen: Ach, wenn doch das ganze Jahr über Pas-

sionszeit wäre! Wir halten dasselbe für durchaus unpassend und würden lieber sagen: Wer in einer Zeit, die uns lebhaft an unsere Sündhaftigkeit und das dafür gebrachte Opfer erinnert, sich vergeht, verdient doppelte Strafe. Die Kinderzucht ist eine zu ernste Sache, als daß zu irgend einer Zeit davon Abstand genommen werden könnte. Es wäre ohnehin geradezu unevangelisch, Strafbares aus religiöser Sentimentalität ungestraft zu lassen. Auch das, was der Redacteur oben mit dem Ausdruck „Entsagung" andeutet, ist sicher sehr bedenklich, wenn nicht geradezu verwerflich.

19. Hannover.

1. Wie anderwärts, so mangelt es auch in Hannover an Lehrern. Im Lüneburgischen allein waren 1855 zwanzig Stellen vacant. — Mehrfach haben Lehrer ihre gering dotirten Stellen aufgegeben und sich lohnenderen Berufen gewidmet, z. B. dem Steuerfach.

2. Hannover besitzt 6 Seminare (zu Ahlfeld, Hannover, Lüneburg, Osnabrück, Stade, Aurich) und eine Schullehrer-Vorbildungs-Schule zu Neuenhaus).

3. Die Gesammtzahl der Volksschulstellen beträgt gegenwärtig 3812. — Für die Taubstummen, deren Zahl sich 1853 auf 436 belief, wird durch 2 besondere Anstalten gesorgt, von denen die eine in Hildesheim (mit 90 Zöglingen), die andere in Emden (zu 40—50 Zöglingen berechnet) ist. In Hannover ist eine Blindenanstalt.

4. Die Dotirungen der Schulstellen sind in Hannover, wie anderwärts, für die gegenwärtigen Zeitverhältnisse unzureichend. Von den 3812 Volksschulstellen haben

das Minimum der Einnahme (30 Thlr. und Reihetisch, beziehungsweise 80 Thlr.)	914	Stellen,
eine Einnahme von 80 bis 100 Thlrn.	790	"
" " " 100 — 120 "	307	"
" " " 120 — 150 "	427	"
" " " 150 und darüber	1374	"
274 Stellen haben noch einen Reihetisch.		
Mit einem Kirchendienst verbunden sind	1519	Stellen.
Erste Stellen an mehrklassigen Schulen	138	"
	1657	Stellen.

Von diesen haben 730 ein Dienst-Einkommen von 200 Thlrn. und darüber; alle übrigen bleiben zum Theil weit unter diesem Betrage.

Behufs Verbesserungen der Schulstellen hat die Regierung unterm 11. April 1856 von den Kammern einen Zuschuß von 20,000 Thlrn. gefordert. Die Kammern haben diesen Antrag unter der Bedingung genehmigt, daß diese Summe zu dauernden Verbesserungen verwandt werde.

Von dieser Summe sollen von den 1704 Stellen unter 100 Thlrn. circa 1000 durchschnittlich um 25 Thlr., von den 734 Stellen zwischen 100—150 Thlr. etwa 500 Stellen um jährlich 30 Thlrn., und von

den 1374 Stellen über 150 Thlr. etwa 600 um 50 Thlr. erhöht werden.

Das ist Alles dankenswerth, leider aber noch immer nicht ausreichend, um die Noth der Hannöverschen Lehrer zu beseitigen.

5. Eine Verordnung vom 28. Februar 1854 bezweckt eine Erschwerung des zu frühen Verheirathens der Lehrer, namentlich der Gehülfen.

6. In Folge einer Verfügung des Ministeriums hat in Göttingen der am Sonntag Nachmittag ertheilte Unterricht in der Gewerbschule, als gegen die Sabbathsordnung verstoßend, auf den Mittwoch Nachmittag verlegt werden müssen. Jedenfalls gilt diese Verordnung für das ganze Land.

20. Lippe.

In Lippe war in Folge der deutschen Grundrechte die Zahlung des Schulgeldes in den Volksschulen aufgehoben worden. Am 1. Dec. 1856 ist die desfallsige Verordnung wieder außer Kraft gesetzt und das Schulgeld auf 20 Sgr. jährlich für jedes schulpflichtige Kind bestimmt worden. Arme sind von dieser Zahlung befreit, und Diejenigen, welche in die erste Steuerstufe eingeschätzt sind, sollen auch bei zahlreicherer Familie doch nicht für mehr als 2 Kinder das Schulgeld bezahlen.

21. Reuß ä. L.

1. Um das Aufsummen von Schulgeldresten zu verhüten, sollen die Schullehrer vor Ablauf jeden Quartales ein Verzeichniß der Schuldner anfertigen und der zuständigen Behörde zur gerichtlichen Einklage übergeben.

2. Die Verwendung schulpflichtiger Kinder zur Arbeit in Fabriken und andern gewerblichen Anstalten ist kürzlich durch ein Gesetz geregelt worden, dem wir folgende Paragraphen entnehmen. §. 1. Kinder, welche das neunte Lebensjahr noch nicht völlig zurückgelegt haben, sollen in Fabriken und andern gewerblichen Anstalten zum Zwecke regelmäßiger Beschäftigung nicht aufgenommen werden. §. 2. Die Aufnahme solcher Kinder, die das neunte Lebensjahr bereits überschritten haben, zu besagtem Zwecke darf nur geschehen auf dem Grunde eines Zeugnisses der betreffenden Schulbehörde, daß das aufzunehmende Kind einen dreijährigen regelmäßigen Schul-Unterricht bereits genossen und die dem neunten Lebensjahre entsprechenden Fortschritte im Lernen bereits gemacht, namentlich fertig lesen gelernt habe. §. 3. Jedem in Arbeit stehenden Kinde muß außer der zur Einnahme seines Frühstücks, Mittagessens und Vesperbrotes erforderlichen Zeit noch so viel arbeitsfreie Zeit gewährt werden, daß es täglich einem mindestens zweistündigen Unterricht beiwohnen kann, und darf ihm eine längere als mit Einschluß des Schulunterrichts zwölfstündige Beschäftigung nicht zugemuthet werden. Diese Beschäftigung mit Einschluß des Schulunterrichts darf nicht vor früh 6

Uhr beginnen und nicht über Abends 8 Uhr ausgedehnt werden. Von den zwei Unterrichtsstunden muß, mit Ausnahme der trüben Zeit von Mitte November bis Mitte Februar, wenigstens eine bei hellem Tageslicht Statt finden. §. 4. Jeder Inhaber einer Fabrik oder andern gewerblichen Anstalt hat die Unterrichtskosten für die in derselben arbeitenden Kinder zu bestreiten und entweder allein oder im Zusammentritt mit anderen Fabrikinhabern für Lehrlocal, Heizung und sonstige unentbehrliche Schulbedürfnisse zu sorgen, auch einen mit Genehmigung der Schulaufsichtsbehörde anzustellenden Lehrer zu besolden; mehr als funfzig Kinder jedoch dürfen in einer solchen Fabrikschule zugleich nicht unterrichtet werden. Unbenommen bleibt es den Fabrikinhabern, einen verhältnißmäßigen Beitrag zu den Kosten von den die Kinder dingenden Arbeitern durch Abzug vom Lohne zu erheben. — Die Schulaufsichtsbehörde hat diese Fabrikschulen ebenso wie die öffentlichen zu überwachen und nach Verlauf eines jeden Halbjahres einer Prüfung zu unterziehen. §. 5. — — Kinder, welche zu Ostern zur Confirmation gelangen sollen, sind spätestens zu Anfang desselben Jahres aus der Arbeit zu entlassen.

22. Oldenburg.

Unterm 7. April 1855 ist für Oldenburg ein neues Schulgesetz erlassen worden. Nach demselben ist, abgesehen von einigen sogenannten Anfangsstellen in ganz kleinen Schulachten unter 50 Familien, die Normaleinnahme eines Lehrers in den 10 ersten Dienstjahren 175 Thlr. außer Wohnung und Hausgarten; nach 10jähriger Dienstzeit steigt die Einnahme um 25 Thlr., nach 20 Dienstjahren wieder um 25 Thlr., nach 25jährigem Dienste noch einmal um 25 Thlr., so daß also jeder Lehrer (mit den angeführten nicht zahlreichen Ausnahmen) anfangs 175 Thlr. und nach 25jähriger Dienstzeit 250 Thlr. Einnahme hat; in den Marschen und Städten kommt noch ein entsprechender Zuschlag hinzu. Dabei darf nicht unbemerkt bleiben, daß eine Anzahl von Lehrerstellen schon bisher mit einer größeren Einnahme dotirt ist, wobei es sein Bewenden behält; den Inhabern dieser wird aber jene Alterszulage nicht zu Theil.

Als die hauptsächlichsten Verbesserungen, welche das Gesetz gebracht hat, werden bezeichnet: die erhöhte Einnahme der Hülfs- und Nebenlehrer, die Ernennung von Assistenzlehrern, die Einrichtung des Dienstgerichts, die Alterszulagen und die Pensionen.

Nach Art. 43 des Gesetzes „ist es dem Oberschulcollegium überlassen, nach der Oertlichkeit und den in einer Schulacht bestehenden Verhältnissen einzelne Hauptlehrerstellen als Anfangsstellen zu bezeichnen, deren Inhaber neben freier Wohnung eine jährliche reine Diensteinnahme von mindestens 90 Thlrn. zu beziehen haben.“ Von diesem Artikel ist zum Bedauern der Lehrer vielfach Gebrauch gemacht worden.

Ueber das Verhältniß des Diensteinkommens der Lehrer zu dem solcher Beamten, die ungefähr in gleichem Range mit denselben stehen,

giebt Nr. 48 der Allgem. d. Lehrerztg. (1856) interessanten Aufschluß. Darnach gehören die Lehrer noch immer zu den sehr mäßig besoldeten Beamten des Landes.

23. Mecklenburg.

1. Der Zudrang zum Schulamte ist in Mecklenburg im Steigen. Nach einer Mittheilung in Nr. 41 des Mecklenb. Schulblattes (1856) erschienen zur Assistentenprüfung 1846: 23 Prüflinge; 1847: 25; 1848: 29; 1849: 26; 1850: 24; 1851: 34; 1852: 67; 1853: 81; 1854: 67; 1855: 99; 1856: 91. Die Ursachen dieser Erscheinung werden vom Berichterstatter folgendermaßen aus den Landesverhältnissen zu erklären gesucht. „Es ist für viele junge Leute in unserem Lande immer schwieriger geworden, irgend welchen bürgerlichen Beruf zu erwählen. Das Handwerk ist auf dem Lande immer mehr in Abnahme gekommen, an manchen Orten ganz verschwunden. Die Städte nehmen Niemand vom Lande auf, der nicht einen namhaften Vermögensstand nachzuweisen hat, abgesehen davon, daß allerorten der Handwerkerstand in den Städten ein kümmerliches Dasein fristet und wenig Lockendes bietet. — Kommt nun bei manchen jungen Leuten dazu, daß sie keine Lust zum Handwerkerstande haben, die Wahl aller übrigen Berufsarten aber auch bedenklich ist, so darf es so sehr nicht befremden, daß man für einen Beruf sich entscheidet, der am leichtesten und schnellsten zu Brot und Ehren verhilft. — Bin ich nur erst glücklich durch's Seminar, so bin ich geborgen und habe, wenn auch nur ein bescheidenes, doch sicheres und ehrliches Auskommen. So rechnen Viele. Ein anderer Grund des starken Zudranges zum Schuldienst mag dieser sein, daß in den letzten Jahren verhältnißmäßig viele junge Lehrer zur Verwendung gekommen sind. Die Reorganisation vieler städtischen Schulen namentlich hat eine größere Zahl anstellungsfähiger Lehrer erheischt, wie denn das Seminar in den Jahren 1852—1854 30 Zöglinge über die ordnungsmäßige Zahl zufolge zweier einjähriger Curse entlassen hat, ohne daß bis jetzt bei weiteren Entlassungen ein Mangel an Stellen für anstellungsfähige Schulamtsbewerber eingetreten wäre. Wir müssen aber zu bedenken geben, daß dies keinenfalls so fortgehen wird, wie es leicht möglich ist, daß die im nächsten Jahre zu entlassenden Seminarzöglinge nicht alle mit zweiten oder andern Elementarschulstellen bedacht werden können. Schon in diesem Jahre dürften nur äußerst wenig Lehrstellen übrig bleiben, die vor der Hand durch Assistentenstellen verwaltet werden müssen. — Einen dritten Grund des starken Zudranges zum Schuldienste möchten wir auch darin finden, daß neuerdings eine außerordentlich starke Nachfrage nach jungen Hauslehrern ist. Die letzten Jahre haben dem Landmanne die Taschen gefüllt. Jeder irgend wohlstehende Mann, dessen Kinder vielleicht nur einen beschwerlichen Schulweg zu machen haben, nimmt einen Hauslehrer an. Jungen 16-, 17-, 18-jährigen Leuten werden 40, 50, 60 Thlr. und mehr geboten. Was kann verführerischer sein? Aus Mangel an Candidaten der Theologie

greifen auch adelige Häuser nach jungen Expectanten, die eben aus der ersten Vorbereitung kommen."

Die Vorbereitung der jungen Leute zu den Assistentenprüfungen, sowie zur Aufnahme in das Seminar, läßt, nach dem Berichterstatter, Manches zu wünschen übrig. Die Memorirstoffe (Sprüche, Lieder) sind in der Regel weder sicher genug, noch in gehörigem Maße angeeignet. 1852 sind im Mecklenb. Schulbl. 20 Lieder verzeichnet worden, die jeder Seminaraspirant sich angeeignet haben soll. Diese Zahl genügt dem Berichterstatter nicht; er erhöht sie auf 30. In der biblischen Geschichte wird, im Vergleich zu früher, Fertigkeit und Gewandtheit im Erzählen vermißt. Viel läßt die schriftliche Darstellung der Gedanken zu wünschen übrig. Auch die Rechenfertigkeit ist mangelhaft. Den 91 Examinanden dieses Jahres waren vier Aufgaben gestellt worden. Von diesen hatten 13 alle, 20 zwei, 23 eine, 33 keine einzige Aufgabe richtig gelöst. Ungeübtheit im Denken zeigt sich wiederholt bei den mündlichen Prüfungen. Endlich genügen auch die Leistungen in der Musik nicht.

2. „Mecklenburg gilt in vieler Beziehung nicht mit Unrecht für das deutsche Land, welches noch am tiefsten im Mittelalter steckt. Freilich nehmen Ackerbau und Viehzucht einen hohen Grad der Cultur ein, aber das ist auch Alles. Gesetzgebung und Verwaltung ist zum großen Theile von der Ritterschaft abhängig, welche vom Grund und Boden ungefähr die Hälfte des Landes besitzt. Für den darauf wohnenden Theil der Bevölkerung (ca. 150,000 Einw.) giebt es kein Seminar. Die Anstalt zu Ludwigslust liefert nur Lehrer für das Dominium, und nur in seltenen Fällen wird ein dort gebildeter im Ritterschaftlichen angestellt, der aber, wenn nicht besondere Umstände obwalten, eben dadurch auch seine Ansprüche auf eine Anstellung im Fürstlichen aufgiebt. Selbst die Städte Rostock und Wismar bekommen nur ausnahmsweise einen im Lande gebildeten Seminaristen und nehmen vielfach ihre Zuflucht zu Ausländern. Woher diese Eigenthümlichkeit? Die genannten Städte und die Ritterschaft tragen nicht zur Unterhaltung des Seminars bei und dürfen daher auch nicht an den Vortheilen, welche diese Anstalt bietet, Theil nehmen. Die Ritterschaft hält ein Seminar für überflüssig, um nicht zu sagen schädlich, wenigstens ein solches, wie das Ludwigsluster, das sich zwar nicht zu den besten Deutschlands zählt, aber immerhin viel zu viel leistet. Nothdürftig rechnen, lesen und schreiben ist für einen Lehrer im Ritterschaftlichen hinreichend, um, wenn andere erforderliche Eigenschaften vorhanden sind, eine Anstellung zu erhalten. Zu diesen erforderlichen Eigenschaften gehört, daß man noch etwas Anderes verstehe, als Schule halten, z. B. Schneidern, Weben 2c. Noch zu Anfang dieses Jahres wurde in der Mecklenburger Zeitung ein Lehrer gesucht, der zugleich das Schneidern betreiben kann, und vor einigen Jahren erhielt ein Schuhmacher aus Schwerin ein Küsteramt. Ist eine Stelle vacant, so schaut man sich unter den Kindern des Landes um, und der Großknecht, Hirte 2c., der zu einer andern Arbeit nicht recht mehr tauglich ist und sich sonst qualificirt, wird bei einem erfahrenen Lehrer — was man denn so er-

fahren nennt — einige Wochen mit den nöthigsten Handgriffen bekannt gemacht, und der Schulmeister ist fertig. Neuerdings hört man indeß, daß die Ritterschaft eine Lehrerbildungsanstalt zu gründen beabsichtigt. Möchte es nur bald geschehen, und möchten die eingeleiteten Schritte nicht wieder rückgängig gemacht werden! Daß unter solchen Umständen sich ein Resultat wie nachfolgendes herausstellt, ist dann auch die natürliche Folge. Von den im Herbste 1855 eingestellten 882 Rekruten (in Mecklenburg-Schwerin) konnten, nach einer vom Divisionscommando vorgenommenen Ermittelung, Gedrucktes gut lesen 361, etwas 405, nur buchstabiren 103, gar nicht 13. Geschriebenes lasen gut 203, etwas 305, nur buchstabirend 164, gar nicht 210. Schreiben konnten gut 118, etwas 412, nur Buchstaben 189, gar nicht 163. Rechnen konnten gut 112, etwas 385, gar nicht auch 385. Zu bemerken ist hierbei, daß in Mecklenburg zwar allgemeine Wehrpflicht eingeführt ist, daß man aber einen Stellvertreter für sich stellen kann und daß davon unter den genannten 882 Rekruten gewiß manche vorhanden. Müßte Jeder selbst dienen, so würde das Resultat wohl etwas modificirt werden; indeß erhellt auch unter den jetzigen Umständen aus der vorgenommenen Prüfung, daß die Volksschulen in Mecklenburg im Allgemeinen nicht den Ansprüchen der Gegenwart genügen. In Preußen und wohl in den meisten deutschen Staaten giebt es immer Einige unter den Rekruten, die weder schreiben noch rechnen oder lesen können; meines Wissens ist aber das Verhältniß der geschulten zu den ungeschulten nirgends ein so ungünstiges wie hier, wo kaum die Hälfte gut lesen kann." (Allgem. D. Lehrerztg. Nr. 10, Jahrg. 1856.)

24. Schleswig, Holstein, Lauenburg.

1. Der Mangel an Lehrern wird immer größer im Lande. Viele Hülfslehrerstellen müssen aus Mangel an Lehrern mit Präparanden besetzt werden, aber auch an diesen ist fortwährend steigender Mangel. Nicht Mangel an Lust und Liebe zum Lehrerstande, sondern ungenügende Entschädigung für die geforderte saure Arbeit ist hier, wie überall, der Grund dieser Erscheinung.

2. Von den circa 1100 Schulstellen in Holstein reicht weit mehr als die Hälfte mit ihrer gesammten Einnahme, incl. Wohnung und Feuerung nicht an 400 Thlr. R.-M. Nach amtlichen Berichten haben in Holstein, wenn man Wohnung, Garten und Feuerung nicht in Rechnung bringt, 27 Schulstellen unter 106⅔ Thlr. R.-M. Einnahme, 83 haben eine Einnahme von 106⅔—160, 258 haben eine Einnahme von 160—213⅓, 265 haben eine Einnahme von 213⅓—266⅔, und 151 Schulstellen haben eine Einnahme von 266⅔—320 Thlrn. R.-M. Diese 794 Schulstellen bleiben also alle unter 400 Thlrn. (1 Thlr. = 2⅔ Mark holstein. Cour.) — „Die jetzigen Lehrer reichen mit ihrer Bildung und ihren Leistungen weit über ihre Einnahmen hinaus, einfach deshalb, weil sie seit 1814 in stetigem Fortschritt verharrten, die Dotirung der

Schulstellen aber ziemlich stabil blieb.“ (Schulztg. f. d. Herzogthümer, Nr. 14, 1856.)

3. In der Sitzung der Schleswigschen Ständeversammlung am 20. Febr. wurde nach längerer Verhandlung beschlossen, daß ein Lehrer an einer Oberklasse wenigstens 500 Rthlr., ein Lehrer an einer Mittelklasse oder Elementarklasse 400 Rthlr. und Hülfslehrer, die unter dem Namen „unverheirathet“ angestellt sind, außer freier Wohnung 300 Rthlr. erhalten sollen, dazu 50 Rthlr. für Feuerung. Beträgt jedoch die Einnahme eines Lehrers, der zugleich Küster und Organist ist, mehr als 650 Rthlr., so kann derselbe auf Erhöhung seiner Einnahme als Lehrer keinen Anspruch machen.

4. Unterm 8. April 1856 ist ein Gesetz über die Einrichtung einer allgemeinen Wittwenkasse für das Herzogthum Holstein erschienen. Nach demselben erhält eine Wittwe eine „quartaliter postnumerando zu zahlende Jahrespension von 40 Thlrn. R.-M.“

25. Hamburg.

1. Die „Gesellschaft der Freunde des vaterländischen Schul- und Erziehungswesens in Hamburg“ feierte am 3. Novbr. 1855 ihr funfzigjähriges Bestehen. Eine „Denkschrift zur goldenen Jubelfeier“ (Hamburg, Nolte u. Köhler) giebt Kunde von der Wirksamkeit dieses Vereins und verdient in weiteren Kreisen gelesen zu werden. Sie enthält: 1. Festrede, gehalten von J. A. Schlüter. 2. Bericht, abgestattet von P. D. H. Pepper. 3. Historische Abhandlung von Dr. F. G. Buek. 4. Pädagogische Abhandlung von Dr. J. C. Kröger. 5. Fest-Cantate, gedichtet von J. F. Richard, componirt von J. H. Schäffer.

Der Verein bezweckt: 1. Veredlung des Schullehrerstandes durch gegenseitige Fortbildung, und 2. Verbesserung der bürgerlichen Lage derselben und Unterstützung ihrer nachbleibenden Familien. Den ersten dieser Zwecke suchte der Verein durch Versammlungen, in denen hauptsächlich pädagogische Gegenstände verhandelt werden, durch Errichtung einer Bibliothek, Journalzirkel und einer Unterrichtsanstalt zur Vorbereitung junger Schulgehülfen zum Lehrerberufe zu erreichen, den zweiten durch Gründung einer Wittwen-, Pensions-, Vorschuß- und Krankenkasse. Für beide Zwecke hat der Verein ununterbrochen eine große und erfolgreiche Thätigkeit entwickelt, so daß er mit voller Befriedigung auf seine Wirksamkeit zurückblicken kann. Daher wünschen wir ihm fröhliches Gedeihen bis zur fernsten Zukunft!

Kröger's Abhandlung ist ein „Rückblick auf die letzten funfzig Jahre der inneren Entwickelung des hamburgischen Schulwesens.“ Nachdem in sachkundiger, anregender Weise über die Vergangenheit und das in ihr Gewordene Bericht erstattet worden, spricht er auch seine Wünsche für die Zukunft aus. Seine Wünsche bleiben nicht auf den Verein beschränkt, er richtet vielmehr seinen Blick auf „Staat und Kirche“ und fordert von ihnen Leitung des gesammten Schulwesens und Errichtung

eines ordentlichen Lehrer-Seminars. „Wie man seit dem Befreiungskriege in fast allen deutschen Staaten ein eigenes Ministerium für die geistlichen und Schulangelegenheiten in Anerkennung ihrer hohen Wichtigkeit eingesetzt, und erst dadurch und seit dieser Zeit dem Schulwesen eine geordnete Gestalt gegeben hat, so ist auch unserem Staate eine ähnliche Einrichtung zur unableugbaren Nothwendigkeit geworden. Wenn dieselbe schon früher unter uns Anerkennung gefunden, wenn man die Vorschläge von 1834 festgehalten, wenn im Scholarchate eine eigene, aus wenigen Gliedern bestehende Abtheilung, eigends für das Volksschulwesen, als dem umfangreichsten und bisher am wenigsten beachteten, eingerichtet worden wäre, bestehend aus Sachverständigen, d. h. theoretisch und praktisch im Elementar-Unterricht erfahrenen Geistlichen, Schulmännern für die inneren, und anderen Männern aus Rath oder Bürgerschaft für die äußeren Verhältnisse: wir würden unendlich viel weiter gekommen sein! denn es bleibt ein wahres Wort: Schulen, ohne geregelte Schulordnung, sind ein geputzter Leichnam auf einem Paradebette, und gute Schullehrer-Seminarien sind das Herz, welches gesundes Blut durch alle Adern des Schulwesens treibt — das bestätigt die Erfahrung, und wenn man in neueren Zeiten diese anklagt, so klagt man sich selbst, d. h. die Einrichtung, an. Eine solche Behörde hätte mit Leichtigkeit die Zahl der Schulen nach der Bevölkerung bestimmen, in verschiedene Stufen theilen, jeder Stufe bestimmte Lehrpläne vorschreiben können, damit jede einen bestimmten Charakter erhalte und nicht die eine Schule mit ihrem Unterricht in die andere hinüberschweife, und dadurch ihren Schülern ein Allerlei, aber nicht das Nothwendige recht und auf die rechte Weise gebe. Eine solche Behörde müßte auch für eine zureichende Vorbildung angehender Lehrer sorgen, ihren Unterricht leiten, ihr Wissen prüfen, ihre Sitten beobachten, um sie bei einer Vacanz besser würdigen und auf den rechten Platz befördern zu können; ihr würde es leicht gewesen sein, aus der Menge der Schulen in jedem Kirchspiel einige herauszuwählen und sie zu einer größern zu vereinigen. Eine solche Behörde könnte leicht die sämmtlichen Schulkinder derselben in gehörige Klassen abtheilen und hätte dann, diese zu Stadtschulen machend, auch bei guter Besoldung der Lehrer nicht ein Deficit der Kasse zu fürchten."

Man muß sich wundern, daß so verständigen Rathschlägen nicht längst Gehör gegeben worden ist.

2. Neben diesem Vereine wirkt seit 31 Jahren der „Schulwissenschaftliche Bildungsverein", über dessen umfassende und erfolgreiche Thätigkeit wir bereits im vorigen Bande des Jahresberichts Nachricht gegeben haben. Wie Kröger, so fordert auch der gegenwärtige Präses des Vereins, Theodor Hoffmann, in seiner zur Stiftungsfeier gehaltenen Rede Errichtung eines tüchtigen Lehrer-Seminars durch den Staat. Darauf bezeichnet er als Forderungen unserer Zeit an die Lehrer: „1., der Lehrer mache sich selbst immer tüchtiger für seinen Beruf, und 2., die Schule bilde ihre Zöglinge immer mehr für das

Leben." Seine Ansprache ist eindringlich und wird gewiß nicht erfolglos geblieben sein.

Mit der „Rede" ist zugleich ein „Jahresbericht", von J. H. Wiencke abgefaßt, ausgegeben worden. Nach demselben hat der Verein in 7 Generalversammlungen die äußern Angelegenheiten verhandelt, außerdem aber, um den Hauptzweck, die geistige Vervollkommnung seiner Mitglieder, nach Kräften zu erreichen, 28 „Arbeitsversammlungen" gehalten. Das ist respectabel! Wo ist ein Verein, der sich mit diesem messen kann?

3. Die „Bürgerkindergärten", für die Th. Hoffmann ebenfalls sehr thätig ist, gedeihen in Hamburg vortrefflich und erfreuen sich der vollen Anerkennung des betheiligten Publikums. Am 4. Novbr. 1856 wurde bereits der siebente eingerichtet. In der Unterrichtsanstalt für Lehrerinnen empfangen gegenwärtig auch die jungen Mädchen, welche sich zu Kindergärtnerinnen ausbilden wollen, die erforderliche pädagogische Unterweisung.

26. Bremen.

1. In Bremen beabsichtigt man eine Reorganisation des gesammten Schulwesens, namentlich des Volksschulwesens. Um vor allen Dingen tüchtige Lehrer zu erhalten, will man ein Seminar errichten.

2. Zur Verbesserung der Schulstellen sind im Jahre 1856 namhafte Summen bewilligt worden. Die Vorsteher und Lehrer der Freischulen erhielten zusammen 2500 Thlr. Zur Verbesserung des Landschulwesens sind auf die Jahre 1857 bis 1861 je 4235 Thlr. bewilligt und der betreffenden Deputation zur Erwägung gegeben worden, ob nicht das Schulgeld erhöht und die Zahl der Schüler in den einzelnen Klassen vermindert werden könne. In Betreff der Hauptschulen ist beschlossen worden, den Unterschied von Lehrern 1. und 2. Klasse aufzuheben und das Steigen des Gehalts der Vorsteher von 1500 auf 1700 Thlr. um 100 Thlr. von 5 zu 5 Jahren, das der ordentlichen von 800 auf 1400 Thlr. um 120 Thlr. in demselben Zeitraume eintreten zu lassen.

27. Lübeck.

1. Nach einem kurzen Berichte im 3. Hefte der „Pädag. Beiträge", herausgeg. von hannoverschen Lehrern (1856), sieht es mit dem lübeck'schen Landschulwesen noch ziemlich traurig aus. Es ist eine neue Schulordnung verheißen worden, aber noch immer nicht erschienen. Die Besoldungen sind unzureichend.

2. Lübeck besitzt seit 50 Jahren, nämlich seit 1806, ein Lehrer-Seminar. Es wurde durch die „Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit" auf Anregung des Pastors Petersen gegründet und durch Wohlthäter unterstützt. Der Vorstand (das Lehrerpersonal?) desselben besteht gegenwärtig aus drei Geistlichen, zwei Gymnasiallehrern

und einem praktischen Volksschullehrer, nebst den Hülfslehrern für Musik. Im Ganzen sind während des 50jährigen Zeitraums 11 Lehrcurse abgehalten und darin an 90 junge Leute zu Schullehrern gebildet worden.

3. Neben einer Lehrerwittwenkasse besteht in Lübeck auch eine „Lehreraltenkasse", um deren Gründung sich namentlich der Prediger Dr. P. H. Münzenberger verdient gemacht hat. Bei der Feier seines 25jährigen Amts-Jubiläums haben die Lehrer ihm dafür ihren Dank in angemessener Weise ausgedrückt.

II. Die deutschen Lehrervereine.

Mangel an Raum verbietet uns dies Mal, auf die Thätigkeit der zahlreichen, in allen deutschen Ländern bestehenden Lehrervereine specieller einzugehen. Nach den vielen Berichten zu urtheilen, die uns hierüber vorliegen, herrscht überall große Thätigkeit in denselben, die regste jedoch in den freien, von Lehrern selbst gegründeten und geleiteten. Nicht nur die pädagogischen Tagesfragen werden in denselben mit Umsicht und auf das Mannigfaltigste behandelt, sondern auch wissenschaftliche Gegenstände kommen zur Erörterung. Dadurch beweisen die Lehrer am besten, daß es ihnen ernstlich um ihre pädagogische und wissenschaftliche Fortbildung zu thun ist, und daß sie die Aufmerksamkeit, welche man der Verbesserung ihrer äußern Lage allerwärts widmet, eben so sehr verdienen, als sie derselben benöthigt sind. Mögen sie unbeirrt fortfahren, nach dieser doppelten Beziehung hin eifrig an sich zu arbeiten!

Die vielfach, ganz gewiß aber mit Unrecht verdächtigte „Allgemeine deutsche Lehrerversammlung" erfreut sich immer größerer Theilnahme und regt in weiten Kreisen wohlthätig an. Am 13., 14. u. 15. Mai 1856 wurde zu Gotha die achte Sitzung derselben gehalten. Die Zahl der Anwesenden belief sich auf 230. „Was wir seit mehreren Jahren vermißten," heißt es in Nr. 150 des Hamburger Schulblattes, „fand in diesem Jahre Statt: eine Betheiligung aus dem Süden unseres Vaterlandes, aus Oesterreich und Württemberg, ja selbst aus dem Nachbarlande Siebenbürgen; nicht minder waren Braunschweig, die sächsischen Staaten Coburg-Gotha, Weimar, Meiningen, die schwarzburgischen Fürstenthümer, ferner Waldeck, Lübeck und Hamburg vertreten. Auch darin zeigte sich der allgemeine Charakter, daß Lehrer von den verschiedenartigsten Schulen, unter andern die am Gymnasium und an der Realschule in Gotha, daß hochgestellte Geistliche und Mitglieder der weltlichen Behörden von Anfang bis zu Ende den Versammlungen beiwohnten und mehr als ein Mal selbst das Wort nahmen." Eröffnet wurden die Verhandlungen durch einen Vortrag des Director Dr. Schulze zu Gotha über das Thema: Was du bist, sei ganz, oder: der Lehrer lebe ganz seinem Berufe. Die Versammlung erkannte folgende Sätze einstimmig an: „Daß der Lehrer, der ganz seinem Berufe lebt, 1. immer der Heiligkeit und Würde seines Lehrerberufes eingedenk bleiben, 2. sein Amt stets mit Liebe, Eifer und gewissenhafter Treue führen, 3. auf

Allem, was die Wissenschaft und das Leben ihm bieten, für seine Schule Gewinn ziehen, 4. und in diesen drei Beziehungen namentlich auch durch rege Betheiligung an den Lehrerversammlungen sich und sein Werk fördern soll." Die folgenden Gegenstände der Verhandlungen waren: Die Schuldisciplin (Referenten: Tiedemann aus Hamburg und Dr. A. Meier aus Lübeck). Wie ist der Unaufmerksamkeit der Schüler zu steuern? (Ref. Großgebauer aus Gotha). Wie soll die mündliche und schriftliche Sprachfertigkeit — abgesehen von dem dafür unzureichenden grammatikalischen Unterrichte — in den Schülern ernstlich befördert werden? (Ref. Schulrath Lauckhard in Weimar). Erziehung zur Arbeit durch Familie und Schule (Ref. Th. Hoffmann aus Hamburg). Da dieser Gegenstand zu den vielen noch nicht ganz klaren Tagesfragen gehört, so nehmen wir noch die Resolution hier auf, die der Redner zum Schluß stellte. „1. Die Erziehung zur Arbeit besteht nicht darin, daß die Erwachsenen die Arbeitskraft der Kinder zum Nachtheil der körperlichen und geistigen Entwickelung derselben ausbeuten und daß sie die Kinder durch vorzeitige Berufsarbeiten zum Geldverdienen anhalten, sondern vielmehr darin, daß die Kinder nicht nur durch Stärkung ihrer Körperkräfte, sondern auch insbesondere durch Weckung ihrer Intelligenz für ihre ganze Lebenszeit zur Arbeit willig und tüchtig gemacht werden. 2. Es ist die Aufgabe des Hauses und der Schule, die Arbeitskraft der Kinder zu üben, diese zum Schaffen des Nützlichen anzuleiten und anzuhalten und bei der Erziehung und dem Unterrichte derselben überhaupt mehr, als es bisher geschehen ist, auf das Leben Rücksicht zu nehmen. 3. Durch die Erziehung zur Arbeit wird der Zweck, die Menschen für's Leben zu bilden, nur dann erfüllt, wenn dieselbe gleichzeitig eine Erziehung zur Wirthschaft ist. 4. Der Lehrer, welcher die Hauptlehren der Volkswirthschaftslehre nicht kennt, kann die Erziehung zur Arbeit nicht mit wahrem Erfolge für's Leben beschaffen." Dieser interessante Gegenstand war in derselben Versammlung noch mehrfach Gegenstand der Verhandlung. Lauckhard z. B. sprach über das Thema: „Wie ist es anzufangen, daß die Kinder durch Hinübernahme der Elemente der Haus- und Landwirthschaft und der Gewerbskunde eine mehr natürliche und sichere Basis für's Leben gewinnen? (Vgl. Hamb. Schulbl. Nr. 155.) Was kann die Natur dem Lehrer werden? (Ref. Tiedemann aus Hamburg. Vergl. oben S. 295.) Die Methode des Unterrichts in der Naturkunde. (Ref. Körting aus Kemnade. Vergl. S. 305.)

Die neunte Versammlung wurde am 3., 4. u. 5. Juni 1857 in Frankfurt a. M. abgehalten. Sie zählte 428 Theilnehmer, die auf der Emporbühne befindlichen zahlreichen Lehrerinnen ungerechnet. Von den Frankfurter Lehrern fehlte keiner. Der erste Gegenstand betraf wieder die Erziehung der Kinder durch Arbeit zur Arbeit (Ref. Dr. Deinhardt). Hierauf wurde über Mädchenerziehung, angeregt durch Director Meier aus Lübeck, verhandelt; am ersten Tage nicht mit besonderem Erfolg, während man am zweiten folgende Thesen des

Dr. Stern aus Frankfurt mit Beifall annahm: „1. Der Lebensberuf, für den das Mädchen gebildet werden soll, ist für alle Lebensverhältnisse derselbe: Gattin, Mutter und Hausfrau zu sein. 2. Die Frau hat sich nur so weit an einer Wirksamkeit für das Leben zu betheiligen, als es sich mit der vollständigen Erfüllung ihrer Pflichten gegen das häusliche Leben verträgt. 3. Dauernde Selbstständigkeit im Leben über diese Sphäre hinaus ist eine Verfehlung des Berufs, und die Erziehung soll nicht im Voraus auf dieselbe gerichtet werden. 4. Die Dienstbarkeit des Mädchens ist nur als Vorbildung für ihren Beruf, ohne Unterschied des Dienstverhältnisses, ob im Eltern- oder fremden Hause, anzusehen. 5. Die Vorbereitung des Mädchens für ihren künftigen Beruf hat nicht so sehr die Erlangung von Kenntnissen und Fertigkeiten, wie von Fähigkeiten und Tugenden zum Zweck; sie in denselben zu üben und vor Allem die Bildung des Herzens und edler Weiblichkeit zu erzielen, muß Hauptaufgabe sein. 6. Die Standesunterschiede bedingen nicht die Verschiedenheit für die Tendenzen und Zwecke dieser Vorbereitung, sondern nur für das Maß ihrer Durchführung. 7. Die Schule soll für alle Stände die Geschmacksbildung als Hauptmittel zur Veredlung des Familienlebens fördern.“ Hieran schloß sich ein sehr belehrender und mit großer Theilnahme aufgenommener Vortrag des Directors Fröhlich aus Bern. Er schilderte zuerst das verderbliche Wirken der meisten Pensionate und „Gouvernanten-Fabriken“ der französischen Schweiz und gab dann eine Beschreibung seiner Töchter- und Fortbildungsschule, bei welcher die geistige und körperliche Ausbildung zugleich, sowie auch eine Vereinigung von Schule und Haus angestrebt würden. — Außerdem kamen noch zum Vortrag und zur Verhandlung: Die Kleinkindergärten in Hamburg (Ref. Th. Hoffmann aus Hamburg); das Maß der Aufgaben, welche die Schule vom häuslichen Fleiß erwartet (Ref. Lehrer Oppel aus Frankfurt); der Zeichenunterricht nach der Dupui'schen Methode (Ref. Dr. Lauckhard aus Weimar); der musikalische Unterricht nach Dr. Lanz (Ref. Lehrer Stangenberger aus Tultewitz im Meiningischen).

Die Verhandlungen der Versammlung sollen nach den stenographischen Aufzeichnungen zum Besten des Pestalozzivereins gedruckt werden.

XIV.

Nachträgliche Anzeige verschiedener Schriften.

Von

August Lüben.

---

1. **Bildewerkstatt.** Als Arbeitsübung für die Jugend in Schule und Haus, herausgegeben von Dr. **J. D. Georgens.** Mit Illustrationen und vielen technischen und Kunstbeilagen. Gr. Fol. (118 S.) Glogau, C. Flemming. 1857. Geh. 2 Thlr.

2. **Aus- und Zuschneide-Schule.** Als Arbeitübung für die Jugend in Schule und Haus herausgegeben von Dr. **J. D. Georgens.** Gr. Fol. (7 Blätter Text und 17 Blätter Abbildungen.) Ebendas. 1856. Geh. 20 Sgr.

Der Herausgeber ist ein Schüler Fr. Fröbel's. Er hat sich's zur Aufgabe gemacht, dessen Ideen über Erziehung in ganzem Umfange zu realisiren, namentlich geeignete Bildungsmittel für die Jugend zu beschaffen, welche den Fröbel'schen Kindergarten durchgemacht hat. Wie Fröbel, so begnügt sich auch Georgens nicht damit, bei allem Unterricht von der Anschauung auszugehen, sondern er verlangt, daß die Kinder bei der Vorführung der Anschauungen selbst thätig sind, körperlich und geistig, also die Gegenstände nicht bloß denkend betrachten, sondern daß sie denkend damit arbeiten, schaffend thätig sind. Das ist ächt Pestalozzisch oder richtiger: die volle Verwirklichung des Pestalozzischen Princips der Anschauung, die Pestalozzi mehr ahnte, als verwirklichte.

Diese Consequenz des Pestalozzischen Prinzips der Anschauung kennen unsere jetzigen Schulen nicht, weshalb sie sich's denn auch müssen gefallen lassen, von Georgens „Hörschulen," ihre Lehrer „Wortlehrer" genannt zu werden. Die äußere Einrichtung unserer Schulen ist indeß der Art, daß es zu einer bildenden Arbeit der Kinder gar nicht darin hat kommen können. Wo in enger, dumpfer Schulstube 100 und mehr Kinder gedrängt beisammen sitzen, vom blauen Himmel kaum einen Quadratfuß, von Garten und Flur gar nichts zu sehen be-

kommen, da kann man weder „Stäbchen legen“ noch „Papparbeiten“ ausführen, weder Formen „ausstechen“ noch „durchnähen,“ weder „Falten“ noch „Ausschneiden,“ weder „Flechten“ noch „Weben,“ weder „Wetterbeobachtungen“ anstellen noch die „Entwickelung von Pflanzen“ beobachten, wie Georgens verlangt.

Wir erkennen diese Mittel alle als trefflich an zur naturgemäßen, allseitigen Erziehung der Jugend; aber ihre Anwendung im Großen scheitert an äußern, jetzt durchaus noch nicht zu beseitigenden Hindernissen. Nur kleine, günstig situirte Privatanstalten werden im Stande sein, Uebungen der bezeichneten Art auszuführen. Ihnen und dem Elternhause seien daher für jetzt vorzugsweise die Georgens'schen Bildungsmittel empfohlen. Damit wollen wir natürlich nicht sagen, daß die Lehrer der Volksschulen jetzt nicht nöthig hätten, Notiz davon zu nehmen. O nein! Wir fordern dieselben vielmehr auf, sich gründlich damit bekannt zu machen. Abgesehen davon, daß ihnen dadurch das Prinzip der Anschauung erst vollkommen klar werden wird, bezweifeln wir auch nicht, daß sich Mancher in der Lage befindet, ein oder das andere dieser Bildungsmittel entweder ganz oder doch nach den Umständen modificirt wird anwenden oder in seinem Kreise zur Anwendnng empfehlen können. Nach unserm Dafürhalten ist es eine Gewissens- und Ehrensache, mit den Fröbel-Georgens'schen Bestrebungen völlig vertraut zu sein.

Um den Leser etwas genauer mit dem genannten Werke (Nr. 1) bekannt zu machen, geben wir nachstehend den Inhalt desselben an, hinzufügend, daß alle Uebungen durch treffliche Abbildungen veranschaulicht sind.

Vorhalle. I. Das Haus eine Bildewerkstatt für Kinder. A. Stufenweise fortschreitende Arbeitsübungen, wie sie der Kreis des häuslichen und Schullebens ermöglicht. 1. Legeübungen mit einem Stäbchen. 2. Lage und Richtung der Dinge im Raume; Tageszeiten; Weltgegenden; Sprechübungen; Poesie. 3. Die ersten Vorübungen zur Papparbeit; Sprechübungen und Spiellieder; Einführung in die Stoffwelt: Papier, Gummi, Stärkemehl. 4. Erste Uebungen im Zeichnen nach Formen mit Stäbchen, eigene Erfindungen, bis zur Darstellung von zusammengesetzten schönen Figuren. 5. Erste Zahlübungen an Stäbchen bis zu Ziffern. 6. Erste Uebungen im Schreiben, Lesen an und mit Stäbchen. 7. Das Zeichnen auf Kartenpapier, Durchstechen zur Darstellung von Figuren und Gegenständen, mit Liedchen &c. 8. Das Durchnähen, erster Gebrauch der Nadel, bestehend im Ausnähen vorgelegter (im Buche abgebildeter) Gegenstände: Thiere, Vögel, Menschen, Bäume &c., mit Sprech- und Sprachübungen, Erzählungen. 9. Das Falten und Ausschneiden — Gebrauch der Scheere; Bildung der Grundform; die Anfänge der praktischen Geometrie; Ausschneiden von Blättern. B. Das Ausschneiden aus Feld und Wald für Klein und Groß. Von Karl Fröhlich. C. Das Flechten und Weben, eine Beschäftigung für Kinder und Erwachsene. Daran schließen sich: Stoffe zur wissenschaftlichen Belebung dieser Arbeitsübungen; von der Spinne, der Urmutter des Flechtens und Webens; aus dem Buche der Erinnerung in der Flecht- und Weberei. II. Die Werkstatt der Natur. 1. Das

Gartenleben der Kinder. Der Zimmergarten: das Blumentagebuch, enthaltend die Lebensgeschichte der bunten Feuerbohne, der Sonnenblume und des Senfkorns. 2. Die Zergliederung des Auges (von Pösche) für Kinder von 12—14 Jahren. III. Die erziehende Verwendung der Kunst in Haus und Schule. 1. Das pädagogische Bildererklären. Die vier Elemente. 2. Ueber Stimmbildung, von Johanna Kinkel. IV. Culturhalle. 1. Das Binsenmark. 2. Deutsche Kränze. 3. Wo des Armen Reichthümer liegen?

Die Darstellung ist durchweg klar. An einzelnen Stellen greift der Verf. zu hoch, oder fällt vollständig in den Fehler der „Wortlehrenden" (vergl. z. B. die Darstellung des Papiers, die Belehrung über Gummi und Stärkemehl); aber Dergleichen wird der erfahrene Erzieher und Lehrer leicht erkennen und ausscheiden.

Die „Aus- und Zuschneideschule" (Nr. 2) ist eine weitere, vollständige Ausführung der oben angeführten 9. Uebung (unter I. A.) der „Bildewerkstatt." Sie enthält in trefflicher Ausstattung Folgendes: 1. Zur Geschichte. 2. Das gesetzliche Ausschneiden mit Anwendung der wagerechten und schiefen Linien und ihren Verbindungen. Die zehn ersten Schnitte mit zehn lithographirten Tafeln in Farbendruck. 3. Praktische Anwendung der zehn ersten Schnitte in freien Erfindungen zu kunstgemäßen Formen für Fußböden, Zimmerdecken, Tischplatten und Schrankverzierungen. Mit zwei Tafeln in Farbendruck. 4. Die ersten Anfänge einer praktischen Zuschneidelehre als Vorschule zur Papparbeit. Mit zwei Tafeln in Farbendruck und ansprechenden Erzählungen. a. Das Zuschneiden und Kleben von offenen Kästchen. b. Das Zuschneiden und Pappen von Zimmergeräthen. 5. Freie Ausschneidestudien in Pflanzen- und Thierformen. Von K. Fröhlich. Mit zwei Kunstbeilagen und kindlichen Gedichten. 6. Die Pelzmütze mit Gelegenheit. Mit zwei Kunstbeilagen.

Eine ausführliche Besprechung der „Mittel der Arbeitsübungen" gibt Diesterweg im ersten Hefte der Rh. Blätter für 1857.

3. Neue Unterrichtsmethode in Formenlehre, Zeichnen, Rechnen, Sprechen, Denken und Gesang, gegründet auf gleichzeitige anziehende Beschäftigung der Kinder von 6 bis 8 Jahren. Für denkende Elementarlehrer, Eltern und Erzieher bearbeitet von **Eduard Würth**, Reallehrer. Erstes Heft, mit vielen Holzschnitten und einer Bildertafel. Gr. 8. (38 S.) Stuttgart, R. Chelius. 1856. 1/4 Thlr.

Der Verfasser steht ganz auf dem Fröbel-Georgens'schen Standpunkte; seine Uebungen und Unterrichtsstoffe sind meistens ganz dieselben, man stößt auf wörtliche Uebereinstimmung. Wir können uns daher auf eine Inhaltsangabe beschränken.

1. Freies Nachbilden von Formen mit einem Stäbchen. Sprech- und Sprachübungen; Mährchen, Räthsel. 2. Die Richtung der Dinge. Sprachübungen, Räthsel, Lieder. 3. Zeichenübungen. 4. Die Zahl Eins. 5. Durchstechen und Durchnähen. Stoff zu Sprachübungen.

Zur ersten Orientirung auf diesem neuen Gebiete empfehlenswerth.

---

4. Des Kindes Leselust. Eine Bilderfibel für Elementarschulen von F. J. Hoos. Gr. 16. (120 S.) Freiburg i. Br., Herder. 1856.

Um den Kindern das Lesen angenehm zu machen, geht der Verf., nach dem Vorgange von Vogel, Thomas u. A., von Abbildungen bekannter Gegenstände aus, knüpft an diese Sprechübungen an, schreibt ihre Namen an die Tafel und leitet so das Lesen ein. Schreiben und Lesen treten gleichzeitig auf. Die eingedruckten Bilder sind gut. Der Inhalt besteht zum Theil aus bloßen Silben und Wörtern, dem größeren Theile nach aus kurzen Erzählungen und Gedichten. Die angehängten Gebete könnten theilweise einfacher und kindlicher sein. Der Verf. ist Katholik, sein Büchlein daher auch nur katholischen Schulen zu empfehlen.

5. Fibel. Herausgegeben von einem Lehrer-Vereine. 31. Aufl. 8. (48 S.) Langensalza, Schulbuchhandlung d. Th. L. V. 1856. Geb. 2 Sgr.

In veralteter Form. Die ersten 28 Seiten enthalten fast nur Silben und Wörter. Die Hauptwörter werden anfangs mit kleinen Anfangsbuchstaben gedruckt.

6. Der Mensch und die Natur, oder sinnlicher, sittlicher und geistiger Anschauungsunterricht für die unteren Klassen der deutschen Volks- und Bürgerschulen. Mit zahlreichen Holzschnitten. 8. (IV u. 144 S.) Neustadt a. d. H., A. H. Gottschick's Buchh. (E. Witter.) 1856.

Dies Buch ist für Kinder bestimmt, welche die ersten Leseschwierigkeiten überwunden haben. Es zerfällt in fünf Abtheilungen mit folgenden Ueberschriften: 1. Sätze zur Uebung im Lesen, zur Nachbildung durch den Schüler und zur gründlichen Betreibung des deutschen Sprachunterrichts (S. 1—20). 2. Sinnlicher Anschauungsunterricht zur Erweckung der Aufmerksamkeit in Verbindung mit Aufgaben zur Selbstbeschäftigung (S. 21—38). 3. Sittlicher Anschauungsunterricht zur Weckung und Belebung des sittlichen Gefühls, zum Nacherzählen und zur schriftlichen Nachbildung durch den Schüler (S. 39—66). 4. Kleine Weltkunde. Geschichtliches. Geographie. Naturgeschichte. Physik. Astronomie. Mathematik, nebst Mechanik. (S. 67—123.) 5. Der Rechenschüler (S. 124—141). Anhang. Erster Unterricht in den Noten und im Gesange

Der Inhalt ist dem größeren Theile nach gut, im weltkundlichen Abschnitte jedoch nicht überall den untern Klassen, für die das Buch bestimmt ist, angemessen. Die naturhistorischen Abbildungen bleiben hinter den mäßigsten Forderungen zurück. Der Hase hat die Größe des gegenüberstehenden Elephanten und Nashorns.

7. Acht Wandtafeln von M. Zehme. 2. Aufl. Bunzlau, Appun. 1835.

Vergilbt und veraltet.

---

8. Zweiter Unterricht im Schön- und Schnellschreiben von Joseph Pokorny, Lehrer der Calligraphie in Brünn. Current. 1. und 2. Heft à 6 Blatt. Brünn, C. Winiker. Geh. à 4 Sgr.

Dies Werk schließt sich an des Verfassers „Elementar-Schreibunterricht" an und bezweckt das „freiere Schreiben." Die ersten Ele-

mente werden noch einmal cursorisch vorgeführt, doch ohne den Gebrauch von Hülfslinien; an sie schließt sich eine geläufige, durch ihre Formen sehr ansprechende Geschäftshand an. Der Stich ist überaus sauber, das Werk daher recht empfehlenswerth. Es sollen erscheinen: 5 Hefte Current, 5 Hefte Englisch, 2 Hefte Fractur und Zierschriften.

9. Vorlagen zu Prüfungs-Schriften für die Unter-, Real-, Haupt- und Volksschulen, welche von den vom h. k. k. Unterrichts-Ministerium empfohlenen, billigen, mit systematischen Vorschriften versehenen Schreibebüchern Gebrauch machten, von Joseph Pokorny. 17 Blatt. Brünn, C. Winiker. Geh. 12 Sgr.

Die auf dem Titel genannten Schreibebücher kennen wir nicht. Die hier dargebotenen Blätter haben eine sehr gefällige, sauber in Kupfer gestochene Schrift, die sich allgemeinen Beifall erwerben wird.

---

10. Die Vergeltung. Eine Geschichte, der deutschen Jugend und dem deutschen Volke erzählt von W. O. von Horn, Verfasser der Spinnstube. Mit 4 Abbildungen. Kl. 8. (71 S.) Wiesbaden, Kreidel und Niedner. 7½ Sgr.

11. Eine Korsarenjagd im indischen Inselmeere. Eine Geschichte, dem Volke und der Jugend erzählt von W. O. von Horn. Mit 4 Abbildungen. Kl. 8. (80 S.) Ebendas. 7½ Sgr.

12. Die Biberfänger. Eine amerikanische Geschichte, dem Volke und der Jugend erzählt von W. O. von Horn. Mit 4 Abbildungen. Kl. 8. (107 S.) Ebendas. 7½ Sgr.

13. Das Leben der Kurfürstin Dorothea von Brandenburg (genannt die liebe Dorel) und der frommen Landgräfin Elisabeth von Thüringen. Zwei Lebensbilder, für die Jugend und das Volk dargestellt von W. O. von Horn. Mit 4 Abbildungen. Kl. 8. (98 S.) Ebendas. 7½ Sgr.

14. Die Gemsjäger. Eine Geschichte aus den Alpen in der Schweiz, der Jugend und dem Volke erzählt von W. O. von Horn. Mit 4 Abbildungen. Ebendas. 7½ Sgr.

Dieser Jahrgang der Horn'schen Jugend- und Volksschriften gehört unstreitig zu den besten der bisher erschienenen und kann Jugend- und Volksbibliotheken bestens empfohlen werden. Die Abbildungen sind saubere, schön componirte Stahlstiche.

15. Rudolph oder der treue Hund. Eine Erzählung für die reifere Jugend von Gustav Riedel. Mit 4 Stahlstichen. Kl. 8. (130 S.) Breslau, Trewendt und Granier. 1856. Cart. 7½ Sgr.

16. Der Veteran. Eine Geschichte aus dem Jahre 1848. Der Jugend erzählt von Richard Baron. Mit 4 Stahlstichen. Kl. 8. (122 S.) Ebendas. Cart. 7½ Sgr.

17. Die Ueberschwemmung. Eine Erinnerung an das Jahr 1854. Erzählung für die Jugend und ihre Freunde von Richard Baron. Mit 4 Stahlstichen. Kl. 8. (125 S.) Ebendas. Cart. 7½ Sgr.

Diese drei Schriften verdienen das Lob der vorigen. Die beiden letzten zeichnen mit lebhaften Farben Bilder nach der Natur, die wir zum Theil selbst gesehen haben. Sie lehren, auf den vertrauen, der in der Noth allein helfen kann.

18. „Unser Wandel ist im Himmel!" Festgabe für Jünglinge und Jungfrauen aller christlichen Confessionen. Von August Lansky. Mit einem Stahlstiche und einem Titelbilde in Farbendruck. Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage. Gr. 8. (X und 260 S.) Leipzig, J. Klinkhardt. 1 Thlr.

Dies schöne, bereits in der ersten Auflage mit Beifall aufgenommene Buch enthält einen reichen Schatz von trefflichen Gedichten, Erzählungen, Betrachtungen ernsten, religiösen Inhalts, geordnet nach folgenden Gesichtspunkten: die Kindheit, die Confirmation, der Wanderstab, das Haus, der Beruf, die Begleiter, das Geschick, die Kirche, die Natur, die Heimath. Wir empfehlen es zu Festgeschenken, namentlich auch für Confirmanden, als etwas Treffliches. Die beiden Abbildungen sind sehr sauber, wie die ganze Ausstattung.

19. Lebensbilder von Isabella Braun. Gr. 8. (IV und 202 S.) Stuttgart, Gebrüder Scheitlin. 1856. 21 Sgr.

Dies Buch enthält 23 aus dem Leben gegriffene, frisch gezeichnete Bilder, berechnet, wohlthätig auf Herz und Charakter einzuwirken. Wir halten dafür, daß die reifere Jugend sie gern und mit Nutzen lesen wird.

20. Höflichkeitslehre für Elementarschüler, aber auch zum Nutzen für Sonntagsschüler und Erwachsene. Mit besonderer Rücksicht auf das Landvolk. Nach den Forderungen der Vernunft und des Christenthums. Kl. 8. Wiesensteig, Schmid. 1851. 8 Sgr.

Der Inhalt ist gut, die Sprache aber, in der er dargeboten, fast mehr als gewöhnlich.

21. Kurze Anstandslehre für Jung und Alt, besonders auf dem Lande. Ein Hülfsmittel zur Erziehung und Selbstbildung für Schule und Haus von F. W. Andreä, Pfarrer in Stotternheim. 8. (24 S.) Erfurt, Kaiser'sche Buchh. (C. R. Thomaß).

Dies kleine Büchlein kann Lehrern zur Benutzung für den Unterricht bestens empfohlen werden; auch zum Selbstunterricht für Knaben und Mädchen ist es ganz geeignet.

---

22. Denk-, Sprech-, Sprach- und Schreibübungen in Verbindung mit der Heimathskunde. Ein Uebungs- und Wiederholungsbüchlein für die Hand der Schüler im zweiten Schuljahre in Unterklassen. Von Friedrich Sebald. Kl. 8. (32 S.) Nürnberg, J. A. Stein. 1856.

Der Stoff ist, wie der Titel sagt, aus der Heimathskunde, dem Anschauungsunterrichte, genommen Die Aufgaben bezwecken meistens richtiges Abschreiben der dargebotenen Wörter und Sätze, zuweilen Vervollständigung angefangener Sätze. Solche Uebungen sind wohl statthaft, werden aber von Kindern des bezeichneten Alters zu Hause nicht immer glücklich ausgeführt werden. Neben einem guten Lesebuche halten wir das Schriftchen für völlig überflüssig.

23. Kurze und leichtfaßliche deutsche Sprach- und Rechtschreiblehre in Fragen und Antworten, zunächst für Landschulen bearbeitet von Joseph Rothfischer, Schullehrer in Velden. Mit einem Anhange von 250 deutschen Sprachübungen. Dritte, verbesserte Auflage. Kl. 8. (IV u. 93 S.) Landshut, Jos. Thoman'sche Buchh. (J. B. v. Zabuesnig). 1856.

Der Inhalt des Büchleins kann in guten Landschulen wohl ver-

arbeitet werden; doch wird man ihn lieber an das Lesebuch knüpfen. Die angehängten Aufgaben gehen mit der Sprachlehre parallel; sie sind zum Theil der Art, wie man sie jetzt mit Recht nicht mehr liebt: trocken, nur auf die Form gerichtet.

24. Sprachformenlehre für die mittlere und obere Klasse der Volksschule, übersichtlich dargestellt von **C. Fr. Döll**, Lehrer an der Knabenschule zu Freiburg im Breisgau. I. Theil. Wortformenlehre. 8. (VII u. 164 S.) Freiburg im Br., Herder. 1856. Partiepreis 5 Sgr.

Der Inhalt zerfällt in drei Abschnitte, von denen der erste von den Wortarten im Allgemeinen, der zweite von den Wortarten insbesondere handelt, der dritte Stoff zu Rechtschreibeübungen darbietet. Gegen Inhalt und Darstellung ist etwas Wesentliches nicht einzuwenden. Nur steht zu befürchten, daß die gründliche Durcharbeitung des Dargebotenen die Zeit, welche der Besprechung von Lesestücken gewidmet werden muß, sehr beeinträchtigen wird.

25. Katechismus der deutschen Orthographie. Von **Daniel Sanders**. 8. (VIII u. 168 S.) Leipzig, J. J. Weber. 1856. 10 Sgr.

Der rühmlichst als Sprachforscher bekannte Verf. schließt sich in diesem Werkchen dem „allgemeinen Gebrauch unbedingt" an und hält sich daher von allen Neuerungen der sogenannten historischen Schule fern, was wir nur billigen können. Dadurch ist dem Büchlein die allgemeine Verbreitung gesichert, die es wegen seiner Klarheit und bequemen Gebrauchsweise verdient. Wir empfehlen es Allen, die sich in der Orthographie nicht sicher fühlen, zum Selbstunterricht.

26. Wörterbuch der deutschen Sprache in Beziehung auf Abstammung und Begriffsbildung. Von **Konrad Schwenck**. Vierte, verbesserte Auflage. 3.—5. Lieferung. Gr. 8. (Bogen 19 bis 49). Frankfurt a. M., Sauerländer. 1856. Preis des ganzen Werkes 2½ Thlr.

Die beiden ersten Lieferungen dieses trefflichen Werkes haben wir bereits im vorigen Bande des Jahresberichtes angezeigt. Wir empfehlen dasselbe den Lehrern bestens zur fleißigen Benutzung, da es vorzugsweise geeignet ist, Begriffsklarheit zu verbreiten.

27. Friedrich Schmitthenner's kurzes deutsches Wörterbuch, völlig umgearbeitet von Dr. **F. L. K. Weigand**. 5. Liefer. Gießen, J. Ricker. 1857. ⅔ Thlr.

Mit dieser Lieferung schließt der erste Band. Derselbe reicht bis „Mehlthau." Die Beurtheilung des Werkes siehe oben, S. 138.

28. Der kleine Aufsatzschreiber oder Muster und Aufgaben zu Geschäftsaufsätzen und Briefen nebst vielen sprachlichen Uebungen. Für Elementarschulen bearbeitet von einem Lehrer. 8. (16 S.) Mörs, J. W. Spaarmann.

Für Elementarschulen brauchbar und ausreichend, in dieser Form jedoch schon von Andern mehrfach dargeboten.

29. Aufgabensammlung für mündliche und schriftliche Uebungen in der Muttersprache. (Für die 4. Klasse der Hauptschulen.) Von **K. Schubert**, Lehrer am k. k. Waisenhause in Wien. Gr. 8. (VI und 170 S.) Wien, Prandel und Meyer. 1856. 15 Sgr.

Die Aufgaben bezwecken vorzugsweise das Verständniß und die

Einprägung der grammatischen Formen, werden sich jedoch auch zur Uebung im schriftlichen Ausdruck förderlich erweisen. Wir halten das Buch für die auf dem Titel genannte Stufe für zweckmäßig.

30. Deutsche Stylstücke und Uebungsaufgaben für das reifere Alter, insbesondere für Töchter aus gebildeten Ständen von **G. J. Ringler**, Lehrer in Nürnberg. Mit einem Titelbilde. Gr. 8. (VI u. 131 S.) Nürnberg, Bauer und Raspe. 1856. 20 Sgr.

Der Verf. knüpft an die Betrachtung von Musterstücken verwandte Aufgaben, zu denen er zuerst das erforderliche Material in Andeutungen, dann bloße Ueberschriften gibt. Dies Verfahren führt auf einer Bildungsstufe, die der Verf. im Auge hat, am sichersten zum Ziele und gewährt den Uebenden großes Vergnügen. Die Musterstücke, 25, rühren mit den hier und da eingestreuten Gedichten sämmtlich vom Verfasser her und lassen ihn als gewandten Darsteller erkennen. Wir empfehlen deshalb seine Schrift namentlich für den Stylunterricht in höheren Töchterschulen.

31. Die Lehre vom deutschen Style oder Anleitung zum richtigen deutschen Gedankenausdrucke für Volksschulen und einzelne Klassen der Realanstalten und Gymnasien, wie zum Privatgebrauche. Von **C. L. Ritsert**. Neu bearbeitet von **F. Wagner**, Freiprediger und Lehrer an der ersten höheren Mädchenschule zu Darmstadt. 6. Aufl. Gr. 8. (X u. 470 S.) Darmstadt, J. Ph. Diehl. 1856. Geh. 24 Sgr.

Diese Schrift umfaßt die ganze Stylistik, so weit sie für die bezeichneten Bildungsstufen in Betracht kommt. Auf allen Stufen wird von Musterstücken ausgegangen, an die sich zahlreiche Aufgaben, theils mit, theils ohne nähere Andeutungen anreihen. Wir können das Werk als ein sehr brauchbares für den Schul- und Selbstunterricht bezeichnen, in letzterer Beziehung auch angehenden Lehrern bestens empfehlen. Der Preis ist für den Umfang der Schrift sehr billig zu nennen.

32. Stoff zu stilistischen Uebungen in der Muttersprache. Für obere Klassen von Gymnasien und höhere Lehranstalten. In ausführlichen Dispositionen und kürzeren Andeutungen von **D. G. Herzog**, Professor. 6. Aufl. 8. (XX und 420 S.) Braunschweig, C. A. Schwetschke und Sohn (M. Bruhn). 1856. 1 Thlr.

Dies Werk ist bereits in den früheren Auflagen im Jahresberichte als ein ausgezeichnetes bezeichnet worden. Außer den auf dem Titel genannten Anstalten empfehlen wir es auch Lehrern, die sich in der schriftlichen Darstellung vervollkommnen wollen, bestens.

33. Leitfaden zur Geschichte der deutschen Literatur von Dr. **F. A. Pischon**. Elfte, vermehrte Auflage. Gr. 8. (XVI u. 258 S.) Berlin, Duncker und Humblot. 1856.

Diese Schrift ist bekannt als ein bewährter Führer durch das weite Reich der deutschen Literatur. Sie gewährt eine klare Uebersicht und läßt dabei nirgends Wesentliches vermissen. Erläutert durch einen tüchtigen Lehrer, wird sie Schülern höherer Lehranstalten bei ihren Repetitionen wesentliche Dienste leisten.

34. Lesebuch zur Geschichte der deutschen Literatur alter und neuer Zeit. Geordnet von Dr. **Georg Weber**, Professor und Di-

rector der höheren Bürgerschule in Heidelberg. Zugleich als Anschluß an dessen „Grundriß der deutschen Literaturgeschichte" im „Lehrbuch der Weltgeschichte" 7. Auflage und besonders abgedruckt. Gr. 8. (XX u. 452 S.) Leipzig, W. Engelmann. 1856. 26½ Sgr.

Dies Werk zerfällt in zwei Abtheilungen, von denen die erste die altdeutsche Literatur in neudeutscher Mundart, die zweite die neudeutsche, von Opitz bis auf unsere Zeit, umfaßt. Die Auswahl ist eben so reich als für den beabsichtigten Zweck angemessen. Von jedem Dichter sind besonders solche Stücke gewählt, welche seine Richtung und Eigenthümlichkeit kennzeichnen und zugleich durch ihren Inhalt das Interesse der jugendlichen Leser wecken und fesseln. Wie billig, ist der größte Nachdruck auf diejenigen Werke gelegt, die durch Gediegenheit des Inhalts oder durch künstlerische Vollendung in der Form für alle Zeiten von gleichem Werthe sind. Mit feinem Tacte ist dabei Alles vermieden, was in religiöser, politischer, sittlicher oder socialer Beziehung Anstoß erregen könnte. Die Gruppirung ist sehr übersichtlich.

Höhere Lehranstalten, die sich des Verfassers „Grundrisses der deutschen Literaturgeschichte" bedienen, haben an diesem Werke eine vortreffliche Beispielsammlung. Auch Lehrern dürfen beide Schriften bestens empfohlen werden.

35. Katechismus der deutschen Literaturgeschichte. Von Dr. **Paul Möbius**, Adjunct I. zu St. Thomä und Inspector der Buchhändler-Lehranstalt zu Leipzig. 8. (VIII u. 166 S.) Leipzig, J. J. Weber. 1856. 10 Sgr.

Die katechetische Form ist in diesem Werkchen sparsam und mit Einsicht gebraucht worden, daher nirgends störend, wohl aber fördernd für den Anfänger, da sie die Uebersicht erleichtert und überall auf den Kern der Abschnitte hinweist. Die Darstellung ist einfach, klar und ansprechend; die Auswahl zeigt von richtigem pädagogischen Tacte. Des Verfassers volle Befähigung zu dieser Arbeit läßt sich auf jeder Seite erkennen. Aus voller Ueberzeugung empfehlen wir das Werkchen der reiferen Jugend zum Selbststudium, halten es auch als Leitfaden für Realschulen und verwandte Anstalten für geeignet, wenn ein Lesebuch die nöthigen Beispiele dazu darbietet.

---

36. Der Materialismus unserer Zeit. Vom naturhistorischen Standpunkte aus allgemein verständlich beleuchtet von Dr. **G. F. Koch**. 8. (31 S.) Kaiserslautern u. Leipzig, H. Meuth. 1856. 3 Sgr.

Der Verf. tritt gegen den Materialismus auf und bemüht sich, darzuthun, daß derselbe „in seinem letzten Grunde allen Beweises entbehrt und darum kein Recht hat, zu sagen, daß er die naturgemäße Weltanschauung vertritt." Dem Zwecke gemäß, ist die Darstellung ganz populär, für Leser mittlerer Bildung berechnet; diese dürfte der Verf. wohl befriedigt und, so weit das hier möglich, überzeugt haben.

---

37. Nassau's Flora. Ein Taschenbuch zum Gebrauch bei botanischen Excursionen in die vaterländische Pflanzenwelt. Bearbeitet von **Leop. Fuckel** zu Oestrich im Rheingau. Phanerogamen. Mit einer geognosti-

schen Karte und elf analytischen Tafeln. 8. (LXIV u. 404 S.) Wiesbaden, Kreidel und Niedner. 1856. 1½ Thlr.

Das Werkchen ist für Anfänger bestimmt. Voran steht eine kurze, alphabetisch geordnete Erklärung der gebräuchlichsten Kunstausdrücke. Dann folgt ein „Schlüssel zum Bestimmen der Gattungen nach dem Linné'schen System," und hieran schließt sich eine Uebersicht und Charakterisirung der Arten des Gebietes, geordnet nach Koch's Synopsis, an die der Verf. sich überhaupt und mit Recht angelehnt hat. Die Diagnosen sind kurz, die Standörter bei selteneren Pflanzen genauer angegeben. Die Druckeinrichtung ist in dieser Hauptabtheilung unnöthiger Weise splendid; es hätte die Hälfte Raum — zum Nutzen für die Käufer — erspart werden können. Die Abbildungen stellen Blüthen- und Fruchttheile der Gräser und Dolden dar, sind sauber und werden sich dem Anfänger als nützlich erweisen. Auf die angehängte Karte ist im Buche keine Rücksicht genommen, da sie sich durch gute Colorirung selbst erklärt.

Wir können das Buch für die Botaniker des bezeichneten Gebietes als ein ganz brauchbares bestens empfehlen.

---

38. Preußischer Schul-Kalender für 1857. Sechster Jahrgang. Mit Benutzung amtlicher Quellen herausgegeben von Dr. C. Rushacke, ord. Lehrer an der Königstädtischen Realschule zu Berlin. Zweiter Theil. Kl. 8. (VII und 289 S.) Berlin, Decker. 1857. 15 Sgr.

Der erste Theil, ein astronomischer Kalender nebst Notizbuch, liegt uns nicht vor; der zweite enthält genaue Nachrichten über „das königliche Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten und alle unter demselben stehenden Behörden, sowie sämmtliche höhere Bildungsanstalten der Monarchie." Wir empfehlen diese ebenso mühsame als dankenswerthe Arbeit allen Lehrern höherer Schulanstalten, möchten aber die Verlagshandlung gebeten haben, für die Zukunft etwas größere Schrift für das Werk zu nehmen, damit man sich nicht blind daran sieht.

---

39. Hypsometrischer Atlas. Mit Erläuterungen und Höhenverzeichnissen von J. M. Ziegler. Quer-Folio. Winterthur, J. Wurster und Comp. 1856. 2 Thlr. 20 Sgr.

Inhalt: Uebersicht der verschiedenen Gebirgsformen und Erklärung der Zeichen und geographischen Namen. 1. Taf. Uebersicht der Größenverhältnisse und Richtung der Gebirgszüge aller Erdtheile. 2. Tafel. Hypsometrische Karten: 1. Europa. 2. Deutschland. 3. Centralalpen und Jura (Schweiz). 4. Ostalpen und Oesterreich. 5. Frankreich. 6. Italien. 7. Die britischen Inseln. 8. Die griechische Halbinsel. 9. Asien. 10. Ost-Indien. 11. Klein-Asien. 12. Syrien und Egypten. 13. Süd-Amerika. 14. Nord-Amerika. 15. Vereinigte Staaten von Nord-Amerika. Hypsometrische Tafeln: Höhen aus allen Erdtheilen und bekannten Meerestiefen.

Zur Darstellung der Erdoberflächenbeschaffenheit sind, außer Blau

für die Gewässer, fünf verschiedene Farbentöne angewandt: ein mattes Graubraun für Tiefländer bis zu 500 Fuß Erhebung, ein gewöhnliches Braun für Erhebungen bis zu 1000 F., Saftgrün für Erhebungen bis zu 2000 F., ein gelbliches Grün für Erhebungen bis zu 3000 F., und Weiß zur Bezeichnung bedeutender Hochebenen und Gebirgskämme.

Es versteht sich von selbst, daß diese Bezeichnungen nur annähernd genau sind; aber davon abgesehen, geben die Karten ein ganz ausgezeichnetes Bild von den dargestellten Ländern und Erdtheilen. Gute Reliefkarten können kaum eine bessere Anschauung gewähren. Möchten die Schüler überall die Mittel besitzen, sich diesen Atlas anzuschaffen!

40. **Geographische Karten-Netze** mit ausgeführtem Gebirge für den Unterricht in der Erdkunde und zur Uebung im Kartenzeichnen von **J. M. Ziegler**. Ebendaselbst. 8 Sgr.

Enthält uncolorirte Abdrücke der 15 hypsometrischen Karten des vorigen Werkes. Von den Flüssen sind nur die Quelltheile und einzelne verwickelte Partien dargestellt; alles Uebrige und die Eintragung von Namen bleibt dem Schüler überlassen. Sydow hat in seinem „Hydrographischen Atlas" das umgekehrte Verfahren eingeschlagen: er gibt die Flüsse und läßt die Gebirge und Ortschaften eintragen. Beides kann als empfehlenswerth bezeichnet werden; in der Schule wird man sich aber in der Regel auf sogenannte Faustzeichnungen beschränken müssen.

41. **Allgemeiner Atlas** über alle Theile der Erde in 29 Blättern. Reduction des von **J. M. Ziegler** nach C. Ritter's Lehre herausgegebenen Atlases in 24 Blättern. Ebendaselbst. 1857. 1 Thlr. 18 Sgr.

Die meisten Karten dieses Werkes sind gelungen entworfen und ausgeführt, einzelne mit Rücksicht auf den Unterrichtszweck überladen. Großbritannien ist durch zu starke Eintragung der Straßen fast unbrauchbar geworden.

Uebrigens ist nicht zu verkennen, daß Schüler, welche im Stande sind, sich in den Besitz dieser drei Kartenwerke zu setzen, ein ausreichendes und gutes Material für den geographischen Unterricht haben.

Es gehen uns wiederholt Bücher über fremde Sprachen zu, die zu beurtheilen außer der Aufgabe des Jahresberichtes liegt. Wir beschränken uns deshalb auf eine Titel-Angabe derselben.

42. **Le Cid** Tragédie de Pierre Corneille accompagnée de notes critiques et littéraires par **G. H. F. de Castres**. Leipzig, E. Wengler. 1857. 12 Sgr.

43. **Auserlesene Schauspiele für die Jugend zur Rückübersetzung** in's Französische von **G. A. Noack**, Lehrer. Erstes Heft: I. Die Aehrenleserin. II. Der Abschied. Leipzig, E. Wengler. 1857. 10 Sgr.

44. **Auserlesene Schauspiele für die Jugend**, französisch und deutsch, nebst zahlreichen sprachlichen Erläuterungen. Herausgegeben von **G. A. Noack**, Lehrer. Erstes Heft: I. Die Aehrenleserin. II. Der Abschied. Leipzig, E. Wengler. 1857. 10 Sgr.

45. Vollständige praktische Anleitung, das Konjugiren der regelmäßigen wie unregelmäßigen französischen Zeitwörter auf eine leichtfaßliche und viele Zeit ersparende Weise zu lehren und zu erlernen, von **R. Duval.** Vierte, neu durchgesehene und vervollständigte Auflage. Hamburg und Leipzig, G. Heubel. 1858. Geh. 15 Sgr.

46. Parlez-vous français? oder die nützlichsten und nothwendigsten französisch-deutschen Gespräche, Redensarten und Wörtersammlungen, wie man sie im Umgange, im Geschäftsverkehr und auf der Reise gebraucht. 6., vermehrte und verbesserte Auflage von **G. H. F. de Castres.** Leipzig, E. Wengler. 1857. Geh. 12 Sgr.

47. Parlate italiano? oder die nothwendigsten und nützlichsten italienisch-deutschen Gespräche, Redensarten und Wörtersammlungen 2c. Nebst einer übersichtlichen Grammatik der italienischen Sprache. Herausgegeben durch **J. Ammann.** Zweite, durch **F. Booch-Arkossy** umgearbeitete und vermehrte Auflage. Leipzig, E. Wengler. 1857. 12 Sgr.

Nachtrag.

Aus dem rühmlich bekannten Verlage von

J. L. Schrag in Nürnberg,

der größtentheils in den Besitz der unterzeichneten Verlagshandlung übergegangen ist, werden die nachstehenden

gediegenen Lehr- und Schulbücher,

die bereits vielseitig in öffentlichen Bildungsanstalten eingeführt sind, einer wiederholten geneigten Berücksichtigung empfohlen.

Frei-Exemplare für Lehrer,

die eines dieser Bücher zur Einführung zu bringen wünschen, werden auf Verlangen, welches an die Verlagshandlung zu richten ist, gern gewährt.

Friedrich Brandstetter's

Verlagshandlung in Leipzig.

Vade Mecum

für

Latein Lernende

von

Prof. Gottfried Herold.

Dritte, verbesserte und vermehrte Auflage.

1857. 8. geh. 16 Ngr.

Das vorliegende Werk ist weder ein gewöhnliches Vocabularium zum mechanischen Auswendiglernen, noch ein grammatisches Elementarbuch; der Verf. hat sich vielmehr die Aufgabe gestellt, die Erlernung von Wörterfamilien, zur Bereicherung der Wortkenntniß für den Anfänger, zu erleichtern und denselben zum eigenen Nachdenken anzuregen. Schon die 1. (1848 erschienene) Aufl. hat vielen Beifall und namentlich auch die ehrende Anerkennung der obersten Schulbehörden Bayerns gefunden; eine noch günstigere Aufnahme hat die vielfach verbesserte 2. Aufl. von vielen Seiten erfahren.

Uebungen

des

lateinischen Stils

mit

Kommentaren und Hinweisungen auf grammatische und stilistische Werke.

Für reifere Gymnasialschüler bearbeitet

von

Dr. Carl Friedr. Nägelsbach,

Professor der Philologie in Erlangen.

1. Heft. 3. Aufl. 1852. gr. 8. 12 Ngr.
2. Heft. 2. Aufl. 1852. gr. 8. 12 Ngr.
3. Heft. 3. Aufl. 1852. gr. 8. 12 Ngr.

Der leitende Grundsatz, aus welchem diese Uebungen des lateinischen Stils bearbeitet sind, ist der: moderne Stoffe nach mustergültigen Schriftstellern der Neuzeit zur Wiedergabe in gutem Latein dem vorgerückteren Schüler an die Hand zu geben. Es ist bei der Wahl der Stücke vorzüglich darauf Rücksicht genommen, daß dieselben sich [illegible] etwa in dem engen Kreise leichter philologischer Briefwechsel über Handschriften und [illegible] bewegen; sondern der Schüler soll an den verschiedenen zum Theil auch realen [illegible] seine Gewandtheit in Handhabung der verschiedenen Stilarten vervollkommnen [illegible] mehrfachen Auflagen der drei Hefte sprechen am besten für die Brauchbarkeit de[s] Werk[s].

TITI LIVII AB URBE CONDITA Libri XXI et XXII. Mit Anmerkungen von **Dr. Ernst Wilhelm Fabri.** Neu bearbeitet von **Dr. Heinr. Wilh. Heerwagen.** 1852. gr. 8. 1 Thlr. 20 Ngr.	**TITI LIVII** **HISTORIARUM** AB URBE CONDITA Liber XXIII et XXIV. *Recognovit et Commentariis Scholarum in Usum Instruxit.* **Ernestus Guilelmus Fabri,** Phil. D., Gymnasii Norimb. Prof. 1839. gr. 8. 24 Bog. 1 Thlr. 15 Ngr.

Der verdienstvolle Fabri hat das 21. und 22. und später auch das 23. und 24. Buch des Livius deswegen in ausführlichen interpretirten Bearbeitungen herausgegeben, weil ihm dieselben nach Inhalt und Form für die Schüler besonders interessant und geeignet erschienen. Die zweite von Heerwagen bearbeitete Ausgabe des 21. und 22. Buches bringt die durch vorgeschrittene Textkritik nothwendig gewordenen Verbesserungen. Beide Werke, und namentlich Buch 21 und 22, sind in vielen Gymnasien vorzugsweise empfohlen.

Die

Mineralogie.

Leichtfaßlich dargestellt
mit Rücksicht auf
das Vorkommen der Mineralien, ihre technische Benützung, Ausbringen der Metalle ꝛc.
von
Franz von Kobell.
Mit 2 Tafeln Krystallabbildungen.
1847. gr. 8. 14 Bog. 28 Ngr.

Bei Abfassung des vorstehenden Buchs hatte der berühmte Herr Verfasser den Zweck vor Augen, eine möglichst gedrängte und populäre Darstellung der Mineralogie zu geben und sie daher in der Hauptsache nur auf das Wichtigste zu beschränken, sowohl in dem vorbereitenden als in dem angewandten Theile. Die Krystallographie, welche besonders in den Combinationen der Anfänger immer als ein schwieriges Studium erscheint, wurden darin in einer bisher nicht beachteten Vereinfachung gegeben. Ebenso war derselbe bemüht, die Artikel über die chemischen Eigenschaften möglichst klar und mit Rücksicht auf praktischen Werth der Anwendung darzustellen.

Lehrbuch
der darstellenden Geometrie
für Gewerbschulen

von **Fr. August Klingenfeld,**

Professor der darstellenden Geometrie und des Maschinenzeichnens an der k. polytechnischen Schule und Lehrer der darstellenden Geometrie an der Gewerbsschule zu Nürnberg.

Mit 3 Kupfertafeln.

1851. gr. 8. 24 Ngr.

Der Herr Verf., Professor an der polytechnischen Schule in Nürnberg, war bemüht, dem Schüler einen Leitfaden in die Hand zu geben, in dem einige Abweichungen von den bisher gebräuchlichen Regeln, bezüglich der Anwendung der darstellenden Geometrie auf technisches Zeichnen, enthalten sind. — Welcher practische Weg dabei eingeschlagen worden ist, lehrt der vielseitige Beifall, den das Werkchen gefunden hat.

Grundzüge
einer elementar-geometrischen Theorie
der
Kreis-Projectionen (Kegelschnitte)

von Dr. Bernhard Gugler.

Mit 5 Kupfertafeln.

1842. 8. 8½ Bog. 1 Thlr.

In dem Vorworte sagt der Herr Verf.: „Eine elementare, jedoch nicht in der mühseligen Art der Alten bearbeitete Theorie der Kegelschnitte, dürfte schon an sich nichts Ueberflüssiges sein; vielleicht aber könnte sie bei einem oder dem andern angehenden Mathematiker Geschmack an den Methoden der neuern Geometrie erwecken, welche mehr und mehr an Bedeutung gewinnt und namentlich in Betreff der Kegelschnitte die analytische Behandlung eben so in den Hintergrund stellen zu wollen scheint, wie letztere die Behandlungsweise der Alten verdrängt hat." — Eine selbstständige Arbeit wird in der vorliegenden nicht verkannt werden.

Leitfaden
für den ersten Unterricht
in der
descriptiven Geometrie

von **Dr. Bernhard Gugler.**

(Aus dem größern „Lehrbuche rc." des Verfassers ausgehoben, vorzugsweise für den Gebrauch in Gewerbe-Schulen.)

Mit 2 Kupfertafeln.

1844. gr. 8. 7 Bog. 26¼ Ngr.

Damit denjenigen Schülern an Gewerbschulen, welche nach durchlaufenem Cursus nicht an eine polytechnische Anstalt, sondern unmittelbar zu ihrem Berufe übertreten, gewisse auf krumme Flächen bezügliche Aufgaben — ihrer practischen Wichtigkeit wegen — nicht fremd *bleiben* sollen, wurde dieser Auszug aus dem größern Lehrbuche verfaßt und seinem Zwecke *allgemein* entsprechend gefunden.

Alphabetischer Inhalt.

Druck der Hofbuchdruckerei in Altenburg. (H. A. Pierer.)

Literarische Bekanntmachungen.

Pokorny's
Elementar-Schreibunterricht.

Volksschulausgabe

24 Schreibtheken, 12 Current und 12 Englisch à 4 Pfen.

Ausgabe auf starkem Schreibpapier

18 Schreibtheken, 9 Current und 9 Englisch à 8 Pfen.

Dieser vom hohen k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht empfohlene **Schreibunterricht** fand im In- und Auslande, wie in Nord- und Südamerika, schnellen Eingang, so dass im Jahre 1855 über **Zwei Millionen Pokorny**'sche **Schreibtheken** Absatz fanden, wozu wohl die äusserst günstigen Recensionen aller pädagogischen Blätter auch beigetragen haben.

Die Lehrer mehrerer deutschen Staaten bewirkten aus eigenem Antriebe die Einführung des Pokorny'schen Elementar-Schreibunterrichts in allen ihren Landesschulen.

Ferner erschienen zu diesem Elementar-Schreibunterricht:

Pokorny, Methodische Anleitung zum Elementar-Schreibunterricht in Volksschulen mit freier Benützung der Taktirmethode, basirt auf die vom hohen k. k. Ministerium empfohlenen, mit systematischen Vorschriften versehenen billigen Schreibebücher. 20 Ngr.

do. 15 fein in Kupfer gestochene Prüfungsvorschriften für die erste, zweite und dritte Klasse der Volksschulen à 8 Pfen. — Partiepreis für Lehrer und Verschleisser bei Abnahme von 25 Blatt à 4 Pfen. netto.

do. 4 Gattungen blaurastrirte Karteln zu Prüfungsschriften auf Briefpapier à 3 Pfen.

do. Schul-Vorschriften, den ganzen Elementar-Unterricht enthaltend, **Current** 28 Blatt $3^1/_2$ Ngr., **Englisch** 32 Blatt 4 Ngr.

do. Erlernung der Haar- und Schattenstriche für die ersten Anfänger. Blau vorgedruckt zum Nachschreiben. 2 Ngr.

Nachdem in Jahresfrist dieser Elementar-Schreibunterricht eine so ausgedehnte Annahme und Verbreitung fand, sieht der Verleger der sichern Erwartung entgegen, dass jeder Lehrer, dem das Wohl seiner Schule am Herzen liegt, nicht unterlassen wird, diesen Unterricht bei Beginn des jetzigen Schulkursus in seiner Anstalt einzuführen. — Lehrer und Verschleisser erhalten bei Baarzahlung 25 Perc. von allen oben angegebenen Preisen.

BRÜNN. **C. Winiker.**

In dem Verlage von Scheitlin & Zollikofer in St. Gallen ist erschienen:

Phantasieen und Glossen
aus dem Tagebuche eines konservativen Pädagogen.

Ein Beitrag
zu der Geschichte der pädagogischen Strebungen
der Gegenwart.

24 Ngr. 1 fl. 20 kr. 3 Fr.

In humoristischer Weise bespricht der ungenannt sein wollende Herr Verfasser, — einer der ausgezeichnetsten und durch seine frühern Schriften berühmten Pädagogen Deutschlands, — vom konservativen Standpunkt aus die Uebertreibungen der Rationalisten wie der Ultraorthodoxen, und es wird sich das Buch gewiß der regsten Theilnahme seitens der Pädagogen und Schulmänner erfreuen.

Vorräthig in allen Buchhandlungen.

Sehr empfehlenswerth zur **schnellen, leichten und doch gründlichen Erlernung**

der englischen Sprache

sind nachstehende durch mehrere Auflagen bewährte Lehrbücher von

Hedley.

Praktischer Lehrgang zur schnellen, leichten und gründlichen Erlernung der englischen Sprache, nach Dr. Ahn's bekannter Lehrmethode, unter Hinzufügung einer kurzen Grammatik. **Sechste verbesserte Auflage.** Brosch. 48 Kr. C.-M. oder 18 Ngr.

Theoretisch-praktische Anleitung zur Erlernung der **englischen Sprache.** Nach einer neuen und leichtfaßlichen Methode mit zahlreichen Uebersetzungs-Uebungen zum Gebrauche für Schulen und zum Privatunterricht. Brosch. 1 Fl. C.-M. oder 21 Ngr.

Englisch-Echo oder leichteste Schule für die englische Sprache durch praktische Anwendung derselben. Zum Gebrauche für Deutsche und Franzosen, wie zum gleichzeitigen Unterricht aus beiden Sprachen bearbeitet, und mit deutschem und französischem Wörterbuche sammt kurzer Grammatik versehen. **Zweite Auflage.** Brosch. 54 Kr. C.-M. oder 20 Ngr.

Cours pratique pour apprendre facilement et en peu de temps la langue anglaise selon la méthode renommée du Dr. Fr. Ahn, avec un abrégé de grammaire; tant pour la jeunesse que pour ceux qui sont parvenus à un âge mûr, et particulièrement pour les écoles. La partie française revue et corrigée par M. Leger-Noël. **Troisième édition.** Brosch. 48 Kr. C.-M. oder 18 Ngr.

Verlag von Friedrich Manz in Wien.

Bei J. P. Diehl in Darmstadt ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Elementarische Katechetik

mit Anwendung auf den

kleinen lutherischen Katechismus

von

Dr. W. J. G. Curtman.

8. Broschirt 8 Ngr. oder 28 Kr.

Eine Recension in „Gersdorf's Repertorium" sagt von obiger neuester Schrift Curtman's:

„Mit der Sicherheit, welche errungene Meisterschaft gewährt, werden auf einem Raume von noch nicht einmal zwei vollen Bogen die Grundzüge der elementaren Katechetik übersichtlich und im besten Zusammenhange vorangestellt. — Die zweite größere Abtheilung bringt dann die zusammenhängenden katechetischen Erläuterungen des luth. Katechismus, so maaßvoll gehalten, daß es mancher Schulbehörde erwünscht sein dürfte, ein Verfahren nach diesem Leitfaden als ersten Cursus des katechetischen Unterrichtes festsetzen zu können."

Bei **Neumann-Hartmann** in **Elbing** ist soeben in 5. **Auflage** erschienen:

Vorschule zu den latein. Klassikern.

Eine Zusammenstellung von Lern- und Uebungsstoff für die erste und mittlere Stufe des Unterrichts in der latein. Sprache von **Wilhelm Scheele**. Erster Theil: Formenlehre. 5. **Auflage.** Preis 10 Sgr.

Bei der großen Zahl der in neuerer Zeit erschienenen Schulbücher für den ersten latein. Unterricht muß es als ein thatsächlicher Beweis von der Brauchbarkeit eines solchen Buches gelten, wenn vier starke Auflagen in wenigen Jahren vergriffen sind. Zu diesem Beweise von der Brauchbarkeit des oben angezeigten Buches kann aber noch hinzugefügt werden, daß das Prov.-Schul-Kollegium zu Königsberg i. Pr. auf dasselbe **als ein für Sexta und Quinta höchst empfehlenswerthes Lehrmittel** aufmerksam gemacht hat. Und um auch ein Urtheil aus der prakt. Schulwelt anzuführen, so diene hierzu eine Stelle aus dem Programme der Schule zu Deutsch-Eylau für 1848: „Die vorgenannten Werke (beide Theile der „Vorschule") sind Meisterstücke in ihrer Art, verrathen durch und durch den praktischen und gewandten Schulmann, und werden gewiß den ersten Unterricht im Lateinischen wesentlich fördern."

Der zweite Theil der „Vorschule" (Preis 15 Sgr.), welcher die Uebungen für die Syntax enthält, ist in dritter Auflage durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Bei uns ist erschienen:

Geographie von Europa.

Von

Dr. H. K. Brandes,

Professor und Director des Gymnasiums zu Lemgo.

gr. 8. 2 Bde. geh. 3 Thlr. 10 Sgr.

Wir erlauben uns, gestützt auf die glänzenden Beurtheilungen: in dem Gersdorfschen Repertorium; in der Schulzeitung von Zimmermann; in den Heidelberger Jahrbüchern; in dem literarischen Centralblatt von Dr. Zarncke; in den St. Galler Blättern für literarische Mittheilungen; in der neuen preuß. Zeitung; in der Haude und Spenerschen Zeitung; in dem Hamburger unpartheiischen Correspondenten ꝛc. ꝛc. — dies Buch sowohl Lehrern für ihren Unterricht, als auch allen Denen, die sich gründliche Kenntnisse von dem wichtigsten Theile der Erde verschaffen wollen, angelegentlichst zu empfehlen.

Meyer'sche Hofbuchhandlung in **Lemgo & Detmold.**

In meinem Verlage ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Einleitung in die allgemeine Pädagogik. Von Tuisco Ziller, Privatdocent an der Universität Leipzig.

Leipzig. **B. G. Teubner.**

Im Verlage von **Justus Albert Wohlgemuth** in **Berlin** ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Böhr, Friedr., Gesangbuch für christl. Volksschulen. Zweite vermehrte Ausgabe. 8. 230 S. brosch. 6 Sgr.

Druck der Hofbuchdruckerei in Altenburg. (H. A. Pierer.)

Druck von G. Bernstein in Berlin, Mauerstr. 53.

Druck von G. Bernstein in Berlin, Mauerstr. 68.

Extra-Be

zum Pädagogischen

Verlag von Hermann Cos

Vorräthig in allen solide
schnell durch dieselben zu be

Die

deutsche Volksschule

oder die

Bürger- und Landschule nach der Gesammtheit ihrer Verhältnisse.

Ein Handbuch für Lehrer und Schulaufseher

von

Dr. H. Gräfe,

vorh. Director an der Realschule zu Kassel.

2. Auflage.

3 Thle. gr. 8. 3 Thlr.

Die Bedeutung

der

Realschule für das moderne Kulturleben.

Für

Lehrer, Schulvorsteher und Freunde der Volksbildung

von

Friedrich Körner,

Oberlehrer an der Realschule in Halle.

8. 16 Ngr.

Geschichte der Pädagogik

von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart.

Ein Handbuch

für Geistliche und Lehrer beider christlichen Confessionen

von

Friedrich Körner,

Oberlehrer an der Realschule zu Halle.

gr. 8. 25 Bogen. $1^1/_3$ Thlr.

Bereits vor Vollendung der ersten Auflage erforderten die zahlreichen Bestellungen einen zweiten Abdruck zu veranstalten.

---

für

H

chron

kl

Mit e

A
wenn
nen,
in d
ren V

Habana

Lyrisch-epische

von

Adolf Bött

Zweite Auflage.

Miniatur-Ausgabe. Prachtvoll geb. 1 Thlr. 18

Der Dichter der „Pilgerfahrt der Blumengeister" und der geniale
ferte in Vorstehendem sein ***Original-Meisterwerk*** und eine der hervo
Kritik allgemein anerkannt wurde und eine bald nöthig gewordene

---

Des Kin

Die Erz

Ein Handb

kl. 8

Jed
Allen geb
gentlichste en
Schatz ihrer

Mik

in den inner

Mit 15 lithogra
und

im

Mit 150 Abbildu

des S

D

aus dies

Aus dem Englis

Dr.

Pastor

Pracht-Aus

Druck von Ferber & Seydel in Leipzig.

Lehrbuch
der
ziehung und des Unterrichts.

ölker,

Ein Handbuch
für
Eltern, Lehrer und Geistliche

ig

von
Dr. W. J. G. Curtman,
Director des Schullehrer-Seminars zu Friedberg.

hste Auflage des Schwarz-Curtman'schen Werkes.

Zwei starke Theile.
gr. 8. geh. 1856. 2 Thlr. 12 Ngr.

e Verlagshandlung erlaubt sich, nachfolgend einige Stellen aus Be-
ungen bekannter und geachteter pädagogischer Journale über die sechste
ge dieses Werkes mitzutheilen.

armstädter **Allgemeine Schul-Zeitung** Nr. 121, 1855):

agen wir zum voraus, daß der für einen solchen Umfang
ir ein solches Buch unerhört billige Preis von 2 Thlr. 12 Ngr.
ehrer aller Gegenden in den Stand setzt, sich dasselbe anzu-
n. Daß dieß Buch es werth sei, in der Bibliothek jedes
s eine Stelle zu finden, ist durch den Namen des Vfs., durch
rscheinen der 6. Aufl. außer Streit gesetzt. Vielleicht besitzen
e unserer Literatoren Curtman's Gewandtheit, die schwierigsten
ien zu entwirren und in einer zugleich klaren und angenehmen
he vorzuführen. Bei einem für Eltern und Lehrer bestimmten
uche der Erziehung war dieß besonders nothwendig. Ihnen
n die Grundlagen der Erziehung in einem der philosoph. und

arstel-
nd ge-
ennoch
welches
blikum
vorzu-
cht zu

e her-
eran-
emüth
ld des
darstel-
en er-
Größen
n und
e muß
. muß
ral in

unter-
rtheile
edenen
Eigen-
t und
Personen rechnet er aber auch die Künste, epochemachende
Gelehrte und Dichter, so daß man in dem Buche viel
Neues finden wird. Statt der Aufzählung vieler Schlachten
hebt der Verfasser nur die folgenreichsten hervor und giebt

Druck von Ferber & Seydel in Leipzig.

ipzig. **PROSPECTUS.** C. F. Winter'sche Verlagshandlung.

Lehrbuch

der

[E]rziehung und des Unterrichts.

Ein Handbuch

für

Eltern, Lehrer und Geistliche

von

Dr. W. J. G. Curtman,

Director des Schullehrer-Seminars zu Friedberg.

[S]echste Auflage des Schwarz-Curtman'schen Werkes.

Zwei starke Theile.

gr. 8. geh. 1856. 2 Thlr. 12 Ngr.

Die Verlagshandlung erlaubt sich, nachfolgend einige Stellen aus Be-
[urth]eilungen bekannter und geachteter pädagogischer Journale über die sechste
[Auf]lage dieses Werkes mitzutheilen.

(Darmstädter **Allgemeine Schul-Zeitung** Nr. 121, 1855):

Sagen wir zum voraus, daß der für einen solchen Umfang
[un]d für ein solches Buch unerhört billige Preis von 2 Thlr. 12 Ngr.
[die] Lehrer aller Gegenden in den Stand setzt, sich dasselbe anzu-
[scha]ffen. Daß dieß Buch es werth sei, in der Bibliothek jedes
[Leh]rers eine Stelle zu finden, ist durch den Namen des Vfs., durch
[das] Erscheinen der 6. Aufl. außer Streit gesetzt. Vielleicht besitzen
[wen]ige unserer Literatoren Curtman's Gewandtheit, die schwierigsten
[Ma]terien zu entwirren und in einer zugleich klaren und angenehmen
[Sp]rache vorzuführen. Bei einem für Eltern und Lehrer bestimmten
[Leh]rbuche der Erziehung war dieß besonders nothwendig. Ihnen
[mu]ßten die Grundlagen der Erziehung in einem der philosoph. und

Personen rechnet er aber auch die Künste, e[r]
Gelehrte und Dichter, so daß man in [...]
Neues finden wird. Statt der Aufzählung [...]
hebt der Verfasser nur die folgenreichsten [her...]

ölker,

ig

arstel-
d ge-
ennoch
welches
blikum
vorzu-
cht zu

e her-
eran-
emüth
ld des
arstel-
en er-
größen
n und
muß
muß
ral in

unter-
rtheile
enen

Extra-Beilage
zum Practischen Schulmann.

Im Verlage des Unterzeichneten erscheint:

Die Weltgeschichte

in Lebensbildern und Charakterschilderungen der Völker,

mit besonderer Beziehung auf

Cultur und Sitten.

Ein Handbuch

für Lehrer, erwachsene Schüler und Freunde geschichtlicher Bildung

von

Friedrich Körner,
Oberlehrer an der Realschule zu Halle.

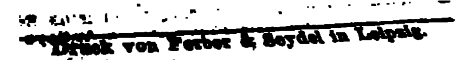
Prospectus.

Obschon die volksthümliche und pädagogische Darstellung der Weltgeschichte in den letzten Jahren fleißige und gewandte Bearbeiter gefunden hat, so trägt der Verfasser dennoch kein Bedenken, das Material zu einer Weltgeschichte, welches er in einer Reihe von Jahren gesammelt, dem Publikum nach einer Methode der Auswahl und Darstellung vorzulegen, deren Erfolge er durch langjährigen Unterricht zu erproben Gelegenheit hatte.

Vorstehende Weltgeschichte will nur das Wichtigste herausheben und dieses durch detaillirte Schilderung veranschaulichen, sie will durch lebhafte Erzählung das Gemüth ergreifen, das Denken ausbilden und im Ganzen ein Bild des menschlichen Lebens entwerfen. Durch übersichtliche Darstellung will der Verfasser das Behalten und Nacherzählen erleichtern, den Lesern Achtung vor welthistorischen Größen einflößen, sie für das Große, Gute und Edle begeistern und vor Allem Vaterlandsliebe erwecken. Die Geschichte muß im engsten Zusammenhange mit der Religion stehen, muß deren Lehren veranschaulichen, gewissermaßen eine Moral in Beispielen, eine Belegsammlung für Bibelsprüche sein.

Daher verzichtet der Verfasser auf Vollständigkeit, unterläßt alle politischen Reflexionen und summarischen Urtheile über welthistorische Männer und giebt von den verschiedenen Völkern und Zeiten nur die charakteristischen Eigenthümlichkeiten. Zu den weltgeschichtlichen Thatsachen und Personen rechnet er aber auch die Künste, epochemachende Gelehrte und Dichter, so daß man in dem Buche viel Neues finden wird. Statt der Aufzählung vieler Schlachten hebt der Verfasser nur die folgenreichsten hervor und giebt

Druck von Ferber & Seydel in Leipzig.



Ferdinand Hirt's  neuer Schul-Verlag.

Soeben erschien und ist in jeder namhaften Buchhandlung vorräthig:

Kleine Schul-Naturgeschichte.



Kleinere Ausgabe von S. Schilling's Grundriß der Naturgeschichte. Neu bearb. Aufl.

Mit fünfhundert drei und vierzig Abbildungen.

Vollständig in einem Bande. Preis nur 17½ Sgr., cart. nur 20 Sgr.

Im Interesse eines fruchtbringenden, naturgeschichtlichen Unterrichts überhaupt, wie in jenem der möglichsten Vervollkommnung des „Schilling'schen Grundrisses der Naturgeschichte", veranstaltete der Verleger desselben zunächst eine den Forderungen der Gegenwart genügende Bearbeitung jedes einzelnen der drei Reiche von sachkundiger Hand, um dann erst eine solche mit Herstellung einer die drei Reiche vereinenden, kleineren Ausgabe zu betrauen und somit jenem vielbewährten Lehrbuche ein Lernbuch in dem ursprünglichen Umfange des Schilling'schen Leitfadens folgen zu lassen.

Nun auch dieses so eben erschienen, gestattet sich der Verleger, eine theilnehmende Aufmerksamkeit noch speziell auf die den verschiedenen Lehrstufen zweckgemäß angepaßte Illustration des jetzt in doppelter Ausgabe vollendeten Unternehmens*) zu lenken, welchem die selten vereinten Vorzüge innerer Gediegenheit, würdiger Ausstattung, vorzüglicher Abbildungen und überaus billiger Preise wohl ein Anrecht auf nachhaltige Förderung für die verschiedenartigsten Kreise und Ansprüche des Unterrichts in der Naturgeschichte begründen und sichern dürften.

*) Das Lehrbuch erschien unter dem Titel: Schilling's Grundriß der Naturgeschichte aller drei Reiche. Sechste Bearbeitung. Größere Ausgabe. Illustrirt durch 1114 naturgetreue Abbildungen. Drei Theile nebst Spezial-Register über Text und Abbildungen; mit dem Pflanzenreich nach dem Linné'schen System in einem Bande. Geh. Preis nur 1 Thlr. 15 Sgr. — Behufs Einführung in Schulen in drei einzelnen Theilen nebst Ergänzungsband, worüber die umstehenden beiden Seiten genauen Nachweis ertheilen.

Das Thierreich.



6te wesentlich verbesserte Auflage. Mit 366 Abbildungen. Cart. 17½ Sgr. Geh. nur 15 Sgr.

Das Mineralreich.

Oryktognosie und Geognosie.

6te wesentlich verbesserte Auflage. Mit 330 Abbildungen. Cart. 17½ Sgr. Geh. nur 15 Sgr.

erer Abdruck aus der größeren Ausgabe von Schilling's Grundriß der Naturgeschichte.

Das Pflanzenreich.

nleitung zur Kenntniß desselben nach dem Linné'schen System,

unter Hinweisung auf das natürliche System.

ntlich verbesserte Auflage. Mit 418 Abbildungen. Cart. 17½ Sgr. Geh. nur 15 Sgr.

zungsband zur größeren Ausgabe von Schilling's Grundriß der Naturgeschichte.

Das Pflanzenreich.

nleitung zur Kenntniß desselben nach dem natürlichen System.



Bearbeitet vom Direktor Dr. Friedrich Wimmer.

naturgetreuen Abbildungen von Pflanzen und Bäumen. Cart. 27½ Sgr. Geh. nur 25 Sgr.

Im Laufe des Jahres 185[illegible] erscheint bei Ferdinand Hirt in Breslau in einer völlig neuen, bereits unter der Presse befindlichen Bearbeitung:
Flora von Schlesien, preußischen und österreichischen Antheils. Vom Director und Professor Dr. Friedrich Wimmer. Vollständig in einem Bande und in handlichem Taschenformat

Bericht über einige beachtenswerthe Unternehmungen aus dem neuen Schul-Verlag von Ferdinand Hirt in Breslau.

Zur Physik und Chemie.

Trappe, Albert, Oberlehrer an der Realschule in Breslau. **Leitfaden für den Unterricht in der Physik.** Mit 193 Abbild. 22½ Sg.

Duflos, Dr. Adolf, Professor, **Anfangsgründe der Chemie.** Anorganische und organische Chemie. Vollständig in 1 Bande. Mit 155 in den Text gedr. Abbild. 1 Thl. 15 Sg.

Anorganische Chemie, apart, nur 25 Sgr.; **Organische Chemie,** apart, nur 20 Sgr.

Zur Mathematik.

Kambly, L., Professor am Elisabet-Gymnasium, **Elementar-Mathematik.** In vier Abtheilungen, mit vielen lithographirten Tafeln. Vollständig. Preis nur 1 Thlr. 20 Sgr.

I. **Arithmetik und Algebra;** 3. verb. Aufl. 12½ Sgr.
II. **Planimetrie;** 4. verb. Aufl. 12½ Sgr.
III. **Ebene und sphärische Trigonometrie;** 3. verb. Aufl. 12½ Sgr. Einzeln: **Sphärische Trigonometrie** 7½ Sgr.
IV. **Stereometrie;** 12½ Sgr.

Zur Geographie.

E. v. Seydlitz, Leitfaden für den Unterricht in der Geographie. 7., zweckmäßig verbesserte und bereicherte Auflage. Mit 12 kleinen in den Text gedruckten Karten. 17½ Sgr.

Für Lehrer, wie zum Selbststudium:

Kutzen, Professor Dr. J., **Das deutsche Land.** Seine Natur in ihren charakteristischen Zügen und sein Einfluß auf Geschichte und Leben der Menschen. Zur Belebung vaterländ. Wissens und vaterländ. Gesinnung. Geb. 1½ Thlr.

Unterricht im Deutschen.

Deutsches Lesebuch für das mittlere Kindesalter. Herausgegeben von den Brüdern **K. Seltzsam** u. **L. Seltzsam.** 2te vermehrte Auflage. Preis nur 10 Sgr.

Deutsches Lesebuch. Von **Auras** u. **Gnerlich,** ordentl. Lehrern an der Realschule zu Breslau. Mit Vorwort von Director Dr. **Kletke.** 2 Theile. Preis nur 1 Thlr. 7½ Sgr.

Erster Theil. 4te verb. Aufl. Preis nur 17½ Sgr.
Zweiter Theil. 2te verb. Aufl. 20 Sgr.

Seltzsam, K., Methodik der Orthographie nach den Grundsätzen Jakotots. Nebst Materialien für den orthographischen Unterricht. 10 Sgr.

Unterricht im Polnischen.

Kampmann, Dr. **C. F.,** Professor am Elisabet-Gymnasium, **Elementarwerk der polnischen Sprache,** für den Schulunterricht bearbeitet. **1ster Theil: Kurzgefaßte Grammatik;** mit etymologischem Wörterbuch von **A. Mosbach.** 17½ Sgr. **2ter Theil: Leichte Lesestücke;** mit Wörterbuch. 7½ Sgr. **3ter Theil: Uebungen zum Uebersetzen** aus dem Deutschen ins Polnische. Erscheinen später.

Zum evangelischen Religions-Unterricht.

Der kleine Katechismus Dr. Luthers, schriftgemäß erklärt, oder: Christliche Religionslehre der evangelischen Kirche. Vom Superintendenten **C. Redlich.** Fehlt gegenwärtig.

Der Heidelberger Katechismus, zum Gebrauch für Schulen, Konfirmanden-Unterricht und Selbstunterweisung zergliedert und aus der heiligen Schrift bewährt von Dr. **Gillet,** Pastor. 1857. Preis 10 Sgr.

Zum Volksschul-Unterricht.

Gratis für die Hand des Lehrers durch Vermittelung jeder beliebigen Buchhandlung:

Einige Worte über die Aufgabe und den Gebrauch des Illustrirten Volksschul-Lesebuches.

Illustrirtes Volksschul-Lesebuch. Unter Mitwirkung der Königl. evangel. Seminarien zu Bunzlau und Steinau herausgegeben vom Königl. Schullehrer-Seminar zu Munsterberg. Wie nachstehend: Für mehrklassige Schulen in drei Theilen, — für einfache Schulverhältnisse in zwei Theilen.

Erster Theil. Für die untere Stufe: **Erstes Lesebuch** für den vereinigten Lese-, Schreib-, Sprach-, Sach- und Zeichen-Unterricht. Mit Abbildungen. **Preis nur 3 Sgr.**

Zweiter Theil. Für die mittlere Stufe: **Zweites Lesebuch,** als Grundlage für den vereinigten Sach- und Sprach-Unterricht. Mit Abbildungen. **Preis nur 6½ Sgr.**

Derselbe Theil. Besondere Ausgabe für Schlesien. Mit einem **Anhang:** Zur Geographie u. Gesch. Schlesiens. **Preis nur 6½ Sgr.**

Dritter Theil. Für die obere Stufe: **Drittes Lesebuch,** als Grundlage für den vereinigten Sach- und Sprach-Unterricht. Mit Abbildungen. Preis nur **10 Sgr.**

Volksschul-Lesebuch im Auszuge für einfache Schulverhältnisse bearbeitet. Der Zweites und drittes Lesebuch im Auszuge als Grundlage für den vereinigten Sach- u. Sprach-Unterricht. Mit Abbild. Preis nur 10 Sgr.

Ebendasselbe Buch im Auszuge. Besondere Ausgabe für Schlesien. Mit einem Anhang zur Geographie u. Geschichte Schlesiens. Preis nur **10 Sgr.**

Nachweis der Beigaben und Ergänzungen des Volksschul-Lesebuches.

Uebungen im Zeichnen für die ersten Schuljahre. Abdruck aus der neuen Auflage des ersten Theils vom Volksschul-Lesebuche. Preis nur **1 Sgr.**

Volksschul-Lesetafeln. Herausgegeben vom königl. evangelischen Schullehrer-Seminar zu Münsterberg. **20 Sgr.**

Volksschul-Lieder. Herausgegeben vom kgl. evang. Schullehrer-Seminar zu Münsterberg. Drei Abtheilungen, in einem Hefte vereint. geh. 7½ Sgr. In Partieen von mindestens 12 Exemplaren. geh. Nur **5 Sgr.** In einzelnen Abtheilungen:

Erstes Heft: für die untere Stufe 1½ Sgr.
Zweites Heft: für die mittlere Stufe 2½ Sgr.
Drittes Heft: für die obere Stufe 3½ Sgr.

Zur Geographie und Geschichte der heimathlichen Provinz. I. Schlesien. Preis nur **1 Sgr.**

☛ Je nach Erfordern und Verständigung mit dem Verleger wird dem zweiten Theile oder dem Auszuge des Volksschul-Lesebuches ein der **Geographie und Geschichte jeder Provinz Preußens,** welche entweder alsbald für den allgemeinen Gebrauch oder für die allmälige Einführung sich entscheidet, speziell gewidmeter Anhang beigegeben. Die Bearbeitung dieses geschichtlich-geographischen Supplements ist für jede einzelne Provinz bewährten Händen anvertraut und wird noch im Laufe des Jahres 1857 vollendet.

Zur Literatur der Erziehung.

Fischer, R., Gedanken über weibliche Erziehung. Mit einleitenden Worten vom Prof. Dr. **Branis.** 15 Sg.

Mütterliche Briefe an Töchter bei ihrem Eintritt in den Kreis der Erwachsenen. 2. neu bearb. Aufl. 1857. Cart. 12 Sg.

Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.

Referent kann nicht umhin, hier etliche Lehren der Erfahrung, die der Verf. im Vorwort jungen Lehrern giebt, geradezu anzuführen: „1) Liebst du das Herz, das sterbend für dich brach, so lieben dir viel andre Herzen nach. Frage dich darüber. Und — wie du liebst, so lebst du. Einen Spruch von Tersteegen vorne einzuschreiben in dein Handbuch: Wer Andre will und soll erbauen, muß viel in seinen Busen schauen; pflanz' selber in dein Herz zuvor das, was du Andern bringst in's Ohr. — 2) Hole durch Gebet dir den Geist Christi für deinen Religionsunterricht herab. Mit Sorgen und mit Grämen und selbstgemachter Pein läßt Gott sich doch nichts nehmen, es muß erbeten sein. — 3) Studiren Sie vorzüglich drei Bücher und lassen Sie dieselben bei jeder Vorbereitung zu einer Unterredung vor Ihren Geist treten: Bibel, Gesangbuch, Katechismus. Je besser Sie namentlich in Bibel und Gesangbuch Bescheid wissen, desto besser werden Sie irgend eine Lehre ohne viele Umstände deutlich machen, beweisen und anwenden können. — 4) Lernen Sie fleißig auswendig Bibelsprüche und Gesangverse, und wörtlich auswendig. Ueben Sie Ihr Gedächtniß. — 5) Wer alle Tage ausgiebt und Nichts einnimmt, macht bankerott. Geistesbankerott! o kläglich. Halte an mit Lesen! — 6) Sollen Sie einen Spruch, einen Gesangvers erklären, sehen Sie fleißig das Wort an; das ist, was man Interpretation, Wortauslegung, nennt. — 7) Legen Sie sich ein Buch an, worin Sie Kleinigkeiten, die Sie lesen und gern behalten wollen, einschreiben, und lesen Sie dies Buch oft durch. — 8) Halten Sie sich bei einer Katechisation nicht lange bei Einleitung, Uebergang, Zusammenhang &c. auf; frisch an den Text. Geben Sie den Kindern Gedanken und lassen Sie sich Gedanken geben." — Das heißt in wenig Worten viel sagen! — — Die zweite Unterredung über das erste Hauptstück beginnt mit der Interpretation des ersten Gebots. Hier lernt man den Verf. verstehen, was er damit sagen will. „Sehen Sie das Wort an!" Referent gesteht, daß ihm das Gewicht jedes einzelnen Wortes in dem: Ich bin der Herr, dein Gott! nie so lebendig zum Bewußtsein gekommen ist, wie durch diese Auslegung des Verfassers. Das erste Hauptstück ist mit außerordentlicher Gründlichkeit behandelt. Der Anhang enthält auch eine Confirmandenentlassung (aus der Schule); der Inhalt ist gediegen. Das ganze Werk trägt das Gepräge der Gründlichkeit; man muß mit viel Liebe, Ernst und Fleiß, mit Gebet in seinem Berufe gearbeitet haben, um ein solches Werk liefern zu können. Dasselbe enthält einen Reichthum an Stoff und anregenden Gedanken, die auch einen trägen Geist zu wecken vermögen. — Der Ref. enthält sich aller weitern Empfehlung dieses Werks; es wird großen Beifall finden und selbst sich Bahn machen in die Seminarien, und Geistlichen und Lehrern gleich willkommen sein, indem es einem lange gefühlten Bedürfniß abhilft."

(Theologisches Literaturblatt zur allgem. Kirchenzeitung.)

„Der Verf. ist uns durch seine Unterredungen über die bibl. Geschichten so vortheilhaft bekannt, daß wir mit freudiger Erwartung von dem vorliegenden Werke Kenntniß genommen haben. Es ist eine ungewöhnliche Ausführung des Katechismus Luther's, in frommem Geiste verfaßt, in Klarheit dargestellt, mit trefflichen Wahrheiten bereichert, und mit goldenen Lehren für's praktische Leben geschmückt. Man erwarte keine katechetische Unterredungen im herkömmlichen Sinne des Worts, also nicht Katechisationen, etwa nach Dinter, Beyer, Dolz oder Schweizer; sondern gedankenreichen Stoff zu gedanken- und erfolgreicher Behandlung des Katechismus Luther's, wobei dem Lehrer die Form freisteht. Die Belesenheit des Verfassers bekundet jede Seite dieses reichhaltigen Werks. — Daß der Verf. an der alten Kirchenlehre festhält, und diese mit unserer heutigen christlichen Bildung in Uebereinstimmung zu bringen gestrebt hat, darf nicht unbemerkt bleiben. Der Lehrer lasse sich durch den Umfang des Werks von dem Gebrauch desselben nicht abschrecken; es ist kürzer als die katechetischen Vorgänger und

enthält doch mehr als diese. An anregenden Gedanken zur Frömmigkeit ist das Buch überreich."
(Schlesische Schullehrer-Zeitung.)

„Es ist nicht erforderlich, daß wir unsere Leser mit dem Sinn und Geist des Verfassers dieser Unterredungen bekannt machen, da die meisten derselben ihn bereits aus seinen Unterredungen über die biblischen Geschichten nicht blos kennen, sondern auch lieben gelernt haben. Wer aber Nissen noch nicht kennt, dem wollen wir sagen, daß als Motto des vorliegenden Buchs Joh. 17, 3 steht: Das ist das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrer Gott bist und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen, und daß diese Ueberschrift des Buchs auch die Fahne ist, die der Verfasser überall hoch und frei trägt. Was er uns hier wieder bietet, ist ein wahrer Schatz des Lebhaften, des praktisch in der Schule Verwendbaren, des Anregenden und Erbaulichen. Auslegung des Katechismus durch Sprüche, Lieder, Geschichten und Auszüge aus den Schriften gefeierter Gottesgelahrten, namentlich der Reformatoren — wer das für sein Herz und für sein Amt brauchen kann, der greife nach diesem Buche, es wird ihn nicht rathlos lassen, sondern ihm in den bei weitem meisten Fällen mehr geben, als er erwartet. Wir danken dem Herrn Verfasser für seine werthvolle Gabe herzlich, und bitten Lehrer an Kirchen und Schulen, denen die Behandlung des Katechismus von Amtswegen obliegt, die ihnen hier dargebotene Handreichung nicht unbenutzt zu lassen."
K. B. (Schulblatt f. d. Provinz Brandenburg.)

„Dieser Tage hörte ich von Einem, der eben aus Sachsen und Preußen gekommen war, die Versicherung, es gebe dort Schullehrer, die Meister im Katechisiren seien, so daß kein Geistlicher sich ihrer Katechisationen schämen dürfte. Gewiß ein schöner Ruhm; und wenn er auch nicht allen Lehrern jener Länder zukommt, wie leicht begreiflich ist, so halte ich es für einen großen Segen für jenes Land, wenn nur 50 solcher Lehrer darin sind, die mit einem von Christo ergriffenen Herzen sein Lebenswort recht theilen und dem Herzen nahe bringen. Ob man von unsern württembergischen Schullehrern auswärts eben so urtheilt, weiß ich nicht; ich maße mir auch kein Urtheil darüber an. Aber einen aus Holstein lernen wir heute kennen, den wackern Nissen in Glückstadt, der in dem vorliegenden Buche seine Meisterschaft an den Tag legt. Es ist ein treffliches Buch, geflossen aus dem rechten Geiste und gehalten in der rechten Weise, wie wir gleich sehen werden. Von dem Geiste giebt schon die Vorrede Zeugniß, aus der ich Einiges anzuführen mich nicht enthalten kann. — — — Was die Weise des Buchs anlangt, so finden wir hier nicht, wie man aus dem Titel vermuthen möchte, Alles in Fragen und Antworten, sondern vielmehr Materialien zu Unterredungen, in welche hie und da eine kurze Frage gemischt ist. Diese Materialien schließen sich genau an ein Wort des kleinen Katechismus nach dem andern an; sie sind reichhaltig, gut geordnet und zielen ebenso auf das Gewissen und Gemüth, als auf den Verstand der Schüler. Sie fangen gewöhnlich mit Bibelsprüchen an, geben, wo es nöthig ist, erläuternde Winke dazu, gehen dann über in Beispiele aus der Kirchengeschichte und aus dem Leben einzelner frommer Menschen aller Zeit und weisen endlich auf Liederverse aus dem Gesangbuche hin, geben auch einzelne Strophen von andern Liederdichtern. — Diese Unterredungen werden gewiß bei der Vorbereitung recht gute Dienste thun, nicht bloß um ihrer Reichhaltigkeit und guten Ordnung, sondern noch mehr um des biblisch- und kirchlich-gläubigen Sinnes willen, der sie durchzieht. Ich empfehle sie zur Anschaffung aus dem Schulfonds, wo man Geld übrig hat, und den Lehrern zur Förderung in der richtigen Erkenntniß evangelischer Lehre und zur Tüchtigkeit in der Unterweisung der Jugend zur Gottseligkeit helfen will."
(Württembergisches Schulwochenblatt.)

„Durch seine Unterredungen über die biblischen Geschichten hat der verdiente Verfasser nicht nur seinen eigenen katechetischen Beruf, sondern auch ein ganz besonderes Geschick darin nachgewiesen, seine Amtsgenossen mit dem trefflichsten Material für den Religionsunterricht auszurüsten. Es genügt, zu sagen, daß sich die vorliegenden Unterredungen den früher erschienenen über die biblischen Geschichten würdig an die Seite stellen. Kein für seinen Beruf erwärmter Religionslehrer wird dieses Buch ohne große Befriedigung und ohne bleibenden Gewinnst aus der Hand legen."

(Pädagogische Monatsschrift.)

„Wir halten dies Buch für eben so vortrefflich, wie desselben Verfassers Unterredungen über die biblischen Geschichten. Sie bieten eine solche Fülle von Stoff in so inniger Wärme und lebendiger Darstellung, schließen einen solchen Schatz christlichen Lebens auf, daß wir sie nicht dringend genug empfehlen können. Wer von den Unterredungen über die biblischen Geschichten Kenntniß genommen hat, wird, wie wir sicher glauben, ohne Weiteres auch nach diesem neuen Werke des Verfassers greifen. Für andere Leser glauben wir am besten zu thun, wenn wir einen beliebigen Abschnitt herausgreifen, sie werden dadurch das Buch und den Verfasser besser kennen lernen, als wenn wir eine Recension secundum legem artis geben." — —

(Pädagogische Revue.)

„— — — — — — Nimm auch ein Buch zur Hand, wie Kurtz bibl. Geschichte oder Nissen's Unterredungen über dieselben, so wird dir, ich stehe dir dafür, denn ich habe es selbst erfahren, Schuppe über Schuppe von den Augen fallen. Du wirst die Heilsöconomie beider Testamente von göttlicher Klarheit umflossen sehen und namentlich auch erkennen, daß eins wie das andere im hohen Grade die Bürgschaft seiner Historität in sich selber trägt. Nach der Bibel studire die symbolischen Bücher und unter ihnen insonderheit nächst der Augsburgischen Confession den Katechismus Luther's, den kleinen natürlich und den großen. Ich will mich heute alles Lobes über diese Perle unter den Büchern enthalten, kann aber nicht umhin, von mir selbst zu bekennen, daß ich früher auch meinte, den Katechismus zu verstehen und doch lange nicht in seine Tiefe und Herrlichkeit eingedrungen war. Ließen doch früher unsere Katechisationen ungeachtet ihres Namens, den Katechismus ziemlich links liegen. Mich hat erst Spener, Harnisch, Brieger und insonderheit Möller und Nissen in den Unterredungen über dies Buch dasselbe würdigen gelehrt. Als Handbuch kann ich Ihnen denn namentlich den Nissen nicht genug empfehlen wegen der klaren und wahren Auslegung, wegen der köstlichen biblischen Begründung, wegen des geschickten Eingehens in's Leben. Manche von Ihnen halten Dinter so hoch wegen seiner Individualisirungskunst, ich meine aber, es stehe Nissen dieselbe Kunst zu Gebote und werde noch in edlerer Weise von ihm ausgeübt. Sein Buch ist eine Fundgrube religiösen Wissens und ein rechter Gesundbrunnen für den wankenden Glauben und ist auch Predigern nicht genug zu empfehlen." — —

(Ansprache an die Lehrerconferenz der Ephorie Eilenburg von Pastor Scheibe in Gruna. Schulblatt für die Provinz Brandenburg 1856.)

Unterredungen
über die biblischen Geschichten.
Ein praktisches Handbuch für Schullehrer
von
J. Nissen,
Schullehrer in Glückstadt.

Mit einem Vorwort vom sel. Dr. Claus Harms.

Siebente, verbesserte und vermehrte Auflage.

Band I. Altes Testament. Band II. Neues Testament. Mit einem Anhang: Festunterredungen.

1856. 57 Bogen. Gr. 8. Geh. Preis 2¼ Thlr.

Jeder Band ist einzeln zu haben.

Wir geben hier einige Recensionen der frühern Ausgaben dieses Werks.

„Es möchte sich nicht leicht in der gesammten Literatur des Religionsunterrichts ein Werk vorfinden, das dem vorliegenden an innerm Gehalt, verbunden mit äußerer Eleganz und Billigkeit, an die Seite gestellt werden könnte. Wir theilen nicht den religiösen Standpunkt des Herrn Verfassers, dem die ganze Bibel das Wort Gottes ist; können aber trotzdem nicht unterlassen, allen Lehrern das Buch auf das Angelegentlichste zu empfehlen. Denn fern von aller Einseitigkeit, wie sie nicht selten die strengste Rechtgläubigkeit im Gefolge hat, weiß der Verfasser durch geschickte Benutzung der von ihm beherrschten classischen Literatur, so wie durch eigene geistreiche Reflexionen eine solche Mannigfaltigkeit tiefer Gedanken und Ideen dem logischen Gange des Hauptmaterials einzuflechten, daß die bloße Lectüre des Buches schon einen großen Genuß gewährt und veredelnd und bessernd wirken muß. Wir sind dem Verfasser dankbar für die schöne Gabe und wünschen derselben eine recht ausgedehnte Verbreitung, zu welchem Wunsch ohnedies das Erscheinen von vier Auflagen in acht Jahren berechtigt."

(Racke, pädagog. Jahresbericht. Bd. 5.)

„Es giebt meines Erachtens wenige Bücher, aus denen ein Lehrer so viel lernen kann, wie aus dem vorliegenden; es giebt noch wenigere, die so durch und durch praktisch und brauchbar sind, wie dieses. Die historischen Erläuterungen sind sorgfältig und gründlich, die praktischen Anwendungen anregend und erwecklich, und — was mindestens eben so viel werth ist — durch das Ganze hindurch geht ein tiefer, frommer, gläubiger Ernst, wie wir ihn allen Lehrern wünschen, denen der Unterricht im Christenthum anvertraut ist." K. Bormann (Schulbl. f. d. Prov. Brandenburg 1845).

„Ein ganz vortreffliches Werk, das um so weniger einer besondern Beurtheilung bedarf, als es von dem ganzen deutschen Vaterlande nun fast seit einem Decennium überall mit Freuden aufgenommen worden ist und in allen Gauen desselben den segensreichsten Einfluß geäußert hat. Die vorliegende vierte Auflage ist ein sprechendes Zeugniß dafür. — Hätten wir doch in Deutschland recht viele solcher Schullehrer, wie der verehrte Verfasser einer ist, oder — um nicht allzu Großes zu wünschen — doch wenigstens recht viele, die von ihm lernen wollten! Wie viel anders stünde es mit unsern Schulen, wie anders mit unserm Volke! Und nicht allein die Lehrer, nein, auch die Geistlichen können bei diesem Schullehrer in die Schule gehen und werden, wenn sie das Werk studiren — denn das bloße Hineinblicken genügt da nicht! — gewiß gern mit dem Ref. das Bekenntniß ablegen, daß sie Vieles von ihm gelernt, was sie entweder noch nicht, oder doch nicht recht gewußt haben, ganz abgesehen von den vielen praktischen Winken, den vielen trefflich disponirten und ausgeführten Katechisationen, die hier

zu finden sind. Keiner wird das Buch gebrauchen, ohne nicht allein für seine Schule, sondern auch für sich selbst gewonnen zu haben, da es überall zu einem tieferen Erfassen der bibl. Gesch. hinleitet. — Das Werk ist mit einem kindlich frommen, einem an dem heiligen Bibelworte reich genährten, in ihm denkenden und fühlenden Sinne geschrieben und ist in dieser Beziehung kaum von einem anderen ähnlicher Art erreicht. Der Verf. hat sich mit diesem frommen, gläubigen Sinne so in die heilige Geschichte und die in ihr handelnden Personen hineingelebt, daß sich ihm selbst bei der einfachsten Begebenheit tausendfache Beziehungen ergeben, die dem weniger geübten Auge und weniger sinnigen Gemüthe ganz sich entziehen. Freilich kommt dem Verf. dabei auch eine reiche Kenntniß des kindlichen, des menschlichen Herzens zu Statten, und er versteht es, wie kaum ein Anderer, die jedesmalige bibl. Geschichte oft auf überraschende Weise auf seine Schüler anzuwenden und an ihr als einem Lebensbilde die Vorgänge des eigenen Innern zu lebendiger Anschauung zu bringen. Dem Verf. sind Geschichte und Lehre, Begriff und Leben nicht etwas von einander Getrenntes und für sich Bestehendes, sondern beide sind für ihn eine lebendige Einheit, und er weiß in meisterhafter Weise diese Einheit überall festzuhalten und durchzuführen. Sein Werk ist darum eben so gut eine biblische Geschichte, als eine praktische, aus der Geschichte wie von selbst erwachsene Glaubens- und Sittenlehre. — Außer diesen bedeutenden Vorzügen enthält das Buch auch sonst noch sehr vieles interessante Material. Der Verf. besitzt eine seltene Belesenheit auf dem Gebiete der Bibelkunde in seinem weitesten Umfang und eine genaue Bekanntschaft mit den Resultaten der neueren Wissenschaft, namentlich so weit sie die Bibel in dieser oder jener Beziehung berühren, wofür ganz besonders die Behandlung der Schöpfungsgeschichte einen rühmlichen Beweis ablegt. — Was die äußere Anordnung des Werks anlangt, so geht jeder einzelnen Unterredung eine Betrachtung voraus, die hauptsächlich für den Lehrer bestimmt ist, den Zusammenhang nachweis't, Schwierigkeiten des Textes oder der Geschichte zu heben sucht ꝛc., oder auch wohl ein Herzenserguß des Verfassers ist. Die Unterredungen, jedesmal mit einem bestimmten Thema und dessen Disposition an der Spitze, behandeln den betreffenden Gegenstand außerordentlich vollständig und tief eingehend, jedoch durchaus skizzenartig, so daß dem Lehrer noch Manches zu denken und auszuführen übrig bleibt. Dem A. T. sind in einem Anhange noch mehrere sehr interessante, gründlich gearbeitete Unterredungen und Betrachtungen beigegeben, nämlich über die Propheten, die messianischen Weissagungen und eine Vergleichung der bibl. Weissagungen über Israel mit der Geschichte. Von den zwei Anhängen des N. T. giebt der erste Festunterredungen, der zweite eine mit viel Einsicht geschriebene, aus einer reichen Erfahrung geschöpfte Abhandlung über den Unterricht in der bibl. Geschichte, besonders des A. T. in der Oberklasse der Schule. — So gehe denn das treffliche Werk abermals hinaus in die vaterländischen Gauen und sammle sich zu den alten Freunden recht viele neue, um in immer weitere Kreise seine segensreiche Wirksamkeit auszudehnen!" (Allgem. Schul-Zeitung. 1851.)

„Das vorliegende Buch ist nicht nur für den Lehrer an der Volksschule, sondern auch für denjenigen, welcher an höhern Schulen in den untern Klassen den Religionsunterricht an den biblischen Geschichten ertheilt, ein vortreffliches Hülfsmittel. Der Verf. steht auf dem kirchlichen Standpunkt, und die Wärme und Innigkeit seines Glaubens durchdringt sein Werk. Wir würden gerne eine Probe der Darstellung hier mittheilen, aber der Raum verbietet es. So genüge denn die Versicherung, daß wir selber nach allen Seiten hin von dem Verf. uns angeregt fühlen und sein Buch bei unserm Unterricht vielfach benutzen. Seine Unterredungen sind wahrhaft Unterredungen, und zwar mit Kindern, geschickt sie zu dem Herrn hin zu führen. In einer neuen Auflage würden wir wünschen, die Bergpredigt mit behandelt zu sehen." W. Langbein. (Pädag. Revue 1851.)

„Das vorliegende Buch ist eine christliche Verarbeitung der biblischen Geschichte, der dann eine Unterredung über sie folgt, welche durch jene vorbereitet ist. Nicht eine gelehrte Verarbeitung, obgleich der Verf. etwas Tüchtiges gelernt hat, sondern eine praktische, ganz, tief hineinzukommen in die Geschichte, und aus ihr herauszukommen reich, beladen, für die liebe Schule. Das setzet voraus beides die Lust zu Gottes Wort und zu der Jugend der Christenheit, und diese Lust leuchtet aus dem ganzen Buche auf eine so frische, kräftige Weise hervor, daß man nicht ohne herzliche Theilnahme bleiben kann. Es ist ein sehr persönliches Buch; man wird mit hineingezogen in des Verfassers Suchen und Geben. — Es ist ihm nicht darum zu thun, einzelne moralische und religiöse Lehren aus der Geschichte zu ziehen, vielmehr die Geschichte selbst in ihrem lebendigen Mittelpunkt, Sache oder Person, zu erfassen, und lebendig zu durchleben, und sie so als ein kräftig Bild — die einzelne Geschichte zunächst — hinzustellen, darauf kommt es ihm an. Kräftig aber wird ihm das Bild, wenn einestheils des lebendigen Gottes Angesicht, sein Thun und Walten, anderntheils des Menschen Angesicht, wie auf ihm das Herz sich spiegelt, und zwar gerade gegenüber dem Walten Gottes, daraus lebendig hervorschaut. Die biblischen Geschichten sind ihm so rechte Tagesgeschichten und wiederholen sich täglich. Und hier findet sich das ächt Praktische dieser Unterredungen, welches das ganze Buch auszeichnet, damit gemeint ist, wie das gegenseitige Durchdringen von Geschichte und Lehre, so das Beleben dessen, was längst geschehen, und derer, an denen und für die es geschehen. Besonders sind zu rühmen die Versuche, die heiligen Männer Gottes zu charakterisiren. Dazu hat der Verf. fleißig gesucht, und mit den nöthigen Hülfsmitteln treulich verkehrt; eine Menge Citate, und zwar nicht bloße Titel und Zahlen, beweisen dies genügend. — So ist das Werk in der That eine sehr tüchtige Arbeit, die allen Lehrern durchaus empfohlen werden muß, um so mehr, als sie zu schlechtem Gebrauch um ihrer Resultate wie um ihrer Sprache willen nicht dienen kann, zu eigenem Fleiß, Suchen und Forschen und Mühen aber dringend treibt."

Arnemann. (Allg. Repert. f. d. theol. Lit.)

„Wenn eine Schrift von diesem Umfange in dem kurzen Zeitraum von einigen Jahren mehrere Male aufgelegt wird, so ist durch die That der Werth derselben bereits erkannt. Doch halten wir es für Pflicht, in unserm Blatte die schlesischen Lehrer auf dieses wichtige Werk aufmerksam zu machen. Es ist einzig in seiner Art. Man halte dies Urtheil nicht für eine bloße Redensart im gewöhnlichen Sinne des Worts. Der Verfasser ist kein Theologe, sondern nur ein Volksschullehrer, der aber an Kenntnissen und wahrhaft christlicher Bildung und Gesinnung über manchem gelehrten Theologen steht. Der fromme, bibelgläubige Sinn des Verfassers, welcher sich im ganzen Werke kund giebt, die vielseitige Belesenheit desselben, welche Achtung einflößt, die unparteiische Würdigung des Neuen neben der Bevorzugung des Alten, wodurch uns der Verfasser ehrwürdig erscheint, und der Geistes- und Herzensreichthum, der sich in der eigenthümlichen anziehenden Darstellungsweise ausspricht, muß selbst bei denjenigen Anerkennung finden, die nicht den christlich-religiösen Standpunkt einnehmen, auf dem sich der Verfasser befindet." — (Schlesische Schullehrer-Zeitung.)

Eine Recension der sechsten Auflage in Racke, pädag. Jahresbericht 1856 sagt: „Unter der geschickten Hand des erfahrnen Verfassers hat dies treffliche Handbuch, was wir bereits Band 5 allen Lehrern empfahlen, bei jeder neuen Auflage an innerem Gehalt gewonnen. Auch die vorliegende sechste enthält eine nicht unbeträchtliche Anzahl neu hinzugekommener Geschichten, während die älteren wesentlich verbessert, zum Theil ganz umgearbeitet worden sind. Wir glauben deshalb bestimmt erwarten zu dürfen, daß sich dies schöne Werk für die Zukunft einer noch fleißigeren Benutzung wird erfreuen können, zumal es bei einer starken Vermehrung seiner Bogenzahl im Preise nicht gestiegen ist."

Auslegung der Epistel Pauli an die Epheser
in 34 Predigten

von

C. R. Kähler,
Pastor in Brügge, bei Kiel.

1854. Gr. 8. 24 Bogen. Geh. Preis 1¼ Thaler.

„Unter diesem Titel hat der durch seinen Fleiß und seine Gediegenheit so rühmlich bekannte Verfasser den Kranz von Predigten herausgegeben, welchen er aus der köstlichen Epistel des Paulus an die Epheser geflochten hat. Wie wohl er daran gethan! Es ist nachgerade die Zeit da, wo die Gemeinden der evangelischen Kirchen so weit zur Selbstbesinnung gekommen sind, daß sie es als ein tiefes Bedürfniß zu ihrer inneren Kräftigung fühlen, daß ihnen die Schrift, die Schrift nicht nach einzelnen Bruchstücken, sondern in ihrem ganzen Complex, in ihrem vollen Zusammenhange, nahe gebracht und ins Verständniß erhoben wird. Wie ist es doch bisher gewesen? Fragen wir, was lebt an Schriftverständniß in den Gemeinden unserer evangelischen Kirche? Eine oberflächliche biblische Geschichtskunde, zerstreute, aus dem Zusammenhange gerissene Bibelstellen, dem Gedächtniß überliefert, zu selbstständiger Weiterbewegung dem Herzen des Einzelnen anheimgestellt, der Predigt zur Neubelebung überlassen, und daneben die allsonntäglich vorgelesenen und in der Predigt behandelten Perikopen der heil. Schrift, — das und nur das ist im Ganzen die Summe der Jahrhunderte lang aus dem Worte Gottes den Gemeinden zugeführten Schriftkunde. Allerdings ist auch dieser beschränkte Gewinn immerhin ein großer zu nennen; es ist ja das Eigenthümliche des Wortes Gottes, daß es selbst durch vereinzelte Strahlen ein helles Licht in die Dunkelheit der Herzen anzuzünden und seine göttliche Macht dadurch zu erweisen vermag. Und allerdings hat sich selbst bei diesem beschränkten Gewinn je mehr und mehr die Sehnsucht nach dem Einen, was noth thut, insonderheit in unseren Tagen, gesteigert. Aber kann und soll es denn bei diesem halben Schriftsegen sein Bewenden haben? Darf die Kirche, welche sich die evangelische nennt, welche nach ihrem Princip die heil. Schrift als die höchste und einzige Richtschnur für ihren Glauben und ihr Leben erkennt und bekennt, darf sie sich an solcher partiellen, bruchstücklichen Schriftkunde ihrer Gemeinden genügen lassen? Vermögen die einzelnen Glieder derselben das Vollgewicht der Bedeutung der heil. Schrift insonderheit nach der Seite ihrer geschichtlichen und nationalen Continuität hin wohl genugsam zu würdigen und völlig zu überschauen, wenn ihnen nichts als eben nur ein zusammenhangloses, aus der Verbindung der Gesammtheit herausgeschältes Bruchstück des Gotteswortes nahe gebracht wird? — Was gelehrte Commentare für die Schrift ihrem Werthe nach gewesen sind und sind, das mag die Wissenschaft bemessen, — es steht hier aber nicht sowohl ein wissenschaftliches Interesse zur Frage, als es vielmehr darauf ankommt, nach der praktischen Seite hin in den Gesammtgliedern der Kirche ein Schriftbewußtsein zu wecken und Schriftmenschen heranzubilden, die ihre Persönlichkeit in einem entsprechenden Schriftleben nach außen hin auszuwirken vermögend sind. Das vermag die Bibel allein, ohne Begleitung einer populären, den Schriftinhalt unverkürzt wiedergebenden Auslegung nicht, ebensowenig die Bibel in Begleitung von Noten, die den Fortschritt des Lesens durch ihre weitausholende Art hemmen, und oft bei der gesuchten Präcision das Verständniß erschweren. — Zu dem Ende muß es höchst willkommen sein, in der Form der Predigt, welche die jedesmaligen Kerngedanken wie in einen Focus sammelt und die Nebengedanken herumgruppirt, ganze Briefe des Neuen Testaments bearbeitet zu sehen, die nun als ein abgerundetes Ganze, auch ein

Gesammtbewußtsein über ihren Inhalt zu wecken im Stande sind." Das eben ist nun in der vorliegenden Auslegung geschehen. Und wenn, wie in diesen Predigten, der Schriftinhalt so bis in das einzelnste hinein entfaltet wird, daß kein Ausdruck auch für den mindergeübten Leser undurchsichtig bleibt, so wird dem Laien dadurch in so einladender Weise die Hand zum Schriftverständniß geboten, daß er das Wort: nun komm und lies, nicht mehr überhören darf und wird. Und diese Predigten stehen so ganz in dem Text, daß sie nicht aus der Schrift heraus, daß sie vielmehr in die Schrift hinein führen. Man liest nicht sowohl den Verfasser der Predigten, als vielmehr Paulus, den Verfasser des Briefes selbst, und lernt, nicht sowohl jenen bewundern, als diesen lieben. Diese Selbstverläugnung, die der Verfasser in seinen Predigten übt, ist denn keine geringe Lobrede, die ihm gehalten werden muß. Er führt dem Auge in diesen Predigten eine Menge Perlen vor, die dem Leser, der auf dem Nachen seiner Auslegung dahingleitet, aus der Tiefe des Schriftgrundes mitten durch den krystallhellen Spiegel des Schriftwortes entgegentreten und so angeschaut ein immer lebendigeres Verlangen in ihm wecken, sie mittelst des Netzes des Lesens heraufzuholen und zu seinem beseligenden Eigenthum zu machen. Daneben ist es nicht blos die Erkenntniß, die hier gefördert wird, es ist zugleich der warme Hauch der Erbauung, der den Leser berührt, und die Lust und den Trieb weckt, nun weiter vorzudringen im Lesen, um so Herr des Ganzen zu werden und einen Gesammtblick über dasselbe zu gewinnen. In dieser Weise lebt sich denn auch erst der Lesende in die Persönlichkeit des heil. Schriftstellers selber hinein, und was kann wohl lebenerweckender sein, als mitten in das Heiligthum der apostolischen Persönlichkeit selber eingeführt, und darüber ins Klare gesetzt zu werden, wie eben in ihm Christus Gestalt gewonnen hat. Der Verfasser hat noch weitere Auslegungen in ähnlicher Weise, wie die vorliegende, in Aussicht gestellt. Möchte er fortfahren der Kirche so zu dienen, damit die heil. Schrift, die so Vielen ein verschlossenes Buch ist, nach ihrem Gesammtinhalte ihnen immer zugänglicher gemacht werde. Wird in solcher Weise die ganze Fülle des Neuen Testaments wieder lebendiger dem Volksbewußtsein zugeführt sein, dann wird auch immer deutlicher erkannt werden, wie das Neue Testament ins Alte Testament zurückgreift, und wie es die Aufgabe der Kirche ist, auch die zerstreute Alt-Testamentliche Vergangenheit wieder in die Gegenwart lebendig einzuführen, damit jedes Einzelglied der Kirche befähigt werde, den Gesammtverlauf der heil. Geschichte von ihren Voranfängen an bis in die Jetztzeit hinein, durch die Aufnahme des Gesammtinhalts der heil. Schrift in sein Bewußtsein aufzunehmen. Nur an der Hand der heil. Schrift in ihrer Totalität kann die jedesmalige Gegenwart zur rechten Würdigung ihrer Aufgabe kommen, vermag sie ihre Stellung in dem großen Gefüge der göttlichen Heilsökonomie richtig abzuschätzen, und den Beruf, der jeder einzelnen Nation gestellt ist, nämlich den ihr als Nation von Gott eingelegten besonderen Inhalt aus sich herauszuarbeiten, das Nationalwidrige dagegen von sich auszustoßen, wahrhaft zu erfassen. — Es muß aber ein belohnendes Gefühl für den Verfasser der vorliegenden Predigten sein, das Wasser des Lebens, wie es in dem tiefen Schacht der heil. Schrift rinnt, durch seine Auslegung in den Herzen der Leser zu einem lebendig sprudelnden Quell zu machen, der in das ewige Leben fließt. Wer so arbeitet an der Regeneration der Kirche, der arbeitet in dem unmittelbarsten Dienste Gottes, und die allgemeine Verbreitung seiner Schriften, die nicht ausbleiben kann, wird als der Segen von dem Verfasser empfunden werden, den der Herr auf seine Arbeit legt."

(Altonaer Merkur.)

„Die Herausgabe einer Predigtsammlung — durch welche die sich fast täglich vermehrende Predigtliteratur noch um ein neues Glied bereichert werden soll — sucht der Hr. Verfasser in seinem Vorwort zu rechtfertigen. Er giebt zu, daß es, Dank den tüchtigen Werken, welche jährlich uns geboten

sondern Christus lebet in uns." — Weiter giebt Hr. Kähler über Cap. 4, 7—13 das Thema: Die geistlichen Gaben und betrachtet dieselben 1) nach ihrer Allgemeinheit; 2) nach ihrem Ursprung; 3) nach ihrem Zweck. — Jeder ist mit geistlichen Gaben begnadigt, aber sie sind verschieden. Der Geber ist Christus, „der sie uns erworben hat durch seinen Todeskampf auf Erden." „Warum", fragt Verfasser, „warum nun weist uns der Apostel, da er von den geistlichen Gaben redet, auf diesen himmlischen Geber hin?" Und die Antwort wird uns: „Daß Keiner sich beklagen möge, als sei ihm zu wenig verliehen, sondern wir Alle voll Lobes und Dankes sein sollen gegen den, der uns unsern geistlichen Schatz durch den härtesten Kampf und durch die tiefste Erniedrigung erworben hat." Und den Zweck der geistlichen Gaben bezeichnet der Herr Verfasser in den Worten: „Wisset denn, die über uns zu stehen scheinen, die stehen in Wahrheit unter uns. Denn nicht darum hat der Herr sie mit sonderlichen Gaben ausgestattet, daß sie sollten unsere Herren sein und einen großen Namen haben vor der Welt und Ehre und Bewunderung von den Menschen einärndten. Nein, Christen, sind wir Alle Glieder des Leibes Christi, so sind ja auch die Gaben uns dazu verliehen, daß wir Einer dem Andern damit dienen — daß wir Christen, die wir ja als Heilige ganz und gar unserm Gott leben sollen, tüchtig würden und immer tüchtiger, einander zu dienen ein Jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat. Dazu sollen die hohen Gaben dienen und so mittelbar zur Erbauung des Leibes Christi. „Je mehr Jemand vom Herrn empfangen hat, desto mehr ist er aller Uebrigen Knecht. Seine Gaben und Vorzüge sollen nicht ein Spiegel sein, vor den er sich stellt, um Wohlgefallen an sich selber zu haben, sondern wie ein Licht sollen sie sein, das sich selbst verzehrt, indem es Andern leuchtet." Es hat einen vornehmen Klang, wenn der Eine ein Millionär heißt, der Andere ein Amtmann, der Dritte ein Bischof oder gar Apostel: aber wenn's selbst nur ein Hirte oder Lehrer ist, so hängt an solchen Gaben und Aemtern eine Verantwortung, die jeden, der sie aus den Augen setzt, mit seinen Gaben und Gütern in die Hölle bringen wird. Je mehr du empfangen hast, desto mehr wird von dir gefordert, der jüngste Tag wird's lehren; darum wünschest du dir nur eine größere Arbeit und eine größere Verantwortung, wenn du dir mehr Gaben und Güter wünschest von dem Herrn." Und endlich: „Wer in Christo Jesu ist, für den sind beide, Zeit und Ewigkeit, Himmel und Erde in einander gegangen; er führt sein Leben nicht mehr in Diesseits, und es ist nur eine Ortsveränderung, die er im Tode erfährt. Ein Ungläubiger will nichts wissen von einem Jenseits, ein Christ nichts wissen von einem Diesseits. Diesseits leben nur noch die Unbekehrten, aber die bekehret und von neuem geboren sind, die sind gestorben und stehen mit ihrem Leben schon mitten in der Ewigkeit. Darum laßt uns unsere Arbeit, unser Werk nicht hinstehen lassen auf künftige Tage, sondern es treiben, als wäre das Ziel schon morgen zu erreichen." — Wir haben absichtlich einen längeren Abschnitt aus dieser Predigt mitgetheilt, um ein Zeugniß von der tiefgehenden, gründlichen Schriftforschung des Verfassers abzulegen und die Leser dieses Blattes anzuregen, durch eigne Anschauung ein Werk kennen zu lernen, das eine treffliche Anleitung giebt, wie man dem Volk das gründliche Verständniß des Gotteswortes öffnet. —

Nur noch Weniges heben wir aus den folgenden Predigten hervor. So die Predigt über Cap. 5, 1 u. 2: Inwiefern der Opfertod Christi uns zum Vorbild dienen soll: 1) indem er uns den Weg zeigt, den wir wandeln sollen; 2) uns tüchtig macht, diesen Weg zu wandeln; 3) uns auf diesem Wege das Wohlgefallen Gottes verheißt.

Einmal braucht Verfasser den Ausdruck „Gottes Nachahmer"; Nachfolger ist dafür der biblische Sprachgebrauch, warum will der Verfasser ihm nicht folgen? Dazu hat der von ihm gebrauchte Ausdruck etwas Gehässiges und Gezwungenes, wenigstens in allen den Verbindungen, in welchen er

im Volk gangbar ist; um so mehr muß er in Beziehung auf Gott vermieden werden. — Die Liebe ist der Weg, auf dem wir dem Herrn nachfolgen sollen. Die Liebe Gottes in Christo macht es uns möglich, ihm nachzufolgen und zu lieben, wie er geliebet hat. Diesen Theil schließt Hr. K. mit den Worten: „Seht, Christen, eben dadurch, daß das Opfer Christi etwas Uebermenschliches ist, wird es etwas Menschliches" (d. h. wohl, deutlicher und unmißverständlich ausgedrückt, dadurch wird es den Menschen möglich, das Opfer sich anzueignen und dem nachzufolgen, der uns ein Vorbild gelassen und den Weg bereitet hat); „eben dadurch, daß in diesem Opfer etwas gethan wird, das wir nicht nachthun können, wird es ein göttliches Feuer, das uns durchglüht, und wird ein Weg, auf dem auch wir wandeln sollen und können". (Aber wenn wir es „nicht nachthun können", wie kann es der Weg sein, „auf dem auch wir wandeln sollen und können", ist das nicht Widerspruch?! Nicht selbst uns Vorbild sein kann das Opfer Christi, es kann uns nur der Wegweiser sein zu unserem Vorbild, zu Christo. Das Opfer Christi können wir nicht „nachthun"; aber es zeigt uns den Weg, den wir Christo nachwandeln sollen, es ist der Schlußstein zu seinem heiligen Leben, dem nachzufolgen ja unser Streben sein soll.) — Gott hat Wohlgefallen nicht am Opfer der Liebe, sondern an der Liebe des Opfers, darum sollen auch wir in der Liebe des Herrn wandeln; „nehmet auf euer Herz die Noth der Unglücklichen, leidet mit den Leidenden, weinet mit den Weinenden 2c. — das sind Opfer von lieblichem Geruch".

Schließlich führen wir noch die Predigt über Cap. 6, 21—24 an: Der Segenswunsch des Apostels unter dem Kreuze des Herrn. Es wird darin 1) des Friedens; 2) der Liebe; 3) der Gnade gedacht. Zum wahren Frieden gehört vor Allem Heilung des Herzens von der Sünde; dadurch kommt Ruhe in's Gewissen; Versöhnung mit dem Nächsten und mit der Welt. Der Friede kommt aber allein von Gott, der unser Vater ist in Jesu Christo. Aber Friede ist nur da möglich, wo die Liebe wohnt. Woher der Friede kommt, daher kommt auch die Liebe, von Gott unserem Vater in Jesu Christo. Sie ist innig verbunden mit dem Glauben. „Glaubet von Herzen an die gekreuzigte Gottesliebe, so werdet ihr alle Eigenschaften dieser Liebe annehmen, so werdet ihr sanftmüthig, geduldig, mitleidig, barmherzig, aufopfernd sein, wie der Heiland es war, der für uns in den Tod gegangen ist". Aber „keine Liebe mit Glauben ohne Gnade. Gnade aber bedeutet die Liebe unseres Vaters im Himmel, die er uns Verlornen erwiesen hat in Christo, dem Geliebten. Das ist nun die Quelle oder der Brunnen, woraus all' unser Heil fließt für Zeit und Ewigkeit".

Auch diese, das treffliche Buch schließende Predigt wollten wir den Lesern dieser Blätter in ihren Hauptgedanken nicht vorenthalten. Wir schließen unsere etwas länger gewordene Anzeige mit dem herzlichen Wunsche, es möge sich die vorliegende Predigtsammlung der weitesten Verbreitung erfreuen und dem Herrn Jesu Christo recht viele Herzen gewinnen, für den sie ein so kräftiges, entschiedenes Zeugniß ablegt". (Theolog. Literaturblatt.)

„Es ist die Absicht des Verfassers, die Epistel an die Epheser wie „für die Erbauung im weitern Sinn, so insbesondere für angehende Theologen, und für Prediger und Schullehrer zugänglich zu machen, ihnen in Verbindung mit einem gelehrten Kommentar das Eingehen in den Text und die praktische Benützung zu erleichtern." Ob diese Absicht nicht besser durch einen praktischen Kommentar in Form der vorangezeigten Bibelstunden erreicht werden dürfte? Wir unsrerseits stehen zwar nicht an diese Frage zu bejahen, doch müssen wir diesem Werke das Zeugniß geben, daß die Predigtform auf eine recht gewandte Weise darin gehandhabt ist, auch fußt die Behandlung des Textes auf gelehrten Studien, ohne doch solches unzweckmäßig hervortreten zu lassen, ist schriftgemäß und erbaulich, so daß der Gebrauch dieser Predigten gewiß nicht ohne Frucht und Segen bleiben wird."

(Sonntagsblatt.)

---

regen! der Verf. aber möge fortfahren in seiner Arbeit und uns auch die Auslegung der übrigen Episteln Pauli*) geben! der HErr aber möge seine Thätigkeit in seiner engeren, wie in seiner durch solche Schriften erweiterten Gemeinde reichlich segnen! (Oldenburgisches Kirchenblatt.)

„Die Bearbeitung des Philipperbriefes von Kähler gehört zu dem Besten, was auf dem Gebiete der praktischen Exegese in neuerer Zeit veröffentlicht ist, und verdient dieselbe Anerkennung, welche der im Jahre 1854 erschienenen „Auslegung des Epheserbriefes" in 34 Predigten von demselben Verf. in öffentlichen Blättern zu Theil geworden ist. Es ist ein Buch, welches nicht nur unmittelbar angeeignet und zu Bibelstunden verwandt werden kann, sondern den noch größeren mittelbaren Vortheil gewährt, daß man an ihm Bibelstunden zu halten lernt. Wir sehen darin nach und nach den ganzen Reichthum des kostbaren apostolischen Schriftstücks entfaltet; der Wortsinn wird nach der kirchlichen Uebersetzung wie nach dem Grundtext bis in seine Tiefen entwickelt, die reiche Fülle der Beziehungen, die zeitlichen und örtlichen Verhältnisse werden in lebendigster Darstellung anschaulich gemacht, überall fühlt man den Herzschlag der apostolischen Rede, das evangelische Glaubens- und Liebesleben, durch; und indem die frische und kräftige Rede stets in die unmittelbare Gegenwart eingreift, weiß sie das, was für die Philippergemeinde zunächst geschrieben ist, ohne Weiteres zum Eigenthum jeder empfänglichen Gemeinde der Jetztzeit zu machen. Ein fernerer Vorzug ist, daß diese Vorträge ein Ganzes bilden und den Inhalt des Briefes vollständig erschöpfen, soweit das überhaupt von menschlicher Rede über Gottes Wort gesagt werden darf. Endlich verdient auch die warme, reine und populäre Sprache erwähnt zu werden. Ganz vereinzelt und vielleicht dem Verf. nicht zuzurechnen ist die sprachliche Unrichtigkeit S. 236 unten: eine „Ermahnung, welche die eine und die andre gilt." S. 239 Z. 22 fehlt wohl ein „nur."

Ueber das erste Capitel sind acht Predigten gegeben, über das zweite und dritte je sechs, über das vierte fünf. Jeder Vortrag wird mit einem passenden Gesangverse begonnen und beschlossen. Dem Texte gehen stets einige einleitende Gedanken vorher; die Auslegung selbst wird durch eine die Hauptgedanken zusammenfassende Disposition angekündigt, welche, obwohl sie meistens mehr materieller als formeller Natur ist, dennoch der an dem Faden des Textes verlaufenden homilienartigen Betrachtung keine Gewalt anthut. So führt die Einleitung der zweiten Predigt den Gedanken aus, daß es gleich traurig sei, wenn die Gemeinde über ihren Hirten, und wenn ein treuer Seelsorger über die Gemeinde seufzen müsse. Aus dem Texte Cap. 1, 3—6. wird dann die Frage beantwortet: „Wann es gut um eine christliche Gemeinde steht." Die Antwort lautet: „wenn sie 1) zu einem freudigen Danke berechtigt wegen dessen, das sie hat, und 2) zu einer guten Zuversicht wegen dessen, das ihr noch fehlt." Der erste Theil beschäftigt sich vorzugsweise mit den Philippern, der zweite stellt mehr die Forderungen an die Christen unserer Zeit in's Licht, denn „wir sind ja eben die lebendigen Werkzeuge, durch die Gott sein Werk vollbringt. Pflug, Egge und Spaten liegen nicht still, wenn du damit dein Werk auf dem Felde hast." — In der vierten Predigt (Cap. 1, 9—11: „Das Wachsthum wiedergeborner Christen: 1) ein Wachsthum der Erkenntniß aus dem Leben, 2) ein Wachsthum des Lebens aus der Erkenntniß") wird das Verhältniß von Glauben und That dargestellt; die sechste (Cap. 1, 15—20: „Die verschiedene Art, wie Christus gepredigt wird: 1) worin diese verschiedene Art der Verkündigung besteht; 2) wie wir darüber zu urtheilen haben") entwickelt ganz trefflich die Grundsätze wahrer Toleranz und des gegen Andersdenkende zu beobachtenden Verhaltens. — Zwei Predigten, die neunte über Cap. 2, 1—4.

*) Eine Auslegung der Epistel an die Colosser ist bereits 1858, herausgegeben von den christlichen Vereine im nördlichen Deutschland (Preis 15 Grote), erschienen.

und die 21. über Cap. 4, 2—5., handeln von der christlichen Eintracht. Da wiederholen sich wohl einzelne Gedanken, aber durch den Gehorsam gegen den Text werden für jede derselben doch viele besondere Elemente und eine große Verschiedenheit in der Gedankenentwicklung gewonnen. Um von der lebendigen und fesselnden Darstellung eine Probe zu geben, führen wir nur eine Stelle an. Ueber das Wort des Paulus:

Alles vermag ich in dem, der mich stark macht, Christus, heißt es S. 278: „Also er kann Alles? Keine Glücks- oder Unglückslage wäre denkbar, der er nicht gewachsen wäre mit seinem weltüberwindenden Glauben? Wenn der Herr die Fesseln lös'te, die er trägt, und ihn in einen zauberischen Kreis guter und glücklicher Tage führte, wo ihm die Welt erschiene, als wäre sie der Himmel: so achtete er dennoch dieses Alles für Dreck gegen den überschwenglichen Reichthum Christi und ließe statt Christi nicht die Welt Platz nehmen in seinem Herzen? Oder, wenn der Herr, statt seine Bande zu lösen, sie nur noch fester machte und verdoppelte, und ihn zehn, zwanzig Jahre hindurch allen Hohn grausamer Feinde erfahren ließe, dazu das Licht der Sonne und des Mondes vor ihm verschlösse und ihn im finstern Kerker mit Brotrinden nährte und mit Wasser tränkte, und endlich ihn aus dem Kerker hinführen ließe auf ein Blutgerüst, daß er dort unter dem Beil des Scharfrichters den Armensündertod stürbe: so vermöchte er dennoch durch alle Jahre der Marter hindurch bis in den Moment, wo er das Haupt auf den Block legte, seinen Glauben zu bewahren und seine Glaubensfreudigkeit? — Antworte er selbst auf unsre Fragen! — Alles vermag ich — lautet seine Antwort. — Paulus, du bildest dir das nur ein, es ist mehr, als was ein Mensch vermag. — Ja, spricht er, durch mich selbst vermag ich's auch nicht, aber ich vermag es in der Gemeinschaft Christi, der mich dazu stärkt." —

(Reuter, theolog. Repertorium.)

Kähler, C. N. (Pastor), dritter Lutherischer Katechismus, oder vollständige Glaubens- und Sittenlehre, auch Grundlage des kleinen Katechismus, für Kirche, Schule und Haus, aus Luthers Schriften gesammelt. gr. 8. 35 Bogen. 1849. geh. 2 Thlr. 10 Sgr.

„Ein Werk des treusten, gediegensten Fleißes und gründlicher Einsicht in das ganze dogmatisch-katechetische Gebiet wird uns hier in der einfachsten Form eines „dritten Lutherischen Katechismus" (zu dem großen und kleinen nämlich) geboten. Und zwar hat dieses Werk eine doppelte Seite, von welcher es betrachtet werden muß. Eines Theils bietet es dem Theologen selbst eine durch die organische Zusammenstellung schätzbare Concordanz von Luthers Aussprüchen über alle hauptsächliche Glaubens- und Sittenlehren, welche schon in sofern über die gewöhnlichen Concordanzen weit sich erhebt, als diese (wie die Zimmermann'sche namentlich) bei den Capital-Worten nicht immer gebührende Rücksicht nehmen auf den realen Zusammenhang und bei der Auswahl nicht selten der Willkühr Raum lassen. Andern Theils wird hier christlichen Schullehrern, zumal indem das die Katechismus-Ordnung Ausfüllende und zu einem Corpus Catecheseos Herstellende zuverlässig aus derselben Brunnengruft, aus dem Lutherisch-dogmatischen System, gegraben ist, eine gewiß Tausenden willkommene Handleitung geboten — denn was könnte ihnen wohl willkommener sein, als den Allvater Luther selbst sich über die wichtigsten Lehrfragen aussprechen und runden, gewichtigen Bescheid geben zu hören. In ersterer Beziehung wäre nun wohl zu wünschen gewesen, daß der verehrte Sammler überall wenigstens den Theil und die Seitenzahl nach der Walch'schen Ausgabe hinzugefügt hätte, was einmal bei der ganzen Concordanz-Arbeit, unter dem Excerpiren selbst, gewiß ohne gar zu große Mühe hätte bewerkstelligt werden können, und dann auch nicht gar zu

großen, wenigstens durchaus nicht unberechtigten, Raum eingenommen hätte. In letzterer Beziehung würde wohl bezweifelt werden müssen, ob die vom Verf. hin und wieder versuchte, überall freilich mit ausdrücklichen Zeichen bemerkte, Ergänzung — wo Luther nämlich keine Antwort auf die Frage giebt — wirklich als zweckdienend und ersprießlich erachtet werden könne. Wir sehen vollkommen ein, daß des Verf.'s Zweck dies zu gebieten schien, aber nicht in gleichem Maaße, daß wirklich der Zweck auf diese Weise erreicht ist. Doch dies sind kleine Ausstellungen, die den Werth des schönen Buchs im Geringsten nicht vermindern. Sagen wir lieber, was das vorzügliche Auszeichnende bei diesem Werke ist, welches unstreitig in der kunstvollen Aneinanderreihung der Fragen, der ganzen Bildung derselben und der trefflichen Auswahl der Antworten besteht — welches alles den Verf. unstreitig zu einem unserer ersten actuellen Katecheten stempelt. — Sollte aber irgend etwas den erzielten Nutzen dieses Werks verringern, so wäre es wohl der verhältnißmäßig zu hoch gestellte Preis desselben, worauf wir uns noch schließlich, im Interesse der Sache, die verehrliche Verlagshandlung aufmerksam zu machen erlauben." (Zeitschrift für luther. Theologie.)

Gnomon,

ein Volks- und Schullesebuch, insonderheit für die Herzogthümer Schleswig und Holstein.

Herausgegeben von

Dr. Claus Harms, in Kiel.

Motto: Weder begehr' Alles zu wissen, noch bleib' in Allem ein Unwissender. Demokrit, um 400 v. Chr.

Dritte an Stellen berichtigte und vermehrte Auflage.

8. 1854. 32 Bogen. Geh. Preis ½ Thaler.

„Ein ächtes Volksbuch und darum auch ein Buch für die Jugend! Da ist nichts von leerem Geklinge oder seichtem Geplauder, sondern Alles kernig und kräftig, Geist und Gemüth ansprechend und Weisheit predigend. Darum ist's auch freudig aufgenommen bei seinem ersten Erscheinen in 4000 Exemplaren, so daß es in einer zweiten Auflage sich auf den Weg machte, um auch über die Grenzen der Herzogthümer hinaus Weisheit zu predigen. Hier aber reichte der Vorrath von 5000 Exemplaren nicht lange aus, darum erscheint's jetzt in dritter Auflage, um Keinen leer ausgehen zu lassen. Möchte es überall mit offenen Armen empfangen werden, wie's ein warmer Freund verdient, damit aller Orten die wahre Weisheit sich mehre." (Volksschulfreund.)

„Das ist ein wunderbares Buch. Will mal eine eigenthümliche Kritik drüber schreiben. Als ich's zum ersten Male in die Hand bekam, da vergass ich (es war in den Ferien) eine ganz nothwendige Arbeit über dem Buche. Ich hatte meine drei Stunden in einem Zuge gelesen. Weiter: Zwei Freunde sassen in meiner Stube bis Abends um 11 Uhr und vergassen über dem Gnomon, aus welchem ich vorlas, dass sie noch 1 Stunde laufen mussten. Mit diesem Gnomon liest man sich so recht in die Welt hinein, aber auch wieder heraus, hin an das Vaterherz Gottes. Es ist ein Prachtbuch! Das Ideal eines Lesebuches ist durch den Gnomon der Verwirklichung um ein bedeutendes näher gerückt. Und nun kein Wort weiter. Lest!"
(Braunschweiger Schulbote.)

„Vorstehendes Lesebuch, welches in seiner dritten und vermehrten Auflage erscheint, bezeugt sich schon dadurch, daß es ein den Namen seines ehrwürdigen Verfassers ehrendes Werk ist. Es bietet in einer höchst sinnreichen Auswahl der Lesestücke einen reichen Stoff für Unterhaltung und mehr noch für Belehrung in den verschiedenartigsten Kenntnissen dar; solcher Stoff ist unter 13 Hauptabschnitte in der Art vertheilt, daß in einzelnen Originalstücken,

die aus allen Jahrhunderten der deutschen Literatur und auch aus verschiedenen Dialekten unserer Sprache entnommen sind, die Hauptwissenschaften angesprochen, und Alles, was sonst nütze ist für das Leben, berücksichtigt worden ist. Der Verfasser spricht sich in der Vorrede zur ersten Auflage treffend mit folgenden Worten aus:

„Der Gnomon thut seinen Schülern die Augen weiter auf, zu sehen, was sie noch nimmer sahen, gleichwie er auch auf übersehenes Nahe nicht selten hinzeigt; stellt mit ihnen Uebungen an ihres Verstandes und ihres Urtheiles, Richtscheid und Winkelmaß in seiner Hand; führt ihnen Begebenheiten vor, Thaten, Personen, die wohl geeignet sind, den verborgenen Menschen des Herzens, 1. Petri 3, 4. an die Thür zu locken; pflanzet da, pfleget dort — die heiligen Oelbäume und hält Schaden von denselbigen ab. Das lässet der Gnomon sein Werk sein und ruft es den Schülern fleißig zu, Buch der Weish. 6, 18: Wer sich gern lässet weisen, da ist gewißlich der Weisheit Anfang."

„Fürwahr, ein vortreffliches Buch! wenn es auch nach seinem besonderen Zwecke ein Schullesebuch für die Schulen Thüringens u. s. f. nicht sein kann und will, so ist es doch für die Zwecke der Volks- und Schulbibliotheken unseres Landes angelegentlichst zu empfehlen. Jeder Leser wird das gute Buch bald lieb gewinnen. Druck und Papier sind schön. Der Preis sehr billig." (Thüringer Schulbote.)

„Das ist ein tiefgehaltiges Buch, aus dem die kernhafte Seele, das treue Gemüth seines Herausgebers hervorleuchtet, ein Buch, das mehr Eignes hat, als 10 und 20 seiner gesuchteren, bevorzugten Mitbewerber, ein Buch, das, einen festen Erziehungsplan im Auge, seine Leser mehr und mehr zu gottesfürchtigen, biedersinnigen, patriotischen Menschen bilden will. Sein Lesestoff, wechselnd mit prosaischer und poet. Form, knüpft sich an folgende 13 Ueberschriften: Buch und Schrift; die Sprache und Sprachen; Zahlen; die Kunst; Naturbetrachtungen; der Mensch; des Menschen Thun; Lebensverhältnisse; Staatsbürgerliches; Eigenthum; Recht und Rechtssachen; Welt, Leben, Regeln, Sprüche; Inländisches; Kirche und Kirchliches. Der berühmte Kanzelredner weiß nicht nur die Herzen zu ergreifen, die Gewissen zu rühren und beten zu lehren, er versteht es auch, faßlich und volksthümlich wie Hebel zu unterrichten und den Verstand mit bindender Kraft einer Klammer zu einem bestimmten Urtheil zu zwingen. Vieles bespricht er selbst, für Anderes zieht er verwandte Geister hinzu: Arndt, Ratjen, Claudius, Paulsen, Falck, Novalis, Hebel, Tiedge, Baumgarten, Voß, Herder, Schiller, Goethe, Hippel, Droysen, Rückert, Engel, Tauler, Luther, Marheinecke, Knapp, Spitta u. a. Nicht Alles, was hier zusammensteht, ist lauter und lichtvoll; dunkel und tändelnd z. B. S. 3 Arndt's Auseinandersetzung: „Wir wollen einmal einige Bilder suchen in dem Worte, und in einigen Wörtern, damit man an dünnen Schatten die Lichter ahne. Wort wurzelt in Ort, heißt, was hervortritt, begränzt und bestimmt ist, wurzelt in Ord, Ordnung. Das Wort ordnet wurzelt mit Jord. Jorden dänisch, Erde deutsch, in Ort und Ord. Ziehe „der Ort" zusammen, dann hast du das Dort, das Land der Heimath und Hoffnung und Seligkeit, dahin auch alle deine Vaterunser gehen und dein zeitliches Wort zu dem ewigen Ort, Wort bringen." Solch' einzelnes Spiel einer überschwänglichen Phantasie kann den Werth des, wenn auch bilderreichen, doch für denkende Leser sonst klaren und verständlichen Buchs nicht schmälern. Man höre, wie es anhebt: „Wer nicht liest, der lebt nicht. Er ist nicht in der Welt, und ob er in den Himmel komm', ist eine Frage. Ehemals stand das freilich anders wie jetzt. Wer aber ein Buch in die Hand nimmt, der lasse sich sagen, was ein Buch für ein Werk sei. Es ist den Wunderwerken, die von Menschen gemacht sind, beizuzählen; nennen wir es das achte, denn die Alten haben 7 gezählt. Ein Buch ist eine Brücke, über den Strom der Zeit gebauet, da wir alle Tage die vor 100 und 1000 Jahren Gestorbenen zu uns Lebenden kommen

sehen und unter uns wandeln, als lebten sie noch. Ein Buch ist ein Band, um Alles, was liest, geschlungen und stiftet eine Lebensgemeinschaft so innig und umfassend zugleich, wie keine einzige andre. Die Kaufmannsschiffe bringen Kaffee und Thee, Baumwolle und Seide, Gold, Silber, Eisen, welches letzte das beste ist, und Anderes viel, was wir für unsern Leib brauchen, aber was unser Geist braucht, davon der lebet, das führen Bücher uns zu von nahe und ferne. Durch ein Buch spricht der Weise zu den Weisen und die es werden wollen, eh' sie greisen; freilich ein Thor zuweilen auch zu Thoren und die es bleiben, — spricht das erfahrne Alter zu der Jugend und zu Kindern selbst, wenn sie lesen können. Das Buch spricht und lehret mitsprechen, es lehrt sprechen. Das Buch zieht den Kleinen groß, bringt den Niedrigen empor, erweitert einem Jeden die Welt, daß er ferne Dinge zu sehen bekommt und zu hören, wie hinter den Bergen und jenseits des Wassers auch Menschen wohnen, die es sind. Ein Buch ist der Schwachen Schutz, der Gewaltigen Furcht, es tröstet die Traurigen, leistet den Einsamen Gesellschaft und wo ihrer einige beisammen sind, da findet sich eine so gewählte und erlauchte Gesellschaft, wie kein Fürst sie an seiner Tafel siehet."

„Die unter den Ueberschriften „Staatsbürgerliches" und „Inländisches" vereinten Lesestücke beziehen sich freilich vorzugsweise auf Schleswig und Holstein, wie z. B. „das Gesetz wegen Anordnung von Provinzialständen; aus 2 Predigten bei der Eröffnung der Ständeversammlung; Genealogie des fürstl. Hauses; das königl. Wappen; wie unser König Christian VIII. schrieb ꝛc." und es ist dies Alles für die Bewohner jener Theile des deutschen Landes eine treffliche Richtschnur für's politische Leben, allein auch Leser außerhalb jener deutschen Nordmark werden an jenen Zuständen lebhaften Antheil nehmen und Vieles nur mit verändertem Namen in der eignen Heimath wieder finden. Möchten nur alle deutschen Lesebücher ein Stück der vaterländischen Erde, sammt ihrer Geschichte, ihren Rechten, Sitten, Bestrebungen und Hoffnungen so warm und lebendig zu Tag und ans Herz legen, wie es hier geschieht, dann müßte auch der Gemeinsinn und der Hochsinn unter unserm Volke mehr und mehr wachsen und vollbringen." (Allgemeine Schulzeitung.)

„Von dem wackern nun auch schon heimgegangenen Claus Harms nimmt man gern ein Buch in die Hand. Man wird nicht mit Allem zufrieden sein, was er sagt oder schreibt; aber Anregendes und Förderndes ist genug aus seiner Feder gekommen. Höchst eigenthümlich und interessant ist das Vorwort zur ersten Auflage. Er nennt es: „Den Schlüssel zum Buch." Er erklärt hier den Titel nach der ihm eigenthümlichen, springenden, aber geistreichen Art des Ausdrucks. Z. B. „Den Gnomon hat man schon seit Jahrhunderten gebraucht ganz insonderst dazu, daß er die richtige Zeit anzeige; die Sonnenuhr hat man nach ihm benannt, auch die Wasseruhr. Wie sehr ist auch dem Menschen daran gelegen, allzeit zu wissen, wie es an der Zeit ist. Ihre Zeit ist überhaupt nur kurz, und wie unbeschreiblich viel hängt davon ab, daß man die rechte wahrnehme. Jugend, hörst du das? — Christus hat über die Stadt Jerusalem geweint, weil sie nicht erkennet habe die Zeit, darinnen sie heimgesuchet sei. Luc. 19, 44. — Ein Gnomon spricht für gewöhnlich nicht viel, er ist ein Weiser, der die Hand braucht und den Finger nimmt: Das ist's, da liegt's! Warnend spricht er, wenn der Fall darnach ist: Wille und Welle sind nur in Einem Buchstaben verschieden; Muth herausfordernd spricht er: Ein verzagter Mensch sieht immer hohe Berge, auch da, wo gar keine sind. Tröstend spricht er, wenn der Fall darnach ist: Gott pflegt nicht zweimal auf Eine Stelle zu schlagen. Solcherlei Sprüche des Gnomons nennt man Gnomen. — Daß man sich lasse weisen und gern, dazu thut der Gnomen noch insonderheit Fleiß. Einzelne Wissenschaften trägt er nicht vor, keine Grammatik, Geschichte, Geographie, Glaubens- und Sittenlehre u. s. w., Abrisse, so unbelebt und unbeleibt, sonder Ton und Farbe, wenn er sie darstellen wollte. Dagegen möchte er die einzelnen Wissenschaften als so viele ausgebaute stattliche Häuser ansehen lehren; er öffnet zu dem Ende hier ein

Fenster derselben und da eins zum Hineinsehen, weist auf gewählte Einzelnheiten darin, Lust machend so zum Nähertreten und Hineingehen, u. s. w." Wie wir mit den Worten des Verfassers am besten Wesen und Zweck des Buches angeben, so lassen wir ihn nach dem Vorwort zur zweiten Auflage auch über den Gebrauch desselben reden. „Der Gnomon will nicht bloß ein Volkslesebuch sein, sondern gleichfalls ein Schullesebuch, und wenn er jenes ist, dann ist er nach seinem Dafürhalten auch zugleich dieses. Geständlich will der Gnomon die Schule aus der Schule hinausführen, binnen welcher man sie zu sehr hält, von Welt und Wirklichkeit wie abgeschlossen." Der Gnomon hat nach seinem ersten Erscheinen Zurechtweisungen erfahren wegen vieler Stücke, die in ihrem Verständniß Schwierigkeiten darbieten und die deshalb den Gebrauch des Buches in Schulen bedenklich erscheinen lassen. Wir haben uns darauf von Neuem den Inhalt mit besonderer Aufmerksamkeit angesehen. Freilich sagt der Verfasser in dieser Beziehung: „Was der Vierzehnjährige nicht fassen kann mit seinem Denkvermögen, das wolle man auch nur unversucht lassen bei dem Vierzigjährigen" und „ich muß auch Stücke geben von Spitzen, so voll wie ein Brief Nadeln, die so verworren, verfitzt wie eine Garnfisse manchmal, die so dunkel wie die Nacht sind; neben Stellen, darin das Lamm waten kann, andere Stellen, darin der Elephant schwimmen muß. Wer anders meint, kennt der alle Lehrregeln von B bis Z, er kennt sie nicht von A an und seinen Ideen eines allgemeinen Lesebuchs fehlt es an der Idee." Vor zehn Jahren urtheilte Ref. über den Gnomon anders als gegenwärtig. Die springende Ausdrucksweise, die geistreichen Wendungen haben etwas Anziehendes und es gewinnt in der dem Verfasser eignen Form oft selbst das Unbedeutende Bedeutung. Auf alle Fälle aber ist das Ungewöhnliche nicht immer das Gute und Beste; eine eigenthümliche Form enthält nicht immer einen eigenthümlichen Gedanken, nicht selten macht sie das Einfache unklar, z. B. „die Menschen schrieben anfangs mit zusammengebrachten Steinhaufen, mit erbaueten Altären, mit aufgerichteten Säulen." Und so läßt sich von der großen Anzahl von Lesestücken, die von dem Verfasser selbst herrühren, ohne Bedenken sagen, daß sie auf geistig fein organisirte Naturen unzweifelhaft einen bildenden Einfluß ausüben werden. Ebenso aber wirkt diese Weise auch nachtheilig. Man ist mehr und mehr darauf gekommen, Schriftsteller wie Claudius, Hebel aus den Lesebüchern zu entfernen. Harms gehört derselben Kategorie an. Ist ihre Eigenthümlichkeit ihnen selbst auch Natur, — und insoweit ist sie erquicklich — so spiegeln sich in ihr doch zu sehr die äußersten Endpunkte der deutschen Volksthümlichkeit ab, denen die wahre Vermittelung fehlt, welche eben in der finnigen Gemüthlichkeit liegt. Das Wahre und Anziehende daran ist nur dies, daß die Ausdrucksweise, der Gedankengang in der That deutsch ist und deshalb auch eine Berechtigung hat. Aber der allgemeinen Volksbildung ist sie im Ganzen nicht förderlich. Wir müssen uns daher gegen die Nadelbriefe und verworrenen Spitzen auf's Entschiedenste erklären. Nichts desto weniger enthält das reichhaltige Buch einen Schatz von belehrenden, bildenden Mittheilungen anderer Schriftsteller, oft der besten unseres Volkes und unserer Literatur. Manches ist für Schulen gar nicht brauchbar, so aus dem X. Abschnitte. Anderes hat ein zu lokales Interesse, z. B. aus dem XII. Abschnitte. Das Beste und Brauchbarste übrigens von Harms selbst befindet sich in dem Schlußabschnitte „Kirche und Kirchliches" und es unterliegt keinem Zweifel, daß Vieles wird mit Erfolg gebraucht werden können und daß daher andere Lesebücher gut thun werden, aus dem Harmsschen Buche dies und jenes zu benutzen."

(Schulblatt für Brandenburg.)

„Der würdige Herr Verfasser bringt zum dritten Mal Altes und Neues herbei aus seinem Schatz, und stattet damit ein Lesebuch aus, das für Schule und Volk brauchbar sein soll. Daher unterscheidet es sich auch von den meisten andern; nicht nur hat der Verfasser viel darin selbst geschrieben, sondern unter den Beisteuernden finden wir auch viele Namen, die sonst in den Lesebüchern

eben nicht gäng und gäbe sind. Der Verfasser will durch sein Buch der Volksbildung dienen, aber die Bildung des Volks ist nur in sehr geringem Maße eine ästhetische. Wir meinen, der Verfasser habe das Maß sehr richtig getroffen, wie viel Rückert, Göthe, Schiller, Herder auch einmal zum Volke sprechen mögen. Sondern die Volksbildung erwächst aus dem Bewußtsein des Volks über sein Land, seine Geschichte, seine Einrichtungen, Sitten, Sprache, Arbeit: deren sich in ihrer Eigenthümlichkeit und in ihrem Zusammenhange mit dem Wesen des Staats, Standes und Berufes bewußt hat es seine specielle Bildung. Die allgemeine Bildung des Volks liegt im religiösen Gebiet. Nach beiden Seiten hin mag der Gnomon für Schleswig und Holstein ein treffliches Volkslesebuch heißen. Und für den Gebildeten — was man so nennt — wird es auch außerhalb dieser so vielfach merkwürdigen Provinzen unsers Vaterlandes nicht wenig lehrreich sein; ja lehrreich auch noch vielfach in den Abschnitten, die nicht von Marsch und Geest allein handeln." (Pädagogische Revue.)

Ein ganz originelles Buch', wie man es nur von einem Manne wie Harms erwarten kann. Einst klagte Harms: „Es ist doch eine wahre Noth, daß wir kein einziges gutes Lesebuch haben. Sie sind alle so platt, wie Gänsefüße." Nun, dieses Buch ist allerdings nicht platt; es ist oft spitzig, wie Nadeln, voll von Räthseln, ohne daß ein Räthsel angekündigt ist; besonders in den Abschnitten, welche von Harms selbst herrühren. Aber auch die aus andern Schriften entlehnten Lesestücke sind so gewählt, daß Gleiches sich zu Gleichem gesellt. Der Gnomon will sich nicht zu den Kindern und der sogenannten Volksklasse hinabkauern, er fordert, daß diese sich zu ihm strecken. Er will das Wissen vermehren, aber noch höher stellt er die Weisheit. Wissenschaften trägt er nicht vor; dagegen möchte er die einzelnen Wissenschaften als so viele ausgebaute stattliche Häuser ansehen, lehren; er öffnet zu dem Ende hier ein Fenster derselben und da eines, zum Hineinsehen, weist auf gewählte Einzelnheiten darin, Lust machend zum Nähertreten und Hineingehn. So erklärt Harms selbst in dem Vorworte zur ersten Auflage. — Das Buch theilt sich in folgende Abschnitte: 1. Buch und Schrift. 2. Die Sprache und die Sprachen. 3. Zahlen. 4. Die Kunst. 5. Naturbetrachtungen. 6. Der Mensch. 7. Des Menschen Thun. 8. Lebensverhältnisse. 9. Staatsbürgerliches. 10. Eigenthum, Recht und Rechtssachen. 11. Welt, Leben, Regeln, Sprüche. 12. Inländisches. 13. Kirche und Kirchliches. Die Zahl der Lesestücke beträgt 189; sie nehmen 496 Seiten ein. Außer dem Herausgeber haben Beiträge geliefert: Arndt, Claudius, Hebel, Hippel, Luther, Karstens, Novalis, Tauler, Schubert, Rückert u. A. Die Zahl der Gedichte ist gering; die meisten derselben sind tiefsinnige Sprüche. Harms bestimmte das Lesebuch zunächst seinen Landsleuten; daher findet sich in demselben noch außer dem 12. Abschnitt Vieles von rein lokalem Interesse, z. B. die Sprache in den Herzogthümern. Aber auch hiervon abgesehen, hat das Buch gar zu viel Seltsames in Gedanken wie im Ausdruck, als daß es in Schulen unbeschränkt gebraucht werden könnte. Dagegen ist es für eine Volksbibliothek, ja auch für den Tisch der Gebildeten sehr zu empfehlen; einzelne Aufsätze von Harms, besonders im 13. Abschnitt, sollten durch Abdruck in möglichst viele Schul-Lesebücher gebracht werden.

(Centralblatt für Deutsche Volks- und Jugendliteratur.)

Apel, G. Chr., kirchliches Antiphonarium, enthaltend 89 Gesänge für den Prediger am Altar und ein Singechor mit obligater Orgelbegleitung. qu. 4. 8 Bogen. 1845. geh. 1 Thlr. 5 Sgr.

die gemeinschaftlich gefördert werden sollten im Schreiben und im Lehren. Jetzt sei ihm auch das lebendige Wort versagt und nur die Feder übrig. Und so möchten denn die Genannten sich aus diesen Worten und Zeilen heraus- oder in sie hineinlesen, was gemeinschaftlich und allgemein, möchten übersehen und dem Einzelnen zu Gute halten, was vereinzelt und subjectiv sei; genug schon, wenn es bei Manchen die Ahnung zu wecken vermöchte, daß, wie mißliebig man auch jetzt zumal über die Philosophie aburtheilte, es doch noch nicht dahin gekommen sei, sie schon für mundtodt zu erklären.

Was der Verfasser hier über seine Schrift ausspricht, das wird sich schon hinlänglich dadurch bestätigen, daß Manches von dem, was er zur Sprache bringt, auf bloßer subjectiver Ansicht beruht. Da kommt nun Alles darauf an, wie weit sich die subjective Ansicht objective Geltung zu verschaffen wisse. Doch hat es immer schon einen wesentlichen Nutzen, wenn die subjective Ansicht zum weiteren Nachdenken anregt und belebt. Und so wird auch vorstehende Schrift für den, welcher auf einem andern philosophischen Standpunkte, als der Verf., steht, mannichfache Veranlassung zum weiteren Nachdenken geben.

Das Ganze ist in 20 Abschnitte getheilt, von denen die elf ersten die Philosophie nach ihren verschiedenen Seiten hin behandeln, die neun andern den religiösen Standpunkt im Verhältnisse zur Philosophie in's Auge fassen. Eine nähere Angabe des im Einzelnen zum Vortrage Gebrachten würde uns zu einer sehr bedeutenden Ausführlichkeit nöthigen. Referent begnügt sich daher nur Einiges zu berühren, was mit unserem oben ausgesprochenen Urtheile in nächster Verbindung steht.

S. 5 wird gesagt, daß nach den jetzigen Bestrebungen auf dem Gebiete der Theologie und Philosophie die Hoffnung auf ein allmähliches Verschmelzen der christlichen Glaubenslehre mit der Philosophie zu einer und derselben Klarheit und Wahrheit in der allgemeinen Ueberzeugung sich gründe. Zum völlig deutlichen Verständnisse dieser Ansicht war wesentlich die Positivität der christlichen Glaubenslehre hervorzuheben, worauf es hier wesentlich ankommt. Wenn S. 11 in Frage gestellt wird, ob auf das abgelaufene dreihundertjährige Reformationszeitalter wieder eine neue nicht minder radicale Umgestaltung mit Aufopferung des Reformationsprincips folgen solle, oder ob dieses Princip selbst, sich vesthaltend, nur in ein neues Stadium seiner Entwickelung einzuschreiten habe: so hängt die Beantwortung dieser Frage wesentlich von der Bestimmung des Verhältnisses des ursprünglichen Reformationsprincips zur Umgestaltung desselben etwa nach dem Sinne des Verfassers in ein völlig differentes in Beziehung auf die Positivität des Christenthums ab. Diese Positivität möge doch da scharf ins Auge gefaßt werden, wo die Rede von einer Umgestaltung des Reformationsprincips ist. Wird nicht das lutherische Reformationsprincip seine historische Geltung behalten müssen? Wenn S. 128 ff. gesagt wird: „Das Christenthum ist vorhanden, aber noch keine Christologie, nur allmählich dämmert die Ahnung auf, daß in ihr auch für die Philosophie das letzte der sieben Siegel zu brechen ist": so müssen wir wieder auf dasselbe zurückweisen, was wir über das S. 5 und 11 Vorgetragene bemerkt haben, was wesentlich in's Auge zu fassen ist, wo Philosophie und Christenthum in ein Wechselverhältniß gesetzt werden. Nur auf diesem Wege allein kann die wahre und richtige Bestimmung dieses Wechselverhältnisses seine Erledigung finden. Damit erhält auch das seine Erledigung, wenn es S. 180 heißt: „Nicht der erhabene und beseligende Gehalt dieser Lehre (der christlichen) gibt in irgend einem Punkte gerechten Anstoß, wohl aber ist es die noch mangelnde wissenschaftliche Form, die der zuversichtlichen Hingabe des Gemüths bei den Gebildeten zum Hinderniß wird": so fragen wir: Ist es denn nicht die Bibel, aus welcher der Christ, der selbst zu den Gebildeten gehört, die christliche Lehre schöpfen soll? Bietet nicht selbst der lutherische Katechismus die christliche Lehre in einem wissenschaftlichen Zusammenhange dar? Sind wir nicht

Protestanten ohne Unterschied der Stände auf Bibel und Katechismus hingewiesen? Mögen diejenigen mit dem Verfasser in nähere Verhandlung treten, welche es auf dem theologischen Gebiete nicht an Versuchen haben fehlen lassen, der christlichen Lehre eine wissenschaftliche Form zu geben. So würde noch Manches in dieser Schrift nach den von uns dargelegten Ansichten uns Stoff zu weiterer Besprechung gegeben haben. Doch wir begnügen uns mit der Bemerkung, daß diese Schrift theils aus dem oben angegebenen Grunde, theils wegen des darin abgehandelten Gegenstandes sich zur deßfallsigen Kenntnißnahme empfiehlt." (Theologisches Literaturblatt.)

Hofmann, C. G., Auslegung der Fragstücke im kleinen Katechismus Luthers. Neue von Dr. Cl. Harms besorgte Ausg. Gr. 8. 15 Bogen. 1853. Geh. 20 Sgr.

Rendtorff, H. (vormal. Pastor auf Arnis), die Trübsal unserer Zeit im Lichte des Friedens. Sieben Predigten aus dem Herzogth. Schleswig. Gr. 8. 6¼ Bogen. 1851. Geh. 10 Sgr.

Schmidt, P. H., Gedanken über Staat, Kirche und Schule. Gr. 8. 2¼ Bogen. 1848. Geh. 6 Sgr.

Thaulow, G. (Professor), die Schule der Zukunft, mit besonderer Rücksicht auf die Herzogthümer Schleswig und Holstein. Gr. 8. 3¼ Bogen. 1846. Geh. 9 Sgr.

Der Sonntagsbote.

Mit einer Auswahl aus dem ersten Jahrgange aufs Neue ausgesandt

von

C. Versmann, Archidiakonus in Itzehoe.

1853. 121 Seiten. Gr. 8. Geh. Preis 12 Sgr.

Dieses Blatt kann gewiß den besten Erbauungsblättern in Deutschland an die Seite gestellt werden. Die Aufsätze sind meistens Original und das Entlehnte gehört zu dem Besten, was die christliche Zeit bietet. Ein Vorzug dieser herrlichen Zeitschrift vor vielen andern der Art ist, daß sie so recht das alltägliche öffentliche und häusliche Leben mit wahrhaft christlichem Geist und Tact bespricht. Das häusliche Leben, die Herrschaft, die Kinderzucht, das Gesinde, das Geben, die Theuerung, die bürgerlichen Tugenden, Sitten und Unsitten, die christlichen Feste, das Missionswesen 2c. werden in christlicher Weise beleuchtet. Die Form der Darstellung ist fast immer historisch, wodurch das Ganze für Jung und Alt um so mehr anziehender wird. Auch die Kinder werden oft darin mit kleinen geistlichen Gaben bedacht. Bei dem hohen Ernst ist der ganze Ton höchst lieblich, und ich kenne kein Erbauungsblatt, bei dem das Apostelwort: „Eure Rede sei allezeit lieblich und mit Salz gewürzet", so zutrifft, als bei dem Sonntagsboten. Jedermann wird sich an den hier gebotenen lieblichen Gaben erbauen, stärken und erquicken. Daneben hat dies Erbauungsblatt für Prediger und Lehrer noch ein besonderes Interesse, indem sie daraus lernen, wie man populär, aus dem Leben, in das Leben, lieblich und doch ernst und erbaulich mit dem Volk und zu Kindern reden soll. Es ist nun ein Auszug aus dem ersten Jahrgang des Sonntagsboten erschienen, der sich für Volks- und Kinderbibliotheken und

zur Erbauung in Familien eignet. Möge dies Büchlein und das herrliche Erbauungsblatt auch außerhalb unseres Holstein die Theilnahme finden, die es wegen seiner Gediegenheit verdient.

Glückstadt. J. Nissen.

„Der Verfasser gibt seit Ostern 1852 ein Volksblatt unter dem Titel „der Sonntagsbote" heraus, welches in Schleswig und Holstein in den weitesten Kreisen freundliche Aufnahme gefunden hat. Eine Auswahl von Geschichten, Festbetrachtungen u. s. w. aus dem J. 1852 bildet nun den Inhalt dieses für einen noch weiteren Kreis bestimmten Büchleins. Der lautere Inhalt und schlichte ansprechende Ton der Sammlung empfiehlt nicht blos sie selbst männiglich, sondern zugleich auch den ganzen Sonntagsboten (jährlich 52 Nummern für 1 Thaler)."

(Zeitschrift für Lutherische Theologie.)

„Eine treffende, Glauben stärkende und Herz erquickende Auswahl dessen, was zur Erbauung und ernsteren Unterhaltung dient in frischer volksthümlicher Art aus einem Volksblatte, das unter dem Titel „der Sonntagsbote" in den Herzogthümern Schleswig und Holstein bereits eine freundliche Aufnahme gefunden, die es verdient." (Pilger aus Sachsen.)

„Das ist eigentlich ein kleines Volksblatt aus dem Lande Schleswig-Holstein. Was aber im ersten Jahrgange von Geschichten und dergleichen, was man wohl in einem Buche gerne liest, gestanden hat, ist nun als kleines Buch nochmal gedruckt. Auch ist es von der recht guten Sorte, daß man seine Freude daran hat, wie denn Gott sei Dank die Gabe eines frischen Volkstones in unsern Tagen immer verbreiteter wird. Hier sollen noch ein paar Haus- oder wie es dort heißt: „Giebelsprüche" zu unsers Freundes V. A. H. Inschriftensammlung daraus stehen:

„Wie man wohl beim Anbruch der Dunkelheit eine Leuchte über der Thür anbringt (so sagt der Sonntagsbote), damit jeder ohne Anstoß und Unfall ins Haus oder auch hinauskommen könne: so ist ein solcher Giebelspruch auch ein Licht, das nach innen und nach außen leuchtet, zunächst für die, welche dem Hause angehören, dann aber auch für alle, welche sonst mit dem Hause in Berührung kommen." — Spruch unterm Giebel — Liebe zur Bibel — reimt der Sonntagsbote. Was er aber mittheilt, ist, außerdem was schon im Volksblatte gestanden, noch folgendes:

Im Dorfe Oesterrade steht über einer Hausthür:

Fluch nicht in meinem Haus,
Geh lieber zur Thür hinaus,
Sonst möchte Gott vom Himmelreich
Uns strafen alle beid' zugleich. u. s. w."

(Volksblatt für Stadt und Land.)

Begräbnissfeier
des theuren Gottesmannes
Dr. Claus Harms,
Oberconsistorialrath u. s. w.,
gestorben den 1. Februar 1855.

1855. 3 Bogen. Gr. 8. Geh. 6 Sgr.

„Eine köstliche Gabe, welche die weiteste Verbreitung verdient und jedem Leser gewiß ebenso zusagen wird, wie sie dem Schreiber einen seltenen Genuß und selige Stunden bereitet hat. In Wahrheit ein theuerer Gottesmann, dem die Gedächtnißfeier gilt — „durch seinen Arbeitstag hat der Heimgegangene den Namen Claus Harms weit über die Gränzen seines Vaterlandes hinausgetragen, und sein Feierabend war ein otium summa cum dignitate per-

actum", S. III. — und nicht minder ehrenwerthe Männer, welche ihm ein solches Ehrengedächtniß gesetzt haben. Hier ist Alles, wie aus einem Guß. Derselbe biblische Geist, mit Salbung und dem rechten Maß verbunden, eine Herzenstheilnahme ohne Sentimentalität.

Hier können jüngere Geistliche lernen, wie Casualreden an den Gräbern unserer christlichen Brüder gehalten werden müssen.

Zuerst die Trauerrede vom Schwiegersohne — Probst Balemann — schließt sich an die Worte von Elisa bei Elias Hinwegnahme an, ähnlich wie sie Möller in Magdeburg bei dem seligen Heubner in Wittenberg benutzt hat. Ein wirklich kindlicher Herzenserguß und nur vier Seiten lang.

Darauf die Gedächtnißpredigt in der Kirche vom Pastor Hasselmann, Nachfolger von Harms, über Gal. 2, 20, nachdem die Gemeinde Gellert's: So hoff' ich denn mit festem Muth 2c., Vers 1—3, — Vers 4 nach der Predigt — gesungen hatte. Nach dem Verlesen dieses Liedes war der Selige den Abend zuvor zur Ruhe gegangen — früh sechs und ein halb Uhr todt.

Der theuere Hasselmann brauchte sich nicht mit seiner Unvollkommenheit zu entschuldigen, denn die heilige Rede, ohne ein eigentliches Thema und Theile zu haben, spricht ungemein an als einfache und eindringliche Textauslegung.

An die Predigt schließt sich die Aussegnung vom Kirchenrath Dr. Lüdemann, dem Beichtvater, an, der sich lieber Beichtkind nennen will. Auf vier Seiten ein liebliches Bild von Harms.

Endlich die Grabrede vom Pastor Harms, dem Sohne des Heimgegangenen, und dem Wunsche des Vaters gemäß. Hier konnte sich Recensent der tiefsten Rührung kaum noch bemächtigen. Die Kritik verstummt, und es reicht hin, zu sagen, wohl dem Sohne, der einen solchen Vater, und wohl dem Vater, der einen solchen Sohn hat!

Als Zugabe ein poetischer Nachruf von dem befreundeten Prediger Siemonsen in Altona. Sinnig, lieblich und auch eine Blume auf Freundes Grab. Auch die Behörden von Kiel und die Gemeinde verdienen die ehrenvollste Erwähnung." (Theologisches Literaturblatt.)

---

müssen es der Verlagshandlung großen Dank wissen, daß sie das früher wenig geachtete und seitdem fast unbekannt gewordene Büchlein wiederum aufgelegt und dadurch denen zugänglich gemacht hat, in denen das Verlangen nach solchem geistlichen Rath, vornehmlich auch zum Zwecke der Seelsorge erwacht ist. Harms sagt in der Vorrede zur ersten Auflage darüber: „Ob ich jemals mit einem so starken Trieb und mit einer so klaren Erkenntniß, Gottes Wille ist das, an die Abfassung einer Schrift gegangen sei, wie ich an die Abfassung der gegenwärtigen Schrift gehe, das glaube ich nicht, wenigstens erinnere ich mich dessen nicht. — Allerwärts ist es zu beklagen aber, daß auch aus den Umständen, welche vorzugsweise die Noth heißen, aus der Noth auch Gottes Wort, göttliche Rede und die Gebete verschwunden sind, wie sie es nur gar zu sehr sind, auf's tiefste zu beklagen ist das, die zu einem Werk gehen, bei welchem es die Gesundheit und das Leben zweier Personen gilt, die nehmen die Sache auf sich allein und beten nicht mehr zu Gott, wie sonst doch bei diesem so wichtigen Werk geschah, und sagen auch nicht, wissen nichts zu sagen, was der Person heilsam ist, die zwischen Zeit und Ewigkeit Stunden, manchmal Tage schwebt. Die also schwebet, entbehrt meistens allen tröstlichen Halt, welchen sie an Gottes Wort und an göttlicher Rede hätte und an dem glaubenstärkenden Gebet; aber wie es ihr nicht geboten wird, so kann diese auch selbst ihrer kämpfenden Seele nichts bieten, weil sie nichts gelernt hat, als was die Noth der Stunden ihre Natur lehrt, nämlich blos seufzen und schreien. Und wenn alle Saiten gespannt sind, um recht tief zu tönen zu der großen Traurigkeit, und danach hoch und hell, um Ausdruck und Erhöhung der Freude zu sein, dann ist Niemand, der diese Saiten anrührt, und kurze Weile währt's, daß der Hauch natürlicher Empfindungen über sie streichet und etwas Aeolsharfenlaut hervorbringt, unter Umständen, da diese Saiten wie Posaunen klängen und wie helle Cymbeln, wenn sie Jemandes Hand spielete, der auf seinen Lippen hätte Psalm und Lobgesang dazu, den man nicht hat und bei solchem Mangel, dieweil die Freude sich doch auslassen will, zu andern Dingen greift in ausgelassener weltlicher wilder Freude, schon da Gott — Helfer nicht den letzten Fuß aus der Thür gesetzt hat. So ist's, ja, so ist's!"

Kurz und gedrängt, ansprechend und ergreifend gibt Harms:

1) Lehren für schwangere Ehefrauen (Aufforderungen und Gründe zum Danksagen, Pflichten einer solchen und tröstliche Zureden).

2) Gebete, Sprüche und Zusprüche vor, in und nach der Noth (Morgen- und Abendgebete, heilsame Gedanken, Aeußerungen nach glücklich oder unglücklich erfolgter Entbindung, Familienandacht, Gebete am Tauftage, Anleitung zur Andacht bei dem Kirchengang 2c.).

Dieses Schriftchen empfiehlt sich denen, welche es zu ihrem eigenen Heile, wie zum Heile Anderer gebrauchen wollen, von selbst und diese wollen wir hiermit darauf aufmerksam gemacht haben." (Theologisches Literaturblatt.)

Kiel. **Schwers'sche Buchhandlung.**

Druck der Hofbuchdruckerei zu Altenburg.
(H. A. Pierer.)

In der Herder'schen Verlagshandlung in Freiburg ist erschienen und durch alle Buch- und Kunsthandlungen zu beziehen:

Historisch - geographischer

Atlas für Schule und Haus.

Fünfundzwanzig Karten

von

Dr. Joseph Beck.

Preis Thlr. 2. 2 sgr. — fl. 3. 30 kr.

Urtheile einiger Zeitschriften über diesen Atlas.

I. Heidelberger Jahrbücher der Literatur.

(1856. No. 20.)

Indem wir das vorliegende Werk in diesen Blättern zur Anzeige bringen, haben wir wohl nicht nöthig darzuthun, von wie großer Wichtigkeit bei dem Geschichtsunterrichte es ist, daß dem Schüler durch zweckmäßige Karten der historische Schauplatz anschaulich gemacht werde. Die Geschichte, sagt deßhalb auch mit Recht der Herr Verf., ist organischer Natur, denn sie ist eine innere Entwickelung gegebener Elemente, wobei äußere Einflüsse fördernd oder hemmend mitwirken. Unter den letzteren üben die Natur und Beschaffenheit des Bodens, die Lage und Stellung des Landes den entschiedensten Einfluß auf die eigenthümliche Gestaltung des geistigen Lebens eines Volkes und auf die Bedeutsamkeit seines Staatswesens. Jedes historische Volk ist nach dieser Seite hin zu einem guten Theile ein Product der Eigenthümlichkeit seines Landes, von dem es gleichsam einen besondern Bodengeschmack annimmt. Geschichte und Geographie gehen daher Hand in Hand, sich gegenseitig Licht und Verständniß bereitend. Solcher Ansicht und solchem Zwecke will der vorliegende historisch-geographische Atlas dienen, indem er ein geographisches Bild des Schauplatzes aller eigentlich historischen Kulturvölker, die eine Stufe oder Seite in der fortschreitenden Entwickelung der Menschheit darstellen, zu geben versucht. Aber nicht allein für die Schule ist dieses Werk bestimmt, sondern auch für gebildete Freunde der Geschichte, und dürfte, da es das ganze Gebiet des historischen Schauplatzes umfaßt, auch für diese ausreichend sein. Das vorliegende erste Heft enthält auf zehn colorirten Karten, wie schon gesagt, die

vorchristliche Zeit oder die alte Welt; das zweite Heft wird in sieben Karten das Mittelalter und das dritte Heft in acht Karten die neue Zeit geben. Diese drei Hefte, aus fünfundzwanzig Karten bestehend, kosten zusammen 3 fl. 30 kr. Die einzelne Karte kommt demnach auf den höchst billigen Preis von etwa acht bis neun Kreuzer zu stehen. Diese sollen, namentlich die aus der alten Geschichte, auch einzeln für Schulen abgegeben werden. Als ganz besonders gelungen nennen wir in der vorliegenden Sammlung die Darstellungen von Griechenland, Alt-Italien und dem römischen Deutschland im 3. bis 4. Jahrhundert. Die Karten haben 12½ Zoll Breite und eine Höhe von 1 Fuß. Der Stich ist schön, die Schriftarten bei ihrer entsprechenden Verschiedenheit klar und deutlich und der Druck sehr gut gelungen, so daß das Werk, was der Verlagshandlung nur zur Ehre gereicht, auch in dieser Beziehung empfohlen werden kann.

Schließlich können wir nicht umhin, unsere Freude darüber auszusprechen, daß der durch seine historischen Schriften rühmlichst bekannte Herr Verf. zum näheren Verständniß dieser Karten auch einen Text erscheinen zu lassen beabsichtigt. Das kartographisch so gut ausgestattete Werk wird dadurch in seiner Brauchbarkeit in Schulen eben so gefördert, als gebildete Freunde der Geschichte diese Zugabe mit Dank entgegennehmen werden.

II. Heidelberger Jahrbücher der Literatur.

(1857. No. 5.)

Die erste Abtheilung dieses Werkes haben wir bereits in diesen Blättern angezeigt und lassen derselben nun eine Besprechung der zweiten und dritten Abtheilung folgen, welche beide von der Verlagshandlung in der möglichst kurzen Zeit besorgt und so eben ausgegeben worden sind.

Die zweite Abtheilung, welche das Mittelalter umfaßt, besteht aus 7 und die dritte Abtheilung, welche die neue Zeit darstellt, aus 8 Karten. Wie in der ersten Abtheilung, so haben auch die Karten der hier vorliegenden zweiten und dritten Abtheilung 12½ Zoll Breite und eine Höhe von 1 Schuh.

Bei der Bearbeitung des vorliegenden Werkes ging, wie bei der ersten Abtheilung, das Hauptbestreben des Herrn Verf. dahin, die vorzüglichsten Momente der historischen Entwickelung und Umgestaltung der Staaten in einem geographischen Gesammtbilde zu veranschaulichen, um den organischen Zusammenhang zwischen Geschichte und Geographie hervorzuheben und zum Bewußtsein zu bringen. Am meisten konnte dieses, nach dem Raume, welchen der Herr Verf. sich gesteckt hatte, in Bezug auf deutsche Geschichte und ihren Schauplatz erreicht werden, was am deutlichsten aus den betreffenden Karten von der Theilung des karolingischen Reiches bis auf den Lüneviller Frieden ersichtlich ist.

Die zweite Abtheilung, welche das Mittelalter bis zu Anfang des 16. Jahrhunderts enthält, besteht aus folgenden Karten: Staaten und Reiche nach der Völkerwanderung um 400 — 500; Kaiserreich Karl's des Großen. Reiche der Karolinger nach den Theilungen zu Verdun 843 und zu Mersen 870; christliche und muhamedanische Staaten im Anfang des 9. Jahrhunderts; Uebersichtskarte zur Zeit der Kreuzzüge; Deutschland nach seinen Herzogthümern und größeren Reichsgebieten unter den sächsischen, fränkischen und ersten schwä-

bischen Kaisern bis 1156 und 1180; Deutschland und das deutsche Kaiserreich in der letzten Periode des Mittelalters vom Ende der hohenstaufischen Zeit bis zum 15. Jahrhundert; Deutschland nach seinem Territorialbestand beim Ausgange des Mittelalters und im Anfange der neueren Geschichte nebst Angabe der Kreiseintheilung von 1512.

Die dritte Abtheilung, welche die neue Zeit umfaßt, gibt folgende Karten: Europa und Vorderasien: Uebersichtskarte zur Geschichte der europäischen Staaten im 16. Jahrhundert; Europa: Uebersichtskarte zur Geschichte der europäischen Staaten im 17. Jahrhundert; Europa: Uebersichtskarte zur Geschichte der europäischen Staaten im 18. Jahrhundert bis auf die französische Revolution; Frankreich nach seiner historischen Eintheilung in Provinzen und Landschaften vor 1789, nebst Angabe der seit 1552 hinzugekommenen Länder; Deutschland nach seinem Territorialbestand vor der Auflösung des Reiches in Folge des Lüneviller Friedens 1801, nebst Angabe der seit 1500 vom Reiche abgetrennten Länder; Europa: Uebersichtskarte zur Geschichte der europäischen Staaten im Zeitalter der französischen Revolution 1789 — 1814; Europa seit 1830; historisch-statistische Uebersichtskarte des jetzigen europäischen Staatensystems; Deutschland der Gegenwart zur historisch-statistischen Uebersicht der deutschen Bundesstaaten.

Aus dem angegebenen reichen Inhalte dieser beiden Abtheilungen — in Beziehung auf die erste, in ihrer Art eben so reichhaltigen, Abtheilung verweisen wir auf unsere frühere Anzeige derselben in diesen Blättern — geht leicht hervor, daß dieses Werk eben sowohl für die Schule, als auch für gebildete Freunde der Geschichte bestimmt und geeignet ist, namentlich weil vorliegender Atlas bei seinen inneren Vorzügen jedenfalls das wohlfeilste Werk dieser Art ist.

An den Karten der zweiten und dritten Abtheilung ist, was wir auch schon in Beziehung auf die der ersten Abtheilung ausgesprochen haben, Correctheit und Deutlichkeit des Stichs, so wie Sauberkeit des Druckes zu loben.

III. Badischer Schulbote.

(1856. No. 43.)

Unter vorstehendem Titel tritt ein Unternehmen vollendet zu Tag, das eben so zweckmäßig, wie als Hilfsmittel für den Geschichtsunterricht, wenn dieser anschaulich, lebendig und haftbar sein soll, unentbehrlich ist, ein Werk, das Jedem beim Studium der Geschichte, überhaupt bei politischen Fragen, erwünscht sein muß und das mehr bietet, als der einfache Titel besagt, worüber in Nachstehendem einige Andeutung gegeben werden soll.

Im Menschen- und Völkerleben äußert sich Kraft und Handeln, und einen Stillstand gibt es nicht; Alles ist Entwickelung. Das Handeln ist qualitativ bedingt durch Bildung, diese vielfach abhängig von Bodenverhältnissen und andern Einflüssen. Völker, die an Beidem Antheil genommen, sind historisch, und ihre Wohnplätze, der Boden ihrer Thaten, eben dadurch wichtig geworden. Historisch gewordene Völker und ihre Wohnplätze sind darum in ihrer geistigen Auffassung unzertrennlich (Geschichte und Geographie), wenn das richtige Verständniß nicht darunter leiden, nicht bodenlos werden soll, abgesehen von der Erleichterung, die dem Gedächtnisse durch Oertlichkeit und räumliche Anschauung zu Theil wird. Wo nun durch Lage begünstigte Völker je auf einem Schau-

äußerlich präparirt zur Betreibung biblischer Geschichte, sondern innerlich dazu geweiht."

In dem „**Süddeutschen Schulboten**", Jahrgang 1849 Nr. 15 wird das Handbuch warm empfohlen; der Recensent, Inspector **C. Völter**, nennt es ein innerlich tüchtiges und gesundes Werk und setzt hinzu: „Als ein Werk von Lehrern hat uns die gediegene Arbeit um so mehr erquickt."

Der „**Pilger aus Sachsen**" enthält in Nr. 34 und 40 von 1849 und in Nr. 25 von 1850 eine so überaus günstige Recension, wie sie wohl selten einer literarischen Erscheinung zu Theil wird. Der Recensent nennt das Handbuch ein „**vortreffliches**" und sagt in seiner eingehenden Beurtheilung weiter: „Recensent hat sich seit mehreren Wochen des Handbuchs mit vielem Segen bedient, und kann es allen christlichen Lehrern mit gutem Gewissen bestens empfehlen. Es wäre zu wünschen, daß dasselbe eine recht weite Verbreitung fände, in die Hände recht vieler treuer Leser käme und unter der Gnade des dreieinigen Gottes ihnen und durch sie den ihnen anvertrauten Kinderseelen ein Segen würde zum ewigen Leben!"

Der „**Christenbote**" hat in Nr. 39 von 1849 eine zwar kurze aber durchaus empfehlende Beurtheilung. Eine solche, nur tiefer eingehende Recension enthält das Berliner „**Repertorium der Theologie**" vom Jahr 1850, **Arnemann** unterzeichnet, welcher unter vielen andern Vorzügen des Buchs auch besonders den hervorhebt, „daß der ganzen Behandlung ein wahrhaft erbaulicher Charakter beiwohne, so daß sehr viele Parthien ohne **Weiteres** in ein gutes Erbauungsbuch übergehen könnten." In der überaus günstigen Beurtheilung in der „**Zeitschrift für Theologie**" von **Rudelbach u. Guericke**, Jahrgang 1850, heißt es: „Ich glaube, darum rede ich, das ist durch und durch der Eindruck, welchen die hier zum ersten Mal uns begegnenden Verfasser auf uns machen. Die ganze gläubige Wissenschaft der Zeit ist der Schatz, aus welchem die Verfasser Neues und Altes reichlich ausbreiten, um das Göttliche zu verständlichen und auch vollkommen menschlich zu rechtfertigen, und zwar thun sie dies in der einfachsten, anspruchlosesten, jedem Lehrer verständigen und doch von aller Trockenheit und Schulmeisterei gründlich entfernten Form. — Das Handbuch will nicht irgendwie um die heiligen Geschichten herum und vorbei, **sondern wirklich in sie hineinführen**, und es hat, davon ist Recensent innig dankbar überzeugt — nach Inhalt und Form diesem Zweck wahrhaft genügt. An der heiligen Geschichte soll sich der Mensch heraufleben zur Kindschaft Gottes. Heil dem Lande, wo es Lehrer gibt, an deren Hand Lämmer und Weidende das lernen können, wie es hier gelehrt wird!"

Alle Buchhandlungen des In- wie Auslandes sind zur Annahme von Bestellungen bereit. Nach Erscheinen des vollständigen Werkes erlischt der Subscriptionspreis und tritt ein höherer Ladenpreis ein.

Cassel im März 1857. **J. Georg Luckhardt.**

Die fünf Hauptstücke

christlicher Lehre

für den Katechismusunterricht in Kirche und Schule historisch und ihrem Inhalte nach dargelegt und entwickelt

von **Dr. Christian Röth,**

Inspektor der Bürgerschule II. zu Cassel.

Drei Abtheilungen. gr. 8. Brochirt.

Subscriptionspreis 1 Thlr. 15 Sgr.

Das vorstehende, nun in drei Abtheilungen complette Werk (dessen erste und zweite Abtheilung in neuer durchgesehener und vervollständigter Auflage erschienen) — hat durch die ihm gewordene freundliche Aufnahme sich als brauchbar und empfehlenswerth bewiesen.

Das Werk reiht sich den ähnlichen Arbeiten von **Harnisch, Kalcher** und **Ackermann** würdig an, und der Lehrer findet in ihm Alles, was ihm bei katechetischer Behandlung der christlichen Lehre zu wissen nöthig und nützlich ist, wie sich hierüber auch die verschiedensten Recensionen einstimmig ausgesprochen haben. Es dürfte daher das complette Werk der Bibliothek keines Lehrers fehlen, zumal der Preis von 1 Thlr. 15 Sgr. bei 42 Druckbogen so niedrig als möglich gestellt ist.

Werth und Weise

der

christlichen Kinderzucht.

Ein Wort christlicher Liebe

allen Eltern, Lehrern und Erziehern zu ernstlicher Erwägung und Beherzigung dargereicht

von **H. W. Grobe.**

Vierte Auflage mit einem Vorwort

von **O. Glaubrecht.**

Gr. 8. Eleg. geb. Preis **6¼** Sgr.

In dem **Zimmermann**'schen theologischen Literaturblatt Nr. 32 von 1851 ist unter anderm Folgendes über dies Schriftchen gesagt:

„Hier ist in der That unserm an Haupt und Gliedern schwer erkrankten „Volke die einzige Arznei geboten, die es retten kann von Tod und Ver„derben. Kräftig, körnig und überzeugend wendet der Verfasser das Wort „des Herrn an auf dasjenige Gebiet, das allein eine bessere Zukunft be„reiten kann, auf das der Erziehung. Wir könnten uns versucht fühlen, „allen deutschen Regierungen den Rath zu geben, all' den vorhandenen „Wust von Schriften über „Volksbildung“ und Erziehung einem großen „Autodafé zu übergeben und, statt ihrer, dieß Schriftchen in alle Häuser, „welche Firma sie auch führen, und in alle Schulen, welche Namen und „Zweck sie auch haben, einzuführen. Wir begegnen hier einer Sprache, „die uns fast an die Luthers erinnert. „Frisch, frei, fromm und gewaltig“ „weiset der Verfasser hin auf das Eine, das uns Noth thut, auf die Um„kehr zu der ewigen und unversiegbaren Quelle der Weisheit der Schrift „in allen Lebensverhältnissen, vor allem in der Kinderzucht.

Druck der Hofbuchdruckerei in Altenburg. (H. A. Pierer.)

